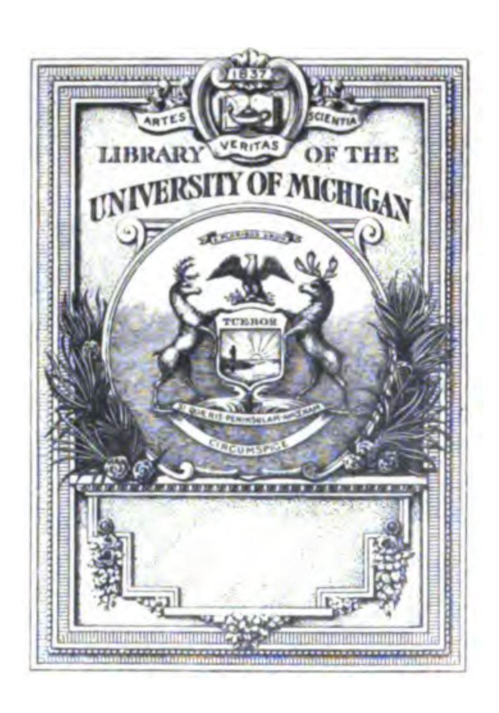
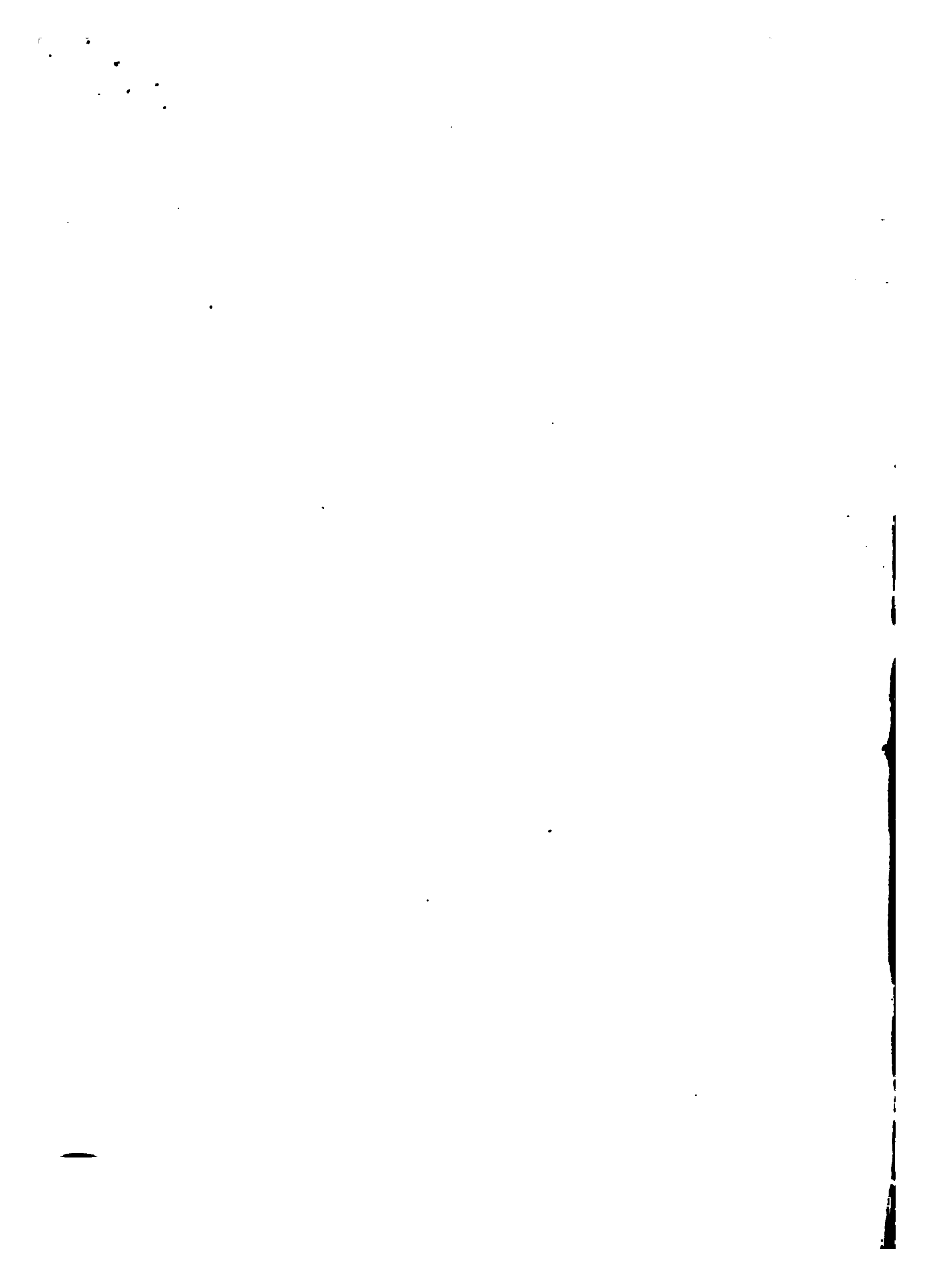
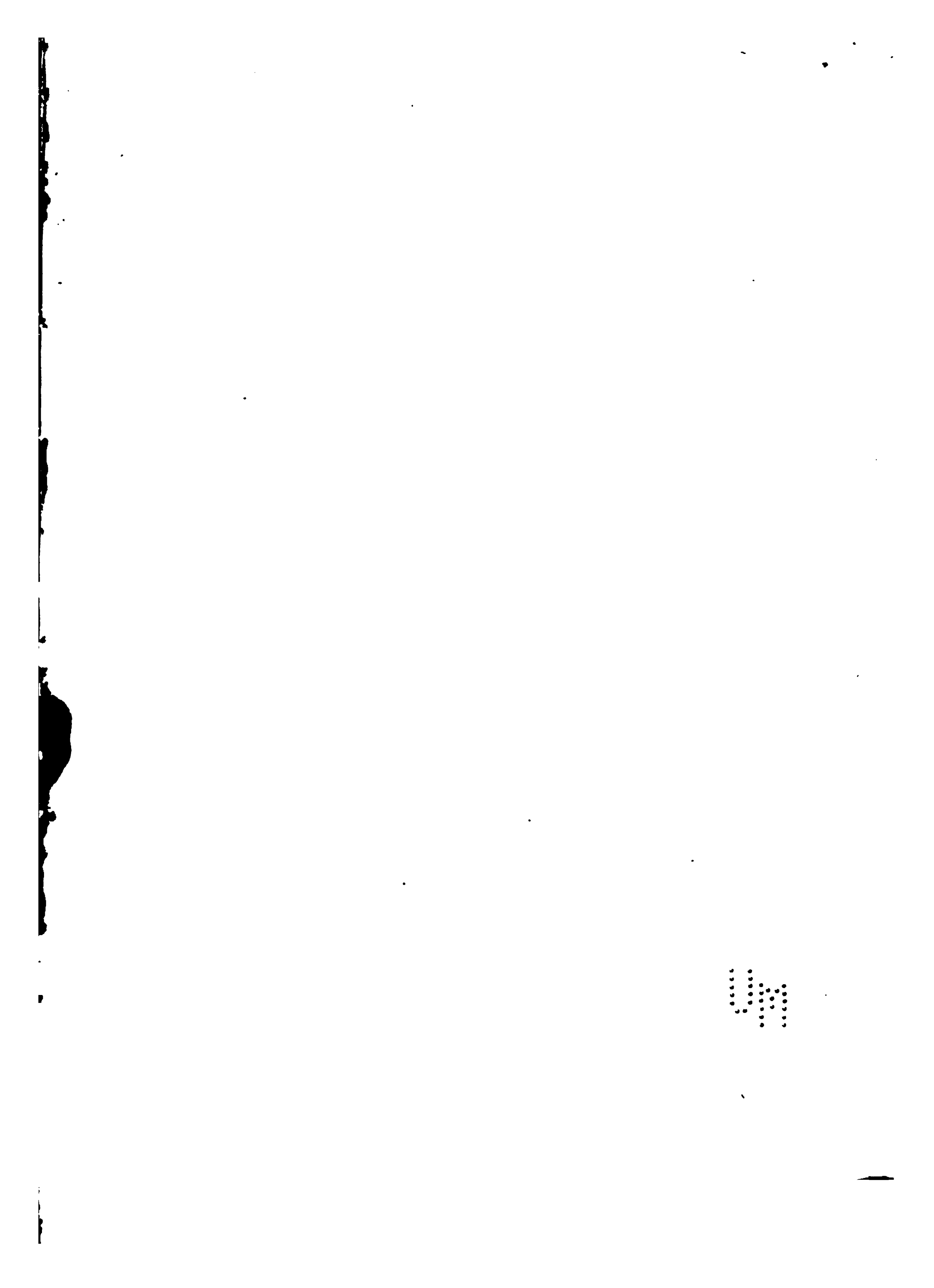

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

A. 107.

[illegible]

[illegible]







Carl Friedrich Wilhelm von Reyher

General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee

Ein Beitrag
zur
Geschichte der Armee
mit
Bezug auf die Befreiungskriege von 1813, 1814 und 1815.

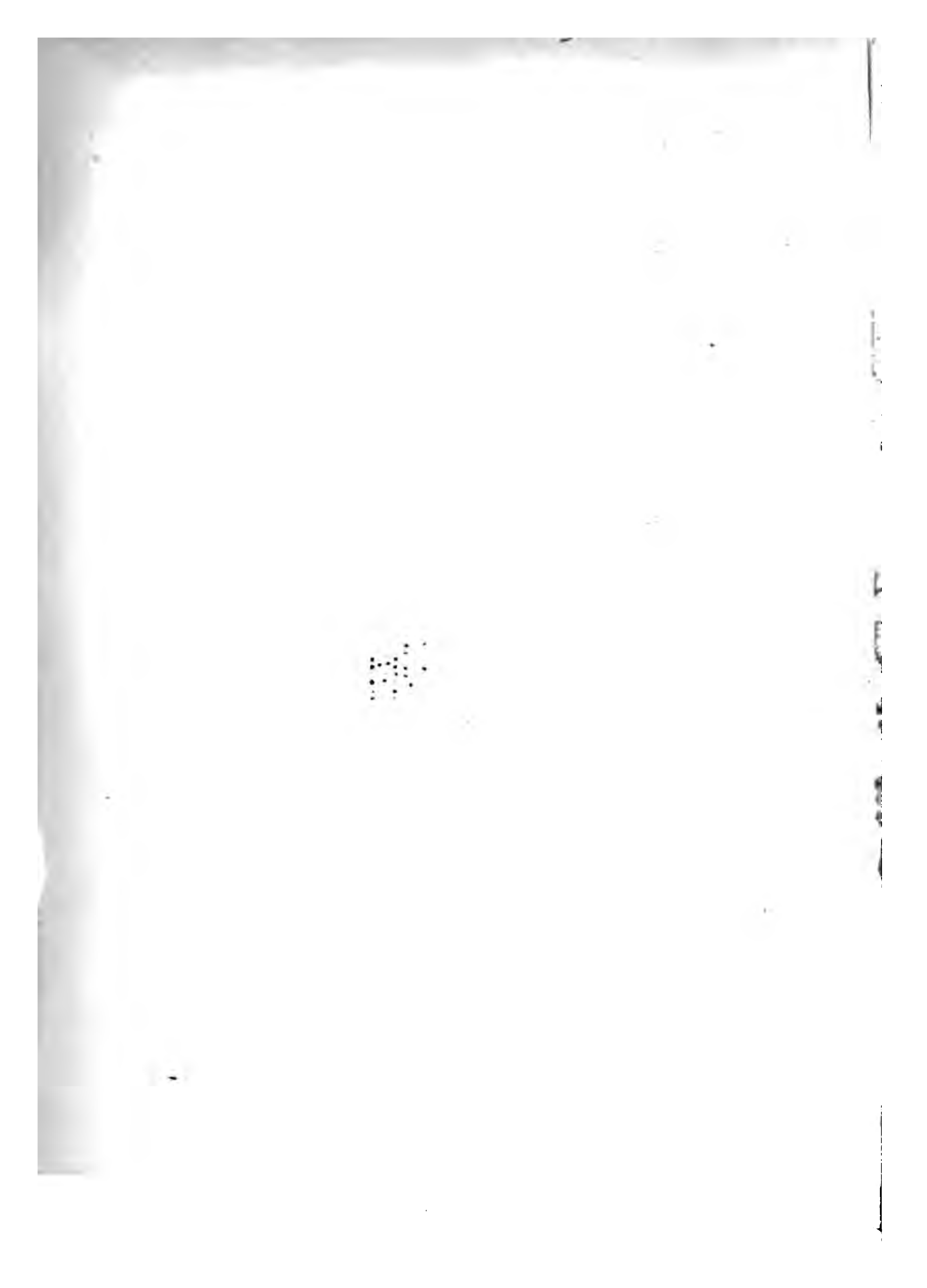
Dritter Theil.

Von

v. Ollech
General der Infanterie.



Berlin 1874.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn.
Königliche Hofbuchhandlung.
Kochstraße 69. 70.



Inhalts-Verzeichniß des dritten Theils.

Fortsetzung des zweiten Abschnitts.

Reyher in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815.

Seite

3. Reyher als Generalstabs-Offizier.

d. Das Jahr 1815.

Dritter Theil.

Fortsetzung des zweiten Abschnitts.

Reyher in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815.

---

3. Reyher als Generalstabs-Offizier.

---

d. Das Jahr 1815.

Einleitung.

Der Feldzug von 1815, dessen Darstellung in dieser Biographie der Inhalt der nachfolgenden Blätter sein soll, ist darin eigenthümlich, daß von dem ersten Kanonenschuß, am frühen Morgen des 15. Juni, innerhalb 4 Tagen, bis zum Abend des 18. Juni die Entscheidung des ganzen Feldzuges durch die Schlacht bei Belle-Alliance gegeben worden ist. Kaiser Napoleon, 1814 bis zur Thronentsagung niedergeworfen, kehrt 1815 von der Insel Elba noch einmal zum letzten Waffengange mit dem verbündeten Europa zurück, welches ihm seine besten Feldherren, Blücher und Wellington, in den Niederlanden entgegenstellt.

Drei Heroen des Jahrhunderts ringen dort mit einander, ein jeder mit Aufbietung seiner vollen taktischen Kraft und der ganzen Stärke seines Charakters: — dann sinkt der ruhelose Schlachtenkaiser wie ein erlöschendes Meteor in den Staub und erhält mitten im Weltmeer auf dem Felsen von Helena sein Grab.

Es ist begreiflich, daß eine solche weltgeschichtliche Tragödie ihr Hauptinteresse in jenen verhältnißvollen vier Tagen sucht und findet. Eine reiche Literatur hat den inneren Zusammenhang der Ereignisse des 15., 16., 17 und 18. Juni aufzuhellen und mit geistvoller Kritik zu begleiten ...

Auch wir werden diesem kurzen inhaltreichen Zeitraume die Aufmerksamkeit zuwenden, welche für den Standpunkt des Generalstabs-Offiziers die Lösung taktischer und strategischer Probleme, wie im Feldzuge von 1814, fordert; — aber wir dürfen gleichzeitig für das tiefere Verständniß des Feldzuges nicht vergessen, daß derselbe von Mitte März bis Mitte Juni eine Vorgeschichte von vollen drei Monaten hat, in welchen nicht nur Truppen zusammengezogen und Aufstellungen genommen wurden, sondern in welchen große leitende Gedanken, politische und strategische, mit einander um die Herrschaft kämpften.

Wie kam die preußische Armee schrittweise bis zu ihrer ausgedehnten Position an der Sambre und Maas? Hatten Wellington und Blücher in ihren weitläufigen Kantonnements von der Schelde bis fast zur Mosel hin bis zum letzten Augenblick eine Aufstellung zur Defensive oder zur Offensive? Wer verschaffte dem Kaiser Napoleon die Ehre, die Offensive ergreifen zu können? Wenn der Beginn der Operationen in Fesseln geschlagen war, hat man sich bemüht, sie zu sprengen und die berechtigte Energie des Krieges zur Geltung zu bringen? Wo lag der verwickelte Knoten der Politik und Strategie, den erst das Schwert Napoleon's durchhauen mußte, um die Thatkraft seiner Gegner in die Schranken zu rufen?

Wenn es uns gelingt, auf diese Fragen die Antwort zu finden, und zwar nicht auf dem Wege subjektiver Meinungen und kritischer Schlußfolgen, sondern geleitet durch archivalische Dokumente, dann haben wir für das Studium den wichtigsten Inhalt eines Feldzuges, seinen psychologischen und logischen Zusammenhang, erkannt. Dann werden wir uns von Neuem der Herrschaft bewußt, welche der Geist über die gegebenen Heeresmassen ausüben muß; ohne ihn sind sie politisch und strategisch ein todtes Kapital, selbst wenn man sie zu Hunderttausenden zählt.

Die Preußische Armee am Rhein unter dem General Grafen Kleist von Nollendorf.

Als Napoleon am 26. Februar die Insel Elba verließ, um nach Frankreich zurückzukehren, waren die politischen Differenzen der Großmächte in Betreff Sachsens und Polens, auf deren Ausbeutung der Kaiser zur Sprengung des gegen ihn noch bestehenden Bündnisses gerechnet hatte, bereits gelöst. Durch die Verträge vom 11. Februar wurde Preußen von Neuem und in ausgedehnterer Weise in der historischen Mission bestätigt, der starke Hüter der westlichen Grenze Deutschlands zu bleiben, eine Aufgabe, die ein Staat von geringerer militairischer Entwickelung niemals hätte lösen können.

Am 1. März landete Napoleon im Golf von Jouan bei Cannes und begann von hier aus seinen Zug durch Frankreich, der ihn am 12. März nach Lyon und am 20. März nach Fontainebleau führte. In der Nacht vom 19. zum 20. verließ Ludwig XVIII. Paris; am dunklen Abend des 20. fuhr Napoleon unerkannt und unbemerkt durch die Straßen von Paris nach dem Palast der Tuilerien. König Ludwig, über Lille nach Gent eilend, wartete außerhalb Frankreichs zum zweiten Mal die Bestimmung über sein Schicksal durch das verbündete Europa ab. Die Armee und mit ihr die Nation hatte ihn aufgegeben.

Am 6. März traf in Wien die Nachricht von der Flucht Napoleon's aus Elba ein, am 11. erfuhr man seine Landung an der französischen Küste, und am 13. März sprachen 8 Mächte, darunter Rußland, England, Oesterreich und Preußen, die Achtserklärung über Buonaparte aus, indem derselbe

„als Feind und Störer der Ruhe der Welt, der öffentlichen Verfolgung und Bestrafung überliefert"

wurde. Auch erklärten sich diese Mächte entschlossen, den Pariser Vertrag vom 30. Mai 1814 aufrecht erhalten und mit vereinigten Anstrengungen den Frieden wieder herstellen zu wollen. Es war dies eine gegen die Person des Kaisers ausgesprochene Kriegserklärung. Noch zweifelte man nicht, daß es dem Könige Ludwig gelingen werde, mit seiner eigenen Armee den Frieden aufrecht zu halten. Ende März zerrann diese Hoffnung. Das französische Königthum zeigte sich als vollständig machtlos gegen den in Frankreich tief eingewurzelten Imperialismus.

Am Niederrhein standen noch die drei Preußischen Armee-Korps, das 1., 2. und 3., unter dem Oberbefehl des Grafen Kleist v. Nollendorf, der an seiner Seite den General v. Müffling als Chef des Generalstabes hatte. Diese Korps waren aber nicht mehr vollzählig. Im Laufe des Januar hatte der König einen großen Theil der Regimenter nach den alten Provinzen zurückgezogen, und zwar, wie dies unter dem 18. Januar ausgesprochen wurde, —

„um soviel als möglich schon jetzt die Truppen in ihre Friedensverhältnisse zu bringen und den Ländern am Rhein die sehr nöthige Erleichterung zu gewähren."

Auf diese Weise verließen den Rhein, außer der bereits entlassenen Landwehr, 10 Linien-Infanterie-Regimenter, 11 Kavallerie-Regimenter, 12 Batterien und 3 Park-Kolonnen. Auch die Generale v. Hünerbein, der das Kommando der bergischen Truppen an den General v. Jagow abtrat, v. Oppen, v. Lobenthal, v. Katzeler, v. Klüx, v. Wrangel und Oberst Graf Hacke wurden nach den Marken zurückbefohlen. Höhere Offiziere blieben aber noch in hinreichender Anzahl bei den Truppen am Rhein. Es verfügte Kleist über wenig mehr als 30,000 Mann (15 Infanterie-, 13 Kavallerie-Regimenter); außerdem aber noch über die Sächsischen Truppen, welche in

dem Feldzuge von 1814 dem 3. Deutschen Bundeskorps unter dem Herzog August von Sachsen-Weimar angehört hatten, und auch jetzt noch unter dem General v. Thielmann am Rhein standen, circa 14,000 Mann stark.

General v. Boyen, seit dem vorigen Jahre Kriegsminister, richtete schon am 13. März aus Berlin die Aufmerksamkeit Kleist's auf die neue politische Situation, empfahl die Proviantirung der Festungen Luxemburg, Jülich und Wesel, besonders der ersteren, weil der französischen Grenze am nächsten gelegen, und äußerte unter Anderem:

„..... In Wien herrscht der Glaube, und dies scheint mir auch in dem Charakter Buonaparte's zu liegen, daß er diesen Zug nur unternommen hat, weil er in Frankreich einer bedeutenden Zustimmung gewiß ist. So sind wir also durch einen unerwarteten Donnerschlag aus dem Kampf von kleinlicher Eifersucht aufgeschreckt, und wer kann vorher bestimmen, wo und wieviel dieser losgelassene Blitz zünden wird? ..... Sollte es auf diesem Wege zu einem unerwarteten Kampfe kommen, so glaube ich kaum, daß auf die Sachsen viel zu rechnen sein dürfte. Ich erwarte sogar in einem Theile derselben Gährungen. Sollte es in dem erwähnten Fall nicht besser sein, durch Beurlaubung der Gemeinen den Einfluß der Offiziere zu beschränken? Die Demobilmachung der Landwehr (der Kadres) war mir bereits befohlen; sie ist durch einen soeben von Wien angekommenen Kourier abbestellt worden."

Der praktische Blick Boyen's hat sich in Betreff der Sächsischen Truppen bewährt. Sein Vorschlag, sie vorläufig nicht zur Verwendung gegen den Feind zu bestimmen, würde, wenn angenommen, die irregeleiteten Gemeinen vor einer blutigen Katastrophe bewahrt haben.

Gegen die Mitte des März ist das 1. Armee-Korps, wenig stärker als eine Infanterie-Brigade, die 7., unter dem Befehl des General-Majors v. Pirch II. Diese Truppen kantonniren in und um Coblenz, woselbst sich auch nur ein Kavallerie-Regiment (die Brandenburgischen Husaren) befand. Detachirt ist Graf Henckel v. Donnersmark mit einer Kavallerie-Brigade und einer reitenden Batterie nach Luxemburg. In Luxemburg befehligte General-Major v. Borke, dem am 15. März das 11. Reserve-Infanterie-Regiment von dem 2. Armee-Korps zur Verstärkung der Besatzung überwiesen wurde.

Das 2. Armee-Korps unter Zieten bestand nur aus der 9. und 10. Brigade, zusammen 13 Bataillone, 3 Kavallerie-Regimenter und einer Reserve-Artillerie, und hatte seine Kantonnements um Aachen und Verviers.

Das 3. Armee-Korps unter Borstell stand sehr ausgedehnt zwischen Crefeld, Cleve und Wesel, und zwar allein mit der 5. und 6. Brigade (12 Bataillone, 2 Batterien, 1 Kavallerie-Regiment), der Brigade Hobe (das Lützow'sche Korps, das Elb-Regiment, 1 Batterie und die Kavallerie

v. Helwig), der Reserve-Kavallerie (2 Regimenter) und der Reserve-Artillerie (3 Batterien).

Die Sachsen unter Thielemann befanden sich in und um Cöln.

Kleist ließ Pirch II. bei Coblenz, befahl Borstell sein Korps in engere Kantonnements in Crefeld zusammenzuziehen und bestimmte erforderlichen Falls Jülich als Sammelpunkt der beiden Preußischen und des Sächsischen Korps.

In dieser vorläufigen Aufstellung wollte Kleist die weiteren Befehle des Königs aus Wien abwarten. Ehe dieselben eingingen, empfing der General eine dringende Aufforderung des Erbprinzen von Oranien, sich an dem Schutz der Niederlande zu betheiligen, welcher Kleist auch dadurch entsprach, daß er Zieten befahl, an die Maas bis Lüttich vorzurücken, und Borstell die Kantonnements um Aachen, Thielmann um Jülich einzunehmen. Dem Prinzen wurde unter dem 18. März von dieser Anordnung Kenntniß gegeben.

Am 19. März ging aus dem Hauptquartier zu Aachen an den König ein Bericht ab über die augenblickliche Sachlage jenseits und diesseits der Maas:

„...... Die englische Armee in Belgien besteht nur aus 22 inkompletten Bataillonen, inkl. der deutschen Legion, mit einigen 20 Geschützen, im Ganzen kaum 15,000 Mann. Das hannöversche Korps hat eine einzige Batterie bei sich. Von den Belgiern ist in Folge ihrer Neuformation kaum zu reden. Die ganze Armee kann höchstens 30,000 Mann mit einigen 40 Stück Geschützen betragen. Nach den letzten Nachrichten von dem holländischen Gesandten — sie sind vom 14. März — wird in wenigen Tagen die Ankunft Buonaparte's in Paris erwartet. Dieser Umstand hat über die Lage der Truppen in den Niederlanden Besorgnisse erregt. Die belgische Armee versammelt sich am 23. März zu Ath (südwestlich von Brüssel); die holländische, angeblich 20,000 Mann stark, zwischen Mastricht und Hasselt (östlich von Brüssel). Der kommandirende General, Erbprinz von Oranien, schickte mir den Kapitain v. Scharnhorst als Kourier und hatte ihm aufgetragen, mir die Ansichten auseinanderzusetzen, welche ihn wünschen machten, daß ich mich mit der Armee ihm nähern und an die Grenze vorrücken möchte. Ich habe ihm geantwortet, daß ich für jetzt Jülich als Sammelpunkt nicht aufgeben dürfe, aber bereit sei, das 1. Armee-Korps nach Lüttich zu verlegen. Es wird allerdings darauf ankommen, zu verhindern, daß die englische Armee, im Fall eines überlegenen Angriffs, nicht nach Antwerpen zu ihren Schiffen zurückmanövrire. Den Sammelpunkt Jülich werde ich wohl so lange festhalten müssen, bis es entschieden ist, ob Napoleon uns in der Gegend von Mainz angreift und dadurch die Schweiz, Italien und Deutschland in

Spannung erhält, oder ob er gleich zur Eroberung von Belgien marschirt" .....

In Aachen faßte man überhaupt die Nähe des französischen Krieges so lebhaft auf, daß Borstell gefragt wurde:

„Ew. Excellenz Korps wird hoffentlich in dem Zustande sein, etwa nöthige Bewegungen sogleich antreten zu können?"

Auch ging an den englischen General Hudson Lowe in Brüssel am 20. März ein Schreiben ab, in welchem ihm mitgetheilt wurde, daß das 2. Armee-Korps an die Maas rücke, General Zieten werde in Lüttich sein Hauptquartier nehmen, und das Korps der Art kantonniren lassen, daß es in 24 Stunden versammelt sein könne. General Lowe möge sich mit Zieten in direkte Verbindung setzen, um ihm dasjenige mitzutheilen, was von Interesse in Betreff der Invasion Buonaparte's sei.

Am 24. März ist Zieten in Lüttich, mußte aber von hier sein Korps noch weiter über Huy bis gegen Namur zwischen Andenne und Ciney vorgehen lassen. Hinter ihm sollte nun Borstell die Quartiere zwischen Lüttich, Verviers und Daelheim einnehmen, Thielmann um Aachen verbleiben.

Am 24. brachte der Adjutant Müffling's, v. Gerlach, aus Paris die Nachricht, daß Napoleon am 20. dort eingezogen sei, und daß nur geringe französische Streitkräfte im Elsaß und Lothringen zu stehen schienen. Bei der Energie und Thätigkeit Napoleon's glaubte man nun, in wenigen Tagen den Vormarsch des Kaisers gegen Belgien erwarten zu können. Deshalb berichtete Kleist am 25. März an den König:

„..... Sollte Napoleon nach einigen Ruhetagen die Armee, welche nach allen Nachrichten jetzt in der Gegend von Paris auf 50,000 Mann anzunehmen ist, gegen Lille und die Festungen an der Nordgrenze Frankreichs führen, und dann die Engländer in Belgien schnell angreifen, so glaube ich, in Folge der Deklaration (vom 13. März) Ew. Majestät Interesse gemäß zu handeln, wenn ich die belgische Armee in den Ebenen von Tirlemont (zwischen Lüttich und Brüssel) aufnehme, und wir Napoleon vereint eine Schlacht liefern, in welcher die Uebermacht und alle Vortheile wahrscheinlich auf unserer Seite sein würden. Ich habe diese meine Absicht vorläufig dem Erbprinzen von Oranien bekannt gemacht und heute den General-Major v. Roeder mit dem Auftrage nach Brüssel gesendet, sich von der Lage der belgischen Armee persönlich zu überzeugen und Alles auf den vorausgesetzten Fall zu verabreden.

Sollten wir das Unglück haben, geschlagen zu werden, so würde ein gut gesicherter Rückzug über die Maas den Folgen der Schlacht Grenzen setzen, und die Armee vom Niederrhein durch die ankommenden Verstärkungen die Offensive bald wieder ergreifen können. Sollte Napoleon geschlagen werden, so könnte dies seinen Thron sogleich wieder umstürzen,

da 12,000 Mann guter Kavallerie uns die Mittel geben würden, ihm die Folgen der Schlacht verderblich zu machen. Jülich und Luxemburg sind auf drei Monate mit Proviant versehen."

General v. Pirch II. in Coblenz erhielt an demselben Tage (25.) folgende Spezial-Instruktion:

„Greift Napoleon Belgien an, so ist es nöthig, daß ich die unter Ihrem Befehl stehende Kavallerie mit forcirten Märschen an mich heranziehe, damit sie noch zur Schlacht komme. Sie sind in diesem Falle bestimmt, mit der Infanterie der 7. Brigade und einer Batterie durch das Gebirge gerade nach Namur in 6 bis 7 Tagen zu marschiren. Um diese Bewegung vorzubereiten, ersuche ich Sie, den General-Major Grafen Henckel mit seiner Kavallerie-Brigade und der Batterie von Luxemburg in konzentrirte Quartiere in und um Bastogne (über 1/3 des Weges nach Namur) zu verlegen, unter Zurücklassung von 100 Pferden zu den Vorposten für Luxemburg, die sich im Fall eines Angriffs in die Festung werfen können. Das Brandenburgische Husaren-Regiment lassen Sie nach Schönecken (bei Prüm, Straße von Coblenz nach Namur) abrücken."

Allein nicht nur in Aachen machte man sich auf ein rasches Handeln Napoleon's gefaßt, sondern auch am Oberrhein.

Bayerische Truppen standen noch auf dem linken Rhein-Ufer zwischen der Mosel und der Saar. Die bayerische Regierung hatte Ansprüche erhoben auf diesen Landstrich. Wrede nahm sein Hauptquartier in Worms und instruirte von hier aus am 25. März seine Generale, daß sie sogleich ihre weitläufigen Kantonnements verlassen und ihre Truppen mehr konzentriren sollten. Im Falle eines Angriffs hätten sie ihren Rückzug über Kaiserslautern nach Germersheim auf das rechte Rhein-Ufer zu nehmen, um sich zwischen Mannheim und Speier zu sammeln. Die dritten Bataillone, alle unausgebildeten Ersatz-Abtheilungen der Infanterie und Kavallerie und sämmtliche Materialien-Depots mußten sofort nach Würzburg zurückgeschickt werden.

Auch für Mainz hegte der preußische Kommandant, Oberst Krauseneck, Besorgnisse (2 preußische Infanterie-Regimenter gehörten zur Besatzung). Er äußerte um dieselbe Zeit:

„Es dürften besonders die diesseitigen Länder einem nahen Anfall ausgesetzt sein."

Die zum Schutz der Festung südlich der Mosel aufgestellten österreichischen Truppen unter General Geramb wurden von Krauseneck gewarnt, sich nicht von Mainz abschneiden zu lassen. Bräche der Feind über die Grenze vor, so sollten sie sich zwischen Simmern, Kirchberg und Kirn konzentriren, bei Kreuznach und Bingen über die Nahe gehen, sich dort aufstellen und bereit sein, die Festungsbesatzung zu verstärken.

Wrede sowohl, wie Krauseneck setzten sich schriftlich mit Kleist in Verbindung. Man sieht den außerordentlichen Vortheil, den die Initiative und das schnelle Handeln schaffen, denn man wird in der Regel unfertige Zustände treffen. Auch die größte Aufmerksamkeit kann dann den Mangel ausreichender militairischer Vorbereitung zur Abwehr des Angriffs nicht mehr ersetzen. Freilich war Napoleon zu einer solchen Rapidität kriegerischer Operationen noch lange nicht ausreichend gerüstet, aber man kannte sein Organisationstalent und die Kühnheit seiner Entwürfe.

Namur, den wichtigen Vereinigungspunkt der Sambre mit der Maas, hätte Zieten gerne gleich besetzt; — allein noch lehnte der Erbprinz von Oranien diese Besetzung ab und reservirte sich für die Quartiere seiner Armee das ganze linke Maas-Ufer zwischen Namur, Lüttich und Mastricht. Zieten sah sich dadurch in den engen, unwirthbaren Bezirk zwischen Namur, Huy und Ciney eingedrängt; wie er hoffte, nur auf kurze Zeit. Seine Kavallerie-Vorposten hatte er von Dinant, an der Lesse aufwärts, bei Rochefort vorbei, bis Palizeul (nördlich von Bouillon) aufgestellt. Die französische Festung Givet wurde vorzugsweise beobachtet. Das Korps war also schon jetzt das nächste am Feinde und sollte es auch bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten bleiben. Ein Augenzeuge charakterisirte dasselbe in folgender Art:

„Es ist ein vortrefflicher Geist in den Truppen, und darauf zu rechnen, daß sie den größten Erwartungen entsprechen werden."

Der Gedanke, binnen Kurzem mit dem Feinde zusammenzustoßen, blieb noch in weiten Kreisen vorherrschend.

Müffling sandte dem Könige der Niederlande am 30. März ein Memoire, durch welches er eine Uebereinstimmung der Operationen der niederländischen mit denen der preußischen Armee zu erzeugen hoffte. Er sagt darin:

„Wenn Buonaparte seine Armee den 23. März von Paris abmarschiren läßt — er ist den 20. dort eingezogen — so kann er den 29. März die belgische Armee angreifen, die zwischen Brüssel und Valenciennes keinen genügenden Widerstand leisten dürfte. Die preußische Armee des Niederrheins würde nicht vor dem 2. oder 3. April bei Lüttich konzentrirt sein. Zieht sich die belgische Armee auf die des Niederrheins zurück, so kann sie den 1. April zwischen Tirlemont und St. Tron ankommen. Dort kann dann bei Neerwinden die Schlacht angenommen werden. Sollte Napoleon mit solcher Geschwindigkeit nicht handeln, und es scheint fast so, dann freilich treffen die holländischen und englischen Verstärkungen noch rechtzeitig ein, und man wird Brüssel durch eine Aufstellung bei Ath auf der Straße von Valenciennes nach Brüssel decken können, um Brüssel nicht zum Heerde der Revolution werden zu lassen. Mons und Tournay decken als Festungen links und rechts die Position bei Ath. Aber bei

Ath kann die Armee vom Niederrhein nicht rechtzeitig zur Schlacht eintreffen. Da man nicht wissen kann, wohin Napoleon marschiren wird, ob auf Givet und Namur oder nach dem Oberrhein, so kann die preußische Armee die Maas vorläufig noch nicht verlassen. Sobald man aber erfährt, daß Napoleon auf Valenciennes und Brüssel marschirt, dann kann die Armee vom Niederrhein den 7. Tag bei Ath eintreffen. Kann sich die belgische Armee dort 7 Tage lang nicht halten, so möge sie auch daselbst isolirt keine Schlacht annehmen."

Es schien, als ob diese Voraussetzung schon eingetroffen sei, denn in Brüssel ging die Nachricht ein, Napoleon befinde sich mit der Armee bereits bei Valenciennes. General v. Roeder mußte schleunigst am 31. März aus Brüssel an Müffling schreiben:

„Der Prinz von Oranien bittet nun darum, Namur von den preußischen Truppen sogleich besetzen zu lassen. Ich habe den General v. Zieten direkt davon benachrichtigt. Auch der Prinz hat dies persönlich gethan. Was die Verpflegung anbetrifft, so sind die holländischen Kommissarien angewiesen worden, mit den unsrigen alles Erforderliche zu vereinbaren, damit es an nichts fehle. Der König der Niederlande hat den sehnlichen Wunsch geäußert, daß beim Eintreten eines Unfalls die Preußen Mastricht besetzen und vertheidigen möchten. Ist Napoleon wirklich in Valenciennes, dann werden wir wohl innerhalb zwei Tagen handgemein sein. Der Plan des Prinzen ist, sich mit den Engländern, Hannoveranern und Belgiern zwischen Nivelles und Braine le Comte zu konzentriren (also östlich von Ath); die Holländer kämen dann in Wavre zu stehen. Die preußische Armee erwartet er im Vorrücken von Namur gegen Nivelles. Unter solchen Umständen glaubt man, sich mit dem Feinde schlagen zu können. Sollte aber Napoleon das Alles nicht stören? Vorläufig kommandirt General Lowe die Engländer. Ich werde dem Hauptquartier folgen, sei es nach Ath, wie man es ursprünglich beabsichtigt hatte, oder nach Nivelles."

In Aachen glaubte man immer noch, die Bewegung auf Tirlemont (nicht auf Nivelles) im Auge halten zu müssen. Zieten wurde deshalb am 1. April von Kleist angewiesen, sich auf einen Abmarsch nach Tirlemont vorzubereiten; Namur möge er nun besetzen und dort sein Hauptquartier nehmen, aber Ortschaften auf dem linken Maas-Ufer nördlich von Namur vorläufig noch nicht belegen. Diesem Befehl gemäß besetzte Ziethen Namur am 2. April mit seiner Avantgarde unter Oberst v. Luck, sicherte seine linke Flanke, indem er das 1. Schlesische Husaren-Regiment zwischen der Sambre und Maas von Fosse über St. Gérard bis nach Annevoie aufstellte, mit dem Schlesischen Ulanen-Regiment fortgesetzt Givet von Dinant und Bouvigne aus beobachtete und die Straße von Bouillon nach St. Hubert bei Libinbas besetzt hielt. Ein Dragoner-Regiment bildete das Soutien für die

Vorposten rechts der Maas bei Ciney. Das Gros des Korps unter Pirch I. behielt noch die Kantonnements zwischen Huy und Havelange. Die Reserve-Artillerie wurde nach Andenne vorgenommen.

Unterdessen war aber auch ein Schreiben des Prinzen von Oranien vom 31. März in Aachen eingegangen, in welchem er erklärte, den Anschluß an die preußischen Truppen nicht bei Tirlemont suchen zu können, da er das Land bis dorthin nicht aufgeben dürfe, weil die Engländer nicht von Antwerpen abgeschnitten sein wollten.

Graf Henckel traf mit seiner Kavallerie-Brigade von Luxemburg her am 2. April in Bastogne ein. Der Gedanke, bald mit dem Feinde zusammenzustoßen, war auch bei ihm vorherrschend. Er blickte deshalb mit Besorgniß auf den Zustand seiner Regimenter; sie hatten zum Theil schlechte und alte Pferde und zählten zusammen kaum 600 Mann. Er bittet deshalb dringend um eine Aushülfe und fügt hinzu:

„Die beiden Regimenter machen kaum 4 Eskadrons aus, und ohne ängstlich zu sein, setzt man seine Reputation aufs Spiel, wenn es heißt, man habe mit 2 Regimentern nichts ausrichten können."

Anfangs April änderte sich jedoch die Lage der Truppen an der Maas, diesseits wie jenseits, sehr wesentlich.

Berthier, der ehemalige Chef des Generalstabes Napoleon's, kam durch Aachen, um nach Würzburg zu gehen, da er seinen, dem Könige Ludwig geschworenen Eid nicht brechen wollte und deshalb gleich den Marschällen Oudinot, Macdonald, Marmont die Verbindung mit dem Kaiser aufgab. Berthier theilte dem General Müffling mit, daß Napoleon für jetzt nur über eine kleine Armee disponiren könne; seine Offensive sei daher in diesem Augenblick nicht wahrscheinlich. Wenn man ihm aber zu seinen Rüstungen Zeit lasse, so werde er unfehlbar wieder mit großen Massen auftreten.

Nähere Nachrichten von der Grenze bestätigten, daß eine französische Feldarmee bei Valenciennes nicht versammelt stehe. Hiermit schwand die Erwartung eines nahen Ausbruchs des Krieges; — sie tauchte zwar Anfangs Mai noch einmal in sehr dringender Gestalt auf, erwies sich abermals als falsch, und nun trat bis gegen die Mitte Juni ein Zustand ein, der dem Kaiser zu seinem ersten Schlage den großen Vortheil der Ueberraschung sicherte.

Wie ein unerwarteter Umstand der Art möglich wurde, — welche politischen Ursachen auch den Beginn des Feldzuges von 1815 in strategische Fesseln schlugen, — an welcher Stelle die Täuschung über die gesicherte Initiative für die Operationen vorherrschend blieb, — und von wo aus die größten, aber vergeblichen Anstrengungen gemacht wurden, die gespannte Situation zu einer raschen Entscheidung zu bringen: — das Alles nachzuweisen, ist, wir wiederholen es, die Aufgabe, welche sich diese historische Darstellung gesetzt hat.

Wesentlicher als die vorläufige Ruhe der Truppen an der Maas und in Belgien war der Wechsel des Oberkommandos sowohl bei der preußischen, wie bei der englischen Armee.

Kleist erhielt Anfangs April aus Wien, den 19. März, folgende Kabinets-Ordre:

„Da das Unternehmen Napoleon Buonaparte's in Frankreich wahrscheinlich nöthig machen wird, aufs Neue die Waffen gegen ihn zu ergreifen, so habe Ich für diesen Fall den Oberbefehl über mein Heer wieder dem Feldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstatt übertragen und ihm den General-Lieutenant Grafen Gneisenau als General-Quartiermeister beigegeben. Damit Letzterer bis dahin, daß der Feldmarschall selbst ihm folgen kann, Alles was auf die künftige Leitung der Operationen Bezug haben kann, einleiten möge, habe Ich ihm nach der schriftlichen Anlage aufgegeben, unverzüglich nach dem Rhein abzugehen. Ihnen aber bestimme Ich den Oberbefehl über alle Bundestruppen der norddeutschen Fürsten, nämlich von Hessen-Kassel, Sachsen, Nassau, Mecklenburg, Anhalt und der zwischen deren Lande gelegenen kleineren Fürsten, zu deren Gestellung dieselben in diesem Augenblick aufgefordert, und welche unter den Oberbefehl eines preußischen kommandirenden Generals gestellt werden sollen. Die bisher unter Ihrem Befehl gestandenen Truppen mögen Sie an den Oberbefehl des General-Feldmarschalls Fürsten Blücher, bis zu dessen Ankunft der General-Lieutenant Graf Gneisenau in seinem Namen verfügen wird, verweisen. Ihnen aber will Ich die kurze Frist bis zur Uebernahme des Kommandos der Bundestruppen sehr gerne zu einer Reise auf einige Tage nach Berlin und Frankfurt zur Berichtigung Ihrer Privat-Angelegenheiten gönnen, wobei Sie nach Gefallen einen oder einige Ihrer jetzigen Adjutanten bei sich behalten mögen. Die anderen können Sie an das künftige General-Kommando verweisen. Um Ihnen diese kurze Frist zur Erholung zu verstatten, habe Ich den General-Lieutenant v. Zastrow mit der Sorge beauftragt, die Aufsicht über die schleunige Ausrüstung der Truppen der deutschen Fürsten zu führen, der deshalb nach Cassel abgehen wird. Die sächsischen Truppen werden jetzt gesondert und ein Theil davon Meiner Armee einverleibt werden. Der andere Theil verbleibt für das Ihnen bestimmte Korps zur Disposition in seiner jetzigen Stellung stehen.

Ich drücke Ihnen für die Sorgfalt, womit Sie das Ihnen bisher zugetheilt gewesene Armee-Kommando geführt haben, meinen Dank aus, und verspreche Mir von Ihrer erprobten Vaterlandsliebe und Ihrer Umsicht auch in Ihrem künftigen Verhältniß ersprießliche Dienste, ohne zu besorgen, daß die Schwierigkeit desselben, die Ich nicht verkenne, Ihren Eifer lähmen wird, überall nützlich zu sein, wo die Umstände Ihre Anstrengungen erfordern. Ich habe Ihnen das Kommando über ein so

zusammengesetztes Korps in dem Vertrauen übertragen können, daß Sie durch Ihre Eigenschaften die Mängel dieser Zusammensetzung ausgleichen werden."

Ueber die sämmtlichen Truppen in Belgien und Holland erhielt Herzog Wellington, jetzt noch in Wien, den Oberbefehl.

General Graf Gneisenau übernimmt provisorisch das Kommando über die preußischen Truppen an der Maas und am Rhein. Neu-Formation der Armee-Korps. Korrespondenz Gneisenau's mit Wellington.

Fürst Blücher war nicht zu dem Kongreß nach Wien befohlen worden. Mit dem Gange der diplomatischen Verhandlungen daselbst, insoweit sie Preußen betrafen, war er im höchsten Grade unzufrieden, da er in denselben nicht eine Wiederherstellung, sondern eine neue geographische Zerstückelung des Staates erkannte, der doch so große Opfer zur Befreiung Deutschlands von französischem Joch gebracht hatte. In seiner tiefen Verstimmung über die absichtliche politische Benachtheiligung des Vaterlandes, welche er nicht mit dem Schwerte durchhauen durfte, bat er Seine Majestät den König um den Abschied. Trotz seines hohen Alters von 71 Jahren war der Fürst gleichwohl wieder vollständig gesund. Sein Augenleiden hatte gänzlich aufgehört; er war nach wie vor stark und kräftig zur Ertragung der körperlichen Anstrengungen, die ein Feldzug unvermeidlich macht. Als er daher am 9. März in Berlin durch Gneisenau die Nachricht von der Landung Napoleon's in Frankreich erhielt, da glänzten seine Augen vor Freuden, und er rief voll patriotischer Zuversicht aus:

„Das ist das größte Glück, welches Preußen begegnen konnte. Nun wird der Krieg von Neuem anfangen, und die Armee wird alle in Wien begangenen politischen Fehler wieder gut machen."

Wie wenig ahnte der alte Held, daß noch mehr als ein halbes Jahrhundert verfließen mußte, bevor die Armee dazu berufen werden konnte, das im Jahre 1815 gegen Preußen begangene Unrecht in glorreichen Thaten auf zahlreichen neuen Schlachtfeldern endlich auszugleichen.

Unter dem 15. März richtete der König aus Wien folgende Kabinets-Ordre an den Fürsten:

„Ich habe Ihr Gesuch um den Abschied nicht erfüllen können. Da die Erscheinung Napoleon Buonaparte's in Frankreich wenigstens die Möglichkeit herbeiführen könnte, daß er noch einmal durch die vereinten Waffen

der verbündeten Mächte bekämpft werden müßte, so mag Ich Mich gern überzeugen, daß Ich in einem solchen Kampfe auf Sie wieder mit eben der Zuversicht rechnen darf, mit der Ich die Sache des Vaterlandes in dem letztverflossenen in Ihre Hände gelegt habe. Indem Ich hoffe, daß Sie Ihre Kräfte gern noch einmal für den Zweck der allgemeinen Ruhe darbringen werden, wenn es wider Erwarten noch nöthig werden sollte, ersuche Ich Sie, sich für jetzt nur auf die Möglichkeit davon vorzubereiten, um dann desto schneller der obigen Bestimmung, die Mein Vertrauen Ihnen zugedacht hat, folgen zu können."

Indessen schon nach wenigen Tagen sprach sich der König, aus Wien den 17. März, bestimmter über die Kriegslage aus:

„Im Verfolg der Benachrichtigung, daß Ich für den Fall eines ausbrechenden Krieges Ihnen wieder den Oberbefehl über die Armee bestimmt habe, will Ich Ihnen denselben schon jetzt in der Art übergeben, daß Sie die Entwickelung der nächsten Ereignisse in Frankreich zwar in Berlin noch abwarten mögen, weil es sich erwarten läßt, daß dieselben durch ihren Ausgang alle weiteren Maßregeln überflüssig machen werden; daß aber der Ihnen als General-Quartiermeister wieder bestimmte General-Lieutenant Graf Gneisenau schon jetzt unverzüglich nach dem Rhein abgehen soll, um die etwa schleunig dort zu treffenden Maßregeln, nach der ihm zu ertheilenden Vollmacht, an Ort und Stelle übersehen und leiten zu können. Ich habe ihm darüber unmittelbar Meinen Befehl ertheilt, und behalte Mir vor, Ihnen bekannt zu machen, wie Ich die Armee zu formiren beabsichtige. Ihren Feld-Etat werden Sie erst, wann Ihr Abgang zur Armee nöthig wird, erhalten, und kann dann die Mobilmachung am Rhein bewirkt werden."

Gneisenau erhielt gleichzeitig folgende Kabinets-Ordres:

„Wien, den 15. März.

Da es möglich wäre, daß das Unternehmen Buonaparte's in Frankreich eine solche ernsthafte Wendung nehmen könnte, daß er noch einmal mit vereinigten Waffen bekämpft werden müßte, so habe Ich beschlossen, Sie in diesem Fall wieder in dasselbe Verhältniß zu setzen, in welchem Sie im letztverflossenen Kriege sich so dauerndes Verdienst um Mich und um den Staat erworben haben. Ich benachrichtige Sie für jetzt nur vorläufig hiervon, damit Sie sich so bereit halten können, daß Sie Ihrer Bestimmung, wenn es wider alle Wahrscheinlichkeit nöthig sein sollte, recht schnell folgen können. Dem Feldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstatt habe ich eine ähnliche Benachrichtigung zugehen lassen."

Ferner:

„Wien, den 17. März.

Da die Verhältnisse in Frankreich eine solche Wendung zu nehmen scheinen, daß die Nothwendigkeit schneller Maßregeln eintreten kann, so

trage Ich Ihnen im Verfolg meines Schreibens vom 15. d. Mts. auf, jetzt gleich nach dem Rhein abzugehen, um bis dahin, daß der Abgang des Feldmarschalls Fürsten Blücher von Wahlstatt von Berlin erfolgt, dort schon alle diejenigen Anordnungen treffen zu können, welche die Umstände erheischen werden, und zu welchen die Vollmachten und Instruktionen, soweit sie von hier aus erfolgen können, Ihnen dorthin unverzüglich zugesandt werden sollen. Ich werde Ihnen sodann, im vollen Vertrauen auf Ihre Umsicht und Anhänglichkeit an Mein Interesse die Ausführung der erforderlichen Maßregeln überlassen. Ihre Mobilmachung können Sie, wenn sie nöthig werden sollte, am Rhein bewirken. Wollen Sie von Berlin einen oder mehrere Offiziere gleich mit sich nehmen, so überlasse Ich Ihnen die Auswahl derselben und die Verabredung darüber mit dem Kriegsminister."

An Instruktionen für Gneisenau heben wir den Schluß der Ordre vom 19. März und die vom 28. März heraus. Die Erstere lautet:

„...... Sie haben mit dem General-Kommando der Armee, die sich am Oberrhein bildet und mit dem Lord Wellington, der am Niederrhein und in Belgien kommandiren wird, sich in steter Verbindung zu erhalten. Sollten die Sachen eine solche Wendung nehmen, daß in der Folge Napoleon Buonaparte oder dessen etwaige Partei sich auf Eröffnungen oder irgend eine Kommunikation mit diesseitigen Truppen oder Behörden in der Provinz einlassen wollten, so sind solche unter keiner Bedingung zu hören, sondern alle Parlamentairs ohne Ausnahme zurückzuweisen."

Die letztere Ordre enthält Folgendes:

„Bei der ernsthaften Gestalt, welche wider Erwarten die Angelegenheiten in Frankreich angenommen haben, ist es nicht mehr möglich, die nächsten Ereignisse von dorther zu berechnen. Der Herzog von Wellington, welcher zur Armee in den Niederlanden abgeht, wird Sie mit dem bekannt machen, was von den verbündeten Mächten im Allgemeinen verabredet und zum Kriege vorbereitet worden ist. Ich kann Ihnen bei der Entfernung vom Schauplatz keine bestimmten Verhaltungsbefehle für Ihr Benehmen bei unerwarteten Ereignissen ertheilen, sondern muß Ihnen überlassen, mit dem Herzoge von Wellington diejenigen Verabredungen zu nehmen, welche den augenblicklichen Umständen angemessen sein werden, und in steter Uebereinstimmung mit ihm zu handeln. Indem Ich Sie hierzu bevollmächtige und Ihnen den größten Beweis Meines unbeschränkten Vertrauens gebe, mache Ich Sie aber auch dafür verantwortlich, daß Sie mit aller Vorsicht und sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse zu Werke gehen, welche bei der Lage der Sache entscheidend auf das nächste Schicksal von Europa einwirken werden."

Gneisenau hatte also eine unbeschränkte Gewalt erhalten, eine Stellung, die seinem genialen Geist, seinem scharfen Urtheil und der Energie seines

edlen Charakters vollkommen entsprechend war. Die feste Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang des Feldzuges, die ihn 1813 und 1814, selbst mitten unter schweren Unfällen, nicht verlassen hatte, blieb auch jetzt die Grundlage seiner Entschlüsse und Handlungen, und gab ihm dadurch oft den Anschein einer Sorglosigkeit, in welche befangene Gemüther sich nicht zu finden wußten. Nur Blücher's kecke Husarennatur sympathisirte vollkommen mit dieser Geistesrichtung seines Chefs des Generalstabes.

Im Anfang des April traf Gneisenau in Aachen ein; Müffling orientirte ihn hier über die augenblickliche Sachlage und über die Stellung der Truppen.

Um dieselbe Zeit hatte der König bereits Befehle über die Zusammenstellung der Feld-Armee erlassen, deren Ausführung gewiß durch die Nothwendigkeit geboten war, die wir aber auch heute unter gleichen Umständen nicht ohne Besorgnisse würden ins Leben treten sehen. Es sollten nämlich Angesichts des Feindes, dessen Angriff man erwartete, die sämmtlichen Armee-Korps zum Theil aufgelöst und durch Austausch der Regimenter zu neuen Armee-Korps mit veränderten Nummern formirt werden. Hierbei lag die Absicht vor, ältere und jüngere Regimenter, Linie und Landwehr mit einander zu mischen. Daß die gesammte Landwehr eingezogen und die Regimenter aus den alten Provinzen unter neuen Vorgesetzten nach dem Rhein eilen mußten, war selbstverständlich; doch auf den Fußmarsch angewiesen, mußte noch eine geraume Zeit bis zu ihrer Ankunft verfließen. Die gleichzeitige Kreirung 14 neuer Kavallerie-Regimenter, zum Theil durch Abgabe je einer Eskadron mit ihren besten Offizieren, reduzirte den Bestand der alten und neuen Regimenter vorläufig auf 3 Eskadrons.

Fassen wir diese Neu-Formation kurz zusammen.

Am 23. März hatte der König aus Wien die Mobilmachung der ganzen Armee ausgesprochen und ihre neue Eintheilung befohlen, unter dem 28. März wurde dieselbe von dem Kriegsminister bekannt gemacht.

Das 2. Armee-Korps erhielt die Nummer 1. Armee-Korps unter General-Lieutenant v. Zieten; es gab ein Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimenter ab, und sollte nun formirt werden aus

der 1. Brigade, General-Major v. Steinmetz:
- 2 Linien-Regimenter,
- 1 Landwehr-Regiment;

der 2. Brigade, General-Major v. Pirch II.:
- 1 Linien-Regiment,
- 1 Bergisches Regiment (das 28.),
- 1 Landwehr-Regiment;

der 3. Brigade, General-Major v. Jagow:
- 1 Linien-Regiment,

1 Bergisches Regiment (das 29.),
1 Landwehr-Regiment;
der 4. Brigade, General-Major Graf Henckel (durch Kabinets-Ordre vom 10. Juni Kommandeur der Reserve-Kavallerie 5. Armee-Korps):
2 Linien-Regimenter (später nur 1, das 19.),
1 Landwehr-Regiment.

Dazu 1 Schützen-Bataillon, welches der 1. und 3. Brigade zugetheilt werden sollte; — ist später bei der 4. Brigade geblieben.

An Kavallerie erhielt das Korps unter General v. Röder:
4 Linien-Regimenter (später 5),
4 Landwehr-Regimenter (später 3),
von welchen 2 Landwehr-Regimenter zu den 4 Brigaden vertheilt werden mußten.

An Artillerie blieben dem Korps 12 Batterien bestimmt.

Das 3. Armee-Korps erhielt die Nummer 2. Armee-Korps unter General-Lieutenant v. Borstell; es gab 2 Infanterie-Bataillone und 2 Kavallerie-Regimenter ab, und wurde formirt aus:
der 5. Brigade, General-Major v. Pirch I.:
1 Linien-Regiment,
das Lützowsche Regiment (das 25.),
1 Landwehr-Regiment;
der 6. Brigade, General-Major v. Krafft:
1 Linien-Regiment,
das Elb-Regiment (das 26.),
1 Landwehr-Regiment.
der 7. Brigade, General-Major v. Brause:
2 Linien-Regimenter,
1 Landwehr-Regiment;
der 8. Brigade, General-Major v. Bose:
2 Linien-Regimenter,
1 Landwehr-Regiment.

Die Kavallerie unter General-Major v. Jürgaß sollte zählen:
5 Linien-Regimenter,
3 Landwehr-Regimenter,
1 Bergisches Husaren-Regiment (Nr. 11).
Zwei der letzteren Regimenter wurden bei den 4 Brigaden eingetheilt.
An Artillerie erhielt das Korps 12 Batterien.

Das 1. Armee-Korps erhielt die Nummer 3. Armee-Korps unter General-Lieutenant v. Thielmann; es gab 3 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimenter ab, und sollte bestehen aus:

der 9. Brigade, General-Major v. Borcke (noch in Luxemburg):
1 Linien-Regiment,
1 Regiment deutscher Legion (das 30.),
1 Landwehr-Regiment;
der 10. Brigade, Oberst v. Krauseneck (noch in Mainz), für ihn Oberst v. Kemphen:
1 Linien-Regiment (ist ausgefallen),
1 neuformirtes Linien-Regiment (Jäger-Bataillon Reiche und Ersatz-Bataillone, das 27.),
1 Landwehr-Regiment;
der 11. Brigade, Oberst v. Luck (durch Kabinets-Ordre vom 10. Juni General-Major v. Ryssel II.):
1 neues sächsisches Infanterie-Regiment (das 32. — statt dessen das 16.),
2 Landwehr-Regimenter;
der 12. Brigade, Oberst v. Stülpnagel (durch Kabinets-Ordre vom 10. Juni General-Major v. Lossau):
1 Infanterie-Regiment deutscher Legion (das 31.),
2 Landwehr-Regimenter.
An Kavallerie unter General-Major v. Hobe:
die Hellwigschen Eskadrons (Ulanen Nr. 7),
1 Ulanen-Regiment deutscher Legion (Nr. 8),
1 neues sächsisches Husaren-Regiment (Nr. 12),
3 neu zu formirende Linien-Regimenter (Dragoner Nr. 7, Ulanen Nr. 5, Husaren Nr. 9),
2 Landwehr-Regimenter.
Die 2 Landwehr-Regimenter bei den Brigaden vertheilt.
An Artillerie 12 Batterien.

Dieses Korps sollte bis zur Ankunft des 4. Armee-Korps zu den Besatzungen der Festungen am Rhein dienen.

Das 4. Armee-Korps, auf dem Marsch nach dem Rhein, erhielt Graf Bülow von Dennewitz; es bestand aus:
der 13. Brigade, General-Lieutenant v. Haak:
1 Linien-Regiment,
2 Landwehr-Regimenter;
der 14. Brigade, General-Major v. Ryssel I.:
1 Linien-Regiment,
2 Landwehr-Regimenter;
der 15. Brigade, General-Major v. Losthin:
1 Linien-Regiment,
2 Landwehr-Regimenter;

der 16. Brigade, Oberst Hiller v. Gärtringen:
1 Linien-Regiment,
2 Landwehr-Regimenter.

An Kavallerie unter Prinz Wilhelm von Preußen K. H.:
2 Linien-Regimenter,
3 neu zu formirende Linien-Regimenter (Husaren Nr. 8 und 10 und Dragoner Nr. 8),
7 Landwehr-Regimenter,
von welchen 2 für die 4 Brigaden bestimmt.

An Artillerie 12 Batterien.

Diese 4 Armee-Korps sollten die Operations-Armee am Niederrhein bilden. Für den Augenblick war der Austausch der Truppen, unmittelbar vor dem Feinde an der Grenze, noch gar nicht zu bewirken, und je nach der Marsch-Entfernung der herankommenden Regimenter und dem Eintreffen der Generale konnten die Neu-Formationen der Korps und Brigaden auch nur sehr allmälig erfolgen. Man wird die Zeit bis zur Vollendung dieser Organisation der Feld-Armee mit Recht eine Zeit strategischer Schwäche nennen dürfen, welche dem Grafen Gneisenau allerdings die größte Vorsicht zur Richtschnur seiner nächsten Entschlüsse machen mußte.

Die Etatsstärke der Infanterie-Regimenter wurde als Minimum au 2500 Mann normirt, die der Kavallerie-Regimenter auf 400 Pferde, durfte aber für beide, je nach dem vorhandenen Ersatz, stärker werden.

Außer diesen 4 Armee-Korps sammelten sich an beiden Ufern der Elbe das 5. und 6. Armee-Korps.

Das 5. Armee-Korps, dem Grafen York zugedacht, mit der 17., 18., 19. und 20. Brigade, zu je 3 Regimentern, die Kavallerie unter General-Major v. Katzeler mit 12 Regimentern; außerdem 12 Batterien.

Das 6. Armee-Korps unter Graf Tauentzien mit der 21., 22., 23. und 24. Brigade, zu je 3 Regimentern; die Kavallerie unter General-Lieutenant v. Oppen mit 12 Regimentern; außerdem 12 Batterien. Landwehr-Infanterie-Regimenter beider Korps blieben zu Festungs-Besatzungen der alten Provinzen bestimmt.

Endlich bestand die Reserve, das Garde-Korps, in Berlin und Potsdam, aus dem 1. und 2. Regiment Garde zu Fuß und dem Garde-Jäger-Bataillon als Garde-Brigade, und aus dem Kaiser Alexander- und Kaiser Franz Grenadier-Regiment mit dem Garde-Schützen-Bataillon als Grenadier-Brigade. Die Garde-Kavallerie zählte 4 Regimenter: Garde du Corps, Husaren, Dragoner und Ulanen. Die Artillerie führte 4 Batterien.

Dies ist die Gesammt-Uebersicht über den Bestand der Armee, welche der König in Wien, vorbehaltlich erforderlicher Veränderungen, entworfen hatte. —

Ueber das sächsische Korps hatte der König schon am 19. März aus Wien in folgender Weise verfügt:

„Da jetzt, in Folge der Verhandlungen des hiesigen Kongresses, die definitive Besitznahme des Mir zugefallenen Antheils des Königreichs Sachsen erfolgt, über den sächsisch bleibenden Antheil aber Ich die provisorische Verwaltung bis nach künftiger näherer Bestimmung behalte, so muß nun die Trennung der sächsischen Truppen nach dem festgestellten Grundsatz erfolgen, daß vom Feldwebel abwärts alle Mannschaften, welche in dem preußisch gewordenen Antheil zu Hause gehören, mit Pferden, Armatur und Bekleidung in Meine Armee übergehen, die übrigen aber bei der sächsischen Armee bleiben."

Es folgen Detailbestimmungen über diese neue Formation.

„Von den sächsischen Offizieren will Ich die General-Majore v. Ryssel und v. Brause und außerdem diejenigen in Meinen Dienst aufnehmen, welche aus dem preußisch gewordenen Theil von Sachsen gebürtig sind, wobei es jedoch jedem freigestellt ist, der es wünschen möchte, im sächsischen Dienst zu bleiben..... Ich trage Ihnen (dem Grafen Gneisenau) auf, hiernach die Theilung der sächsischen Infanterie und Kavallerie ungesäumt bewerkstelligen zu lassen, und dieses Geschäft, sowie die neue Zusammensetzung der getrennten Theile entweder dem General-Lieutenant v. Thielmann oder einem der beiden General-Majore v. Ryssel und v. Brause zu übertragen; auch muß einem der beiden genannten General-Majore das Kommando über die sächsisch bleibende Truppen-Brigade vorerst übergeben bleiben. Ueber die Artillerie wird die Disposition später erfolgen. Ich erwarte von den bisherigen sächsischen Regimentern, welche künftig die Meinigen sein werden, daß sie das Zutrauen, welches Ich in sie setze, bewähren und Mir mit dem Geiste zugehören werden, der Meine älteren Regimenter erfüllt. Ich werde Mich freuen, von jetzt an nie einen Unterschied zwischen diesen und ihnen zu machen."

Die Königlich sächsischen Truppen sollten, wie man damals noch glaubte, das Bundeskorps des General-Lieutenants v. Kleist verstärken. Für den Augenblick war diese Ordre doch noch nicht ausführbar.

Bei seiner Ankunft in Aachen begann Gneisenau damit, die zur Hand befindlichen Truppen mehr zu konzentriren, die Maas zu überschreiten und die am Rhein stehenden Truppen heranzuziehen. Eine spezielle Veranlassung dazu gab ihm der Herzog von Wellington, der Wien am 29. März verlassen hatte und am 4. April über Köln und Aachen in Brüssel eingetroffen war. Die Unterredung zwischen Wellington und Gneisenau in Aachen ist nur sehr kurz gewesen. Das ältere Projekt Müffling's über eine Vereinigung beider Armeen zwischen Tirlemont und St. Tron wurde flüchtig berührt.

Der Herzog schreibt am 5. April aus Brüssel an Gneisenau:

„In der Nacht hier eingetroffen, habe ich mich sogleich damit beschäftigt, einen Ueberblick über die Sachlage zu gewinnen. Die Nachrichten über den Feind sind sehr unbestimmt; aber es scheint mir, daß wir gegen einen Handstreich (coup de main) desselben, den er jeden Augenblick versuchen könnte, vorbereitet sein müssen. Gewiß würde es für ihn von Wichtigkeit sein, die südlich von Brüssel aufgestellten Truppen zu einem Rückzuge zu nöthigen, den König von Frankreich (aus Gent) zu vertreiben und den König der Niederlande zu einem Verlassen seiner militairischen Hülfsmittel zu zwingen.

Da ich 13,400 Mann als Besatzungstruppen in Mons, Tournay, Ypern, Ostende, Nieuport und Antwerpen habe, so kann ich ungefähr 23,000 Mann guter englischer und hannoverscher Truppen zusammenziehen, von welchen 5000 Mann vortreffliche Kavallerie sind. Diese Ziffern werden in wenigen Tagen wachsen, besonders durch gute Kavallerie und Artillerie. Auch kann ich 20,000 Mann Holländer und Belgier vereinigen, unter welchen sich 2000 Mann Kavallerie befinden. Im Ganzen habe ich bis jetzt 60 Geschütze.

Meine Meinung ist, daß wir Anordnungen treffen müssen, um die ganze preußische Armee mit der englisch-holländischen vorwärts vor Brüssel zu versammeln. Zu diesem Zweck müßten die Truppen Ew. Excellenz ohne Zeitverlust zu beiden Seiten der Maas Kantonnements zwischen Charleroi, Namur und Huy nehmen. Von dort aus würden Ew. Excellenz die Armee leicht nach einem Schlachtfelde südlich von Brüssel marschiren lassen können. Ich bitte um die Mittheilung Ihres Entschlusses. Der König der Niederlande hat Befehle für den erforderlichen Unterhalt der Truppen in seinem Lande gegeben."

Gneisenau erwiderte hierauf aus Aachen den 6. April:

„Ich habe die Ehre, den Empfang des Briefes vom 5. April hiermit anzuzeigen. Ich werde Befehle an die preußische Armee geben, soweit vorzurücken, als dies irgend möglich ist; aber Ew. Excellenz werden es besser als irgend ein Anderer beurtheilen, daß ich mich ohne Gefahr nicht von der Maas entfernen darf. Nur die wohl gekannten und gewürdigten Gefühle der Loyalität Ew. Excellenz lassen mich vertrauungsvoll einem Verlangen nachgeben und eine Bewegung machen, die unter einem rein militairischen Gesichtspunkt nicht zu rechtfertigen sein würde."

Wie Gneisenau diesen Gesichtspunkt verstand, sollte General Roeder in Brüssel dem Herzoge näher auseinandersetzen. Dies geschah durch Roeder unter dem 8. April in folgender Art:

„Wenn auch die preußische Armee des Niederrheins niemals es verweigern wird, vereint mit der englisch-batavischen Armee die Niederlande

zu vertheidigen, so hat sie doch gleichzeitig auch die Aufgabe, über die Sicherheit des Landes zwischen Maas, Mosel und Rhein zu wachen. Um beide Gesichtspunkte festzuhalten, soweit die Umstände dies möglich machen, darf sie für jetzt die Maas und die Straßen nicht vollständig aufgeben, welche ihr gestatten, die eine oder die andere der betreffenden Marschrichtungen einzuschlagen. Ueberdies ist die Organisation der Armee in neue Armee-Korps nicht vollendet; der Anmarsch der Bataillone und Regimenter muß abgewartet werden, bevor man ohne die äußersten Schwierigkeiten die gegenwärtigen Kantonnements ganz verlassen kann. Ungeachtet dieser Gründe und dieser Hindernisse genügt uns doch der Wunsch des Herzogs, uns weiter vorrücken zu sehen, um diesem Verlangen mit Vergnügen und Vertrauen entgegenzukommen. Demgemäß wird sich das Korps des General-Lieutenants v. Zieten den 10. April bei Namur konzentriren und sich den 11. von dort in Marsch setzen, um die Kantonnements zwischen Charleroi und Namur in dem Raum zu beziehen, der von der Maas, der Sambre und der alten Römerstraße, die von Binche über Ramillies nach Avennes geht, eingeschlossen wird. Das Korps des General-Lieutenants v. Borstell wird an demselben Tage die Quartiere nehmen, welche General Zieten in diesem Augenblick inne hat, und zwar mit Einschluß der Stadt Namur. Das Korps des General-Lieutenants v. Thielmann wird nach Lüttich und Umgegend vorrücken. Das Hauptquartier begiebt sich am 11. von Aachen nach Lüttich. Holländische Truppen werden die für den General Zieten bestimmten Quartiere frei machen müssen (sie standen bis Châtelet, östlich von Charleroi). Se. Excellenz der Herr Herzog von Wellington wird ersucht, seine Vermittelung geltend zu machen, um für die preußischen Truppen auf dem linken Maas-Ufer (dem eigentlich niederländischen Gebiet) die Verpflegung und die Fourage sicher zu stellen. General v. Gneisenau bittet den Herrn Herzog um gefällige Mittheilung über die gegenwärtige Aufstellung der englisch-batavischen Armee, über das etwa ausgesuchte Schlachtfeld, über den Antheil, welcher der preußischen Armee dort zugedacht ist, und über die Absichten, wenn ein Unfall eintreten sollte."

Roeder hatte diese Antwort in der Form eines Memoires übergeben. Da er den Herzog nicht persönlich traf, weil derselbe eine Reise nach Gent angetreten, so hielt er es für seine Pflicht, den Chef des Stabes noch besonders am 9. darauf aufmerksam zu machen, daß die preußische Armee sich jetzt nicht von der Maas abschneiden lassen dürfe, weil alle Verstärkungen für die Feld-Armee vom Rhein her im Anmarsch seien, und eine Operation des Feindes über Lüttich gegen den Niederrhein die äußerste Verwirrung für die Armee hervorrufen könnte. Eine Schlacht mit gemeinschaftlichen Kräften südlich von Brüssel liege daher vorläufig, bei aller Bereitwilligkeit Gneisenau's, den Wünschen des Herzogs zu entsprechen, nicht in seinem Plan; wohl aber

würde er nicht anstehen, im Falle eines feindlichen Angriffs vorzugehen, um dadurch einen Theil der feindlichen Streitkräfte von dem Herzoge abzuziehen. —

Der Herzog richtete am 10. April folgende Erwiderung an Gneisenau:

„Ich bin vorgestern in Gent gewesen, um den König von Frankreich zu begrüßen. Bei meiner Rückkehr habe ich das Memoire des Generals v. Roeder vom 8. vorgefunden. Zunächst danke ich Ew. Excellenz, meinem Wunsch vom 5. so schnell entsprochen zu haben. Sollten die Umstände es erfordern, so werde ich gerne bereit sein, auch Sie zu unterstützen. Wenn ich Sie am 5. ersuchte, sich mir zu nähern, so geschah dies aus politischen und aus militairischen Gründen. Die Grenze Frankreichs ist so bedeckt mit Festungen, daß es nicht leicht ist, Kenntniß von den französischen Streitkräften zu erhalten, die sich jetzt dort befinden; aber ich bin überzeugt, daß die vereinigte Aufstellung, in welcher wir nun bald stehen werden, uns gegen einen jeden Angriff, selbst gegen die stärkste Armee, die man an der Grenze voraussetzen dürfte, sichert. Die englischen und hannoverschen Truppen sind bei Ath konzentrirt, mit Besatzungen in Antwerpen, Ostende, Nieuport, Ypern, Tournay und Mons. Die holländischen Truppen sind bei Nivelles, Braine le Comte ꝛc. versammelt. In diesem Augenblick befinden wir uns allerdings in der Defensive und müssen dieselbe festhalten, bis die in Wien versammelten Souveraine über den Angriff und über den Operationsplan beschlossen haben werden. Bis dahin bleibt dem Feinde freilich die Initiative. Benutzt er sie, so ist es schwer, zum voraus die Operationen für unsere Armee genau festzustellen. Sollte uns der Feind in der That angreifen, was ich von morgen ab (d. h. wenn die Stellung der preußischen Armee bis Charleroi ausgedehnt sein wird) nicht für wahrscheinlich halte, so würde er voraussichtlich zwischen der Sambre und der Schelde debouchiren. In diesem Fall bildete das Korps des Generals v. Zieten den linken Flügel der Armee und hätte sich bei Charleroi zu sammeln. Dann würde es vielleicht zweckmäßig sein, wenn sich die anderen Korps Ew. Excellenz bei Namur vereinigten. Tritt ein Unfall ein, so glaube ich, daß sich die ganze (niederländische) Armee auf Lüttich und Maestricht zurückziehen muß, und wenn es nöthig ist, auch bis Jülich; eine Bewegung, deren Ausführung nicht schwer ist, da sich dann die Truppen Ew. Excellenz bereits in Reserve bei Namur befinden werden. Auf diese Weise ist der event. Rückzug Ew. Excellenz gesichert, das Herankommen Ihrer Verstärkungen ist geschützt und der Niederrhein gedeckt, während unsere Aufstellung südlich von Brüssel und der Besitz dieser Stadt uns eine gleiche Sicherheit bis zu dem Zeitpunkt bietet, an welchem wir die Operationen beginnen werden. Ich schicke Ew. Excellenz den Oberst Hardinge (später Lord Hardinge und General-Gouverneur von Indien) zu, der mein volles

Vertrauen besitzt, und durch welchen wir unsere Verbindung erleichtern können."

In diesem Briefe tritt bereits der Grundirrthum Wellington's hervor, der später so verhängnißvoll werden sollte, weil ihn der Herzog bis Mitte Juni festhielt, nämlich die bestimmte Voraussetzung: der Feind wird nicht angreifen; er wagt es nicht; wir behalten Zeit, den Anfang unserer Offensiv-Operationen zu wählen.

Gneisenau setzte nun wieder selbst die Feder an, um ohne Vermittelung eines Dritten seine Gedanken dem Herzoge auszusprechen. Er schrieb an ihn am 13. April aus Lüttich:

„Ich habe die Ehre gehabt, den Brief Ew. Excellenz vom 10. April zu empfangen. Nachdem ich denselben gelesen, muß ich doch wünschen, daß dasjenige, was ich über die Gefahren behauptet habe, welche aus einer Schlacht fern von der Maas für die preußische Armee entstehen könnten, in einem anderen Sinne aufgefaßt werden möchte.

Es ist nicht meine Absicht, erforderlichenfalls Ew. Excellenz nur das Korps des Generals v. Zieten zu schicken und durch das Korps des Generals v. Borstell die Defileen von Namur bewachen zu lassen; vielmehr, Herr Herzog! können Sie im Fall eines Angriffs auf den Beistand aller unserer verfügbaren Streitkräfte rechnen. Wir sind fest entschlossen, das Loos der Armee zu theilen, welche unter den Befehlen Ew. Excellenz steht. (Hier ist die Entstehung des Gedankens für den späteren Rückzug nach Wawre bereits angedeutet.)

Meine Besorgnisse für eine Bewegung, welche uns zu weit von der Maas entfernen könnte, wurden durch die Voraussetzung veranlaßt, daß Ew. Excellenz überwiegende Gründe hätten, Ihre Operationen auf das Meer zu basiren. Sobald aber Ew. Excellenz entschlossen sind, nach einem Unfall die See aufzugeben und nach der Maas zu manövriren, so ist auch jede Schwierigkeit gehoben.

Die starke Position, welche sich (bei Lüttich) hinter dem Zusammenfluß der Ourte und der Maas befindet, ist der Art, daß die Annahme, wir könnten zu einem Rückzuge bis Jülich gezwungen werden, wegfällt. In dem Fall, daß nach einem Mißgeschick Ew. Excellenz diese Position gut heißen würden, könnten wir auch alle unsere Streitkräfte dort vereinigen, ohne ein Armee-Korps bei Namur zurückzulassen, welches ja auch nur in Gefahr käme, wenn der Feind die Maas zwischen Lüttich und Huy überschritte, woran er nicht zu hindern wäre. Dieses Armee-Korps würde dort seine direkten Verbindungen mit uns bedroht sehen, und zwar in Anbetracht der schwierigen Wege zwischen der Maas und Ourte. Der Ourte fehlt es an Brücken; ihre beiden Ufer sind impraktikabel. Eine Wiedervereinigung würde nur über Bastogne und durch den Wald der Ardennen herzustellen sein. Der Verkehr der Einwohner von Namur mit dem rechten

Ufer der Ourte geht über Lüttich, ein Beweis für die Schwierigkeit des Terrains zwischen der Maas und Ourte.

Zahlreiche Verstärkungen der preußischen Armee überschreiten den Rhein und werden vom 20. April an hier eintreffen. Dann werden drei Armee-Korps, jedes 35,000 Mann stark, zwischen Luxemburg und Lüttich stehen, und ein viertes Korps wird unmittelbar darauf folgen.

Der General v. Zieten meldet mir, daß sich die Nachricht bestätige, die Besatzungen von Philippeville und Givet seien nach dem Innern Frankreichs in Marsch gesetzt worden und hätten in diesen Festungen nur gegen 100 Invaliden mit 100 Artilleristen zurückgelassen. Derselbe General fügt hinzu, er habe die bestimmte Benachrichtigung erhalten, daß der Aufstand im Süden an Konsistenz gewinne und daß am letzten Freitag fünf Infanterie-Regimenter in aller Eile Paris verlassen hätten, um nach Lyon zu marschiren."

Man könnte daran zweifeln, ob Gneisenau in der That den Herzog Wellington richtig verstanden habe, wenn er aus dessen Briefe vom 10. April die Bereitwilligkeit herauslas, im Nothfall auch mit der ganzen englisch-batavischen Armee hinter die Maas auf deren rechtes Ufer zurückgehen zu wollen. Wellington legte auf den Besitz Brüssels einen besonderen Werth; er hatte noch vor wenigen Tagen (den 6. April) seinem Gouvernement erklärt: er wolle nicht, daß der Feind auch nur auf einen Augenblick Besitz von Brüssel nähme, eben deshalb wünsche er schon jetzt die Vereinigung mit der preußischen Armee südlich von Brüssel.

Allein Wellington bestätigte wirklich die Deutung, welche Gneisenau dem Schreiben vom 10. gab, unter dem 15. April in folgender Weise:

„Ich habe soeben Ihren Brief vom 13. erhalten, und bin Ew. Excellenz sehr verbunden für die Erklärung, welche Sie mir über Ihre Absichten gegeben haben. Gewiß, unter anderen Umständen würde ich mich in der Nothwendigkeit befinden, im Fall eines Rückzuges mich auf die Vertheidigung Hollands zu beschränken, mich auf die Festungen des Landes zurückzuwenden und meine Verbindung mit dem Meer festzuhalten. Aber unter den Umständen, in welchen wir jetzt sind, könnte unser Rückzug doch nur ein momentaner sein, erzeugt durch eine augenblickliche Ueberlegenheit des Feindes auf diesem Kriegstheater. In Wirklichkeit sind wir bereits zu stark, um an einen Rückzug zu denken; selbst der Gedanke, angegriffen zu werden, kann uns nur fern liegen. (Mais nous sommes déjà trop forts pour penser à la retraite, ou même à être attaqués.)

Ich fürchte, daß die Angelegenheiten im Innern Frankreichs doch schlecht stehen. Es scheint nach dem Moniteur vom 11., daß der Herzog von Angoulême mit dem General Grouchy kapitulirt und sich in Cette

eingeschifft hat. Die Herzogin von Angoulême hat Frankreich verlassen, ebenso der Herzog von Bourbon.

Ich habe ziemlich bestimmte Nachrichten, daß zwischen der Sambre und der Küste zwei Armee-Korps vor uns stehen, bestehend aus 9 Infanterie- und 6 Kavallerie-Divisionen. Eine jede Infanterie-Division soll 5000 Mann, eine jede Kavallerie-Division 4 Regimenter (1200 Pferde) zählen. Morgen gehe ich nach Ostende und bereise die Grenze, wodurch ich 4 Tage lang von Brüssel abwesend sein werde."

Die Frage nach einem etwaigen Rückzuge über die Maas hatte also für den Herzog im Grunde keine praktische Bedeutung. Oberst Hardinge wurde freundlich im Hauptquartier aufgenommen.

Zur Konzentration der preußischen Armeen erhielt Pirch in Coblenz schon unter dem 8. April aus Aachen den Befehl, mit der 7. Brigade und den Truppen, die noch bei Coblenz stehen, nach Diekirch, 4 Meilen nördlich von Luxemburg, zu marschiren. Am 10. April trat Pirch den Marsch über Wittlich dorthin an und traf am 16. in Diekirch ein.

General v. Steinmetz formirte eine westphälische Landwehr-Brigade von 5 Regimentern, 1 Kavallerie-Regiment und 2 Batterien in und um Wesel. Gneisenau ließ sie unter dem 10. nach Lüttich abmarschiren.

General v. Jagow stand mit der bergischen Brigade bei Düsseldorf; sie wurde ebenfalls unter dem 10. nach Lüttich befohlen.

Die Truppen, welche das 3. Armee-Korps bilden sollten, wurden nach Diekirch dirigirt, wohin auch Thielmann als künftiger kommandirender General desselben sein Hauptquartier verlegte, und die heranmarschirenden Truppen des 4. Armee-Korps erhielten Coblenz und dessen Umgegend als Sammelplatz von Gneisenau angewiesen. Neuwied, Wiesbaden und Umgegend blieben für das deutsche Bundeskorps unter General v. Kleist bestimmt, bis das 4. Korps die Gegend von Coblenz verlassen haben würde.

Zieten hatte am 11. April Charleroi erreicht. Es war dies jetzt noch sein äußerster rechter Flügel. Die 9. Brigade kantonnirte um Charleroi und in der Richtung auf Namur zu, die 10. Brigade mehr rückwärts und nördlich der Sambre um Fleurus. Seine Vorposten, gegen die französische Grenze vorgeschoben, standen nach rechts hin mit den hannöverschen Vorposten bei Mont St. Généviève (nördlich der Sambre, zwischen Thuin und Binche) und nach links hin mit den Vorposten Borstell's an der Maas, Dinant gegenüber, in Verbindung.

Borstell bezog die bisherigen Kantonnements Zieten's zwischen Namur, Huy und Ciney, und löste die hier noch stehen gebliebenen Vorposten Zieten's von Dinant über Rochefort bis Libinbas ab. Die preußischen Vorposten hatten hiernach also eine Gesammt-Ausdehnung von circa 11—12 Meilen, und konnten daher auch nur durch weit von einander getrennte Kavallerie-Abtheilungen repräsentirt werden.

Die Sachsen marschirten nach Lüttich und Gegend, wo Gneisenau bereits sein Hauptquartier genommen. Auch von Lüttich über Namur nach Charleroi ist eine Entfernung von 11—12 Meilen. Die Sachsen bildeten auf dieser Linie die Queue der Armee; ihnen war ausschließlich die Bewachung des Hauptquartiers anvertraut.

Bis zum 20. April waren über den Rhein an der Maas soviel Verstärkungen bei der Armee eingetroffen, daß vom 21. April ab die neuen Benennungen der Korps und Brigaden und demgemäß auch die Neuformationen eintreten konnten. Gneisenau befahl deshalb zum 21. den Austausch der betreffenden Truppentheile. Nach seiner Ansicht sollten Zieten und Borstell, die Vorposten stehen lassend, ihre Korps bei Charleroi und Namur am 20. in einem Bivouak vereinigen und dort die neue Organisation und den Abmarsch der Truppen anordnen. Borstell bat aber, diese Veränderungen in den Kantonnements ausführen zu dürfen, er habe dazu Alles vorbereitet und sich mit Zieten geeinigt. Gneisenau genehmigte dies. An demselben Tage, den 21. April, trat das 3. Armee-Korps in der Umgegend von Diekirch zusammen. Die Truppen, die sich in den Festungen befanden, mußten aber noch ihre Ablösung durch neu zusammengestellte Garnison-Bataillone abwarten, bevor sie zu ihren Korps ins Feld abrücken durften. — Ebenso blieben die Sachsen noch ungetheilt.

Thielmann traf in Diekirch ein. Pirch II. marschirte mit seiner Brigade zum 1. Armee-Korps ab und langte am 25. April in Charleroi an. Thielmann durfte die Kantonnements des 3. Korps zu beiden Seiten der Sure zwischen Diekirch, Grevenmachern, Trier und Bitburg ausdehnen, um die österreichischen und bayerischen Truppen in Trier und südlich der Mosel unterstützen zu können, aber Trier, obschon jetzt schon preußisch, sollte er vorläufig noch nicht besetzen.

Um die vier Korps möglichst bald auf die volle Kriegsstärke und zur Verwendung für Operationszwecke zu bringen, hatte der König unter dem 19. April befohlen, daß die Märsche aller Truppentheile ohne Ruhetage entworfen und fortgesetzt werden sollten.

So stand die preußische Armee in dem letzten Drittel des April mit drei noch unvollständigen Armee-Korps auf circa 24 Meilen von Trier bis Charleroi an der französischen Grenze auseinandergezogen, während die Armee Wellington's von Charleroi bis Nieuport zu beiden Seiten der Schelde die Beobachtung dieser Grenze noch um 20 Meilen verlängerte.

Wir werden später hören, wie die Ankunft Blücher's auf eine Zusammenziehung der Truppen innerhalb dieser 44 Meilen einwirkte, und welche Operations-Entwürfe durch ihn und durch den Herzog zur Sprache gebracht wurden.

In der neuen Formation der Feldarmee fand auch Reyher seine Stel-

lung, und zwar zu seiner freudigsten Ueberraschung als Generalstabs-Offizier.

Wir wissen bereits, wie Reyher als Adjutant Yorks in Breslau in der angestrengtesten Weise, aber doch stets unermüdlich thätig war, bis die volle Besetzung des Stabes ihm für seinen täglichen Dienst eine entsprechende Erleichterung brachte.

Am 8. Januar 1815 schrieb er aus Breslau an seinen Vater:

„Mein theurer, herzlich geliebter Vater!

Der General v. York hatte den König um einen sechswöchentlichen Urlaub nach Berlin gebeten. Dadurch wurde mir die frohe Aussicht zu Theil, im Gefolge des Generals Sie durch meinen Besuch zu überraschen. Indessen der König hat erklärt, daß er es gerne sehen werde, wenn der General seine Reise so lange aussetzte, bis Se. Majestät mit dem Kaiser von Rußland nach Berlin zurückgekehrt wären. Natürlich ist der Wunsch des Königs dem General Befehl, und so wird er denn die Beendigung des Kongresses abwarten. Wenn sich hiernach auch die Abreise der Monarchen von Wien noch wochenlang verzögern kann, so hoffe ich doch, der Kongreß wird sich nicht allzu sehr in die Länge ziehen. Seit einigen Tagen ist der General leider krank; wir Alle sind nicht ohne Besorgniß für ihn.

Doch — Gott sei Dank! — ich befinde mich wohl und habe das neue Jahr unter sehr glücklichen Verhältnissen begonnen. Da jetzt noch die Kapitains v. Canitz und v. Lützow bei dem General-Kommando angestellt sind, so haben sich meine Geschäfte bedeutend vermindert. Ich bearbeite die Kavallerie- und Personal-Angelegenheiten. v. Kanitz und v. Lützow sind meine sehr guten Freunde. Sie standen beide während des Krieges bei dem 1. Armee-Korps, und wir haben manches Gefecht zusammen durchgemacht. Wenn es mir überlassen worden wäre, meine Kollegen selbst zu bestimmen, ich hätte keine glücklichere Wahl treffen können. Der brillanteste Theil meines Dienstes ist aber der, daß General v. York mir befohlen hat, ihn auf allen seinen Dienstreisen zu begleiten. Die unzweifelhaft hervortretende Zuneigung meines hochverehrten Chefs zu mir thut mir sehr wohl. Auch auf zwei großen mehrtägigen Jagden bin ich kürzlich mit ihm gewesen.

Wie der Kongreß ablaufen wird, weiß bis jetzt noch Niemand. Es scheint aber, daß seit einigen Tagen der Gang der Unterhandlungen eine für Preußen günstige Wendung genommen hat, und daß wir wahrscheinlich Sachsen behalten und einen Theil von Polen bekommen werden. Freilich glaubt man hier allgemein, es würde zum Kriege kommen, aber ich habe Ursache, bestimmt zu behaupten, daß daran nicht zu denken ist.

Mehreren höheren und ausgezeichneten Offizieren der Armee habe ich mein Avancement zum Rittmeister gemeldet und von allen sehr schmeichel-

hafte Gratulationen erhalten. Ich kann mir, lieber Vater, die Freude nicht versagen, Ihnen diese Briefe zu übersenden. Ganz außerordentlich hoch fühle ich mich durch die eigenhändig niedergeschriebenen Aeußerungen des Prinzen Friedrich von Preußen geehrt, der den Krieg im Hauptquartier York's mitgemacht. Auch das Schreiben des alten Winning hat mir große Freude gemacht.

Indem ich Ihnen noch meinen herzlichsten Glückwunsch zum neuen Jahre abstatte, bitte ich Sie, mich allen Freunden bestens zu empfehlen, besonders aber meine theure Mutter und meine Geschwister herzlich zu grüßen.

Nie werde ich aufhören zu sein

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl Reyher."

In großer Spannung über die Entwickelung der nächsten Ereignisse durchlebte Reyher den für das Jahr 1815 so verhängnißvollen März, bis er am 11. April folgende Zuschrift von York erhielt:

„Der Oberst-Lieutenant v. Thiele hat mich unter dem 31. v. Mts. benachrichtigt, daß Ew. Hochwohlgeboren auf Befehl Sr. Majestät des Königs in den Generalstab versetzt worden sind und sich sobald als möglich zur Armee am Rhein verfügen sollen, woselbst Sie sich bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Blücher von Wahlstatt zu melden und Ihre weitere Bestimmung zu erfahren haben."

Vorbereitungen für die Kampagne verzögerten die Abreise Reyher's noch um einige Tage. York zeigte ihm seine Achtung und sein Vertrauen dadurch, daß er ihm seinen ältesten Sohn, den Grafen Heinrich, übergab, um den jungen Mann, der als Volontair in das Brandenburgische Husaren-Regiment eintreten sollte, am Rhein dem Brigade-Kommandeur, Oberst-Lieutenant v. Sohr im 2. Armee-Korps zuzuführen.

Ueber den Verlauf seiner Reise schrieb Reyher später seinem Vater, den er auf kurze Zeit in Groß-Schönebeck bei Liebenwalde wiedergesehen und dort die ganze Familie begrüßt hatte:

„Als ich am 27. April gegen Abend in Berlin eintraf, fand ich in meiner Wohnung einen Zettel vom Oberst-Lieutenant v. Schack, worin derselbe den Wunsch äußerte, daß ich den jungen York Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen vorstellen möchte. Ich beschloß deshalb, den 28. noch in Berlin zu bleiben. Schon früh um 7 Uhr fuhren wir nach dem Schloß, um nichts zu versäumen. Zu unserem Leidwesen sagte man uns aber, daß der Kronprinz und mit ihm Oberst-Lieutenant v. Schack bereits nach Potsdam abgereist seien. Indessen wir benutzten die Zeit und machten dem Prinzen Friedrich unsere Aufwartung; ich allein dem

Prinzen Wilhelm, der mich ebenfalls aus der Kampagne her kennt. Prinz Friedrich lud uns zur Tafel, da ich aber auch von dem Prinzen Wilhelm zu Tische befohlen wurde, so mußte ich nach der Hof-Etiquette mich zu der ersteren Einladung entschuldigen lassen. Der kleine York aber ließ sich durch mich nicht irre machen, sondern ging zum Prinzen Friedrich. Um ½2 Uhr fuhr ich bei dem Prinzen Wilhelm vor. In dem Versammlungssaal fand ich schon mehrere Personen, unter anderen den Geheimrath Hufeland, den Prinzen von Hohenzollern und den Grafen v. d. Groeben. Um ¾2 Uhr erschien der Prinz. Er sprach mit mir über mehrere glückliche Gefechte, die wir zusammen erlebt hatten, und war überhaupt sehr gnädig. Um 2 Uhr trat die Prinzessin mit ihren Hofdamen ein und nun ging es zur Tafel. Mein Platz wurde mir zwischen dem Prinzen von Hohenzollern und der Gräfin v. Maltzahn angewiesen. Die Unterhaltung war ungezwungen und sehr lebhaft.

Nach aufgehobener Tafel wurde in einem anderen Zimmer der Kaffee präsentirt. Die Prinzessin war so gnädig, mich anzusprechen und mich zu fragen, bei welchem Korps ich in der letzten Kampagne gestanden? „Was glauben Sie über den Ausgang dieses Feldzuges?" fuhr sie fort. „Man hat mir Besorgnisse mitgetheilt, die mich überrascht haben." Ich versicherte, daß ich von meinem Standpunkte aus keinen Augenblick über einen glücklichen Ausgang zweifelhaft wäre. Die preußische Armee würde ihren wohlerworbenen Ruhm auch jetzt zu behaupten wissen. „Welchen Weg wollen Sie zur Armee nach dem Rhein hin einschlagen?" Ich sagte es der hohen Dame, worauf sie mich bat, ihr doch ein kleines Päckchen an ihre Schwester, die Prinzessin von Hessen-Homburg, nach Homburg mitzunehmen. Ich habe diesen Auftrag von Cassel aus pünktlich besorgt. Die Erinnerung an die Liebenswürdigkeit der Prinzessin wird mir unvergeßlich sein.

Den 29. reisten wir, ich und mein kleiner Begleiter, nach Potsdam, wo wir um 3 Uhr Nachmittags eintrafen. Der Kronprinz befand sich im neuen Palais, um dort den Thee zu nehmen. Ich wartete die Rückkehr Schack's ab und sprach ihn noch an demselben Abende. Jetzt aber rieth er uns, doch nicht länger mit der Reise zu zögern, da sich ja wohl noch eine Gelegenheit finden werde, den kleinen York vorzustellen.

Am 30. April setzten wir unsere Reise über Genthin, Magdeburg, Halberstadt, durch den Harz nach Heiligenstadt, Fritzlar, Marburg, Wetzlar fort und trafen den 10. Mai in Coblenz ein."

Wir brechen hier die Mittheilungen Reyher's ab, um sie aus demselben Briefe an einer anderen Stelle wieder aufzunehmen.

Blücher trifft in Lüttich ein. Operations-Entwürfe.

Unter dem 30. März befahl der König aus Wien dem Fürsten Blücher in Berlin:

„Da nach der Wendung, welche die Verhältnisse in Frankreich genommen haben, der Wiederausbruch des Krieges gegen Napoleon Buonaparte nicht mehr zu bezweifeln ist, so trage Ich Ihnen auf, nun zur Armee abzugehen und den Oberbefehl über dieselbe zu übernehmen."

Am 10. April verließ Blücher die Residenz; Nostitz, wieder sein Adjutant, erzählt sehr charakteristisch von dieser Abreise:

„Alle Offizier-Korps der Garnison von Berlin brachten mit ihren Musik-Chören am Abend vorher ein Ständchen. An alle richtete der Fürst ebenso herzliche als kräftige Worte des Abschieds, und jedes Gesicht sprach die Trauer aus, ihn nicht begleiten, die Gefahr und den Ruhm nicht mit ihm theilen zu können. Sämmtliche hier anwesende Prinzen, die Minister, sowie die Behörden der Stadt hatten ihm ihren Abschiedsbesuch gemacht. An dem Tage der Abreise war schon am frühen Morgen der ganze Raum unter den Linden mit Menschen angefüllt; sie wollten dem vaterländischen Helden noch ihren Segen und den innigen Wunsch zurufen, recht bald gesund und siegreich in ihre Mitte zurückzukehren. Ich allein befand mich in der Begleitung des Fürsten, da die übrigen ihm zugetheilten Adjutanten noch nicht eingetroffen waren. Unsere Pferde und Equipage konnten erst viel später abgehen, auch viel später wie wir in Lüttich eintreffen. Die Reise glich einem Triumphzuge. Der größte Theil der Bevölkerung aller Dörfer und Städte, durch welche wir fuhren, kam dem Fürsten entgegen. Ehrenpforten waren erbaut und ein feierlicher Empfang vorbereitet. Ueberall redete Blücher die versammelte Menge an, und sein kräftiges Wort, begleitet von der festen Zuversicht, die in seinem Auge glühte, verbannte jede Besorgniß, welche das Wiedererscheinen Napoleon's in den Gemüthern verbreitet hatte."

Nach Cassel hin zeigte Gneisenau dem Fürsten an, daß das Hauptquartier gegenwärtig in Lüttich sei.

„Die ganze Armee hofft sehnlichst auf die baldige Ankunft Ew. Durchlaucht."

Am 19. April traf Blücher in Lüttich ein. Gneisenau mit seinem Stabe, General Ryssel und die sächsischen Stabsoffiziere, sowie die Offiziere der Garnison empfingen ihn. Nostitz berichtet darüber:

„Der Fürst war gegen die versammelten Offiziere sehr freundlich. Mit der ihm eigenthümlichen Beredsamkeit, in einer Sprache, die beim Soldaten stets zum Herzen dringt, sagte er ihnen, wie glücklich er sich fühle, aufs Neue berufen zu sein, das Kommando der Armee in dem Kampf gegen den gemeinschaftlichen Feind aller Monarchen und aller Völker zu übernehmen; — daß er sich freue, in den Reihen seiner vaterländischen Krieger auch ein Korps sächsischer Truppen zu sehen; daß er zwischen ihnen und jenen nie einen Unterschied machen werde, sie daher gleicher Anerkennung, gleicher Fürsorge und Belohnung gewiß sein könnten. Zugleich legte er ihnen ans Herz, daß in diesem Augenblick die Ehre und Pflicht jedem Soldaten gebiete, kein anderes Ziel, keinen anderen Zweck vor Augen zu haben, als den, durch ein kräftiges ruhmvolles Besiegen des allgemeinen Feindes sich neue Lorbeeren zu erkämpfen. Das ganze deutsche Vaterland, schloß er, richte das Auge auf die Armee, welche berufen worden sei, in dem bald zu beginnenden Feldzuge den ersten Kampf zu bestehen. Diese Aufgabe zu lösen, müsse also ihr alleiniges und eifrigstes Bestreben sein. Alles, was auf Politik Bezug habe, bleibe der Weisheit und der Entscheidung der Monarchen überlassen.

Obgleich diese Worte aus dem Munde eines von ganz Europa so hoch gefeierten Helden ihre Wirkung nicht ganz verfehlen konnten, so wurde dem unparteiischen Beobachter dennoch in der Versammlung der sächsischen Offiziere eine Art Verstimmung sichtbar, und alle bewegten oder äußerten sich blos in den Grenzen dienstlicher Formen."

Auch Oberst Hardinge wurde vorgestellt. Durch ihn tauschten Blücher und Wellington ihre ersten schriftlichen Begrüßungen aus. Eine persönliche Zusammenkunft, von beiden Seiten gewünscht, blieb vorbehalten.

Gneisenau hielt dem Feldmarschall Vortrag über den Stand der Truppen, über den beschleunigten Anmarsch der noch fehlenden Abtheilungen und über den Operations-Entwurf, der von ihm dem Könige bereits in der ersten Hälfte des April vorgelegt worden war.

Gneisenau glaubte, daß es den verbündeten Mächten möglich sein werde, in kürzester Zeit drei selbstständige Armeen aufzustellen, eine jede zu 200,000 Mann gerechnet, und zwar die erste in Belgien (Preußen und Engländer nebst deren Hülfstruppen), die zweite am Mittelrhein (Bayern, Württemberger und deutsche Kontingente), die dritte am Oberrhein (Oesterreicher). Eine vierte Armee (Russen, weil diese am weitesten zurück waren,) sollte am Mittelrhein die Reserve formiren, und wenn irgend möglich stärker als eine jede der drei anderen Armeen werden. Ohne alles vorgreifende Detail über die spezielle Operations-Richtung dieser vier Armeen gab Gneisenau für ihr Verhalten nur folgende Grundsätze an:

„Die Kommandirenden der drei ersten Armeen dringen in Frankreich ein und nehmen ihre Richtung auf Paris. Was auch einer der Nachbar-Armeen geschehen möge, ob sie geschlagen werde oder nicht, ein jeder der Oberbefehlshaber setzt seinen Weg fort, indem er hinter sich nur mobile Detachements zurückläßt, dazu bestimmt, die festen Plätze zu beobachten.

Die Reserve-Armee erhält die Aufgabe, die Unfälle, welche eine der Armeen erster Linie erleiden könnte, wieder auszugleichen, sei es durch direkte Unterstützung oder durch eine Flankenbewegung gegen die feindliche Kommunikationslinie. Dieser Operationsplan ist auf die numerische Ueberlegenheit der Armeen der verbündeten Mächte gegründet. Das alte Frankreich hatte 90 feste Plätze, deren Besatzungen nothwendig eine beträchtliche Anzahl der feindlichen Streitkräfte absorbiren. Setzen wir auch voraus, daß Napoleon eine der Armeen erster Linie schlägt, so werden doch die beiden anderen, indem sie unaufhaltsam vorwärts dringen, Terrain gewinnen und sich der Hauptstadt nähern, während die Reserve-Armee die geschlagene Armee aufnimmt. Sollte Napoleon nach einem Siege es vorziehen, anstatt seinen Vortheil gegen die geschlagene Armee zu verfolgen, sich auf die nächste Armee zu werfen, so hat er eine neue Schlacht durchzukämpfen, deren Erfolg ihm, namentlich mit Hülfe der Reserve-Armee, sehr ernstlich streitig gemacht werden könnte, während die dritte Armee erster Linie ihren Vormarsch fortsetzt, die geschlagene sich retablirt und wieder die Offensive ergreift.

Diese drei Armeen erster Linie dürfen sich einander nicht zu sehr nähern, damit der Feind nicht vor der einen verschwinden und sich unerwartet auf die andere werfen könnte. Er muß vielmehr eine solche Anzahl von Märschen zurückzulegen haben — (Gneisenau äußerte später: wenigstens drei oder vier Tagemärsche) — die hinreichend sind, daß die eine das Verschwinden und die andere den Anmarsch des Feindes rechtzeitig entdecke. Möge diejenige Armee, welcher Napoleon entgegentritt, ein für sie sehr günstiges Schlachtfeld wählen, und findet sie es nicht zur Stelle, so wird sie besser thun, einige Märsche zurückzumachen, um sich diesen Vortheil zu sichern.

Allein ein jeder Operationsplan, der sich damit beschäftigt, die Thätigkeit der Armeen von den Fortschritten der Operationen in Italien (gegen Murat) abhängig zu machen, ist fehlerhaft, weil er uns Zeitverlust verursachen würde und dadurch gefährlich wird. Sind die Armeen an der Ostgrenze Frankreichs versammelt, so müssen die Operationen sofort auf das Kräftigste aufgenommen werden."

Gneisenau ahnte die Schwierigkeit, die von Italien aus für Operationen aus den Niederlanden erwachsen würde. Er hat sich leider nicht getäuscht; obgleich Murat längst niedergeworfen war, als man am Rhein den Anfang

der Operationen bis auf die Stunde genau, drei Wochen vorher und doch viel zu spät, berechnete.

Ehe noch Blücher im Sinne Gneisenau's auf den Beginn der Operationen persönlich einwirken konnte, hatte Wellington bereits auf eine rasche Eröffnung des Feldzuges gedrungen.

Das englische Gouvernement unterhielt nämlich bei dem Reichthum seiner Geldmittel, mit denen es alle europäischen Heere durch Subsidien zu unterstützen vermochte, in den verschiedensten Theilen Frankreichs, und namentlich in Paris, auch vortreffliche Korrespondenten, durch welche es genaue politische und militairische Nachrichten empfing, die sofort direkt nach Brüssel oder von London nach Brüssel an Wellington geschickt wurden. Im preußischen Hauptquartier zu Lüttich und später zu Namur war man dagegen, bei der großen finanziellen Noth des Staates, so arm, daß man mit Mühe einige Boten bezahlen konnte, die Zieten über die Grenze dirigirte, um sich spärliche, oft falsche Notizen über die jenseits sich formirende französische Feld-Armee zu verschaffen. Wohl tauschte man gegenseitig in den Hauptquartieren die eingegangenen Nachrichten aus; aber Oberst Hardinge klagte doch, daß man von dem Theil der französischen Grenze, welchen die preußische Armee bewache, sehr wenig Genaues erfahre.

Einer jener Korrespondenten hatte im ersten Drittel des April aus Paris berichtet:

„Die Regierung Buonaparte's giebt sich den Anschein vollkommenster Sicherheit. Die Folge davon ist, daß neun Zehntel der Bevölkerung wirklich nicht an den Ausbruch eines Krieges glauben. Der erste Kanonenschuß, den die verbündeten Mächte lösen, wird daher ein Donnerschlag für die ganze Nation sein. Ein Angestellter des französischen Kriegsministeriums sagte mir, daß etwa in drei Wochen die Feld-Armee eine Stärke von 200,000 Mann erreichen werde, doch fehlten noch Gewehre für die Infanterie und Pferde für die Kavallerie und Artillerie. Indessen viel Zeit wird man diesem thätigen und unternehmenden Manne (dem Kaiser Napoleon) nicht lassen dürfen. Der Schlag, welcher am schnellsten erfolgt, wird auch der entscheidendste sein. (Le coup qui sera porté le plus promptement sera aussi le plus décisif.)“

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß dieser Bericht eine der Ursachen geworden ist, welche den Herzog Wellington bei seiner kühlen besonnenen Reflexion, aber auch bei seiner großen Thatkraft zu einem raschen Entschluß drängten. Auch einige andere Ursachen sind nicht ohne Mitwirkung geblieben. Bei seinem persönlichen Besuch in Gent hatte er nähere Nachrichten über die Thätigkeit des Herzogs von Bourbon und des Herzogs von Angoulême im Süden Frankreichs erhalten. Es lag nahe, ihnen eine moralische Unterstützung im Kampfe gegen Napoleon zu gewähren. Endlich hatte der Kaiser zum Mai eine Versammlung von Deputationen aus

ganz Frankreich nach Paris berufen, um sich dann in einer großen politischen Ceremonie den Beistand der öffentlichen Meinung in einem verstärkten Grade zu verschaffen. Sollte es nicht zweckmäßig sein, durch einen raschen Einfall auch dieses Hülfsmittel des Kaisers zu stören?

Wellington war aber, wie auch Blücher, abhängig von dem Rath der Monarchen in Wien. Deshalb wandte sich der Herzog unter dem 10. April an den englischen Gesandten, den Earl (Grafen) Clancarty in Wien, und betonte unter Anderem:

„Es ist von Wichtigkeit, keine Zeit zum Beginn der Offensiv-Operationen zu verlieren. Möchten sich doch die Minister der verbündeten Mächte, sowie die erlauchten Souveraine von dieser Nothwendigkeit überzeugen! Sollte die Eröffnung des Maifeldes am 15. Mai stattfinden, so ist es wünschenswerth, daß wir noch vor diesem Termin in Frankreich einrücken, denn nach diesem Zeitpunkt wird Buonaparte's Macht unzweifelhaft bedeutend anwachsen. Wie stark werden am 1. Mai unsere Streitkräfte sein? Die englische Armee mit den Hannoveranern und Holländern wird dann 60,000 Mann zählen, darunter 9000 Mann Kavallerie, ungerechnet der deutschen Kontingente. Ende April ist die preußische Armee an der Maas auf 63,000 Mann gebracht. Graf Cathcart schreibt mir, daß um dieselbe Zeit die österreichisch-bayerische Armee am Oberrhein 146,000 Mann versammelt haben werde. Diese Ziffern würden Ende April eine Gesammtmacht von 270,000 Mann geben, welche bereit ständen, in Frankreich einzudringen. Vielleicht sind um diese Zeit die russischen Truppen schon am Main angelangt. Außerdem soll ja die preußische Armee bis Mitte Mai auf 156,000 Mann augmentirt sein; die deutschen Kontingente werden dann wahrscheinlich 30,000 Mann stark sein, und 10,000 Mann erwarten wir aus England.

Sollte es nicht zweckmäßig sein, schon den 1. Mai den Kampf zu beginnen und nicht den 15. Mai abzuwarten? Es sprechen folgende Gründe dafür:

1) Je länger wir unsere Operationen aufschieben, um so sicherer wird der Kern der Royalisten zerstört, der sich in den westlichen und südlichen Departements gebildet hat, und einmal zerstreut, wird sich derselbe nicht wieder bilden können.

2) Rechnet man die Truppen in den französischen Garnisonen und diejenigen ab, welche gegen die Royalisten verwendet werden müssen, so bleiben höchstens 180,000 Mann für das Feld verfügbar. Ich habe oben nachgewiesen, daß wir denselben schon Ende April 270,000 Mann entgegenstellen können.

Erwägen Sie diese Sachlage. Ich werde nicht versäumen, binnen Kurzem einen Operationsplan für diese Armeen vorzulegen."

Am 12. April entwarf Wellington diesen Plan; wir theilen ihn auszugsweise mit:

„Es muß unsere Aufgabe bleiben, durch Schnelligkeit den Plänen und Maßregeln Buonaparte's zuvorzukommen. Seine Macht ruht nicht im Volke, sie ruht nur in der Armee. Diese Armee muß geschlagen und dadurch die Gewalt des einen Mannes gebrochen werden. Militairische Gesichtspunkte hierbei sind folgende:

1) Man werfe nach Frankreich in der möglichst frühzeitigsten Periode die zahlreichste Truppenmasse, die man versammeln kann.
2) Man führe die Operationen so aus, daß sie von den unmittelbar nachfolgenden Streitkräften der Verbündeten unterstützt werden können.
3) Man sichere den Operations-Armeen für den Fall eines Mißgeschicks einen Rückzug auf die unterstützenden Reserven.

Drei Armeen rücken in Frankreich ein. Die englische Armee mit ihren Hülfstruppen — sie läßt Garnisonen in den Festungen Flanderns und Brabants und ein Observationskorps an der Grenze zurück — avancirt zwischen Sambre und Maas und sucht sich in den Besitz von Maubeuge oder Avesnes zu setzen. Die preußische Armee nimmt die Richtung auf Rocroy und Chimay (auch zwischen Sambre und Maas). Die österreichische Armee mit den Bayern, Württembergern und Badensern sammelt Fürst Schwarzenberg in der Provinz Luxemburg, läßt mit seinem linken Flügel die Festungen Longwy, Thionville und Metz beobachten, nimmt mit seinem rechten Flügel die Forts Sedan, Stenay und Dun, und überschreitet die Maas.

Hiermit würde das nächste Ziel erreicht sein, und wir hätten in Frankreich eine stärkere Armee versammelt, als uns der Feind vermuthlich entgegenstellen wird.

Wir dürfen darauf rechnen, daß in 14 Tagen der englischen Armee 40,000 Mann folgen, der preußischen 90,000 Mann, dem Fürsten Schwarzenberg 180,000 Russen. Wollte der Feind unsere Kommunikationslinien auf Maubeuge oder von der oberen Mosel und oberen Maas her bedrohen, so kann er doch nicht die Vereinigung unserer Truppen hindern. Theilt er sich für einen solchen Zweck, so wird seine Hauptarmee um so schwächer. Die Vereinigung mit den nachfolgenden Reserven können überdies detachirte Truppen des Feindes nicht stören.

Diesem Plane gemäß führen wir in das Innere Frankreichs einen Heereskörper von über 200,000 Mann, der zwischen Oise und Maas direkt auf Paris operirt und dem fast 300,000 Mann als Reserve folgen."

Hätten Blücher und Gneisenau über diesen Operationsplan entscheiden dürfen, sie würden ihn ohne Zweifel mit der größten Bereitwilligkeit angenommen haben, weil das praktische Moment in demselben der Gedanke

war, nicht die Versammlung aller Armeen der Verbündeten abzuwarten, sondern in möglichst kürzester Zeit, die ja noch der Diskussion überlassen bleiben konnte, mit den verfügbaren Streitkräften die Offensive zu beginnen. Schätzte Wellington Mitte April und selbst bis zu Ende dieses Monats die Gesammtstärke der Armee etwas höher, als sie wirklich war, so hatte er um jene Zeit auch Napoleon's Heer viel zu hoch angeschlagen. Daß der Aufstand der Royalisten in Frankreich bereits im Erlöschen war, wußte Wellington (wie wir aus seinem Briefe vom 15. April an Gneisenau gehört haben), fand aber in diesem Umstande keine Veranlassung, seine Vorschläge zurückzuziehen. Dagegen war er zu der Modifikation bereit, die österreichisch-bayerische Armee auch vom Oberrhein antreten zu lassen und den preußischen Reserven mit den Russen die Operation durch die Provinz Luxemburg und über die Maas zuzuweisen.

So eingeschränkt oder erweitert gelangte der Plan nach Wien, wurde dort berathen und in einer Konferenz vom 19. April über denselben protokollarisch entschieden. Kaiser Alexander präsidirte; zugegen waren der König, Schwarzenberg, Fürst Wrede, Wolkonsky, Radetzky, Langenau, Knesebeck, Boyen und der englische General Graf Cathcart. Die Vorberathungen hatten die Debatte vorweg genommen. Zwar konnte sich Niemand der Anerkennung entziehen, daß es doch eine verständige Politik sei, unmittelbar zur Aktion überzugehen, und es würden sich auch wohl die übrigen Mächte dazu bereit gefunden haben; nur Fürst Metternich allein hatte im Namen seines Hofes vorher erklärt, daß die österreichische Armee bis zum 1. Mai nicht zu einer Offensiv-Operation verfügbar sei. (Prince Metternich alone seemed to doubt the possibility of an Austrian force, to the extent approaching to that stated by your Grace, being assembled for offensive operation at so early a period — schreibt Clancarty den 20. aus Wien an Wellington.)

Indem der Kaiser Alexander die vollste Hochachtung vor den Ansichten des Herzogs aussprach, ließ er es doch geschehen, daß der Operationsplan Wellington's durch folgende Punktirung abgelehnt wurde:

1) Die preußische Armee kann erst gegen Ende des Monats Mai (?) mit 100,000 Mann am Niederrhein versammelt sein.

2) Die österreichische Armee tritt erst vom 18. Mai an zwischen Kannstadt, Stockach und Hall zusammen und wird bis Ende des Monats nur 120,000 Mann zur Stelle haben.

3) Die Armee Bayerns, Württembergs, Badens und von Hessen-Darmstadt ist verfügbar; allein da dieselbe 50—60,000 (?) Mann zur Blokade der Festungen, zum Niederhalten der Bevölkerung in den Departements und zur Herbeischaffung der Lebensmittel zurücklassen müßte, so genügt sie nicht zur Offensive.

4) Es ist bedenklich, Angriffe mit Armeen zu wagen, die nicht denen des Feindes überlegen wären. Der moralische Effekt einer Niederlage der ersten Korps der Verbündeten ist zu vermeiden.

5) Den Aufstand der Royalisten im Süden Frankreichs kann man der weiten Entfernung wegen von Norden her nicht unterstützen.

Dennoch schien diese Konferenz ein gutes Resultat haben zu sollen. Es wurde nämlich in negativer Form bestimmt ausgesprochen:

6) Daß die Offensiv-Operationen den 1. Juni beginnen sollten. (On a donc unanimement décidé de ne commencer l'offensive contre la France qu'au premier du mois de Juin.)

Leider aber hat man auch diesen zu Wellington's Vorschlag bereits sehr späten Termin nicht eingehalten.

Dem Fürsten Wrede wurde gleichzeitig auf sein besonderes Ansuchen gestattet, daß, wenn Wellington vor dem 1. Juni wirklich angegriffen werden sollte, die Bayern und Württemberger eine Demonstration gegen Metz hin machen dürften, um den Herzog zu degagiren, aber auch nur in diesem Fall (dans ce seul cas).

Hiermit war also Wellington durch den Einfluß Oesterreichs abgewiesen. Seine leidenschaftlose Haltung, — seine Gewohnheit, der Diplomatie einen überwiegenden Einfluß einzuräumen, — ließen ihn von nun an von jedem bestimmt erneuerten Versuch, die Operationen in Gang zu bringen, abstehen. Nur Blücher's Ungeduld wuchs fast bis zur Erbitterung über die Unthätigkeit, zu welcher er auch später von Heilbronn aus durch das dortige Hauptquartier gezwungen wurde. Wir werden im Laufe des Mai seine Urtheile kennen lernen.

Ende April trat auch Schwarzenberg mit den Grundzügen zu einem Operationsplan hervor, ohne die Ausführung desselben von der Annahme durch den Kongreß in Wirklichkeit abhängig machen zu wollen. Die österreichische Politik und Strategie verfolgte ihr Interesse im Jahre 1815, wie im Jahre 1814, mit gleicher Entschiedenheit und Konsequenz, und wo sie auf Hindernisse stieß, da wußte sie dieselben durch unbedeutende Konzessionen zu beseitigen.

General Knesebeck, in diesem Jahre abermals der Rathgeber des Königs, blieb mit seinen strategischen Vorschlägen hinter dem praktischen Bedürfniß einer großen Situation zurück. Oesterreichischerseits wurden seine Ansichten nur insoweit angenommen, als sich dieselben den ihrigen zuneigten; ein wesentlicher Gegensatz lag zwischen beiden auch in der That nicht vor.

Anders dagegen äußerten sich die Männer in der Umgebung des Kaisers Alexander. Sie hoben durch General Toll Ende April mit vollem Recht hervor, daß die Kriegs-Operationen von den Verbündeten eröffnet werden müßten, ohne die Vereinigung mit der russischen Armee abzuwarten; denn da diese nicht früher als Ende Mai die Umgegend von Eich-

städt, Nürnberg und Bamberg erreichen werde, und sich also den aktiven Armeen jenseits des Rheins nicht eher als Ende Juni nähern könne, so wäre das russische Heer auch nur als eine Reserve zu bezeichnen. Beginne man die Offensive ohne Zeit zu verlieren, so würden 300,000 Mann mehr bewirken, als vielleicht 600,000 Mann nach zwei Monaten. Wer wollte die Richtigkeit dieser Anschauung bestreiten? Hat man politische Hintergedanken in diesem Vorschlage suchen wollen, so muß man doch anerkennen, daß jene den Vorzug besaßen, die Kriegs-Energie zu stärken und nicht zu schwächen. Es lag in der Konsequenz dieser Anschauung, daß Toll sich die Operation der österreichischen Armee auf der kürzesten Linie von Mannheim über Metz, Verdun und Châlons sur Marne auf Paris dachte. Nur täuschte er sich, vielleicht in der Erinnerung an die vorjährige Kampagne, in der Voraussetzung, daß Napoleon innerhalb der Grenzen Frankreichs in der Defensive bleiben werde. Dem Feldzuge von 1814 war die Schlacht bei Leipzig vorangegangen. Das Jahr 1815 stellte dem französischen Kaiser ganz andere Streitkräfte als 1814 zur Verfügung.

Von Einfluß für die Verzögerung des Krieges sind nur die Ideen Schwarzenberg's geworden. Wir drängen deshalb ihren Hauptinhalt in folgende Sätze zusammen:

„Wenn die Zerstörung der feindlichen Armee und ihres Chefs das Hauptziel des Krieges ist, so muß man ebenso die Gefahren der Theilung, wie die der Ueberhäufung der Streitkräfte auf einem Punkt vermeiden. Die numerische Ueberlegenheit um das Doppelte müssen wir überall festzuhalten suchen; ebenso die vollkommenste Sicherheit in unserem Rücken durch Verschanzungen und Reserve-Korps. Jede selbstständig operirende Armee erhält ihre natürlichste Operations-Basis. Das Operations-Objekt wird für alle Armeen gemeinschaftlich. Die Verbündeten werden mit 800,000 Mann in Frankreich eindringen; höchstens 400,000 Mann kann uns der Feind entgegenstellen. Nöthigen wir den Feind zur Theilung seiner Streitkräfte, zur Entblößung einzelner Landstrecken, indem wir auf weit von einander gelegenen Entfernungen einrücken. Die natürliche Operations-Basis für Oesterreich wird durch die leichte Verbindung der deutschen mit der italienischen Armee bestimmt, so daß sich beide gegenseitig unterstützen können. (Dies war der Punkt, den Gneisenau vorhergesehen und bereits scharf bekämpft hatte.) Die österreichische Armee lehnt deshalb ihren rechten Flügel an Mainz, ihren linken an die Pässe von Piemont, ihre Mitte bildet die Schweiz. Die preußische Armee reicht mit ihrer Operations-Basis links von Mainz bis rechts zur englischen Armee, die sich ihrerseits auf Holland und Belgien stützt. Die russische Armee hat keine natürliche Basis, weil sie am Rhein zu weit von ihrem Lande entfernt ist; sie füllt deshalb zweckmäßig den großen Zwischenraum aus zwischen der österreichischen und

der preußischen Armee, aber nicht, um eine Reserve-Armee zu bleiben, sondern um in erster Linie nach rechts oder nach links hin zu unterstützen.

Die Offensive der Oesterreicher muß nach links hin gerichtet sein, also von ihrem linken Flügel (aus den Pässen von Piemont) anfangen, die der Engländer und Preußen nach rechts hin, von ihrem rechten Flügel (also von der Schelde aus) beginnen. (Von Paris bis zur Schelde nach Tournay oder bis zur Sambre nach Charleroi sind circa 30 Meilen, dagegen von Paris bis Basel über Langres circa 60 Meilen, und von Paris über Lyon nach dem Mont Cenis circa 80 Meilen. Konnten nach Basel oder nach den Pässen von Piemont Operationen Napoleon's wirklich erwartet werden?) Es werden also drei Armeen angenommen:

1) Die österreichische Armee (165,000 Mann) mit den deutschen Kontingenten (99,000 Mann) und der Armee in Italien (70,000 Mann) . . .	334,000 Mann.
2) Die preußisch-englische Armee mit ihren Kontingenten	250,000 „
3) Die russische Armee	200,000 „
Zusammen	784,000 Mann.

Die Offensive der Verbündeten bleibt indessen ausgesetzt, bis die Russen erscheinen, worauf Oesterreicher und Preußen für sie in der strategischen Front Platz machen. 50,000 Russen stoßen bei Coblenz zur preußischen Armee, 50,000 Russen bei Mannheim zur österreichischen Armee. Das russische Gros marschirt auf Mainz und wird bei seiner Ankunft erfahren, ob es nach rechts oder nach links hin zu unterstützen hat. Das Detail der Operationen bleibt den Oberbefehlshabern der Haupt-Armeen überlassen. Der 1. Juni für den Beginn der Operationen ist zu früh; vor dem 16. Juni können dieselben nicht eröffnet werden. Sollte eine der Armeen vor dem 16. Juni mit Uebermacht angegriffen werden, so zieht sie sich so lange zurück, bis alle anderen energische Demonstrationen gemacht haben. (Es ist dies ein Ausdruck, der als Deckmantel einer scheinbaren Thätigkeit aus der Strategie verbannt werden sollte.) Sollte der Kaiser von Rußland es vorziehen, seine Armee ungetheilt geradeaus oder nach rechts oder links zu verwenden, so ändert dies die aufgestellten Grundsätze nicht, vorausgesetzt, daß diese Armee nur in erster Linie verwendet wird."

Die protokollarische Erklärung aller Mächte, zum 1. Juni die Offensive zu beginnen, hatte also keine bindende Kraft. Gleichwohl war der Eintritt der Russen in die erste Linie nicht der entscheidende Grund für diese sehr gefahrvolle Zögerung Oesterreichs, sondern er lag ganz konsequent mit

allen bisherigen Aeußerungen Schwarzenberg's in dem Abwarten der österreichisch-italienischen Armee, welche aus den Pässen Piemonts die Kampagne eröffnen sollte und für deren Anmarsch selbst der 16. Juni ein noch zu früher Termin war. Schwarzenberg schwankte keinen Augenblick, mit Bezug auf diese italienischen Truppen seine Mitwirkung noch weiter hinauszuschieben. Er würde es auf diese Weise auch ohne Napoleon's Entschluß, in Belgien einzufallen, erreicht haben, die österreichische Armee mit absoluter Sicherheit in Front, Flanken und Rücken auf französischem Boden zu bewegen.

Wir werden später hören, wie Blücher und Wellington diesen Operations-Entwurf aufnahmen.

Bei Coblenz sammelten sich unterdessen die Truppen, welche das vierte Armee-Korps bilden sollten. Da Bülow daselbst noch nicht eingetroffen war, so hatte einstweilen General-Lieutenant v. Hake den Befehl übernommen und in seiner Besorgniß für die nun preußisch gewordene Stadt Trier ein Infanterie-Regiment dorthin detachirt. Da jedoch das 3. Armee-Korps unter Thielmann ganz in der Nähe stand, so besetzte dieser nun auf Befehl Blücher's am 26. April Trier mit dem 8. Ulanen-Regiment des Grafen Dohna und ließ Vorposten südlich der Stadt bei Freudenburg, zur Beobachtung der französischen Grenze zwischen Mosel und Saar, ausstellen. Als gleich darauf auch das Leib-Infanterie-Regiment und noch 2 Husaren-Eskadrons in Trier einrückten, marschirte das Infanterie-Regiment des 4. Armee-Korps nach Coblenz zurück. Oesterreichische Truppen, welche bisher in Trier gestanden, beobachteten die Grenze von Merzig bis Saarbrück; Saarlouis war damals noch französische Festung. Bei Saarbrück schlossen sich die bayerischen Vorposten weiter östlich an.

Staatsrath Ribbentrop hatte wieder als Armee-Intendant die Leitung der Verpflegung übernommen und war rastlos bemüht, durch Anlage von Magazinen die unzureichende Verpflegung durch die Quartiergeber zu unterstützen. Er kämpfte hierbei mit Schwierigkeiten, deren Ursachen und Folgen wir später erörtern werden.

Wesentliche Veränderungen in dieser Aufstellung von Charleroi über Namur, Lüttich und Trier bis Coblenz erfolgten erst durch die persönliche Zusammenkunft, welche Blücher im Anfang des Mai mit Wellington auf dem Wege von Lüttich nach Brüssel in Tirlemont hatte.

Die Konferenz, zum 3. Mai verabredet, fand an diesem Tage auch in der That statt. Gneisenau, Müffling und Nostitz begleiteten den Feldmarschall. Wir werden in dem nächsten Abschnitt die Verhandlungen in Tirlemont näher erörtern.

Am Tage vorher, also den 2. Mai, sollte die Theilung der sächsischen Truppen nach dem neuen preußischen und dem verbleibenden sächsischen Antheil vollzogen werden. Wir heben hier kurz die historische Entstehung dieser Anordnung heraus.

Am 18. April hatte in Wien eine Sitzung stattgefunden, in welcher Metternich, Rasoumoffsky, Nesselrode, Capo d'Istria, Hardenberg, Talleyrand, Clancarty, Humboldt und Wessenberg, also die bevollmächtigten Minister der verbündeten Mächte zugegen waren, und in welcher für Blücher und Wellington die deutschen Kontingente vertheilt wurden, die zu der preußischen und englischen Armee in den Niederlanden stoßen sollten. Blücher erhielt durch Protokoll von diesem Tage überwiesen: die Truppen aus den sächsischen Herzogthümern, aus Hessen, Mecklenburg, Schwarzburg, Reuß, Waldeck, Lippe und Anhalt, welche Kleist unter dem Oberbefehl Blücher's zu einem Armee-Korps sammeln sollte; Wellington dagegen die Kontingente aus Hannover, Braunschweig, Nassau, Oldenburg, den Hansestädten und aus dem Königreich Sachsen, diese mit dem Zusatz: tel qu'il reste après les cessions faites à Sa Majesté le Roi de Prusse. Sollte der Herzog Wellington diese Truppen erhalten, so mußte nun die Theilung des sächsischen Korps, die bisher mit des Königs Genehmigung durch Hardenberg sistirt worden war, unzweifelhaft erfolgen. Grolman brachte aus Wien den 1. Mai nach Lüttich auf Grund jenes Protokolls die Weisung des Königs vom 22. April, jetzt ohne Weiteres mit der Trennung vorzugehen. Die Vorbereitungen dazu waren in Folge der Eingaben der sächsischen Regiments-Kommandeure längst getroffen und in Namenslisten, je nach den Heimathsorten, niedergelegt. Das Kriegs-Archiv besitzt ein Dokument, nach welchem der Chef des Generalstabes der sächsischen Truppen, Oberst v. Zeschwitz, eigenhändig den Entwurf dazu gemacht hat. Es lautet:

„Ohngefähre Uebersicht der nach der jetzt angegebenen Theilungslinie bei Sachsen bleibenden und an Preußen fallenden Unteroffiziere und Gemeinen des mobilen Armee-Korps."

In dieser Uebersicht weist v. Zeschwitz genau die Zahl der beiderseitigen Mannschaften nach und findet, daß 6807 Mann an Preußen fallen und 7968 Mann sächsisch bleiben. Der preußische Antheil sollte zu selbstständigen Truppenkörpern als eine vollständige Brigade nach dem Willen des Königs vereinigt werden. Oberst Aster hat mit dem General v. Müffling die Neuformationen detaillirt bearbeitet. Außer den Generalen Thielmann (zuletzt russischer General-Lieutenant), Ryssel und Brause gab es keinen sächsischen General zur Stelle, und alle drei traten in preußische Dienste. „Sollten sich Offiziere finden, — hatte der König die Ordre vom 22. April geschlossen, — welche weder eine Anstellung bei der einen (preußischen), noch bei der anderen (sächsischen) Brigade wünschen, so ist denselben sofort die Entlassung zu bewilligen."

Auf Grund dieses Königlichen Befehls erließ Blücher unter dem 1. Mai eine **Disposition**, deren Einleitung lautete:

„Das Sächsische Armee-Korps wird in 2 Brigaden getheilt, wie die Ordre de Bataille der Anlage angiebt. Die **erste Brigade** kommandirt

der Königlich preußische General-Major v. Steinmetz, die zweite Brigade der (sächsische) Oberst v. Leyser. Der General-Major v. Ryssel (bisher Kommandeur der Sachsen) geht nunmehr zu der ihm von Seiner Königlichen Majestät gegebenen Bestimmung ab (Uebernahme der 14. Brigade des 4. Armee-Korps), und stehen beide Brigaden unmittelbar unter mir."

Hierauf folgten regimenterweise die detaillirten Vertheilungs-Bestimmungen. Die Ordre des Königs und die Disposition Blücher's erhielt v. Ryssel am 2. Mai schriftlich zugefertigt, mit dem Zusatz:

„Wünschen Offiziere zu der einen oder der anderen Brigade versetzt zu werden, so soll dies unweigerlich gestattet sein. Bei der 1. (nun preußischen) Brigade findet in Hinsicht des Feldzeichens und des Eides, ehe die Ratifikation des (Theilungs-) Traktats erfolgt ist, keine Veränderung statt."

Mit dieser Bestimmung war dem soldatischen Gefühl der Sachsen die vollständigste Rechnung getragen. Auch sollten beide Brigaden zunächst vereinigt bleiben, bis der König von Sachsen das Nähere über den Abmarsch der 2. Brigade zur Armee Wellington's verfügt haben würde. In Wien setzte man voraus, daß dieses königlich sächsische Kontingent durch Ersatz aus dem Heimathlande wieder eine Stärke von 13- bis 14,000 Mann erhalten werde.

An die Ausführung dieser Maßregel knüpfte sich der bekannte Aufstand der sächsischen Truppen, dessen Schilderung wir hier übergehen, um nicht vernarbte Wunden von Neuem aufzureißen, zumal wir heute in der glücklichen Lage sind, uns der treuesten und reichlich bewährten waffenbrüderlichen Gemeinschaft erfreuen zu können.

Die Ereignisse des 2. Mai und der nächsten Tage hatten jedoch zur Folge, daß das sächsische Kontingent an diesem Feldzuge nicht Theil nahm, sondern über den Rhein zurückgeschickt wurde.

Am 3. Mai Abends waren das pommersche Infanterie-Regiment und 2 Eskadrons Königin-Dragoner von Huy aus in Lüttich eingerückt, um nunmehr den Schutz des Hauptquartiers zu übernehmen. Es folgte hierher am 5. Mai die 6. Brigade, während die 7. Brigade nach Huy herangezogen wurde.

General v. Borstell verlor das Kommando des 2. Armee-Korps, weil er, in Folge eines von ihm voreilig abgegebenen Ehrenworts, einen bestimmten Befehl Blücher's nicht ausführen wollte. General v. Pirch übernahm die Führung des Korps.

Zusammenkunft Blücher's und Wellington's in Tirlemont. Zusammenziehung der Armeen. Fürst Schwarzenberg setzt den Beginn der Offensiv-Operationen auf den 27. Juni fest.

Ende April liefen in Brüssel Meldungen ein, welche den Entschluß Napoleon's, jetzt schon die Verbündeten in Belgien anzugreifen, sehr wahrscheinlich machten.

Eine Korrespondenz aus Paris vom 25. April gab die Stärke der französischen Truppen längs der belgischen Grenze auf 60—80,000 Mann an, und zwar vorläufig in 2 Armee-Korps getheilt, das erste unter General Erlon, der sein Hauptquartier in Lille habe, das zweite unter General Reille mit dem Hauptquartier in Valenciennes. Es wurde die Warnung hinzugefügt:

„Plus on laisse de tems à Buonaparte plus le peuple Français et l'armée se persuadent que les Puissances Alliées sont prêtes à le reconnaître ou qu'elles le craignent.“

Ferner:

„Il est difficile de s'imaginer l'activité que met le gouvernement de Buonaparte à organiser une nombreuse armée.“

„Die Armee ist begeistert für ihn, nicht so das Volk. Die Nationalgarde marschirt nicht ins Feld, wenn sie nicht mit Bayonneten dazu gezwungen wird. Eine verlorene Schlacht wird aber doch diese ganze Armee auseinanderfallen lassen, weil sie sich dem Einfluß politischer Parteien nicht entziehen kann.“

Am 27. April lauteten die Nachrichten, die über Gent kamen, noch genauer.

Das 1. Armee-Korps hat den Raum von Dunkerque bis Lille besetzt; es besteht aus 4 Infanterie-Divisionen à 4000 Mann und 2 Kavallerie-Divisionen zu 3 bis 4 Regimentern. Das 2. Armee-Korps, ebenso stark, hat den Raum von Lille über Douay, Valenciennes bis Maubeuge inne.

Wellington konnte sich dem Eindruck der wachsenden Macht Napoleon's nicht entziehen. Er äußerte mit Recht seinem Bruder Henry Wellesley gegenüber am 28. April:

„In der That, wenn wir Napoleon ungestört so fort machen lassen, so wird er in kurzer Zeit mächtiger als je sein.“

Den Ausschlag gab aber folgende Nachricht vom 29. April:

„Hier, 28, les officiers supérieurs de la Garde Impériale ont été prévenus par un ordre secret (ordre que nous avons lu) de

faire leurs dispositions de départ, attendu qu'ils ne recevront celui de partir que douze heures avant. Buonaparte doit partir sous deux ou trois jours: déjà une partie de ses domestiques et de ses équipages sont en route. Son projet est, dit-on, d'attaquer de suite si les Alliés ne sont pas prêts."

Wellington, so nahe mit der Möglichkeit in Verbindung gesetzt, von Napoleon doch angegriffen zu werden, gab nun am 30. April folgende geheime Disposition:

„Ich habe Nachrichten empfangen, daß sich die Kaiserliche Garde von Paris auf Beauvais (Straße nach Amiens) in Marsch gesetzt hat; auch cirkulirte das Gerücht, daß Buonaparte zur Nordgrenze abgehen werde. Ich halte es deshalb für zweckmäßig, die Truppen in engere Kantonnements zu verlegen, zu dem Zweck, sie rascher in dem Fall zu vereinigen, daß wir angegriffen werden. Der General-Quartiermeister wird die neuen Kantonnements direkt bekannt machen.

Der Feind kann zwischen der Lys und der Schelde, oder zwischen der Schelde nnd Sambre, oder auch zu gleicher Zeit in beiden Richtungen angreifen.

In dem ersten Fall hat die 4. Division die Scheldebrücke bei Avelghem und das Kavallerie-Regiment die Lysbrücke bei Courtrai abzubrechen, und beide ziehen sich nach Oudenarde zurück, besetzen diesen Posten und lassen die Umgegend überschwemmen.

Auch die Besatzung von Gent (Hauptquartier Louis XVIII., nördlich von Oudenarde) überschwemmt das umliegende Terrain und hält diesen Punkt unter allen Umständen (that point is to be held at all events).

Die Vorposten-Kavallerie zwischen Menin (am Lys) und Furnes (südlich von Nieuport) zieht sich nach Ostende zurück, die zwischen Menin und Tournay (a. d. Schelde) nach Tournay, und von dort zu ihren Regimentern.

Die 1., 2. und 3. Infanterie-Division sammeln sich in den Divisions-Stabsquartieren, die Kavallerie in den Brigade-Stabsquartieren, bereit, jeden Augenblick abzumarschiren. Die Truppen der Niederlande vereinigen sich bei Soignies und Nivelles (also südlich von Brüssel).

In dem zweiten Fall (Angriff zwischen Sambre und Schelde) ist es meine Absicht, die englischen und die hannoverschen Truppen in der Gegend von Enghien (östlich von Ath) zu konzentriren, und die niederländische Armee bei Soignies und Braine le Comte (südöstlich von Enghien).

In diesem Fall sammeln sich die 2. und 3. Division in ihren Stabsquartieren und ziehen sich mit der Kavallerie des Obersten Arentschildt und der hannoverschen Brigade nach Enghien zurück.

Die Besatzungen von Mons und Tournay halten diese Orte, nur die von Ath werde ich mit der 1. Division zurückziehen, wenn bis dahin die Werke dieses Platzes nicht weit genug vorgeschritten sein sollten, um ihn gegen einen Handstreich sicher zu stellen.

General Ponsonby's, Vandeleur's und Vivian's Kavallerie-Brigaden rücken nach Hal ab (südlich von Brüssel).

Die niederländischen Truppen konzentriren sich bei Soignies und Braine le Comte.

Die 4. Division und das 2. Husaren-Regiment, wenn sie die Brücke bei Avelghem abgebrochen haben, ziehen sich auf Oudenarde zurück und erwarten dort weitere Befehle.

In dem dritten Fall (Angriff auf beiden Seiten der Schelde) werden die 4. Division, die 2. Husaren und die Garnison von Gent so handeln, wie im ersten Fall vorgeschrieben worden ist; alle übrigen Truppen sammeln sich an den Punkten, die für den zweiten Fall festgesetzt sind."

Dem General Grafen Uxbridge schrieb Wellington am 30. April erläuternd:

„..... Ich habe diese Disposition so entworfen, daß die ganze Armee durch einen kurzen Marsch vereinigt werden kann, mit den Preußen auf unserem linken Flügel. Wenn der Angriff zwischen Lys und Schelde erfolgt, so will ich, wenn ich dazu stark genug sein werde, über die Schelde gehen (von dem rechten auf das linke Ufer) und den Feind angreifen."

Wir ersehen aus dieser Disposition, wie sich Wellington schon Ende April in die Annahme hineingedacht hat, daß er — Napoleon's Offensive vorausgesetzt — zuerst angegriffen werden würde, und wie er sich in diesem Fall durch die Sicherung des Königlichen Hauptquartiers in Gent gebunden fühlte. Der Fall, daß sich seine Armee zur Unterstützung der preußischen Armee mehr nach Osten hin zu konzentriren hätte, wird von ihm gar nicht erwogen. Wellington sah die Anwesenheit Louis XVIII. in der Nähe der französischen Grenze als eine Thatsache von politischer Wichtigkeit an; — sie sollte seine fortgesetzte Wirksamkeit als rechtmäßiger Herrscher von Frankreich dokumentiren. Nicht nur der Herzog, sondern auch das englische Gouvernement unterstützte schon jetzt die Restauration des legitimen Königs, im Gegensatz zu der vielfach in Aussicht genommenen Thron-Kandidatur Louis Philipp's, des Herzogs von Orleans. Napoleon dagegen hat, wie dies seine spätere Eröffnung der Kampagne zeigt, Gent und den dortigen Hof nie als ein örtliches Kriegsobjekt betrachtet; es war ihm diese Stadt und die Anwesenheit des Königs daselbst so gleichgültig, daß er nicht einmal die Detachirung einer Kavallerie-Abtheilung zur Bedrohung Gents für erforderlich

hielt. Siegte Napoleon in Belgien, so wäre auch sofort der Hof des französischen Königs aus Gent verschwunden.

Der Anschein einer nahe bevorstehenden Offensive Napoleon's nach den Niederlanden mehrte sich.

Die Nachrichten vom 1. Mai lauteten:

„Die Journale haben die Abreise Napoleon's nach dem nördlichen Frankreich angekündigt, angeblich um die Grenzfestungen zu inspiziren; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er nicht nach Paris zurückkehrt, sondern sich an die Spitze der Armee setzt. Er hat soeben die Vereinigung von vier Korps befohlen, von welchen sich das erste bei Lille, das zweite bei Valenciennes, das vierte bei Metz und das sechste bei Paris befindet. Diese vier Korps, wenn vereinigt, werden ohne Zweifel die große Armee bilden, deren Oberbefehl er übernehmen wird. Da Napoleon die alte Garde stets bei sich hat, so muß man diese mit 10,000 Mann der Stärke der Operations-Armee hinzurechnen. Binnen Kurzem wird dieselbe auch durch die junge Garde verstärkt sein, von welcher man 12 Regimenter formirt. Annähernd läßt sich diese große Armee in folgender Art berechnen:

1. Korps:

4 Infanterie-Divisionen oder 16 Regimenter zu 1200 Mann	19,200 Mann.	
2 Kavallerie-Divisionen oder 6 Regimenter zu 600 Mann	3,600 „	
		22,800 Mann.

2. Korps:

5 Infanterie-Divisionen oder 20 Regimenter zu 1200 Mann	24,000 Mann.	
3 Kavallerie-Divisionen oder 3 Regimenter zu 600 Mann	5,400 „	
		29,400 „

4. Korps:

3 Infanterie-Divisionen oder 12 Regimenter zu 1200 Mann	14,400 Mann.	
1 Kavallerie-Division oder 3 Regimenter zu 600 Mann	1,800 „	
		16,200 Mann.

6. Korps:

4 Infanterie-Divisionen oder 16 Regimenter zu 1200 Mann		19,200 „
	Summa	87,600 Mann.

		Transport	87,600 Mann.
Man muß ferner hinzurechnen:			
Die Artillerie- und die Genie-Truppen . .	3,000 Mann,		
die Kavallerie des 6. Korps	3,600 „		
die alte und die junge Garde	20,000 „		
	Summa	26,600 Mann,	
	mit den obigen	87,600 „	
	giebt ein Total von	114,200 Mann.	

Der Kaiser will die Kavallerie-Regimenter auf 900 bis 1000 Pferde bringen, aber das würden nur unbrauchbare Remonten sein; indessen 16,000 Pferde hat die schwere Kavallerie schon jetzt, weil man für sie im ganzen Lande die Pferde der Gensdarmerie genommen hat. Noch sind die letzten Befehle zur Formation der großen Armee nicht gegeben worden; vielleicht wird man dieselbe auch durch die Truppen verstärken, welche bis jetzt an der Ostgrenze Frankreichs stehen."

Endlich meldete General v. Dörnberg den 2. Mai aus Mons:

„Reisende, welche aus Paris kommen, sagen aus, daß Buonaparte im Begriff sei, diese Hauptstadt zu verlassen, und daß sie einen Theil seiner Equipagen in Senlis gesehen haben. Auch sahen sie zahlreiche Truppen von Cambrai nach der Grenze marschiren."

Unter dem Eindruck aller dieser Nachrichten begab sich Wellington am 3. Mai nach Tirlemont zur Zusammenkunft mit Blücher.

Die Verabredung zu dieser Konferenz war bereits am 30. April getroffen worden. Durch Oberst Hardinge ließ Blücher dem Herzoge wissen, er werde um 11 Uhr Vormittags in Tirlemont sein, wünsche aber noch an demselben Tage nach Lüttich zurückzukehren, weil er stündlich einen Kourier des Königs erwarte.

Es liegt uns kein Dokument vor, welches uns Auskunft darüber gäbe, was in Tirlemont speziell verabredet worden ist. Von Gneisenau wissen wir, daß er dem Herzoge schon im April erklärte: „Die preußische Armee ist fest entschlossen, das Loos der englischen Armee zu theilen." Wellington selbst schrieb am Abend des 3. Mai an Hardenberg: „Blücher hat mir soeben zugesagt, er werde mich gegen einen überlegenen Feind nicht in Stich lassen." Wir können hinzufügen, daß der Herzog an demselben Tage dem Prinzen von Oranien meldete:

„Meine Zusammenkunft mit Blücher hat mich sehr befriedigt. (My meeting with Blücher was very satisfactory.)"

Und dem Grafen Clancarty theilte Wellington nach Wien hin an demselben 3. Mai Abends mit:

„Wir hören, daß Buonaparte Paris verlassen habe und daß seine Truppen im Marsch nach der Grenze seien, in der Absicht, uns anzu-

greifen. Ich habe heute Blücher in Tirlemont gesprochen und empfing von ihm die feste Zusicherung der Unterstützung. Für einen Kampf in Belgien habe ich jetzt 70,000 Mann zur Stelle, Blücher hat bereits 80,000 Mann, so daß ich hoffe, wir selbst werden über Buonaparte einen guten Bericht abstatten können. Aber mit dem Aufschub unserer Operation bin ich nicht zufrieden. (I am not satisfied with our delays.)"

Irren wir uns nicht, so ist also auch hier nur von einer Unterstützung der englischen Armee durch die preußische die Rede gewesen. Blücher, Gneisenau, Müffling sprechen sich nicht darüber aus, daß der umgekehrte Fall ebenfalls verhandelt worden sei. Grolman war nicht zugegen. Freilich war ebenso eine Unterstützung der preußischen Armee durch die englische auf ein und demselben Kriegstheater selbstverständlich; aber das Eintreten eines solchen Falles hielt Wellington nicht für wahrscheinlich, eine Ansicht, die er ja in der That bis zum 15. Juni festgehalten hat. Wie der Herzog die englische Armee, so mußte allerdings nun, in Folge der Zusammenkunft in Tirlemont, auch Blücher die preußische Armee in engere Kantonnements zusammenziehen und eine Disposition für den Fall geben, daß Napoleon wirklich die Offensive ergriffe. Diese Konzentrations-Befehle wurden am 5. Mai expedirt. Wir fassen sie kurz zusammen:

Das 1. Armee-Korps, v. Zieten, erhielt die Weisung, sich um Fleurus zu sammeln, so daß es in wenigen Stunden nach empfangenem Befehl aufbrechen könne. Die Nachrichten des Herzogs Wellington über den Feind schienen sich zu bestätigen.

„Ob Sie es vorziehen wollen" — schreibt Blücher an Zieten — „mit sämmtlichen Truppen ein Bivouak zu beziehen oder dieselben nur enge kantonniren zu lassen, ist Ihrem Ermessen überlassen. Ich ersuche Sie, eine genaue Verbindung mit der englischen Armee und mit dem 2. Armee-Korps zu halten. Sollten Sie angegriffen werden, so würden Sie die Entwickelung des Feindes bei Fleurus in jedem Fall abwarten und dem Herzog Wellington, sowie mir schleunigst Nachricht geben. Ich würde mich dann sogleich zu Ew. Excellenz Korps verfügen und dort das Weitere anordnen."

Das 2. Armee-Korps, jetzt noch v. Borstell, bekam den Befehl, sich bei Namur zu konzentriren,

„so daß Ew. Excellenz nach Verlauf von 6 Stunden nach erhaltener Ordre aufbrechen können. Die Vorposten dagegen bleiben stehen. Die hierher detachirten Brigaden werden unmittelbar von mir Befehl empfangen. Eine weitere Disposition werde ich Ew. Excellenz geben, sobald ich die feindlichen Bewegungen genau übersehen kann."

Das 3. Armee-Korps, v. Thielmann, sollte die Gegend von Trier und Diekirch verlassen und rechts ab nach Arlon und Bastogne marschiren, westlich von Luxemburg.

Das 4. Armee-Korps, v. Bülow, mußte von Koblenz nach Malmedy abrücken.

Das deutsche Armee-Korps, Kleist v. Nollendorf, wurde von Neuwied mit den bis dahin eingetroffenen Truppen nach Trier gewiesen, um dort den Anschluß rechts an Thielmann, links an die Bayern an der Saar aufzusuchen.

„Die obwaltenden Schwierigkeiten" — erklärt Blücher — „wegen Besetzung des uns zugefallenen Landtheils am rechten Ufer der Mosel sind gehoben, und wird Trier und der Hundsrück uns am 7. Mai übergeben."

Diesen Befehlen wurde ohne Zögern entsprochen.

Zieten meldete schon am 6. Mai:

„Die engeren Kantonnements des 1. Armee-Korps sind der Art angeordnet, daß es sich bei Fleurus aufstellen kann. Die 1. und 2. Brigade werden als Avantgarde zwischen Charleroi und Fontaine l'Evêque versammelt und sind jederzeit bereit, je nach den Bewegungen des Feindes oder Ew. Durchlaucht ferneren Befehlen, ebenfalls nach Fleurus aufzubrechen. Um den Nachrichten vom Feinde näher zu sein, werde ich bei der Avantgarde hier in Charleroi verbleiben. Nach den in dieser Nacht eingegangenen Berichten sollen 20,000 Mann über Avesnes nach Givet marschirt sein, angeblich von Valenciennes kommend."

Thielmann berichtete unter dem 7. Mai:

„Die Kavallerie meines Korps wird den 8. d. Mts. enge Kantonnirungen um Arlon beziehen. Die Infanterie lasse ich am 10. d. Mts. in ein Lager bei Martelange an der Sure, zwischen Bastogne und Arlon, rücken. Einen Posten detachire ich nach Neufchâteau, an dem Wege von Bastogne nach Bouillon. Vorposten stelle ich von Arlon gegen Longwy und Montmedy aus (westlich von Longwy). Mein Hauptquartier verlege ich den 9. nach Bastogne. Mein Korps besteht bis jetzt nur aus 7200 Mann Infanterie, 1800 Mann Kavallerie und 3 reitenden Batterien."

In Abwesenheit Bülow's zeigte v. Hake ebenfalls unter dem 7. an, er lasse das 4. Armee-Korps von Coblenz über Mayen und Hillesheim nach Malmedy marschiren, wo die Kavallerie schon deu 9. Mai eintreffen werde. Er wurde angewiesen, hier vorläufig konzentrirt stehen zu bleiben.

v. Kleist antwortete den 8. Mai aus Neuwied, daß sein Korps weder vollständig formirt, noch mobil sei, doch werde er marschiren, den 11. und 12. d. Mts. hier und bei Coblenz den Rhein überschreiten und nach Trier eilen; das Korps werde am 17. und 18. dort eintreffen; — er selbst den 13. Mai.

Die Spannung in Betreff der erwarteten Offensive Napoleon's hielt in dem ersten Drittel des Mai nicht nur an, sie schien sich selbst zu steigern.

Dörnberg meldete den 4. Mai aus Mons nach Brüssel:

„6000 Mann Garde-Truppen haben Paris verlassen und sollen in Eilmärschen auf Charleroi rücken. Alle Truppen von Douai, Cambray, Valenciennes sind über Avesnes in der Richtung auf Givet in Bewegung; man spricht von 60—80,000 Mann, die sich in der größten Hast dorthin begeben."

Wellington, der wieder in Gent gewesen war, theilte unter dem 7. Mai aus Brüssel dem Oberst Hardinge zum weiteren Gebrauch mit, daß der Feind sich in der That in der Nähe der Sambre zu sammeln scheine. Erlon's Korps sei von Lille nach Valenciennes marschirt. In Gent habe man die Nachricht erhalten, daß Napoleon am 9. Mai Paris verlassen werde. Augenblicklich soll die französische Armee schon auf 130,000 Mann Linientruppen gebracht worden sein, dazu 25,000 Mann Garden. Der Grenzverkehr sei bei Todesstrafe verboten.

„Das sieht in der That aus, als wenn ein Angriff beabsichtigt würde. Meine Truppen stehen auf den befohlenen Konzentrationspunkten."

Erst am 8. Mai zeigte Dörnberg aus Mons an:

„Es scheint, daß in der Bewegung der französischen Armee nach ihrem rechten Flügel hin ein Stillstand eingetreten ist. Bei Beaumont sind weiter keine Truppen eingetroffen und die Dörfer um Valenciennes und Maubeuge sind noch dicht mit Truppen belegt."

Die Gerüchte und Nachrichten über Napoleon's Offensive verstummten jetzt immer mehr. Es wurde wiederholt gemeldet, daß der Kaiser Paris nicht verlassen habe. Die von ihm befohlenen Vorbereitungen zur Reise seien wieder abbestellt worden. —

Wenden wir uns jetzt zu der Kritik, welche Schwarzenberg's Operationsplan von den verschiedensten Seiten erfuhr.

Ende April erhielt Wellington diesen Plan durch den General-Lieutenant Stewart aus Wien zugesendet.

Wellington erwiderte dem Lord Stewart unter dem 8. Mai aus Brüssel:

„..... Ich war für einen früheren Anfang der Operationen. Nachdem wir bis jetzt auf die Sammlung von Streitkräften gewartet haben, die hinreichend sind, dem militairischen Standpunkt zur Erreichung des Kriegsobjekts zu genügen, wird die Frage nach dem Beginn des Angriffs eine politische, über welche keine Meinungsverschiedenheit herrschen kann. Die Erfahrung eines jeden Tages überzeugt mich von Neuem, daß wir keinen Augenblick verlieren sollten, über den wir noch zu

verfügen haben. (Every day's experience convinces me that we onght not to lose a moment which could be spared.)

Ich sage kein Wort weiter über unsere Defensiv-Operationen, weil ich glaube, daß Blücher und ich so vollkommen einig und so stark sind, daß uns der Feind nicht viel Unheil zufügen kann. Ich stehe hier auf dem am meisten vorgeschobenen Posten. Der größte Theil der feindlichen Streitkräfte befindet sich vor meiner Front. Wenn ich aber zufrieden bin, so sollten sich doch Andere keinen Befürchtungen überlassen. Was die Offensiv-Operationen anbetrifft, so ist meine Meinung, daß, wie stark wir auch im Vergleich zu dem Feinde werden sollen, wir uns doch nicht weiter ausdehnen dürfen, als es die unbedingte Nothwendigkeit mit Bezug auf die leichtere Ernährung der Truppen erfordert. Einer Ausdehnung von dem Kanal bis zu den Alpen kann ich durchaus nicht beistimmen, und ich bin überzeugt, daß dieselbe nicht nur verhängnißvoll werden wird, sondern daß die Truppen in einer solchen Entfernung auf dem linken Flügel unserer Front ganz aus der Operationsrichtung herausfallen. (I do not approve of an extension from the Channel to the Alps; and I am convinced that it will be found not only fatal, but that the troops at such a distance on the left of our line, will be entirely out of the line of operations.)

..... Der Punkt, von wo der linke Flügel seine Operationen beginnen muß, liegt zwischen Straßburg und Basel; dort ist der Rhein zu überschreiten, während das Centrum sich an der Saar sammelt. Wenn dann der linke Flügel Langres erreicht hat, so muß die Armee der Mitte die Maas passiren. Diese Bewegnng wird einen Theil der feindlichen Streitkräfte von mir und Blücher nach Osten hin abziehen. Sobald dies geschieht, dann ist es für die englische und preußische Armee Zeit, auf Paris vorzudringen, hintrr uns Maubeuge und Givet belagernd.

Der wahrscheinliche Erfolg dieser Bewegungen wird der sein, daß der Feind alle seine Streitkräfte hinter der Aisne konzentrirt. Man hört jetzt schon von Befestigungen bei Laon, Soissons und von einem verschanzten Lager bei Beauvais 2c. Während Blücher, ich und das Centrum den Feind an der Aisne angreifen, muß der linke Flügel eilen, zwischen Marne und Seine auf Paris vorzudringen, oder alle Armeen suchen den Feind zu einem gemeinschaftlichen Angriff in seiner Position auf.

Der Feind hat, außer der Nationalgarde, die er zu Festungs-Besatzungen verwenden wird, nicht mehr als 200,000 Mann für das Feld, von welcher Ziffer er höchstens 150,000 Mann auf einen Punkt werfen kann.

Mögen wir daher 150,000 Mann auf dem linken Flügel haben und 150,000 Mann auf dem rechten Flügel, alles was sonst vorhanden ist,

komme in das Centrum oder in die Reserve, gleichviel wo; für den guten Erfolg stehe ich ein, nur müssen wir den Krieg beginnen, wenn wir 450,000 Mann haben. Bevor der linke Flügel, die Oesterreicher, Langres erreicht hat, werden die Russen den Rhein passirt haben und wird die preußische Armee vollzählig in erster Linie stehen.

Die Armee der Mitte wird sich Sedans bemächtigen können; auch hat sie Longwy, Thionville und Metz zu beobachten. Der linke Flügel muß Hüningen und die Festungen im Elsaß cerniren.

Murat in Italien ist freilich niederzuwerfen; aber diese Operation muß ganz getrennt von der Haupt-Operation der Verbündeten aufgefaßt werden. Beide können nicht mit einander in Verbindung gesetzt werden, ohne den Theil, welchen ich den linken Flügel genannt habe, von dem Ganzen abzulösen. (They cannot be connected without disonnecting those of what I have hitherto considered the left from the remainder of our great line.) Eine Operation aus Piemont auf Chambery ist keine Unterstützung des linken Flügels.

..... Was aber auch geschehen möge, ich bin überzeugt, daß dasjenige, was ich hiermit vorgeschlagen habe, so klar der Operationsplan ist, daß ich nicht zweifele, er wird angenommen werden, wenn auch mit geringen Abänderungen."

Wellington vertrat mit diesen Gedanken die militairische Intelligenz unter der möglichst größten Berücksichtigung der politischen Situation. Dennoch ist er auch jetzt in Wien nicht durchgedrungen.

Schwarzenberg hatte den Herzog unter dem 29. April direkt aufgefordert, ihm sein Urtheil über die von ihm aufgestellten Operations-Grundsätze mitzutheilen, da ihm eine Uebereinstimmung der Verbündeten in dieser Beziehung von höchster Wichtigkeit schiene.

Wellington antwortete hierauf schon am 9. Mai, und zwar kurz, verbindlich, aber doch durchaus in dem Sinne der soeben erörterten Ideen. Leider fügte er den Nachsatz hinzu: „Cependant je suis prêt à faire tout ce qu'on voudra, si on n'approuve pas ce que je propose." Er unterstützte also seine verständigen Rathschläge nicht durch die Energie seines Willens und seines Charakters.

Blücher erhielt die Operations-Ansichten Schwarzenberg's erst unter dem 11. Mai von dem Fürsten zugesendet (präsentirt den 17. Mai), und zwar mit der Bemerkung, daß er sich die Offensive Napoleon's gegen die englische oder preußische Armee noch nicht so nahe denken könne, als man dies in Belgien zu erwarten scheine.

Gneisenau hatte dem Obersten Hardinge schon unter dem 22. April erklärt, daß die Muße, welche man Buonaparte lasse, seine Kriegsvorbereitungen zu vollenden und seinen Einfluß auf den Geist der französischen Nation geltend zu machen, die bevorstehende Kampagne von Tag zu Tag auch

zu einem um so ernsteren Unternehmen gestalte. Ihm kam es daher ebenfalls darauf an, daß man den Feldzug eröffne, wobei er den Oesterreichern den Marsch auf Langres gerne belassen wollte. Nicht diese Operationsrichtung, sondern die Verzögerung des Kriegsanfanges bestritt er scharf und heftig. In diesem Sinne entwarf er die Direktive zu einem Antwortschreiben, welches Grolman dem Fürsten Blücher unter dem 20. Mai an Schwarzenberg vorlegte:

„..... Mehrere Bewegungen des Feindes Anfangs Mai ließen den Herzog Wellington vermuthen, daß der Feind eine Offensive beabsichtige. Ich habe daher meine Armee zur Unterstützung der Niederlande an die obere Maas zusammenrücken lassen. Jetzt aber wird es klar, daß die Bewegungen mehr defensiv gewesen sind.....

Mit den Grundsätzen Ew. Durchlaucht über die künftigen Operationen bin ich im Allgemeinen einverstanden und habe nur folgende Bemerkungen hinzuzufügen:

Gewiß muß einer jeden der Haupt-Armeen ein bestimmter Ausgangspunkt derjenigen Operationen vorgezeichnet werden, von dem aus schließlich ein gemeinschaftliches Vordringen auf Paris stattfinden soll. Diese Operationspunkte müßten für alle Armeen ungefähr in gleicher Entfernung von Paris bestimmt werden, nämlich für die Armee Ew. Durchlaucht Auxerre und Troyes, für die russische Armee Châlons, für die englisch-preußische Armee Ham und Laon. Da die Entfernungen, welche die Armeen bis zu diesen Punkten zurückzulegen haben, verschieden sind, so würden die jenen Punkten zunächst stehenden Armeen (englische und preußische) zwar sogleich die Festungsreihe Frankreichs zu durchschneiden haben, aber um dann nicht isolirt zu agiren, sich durch Belagerung einiger Festungen und durch Befestigung wichtiger Plätze eine solide Basis zu verschaffen suchen, und erst wenn die entfernteren Armeen sich ihren obengenannten Operationspunkten nähern, auch die ihnen bestimmten zu erreichen suchen. Die Aufgabe der russischen Armee, sie blos als Unterstützung rechts und links zu wenden, scheint mir vielen Schwierigkeiten unterworfen zu sein; ich würde daher vorschlagen, diese Armee von Mainz gerade auf Nancy und Châlons vorgehen zu lassen und sie von dort erst zur Unterstützung beider Flügel-Armeen zu verwenden, resp. sie erforderlichenfalls selbst zu unterstützen.

Außerdem muß ich Ew. Durchlaucht bemerken, daß die Verzögerung der Operationen bis zum 16. Juni mir sehr unangenehm ist. Ich habe alle zu meiner Armee bestimmten Truppen mit größter Eile und Anstrengung herangezogen. Vierzehn Infanterie-Regimenter haben den Marsch von der Elbe bis Aachen in 11 und 12 Tagen vollendet und bis zum 24. Mai sind alle meine Truppen versammelt. Das Vergebliche dieser Anstrengung und die Schwierigkeit, noch fast einen Monat in diesen

Gegenden zu leben, müssen bei mir den Wunsch erwecken, daß die Operationen doch, wie es früher bestimmt war, mit den ersten Tagen des Juni ihren Anfang nehmen möchten. Die Zeit, die wir verlieren, gewinnt der Feind; er begründet seine Macht im Innern des Landes."…..

Wir ersehen hieraus, daß Gneisenau und mit ihm Blücher vor Allem vorwärts in Feindesland wollten, wenn auch Oesterreich und Rußland noch zurückblieben; denn hatte der Krieg nur erst an der Nordgrenze Frankreichs begonnen, so war es ja unzweifelhaft, daß die übrigen Armeen schleunigst den Rhein überschreiten mußten. Blücher scheute sich nicht, der Hauptmacht des Feindes sofort zu begegnen. Die thatsächliche Situation würde ihm taktisch, wie strategisch schon den geeigneten Entschluß gegeben haben.

Auch diese Mahnung blieb wirkungslos. Blücher fügte sich aber nicht sogleich, wie dies Wellington that, sondern wandte sich unter dem 4. Juni an den König, legte ihm die Korrespondenz mit Schwarzenberg vor und schrieb dazu:

„….. Die lange Verzögerung des Anfangs der Feindseligkeiten halte ich für höchst nachtheilig. Der Feind verstärkt sich von jetzt an verhältnißmäßig weit mehr als wir, und Buonaparte gewinnt wieder Zeit, seine Macht im Innern Frankreichs fest zu gründen. Da ferner hier durch die nicht guten Anstalten der niederländischen Behörden die Verpflegung mit jedem Tage schlechter und die Last für das Land drückender wird, so muß ich Ew. Majestät allerunterthänigst bitten, den Anfang der Feindseligkeiten möglichst zu beschleunigen."

Wir wissen nicht, welche Schritte der König gethan hat, um Blücher's dringendem Wunsche auf diplomatischen Wege zu entsprechen. Aber die Meinung des Königs über diese wichtige Frage erfahren wir doch aus seiner Antwort an den Feldmarschall, die schon nach wenigen Tagen aus Berlin erfolgte:

„….. Ich bin sowohl mit Ihren Ansichten, als auch damit ganz einverstanden, daß die lange Verzögerung des Anfangs der Feindseligkeiten für uns sehr nachtheilig ist und zu wünschen wäre, daß derselbe möglichst beschleunigt würde."

Blücher sprach wiederholt seine Unzufriedenheit über den Aufschub der Operationen aus, so daß Wellington sich unter dem 2. Juni mit der Bemerkung an Schwarzenberg wandte:

„….. Der Feldmarschall Blücher ist vorbereitet und sehr ungeduldig, endlich anzufangen; aber ich habe ihm noch heute sagen lassen, daß es mir schiene, als ob wir nichts thun könnten, bis wir gewiß wüßten, an welchem Tage Sie (Schwarzenberg) anfangen werden und wohin Sie eigentlich operiren wollen?"

Wellington beurtheilte ja überhaupt die Situation so klar und verstän-

dig, daß wir es vollkommen begreifen, wie er auch dem Prinzen von Oranien gegenüber in die Klage ausbrechen konnte:

„..... In der Lage, in welche wir jetzt versetzt sind, uns weder im Kriege, noch im Frieden zu befinden, unberechtigt, auch nur eine Patrouille zu dem Feinde zu schicken, um uns durch den Augenschein von seiner Aufstellung Kenntniß zu verschaffen, unberechtigt, ihn an irgend einem Punkt seiner Front anzugreifen, — in dieser Lage ist es schwer, wenn nicht unmöglich, eine spezielle Operation zu ersinnen, denn es fehlen uns ja alle Data, auf welche eine Kombination gegründet werden könnte. Es bleibt uns nur übrig, unsere Truppen derart zu vertheilen, daß wenn der Feind uns plötzlich angreift, wir uns leicht zu konzentriren vermögen, ohne daß irgend ein Theil von dem Ganzen abgeschnitten werden könnte."

Blücher ließ aber nicht nach. Er berichtete noch am 12. Juni durch Grolman's Hand an den König:

„Die allgemeine Aufstellung der feindlichen Armee hat sich im Wesentlichen nicht verändert; nur treffen alle Nachrichten darin überein, daß die sämmtlichen bei Paris versammelt gewesenen Truppen nach Laon aufgebrochen sind, wo auch der Marschall Soult (Chef des Generalstabes) am 7. d. Mts. angekommen ist. Die Macht, welche Buonaparte gegen die vereinigte preußisch-englische Armee in Bewegung setzen kann, scheint 110- bis 120,000 Mann zu sein, wogegen die in Lothringen und im Elsaß befindlichen Truppen sich auf 25—30,000 Mann belaufen. Die Stärke der Nationalgarde ist schwer zu ermitteln, jedoch scheint eine solche Zahl vorhanden zu sein, daß damit die feindlichen Plätze besetzt werden können. Wenn ihm indessen noch mehr Zeit gelassen wird, so ist wohl nicht zu bezweifeln, daß er sehr bald seine Armee im Felde auch durch bedeutende Massen von Nationalgarden verstärken wird. Das zögernde System von unserer Seite verschafft ihm erst die Heere, die wir dann mit vielem Blute bekämpfen müssen." .....

Allein nicht nur Wellington und Blücher, sondern auch Fürst Wrede erhob seine Stimme für die Nothwendigkeit, die Eröffnung der Kampagne nicht von Termin zu Termin hinauszuschieben.

Er schrieb unter dem 14. März aus Mannheim an Schwarzenberg, im Anschluß an dessen Operationsgrundsätze:

„..... Links ziehen wird doch nicht heißen dürfen eine sehr große Linksziehung. Es ist gewiß gut, die Armeen mit vereinter Kraft die Offensive ergreifen zu lassen, allein dagegen spricht:

1) Daß wahrscheinlich der Feind so lange nicht warten wird, ohne die preußisch-englische Armee anzugreifen.

2) Würde er es auch nicht thun, so gewinnt er bis zum 16. Juni viel Zeit, seine Armee zu organisiren. Daß dieser Feind binnen vier

Wochen großer Anstrengungen fähig ist, hat uns frühere Erfahrung bewiesen.

3) Wenn wir bis zum 16. Juni warten, so verlängern wir die Einquartierungslast in den Ländern am Rhein.

Gehen wir deshalb mit Vorsicht vor und legen wir Magazine an am linken Ufer des Oberrhein, an der Saar, vielleicht selbst im Departement der Vogesen. Die nachkommenden Armeen mögen uns dort erreichen.

Wir entziehen dann dem Feinde vier Wochen lang den Genuß vieler Hülfsmittel.

Je schneller wir erscheinen, Ordnung und Disziplin haltend, je mehr gewinnen wir die Stimmung der französischen Nation für uns.

Endlich müssen wir der französischen Armee und ihrem Chef sobald wie möglich eine Hauptschlacht liefern. Unsere Ueberlegenheit und unsere vorzügliche Kavallerie sichern uns den glücklichsten Erfolg."

Wrede sprach es wiederholt aus, daß Ende Mai der späteste Termin zum Einfall in Frankreich bleiben müsse.

Alle diese gewichtigen Stimmen vermochten die strategische Konsequenz Schwarzenberg's und die Politik Oesterreichs nicht aus der Bahn zu lenken, die sich beide vorgezeichnet hatten.

Der Versuch Murat's, sich in Italien durch den Anschluß an alle revolutionairen Elemente eine selbstständige politische Stellung zu verschaffen, scheiterte schon am 3. Mai, an welchem Tage ihn der österreichische General Bianchi bei Tolentino schlug. Murat floh nach Neapel, seine Armee löste sich bei dem Rückzuge längs der Küste des Adriatischen Meeres zum größten Theil auf, und schon am 20. Mai verließ Murat, in Neapel von englischen Kriegsschiffen bedroht, Italien, um in Frankreich bei Napoleon Schutz zu suchen, der ihm aber seinen ursprünglichen Abfall nicht verzieh. Die Bourbons kehrten nach Neapel zurück.

Oesterreich empfing von allen Seiten Glückwünsche zu den unerwartet schnellen Erfolgen seiner Waffen gegen den Feind in seiner linken Flanke. Was hinderte nun noch das rasche Vordringen der österreichischen Armee über den Rhein?

Der in Wien von allen Mächten protokollarisch festgesetzte Termin, am 1. Juni die Operation gegen Frankreich beginnen zu wollen, schien Anfangs auch von Schwarzenberg begünstigt zu werden. Die allgemeine Aufstellung der Truppen am Oberrhein hatte der Fürst schon im April in folgender Art angeordnet:

„Das Hauptquartier des Ober-Kommandos kommt nach Heilbronn.

Das Armee-Korps des Fürsten Wrede, dessen Teten bereits am Rhein eingetroffen sind, detachirt zwei Infanterie-Divisionen und zwei Kavallerie-Divisionen auf das linke Rhein-Ufer und besetzt das Terrain von

Speier über Neustadt, Kaiserslautern bis Trier. Das Gros kantonnirt auf dem rechten Rhein-Ufer zwischen dem Main und dem Neckar. Korps-Quartier in Mannheim.

Das Armee-Korps des Kronprinzen von Württemberg kantonnirt auf dem rechten Rhein-Ufer südlich des Neckar bis Bretten. Korps-Quartier in Bruchsal.

Das Armee-Korps des Feldzeugmeisters Grafen Colloredo wird um Pforzheim und Kanstadt kantonniren. Korps-Quartier in Pforzheim.

Das Armee-Korps des Generals der Kavallerie Fürsten von Hohenzollern soll um Villingen und Stockach Quartiere beziehen. Korps-Quartier in Rottweil.

Das Reserve-Korps des Erzherzogs Ferdinand K. H. wird sich um Hall und Schorndorf formiren und dort kantonniren. Korps-Quartier in Kanstadt.

Die österreichische Artillerie-Reserve und der Pontontrain sammeln sich um Ulm."

Am 11. Mai befindet sich Schwarzenberg bereits in Heilbronn, theilt an diesem Tage die vorstehende Aufstellungs-Disposition dem Fürsten Blücher mit und fügt hinzu:

„Ende Mai wird die Armee diese erste Aufstellung genommen haben."

Am 24. Mai verlegte Schwarzenberg sein Hauptquartier von Heilbronn nach Heidelberg und hatte am 25. Mai eine Zusammenkunft mit dem Fürsten Wrede in Mannheim.

Wrede berichtete ihm, daß im Elsaß und in Lothringen nicht bedeutende Kräfte des Feindes ständen, und wenn auch zwischen Landau und Straßburg seit den letzten 8 Tagen einige Verstärkungen eingetroffen seien, so meldeten ihm doch seine Vorposten an der Saar, daß von dort mehrere französische Regimenter nach Metz und zur Grenze nach Flandern abmarschirt wären. Schwarzenberg theilte ihm dagegen mit, daß der Kaiser von Rußland, der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen im Anfang des Juni ihr Hauptquartier in Heilbronn nehmen wollten; bis zum 8. Juni würden wohl 100,000 Russen die Rheingegend erreicht haben. Wrede knüpfte hieran die Hoffnung, daß die Verbündeten spätestens am 10. Juni die Operationen beginnen würden, nachdem bereits so viel Zeit verloren worden sei.

Am 6. Juni hat Schwarzenberg in Heidelberg seinen letzten Entschluß gefaßt, nämlich den, den Krieg erst am 27. Juni zu eröffnen. Die Gründe für diesen Termin, sowie die Motive für seinen speziellen Operationsplan legte er nicht dem Rath der Monarchen zur Erwägung, sondern nur dem Kaiser Franz zur Genehmigung vor; eine Genehmigung, die auch sogleich den folgenden Tag aus Heilbronn erfolgte und dann erst den Souverainen mitgetheilt wurde.

Wir geben aus diesem Aktenstück die Hauptsätze im Auszuge:

„Die bisherige Verzögerung der Operationen erlaubt uns nun, die Ankunft der ganzen russischen Armee zu erwarten. Der glückliche Ausgang des Krieges gegen Neapel gestattet uns auch, 100,000 Mann als unseren linken Flügel aus Piemont hervorbrechen zu lassen. Für Oesterreich ist es ein Bedürfniß, mit dieser Armee aus Italien in Verbindung zu bleiben und sie in den allgemeinen Operationsplan mit hineinzuziehen.

20,000 Mann der Armee Italiens marschiren nach Turin, vereinigen sich dort mit 10,000 Piemontesen und detachiren 5000 Oesterreicher und 5000 Piemontesen nach Coni.

50,000 Mann unter dem General der Kavallerie, Baron Frimont, übersteigen den Simplon und marschiren nach Genf. Erst wenn diese Hauptkolonne Genf passirt haben wird, erst dann kann die Kolonne aus Turin antreten, und zwar je nach den Umständen entweder über den Mont Cenis nach Chambery oder über Briançon nach Grenoble.

In jedem Fall soll sich diese Kolonne als eine solche betrachten, welche von dem Gros der Armee abhängt und dazu bestimmt ist, Piemont zu decken, oder sich mit der Hauptkolonne in der Richtung auf Lyon zu vereinigen, wenn Piemont gar nicht bedroht sein sollte. Für diese beiden Kolonnen ist der Haupt-Operationspunkt Lyon. Die Kolonne bei Coni hat sich in der Defensive zu halten, und zwar bis zu dem Augenblick, in welchem sie durch 25,000 Mann verstärkt sein wird, welche ihr der General-Lieutenant Bianchi aus Neapel zuführt. Nach dieser Vereinigung operirt sie über Nizza nach der Provence, woselbst sie von den Engländern kräftig unterstützt werden kann.

Die Armee von Italien braucht 16 Tage, um Genf, Turin und Coni zu erreichen, von dem Tage an gerechnet, an welchem sie die Marschordre erhält. Wenn daher diese Ordre am 7. Juni expedirt wird und der Kourier, welcher sie überbringt, in 4 Tagen anlangt, so wird die Armee von Italien sich am 27. Juni in ihren Positionen befinden können.

Um die Verbindung der Armee von Italien mit der des Oberrheins zu sichern, wird die Letztere mit dem österreichischen 1., 2., 3. und Reserve-Korps am 25. Juni den Rhein bei Basel überschritten haben müssen. Sie muß in der Lage sein, an dem Tage Belfort zu cerniren, an welchem die Armee von Italien Genf erreicht haben wird.

Bis zu diesem Zeitpunkt wird sich die Armee des Fürsten Wrede bemühen müssen, die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen und die Bewegungen der großen Armee zu decken. Gleichwohl muß sie ein jedes ernste Engagement vermeiden und sich — im Fall sie mit Ueberlegenheit angegriffen wird — zu den Brückenköpfen zurückziehen, welche sie am Rhein besitzt.

Die Teten der Marschkolonnen der russischen Armee kommen am 21. Juni an den Ufern des Rheins zwischen Mainz und Mannheim an, ihre letzten Divisionen werden den 29. Juni eintreffen.

Dann erst darf es geschehen, daß Fürst Wrede, als Avantgarde der russischen Armee, die Offensiv-Operationen eröffnet, die von diesem Zeitpunkt an durch die Bewegungen und Positionen des Feindes bedingt werden.

Es wäre zu wünschen, daß auch die Herren Feldmarschälle Wellington und Blücher den 27. Juni zum Beginn ihrer Offensive wählten, wodurch der Feind unfehlbar gezwungen werden würde, seine Absichten zu enthüllen. Bis jetzt hat der Feind seine Hauptkräfte gegen die englisch-preußische Armee aufgestellt. Uns gegenüber stehen in der Umgegend von Metz, Landau und Altkirch nur wenige Truppen. Indem der Feind von seiner gegenwärtigen Ueberlegenheit Nutzen zieht, kann er allerdings die englisch-preußische Armee angreifen. In diesem Fall müßten wir suchen, sie rasch zu degagiren, indem wir Offensiv-Bewegungen gegen Nancy und Langres, oder auch gegen Langres und Lüneville beeilten.

In der sehr üblen Voraussetzung, daß Napoleon einen Sieg über den Lord Wellington und den Fürsten Blücher davontrüge, dürften wir uns doch nicht abhalten lassen, auf Lyon, Langres und Nancy zu marschiren und dadurch seinen Untergang vorzubereiten (?).....

Wirft sich der Feind auf die österreichische Armee, so wird sie je nach den Streitkräften zu berechnen haben, ob sie eine Schlacht annehmen darf oder ihr ausweichen muß, bis sie in Gemeinschaft mit der bayerischen und russischen Armee die Offensive wieder ergreifen kann..... Indessen die Absicht Napoleon's, unser Centrum zu sprengen, würde doch ein wahnsinniges Projekt sein. Er vermag überhaupt keine zweite große Armee zu bilden, deshalb sichert nur die Trennung der Armeen und die selbstständige Operation unsere überlegene Haltung ihm gegenüber.

Mit der bayerischen und russischen Armee darf die österreichische Armee sich auf ein und derselben Operationslinie nicht vereinigen. Wir könnten dann im Mangel umkommen, wie Napoleon in seinem Zuge nach Moskau. Aber die österreichische Armee verlöre dann auch die Sicherung ihrer linken Flanke. In dem Fall eines erzwungenen Rückzuges würde der Feind durch eine Unternehmung gegen unsere linke Flanke die österreichische Armee mit unabwendbaren Verlusten bedrohen, denn unsere so wesentliche Verbindung mit der Armee von Italien wäre unterbrochen, und die Schweiz, dieses Bollwerk der österreichischen Monarchie, würde preisgegeben sein."

So weit Schwarzenberg's Plan.

Der Kaiser Alexander legte persönlich kein Gewicht auf den früheren oder späteren Anfang der Operationen. Ihm kam es nur darauf an, die österreichische Armee der russischen näher zu wissen, um sich, wie in dem Feldzuge von 1814, dem Hauptquartier Schwarzenberg's anschließen und seinen Einfluß auf die österreichische Kriegführung geltend machen zu können. Er schlug deshalb vor, die österreichische Armee möge doch zwischen Mannheim und Germersheim den Rhein überschreiten, und auf Nancy, Chaumont und Bar-sur-Aube operiren, während die russische Armee zwischen Mainz und Mannheim übergehen und auf Saarbrück, Bar-le-Duc und St. Dizier vorrücken werde.

Schwarzenberg hatte diesen Vorschlag bereits vorhergesehen und ihn schon abzuwehren versucht. Er lehnte ihn deshalb auch jetzt mit vollster Entschiedenheit ab:

„Ich gehe" — erwiderte er — „vor Allem von dem Grundsatze aus, daß die österreichische Armee in keinem Fall ihre Verbindung mit der Armee von Italien ungewissen Zufällen überlassen darf; ebensowenig darf sie die Debouchéen der Schweiz den Unternehmungen des Feindes preisgeben. Ich würde das Heil der Armee, welche mir anvertraut ist, kompromittiren, wenn ich dieselbe einer Operationsbasis berauben wollte, welche ihr eigenthümlich ist und durch welche der Armee die Sicherheit gewährleistet wird, ihren Rückzug anzutreten, wenn eine Unternehmung des Feindes gegen ihren linken Flügel sie dazu nöthigen würde."

Jedoch stellte Schwarzenberg dem Kaiser Alexander anheim, ob er 50,000 Russen an Wrede überweisen und mit 150,000 Mann über Basel hinter der österreichischen Armee herziehen wolle. Der Kaiser zog es unter solchen Umständen vor, das Gros seiner Armee von Mainz über den Hundsrück und Trier nach St. Dizier zu dirigiren.

Oesterreich hatte seine politischen und strategischen Zwecke, die es von Anfang an ins Auge gefaßt, vollständig erreicht. Die russische Armee wurde abgewartet, trat in die strategische Frontlinie, und der österreichischen Armee verblieb der entfernteste Kriegsschauplatz, auf welchem sie mit Bestimmtheit voraussetzen durfte, mit dem Kaiser Napoleon persönlich nicht zusammenzutreffen. Sollte sich Schwarzenberg dennoch irren, so stand ihm der freie Rückzug nach der Schweiz offen, sobald er denselben für zweckmäßig erachtete.

Diese absolute Sicherheit, ohne den geringsten Schein eines Wagnisses, setzte allerdings die preußisch-englische Armee der Gefahr aus, von Napoleon erdrückt zu werden, während die Masse der verbündeten Armeen noch auf dem rechten Rhein-Ufer stand. Ihre Hülfe, ihr Degagiren, ihre Demonstrationen, ihr Aufmerksammachen auf sich kam bei 90 Meilen Entfernung bis zur belgischen Grenze viel zu spät. Wenn aber Blücher und Wellington geschlagen waren, dann kann es mit Recht bezweifelt werden, ob Oesterreich gegen den Sieger Napoleon in dem Herzen Frankreichs noch

einen Entscheidungskampf gesucht haben würde, zu dessen Herbeiführung es jetzt die vollen 800,000 Mann für unentbehrlich hielt.

Es war eine diplomatische Kourtoisie, daß in einem Protokoll vom 10. Juni auch Wrede, Wolkonsky, Toll und Knesebeck dem österreichischen Operationsplan nun beistimmten: — ihn zu ändern wäre keiner von ihnen im Stande gewesen. Schwarzenberg berief sich wiederholt darauf, daß ja sämmtliche Mächte in den Prinzipien der Kriegführung vollkommen miteinander übereinstimmten. Wir haben aber gesehen, wie diese Uebereinstimmung in der That nicht vorhanden war.

Unter dem 10. Juni wandte sich Schwarzenberg an Wellington und theilte ihm mit, daß er am 24. Juni bei Basel über den Rhein gehen wolle, am 4. Juli hoffe er Langres zu erreichen. Wrede werde, verstärkt durch 50,000 Russen, über die Saar, Mosel und Maas operiren. Si ces deux corps se trouvaient attaqués par des forces supérieures, ils sont assez fort pour faire un beau mouvement rétrograde. Der Kaiser Alexander beabsichtige, mit 150,000 Russen nach Trier zu marschiren. Oberst Graf Paar werde dem Herzoge alles Weitere mittheilen.

Wellington und Blücher waren hiermit unwiderruflich auf den 27. Juni verwiesen, um dann erst den Einmarsch in Frankreich zu beginnen.

Holen wir die Anordnungen und Ereignisse nach, welche in Belgien den Zeitraum von Mitte Mai bis Mitte Juni ausfüllten.

Um den Truppen näher zu sein, verlegte Blücher am 11. Mai sein Hauptquartier von Lüttich nach Hannut und von hier in einigen Tagen nach Namur. Gleichzeitig befahl der Feldmarschall Dislokations-Veränderungen, durch welche das 3. und 4. Armee-Korps näher an das 1. und 2. herangezogen würden. Dem enssprechend finden wir um die Mitte des Mai:

Das 4. Armee-Korps, dessen Kommando v. Bülow nun übernommen hatte, auf dem linken Ufer der Maas zwischen Lüttich und Waremme, nämlich das Korpsquartier in Lüttich, die 13. Brigade um Lüttich, die 14. um Waremme, die 15. um Hollogne, die 16. um Liers, nördlich von Lüttich, die Reserve-Kavallerie von Looz bis Daelheim, die Reserve-Artillerie von Glons bis Daelheim.

Das 3. Armee-Korps mit dem Korpsquartier in Ciney, also auf dem rechten Ufer der Maas, die 9. Brigade um Assesse, die 10. um Ciney, die 11. um Dinant, die 12. um Havelange, die Reserve-Kavallerie um Conneux, südlich von Ciney, die Reserve-Artillerie an der Straße zwischen Havelange und Ciney. Die Vorposten der Kavallerie reichten von Dinant über Rochefort bis St. Hubert; sie wurden von 3 Regimentern gestellt.

Der Chef des Generalstabes 3. Armee-Korps, Oberst v. Clausewitz, berichtet über diese Kantonnements an Gneisenau:

„Bei diesen Kantonnements kann das 3. Korps in 8—10 Stunden bei Ciney versammelt sein. Rechnet man dazu die Zeit der Benachrichtigung von dem Hauptquartier aus Namur nach Ciney, und den Marsch von Ciney nach Namur, so würden 2 Brigaden nach 14 Stunden und die beiden anderen nach 20 Stunden — (wohl die von Dinant und Havelange) — in Namur sein können. Engere Kantonnements macht die Armuth der Gegend fast unmöglich, ohne die Dörfer zu zerstören."

Das 2. Armee-Korps mit dem Korpsquartier in Namur, die 5. Brigade um Namur, die 6. um Perwez, die 7. um Heron, nordwestlich von Huy, die 8. um Huy, die Reserve-Kavallerie um Hannut, die Reserve-Artillerie nördlich bei Namur. Die 5. Brigade sicherte sich selbstständig durch Vorposten am linken Maas-Ufer, auf der Straße von Givet nach Namur.

Das 1. Armee-Korps mit dem Korpsquartier in Charleroi, die 1. Brigade um Fontaine l'Evêque, die 2. um Marchienne au Pont, die 3. um Fleurus, die 4. um Moustier sur Sambre, zwischen Charleroi und Namur, die Reserve-Kavallerie bei Sombreffe, die Reserve-Artillerie bei Gembloux.

Die Vorposten wurden von der 1., 2. und 4. Brigade gestellt, und zwar von der 1. Brigade nördlich der Sambre, auf ihrem linken Ufer, von der Römerstrae bei Binche, wo sich die Vorposten der niederländischen leichten Kavallerie anschlossen, bis an die Sambre bei Lobbes, westlich von Thuin. Die 2. Brigade setzte die Vorposten südlich der Sambre, auf ihrem rechten Ufer, fort von Lobbes bis Gerpinnes, die 4. Brigade schloß die Vorposten von Gerpinnes über Denée bis zur Maas. Die Front dieser Vorposten hatte eine Länge von gegen 8 Meilen. Die französische Greuze zog sich im Jahre 1815 an dieser Linie entlang und hinter ihr lagen die Festungen Maubeuge, Philippeville und Givet. Drei Kavallerie-Regimenter standen auf Vorposten, hinter sich Infanterie-Soutiens; in Lobbes und Thuin hatte man Landwehr-Kompagnien dazu ausgewählt, denen es noch sehr an Dienst-Routine fehlte.

Oberst-Lieutenant v. Reiche, Chef des Generalstabes des 1. Armee-Korps, hatte eine Instruktion und Disposition für den Fall ausgearbeitet, daß der Feind angriffe; sie wurde von dem General Zieten angenommen und unter dem 2. Mai veröffentlicht; auch ist sie bis Mitte Juni unverändert gültig geblieben. Alle Detail-Bestimmnngen dieser Disposition über Besetzung der Sambre-Brücken, über Aufnahmestellungen und über successive Rückzugspositionen bis Fleurus, dem Sammelpunkt des ganzen Korps, haben nicht innegehalten werden können. Der Feind hinderte den regelmäßigen, vorbedachten Abzug der einzelnen Truppentheile und brachte diese in eine Lage, aus deren Schwierigkeit doch nur der selbstständige Entschluß der Führer sie herauswinden konnte. Es dürfte sich aus diesen unvermeidlichen Umständen ergeben, daß es besser ist, den Brigaden von Hause aus ihre

selbstständigen Anordnungen zu überlassen und nur den Sammelpunkt (Fleurus) des ganzen Korps bei erfolgter Allarmirung auf den kürzesten Wegen vorzuschreiben. Die Unterstützung ergiebt sich dann durch die zuerst eintreffenden Brigaden, welche der kommandirende General in seine Hand bekömmt und dann nach der Situation verwenden kann.

Mißt man die Entfernung von Thuin an der Sambre bis Daelheim an der Maas, also von der Spitze des 1. Korps bis zur Queue des 4. Korps, so erhält man eine Ausdehnung der Armee von circa 14 Meilen, mit einer Tiefe von 7 Meilen von Rochefort bis Perwez, jenseit der Maas.

Mit Bezug auf die Annäherung an die englische Armee dachte sich Gneisenau den Sammelpunkt der ganzen Armee bei Sombreffe, 9 Meilen von Lüttich, 2½ Meile von Namur, 2⅓ Meile von Charleroi, 6 Meilen von Ciney. Am zweiten Tage nach der Allarmirung konnte sich die ganze Armee bei Sombreffe vereinigen, vorausgesetzt, daß das 4. Armee-Korps zwei sehr starke Märsche machte und das 1. Korps Sombreffe bis zur Vereinigung der Armee zu decken im Stande war.

Wir haben früher gesehen, wie die preußische Armee schrittweise in diese Aufstellung hineingekommen ist: — sie hatte den dringend an sie gerichteten Aufforderungen des Königs der Niederlande und des Herzogs Wellington nachgegeben.

Mit der anscheinend verminderten Gefahr trat aber der Widerstand der niederländischen Regierungsbehörden hervor zur Verpflegung so bedeutender Truppenmassen auf Kosten des Landes. Die Verpflegung aus Magazinen sollte theils den ärmeren Gegenden aushelfen, theils die Quartiergeber der besseren Ortschaften doch unterstützen. Die Engländer bezahlten die Lebensbedürfnisse baar, die preußischen Truppen stellten, zur späteren Abrechnung der Regierungen untereinander, Quittungen aus. Den wiederholten Klagen des Königs von Holland über die bedeutenden Ausgaben zur Füllung der Magazine, die nach Ribbentrop's Vorschlag in jedem Brigade-Stabsquartier angelegt und unterhalten werden mußten, stellte Gneisenau endlich (Ende Mai) die Erklärung entgegen, daß die preußische Armee, welche nicht ungerufen gekommen wäre, bereit sei, die Niederlande zu räumen und hinter der Mosel eine Aufstellung zu nehmen, dort werde sie eine ausreichende Verpflegung finden. Es bedurfte der dringenden Vermittelung des Herzogs Wellington und des preußischen Gesandten v. Brockhausen in Brüssel, um diese Gegensätze auszugleichen. Ein in Namur stationirter holländischer Armee-Intendant regelte nun ohne weiteren Widerspruch die Füllung der Magazine, für welche außerdem Ribbentrop aus den preußischen Staaten Kornvorräthe nach Rotterdam zur See schaffen ließ. Allein eine engere Zusammenziehung der Kantonnements, wie sie der Kriegszweck erfordert haben würde, hielt man unter diesen Umständen holländischer und preußischer Seits nicht für zulässig.

Ueber die Führung des 2. Armee-Korps, in Stelle des Generals v. Borstell, entschied der König unter dem 20. Mai aus Wien:

„Da Sie (Fürst Blücher) genöthigt gewesen sind, dem General-Lieutenant v. Borstell das Kommando des 2. Armee-Korps zu entziehen, so habe ich dasselbe dem General Grafen Kleist v. Nollendorf übertragen. Er soll dabei auch den Befehl über die deutschen Bundestruppen behalten und haben Sie also den Marsch der Letzteren so zu leiten, daß dieselben mit dem 2. Armee-Korps in Verbindung kommen. Ich halte die Vereinigung beider Korps unter dem genannten General auch darum für vortheilhaft, weil sich erwarten läßt, daß die Zusammenstellung der Bundestruppen mit preußischen auf den Geist der Ersteren gut einwirken wird. Der Graf Kleist übernimmt nun auch die Offiziere, welche dem Hauptquartier des General-Lieutenants v. Borstell zugetheilt worden sind."

In der direkten Benachrichtigung an Kleist sprach der König wiederholt sein Vertrauen zu ihm aus, weshalb er den Wirkungskreis des Generals erweitere.

Wir wissen bereits, daß sich Kleist seit Mitte Mai in Trier befand. Blücher schrieb ihm in Folge der obigen Kabinets-Ordre den 31. Mai aus Namur:

„..... Ich werde Alles so einleiten, daß beide Korps sobald als möglich vereinigt werden können. In diesem Augenblick kann ich aber das deutsche Armee-Korps aus der Gegend von Trier nicht abberufen, da ich dort keine anderweitigen Truppen zu meiner Disposition habe. Ew. Excellenz ersuche ich daher, vorläufig noch bei dem deutschen Armee-Korps zu verbleiben, wo Ihre Anwesenheit durchaus unentbehrlich ist. Ich werde aber dem General v. Pirch die Weisung ertheilen, alles das 2. Armee-Korps Betreffende sowohl Ew. Excellenz als mir zu melden, bis die Vereinigung erfolgen kann.

Aus der allgemeinen Aufstellung des Feindes ist es klar, daß Ew. Excellenz keinen Angriff des Feindes zu erwarten haben. Bei jeder offensiven Bewegung von Lothringen aus werde ich sogleich mit dem Herzog Wellington die Offensive beginnen, und da wir auf dem kürzesten Wege nach Paris stehen, so würde der Feind dadurch genöthigt werden, seinerseits von jeder Offensivbewegnng abzustehen. Um aber auf jeden Fall Ew. Excellenz nicht ohne die nöthige Instruktion zu lassen, will ich Folgendes über drei mögliche Fälle festsetzen:

1) Der Feind kann auf dem rechten Ufer der Saar und Mosel vorgehen. Dann bleiben Ew. Excellenz in den Stellungen von Conz und Pellingen (1 Meile südlich von Trier) so lange stehen, bis der Feind Sie mit Uebermacht bedroht und weichen hierauf über die Mosel und Sure nach der Maas zurück.

2) Wenn der Feind auf dem linken Mosel-Ufer nach Arlon &c. vordringt, so halten sich Ew. Excellenz so lange als möglich bei Luxemburg hinter der Sure und Kyll, um bereit zu sein, in des Feindes rechte Flanke und gegen seinen Rücken zu agiren, wenn ich ihn auf der großen Straße von Namur auf Luxemburg angreife.

3) Geht der Feind auf beiden Ufern der Mosel mit großer Macht vor, so weichen Ew. Excellenz auf Coblenz und weiter rheinabwärts aus. Vermeiden Sie unglückliche Gefechte, aber gewöhnen Sie Ihre Truppen durch kleine Gefechte allmälig an den Krieg.

Sobald die Offensive aller Armeen beschlossen ist, werde ich das deutsche Armee-Korps über Luxemburg, Arlon &c. näher an die Maas rücken lassen. Die beiden hessischen Brigaden werde ich dann mit dem 2. Armee-Korps vereinigen, die übrigen deutschen Truppen aber zu Einschließungen oder Belagerungen, je nach den Umständen, verwenden. Oberst-Lieutenant v. Witzleben habe ich interimistisch zum Chef des Generalstabes bei Ew. Excellenz deutschem Korps bestimmt."

Kleist blieb also vorläufig in Trier und General Pirch I. führte einstweilen das 2. Armee-Korps.

Ende Mai hatte die Armee folgende Stärke erreicht:

Das 1. Armee-Korps:		
	34 Bataillone, 32 Eskadrons, 12 Batterien	30,800 Mann.
Das 2. Armee-Korps:		
	36 Bataillone, 36 Eskadrons, 10 Batterien	31,000 "
Das 3. Armee-Korps:		
	30 Bataillone, 24 Eskadrons, 6 Batterien	23,900 "
Das 4. Armee-Korps:		
	36 Bataillone, 43 Eskadrons, 11 Batterien	30,300 "
Summa	136 Bataillone, 135 Eskadrons, 39 Batterien	116,000 Mann.

Außerdem zählte das deutsche Armee-Korps bei Trier einige 20,000 Mann. Ein neues Armee-Korps aus rheinischen Landwehren war noch in der Formation begriffen.

In dem Hauptquartier zu Namur empfing Müffling den Befehl des Königs, sich nach Brüssel zu dem Herzog Wellington zu begeben, um die Verbindung der preußischen mit der englischen Armee zu vermitteln. — Müffling begab sich dorthin und löste in Brüssel den General v. Röder ab, der das Kommando der Reserve-Kavallerie Zieten's erhielt.

Die bisherigen Dienstfunktionen Müfflings im Hauptquartier übernahm Grolman.

In dem Geiste Blücher's und Gneisenau's suchte Müffling den Herzog darüber auszuforschen, ob er nicht geneigt sei, den Krieg selbstständig zu beginnen? Ueber das Resultat seiner Bemühungen berichtete Müfflung unter dem 27. Mai an den Feldmarschall:

„..... Als ich dem Herzog versicherte, daß wenn er glaube, der Krieg könne mit Vortheil angefangen werden, der Fürst Blücher gewiß nicht dagegen sein würde, glaube ich bemerkt zu haben, daß der Herzog sich nicht leicht zur Eröffnung des Krieges, ohne besondere Zustimmung der hohen Mächte oder ohne besondere Befehle aus England, entschließen dürfte. Es scheint mir hier eine Besorgniß, dem Parlament (?) verantwortlich zu werden, zum Grunde zu liegen. Die Nothwendigkeit zum Beginn der Operationen liegt nach seiner Ansicht nur in zwei Fällen vor:

1) Wenn Napoleon seine vor uns bei Maubeuge stehende Macht durch Detachirungen, sei es gegen den Oberrhein, sei es gegen die Vendee, sehr vermindere, oder

2) sobald die österreichische Armee bei Langres angekommen sein werde.

In beiden Fällen sei eine rasche Operation auf Paris geboten, wenn man auch hinter sich Maubeuge und Givet belagern müsse, um die Kommunikation mit den Niederlanden zu sichern. Ausbreiten dürfe man sich auf französischem Boden nicht weiter, als es der Unterhalt der Armee erfordere. Ueberall, wo der Feind eine Schlacht annehmen wolle, da sei er auch anzugreifen. Für diesen Zweck werde ein vereintes Vordringen der englisch-preußischen Armee zwischen Valenciennes und Maubeuge zweckmäßig sein."

Vielleicht gedachte Blücher seinen persönlichen Einfluß auf Wellington für den Zweck eines beschleunigten Anfangs der Operationen geltend zu machen, als er Ende Mai eine Einladung Wellington's nach Brüssel annahm.

Für die Zeit seiner Abwesenheit von Namur gab Blücher den 27. Mai folgenden Befehl:

„Den 28. d. Mts. gehe ich nach Brüssel und werde den 30. nach Namur zurückkehren. Sollte das 1. Armee-Korps, in Folge eines Angriffs des Feindes, genöthigt werden, sich zusammenzuziehen, so sind mir die betreffenden Meldungen den 28. nach Brüssel, den 29. nach Ninove zu schicken (westlich von Brüssel), aber außerdem auch nach Namur, wo Oberst v. Pfuhl zurückgeblieben ist, mit der Weisung, alle Briefe zu öffnen und wenn es erforderlich ist, sie mir nachzusenden. Das 2., 3. und 4. Armee-Korps melden nur nach Namur. Wenn der Feind gegen Mons und Charleroi vorgehen sollte, so sammelt sich das 2. Armee-Korps bei Bossière und Onoz (beide Orte zwischen Namur und Sombreffe und nördlich von Moustier sur Sambre), das 3. Korps bei Ciney, das 4. Korps bei Hannut. Dorthin werde ich weitere Befehle schicken. Die Vorposten, welche nicht angegriffen werden, bleiben vorläufig stehen."

Dieser Befehl ist ein Beweis, daß sich der Feldmarschall und sein Generalstab keinen Augenblick der Sorglosigkeit überließen, vielmehr die Möglichkeit eines feindlichen Angriffs scharf ins Auge gefaßt hatten. Durch die

Verpflegung zur Zerstreuung in weitläufigen Kantonnements, durch die Politik zur Unthätigkeit gezwungen, war es nicht des Feldmarschalls Schuld, wenn dem Feinde die Ehre der Offensive zufiel.

In Brüssel erreichte Blücher nicht seinen Zweck; aber Wellington nahm in Folge dieser zweiten Zusammenkunft Veranlassung, unter dem 2. Juni dem Fürsten Schwarzenberg, wie wir oben bereits erwähnten, mitzutheilen:

„Le Maréchal Blücher est préparé et très impatient de commencer", und hinzuzufügen: „Il est très important que je sache aussitôt que possible quand vous pourrez commencer vos opérations; et de quelle nature elles seront, et vers quel tems nous pouvons attendre que vous serez arrivé à une hauteur quelconque, afin que je puisse commencer de ce côté-ci de manière à avoir l'appui de vos opérations."

Von Brüssel aus führte Wellington den Feldmarschall über Ninove nach Grammont, um ihm in der dortigen Ebene 18 Kavallerie-Regimenter unter Lord Uxbridge vorzuführen. Die englische Kavallerie sollte hiemit den preußischen Kavallerie-General und Feldherrn ehren.

Wellington erklärte später:

„Wir sind immer herzliche Freunde (cordial friends) bis zu dem Tode des Fürsten geblieben."

Der Gedanke, die ganze preußische Armee bei Sombreffe zu sammeln, um dort auch eine Schlacht anzunehmen, hat eine geschichtliche Entwickelung, die wir hier kurz nachweisen wollen.

Oberst-Lieutenant v. Reiche dachte sich den befohlenen Sammelpunkt Fleurus als einen solchen, bei welchem das 1. Armee-Korps möglicherweise ein Gefecht zu bestehen haben werde. In diesem Sinne verfügte die schon genannte Instruktion und Disposition Zieten's vom 2. Mai:

„Die 1. Brigade hält den Piétonbach besetzt (er fließt von Nord nach Süd über Roux nach Charleroi und mündet östlich von Charleroi in die Sambre) und stellt sich hinter Gosselies als Avantgarde auf; die 2. Brigade stellte sich vor Fleurus auf, diesen Ort im Rücken behaltend; die 3. und 4. Brigade hinter Fleurus, rechts und links der Straße (nach Gembloux). Die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie halten sich bei Sombreffe und Gembloux à portée, um im Fall, daß man in der Position von Fleurus das Gefecht annehmen will, heranzurücken."

Für eine bloße Aufstellung, für ein Rückzugsgefecht ist Fleurus, wie ein jeder andere Punkt, bei welchem man durch Umstände gezwungen wird sich zu schlagen, geeignet. Als auserwähltes Gefechtsfeld könnte Fleurus von allen Seiten leicht umgangen werden. Zu einem Schlachtfelde für vier Armee-Korps, die von weither im Anmarsch waren, erscheint Fleurus als ganz ungeeignet, besonders mit den Defileen des Ligne-Baches nahe im

Rücken. Je näher der Sambre, je schwieriger war die sichere Vereinigung der vier Armee-Korps zu bewirken.

Major Graf v. d. Groeben,*) bis dahin dem Hauptquartier Blücher's attachirt, erhielt im Laufe des Mai die Anstellung als Generalstabs-Offizier bei der Reserve-Kavallerie des 1. Armee-Korps. Seine Rekognoszirung des Ligne-Baches führte ihn auf die Stellung bei Le Point du jour, über welche er aus Sombreffe am 22. Mai dem Grafen Gneisenau und dem Oberst-Lieutenant v. Reiche einen Bericht einreichte.

Le Point du jour ist der Durchschnittspunkt der Straße von Charleroi und Fleurus nach Gembloux und von Namur nach Les Quatre Bras und Nivelles.

Graf Groeben ging damals von der Annahme aus, daß Napoleon in Belgien einfallen könne, bevor die preußische und die englische Armee ihre volle Stärke erreicht haben würden, und zwar in der Art, daß der französische Kaiser durch eine Neben-Operation längs der Schelde die englische Armee dort hinziehen und gegen die preußische Armee über Charleroi den Hauptstoß ausführen werde. Geschah dies, so blieb Blücher eine Zeitlang seinen eigenen Kräften überlassen, und es mußte dann allerdings darauf ankommen, sich in einer vortheilhaften Position auch gegen eine überlegene Macht zu schlagen, ohne die Möglichkeit der nahen Vereinigung mit der englischen Armee zu verlieren.

In diesem Sinne machte Graf Groeben der Hauptsache nach folgenden Vorschlag:

„..... Die Stellung liegt auf dem östlichen Thalrande des Ligne-Baches, mit dem rechten Flügel an Sombreffe, mit dem linken an Tongrinne gelehnt. Der östliche Thalrand überhöht den westlichen. Die beiden vorspringenden Winkel, auf welchen rechts die Kirche von Sombreffe, links das alte Schloß von Tongrinelle liegt, gleichen zwei Bastionen, zu deren Verbindung eine Kourtine mit einem nassen, stellenweise morasti-Graben gezogen ist.

Die Chaussee von Charleroi und Fleurus führt winkelrecht auf die Mitte dieser Stellung. Die Straße von Namur nach Les Quatre Bras, Genappe und Brüssel geht nahe hinter dieser Stellung fort, und drei Kolonnenwege gewähren aus derselben einen bequemen Rückzug auf Lüttich

*) Graf Groeben, im Februar 1814 als Verwundeter in dem Gefecht bei Gué-à-Trèsme nach Namur geschafft, hatte, obgleich noch nicht vollständig hergestellt, seit dem 27. März 1814 an den Operationen des Herzogs von Weimar in den Niederlanden gegen General Maison in der Eigenschaft als Generalstabs-Offizier wieder Theil genommen. Wir schließen an dieser Stelle zu Seite 365 des 2. Theiles dieser Biographie die Berichtigung an, daß in dem Gefecht bei Gué-à-Trèsme General v. Zieten, der Führer der Reserve-Kavallerie persönlich zur Stelle war und die Attacke zweier Kavallerie-Regimenter auf die französischen Infanterie-Kolonnen anbefahl. Diese Attacke kam indessen nicht zur vollen Durchführung.

und Mastricht. Der Anmarsch des Feindes ist aus dieser Position leicht zu übersehen. Die Ausdehnung ihrer Front beträgt circa 3000 Schritt.

Zu dieser Stellung gehört aber auch die Vorbereitung zu einer Offensive von Brye aus westlich von Sombreffe über den Ligne-Bach gegen die linke Flanke des Feindes. Eine Schwierigkeit für diese Offensive ist allerdings der Ligne-Bach, weil diese sonst schmale Wasserlinie zwischen Sombreffe, Ligny und St. Amand tief eingeschnitten ist. Man wird deshalb Uebergangsstellen vorbereiten müssen, auch über das sumpfige Terrain um Sombreffe. Der Bach selbst pflegt bei großer Hitze auszutrocknen. Südlich des Ligne-Baches steigt das Terrain sanft nach Fleurus und Fay hin an.

Das 2. Armee-Korps (von Namur kommend) könnte diese Stellung zwischen Sombreffe und Tongrinne besetzen. Das 3. Armee-Korps (im Anmarsch von Ciney über Namur) rückt als Reserve hinter das 2. Korps und stellt sich bei Le Point du jour zu beiden Seiten der Straße nach Gembloux auf. Das 1. Armee-Korps (im Rückmarsch von Charleroi über Fleurus) überschreitet den Ligne-Bach und stellt sich nördlich der Höhe von Brye verdeckt auf; es hält Ligny besetzt. Das 4. Armee-Korps (im Anmarsch von Hannut über Gembloux) wird zwischen Chapelle du Rosaire und Elvaux (nördlich von Sombreffe) die Reserve des 1. Armee-Korps bei Brye bilden, mithin gleichfalls zur Offensive verwendbar sein.

Der Zweck dieser Position würde sein:

1) Den eigenen Rückzug auf Lüttich und Mastricht vollkommen zu sichern.
2) Im Fall der Feind diese Stellung angreift, ihn durch eine Offensive mit dem 1. und 4. Armee-Korps und allenfalls auch mit dem 3. Korps in seiner linken Flanke anzufallen und in die Defileen der Sambre zurückzuwerfen. Selbst das 2. Armee-Korps könnte event. aus seiner Stellung vorgehen und den eingeleiteten Sieg vollenden helfen.

Es ist wahrscheinlich, daß der Feind die eigentliche Stellung nur kanonirt und seinen Hauptangriff (über St. Amand oder Ligny und Brye) gegen unseren rechten Flügel ausführt, und zwar:

1) weil er von dort (von Brye) am meisten bedroht ist;
2) weil daselbst der Schlüssel der Position liegt;
3) weil Trennung der preußischen Armee von der englisch-batavischen Armee sein Hauptzweck sein muß.

Sollte der Feind den rechten Flügel ganz umgehen, so könnte das 1. und 2. Armee-Korps eine Stellung hinter den Quellen der Dyle auf den Höhen von Marbijoux (nordöstlich von Brye) nehmen, und dann die beiden anderen Korps zur Offensive übergehen.

Gegen eine nicht sehr bedeutende Uebermacht wird man sich in der Stellung von Le Point du jour mit Vortheil schlagen können. Von einer doppelten Ueberzahl kann man freilich überall, rechts wie links, umgangen werden.

Jede Stellung näher an Charleroi ist weniger vortheilhaft. Vom Tombe de Ligny aus hat man zu wenig Uebersicht und keine Gelegenheit zur Offensive im größeren Styl, während der Feind durch die Besetzung von Fleurus einen günstigen Drehpunkt für seine Bewegungen gewinnt. Wollte man Fleurus mit in die Stellung ziehen, so ist zu bemerken, daß Fleurus ganz offen und gegen Charleroi hin ungünstig für die Vertheidigung ist. Bei einer verlorenen Schlacht hätte man die Defileen des Ligne-Baches zu nahe im Rücken. Le Tombe de Ligny könnte nur als Sammelplatz für eine Armee benutzt werden, um sich von dort nach allen Richtungen vorwärts zu bewegen."

Es liegt uns das Zeugniß des Grafen Nostitz vor, daß der Vorschlag des Grafen Groeben zur Aufstellung der Armee bei Le Point du jour in dem Hauptquartier Blücher's mit vollkommener Zustimmung aufgenommen wurde.

Nostitz selbst sprach nur wiederholt das Bedenken aus, ob der Herzog Wellington sich rechtzeitig aus seinen weitläuftigen Kantonnements werde sammeln können, um der preußischen Armee die Annahme einer Schlacht bei Le Point du jour und dadurch ihre Verbindung mit der englischen Armee möglich zu machen. Das Versprechen des Herzogs, es an rechtzeitiger Unterstützung nicht fehlen zu lassen, schien dafür zu bürgen.

Gneisenau dankte dem Grafen Groeben sehr wohlwollend für seinen Bericht.

Reiche erwiderte unter dem 31. Mai unter Anderem:

„..... Ich stimme mit Ihnen überein. Auch scheinen mir die Gründe, daß der Feind den rechten Flügel angreifen wird, ganz triftig. Nur kömmt es mir vor, daß die Stellung die Leichtigkeit der Offensive nicht hinreichend begünstigt; auch die Korps bei Brye und Chapelle du Rosaire durch den Grund von Sombreffe (er war damals morastig) von der Stellung getrennt sind. Der Feind behält den Vortheil der Offensive für sich. Er kann das 1. und 4. Korps leicht zur Defensive zwingen und dadurch zu der ungünstigen Nothwendigkeit, während der Schlacht ihre Front verändern zu müssen."

Diese Einwände hatte Graf Groeben bereits anerkannt.

Die spätere Sachlage modifizirte die wirklich eingenommene Stellung. Die Voraussetzung, die preußische Armee werde noch nicht ihre vollständige Stärke erreicht haben, schwand Ende Mai. Auch rechnete man mit Bestimmtheit auf die nahe Unterstützung durch die englische Armee und machte deshalb Brye mit dem vorgeschobenen St. Amand und Ligny zur Hauptstellung.

Man stellte sich also von Hause aus mit den Hauptkräften der Offensive des Feindes über den Ligne-Bach gegen Brye in den Weg, um von dort mit den Engländern in direkte und gesicherte Verbindung zu treten. Was Napoleon veranlaßte, dorthin seine Richtung zu nehmen, werden wir später erörtern.

Vom 1. Juni an wuchs die Ungeduld Blücher's von Tage zu Tage. Er befahl deshalb dem General Müffling, von dem Herzoge den bestimmten Termin zur Eröffnung des Feldzuges zu erfragen. In Kenntniß gesetzt von der letzten Entschließung Schwarzenberg's, erwiderte Wellington durch Müffling unter dem 14. Juni, daß es zweckmäßig sei, aus Belgien die Bewegungen 4 bis 5 Tage später als die Oesterreicher vom Rhein her anzufangen. Am 1. Juli werde die englische Armee bei Mons die französische Grenze überschreiten. Er fügte hinzu, daß der Marsch der Russen nach Trier ihm nicht zweckmäßig erschiene. Die englisch-preußische Armee wäre stark genug auch ohne die Russen. Kaiser Alexander würde besser thun, den graden Weg über Saarbrück nach St. Mihiel zu wählen, um dort die Maas zu passiren. Müffling schloß dieses Schreiben mit folgender Notiz:

„Nach den Nachrichten, welche heute Nacht (vom 13. zum 14.) eingegangen sind, versammelt sich die ganze feindliche Armee bis heute bei Maubeuge."

Wir werden eine Reihe sehr bestimmter Meldungen, welche dieser Notiz vorangingen, später kennen lernen, ebenso die Befehle, welche Blücher daran anschloß. Napoleon kam allen Berechnungen in Heilbronn, Heidelberg und Brüssel mit seiner gewohnten Entschlossenheit zuvor.

Wenden wir uns nun zur Stärke und Aufstellung der englischen Armeen und hören wir Wellington's eigene Gedanken über die zu erwartende Entwickelung der nächsten Ereignisse.

Die englische Armee hatte gegen die Mitte des Juni ihre volle Stärke von 106,000 Mann erreicht. Sie bestand nur dem kleineren Theile nach aus Engländern, den größeren Theil bildeten die Hannoveraner, Braunschweiger, Nassauer, Holländer und Belgier, dazu eine englisch-deutsche Legion. Die Infanterie zählte 82,000 Mann, darunter circa 27,000 Mann Engländer; die Kavallerie 14,000 Mann, darunter 6000 Engländer; den Rest bildeten die Spezialwaffen. An Geschützen führte die Armee 196, wovon circa die Hälfte den Engländern gehörte.

Im gerechten Vertrauen auf die Ausdauer und Standhaftigkeit seiner Engländer, hatte Wellington diese als Kern mit den anderen Hülfstruppen gemischt. Hiernach bestand die Armee aus zwei Armee-Korps und einer Reserve, nämlich:

Das 1. Korps unter dem Prinzen von Oranien, 25,000 Mann und 48 Geschütze mit

der 1. Division, General Cooke,
2 englische Brigaden (nur 4000 Mann);

der 3. Division, General-Lieutenant Graf Alten,
1 englische Brigade,
1 Brigade deutscher Legion, } 6900 Mann.
1 hannöversche Brigade,

Dazu:

die 2. niederländische Division unter General Baron v. Perponcher, 2 Brigaden, 7500 Mann;

die 3. niederländische Division unter General-Lieutenant Baron Chassé, 2 Brigaden, 6600 Mann.

Das 2. Korps, General-Lieutenant Lord Hill, 24,000 Mann und 40 Geschütze mit

der 2. englischen Division, General-Lieutenant Clinton,
1 englische Brigade,
1 hannöversche Brigade, } 6800 Mann;
1 Brigade deutscher Legion,

der 4. englischen Division, General-Lieutenant Colville,
2 englische Brigaden, } 7200 Mann;
1 hannoversche Brigade,

der 1. niederländischen Division, General-Lieutenant Stedmann, 2 Brigaden, 6400 Mann;

der niederländisch-indischen Brigade unter General-Lieutenant Anthing, 3600 Mann.

Die Reserve unter Wellington's eigenem Kommando, 32,800 Mann und 64 Geschütze, mit

der 5. englischen Division unter General-Lieutenant Picton,
2 englische Brigaden, } 7100 Mann;
1 hannoversche Brigade,

der 6. englischen Division, General-Lieutenant Cole,
1 englische Brigade, } 5200 Mann.
1 hannoversche Brigade,

Dazu das Korps des Herzogs von Braunschweig,
2 Brigaden, 5300 Mann,
5 Eskadrons, 900 Mann,
2 Batterien;

das Kontingent aus Nassau:
3 Bataillone, 2800 Mann;

die Garnison-Truppen, 11,500 Mann;

das Kavallerie-Korps, unter General-Lieutenant Graf (Earl of) Uxbridge:
7 Brigaden Engländer und deutscher Legion unter den Generalen

Lord Somerset, Ponsonby, Dörnberg, Vandeleur, Colquhoun Grant, Vivian und Arentschildt.

1 hannoversche Brigade, Oberst v. Estorff;

3 niederländische Brigaden, Generale Trip, Ghigny und van Merle, zusammen 14,000 Pferde mit 44 Geschützen.

Zur gesicherten Verbindung mit England hielt Wellington Antwerpen, Ostende und Nieuport ausschließlich mit britischen und hannoverschen Truppen besetzt, dagegen befanden sich niederländische Besatzungen in Ypern, Courtrai, Tournay, Mons und in zweiter Linie in Ath und Gent. Diese festen Plätze waren passagere verstärkt worden und der Zugang durch Ueberschwemmungen erschwert. Die Kommandanten erhielten unter dem 7. Juni für die Vertheidigung Spezial-Instruktionen.

Die Operations-Armee kantonnirte in dem Raum südlich der Dyle von dem rechten Flügel Gent bis zu dem linken Flügel Quatre Bras, und zwar:

Auf dem rechten Flügel das 2. Korps:

von Nord nach Süd die 1. niederländische Division zwischen Gent und Alost; die 4. englische Division um Oudenarde; die 2. englische Division zwischen Leuze und Ath, mit dem Korpsquartier des Lord Hill in Ath.

Auf dem linken Flügel befand sich das 1. Korps von Nord nach Süd und Ost:

die 1. englische Division um Enghien; die 3. englische Division um Soignies, mit dem Korpsquartier des Prinzen von Oranien in Braine le Comte; die 2. niederländische Division zwischen Nivelles, Genappe und südlich über Quatre Bras bis Frasnes; die 3. niederländische Division von Seneffe bis südlich nach St. Vaast an der Haine, mit einer niederländischen-Kavallerie-Division zwischen Roeulx und Mons.

Die Kavallerie kantonnirte um Grammont und Ninove, nördlich von Ath. Graf Uxbridge hatte sein Hauptquartier in Grammont. Eine Kavallerie-Brigade bei Gent, eine zweite bei Mons.

Die gesammte Reserve stand in und um Brüssel.

Die Vorposten schlossen sich bei Binche den preußischen Vorposten des 1. Armee-Korps an und bildeten von hier eine Linie über Mons, Tournay und Courtrai über die Schelde bis zur Lys, als ersten Hauptabschnitt, und setzten sich von der Lys in einem zweiten Hauptabschnitt über Menin, Ypern Loo und Furnes bis zur Küste fort. Niederländische und deutsche Kavallerie-Regimenter bildeten die Posten-Chaine.

Die Ausdehnung dieser Kantonnements von Gent, auch von Oudenarde bis Quatre Bras beträgt circa 10 Meilen, die Tiefe von Mons über Hal bis jenseits Brüssel circa 8 Meilen. Nach einem Punkt in der Mitte war die Armee am zweiten Tage zu sammeln, nach dem linken Flügel erst am

dritten Tage. Die Vorposten besetzten von Binche bis zur Küste eine Frontlinie von 18 Meilen.

Die niederländischen Truppen lebten auf Kosten ihres eigenen Landes, die englischen leisteten Baarzahlungen: — für beide Theile lag daher in der Verpflegung keine zwingende Nothwendigkeit für eine solche Ausdehnung der Kantonnements.

Ueber die Motive zu dieser Aufstellung hat sich Wellington erst im Jahre 1842 ausgesprochen, als ihn die Kritik des Generals v. Clausewitz zum Widerspruch und zur Abwehr reizte. Er sagte der Hauptsache nach Folgendes:

„..... Die ersten Maßregeln der Generale in Belgien und auf dem linken Rhein-Ufer mußten defensiver Natur sein. Die Engländer hatten die Verbindung mit England und Holland sicher zu stellen, die Preußen die mit Deutschland. Außerdem mußte der Herzog den König der Niederlande in Brüssel und den König Louis XVIII. in Gent schützen. Bis zum 1. Juli blieb dem Feinde die Initiative, die er gedeckt hinter seinen zahlreichen Grenzfestungen an jedem beliebigen Punkte vorbereiten konnte. Einem Truppenführer wie Buonaparte gegenüber hat man es vor Allem zu vermeiden, eine falsche Bewegung zu machen. Nur vorbereitet mußte man sein, sich in allen Richtungen zu bewegen, die Armee schnell nach dem Punkt zu sammeln, wohin der Feind seinen Angriff zeigte. Der Feind konnte von seinen Festungen aus auf vier Chausseen vordringen, nämlich:

1) von Lille über Menin und Courtrai auf Gent;
2) von Lille über Tournay auf Gent, oder über Ath auf Brüssel;
3) von Condé über Ath und Enghien auf Brüssel;
4) von Condé und Valenciennes über Mons auf Brüssel.

Um diese Straßen zu sperren, hatte der Herzog Feldwerke bei Menin, Courtrai, Oudenarde, Tournay, Ath und Mons erbauen lassen, um auf jeder dieser Chausseen den Feind aufzuhalten und mit versammelter Armee entgegenzutreten.

Der General v. Clausewitz meint zwar, der englische und der preußische Feldherr hätten ihre Verbindungen mit Gent, Brüssel, Holland und Deutschland aufgeben und vereinigt oder zur Vereinigung vorbereitet eine Stellung nehmen sollen, in welcher sie mit dem Feinde die Hauptschlacht schlagen wollten, als das beste Mittel, alle Objekte ihrer respektiven Defensiv-Operationen zu sichern (as the best mode of securing all the objects of their respective defensive positions). Aber der General hat nicht einmal angedeutet, wo denn jede Armee aufgestellt, wo sie vereinigt, wo die Hauptschlacht geschlagen werden sollte. Er war zu verständig, auch nur den Versuch zu einem solchen Vorschlage zu machen. Er konnte sich doch in der That nicht verhehlen, daß wenn beide Armeen

ihre Defensiv-Positionen in den Niederlanden aufgaben, es in der Macht des Feindes gestanden hätte, mit seiner Kavallerie und seinen leichten Truppen die Ortschaften an der Lys und der Schelde zu besetzen, die Kommunikation mit Ostende und Antwerpen zu unterbrechen, vielleicht auch bis Gent und Brüssel vorzudringen. Und wer konnte Buonaparte zwingen, da die Schlacht anzunehmen, wo man ihn erwartete? Konnte er nicht an der Grenze stehen bleiben und nur durch seine leichten Truppen Belgien okkupiren lassen? Soll der moralische Eindruck dieser Streifzüge des Feindes gering angeschlagen werden? Was für eine Sensation würde es in ganz Europa hervorgebracht haben, wenn Gent und Brüssel in Feindeshand gefallen wären, König Ludwig und König Wilhelm die Flucht hätten ergreifen müssen und alle Verbindungen der englischen Armee unterbrochen worden wären? Man würde das Alles in England ebenso bitter, wie einen jeden anderen Mangel an Operations-Erfolgen empfunden haben. Warum auch vor der Schlacht dem Feinde vorweg Vortheile zugestehen, die ihm durch die Schlacht wieder entrissen werden sollen? Der Herzog wollte dem Kaiser Napoleon keine Magazine, keine Städte, keine Festungen, keine Kommunikationslinie auf belgischem Boden freiwillig überlassen; am wenigsten blos deshalb, um später irgendwo, in Verbindung mit der preußischen Armee, eine große Schlacht zu schlagen. Der englische Feldherr zögerte absichtlich mit der Konzentration der Armee, um durch seine ausgedehnte Aufstellung alle jene Objekte in seiner Hand zu behalten.

Es ist wahr, die englische Armee konnte sich so schnell wie die preußische Armee nicht versammeln, dafür aber war auch der englischen Armee ein größerer Theil Belgiens mit einer längeren Grenzlinie zum Schutz überwiesen; ihr Schutz- und Aufstellungs-System wurde dadurch ein anderes als das der preußischen Armee. Und dennoch waren des Herzogs Truppen am 16. Juni früh zahlreich genug bei Quatre Bras versammelt, um dem französischen linken Flügel erfolgreichen Widerstand zu leisten.

Es ist ferner wahr, daß der Herzog seit mehreren Tagen vor dem 15. Juni die Ansammlung französischer Streitkräfte an der Grenze kannte, ebenso die Ankunft Buonaparte's bei der Armee. Gleichwohl hielt derselbe eine Gegenbewegung nicht geboten, bis ihm eine entscheidende Marschrichtung des Feindes gemeldet würde (till he should hear of the decided movement of the enemy).

Auch ist es richtig, daß der Herzog an einen Angriff in den Thälern der Sambre oder Maas nicht geglaubt hat.

(NB. Unter dem 6. Juni ging über Mons in Brüssel folgende Meldung aus Paris an Wellington ein, die ihn in diesem Glauben bestätigte:

„Des employés travaillants aux mouvements des opérations militaires à Paris ont assuré que l'Empereur se transporterait de sa personne à Avesnes, pour faire une fausse attaque sur les Alliés du côté de Maubeuge, tandis que l'attaque principale doit s'opérer du côté da la Flandre, entre Lille, Tournay et vers Mons.")

Da der Feind die Straßen, welche nach jenen Thälern führten, an der Grenze zerstört hatte, so wurde vorausgesetzt, daß derselbe auf anderen Wegen die englische Armee angreifen werde. Selbst kurz vor der Schlacht bei Waterloo nahm der Herzog in einem gleichen Sinne noch immer an, daß der Feind seinen rechten Flügel über Hal umgehen wolle. That derselbe das, so war der englische Feldherr auch hierauf gefaßt, wie er an keiner Stelle seiner Kantonnements unvorbereitet zum Kampf gefunden worden wäre."

So weit Wellington's Ansichten und seine Vertheidigung. Es ist klar, daß die einfache Thatsache zu ausgedehnter Kantonnements auch nach dieser Begründung der Kontroverse nicht entgehen konnte, und selbst englische Schriftsteller haben sie nach seinem Tode als einen strategischen Fehler bezeichnet. Uns kömmt es aber vor Allem darauf an, zu konstatiren, daß der Herzog überhaupt gar keinen Angriff erwartet hat, und deshalb auch keine Veranlassung fand, kurz vor der Mitte des Juni seine Armee zur rascheren Verwendung mehr zu konzentriren. Vielleicht war dieses Motiv für seine anscheinende Sicherheit und Sorglosigkeit dem Gedächtniß Wellington's entfallen, als er die obige Vertheidigung niederschrieb.

Alle Meldungen von Truppenbewegungen jenseits der Grenze hielt der Herzog nur für Beweise der ausgedehntesten Defensiv-Maßregeln des Feindes. Schon seit Anfang April lebte er sich in diese Anschauung der Sachlage hinein, und er hat sie mit der äußersten Konsequenz seines Charakters bis zu dem Tage des ersten französischen Kanonenschusses festgehalten.

Als die kurzen Kriegserwartungen im ersten Drittel des Mai vorübergegangen waren, schrieb Wellington am 11. Mai an Hardinge:

„Es heißt, der Feind sammele seine Truppen an der Maas, um an dieser entlang anzugreifen. Meiner Meinung nach sind dieselben auch uns gegenüber nur zum Zweck der Defensive aufgestellt. Sie können nicht daran denken, uns durch die Gegend von Luxemburg anzugreifen."

An demselben Tage an Zieten:

„Man spricht immer von Angriffen des Feindes. Indessen, erwägt man die Stärke unserer Armeen und ihre nahe Aufstellung zu einander, so scheint mir dies wenig wahrscheinlich zu sein."

Am 1. Juni instruirt Wellington den Grafen Uxbridge:

„..... Verändern Sie nicht die Stellung der Kavallerie-Vorposten. Ich denke, wir werden bald vorwärts gehen."

Seinem Bruder Henry Wellesley schreibt er am 2. Juni:

„..... Ich werde mit 70—80,000 Mann in Frankreich einrücken, die Preußen fast mit dem Doppelten dieser Zahl. Es ist gewiß, daß in der Vendée eine ernste Insurrektion ausgebrochen ist und daß von der hiesigen Grenze Truppen zurückgezogen worden sind.“

Am 6. Juni benachrichtigt er den Oberst Hardinge:

„Alle Berichte von der Grenze sprechen wieder von Ansammlungen der Truppen um Maubeuge. Buonaparte sollte schon den 6. d. Mts. in Laon eintreffen. Man macht auf den Straßen zwischen Paris und der Grenze ungewöhnliche Vorbereitungen, um die Truppen auf Wagen zu transportiren. Die Anzahl dieser Wagen ist in einigen Städten ungeheuer groß.“

Und am folgenden Tage:

„..... An diese Nachrichten schließen sich immer Gerüchte von Angriffen des Feindes. Wahrscheinlich entstehen dieselben nur dadurch, weil wir eine geringe Truppenzahl unmittelbar in unserer Front haben.“

Am 10. Juni an denselben:

„Man theilt mir mit, daß Napoleon gestern in Maubeuge angekommen sei. Ich glaube, er geht an der Grenze entlang nach Lille.“

Am 13. Juni schrieb Wellington dem General Lord Lynedoch:

„..... Hier giebt es nichts Neues. Wir erhalten zwar Berichte darüber, daß Buonaparte im Begriff sei, an die Spitze der Operations-Armee zu treten und uns anzugreifen. Aber ich habe Nachrichten aus Paris vom 10. d. Mts., an welchem Tage er sich noch dort befand. Aus seiner Rede an die gesetzgebende Versammlung schließe ich, daß seine Abreise noch nicht so nahe sein kann. Ich denke, wir sind hier nun zu stark für ihn. (I think we are now too strong for him here.)“

Entscheidend für seine schließliche Beurtheilung der Situation ist der Brief, den er noch am 15. Juni Morgens an den Kaiser von Rußland richtete, in welchem er diesem Monarchen auf dessen Aufforderung bedingungsweise den Rath ertheilt, die russische Armee von Trier über Luxemburg, Stenay oder Sedan gegen die Aisne zu führen, um die Position des Feindes, welche derselbe sicherlich dort nehmen werde, zu umgehen und anzugreifen.

(„Si c'est vrai que chacune des trois parties — Armee des rechten Flügels, der Mitte und des linken Flügels — soit assez forte pour se soutenir toute seule, alors je dirais que la marche du centre devrait être dirigée de Trèves dans la vue des opérations qu'on voudra entreprendre contre la position que l'ennemi prendra sûrement sur l'Aisne.“)

Endlich klärt uns auch General Müffling über die Ansichten Welling-

tons auf, denn er theilte sie vollkommen und docirte deshalb ebenfalls unter dem 15. Juni in seinem Bericht an Blücher:

„..... Durch die französischen Zeitungen vom 12. Juni ist es entschieden, daß Napoleon in der Nacht vom 11. zum 12. Juni Paris verlassen hat. Wohin er gegangen ist, war unbekannt. Da wir gestern nicht angegriffen worden sind, so scheint es, daß der Feind uns täuschen will und seine Front maskirt, um die Bewegungen, die er vor hat, besser zu verbergen.

Der König von Frankreich will Nachricht haben von bedeutenden Successen der Royalisten in der Vendée. Napoleon soll die ganze junge Garde gegen sie geschickt haben, so daß zu fürchten stehe, die Vendée könne erdrückt werden, ehe wir anfangen.

Ist dies wirklich wahr, so kann es sein, daß Napoleon hier unsere Aufmerksamkeit erregen will, um Zeit zu gewinnen, vielleicht um eine Stellung zu nehmen, die seiner jetzigen Lage angemessen ist, nämlich im Centro in der Nähe von St. Menehould (also auch an der oberen Aisne, zwischen Châlons sur Marne und Verdun a. d. Maas) mit der Haupt-Armee, um auf die Oesterreicher oder Russen fallen zu können.

Sollte jedoch der Feind zwischen dem Meer und der Schelde eindringen, so könnte sich die englische Armee auf zwei Punkten, wo Brückenköpfe angelegt sind, über die Schelde zur Offensive bewegen. Sollte der Feind am rechten Ufer der Maas vordringen, so ist der Herzog bereit, entweder mit uns über die Maas ihm entgegenzugehen, oder — was ich ihm unter gewissen Umständen vorgeschlagen habe — zwischen den französischen Festungen gerade durch in des Feindes Rücken zu gehen."

Man sieht, daß der wirklich eintretende Fall, Napoleon greift in der Richtung der Sambre an, auch bei Müffling gar keine Erwägung fand.

Der Herzog hatte mit seinen Kantonnements, dem Wesen nach, eine Aufstellung zur Offensive und nicht zur Defensive genommen; — ein Umstand, der auch durchaus ungefährlich blieb, wenn die Wiener protokollarische Verabredung, den 1. Juni die Operationen beginnen zu wollen, festgehalten wurde.

Holen wir nun die persönlichen Erlebnisse des Rittmeisters Reyher nach.

Wir verließen denselben am 10. Mai in Coblenz, woselbst Reyher mit dem jungen York auf der Reise zur Armee eingetroffen war. Von hier wandten sich beide den Rhein abwärts über Bonn nach Cöln, den 12. Mai über Jülich nach Aachen, den 13. nach Lüttich. In Lüttich meldete sich Reyher bei dem General v. Bülow, der soeben das Kommando des 4. Armee-Korps übernommen hatte, und erfuhr von demselben, daß er als Generalstabs-Offizier der 14. Brigade zugetheilt sei, deren Chef General-Major v. Ryssel nach seinem Uebertritt aus dem sächsischen in den preußischen Dienst geworden war.

In dem Briefe an seinen Vater vom 22. Mai fährt Reyher fort:

„..... Am 14. Mai lud mich General v. Bülow zu Tische ein. Am 15. blieb ich in Lüttich und schickte den jungen York zu den brandenburgischen Husaren des Oberst-Lieutenants v. Sohr. Am 16. fuhr ich nach Waremme, dem Stabsquartier der 14. Brigade. General v. Ryssel war mit seinem ganzen Stabe in dem nahe bei der Stadt gelegenen Schlosse einquartiert. Seine Persönlichkeit machte auf mich gleich bei der ersten Meldung einen sehr angenehmen Eindruck. Er empfing mich außerordentlich gütig, ich darf auf ein andauernd gutes Verhältniß zu ihm hoffen. Mein General ist ein gelehrter Mann, so groß wie ich und etwa 46 Jahre alt. Er war lange Chef des sächsischen Generalstabes, ich werde daher gewiß noch viel von ihm lernen. Aus diesem Grunde ist mir diese meine Anstellung sehr erwünscht.

Die dem General überwiesenen Adjutanten, Kapitain v. Borstell und Lieutenant v. Ivernois, sind noch nicht eingetroffen, ich besorge daher vorläufig auch die Geschäfte der Adjutantur. Meine Pferde kommen erst in acht Tagen, bis dahin hilft mir der General aus.

Gestern und heute inspizirte derselbe die Truppen der Brigade. Sie bestehen aus dem 2. Schlesischen Linien-Infanterie-Regiment, dem 1. und 2. Pommerschen Landwehr-Infanterie-Regiment, dem 2. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiment und einer Batterie. Beim Dislociren der Truppen habe ich viel zu reiten und das bekömmt mir sehr gut, ich bin recht gesund.

Ueber den Anfang der Feindseligkeiten ist uns noch nichts bekannt geworden. Das 4. Armee-Korps bildet zur Armee die Reserve. An Ludwig im Colbergschen Infanterie-Regiment habe ich sogleich geschrieben.

Leben Sie wohl, guter Vater. Grüßen Sie die liebe Mutter, die Geschwister und die Freunde. Unter allen Verhältnissen meines Lebens bleibe ich immer

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl Reyher."

Waremme, den 22. Mai
1815.

Die Lage Napoleon's. Die französische Armee. Der Operationsplan des Kaisers gegen Blücher und Wellington.

Als Napoleon den Boden Frankreichs betrat, suchte er sich die Sympathien der Nation durch ein Versprechen zu sichern, welches zu halten er außer Stande war, und doch lähmte es im Anfange die Energie seiner kriege-

rischen Aktion: — wir meinen die Erhaltung des **Friedens**. Den Stadtbehörden von Grenoble erklärte er:

„Ich gestehe, daß ich den Krieg zu sehr geliebt habe. Von nun an werde ich friedlich sein."

Das 4. Artillerie-Regiment redete er mit den Worten an:

„Ich hoffe, daß wir diesmal Eurer Kanonen nicht bedürfen. Frankreich will Ruhe und Mäßigung. Das Heer wird im Schoße des Friedens das Gute genießen, welches es von mir zu erwarten hat."

Wenn der Kaiser sich **selbst** auch darüber nicht täuschte, daß die verbündeten Mächte ihm den Frieden nicht lassen würden, so war er sich doch dessen vollkommen bewußt, daß die eigentliche Kriegsperiode seines Lebens abgelaufen sei. Wir haben es ganz aufrichtig zu nehmen, wenn er in Paris äußerte:

„..... Das Werk von 20 Jahren ist dahin, es kann nicht wieder von vorne angefangen werden. Dazu wären neue 20 Jahre erforderlich und man müßte 2 Millionen Menschen aufzuopfern haben. Ueberdies wünsche ich den Frieden. Ich sehe aber einen schweren Kampf voraus."

Seine historische Mission war die des Krieges, der Friede mußte ihm daher ein fremdes Element auch in der letzten Periode seiner kaiserlichen Herrschaft bleiben.

Hervorgegangen aus der Revolution, handhabte Napoleon dieselbe mit einer Leichtigkeit, von welcher Ludwig XVIII. in seiner schwachen Reaktion gegen das imperialistische Frankreich keine Ahnung gehabt hatte. Schon von Lyon aus dekretirte der Kaiser die **Auflösung der Pairskammer**, weil sie aus Männern bestehe, welche die Waffen gegen Frankreich getragen hätten; — die **Auflösung der Deputirtenkammer**, weil sie für die Wiederherstellung des Lehnsadels gestimmt und die Bourbons rechtmäßige Könige von Frankreich genannt habe; — die **Aufhebung** des gesammten bourbonischen Adels; — die **Landesverweisung** aller früheren Emigranten, unter Androhung der Todesstrafe nach den Gesetzen des National-Konvents; — die **Entlassung** sämmtlicher Offiziere der Armee, welche einst der Emigration angehört hatten; — die **Abschaffung** der wieder eingeführten altfranzösischen Orden; — die **Beschlagnahme** der Familiengüter der Bourbons. Später trat noch eine **Aechtungsliste** hinzu von Personen, zu welchen auch Talleyrand und sein Anhang gehörte. Ihre Güter wurden eingezogen.

Alle diese Gewaltmaßregeln, welche die an König Ludwig gerichtete nationale Forderung zur Versöhnung der Gemüther als eine politische Thorheit erscheinen lassen, waren die naturgemäße Konsequenz der ersten Proklamation Napoleon's nach seiner Landung. Dort schon fragte er die wieder wach gerufenen Citoyens:

„..... Warum bin ich nach Frankreich gekommen? Zu welchem Zweck habe ich die dreifarbige Fahne aufgepflanzt? Um die Interessen und Ideen

von 1789 zu vertheidigen und zu schützen. Die Rechte, welche sich Frankreich seit 25 Jahren durch die Revolution erworben, will ich erweitern, Freiheit und Gleichheit sei wieder unsere Parole!"

Schon mit dieser Erklärung war der Friede in Europa thatsächlich unmöglich. In Frankreich selbst mußte der Bürgerkrieg ausbrechen, wenn die royalistische Partei nicht aller Energie verlustig gegangen war. Sämmtliche Prinzen, die diesen Krieg versuchten, scheiterten aber in kurzer Zeit. Der Thronfolger-Graf Artois, der Herzog von Angoulême, der Herzog von Bourbon (Condé), der Herzog von Berry: — sie alle mußten den Boden Frankreichs verlassen. In Bordeaux stellte General Clauzel die Ruhe her; in der Provence General Grouchy, der den Herzog von Angoulême am 8. April zur Konvention und zur Einschiffung in Cette nöthigte. Nur in der Vendée organisirte sich der Widerstand langsam und nachhaltig. Napoleon behielt keine Zeit, denselben zu unterdrücken.

Caulaincourt rühmte in seinen Friedensanträgen an sämmtliche Mächte, daß der Kaiser den Thron wieder bestiegen habe, ohne daß für die Familie der Bourbons auch nur ein Tropfen Bluts vergossen worden sei. Der Abfall der Armee, über welche Ludwig XVIII. niemals Gewalt besessen hatte, machte allein den raschen, unblutigen Umschwung der politischen Verhältnisse möglich.

Dennoch war durch diese Revolution auch die Armee in ihren Grundfesten erschüttert. Die Soldaten hatten die royalistischen Offiziere von der Front weggejagt; die Marschälle hielten sich mit wenigen Ausnahmen zurück; die Bande der Disziplin waren gelockert; Zucht und Ordnung schaarten sich von jetzt ab nur um den siegreichen Kaiser: — fiel er, so zerfiel auch die Armee.

Vielleicht hätte die unbedingteste Diktatur Napoleon's die Streitkräfte Frankreichs steigern und ihre Erfolge im Felde sichern können, denn dem bloßen Soldatenglück darf sich wohl ein jugendlicher Feldherr, aber nicht der schon einmal besiegte und entthronte Kaiser anvertrauen. Allein dieses große Hülfsmittel in dem Kampf um seine Existenz hatte Napoleon schon bei seinem Zuge nach Paris aus der Hand gegeben, und in Paris ließ er sich die Diktatur durch die Jakobiner, die er mit Fouché und Carnot ins Ministerium ziehen mußte, vollständig entwinden. Im schmerzlichen Rückblick auf seine Vergangenheit erkannte der demokratisch gewordene Kaiser, daß er nun auch auf dem Thron nicht mehr Herr in Frankreich sei.

Indessen sein Organisationstalent für die Armee machte Napoleon in ungeschwächter Kraft geltend, soweit das politische Mißtrauen im Innern des Landes, theils gegen seine Freisinnigkeit, theils gegen die Dauer seiner Regierung gerichtet, dies zuließ.

König Ludwig hatte eine Armee zurückgelassen von 106 Infanterie-Regimentern zu 2 Bataillonen, darunter 4 Garde- und 4 Schweizer-Regimenter

zu 3 Bataillonen (die aufgelöst, aber ersetzt wurden), — zusammen circa 98,000 Mann; ferner 57 Kavallerie-Regimenter zu 3 und 4 Eskadrons und 4 Garde-Kavallerie-Regimenter zu 8 Eskadrons, zusammen 28,000 Mann Kavallerie; Artillerie und Genie-Truppen zählten 21,000 Mann; mithin betrug die ganze Armee 147,000 Mann. Diese Ziffer reichte freilich nicht aus, den Krieg gegen ganz Europa zu führen, um so mehr, da von der Armee, die im ganzen Lande zerstreut war, nothwendigerweise ein Theil in Frankreich zurückbleiben mußte.

Es charakterisirt die durchaus veränderte Situation, daß der 45jährige Kaiser es nicht mehr wagen durfte, die sorglose, rücksichtslose Entschlossenheit des 28jährigen Generals Buonaparte zu entwickeln und mit 90,000 Mann schon im April den in Belgien zunächst erreichbaren Feind anzufallen, dort alle französischen Sympatien wieder wachzurufen und die reichen Hülfsmittel der Niederlande sich dienstbar zu machen. Die Erklärung seiner friedfertigen Gesinnung hinderte diesen Entschluß unbedingt; aber außerdem hoffte Napoleon auch auf eine diplomatische Sprengung der Koalition, zu welcher er Zeit bedurfte, um Versuche zu Unterhandlungen mit einzelnen Mächten machen zu können. Der in dem Staatsarchiv zu Paris vorgefundene, gegen Rußland und Preußen gerichtete Kriegstraktat vom Januar dieses Jahres sollte ihm dazu eine Handhabe bieten.

Zur Steigerung der Stärke der Armee begann Napoleon damit, alle Infanterie-Regimenter successive auf 3, 4 und 5 Bataillone zu setzen; die Kavallerie-Regimenter erhielten 4 und 5 Eskadrons; auch die Artillerie und die Genie-Truppen wurden vermehrt. Außerdem schuf der Kaiser 20 neue Regimenter der jungen Garde. Um den Kriegsfuß zu erreichen, wurden theils die entlassenen Soldaten wieder eingezogen, theils die aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten älteren Mannschaften benutzt. Man hätte glauben sollen, daß diese letzteren massenhaft zu den Fahnen strömen würden, und doch war dem nicht so! Der Geist der Nation hatte den kriegerischen Enthusiasmus verloren, wenngleich die Armee selbst, aber auch nur diese allein, denselben noch immer repräsentirte. Es mußten zur Einziehung gedienter Soldaten Zwangsmaßregeln angewendet werden, und Desertionen im Innern des Landes lichteten sehr bald wieder ihre Reihen. Hiernach läßt sich ermessen, wie schwierig das Einberufen und Zusammenhalten der Rekruten sein mußte, abgesehen davon, daß sie bei einer mehrmonatlichen Ausbildung in den Depots gar nicht so weit ausexerzirt wurden, um als Ersatz für die Verluste im Felde verfügbar zu werden. Endlich blieb die Nationalgarde für die Operations-Armee ganz unbrauchbar. Selbst zur Besatzung für Festungen und zum Schutz des Eigenthums in größeren Städten, namentlich in Paris, hatte sie nur einen untergeordneten Werth. Die großen Ziffern der Rekruten und der Nationalgarden, mit welchen die kaiserlichen Dekrete dem Auslande imponiren wollten, sind daher in der Wirklichkeit vollständig verschwunden und zur dürftigen Kleinheit herabgesunken; ihre Kenntniß

hat deshalb historisch keinen Werth. Wir begnügen uns mit der Angabe der thatsächlichen Augmentation der Feldarmee.

Wir berechneten oben die Armee des Königs Ludwig zu

	147,000	Mann,
Napoleon vermehrte sie um	57,000	„
und erhielt dadurch	204,000	Mann,

eine Zahl, welche bereits im April dem Herzog Wellington als Maximum der zu erreichenden Feldtruppen aus Paris gemeldet wurde.

Von dieser Summe mußte der Kaiser die Truppen an der Ost- und Südgrenze des Reiches und gegen die Vendée trennen, nämlich:

1) am Oberrhein bis Basel unter dem General Rapp	20,000	Mann,
2) bei Belfort zur Vertheidigung der Straße über Langres gegen Paris unter dem General Lecourbe	5,000	„
3) bei Lyon und in Chambery unter Marschall Suchet	16,000	„
4) bei Marseille und am Var unter Marschall Brune	6,000	„
5) zur Vertheidigung der Pyrenäenpässe unter General Clauzel	4,000	„
6) zur Niederwerfung des Aufstandes in der Vendée unter General Lamarque	25,000	„
zusammen	76,000	Mann.
Es verblieben also dem Kaiser zur Operation gegen Belgien	128,000	„
wie oben	204,000	Mann.

Wir ersehen hieraus, wie berechtigt das Drängen Blücher's und Wellington's war, die Operationen Seitens der Verbündeten spätestens den 1. Juni zu beginnen; — und wenn man es auch in Wien, Heilbronn und Heidelberg nicht für möglich hielt, daß Frankreich einen verhältnißmäßig so geringen Grad von militairischer Streitkraft entwickeln werde, so bestätigt sich doch auch in diesem Fall von Neuem die Wahrheit, daß der Wagende immer Chancen des Erfolges für sich hat, die sich der Zögernde vorweg entgehen läßt.

In der Operations-Armee von 128,000 Mann befanden sich 89,400 Mann Infanterie, 22,300 Mann Kavallerie und außer den Genie-Truppen die Bedienungsmannschaften für 346 Feldgeschütze. Napoleon gab ihr folgende Eintheilung:

Die Garden unter Marschall Mortier:

1 Division der alten Garde Friant,
2 Divisionen der jungen Garde Morand und Duhesme,
2 Garde-Kavallerie-Divisionen Guyot und Lefebvre-Desnouettes,

96 Geschütze	20,900	Mann.
Latus	20,900	Mann.

Transport 20,900 Mann.

Das 1. Armee-Korps unter General-Lieutenant Drouet d'Erlon:

4 Infanterie-Divisionen Alix, Donzelot, Marcognet und Durutte,
1 Kavallerie-Division Jacquinot,
46 Geschütze . . . . 19,900 „

Das 2. Armee-Korps unter General-Lieutenant Reille:

4 Infanterie-Divisionen Bachelu, Jerome Buonaparte (später Guilleminot), Foy und Girard,
1 Kavallerie-Division Piré,
46 Geschütze . . . . 24,800 „

Das 3. Armee-Korps unter General-Lieutenant Vandamme:

3 Infanterie-Divisionen Lefol, Hubert und Berthezène,
1 Kavallerie-Division Domont,
38 Geschütze . . . . 19,200 „

Das 4. Armee-Korps unter General-Lieutenant Gérard:

3 Infanterie-Divisionen Pécheux, Vichery und Bourmont (später Hulot),
1 Kavallerie-Division Maurin,
38 Geschütze . . . . 16,000 „

Das 6. Armee-Korps unter General-Lieutenant Lobau:

3 Infanterie-Divisionen Simmer, Jeannin und Teste,
34 Geschütze . . . . 10,500 „

Die Reserve-Kavallerie unter dem neu ernannten Marschall Grouchy:

1. Kavallerie-Korps Pajol,
2 Divisionen,
12 Geschütze . . . . 3,000 „

2. Kavallerie-Korps Excelmans,
2 Divisionen,
12 Geschütze . . . . 3,500 „

3. Kavallerie-Korps Kellermann (Duc de Valmy,
2 Divisionen,
12 Geschütze . . . . 3,700 „

Latus 121,500 Mann.

Transport 121,500 Mann.

4. Kavallerie-Korps Milhaud,
2 Divisionen,
12 Geschütze . . . . 3,500 „

Zusammen 125,000 Mann.
Dazu Train 3,000 „
Im Ganzen 128,000 Mann.

Marschall Ney hatte in dieser Ordre de bataille vorläufig noch keine Verwendung gefunden.

Im Anfang des Juni standen:

das 1. Armee-Korps bei Valenciennes,
das 2. Armee-Korps bei Avesnes,
das 3. Armee-Korps bei Rocroy,
das 4. Armee-Korps bei Metz,
das 6. Armee-Korps bei Laon, mit einer Division bei Arras,
die Garden bei Compiègne,
die Reserve-Kavallerie zwischen Avesnes und Laon.

Die an diese Korps gerichteten Marschbefehle werden wir kennen lernen.

Der Operationsplan des Kaisers wird uns durch kein Dokument aus jener Zeit überliefert. Es war überhaupt die Gewohnheit Napoleon's, seine Absichten selbstständig in sich zu entwickeln und auch in seinem Kopf zu behalten. Nur seine Befehle und deren Ausführung lassen uns auf seine Gedanken und Pläne schließen, die er, in allgemeinen Umrissen festhaltend, doch jeden Augenblick nach der wirklichen Sachlage mit großer Leichtigkeit zu modifiziren wußte. Seine späteren Operations-Erläuterungen und Rechtfertigungen sind mit Vorsicht aufzunehmen, da ihre Tendenz nicht immer mit der historischen Treue übereinstimmt.

Die Unvermeidlichkeit des Krieges, den der Kaiser allerdings nur für seine Erhaltung auf dem französischen Thron, nicht für Zwecke der Länder-Eroberung unternehmen konnte, hatten ihm Caulaincourt's vergebliche Schritte, politische Verbindungen mit den Mächten anzuknüpfen, unzweifelhaft dargethan.

Caulaincourt berichtete im Anfang des Juni:

„Die diplomatischen Verbindungen mit Europa sind nicht wieder anzuknüpfen. Eine eherne Mauer hat sich zwischen Frankreich und den Kabinetten erhoben. An die Möglichkeit der Erhaltung des Friedens jetzt noch zu glauben, würde eine gefährliche Verblendung sein. Der Krieg umzieht Frankreich von allen Seiten, und nur noch auf dem Schlachtfelde kann dasselbe den Frieden erringen. Engländer, Preußen, Oesterreicher sind in Linie; die Russen befinden sich im vollen Anmarsch. Es ist Pflicht, die Stunde des Kampfes zu beschleunigen. Zögerung gefährdet nur das Heil des Staats."

Napoleon begann den Krieg mit geringem Vertrauen zu seinem schließlichen Ausgange, wenngleich er sich die Dauer desselben über einen weit längeren Zeitraum, als den weniger Tage und Wochen ausgedehnt gedacht hat. Er blickte düster und sorgenvoll. Durch die von ihm selbst entfesselten politischen Leidenschaften sah er den Boden unter seinen Füßen unterwühlt. Nur als Sieger auf dem Schlachtfelde konnte er auch wieder Macht über seine zahlreichen Gegner im Innern Frankreichs gewinnen.

Wenn die Verbündeten am 1. Juni, wie dies geschehen konnte und mußte, den Krieg eröffneten, so sah sich Napoleon, seinen geringeren Streitkräften entsprechend, naturgemäß auf die Defensive zurückgeworfen. Freiwillig durfte er die Defensive nicht wählen. Freiwillig ganze Landesstrecken Preis geben, die Noth des Krieges vorweg der Nation von Neuem fühlbar machen, würde seine moralische Stellung als Kaiser und Feldherr erschüttert, vielleicht gleich im Beginn des Krieges vernichtet haben. Im Feldzuge von 1814 war er noch der gefürchtete Kaiser, im Jahre 1815 war der Nimbus seiner Macht und des Zutrauens zu ihm verschwunden.

Es lag in dem Charakter Napoleon's, sich durch die Offensive den nächsten Feind aufzusuchen, um so mehr, da derselbe von seinen bedeutendsten Gegnern, Blücher und Wellington, kommandirt wurde.

Die Chancen zu einem Siege in Belgien lagen in den für den Kriegszweck viel zu ausgedehnten Kantonnements der englischen und der preußischen Armee: — er hoffte, beide vereinzelt treffen zu können. Es kam für ihn hierbei vorzugsweise darauf an, den Vereinigungspunkt seiner Armee dem Feinde so lange wie möglich zu verbergen, um überraschend über die Grenze vorzubrechen. Die Grenzfestungen und der Anmarsch sämmtlicher Korps kurz vor dem festgestellten Termin des Angriffs boten dazu die Mittel. Von der langsameren oder schnelleren Vereinigung seiner Gegner hing es dann ab, ob seine Erfolge größer oder geringer wurden.

Als spezielle Operationsrichtung hatte Napoleon zu wählen zwischen einem Anfall auf den rechten Flügel der Armeen in Belgien, oder auf den linken Flügel derselben, oder auf die Mitte ihrer Frontlinie. In jeder dieser Richtungen konnte Brüssel, die Hauptstadt Belgiens, das örtliche Ziel seines Vormarsches werden, da er gewiß war, auf dem Wege dorthin eine feindliche Armee, als das eigentliche strategische Objekt, zu finden.

Griff der Kaiser den rechten Flügel Wellington's an, d. h. operirte er von Lille westlich der Schelde oder von Valenciennes östlich der Schelde auf Brüssel, so setzte er im ersten Fall ein Stromhinderniß zwischen sich und den Feind, und warf in beiden Fällen möglicherweise die englisch-holländische Armee auf die preußische, führte also indirekt ihre Vereinigung herbei, ein Umstand, den er sorgfältig vermeiden mußte, weil nur in der Trennung beider Heere die Wahrscheinlichkeit des Sieges für ihn lag. Wich der Herzog dem ersten Schlage frühzeitig aus, was bei seinem vorsichtigen und bedächtigen Charakter zu vermuthen stand, so hätte Napoleon zwar immer noch

partielle Erfolge erreichen, aber keinen Hauptschlag ausführen können. Ueberdies würde Blücher, bei seiner schnellen Handlungsweise und energischen Thatkraft, nicht gezögert haben, dem Herzoge mit allen irgend verfügbaren Truppen sofort zu Hülfe zu eilen. Der Rückzug der englischen Armee, sei es nach Brüssel oder südlich dieser Stadt, dürfte jedenfalls nur auf einer verhältnißmäßig kurzen Strecke stattgefunden haben. Der Kaiser selbst erklärte später, daß er eine raschere Konzentrirung der preußischen Armee durch Blücher zur Unterstützung Wellington's voraussetzte. Wir wissen, daß er jene Operationsrichtung verworfen hat.

Ein Angriff auf den entgegengesetzten linken Flügel konnte die preußische Armee ebenfalls östlich oder westlich der Maas, von Sedan, Givet oder Philippeville aus, treffen. Von der Ostseite der Maas her würde auch hier der Strom ein wesentliches Hülfsmittel zur Vertheidigung für die preußische Armee geworden sein, und auf dem einen wie auf dem anderen Ufer wurde die preußische Armee genöthigt, eventuell ebenfalls auf die englische Armee hin auszuweichen. Der Ungestüm und die Ausdauer Blücher's, unterstützt durch das Terrain, konnte dem Herzoge die Zeit verschaffen, theilweise oder ganz mit den Engländern, als einer Reserve, heranzukommen. Napoleon entschied sich auch nicht für diese Richtung, am wenigsten für die Demonstration von Metz nach Luxemburg, Trier oder Coblenz hin, da er nicht strategische, weitreichende Manöver, sondern siegreiche Schlachten, in dem kürzesten Zeitraum herbeigeführt, suchte und brauchte. Auch durfte er Paris so leicht nicht preisgeben.

Napoleon zog die dritte Operationsrichtung, die auf die Mitte der belgischen Frontlinie, allen anderen vor, und zwar ungefähr nach dorthin, wo die englische und preußische Aufstellung zusammenstieß. Wenn es ihm gelang, mit relativer Ueberlegenheit hier wie ein Keil einzudringen und die beiden ihm entgegenstehenden Armeen auseinanderzuhalten, so durfte er auch hoffen, die preußische Armee auf ihre natürliche Rückzugslinie nach dem Rhein zu werfen und die englische Armee ebenso nach Antwerpen zum Rückzuge zu zwingen. Trennung beider Armeen war die Bedingung seines taktischen Erfolges, aus dem dann auch der strategische und der politische Vortheil hervorgehen mußte. Die Theorie des Krieges wird einem solchen Plan immer mit dem Bedenken entgegentreten, daß ein rechtzeitiges Ausweichen des Vertheidigers nach rechts und links den Angreifer in die Gefahr bringt, in beiden Flanken strategisch umfaßt, vielleicht auch taktisch hier oder gar im Rücken angefallen zu werden. Allein der Krieg ist kein von oben herab gesehenes Schachspiel, in dem Zug und Gegenzug mit Leichtigkeit sich folgen. Der erste Schritt auf der Bahn des Sieges sichert einen moralischen Gewinn, den die Verwirrung des Gegners zur Alles erdrückenden Lawine anwachsen lassen kann.

Genau genommen hätte Napoleon den Vormarsch von Avesnes über Maubeuge und Binche auf Nivelles und Brüssel wählen können, denn bei

Maubeuge besaß er bereits einen sicheren Uebergang über die Sambre, und jenseits derselben war das Terrain frei und offen. Auch beträgt die Entfernung von Maubeuge nach Brüssel nur 10 Meilen. Nördlich der Sambre blieb ihm die Freiheit, sich mit um so größerer Schnelligkeit, weil ungehindert durch einen Fluß, auf die preußische Armee zuerst zu werfen. Napoleon beschloß aber, sich von Hause aus, schon südlich der Sambre, mehr rechts gegen den linken Flügel der preußischen Aufstellung zu wenden, also in der Richtung auf Charleroi, und zwar wie es scheint aus dem Grunde, um sich dorthin rascher mit den von Metz und Rocroy kommenden Korps zu vereinigen. Die damals gegen Charleroi vorspringende französische Grenze begünstigte den Anmarsch sämmtlicher Korps.

Wohl darf man fragen, warum Napoleon nicht durch eine Diversion östlich der Schelde die Aufmerksamkeit Wellington's nach seinem rechten Flügel hin abgelenkt habe, um dadurch die preußische Armee um so sicherer ohne die Unterstützung der englischen Armee zu treffen? Der Kaiser hat sich darüber nicht ausgesprochen. Indessen ist er wahrscheinlich von der Ansicht ausgegangen, daß er seine Kräfte für die nahe bevorstehende erste Schlacht zusammenzuhalten habe. Eine geringere Detachirung, wie die eines ganzen Armee-Korps würde sofort in ihrer Schwäche erkannt werden und wirkungslos geblieben sein; eine zweite nothwendige Detachirung zur Abhaltung der nächsten englischen Truppen schwächte ihn dann vielleicht um 2 bis 3 Armee-Korps. In diesem Fall aber würde der mögliche Gewinn einer Diversion den wahrscheinlichen Nachtheil auf dem Schlachtfelde nicht ausgeglichen haben.

Wir haben die preußische Armee mit 116,000 Mann berechnet; die englische Armee zählte nach Abzug der Besatzungstruppen 94,000 Mann; beide Armeen zusammen für das Feld 210,000 Mann. Napoleon führte denselben 128,000 Mann entgegen; er war also numerisch jeder einzelnen Armee überlegen, dagegen den vereinigten Armeen auch schon in Belgien nicht gewachsen.

Zur Konzentration der französischen Armee mußte Gérard mit dem 4. Korps am 6. Juni von Metz aufbrechen; am 14. Juni traf derselbe nördlich von Philippeville ein. Vandamme langte um dieselbe Zeit von Roroy bei Beaumont mit dem 3. Korps an. Bei Beaumont sammelten sich auch das 6. Korps Lobau von Laon, die Garden von Paris und Compiegne und die Reserve-Kavallerie unter Grouchy aus der Gegend von Laon. Hier befand sich also am 14. Juni die Hauptmasse der Armee, und zwar vorgeschoben bis zur Grenze. Bildete Gérard bei Philippeville den rechten Flügel, so machten Erlon mit dem 1. Korps und Reille mit dem 2. Korps (von Valenciennes und Avesnes kommend) den linken Flügel auf dem südlichen Ufer der Sambre bei Solre sur Sambre, östlich von Maubeuge. Zwischen Solre sur Sambre und Philippeville war die ganze französische Operations-Armee auf circa 4 Meilen Entfernung vereinigt;

Beaumont, die Mitte, liegt 3 Meilen von Charleroi, die Grenze dagegen viel näher. Jedenfalls war Charleroi, selbst mit Gefechts-Aufenthalt, in einem Tagemarsch zu erreichen.

Der Tagesbefehl vom 13. zum 14. Juni 1815 aus Avesnes, auf Befehl Napoleon's von Soult ausgegeben, lautete:

„Das große Hauptquartier kommt nach Beaumont. Die Garde-Infanterie wird ¼ Meile (lieue) nördlich von Beaumont bivouakiren. Das 1. Infanterie-Grenadier-Regiment besetzt Beaumont.

Die Garde-Kavallerie stellt sich südlich von Beaumont auf, doch mit der Queue nicht weiter als 1 Meile von dem Ort.

Das 2. Korps nimmt Position bei Laire (Leers-Tosteau?), d. h. so nahe als möglich an der Grenze, ohne sie zu überschreiten. Die Kavallerie ist vorzuziehen, bewacht alle Debouchéen und hindert das Herüberkommen feindlicher Parteigänger. Die Bivouaksfeuer sind so anzuzünden, daß dieselben nicht vom Feinde gesehen werden können. Niemand darf das Lager verlassen. Das Korps ist für den 15. zum Marsch auf Charleroi bestimmt.

Das 1. Korps bivouakirt bei Solre sur Sambre. Es wird am 15. dem 2. Korps folgen und es in derselben Marschrichtung unterstützen.

Das 3. Korps nimmt am 14. Juni Aufstellung vorwärts von Beaumont, möglichst nahe der Grenze. General Vandamme sorgt gleichfalls dafür, daß die Bivouaksfeuer nicht vom Feinde gesehen werden, Alles im Lager zusammen bleibt und der Feind nicht über die Grenze dringt. Den 15. wird das Korps sich bereit halten, schon um 3 Uhr früh Morgens aufzubrechen.

Das 6. Korps lagert am 14. ¼ Meile hinter dem 3. Korps.

Marschall Grouchy mit dem 1., 2., 3. und 4. Kavallerie-Korps stellt sich am 14. zwischen Beaumont und Walcourt auf, in der Nähe der Grenze (östlich vom 3. und 6. Korps). Es wird derselbe am 15. früh 3 Uhr die Avantgarde der Armee auf Charleroi machen.

Der Brückentrain fährt zwischen dem 6. Korps und der Garde-Infanterie auf.

Der Artillerie-Park stellt sich südlich von Beaumont auf.

Alle Truppen nehmen auf 4 Tage Brod mit und ½ Pfund Reis.

Für jeden Mann müssen 50 Patronen vorhanden sein.

Die Mosel-Armee, Graf Gérard (4. Korps), stellt sich nördlich von Philippeville auf. Sie wird am 15. ebenfalls um 3 Uhr früh aufbrechen, um das 3. Korps nach Charleroi hin zu unterstützen und sich mit demselben zu vereinigen. General Gérard hat außerdem seine rechte Flanke zu decken, sowohl gegen Namur, wie gegen Charleroi. Der Pontontrain ist soweit wie möglich vorzunehmen, um sogleich gebraucht werden zu können.

Die Sapeurs marschiren bei allen Korps an der Tete und führen die Uebergangsmittel mit sich, welche die Generale zusammengebracht haben werden.

Alle Korps müssen in der größten Ordnung und dicht aufgeschlossen marschiren.

Der Kaiser befiehlt, daß alle in dieser Ordre gegebenen Bestimmungen geheim gehalten werden sollen."

In Paris sah sich Napoleon bis zu diesem Zeitpunkt durch Gründe der Politik zurückgehalten.

Das sogenannte Maifeld, das Einweihungsfest der Verfassung des Kaiserreichs, nämlich die Konstitutions-Urkunde Ludwigs XVIII. mit der napoleonischen Zusatz-Akte, fand erst am 1. Juni statt, und wurde in Paris auf dem Champ de Mars mit militairisch-politischem Pomp vollzogen, ohne daß sich hieran Hoffnungen und eine allgemeine Befriedigung geknüpft hätten. Am 7. Juni eröffnete Napoleon die Kammern, welche sich berufen fühlten, sogleich über die Verbesserung der neuen Verfassung zu berathen und den vom Kaiser vorgeschlagenen Präsidenten des gesetzgebenden Körpers zu verwerfen. Die Volks-Souverainität begann zu arbeiten. Am 11. Juni empfing der Kaiser die Adressen. Seine Mahnung an die Deputirten, das Vertrauen zu seiner Regierung durch die Art der politischen Diskussionen nicht zu schwächen, verhallte wirkungslos. Napoleon täuschte sich nicht über die Gefahr, welche er für sich persönlich in Paris organisirt sah. Er erwog, ob die Kammern wieder aufzulösen und die Diktatur mit starker Hand zu ergreifen sei. Seine Minister widersprachen. Der Kaiser fügte sich, ernannte für die Dauer seiner Abwesenheit eine provisorische Regierung, mit seinem Bruder Joseph an der Spitze, und reiste am 12. Juni früh Morgens über Laon nach Avesnes ab, wo er am 13. eintraf. Am 14. Juni ist Napoleon in Beaumont und giebt hier für den folgenden Tag, den 15., die Befehle zum Vormarsch der Armee gegen Charleroi. Wir werden sie später kennen lernen.

Vor seinem Abgange aus Paris schrieb der Kaiser an den Kriegsminister Marschall Davoust unter dem 11. Juni:

„Faites appeler Ney. S'il désire être à la première bataille, qu'il soit rendu le 13 à Avesnes, où sera mon quartier général."

Ney befand sich in der Umgegend von Paris. Er traf pünktlich am 13. in Avesnes ein und erfuhr hier von Napoleon, daß ihm das Kommando über das 1. und 2. Armee-Korps, also des linken Flügels, zu einer Unternehmung gegen diejenigen englischen Truppen zugedacht sei, welche der preußischen Armee zu Hülfe eilen würden. In der Sorge, sich mit Pferden zu versehen, konnte Ney nicht sogleich das Kommando der beiden Korps übernehmen, auch dem Kaiser nicht unmittelbar nach Beaumont folgen. Erst am 15. Juni spät Nachmittags holte er die Armee jenseits Charleroi ein.

Das Sammeln der französischen Armee-Korps blieb in Brüssel und in Namur nicht unbekannt.

Der in Mons stationirte General v. Dörnberg unterhielt jenseit der Grenze mehrere Boten, durch welche ihm wichtige und zuverlässige Nachrichten zugingen, die er sofort nach Brüssel sandte, von wo sie Wellington an Hardinge nach Namur zur Mittheilung an Blücher schickte, ohne denselben jedoch den Werth beizulegen, den sie in Wahrheit verdienten.

Wir theilen einige dieser Meldungen im Auszuge hier mit:

Den 6. Juni:

„Napoleon wird uns sicherlich sobald als möglich angreifen. Er selbst hat gesagt, daß es seine Absicht sei, die Verbündeten zu vernichten, bevor die russische Armee eingetroffen wäre. Es wird vorausgesetzt, daß er einen falschen Angriff auf die preußische Armee, dagegen den wirklichen auf die englische Armee machen wolle."

Den 12. Juni, 7 Uhr Abends:

„Das Korps des Generals Reille ist gestern nach Maubeuge marschirt. Das Hauptquartier der Armee ist von Laon nach Avesnes vorgegangen, wo eine Garde-Division heute eingetroffen ist. Buonaparte wird jeden Augenblick erwartet, doch scheint es, daß er den 10. Juni noch in Paris war. Soult hat von Laon her Maubeuge passirt; man weiß aber nicht wohin? Zwischen Givet, Philippeville, Guise und Maubeuge sollen mehr als 100,000 Mann Linientruppen stehen. Grouchy inspizirte vor einigen Tagen ein sehr bedeutendes Kavallerie-Korps bei Hirson. Die allgemeine Meinung der Armee ist die, daß sie angreifen werde, und daß die Ankunft Buonaparte's zu Avesnes das Signal sein wird für den Anfang der Feindseligkeiten."

Auf einem anderen Wege ging dem Herzoge die Anzeige unter dem 12. Juni zu, daß Napoleon am Jahrestage der Schlacht bei Marengo, den 14. Juni, die Armee an die Grenze rücken lassen und wenn nicht am 14., so den 15. Juni dieselbe überschreiten werde; vielleicht mit einem falschen Angriff auf Mons.

Selbst Graf Uxbridge meldet an Wellington aus Ninove den 12. Juni:

„Die kaiserliche Garde hat Laon verlassen und ist an die Grenze vorgerückt. Es soll Buonaparte's Absicht sein, unmittelbar anzugreifen. Es sollen aber auch Truppen in Eilmärschen nach der Vendée abgerückt sein."

Dörnberg fährt den 13. Juni Morgens 8 Uhr fort:

„Es finden so bedeutende Truppenmärsche nach Beaumont und Maubeuge statt, daß es scheint, die ganze feindliche Armee konzentrirt sich bei Maubeuge. Graf Erlon ist von Valenciennes nach Maubeuge marschirt und dort bereits eingetroffen."

An demselben Tage bestätigte Prinz Wilhelm von Oranien diese Nachrichten aus Braine le Comte.

Am 14. Juni Vormittags entging dem General Dörnberg nicht die Be-

wegung der Truppen von Maubeuge nach Beaumont, ebenso die Sambre abwärts, und am Nachmittag 3 Uhr sandte er folgende bestimmte Nachrichten ein:

„Alle Truppen konzentriren sich um Maubeuge und Beaumont. Man schätzt sie bis Beaumont auf 80,000 Mann und bis Philippeville auf 100,000 Mann. Jede Division führt 6 bis 8 Feldgeschütze mit sich. Nach dem Journal de Paris hat Buonaparte bereits in der Nacht vom 11. zum 12. Juni Paris verlassen."

Eine ähnliche Meldung sandte Dörnberg um halb 10 Uhr Abends, den 14., direkt nach Namur mit dem Schlußsatz:

„Die Meinung der Franzosen ist, daß sie morgen früh angreifen werden."

Auch die Vorposten Zieten's waren aufmerksam, und Zieten selbst unterhielt mit Dörnberg einen Briefwechsel.

Schon am 9. Juni erließ Zieten aus Charleroi an die Brigade-Chefs des Korps folgenden Befehl:

„Es scheint sich die Konzentrirung der französischen Armee bei Maubeuge nunmehr zu bestätigen, daher es nöthig wird, die Truppen so bereit zu halten, daß sich die Brigaden auf das erste Signal auf den angewiesenen Sammelplätzen konzentriren können ..... Sämmtliche Wagen sind zum Fortschaffen der Bestände, auch die Bagage, zum Abfahren in Bereitschaft zu halten. Zugleich ist den Vorposten die größte Aufmerksamkeit zu empfehlen, damit man über die Bewegungen des Feindes nähere Aufschlüsse bekommt."

Diese Aufschlüsse blieben nicht aus, und zwar von verschiedenen Seiten her.

Zunächst meldete General Steinmetz, der in Anderlues, westlich von Fontaine l'Evêque, sein Stabsquartier genommen hatte, in der Nacht vom 13. zum 14. Juni:

„Das 2. Armee-Korps unter Reille ist in Maubeuge angelangt. Napoleon soll am Abend gleichfalls hier eingetroffen sein, und mit ihm die Garden, die von Avesnes kommen. Solre sur Sambre auf dem rechten Ufer der Sambre, Merbes le Château und Sars la Buissière auf dem linken Ufer (der letztere Ort nahe vor Lobbes) sind vom Feinde sehr stark besetzt. Alle diese Truppen gehören, wie man sagt, zu den besten der französischen Armee."

Am 14. Juni erhielt Steinmetz früh Morgens von dem nächsten niederländischen Posten in St. Symphorien durch General van Merlen die bestätigende Mittheilung, daß sich eine zahlreiche Armee in der Umgegend von Maubeuge sammele; Napoleon habe bereits zwischen Avesnes und Maubeuge Kavallerie inspizirt; bei Maubeuge ständen wenigstens zwei Armee-Korps, aber noch mehr Truppen seien dorthin in Bewegung. Alles dies deute auf eine Operation, die gegen Belgien zu erwarten sei.

Einige Stunden später berichtete van Merlen, daß Napoleon persönlich nicht in Maubeuge sei, aber starke Truppenmärsche nach Beaumonnt und Philippeville hin statt fänden. Vor seiner Front sei der Feind fast ganz verschwunden.

Steinmetz sandte diese Berichte im Original ein.

Auch General Pirch II. meldete am 14. Juni aus Marchienne:

„Die französische Armee hat sich in der Gegend von Beaumont zusammengezogen, und soll morgen den 15. Juni uns bestimmt angreifen wollen. Die Stärke der Armee wird auf 150,000 Mann angegeben. Das Herübergehen über die Grenze soll seit gestern den Franzosen bei Todesstrafe verboten worden sein. Labuissière an der Sambre, Laire und Clermont zu beiden Seiten der Straße von Beaumont nach Charleroi sind vom Feinde besetzt."

In Folge dieser Meldungen sandte Zieten sogleich die Bagage der Truppen über Gembloux nach Perwez zurück. Sein Chef des Generalstabes, Oberstlieutenant von Reiche, unterließ aber den Vorschlag, sogleich die Brigaden aus den Kantonnements herauszuziehen und vereinigt bivouakiren zu lassen, ebenso den, die Infanterie-Vorposten von der Grenze zurückzunehmen und nur die Kavallerie an dem Feinde zu lassen.

Im Angesicht des unzweifelhaft sich sammelnden Feindes ist das konzentrirte Bivouakiren eine nicht abzuweisende Nothwendigkeit. Es zeigte sich hier der Nachtheil der detaillirten Instruktion vom 2. Mai, denn durch dieselbe waren die Brigade-Chefs gebunden und an ihre Aufstellung gefesselt.

Reiche glaubte sich durch folgende Erklärung rechtfertigen zu können.

„So lange der Feind die Grenzen nicht überschritten hatte, wollte General Zieten, obgleich der Horizont von der Menge der feindlichen Bivouakfeuer erleuchtet war, um das ganze Armee-Korps nicht unnöthig (?!) zu alarmiren, die Lärmkanone bei Charleroi noch nicht lösen lassen, hatte sich dies vielmehr bis zum thatsächlichen Ausbruch der Feindseligkeiten vorbehalten, was er um so mehr thun zu können glaubte, als er voraussetzte, daß die 1. und 2. Brigade (Steinmetz und Pirch II.) als Avantgarde zusammen (?) und auf ihrer Huth sein würden, auch alle sonst (?) nöthigen Vorkehrungen getroffen wären, um die in der Disposition vom 2. Mai vorgeschriebenen Bewegungen auszuführen."

Auf diese Weise konnte es freilich dahin kommen, daß das Armee-Korps, ungeachtet der genausten Nachrichten vom Feinde, durch seine Vereinzelung bis in die Bataillone und Kompagnien hinab in die nachtheiligste taktische Lage gerieth.

Es ist merkwürdig, daß auch Gneisenau auf Grund aller dieser Meldungen es doch für zulässig hielt, noch mit der Konzentration der Armee zu zögern. Wir müssen hierin die Wirkung erkennen, die von Brüssel aus, in dem unzerstörbaren Gefühl der Sicherheit, in Namur ausgeübt wurde. Ein Beweis dafür ist die Sendung des Oberst v. Pfuhl nach Brüssel, um

die letzten Verabredungen mit dem Herzoge über die Konzentration der Truppen und über die gegenseitige Unterstützung zu treffen. Wellington hielt noch fortgesetzt ein Abwarten geboten, ob und wo Napoleon angreifen werde. Daß er diesen Angriff noch am 15. Juni bezweifelte, haben wir oben nachgewiesen.

Pfuhl kehrte am 14. Juni nach Namur zurück, und brachte die wiederholte Versicherung des Herzogs, daß er in 22 Stunden nach dem ersten Kanonenschuß seine Armee, je nach den Umständen, bei Quatrebras oder Nivelles konzentrirt haben werde. Er glaube aber nicht, daß die preußische Armee angegriffen werden würde.

Blücher erließ am 14. Juni Vormittags folgende Befehle:

„An den General v. Kleist in Trier:

Ew. Excellenz benachrichtige ich, daß nach so eben eintreffenden Nachrichten, der Feind sich stark bei Maubeuge konzentrirt, und daß Buonaparte dort gestern Abend erwartet worden ist. Ich ersuche Sie daher, sich mit Ihrem Korps nach Arlon in Marsch zu setzen und mir den Tag Ihres Eintreffens anzuzeigen. Bis dahin werden die Verhältnisse hier klarer stehen und ich im Stande sein, Ew. Excellenz bestimmte Befehle zu ertheilen. ..... Ich habe vier Garnison-Bataillone nach Luxemburg dirigirt, um die Besatzung dieser Festung zu verstärken."

„An den General v. Bülow in Lüttich:

Die Nachrichten, welche vom Feinde eingehen, besagen, daß Napoleon sich bei Maubeuge konzentrire. Es scheint, er beabsichtigt nun, die Offensive gegen die Niederlande zu beginnen. Deshalb ersuche ich Ew. Excellenz sogleich solche Einrichtungen in der Verlegung der Truppen des 4. Armee-Korps zu treffen, daß sich dasselbe in einem Marsch bei Hannut konzentriren kann."

„An den General v. Thielmann in Ciney:

So eben erhalte ich von dem Generallieutenant v. Zieten folgende Nachrichten, welche durch einige Ueberläufer bestätigt werden. (Folgen die Meldungen des Generals v. Steinmetz.) Indem ich Ew. Excellenz diese Nachrichten mittheile, ersuche ich Sie, danach die nöthigen Maßregeln zu treffen, vorzüglich aber die Kavallerie so nahe heranzuziehen, daß sie in einem Tagemarsch Namur bequem erreichen kann."

Die Konzentration der Armee wurde also am 14. Juni Vormittags nur in Aussicht gestellt, nicht wirklich befohlen. Alle vier Korps ließ man jetzt noch stehen. Der Marsch des Korps von Kleist blieb vorläufig ohne allen Einfluß auf die Sachlage an der Sambre.

In der Nacht vom 14. zum 15. Juni wurden zwei Deserteurs nach Namur eingebracht, welche mit Bestimmtheit aussagten, daß Napoleon morgen früh die preußische Armee angreifen werde. Blücher war bereits zur Ruhe gegangen. Gneisenau wollte ihn nicht wecken, sondern übernahm es, folgende Befehle persönlich zu erlassen:

„An den General v. Bülow Nachts 12 Uhr:

Ew. Excellenz gebe ich mir die Ehre ergebenst zu ersuchen, das 4. Armee-Korps morgen, als den 15. d. M. bei Hannut in gedrängte Kantonnements konzentriren zu wollen. Die eingehenden Nachrichten machen es immer wahrscheinlicher, daß die französische Armee sich uns gegenüber zusammengezogen hat, und daß wir unverzüglich deren Offensive zu erwarten haben. Ew. Excellenz ersuche ich zugleich, den Kommandanten in Lüttich anzuweisen, daß er von morgen an keine der Armee nachmarschirende Truppe oder Leute auf Huy und Namur instradirt, sondern daß er solche auf dem linken Maas-Ufer und zwar auf der alten Römerstraße dirigirt. Zugleich würde es wohl am passendsten sein, wenn die in den Quartieren sich befindenden Kranken des 4. Korps nach Aachen zurückgebracht würden. Hierbei würde ich dann Ew. Excellenz ersuchen, den Kommandanten von Lüttich zugleich anzuweisen, daß er die Hospitäler von Lüttich möglichst räume und die Kranken nach Aachen und Jülich zurückschaffe.

Bis auf Weiteres bleibt das Hauptquartier des Feldmarschalls noch in Namur. Das Hauptquartier Ew. Excellenz dürfte sich wohl am zweckmäßigsten in Hannut befinden, und ersuche ich Ew. Excellenz zugleich, zur Brief-Kommunikation einen Brief-Ordonnanzposten zwischen hier und Hannut in Hanret stellen zu lassen.

Graf v. Gneisenau."

Die Höflichkeit des Tones, den hier der jüngere General gegen den älteren anschlug, war ein Uebelstand, welcher den Ernst der Situation verschwinden ließ. Der Einfachheit, Klarheit und Kürze würde es entsprochen haben, wenn Gneisenau die bekannte Form gewählt hätte:

„Auf Befehl Sr. Durchlaucht des Fürsten Blücher führen Ew. Excellenz Ihr Korps sogleich von Lüttich nach Hannut und sind dort der weiteren Verwendung mit den anderen Korps nach Sombreffe oder Namur, gegen die wahrscheinlich im Anmarsch begriffene feindliche Armee, gewärtig."

Auch Thielmann erhielt von Gneisenau um Mitternacht (11½ Uhr) folgenden Befehl:

„Da der Feind sich an der Grenze konzentrirt hat und wahrscheinlich eine Offensive beabsichtigt, so ist es nöthig, daß die Armee sich gleichfalls konzentrire. Ew. Excellenz wollen demnach sogleich nach Empfang dieses Schreibens Ihr Armee-Korps bei Namur auf dem linken Maas-Ufer vereinigen. Bei Dinant lassen Sie ein leichtes Bataillon und zwei Schwadronen stehen, welche die Vorposten gegen Givet und längs der Grenze bilden, und sich im Fall eines überlegenen Angriffs auf dem rechten Maas-Ufer nach Namur zurückziehen.

Auf dem linken Maas-Ufer, Dinant gegenüber, hält das 2. Armee-

Korps die Vorposten mit einem leichten Bataillon und zwei Schwadronen, die, wenn sie gedrängt werden, sich auf dem linken Maas-Ufer nach Namur zurückziehen. Die Vorposten des 3. Armee-Korps müssen mit denen des 2. Korps die Verbindung (an der Maas entlang) unterhalten. Die Kranken Ihres Korps dirigiren Sie nach Lüttich. Die Truppen in Dinant und Huy haben von hier aus direkt Marsch-Ordre nach Namur erhalten, um jeden Zeitverlust zu vermeiden. Auch ist Oberst v. Luck in Dinant angewiesen, die befohlenen Vorposten zu stellen, deren nähere Instruktion Ew. Excellenz überlassen bleibt. Das Hauptquartier des Fürsten Blücher ist vorläufig noch Namur.

Graf v. Gneisenau."

General v. Pirch I. war in Namur persönlich zur Stelle. Er erhielt in der Nacht die Weisung, von dem 2. Armee-Korps die 7. Brigade am folgenden Morgen früh bei Namur zu vereinigen, ein Bataillon in der Stadt zu lassen, und die 5., 6. und 8. Brigade nebst der Reserve-Kavallerie und der Reserve-Artillerie zwischen Mazy (Straße von Namur nach Sombreffe) und Onoz (nördlich von Moustier sur Sambre) in ein Bivouak rücken zu lassen. Pirch I. übergab dem Oberst v. Borke das Kommando über die befohlenen Vorposten, Dinant gegenüber, und sandte die Kranken nach Hanret. Die Magazin-Bestände des Korps wurden vorläufig nach Glimes geschafft, nördlich von Thorembais. Pirch nahm sein Korps-Quartier in Temploux, nahe bei Mazy.

Zieten kannte bereits seinen Sammelpunkt Fleurus.

Um 10 Uhr Abends am 14. Juni sandte Hardinge noch einen kurzen Bericht an Wellington, in welchem er die bis dahin eingegangenen Meldungen anzeigte, auch des Befehls erwähnte, den Kleist erhalten nach Arlon zu marschiren, und Bülow sich auf einen Marsch nach Hannut vorzubereiten. Er schloß mit dem Satz:

„Die hier vorherrschende Meinung scheint zu sein, daß Buonaparte den Beginn der Offensiv-Operationen beabsichtige. (The prevalent opinion here seems to be that Buonaparte intends to commence offensive operations.)"

Gneisenau hatte also doch die Armee in der letzten Stunde, um Mitternacht, auf einen Angriff vorbereitet. Ein strategischer Ueberfall, auf den Napoleon bestimmt rechnete, konnte nicht mehr stattfinden. Es lag von nun an in der Hand der unteren Truppenführer des 1. preußischen Armee-Korps, taktische Unfälle durch ihre Besonnenheit auf das möglichst kleinste Maaß einzuschränken.

Napoleon greift die preußischen Vorposten an und überschreitet die Sambre bei Charleroi. Blücher und Wellington konzentriren ihre Armeen.

15. Juni.

Kaiser Napoleon schickte der Eröffnung des Krieges keine Kriegserklärung voraus. Er würde für sich durch dieselbe den Vortheil der Ueberraschung gemindert haben. Indessen wird man auch nicht übersehen dürfen, daß die Achtserklärung, welche die Verbündeten im April über den Kaiser ausgesprochen, ihn von den gewohnten Formen internationalen Verkehrs entbunden hatte. Die strenge Respektirung der Grenze hielten die Alliirten nur fest, weil noch nicht sämmtliche Armeen in die strategische Frontlinie eingerückt waren. Der thatsächliche Kriegszustand bestand, seitdem die Mächte sich öffentlich zum Sturz Napoleon's verpflichtet hatten.

Der Marschbefehl für die französische Armee zum 15. Juni, datirt Beaumont den 14. Juni, mischt die eigentliche Disposition mit weitläuftigen, zum großen Theil selbstverständlichen Instruktionen, welche der Kaiser wohl deshalb für erforderlich gehalten, weil die Armee ganz neu zusammengestellt war. Wir lassen deshalb diese Ordre du mouvement hier nur im Auszuge folgen:

„Der linke Flügel, das 2. Korps, Graf Reille, bricht um 3 Uhr Morgens auf und marschirt auf dem rechten Sambre-Ufer über Thuin nach Marchienne, woselbst es vor 9 Uhr Vormittags eintreffen muß. Es besetzt auf seinem Wege alle Sambre-Brücken bis zur Ablösung durch das ihm folgende 1. Korps. Ist die Brücke bei Marchienne zerstört, so wird sie sogleich hergestellt, um dort wahrscheinlicherweise auf das linke Ufer übergehen zu können.

Das 1. Korps, Graf Erlon, tritt um 3 Uhr früh an und folgt dem 2. Korps auf demselben Wege. Es besetzt Thuin mit einer Infanterie-Division, die ihrerseits nach der Abtei Aulne detachirt. Sollten die Brücken bei Thuin und Aulne abgebrochen sein, so werden beide wieder gangbar gemacht und sofort Brückenköpfe auf dem linken Ufer der Sambre erbaut. Eine Kavallerie-Brigade unterhält und deckt die Verbindung zwischen Thuin und Maubeuge, beobachtet auch die Straßen nach Mons und Binche, ohne die Grenze dorthin zu überschreiten.

Im Centrum eröffnet die leichte Kavallerie-Division des Generals Domont vom Korps Vandamme's ohne Artillerie den Marsch auf

Charleroi um 1/2 3 Uhr. Ihre Rekognoszirungs-Patrouillen von wenigstens 50 Pferden sollen feindliche Posten aufheben und das Terrain aufklären. Dem General Domont folgt um dieselbe Stunde der General Pajol mit dem 1. Kavallerie-Korps, der den Befehl über die leichte Kavallerie der Tete übernimmt.

Um 3 Uhr tritt das 3. Korps Vandamme an, um den General Pajol nach Charleroi hin zu unterstützen.

Um 4 Uhr folgt das 6. Korps, Graf Lobau, dem General Vandamme, und um 5 Uhr setzt sich die junge Garde zum Marsch auf Charleroi hinter dem Grafen Lobau in Marsch. Auch treten um 5 1/2 Uhr die Jäger zu Fuß der alten Garde, und um 6 Uhr die Grenadiere derselben hinter der jungen Garde an. Die Garde-Kavallerie macht um 8 Uhr die Queue der Kolonne.

Mit Ausnahme der Ambulances bleibt die Bagage sämmtlicher Korps parkirt, bis die kaiserliche Garde vorüber ist. Jeder andere Wagen in den Marschkolonnen wird verbrannt.

Marschall Grouchy, mit dem 2., 3. und 4. Kavallerie-Korps, läßt das Teten-Korps um 5 1/2 Uhr den Weg nach Charleroi verfolgen, so aber, daß die Infanterie-Kolonnen nirgends gekreuzt werden. Die beiden anderen Korps brechen je eine Stunde später auf.

Der rechte Flügel, das 4. Korps Gérard, marschirt um 3 Uhr von Philippeville nach Charleroi, hält sich in gleicher Höhe mit dem 3. Korps, indem es die Verbindung mit demselben aufsucht, und muß möglichst um dieselbe Zeit wie dieses vor Charleroi eintreffen. Seine rechte Flanke nach Namur zu hat General Gérard aufzuklären. Die 14. Kavallerie-Division, welche heute (14.) in Philippeville eintreffen soll, wird General Gérard seinem Korps oder dem Marschall Grouchy folgen lassen.

Sämmtliche Kolonnen haben untereinander Verbindung zu halten und ihren Marsch derart zu regeln, daß sie en masse und gleichzeitig vor Charleroi eintreffen.

Die Sappeurs und Pontonniere marschiren überall mit einigem Brückenmaterial an der Spitze des Gros, aber gedeckt durch ein leichtes Infanterie-Regiment. Ueber die vereinigten Sappeurs und Pontonniere der Marschkolonne der Mitte haben die General-Lieutenants Rogniat und Haxo zu verfügen, doch bleibt die Masse des Genieparks auf der linken Flanke des 3. Korps.

Der Kaiser wird sich bei der Avantgarde der Hauptkolonne auf der Straße nach Charleroi befinden. Se. Majestät erwarten von den Korpsführern häufige Meldungen. Es ist die Absicht Sr. Majestät, die Sambre vor Mittag überschritten zu haben und die Armee auf das linke Ufer dieses Flusses zu führen. Zu diesem Zweck sollen bei Charleroi 3 Brücken geschlagen werden."

Diese Disposition trägt den Charakter großer Vorsicht, weil durch dieselbe die ganze Armee südlich der Sambre auf einen einzigen Punkt, Charleroi (Marchienne liegt dicht dabei), dirigirt wird, wodurch namentlich die Hauptkolonne, die der Mitte, eine Länge erhielt, welche die Verwendung ihres größeren Theiles für Gefechtszwecke an diesem Tage zweifelhaft machte. Wenn Napoleon sich entschloß, die in seinen Händen befindliche Sambre oberhalb Charleroi schon bei Solre sur Sambre, Labuissière, Lobbes, Thuin und Aulne zu überschreiten und nur den rechten Flügel auf Charleroi und Marchienne marschiren ließ, so gewann er wesentlich an Zeit und erreichte größere taktische Resultate. Es scheint aber, daß der Kaiser entweder nördlich der Sambre englische oder preußische Streitkräfte voraussetzte, zu deren Ueberwältigung die getrennten Teten seiner Kolonnen nicht ausreichen würden, oder er wollte die Engländer in ihren Kantonnements nicht aufstören. Die taktische Sicherheit, vielleicht auch die Absicht des konzentrirten Ueberfalls, ließ ihn den Marsch südlich der Sambre mit vereinigten Kräften vorziehen. Für den General Zieten war dies ein glücklicher Umstand, da sich südlich der Sambre nur eine einzige Brigade dem überlegenen Massen-Angriff des Feindes zu entziehen hatte.

Die Wege waren beschwerlich, die Kolonnen konnten nur langsam vorwärts kommen. Ueberdies störte ein Zwischenfall die gleichmäßige Ausführung der Disposition, und der Nutzen des sehr frühen Aufbruchs der Truppen verschwand im Laufe des Tages immer mehr und mehr.

Vandamme erhielt den Marschbefehl nicht. Ein Offizier aus Soult's Umgebung, der denselben überbringen sollte, stürzte mit dem Pferde, und zwar angeblich so gefährlich, daß er den Ritt nicht fortsetzen konnte; er sorgte aber auch nicht für die sofortige Weiterbeförderung der Ordre. Als daher Napoleon den General Vandamme längst im Marsch glaubte, stand dieser noch ruhig in seinen Bivouaks und soll dadurch auch das Korps von Lobau am Antreten gehindert haben. Napoleon führte nun die Garden persönlich an beiden Korps vorüber (Mortier hatte sich in Beaumont in Folge der Gicht krank gemeldet) und befahl, daß Vandamme und Lobau ihm folgen sollten. Durch diesen Umstand blieb die Kavallerie der Avantgarde zunächst ohne Unterstützung durch Infanterie und die Garden kamen an die Tete der Hauptkolonne.

Während des Marsches erhielt der Kaiser den Eindruck, daß doch eine zu große Masse von Truppen auf Charleroi marschire. Er sandte deshalb dem General Gérard die Weisung, von Philippeville nicht die Direktion auf Charleroi, sondern auf Châtelet an der Sambre zu nehmen, circa $^3/_4$ Meilen östlich von Charleroi. Auf dem Marsch dorthin, circa 3 Meilen von Philippeville, fand Gérard so schlechte Wege, namentlich von Gerpinnes aus, daß sein Korps erst am späten Abend die Sambre erreichte, ohne mit preußischen Truppen zusammengetroffen zu sein.

Die Kavallerie und der linke Flügel traten rechtzeitig an.

Reille stieß zuerst bei Thuin auf Vortruppen Zieten's. Es stand hier das 2. Bataillon des 2. westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments. Der Kommandeur des Bataillons hatte die Instruktion, im Fall eines überlegenen Angriffs auf das nördliche Ufer der Sambre überzugehen, sich mit dem Posten der 1. Brigade in Lobbes zu vereinigen und dann auf dem linken Ufer zurückzumarschiren. Geschah dies, so befand sich das Bataillon sofort außer aller Gefahr. Der Kommandeur blieb aber so lange in Thuin, bis er umstellt und ihm auch der Rückzug über die Sambre genommen war. Er suchte sich nun auf dem südlichen Ufer durchzuschlagen. Zwei Eskadrons des 1. westpreußischen Dragoner-Regiments bemühten sich, das Bataillon hierbei zu unterstützen, wurden aber geworfen und dann das Bataillon gesprengt. Wenige Mannschaften entkamen.

Dieses Gefecht machte aber den Posten in Lobbes aufmerksam, der nun ungefährdet abzog und die Alarmirung der 1. Brigade veranlaßte. Steinmetz sammelte seine Bataillone bei Fontaine l'Evêque, um von hier, dem Befehl vom 2. Mai gemäß, den Piéton-Bach zu überschreiten und sich bei Gosselies, 1 Meile nördlich von Charleroi und 1¼ Meile westlich von Fleurus, aufzustellen. Von seinem Rückzuge setzte er den niederländischen Posten in Binche in Kenntniß.

Ein ähnliches Schicksal, wie das Bataillon in Thuin, traf eine Kompagnie des 28. Infanterie-Regiments, welche zu spät von Ham sur Heure und Nalinnes, beide Ortschaften nahe bei einander, abgezogen war. Die Kavallerie Domont's und Pajol's holte sie ein und sprengte sie. Alle übrigen Vortruppen der 2. Brigade erreichten ungefährdet die Sambre-Brücken bei Marchienne und Charleroi.

Zieten meldete früh Morgens an Blücher:

„Seit 4½ Uhr sind mehrere Kanonenschüsse und jetzt auch Gewehrschüsse auf dem rechten Flügel gefallen. Es ist noch keine Meldung eingegangen. Sobald dieselbe eingeht, werde ich nicht verfehlen, sie Ew. Durchlaucht gehorsamst einzureichen. Ich lasse Alles in die Position bei Charleroi rücken und, wenn es sein muß, bei Fleurus konzentriren."

Eine ähnliche Benachrichtigung sandte Zieten nach Brüssel.

Auf diese Meldung erwiederte Blücher aus Namur um 9 Uhr Morgens durch Grolman's Hand:

„Ew. Excellenz Meldung von dem heute Morgen früh von 4½ Uhr an gehörten Kanonen- und Kleingewehrfeuer habe ich soeben erhalten. Ich habe schon diese Nacht dem 2., 3. und 4. Armee-Korps den Befehl gegeben, sich zu konzentriren, und zwar das 2. bei Onoz und Mazy, das 3. bei Namur und das 4. bei Hannut. Bis zum Abend werden die Korps bei diesen Orten eintreffen können. Es ist heute vorzüglich wichtig, daß Ew. Excellenz genau die Bewegungen des Feindes beobachten, um die

Direktion und die Stärke seiner Kolonnen zu erkennen. Achten Sie auch auf die Gegend von Binche und auf die Römerstraße. Ew. Excellenz wollen in Ihren Rapporten genau die Stunde, wenn sie abgehen, bemerken."

Zieten ließ nach Absendung seiner Meldung von den bei Charleroi aufgestellten Lärmkanonen die vorgeschriebenen Signalschüsse zum Sammeln des Korps geben. Der Feind selbst hatte für diese Alarmirung schon Sorge getragen. Die 2. Brigade Pirch II. hielt folgende Uebergangspunkte an der Sambre besetzt: Marchienne mit 1 Bataillon und 2 Geschützen, Dampremy (nördlich der Sambre) mit 2 Bataillonen und 4 Geschützen, Charleroi mit 1 Bataillon, Châtelet mit 2 Bataillonen. Der Rest der Brigade stand hinter Charleroi auf der Straße nach Gilly, 1 Bataillon vorgeschoben zwischen Charleroi und Châtelet, dem Dorfe Couillet gegenüber, wo sich indessen keine Brücke, sondern nur eine Fähre befand. Von Marchienne auf dem rechten Flügel bis Châtelet auf dem linken Flügel ist eine Frontausdehnung von 1¹/₄ Meile. Natürlich reichte die eine Brigade zur nachhaltigen Vertheidigung dieser Flußstrecke nicht aus; man hatte sich auch nicht darauf vorbereitet. Keine der Brücken war zum Abbrechen zugerichtet, weil man in einem befreundeten Lande stand und nur die baldige Eröffnung der preußischen Offensive im Auge gehabt hatte. Es kam dem General Zieten nur darauf an, durch eine kurze Vertheidigung die Stärke der feindlichen Angriffskolonnen kennen zu lernen. Auch bedurfte er der Meldung, ob General Steinmetz mit der 1. Brigade in seiner rechten Flanke den Piéton-Bach bereits passirt habe. Von der 4. Brigade, Graf Henckel, wußte Zieten, daß sich dieselbe schon bei Moustier sur Sambre sammle. Die 3. Brigade Jagow zog sich bei Fleurus zusammen, und die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie erhielten den Befehl, von Sombreffe und Gembloux nach Fleurus vorzurücken.

Zuerst erschien General Domont mit der französischen Avantgarden-Kavallerie vor Charleroi, und zwar zwischen 8 und 9 Uhr bei dem Dorfe Marcinelle. Der Umstand, daß hier ein langer, leicht zu vertheidigender Damm die Verbindung zwischen dem Dorf und der Stadt macht, hinderte das weitere Vorschreiten der Kavallerie; — sie mußte die Ankunft der Infanterie abwarten. Zwischen 10 und 11 Uhr trafen die ersten Bataillone der jungen Garde ein, und nur wenig früher die Tete des Korps von Reille vor Marchienne. Die Gefechte mit den preußischen Vortruppen hatten den Marsch der französischen Kolonnen doch wesentlich verzögert.

Reille erzwang sich den Uebergang über die nur barrikadirte Brücke bei Marchienne nach kurzem Kampfe. Von dort in der Flanke bedroht, mußte auch Charleroi geräumt und dadurch die Sambre-Linie aufgegeben werden. Zieten ließ die Bataillone sammeln und durch Pirch II. auf der Straße Charleroi — Fleurus in eine Stellung östlich von Gilly führen. Das dort

erhöhte Terrain, in der Front geschützt durch einen Bach, machte dasselbe zu einer natürlichen Arrieregarden-Position. Allerdings war diese Stellung leicht in der linken Flanke von Châtelet her zu umfassen, aber Gérard war daselbst mit seinem Korps noch nicht eingetroffen. Aus dieser Position führt eine Straße über Lambusart nach Onoz und Mazy, wo sich das 2. Armee-Korps sammelte, welche Straße auch Graf Henckel mit der 4. Brigade auf seinem Marsch von Moustier nach Fleurus durchschneiden mußte; eine zweite Straße geht über Martinroux nach Fleurus.

Die Aufstellung bei Gilly war daher für die vorläufige Sicherung dieser beiden Straßen sehr zweckmäßig; doch konnte von dort aus kein Einfluß auf den Rückmarsch des Generals Steinmetz ausgeübt werden. Mit Besorgniß sah Zieten deshalb den Meldungen über das Schicksal der 1. Brigade von Gosselies her entgegen.

In Charleroi hatte Napoleon zwischen 12 und 1 Uhr den Haupt-Uebergangspunkt über die Sambre erreicht. Hier sowohl als westlich bei Marchienne und östlich bei Châtelet — sobald Gérard dort eintraf — konnte die französische Armee ungestört nach dem linken Ufer defiliren. Es kam nur darauf an, welchen Entschluß der Kaiser von Charleroi aus fassen würde. Es mag sein, daß Napoleon sich eine ziemlich genaue Kenntniß von der Ausdehnung der Kantonnements der preußischen und englischen Armee verschafft hatte. Nach seiner Versicherung hätten ihm Spione noch am 14. Abends die Nachricht gebracht, daß in den Hauptquartieren zu Namur und Brüssel die vollkommenste Ruhe und Sicherheit herrsche. Indessen, nachdem die ersten Kanonenschüsse gefallen waren und Meldungen von seinem Anmarsch nach allen Richtungen hin abgegangen sein mußten, konnte er nicht mehr wissen, wo die preußische und englische Armee sich konzentriren würde, ob näher an oder ferner von der Sambre, ob sie getrennt bleiben oder ihre Vereinigung suchen, ob sie ihm entgegengehen oder stehenden Fußes irgendwo erwarten wollten. Selbst wenn er Nachrichten über beabsichtigte Sammelpunkte besessen hätte, wer stand ihm dafür, daß diese nicht nach dem Drange der Umstände noch in der Nacht vom 14. zum 15. Juni verändert wurden? Die Ungewißheit über seine eigene Situation trat daher von Charleroi aus mit dem ganzen Gewicht einer von nun an stündlich wechselnden Kriegslage an ihn heran, und wir werden hören, daß er die hieraus entstehende Schwierigkeit für seine Entschlüsse bis weit in den Vormittag des folgenden Tages erkannt und empfunden hat. Zunächst mußte er kriegsgemäß die Sachlage des Feindes nördlich der Sambre durch Rekognoszirungen zu erforschen suchen, und zwar gegen die englische Armee auf der Straße nach Brüssel und gegen die preußische Armee auf der Straße nach Namur: — beides geschah.

Schon Pajol schickte, als er aus Charleroi debouchirte, den General Clary mit einem Husaren-Regiment auf der Straße nach Gosselies vor und

folgte persönlich der Arrieregarde des Generals Pirch nach Gilly. Napoleon sandte dem General Clary die Garde-Kavallerie-Division unter Lefebvre-Desnouettes nach und befahl dem General Reille, mit seinem ganzen Korps von Marchienne ebenfalls nach Gosselies vorzugehen. Den General Pajol verstärkte der Kaiser vorläufig durch die Garde-Infanterie-Division Duhesme, beschloß aber gleichzeitig, die Ordre de bataille wieder herzustellen, indem er das Korps von Vandamme von Neuem an die Tete nach Gilly beorderte. Diese letztere Maßregel verzögerte allerdings die Rekognoszirung auf der Straße über Gilly nach Fleurus, denn Vandamme konnte erst am Nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr durch Charleroi defiliren.

Die Korps von Erlon bei Marchienne, von Lobau und den Garden nebst den 3 Kavallerie-Korps unter Grouchy bei Charleroi, und von Gérard bei Châtelet hielt Napoleon als Gros der Armee an der Sambre, theils nördlich, theils südlich derselben, noch zurück, bis die verstärkten Rekognoszirungen die Motive zur weiteren Verwendung des Gros ergeben würden.

Während der Kaiser diese Anordnungen traf, war man in dem Hauptquartier Blücher's zu Namur sehr thätig, um die Vereinigung der Armee nach Möglichkeit sicher zu stellen.

An Zieten sandte der Feldmarschall um 11 Uhr Vormittags folgenden Befehl:

„Ew. Excellenz ersuche ich, Ihre Bewegungen so einzurichten, daß Sie, wenn es möglich ist, heute nicht weiter als bis Fleurus zurückgehen, da ich morgen in der Gegend von Sombreffe die Armee zu konzentriren gedenke. Ich selbst werde mein Hauptquartier nach Sombreffe verlegen."

Ferner um 11½ Uhr Vormittags an den General v. Bülow:

„Der Feind hat heute morgen die Feindseligkeiten angefangen und drängt mit Heftigkeit die Vorposten des 1. Korps auf Charleroi zurück. Buonaparte ist mit seinen Garden persönlich zugegen. Ew. Excellenz ersuche ich daher, sobald Ihr Korps die nöthige Ruhe bei Hannut genossen hat, spätestens morgen früh mit Tagesanbruch aufzubrechen und auf Gembloux zu marschiren, auch mich von der Stunde Ihres Eintreffens genau zu benachrichtigen. Ich werde noch heute mein Quartier nach Sombreffe verlegen, wohin ich die ferneren Meldungen erwarte."

Endlich um 12 Uhr Mittags an den General v. Müffling in Brüssel:

„Der Feind hat heute morgen um 4½ Uhr die Feindseligkeiten eröffnet und dringt lebhaft längs der Sambre vor. Buonaparte und seine Garden sollen es sein, die Letzteren sind gewiß da. Der General Zieten hat den Auftrag, den Feind genau zu beobachten und womöglich nicht weiter als bis Fleurus zurückzugehen. Die Armee wird sich morgen in der Stellung bei Sombreffe konzentriren, wo der Fürst gesonnen ist,

die Schlacht anzunehmen. Die drei Armee-Korps haben in der vergangenen Nacht den Befehl erhalten, sich heute folgendermaßen zu konzentriren: das 2. Korps bei Onoz und Mazy, das 3. bei Namur, das 4. bei Hannut. Ist es nöthig, so wird das 2. Korps noch heute bis Sombreffe und das 3. bis Onoz vorrücken. Das Hauptquartier geht in zwei Stunden nach Sombreffe, wohin ich schleunigst von Ihnen die Benachrichtigung erwarte, wann und wo sich der Herzog Wellington konzentrirt und was er beschlossen hat. Die Ordonnanzlinie wäre nun über Genappe zu eröffnen."

Alle drei Schreiben sind von der Hand des Generals Grolman entworfen. Man ersieht aus denselben, daß in dem Hauptquartier Blücher's die Situation mit ebenso viel Ruhe als Sicherheit beurtheilt wurde, und daß der Gedanke, sich etwa in einer besonderen Gefahr zu befinden, keineswegs hervortritt. Wie wäre dies auch an der Spitze von 4 Armee-Korps möglich gewesen, deren Konzentrirung nach rückwärts, sei es bei Sombreffe oder weiter nördlich, durch die französische Armee durchaus nicht zu hindern war. Daß die Verabredungen mit Wellington für den eingetretenen Fall keine sichere Basis des Urtheils boten, geht aus der Schlußweisung an Müffling hervor.

Ehe noch Zieten den zweiten Befehl Blücher's bei Gilly erhielt, schickte derselbe eine zweite Meldung nach Namur, zu deren Verständniß wir eine kurze Erläuterung vorausgehen lassen.

General Bourmont, damals Divisions-General im Korps Gérard's und später Marschall von Frankreich und Eroberer Algiers, Legitimist, hatte am 1. Juni seinen Abschied von Napoleon gefordert, denselben aber bei der Eröffnung der Kampagne noch nicht erhalten. Er hielt sich deshalb für berechtigt, die Armee auch ohne Abschied verlassen zu dürfen. Am 15. Juni sehr früh morgens ging Bourmont mit fünf Stabsoffizieren, darunter zwei Obersten, von Florenne, nordöstlich von Philippeville, zu den preußischen Vorposten der 4. Brigade, die in der Linie Mettet — Denée quer über der Straße von Florenne nach Moustier sur Sambre standen. Von den Vorposten wurde er mit seinem Gefolge nach Fosses gebracht, wo Oberst v. Schutter mit einem Theil des 19. Regiments kantonnirte. Schutter erfuhr von ihm, daß heute ein Angriff auf Charleroi unternommen werden würde. Er sandte den General und dessen Offiziere mit dieser Meldung an den Grafen Henckel nach Moustier sur Sambre, der nach ihrer Ankunft sofort dem General Zieten Bericht abstattete. Im Laufe des Vormittags, als die französische Armee sich längst auf dem Marsche gegen Charleroi befand, hat Oberst-Lieutenant v. Reiche den General Bourmont in Moustier auf Befehl Zieten's persönlich gesprochen. Bourmont wünschte nach Gent zu König Louis XVIII. gehen zu dürfen. Darüber konnte nur Blücher entscheiden, der ihn später auf der Straße von Fleurus nach Namur gesehen

hat und ohne von ihm Notiz zu nehmen, ihn frei nach Gent passiren ließ. Zieten meldete also:

„Auf der Höhe bei Gilly, Nachmittags 1½ Uhr.

Der Feind hat seinen Angriff mit allen Waffen fortgesetzt und ist sowohl von Marchienne als auch von Marcinelle gegen Charleroi vorgedrungen. Charleroi ist daher von uns geräumt. Die 2. Brigade hat sich auf der Höhe derart aufgestellt, daß Gilly vor der Front ist. Die 1. Brigade hat ihren Rückmarsch nach Gosselies fortgesetzt. Die Reserve-Kavallerie ist gegen diesen Ort vorgerückt, um den General-Major v. Steinmetz aufzunehmen. Die 3. und 4. Brigade stellen sich bei Fleurus auf. Die erste und 2. Brigade werden ihren Rückzug, wenn der Feind stark drängen sollte, gegen Fleurus fortsetzen. Ew. Durchlaucht weitere Befehle erbitte ich mir gehorsamst.

Der französische General Bourmont ist mit 5 Offizieren diese Nacht zu uns übergegangen. Seiner Aussage nach sind 120,000 Mann unter Buonaparte vereinigt. In wiefern dies gegründet ist, muß ich noch dahingestellt sein lassen, und bemerke nur, daß das, was vom Feinde mir gegenüber steht, meinem Korps bedeutend überlegen ist.“

Diese Meldung ist erst am späten Nachmittag in Blücher's Hände gekommen, als schon die Gefechte im Laufe des ganzen Tages die nähere Aufklärung über die Stärke der französischen Armee nördlich der Sambre gebracht hatten.

Bei Gosselies war es ein glücklicher Umstand, daß Oberst-Lieutenant v. Lützow mit dem 6. Ulanen-Regiment aus der Reserve-Kavallerie von Fleurus her früher eintraf, als die Spitze der französischen Kavallerie. Auch Oberst v. Rüchel von der 3. Brigade kam noch rechtzeitig mit dem 29. Infanterie-Regiment in Gosselies an, so daß General v. Steinmetz mit der 1. Brigade Zeit gewann, von Courcelles her den Piéton-Bach zu überschreiten und sich bei Gosselies, dem Befehl gemäß, aufzustellen, während Lützow mit den Ulanen die Husaren des Generals Clary zurückwarf.

Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags erschien das Korps von Reille in der Höhe von Jumet, an der Tete die Avantgarden-Division Girard. Im Sinne der Rokognoszirung griff Reille Gosselies an und detachirte eine Abtheilung nach Ransart, um die Verbindung zwischen Gosselies und Fleurus zu unterbrechen. Oberst v. Rüchel war durch Ransart wieder nach Fleurus zurückgekehrt. Steinmetz nahm die Kanonade auf, trat aber nach der Entwickelung des französischen Korps seinen Rückzug von Gosselies über Heppignies nach Fleurus an. Er wurde dorthin nur schwach verfolgt. Reille besetzte gegen 4 Uhr Gosselies in der Absicht, die Rekognoszirung nördlich von Gosselies fortzusetzen.

Um 4½ Uhr meldete sich Ney nördlich von Charleroi auf der Chaussee

beim Kaiser, daß er nun bereit sei, das ihm zugedachte Kommando des 2. und 1. Korps zu übernehmen. Napoleon instruirte ihn kurz:

„Eilen Sie zu Reille nach Gosselies. Erlon soll für die kommende Nacht Marchienne besetzt halten; doch steht er zu Ihrer Verfügung.*) Ich werde Ihnen noch die leichte Kavallerie-Brigade Piré zutheilen. Auch die Garde-Kavallerie-Division sollen Sie behalten, aber schonen Sie dieselbe. Morgen schicke ich Ihnen noch die schwere Reserve-Kavallerie unter den Befehlen Kellermann's. Allez et poussez l'ennemi!"

Genauere schriftliche Befehle habe er am folgenden Tage zu erwarten.

Ney eilte fort, ließ sich bei Gosselies durch Reille über die Sachlage orientiren und befahl dann gegen 6 Uhr:

„Die Kavallerie-Brigade Piré und die Garde-Kavallerie-Division rücken sogleich auf der Straße nach Brüssel weiter vor. Die Division Bachelu folgt zu ihrer Unterstützung. Die Division Girard setzt die Verfolgung der preußischen (1.) Brigade nach Heppignies fort. Die Divisionen Guillminot und Foy bleiben einstweilen bei Gosselies stehen."

Ney schloß sich persönlich der Kavallerie an. Ungefähr eine Meile nördlich von Gosselies stieß dieselbe bei Frasnes (1/2 Meile südlich von Quatre Bras) auf den Feind. Es war die Brigade des jungen Obersten Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar (in Stelle des erkrankten Obersten Goedecke), zwei nassauische Regimenter, welche in der dortigen Gegend kantonnirten und, aufgeschreckt durch das Kanonenfeuer bei Charleroi und Gosselies, sich unter dem Schutz eines Bataillons und einer Batterie, die Frasnes besetzt hielten, bei Quatre Bras sammelten.

Zwischen 7 und 8 Uhr begann bei Frasnes von beiden Seiten das Kanonenfeuer, während die Division Bachelu die vorausgeeilte Kavallerie zu erreichen strebte.

Mit eintretender Dunkelheit zog Prinz Bernhard die Besatzung aus Frasnes durch den nah gelegenen Wald (nicht mehr auf den heutigen Karten vorhanden) nach Quatre Bras zurück. Ney ließ Frasnes besetzen, sah die entwickelte Brigade bei Quatre Bras und gestattete der Kavallerie, mit der Infanterie-Division bei Frasnes zu bivouakiren.

---

*) Soult hat etwas später an Erlon zwei Befehle geschickt, in welchen er diesen General anweist, sein Korps auf das linke Sambre-Ufer zu führen, um das 2. Korps Reille bei Gosselies zu unterstützen, d'après les ordres que vous donnera à ce sujet M. le Maréchal prince de la Moskowa. Ney fand für heute keine Veranlassung zu einem solchen Befehl. Auch war die Entfernung von Marchienne nach Frasnes für den 15. Juni zu groß, um dadurch günstigere Verhältnisse bei Frasnes herbeizuführen. Soult hob außerdem hervor, daß Erlon nicht nur Marchienne besetzt behalten müsse, sondern auch seine linke Flanke in der Richtung auf Mons durch eine Brigade und zahlreiche Streifparteien aufzuklären habe. Das Korps Reille's schien in der Front für eine Rekognoszirung vollständig auszureichen.

Die Rekognoszirung war auf dieser Straße beendet. Ney kehrte zu den Divisionen nach Gosselies zurück, und von dort nach Charleroi zu Napoleon, um demselben persönlich den Erfolg seines Vormarsches zu melden. Die Division Girard hatte bei Heppignies Halt gemacht.

Nicht so leicht und glücklich lief das Gefecht bei Gilly ab.

Zieten erhielt östlich von Gilly den schon genannten Befehl Blücher's, heute, wenn möglich, nicht weiter als bis Fleurus zurückzugehen. Pirch II. stellte die Brigade in zwei Treffen auf, das zweite Treffen am Walde, das erste Treffen auseinandergezogen, die westpreußischen Dragoner auf dem linken Flügel. Die Artillerie hielt die Straße nach Gilly unter Feuer. General v. Jagow hatte eine Unterstützung von 1½ Bataillonen in die Gegend von Farciennes nach der Sambre hin vorgeschickt.

Marschall Grouchy, der sich der nach Gilly verfolgenden französischen Kavallerie angeschlossen, überzeugte sich, daß nur Infanterie die preußische Brigade jenseits des Abschnittes angreifen könne. Grouchy kehrte nach Charleroi zurück, fand hier den Kaiser im Gespräch mit Ney und rapportirte über die Aufstellung des Feindes. Napoleon begab sich persönlich nach Gilly und befahl den Angriff, sobald das Korps von Vandamme daselbst eingetroffen sei. Auch das Kavallerie-Korps von Excelmans wurde nach Gilly vorgezogen. Vandamme ließ in drei Kolonnen angreifen. Zieten wollte dem Stoß so überlegener Kräfte ausweichen und befahl den Rückzug. Die Schwierigkeit des Abzuges bestand nur für das 1. Treffen bis zum Walde hin. Die französische Kavallerie ereilte das Füsilier-Bataillon 28. Infanterie-Regiments, warf die westpreußischen Dragoner und sprengte das Bataillon, als sich dasselbe verleiten ließ, laufend und getheilt den Wald zu erreichen. Die Schützen des 2. Treffens nahmen an der Waldlisiere die anderen Bataillone des 1. Treffens auf, und der Rückzug wurde nun ordnungsmäßig nach Lambusart und Fleurus ausgeführt. Südlich von Fleurus wurde die Brigade von der Reserve-Kavallerie Röder's aufgenommen. Die Dunkelheit machte auch hier dem Gefecht ein Ende. Vandamme verfolgte nur bis Martinroux und Lambusart. Napoleon war schon von Gilly wieder nach Charleroi zurückgekehrt. Grouchy berichtete dem Kaiser über den Schluß des Gefechts.

Blücher fand am Abend noch Gelegenheit, die Truppen des 1. Armee-Korps persönlich zu sehen und zu begrüßen. Er wurde überall mit dem lebhaftesten Hurrah empfangen; dann ritt er mit dem ganzen Hauptquartier nach Sombreffe.

Dieser Tag hatte dem 1. Armee-Korps über 1200 Mann gekostet; aber nicht ein einziges Geschütz war verloren gegangen. Die 2. Brigade war von ½4 Uhr früh bis gegen 11 Uhr in der Nacht 19 Stunden lang in Bewegung und in Gefechten gewesen. General Pirch II. hatte die Bataillone aus einer sehr schwierigen Lage schließlich doch vereinigt und Zieten die Kon-

zentration des ganzen Armee-Korps bewirkt. Die Franzosen wollen 500 bis 600 Mann eingebüßt haben.

Das 1. Armee-Korps bezog folgende Bivouaks: die 1. Brigade Steinmetz südlich von St. Amand, Kavallerie-Vorposten gegen Heppignies und Mellet; — die 2. Brigade Pirch II. war aus der Avantgarde in die Reserve zurückgezogen worden und lagerte nun südlich von Ligny; — die 3. Brigade Jagow trat an die Stelle der 2., hielt Fleurus mit 2 Bataillonen besetzt, mit Vorposten gegen Wangenies, Martinroux und Lambusart, und stand nordöstlich von Fleurus, den rechten Flügel an die Chaussee gelehnt, die von Fleurus nach le Point du jour und Gembloux führt; — die 4. Brigade Henckel nördlich von Wanfercée bei dem Pachthof le Fay; — die Reserve-Kavallerie hinter der Intervalle zwischen der 3. und 4. Brigade; — die Reserve-Artillerie hinter der 2. Brigade bei Ligny.

Zieten blieb für seine Person auf dem Tombe de Ligny. Die Doppelposten in dem mannshohen Getreide, womit das ganze Feld bedeckt war, konnten nur sehr wenig um sich sehen.

Oberst-Lieutenant v. Reiche empfing in dieser Situation, nach den Ereignissen des Tages, die ja ganz anders verlaufen waren, als er sich dieselben vorher gedacht hatte, den Eindruck, daß Fleurus und seine nächste Umgebung wohl zu einer Rendezvous-Stellung, aber nicht zu einer Gefechtsstellung geeignet sei. Er sagt selbst:

> „Die Nacht war schon längst eingebrochen und noch gewahrte man von der Ankunft des 2. Armee-Korps (Pirch I.) nichts. Der Gedanke, das 1. Armee-Korps unter so ungünstigen Umständen, vielleicht sich selbst überlassen, in eine Schlacht verwickelt zu sehen, und zwar in einer Stellung, deren Auswahl meist durch mich, aber unter ganz anderen Voraussetzungen, veranlaßt war, beunruhigte mich nicht wenig, und ich glaubte Alles daran setzen zu müssen, für den Fall, daß das Armee-Korps die Schlacht für sich allein annehmen müßte, ein geeignetes Schlachtfeld auszuwirken."

Mit der Zustimmung Zieten's ritt Reiche noch in der Nacht nach Sombreffe, um von Gneisenau die Erlaubniß zu erwirken, das 1. Armee-Korps aus seiner gefährlichen Lage sogleich über den Ligne-Bach in eine Stellung östlich desselben (nach le Point du jour) führen zu dürfen. Gneisenau lehnte dies mit Recht ab. Das 1. Armee-Korps sollte unverändert während der Nacht bis zum anderen Morgen früh in seiner Aufstellung verbleiben. In der That bedurften die Truppen nach den angestrengten Märschen und nach den wiederholten Gefechten des Tages wohl der Ruhe, die man ohne die dringendste Noth nicht unterbricht. Auch war ja vorauszusetzen, daß der Feind nach den Beschwerden des 15. Juni, die auch er reichlich empfunden hatte, nicht in der Nacht einen neuen Angriff versuchen werde. Die noch nicht eingetroffenen Armee-Korps konnten sich auch nur

hinter dem 1. Armee-Korps, der starken Avantgarde der ganzen Armee, sammeln, und die Straßen zum Anmarsch der drei Korps deckte die Aufstellung bei Fleurus. Sobald indessen der Rückzug des 1. Armee-Korps nothwendig wurde, so standen demselben fünf Kolonnenwege über den Ligne-Bach zu Gebot. Es lag also für die Nacht keine dringende Veranlassung zum Abmarsch von Fleurus vor. Dem General Gneisenau kam es überdies, wie sich dies noch weiter zeigen wird, vor Allem darauf an, so wenig Terrain wie möglich aufzugeben, um nicht bei den Engländern die Besorgniß entstehen zu lassen, die preußische Armee könne sich von ihnen trennen und den Rückzug nach dem Rhein antreten.

Dem Oberst-Lieutenant v. Reiche folgte unmittelbar ein Befehl Gneisenau's an Zieten, der denselben Gegenstand betraf:

„Ew. Excellenz benachrichtige ich, daß die Befehle dahin gegeben sind, daß das 2. Armee-Korps morgen früh in Sombreffe, das 3. in Mazy eintrifft; das 4. Armee-Korps marschirt nach Gembloux. Das 2. Armee-Korps ist heute erst spät konzentrirt gewesen; es ist also noch nicht gewiß, ob es der Absicht gemäß morgen mit Tagesanbruch wirklich hier eintrifft. Damit also die Konzentrirung hinter dem Ligne-Bach mit großer Sicherheit erfolgen könne, ist es wichtig, daß Ew. Excellenz die Aufstellung behalten, welche Sie diesen Abend okkupirt haben. Dem General-Major v. Pirch I. ist wiederholt aufgegeben worden, 2 Regimenter Kavallerie über Onoz nach la Fay auf Ew. Excellenz linken Flügel rücken zu lassen. Ew. Excellenz ersuche ich zugleich, dem General-Major v. Steinmetz aufzugeben, daß er Alles anwende, um seinen rechten Flügel aufzuklären, daß er die Römerstraße beobachten läßt und Kommunikation mit der niederländischen Armee aufzusuchen bemüht ist."

Das 2. Armee-Korps verblieb die Nacht über zwischen Mazy und Onoz, das 3. Armee-Korps bei Namur, das 4. Armee-Korps wurde bei Hannut vorausgesetzt.

Auch in Sombreffe war man im Hauptquartier Blücher's in der Nacht vom 15. zum 16. Juni sehr thätig.

An den Fürsten Schwarzenberg ging Abends 10 Uhr folgende Mittheilung Blücher's ab:

„Ew. Durchlaucht zeige ich hierdurch ergebenst an, daß die Feindseligkeiten von Seiten der Franzosen gegen mich angefangen haben. Es sollen 5 Armee-Korps und die Garden mir gegenüberstehen. Der Feind ist über Charleroi bis gegen Fleurus vorgedrungen. Morgen mit Tagesanbruch ist meine Armee in dieser Gegend konzentrirt. Es ist nunmehr keinem Zweifel unterworfen, daß die Hauptmacht des Feindes gegen die Niederlande vereinigt ist, und daß die Armeen am Rhein um so sicherer ihre Operationen fortsetzen können. Ich hoffe, daß die eingetretenen Umstände jene Operationen beschleunigen werden.

Von dem Herzoge Wellington habe ich in diesem Augenblick noch keine Nachricht; doch ist sein linker Flügel heute im Gefecht gewesen, und es läßt sich danach vermuthen, daß der Feind die Absicht hat, zwischen der Armee des Herzogs und der meinigen durchzubrechen. In wenigen Tagen werde ich Ew. Durchlaucht die ersten wichtigen Resultate der heute beginnenden Feindseligkeiten mittheilen können."

Schärfer sprach sich Blücher in seinem Bericht an den König aus, der um 11½ Uhr in der Nacht abging:

„Ew. Königlichen Majestät zeige ich alleruntertänigst an, daß der Feind heute den 15. die Feindseligkeiten angefangen hat. Er ist heute morgen um 4½ Uhr an der Sambre vorgedrungen und hat sich in den Besitz von Charleroi gesetzt. Das 1. Armee-Korps unter dem General v. Zieten hat sich fechtend bis in die Gegend von Fleurus zurückgezogen und hält in diesem Augenblick das Terrain bei Heppignies und Lambusart besetzt. Das 2. und 3. Armee-Korps werde ich morgen früh hier bei Sombreffe vereinigen, wohin auch bis morgen Nachmittag (16.) das 4. Armee-Korps kommen kann. Von den Vorfällen bei der Armee des Herzogs Wellington habe ich noch keine Nachricht. Der Feind scheint aber auch dort auf der Straße von Charleroi nach Brüssel bis in die Gegend von Frasnes vorgedrungen zu sein. Morgen wird es sich entscheiden, ob der Feind sich gegen mich oder gegen den Herzog Wellington wenden wird. Auf jeden Fall ist morgen der entscheidende Tag. Der Feind hat ungefähr 120,000 Mann hier zusammengezogen. Auch das 4. Korps unter dem General Gérard, was in Lothringen stand, ist hier bei der feindlichen Armee eingetroffen. Die Rheingegenden sind fast ganz entblößt. Es ist ein sehr unglücklicher Gedanke, daß man die Oesterreicher über Basel und die Russen über Trier und Luxemburg gehen lassen will. Blos solche Verzögerungen, von denen Buonaparte wohl unterrichtet ist, haben ihm die Freiheit gegeben, fast alle seine Streitkräfte gegen die Niederlande zu vereinigen. Der General Bourmont, der eine Division des 4. Korps befehligte, ist heute mit mehreren Offizieren zu uns übergegangen."

In derselben Nacht traf Rittmeister v. Below vom Stabe Bülow's über Hannut und Namur, wo er das Hauptquartier gesucht hatte, in Sombreffe ein, um dem Grafen Gneisenau ein an ihn gerichtetes Schreiben Bülow's zu übergeben, datirt Lüttich den 15. Juni, in welchem die Stelle enthalten:

„..... Ich weise den Rittmeister v. Below an Ew. Excellenz, um demselben die etwa erforderlichen Instruktionen zu ertheilen, da in dem an mich gerichteten Befehl nichts über die angrenzenden Armee-Korps gesagt worden ist."

Außerdem aber zeigte Bülow darin an, daß er erst am 16. Juni das 4. Armee-Korps bei Hannut konzentriren werde, da die Truppen, in Uebereinstimmung mit dem Befehl des Fürsten Blücher vom 14., am 15. bereits in Marsch gesetzt worden seien, um am 16. durch einen zweiten kleinen Marsch Hannut zu erreichen. Der Befehl Gneisenau's, in der Nacht vom 14. zum 15. expedirt, war also von Bülow, der ihn um ½11 Uhr Vormittags den 15. in Lüttich erhalten hatte, nicht befolgt worden.

Rittmeister v. Below gab folgende Erklärung zu dieser für die Kriegslage sehr störenden Thatsache:

„General v. Bülow und auch sein Chef des Generalstabes, General-Major v. Valentini, sind bis zur Stunde der Meinung, daß alle vier Korps sich bei Hannut konzentriren würden, in welchem Fall es der kommandirende General nicht für geboten hielt, von den Truppen aus ihren veränderten Kantonnements vom 15. einen Nachtmarsch in die Kantonnements um Hannut zu fordern. Hannut ist dem 4. Armee-Korps in früheren Befehlen schon mehrere Male als Konzentrationspunkt bezeichnet worden; — wären ihm in der Nacht vom 14. zum 15. auch die Konzentrationspunkte der drei anderen Armee-Korps genannt worden, so würde er hieraus auf die Absichten des Feldmarschalls geschlossen haben. Für einen wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten habe er auf die Bekanntmachung einer vorangehenden Kriegserklärung gerechnet."

Der logische Zusammenhang dieser Gedankenreihe konnte gleichwohl den Umstand nicht rechtfertigen, daß die höfliche Aufforderung Gneisenau's an Bülow zum Marsch am 15. bis Hannut ohne Erfolg geblieben war.

Aber auch der Befehl Blücher's an Bülow vom 15., 11½ Uhr Vormittags, von Hannut am 16. früh Morgens nach Gembloux zu marschiren, kam nicht in seine Hände. Die Kavallerie-Ordonnanz nahm ihren Auftrag ganz wörtlich, nämlich dem General das Schreiben in Hannut, wo man denselben voraussetzte, zu übergeben, und die dort eingetroffenen Quartiermacher glaubten ganz allgemein, Bülow werde jeden Augenblick hier ankommen. Erst der Feldjäger Rothe, den Grolman mit mündlichen Aufträgen über die beabsichtigte Konzentrirung bei Sombreffe an den General v. Bülow der Ordonnanz nachgeschickt hatte, redressirte diesen zweiten Uebelstand. Er meldete an Grolman um 11½ Uhr Abends aus Hannut (den 15.), daß er den schriftlichen Befehl in Hannut noch vorgefunden und sogleich persönlich mit nach Lüttich genommen habe; auch fügte er hinzu:

„Nach Lage der Dinge wird es wohl ganz unmöglich sein, daß das 4. Armee-Korps morgen (den 16.) die Höhe von Gembloux erreicht."

Während sich auf diese Weise die Sachlage bei Sombreffe zu Ungunsten der preußischen Armee verwickelte, sann Napoleon in Charleroi in der Nacht vom 15. zum 16. auf einen Entschluß, zu welchem er die Motive noch nicht klar gestellt sah.

Mit dem Erfolge dieses ersten Operationstages war der Kaiser damals sehr zufrieden. Er hatte taktische Erfolge erreicht, Charleroi in seinen Besitz gebracht und nördlich der Sambre bis Frasnes, Heppignies, Martinroux und Lambusart auf fast 1½ bis 2 Meilen (nach Frasnes zu) Terrain gewonnen, um hinter den Teten seiner Avantgarden das Gros mit Sicherheit verwenden und entwickeln zu können. Weder zu Ney, noch zu Grouchy oder Vandamme hat er seine Unzufriedenheit ausgesprochen. Erst das unglückliche Ende der viertägigen Operation ließ ihn später nach Erklärungsgründen der großen Katastrophe seiner Feldherrn-Laufbahn suchen, und mit gewohnter Selbstsucht wälzte er die Anklage, dieses Mißgeschick herbeigeführt zu haben, auf die Schultern seiner Untergebenen, namentlich für diesen ersten Tag auf Ney und Vandamme. Ney hätte bis Quatre Bras, Vandamme bis Fleurus vordringen müssen. Diese Unterlassung sei für ihn unheilvoll geworden, weil die preußische Armee sich nun habe sammeln können und die englische Armee ihren erfolgreichen Widerstand bei Quatre Bras vorzubereiten im Stande gewesen sei. Ueber dasjenige, was geschehen sein würde, wenn die Franzosen noch am 15. Juni Fleurus und Qartre Bras besetzt hätten, bleibt den Hypothesen der freiste Spielraum. Wir halten uns an die Thatsache, daß Napoleon nach den persönlichen Meldungen Ney's und Grouchy's keine Veranlassung fand, noch in der Nacht einen Ueberfall auf Quatre Bras und Fleurus zu befehlen. Er gönnte seinen Truppen die Ruhe, welche sie nach einem angestrengten Marsch- und Gefechtstage von 3 Uhr Morgens bis in die Dunkelheit des Juni-Abends hinein, ohne zu ruhen und ohne abzukochen, gewiß verdient um so mehr, da ihre Teten einen Raum von 5—5½ Meile zurückgelegt hatten.

Mit großen Truppenmassen am 15. Abends bei Fleurus und Quatre Bras zu stehen, blieb der Entfernung nach das Werk zweier Marschtage. Ueberdies erklärte später Soult:

„L'empereur n'a pas eu la pensée d'occuper les Quatre Bras le 15 au soir; il n'en a pas donné l'ordre.

Dieser Befehl (zum Marsch auf Quatre Bras) wurde erst am folgenden Tage gegeben.*)

Napoleon entließ Ney aus Charleroi, ohne ihm einen Befehl für den folgenden Tag mitzugeben. Er behielt es sich vor, ihm denselben nach Gosselies nachzusenden. Auch Grouchy sollte denselben erst gegen Morgen erwarten.

---

*) Das neueste Werk aus französischer Feder: „Waterloo, Etude de la campagne de 1815, — par le Lieutenant-colonel prince Edouard de la Tour d'Auvergne" — vor dem Feldzuge 1870 im Druck erschienen und wahrscheinlich unter dem persönlichen Einfluß Napoleon's III. redigirt, bringt keine neuen Dokumente, sondern nur Raisonnements, durch welche — wie früher — Napoleon I. aller seiner Fehler auf Kosten seiner Marschälle und kommandirenden Generale entlastet werden soll.

Warum zögerte der Kaiser? Er wußte nicht, ob er sich am 16. Juni gegen die preußische oder gegen die englische Armee wenden müsse: — ein Zweifel, der sich in folgenden Befehlen ausspricht.

Gegen Morgen an den Marschall Ney:

„Ich schicke Ihnen meinen Adjutanten, den General Flahaut, der Ihnen diesen Brief überbringt. Der Major-General (Soult) hat Befehl, an Sie gleichfalls zu schreiben, aber Sie werden diesen meinen Brief früher erhalten, weil meine Ordonnanz-Offiziere rascher sind, als die seinigen. Sie werden also den Marschbefehl (l'ordre de mouvement du jour) noch erhalten, aber ich schreibe an Sie, weil es von der höchsten Wichtigkeit ist, daß Sie genau (en détail) wissen, was ich will. Ich lasse den Marschall Grouchy mit dem 3. und 4. Infanterie-Korps gegen Sombreffe vorgehen. Die Garde lasse ich nach Fleurus vorrücken, wo ich gegen Mittag persönlich eintreffen werde.

Wenn ich auf den Feind stoße, so will ich ihn angreifen, und ist es meine Absicht, die Hauptstraße bis nach Gembloux aufklären zu lassen. Dort (also in Fleurus) werde ich, je nach der Sachlage, meinen weiteren Entschluß fassen, vielleicht schon um 3 Uhr Nachmittags, vielleicht erst gegen Abend. Meine Absicht ist, daß — unmittelbar nachdem ich meinen Entschluß gefaßt habe — ich Sie auf Brüssel vorschicke. Mit den Garden, welche entweder in Fleurus oder in Sombreffe sein werden, will ich Sie unterstützen, und wünsche ich morgen Abend (17.) in Brüssel zu sein. Wenn ich mich zeitig genug entschließe, so daß ich Sie noch im Laufe des Tages davon benachrichtigen kann, dann können Sie noch heute Abend 3 bis 4 Lieues zurücklegen, um morgen früh 7 Uhr in Brüssel zu sein. Zu diesem Zweck würden Sie über ihre Truppen in folgender Art disponiren: — eine Division 2 Lieues vorwärts Quatre Bras, wenn dies zulässig ist (s'il n'y a pas d'inconvénient), 6 Infanterie-Divisionen um Quatre Bras und eine Division bei Marbais (auf dem halben Wege zwischen Quatre Bras und Sombreffe), so daß ich dieselbe, wenn ich ihrer bedarf, zu mir nach Sombreffe heranziehen kann. Diese Division wird übrigens Ihren Marsch nicht verzögern. Das Korps des Grafen von Valmy (Kellermann), welches 3000 Cuirassiers d'élite zählt, schicken Sie nach dem Punkt, wo sich die Römerstraße mit der Brüsseler Straße schneidet (also südlich von Frasnes), damit ich erforderlichenfalls auch dieses Korps an mich heranziehen kann. Sobald ich aber meinen Entschluß gefaßt haben werde, dann schicken Sie dem Grafen den Befehl, zu Ihnen zu stoßen.

Ich möchte die Garde-Division, welche General Lefebvre-Desnouettes kommandirt, wieder bei mir haben, und um sie Ihnen zu ersetzen, überweise ich Ihnen die beiden Divisionen des Korps vom Grafen Valmy. Indessen nach meinem augenblicklichen Plan (dans mon projet actuel)

ziehe ich es doch vor, daß Sie den Grafen Valmy wie befohlen aufstellen, damit ich ihn, wenn ich seiner bedarf, wieder abberufen kann, und nicht genöthigt bin, den General Lefebvre-Desnouettes unnütze Märsche (de fausses marches) machen zu lassen, weil es möglich ist, daß ich mich noch diesen Abend (16.) mit der Garde zu einem Marsch auf Brüssel entscheide. Doch decken Sie die Division Lefebvre durch die beiden Divisionen der Kavallerie von Erlon und Reille, um die Garde zu schonen; denn wenn es mit den Engländern zu einem Gefecht kommt, so ist es angemessen, daß Sie zuerst die Linien-Kavallerie einsetzen.

Ich habe für diesen Feldzug als allgemeinen Grundsatz angenommen, meine Armee in zwei Flügel und eine Reserve zu theilen. Ihr Flügel (der linke) soll bestehen aus den 4 Divisionen des 1. Korps, den 4 Divisionen des 2. Korps, den 2 leichten Kavallerie-Divisionen und aus den 2 Divisionen des Kavallerie-Korps von Valmy. Sie werden dadurch etwa 45—50,000 Mann stark sein.

Der Marschall Grouchy, welcher den rechten Flügel führen soll, wird ungefähr dieselbe Stärke erhalten. Die Garde habe ich zur Reserve bestimmt, um, den Umständen gemäß, mich mit derselben zu dem einen oder dem anderen Flügel zu begeben.

Der Major-General (Soult) wird die bestimmtesten Ordres erlassen, Ihren Befehlen, wenn Sie detachirt sind, zu gehorchen. Bin ich aber persönlich zur Stelle, so holen die Korps-Kommandeure die Befehle von mir ein.

Je nach den Umständen werde ich den einen oder den anderen Flügel wieder schwächer machen, um meine Reserve zu verstärken.

Sie begreifen ohne Zweifel die Wichtigkeit, welche ich der Besitznahme von Brüssel beilege. Es könnten sich aus derselben entscheidende Ereignisse entwickeln, denn eine rasche Bewegung auf Brüssel würde die englische Armee von Mons, Ostende &c. isoliren. Bereiten Sie Ihre Dispositionen so vollständig vor, daß Sie auf meinen ersten Befehl Ihre 8 Divisionen rasch und ohne Hinderniß auf Brüssel vorführen können."

Wir entnehmen aus diesem Befehl, daß Napoleon durchaus nicht sicher war, die preußische Armee, bei seiner fortgesetzten Rekognoszirung im großen Styl, bei Sombreffe oder nach Gembloux hin zu treffen. Er scheint vorausgesetzt zu haben, daß ihm dieselbe nach dem Rhein hin ausweichen werde. Traf er sie aber im Laufe des 16. Juni nicht, so wollte er mit seinen Garden noch an demselben Tage nach Brüssel abmarschiren, d. h. auf dem Wege dorthin die englische Armee aufsuchen und sie von der preußischen Armee isolirt erhalten. Dreimal wiederholt er den Satz: aussitôt que mon parti sera pris, weil er bei dem Wunsch, die preußische Armee zunächst aufzusuchen und anzugreifen, doch nicht sicher war, ob die Umstände ihn nicht der englischen Armee entgegentreiben würden, in welchem Falle er den Einzug in

Brüssel schon als eine moralische Garantie des Sieges über die Engländer in einer ersten, nicht zweiten Schlacht betrachtete. Deshalb die vorsichtige, aber auch schwankende Eintheilung in zwei gleich starke Flügel, mit dem Vorbehalt, sie jeden Augenblick wieder zu schwächen und durch die verstärkte Reserve den Ausschlag nach rechts gegen Blücher, oder nach links gegen Wellington zu geben. In der allgemeinen Gefahr seiner eigenen Lage war der Kaiser also nicht entschlossen, wie in früheren Feldzügen durch die rücksichtslose Verfolgung eines bestimmten Kriegsobjekts die Umstände zu beherrschen, sondern er suchte nach dem strategischen Gesetz, welches ihm seine Gegner auferlegen würden. Seine kühne Offensive war hiernach bei Charleroi doch schon ins Schwanken gerathen. Die Unsicherheit Napoleon's mußte aber den Marschall Ney bei Frasnes oder Quartre Bras noch viel unsicherer machen, weil Vorbereitungen auf unbestimmt gewollte Dinge die Energie der That hemmen und der Feind die getroffenen Maßregeln doch jeden Augenblick durchkreuzen konnte. Hatte der Kaiser in der Person Blücher's wirklich das gefährlichere Element des Kriegswiderstandes erkannt, so lag auch der bestimmte Entschluß nahe, diesen auch in weiterer Distanz als bis Sombreffe und Gembloux aufzusuchen und vor Allem zu schlagen. Die intakte preußische Armee machte seine Erfolge gegen Wellington mehr als zweifelhaft.

Soult, als Chef des Generalstabes, faßte sich in seinen Weisungen aus Charleroi am 16. an Ney kürzer und bestimmter:

„Der Kaiser befiehlt, daß Sie sich mit dem 2. und 1. Armee-Korps, sowie mit dem 3. Kavallerie-Korps (Kellermann), welches zu Ihrer Verfügung steht, nach Quatre Bras in Marsch setzen und dort auf der Straße nach Brüssel Stellung nehmen. Dehnen Sie Ihre Rekognoszirungen auf den Straßen nach Brüssel und Nivelles, wohin der Feind sich wahrscheinlich zurückgezogen hat, so weit als möglich aus. Se. Majestät verlangt, daß Sie, wenn kein Hinderniß eintritt, eine Division mit der Kavallerie nach Genappe schicken und eine andere Division nach Marbais, um hier den Raum zwischen Sombreffe und Quatre Bras zu decken. Verstärken Sie diese Division durch die Garde-Kavallerie und ein Linien-Kavallerie-Regiment. Die Bestimmung der Truppen bei Marbais ist, je nach Erforderniß, den Marschall Grouchy nach Sombreffe hin oder Sie bei Quatre Bras zu unterstützen. Der General in Marbais muß das Terrain nach allen Richtungen hin aufklären lassen, besonders nach Gembloux und Wavre. ..... Der Kaiser wird sich nach Sombreffe begeben, wohin der Marschall Grouchy mit dem 3. und 4. Infanterie-Korps und mit dem 1., 2. und 4. Kavallerie-Korps marschiren soll. Marschall Grouchy wird Gembloux besetzen lassen. Theilen Sie mir sogleich Ihre Disposition und Ihre Nachrichten vom Feinde mit. Sorgen Sie dafür, daß alle Nachzügler herangetrieben werden und die vollkommenste Ordnung

unter den Truppen aufrecht erhalten bleibe. Sammeln Sie hinter der Front alle Artillerie-Fahrzeuge und die Ambulancen."

Grouchy erhielt um dieselbe Zeit durch Soult folgenden Befehl:

„Der Kaiser befiehlt, daß Sie sich mit dem 1., 2. und 4. Kavallerie-Korps auf Sombreffe in Marsch setzen und dort Stellung nehmen. Dieselbe Ordre wird dem General Vandamme für das 3. Infanterie-Korps und dem General Gérard für das 4. zugehen. Beide Generale sind unter Ihre Befehle gestellt. Es werden Ihnen dieselben Offiziere zu schicken, welche den Anmarsch beider Korps melden und Ihre Anordnungen einholen. Sobald indessen Se. Majestät zur Stelle ist, werden die Korps-Kommandeure von dem Kaiser direkt Befehle erhalten. Ich erwarte nach wie vor die Dienst- und Stärke-Rapporte.

Den General Gérard habe ich bereits angewiesen, bei seinem Marsch auf Sombreffe die Stadt Fleurus links liegen zu lassen, um dort die Anhäufung der Truppen zu vermeiden. Von Fleurus aus dirigiren Sie den Marsch seines Korps derart, daß es, in sich vereinigt, mit dem dritten Korps gemeinschaftlich operiren und auch bei dem Angriff auf Sombreffe mitwirken kann, wenn der Feind dort Widerstand leisten sollte. Instruiren Sie demgemäß auch den General-Lieutenant Vandamme. Graf Valmy hat Befehl erhalten, mit dem 3. Kavallerie-Korps nach Gosselies zum Marschall Fürsten von der Moskowa abzumarschiren, der Quartre Bras besetzen und über Marbais die Verbindung mit Ihnen aufsuchen soll, um Sie von dort eventuell zu unterstützen. — Sobald Sie Sombreffe besetzt haben, schicken Sie eine Avantgarde nach Gembloux und lassen Sie alle Straßen rekognosziren, welche von Sombreffe ausgehen, besonders die Hauptstraße nach Namur. Suchen auch Sie die Verbindung mit dem Marschall Ney auf. Die Kaiserliche Garde marschirt auf Fleurus."

Das 6. Korps Lobau blieb also vorläufig an der Sambre zurück und hielt Charleroi besetzt.

Napoleon begnügte sich aber auch nicht für Grouchy mit dieser Ordre, sondern instruirte ihn noch, wie Ney, besonders (auch von Charleroi aus):

„Ich schicke Ihnen meinen Adjutanten La Bédoyère, um Ihnen diesen Brief zu überbringen. Der Major-General wird Ihnen meine Absichten mittheilen, allein da seine Offiziere schlecht beritten sind, so wird mein Adjutant früher bei Ihnen ankommen. Mein Wille ist, daß Sie Befehlshaber des rechten Flügels werden. Vandamme, Gérard und die Kavallerie-Generale Pajol, Milhaud und Excelmans, zusammen circa 50,000 Mann, stehen unter Ihren Befehlen. Marschiren Sie nach Sombreffe. Lassen Sie die Generale Pajol, Milhaud und Exelmans sogleich antreten und Vandamme auf Sombreffe folgen. General Gérard, jetzt in Capel (Châtelet), soll direkt auf Sombreffe marschiren, ohne Fleurus zu passiren. Diese Anordnung ist wichtig, weil ich nach Fleurus mein Hauptquartier

verlegen will und deshalb die Anhäufung von Truppen daselbst vermieden werden muß. Schicken Sie sogleich einen Offizier an den General Gérard, der ihn von ihren Bewegungen unterrichtet und ihm die erforderlichen Befehle überbringt. Erst wenn ich zur Stelle bin, empfangen die Generale von mir direkt Befehle. Zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags werde ich in Fleurus sein. Ich werde mich von dort persönlich nach Sombreffe begeben, aber die Garden in Fleurus zurücklassen. Nur im äußersten Nothfall werde ich dieselben nach Sombreffe führen. Sollte der Feind in Sombreffe sein, so will ich ihn dort angreifen; ich werde ihn auch in Gembloux angreifen, um mich der dortigen Position zu bemächtigen. Meine Absicht ist, sobald ich über die Sachlage bei Sombreffe und Gembloux orientirt sein werde, noch in der Nacht mit meinem linken Flügel, den Ney kommandirt, gegen die Engländer zu operiren. Verlieren Sie daher keinen Augenblick, denn je schneller ich mich entschließen kann, je besser wird dies auf die Folgen meiner Operationen wirken. Ich setze voraus, daß Sie jetzt schon in Fleurus sein werden. Treten Sie rasch mit dem General Gérard in Verbindung, damit er Ihnen erforderlichenfalls noch bei dem Angriff auf Sombreffe helfen könne. Doch muß Gérard einen weiten Marsch machen; ist es daher möglich, so schonen Sie sein Korps. Die junge Garde und deren Artillerie lassen Sie in Fleurus zurück. Graf Valmy soll zu Ney stoßen, um ihn bei der Operation auf Brüssel zu unterstützen. Schicken Sie mir Meldungen über Alles, was Sie erfahren werden und wachen Sie darauf, daß die Straße nach Fleurus frei sei. Nach allen Nachrichten, die ich erhalten, können uns die Preußen nicht mehr als 40,000 Mann entgegenstellen."

Es dürfte nunmehr keinem Zweifel unterworfen sein, daß Napoleon für den 16. Juni keinen ernstlichen Widerstand, keine Schlacht erwartete, und zwar weder auf seinem rechten, noch auf seinem linken Flügel. Er glaubte, daß Quatre Bras, Genappe, Sombreffe und Gembloux von Ney und Grouchy ohne wesentliche Schwierigkeiten besetzt werden würden, und daß er mit seinem linken Flügel vor Ablauf von 24 Stunden schon in Brüssel sein könne. Dorthin wollte er dann sogleich mit der Reserve, den Garden und Lobau folgen. Ohne diese Reserve konnte er freilich nicht wagen, Ney allein gegen Brüssel avanciren zu lassen. Der Gedanke, Blücher könnte die preußische Armee so nahe vor seiner Front sammeln, als dies am 16. Juni wirklich geschah, war ihm durchaus fremd; seine Befehle enthalten zu einer solchen Voraussetzung nicht die geringste Andeutung. Er spricht im Gegentheil bestimmt aus, daß Grouchy es nur mit höchstens 40,000 Mann zu thun haben werde, also mit wenig mehr, als dem Armee-Korps Zieten's. Kannte Napoleon die Ausdehnung der preußischen und englischen Kantonnements, — glaubte er, sie strategisch vollständig überfallen zu haben, — so lag für ihn auch der Schluß nahe, daß beide Armeen sich vorläufig

zurückziehen und außerhalb seiner Wirkungssphäre zu konzentriren suchen würden, die Preußen etwa bei Hannut, die Engländer bei Antwerpen. In diesem Fall mußte freilich nicht nur Brüssel, sondern auch Namur bei der ersten Bedrohung frei werden. Die nun folgenden Ereignisse haben deshalb den Kaiser viel mehr überrascht, als den Fürsten Blücher und den Herzog Wellington.*)

Wenden wir uns jetzt zur englischen Armee, um zu sehen, wie sie am 15. Juni in Aktion zu treten versuchte.

Der sehr aufmerksame General Dörnberg sandte aus Mons am 15., 9½ Uhr Morgens, eine Meldung an den Chef des Generalstabes Wellington's, den Lord Fitz Roy Somerset, in welcher von Neuem der Märsche französischer Truppen um Beaumont gedacht wird, und welche mit den Worten schließt:

„Ich höre soeben, daß die Preußen angegriffen worden sind."

Diese Meldung ging zunächst nach Braine le Comte, dem Hauptquartier des Prinzen von Oranien, wo sie aber leider in Abwesenheit des Prinzen vorläufig liegen blieb.

Auch General Behr meldete als Kommandant aus Mons an den Prinzen von Oranien am Vormittag des 15.:

„Ich habe die Ehre, Ew. Königliche Hoheit von der Anzeige Bericht zu erstatten, welche mir soeben der General-Major van Merlen gemacht hat. Es geht aus derselben hervor, daß der General Steinmetz, Kommandeur zu Fontaine l'Evêque, ihm (van Merlen) einen Offizier gesendet, um ihn zu benachrichtigen, daß die 2. preußische Brigade diesen Morgen angegriffen worden sei, und daß die Alarmgeschütze auf der ganzen Linie gelöst worden sind. Es scheint, daß der Angriff auf Charleroi gerichtet ist, von wo man sehr lebhaftes Infanteriefeuer hört. Auf den Vorposten des Generals van Merlen ist Alles still. Auch die Vorposten südlich von Mons sind ungestört."

Diese Meldung blieb ebenfalls vorläufig in Braine le Comte liegen. Als aber der Prinz noch immer nicht zurückkehrte, entschloß man sich im Stabe desselben, beide Meldungen doch an den Lord Fitz Roy Somerset nach Brüssel zu befördern, und zwar um 2 Uhr Nachmittags mit folgendem Schreiben:

„Da Se. Königliche Hoheit der Prinz von Oranien diesen Morgen um 5 Uhr zu den Vorposten geritten und noch nicht zurückgekehrt ist, so

---

*) Auch der Lobredner Napoleon's, de la Tour d'Auvergne, bestätigt diese Thatsache mit folgendem Satz:

„L'empereur ne supposait pas que les alliées auraient la témérité (?!) de l'attendre à Sombreffe et aux Quatre Bras avant qu'ils fussent en mesure de s'appuyer efficacement les uns sur les autres."

übersende ich hiermit den angeschlossenen Brief des Generals Dörnberg. General Constans ersucht mich, Ihnen anzuzeigen, daß soeben von verschiedenen Seiten her die Nachricht bestätigt wird, die Preußen seien auf ihrer ganzen Linie südlich von Charleroi angegriffen worden. Die Gegend von Binche haben dieselben geräumt, in der Absicht, sich zunächst bei Gosselies zu sammeln. Unserer Front gegenüber ist Alles ruhig. Die 3. niederländische Division (Chassé) ist bereits bei Fay vereinigt (auf der Linie Binche — Seneffe). Auch ist die Abschrift der Meldung des Kommandanten von Mons beigefügt."

Von Braine le Comte bis Brüssel sind 4 Meilen. Alle diese schriftlichen Meldungen werden also wohl erst gegen Abend das englische Hauptquartier erreicht haben. Indessen erhielt Wellington doch schon zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags Kenntniß von dem Angriff auf die preußischen Vorposten, wenngleich in nur geringem Umfange, nämlich durch den Prinzen von Oranien persönlich, der sich von den Vorposten von St. Symphorien, wo er das Feuern gehört, direkt nach Brüssel begeben hatte, ohne wieder Braine le Comte zu berühren.

Wellington selbst erklärt:

„Die erste Nachricht empfing ich durch den Prinzen von Oranien, der von den niederländischen Vorposten zu mir gekommen war, um mit mir um 3 Uhr Nachmittags zu diniren. Er theilte mir mit, daß der Feind die Preußen in Thuin angegriffen habe, daß aber die Position der niederländischen Armee noch nicht attackirt worden sei. Während sich der Prinz noch bei mir befand, kam auch General Müffling zu mir, um mir zu sagen, daß er soeben die Meldung von der Bewegung der französischen Armee und ihrem Angriff auf die Preußen bei Thuin erhalten habe."

Charleroi liegt von Brüssel über 6 Meilen, Namur von Brüssel 7 Meilen. Müffling giebt an, er habe die Meldung Zieten's, die er dem Herzoge vorlegte, um 3 Uhr Nachmittags in Händen gehabt. Die Weisung Blücher's an Müffling, 12 Uhr Mittags aus Namur abgesendet, dem Herzoge die Konzentration der preußischen Armee bei Sombreffe anzuzeigen und über die Entschlüsse Wellington's zu berichten, ist erst gegen Abend in Brüssel eingetroffen.

Auch jetzt noch zeigte sich der Herzog in der Vorstellung befangen, daß der Hauptangriff Napoleon's nicht der preußischen, sondern der englischen Armee in der Richtung über Mons nach Brüssel gelten werde. Mons liegt von Charleroi über 4½ Meile westlich. Die Marsch-Disposition, welche Wellington am späten Nachmittag des 15. Juni an die Armee ausgab, war deshalb nur auf eine Konzentration der Divisionen in sich und noch nicht auf eine Versammlung der Armee gerichtet, am wenigsten auf eine Linksbewegung zur Unterstützung der preußischen Armee. Wir geben diese Marsch-Disposition im Auszuge:

„General v. Dörnberg führt in dieser Nacht seine Kavallerie-Brigade (von Mons) und die Kumberland-Husaren nördlich von Brüssel nach Vilvorde zurück (ein Marsch von 8 Meilen).

Graf Uxbridge sammelt die Kavallerie sogleich bei Ninove (3 Meilen westlich von Brüssel) und läßt nur durch ein Husaren-Regiment den Raum zwischen Schelde und Lys beobachten.

Von den englischen Divisionen konzentriren sich durch Nachtmärsche die

2. Division Clinton bei Ath (Hauptquartier Lord Hill's) —
3. Division Alten bei Braine le Comte —
4. Division Colville bei Grammont —
   dagegen mit den Truppen jenseits der Schelde bei Oudenarde —
5. Division Picton, das 81. Regiment und die hannöversche Brigade der 6. Division (Cole) bei Brüssel.

Das Korps des Herzogs von Braunschweig zieht sich sofort zwischen Brüssel und Vilvorde zusammen.

Die nassauischen Truppen sammeln sich morgen früh an der Löwener Straße (sie standen schon bei Quatre Bras).

Die hannöversche Brigade der 5. Division bleibt diese Nacht bei Hal und marschirt morgen früh zurück zwischen Alost und Assche (nordwestlich von Brüssel).

Der Prinz von Oranien wird ersucht, die 2. (Perponcher) und 3. (Chassé) niederländische Division bei Nivelles zu vereinigen (1½ Meile westlich von Quatre Bras). Sollte dieser Punkt angegriffen werden, so kann die 3. englische Division (Alten), sobald sie bei Braine le Comte versammelt ist, von dort (1½ Meile) nach Nivelles herangezogen werden. Diese Bewegung ist aber nur gestattet, wenn es gewiß ist, daß der Feind den rechten Flügel der preußischen Armee und den linken Flügel der englischen Armee wirklich angreift.

Oudenarde muß mit 500 Mann besetzt bleiben. Die 1. niederländische Division (Stedmann) und die indische Brigade (Anthing) hat Lord Hill durch den Prinzen Friedrich von Oranien bei Sotteghem zu konzentriren (östlich von Oudenarde und nördlich von Grammont). Die Reserve-Artillerie hält sich morgen früh zum Ausmarsch bereit."

In diesem Befehl ist die 1. englische Division (Cooke), die sich um Enghien befand, nicht genannt.

Der leitende Gedanke in dieser Disposition ist der, daß die englische Armee durch Nachtmärsche von der Grenze zurückmarschiren und in einem Raum sich sammeln soll, dessen südlichste Linie auf etwa 4 Meilen von Brüssel durch die Divisions-Sammelpunkte Ath, Braine le Comte und Nivelles bezeichnet wird, etwa in gleicher Höhe mit Gembloux, in einer

Ausdehnung von 5 Meilen von Ath bis Nivelles, und in Ath 6½ Meile von Quatres Bras nach Westen hin entfernt.

Eine zweite Sammellinie nördlich der ersten ist durch die Punkte Grammont, Enghien und Hal fixirt; — eine dritte, noch weiter nördlich, sollte von Oudenarde über Sotteghem und Ninove bis Brüssel reichen, und die nördlichste Grenze Alost, Assche und Vilvorde sein. Die äußersten Punkte des rechten Flügels, nämlich Grammont, Sotteghem und Alost, sind 5, 6¼ und 5¾ Meilen von Nivelles und 6, 7½ und 7 Meilen von Quatre Bras entfernt. Nur bei Nivelles wurden 2, höchstens 3 Divisionen für den Gefechtszweck zusammengezogen, alle anderen Divisionen sollten den Angriff von Maubeuge über Mons nach Brüssel abwarten.

Erst das Eingehen der Meldungen aus Braine le Comte und die Anzeige Blücher's aus Namur gaben dem Herzog die Ueberzeugung, daß die ganze Macht Napoleon's sich für jetzt in der That gegen die preußische Armee gewendet habe. Er sandte deshalb um 10 Uhr Abends folgenden Nachtragsbefehl an die Truppen ab, der die entfernteren aber erst am Morgen des 16. Juni erreichte:

„Die 3. Division (Alten) setzt ihren Marsch von Braine le Comte nach Nivelles fort.

Die 1. Division (Cooke) rückt von Enghien nach Braine le Comte.

Die 2. und 4. Division (Clinton und Colville) setzen ihre Bewegung von Ath und Grammont, ebenso von Oudenarde nach Enghien fort.

Auch die Kavallerie marschirt von Ninove nach Enghien.

Alle diese Märsche sind so schnell als möglich auszuführen."

Dieser Nachtragsbefehl beabsichtigte nun bestimmt 3 Divisionen (Alten, Perponcher und Chassé) bei Nivelles zu vereinigen, — eine Reserve von 2 Divisionen (Clinton und Colville) nebst der Kavallerie Uxbridge bei Enghien (3 Meilen nordwestlich von Nivelles) bereit zu stellen und das ganze Reserve-Korps bei Brüssel zur Verfügung zu behalten.

Nivelles liegt von Sombreffe 2⅔ Meilen, Enghien über 5½ Meile entfernt.

Auch in diesen Anordnungen Wellington's müssen wir noch fortgesetzt eine große Vorsicht erkennen, durch welche es dem Herzoge möglich wurde, bei veränderter Sachlage die Armee von Nivelles und Enghien rasch auf Hal und weiter auf Brüssel konzentriren zu können. Eine entschiedene Neigung, den Fürsten Blücher bei Sombreffe zu unterstützen, spricht sich in diesen Maßregeln nicht aus. Wenn es uns auch nicht entgeht, daß die ausgedehnten Kantonnements der englisch-niederländischen Armee andere Befehle, als die gegebenen, wesentlich erschwerten, so müssen wir doch in den Entschlüssen Wellington's vom 15. Juni schon die Thatsache begründet sehen, daß es demselben auf diese Weise freilich ganz unmöglich wurde, die preußische Armee am 16. Juni direkt zu unterstützen, und selbst eine in-

direkte Unterstützung sich nur in sehr engen Grenzen mit unzureichenden Kräften zu bewegen vermochte.

Die Truppen sollten schon nach dem ersten Befehl Nachtmärsche machen, der zweite Befehl forderte die Fortsetzung derselben bis tief in den folgenden Tag hinein, und doch standen ihnen nicht nur starke Märsche an sich, sondern zweitägige Märsche bevor, wenn sie die Gegend von Sombreffe hätte erreichen wollen oder sollen.

Von seinem Reserve-Korps sagt der Herzog selbst:

„Die Reserve, welche sich theils in Brüssel, theils in der Umgegend befand, kantonnirend und bivouakirend, erhielt den Befehl, sich in und um den Park von Brüssel zu versammeln, was auch an diesem Abend (den 15.) geschah (which they did on that evening)“ — aber sie machte keinen Nachtmarsch, sie verließ erst am anderen Morgen (wenn auch sehr früh) Brüssel, obschon von Brüssel nach Nivelles 3½ Meile und über Nivelles nach Quatre Bras 5 Meilen von Brüssel sind. Die Reserve blieb hierdurch aus dem Gefechtsbereich vorläufig ebenso vorsichtig herausgehalten, und die Truppen des rechten Flügels konnten wegen der weiten Marschdistanzen nicht in den Kampf eingreifen.

Als Wellington diese Befehle expedirt hatte, besuchte er noch den Ball bei der Herzogin von Richmond, wie Müffling meint, um die Freunde Napoleon's zu täuschen und die Gutgesinnten (durch seine sorglose Haltung) zu beruhigen. Um 3 Uhr Morgens (16.) verließ er den Ball und setzte sich mit Müffling um 5 Uhr zu Pferde, um die marschirenden Truppen nach Waterloo zu überholen.

An dem Morgen oder am Vormittag des 16. Juni sandte Wellington noch dem Lord Hill den Befehl, die 2. Division Clinton von Enghien, wenn sie dort eingetroffen sei, den Marsch nach Braine le Comte fortsetzen zu lassen, auch die Kavallerie Uxbridge von Enghien nach Braine le Comte zu dirigiren. Braine le Comte liegt noch fast 2 Meilen westlich von Nivelles und 3 Meilen von Quatre Bras.

Lord Hill sollte auch den Prinzen Friedrich von Oranien anweisen, die 1. niederländische Division Stedmann und die indische Brigade Anthing von Sotteghem nach Enghien zu führen. Die Reserve aus Brüssel schlug vorläufig den Weg nach Waterloo ein. Wellington ließ sie dort halten, weil unmittelbar südlich (von Mont St. Jean) sich die Wege nach Nivelles und Genappe theilen und der Herzog sich noch die Direktion nach rechts oder links vorbehielt.

Wir finden in allen diesen Befehlen des Herzogs Quatre Bras nicht ein einziges Mal genannt, ganz in Uebereinstimmung mit seiner Absicht, einen Theil der englischen Armee bei Nivelles zu konzentriren. Wellington selbst verfolgte mit Müffling den Weg nach Quatre Bras.

Indessen hatten die Umstände diejenigen Generale, welche sich an dem Feinde befanden, gezwungen, Quatre Bras selbstständig verstärkt zu besetzen.

Von dem Herzoge Bernhard von Weimar wissen wir bereits, daß er eine Brigade (die 2.) bei Quatre Bras zusammengezogen hatte. Sie gehörte zur 2. niederländischen Division Perponcher.

In seiner Meldung vom späten Abend über das Gefecht bei Frasnes an den General Perponcher klagt Herzog Bernhard, daß es ihm sehr an Munition fehle. Das 2. Bataillon von Oranien-Nassau hätte nur zehn Patronen pro Mann, die freiwilligen Jäger nicht mehr, und außerdem führten diese vier verschieden kalibrirte Büchsen. Er sah dem weiteren Kampf mit ungleichen Kräften nicht ohne Besorgniß entgegen.

Ehe noch diese Meldung über Nivelles in Braine le Comte eintraf, hatte der Chef des Generalstabes des Prinzen von Oranien, in Abwesenheit desselben, General Constant de Rebecque, den General Chassé am Nachmittag bei Fay (Fayt les Seneffe) seine Division (die 3.) zusammenzuziehen befohlen und den General Perponcher mit der 2. Division nach Nivelles gewiesen: — beides zum Voraus bestimmte Sammelpunkte.

Ebenso wurde die Kavallerie-Division (3 Brigaden) des Generals Collaert (van Merlen gehörte zu ihr) nördlich der Haine aufgestellt. Sobald Perponcher den Bericht des Herzogs Bernhard empfangen hatte, zögerte er nicht, nun auch seine 1. Brigade Bylandt von Nivelles nach Quatre Bras früh morgens abrücken zu lassen, während Chassé in Folge des Befehls aus Brüssel von Fayt nach Nivelles und Collaert nach Arquennes bei Nivelles zurückgingen. Quatre Bras wurde also bis zum Morgen des 16. Juni mit einer Division besetzt.

Auch der Prinz von Oranien besuchte den Ball bei der Herzogin von Richmond und traf erst am andern Tage 3 Uhr früh in Braine le Comte wieder ein. Vollständig einverstanden mit den Anordnungen seines Generalstabs-Chefs erwartete der Prinz am 16. den Angriff des Feindes auf Quatre Bras und begab sich persönlich dorthin.

Napoleon stößt bei Ligny auf die preußische Armee und hält die englische Armee bei Quatre Bras zurück. Schlacht bei Ligny. Treffen bei Quatre Bras.

16. Juni.

Als Oberst-Lieutenant v. Reiche aus Sombreffe zu seinem kommandirenden General zurückgekehrt war, konnte er sich nach wie vor der Sorge nicht entschlagen, daß das 1. Armee-Korps für einen fortgesetzten Kampf doch in einer sehr gefährlichen Lage sei, der dasselbe entzogen werden müsse. Nördlich des Ligne-Baches hielt er es für zulässig, das Gefecht als Avantgarde der Armee bis zu ihrer vollendeten Konzentration annehmen und fortsetzen zu können. Mit Zieten's Zustimmung eilte Reiche zum zweiten Male zurück nach Sombreffe, und da die Nacht fast vergangen war, so erwirkte er sich von Gneisenau die Erlaubniß, die Truppen aus der Gegend von Fleurus über den Ligne-Bach führen zu dürfen. Um 5 Uhr Morgens trat das Armee-Korps an, und zwar um nach Zieten's Befehl folgende Stellung zu nehmen:

„Die 1. Brigade (Steinmetz) besetzt das Dorf St. Amand, die 3. Brigade (Jagow) das Dorf Brye, die 4. Brigade (Henckel v. Donnersmark) Ligny und die 2. Brigade (Pirch II.) stellt sich als Reserve im Centrum hinter dem Windmühlenberge auf (südlich von Brye, Moulin de Bussy).

Die Reserve-Kavallerie postirt sich rückwärts des Dorfes Ligny, dasselbe links lassend, wogegen die Reserve-Artillerie in die Position rückt. Zur Deckung dieser Bewegung bleiben die auf dem Tombe de Ligny aufgestellten Zwölfpfünder bis nach Beendigung derselben stehen und machen den Beschluß.

Was von den Brigaden zur Besetzung der Dörfer an Truppen nicht erforderlich ist, stellt sich zur Unterstützung derselben dahinter auf. Die Dörfer werden unverzüglich in möglichsten Vertheidigungszustand gesetzt und mit den nöthigen Absperrungen versehen. Wegen nicht zureichender Kenntniß der Oertlichkeit ist es gestattet, daß die Brigaden bei Besetzung der Dörfer und des Terrains sich gegenseitig aushelfen."

Um 8 Uhr waren die Truppen dieser Disposition gemäß aufgestellt. Die Vorposten und die Brigade-Kavallerie-Regimenter blieben südlich des Ligne-Baches am Feinde.

Aber noch war die Armee nicht versammelt. Gneisenau legte ein besonderes Gewicht darauf, daß die Römerstraße in seinen Händen blieb; —

sie durchschnitt die Straße von Mazy nach Quatre Bras zwischen Brye und Marbais, befand sich also im Rücken der Aufstellung des 1. Armee-Korps und führte ebenfalls auf Gembloux, wenn auch nahe nördlich an diesem Ort vorüber. Das nächste Korps war das 2. Pirch I. bei Mazy und Onoz, ¾ Meilen von Sombreffe. An Pirch hatte Gneisenau aus Sombreffe Nachts ½11 Uhr (15.) befohlen:

„Ew. Hochwohlgeboren haben sich mit den Truppen des 2. Armee-Korps so in Bewegung zu setzen, daß dasselbe um 4 Uhr Morgens bei Sombreffe eintrifft. Der Oberst v. Aster (Generalstabs-Chef des Armee-Korps) kann voraus hierherkommen, um das Nähere wegen Aufstellung des Korps zu erfahren. Ein Regiment der Reserve-Kavallerie bleibt im Marsch, um möglichst bald hier einzutreffen. Ebenso rücken 2 Regimenter der Reserve-Kavallerie über Onoz nach Le Fay zum General-Lieutenant v. Zieten.

Der General-Lieutenant v. Thielmann ist angewiesen, sich mit dem 3. Korps so einzurichten, daß er mit Tagesanbruch bei Mazy am Orneau eintrifft. Den Oberst v. Bork haben Ew. Hochwohlgeboren bis Namur auf das linke Ufer der Sambre zurückzuziehen und ihn anzuweisen, daß er das rechte Ufer durch Posten und Patrouillen aufkläre. Das Vorposten-Detachement des 3. Armee-Korps wird zu seinem Korps abrücken.

Fleurus ist von uns noch besetzt.

General Graf Bülow rückt morgen (16.) nach Gembloux. Die Bagage des 2. Korps dirigiren Sie zurück auf den Weg nach Lüttich."

Der an Thielmann nach Namur gesandte Befehl stimmt mit dem vorstehenden Wortlaut überein.

Auf Bülow's Ankunft konnte man nach dem mündlichen Bericht des Rittmeisters v. Below nicht mehr rechnen. Indessen war Gneisenau überzeugt, daß das 4. Armee-Korps die äußersten Marsch-Anstrengungen machen werde, um dem Schlachtfelde am 16. wenigstens so nahe wie möglich zu kommen. Er sandte ihm deshalb die Weisung, Gembloux links liegen zu lassen und nach dem Plateau von Ardenelle zu marschiren. Ardenelle liegt ungefähr auf halbem Wege zwischen Gembloux und Tilly, dicht an der Römerstraße, und fast ½ Meile nordöstlich von Sombreffe. Auf jenem Plateau hätte das 4. Armee-Korps ein Reserve-Verhältniß gehabt, welches seine Verwendung geradeaus oder nach rechts oder links auf gleiche Weise begünstigte.

Bülow erhielt diesen Befehl zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags den 16. Juni und antwortete um 2 Uhr dem Fürsten Blücher:

„Ew. Durchlaucht beehre ich mich gehorsamst zu melden, daß die 14. und 15. Brigade, sowie die Reserve-Artillerie gegen 8 Uhr Abends auf dem Plateau bei Ardenelle eintreffen werden, die anderen beiden Brigaden

und die Reserve-Kavallerie aber erst in der Nacht daselbst ankommen können. Ich selbst werde mit der 14. Brigade zugleich daselbst eintreffen.

Zugleich zeige ich Ew. Durchlaucht gehorsamst an, daß der in Lüttich stehende Belagerungspark unter dem Hauptmann Ludewig heute früh noch keinen Befehl hatte. Ich habe deshalb diesen Park unter Bedeckung von 100 Mann auf Kähne gepackt zurückgelassen, mit der Weisung, bei eintretender Gefahr auf der Maas nach Mastricht zu schiffen."

Wenn auch diese Anzeige erst Abends in Blücher's Hände kommen konnte, so geht doch aus der ganzen Sachlage hervor, daß Gneisenau auf die Mitwirkung Bülow's zur Schlacht am 16. Juni nicht rechnen durfte, und er hat diese ursprüngliche Erwartung in der That aufgegeben.

Wir werden später hören, daß Bülow mit dem Gros seines Korps am 16. Abends nicht einmal Gembloux, viel weniger Ardenelle erreichen konnte.

Das 2. Armee-Korps Pirch I. rückte nicht so früh in die Position bei Sombreffe, als Gneisenau es gefordert hatte. Es langte erst zwischen 9 und 10 Uhr daselbst an und stellte sich als Reserve (durch Sombreffe marschirend) hinter dem 1. Armee-Korps auf, nämlich die 5. Brigade Tippelskirch nördlich von Brye an der Römerstraße, die 6. Brigade Krafft links neben der 5., die Straße von Sombreffe nach Quatre Bras vor der Front; die 7. Brigade Brause machte mit der Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie das 2. Treffen zur 5. und 6. Brigade, und die 8. Brigade Oberst v. Langen blieb einstweilen in der Position östlich von Sombreffe, bis das 3. Armee-Korps daselbst angelangt sein und sie abgelöst haben würde.

Das 3. Armee-Korps führte Thielmann über Temploux und Mazy zwischen 11 und 12 Uhr in die Position, welche, die Straße Fleurus—Gembloux durchschneidend, von Sombreffe bis Tongrinne reicht und stellte sie dort genau nach den Vorschlägen des Grafen Groeben vom 22. Mai auf. In dieser Stellung sollte Thielmann die Möglichkeit eines Rückzuges nach Lüttich gewähren, den Anmarsch Bülow's nach Gembloux sichern und die rechte Flanke der französischen Armee bedrohen, wenn sie sich gegen Ligny und St. Amand wenden würde. Freilich hätte Thielmann zwischen Brye und Wagnelée, auf dem rechten Flügel des 2. Armee-Korps, die Verbindung mit den Engländern über Marbais nach Quatre Bras in einem viel höheren Grade sicher gestellt; er hätte dort dem schwächsten Punkt der Position nördlich des Ligne-Baches einen starken taktischen Halt gegeben; er würde daselbst Umgehungsversuche des Feindes wirksam abgewiesen haben und event. zur Offensive vom rechten Flügel her zweckmäßig à portée gestanden haben. Allein eine solche Forderung zur Verwendung des 3. Armee-Korps ruht auf der Voraussetzung des erst später gebornen genialen Gedankens Gneisenau's, die preußische Armee nicht nach Gembloux und Lüttich, sondern nach Tilly

und Wavre zu führen, also sich von der eigenen Kommunikationslinie ganz loszusagen, um nur den Engländern zu Hilfe zu eilen. Einen kühnen Beschluß nach der Schlacht kann man nicht schon vor der Schlacht als selbstverständlich annehmen. Ueberdies kam Thielmann von Namur her bei Tongrinne an, als schon die französische Armee sich bei Fleurus entwickelte; es war wohl keine Zeit vorhanden, das 3. Korps nun noch durch Sombreffe nach Wagnelée marschiren zu lassen. Nur von der Reserve-Kavallerie könnten während des Artillerie- und Infanterie-Feuergefechts solche weitergreifenden Bewegungen verlangt werden.

Mit den drei Armee-Korps hatte Blücher 82,000 Mann und 224 Geschütze zur Stelle, eine Ziffer, von welcher er wußte, daß ihr die französische Armee, die ihm auf 120,000 Mann angegeben worden, überlegen war, wenn er auch keine Kenntniß davon hatte, wie viele Truppen Napoleon nach Frasnes und Quatre Bras detachirt habe. Warum nahm Blücher die Schlacht schon am 16. Juni an, obgleich ihm ein ganzes Armee-Korps an diesem Tage noch fehlte? Vom Standpunkt theoretischer Betrachtung mußte er sich freilich sagen, daß die intakte Vereinigung der preußischen mit der englischen Armee das unzweifelhafte Mittel des Sieges über Napoleon war. So wie Napoleon sich bemühte, beide Armeen zu trennen und getrennt zu erhalten, ebenso lag die Vereinigung seiner Gegner in ihrem wohlverstandenen Interesse, und ob diese Vereinigung einen oder zwei Tage später erfolgte, das hinderte den späteren Sieg nicht. Napoleon fürchtete das Ausweichen beider Armeen; — dieser Gedanke hatte ihn ja schon in Charleroi über die zu fassenden Entschlüsse unsicher gemacht; — und zogen sich Wellington und Blücher nur in paralleler Richtung zurück, so wurde es dem Kaiser unmöglich, sie auseinanderzuhalten.

Allein die Theorie darf sich nicht von der praktischen Sachlage loslösen, und diese war von einem solchen bestimmenden Einfluß, daß wir Ursache haben, den ritterlichen Entschluß Blücher's und Gneisenau's in seinem vollen Umfange zu würdigen.

Wir sagten bereits, daß Gneisenau entschlossen war, von Hause aus so wenig Terrain wie irgend möglich aufzugeben, und zwar mit Rücksicht auf die Engländer. Um die Verbindung mit Wellington festzuhalten, erhielt die preußische Armee die doppelte Front, nach Süden zwischen St. Amand und Ligny, und nach Westen bei Tongrinne. In dem preußischen Hauptquartier kannte man sehr wohl die außerordentliche Ausdehnung der englischen Kantonnements, und hatte man soeben mit Mühe drei Armee-Korps bei Sombreffe vereinigt, so lag der Schluß nahe, daß die volle Vereinigung der englischen Armee noch viel größeren Schwierigkeiten unterworfen sein würde. Ohne schwere taktische Unfälle konnte Wellington nur dann seine ganze Armee zusammenziehen, wenn der Feind sie während ihrer weiten Märsche nicht an-

griff, nicht darin störte. Wollen wir der Phantasie auch keinen schrankenlosen Spielraum lassen, so ist doch die Frage hier an der Stelle: „Was würde geschehen sein, wenn Napoleon sich am Morgen des 16. Juni sofort mit der Hauptmasse seiner Truppen über Frasnes auf Quatre Bras gewendet hätte?" Die vereinzelten englischen Heertheile waren am 16. durchaus nicht in der Verfassung, einem solchen Stoß erfolgreichen Widerstand zu leisten: — Napoleon würde sie theils gesprengt, theils in einem Zuge bis hinter Brüssel zurückgetrieben haben. Diesen Unfall verhinderte Blücher's Stellung am Ligne-Bach und mehr noch die Annahme der Schlacht daselbst, wodurch die englische Armee einen ganzen Tag zur Konzentration aus ihren Kantonnements gewann. An der preußischen Armee, wenn einmal entdeckt, durfte Napoleon nicht vorüber ziehen; — sie stand dort zu nahe auf seiner rechten Flanke, als daß er es nun hätte wagen dürfen, seine so sehnlichst gewünschte Operation auf Brüssel anzutreten, bevor Blücher nicht bei Ligny aus dem Wege geschafft war. Es war also die Treue als Bundesgenosse der Engländer und das kühne Einsetzen der zur Hand befindlichen Streitkräfte, welche den Feldmarschall und seinen Chef des Generalstabes veranlaßten, am Ligne-Bach stehen zu bleiben und der Schlacht nicht auszuweichen. Hatte doch derselbe Geist waffenbrüderlicher Hingebung das schlesische Hauptquartier in dem Feldzuge von 1814 geleitet und es denselben trotz aller Unfälle immer von Neuem bewährt. Schon im April dieses Jahres (1815) hatte ihn auch Gneisenau abermals ausgesprochen, als er dem Herzog Wellington erklärte, die preußische Armee werde ihr Schicksal von dem des englischen Heeres nicht trennen.

Bei dieser Treue, Hingebung und Kühnheit mußte es aber doch dem Fürsten Blücher wünschenswerth sein, als einfachste und natürlichste Gegengabe von Wellington unterstützt zu werden, so weit die augenblickliche Situation diese Unterstützung dem Herzoge möglich machte. Durfte Blücher wirklich auf eine englische Hilfe rechnen?

Wir haben oben schon die Unmöglichkeit dieser Hilfe als eine Folge verspäteter Konzentrationsbefehle nachgewiesen. Indessen diesen Umstand konnten Blücher und Gneisenau nicht wissen; Müffling hat Beide in dieser Beziehung nicht aufgeklärt, und Wellington selbst gab dem preußischen Hauptquartier eine bestimmte Veranlassung, die Vereinigung der englischen Armee für größer und näher zu halten, als sie thatsächlich bestand.

Wir haben Wellington verlassen, als er mit Müffling um 5 Uhr früh aus Brüssel abritt. Das Reserve-Korps erhielt in Waterloo, wo es einen mehrstündigen Halt gemacht hatte, aus Quatre Bras von Wellington den Befehl, seinen Marsch auf Genappe, also nicht auf Nivelles, dem ursprünglichen Konzentrationspunkt, fortzusetzen.

Um 10 Uhr war Wellington in Quatre Bras eingetroffen, hatte sich

hier orientirt und schrieb dann eigenhändig um 10½ Uhr folgenden Brief an Blücher, den wir im Wortlaut wiedergeben*):

„Sur les hauteurs devant Frasnes le 16 Juin 1815,
à 10 heures et demi.

Mon cher Prince!

Mon Armée est située comme il suit. Le Corps d'Armée du Prince d'Orange a une division ici et à Quatre Bras et le reste à Nivelles. La Reserve est en marche de Waterloo sur Genappe, où elle arrivera à midi. La Cavalerie Anglaise sera à la même heure à Nivelles. Le Corps de Lord Hill est à Braine le-Comte.

Je ne vois pas beaucoup de l'ennemi en avant de nous, et j'attends lès nouvelles de votre Altesse et l'arrivée des troupes pour décider mes opérations pour la journée.

Rien n'a paru du côté de Binche, ni sur notre droite.

Votre très obéissant Serviteur
Wellington."

Standen die Verhältnisse der englischen Armee wirklich so um 10½ Uhr Vormittags und später am Mittag, dann lag freilich ihrerseits eine Unterstützung der preußischen Armee nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß Blücher und Gneisenau, auf den Inhalt dieses Briefes gestützt, nun auch auf die aktive Mitwirkung eines Theils der englischen Truppen wirklich gerechnet haben. Die Lage wäre ja dann viel günstiger gewesen, als sie voraussetzen durften. Die Korps-Kommandeure mußten in diesem Fall sehr frühzeitig Marschbefehle empfangen und sie mit großer Energie und Schnelligkeit ausgeführt haben.

Unbesorgt über den Widerstand seiner Truppen bei Quatre Bras ritt Wellington mit Müffling sehr bald von dort nach Brye (1¼ Meile von Quatre Bras, Marbais war nicht von den Franzosen besetzt), um daselbst eine persönliche Zusammenkunft mit Blücher und Gneisenau zu suchen. Auf dem Windmühlenberge von Bussy (östlich von Brye) traf der Herzog gegen 1 Uhr Mittags mit dem Fürsten und dessen Gefolge zusammen. Es fand eine sehr herzliche gegenseitige Begrüßung statt.

Von der Höhe, die das ganze vorliegende Terrain beherrscht, sah man den Marsch der feindlichen Kolonnen. Ein Angriff hatte noch nicht stattgefunden. Die Schlacht begann erst nach 2 Uhr Nachmittags. Wellington überzeugte sich nun durch den Augenschein, daß Blücher in der That die Hauptmasse der französischen Armee sich gegenüber habe. Was den Engländern bei Quatre Bras gegenüberstand, konnte hiernach in der That nur ein kleiner Theil des feindlichen Heeres sein. Der Herzog erklärte jetzt persönlich seine Bereitwilligkeit, den Fürsten auf irgend eine Weise zu unterstützen.

---

*) Das Original photographirt in der Beilage.

An der nun folgenden Unterredung nahmen nur Wellington, Müffling und Gneisenau Theil. Wellington hat sich über den Inhalt derselben gar nicht ausgesprochen; auch Gneisenau glaubte ein reservirtes Schweigen darüber beobachten zu müssen. Es bleibt uns also nur die Mittheilung Müffling's übrig, die wir, indem wir sie von aller docirenden Weitschweifigkeit und von der Abneigung gegen Gneisenau entkleiden, auf folgenden Kern zurückführen.

Müffling war ein zu gewiegter Generalstabs-Offizier, um nach seiner raschen Berechnung von Raum und Zeit nicht längst zu dem Schluß gekommen zu sein, es sei für den Herzog unmöglich, einen Theil seiner Armee nach Sombreffe zu führen. In einer eigenthümlichen Vorstellung befangen von seiner vermittelnden Stellung auf Kosten der Klarheit der Situation, erzählt er selbst:

„Ich vermied, die falschen Berechnungen des Herzogs über die Zeit der Versammlung seiner Armee, sowie die unrichtigen Rechnungen des Generals v. Gneisenau über die Ankunft der englischen Armee bei Brye öffentlich zu erwähnen."

Wellington täuschte sich selbst und zwar absichtslos; — seine eigenen Wünsche hatten die Form positiver Versicherung über die Versammlung seiner drei Korps angenommen; — aber er besaß das militairische Gefühl, die Armee in seiner Hand behalten zu wollen und nicht zu theilen. Müffling kannte diesen Umstand sehr genau und kleidete ihn Gneisenau gegenüber vertraulich in den Rath:

„Sinnen Sie dem Herzoge nicht an, seine Armee zu theilen, das ist gegen seine Grundsätze."

Blücher ließ subjektive Grundsätze fallen, wenn es sich darum handelte, dem Bundesgenossen rechtschaffen zu helfen; er ließ sie unbedenklich auf Kosten der ganzen Armee fallen, in der Hoffnung zu retten und zu siegen. Wellington wollte seine Rückzugsstraße nach Brüssel festhalten; ihm kam es daher darauf an, die Linie Genappe, Quatre Bras, Frasnes, Gosselies nicht verlassen zu dürfen; er war nur zu einer indirekten Unterstützung der preußischen Armee geneigt, indem er die Quatre Bras gegenüberstehende Abtheilung über Frasnes nach Gosselies und Charleroi zurückzuwerfen gedachte, um dadurch die preußische Armee bei Ligny zu degagiren. Müffling unterstützte dieses Anerbieten mit allem Aufwande militairischer, doch nicht glücklicher Dialektik. Hätte ein solcher Erfolg wirklich in der Hand Wellington's gelegen, aber unbedingt, unzweifelhaft, so würde er auch gewiß seines großen strategischen Einflusses nicht verfehlt haben. Aber diese Operation setzte voraus, daß wenigstens der größte Theil der englischen Armee schon bei Quatre Bras versammelt gewesen wäre und Blücher unterdessen nicht bei Ligny geschlagen wurde. Gneisenau machte deshalb den sehr richtigen Einwand:

„Dieser Plan ist zu weitläuftig und unsicher, dagegen der Marsch von Quatre Bras gegen Brye sicher und entscheidend."

Es bildet einen schwer zu lösenden Widerspruch, wenn Müffling nach dem Vorschlage des Herzogs:

„Je culbuterai ce qu'il y a devant moi à Frasnes, me dirigeant sur Gosselies“ —

dann doch die Unterredung mit den Worten Wellington's schließen läßt:

„Wohlan! Ich werde kommen, sofern ich nicht selbst angegriffen werde.“

War die englische Armee bei Quatre Bras stark genug, den Marschall Ney über den Haufen zu werfen, dann konnte die Besorgniß, dort angegriffen zu werden, keine Rolle mehr spielen. Wellington hielt in diesem Fall den Marschall Ney bei Frasnes mit selbstständiger Initiative zurück und marschirte mit dem nicht gebrauchten Theil der Armee nach Brye. Gegen 2 Uhr schied Wellington von Blücher, der ihm noch ein kurzes Geleit gab, ohne daß Müffling — wie es seine Pflicht erforderte — den General Gneisenau über die wahre Sachlage aufgeklärt hätte. Er wußte, daß Wellington wegen Mangels an hinreichender Truppenzahl nach dem Schlachtfelde von Ligny selbst mit der kleinsten Abtheilung nicht kommen konnte.*) Um 3 Uhr trafen Wellington und Müffling wieder in Quatre Bras ein.

Verfolgen wir nun die fortgesetzte Rekognoszirung Napoleon's.

Die Befehle, welche der Kaiser gegen den Morgen des 16. aus Charleroi nach Frasnes, Martinroux und Châtelet abschickte, erreichten den Marschall Ney um 11 Uhr, den Marschall Grouchy um 10 Uhr und den General Gérard um 9½ Uhr. Es war sowohl für Blücher, als für Wellington ein sehr glücklicher Umstand, daß sich hiernach die französische Armee erst

---

*) Wir erfahren nachträglich, daß bei der oben erörterten Unterredung noch ein vierter Zeuge zugegen war, nämlich General v. Dörnberg, der den Herzog hierher begleitet hatte. Derselbe berichtet:

„Auf die Frage des Herzogs an Gneisenau: „„Was wünschen Sie, daß ich thun soll?““ — erwiderte derselbe mit der Karte in der Hand: „„Wenn Sie das, was Ihnen bei Quatre Bras entgegensteht, über den Haufen werfen und rasch vorgehen können, so würde dies das größte Resultat hervorbringen, indem Sie dadurch der französischen Armee in den Rücken kämen. Da dorthin aber nur kleine Wege führen, so wäre das Sicherere, wenn Sie was vor Ihnen steht festhalten, und mit dem Rest der Armee links abmarschirten; Sie kämen so auf unseren rechten Flügel und der französischen Armee in die linke Flanke.““ Der Herzog erwiderte: „„Das Raisonnement ist richtig. Ich werde sehen, was mir gegenübersteht und wie viel von meiner Armee angekommen ist, um demgemäß zu handeln.““ —

Diese Angabe stimmt dem Sinne nach mit dem obigen Text überein. Ein bestimmtes Versprechen scheint auch hierin nicht zu liegen; es wird nur auf eine Eventualität hingewiesen. Als Dörnberg, zurückgekehrt nach Quatre Bras, zu Gunsten Gneisenau's gegen den Herzog äußerte: „Die Franzosen scheinen nicht stark zu sein, sie wollen wohl mehr Lärm machen, als wirklich angreifen“ — entgegnete Wellington: „Das kann sein, aber ich glaube es nicht!“

Ohne Zweifel hatte ein Blick auf die eigene geringe Truppenzahl jetzt auch ihm die Unmöglichkeit gezeigt, bei dem Angriff des Feindes irgend einen Theil zur Armee Blücher's abmarschiren lassen zu können.

spät in Bewegung setzen konnte, denn Blücher gewann dadurch Zeit, das 3. Korps bei Tongrinne aufzustellen, und Wellington's Marschkolonnen näherten sich der isolirten Division Perponcher bei Quatre Bras. Den Abzug Zieten's aus der Gegend von Fleurus meldete Vandamme rechtzeitig und besetzte sogleich Fleurus; auch sah und meldete er die Bewegung preußischer Kolonnen auf der Straße von Mazy nach Sombreffe.

Napoleon erkannte indessen in dem Rückzuge Zieten's nur die Bestätigung seiner vorgefaßten Meinung, daß Blücher ihm heute, weil seine Armee noch nicht versammelt sei, ausweichen werde.

In derselben Täuschung befand sich Ney bei Frasnes. Er setzte keinen Widerstand bei Quatre Bras voraus.

Deshalb gab Ney zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags folgende Disposition aus:

„Marschbefehl — Frasnes, den 16. Juni 1815. —

In Uebereinstimmung mit den Instruktionen des Kaisers setzt sich das 2. Korps (Reille) sogleich in Marsch, um folgende Position zu nehmen: — die 5. Division (Bachelu) südlich von Genappe, und zwar auf den Höhen, welche diese Stadt beherrschen, den linken Flügel an die große Straße gelehnt. [— Genappe ist ein Defilee über die Dyle; dort wären die von Brüssel kommenden Truppen leicht aufzuhalten gewesen. —]

Mit einem oder zwei Bataillonen sind alle Debouchéen vorwärts auf der Straße nach Brüssel zu decken. Der Reservepark und die Fahrzeuge dieser Division schließen sich der zweiten Linie an.

Die 9. Division (Foy) folgt dem Marsch der 5. Division und stellt sich hinter derselben in zweiter Linie auf, rechts und links von dem Dorfe Bauterlez.

Die 6. Division (Guilleminot) und die 7. Division (Girard) nehmen Stellung an dem Kreuzpunkt von Quatre Bras, wohin General Reille sein Korpsquartier zu verlegen hat. Die 3 ersten Divisionen des Grafen Erlon (1. Korps) rücken nach Frasnes; die 4. Division (Durutte) marschirt mit der Hälfte der Kavallerie-Division Piré [— später wurde General Jaquinot dazu bestimmt —] nach Marbais, um diesen Ort zu besetzen. Die andere Hälfte der Kavallerie-Division Piré deckt den Marsch des 2. Armee-Korps (Reille) und klärt beide Flanken nebst der Straße nach Brüssel auf.

Das 3. Kavallerie-Korps des Grafen Valmy bleibt hinter dem 1. Armee-Korps (Erlon) zwischen Frasnes und Liberchies halten. Die Garde-Kavallerie-Division Lefebvre-Desnouettes bleibt in ihrer gegenwärtigen Position bei Frasnes stehen. Mein Hauptquartier ist in Frasnes.“ *)

---

*) Es ist für die Sachlage von keinem Einfluß, aber es sei dennoch hier auf Grund historischer Vollständigkeit erwähnt, daß Soult zwischen 10 und 11 Uhr einen weiteren Befehl an Ney abschickte, der erst am frühen Nachmittag in die Hände des Marschalls

Es gehörte Zeit dazu, bis diese Disposition zur Ausführung kam, denn Kellermann rückte von Charleroi, Erlon von Marchienne heran und Reille zögerte, von Gosselies abzumarschiren, weil ihm Girard von Heppignies meldete, daß man bei St. Amand und auf der Straße von Namur zahlreiche feindliche Bataillone im Marsch sähe. Ney wußte dorthin den Marschall Grouchy und den Kaiser persönlich in Thätigkeit und wiederholte deshalb an Reille die Weisung, den Marsch nach Frasnes und Quatre Bras anzutreten. Die Division Girard hielt aber Napoleon zurück, ehe sie dem Korps nach Frasnes nachmarschiren konnte; er zog sie nach Fleurus. Reille vereinigte dadurch nur drei Divisionen bei Frasnes, während Erlon und Kellermann vorläufig noch weit auf der Straße nach Gosselies und Charleroi zurück waren. Der erste Kanonenschuß bei Quatre Bras fiel um 2 Uhr Nachmittags.

Napoleon verließ im Wagen Charleroi so spät, daß er erst zwischen 11 und 12 Uhr bei Fleurus anlangte. Vandamme meldete ihm seine Vermuthung, daß sich die ganze preußische Armee nördlich des Ligne-Baches versammelt habe, denn St. Amand, Ligny, Brye und Sombreffe seien besetzt und man habe die feindlichen Bataillone in Masse dorthin marschiren sehen. Auch leiste die feindliche Kavallerie und Artillerie von dem Tombe de Ligny her der Kavallerie Pajol's noch Widerstand.

Der Kaiser zweifelte an dieser Thatsache. Daß Blücher, isolirt von Wellington, die Schlacht schon heute annehmen werde, schien ihm unglaublich. Sollte sich sein alter Gegner freiwillig in eine solche Gefahr begeben? Aber den Kampf aufzunehmen, dazu war Napoleon sofort entschlossen, wenn er auch nicht das Vorhandensein der ganzen preußischen Armee anerkennen wollte. Die Garden waren bei Fleurus zur Stelle, ebenso das Korps Vandamme's und die drei Kavallerie-Korps; es fehlte nur noch das Korps von Gérard, dessen Ankunft allerdings abgewartet werden mußte. Auch Lobau befand sich noch bei Charleroi und erhielt nun den Befehl, sogleich nach Fleurus abzurücken. Die Zwischenzeit benutzte der Kaiser, eine Windmühle zu besteigen und sich von dort persönlich einen Ueberblick über das vorliegende Terrain zu verschaffen. Ordonnanz-Offiziere mußten gleichzeitig nach

---

gelangt sein kann, ohne ihm wesentlich neue Motive für seine Entschlüsse zu bringen. Derselbe lautet:

„Herr Marschall! Ein Ulanen-Offizier meldet soeben dem Kaiser, daß der Feind auf Quatre Bras zu Massen (?) zeige. Vereinigen Sie die Korps der Grafen Reille und Erlon und das des Grafen Valmy, der sich in diesem Augenblick in Marsch setzt, um Sie zu erreichen. Mit diesen Truppen sollen Sie alle feindlichen Korps, welche sich Ihnen entgegenstellen, schlagen und vernichten. Blücher war gestern in Namur; es ist nicht wahrscheinlich, daß er nach Quatre Bras Truppen entsendet haben werde; Sie können es deshalb nur mit Denen zu thun haben, die von Brüssel kommen. Wie ich Ihnen bereits mitgetheilt, wird Marschall Grouchy auf Sombreffe vorgehen; der Kaiser will sich nach Fleurus begeben. Dorthin haben Sie alle Meldungen an Seine Majestät zu richten."

verschiedenen Richtungen das wahrscheinliche Schlachtfeld näher zu erkennen suchen. Napoleon hat zahlreiche Truppen nicht gesehen, denn St. Amand, Ligny, Sombreffe liegen tief, mit Buschwerk umgeben, und das Plateau von Tongrinne ist zu weit und hoch, um von Fleurus aus genau übersehen zu werden. Nur auf der Höhe von Brye waren die Reserve-Brigaden Zieten's zu sichtbar aufgestellt, um nicht deutlich von Fleurus aus erkannt zu werden. Es war dies ein Fehler der Aufstellung, der aber den Kaiser zu dem eigenthümlichen Entschluß veranlaßte, den Hauptangriff gegen die dortigen Truppen auf deren linken Flügel über Ligny zu richten und den Angriff ihres rechten Flügels in der Richtung auf Wagnelée dem Marschall Ney von Quatre Bras her zu übertragen. Allerdings stand Ney bei Frasnes schon in gleicher Höhe mit Wagnelée und Brye, und war er bis Quatre Bras vorgedrungen, — während die Engländer nach Napoleon's Annahme vor ihm nach Genappe und Brüssel zurückwichen, — so hätte Ney über Marbais und les trois Barettes einen offenen Weg in den Rücken der preußischen Truppen bei Brye gefunden. Setzte der Kaiser das Erscheinen Ney's bei Wagnelée oder les trois Barettes bestimmt voraus, dann freilich war für ihn keine Veranlassung, den preußischen rechten Flügel dort frühzeitig zu umfassen; Ney würde in solchem Fall nur in das Verhältniß einer Reserve getreten sein, nicht aber die Möglichkeit eines überraschenden Flanken- oder Rücken-Angriffs gefunden haben. Napoleon vermied es absichtlich, die Aufmerksamkeit des preußischen Generals dorthin zu lenken.

Der Kaiser irrte sich über die Verfügbarkeit Ney's, sonst hätte er seine zahlreiche Kavallerie gewiß nicht in den engen, von Tongrinne her flankirten Winkel bei Ligny hineingezwängt, ein tief eingeschnittenes Hinderniß vor sich und rechts seitwärts, sondern er hätte sie auf die leicht zugängliche Ebene um Wagnelée und Brye detachirt, um dort die Verbindung der preußischen Armee mit den Engländern gründlich zu unterbrechen, um ihr den Rückzug auf Tilly zu nehmen, um sie auf die Straße nach Gembloux zurückzuwerfen. Wer konnte ihn an der Ausführung und den Erfolgen einer so einfachen, natürlichen Maßregel hindern? Nur die Aufstellung Bülow's zwischen Brye und Marbais; — aber Bülow war erst auf dem Marsche nach Gembloux! Napoleon hielt seinen Gedanken so fest, daß er gleich nach 2 Uhr Nachmittags durch Soult folgenden Befehl an Ney ausfertigen ließ:

„Vorwärts Fleurus, den 16. Juni 1815.

Herr Marschall! Der Kaiser trägt mir auf, Sie zu benachrichtigen, daß der Feind ein Truppen-Korps zwischen Sombreffe und Brye vereinigt hat, und daß der Marschall Grouchy um 2½ Uhr dasselbe mit dem 3. und 4. Korps angreifen wird.

Der Wille Sr. Majestät ist, daß auch Sie dasjenige angreifen, was Sie vor sich haben, und nachdem Sie den Feind kräftig zurückgeworfen, Kehrt machen und in Verbindung mit uns das Korps umfassen (envelopper le corps), von dem ich soeben gesprochen habe. Sollte dieses

Korps schon vorher geschlagen sein, so wird Se. Majestät in Ihrer Direktion manövriren, um in gleicher Weise ihre Operationen zu beschleunigen. Unterrichten Sie den Kaiser sogleich von Ihren Dispositionen und was sich auf Ihrer Front zuträgt."

Ehe dieser Befehl, der doch noch eine eventuelle Form angenommen, in Ney's Hände gekommen war, schickte Napoleon eine Stunde später eine zweite bestimmtere Ordre ab, welche jetzt schon von der Sorge diktirt war, die preußische Armee, welche er nun vor sich versammelt wußte, ohne Ney's Hülfe nicht überwältigen zu können.

„Vorwärts Fleurus, den 16. Juni 1815, 3¼ Uhr.

Herr Marschall! Vor einer Stunde habe ich Ihnen geschrieben, daß der Kaiser den Feind um 2½ Uhr in seiner Stellung zwischen Brye und Sombreffe angreifen würde. In diesem Augenblick ist der Kampf sehr lebhaft. Se. Majestät befiehlt mir, Ihnen zu sagen, Sie sollen auf der Stelle derart manövriren, daß Sie den rechten Flügel des Feindes umfassen und mit voller Kraft in seinen Rücken fallen (vous devez manoeuvrer sur-le-champ de manière à envelopper la droite de l'ennemi et à tomber à bras raccourcis sur ses derrières). Diese Armee ist verloren, wenn Sie energisch operiren. Das Schicksal Frankreichs liegt in Ihren Händen. Deshalb zögern Sie keinen Augenblick, die Bewegung auszuführen, welche der Kaiser Ihnen befiehlt, und marschiren Sie auf die Höhen von Brye und St. Amand, um zu einem vielleicht entscheidenden Siege mitzuwirken. Der Feind ist in dem Augenblick, in welchem er sucht, sich mit den Engländern zu vereinigen, auf frischer That ertappt worden. (L'ennemi est pris en flagrant délit au moment où il cherche à se réunir aux Anglais)."

Der Kaiser hat ohne Zweifel die Wahrheit gesprochen, wenn er später von diesem Tage über sich selbst sagte:

„Il est sûr que, dans ces circonstances, je n'avais plus en moi le sentiment du succès définitif. Ce n'etait plus ma confiance première."

Der Gedanke, die Engländer könnten eine Vereinigung mit Blücher von Quatre Bras nach Sombreffe suchen, war ihm durchaus fremd.

Aber nicht nur, daß der Plan Napoleon's unausführbar war, er hatte einen positiven Nachtheil, einen für Ney sehr großen Verlust im Gefolge, nämlich das gänzliche Verschwinden seiner Reserve, des Korps von Erlon, ohne daß dasselbe irgendwo in den Doppelkampf bei Quatre Bras oder Ligny eingegriffen hätte; ein Umstand, der es den Engländern allein möglich machte, sich bei Quatre Bras zu behaupten. Ney war thatsächlich nur auf die 3 Infanterie-Divisionen des Korps von Reille, auf die Kavallerie Piré's und später auf das Kavallerie-Korps Kellermann's angewiesen, da er die Garde-Kavallerie-Division Lefebvre nicht gebrauchen sollte.

Erlon selbst erzählt, daß sein Korps um die Mittagszeit, den Befehlen Ney's entsprechend, sich nach Frasnes in Marsch gesetzt habe. Um sich schneller zu orientiren, sei er vorausgeritten und bei Frasnes, im Gespräch mit den Garde-Kavallerie-Generalen, von dem Adjutanten Napoleons, Labédoyère, eingeholt worden, der ihm den Befehl des Kaisers für Ney gezeigt, zu einem Angriff auf die rechte Flanke der Preußen bei Wagnelée mitzuwirken.

Diesen Befehl konnte natürlich, je nach der augenblicklichen Sachlage, nur Ney und kein Anderer ausführen. Labédoyère glaubte aber dem Marschall vorgreifen zu dürfen, und hatte deshalb die Tete der Marschkolonne des 1. Korps (es wird nicht angegeben, von wo?) von der Hauptstraße rechts abbiegen lassen, um sogleich die Direktion nach dem Schlachtfelde von Ligny einzuschlagen. Erlon erfuhr deshalb in Frasnes, daß er sein Korps in einer von Labédoyère bezeichneten Richtung aufsuchen müsse, wenn er wieder an dessen Spitze kommen wolle. Der Befehl des Kaisers schien diese ungewöhnliche Anordnung seines Adjutanten zu rechtfertigen. Erlon schickte aber sogleich seinen Chef des Generalstabes, den General Delcambre, zu Ney, um denselben von seiner neuen Bestimmung in Kenntniß zu setzen.

Unterdessen hatte aber auch schon die Division Durutte und die Kavallerie Jaquinot (3 Regimenter) die Richtung auf Marbais eingeschlagen, um diesen Ort, dem Befehl des Kaisers und des Marschalls gemäß, zu besetzen.

Zwischen Mellet und Heppignies erschien die Tete dieser Kolonne am späten Nachmittag, hinter sich das ganze Korps Erlon's zum großen Erstaunen sowohl des Kaisers wie Blücher's. Der Kaiser hatte sich den Marschall Ney im Anmarsch über Villers-Perwin oder Marbais auf Wagnelée gedacht, diese Kolonne aber schien die Richtung nördlich von Heppignies auf St. Amand zu haben, wodurch ja ihre beabsichtigte Flankenwirkung verfehlt wurde. Napoleon hielt sie sogar für eine englische Kolonne und schloß daraus, daß Ney ganz zurückgeworfen sein müsse. Ein Ordonnanz-Offizier mußte dieser Kolonne entgegenreiten, klärte auch das Mißverständniß auf, hatte aber natürlich keinen Befehl für Erlon.

Blücher warf dieser Kolonne reitende Artillerie und die zur Hand befindliche Kavallerie entgegen. Es kam zur gegenseitigen Kanonade. Die Kolonne Durutte machte Halt, nun überzeugt, daß sie nicht mehr nach Marbais durchdringen werde.

General Delcambre empfing in Frasnes den gemessensten Befehl Ney's, das Korps Erlon's sogleich wieder zurückzuholen, da seine Lage bei Quatre Bras eine kritische geworden sei und er ein ganzes Armee-Korps durchaus nicht entbehren könne.

„Mr. le maréchal Ney“ — fährt Erlon fort — „me renvoya mon chef d'état-major, en me prescrivant impérativement de revenir sur les Qatre Bras, où il s'était fortement engagé, comptant

sur la coopération de mon corps d'armée..... J'ordonnai, en conséquence, à la colonne de faire contre-marche; mais, malgré toute la diligence qu'on a pu mettre dans ce mouvement, ma colonne n'a pu paraître en arrière des Quatre Bras qu'à l'approche de la nuit."

Dieses Korps ging hierdurch dem Marschall Ney in dem wichtigsten Augenblick verloren; — ein wunderbares Zusammentreffen mit dem gleichzeitigen Ausbleiben des Korps von Bülow auf preußischer Seite.

Durutte und Jaquinot blieben stehen und sind erst spät, als die Schlacht von Ligny bereits entschieden war, nach Wagnelée vorgerückt.

Um den 16. Juni mit der Darstellung der Hauptschlacht und ihren nächsten Folgen zu schließen, schicken wir die Grundzüge des Treffens bei Quatre Bras voraus.

Das Treffen bei Quatre Bras.

Der Raum, um dessen Besitz Niederländer, Engländer und Franzosen am 16. Juni Nachmittags mit einander rangen, hat die Form eines Dreiecks, dessen Grundlinie von circa 3000 Schritt Länge das schmale kleine Thal von Gemioncourt bildet; die westliche Seite stellt der Wald von Bossu dar, die östliche Seite die Chaussee von Nivelles über Quatre Bras nach Sombreffe; die nördliche Spitze des Dreiecks ist der Kreuzpunkt der zwei Hauptstraßen, das Gasthaus les Quatre Bras. Von Gemioncourt nach Quatre Bras durchschneidet die Straße Frasnes — Genappe dieses Dreieck, dessen Fläche in leichter Wellenform das Feuer der Artillerie und die Attacken der Kavallerie begünstigt.

Für Perponcher, den Prinzen von Oranien und Wellington — sämmtlich zur Stelle — war es von Wichtigkeit, den Kreuzpunkt der Straßen festzuhalten, weil von Waterloo und Genappe aus nördlicher Richtung und von Nivelles aus westlicher Richtung die Reserven im Laufe des Nachmittags und gegen Abend erwartet wurden. Für Ney war es ebenso geboten, Quatre Bras in seine Gewalt zu bringen, um jene Reserven einzeln zu sprengen und mit dem Besitz der Straße nach Sombreffe möglicherweise nach dem Schlachtfelde von Ligny abmarschiren zu können. Der Wald von Bossu kam ihm für seinen Zweck sehr zu Statten, weil er von dem Pachthof Pierrepont bis Quatre Bras reicht, seiner Infanterie also eine gedeckte Annäherung gestattete und die französischen Tirailleurs im Walde leicht ihr Uebergewicht in der zerstreuten Fechtart zu entwickeln vermochten. Seine anfängliche Ueberlegenheit an Artillerie und seine Kavallerie mußte der Marschall östlich von dem Walde zu beiden Seiten der Straße von Gemioncourt

nach Quatre Bras zu verwerthen suchen, und er hat dies in der That reichlich gethan. Ohne die Tüchtigkeit der unerschütterlichen englischen Infanterie würde es wahrscheinlich dem Marschall Ney gelungen sein, das Treffen durch die Kavallerie zu seinen Gunsten zu entscheiden.

Wir sagten bereits, daß nur die niederländische Division Perponcher seit dem frühen Morgen des 16. Juni zur Stelle war, 7000 Mann mit 16 Geschützen, ohne Kavallerie. Ein Bataillon hatte in Nivelles zurückbleiben müssen, um die Division Chassé von Fay her über Seneffe abzuwarten. Allein diese Division zog Wellington nicht heran; er scheint sie südlich von Nivelles zur Beobachtung der Straße nach Binche noch immer für nöthig gehalten zu haben. Griff Ney am Morgen des 16. an, so wäre die Division Perponcher nicht im Stande gewesen, Quatre Bras zu behaupten. Die verzögerten Befehle Napoleon's hinderten diesen Angriff. Macht der Kaiser dem Marschall aus diesem Aufschub einen Vorwurf, so fällt derselbe auch auf ihn zurück, da Napoleon ebenfalls erst nach 2 Uhr die preußische Armee angriff.

Perponcher besetzte den Wald von Bossu, Pierrepont gegenüber, und den Abschnitt von Gemioncourt mit 7 Bataillonen, 1 Batterie zu beiden Seiten der Hauptstraße nördlich von Gemioncourt aufgefahren, und behielt 2 Bataillone und die andere Batterie bei Quatre Bras in Reserve.

Ney führte von Frasne gegen 2 Uhr die Kavallerie-Division Piré heran, 4 Regimenter, 1 reitende Batterie, 1800 Pferde, gefolgt von der Division Bachelu, hinter ihr die Divisionen Foy und Guilleminot, im Ganzen mit 38 Geschützen und 17,600 Mann (inkl. Kavallerie), da Girard bei Fleurus geblieben war und Kellermann noch nicht Frasnes erreicht hatte.

Reille leitete den Angriff. Er disponirte: — die Division Guilleminot greift den Wald von Bossu an, die Division Foy avancirt zwischen dem Walde und der Straße, die Division Bachelu rückt gegen Gemioncourt und rechts der Straße vor, die Kavallerie-Division Piré folgt mit einer Brigade auf die Intervalle der Divisionen Bachelu und Foy, und rekognoszirt mit der anderen Brigade den rechten Flügel gegen Piraumont und die Straße von Marbais nach Quatre Bras. Jede Division hält eine Brigade in Reserve.

Die Artillerie leitete von beiden Seiten das Gefecht ein. Die Niederländer wurden im Walde und auf der Straße nach Quatre Bras zurückgeworfen. Der Kreuzpunkt war nahe daran, verloren zu gehen.

Zwischen 3 und 4 Uhr erschienen die ersten englischen Reserve-Truppen, die den Vormittag bei Waterloo gehalten hatten und von dort in Echelons mit großen Distanzen nach Genappe abmarschirt waren.

Die Tete hatte die 5. Division Picton mit den englischen Brigaden Kempt und Pack und der hannöverschen Brigade Best, zusammen circa 7000 Mann mit 2 Batterien. Fast gleichzeitig mit dieser Division langte auch die nieder-

ländische Kavallerie-Brigade van Merlen von Nivelles her an, 1000 Pferde mit einer reitenden Batterie.

Unmittelbar auf Picton folgte der Herzog Wilhelm von Braunschweig mit einem Theil seines Korps, 5 Bataillone und 5 Eskadrons, 3000 Mann Infanterie und 800 Pferde. Die 5. englische Division deployirte östlich der Hauptstraße von Quatre Bras nach Gemioncourt, Brigade Best in Reserve, und die Braunschweiger westlich dieser Straße nach dem Walde hin; van Merlen schloß sich den Braunschweigern an.

Das Artilleriefeuer hatte die Pause für die Entwickelung dieser Streitkräfte ausgefüllt. Picton und die Braunschweiger avancirten, ebenso die Niederländer im Walde.

Foy und Bachelu wichen nach dem Abschnitt von Gemioncourt zurück. Diesen Moment benutzte die Division Guilleminot zu einer Offensive aus dem Walde von Bossu, ebenso die wieder zusammengezogene Division Piré's zu einer Attacke: — beide gegen die Braunschweiger gerichtet. Der Erfolg war hier vollständig; van Merlen und die braunschweigische Infanterie und Kavallerie wurden nach Quatre Bras zurückgeworfen und dadurch der rechte Flügel der Division Picton entblößt.

Die siegreiche französische Kavallerie stürzte sich auf die Engländer, und zwar von rückwärts her. Dieser Angriff wurde aber von Picton glänzend abgeschlagen. Es kamen hierbei die schönen Fälle vor, daß das 42. Regiment das noch nicht vollendete hohle Quarree hinter den Eingedrungenen schloß und sie tödtete, und das 44. Regiment, welches keine Zeit mehr zur Formation des Quarrees fand, mit dem hinteren Gliede kehrt machte, und so in Linie den Anprall der Kavallerie abwies.

Herzog Wilhelm wurde bei Quatre Bras, in dem Bemühen, seine Truppen wieder zu ordnen, von einer Gewehrkugel getödtet.

Wellington wurde dort von dem nach rückwärts gehenden Strom mit fortgerissen. Sein gutes Pferd ließ ihn über den von der Reserve besetzten Chausseegraben fortsetzen und brachte ihn dadurch nördlich der Straße wieder in Sicherheit.

Die Versuche des rechten französischen Flügels, der Division Bachelu, auf der Straße Marbais — Quatre Bras wies die Reserve daselbst, Brigade Best, ab. Nur der Wald von Bossu befand sich in Gefahr, bis Quatre Bras hin von der Division Guilleminot erobert zu werden. Die Division Picton allein stand der Division Foy bei Gemioncourt fest gegenüber.

Zwischen 5 und 6 Uhr traten nun von beiden Seiten neue Streitkräfte auf.

Von Nivelles her traf die 3. Division Alten ein. Sie hatte sich ursprünglich von Soignies bei Braine le Comte gesammelt und war von dort nach Nivelles gewiesen worden. Von Braine le Comte bis Quatre Bras sind circa 3¼ Meile, von Soignies an 4 Meilen; daher langte sie erst am

späten Nachmittag auf dem Gefechtsfelde an; ein Beweis, wie die verspätete Befehlsertheilung, ungeachtet der theilweisen Nachtmärsche, die Konzentration der Truppen erschwerte.

Alten führte aber nur zwei Brigaden heran, die englische Halkett und die hannöversche Kielmannsegge; eine Brigade der deutschen Legion Ompteda hatte auch er südlich von Nivelles nach Arquennes detachirt, um von dort die Straße nach Mons, wie die Division Chassé nach Binche hin, zu beobachten. Doch waren es 5400 Mann und 2 Batterien, die sich, in Folge ihrer Marschrichtung, sogleich an dem Kampf um den Wald von Bossu betheiligen konnten.

Um dieselbe Zeit beschloß Ney, dem das ganze Korps Erlon entgangen war, die Hälfte des Kavallerie-Korps Kellermann's, die Division l'Heritier, 4 Regimenter und 1 reitende Batterie, in Verbindung mit der bereits viel gebrauchten Division Piré einzusetzen, und die andere Hälfte, Division Roussel, nebst einer reitenden Batterie noch in Reserve zu behalten. Es war diese Kavallerie thatsächlich seine letzte Reserve, da er die Garde-Division Lefebvre nicht gebrauchen sollte.

Kellermann selbst setzte sich an die Spitze der Kürassiere und führte sie bei Gemioncourt vorbei gegen die Division Picton. Die durch das Artilleriefeuer bereits sehr geschwächten Bataillone ließ Picton zu 2 und 2 zusammentreten. Die Quarrees seines rechten Flügels waren rechtzeitig formirt und schlugen abermals alle Angriffe der Kürassiere ab. Die Bataillone des linken Flügels formirte Picton in Kolonnen und wagte es, diese zum Bajonnetkampf gegen die französische Kavallerie vorzuführen. Von dieser und der Division Piré attackirt, schlugen auch sie alle Angriffe ab. Kellermann verlor sein Pferd und mußte sich zu Fuß dem Gewühl der Kämpfenden entziehen. Ney's Versuch scheiterte zum zweiten Male vollständig an der vortrefflichen Haltung der englischen Bataillone.

Hiermit trat aber auch der Wendepunkt des Treffens ein. Die Division Alten eroberte den Wald. Die ganze Front der Engländer avancirte wieder gegen Gemioncourt. Die französische Kavallerie wich, sehr aufgelöst, hinter ihre Infanterie zurück, und die Divisionen Guilleminot, Foy und Bachelu traten ihren Rückzug nach Frasnes an, wo endlich — aber für die Entscheidung des Tages zu spät — Erlon mit seinem Korps angekommen war und Kellermann die Regimenter wieder sammelte.

In der letzten Stunde des Gefechts war noch die 1. Division (englische Garde) Cooke von Enghien über Braine le Comte und Nivelles bei Quatre Bras mit 4000 Mann und 2 Batterien eingetroffen. Sie hatte einen Marsch von fast 5 Meilen zurückgelegt und gehörte zum Korps des Prinzen von Oranien.

Die Verluste waren auf beiden Seiten bedeutend. Die Engländer verloren 4600, die Franzosen 4300 Mann.

Am Abend dieses Tages war Wellington den Korps von Reille und Kellermann fast um das Doppelte überlegen, aber Erlon's Gegenwart glich dieses Verhältniß nicht nur wieder aus, sondern erzeugte wieder ein Uebergewicht über die Engländer um nahezu 10,000 Mann.

Wellington hatte nur einen Raum von 1500 Schritt von Quatre Bras bis Gemioncourt gewonnen; Ney blieb ihm gegenüber bei Frasnes stehen, die Vorposten von beiden Seiten nahe aneinander.

Napoleon konnte unter den eigenthümlichen Umständen, in welche Ney versetzt worden war, doch sehr zufrieden mit dessen Leistungen sein, denn er allein hatte Wellington gehindert — wenn es dieser je ernstlich beabsichtigt haben sollte — dem Fürsten Blücher eine Unterstützung nach Ligny zu schicken. Freilich verfügte Wellington am Schluß des 16. Juni nach den Verlusten nicht über mehr als circa 26—27,000 Mann, da auch noch der Rest des braunschweigischen Korps zu ihm gestoßen war; eine Ziffer, von welcher eine theilweise Detachirung nach Ligny von keinem nennenswerthen Einfluß geworden wäre. Der Herzog besaß thatsächlich bei Quatre Bras keine Streitkräfte zur Unterstützung Blücher's, und die wenigen, welche ihm successive zuwuchsen, würden doch nicht ausgereicht haben, das Gefechtsfeld gegen die vereinigten Korps von Reille und Erlon zu behaupten. Englische Schriftsteller rechnen aus, daß Wellington am Schluß dieses Tages nur 3/8 der Infanterie, 1/3 der Geschütze, 1/7 der Kavallerie von der Gesammtstärke seiner Armee bei Quatre Bras vereinigt hatte.

Müffling sagt:

„Die erste Nachricht, welche ich dem Fürsten Blücher von Quatre Bras gab, konnte keinen Zweifel darüber lassen, daß der Herzog nicht zur Hülfe kommen konnte."

Diese Nachricht liegt nicht im Text vor; auch wissen wir nicht, ob und um welche Stunde der Fürst sie erhalten haben mag. Müffling deutet aber doch nur auf eine Schlußfolgerung, nicht auf eine bestimmte Absage hin.

Am Abend des 16. gab Wellington aus Genappe, wohin er für die Nacht sein Hauptquartier verlegte, noch folgende Konzentrationsbefehle:

„An Lord Hill. Genappe, den 16. Juni 1815.

Die 2. Infanterie-Division (Clinton, sammelte sich bei Ath und war von hier nach Enghien gewiesen worden) marschirt morgen (17. Juni) mit Tagesanbruch über Nivelles nach Quatre Bras.

Die 4. Infanterie-Division (Colville, sammelte sich bei Grammont und war von hier ebenfalls nach Enghien dirigirt worden; auch sollte sie ihre detachirten Truppentheile von Oudenarde heranziehen) rückt morgen früh mit Tagesanbruch nach Nivelles."

Ferner an den General Lambert:

„Die Infanterie-Brigade unter dem Befehl des Generals Lambert

(es war die 10. englische Brigade und gehörte zur 6. Division Cole) marschirt von Assche morgen früh mit Tagesanbruch, den 17, nach Genappe und bleibt dort bis auf weiteren Befehl stehen."

Endlich nach Brüssel:

„Die Reserve-Artillerie rückt morgen früh, den 17, mit Tagesanbruch nach Quatre Bras, wo sie weitere Ordres empfangen wird."

Zu den wenigen Truppen, die am 16. Abends bei Quatre Bras standen, wurde also nur noch eine Division (die 2.) am 17. nach Quatre Bras gezogen, ebenso hierher die Reserve-Artillerie, während die 4. Division nur nach Nivelles hin Befehl erhielt (wo sich noch immer die Division Chassé befand), und die Infanterie-Brigade Lambert nach Genappe. Indessen hat die 2. Division Nivelles auch nicht verlassen; sie erhielt am 17. früh Kontre-Ordre. Für die Kavallerie unter Graf Uxbridge bei Enghien liegt kein Befehl vor. Auch Prinz Friedrich von Oranien blieb bei Enghien.

Der Herzog konnte sich selbst jetzt, auch nicht den 17., selbst am 18. Juni nicht von dem Gedanken losmachen, daß Napoleon doch wohl noch mit einem Theil seiner Armee auf die Straße von Mons über Braine le Comte nach Hal und Brüssel übergehen könne. Gegen diese Möglichkeit wollte er fortdauernd gerüstet bleiben. Selbst die Schlacht bei Ligny und Napoleon's unzweifelhafte Gegenwart daselbst hat ihn von dieser vorgefaßten Meinung nicht zurückbringen können. Wir werden später hören, weshalb? Eine Konzentration der ganzen Armee bei Quatre Bras zu einem für den folgenden Tag vielleicht beabsichtigten Marsch über Frasnes und Gosselies auf Charleroi hat also thatsächlich nicht stattgefunden.

Am Abend des 16. Juni erhielt Wellington noch keine genaue Kunde über den Ausgang der Schlacht bei Ligny, obgleich der Herzog und Blücher sich im Laufe des Tages Mittheilungen über den Stand der Dinge vor ihrer Front gegenseitig zusandten.

Major v. Brünneck des preußischen Hauptquartiers meldete aus Quatre Bras am Vormittag nach Sombreffe; ob auch am Nachmittag wissen wir nicht. Wellington spricht für die zweite Hälfte des Tages nur von einem empfangenen Bericht.

Eine letzte mündliche Nachricht über den zu befürchtenden Rückzug der preußischen Armee brachte ein Offizier des Hauptquartiers, Major v. Winterfeldt, nach Quatre Bras. Ehe er aber diesen Ort über Marbais auf der Chaussee erreichen konnte, wurde er in der Nähe von Piraumont schwer verwundet, und Müffling, der kurz darauf von dieser Verwundung Kenntniß erhielt, fand sich nicht veranlaßt, dem Verbleib des preußischen Offiziers nachforschen zu lassen. Auf diese Weise wurde der Zweck der Sendung Winterfeldt's nicht erreicht.

Oberst Hardinge war gleichfalls nicht im Stande, dem Herzoge die

Anzeige von dem Ausgange der Schlacht bei Ligny zu machen, weil auch ihm, im Gefolge des Feldmarschalls, eine Kugel die eine Hand zerschmettert hatte.

Die Abhängigkeit Wellington's von dem Schicksal Blücher's trat am nächsten Tage sogleich hervor. Der Fürst hatte die Schlacht im Interesse der Engländer selbstständig aufgenommen. Der Gegendienst blieb aus, folglich mußte nun auch Wellington die vollständige Konzentration seiner Armee weiter rückwärts suchen.

Die Schlacht bei Ligny.

Die Schlacht bei Ligny haben wir bereits als einen heroischen Akt waffenbrüderlicher Bundestreue bezeichnet. Allein hervorgegangen aus strategischen Verhältnissen, deren Entwickelung man in dieser Weise nicht erwartet hatte, trägt der Anfang und der Verlauf des Kampfes auch den Charakter des Unfertigen, durch den es geschah, daß Absicht des preußischen Hauptquartiers und Ausführung derselben an keiner Stelle zum vollen Einklange kamen.

Man hatte gehofft, die ganze preußische Armee am 16. bei Sombreffe zu vereinigen, — und ein ganzes Armee-Korps blieb aus. Die Stellung westlich von Sombreffe sollte eine Position zur Offensive werden, — und man wurde eben hier in eine ganz ausschließliche Defensive hineingedrängt. Man setzte voraus, daß der Feind in der natürlichen Marsch-Direktion von Fleurus nach Gembloux auf die starke Stellung bei le Point du jour, zwischen Sombreffe und Tongrinne, stoßen und dort einen großen Theil seiner Kräfte aufreiben werde, — und der Feind griff die Truppen in dieser Position fast gar nicht an, sondern wandte sich sogleich nördlich gegen den Ligne-Bach.

Die preußische Armee gerieth durch diese Gegensätze in Schwierigkeiten, aus welchen sie nur durch die rasche Hülfe der englischen Armee hätte befreit werden können. Der Weg zu ihr stand dem Herzog Wellington von Quatre Bras über Marbais nach Brye hin offen; kein feindliches Korps versperrte diese Straße; — bis zur späten Abendstunde hoffte Blücher auf diese Unterstützung, und die englische Armee blieb aus.

Aber auch der taktische Verlauf der Schlacht mit den gegebenen Kräften entsprach nicht den Absichten Gneisenau's. Die successive Verwendung der Korps und deren Brigaden schob die Truppen in einer Weise untereinander, daß die einheitliche Leitung, wozu die Verfügbarkeit über eine starke Reserve gehört, darunter litt; die rechtzeitige gegenseitige Unterstützung der drei Waffen kam nicht zur vollen Durchführung; die Schlacht brannte in der

That wie naß gewordenes Pulver an der langen Dauer der Dorfgefechte ab, in welchen die Infanterie sich aufrieb, ohne dem Kampf eine Wendung zum Siege geben zu können.

Gneisenau's Gedanke spricht sich in folgenden Worten aus, die derselbe gleich am folgenden Tage niederschrieb:

„Die Stellung war sehr konzentrirt; — für die Wirkung des Geschützfeuers sehr vortheilhaft. Auf dem rechten Flügel war das Dorf Brye besetzt, auf dem linken Flügel Ligny, vor der Front St. Amand. Das 3. Armee-Korps stand in der Stellung bei le Point du jour."

Nach dieser Auffassung hätte die Frontlinie zwischen Brye und Ligny nur eine Ausdehnung von 1800 Schritt von Dorf zu Dorf gehabt, vollständig ausreichend für die Besetzung mit einem, dem 1. Armee-Korps. Nördlich von Brye stand dann als Reserve ein ganzes Armee-Korps (das 2.) bereit, Umgehungen Bryes einheitlich abzuwehren und den Engländern nach Marbais hin die Hand zu reichen. Als rückwärtiges Echelon zum linken Flügel deckte das 3. Armee-Korps bei le Point du jour die Straße nach Gembloux und befand sich über Sombreffe auch in dem Verhältniß einer Reserve mit den Brigaden, die bei le Point du jour nicht gebraucht wurden. Die Dörfer Wagnelée, St. Amand la Haye und St. Amand erscheinen in dieser Auffassung allerdings nur als ein Abschnitt vor der Front (nicht in der Front), dessen Behauptung auch nicht zum Drehpunkt der Schlacht gemacht zu werden brauchte, da der Feind an der vortheilhaften Geschützaufstellung zwischen Ligny und Brye (auf dem Windmühlenberge von Bussy), und nördlich von Brye durch die Artillerie des Reserve- (2.) Armee-Korps ein unüberwindliches Hinderniß für sein Debouchiren aus den Dörfern des Vor-Abschnitts finden mußte. Um die Nordseite von Wagnelée herum lag in diesem Fall für die vereinigten Reserve-Kavallerie-Korps der freieste Spielraum für ihre entscheidende Thätigkeit gegen erschütterte und abgeschlagene Truppen.

Kam es doch nur darauf an, sich in dieser Stellung bis zum Erscheinen der englischen Armee zu behaupten, und diese Möglichkeit wuchs ja mit dem späten Anfange der Schlacht.

Gneisenau erklärte an demselben Tage, dem 17.:

„Wir erhielten von dem Herzoge Wellington die schriftliche Zusicherung, daß er, wenn der Feind uns angreifen sollte, er in dessen Rücken ihn hinwiederum angreifen würde; ein Gleiches erwartete er von uns, wenn er angegriffen werden sollte..... Noch am 16. Juni Morgens versprach der Herzog, um 10 Uhr Vormittags mit 20,000 Mann in Quatre Bras zu sein, seine Kavallerie in Nivelles. Auf diese Verheißungen gestützt, nahmen wir die Schlacht an..... Die Konzentrirung der englischen Armee hat aber nicht in der zugesagten Zeit stattgehabt. Vier Stunden später, als versprochen war, langte ein Theil der Reserve aus Brüssel

bei Quatre Bras an, mußte aber dort sogleich selbst ein Gefecht bestehen.“

In der von Gneisenau gedachten Stellung zwischen Ligny und Brye kam die Frage nach der Rückzugsrichtung für den Fall eines nachtheiligen Ausganges der Schlacht gar nicht zur Sprache, weil eine solche Möglichkeit sehr ferne zu liegen schien. In winkelrechter Richtung zu dieser Front lag sie genau nach dem Plateau von Ardenelle, wohin Bülow mit dem 4. Korps in Folge seiner Verspätung gewiesen worden war. Dort fand die Armee, gedeckt durch das 3. Korps als Arrieregarde, jedenfalls Aufnahme, Sicherheit und die Freiheit weiterer Verfügung über ihre Operations-Direktion. Erst das Nichterscheinen der Engländer auf dem Schlachtfelde, die eigene Gefahr, in welcher sie sich befanden, als die preußische Armee bei Ligny geschlagen worden war, ließ Gneisenau zum zweiten Mal den Gedanken an selbstsüchtige Sicherheit aufgeben und eine Rückzugsstraße wählen, die zur Rettung Wellington's aus größter, wenn auch ruhmvoll und standhaft getragener Gefahr führte. —

Der thatsächliche Schlachtverlauf ist von dem Gedanken Gneisenau's wesentlich abgewichen. Die erste Vertheilung der Truppen in der Position entsprach ihm aber noch.

Auf dem linken Flügel in Ligny stand die 4. Brigade Graf Henckel; — sie hatte zur Stelle 6 Bataillone, von welchen 1 Linien-Bataillon das am Südwest-Ende des Dorfes gelegene Schloß besetzte, und 1 Linien-Bataillon und 2 Landwehr-Bataillone das Dorf selbst. Eine Frontausdehnung des Ortes von 1400 Schritt läßt 4 Bataillone nicht als zuviel erscheinen, besonders da das Schloß eine selbstständige Besatzung erforderte. Die übrigen 2 Bataillone standen als Soutien hinter Ligny. Diese beiden Bataillone wurden mit Recht nicht als ausreichend zum Festhalten des linken Flügel-Stützpunktes gehalten. Man stellte deshalb hinter Ligny als nächste Reserve 6 Bataillone nebst 2 Schützen-Kompagnien der 3. Brigade v. Jagow auf. Dieser Flügel war demgemäß mit 12½ Bataillonen gut gesichert.

Den rechten Flügel bei Brye erhielt die 1. Brigade v. Steinmetz mit 9 Bataillonen und 2 Schützen-Kompagnien. Brye wurde mit 1½ Bataillonen besetzt.

Als Reserve zwischen dem linken und rechten Flügel blieb die ganze 2. Brigade v. Pirch II., jetzt nur noch 7 Bataillone (früher 9), hinter dem Windmühlenberge von Bussy aufgestellt.

Die Frontlinie zwischen Ligny und Brye sollte eine große Artilleriemasse einnehmen, über welche General v. Holtzendorf den Oberbefehl führte. Holtzendorf bestimmte hierzu vorläufig die 3 — 12pfdgn. Batterien der Reserve-Artillerie nebst 2—6pfdgn. Batterien derselben, zusammen 40 Geschütze. Drei 6pfdge. Batterien und 1 Haubitz-Batterie blieben, ohne die 3 reitenden

Batterien, noch zur Verfügung. Die Brigade-Batterie der 4. Brigade flankirte die Nordostseite von Ligny.

Die Infanteriemasse des 1. Armee-Korps nebst der Reserve-Artillerie stand also in der That, nach Gneisenau's Idee, in der Position Brye — Ligny.

Für den Vor-Abschnitt St. Amand, St. Amand la Haye und Wagnelée blieben also nur 3 Bataillone der 3. Brigade übrig (2 Linien-Bataillone, 1 Landwehr-Bataillon); für eine bloße Vortruppe, die sich nach der Einleitung des Gefechts auf die Hauptstellung zurückzuziehen hat, auch vollständig ausreichend. Nur wäre es wohl zweckmäßiger gewesen, diese 3 Bataillone von der 1. und nicht von der 3. Brigade stellen zu lassen, da sie doch nach Brye zurück mußten und dann die 3. Brigade bei Ligny ungetrennt zusammenblieb. Der Vor-Abschnitt hat in fast zusammenhängender Dorflinie mit seinen drei Dörfern jenseits und diesseits des Baches eine Länge von circa 4000 Schritt. Diese ganze Linie zu besetzen, konnte nicht Aufgabe jener drei Bataillone sein. Man beschränkte sich also auf die Besetzung von St. Amand la Haye und ließ den linken und rechten Flügel dieses Abschnitts frei.

Reiche sagt:

„Die 3 Bataillone der 3. Brigade besetzten St. Amand, jedoch nur Klein-St. Amand, weil Groß-St. Amand oder das eigentliche St. Amand, als jenseits des Ligne-Baches gelegen, zur Vertheidigung wenig geeignet erschien, sowie auch Wagnelée nicht besetzt wurde, weil es dem Dafürhalten nach dem Angriff am wenigsten ausgesetzt war und man sich nicht zu weit ausdehnen wollte."

Die Reserve-Kavallerie des 1. Armee-Korps v. Röder bestand zwar aus 7 Regimentern, aber sie detachirte von denselben auf Befehl ein Regiment (das 1. Schlesische [4.] Husaren-Regiment) nach dem rechten Flügel „zur Beobachtung der rechten Flanke der Armee und zur Verbindung mit dem englisch-niederländischen Heer;" — ferner später: ein Regiment (das 1. westphälische Landwehr-Kavallerie-Regiment) zur 2. Brigade, als diese ihre Reserve-Stellung hinter dem Windmühlenberge verließ; — endlich: eine ganze Brigade General v. Treskow mit 2 Kavallerie-Regimentern (die Brandenburgischen Ulanen Nr. 2 und das 1. kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment), um auf dem rechten Flügel zur Reserve-Kavallerie des 2. Armee-Korps zu stoßen. Es blieben also dem General-Lieutenant v. Röder nur 3 Regimenter: Brigade des Oberst-Lieutenants v. Lützow, des bekannten Parteigängers, mit dem 6. Ulanen-Regiment und den 1. Westpreußischen Dragonern, und dem 2. kurmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiment. Diese Regimenter standen nördlich von Ligny (kaum 1000 Pferde stark), wo wir dieselben gegen das Ende der Schlacht in voller Aktion wiederfinden werden.

Das 2. Armee-Korps Pirch I., als die Haupt-Reserve für das 1. Armee-Korps, befand sich als Echelon hinter dem rechten Flügel, in erster Linie die 5. und 6. Brigade, Tippelskirch und Kraft, in zweiter Linie die 7. und 8. Brigade, Brause und Langen, wobei die 5. Brigade bis les trois Barettes reichte; — die Reserve-Artillerie hinter der 2. Linie. Die Reserve-Kavallerie, General v. Jürgaß, anfänglich bei Sombreffe, wurde sehr bald nach dem rechten Flügel zwischen Brye und Wagnelée vorgezogen, um hier zur Abwehr eines Angriffs rechtzeitig à portée zu sein. Diese Reserve-Kavallerie zählte nach Abzug von 2 Landwehr-Kavallerie-Regimentern, die à 2 Eskadrons bei den 4 Infanterie-Brigaden eingetheilt waren, und nach Abzug von 2 Eskadrons, die als zurückgelassene Vorposten von der Maas her noch nicht eingetroffen waren, 6½ Regimenter, welche in 3 B ri gaden eingetheilt waren. Die Brigade des Oberst v. Thümen bestand aus 3 Regimentern, den Schlesischen Ulanen, dem halben neumärkischen Dragoner-Regiment Nr. 6 und den 11. Husaren. Die Brigade des Oberst Graf Schulenburg bildeten die Königin-Dragoner Nr. 1 und das 4. kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment. In der Brigade des Oberst-Lieutenants v. Sohr befanden sich die Brandenburgischen Husaren Nr. 3 und die Pommerschen Husaren Nr. 5.

Rechnen wir zu dieser Reserve-Kavallerie noch die Brigade des Generals v. Treskow mit 2 Regimentern, so standen hier 8½ Regimenter. Auch diese Ziffer vermehrte Gneisenau noch dadurch, daß er später die Kavallerie-Brigade des Oberst v. d. Marwitz von dem 3. Armee-Korps durch Sombreffe zu dem General v. Jürgaß heranzog, dessen ganze disponible Kavalleriemasse dadurch auf 10½ Regimenter stieg. Marwitz brachte die 7. und 8. Ulanen. Die 9. Husaren waren ebenfalls von den Vorposten an der Maas noch nicht zurück.

Diese Kavalleriemasse war demnach eine so bedeutende, daß sich in derselben der Gedanke Gneisenau's, seiner Zeit mit ihr einen Offensivschlag bei Wagnelée vorbei auszuführen, unverkennbar ausspricht.

Das 2. Armee-Korps hatte seine Infanterie im Ganzen vollzählig zur Stelle; nur der 8. Brigade fehlte noch ein Vorposten-Bataillon (Füsilier-Bataillon 21. Regiments).

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann haben wir bereits ein Echelon des linken Flügels genannt. Gneisenau hat dieses Korps in der That zum Theil als Reserve für die Truppen der Hauptposition verwerthet. Die Heranziehung der Kavallerie-Brigade v. d. Marwitz wurde soeben berührt. Aber auch eine ganze Infanterie-Brigade, die 12., Oberst v. Stülpnagel, 9 Bataillone, mußte (wenn auch spät) aus ihrer Reserve-Stellung bei le Point du jour abrücken, um durch Sombreffe auf das eigentliche Schlachtfeld zu eilen. Thielmann hielt 2 Brigaden (die 11. v. Luck und die 12.) bei le Point du jour, der Mitte seiner Aufstellung, in Reserve und besetzte

mit der 9. Brigade v. Borcke seinen rechten Flügel bei Mont Potriaux und mit der 10. Brigade v. Kemphen seinen linken Flügel bei Tongrinne. Die Reserve-Kavallerie General v. Hobe stand ebenfalls bei le Point du jour; — sie zählte aber nach der Detachirung des Oberst v. d. Marwitz nur noch 2 Regimenter, die Brigade des Oberst Graf Lottum, 5. Ulanen und 7. Dragoner, jedes Regiment nur zu 3 Eskadrons, und konnte durch die Zusammenziehung der bei den Brigaden eingetheilten 2 Landwehr-Kavallerie-Regimenter auf 4 Regimenter gebracht werden, aber auch nur mit einem Zuwachs von 6 Eskadrons, da 2 Eskadrons sich noch auf dem Rückmarsch von den Vorposten befanden. Die Reserve-Artillerie war die schwächste; sie bestand bloß aus einer 12pfündigen Batterie und aus zwei 6pfündigen, nebst drei reitenden Batterien.

Diese Verhältnißziffern der Kavallerie und Artillerie werden es klar machen, daß das 3. Armee-Korps wohl seine Position behaupten konnte, aber nicht dazu geeignet war, durch einen Ausfall auf der Straße nach Fleurus einen entscheidenden Einfluß auf den Verlauf der Schlacht auszuüben. Erst wenn der Feind bei einem Angriff auf das Dorf Ligny geschlagen war und zurückwich, erst dann konnte die Infanterie des 3. Armee-Korps von den Höhen bei le Point du jour in das Thal hinabsteigen und durch das Defilee zwischen Mont Potriaux und Tongrinne an der Verfolgung Theil nehmen. Von der Höhe bei Tongrenelle bis Ligny sind fast 4000 Schritt, von der Höhe bei Mont Potriaux bis zur Ostseite von Ligny 1600 Schritt und bis zur Westseite 3000 Schritt. Solche Distanzen waren für 12pfünder und 6pfünder damals zu weit. Nur von Mont Potriaux hätte eine Einwirkung durch 12pfünder versucht werden können; — sie standen aber rechts und links der Chaussee. Das südliche wellenförmige Plateau um Ligny bot aber auch der Artilleriewirkung wenige Chancen. Wir finden nicht, daß der Feind von dieser Seite her wesentlich durch Geschützfeuer belästigt worden wäre. Die Kavallerie war der zahlreichen feindlichen Kavallerie an dieser Stelle noch weniger gewachsen.

Gneisenau hat auch keinen Ausfall des 3. Armee-Korps zur Degagirung des 1. und 2. Armee-Korps gefordert, ihm genügte dort die sichere Sperrung der Straße; er schlug die Schlacht in der That nur mit zwei Armee-Korps und durfte dies auch wagen, mit Bezug auf die bestimmt erwartete Unterstützung durch die Engländer. Es bedarf überdies wohl kaum der Erinnerung, daß sich Thielmann an der Spitze des sächsischen Korps 1812 in Rußland sehr ausgezeichnet hatte: — er war ein kühner und intelligenter General.

Folgen wir nun den Hauptmomenten der Schlacht.

Napoleon hatte seine Armee gegen 2 Uhr um Fleurus versammelt, und zwar nach der ursprünglichen Richtung des Anmarsches der einzelnen Korps:

Das 3. Korps Vandamme östlich von Fleurus, ebendaselbst das 4. Korps Gérard, beide Korps durch die Straße von Fleurus nach le Point du jour geschieden; — auf dem rechten Flügel Gérard's nach Wanfercée zu das 1. und 2. Kavallerie-Korps (Pajol und Excelmans). In zweiter Linie südlich von Fleurus die Garden und das 4. Kavallerie-Korps Milhaud: — Alles in Kolonnen dicht aufgeschlossen. Das 6. Korps Lobau war noch im Anmarsch von Charleroi nach Fleurus. Die Division Girard des 1. Korps schloß der Kaiser dem Korps des Generals Vandamme an. So warteten die Truppen auf die Befehle Napoleon's, der das Terrain und die Stellung seines Gegners noch durch die Avantgarden-Kavallerie und durch Offiziere seiner Umgebung rekognosziren ließ. Die Front der Kolonnen war nach Sombreffe und Gembloux hin gerichtet, wohin die ursprüngliche Disposition sie ja gewiesen hatte.

Im Ganzen hatte der Kaiser hier 69,000 Mann mit 210 Geschützen zur Stelle, eine Ziffer, die durch den Zutritt Lobau's sich auf 79,000 Mann mit 242 Geschützen steigern mußte.

In diesen Ziffern spricht sich kein numerisches Uebergewicht Napoleon's aus; es ist aber thatsächlich dadurch eingetreten, daß das ganze Korps von Thielmann mit circa 24,000 Mann im Verlauf der Schlacht nur eine demonstrative Rolle zu spielen berufen war.

In Uebereinstimmung mit seinem Angriffsplan, den linken Flügel der preußischen Armee bei Ligny zu umfassen, um sie von dort dem Marschall Ney nach Marbais entgegenzutreiben, — ließ der Kaiser das 4. Korps Gérard mit den beiden Kavallerie-Korps Pajol und Excelmans nach Ligny abmarschiren, während das 3. Korps Vandamme sofort das näher gelegene St. Amand angreifen sollte, um die Aufmerksamkeit Blücher's hierher zu ziehen. Die Garden und die Kürassiere Milhaud's blieben vorläufig in Reserve bei Fleurus stehen. Der Gedanke, daß auf diese Weise die preußische Armee der englischen zugetrieben würde, hielt den Kaiser in der Verfolgung seines Planes nicht auf, weil er bei Quatre Bras keine Armee, sondern nur ein schwaches englisches Detachement voraussetzte, dagegen die Armee Wellington's im Rückzuge auf Brüssel wähnte. Kam Ney mit 40—50,000 Mann (2 Armee-Korps) über Marbais heran — und Napoleon erwartete ihn ebenso bestimmt, als Blücher die englische Armee, — so war allerdings nur dieser Plan geeignet, die preußische Armee in eine völlige Niederlage zu verwickeln. Als der Kaiser später die Anwesenheit Thielmann's bei le Point du jour entdeckte, setzte er mit Recht voraus, daß 2 Kavallerie-Korps, die vorläufig noch gar nicht bei Ligny gebraucht werden konnten, hinreichen würden, einen Ausfall des dort auf den Höhen stehenden preußischen Korps rechtzeitig zurückzuschlagen, um so mehr, da die Garden und Lobau noch immer zu seiner Verfügung standen. Allein eben diese Kavallerie-Korps sollten seiner Zeit

nördlich von Ligny die Verfolgung aufnehmen, vielleicht den Feind bei Tongrinne von dem bei Ligny vollständig trennen.

Vandamme behielt an Kavallerie nur die zum Korps gehörenden drei Regimenter der Division Domont, welche später durch das Erscheinen Durutte's mit der Kavallerie-Division Jaquinot's auf 6 Regimenter hätte verstärkt werden können. Auch Gérard hatte die Kavallerie-Division Morin (4 Regimenter) unter seinem Befehl.

Graf Groeben blieb persönlich am Feinde und beobachtete den Anmarsch desselben, zuletzt vom Tombe de Ligny aus. Seine mit Bleistift geschriebenen Meldezettel an den General v. Gneisenau hoben namentlich die Bewegung der französischen Truppen auf der Chaussee und südlich derselben in der Richtung auf Tongrinelle heraus: — es war der zum Angriff auf Ligny bestimmte rechte Flügel der französischen Armee.

Kampf um St. Amand la Haye.

Vandamme eröffnete den Kampf mit einem Angriff auf die vorspringende Südecke des Dorfes St. Amand durch die Division Lefol; er behielt also mit der Division Girard 3 Divisionen in Reserve. Da St. Amand nicht besetzt war, so konnten die Sturmkolonnen unaufgehalten bis St. Amand la Haye am Südrande des Baches vordringen. Die 3 preußischen Bataillone in la Haye wurden durch die Ueberzahl hinausgedrängt. Von jetzt ab tritt die Abweichung von Gneisenau's Gedanke ein. La Haye gehörte ja nur zum Vor-Abschnitt. Verhinderte man den Feind durch das überlegene Geschützfeuer aus la Haye zu debouchiren, warf man ihn mit dem Bajonnet zurück, so blieben die Truppen in der Hauptstellung frisch, geordnet und als Ganzes verfügbar.

Es kam aber anders. Die Bataillone zweier Brigaden wurden in den Kampf um la Haye successive eingesetzt, lösten sich dort auf, füllten den engen Raum mit Todten und Verwundeten, hinderten nach dieser Richtung hin das Geschützfeuer und mußten schließlich als unbrauchbar gewordene Trümmer („ausgebrannte Schlacken") das Dorf doch aufgeben. Für Vandamme dagegen war St. Amand ein Deckungsmittel, ein gewohnter Kampfplatz für seine Tirailleurschwärme, ein Durchgang auf dem Wege nach Brye und dem Windmühlenberge.

Als die 3 preußischen Bataillone nach Brye zurückgingen, nahm Steinmetz, der dort mit der 1. Brigade stand, sie auf, — zunächst mit 4 Bataillonen unter Oberst v. Hofmann, die wieder in la Haye eindrangen, es mit Mühe hielten, 2 Bataillone nachgeschickt bekamen und es dann doch unter großen Verlusten verlassen mußten. Mit Ausnahme der Besatzung in Brye war die 1. Brigade kampfunfähig geworden: — sie sammelte sich bei Brye.

Die Gefahr, den Feind auf Brye nachstoßen zu sehen, wurde nun die Ursache, daß man die 2. Brigade Pirch II. hinter dem Windmühlenberge zwischen 4 und 5 Uhr antreten und gegen la Haye vorrücken ließ. Blücher führte sie persönlich vor.

Auch diese Brigade drang wieder in das Dorf ein, schlug sich auf dem beengten Raum mit großer Tapferkeit, war aber doch in der Lage, es jeden Augenblick gegen die Reserve-Divisionen Vandammes wieder verlieren zu können.

Um dem vorzubeugen, wurde der zweckmäßige Plan entworfen, das Korps Vandamme's in seiner linken Flanke über Wagnelée mit Infanterie und Kavallerie anzufallen und dadurch die Truppen in la Haye zu degagiren. Aber auch dieser Plan wurde schließlich wieder nur mit einer Infanterie-Brigade und einer Kavallerie-Brigade ausgeführt. Aus der Reserve erhielt die rechte Flügel-Brigade des 2. Armee-Korps, die 5. Brigade v. Tippelskirch, den Befehl, unter der oberen Leitung des Generals v. Jürgaß diesen Flanken-Angriff auszuführen. Die hinter ihr stehende 7. Brigade v. Brause sollte ihr folgen. Die Verwendung eines halben Armee-Korps und der gesammten verstärkten Reserve-Kavallerie desselben Korps versprach in der That einen guten Erfolg, da die Reserve Napoleon's bei Fleurus doch fast ½ Meile von Wagnelée entfernt stand. Freilich wurde es nothwendig, diese Bewegung wenigstens durch die reitende und die zwei Brigade-Batterien westlich von Wagnelée unter dem Schutz der gesammten Kavallerie vorzubereiten, um die Kavallerie nicht auf unerschütterte Bataillone westlich von St. Amand la Haye stoßen zu lassen, und dann möglichst gleichzeitig mit den beiden entwickelten Infanterie-Brigaden durch Wagnelée und westlich von diesem Ort hervorzubrechen. Indessen die Batterien wurden vorweg sämmtlich zurückgelassn, — vielleicht, weil man besorgte, die hohen Kornfelder würden ihr Schußfeld doch beschränken, — auch nur die Kavallerie-Brigade Thümen umritt die Westseite von Wagnelée, die Masse der Reserve-Kavallerie blieb ebenfalls zurück, — die 7. Brigade folgte spät und in zu weiter Distanz, — und nur die 5. Brigade rückte durch das unbesetzte Wagnelée, indem sie bataillonsweise aus der Südseite des Dorfes debouchirte. Sie wurde hier gleich bei dem Austritt derart durch das überraschende, nahe feindliche Schützenfeuer erschüttert, daß die Bataillone nach Wagnelée zurückwichen, das Dorf selbst aufgaben und hinter die 7. Brigade zurückgingen, die nun nördlich von Wagnelée das Debouchiren des nachrückenden Feindes aus dem Dorf durch Artillerie- und Infanteriefeuer hinderte. Die Kavallerie-Brigade v. Thümen hatte keine Gelegenheit zur einheitlichen Attacke gefunden, weder auf die französische Kavallerie, noch auf die Infanterie. Nur einzelne Eskadrons attackirten auf feindliche Schützen. Ein schöner Plan war hiermit an der unzureichenden Ausführung gescheitert.

Die Folge davon zeigte sich darin, daß auch Pirch II. wieder la Haye räumen mußte. Er zog die 2. Brigade zur 1. Brigade nach Brye zurück, und obschon auch er große Verluste erlitten, so blieb er doch noch stark genug, dem gleichfalls sehr geschwächten Korps Vandamme's das Herausbrechen aus St. Amand la Haye zu verwehren. Vandamme hatte sich bis Wagnelée ausgedehnt und seine Reserve-Divisionen sämmtlich in den Kampf eingesetzt. Erst gegen 6 Uhr Abends war der an dieser Stelle ursprünglich beabsichtigte Plan Gneisenau's zur Geltung gekommen, dem Feinde das Debouchiren aus dem Vor-Abschnitt St. Amand, St. Amand la Haye und Wagnelée bis zur gehofften Ankunft der Engländer unmöglich zu machen; — aber 2 Brigaden waren nun ruinirt und eine dritte (die 5.) aus der Reserve sehr erschüttert.

Das Gefecht in aufgelöster Form hatten die wenig vorgebildeten Rekruten und die Landwehr-Bataillone nicht mit Erfolg zu führen vermocht. Dieser Umstand erscheint nicht überraschend. Schwieriger ist die Erklärung, warum die gesammte Reserve-Kavallerie nicht in den Kampf eingesetzt worden ist?

Jürgaß war ein erfahrener Kavallerieführer, der schon 1813 und 1814 an der Spitze der Kavallerie gestanden. Von seinen fünf Brigade-Kommandeuren hatte sich Sohr bei Möckern den Ruf eines sehr entschlossenen Kavalleristen erworben, und v. d. Marwitz ist als eine energische Persönlichkeit bekannt.

Die Größe einer kavalleristischen Idee ist in diesem Fall nicht erkannt worden. Die 5 Brigaden waren zerstreut und es wurde auch kein Versuch gemacht, sie sämmtlich zu vereinigen.

Die Brigade Treskow hielt Zieten zurück, weil er glaubte, sie zur Deckung seiner Artilleriemasse zwischen Brye und Ligny nicht entbehren zu können. Die Brigade Sohr stand zwischen Brye und Wagnelée und attakirte dort mit einzelnen Eskadrons die französischen Tirailleurs, welche aus St. Amand la Haye gegen Brye hervorbrachen. Die Brigade Schulenburg ließ Jürgaß nördlich von Wagnelée als Reserve zurück, sie ist nicht zum Gefecht gekommen. Die Brigade v. d. Marwitz verwendete Jürgaß zur Deckung seiner rechten Flanke, Front gegen Mellet.

Dort zeigte sich, aber noch sehr weit zurück, die Division Durutte und die 3 französischen Kavallerie-Regimenter Jaquinot's. Durutte hat seinen Marsch auf Wagnelée bis zum Schluß der Schlacht nicht fortgesetzt. Marwitz rechnet sich diesen Umstand als ein persönliches Verdienst an. Allein zum Gefecht ist es auch hier nicht gekommen. Einzelne Eskadrons ritten einander rekognoszirend entgegen.

Die Brigade Thümen verlor gleich im Anfange durch eine Kanonenkugel ihren braven Führer. Die Kugel zerschmetterte ihm den Kopf. Sein Nachfolger führte die kaum aufmarschirten Regimenter zurück, als er das

Mißgeschick der 5. Infanterie-Brigade v. Tippelskirch sah. Auch Jürgaß wurde später durch eine Infanteriekugel in der Brust verwundet.

Die obere Leitung hatte im Ganzen und unmittelbar am Feinde sehr bald aufgehört. Sohr trat am Abend an die Stelle des Generals v. Jürgaß. Der günstige Moment zu einer großen Kavallerie-Attacke war aber vorüber. Es hätte eines neuen Planes bedurft, um die Chancen des Erfolges wieder der Infanterie und Kavallerie bei Wagnelée zuzuwenden. — Blücher's Aufmerksamkeit wurde eben jetzt von dem rechten Flügel nach dem linken Flügel auf das wichtigere Ligny abgelenkt.

Kampf um Ligny.

Die taktische Bedeutung des Dorfes Ligny, der feste Stützpunkt des linken Flügels zu sein, erforderte an dieser Stelle, im Gegensatz zu dem Gefecht um St. Amand la Haye, die nachdrücklichste örtliche Vertheidigung. Mit dem Verlust Ligny's war in der That die preußische Frontlinie an dieser Stelle umfaßt, und befanden sich dann keine Reserven zur Hand, so gerieth die ganze Position in Gefahr, von hier aus gesprengt zu werden, ohne daß das Korps bei le Point du jour, den Ligne-Bach zwischen sich und der Stellung bei Brye, dies hindern konnte. Deshalb finden wir auch zwei Brigaden zur Festhaltung Lignys in und hinter dem Dorfe bestimmt.

General Gérard führte 3 Divisionen à 3 und 4 Regimenter heran. Sobald er die Anwesenheit der preußischen Truppen auf dem Plateau östlich des Ligne-Baches entdeckte, schob er hier die 4 Kavallerie-Regimenter unter Morin in seine rechte Flanke, detachirte wenige Bataillone nach Boignée und Tongrinelle und wandte sich divisionsweise zum Angriff auf Ligny, fast eine Stunde später, als Vandamme auf St. Amand. Nur die lange Südseite des Dorfes stand dem Angriff frei, da die Ost- und Westseite von Batterien, die man dort verdoppelte, trefflich bestrichen wurden. Allein das hohe Korn begünstigte auch die gedeckte Annäherung an die Enceinte des Dorfes. Dennoch gelang es dem Feinde erst nach wiederholt abgeschlagenen Stürmen, sich der Umfassung zu bemächtigen und nun schrittweise in Ligny nach den jenseitigen Ausgängen vorzudringen. Die 4. Brigade Graf Henckel verlor das Dorf. Die 3. Brigade Jagow nahm nun den Kampf auf, und es gelang ihr, Ligny zurückzuerobern. Im Zuge des Sieges verfolgten einzelne Abtheilungen den Feind bis über die Süd-Enceinte hinaus. Die 4. Brigade sammelte sich und rückte hinter den Windmühlenberg. Brigaden, die solche Verluste erlitten, wie die 1., 4., sowie auch die 2. und 5., können aber nicht mehr als disponible Reserven gelten; — dieser Begriff entspricht nur dem Exerzirplatz für zurückgenommene Avantgarden-Brigaden; —

die auf dem Gefechtsfelde entstandene Auflösung stellt den Bataillonen zunächst die Aufgabe, sich nach Möglichkeit wieder zu ordnen, um den taktischen Körper fortgesetzt zu repräsentiren.

Eine Reserve für die 3. Brigade in Ligny konnte deshalb nur aus dem 2. Armee-Korps entnommen werden. Blücher bestimmte hierzu die 6. Brigade v. Kraft, welche indessen nur 5 Bataillone zur Stelle hatte, da bereits auf Befehl 4 Bataillone nach Brye und St. Amand la Haye zur Unterstützung Pirch's II. detachirt worden waren. Es blieb also hiernach für den rechten Flügel nur noch die 7. Brigade Brause, die aber auch schon bei Wagnelée im Gefecht stand, und für den linken Flügel allein die 8. Brigade Langen übrig. Das 2. Armee-Korps war nun als ein Ganzes aufgelöst, und wenn auch diese Brigaden in den örtlichen Kampf um St. Amand la Haye und Ligny eingesetzt wurden, so war das Ineinanderschieben der Brigaden beider Armee-Korps vollendet; ein taktischer Nachtheil, der gewiß nach Möglichkeit verhütet werden muß.

Kraft mußte den General Jagow bei Ligny sehr bald unterstützen. Er sandte die Bataillone einzeln, bis auf zweie, in das Dorf und meldete dem Grafen Gneisenau seine Besorgniß, Ligny doch nicht mit Jagow behaupten zu können.

Gneisenau ließ ihm antworten:

> „Halten Sie das Dorf nur noch eine halbe Stunde (es war 8 Uhr Abends). Die Ankunft der englischen Truppen steht jeden Augenblick zu erwarten."

Der Adjutant des Generals v. Kraft, Hauptmann v. Stülpnagel, überbrachte ihm diese Antwort.

Kraft berichtet:

> „Dieser Befehl hat die erschöpften Truppen aufs Neue angefeuert und sie bewogen, Alles zu leisten, was man nur irgend von braven Männern erwarten kann."

Gneisenau suchte nun aber auch eine neue preußische Reserve heranzuziehen. Er schickte dem General Thielmann den Befehl, zwei Brigaden von le Point du jour durch Sombreffe auf das Schlachtfeld zu detachiren.

Thielmann empfing diese Weisung, als er soeben einen Unfall erlitten hatte. Das Infanterie-Gefecht in dem Thal vor seinem linken Flügel zeigte sich nicht als bedeutend. An Ersteigung der von seinem Korps besetzten Höhen durch den Feind war nicht zu denken.

Zwischen 7 und 8 Uhr Abends glaubte Thielmann zu bemerken, daß die Franzosen eine rückgängige Bewegung machten. Er beschloß, sogleich die Verfolgung aufzunehmen. Um den Feind möglichst schnell mit Geschützkugeln zu erreichen, ließ er eine reitende Batterie, an ihrer Spitze 2 Eskadrons, auf der Chaussee vorfahren. Der Rest seiner Reserve-Kavallerie

unter Hobe's Führung sollte der Batterie folgen. Thielmann hatte sich getäuscht.

Auf dem jenseitigen Thalrande wurde die Batterie, noch ehe sie zum Abprotzen kam, von französischer Kavallerie angefallen, die 2 Eskadrons geworfen und der Batterie 5 Geschütze abgenommen. Hobe zog die Kavallerie in die Position zurück. Durch diesen Unfall besorgt gemacht, glaubte Thielmann 2 Brigaden nicht entbehren zu können. Er ließ nur die 12. Brigade Oberst v. Stülpnagel nach Sombreffe abmarschiren. Bei Ligny erfolgte spät Abends die Entscheidung.

Durchbruch des Feindes bei Ligny.

Der 16. Juni, ein Freitag, war ein ungewöhnlich heißer Tag. Die preußischen Bataillone hatten den Vormittag über, zum Theil in der vergangenen Nacht, einen beschwerlichen Marsch gemacht. Der sechsstündige Kampf am Nachmittag erhöhte die Erschöpfung. Gegen Abend stieg ein starkes Gewitter auf und entlud sich über dem Schlachtfelde. Der Regen fiel in Strömen, aber kurz. Es ging vorüber, aber schwere dunkle Wolken folgten. Die Tageshelle wechselte oft mit großer Finsterniß. Die Abenddämmerung warf ihre langen Schatten.

Blücher war persönlich nach Ligny geeilt. Noch wurde das Dorf behauptet. Er ritt nach dem Windmühlenberge zurück und passirte hierbei die Reserve-Kavallerie Röder's. Der Feldmarschall sah sehr ernst aus, gebeugt von der großen Hitze und der Last des so lange unentschiedenen Kampfes. In seinem Gefolge befand sich Oberst Hardinge, der sich dem Grafen Groeben (auf einige Minuten von den Batterien am Ligne-Bach hierher zurückgekehrt) mit den Worten zuwandte:

„In einer halben Stunde spätestens muß schon die erste englische Kavallerie-Brigade hier eintreffen. Das Andere folgt!"

Also auch Hardinge glaubte noch, wie das ganze Hauptquartier, an die Hülfe Wellington's. Sechs Stunden lang hatte man schon die Angriffe des Feindes abgewehrt. Gelang es, den Durchbruch des Feindes bis zum Eintritt der Nacht zu verhindern, so hatte Blücher durch die bloße Behauptung des Kampfplatzes seinen Zweck erreicht, wenn auch die englische Unterstützung spät eintraf. Trotz aller Verluste und ungeachtet der Aufzehrung der Reserven bis auf die 8. Brigade, bestand doch noch ein Gleichgewicht der Kräfte. Das 1. und 2. preußische Armee-Korps zeigten sich bis hierher dem gewaltigen Offensivstoße des Kaisers vollständig gewachsen. Aber Napoleon drängte mit dem sinkenden Tage auf die Entscheidung der Schlacht.

Die Meldung Vandamme's, daß er nicht im Stande sei, aus St. Amand la Haye zu debouchiren, und daß seine linke Flanke von Wagnelée her be-

droht sei, hatte den Kaiser schon gegen 6 Uhr veranlaßt, ihm die Kavallerie-Division Subervie des 1. Kavallerie-Korps (3 Regimenter) zu schicken und die junge Garde-Division Duhesme (4 Regimenter oder 8 Bataillone) folgen zu lassen. Das Erscheinen Durutte's und Erlon's bei Mellet verursachte zwar einen Halt in dem Marsch der jungen Garde, sie durfte denselben aber nach St. Amand fortsetzen, sobald der Irrthum, der Feind sei bei Mellet, aufgeklärt worden war.

Mit der alten Garde, die Divisionen Friant und Morand (16 Bataillone), der Garde-Kavallerie-Division Guyot (2 Regimenter) und dem 4. Kavallerie-Korps Milhaud (8 Kürassier-Regimenter) wandte sich Napoleon persönlich gegen Ligny. Bei Fleurus blieb nur das 6. Korps Lobau zurück.

Als Blücher den Anmarsch dieser Reserven nach seinem rechten und linken Flügel sah, vereinigte er zwischen Wagnelée und Brye die 7., 5. und 1. Brigade, — bei St. Amand la Haye die 2. Brigade, einen Theil der 6. Brigade und jetzt auch 4 Bataillone der 8. Brigade, — bei Ligny die 3. Brigade, den anderen Theil der 6. Brigade und nun auch die anderen 4 Bataillone der 8. Brigade Langen (nur 1 Bataillon derselben blieb bei Brye zurück), — während die Reserve-Artillerie des 2. Armee-Korps die Batterien des 1. Korps zwischen Brye und Ligny theils ablösen, theils verstärken mußte. Hiermit war die letzte Reserve aufgelöst, die 6. und 8. Brigade getheilt und beide Armee-Korps ineinandergeschoben. Zieten kommandirte bei St. Amand, Pirch I. bei Ligny. Die 4. Brigade Graf Henckel ist in dieser Vertheilung nicht genannt, weil sie in Folge eines Irrthums nach Sombreffe abmarschirt war, wo ihr die 12. Brigade entgegenkam und zu defiliren begann. Zwei Eskadrons des Elb-Landwehr-Kavallerie-Regiments unter dem Major von dem Busch folgte den Bataillonen der 8. Brigade nach Ligny. Treskow blieb mit seiner Kavallerie-Brigade bei der Artillerie in der Nähe von Brye.

Bei Wagnelée und St. Amand la Haye entbrannte der Kampf mit erneuerter Heftigkeit. Man schlug sich wieder innerhalb dieser Dörfer, ohne daß es dem Feinde möglich gewesen wäre, trotz seiner Verstärkungen auf das freie Feld herauszubrechen. Zieten hielt hier gegen Vandamme fortgesetzt das Gleichgewicht.

Anders aber gestaltete sich die Gefechtslage auf dem linken Flügel bei Ligny. Dort brannte bereits das Schloß und bald auch ein Theil des Dorfes. Die Vertheidigung wurde dadurch wesentlich erschwert. Die alte Garde griff unter den Augen des Kaisers mit dem ihr eigenthümlichen Elan an. Aber das Feuer der französischen Geschütze schwieg hier vollständig. Man sah von dem Windmühlenberge aus die rückgängige Bewegung der Batterien.

Dieser Umstand erzeugte bei Blücher den Irrthum, daß bei Ligny der Angriff abgeschlagen sei. Er sandte den Major v. Weyrach zur Reserve-

Kavallerie Röder's mit dem Befehl, zur Verfolgung anzutreten. Allein Graf Groeben, der vom Ligne-Bach aus den Anritt der Kürassiere Milhaud's nach der Ostseite von Ligny beobachtet hatte, überholte ihn und veranlaßte den General Röder zur Abwehr des drohenden Schlages, die 3 Regimenter rasch vorzuführen. Lützow nahm mit den 6. Ulanen die Spitze.

„In diesem Augenblick erscheint auch Fürst Blücher, der in einem hellen Augenblick des mit dicken Wolken treibenden Himmels die Gefahr des feindlichen Durchbruchs ebenfalls erkannt hatte, um sich auf seinem prächtigen Schimmel (ein Geschenk des Prinz-Regenten in London) in langen Bogensätzen, den gezogenen Säbel in der Faust, frisch wie ein Jüngling, an die Spitze des Regiments zu setzen. Auch Gneisenau kommt grüßend vorüber" —

so drückt sich im begeisterten Mitgefühl des Moments Graf Groeben aus, der diese Attacke der Ulanen mitmachte.

Wenige Minuten hatten aber hingereicht, die Situation zu einer sehr kritischen umzuwandeln. Am Nordostende Ligny's waren nämlich mehrere französische Bataillone und gleich darauf auch über den Bach an derselben Seite die feindlichen Kürassiere (5 Regimenter, gefolgt von den Garde-Dragonern und den Grenadieren zu Pferde, im Ganzen 7 Kavallerie-Regimenter) in langen Reihen durchgebrochen. Glücklicherweise war Blücher mit Nostitz nach dem linken Flügel der Ulanen geritten, wodurch er dem unmittelbar bei Ligny vorbeigehenden Strom der Kämpfenden entzogen blieb. Lützow stieß in der Attacke gegen die zunächst erscheinende Infanterie auf einen tief eingeschnittenen Querweg, der, durch das Korn dem Auge entzogen, von den Ulanen nicht sogleich übersprungen werden konnte.

Während des unglücklichen augenblicklichen Haltes vor diesem Hinderniß empfing das Regiment ein so nahes Infanteriefeuer, daß Oberst-Lieutenant v. Lützow, 3 Rittmeister, 8 Lieutenants, 2 Wachtmeister, der Stabstrompeter und einige 70 Mann theils todt, theils verwundet und durch Verlust der Pferde außer Gefecht gesetzt, zusammenstürzten. Eine zweite Salve brach die Attacke vollständig. Das Regiment wandte sich, die Kürassiere hieben nach und der verwundete Regiments-Kommandeur fiel in Gefangenschaft. Auch das Pferd des Feldmarschalls wurde von einer Kugel tödtlich getroffen. Nach einigen konvulsivischen Sprüngen stürzte es zusammen. Blücher kam unter dem verendenden Pferde zu liegen. Nostitz wich nicht von seiner Seite. Auch sein Pferd war leicht am Halse verletzt worden. Entschlossen, das Schicksal des Fürsten als treuer Adjutant zu theilen, dachte er jedoch auf die Rettung des Heldengreises.

Es war ein sehr glücklicher Umstand, daß in dem nun folgenden Hin und Her der Attacken der preußischen und französischen Kavallerie-Regimenter Blücher unbemerkt blieb. Die Ulanen, die westpreußischen Dragoner, die Kurmärker und auch das Elb-Landwehr-Regiment der 8. Brigade griffen

abwechselnd in den Kampf ein. In diesem Pêlemêle gelang es einigen Ulanen und dem Major von dem Busch, mit seinen Landwehr-Reitern bis zu dem Fürsten durchzudringen und ihm und seinem Adjutanten hülfreiche Hand zu leisten. Der Feldmarschall, von dem Fall arg erschüttert, kam wieder auf ein Pferd, und es gelang, ihn der Region der Gefahr zu entziehen.

Gneisenau, Grolman, alle Offiziere des Hauptquartiers waren in den Strom gerathen, der von Ligny nach Brye zurückdrängte. Der Windmühlenberg wurde für den Feind die Direktion des Angriffs, für die preußischen Bataillone der Sammelpunkt aller zerstreuten Abtheilungen des linken Flügels. Dort standen noch die Batterien, dort befand sich die Kavallerie-Brigade Treskow und die Kavallerie der 2. Brigade des westphälischen Landwehr-Kavallerie-Regiments; dorthin wichen auch zum Theil die Truppen zurück, die bei St. Amand la Haye gefochten hatten. Diese sich zusammenballende Masse zu überwältigen war dem Feinde nicht möglich. Pirch I. organisirte hier den Widerstand. Indessen die überlegene französische Kavallerie und die Garden bei Ligny zurückzuwerfen, dazu reichten die Kräfte der aufgelösten Brigaden nicht mehr aus. Der Rückzug mußte unter dem Schutz von vier gesammelten Kavallerie-Regimentern angetreten werden.

Sombreffe war von der 12. Brigade besetzt. Ein Theil der Bataillone drängte instinktartig hierher zurück; sie waren ja von dieser Seite gekommen. Für die Brigaden des rechten Flügels dagegen war diese Direktion doch zu weit und zu nahe an der Front des Feindes vorüber, der sich nördlich des Ligne-Baches entwickelte.

Gneisenau, von mehreren höheren Offizieren umringt, hält in imposanter Ruhe nördlich von Brye in der Nähe der Chaussee. Er wirft einen Blick auf die Karte uud entscheidet jetzt erst, mit dem Recht und der Verantwortlichkeit eines selbstständigen Befehlshabers: „Rückzug nach Tilly und Wavre!“ Nach allen Richtungen fliegen Adjutanten, um in der Dunkelheit die Truppen dorthin zu dirigiren. So hatte Gneisenau die Brücken hinter sich abgebrochen, alle Verbindungen mit dem Rhein aufgegeben, um noch einmal den Engländern die Hand zu dem gemeinschaftlichen Schlage zu bieten, der den französischen Imperator auf immer niederwerfen sollte! —

Rückzug.

Tilly liegt genau in nördlicher Richtung ½ Meile von Brye entfernt. Daß es möglich wurde, schon in dieser Nähe vom Schlachtfelde das 1. und 2. Armee-Korps halten zu lassen und taktisch wieder zu ordnen, ist ein Beweis, mit welcher Anstrengung Napoleon den Sieg bei Ligny errungen hatte. Unzweifelhaft waren die preußischen Truppen, welche das Schlachtfeld räumen

mußten, geschlagen worden, aber sie hatten keine Niederlage erlitten. Die Hälfte der Armee, das 3. und 4. Armee-Korps, standen in ungeschwächter Kraft zur Verfügung Blücher's, und die andere Hälfte ordnete sich mit einer Schnelligkeit, die als ein Triumph preußischer Disziplin und patriotischer Hingebung des Soldaten zu rühmen ist. Freilich trifft diese Anerkennung in ihrem vollsten Umfange vor Allem die Regimenter der alten Stammlande und Provinzen; — sie hielten die historische Tradition vaterländischer Treue in Noth und Gefahr in ursprünglicher Stärke fest; ihr Geist war ungebrochen und sehnte sich nach Wiedervergeltung unter günstigeren Umständen. Die wechselnde Kriegslage konnte sie zum Rückzuge zwingen, aber ihr Muth und ihre Zuversicht auf einen besseren Tag blieben unerschüttert. Alles Schwache dagegen fiel nach Gembloux hin ab; — die Armee hat dadurch an Zahl verloren, aber an militairischer Kraft nicht eingebüßt.

Auf dem rechten Flügel zwischen Wagnelée, St. Amand la Haye und Brye wurde der Rückzug bei Marbais vorüber über Marbijoux nach Tilly ohne Schwierigkeit ausgeführt. Sohr deckte den Rückzug. Die 7., die 1. und 5. Brigade waren hier geordnet; die 2. Brigade war mit Theilen der 6. und 8. Brigade stark durcheinander gekommen; die Kavallerie hatte nur geringe Verluste erlitten und die Artillerie schloß sich in Masse diesem Flügel an. Der linke Flügel befand sich in einer schwierigeren Lage. Die 3. Brigade, Theile der 6. und 8. Brigade hatten sich noch zu entwirren; sie waren von dem letzten Hauptstoß des Feindes getroffen worden. Die 4. Brigade dagegen wandte sich wieder geschlossen von Sombreffe nach Tilly. Die Kavallerie und Artillerie des linken Flügels folgten hier nach. Auf dem Windmühlenberge setzte Pirch I. den Widerstand bis um Mitternacht mit einem starken Haufen aller Waffen fort; dann erst trat auch er den Rückzug in nördlicher Richtung an. Sombreffe hielt die 12. Brigade des 3. Armee-Korps fest.

Blücher kam im Gewühl der noch regellos zurückmarschirenden Truppen östlich bei Tilly vorüber bis Mellery. Er klagte über heftige Schmerzen in der rechten Seite. Am nördlichen Ende des Dorfes stieg er mit Mühe vor dem einzigen Hause ab, in welchem noch Licht brannte. Auch in diesem Hause lagen bereits Verwundete. Erquickt durch etwas Milch, mußte er auf einem Strohlager auf harter Diele, mitten unter Verwundeten, eine kurze Ruhe suchen. Nostitz traf im Dorf den General Steinmetz, bat ihn, den Schutz für das Hauptquartier des Fürsten zu übernehmen, und ließ nach allen Richtungen die Nachricht verbreiten, daß der Feldmarschall nicht gefangen, sondern in Mellery in Sicherheit sei. Dieser Maßregel war es zu verdanken, daß sich noch vor Aufgang der Sonne Gneisenau und Grolman wieder bei Blücher einfanden. Es wurden die Befehle zur Fortsetzung des Rückzuges nach Wavre expedirt.

Thielmann trat mit dem 3. Korps nach Mitternacht, unter dem Schutz der 12. Brigade bei Sombreffe und der Reserve-Kavallerie bei le Point du jour, den Rückzug nach Gembloux an, um sich dem 4. Armee-Korps zu nähern. Sechs Uhr früh Morgens traf er hier ein. Ohne Vermittelung eines Adjutanten schrieb er eigenhändig aus Gembloux an Bülow:

„Die Armee hat gestern viel gelitten und ist gesprengt, doch nichts weniger als aufgelöst. General v. Jagow des 1. Armee-Korps hat sich mit 5 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimentern mit mir vereinigt; auch habe ich eine Batterie des 2. Armee-Korps aufgenommen. Ich habe keinen Befehl vom Fürsten Blücher, vermuthe aber, daß er über Wavre gegen St. Tron zurückgeht. Der Feind verfolgt mich nicht. Auf jeden Fall werde ich heute (17.) 1 Uhr Mittags aufbrechen, um mich Ew. Excellenz anzuschließen. Jedoch erbitte ich mir noch vor meinem Aufbruch Ew. Excellenz Entschluß."

Bülow hatte am 16. Juni weder das Plateau von Ardenelle, noch Gembloux erreicht.

Erst am 16. Juni sollte das 4. Armee-Korps früh Morgens um 4 Uhr in enge Kantonnements um Hannut rücken. Dies geschah auch. Kaum angekommen, gab Bülow gegen 1 Uhr Mittags den Befehl, sogleich den Marsch nach Gembloux fortzusetzen. Die 14. Brigade v. Ryssel erhielt von ihm die mündliche Weisung, die Avantgarde zu machen, und womöglich noch heute das Plateau von Ardenelle zu besetzen. Ardenelle liegt aber von Hannut circa $4^1/_2$ Meile entfernt, und die Truppen waren bereits am Vormittag nach Hannut marschirt.

Bülow's Marschbefehl lautete der Hauptsache nach:

„Das 4. Armee-Korps setzt seinen Marsch auf der Römerstraße fort, Gembloux links lassend. Die Brigaden brechen auf, sobald sie abgekocht haben. Die 14. Brigade, die schon im Marsch ist, bleibt vorne zur Avantgarde. Die 15. Brigade folgt auf der Römerstraße, ebenso die 16. Brigade; die Reserve-Artillerie schließt sich der 15. Brigade an. Die Reserve-Kavallerie richtet ihren Marsch über Branchon (südwestlich von Hannut) nach der Römerstraße. Die 13. Brigade macht von Hannut aus auf derselben Straße die Queue. Die Bagage bleibt bei Hannut stehen. General v. Ryssel, der zuerst in der Stellung ankommt, wird seine Précautions nehmen. Ich werde um 3 Uhr Nachmittags von Hannut aufbrechen und mich zur 14. Brigade begeben."

Durch die Bestimmung der 14. Brigade zur Avantgarde erhielt Reyher einen besonderen Auftrag. Hören wir, wie er denselben nach seiner eigenen Erzählung ausführte:

„Nach der Ankunft in Hannut gab mir unser Chef des Generalstabes, General v. Valentini, den ehrenvollen Auftrag, unter Bedeckung einer Eskadron rasch vorzugehen, um mich von der Lage der Sache zu über-

zeugen; — und da es wahrscheinlich sei, daß man sich in der Richtung von Fleurus schlage, die Aufstellung für das ganze 4. Armee-Korps auf dem Plateau von Ardenelle auszuwählen. Wir hatten von Hannut bis Ardenelle wenigstens noch 7 Stunden und konnten erst um 2 Uhr Nachmittags mit dem Korps von Hannut aufbrechen. Ich eilte, was ich nur vermochte, um meinen Auftrag zu erfüllen.

Um ½8 Uhr Abends stieß ich bei Gembloux auf die ersten Blessirten. Die Kanonade und auch das kleine Gewehrfeuer schallten deutlich herüber. Der ferne Horizont war durch den Pulverdampf ganz verdunkelt. Von einigen Offizieren erfuhr ich, daß die Schlacht in der Gegend von Fleurus stattfinde. Die preußische Armee schlage sich zwar noch mit außerordentlicher Bravour, aber sie werde bei der Ueberlegenheit des Feindes wohl nicht vordringen können. Ich setzte meinen Ritt fort, aber alle zurückkommenden Offiziere bestätigten die Aussage, die ich schon gehört hatte. Das 4. Armee-Korps war noch 3 Stunden weit zurück. Die Nacht begann hereinzubrechen. Unter diesen Umständen schien es mir nicht rathsam, daß das Korps den Marsch auf Ardenelle fortsetze, wenngleich ich mir nicht verhehlte, daß die Unterstützung durch ein ganz frisches Armee-Korps entscheidend wirken müsse. Leider war dies nun nicht mehr möglich! Ich eilte zurück, rapportirte dem General v. Valentini was ich gesehen und gehört hatte, und erlaubte mir den Vorschlag, das Korps bei Gembloux anzuhalten."

Es war also der schon zurückfluthende Strom und die Entfernung bis nach dem Schlachtfelde hin, auf welchem die Entscheidung bereits gefallen sein mußte, welche den General v. Bülow veranlaßten, das 4. Korps in die Nacht hinein den Marsch nicht fortsetzen zu lassen. Eine halbe Meile östlich von Gembloux, bei Sauvenière und Baudeset, ließ Bülow Bivouaks beziehen, mit Vorposten gegen Gembloux. Sein Korps-Quartier nahm er in Baudeset und meldete von hier noch am späten Abend dem Feldmarschall:

„Ew. Durchlaucht melde ich gehorsamst, daß ich soeben, Abends 10 Uhr, mit der Tete der 14. Brigade hier eingetroffen bin. Da der Weg von hier nach Ardenelle mit zurückkehrender Bagage und Verwundeten verstopft ist, erachte ich es am zweckmäßigsten, die anderen Brigaden, sowie sie ankommen, hier an der Römerstraße anzuhalten und so Ew. Durchlaucht weitere Befehle und den Anbruch des Tages zu einer ordentlichen Aufstellung abzuwarten. Ich schicke jedoch die Spitze der Avantgarde gegen Ardenelle vor. Ich habe mich um so mehr hierzu veranlaßt gesehen, weil nach der Anzeige des Generals v. Ryssel, der mit Kavallerie vorgeritten war, zahlreiche Mannschaften aus dem Gefecht zurückkehren, die ich hier anhalten lasse."

Sobald Bülow nach Mitternacht das Schreiben Thielmann's empfangen, antwortete auch er sogleich eigenhändig:

„Auf Ew. Excellenz Vermuthung, daß der Feldmarschall sich auf Wavre zurückziehen wolle, habe ich beschlossen, diese Direktion ebenfalls einzuschlagen, und ersuche ich Ew. Excellenz, mit mir gemeinschaftlich die Stellung auf dem Plateau zwischen Corbais, Corroy le Grand und Château Vieux Sart zu beziehen (auf dem halben Wege zwischen Gembloux und Wavre). Damit wir uns im Marsch nicht kreuzen, werde ich von Baudeset über Walhain abrücken, und diejenigen Brigaden, welche weiter rückwärts auf der Römerstraße stehen, über Tourinnes gehen lassen. Sollte Ew. Excellenz Korps gedrängt werden, so werde ich zu Ihrer Aufnahme Stellung nehmen. Ich halte es aber nicht für rathsam, uns in etwas Ernsthaftes einzulassen, bevor wir nicht vereinigt sind. Es genügt vielleicht, wenn jedes Korps seine Arrieregarde zur Deckung des Rückzuges formirt. Außerdem würden Ew. Excellenz die Straße von Namur und ich die Römerstraße durch ein Detachement beobachten lassen."

Durch diese Verabredungen bestand also nach Gembloux hin bereits vor Eingang der Befehle Blücher's vollständige Uebereinstimmung der kommandirenden Generale und taktische Sicherheit ihrer Korps.

Es ist wahr, die preußische Armee befand sich in der Nacht vom 16. zum 17. Juni in der eigenthümlichen Lage, in zwei Hälften getrennt zu sein, von welchen die eine geschlagen, die andere aber fast unangetastet kampffähig und kampfbereit war. Allein diese Trennung bestand zwischen Tilly und Gembloux doch auf nur 1¼ Meile, und mit jedem Schritt nordwärts, den Thielmann und Bülow selbstständig beabsichtigten, mußte sich die Intervalle stündlich verringern. Die Wiedervereinigung der ganzen Armee blieb schon am folgenden Tage (den 17.) bei Wavre unzweifelhaft; — der Feind konnte sie dort nicht mehr hindern. Wavre liegt von Gembloux wie von Tilly höchstens 2¼ Meile entfernt.

Freilich, die Verluste waren schmerzlich; es waren namentlich die 1., 2., 3., 4. und 6. Brigade besonders schwer getroffen worden. Man zählte im Ganzen circa 12,000 Mann an Todten und Verwundeten und verlor 15 Geschütze. Die Franzosen büßten 11,400 Mann ein. Die Dorfgefechte hatten also von beiden Seiten große Opfer gekostet. Gefangene wurden sehr wenige gemacht. Die Erbitterung war auf beiden Seiten so groß, daß Pardon weder verlangt noch gegeben wurde. Der nationale Gegensatz trat in dieser Schlacht in vollster Schärfe hervor. —

Südlich von Ligny wurde Lützow dem Kaiser vorgeführt, der in einem Viereck seiner Garden hielt, umgeben von Generalen und Adjutanten in reicher Uniform. Die hoch aufflackernde Gluht eines brennenden Gehöftes und der klare Vollmond gossen ihr Doppellicht über diese nächtliche Scene. Napoleon, in dem bekannte Feldkostüm, blickte sehr ruhig, aber heiter.

„De quel grade?“ redete er den Gefangenen an.

„Lieutenant Colonel, chef du sixième régiment de Lanciers et commandant d'une brigade“ — antwortete Lützow.

„Et votre nom?“

Lützow zögerte keinen Augenblick, obschon der Kaiser im Waffenstillstande von 1813 bei Kitzen seine tapfere Parteigänger-Schaar treulos hatte überfallen und zusammenhauen lassen; — er nannte ihn.

„Ah! C'est le baron de Lützow!“ rief einer der Generale im Ton angenehmer Ueberraschung aus. Es war der Kommandant des Kaiserlichen Hauptquartiers.

„Comment?“ — fiel Napoleon ein — „c'est le fameux partisan — n'est-ce-pas?“ — indem er den Oberst-Lieutenant mit scharfen Blicken musterte.

Lützow verneigte sich schweigend, und der General erläuterte dem Kaiser, daß der Oberst-Lieutenant in diesem Feldzuge kein Freikorps, sondern eine Linien-Kavallerie-Brigade befehlige.

Napoleon richtete, wie es schien, seine Aufmerksamkeit auf das noch hörbare Feuergefecht, und warf dann nach einer kleinen Pause, wie beiläufig, die Frage hin:

„Le vieux Blücher — est-il à l'armée?“ und als Lützow diese Frage bejaht hatte, mit gesteigertem Interesse, ihn lebhaft fixirend:

„Et le Duc de Wellington aussi?“

„Je l'ignore“ — erwiderte Lützow kurz. Ungeachtet dieser Zurückhaltung fragte der Kaiser dennoch:

„De quelle force êtes-vous?“

„Sire — je ne connais que la force de ma brigade“ — antwortete Lützow ausweichend.

Hierauf wandte sich Napoleon zu dem General und sagte in wohlwollendem Ton:

„Qu'on le traite bien!“

Ein junger, ebenfalls gefangener Offizier, Lieutenant Julius des 6. Ulanen-Regiments, war an der Seite Lützow's Zeuge dieser Scene.

Dieses scheinbare Wohlwollen hatte aber seinen tieferen Grund. Er hoffte durch Lützow eine Verbindung mit Blücher anknüpfen zu können. Der General des Kaiserlichen Hauptquartiers drang zu Fleurus sehr lebhaft in den Oberst-Lieutenant, für eine bequemere Reise nach Paris seinen Wagen mit Hülfe eines Parlamentairs an die preußischen Vorposten kommen zu lassen. Lützow lehnte dies entschieden ab: — er habe keinen Wagen und brauche keinen; auch würde schwerlich ein französischer Parlamentair von den Vorposten angenommen werden. Der General erwiderte gereizt: „Aber warum dieser ganz unbegreifliche Eigensinn Ihres alten Feldmarschalls? Der Kaiser ist sehr bereit, die Hand zu einer Unterhandlung zu bieten.“

Wir sagten bereits früher, daß der König in einer Kabinets-Ordre dem Fürsten Blücher bestimmt verboten hatte, Eröffnungen Napoleon's entgegenzunehmen. Ob Lützow dies wußte, mag dahinstehen; jedenfalls handelte er sicher und taktvoll. Die nächsten Tage brachten ihm durch den gänzlichen Umschwung der Kriegsereignisse seine Freiheit wieder.

Indessen der Kaiser hatte nicht gezögert, von Ligny aus nach Paris an demselben Tage um 8 Uhr Abends die Nachricht zu senden:

„Der Kaiser hat soeben einen vollständigen Sieg über die preußischen und englischen Armeen, beide unter den Befehlen des Herzogs von Wellington und des Feldmarschalls Blücher vereinigt, davongetragen. Die Armee debouchirt in diesem Augenblick durch das Dorf Ligny, vor Fleurus gelegen, um den Feind zu verfolgen."

Für die Nacht zum 17. Juni bivouakirten Vandamme nördlich von St. Amand la Haye, zwischen Wagnelée und Brye, links von ihm bei Wagnelée die Division Durutte mit der Kavallerie Jaquinot's; — nördlich von Ligny Gérard mit dem 4. Korps, hinter sich in zweiter Linie die Garden und das Kavallerie-Korps von Milhaud. Das 6. Korps Lobau hatte Napoleon von Fleurus am Abend doch nachkommen lassen. Es mußte durch Ligny defiliren und zwischen Vandamme und Gérard auf dem Windmühlenberge von Bussy ein Bivouak beziehen. Grouchy blieb mit dem 1. und 2. Kavallerie-Korps südlich des Ligne-Baches vor Mont Potriaux stehen. Bei Brye und Sombreffe standen sich bis tief in die Nacht hinein preußische und französische Vorposten dicht gegenüber. Napoleon ging nach Fleurus zurück.

Die preußische Armee setzt den Rückzug nach Wavre fort, die englische nach Waterloo. Napoleon läßt die preußische Armee aufsuchen und folgt der englischen.

17. Juni.

Ehe wir die Ereignisse des 17. Juni schildern, müssen wir zum Abschluß der Schlacht des vorigen Tages der Berichte gedenken, welche Blücher und Gneisenau am 17. aus Wavre an den König und, wie wir vermuthen, an dessen General-Adjutanten richteten; Berichte, welche die Stimmung des preußischen Hauptquartiers vortrefflich wiedergeben.

Der Bericht an den König ist im Konzept von Grolman's Hand entworfen. Er lautet im Auszuge:

„Euer Majestät Kriegsheer hat gestern einen Unglücksfall erlebt; es ist genöthigt worden, nach einem sehr harknäckigen Gefecht im letzten

Augenblick, wo die einbrechende Nacht schon alles zu beendigen schien, vom Schlachtfelde zurückzuweichen. Die drei ersten Armee-Korps haben bloß an dieser Schlacht Antheil genommen; das 4. Armee-Korps war noch nicht nahe genug herangekommen, worüber ich Ew. Majestät die Aktenstücke nächstens vorzulegen mir vorbehalte. Ebenso war die Armee des Herzogs von Wellington wider Vermuthen und Zusage noch nicht konzentrirt genug, um gleichmäßig gegen den Feind mitwirken zu können; — sie hat an diesem Tage zwar ein Gefecht geliefert, welches aber zum Ausgange des Ganzen nur wenig beitragen konnte.

So unangenehm der Vorfall ist, so kann er doch von keinen bedeutenden Folgen sein, da ich mich bis morgen (18.) Vormittags mit allen vier Korps hier (um Wavre) vereinigt haben werde und der Herzog Wellington mit seiner nun ebenfalls vereinigten Macht mir so nahe steht, daß keine getheilte Schlacht mehr vorfallen kann."

Blücher giebt nun einen kurzen Ueberblick über den Angriff des Feindes am 15. Juni, über den Verlauf der Schlacht am 16., und fährt fort:

„Am Abend hatte der Feind St. Amand la Haye; wir hielten uns aber auf den Höhen hinter dem Dorf und hinderten das Debouchiren. Im Dorfe Ligny hielt sich das Gefecht und beide Theile waren in demselben. So war der Zustand in dem Augenblick, wo es begann finster zu werden, und ich glaubte die Sache für uns entschieden, da ich mit drei Armee-Korps der ganzen Stärke des Feindes widerstanden hatte, und am folgenden Tage die Ankunft des 4. Armee-Korps und der Wellington'schen Armee durchaus zu unserem Vortheil entscheiden mußte. Mit einbrechender Nacht gelang es aber dem Feinde, zwischen Ligny und Sombreffe durchzubrechen und die Ligny vertheidigenden Truppen in der linken Flanke zu nehmen. Die feindliche Kolonne, die hier durchbrach, bestand aus Kürassiren, reitender Artillerie und Infanterie. Mir blieb in diesem Augenblick keine Reserve an Infanterie übrig und ich ließ daher den Feind durch die Kavallerie angreifen..... Es gelang aber dem Feinde, gegen unser Centrum vorzudringen und sich zu behaupten.

Durch diese Lage der Dinge wurde ich bewogen, den rechten Flügel während der Nacht auf Tilly und den linken auf Gembloux zurückgehen zu lassen und heute Alles hierher nach Wavre in Marsch zu setzen.

An Gefangenen habe ich, außer den nicht zu transportirenden Verwundeten und einigen Ermüdeten, nichts verloren, weil sich die Infanterie auch in dem letzten kritischen Augenblick sehr entschlossen benommen hat. An Todten und Verwundeten kann sich aber der Verlust wohl auf 12- bis 15,000 Mann belaufen; — ebenso sind etwa 15—16 Kanonen verloren gegangen. Genau dies zu übersehen, ist noch unmöglich.

Am Tage der Schlacht enthielten die drei Armee-Korps etwa 80,000 Kombattanten. Der Feind hatte fünf Armee-Korps und die Garden,

zusammen etwa 120,000 Mann, von welchen ein kleiner Theil gegen den Herzog von Wellington stand.

Aus dieser treuen Schilderung werden Ew. Majestät allergnädigst ersehen, daß unerachtet des nicht glücklichen Ausganges der gestrigen Schlacht die allgemeinen Verhältnisse hier nicht nachtheilig stehen, und daß Buonaparte durch diesen Sieg wenig gewonnen hat. Nur bitte ich Ew. Majestät allerunterthänigst, den nöthigen Ersatz für die Armee-Korps schleunigst vorschicken zu wollen. Auch würde ich einen Vormarsch des 6. Armee-Korps nach dem Rhein für sehr zweckmäßig halten."

Aus Gneisenau's persönlichem Bericht (Mittags geschrieben) haben wir bereits bei der Darstellung der Schlacht einige Stellen herausgehoben. Wir lassen einige andere hier folgen:

„Die preußische Armee ist, nach einer hartnäckig von Seiten der Infanterie durchgefochtenen Schlacht, genöthigt worden, hierher sich zurückzuziehen.....

..... Am Abend war die Schlacht stehend geworden, und wäre unseren Armee-Korps Hülfe von irgendwo gekommen, so war, obgleich ein schwer, doch glorreich erfochtener Sieg die Belohnung so vieler Anstrengungen. Aber diese Hülfe erschien nicht! Durch noch nicht aufgeklärte Mißverständnisse war General v. Bülow gestern Nachmittag noch in Lüttich; sein Armee-Korps noch bei und hinter Hannut. Warum auch die Konzentrirung des Herzogs Wellington erst so spät und nur in so geringer Anzahl stattgefunden, ist ebenfalls noch aufzuklären.

..... Um 9 Uhr Abends brach französische Kavallerie durch einen gewonnenen Durchgang des Dorfes vor, griff unsere Kavallerie an und brachte diese in Unordnung.....

Der Rückzug der Truppen wurde nach dem Dorfe Tilly auf der von der Chaussee nach Brüssel ausgehenden, nach Wavre führenden Straße geleitet. Die Arrieregarde blieb bei Tilly, die übrigen Truppen bei Gentinnes stehen. Der General v. Thielmann ging mit dem 3. Armee-Korps und einem Theil der Brigade unter dem General v. Jagow nach Gembloux. Das 4. Armee-Korps ist nun hierher beordert worden. Wir stehen an und hinter der Dyle.

Der Herzog von Wellington will bei Waterloo, am Eingang des Waldes von Soigne, eine Schlacht annehmen, wenn wir ihm ein oder zwei Korps geben wollen. Das möchten wir wohl, wenn wir Munition hätten. Es fehlen uns aber noch die Nachrichten über die Munition zweier Armee-Korps. Ist diese aufgefunden, so werden wir den Antrag des Herzogs annehmen, das Bülow'sche Korps zu ihm stoßen lassen, nebst noch vollzähligen Bataillonen der anderen Armee-Korps und mit den übrigen figuriren.

Aus der nur eine halbe Stunde weit dauernden Verfolgung des Feindes dürfen wir schließen, daß derselbe gleichfalls erschöpft ist. Noch ist er nicht gefolgt, und selbst das Schlachtfeld ist noch mit Vedetten umstellt.....

Daß man Buonaparte erlaubt hat, vor unserer Front so viele Kräfte zu konzentriren, ist die Wirkung von nicht zu erklärenden Zögerungen im Marsch der verschiedenen Armeen und vielleicht von Mangel an Verschwiegenheit über die beschlossenen Entwürfe.

Nichts ist indessen verloren, wenn nur Schnelligkeit und Entschlossenheit in die Operationen gelegt werden. Verlieren wir viele solcher hartnäckigen Schlachten, als die gestrige, so möchte das numerische Verhältniß in der Zahl der verbündeten Armeen gegen die seinige noch mehr zu seinem Nachtheil sich ändern. Nur Beharrlichkeit und Zähigkeit und wir werden wohl zum Ziele gelangen.

Wavre — geschlossen den 17. Juni 1815, Nachmittags 2 Uhr.

Gr. N. v. Gneisenau."

In einer Nachschrift fügte Gneisenau hinzu:

„Der Feldmarschall hat sich sehr der Gefahr ausgesetzt und selbst ein Bataillon in das Dorf St. Amand geführt. Bei dem Kavallerie-Angriff wurde sein Pferd durch und durch geschossen. Es stürzte endlich; er kam unter dasselbe und wäre beinahe gefangen worden. Durch den Sturz sind ihm Schulter und Schenkel erschüttert. Dieses Schreiben wollen Ew. Excellenz dem Herrn Kriegsminister in Abschrift mittheilen lassen."

In der Erwägung, daß Napoleon zuweilen sehr excentrischen Operationen zuneige, wie z. B. im Oktober 1813 durch den Marsch von Düben nach der Elbe und theilweise über dieselbe bei Wittenberg, — glaubte Gneisenau auch den Fall ins Auge fassen zu müssen, daß der Kaiser nach Lüttich marschiren könne, um den Rhein aufwärts zu ziehen, die russische Armee in der Flanke anzugreifen und den Fürsten Schwarzenberg zu bedrohen. Er schloß dadurch auf die Nothwendigkeit, daß der Kaiser von Rußland sich mit seinem Heer der österreichischen Armee wieder nähern müsse. Barclay de Tolly wurde hierauf aufmerksam gemacht. Für die Rheinlande erhielten der Militair-Gouverneur General v. Dobschütz und die Kommandanten von Luxemburg und Jülich für das Sammeln der nachzuschiebenden Ersatztruppen die erforderlichen Weisungen; v. Kleist sollte nöthigenfalls die direkte Vertheidigung der Rheinlande übernehmen.

Kleist konnte erst am 18. mit der Avantgarde, am 19. mit seinem Gros von Trier her bei Arlon eintreffen. Er wurde am 17. angewiesen, mit dem deutschen Bundeskorps in die Gegend von Aachen und Jülich zu rücken, die Plätze Jülich, Luxemburg und Cöln zu decken, und

„wenn der Feind gegen alle Erwartung mit Macht gegen den Niederrhein andringen sollte, Cöln zu vertheidigen."

Diese Eventualität zeigte sich sogleich als eine sehr fern liegende. Auch Schwarzenberg, Barclay de Tolly und Wrede wurden von den Ereignissen des 16. Juni benachrichtigt. Diese Schreiben sind von Adjutanten des Hauptquartiers entworfen und bieten kein besonderes historisches Interesse dar.

Ein Punkt der taktischen Anschauungen des Hauptquartiers bedarf einer kurzen Erörterung.

Gereizt durch den sehr unerwarteten Verlust der Schlacht, waren Blücher, Gneisenau und Grolman darin einverstanden, taktisch diesen üblen Ausgang der Kavallerie, besonders der des linken Flügels zuzuschreiben, und dieses Urtheil mit einer gewissen rücksichtslosen Härte öffentlich und bis zu dem Königlichen Kriegsherrn hin zu betonen. Es kann gewiß der Kavallerie selbst nur wünschenswerth sein, wenn ihr die schwersten Aufgaben gestellt und die höchsten Anforderungen an sie gerichtet werden. Möge sie, wie jede andere brave Truppe, die den Sieg an einer bestimmten Stelle gewinnen soll und doch nicht kann, mit ihrem Blut und Leben den Ruf einlösen, den festen Willen gehabt zu haben, den Befehlen des Feldherrn zu entsprechen. Allein die Geschichte wird der Gewalt der Umstände Rechnung tragen müssen. Feindliche Infanterie sprengen und gleichzeitig feindliche Kavallerie zurückschlagen, stand bei Ligny nicht in der Macht der dort allein disponiblen drei Kavallerie-Regimenter, selbst wenn sie in größerer Uebereinstimmung, mit voller Erkenntniß der sich sehr rasch entwickelnden Sachlage an den Feind geführt worden wären. Die Schlacht war ohne eine Infanterie-Reserve nicht mehr zu wenden, sobald Napoleon seine bis dahin intakten Reserven einsetzte, und es standen ihm außer den Garden und Milhaud's Kürassieren noch das Korps von Lobau und das 1. und 2. Kavallerie-Korps zu Gebot. Ueberdies irrte sich das Hauptquartier darin, daß es — nach späteren Aeußerungen Grolman's — glaubte, die Brigade Treskow sei am Abend wieder von Brye zur Reserve-Kavallerie des linken Flügels gestoßen. Daß sich Blücher persönlich an die Spitze der Kavallerie setzte, entsprach seiner Husarennatur, weniger seiner verantwortlichen Stellung als Oberbefehlshaber.

Oberst-Lieutenant v. Lützow empfing wegen seines tapfern Verhaltens den Orden pour le mérite. Er lehnte ihn so lange ab, bis nicht ihm allein, sondern auch seinem ganzen Regiment Gerechtigkeit von höchster Stelle aus widerfahren sei, und der König erkannte nach einer gründlichen Untersuchung das Wohlverhalten des Regiments vollständig an. —

Die in Mellery von Blücher genehmigten Befehle wurden durch Adjutanten den Korps überbracht. Sie enthielten die Weisung der Vereinigung der ganzen Armee bei Wavre, — die Auswahl einer Arrière-

garden-Stellung hinter dem Terrain-Abschnitt von Mont St. Guibert, um dort den Feind so lange aufzuhalten, bis die Korps die Dyle nach dem westlichen Ufer hin passirt hätten (Mont St. Guibert liegt 1¹/₈ Meile südlich von Wavre), — und den besonderen Auftrag für Sohr, mit seiner Kavallerie-Brigade, den beiden Husaren-Regimentern und einer reitenden Batterie, die Bewegungen des Feindes zu beobachten, selbst aber möglichst unentdeckt zu bleiben. Graf Groeben wurde ihm als Generalstabs-Offizier zur fortlaufenden Berichterstattung beigegeben.

Das 1. Armee-Korps Zieten trat den Abmarsch aus der Gegend zwischen Tilly und Mellery früh Morgens zuerst an. Es marschirte über Gentinnes, Villeroux, Mont St. Guibert nach Wavre, überschritt hier die Dyle und stellte sich südlich von Wavre bei Bierges auf.

Das 2. Armee-Korps Pirch I. folgte auf demselben Wege etwas später, blieb vorläufig auf dem östlichen Dyle-Ufer, Wavre gegenüber, bei Aisemont halten, ließ jedoch die 7. Brigade Brause in der Position von Mont St. Guibert zurück, um dort die Kavallerie Sohr's aufzunehmen.

Blücher, dessen Pferde noch nicht bei ihm eingetroffen waren, machte den Ritt nach Wavre auf dem Pferde des Ulanen-Unteroffiziers Schneider, welches ihn gestern vom Schlachtfelde nach Mellery getragen hatte. Die marschirenden Truppen begrüßten ihn überall mit dem lebhaftesten Hurrah; ihr Geist zeigte sich ungebrochen, unbesiegt und bot die Bürgschaft zu neuen mannhaften Thaten.

In Wavre nahm Blücher sein Hauptquartier. Voller Schmerzen, namentlich an der ganzen rechten Seite, bedurfte er der Schonung. Er blieb völlig angekleidet den Tag über auf einem Sopha liegen. In Wavre fand sich auch der zu Fuß glücklich durchgekommene Unteroffizier Schneider ein. Der Feldmarschall schenkte ihm 20 Friedrichsd'or und sorgte für seine Zukunft. Auch Oberst Hardinge traf hier ein. Die Vorbereitungen, ihm an der Mühle von Brye die zerschmetterte Hand abzunehmen, waren durch den plötzlichen Umschwung der Schlacht gestört worden. Erst auf dem Ritt nach Wavre wurde die Operation in einem Dorfe vollzogen.

Das 3. Armee-Korps Thielmann erhielt den Befehl in Gembloux (von wo er seine Ankunft dem Hauptquartier gemeldet hatte) gegen 10 Uhr, und rückte zwischen 1 und 2 Uhr über Corbais nach Wavre ab. Die 9. Brigade v. Borcke machte mit der Reserve-Kavallerie die Arrieregarde, ohne vom Feinde auf diesem Marsch gestört zu werden. Thielmann mußte das Korps gleichfalls auf das westliche Ufer der Dyle, aber nördlich von Wavre, gegen 8 Uhr Abends nach Bawette führen. Die Arrieregarde traf gegen den Morgen des 18. östlich vor Wavre ein und blieb hier vorläufig stehen.

Das 4. Armee-Korps Bülow empfing den Befehl, nach Dion le Mont (½ Meile südöstlich von Wavre) zu marschiren, zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags. Die von Bülow bereits ausgegebene Marschdisposition

paßte hierauf vortrefflich. Nach einer Mittheilung an Thielmann setzte auch er gegen 2 Uhr Nachmittags seine Kolonnen über Walhain einerseits und über Tourennes andrerseits nach Dion le Mont in Bewegung.

Abends 10 Uhr berichtete Bülow aus Dion le Mont an Blücher:

„Ew. Durchlaucht melde ich ganz gehorsamst, daß ich mit dem größten Theil meines Korps mich in der mir befohlenen Stellung befinde. Nur die 13. Brigade, welche wegen des forcirten Marsches hat ruhen müssen, ist noch im Marsch. Um die linke Flanke zu observiren, habe ich einen Offizier mit 80 Pferden bei Hollomont stehen (da wo die Römerstraße von dem Wege Namur—Löwen gekreuzt wird). Derselbe hat einen Posten nach Hannut vorgeschoben und patrouillirt nach Namur und Lüttich. In Lüttich habe ich einen Offizier und 25 Pferde zur Beobachtung zurückgelassen. Meine Vorposten haben nichts vom Feinde gesehen als Patrouillen der Kürassiere, welche meiner Arrieregarde bei ihrem Abmarsch von Baudeset etwas gefolgt sind.

Ueber meine hier genommene Stellung bemerke ich, daß sie wegen des mit Gründen sehr durchschnittenen Terrains dem angreifenden Feinde Vortheile gewähren würde, und es daher wohl zu wünschen wäre, mich nicht in derselben schlagen zu müssen. Ich stehe brigadeweise hintereinander auf dem Wege von Wavre nach Boulez, da wo derselbe von dem Wege von Grez nach Corroy durchschnitten wird, so daß ich also zu allen Bewegungen à portée bin. Ew. Durchlaucht ersuche ich, mich unterrichten zu wollen, wo die anderen Armee-Korps stehen und wie ich die Verbindung mit denselben zu erhalten habe.“

Zu dieser Aufstellung hatte Bülow die 14. Brigade v. Ryssel 1/4 Meile südlich von Dion le Mont bei Vieux Sart zurückgelassen, mit der Weisung, auf dem Marsch hierher ein Detachement nach Mont St. Guibert zu senden, um auch seinerseits die Beobachtung und Vertheidigung dieses Abschnitts zu übernehmen. Ryssel bestimmte hierzu zwei Infanterie-Bataillone, über welche Oberst-Lieutenant v. Ledebur aus der Reserve-Kavallerie den Oberbefehl erhielt; das 10. Husaren-Regiment mit zwei reitenden Geschützen schloß sich diesem Detachement an.

Ein Zwischenposten von zwei Eskadrons der Brigade-Kavallerie sollte die Verbindung zwischen Vieux Sart und Mont St. Guibert vermitteln.

Unangegriffen standen also am Abend des 17. Juni 2 Armee-Korps westlich, 2 Armee-Korps östlich der Dyle um Wavre schlagfertig konzentrirt; gewiß ein sehr glückliches Resultat der Anordnungen Gneisenau's innerhalb 24 Stunden nach einer verlorenen Schlacht, und zwar auf wenig mehr als 3 Meilen Entfernung von dem Schlachtfelde des vorigen Tages.

Sehr wichtig waren die Meldungen, welche Graf Groeben von Tilly und Gentinnes her zahlreich einsandte. Das Kriegs-Archiv hat sie sämmtlich aufbewahrt.

Unter dem Schutz der Husaren-Patrouillen gelang es ihm zu Fuß östlich von Tilly eine Anhöhe zu gewinnen, von der aus Brye und die Umgegend mit einem Fernglase gut zu übersehen war. Nur die Gegend nach Sombreffe zu und weiterhin das Plateau hinauf nach Gembloux entzog sich theilweise seinen Blicken.

Hören wir ihn selbst über dasjenige, was er sah:

„Die Sonne war nicht längst aufgegangen und die größeren Massen des Feindes standen noch auf denselben Punkten, wie am Abend zuvor: — dicht vor Ligny, auf der Windmühlenhöhe von Bussy, nördlich umgeben von einem Halbkreise von Kavallerie-Vedetten, und hinter Ligny längs der Chaussee von Fleurus nach le Point du jour hielten noch immer die langen Linien der Kavallerie. Die erste Bewegung der Truppen zeigte sich nach Sombreffe hin; wahrscheinlich suchte man es ab, da es bereits von preußischen Truppen geräumt war. Später erhebt sich eine Truppenmasse aller Waffen gegen le Point du jour und verschwindet dahinter. Die spezielle Marschrichtung, ob nach Gembloux oder Namur, war nicht erkennbar. Die französische Armee kochte ab. Nach 9 Uhr wird eine große Suite auf der Höhe von Bussy sichtbar; eine andere ist ihr von Ligny entgegengegangen. Die Soldaten erheben sich und man hört weithin das „Vive l'Empereur!" Napoleon macht die Runde auf dem Schlachtfelde. Nach einiger Zeit setzt sich eine große Truppenmasse von der Höhe von Bussy gegen Marbais in Bewegung. Neue Truppenmassen folgen später. Dies ist unzweifelhaft Napoleon mit dem größeren Theil seiner Armee. Er wendet sich auf Wellington. Starke Seitenpatrouillen vertreiben mich von meinem Standpunkt und ich muß südlich von Gentinnes einen neuen Beobachtungspunkt nehmen. Von hier aus scheint es mir, als wolle ein Theil der Masse, die von Marbais nach Genappe marschirt, sich mehr östlich nach der Dyle wenden, wodurch die Verbindung der preußischen Armee bei Wavre mit der englischen an der Chaussee nach Brüssel bedroht erscheint. Später war es mir noch vergönnt, einen Blick auf die Chaussee von Fleurus nach le Point du jour zu werfen. Eine Truppenmasse aller Waffen ist dorthin in Bewegung, und wie ich nun schließe, in der Richtung auf Gembloux. Fasse ich Alles zusammen, was dorthin zog, so schätze ich es auf 12—15,000 Mann."

Dieser Beobachtung entsprechend schickte Graf Groeben seine Meldungen auf kleinen Blättchen ab, die von Kavallerie-Relaisposten bis Wavre successive weiter befördert wurden. Die bedeutendste Meldung war die, datirt von der Windmühle bei Gentinnes, Nachmittags 1 Uhr:

„Kavallerie ist hinter (südlich) Tilly aufmarschirt. Auch bemerke ich Infanterie, die sich, nach dem Aufsteigen des Staubes zu urtheilen, sehr vermehrt. Es kommt Alles von Brye her. Vielleicht ziehen sie sich auf das linke Ufer der Dyle gegen Wellington."

2 Uhr Nachmittags:

„Meine Vermuthung wird bestätigt. Alles zieht sich hinter Tilly fort auf Genappe."

In der Schätzung der Truppen, die auf Gembloux zu marschiren schienen, irrte sich Graf Groeben in der Anzahl; sie war etwas mehr als doppelt so stark. Die beschränkte Aussicht täuschte ihn; ein Umstand, der gleichwohl die Hauptrichtung der feindlichen Armee doch nur bestätigte.

Der Auftrag war erfüllt. Sohr, der mit seiner Brigade bei Gentinnes gehalten hatte, marschirte am Nachmittag ab und erreichte um 5 Uhr Mont St. Guibert, ließ aber einen Offizier mit 60 Pferden noch bei Haute-Heuval, nördlich von Mellery, stehen, um auch einen etwa späteren Anmarsch des Feindes in dieser Richtung nicht aus dem Auge zu verlieren. Die 7. Brigade Brause durfte die Position bei Mont St. Guibert, da der Feind nicht erschien, wieder räumen. Sohr blieb aber hier mit seinem und dem Detachement Ledebur's von dem 4. Armee-Korps stehen.

Von Mont St. Guibert fuhr Graf Groeben in seinen Meldungen um 5 Uhr fort:

„..... Die Kanonade mit dem Herzog Wellington fing gegen 4 Uhr an. Ich fürchte, daß ihm der Feind in seiner linken Flanke schaden werde, da sich derselbe dort leicht zwischen uns und den Herzog werfen kann. Werden Ew. Durchlaucht befehlen, die Stellung bei Mont St. Guibert zu halten? Der Feind hat den Nachtrab der Arrieregarde noch nicht angegriffen. Die Kanonade mit dem Herzog Wellington dauert, wie es mir scheint, bei Genappe fort. — Soeben trifft Oberst-Lieutenant v. Ledebur über Blanmont mit einem Kavallerie-Regiment und zwei Infanterie-Bataillonen als Seiten-Detachement des 4. Armee-Korps hier ein."

Diese letzte Meldung, weil sie die Besorgniß aussprach, daß sich der Feind zwischen die preußische und englische Armee einschieben könne, sandte Gneisenau sogleich in Abschrift an Zieten mit der Weisung:

„..... Ew. Excellenz wollen hiernach Ihre Anordnungen derart treffen, daß die Gegend auf dem linken Ufer der Dyle gegen alle Unternehmungen des Feindes hinlänglich beobachtet und die Kommunikation mit dem Lord Wellington unterhalten werde."

Zieten nahm hieraus Veranlassung, die getrennten Bivouaks seines Korps in dem Walde von Bierges zu vereinigen und dem General Steinmetz aufzugeben, eine Kavallerie-Patrouille bis zur englischen Armee in der Richtung auf Braine l'Alleud vorzuschicken und die Verbindung mit ihr zu eröffnen, „um zu erfahren, wie der Stand derselben nach Beendigung des heutigen Gefechts daselbst sei." Das Kavallerie-Detachement sollte so stark gegeben werden, daß die Hälfte bei dem Herzog von Wellington zurückbleiben

könne, um zur weiteren Benachrichtigung an das Korps-Kommando gebraucht zu werden.

Graf Groeben blieb die Nacht über mit Sohr und Ledebur bei Mont St. Guibert und traf am folgenden Tage zwischen 7 und 8 Uhr Morgens zum mündlichen Rapport in Wavre ein.

Die Korrespondenz Blücher's durch Müffling mit Wellington (vom 17. Juni) werden wir später kennen lernen.

Ein glückliches Ereigniß war an diesem Tage noch die vollkommene Sicherheit und rechtzeitige Ankunft des Armee-Munitionstrains, auf den Gneisenau mit großer Besorgniß gewartet hatte.

Am 16. früh Morgens nach Gembloux dirigirt, fuhren die Parkkolonnen am 17. Juni nach Wavre; — sie trafen um 5 Uhr Nachmittags, unangetastet vom Feinde, dort ein, und konnte nun die Munition sofort wieder ergänzt werden. —

Wenden wir uns zur französischen Armee.

Der 17. Juni, ein Sonnabend, brachte nach dem Gewitter des vorigen Tages ein anhaltendes Regenwetter. Napoleon, der die Nacht in Fleurus geblieben, wollte dem größten Theil der Armee nach der schweren Blutarbeit der Schlacht einen halben oder ganzen Ruhetag geben. Wie war doch dieser Entschluß so ganz entgegengesetzt der activité, die er in seinen jüngeren Jahren nicht nur persönlich glänzend entfaltet, sondern unablässig seinen Generalen anbefohlen hatte. Indessen der Kaiser war jetzt in der irrigen Vorstellung befangen, er habe die Hauptmasse der preußischen Armee derart geschlagen, daß sie in diesem Feldzuge nicht mehr offensiv aufzutreten vermöge. Unter solchen Umständen — so glaubte er — dränge ihn gegen Wellington nichts zur Eile. Die englische Armee würde ihm doch als eine sichere Beute zufallen, wenn er auch einen oder zwei Tage später mit ihr zusammenträfe. Wir wissen, daß Napoleon noch am 16. Abends zweifelte, ob er in der That die ganze preußische Armee vor sich gehabt habe; daher seine Frage an Lützow, ob Blücher bei der Armee sei? Am Morgen des 16. erwartete er ja bei Sombreffe nur ein einziges preußisches Korps zu finden; er wußte, daß Blücher's Hauptquartier noch am 15. in Namur gewesen; er kannte die weitläuftigen Kantonnements der Armee; er glaubte sie strategisch vollständig überrascht zu haben. Mußten diese Gedanken durch die Schlacht bei Ligny auch modifizirt werden, so ist es doch bekannt, wie sehr Napoleon dazu neigte, eine vorausgesetzte Situation als eine wirklich bestehende festzuhalten. Deshalb unterlag es in seinem Geiste keinem Zweifel, die preußischen Truppen seien von Namur her noch nicht sämmtlich herangezogen und Blücher habe den Rückzug der ganzen Armee nach Namur oder Lüttich dirigirt, um dort die Vereinigung zu vollenden und sich auf die defensive Deckung der Rheinlande zu beschränken. Dieser Fall wäre für Napoleon freilich der günstigste gewesen, dann aber lag auch gegen Blücher kein

Grund vor, ihn sogleich rastlos zu verfolgen. Man mußte freilich wissen, wo er sich befand; — allein er war immerhin doch schon vollständig beseitigt und nach dem Rhein hin leicht aufzufinden.

Es kommt uns darauf an, den Gedankengang Napoleon's nachzuweisen, nicht seine Entschlüsse zu rechtfertigen. Hätte er die entfernteste Ahnung gehabt, daß Blücher mit der gesammten Armee sich bei Wavre konzentrire, — nur 2 Meilen von der linken Flanke der Engländer entfernt, — er würde ohne Zweifel einen ganz anderen Operationsplan entworfen und ihn mit Energie auszuführen gesucht haben. Allein der Rückzug seines Gegners über Tilly blieb dem Kaiser so vollständig unbekannt, daß dieser nicht einmal die Möglichkeit eines solchen Falles erwog. Nicht eine einzige Patrouille wurde über Tilly hinaus zur Aufklärung des dortigen Terrains vorgeschickt.

Nach dieser Richtung hin bestand für die französische Armee, wie Napoleon glaubte, eine absolute Sicherheit. Diese Selbsttäuschung würde unmöglich gewesen sein, wenn die Schlacht vor Eintritt der Dunkelheit entschieden worden wäre.

Mit der Ruhe eines Mannes, der sich der Beherrschung der gegenwärtigen Kriegslage bewußt ist, begnügte sich Napoleon zunächst damit, am Morgen des 17. Juni den General Pajol auf der Straße von Sombreffe über Mazy und Temploux gegen Namur vorzuschicken. Es geschah dies nicht für Gefechtszwecke auf dieser Straße, sondern nur in Absicht der Rekognoszirung und zum Auffammeln der Schwachen und des Armee-Materials, welches ein geschlagener Feind bei seinem beschleunigten Rückzuge nicht fortzuschaffen vermag. Pajol erhielt nur eine Kavallerie-Division (Soult) seines Korps, die Dragoner-Brigade Berton des 2. Kavallerie-Korps, und die Infanterie-Division Teste des 6. Armee-Korps. Alle übrigen Korps der Armee verblieben in ihren Bivouaks.

Zwischen 8 und 9 Uhr fuhr Napoleon nach St. Amand, stieg dort zu Pferde und durchritt langsam die Straßen von St. Amand, auf welchen Vandamme seinen Angriff ausgeführt hatte. Vandamme begleitete ihn. Die Regimenter traten in den Bivouaks an, aber nicht mit den Waffen; sie begrüßten den Kaiser mit Enthusiasmus. Napoleon sprach viel mit einzelnen Offizieren und Soldaten und gab Befehle zur Pflege der Verwundeten. Es repräsentirte dieser Ritt im Ganzen eine friedliche Bivouaksscene, wenn man von der Verwüstung und von den noch unbeerdigten Leichen, die haufenweise herumlagen, absah.

Auf dem Windmühlenberge von Bussy befahl Napoleon gegen 10 Uhr, daß das Korps von Lobau, als nächstes Echelon für Ney, nach Marbais marschiren solle. Diesem Korps fehlte also die abkommandirte Division Teste. Die Kavallerie-Divisionen von Subervie und Domont mußten dem 6. Korps nach Marbais vorausgehen. Eine Stunde später, gegen 11 Uhr, wurden auch die Garden und das Kavallerie-Korps von Milhaud dem

6. Korps nachgeschickt. Der Kaiser inspizirte noch das Korps von Gérard bei Ligny, stieg dann vom Pferde und unterhielt sich lange mit Gérard und Grouchy, aber nicht über die strategische Situation, sondern über die Wirkung seines Sieges auf Paris, auf die Deputirten daselbst, auf die Jakobiner, die jetzt wieder Frankreich regieren wollten.

Wird der Sieg bei Ligny ihm die politische Macht wieder verschaffen, welcher er durch Proklamation der Revolutions-Ideen von 1789 entsagt hatte? Das war die Frage, die seinen Geist vorzugsweise beschäftigte.

Napoleon hatte seine politischen Betrachtungen noch nicht beendet, als er gegen 12 Uhr von einer Kavallerie-Patrouille die Meldung empfing, die Engländer, die er längst im Rückzuge auf Brüssel glaubte, ständen noch bei Quatre Bras. Diese Meldung entschied. Napoleon faßte in diesem Moment rasch seine Entschlüsse; aber er hatte nun, wie am 16. Juni Vormittags in Charleroi, so jetzt bei Ligny einen halben Tag verloren.

Ney fühlte sich nach dem Treffen bei Quatre Bras nicht berufen, ohne des Kaisers Spezialbefehle am frühen Morgen des 17. einen neuen Angriff gegen Wellington zu unternehmen. Die Meldung über den Schluß des vorigen Tages sandte er gegen Morgen durch den General Flahaut nach Fleurus; doch scheint er von Seiten Soult's am 16. ohne Benachrichtigung über den Erfolg der Schlacht des Kaisers geblieben zu sein. Bevor Napoleon nach St. Amand fuhr, ließ er durch Soult gegen 8 Uhr Morgens folgendes Schreiben an Ney expediren:

„Fleurus, den 17. Juni 1815.

Herr Marschall! Der General Flahaut, welcher soeben hier eingetroffen ist, meldet, daß Sie über den Ausgang des hier stattgehabten Kampfes noch in Unkenntniß seien. Doch glaube (?) ich, Ihnen schon die Nachricht von dem Siege des Kaisers zugeschickt zu haben. Die preußische Armee hat eine Niederlage erlitten. General Pajol verfolgt sie auf den Straßen nach Namur und Lüttich. Wir haben mehrere Tausend (?) Gefangene gemacht und 30 (?) Geschütze erobert. Unsere Truppen haben sich gut geschlagen. Eine Attacke von 6 Garde-Bataillonen, den Dienst-Eskadrons und der Kavallerie-Division des Generals Delort hat die feindliche Linie durchbrochen, die größte Verwirrung in ihren Reihen hervorgebracht und die Position erstürmt.

Der Kaiser wird sich sogleich nach der Mühle von Brye begeben, jenseits welcher die große Straße von Namur nach Quatre Bras vorüberführt. Es ist deshalb nicht mehr möglich, daß die englische Armee gegen Sie noch etwas unternehmen könnte (il n'est donc pas possible, que l'armée anglaise puisse agir devant vous); geschähe dies dennoch, so würde der Kaiser auf der Straße nach Quatre Bras direkt gegen dieselbe marschiren, während Sie die Engländer mit Ihren Divisionen, die jetzt sämmtlich wieder zusammen sein müssen, in der Front angreifen würden.

Der Feind müßte dadurch augenblicklich vernichtet werden. Melden Sie deshalb Sr. Majestät **genau**, wo Ihre Divisionen stehen und **was** sich bei Ihnen ereignet.

Mit Betrübniß hat der Kaiser ersehen, daß Sie gestern nicht alle Ihre Divisionen vereinigt hatten; dieselben haben getrennt operirt, daher haben Sie auch Verluste erlitten.

Wären die Korps von Reille und Erlon zusammen geblieben, so würde nicht ein Mann von dem englischen Korps bei Ihrem Angriff entkommen sein, — und hätte Graf Erlon die Bewegung auf St. Amand, welche der Kaiser befohlen hat, auch wirklich ausgeführt, so würde die preußische Armee total vernichtet worden sein, und wir hätten vielleicht 30,000 Gefangene gemacht. Die Korps der Generale Gérard, Vandamme und die kaiserliche Garde sind immer zusammengehalten worden. Man setzt sich Unfällen aus, wenn man sich durch Detachirungen kompromittirt.

Der Kaiser hofft und fordert, daß Ihre 7 Infanterie-Divisionen und Ihre Kavallerie gehörig wieder vereinigt und geordnet seien, und daß dieselben als ein Ganzes **nicht** eine Meile (lieue) Terrain einnehmen, um sie in der Hand zu behalten und nach Bedürfniß verwenden zu können."

Man ersieht aus dieser langen Strafrede, daß Ney mit halben Maßregeln, selbst wenn er dieselben freiwillig beabsichtigt hätte, den Kaiser nicht zufrieden stellen konnte. Napoleon glaubte, der Marschall habe das Korps Erlon's auf Grund seiner Aufforderung geschickt und dann unentschlossen wieder zurückgerufen. Blieb Erlon im Marsch auf St. Amand und Wagnelée, so würde der Kaiser über den Verlust des Treffens bei Quatre Bras gewiß leicht hinweggegangen sein. Soult fährt fort:

„Die Absicht Sr. Majestät ist die, daß Sie **bei Quatre Bras Stellung** nehmen, und zwar so, wie Ihnen dies schon der gestrige Befehl vorschreibt. Sollte das nicht ausführbar sein, so senden Sie sogleich den genauesten Bericht darüber ein, der Kaiser wird dann so zu Ihnen abmarschiren, wie ich oben bereits erwähnte. Wenn Sie dagegen **nur eine Arrieregarde** sich gegenüber haben, so **greifen Sie dieselbe** an und nehmen Sie die **Stellung**.

Der heutige Tag ist dazu bestimmt, diese Operation (Ney's gegen die Engländer) zu beendigen, die Munition zu komplettiren, die zerstreuten Soldaten zu sammeln und die Detachements wieder an sich zu ziehen. Geben Sie in diesem Sinne ebenfalls ihre Befehle. Ueberzeugen Sie sich, ob alle Verwundeten verbunden und zurückgeschafft worden sind. Man hat sich über die Ambulancen beklagt, daß dieselben nicht ihre Pflicht gethan hätten.

Der berühmte Partisan Lützow, der gefangen worden ist, hat ausgesagt, daß die preußische Armee zu Grunde gerichtet sei, und daß Blücher zum zweiten Mal die Monarchie ins Verderben geführt habe."

Wir wissen nicht, aus welcher Quelle Soult diese offenbare Unwahrheit geschöpft hat. Lützow's ehrenwerthe Haltung haben wir bereits kennen gelernt.

Aus diesem Befehl geht unzweifelhaft hervor, daß Napoleon am 17. Juni auf dem Schlachtfelde von Ligny stehen bleiben wollte. Ein Marsch der Armee nach Quatre Bras stand nur für den Fall in Aussicht, daß Ney nicht die ihm dort befohlene Position einnehmen könne; ein Fall, den der Kaiser nach seinem eigenen Siege für ganz unwahrscheinlich hielt. Rastlose Kriegs-Energie spricht sich in diesem Entschluß allerdings nicht aus. Der absteigende Kaiser schuf sich selbst Hindernisse des Erfolges, die der aufsteigende Kaiser bis zum Feldzuge von 1812 nicht gekannt hatte.

Erst um die Mittagsstunde dieses Tages gewann Napoleon eine etwas veränderte Anschauung der Sachlage, und ließ nun durch Soult an Ney befehlen:

„Bei Ligny, den 17. Juni, Mittags.

Herr Marschall! Der Kaiser hat soeben mit einem Infanterie-Korps und mit der Garde bei Marbais Stellung genommen. Se. Majestät trägt mir auf, Ihnen zu sagen, daß Sie den Feind bei Quatre Bras angreifen sollen, um ihn von dort zu verjagen. Das Korps, welches bei Marbais steht, wird Sie bei dieser Operation unterstützen. Se. Majestät wird sich sogleich nach Marbais begeben und erwartet mit Ungeduld Ihre Meldungen."

Gleichzeitig theilte Napoleon seine Armee von Neuem.

Den Hauptheil, zu welchem auch die Korps von Ney bei Quatre Bras stoßen sollten, wollte der Kaiser persönlich gegen Wellington führen, und zwar:

1. Korps Erlon	19,940	Mann	mit	46	Geschützen.
2. „ Reille	15,760	„	„	38	„
6. „ Lobau	7,740	„	„	24	„
Die Garden	19,880	„	„	96	„
Die Kavallerie-Divisionen Domont und Subervie	2,290	„	„	12	„
4. Kavallerie-Korps Milhaud .	3,390	„	„	12	„
3. Kavallerie-Korps Kellermann .	3,420	„	„	12	„
Summa	72,420	Mann	mit	240	Geschützen.

Den kleineren Theil erhielt Marschall Grouchy, nämlich:

Das 3. Korps Vandamme . . .	13,840	Mann	mit	32	Geschützen.
„ 4. „ Gérard	12,300	„	„	38	„
Die Division Teste vom 6. Korps	2,700	„	„	8	„
Latus	28,840	Mann	mit	78	Geschützen.

Transport	28,840 Mann mit 78 Geschützen.	
Die Kavallerie-Division Soult vom Korps Pajol's	1,330 „ „ 6 „	
Das 2. Kavallerie-Korps Excelmans	3,100 „ „ 12 „	
Zusammen	33,270 Mann mit 96 Geschützen.	

Die Division Girard vom Korps Reille's, gestern dem Korps Vandamme's zum Kampf bei St. Amand angeschlossen — 2400 Mann — blieb auf dem Schlachtfelde zurück, angeblich, um für die Verwundeten zu sorgen; als Reserve war sie für Napoleon, wie für Grouchy doch zu schwach.

Den Marschall Grouchy instruirte der Kaiser mündlich bei Ligny, wo er ihm das Kommando übergab:

„Verfolgen Sie die Preußen. Vollenden Sie deren Niederlage, indem Sie dieselben überall angreifen, wo Sie sie finden. Verlieren Sie die Preußen nie aus dem Auge. Ich werde dem Marschall Ney die Korps, welche mir hier verbleiben, zuführen, — gegen die Engländer marschiren und sie schlagen, wenn jene diesseits des Waldes von Soigne Stand halten sollten. Bleiben Sie auf der Straße Namur — Quatre Bras mit mir in Verbindung."

Napoleon setzte also mit Bestimmtheit voraus, er werde die Engländer ebenso isolirt treffen, als am vorigen Tage die preußische Armee; vielleicht diesseits, vielleicht erst jenseits Brüssel, je nachdem Wellington sich entschloß, ihm Widerstand zu leisten. Die Ermahnung an Grouchy, die Preußen nicht aus den Augen zu verlieren, hatte der Kaiser seit 15 Stunden selbst nicht befolgt.

Grouchy, der erst seit Mitte April c. a. neu ernannte Marschall, bat, ihn von dem ehrenvollen, selbstständigen Kommando zu entbinden. Er machte zahlreiche Bedenklichkeitsgründe geltend, die sämmtlich darauf hinausliefen, daß er besorge, seine Aufgabe mit 30,000 Mann gegen Blücher nicht lösen zu können; er wünsche persönlich bei der Hauptarmee zu verbleiben. Ihm fehlte in der That noch viel mehr la première confiance, die der Kaiser schon im Anfange der Kampagne verloren haben wollte. Napoleon schlug diese Zumuthung, seinen Entschluß zu ändern, mit Schärfe ab, sandte ihm nun aber noch vor dem Abmarsch, — der erst um 3 Uhr Nachmittags von Ligny aus erfolgen konnte, — folgende schriftliche Instruktion, die sich darauf gründete, daß Kavallerie-Patrouillen auf der Straße nach Namur nur Train und Nachzügler angetroffen hätten, — dagegen auf der Straße nach Gembloux auf die preußischen Vorposten Thielmann's gestoßen wären:

„Marschiren Sie mit allen Ihnen überwiesenen Truppen nach Gembloux. Nehmen Sie die Kavallerie Pajol's, Excelman's und die Divisions-Kavallerie Gérard's an die Tete. Lassen Sie die Direktion auf Namur und Mastricht aufklären und verfolgen Sie den Feind.

Suchen Sie den Marsch des Feindes auf und melden Sie mir seine

Bewegungen, damit ich daraus entnehmen kann, was er eigentlich beabsichtigt (que je puisse pénétrer ce qu'il veut faire). Ich verlege mein Hauptquartier nach Quatre Bras, wo sich diesen Morgen noch die Engländer befanden. Unsere Verbindung wird daher auf der Straße von Namur nach Quatre Bras nicht unterbrochen sein. Sollte der Feind Namur geräumt haben, so weisen Sie den Kommandeur der 2. Militair-Division zu Charlemont an, Namur durch einige Garde-National-Bataillone und mit einigen Batterien, die er in Charlemont formiren kann, besetzen zu lassen. Den Befehl über dieselben kann er einem Maréchal de camp übertragen.

Es ist wichtig, daß Sie die Absichten des Feindes erforschen. (Il est important de pénétrer ce que l'ennemi veut faire.) Entweder Blücher trennt sich von Wellington, oder beide wollen sich doch wieder vereinigen (ou ils veulent se réunir encore), um Brüssel und Lüttich zu decken und von Neuem die Entscheidung durch eine Schlacht zu versuchen. Halten Sie in jedem Fall Ihre beiden Infanterie-Korps auf dem Raum einer Meile (lieue) zusammen und wählen Sie am Abend eines jeden Tages solche Stellungen, aus welchen Ihnen die Freiheit des Rückzuges nicht genommen werden kann (occupez tous les soirs une bonne position militaire, ayant plusieurs débouchés de retraite). Stellen Sie Kavallerie-Detachements als Zwischenposten auf, durch welche Sie mit dem Hauptquartier Verbindung unterhalten."

Wir erkennen in dieser Instruktion eine Nachwirkung der Bedenklichkeiten Grouchy's. Napoleon fängt an, in der vollständigen Unkenntniß über die Marschrichtung der preußischen Armee sehr vorsichtig zu werden. Dennoch kommt er in seiner vorgefaßten Meinung nicht zu dem so nahe liegenden Entschluß, die wahrscheinliche Trennungslinie zwischen der preußischen und englischen Armee, die Dyle, stromabwärts rekognosziren zu lassen. Seine volle Aufmerksamkeit bleibt am 17. auf Namur und Lüttich gerichtet, bis er am 18. zu seinem Erstaunen die verschwundene Armee auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance erscheinen sieht, um ihm dort mit neu gesammelter Kraft den Todesstoß zu geben.*)

Als Grouchy, dem Befehl des Kaisers gemäß, den Marsch auf Gembloux antrat, sandte er das Kavallerie-Korps Excelmans voraus, um sich mit der nach dieser Richtung hin schon streifenden Kavallerie-Brigade Berton zu vereinigen. Der Regen goß fortgesetzt in Strömen. Der Marsch wurde dadurch bei dem aufgeweichten Boden so verlangsamt, daß die Infanterie, das eine Korps Vandamme, erst um 9 Uhr Abends vor Gembloux eintraf, die Queue, das andere Korps Gérard, eine Stunde später. (Dieser ver-

---

*) Mit Widerstreben muß de la Tour doch bekennen:
„Nous n'avions pas utilisé la journée du 17, il faut en convenir. L'ennemi, contraire, en avait profité pour se remettre de sa défaite de la veille."

zögerte Abmarsch der Queue hatte den Grafen Groeben in der Schätzung der Stärke dieser feindlichen Truppentheile getäuscht.) Es mußten sehr nasse Bivouaks bezogen werden.

Grouchy hatte sich an die Spitze der Kavallerie gesetzt. Die Anwesenheit preußischer Truppen an diesem Tage bei Gembloux konnte ihm nicht unbekannt bleiben; aber wohin waren sie abmarschirt? Das Erscheinen Bülow's östlich von Gembloux hatte auch die Einwohner irre geführt. Man wollte die Preußen nach Norden, Süden und Osten in Bewegung gesehen haben. Grouchy eilte mit der Kavallerie noch bis Sauvenière, aber auch hier war der Feind längst verschwunden. Pajol meldete von der Straße nach Namur: er stehe in Mazy, habe bis Namur und östlich bis St. Denis (Straße von Gembloux nach Namur) rekognosziren lassen, aber den Feind nicht aufgefunden.

Grouchy sah sich in eine eigenthümliche Verlegenheit versetzt: — er, der die Ueberlegenheit der preußischen Armee und seine Isolirung von der Hauptarmee fürchtete, konnte nirgends die bestimmte Spur seines Gegners entdecken. Er sollte den Feind nicht aus den Augen lassen und konnte denselben, — den Napoleon am Abend des 16. losgelassen, — nach 24 Stunden nicht wiederfinden.

Für die Nacht zum 18. mußte Excelmans bei Sauvenière bleiben, 6 Eskadrons nach Sart-les-Walhain und 3 Eskadrons nach Perwez schicken; beide Orte liegen nördlich der Römerstraße, Perwez auf dem Wege nach Hannut.

Dann meldete Grouchy dem Kaiser aus:

„Gembloux, den 17. Juni 1815, 10 Uhr Abends.

Sire! Ich habe die Ehre zu berichten, daß ich Gembloux besetzt habe und meine Kavallerie sich in Sauvenière befindet. Der Feind, ungefähr 30,000 Mann stark, setzt noch immer seinen Rückzug fort. Man hat ihm einen Transport von 400 Stück Hornvieh, Magazine und Bagage abgenommen.

Nach allen Nachrichten, die ich eingezogen habe, scheint es, daß die Preußen, angekommen in Sauvenière, sich in zwei Kolonnen getheilt haben, von welchen die eine über Sart-les-Walhain die Straße nach Wavre eingeschlagen hat, während die andere auf Perwez dirigirt worden ist. Hieraus darf man vielleicht schließen, daß ein Theil dazu bestimmt sei, sich mit Wellington zu vereinigen, und der andere Theil, das Centrum, die Hauptarmee unter Blücher, sich auf Lüttich zurückziehe, denn eine dritte Kolonne hat mit Artillerie ihren Rückzug auf Namur genommen. Ich habe dem General Excelmans befohlen, diesen Abend 6 Eskadrons nach Sart-les-Walhain und 3 Eskadrons nach Perwez vorzuschieben. Sobald ich deren Rapporte erhalte, und wenn die Masse der Preußen sich doch auf Wavre zurückziehen sollte, so werde ich ihnen in dieser Richtung folgen, damit sie Brüssel nicht erreichen und ich sie von

Wellington getrennt erhalte. Wenn dagegen die Meldungen ergeben, daß die preußische Hauptarmee nach Perwez marschirt ist, so werde ich mich zur Verfolgung des Feindes nach diesem Ort begeben.

Die Generale Thielmann und Borstell bildeten einen Theil der Armee, welche Ew. Majestät gestern geschlagen haben. Heute Vormittag um 10 Uhr waren sie noch hier und haben geäußert, daß ihnen 20,000 Mann außer Gefecht gesetzt worden seien. Als sie abmarschirten, erkundigten sie sich nach den Entfernungen bis Wavre, Perwez und Hannut. Blücher ist am Arm verwundet worden, was ihn jedoch nicht verhindert hat, nach Anlegung eines Verbandes, das Kommando fortzuführen. Er ist aber nicht durch Gembloux gekommen."

Diese Meldung durchzuckte den Kaiser doch wie eine böse Ahnung. Wir werden hören, wie er sie am folgenden Tage Vormittags beantwortete, und welchen Entschluß Grouchy bis dahin bereits selbstständig gefaßt hatte.

Wir schließen den 17. Juni mit den Ereignissen bei den Engländern ab.

Aus seinem Hauptquartier Genappe eilte Wellington am 17. Juni früh Morgens wieder nach Quatre Bras. Er fand die eigenen Truppen und den Feind in der am Abend vorher eingenommenen Stellung unverändert stehen, obgleich in der Nacht durch Zufall eine allgemeine Alarmirung stattgefunden hatte. Dem Herzoge kam es jetzt vor Allem darauf an, die in der Nacht unterbrochene Verbindung mit Blücher wieder herzustellen. Unter Führung eines Rittmeisters wurde eine starke Husaren-Patrouille auf der Straße nach Marbais vorgesendet; Oberst Gordon, ein Adjutant Wellington's, schloß sich ihr an. Westlich von Marbais stieß die Patrouille auf französische Vorposten, umging sie in nördlicher Richtung und traf bei dem nahen Tilly auf preußische Truppen. Oberst Gordon sprach den General Zieten persönlich und erfuhr von ihm den bevorstehenden Abmarsch des Armee-Korps nach Wavre. (Wellington selbst äußert darüber: Colonel Gordon communicated with General Zieten, and ascertained exactly the line of retreat of the army under Marshal Prince Blücher upon Wavre.)

Schon um ½8 Uhr Morgens war Gordon wieder persönlich bei dem Herzog zurück und nun im Stande, ihn auf das Genaueste zu orientiren. Wellington fühlte sich außer Stande, eine selbstständige Offensive fortzusetzen: die englische Armee war ja auch durchaus noch nicht versammelt. Ihr Rückzug unterlag überdies nicht den geringsten Schwierigkeiten, weil sie auf ihrer natürlichen Verbindungslinie mit Brüssel bereits stand und dieselbe von keiner Seite her bedroht wurde. Auch wußte ja Wellington die preußische Armee nun wieder in seiner Nähe.

Von Quatre Bras nahm der Herzog das mehrfach betonte Selbstgefühl it, daß er hier gesiegt habe, während Blücher sein Schlachtfeld habe räuen müssen. Wir erörterten schon früher, wie Wellington ohne die Schlacht

bei Ligny unaufhaltsam nach Brüssel zurückgeworfen worden wäre; ja er hätte ohne dieselbe den Kampf bei Quatre Bras gar nicht aufnehmen können. Indessen täuschte sich der Herzog vollständig, wenn er voraussetzte, Napoleon sei durch den Sieg der Engländer bei Quatre Bras so imponirt worden, daß der Kaiser deshalb unthätig auf dem Schlachtfelde von Ligny stehen geblieben wäre. Die eigentlichen Motive dieser Unthätigkeit haben wir nachgewiesen.

Wellington beschloß den Rückzug auf zwei Straßen, von Quatre Bras über Genappe und von Nivelles über Lillois nach dem Kreuzpunkt beider Straßen, nämlich nach Mont St. Jean, 2⅓ Meile südlich von Brüssel, um hier die ganze Armee zu konzentriren und — wenn möglich — den Kampf mit der Hauptmacht Napoleon's dort anzunehmen. Der Rückzug sollte unter dem Schutz der Kavallerie des Grafen Uxbridge ausgeführt werden; — sie war also am 17. Juni doch bei Quatre Bras eingetroffen, wenngleich der Befehl für dieselbe nicht vorliegt.

Zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags langte Lieutenant v. Massow an, den Gneisenau aus dem Hauptquartier zu Mellery an den Herzog abgeschickt hatte, um ihm die beabsichtigte Konzentration der ganzen preußischen Armee bei Wavre anzuzeigen und ihn zu fragen, ob er entschlossen sei, in Verbindung mit der preußischen Armee den Kaiser Napoleon anzugreifen?

Wellington erwiderte in Gegenwart Müffling's mündlich:

„Ich halte die ursprüngliche Absicht einer vereinten Offensive gegen die französische Armee auch ferner fest. Jetzt dagegen muß ich in die Stellung von Mont St. Jean zurückgehen, wo ich die Schlacht gegen Napoleon annehmen will, wenn ich wenigstens mit einem preußischen Armee-Korps unterstützt werde. Nach der Schlacht hoffe ich, in Verbindung mit dem Fürsten zur Offensive übergehen zu können. Ohne eine preußische Unterstützung am 18. würde ich aber genöthigt sein, nach Brüssel hin auszuweichen."

Mit dieser Antwort eilte Massow nach Wavre zurück.

Die Disposition Wellington's für den Rückzug lautete:

„An den General Lord Hill.

Die 2. Division der Britischen Infanterie (Clinton) marschirt um 10 Uhr von Nivelles nach Waterloo.

Diejenigen Brigaden der 4. Division (Colville), welche jetzt in Nivelles stehen, folgen von dort ebenfalls um 10 Uhr nach Waterloo. Was sich aber noch an Truppentheilen der 4. Division in Braine le Comte und auf der Straße nach Nivelles befindet, ist bei Braine le Comte zu sammeln und bleibt heute dort stehen.

Alle Trains kehren sogleich von Nivelles nach Braine le Comte wieder um und werden von dort ohne Aufenthalt über Hal nach Brüssel dirigirt. Die Reserve-Munitions-Kolonne für die Infanterie muß hinter Genappe auffahren.

Das Korps unter dem Befehl des Prinzen Friedrich von Oranien bricht diesen Abend von Enghien auf, nimmt eine Stellung bei Hal und besetzt Braine le Château (an der Straße von Hal nach Nivelles) mit 2 Bataillonen.

Oberst v. Estorff (hannöversche Kavallerie-Brigade, 3 Husaren-Regimenter) rückt mit seiner Brigade nach Hal und tritt dort unter das Kommando des Prinzen Friedrich."

Diese Disposition bezog sich auf die nicht zur Stelle befindlichen Truppen. Von denjenigen, die sich bei Quatre Bras befanden, trat die Infanterie ebenfalls um 10 Uhr Vormittags den Abmarsch nach Genappe an. Die 3. Division Alten machte die Infanterie-Arrieregarde, hinter sich aber noch das Korps des Grafen Uxbridge und die Vorposten der Kavallerie, um diesen Abmarsch zu maskiren.

Den französischen Vorposten konnten die Veränderungen in der bisherigen Aufstellung der Engländer auf die Länge der Zeit doch nicht entgehen. Ney beschloß nun zu folgen und anzugreifen, um so mehr, da sich von Marbais her bereits die Avantgarden-Kavallerie des 6. Armee-Korps (Lobau) zeigte.

Alten zog zur Deckung der linken Flanke der englischen Marschkolonnen in Brigade-Echelons östlich der Hauptstraße über Sart-Dame-Avelines, Baisy-Thy und Ways in die Position von Genappe, um hier die Kavallerie aufzunehmen.

Graf Uxbridge hatte 58 Eskadrons zur Stelle. Er formirte drei Marschkolonnen und führte die linke über Baisy-Thy und Ways, die mittlere auf der Chaussee nach Genappe, die rechte über Loupoigne nach einer Furth oberhalb Genappe. Die reitenden Batterien unterhielten bei dieser Bewegung von beiden Seiten die Kanonade. Der strömende Regen weichte auch hier den Boden auf und ließ es zu keiner Attacke kommen. Englische und französische Flankeurs tummelten sich vor der Front herum und schossen aufeinander.

Napoleon fuhr der Marschkolonne von Ligny über Marbais nach und erreichte sie gegen 2 Uhr Nachmittags bei Quatre Bras. Hier stieg er zu Pferde und drängte nun zu einer schärferen Verfolgung. Die Kavallerie-Regimenter von Subervie, Domont und selbst von Milhaud sollten erreichen, was noch irgend in dem Unwetter von dem Feinde zu erreichen sei. Auf der Hauptstraße nach Genappe erhielt Erlon's Korps die Tete; hinter ihm kam Lobau, die Garden und Kellermann's Kavallerie als Gros; Reille machte mit dem 2. Korps die Reserve.

Lord Uxbridge konnte aber am Ueberschreiten der Dyle nicht mehr gehindert werden, da dies in drei Kolonnen sehr schnell geschah. Der Rückzug der Engländer wurde mit großer Sicherheit und Ordnung ausgeführt. Die Division Alten durfte wieder abmarschiren. Nördlich der Dyle ließ Uxbridge Genappe nur die mittlere Kavallerie-Kolonne halten, um hier den Fran-

zosen das Debouchiren zu erschweren: — dadurch sollte es an dieser Stelle schließlich doch noch zu einem Zusammenstoß kommen.

Genappe hat nur eine Hauptstraße, ein Defilee von über 1000 Schritt Länge, welches sich über die Dyle-Brücke zu dem nördlichen Thalrande hinaufwindet. Dort stellte der Graf zwei schwere Kavallerie-Brigaden rechts und links der Chaussee in Kolonnen zu halben Eskadrons auf, nämlich die Garde-Brigade des Generals Lord Somerset, 4 Regimenter, und die Dragoner-Brigade des Generals Ponsonby, 3 Regimenter. Zwei leichte Regimenter, Husaren des Oberst Vivian, waren nach zurück. Als auch sie in die Intervalle zwischen den beiden Brigaden einrückten, blieb nur eine Eskadron des 7. Husaren-Regiments unter Major Hodge nahe vor dem nördlichen Ausgange von Genappe stehen.

Nach kurzer Zeit hörte man in dem Defilee den wiederholten Zuruf: „en avant! en avant!" Kurz vor sich Flankeurs, erschienen das 3. und 4. Lanciers-Regiment mit der Tete am Ausgange des Ortes. Diese französischen Ulanen ritten sehr kleine Pferde. Bei dem Anblick der englischen Kavallerie stutzten sie; die hinteren Rotten, welche die Ursache dieses Halts nicht sehen konnten, drängten vorwärts; es entstand ein Gewühl, aus welchem heraus die Ulanen nicht attackiren konnten oder nicht wollten. Jetzt mußte das 7. Husaren-Regiment auf der Chaussee zur Attacke vorbrechen. Major Hodge, dadurch an die Spitze gestellt, versuchte mit seiner Eskadron in den dichten Knäuel der Ulanen einzuhauen; allein ein undurchdringlicher Wald von Lanzen starrte ihm entgegen. Die englischen Husaren vermochten nicht, sich einen Weg zu bahnen. Major Hodje sank, von vielen Lanzenstichen tödtlich verwundet, vom Pferde.

Es gelang dem Feinde, schrittweise in dem wilden Handgemenge vorwärts drängend, Terrain zum Aufmarsch der Eskadrons und Regimenter zu gewinnen, unterstützt von dem Feuer einer reitenden Batterie, die an dem südlichen Ufer der Dyle abgeprotzt hatte, und die englischen Husaren bei einer Krümmung der Chaussee in der rechten Flanke beschoß. Dies war der Moment, in welchem Graf Uxbridge seine schwere Kavallerie einzusetzen beschloß. Auf dem linken Flügel derselben protzte eine englische reitende Batterie ab und beschoß auf kurze Zeit in wirksamster Distanz die französische Kavallerie mit Kartätschen. Dann stürmten die Garde-Riesen des Leib-Regiments auf ihren großen Pferden den Abhang hinunter, den anreitenden Ulanen entgegen.

Der tapfere Oberst John Elley war der Erste, der in die Lanciers einbrach, indem er persönlich zwei Mann, den Einen rechts, den Anderen links aus dem Sattel hieb (he began by cutting down two men right and left).

Der Zusammenstoß war so heftig, daß die französischen Kavalleristen ganz buchstäblich von den schweren Pferden der Gardisten überritten und von oben herunter wie Zwerge zusammengehauen wurden. Es war eine

glänzende Attacke, die an dieser Stelle das unwiderstehliche Uebergewicht der schweren Kavallerie über die leichte zeigte. Der Boden war in wenigen Augenblicken mit Pferden und Menschen ringsum bedeckt. Die Lanciers, die nicht getroffen worden waren, stoben wie Spreu nach allen Richtungen hin auseinander. (They were literally ridden down in such a manner that the road was instantaneously covered with men and horses, scattered in all directions.)

Die Flüchtigen suchten sich in Genappe hineinzuretten, wurden aber auch hier von den kräftigen Streichen der Sieger bis zum anderen Ausgange hin verfolgt, Alles wie eine Windsbraut vor sich her jagend. „It was truly a splendid charge!“ ruft der Berichterstatter mit nationalem Stolze aus. Diese Attacke machte auf den Feind einen gewaltigen Eindruck. Ein französischer Geschichtschreiber erkennt sie lakonisch mit den Worten an: „C'était un coup de vigneur!“

Indessen stehen zu bleiben war nicht die Aufgabe der englischen Kavallerie; sie zog nun mit phlegmatischer Ruhe ab, in weiter Entfernung vorsichtig von den Franzosen gefolgt. Die Dragoner des Generals v. Dörnberg machten von jetzt ab die Queue. Auf kurzer Strecke gingen die englischen Regimenter noch in der Gefechtsformation en échiquier zurück, dann setzten sie sich in die gewöhnliche Marschordnung. Hin und wieder fiel noch ein Kanonenschuß. Der Regen goß nach wie vor in Strömen herunter.

Die französische Infanterie rückte außerhalb der Chaussee mit der äußersten Langsamkeit und nicht in der besten Ordnung vorwärts. Es war bereits ½7 Uhr Abends, als Subervie, Domont und Milhaud in der Nähe des Gasthauses la belle Alliance erschienen, südlich des Dorfes Mont St. Jean. In Folge des Regens trat sehr bald Halbdunkel ein. Napoleon befand sich persönlich bei den Kürassieren Milhaud's. Die englische Kavallerie hatte sich wieder aufgestellt. Hinter ihr konnte der Kaiser Infanteriemassen erkennen. Er ließ vier reitende Batterien vorziehen. Das Feuer derselben wurde erwidert. Napoleon überzeugte sich, daß hier die vereinigte englisch-niederländische Armee ihm gegenüber stehe. Die französische Infanterie war durch Regen und schlechte Wege sehr ermüdet. Erlon und Lobau kamen erst gegen 8 Uhr Abends auf der Chaussee in der Höhe von Plancenoit an. Der Kaiser mußte die Bivouaks beziehen lassen. Ehe dies überall geschehen, war es längst Nacht geworden. Zahlreiche Marodeurs hatten ihren Bataillonen gar nicht folgen können.

Das 1. Korps Erlon und das 6. Korps Lobau lagerten im ersten Treffen zwischen Plancenoit und Mon Plaisir (an der Straße von Nivelles nach Mont St. Jean); hinter beiden Korps im zweiten Treffen die Garden und die Reserve-Kavallerie. Das 2. Korps Reille mußte bei Genappe stehen bleiben und sollte erst am andern Morgen sich mit der Armee zur Schlacht vereinigen. Napoleon brachte die Nacht bei dem Maison du Roi in dem Gehöft Caillou zu, dicht an der Chaussee.

Wellington ließ auf dem rechten Flügel das 2. Korps Lord Hill zwischen Braine l'Alleud und Merbe=Braine bivouakiren; in der Mitte das 1. Korps Prinz von Oranien, südlich von Mont St. Jean, zu beiden Seiten der sich dort vereinigenden Straßen; auf dem linken Flügel die Reserve unter Picton bei Papelotte und Smohain, mit Vorposten bis über Frichemont hinaus.

Auf beiden Seiten standen sich die Vorposten sehr nahe gegenüber; die Hauptlinien der Gros kaum eine halbe Meile von einander entfernt. Wellington nahm sein Hauptquartier in dem Dorfe Waterloo, südlich von dem Walde von Soigne. Weder hier noch dort fanden die Truppen auf den nassen Feldern die, wenn auch nur kurze Ruhe, welche vor dem Beginn einer Schlacht so wünschenswerth ist.

Bevor die englische Armee ihre Bivouaks bezogen, hatte Wellington folgenden Befehl nach Braine le Comte an Colville gesendet:

„Die Armee hat sich heute aus ihrer Stellung bei Quatre Bras in die vor Waterloo zurückgezogen. Die Brigaden der 4. Division bei Braine le Comte rücken morgen (den 18.) mit Tagesanbruch nach Hal ab. General Colville muß sich bei seinem Marsch nach Hal durch die Nachrichten bestimmen lassen, welche er über die Bewegungen des Feindes erhält, ob er nämlich auf dem geraden Wege oder über Enghien marschiren muß. Prinz Friedrich von Oranien wird mit seinen Truppen eine Stellung zwischen Hal und Enghien nehmen und dieselbe so lange wie möglich vertheidigen. Wahrscheinlich wird die Armee morgen in ihrer Position südlich von Waterloo verbleiben. General Colville wird über die Aufstellung der Korps und über die Situation der Armee noch nähere Nachrichten erhalten."

Was veranlaßte den Herzog, dem Punkte Hal eine so hervorragende Sorge zuzuwenden, da er doch bis zur Stunde keine Meldung über eine Bewegung französischer Truppen nach dieser Richtung hin empfangen hatte? Auch lag ja Hal, mit Bezug auf eine Operation Napoleon's von Quatre Bras über Genappe nach Brüssel, ganz außerhalb, fast 2 Meilen westlich von seiner natürlichen Marschrichtung. Sollte der Kaiser, der doch gewohnt war, auf kürzester Linie mit möglichster Schnelligkeit zu handeln, Umwege suchen, um an die englische Armee heran oder nach Brüssel zu kommen? Die Antwort auf diese Fragen giebt Wellington persönlich, und zwar ganz in Uebereinstimmung mit seiner ursprünglichen politischen Anschauung, nach welcher er sich für besonders verpflichtet hielt, den Hof Ludwig's XVIII. in Gent zu schützen.

Der Herzog von Berry hatte in der Gegend von Gent einige Hundert Mann zusammengebracht, mit welchen er den König als kriegführende Macht repräsentiren sollte, eine Macht, die nicht zum Schlagen, sondern nur zur Retirade bei einer drohenden Gefahr bestimmt war.

Gegen den Herzog von Berry sprach nun Wellington in der Nacht vom 17. zum 18. Juni aus Waterloo seine Gedanken in folgender Art aus:

„..... Wir haben am Freitag eine sehr blutige Schlacht, ich bei Quatre Bras und die Preußen bei Sombreffe gehabt. Ich hatte sehr wenige Truppen zur Hand und gar keine Kavallerie (J'avais très peu de monde avec moi et point de cavalerie); dennoch gelang es mir, den Feind zurückzuwerfen. Die Preußen haben sehr gelitten und sich in der Nacht zurückgezogen; ich bin dadurch genöthigt worden, am folgenden Tag ebenfalls bis hierher zurückzugehen. Ich habe wenige Truppen des Feindes gesehen, weil er uns nur schwach folgte und den Preußen gar nicht. Diese Letzteren haben gestern (17.) ihr 4. Korps, über 30,000 Mann stark, herangezogen, und ich, ich habe fast meine ganze Armee zusammen (j'ai presque tout mon monde).

Es kann sein, daß der Feind uns über Hal umgeht, obgleich das Wetter schrecklich ist, die Wege abscheulich sind, und ich das Korps des Prinzen Friedrich zwischen Hal und Enghien in Position gelassen habe. Wenn dieses geschieht, so ersuche ich Ew. Königliche Hoheit nach Antwerpen zu marschiren und dort in der Nähe der Festung Kantonnements zu beziehen. Lassen Sie auch Se. Majestät wissen, daß ich ihn bitte, von Gent nach Antwerpen überzusiedeln und dabei die Straße auf dem linken Ufer der Schelde einzuschlagen. Er wird auf dieser Seite bei dem Passiren des Flandernschen Brückenkopfes vor der Festung keine Schwierigkeiten finden.

..... Die Magazine, welche Ew. Königliche Hoheit in Dendermonde oder Alost haben, schicken Sie, bis auf das Nothwendigste, sogleich über die Schelde zurück. Ich hoffe, und was noch mehr ist, ich habe guten Grund zu glauben, daß Alles gut gehen wird; aber man muß auf Alles gefaßt sein (mais il faut prévoir tout); auch möchte man nicht große Verluste erleiden (on ne veut pas faire de grandes pertes). Deshalb bitte ich Ew. Königliche Hoheit dasjenige zu thun, was ich in diesem Briefe anrathe. Möge Se. Majestät nach Antwerpen abreisen, zwar nicht auf falsche Gerüchte hin, sondern auf die bestimmte Nachricht, daß der Feind, ungeachtet meiner Abwehr, indem er mich über Hal umgangen hat, in Brüssel eingerückt ist. Se. Majestät behält dann noch immer Zeit, den Flandernschen Brückenkopf zu erreichen."

Wellington dachte also, Napoleon werde ihn ohne Schlacht durch eine Flankenbewegung über Hal nach Brüssel zurückmanövriren, und er hielt diese Operation gegen die englische Armee für sehr bedenklich. Seine noch im Jahre 1842 ausgesprochene Ansicht, Napoleon würde klüger gehandelt haben, wenn er die englische Armee in ihrer rechten Flanke umgangen hätte, war nur dann berechtigt, wenn der Herzog in diesem Fall die Absicht hatte, sofort hinter Brüssel nach Antwerpen auszuweichen.

Auch die bevorstehende Schlacht bei Mont St. Jean, wenn sie über-

haupt stattfand, erfüllte ihn mit großer Besorgniß. Wir entnehmen dies aus einem Briefe, den er in derselben Nacht an ein Mitglied der Familie Webster in Brüssel richtete:

„..... Treffen Sie Ihre Vorbereitungen, Brüssel nach Antwerpen hin zu verlassen, wenn das erforderlich werden sollte. Wir haben am Freitag eine verzweifelte Schlacht geschlagen, in welcher ich siegreich blieb, obgleich ich nur sehr wenige Truppen zur Hand hatte (in which I was successful, though I had very few troops). Die Preußen wurden sehr rauh behandelt (the Prussians were very roughly handled) und zogen sich in der Nacht zurück, wodurch ich gezwungen wurde, gestern dasselbe bis hierher zu thun. Der fernere Lauf der Operationen kann mich nöthigen, Brüssel für den Augenblick Preis zu geben (the course of the operations may oblige me to uncover Bruxelles for a moment) und diese Stadt dem Feinde zu überlassen (and may expose that town to the enemy). Aus diesem Grunde empfehle ich Ihnen und Ihrer Familie, sich jeden Augenblick zu einer Abreise nach Antwerpen bereit zu halten. Ich werde Ihnen, im Fall der Gefahr, so frühzeitig wie möglich nähere Nachricht geben. Bis jetzt besteht sie noch nicht."

An den Gouverneur von Antwerpen sandte Wellington folgende Instruktion:

„Sie haben von diesem Augenblick an Antwerpen als im Belagerungszustande befindlich zu betrachten. Lassen Sie sogleich die Ueberschwemmungen in Ausführung bringen. Dagegen brauchen Sie es mit den Lebensmittel-Vorräthen der Einwohner noch nicht so genau zu nehmen. Ungeachtet des Belagerungszustandes werden Sie aber doch den König von Frankreich und sein Gefolge in die Festung lassen, wenn er vor derselben erscheint. Seiner Garde, wenn sie ihm folgen sollte, weisen Sie Kantonnements in der Umgegend an. Alle Familien, englische oder fremdländische, wenn sie Brüssel verlassen und Einlaß in die Festung begehren, dürfen Sie aufnehmen, auch wieder frei herauslassen....."

Der Herzog war nicht nur berechtigt, er war auch verpflichtet zu einer solchen allgemeinen Vorsorge. Aber wir erkennen aus diesen Briefen, die sämmtlich um 3 Uhr nach Mitternacht expedirt wurden, daß Wellington, — in dem Gefühl seiner Abhängigkeit von einer Unterstützung durch die preußische Armee, und in der Ungewißheit, ob und in welchem Umfange ihm dieselbe rechtzeitig zu Theil werden würde, — mit Unruhe auf den Ausgang der bevorstehenden Schlacht blickte, wenn ihm dieselbe nicht gar durch strategische Manöver Napoleon's diesseits Brüssel gänzlich vereitelt wurde.

Eine Entscheidung des preußischen Hauptquartiers in Wavre über die Zeit und über die Truppenstärke, in und mit welcher die englische Armee unterstützt werden könne, war am 17. Juni nicht so einfach, als sie uns heute und nach dem glänzenden Ausgange der Kampagne erscheint.

Man erwäge nur: — Als Lieutenant v. Massow die Bedingung des Herzogs zur Annahme einer Schlacht diesseits Brüssel (Unterstützung wenigstens durch ein preußisches Armee-Korps) dem Fürsten Blücher um die Mittagsstunde überbrachte, da wußte man noch nicht, wo sich das 4., wo sich das 3. Armee-Korps befände, und ob man diese Korps, wenn losgelassen von der Verfolgung durch den Feind, nach Wavre werde heranziehen können. Ohne diese Korps wäre aber doch eine sofortige Unterstützung durch das 1. oder 2. Korps in der That sehr gewagt gewesen. Auch der Reserve-Munitions-Transport wurde ja noch erwartet. Das 3. Korps kam erst am Abend bei Bavette an; das 4. Korps traf erst um 10 Uhr Nachts bei Dion-le-Mont ein. Es war daher ganz unmöglich, im Laufe dieses Tages (an welchem man das Kanonenfeuer von der Brüsseler Straße her wohl gehört hatte) dem Herzog Wellington von Wavre aus einen bestimmten Entschluß mitzutheilen. Sobald sich indessen die Meldung Bülow's gegen 11 Uhr in der Nacht in den Händen Blücher's befand und fast gleichzeitig die Anzeige durch Müffling aus Waterloo einging, der Herzog habe bei Mont St. Jean eine Stellung eventuell zur Schlacht genommen, da konnte auch Bülow einen Befehl für den 18. zum Vormarsch über Chapelle St. Lambert zur englischen Armee erhalten, und Müffling wurde sogleich (zwischen 11 und 12 Uhr Nachts) von der Absicht Blücher's in Kenntniß gesetzt.

Das Antwortschreiben des Feldmarschalls an Müffling ist von Grolman's Hand entworfen. Es lautet:

„Hauptquartier Wavre, den 17. Juni 1815.

Ew. Hochwohlgeboren benachrichtige ich, daß ich im Verfolg der mir gemachten Mittheilung, der Herzog Wellington wolle morgen einen Angriff in der Stellung von Braine l'Alleud bis la Haye annehmen, meine Truppen folgendermaßen in Bewegung setzen werde: Das Korps von Bülow soll morgen früh mit Tagesanbruch von Dion-le-Mont aufbrechen und durch Wavre über St. Lambert vorgehen, um des Feindes rechte Flanke anzugreifen. Das 2. Korps wird dem 4. Korps unmittelbar folgen, und das 1. und 3. Korps halten sich bereit, dorthin ebenfalls nachzurücken. Die Erschöpfung der Truppen, die zum Theil noch nicht angekommen sind (nämlich die Queue des 4. Korps), macht es unmöglich, früher vorzugehen. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich dagegen, mich zeitig zu benachrichtigen, wann und wie der Herzog angegriffen wird, um danach meine Maßregeln nehmen zu können."

Also nicht nur ein Korps, sondern zwei Korps, und wenn möglich die ganze Armee wollte Blücher den Engländern zur Hülfe zuführen. Ob in der That die ganze Armee dazu verwendet werden könne, das mußte von den Meldungen und den Ereignissen des nächsten Vormittags abhängen.

Der Befehl an Bülow wurde um 12 Uhr (Mitternacht) abgesendet. Er ist ebenfalls im Konzept von Grolman's Hand geschrieben:

„Nach soeben eingelaufener Nachricht vom Herzog Wellington hat

derselbe sich in folgender Position aufgestellt: — mit dem rechten Flügel an Braine l'Alleud, mit dem Centrum bei Mont St. Jean, mit dem linken Flügel bei La Haye. Der Feind steht ihm gegenüber; der Herzog erwartet den Angriff und hat uns um unsere Mitwirkung ersucht. Ew. Excellenz werden daher mit dem 4. Armee-Korps bei Tagesanbruch von Dion-le-Mont aufbrechen, durch Wavre marschiren und die Richtung auf Chapelle St. Lambert nehmen. Wenn der Herzog Wellington mit dem Feinde noch nicht stark im Gefecht sein sollte, so stellen Ew. Excellenz das Korps verdeckt bei St. Lambert auf; sonst aber werfen Sie sich mit der größten Lebhaftigkeit in des Feindes rechte Flanke. Das 2. Armee-Korps wird Ew. Excellenz unmittelbar folgen, um Ihnen zur Unterstützung zu dienen. Das 1. und 3. Korps werden sich ebenfalls bereit halten, um wenn möglich zu folgen. La[illegible] Ihr Beobachtungs-Detachement bei Mont St. Guibert stehen; es [illegible], sobald es gedrängt wird, allmälig auf Wavre zurückziehen. Alle [illegible]agage, die Trains und was überhaupt zum Gefecht nicht nöthig ist, schicken Sie nach Löwen ab."

Pirch I. in Aisemont erhielt ebenfalls Nachts 12 Uhr folgenden Befehl:

„Ew. Hochwohlgeboren benachrichtige ich, daß das 4. Armee-Korps den Befehl erhalten hat, morgen mit Tagesanbruch sich über Wavre in der Direktion auf Chapelle St. Lambert in Marsch zu setzen. Ew. Hochwohlgeboren schließen sich mit dem 2. Armee-Korps unmittelbar an das 4. Armee-Korps an und folgen der Marschrichtung desselben. Sie haben bei Ihren Truppen alle diejenigen Maßregeln zu treffen, welche als Vorbereitung zum Gefecht nöthig sind. Die Bagage, Trains 2c. werden nach Löwen dirigirt, und zwar auf dem rechten Ufer der Dyle, damit der Durchzug durch Wavre vermieden werde."

Auch das 3. und 1. Armee-Korps bei Bavette und Bierges erhielten Kenntniß von der Bestimmung des 4. und 2. Armee-Korps für den 18. Juni; sie wurden angewiesen, früh abkochen zu lassen, sich durch Ergänzung der Munition zum Gefecht vorzubereiten, die Trains nach Löwen zu schicken, und zwar diese auf dem linken Ufer der Dyle; endlich der weiteren Verfügung über sich selbst gewärtig zu sein.

So wurde der Anbruch des 18. Juni in dem preußischen Hauptquartier erwartet.

Wir erwähnten bereits, daß Graf Groeben zwischen 7 und 8 Uhr Morgens in Wavre zum mündlichen Rapport eintraf. Blücher empfing ihn, hörte seine Meldung und äußerte dann: leidend wie er sei, hoffe er doch, mit allen Korps zu Wellington abmarschiren zu können.

Gneisenau nahm den Grafen Groeben ins Nebenzimmer, wo sich auch Grolman befand, vor sich die Karte ausgebreitet. Graf Groeben erfuhr hier, daß das 4. Armee-Korps schon im Marsch sei, das 2. ihm folge, und man zwei Korps vorläufig bei Wavre zurückbehalten wolle. Er wiederholte:

„Mit völliger Gewißheit kann ich freilich nicht sagen, daß nur 15,000 Mann aus der Gegend von Gembloux sich hierher wenden werden; aber wenn es auch das Doppelte wäre, die Entscheidung liegt bei der englischen Armee. Bei Wavre wird ein Korps genügen."

Grolman entgegnete:

„Diese Frage wird bis Mittag entschieden sein. Erscheint der Feind bis dahin vor Wavre nicht in zu großer Stärke, so folgt das 1. Korps dem 2. und 4., vielleicht auch das 3. Korps. Jedenfalls muß dem Feinde der Uebergang über die Dyle so lange streitig gemacht werden, bis die Hauptstärke der Armee die Lasne, eine Meile westlich von Wavre, überschritten hat."

Gneisenau theilte die Ansicht Grolman's vollkommen.

Der Feldmarschall, von dem G[illegible]eseelt, die Wiedervergeltung für den Unfall des vorigen Tages an Na[illegible] mit aller Kraft zu suchen, diktirte um ½10 Uhr Vormittags dem Grafen Nostitz folgenden Brief aus eigenem Antriebe in die Feder:

„An den General v. Müffling.

Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich, Namens meiner dem Herzog Wellington zu sagen, daß, so krank ich auch bin, ich mich dennoch an die Spitze meiner Truppen stellen werde, um den rechten Flügel des Feindes sogleich anzugreifen, sobald Napoleon etwas gegen den Herzog unternimmt. Sollte der heutige Tag aber ohne einen feindlichen Angriff hingehen, so ist es meine Meinung, daß wir morgen vereint die französische Armee angreifen.

Ich trage Ew. Hochwohlgeboren auf, dies als Resultat meiner innigen Ueberzeugung dem Herzog mitzutheilen und ihm vorzustellen, daß ich diesen Vorschlag für den besten und zweckmäßigsten in unserer gegenwärtigen Stellung halte."

Nostitz legte diesen Brief dem General Gneisenau vor, der demselben im Geiste des alten Feldmarschalls mit Freuden zustimmte. Doch veranlaßte er den Grafen Nostitz, folgende Nachschrift persönlich hinzuzufügen:

„Der General Gneisenau ist mit dem Inhalt dieses Briefes einverstanden, bittet aber Ew. Hochwohlgeboren, genau zu erforschen, ob der Herzog wirklich den festen Vorsatz hat, sich in seiner Stellung zu schlagen, oder ob es vielleicht bloße Demonstrationen sind, welche für unsere Armee nur höchst nachtheilig sein können. Ew. Hochwohlgeboren werden wohl die Gnade haben, mir Dero Ansichten darüber mitzutheilen, da es von der höchsten Wichtigkeit ist, von dem, was der Herzog thun wird, genau unterrichtet zu sein, um darauf unsere Bewegungen basiren zu können.

Graf Nostitz."

Ehe noch von Müffling eine Antwort eingehen konnte, hatte man in vre schon zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags den letzten Entschluß ge-

faßt. Freilich war Gneisenau nicht ohne Mißtrauen, eine Folge seiner großen Verantwortlichkeit in diesem Moment. Er glaubte, daß ihn die Engländer bei Ligny in Stich gelassen hätten. Sollte dies am 18. Juni auf dem Marsch zu ihnen hin zum zweiten Mal geschehen? — vor sich die ganze Macht Napoleon's, wenn Wellington nach Brüssel abzog, und hinter sich das feindliche Korps, welches die preußische Armee aufsuchte, vielleicht erreichte. Diese Situation hätte in der That sehr kritisch werden können. In wiefern in diesem Fall noch ein Ausweichen nördlich nach Löwen möglich gewesen wäre, blieb dahingestellt. Dennoch entschied sich auch Gneisenau noch vor der erwarteten Mittagsstunde, auch das 1. Korps Zieten nach Ohain, rechts von Bülow, abmarschiren zu lassen, und nur dem 3. Korps Thielmann die Aufgabe zu stellen, den Feind, wenn er erschiene, bei Wavre zurückzuhalten. Bis jetzt war noch nicht einmal die Annäherung feindlicher Spitzen gemeldet worden. Wir werden sogleich hören, mit welchen großen Schwierigkeiten die drei preußischen Armee-Korps auf ihrem Marsch, ungeachtet der verhältnißmäßig kurzen Distanz, zu ringen hatten. Nachgewiesen haben wir bereits, wodurch es geschah, daß Bülow mit dem 4. Korps an die Tete genommen wurde. Es war dies unter den bestehenden Umständen eine sehr natürliche Maßregel; allein das Defiliren zweier Korps über die eine Brücke bei Wavre hat freilich später die Frage veranlaßt, ob es bei der raschen Wiederherstellung der taktischen Ordnung in dem 1. und 2. Korps nicht besser gewesen wäre, das 1. Korps von Bièrges, das 3. Korps von Bavette zuerst antreten, das 2. Korps von Aisemont folgen zu lassen und das 4. Korps bei Wavre oder selbst bei Dion-le-Mont zurückzubehalten. Bülow's Truppen trafen, wie wir schon hörten, in der Nacht bei Dion-le-Mont ein, brachen auch in der Nacht wieder auf, und kamen doch erst am späten Nachmittag zum Gefecht. Indessen sie waren an Zahl die stärksten, und da das ganze 4. Korps eine Schlacht verfehlt hatte, so lag auch der Ehrenpunkt für dasselbe nahe, bei der nächsten Schlacht zuerst am Kampfe seinen Antheil zu erhalten. Dem General Bülow fiel dadurch das Glück zu, in dem gefahrvollsten Augenblick für die Engländer wirklich die Entscheidung geben zu können.

Um 11 Uhr Vormittags stieg Blücher zu Pferde und verließ mit den Offizieren seines Stabes Wavre. Er hätte sich, wie er heiter äußerte, lieber auf dem Pferde anbinden lassen, als trotz aller Schmerzen die Schlacht zu versäumen.

Marschall Grouchy erreicht die Queue der preußischen Armee. Treffen bei Wavre. Napoleon will die englische Armee zum Marsch auf Brüssel durchbrechen. Schlacht bei Belle-Alliance. Blücher entscheidet Napoleon's vollständige Niederlage.

18. Juni.

Als Bülow in Dion-le-Mont den Befehl zum Abmarsch erhielt, gab er gegen 2 Uhr nach Mitternacht diese Marsch-Disposition:

„Das 4. Armee-Korps bricht sogleich über Wavre nach Chapelle St. Lambert auf, rechts abmarschirt in folgender Ordnung: — Zur Avantgarde die 15. Brigade v. Losthin. Es wird ihr das 2. Schlesische Husaren-Regiment (Nr. 6) und eine 12pfdge. Batterie beigegeben. Die Kavallerie nimmt die Tete.

Es folgt das Gros: Die 16. Brigade v. Hiller, die 13. Brigade v. Hake, die Reserve-Artillerie und dann die Reserve-Kavallerie Prinz Wilhelm von Preußen K. H.

Die Queue der Kolonne macht die 14. Brigade v. Ryssel. Das Detachement des Oberst-Lieutenants v. Ledebur bleibt aber bei Mont St. Guibert stehen, bis der Feind es drängt; dann zieht es sich auf Wavre zurück.

Ich werde mich bei der Avantgarde befinden.

Die Bagage fährt nach Löwen. In der Kolonne wird kein Wagen gelitten. Die Mannschaften müssen soviel als möglich mit Lebensmitteln versehen werden. (Die umliegenden Dörfer boten aber sehr wenig.) Die Feldwachen, welche nicht schnell genug eingezogen werden können, schließen sich der Brigade Ryssel an."

Zwischen 5 und 6 Uhr Morgens erschien die Tete des 4. Armee-Korps an der Brücke von Wavre. Kaum hatte die Avantgarde dieselbe passirt, als in der Stadt Feuer ausbrach. Erst als es gelöscht war, konnte das Gros den Marsch an der Brandstätte vorüber auf der Höhe nach St. Lambert fortsetzen. Dadurch aber geschah es, daß das Gros weit hinter der Avantgarde zurückblieb. Die schlechten, durch den Regen grundlos gewordenen Wege verzögerten den Marsch außerordentlich, besonders für die Artillerie.

Hören wir von hier ab den General v. Bülow selbst:

„Der Zusammenhang der Marschkolonne war durch den Aufenthalt bei Wavre und durch den aufgeweichten Boden so gestört worden, daß nur

die 15. Brigade um 10 Uhr Vormittags, und das Gros des Korps erst Mittags bei St. Lambert anlangten. Die 14. Brigade, die von Vieux Sart hatte abmarschiren müssen, traf erst um 3 Uhr Nachmittags bei dem Gros ein. Dem Befehl gemäß sollte das 4. Korps bei St. Lambert stehen bleiben, bis die Absichten des Feindes sich aufgeklärt hätten. Um aber in eine möglichst nahe Verbindung mit der englischen Armee zu kommen, mußte das sehr beschwerliche Defilee von St. Lambert und Lasne passirt werden, welches nicht eher mit Sicherheit geschehen konnte, als bis man bestimmt wußte, ob der Feind gegen unsere eigene linke Flanke Bewegungen begonnen habe oder nicht. Um diesen Punkt aufzuklären, schickte ich zwei starke Kavallerie-Detachements in der Richtung meiner linken Flanke zum Rekognosziren vor, nämlich das eine unter dem Major v. Witowsky vom 2. Schlesischen Husaren-Regiment gegen Maransart (auf dem halben Wege zwischen St. Lambert und Genappe), welcher Ort vom Feinde besetzt gefunden wurde, — und das andere Detachement unter dem Major v. Falkenhausen nach Ceroux (östlich von Maransart), von wo aus derselbe sich mit dem Oberst-Lieutenant v. Ledebur bei Mont St. Guibert in Verbindung setzen sollte. Die Rapporte beider Stabsoffiziere zeigten, daß der Feind auf die ihm doch so nahe liegende Bewegung den Lasne-Bach entlang unmittelbar gegen unsere linke Flanke glücklicherweise nicht gefallen war, und so beschlossen Se. Durchlaucht der Feldmarschall, daß das 4. Armee-Korps das Defilee von Lasne passiren und sich des Waldes von Frichemont (oder Bois de Paris) versichern sollte. Es wurden zuerst zwei Bataillone und das Schlesische Husaren-Regiment verdeckt in diesem Walde aufgestellt, dann folgten die 15. und 16. Brigade mit der Reserve-Artillerie und der Kavallerie. Diese Truppen wurden in breiter Front und dicht aufgeschlossen zu beiden Seiten des Weges im Walde verdeckt aufgestellt, die Artillerie im Wege: — Alles in Bereitschaft, um zum günstigen Zeitpunkt sogleich gegen die vorliegende freie Höhe von Frichemont debouchiren zu können. Die Reserve-Kavallerie stand hinter dem Walde, um der Infanterie sogleich zu folgen. Der Feind schien auf unsere Existenz gar nicht zu achten. Die 13. und 14. Brigade hatten das Defilee von Lasne noch nicht passirt; auch das 2. und 1. Armee-Korps waren noch nicht heran, als der Feldmarschall um 4½ Uhr Nachmittags das Hervorbrechen aus dem Walde befahl."

Soweit Bülow in seiner Relation. Als die Truppen lautlos, in der gespanntesten Erwartung in dem Walde hielten, waren sie seit 4 Uhr Morgens, also seit 12 Stunden, auf den Beinen, hatten nicht abgekocht, besaßen nur wenige Lebensmittel und mußten nun in die Schlacht rücken. Die Anstrengung war groß, sie wurde noch größer durch den Kampf, aber der Sieg ließ sie mit Freuden alle Strapazen vergessen! —

Das 2. Armee-Korps Pirch I. stand bei Aisemont um 5 Uhr Morgens marschbereit. Allein die Nothwendigkeit, das ganze 4. Armee-Korps bei Wavre zuvor durchzulassen, machte, daß dieses Korps erst zwischen 12 und 1 Uhr Mittags anfangen konnte, Wavre zu passiren. Die Folge davon war, daß nur die Teten-Brigade, die 5. v. Tippelskirch, noch rechtzeitig, d. h. gegen 6 Uhr Abends, hinter dem 4. Korps auf dem Schlachtfelde eintraf; — etwas später auch die 6. Brigade v. Krafft, und der größere Theil der Reserve-Kavallerie v. Jürgaß. Dagegen waren die 7. und 8. Brigade, Brause und Reckow (Oberst v. Langen war bei Ligny in der Dunkelheit mit einem verwundeten Pferde gestürzt und dann von einem Geschütz überfahren worden), und ein Theil der Kavallerie noch nicht durch Wavre marschirt, als das Erscheinen französischer Kavallerie von Dion-le-Mont her diese Truppen auf dem rechten Ufer der Dyle zurückhielt. Sie setzten erst um 3 Uhr Nachmittags ihren Marsch durch Wavre fort, konnten aber in Folge dieser zweiten Verzögerung erst nach dem Siege auf dem Schlachtfelde eintreffen. Die Reserve-Artillerie des Korps blieb schon bei Chapelle St. Lambert stehen, da sie, nach unsäglichen Anstrengungen, doch nicht mehr auf dem Schlachfelde zur Mitwirkung kommen konnte. Die 7. Brigade dieses Korps, Brause, mit 4 Eskadrons wurde zur Sicherung der linken Flanke nach Maransart, die Lasne aufwärts, detachirt.

Das 1. Armee-Korps Zieten hatte schon in der Nacht aus dem Hauptquartier die Weisung erhalten, früh abzukochen und die Bagage nach Löwen zu schicken. Auch wurde dem General die Mittheilung über die Bestimmung des 4. und 2. Korps gemacht. Den Befehl zum Abmarsch erhielt Zieten erst in dem Augenblick, als Blücher Wavre verließ. Ein Adjutant überbrachte denselben zwischen 11 und 12 Uhr Vormittags mündlich; er enthielt die Weisung, als rechte Flügel-Kolonne in der Richtung auf Mont St. Jean zu marschiren, wodurch sich für das 1. Armee-Korps der Weg von Bierges über Froidmont nach Ohain ergab. Das Defiliren des 2. Armee-Korps, nördlich von Bierges auf dem Höhenrande, gestattete dem 1. Armee-Korps erst gegen 2 Uhr Nachmittags anzutreten, und zwar nach folgender Disposition:

„..... Das 1. Armee-Korps bildet die rechte Flügel-Kolonne; es marschirt über Froidmont gegen Ohain, wie folgt:

Avantgarde, 1. Brigade Steinmetz, nebst einer reitenden und einer Fuß-Batterie. Zu ihrer Unterstützung die Reserve-Kavallerie v. Röder. Es folgt das Gros, bestehend aus der 2. Brigade Pirch II., der 3. Brigade Jagow und der 4. Brigade Henckel; zuletzt die Reserve-Artillerie.

Das Korps marschirt rechts ab. Es wird in Sektionen und, wo es das Terrain gestattet, in Zügen marschirt. Major v. Oedenroth vom Generalstabe wird die Tete der Marsch-Kolonne führen. Die Reserve-

Kavallerie unterhält die Verbindung mit der Marsch-Kolonne des linken Flügels, dem 4. und 2. Armee-Korps, die nach Chapelle St. Lambert in Bewegung sind. — Zu dem glücklichsten Tage meines Lebens werde ich es rechnen, wenn der 18. Juni eine eben solche preußische Tapferkeit, wie am 16., jedoch einen bessern Erfolg zeigt. Unter den Befehlen solcher Brigade-Chefs und Ober-Offiziere, wie sie das 1. Armee-Korps zählt, bin ich im Voraus der Erfüllung meiner heißen Wünsche gewiß."

Zieten sprach hiermit nur den Geist aus, der in dem ganzen Korps mit Siegeszuversicht waltete. Aber mit großen Schwierigkeiten hatten auch diese Truppen auf ihrem Marsch zu ringen.

Reiche sagt darüber:

„Der Marsch zum Schlachtfelde hin war äußerst beschwerlich. Grundlose, mit tiefen Defileen durchschnittene Wege mußten passirt werden; das Terrain war zu beiden Seiten fast durchgehends waldig, daher kein Ausweichen möglich, und der Marsch konnte nur sehr langsam von Statten gehen, um so mehr, als Menschen und Pferde an vielen Stellen nur einzeln und die Geschütze nur höchst mühsam durchzubringen waren. Die Kolonnen kamen dadurch sehr auseinander, und wo es das Terrain gestattete, mußten die Teten derselben Halt machen, damit die Abtheilungen sich wieder sammeln konnten."

„..... Es mußte aufgegeben werden, die ganze Kolonne geschlossen zusammenzuhalten; man war befriedigt, wenn nur die Brigaden und Regimenter in sich zusammen blieben."

Die Queue des Korps, die 4. Brigade Henckel, hatte das linke Ufer der Dyle noch nicht verlassen, als französische Truppen auf dem rechten Ufer erschienen. Zieten befahl, daß doch eine Arrieregarde an der Dyle bei Bierges zurückbleiben solle. Henckel bestimmte dazu 3 Bataillone und 3 Eskadrons unter dem Oberst-Lieutenant v. Stengel, und setzte nun auch seinerseits den Marsch fort. Geschützfeuer hinter sich und den Kanonendonner hörbar von Ohain her, — so eilte Alles mit äußerster Anstrengung vorwärts. Obschon Ohain von Bierges nicht weiter als 1¼ Meile ist, traf die Avantgarde in der dortigen Gegend doch erst gegen 6 Uhr ein. Das 4. Armee-Korps stand bereits in der Schlacht.

Das 3. Armee-Korps Thielmann hatte die Benachrichtigung erhalten, vorläufig stehen zu bleiben und weitere Befehle abzuwarten.

Thielmann selbst berichtet:

„Dem Oberst v. Clausewitz wurde um 1 Uhr Mittags vom General v. Grolman (der also in Wavre bis jetzt noch zurückgeblieben war) mündlich gesagt, ich sei dazu bestimmt, entweder die Stellung bei Wavre zu zu vertheidigen, oder dort einige Bataillone zu lassen und gleichfalls rechts abzumarschiren, um als Reserve zu dienen. Gegen 3 Uhr Nachmittags, als das 2. Armee-Korps noch nicht vollständig das Defilee von Wavre

passirt hatte, erschien der Feind vor demselben und engagirte sich sowohl mit der Arrieregarde des 2. Armee-Korps, wie mit der meinigen, der 9. Brigade. Die Reserve-Kavallerie hatte ich bereits am Morgen wieder zum Gros herangezogen. Zu gleicher Zeit empfing ich den Befehl, nach Couture St. Germain abzumarschiren."

Es wäre also alsdann das 3. Armee-Korps die dritte oder südlichste Marschkolonne geworden, und zwar über Couture in der Richtung auf Maransart, ganz gegen den Rücken der französischen Armee, wenn die späte Tageszeit oder die allgemeine Sachlage bis dahin für das 3. Armee-Korps nicht eine andere Bestimmung erfordert hätten. Die ursprüngliche Absicht, mit demselben bei Wavre stehen zu bleiben, erwies sich aber sogleich als zweckmäßig und nothwendig.

Thielmann fährt fort:

„In der Meinung, daß der Feind die Arrieregarde nur beschäftigen wolle, um die Korps festzuhalten, sich aber nicht darauf einlassen werde, eine Stellung wie die von Wavre anzugreifen, ließ ich das Gros zum Abmarsch wirklich antreten und schickte dem General v. Borcke den Befehl, mit der 9. Brigade nach dem 2. Korps auch durch das Defilee zu gehen, 2 Bataillone in Wavre als Besatzung zu lassen und dem Korps nach Couture zu folgen.

Die Marschkolonne setzte sich soweit in Bewegung, daß die letzte Brigade die Brüsseler Straße bereits verlassen hatte, als das Feuer jenseits der Dyle so heftig wurde und der Feind so bedeutende Massen zeigte, daß leicht einzusehen war, 2 Bataillone würden dem Angriff auf Wavre unter diesen Umständen nicht widerstehen. Auch konnte gerade jetzt der Marsch auf Couture nicht fortgesetzt werden, weil das 2. Armee-Korps die Straße noch einnahm und das 1. Armee-Korps von Bierges (nach Froidmont) noch nicht vollständig abmarschirt war."

Thielmann ließ also das Gros halten, suchte sich über die Stärke und den Anmarsch des Feindes näher zu orientiren und nahm den Kampf auf.

Suchen wir nun den Marschall Grouchy bei Gembloux wieder auf, um zu erfahren, wodurch und wie er am 18. in die Marschrichtung auf Wavre gelangte.

Napoleon hat für die Ereignisse des 18. Juni nicht sich, sondern ausschließlich den Marschall Grouchy verantwortlich gemacht. Der französische Kaiser sah sich, wie er glaubte, in die Nothwendigkeit versetzt, zu jeder Zeit die Unfehlbarkeit seiner eigenen Handlungen in Anspruch zu nehmen, folglich die Ursache irgend eines Mißgeschicks auf fremde Schultern abwälzen zu müssen. Es ist wahr, Grouchy befand sich am 18. Juni früh Morgens in einer falschen Marschrichtung. Er sollte die preußische Armee aufsuchen und verfolgen, und hatte sie noch nicht gefunden; — er sollte sie von der englischen Armee getrennt erhalten, und der Vereinigung beider Armeen

stand schon an diesem Tage kein Hinderniß mehr entgegen; — er sollte dicht am Feinde und auch mit Napoleon in Verbindung bleiben, und 2½ Meile lagen zwischen ihm und der Queue der preußischen Armee und fast 4 Meilen über Quatre Bras und Genappe zwischen ihm und der Hauptarmee des Kaisers.

Wodurch aber war der Marschall in diese falsche Lage gerathen? Einzig und allein durch die verspäteten und bestimmten Befehle Napoleon's, die ihn am Nachmittag des vorhergehenden Tages nach Gembloux gewiesen, nachdem die preußische Armee in der Richtung auf Namur nicht gefunden worden war.

Freilich würde es ja möglich gewesen sein, daß Grouchy im Laufe des 18. Juni den Irrthum des Kaisers nach Möglichkeit wieder auszugleichen gesucht hätte, aber dazu gehörte eine devinatorische Gabe, ein Standpunkt des Vogelfluges, von dem aus Grouchy mit einem Blick die wahre Sachlage beim Feinde erkannt und sie dann auf Grund einer seltenen Inspiration, wie sie später von ihm verlangt wurde, mit Rapidität auch benutzt hätte. Eine solche Forderung mochte der Kaiser vor Allem an sich selbst, nicht an den Unterfeldherrn richten, der das Kommando mit Widerstreben angenommen und nichts sehnlicher wünschte, als die Operations-Richtung von Napoleon bestimmt vorgeschrieben zu erhalten. Ein sofortiges Lossagen von positiven Ordres des Kaisers war von Grouchy nicht zu erwarten.

Aber befand sich Napoleon selbst am 18. Juni nicht in einer falschen Lage? Er hatte, durch die Opferwilligkeit Blücher's dazu geführt, einen Sieg über die preußische Armee errungen; — seine Aufgabe war jetzt, die englische Armee auf gleiche Weise isolirt und mit numerischer Ueberlegenheit zu treffen. Gleichwohl detachirte der Kaiser am 17. Juni zwei, wenn auch durch die Schlacht bei Ligny geschwächte Armee-Korps, welche er am 18. mit der Sehnsucht der äußersten Noth auf das Schlachtfeld von Mont St. Jean zurückwünschte, und doch auf die Entfernung eines starken Tagemarsches aus der Hand gegeben hatte. War Blücher wirklich so vollständig geschlagen, als Napoleon voraussetzte, so genügte für den Augenblick, d. h. bis der Kaiser mit den Engländern fertig geworden war, die Verfolgung durch das Kavallerie-Korps Excelmans', vielleicht auch Pajol's. Hatte aber Blücher keine Niederlage erlitten, so waren 30,000 Mann zur Fortsetzung der Operationen gegen die preußische Armee zu wenig, ganz so, wie sie im ersten Fall für eine bloße Verfolgung zu viel waren.

Allein nicht nur, daß Napoleon die französische Armee zur Schlacht, die er in seiner gewohnten Kriegs-Energie mit Recht auch gegen die Engländer suchte, numerisch schwächte, — er schob sich selbst auch nicht zwischen die preußische und englische Armee, um deren Trennung, unabhängig von den Erfolgen Grouchy's, durch seine eigenen Operationen dauernd zu erhalten. Er folgte dem Herzog Wellington langsam auf dessen natürlicher Rückzugs-

linie. Er wußte, daß bei Genappe ein leicht zu vertheidigendes Defilee liege. Warum umging er dasselbe nicht mit allen bei Ligny stehenden Armee-Korps unterhalb Genappe, während Ney bei Quatre Bras durch sein Stillstehen den Herzog Wellington vollständig getäuscht haben würde? Auf $1\frac{1}{3}$ Meile liegen unterhalb Genappe zwei steinerne Brücken über die Dyle bei Mousty und Ottignies. Von dort führt der Weg über Ohain auf $1\frac{2}{3}$ Meilen nach Waterloo, — und Querwege pflegte der Kaiser früher zu großen Erfolgen nie zu scheuen. Von Brye nach Mousty ist eine Distanz von nicht ganz 2 Meilen. Trat Napoleon am Morgen des 17. Juni den Abmarsch zur strategischen Umgehung der Engländer über Tilly und Mellery nach Mousty an, so entdeckte er den Rückzug der preußischen Armee schon am 17., — so warf er den Herzog Wellington bei seinem Erscheinen auf dem westlichen Dyle-Ufer sogleich bis hinter Brüssel zurück, — so war eine Vereinigung Wellington's und Blücher's diesseits Brüssel ganz unmöglich. Fürchtete der Herzog schon bei einer Umgehung über Hal für Brüssel, um wie viel mehr bei einer Umgehung von Mousty her. Hatte Wellington schon bei Quatre Bras erklärt, ohne eine Unterstützung durch Blücher südlich von Brüssel keine Schlacht annehmen zu wollen, so würden wir bei dieser Operation Napoleon's das englische Heer in den nächsten Tagen wahrscheinlich unter den Kanonen von Antwerpen gesehen haben. Wir erwähnen dieser Supposition, Abmarsch der französischen Armee am 17. von Brye nach Moustier, nicht zur Kontroverse, sondern nur aus dem Grunde, um die größeren Forderungen von dem untergeordneten Marschall Grouchy auf den weit übergeordneten Kaiser Napoleon zu übertragen.

Grouchy konnte am 18. Juni selbstständig bei Gembloux die Folgen seiner eigenen falschen Direktion und die der verschobenen Situation Napoleon's bei Belle-Alliance nicht mehr redressiren. Es wäre von dem Kaiser groß gewesen, für die Unfälle dieses Tages einfach sich selbst und nicht den Marschall anzuklagen. Seine Augen wurden in der That von einer höheren Macht gehalten, weil er bei Belle-Alliance seine Schreckensmission für Frankreich und für Europa beenden sollte.

Um die nun folgenden Meldungen und Entschlüsse des Marschalls Grouchy zu verstehen, erinnern wir uns, daß derselbe am späten Abend des 17. von den Einwohnern in Gembloux und Sauvenière allerdings erfahren mußte, es seien preußische Truppen bis zum Nachmittag dieses Tages in beiden Orten gewesen. Auch ihre am hellen Tage eingeschlagene Abmarschrichtung blieb ihm nicht unbekannt, denn die Korps von Thielmann und Bülow hatten ja in der That von Gembloux nach Corbais und von Sauvenière nach Walhain gegen 2 Uhr den Marsch angetreten.

Die Vermuthung des Marschalls, diese Truppen seien in Bewegung auf Wavre und Brüssel, lag dadurch wohl nahe; allein seine Truppen hatten den Feind bis jetzt doch noch nirgends gesehen, und die selbst von dem

immerhin die kleinste Verzögerung ihres Marsches. Die Hauptursache ihrer späten Ankunft lag in der Auflösung der Truppen, von der selbst de la Tour gestehen muß:

„Le merveilleux retour de l'île d'Elbe ne s'était pas fait sans porter atteinte à la discipline militaire."

Dieser Vorwurf galt sowohl den Soldaten, wie den Generalen.

Excelmans brach mit seiner Kavallerie nicht um 6 Uhr, sondern erst um 7½ Uhr auf. Vandamme folgte um 8 Uhr und Gérard gegen 9 Uhr. Gérard klagte, daß Gembloux mit Soldaten aller Waffen gefüllt gewesen sei, welche Lebensmittel empfangen wollten oder dieselben suchten. Er brauchte mehr als eine Stunde, um diesen kleinen Ort nach dem Platz des Rendez-vous am östlichen Ausgange durch das Gedränge zu passiren. Dort mußten dann die Divisionen einen langen Halt machen, bis die Straße über Sauvenière frei geworden und wahrscheinlich auch, bis die Zerstreuten aus Gembloux sich wieder herangefunden hatten. Während des kurzen Marsches kam die Kolonne wieder so sehr auseinander, daß Gérard wiederholt mußte halten lassen, um durch Aufschließen die Marschordnung einigermaßen herzustellen. Der schlechte Weg, der in den Berichten über die Verlangsamung des Marsches eine große Rolle spielt, konnte bei der Kürze der Entfernung doch nur ein untergeordnetes Hemmniß sei. Die Hauptsache war die Abneigung der Generale gegen Grouchy und der widerwillige Geist der Truppen gegen die militairische Ordnung.

Grouchy befand sich schon seit mehreren Stunden in Sart-les-Walhain, erhielt hier die neue und definitive Bestätigung des Durchmarsches preußischer Korps und meldete um 11 Uhr Vormittags dem Kaiser:

„Sire! Ich verliere keinen Augenblick, um Ihnen die Nachrichten zu unterbreiten, die ich hier gesammelt habe. Ich betrachte dieselben als positiv, — und damit Ew. Majestät sie auf das Schnellste erhalten, schicke ich sie Ihnen durch den Major de la Fresnaye.

Das 1., 2. und 3. Korps Blücher's marschiren in der Richtung auf Brüssel. Zwei dieser Korps haben Sart-les-Walhain passirt, oder doch in kurzer Entfernung rechts von diesem Ort. Sie sind in drei Kolonnen marschirt, die Teten fast in gleicher Höhe. Ihr Durchmarsch hat sechs Stunden lang ohne Unterbrechung gedauert. Was bei Sart-les-Walhain defilirte, konnte man mindestens auf 30,000 Mann schätzen, mit 50 bis 60 Geschützen. Ein Korps, welches von Lüttich kam, hat sich mit den Korps, welche bei Fleurus gekämpft haben, vereinigt. In der Anlage füge ich eine Requisition bei, welche dies beweist. Einige der preußischen Truppen, welche nun in meiner Front sind, haben die Richtung in die Ebene der Chyse eingeschlagen, welche nahe der Straße auf Löwen hin liegt und zwei und eine halbe Meile von dieser Stadt entfernt ist. (Quelques-uns des Prussiens, que j'ai devant moi se dirigent vers

la plaine de la Chyse, située près de la route de Louvain, et à deux lieues et demie de cette ville.) Sie scheinen sich daselbst massiren zu wollen, entweder um sich mit den Truppen zu schlagen, welche sie dorthin verfolgen würden, oder um sich schließlich mit Wellington zu vereinigen, — ein Plan, den ihre Offiziere ausgesprochen haben. Mit ihrer gewöhnlichen Prahlerei behaupten sie selbst, daß sie das Schlachtfeld am 16. nur verlassen hätten, um die Operation zur Vereinigung mit der englischen Armee nach Brüssel hin auszuführen.

Diesen Abend werde ich bei Wavre massirt stehen und mich auf diese Weise zwischen Wellington, von dem ich voraussetze, daß er vor Ew. Majestät auf dem Rückzuge ist, und der preußischen Armee befinden. (Ce soir, je vais être massé à Wavre, et me trouver ainsi entre Wellington, que je présume en retraite devant Votre Majesté, et l'armée prussienne.) Ich bedarf weiterer Instruktionen über Das, was Ew. Majestät befehlen, daß ich thun soll. Das Land zwischen Wavre und der Ebene der Chyse ist schwer zu passiren, es ist durchschnitten und zum Theil morastig. Auf der Straße von Vilvorde (nordöstlich von Brüssel) werde ich leicht nach Brüssel gelangen können, und zwar früher als die preußischen Truppen, welche durch die Ebene der Chyse aufgehalten werden, besonders wenn sie in derselben einen Halt machen sollten. Beehren Sie mich, Sire, mit Ihren Befehlen. Ich kann dieselben noch empfangen, bevor ich morgen (19.) meinen Weitermarsch (von Wavre) antrete."

Diese Meldung giebt uns näheren Aufschluß über den logischen Zusammenhang der Gedanken Grouchy's.

In Sart-les-Walhain erfährt er, daß auch östlich von diesem Ort eine preußische Kolonne defilirt sei, und in der That hatte ja Bülow sein Korps in zwei Marschkolonnen getheilt, von welchen die eine rechts über Tourinnes marschirt war. Aus den drei Marschkolonnen (Thielmann's Korps die dritte) schließt der Marschall auf die Anwesenheit von drei preußischen Armee-Korps, welche auf der Straße nach Corbais und östlich derselben nordwärts gezogen seien. Diese Richtung des Feindes konnte in gerader Linie auf dem östlichen Ufer der Dyle nach Löwen führen, und zwar bei der Ferme la Chise vorbei, welche ungefähr 1½ Meile östlich von Wavre liegt. Wenn diese Voraussetzung eingetroffen wäre, dann vermochte Grouchy in Wavre in der That die preußische Armee, die nach Löwen zog, um von dort Brüssel zu erreichen, von der englischen Armee, die nach Brüssel im Rückzuge sein sollte, vorläufig getrennt zu erhalten. Auch jetzt blieb noch der Marsch zweier Korps über Tilly dem Marschall Grouchy vollständig unbekannt, und seinen Vorstellungen, wie auch denen des Kaisers, entging vor Allem die Möglichkeit, daß die geschlagene preußische Armee sich schon am zweiten Tage mit der englischen Armee vereinigen könne.

Das rücksichtslose Preisgeben der Verbindung mit dem Rhein wirkte bereits als eine Ueberraschung, die nicht in die natürliche Gedankenreihe des Feindes hineinpaßte; allein viel außerordentlicher mußte das bis dahin unglaubliche Ereigniß erscheinen, daß die preußische Armee in einem Tage ihre gestörte taktische Ordnung wieder herstellen*) und Blücher sämmtliche Armee-Korps in demselben kurzen Zeitraum vereinigen konnte. Der Verlauf der Schlacht bei Belle-Alliance brachte diese ruhmvolle That zum unmittelbaren Ausdruck und rief dadurch erst auf französischer Seite das Verständniß für die falsche Situation hervor, in welcher Napoleon und Grouchy sich am 17. und 18. Juni befunden hatten.

Sobald der Marschall seine Meldung an den Kaiser abgeschickt hatte, gab er auch die Befehle für die Operation seiner Korps auf Wavre.

Excelmans erhielt die Direktion auf Nil-St. Vincent, um jenseits La Baraque die Hauptstraße nach Wavre zu gewinnen.

Vandamme sollte auf derselben Straße folgen; ebenso Gérard, der, mit der Ordnung seines Korps persönlich beschäftigt, noch immer nicht in Sart-les-Walhain eingetroffen war.

Zur Deckung der linken Flanke nach der Dyle zu wurde der General Valin detachirt. Die Deckung der rechten Flanke erhielt Pajol mit der Division Teste, und zwar durch die Weisung, von Grand-Leez über Tourinnes zu marschiren.

Als die Truppen der Tete bereits in Bewegung waren, erschien Gérard, um dem Marschall Grouchy die Ankunft seines Korps zu melden. Er hatte fast drei Stunden gebraucht, um eine Marschstrecke von ¾ Meilen zurückzulegen. Es war gegen 12 Uhr geworden. In diesem Augenblick glaubte man von Westen her einen anhaltenden dumpfen Kanonendonner zu hören. Man wußte den Kaiser auf der Straße nach Brüssel und schloß deshalb, daß die Engländer doch Stand gehalten und nun die Schlacht begonnen haben müsse. Gérard knüpfte hieran den Vorschlag, den Preußen nordwärts nicht zu folgen, sondern links abzumarschiren, bei Mousty die Dyle zu passiren und die Vereinigung mit dem Kaiser zu suchen. Pajol und Teste würden ausreichen, die Armee Blücher's nach Wavre hin zu verfolgen. Gérard besaß zu diesem Vorschlage kein anderes Motiv, als nur das Kanonenfeuer, weil Napoleon in seinen Feldzügen den Generalen so oft empfohlen hatte:

„Marchez toujours au feu du canon!“

In der That war die Schlacht seit 11½ Uhr durch den Angriff auf Schloß Hougomont eröffnet worden.

---

*) De la Tour: „Rien de semblable, il faut le dire, ne s'était vu dans les annales militaires d'aucun pays.“

Grouchy machte Gérard gegenüber geltend, daß wenn Napoleon ihn zur Schlacht gegen die Engländer hätte brauchen wollen, so würde er ihn nicht in entgegengesetzter Richtung detachirt haben. Seine Aufgabe sei die Verfolgung der preußischen Armee; jetzt befinde er sich auf ihrer Spur. Dem Kaiser habe er soeben seinen Marsch auf Wavre gemeldet. Excelmans sei schon voraus und Vandamme folge ihm bereits. Ein Verlassen dieser Operationsrichtung, bevor er noch mit den Preußen zusammengestoßen, könne ihm bei der weiten Entfernung bis zur Brüsseler Straße leicht das Schicksal Erlon's bereiten, nämlich an keiner Stelle zum Gefecht zu kommen.

Die Entfernung von Sart-les-Walhain bis Mont-St. Jean beträgt in gerader Linie 3 Meilen. Indessen den Punkt, wo die Schlacht geschlagen wurde, kannte man ja nicht, und die Querwege mußten bei dem anhaltenden Regenwetter die Bewegung unzweifelhaft verlangsamen. Die soeben entwickelte Marschleistung des Korps von Gérard macht es überdies sehr ungewiß, ob man bis zum Abend hin die Dyle bei Mousty erreicht oder nur eben überschritten haben würde. Das rechtzeitige Erscheinen der Armee Grouchy's bei Waterloo am Abend des 18. von 12 Uhr ab ergiebt sich unter diesen Umständen als unmöglich.

Gérard opponirte gleichwohl von Neuem und bat, ihn allein mit seinem Korps nach Mousty marschiren zu lassen. Grouchy lehnte dies ab. Hätte Napoleon bei Belle-Alliance gesiegt, so würde weder dieser Zwischenfall mit Gérard, noch der Entschluß Grouchy's zur Anklage und Polemik geführt haben. Allein die Niederlage der französischen Armee forderte ein nationales Schuldopfer: — der Marschall wurde dazu ausersehen.

Gérard ist nach der Katastrophe der erbittertste Gegner Grouchy's geworden und hat ihn in seinen „Dernières observations" vom Jahre 1830 ebenfalls als die einzige Ursache des Unglücks der Armee zu brandmarken gesucht.

Indem wir nunmehr nachgewiesen haben, durch welche Gedankenreihe Marschall Grouchy ganz selbstständig zu dem Entschluß gelangte, nach Wavre zu marschiren, ist es von Interesse, schon an dieser Stelle zu hören, wie sich Napoleon zu dessen Meldungen verhielt.

Um 10 Uhr Vormittags mußte Soult von dem Pachthofe Caillou folgenden Befehl an Grouchy expediren:

„Herr Marschall! Der Kaiser hat Ihren letzten Bericht, datirt aus Gembloux, empfangen. Sie erwähnen nur zweier preußischer Kolonnen, die Sauvenière und Sart-les-Walhain durchzogen haben sollen. Indessen unsere Nachrichten lauten dahin, daß auch eine dritte, ziemlich starke Kolonne über Gentinnes und St. Géry (östlich von Mellery) marschirt sei und sich auf Wavre gewendet habe. Der Kaiser trägt mir auf, Ihnen mitzutheilen, daß Se. Majestät in diesem Augenblick die englische Armee angreifen läßt, welche sich bei Waterloo nahe vor dem Walde von Soigne

aufgestellt hat. Deshalb verlangt Se. Majestät, daß Sie auf Wavre marschiren, um sich uns wieder zu nähern, Ihre Operationen mit den unsrigen in Uebereinstimmung zu bringen und die Verbindung sicher zu stellen, indem Sie diejenigen Korps der preußischen Armee vor sich hertreiben, welche jene Direktion genommen und bei Wavre stehen geblieben sein sollten. Eilen Sie, dort so bald wie möglich anzukommen. (Ainsi Sa Majesté désire que vous dirigiez vos mouvements sur Wavre, afin de vous rapprocher de nous, de vous mettre en rapport d'opérations et lier les communications, poussant devant vous les corps de l'armée prussienne, qui ont pris cette direction et qui auraient pu s'arrêter à Wavre, où vous devez arriver le plustôt possible.) Denjenigen feindlichen Kolonnen, welche rechts von Ihnen zurückgegangen sein sollten, schicken Sie nur einige leichte Truppen nach, um auch deren Bewegungen zu beobachten und ihre Nachzügler aufzugreifen.

Unterrichten Sie mich sogleich über Ihren Marsch und über Ihre Dispositionen; ebenso darüber, was Sie für Nachrichten vom Feinde haben, und versäumen Sie durchaus nicht, mit uns Verbindung zu halten. Der Kaiser verlangt, daß Sie ihm sehr oft Meldungen zuschicken sollen."

Dieser Befehl kam erst spät am Nachmittag in Grouchy's Hände, allein ohne Gefahr für das Ganze, da er in voller Uebereinstimmung mit des Marschalls Entschluß stand, der sich schon längst auf dem Wege nach Wavre befand.

Die Nachricht, preußische Truppen seien auch durch Gentinnes gezogen, brachte den Kaiser noch nicht auf den Gedanken, daß die ganze preußische Armee sich auf Wavre gewendet haben könne; es wäre eine solche Bewegung zu sehr im Widerspruch mit seinen Interessen gewesen. Ein weiterer Marsch dieser geschlagenen Korps von Wavre über St. Lambert nach Belle-Alliance lag seinem Geiste durchaus fern. Hätte Napoleon schon um diese Zeit für sich eine Gefahr von Wavre her erkannt, oder auch nur geahnt, so würde er dem Marschall um 10 Uhr wahrscheinlich den Befehl geschickt haben, sich nicht durch einen Marsch auf Wavre hinter der Queue der preußischen Korps aufzuhalten, sondern, wo ihn dieser Befehl auch treffen möge, sogleich links abzumarschiren, über die Dyle zu gehen und sich entweder in dem westlich derselben gelegenen Terrain zwischen die preußische und englische Armee zu werfen, oder den Kaiser, wenn möglich, direkt auf dem Schlachtfelde zu unterstützen. Zu einer solchen gänzlich veränderten Marschrichtung Grouchy's sah Napoleon am Vormittag des 18. noch keine Veranlassung.

Freilich, einige Stunden später erwachte in dem Kaiser die Besorgniß, daß seiner rechten Flanke von der Dyle her doch eine Gefahr drohen könne, zu deren Abwendung Grouchy benutzt werden müsse, ohne daß von ihm die

Möglichkeit einer solchen Hülfe durch kühle Berechnung von Raum, Zeit und Eintreffen seines Befehls erwogen worden wäre.

Soult mußte nämlich schreiben:

„Du champ de bataille de Waterloo, le 18. juin,
à une heure de l'après-midi.

Herr Marschall! Diesen Morgen um 2 Uhr (präsentirt um 6 Uhr?) haben Sie dem Kaiser geschrieben, daß Sie auf Sart-les-Walhain marschiren würden. Ihr Plan ist also wohl, über Corbais auf Wavre vorzugehen. Diese letztere Bewegung ist übereinstimmend mit den Befehlen Sr. Majestät, welche Ihnen bereits mitgetheilt worden sind. (Ce dernier mouvement est conforme aux dispositions de Sa Majesté qui vous ont été communiquées.) Indessen der Kaiser befiehlt mir, Ihnen zu sagen, daß Sie immer in der Direktion auf uns zu manövriren möchten. (Cependant l'empereur m'ordonne de vous dire que vouz devez toujours manoeuvrer dans notre direction.) Suchen Sie sich der Armee zu nähern, damit Sie sich mit uns vereinigen können, bevor ein feindliches Korps uns zu trennen vermag. Die Marschrichtung schreibe ich Ihnen nicht vor. Ihre Sache ist es, den Punkt im Auge zu behalten, auf welchem wir uns befinden, um Ihre Operationen nach demselben zu richten und mit uns in Verbindung zu bleiben, und zwar derart, daß Sie uns immer so nahe sind, auf diejenigen feindlichen Truppen fallen zu können und dieselben zu vernichten, welche sich bemühen sollten, unsere rechte Flanke zu beunruhigen. (C'est à vous à voir le point où nous sommes, pour vous régler en conséquence et pour lier nos communications, ainsi que pour être toujours en mesure de tomber sur quelques troupes ennemies qui chercheraient à inquiéter notre droite, et à les écraser.) In diesem Augenblick ist die Schlacht in der Richtung auf Waterloo vor dem Walde von Soigne engagirt; das Centrum des Feindes befindet sich bei Mont St. Jean; manövriren Sie deshalb so, daß Sie sich mit unserem rechten Flügel vereinigen. (Ainsi, manoeuvrez pour joindre notre droite.)“

Mit diesem Befehl war dem Sinne nach der Marsch auf Wavre doch aufgehoben, ohne diese Richtung dem Marschall Grouchy zu untersagen, denn ein Kampf bei Wavre war allerdings viel zu weit von Waterloo, um einen Einfluß auf die rechte Flanke oder den rechten Flügel Napoleon's ausüben zu können. Die Detachirung Grouchy's auf fast 4 Meilen von der französischen Hauptarmee hatte einen Nothstand der Situation erzeugt, welcher sich im Laufe der Schlacht mit unwiderstehlicher Gewalt dem Geiste des Kaisers aufdrängte; er hätte ihn jetzt gerne unmittelbar zur Hand gehabt, denn Soult mußte noch in einer Nachschrift hinzufügen:

„P. S. Ein Brief, den wir soeben aufgefangen haben, enthält, daß der General Bülow unsere Flanke angreifen soll. Wir glauben

dieses Korps schon auf den Höhen bei St. Lambert zu erblicken. Verlieren Sie daher keinen Augenblick, sich uns wieder zu nähern und sich mit uns zu vereinigen, um Bülow zu vernichten, den Sie auf frischer That ertappen werden. (Une lettre qui vient d'être interceptée porte que le général Bülow doit attaquer notre flanc droit. Nous croyons apercevoir ce corps sur les hauteurs de Saint-Lambert; ainsi ne perdez pas un instant pour vous rapprocher de nous et nous joindre, et pour écraser Bülow, que vous prendrez en flagrant délit.)" *)

Dieser Nothruf des Kaisers kam aber erst am Abend in die Hände Grouchy's, als dort wie hier die Entscheidung bereits unzweifelhaft war.

Folgen wir nun der Operation Grouchy's an diesem Tage.

Erinnern wir uns, daß bei Mont St. Guibert Oberst-Lieutenant v. Ledebur mit seinem Detachement stehen geblieben war, mit dem Befehl Bülow's, den Feind hier abzuwarten. Der kommandirende General hatte hinzugefügt:

„Der Hauptmann Reyher bleibt bei dem Detachement, hat ein aufmerksames Auge auf die feindlichen Bewegungen und sorgt dafür, daß mir schnell über Alles berichtet werde."

Der Chef des Generalstabes Valentini schrieb gleichzeitig als Erläuterung an Reyher:

„Ich habe in dem letzten Kriege Gelegenheit gehabt, mein lieber Reyher, Ihre militairische Umsicht, Ihren raschen Blick und Ihre Entschlossenheit kennen zu lernen. Der Posten bei Mont St. Guibert ist sehr wichtig, aber auch gefahrvoll, und deshalb habe ich Sie dem kommandirenden General zum unterstützenden Generalstabs-Offizier der dort stehenden braven Truppen in Vorschlag gebracht."

General v. Ryssel trennte sich ungern für diesen Tag von Reyher, da eine zweite große Schlacht westlich von Chapelle St. Lambert vorauszusehen war. Reyher eilte um 5 Uhr früh Morgens von Vieux Sart nach Mont St. Guibert und regelte dort sogleich einen neuen, weitgreifenden Kavallerie-Patrouillengang.

Eine Meldung an Bülow, von Reyher's Hand geschrieben und von Ledebur unterzeichnet, liegt uns vor:

„Bivouak bei Mont St. Guibert, den 18. Juni 1815,
Mittags 12½ Uhr.

Ew. Excellenz melde ich gehorsamst, daß der Feind uns bis jetzt nicht beunruhigt hat; nur hin und wieder haben sich in der Ferne Patrouillen von Chastre her sehen lassen. Ich habe drei Patrouillen abge-

---

*) Der aufgefangene Brief soll eine von Bülow an Müffling geschriebene Benachrichtigung über den Anmarsch des 4. preußischen Korps nach St. Lambert gewesen sein.

schickt, eine über Tourinnes hinaus, eine in der Direktion auf Gembloux und eine an der Dyle aufwärts, in der Richtung gegen Genappe. Bis jetzt ist keine derselben zurückgekehrt. Ew. Excellenz Befehl zufolge, werden wir so lange hier stehen bleiben, bis der Feind uns drängt."

Dies geschah zwischen 1 und 2 Uhr. Die Spitze des Kavallerie-Korps Excelmans erschien von Nil St. Vincent über Corbais auf der Straße, die über La Baraque nach Wavre führt.

Reyher berichtet über diesen Moment:

„Als die Meldung in Mont St. Guibert eintraf, der Feind habe uns bereits in der linken Flanke umgangen, schien mir dies bei den nach allen Seiten hin getroffenen Sicherheitsmaßregeln unwahrscheinlich zu sein. Ich brach sogleich auf, fand aber in der That schon zwei französische Eskadrons, die Spitze der feindlichen Avantgarde, auf der Straße von Corbais nach La Baraque, wohin wir uns zurückziehen sollten. Keine der abgeschickten Patrouillen war zurückgekehrt. Der Feind hatte auch die Feldwache unseres linken Flügels von Walhain aus umgangen und so unentdeckt unseren Rückweg gewonnen. Es mußte ein rascher Entschluß gefaßt werden. Oberst-Lieutenant v. Ledebur hielt die Augen fragend auf mich gerichtet. Einen Augenblick besann ich mich. Unser 10. Husaren-Regiment war schon in der Ebene und noch beschoß uns der Feind nicht mit Artillerie; ein Beweis, daß er sie noch nicht heran hatte. Mir standen die beiden reitenden Geschütze zu Gebot. Diesen Vortheil mußte ich benutzen. Ich rieth, das ganze Husaren-Regiment und die Geschütze dem Feinde im Galopp entgegenzuführen, um ihn östlich von der Straße herunterzuwerfen. Dies geschah sogleich und gelang. Die feindliche Avantgarde wich nach den Höhen östlich von La Baraque aus und gab die Straße dorthin wieder frei; — sie unterhielt nur das Flankeur-Gefecht. Unter dem Schutz der Flankenbewegung der Husaren ließ ich nun die beiden Infanterie-Bataillone verdeckt auf dem rechten Thalrande der Dyle (über les Bruyères und Bloccry) nach der Straße abmarschiren, die von La Baraque den Wald von l'Auzel (oder Lautelle) nach Wavre hin schneidet. Nach einer Stunde Marsch war der Wald glücklich erreicht. Die Süd-Lisiere wurde nach La Baraque hin besetzt und das Husaren-Regiment zog nun durch die Infanterie ab. Ein Gefangener sagte aus, Marschall Grouchy sei mit zwei Korps im Anzuge."

Im Walde von Lautelle fand Reyher Unterstützung. Wir sagten bereits, daß General Pirch I. bei dem Durchmarsch des 2. Armee-Korps die 8. und 7. Brigade an der Queue auf dem südlichen Dyle-Ufer bei Wavre zurückgelassen hatte, sobald ihm die Annäherung des Feindes auf La Baraque gemeldet worden war. Von diesen beiden Brigaden rückte die 8. unter Oberst-Lieutenant v. Reckow zur Aufnahme Ledebur's zwischen Manil und St. Anne vor und schob zwei Bataillone bis an den Wald von Lautelle.

Die 7. Brigade v. Brause stellte sich hinter der 8. als Reserve auf, und außerdem befand sich noch die 9. Brigade v. Borcke bei Aisemont, von wo dieselbe noch nicht zu dem 3. Armee-Korps abgerückt war, aber bereits den schon erwähnten Befehl empfangen hatte, als Arrieregarde dem 3. Korps bei dem bevorstehenden Abmarsch nach Couture zu folgen, dagegen eine Besatzung in Wavre zurückzulassen. Außer diesen drei Infanterie-Brigaden hielt auch noch Oberst-Lieutenant v. Sohr mit seiner Kavallerie-Brigade des 2. Armee-Korps südlich der Dyle-Brücke bei Bierges. Es bestand also für das Detachement Ledebur's in diesem Augenblick eine vollständige Sicherheit, während dasselbe gleichzeitig seinen Spezial-Auftrag, Beobachtung des feindlichen Anmarsches, fortsetzen konnte; ein Umstand, welcher der Besonnenheit und raschen Entschlossenheit Reyher's zu danken war.

Es sei uns deshalb gestattet, gleich hier zu erwähnen, daß sein Brigade-Kommandeur, General v. Ryssel, nach Kenntnißnahme der Relationen Ledebur's und der Stabs-Offiziere des Detachements, über Reyher an Bülow schrieb:

„Der Hauptmann Reyher hat sich bei dieser Gelegenheit, nach dem einstimmigen Urtheil aller Derjenigen, welche sich bei dieser Truppen-Abtheilung befunden haben, so vorzüglich ausgezeichnet, daß ich mich um so mehr veranlaßt finde, ihn zur Allerhöchsten Belohnung zu empfehlen, da ich bereits von seiner Thätigkeit und Brauchbarkeit überzeugt worden bin."

Auf Grund des nun folgenden Gefechts berichtete auch Oberst-Lieutenant v. Reckow:

„Ich kann nicht umhin, den Hauptmann Reyher vom Generalstabe, der bei der Arrieregarde des 4. Armee-Korps unter dem Oberst-Lieutenant v. Ledebur Dienste that, ganz besonders zu rühmen, indem sich derselbe durch Thätigkeit und Umsicht vorzüglich ausgezeichnet hat."

Unter solchen Umständen geschah es, daß General v. Valentini später, wie Reyher schreibt, ihm öffentlich „große Komplimente" machte. Hiermit war Reyher's guter Ruf als gewandter Generalstabs-Offizier fest gegründet; ein Ruf, den er aber der Sache nach schon in zwei Feldzügen als Adjutant sich reichlich erworben hatte.

An der Süd-Lisiere des Waldes von Lautelle wies Reyher mit der Infanterie die Angriffe der französischen Tirailleurs noch bis gegen 3 Uhr ab. Dann aber entwickelte Vandamme seine Infanterie-Kolonnen, während Excelmans die Bewegung seines Kavallerie-Korps über Vieux Sart nach St. Anne fortsetzte. Oberst-Lieutenant v. Reckow trat nun den Rückzug nach Wavre an; Ledebur machte mit seinem Detachement die Arrieregarde und Reyher führte den Nachtrab der Husaren. Dieser Rückzug, gefolgt vom Feinde, wurde mit der größten Ordnung ausgeführt.

General Thielmann hatte sich bereits überzeugt, daß er bei dieser Sachlage den Abmarsch des 3. Korps nach Couture unterlassen müsse. Er beschloß,

den Kampf an den Uebergängen der Dyle aufzunehmen und ließ alle Truppen von dem südlichen Ufer auf das nördliche zurückgehen.

Zuerst marschirte die 7. Brigade v. Brause durch Wavre; es folgte die 8. v. Reckow und zuletzt Ledebur mit dem Detachement. Diese Truppen setzten den Marsch nach St. Lambert fort, konnten aber natürlich nicht mehr an der Schlacht bei Belle-Alliance Theil nehmen. Sie machten Märsche bis spät in die Nacht hinein und bivouakirten dann bei ihren resp. Korps.

Sohr zog mit seiner Kavallerie-Brigade bei Bièrges über die Dyle und folgte ebenfalls dem 2. Korps.

Die 9. Brigade stand als die letzte Truppe südlich von Wavre. General v. Borcke sandte den Oberst v. Zepelin mit zwei Bataillonen (darunter das Füsilier-Bataillon 30. Infanterie-Regiments) als Besatzung nach Wavre und marschirte hierauf, um die Vertheidigungsfront schneller frei zu machen, nach der Brücke von Nieder-Wavre (Basse-Wavre), überschritt dieselbe ungestört, ließ hier zwei Kompagnien unter Major v. Ditfurth stehen und befahl das Abbrechen der Brücke. Auch detachirte der General noch ein Bataillon (das zweite 30. Regiments) und eine Eskadron als Soutien nach Wavre, erstieg nun mit dem Rest der Brigade (5½ Bataillone, 1 Eskadron nebst der Batterie) den nördlichen Thalrand der Dyle und marschirte — in der Meinung er sei die Arrieregarde des 3. Korps — dem ersten Befehl Thielmann's gemäß, nach Couture ab. Die Aufmerksamkeit auf die Front der Dyle machte, daß der kommandirende General die 9. Brigade nicht gleich vermißte; er setzte voraus, sie stände hinter ihm in der Reserve, in welche ein Adjutant sie hatte führen sollen, aber sie nicht mehr fand. Es wäre gewiß sachgemäß gewesen, die Brigade aufzusuchen und sogleich zurückzurufen, allein dies geschah nicht. General v. Borcke zeigte sich so sicher, daß auch er das Gros des Korps nicht aufsuchen ließ. Er scheint die 7. und 8. Brigade dafür gehalten zu haben. Diesen Brigaden in weiter Distanz folgend, traf er indessen in der Nacht nicht bei Couture, sondern zwischen St. Lambert und Ohain ein, wo er die Brigade bis auf weiteren Befehl bivouakiren ließ.

Thielmann behielt also bei Wavre nur drei vollständige Brigaden, die Truppen der 9. Brigade in Wavre und Nieder-Wavre und das Detachement des Oberst-Lieutenants Stengel bei Bièrges. Er disponirte über deren Aufstellung in folgender Art:

Auf dem rechten Flügel bei Bièrges die 12. Brigade, Oberst v. Stülpnagel (9 Bataillone), und das Detachement des Oberst-Lieutenants v. Stengel; — in der Mitte Wavre 3 Bataillone der 9. Brigade; — auf dem linken Flügel in Nieder-Wavre 2 Kompagnien der 9. Brigade; — als Reserve die 10. Brigade, Oberst v. Kemphen, und die 11. Brigade, Oberst v. Luck, zurückgezogen zwischen Bièrges und Wavre und zu beiden Seiten der Hauptstraße, die nach der Höhe und weiterhin nach Brüssel führt. Die Reserve-

Kavallerie, General v. Hobe, und ein Theil der Reserve-Artillerie blieben vorläufig noch bei Bavette.

Da die 10. und 11. Brigade jede nur 6 Bataillone stark waren, so hatte Thielmann von seinem eigenen Korps nur 24½ Bataillone, 23 Eskadrons und 5 Batterien zur Stelle, im Ganzen höchstens 14,000 Mann, mit welchen er den Stoß des Marschalls Grouchy, der 33,000 Mann heranführte, abwehren sollte. Vier Batterien befanden sich in der Position, darunter die 12pfündige Batterie, welche Oberst v. Monhaupt zum Schutz der linken Flanke zwischen Wavre und Nieder-Wavre placirt hatte.

Als Grouchy den Marsch preußischer Kolonnen auf dem Thalrande nördlich der Dyle bemerkte, konnte er noch nicht wissen, wieviel ihm gegenüber stehen geblieben sei; denn die Thatsache, die ganze preußische Armee hat sich am 17. auf Wavre zurückgezogen, war ihm noch immer nicht bekannt geworden, und der Entschluß Blücher's, mit drei Armee-Korps gegen Napoleon abzumarschiren, blieb ihm selbstredend fremd. Aber er erkannte nun die Nothwendigkeit raschen Handelns, da er ja den endlich aufgefundenen Feind von Bewegungen nach Mont St. Jean zurückhalten sollte. Dadurch entstand am späten Nachmittag das

Treffen bei Wavre.

Als Grouchy zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags den Angriff einleitete, war der erste Befehl Napoleon's von 10 Uhr Vormittags bereits in seine Hände gelangt und gab ihm die Beruhigung, daß er sich auf richtigem Wege befinde, da ihm der Kaiser den Marsch auf Wavre darin bestimmt vorgeschrieben. Allein in seiner buchstäblichen Befolgung dieses Befehls erschwerte sich der Marschall den Erfolg des Kampfes, indem er das zunächst zur Stelle befindliche Korps Vandamme's auf die Front Thielmann's gegen die Dyle-Brücken (der Fluß war durch den Regen angeschwollen und ohne Furthen) vorführte, über welche er sich — wenn sie nicht zerstört seien — unter dem nächsten wirksamsten Feuer der preußischen Truppen den Uebergang erzwingen wollte. An eine Umgehung dieser Stellung und an einen Flanken-Angriff auf den Feind nördlich der Dyle dachte Grouchy in diesem Augenblick nicht.

Das Korps von Gérard war noch nicht heran. Pajol und Teste erhielten die Weisung, sich von Tourinnes über Corroy le Grand der Hauptstraße nach La Baraque zu nähern, und Gérard wurde zum beschleunigten Marsch aufgefordert. Excelmans hielt mit seinem Kavallerie-Korps in der Nähe von St. Anne, um das Oeffnen eines Uebergangs zur Verfolgung abzuwarten; doch ließ er die Dyle in der Richtung auf Löwen rekognosziren. Vandamme behielt von seinen drei Divisionen eine (Berthezène) in Reserve und ließ zwei Divisionen (Hubert und Lefol) in zwei Hauptkolonnen

gegen Bièrges und Wavre vorrücken. Von Wavre dehnte sich der Angriff mit untergeordneten Kräften bis Nieder-Wavre aus. Drei französische Batterien eröffneten das Feuer.

Bis jetzt war keine der drei Brücken zerstört. Bei Wavre führte über die Dyle eine steinerne Brücke, die indessen doch eine Barrikade zeigte, wogegen die beiden anderen hölzernen Brücken ganz intakt geblieben waren. Bei Bièrges lag die Brücke dicht an der dortigen Wassermühle. Gleichwohl konnten die Franzosen an keiner einzigen Stelle durchdringen; — sie setzten nach und nach ihre Reserve ein, erlitten große Verluste und wurden immer von Neuem zurückgeworfen. Als die vorderste Division Gérard's erschien, die Division Hulot, ließ Grouchy sie gegen Bièrges vorgehen, um dort die zerrüttete Division Lefol abzulösen. Gérard setzte sich selbst an die Spitze dieser Division, stürzte aber sehr bald schwer verwundet zusammen, und auch die Division Hulot konnte den Uebergang bei Bièrges nicht erzwingen. Die preußischen Bataillone bewährten sich vortrefflich in diesen Brückengefechten. Ein französischer Schriftsteller sieht sich zu dem Ausspruch gezwungen:

„Les difficultés du terrain et la ténacité de l'ennemi avaient continué depuis à paralyser les efforts renouvelés des assaillants."

So stand der Kampf bis gegen 7 Uhr Abends, als Grouchy den Befehl Napoleon's von 1 Uhr Mittags empfing, sich mit seinem rechten Flügel zu vereinigen und den General v. Bülow bei St. Lambert zu ekrasiren. Dazu war es nun freilich längst zu spät geworden, um so mehr, da sich Grouchy gegen Thielmann in ein sehr hartnäckiges Gefecht verwickelt sah und noch nicht einmal die Dyle überschritten hatte. Aber diese Aufforderung des Kaisers ließ den Marschall nun daran denken, wenigstens irgendwo auf das linke Dyle-Ufer zu gelangen, um dort den General Thielmann wegzumanövriren und mit Napoleon in eine etwas nähere Verbindung zu kommen.

General Valin, der mit der leichten Divisions-Kavallerie die linke Flanke des Korps von Gérard bei dem Anmarsch gedeckt hatte und bis zur Dyle hin gestreift war, ließ dem Marschall Grouchy melden, daß die Brücken bei Limelette und Limal unbesetzt seien. Dort lag von Hause aus der richtigste strategische und taktische Angriffspunkt für Grouchy, um sowohl seinen Gegner ohne Hinderniß bei Bièrges anzufallen, als auch möglicherweise sich dem Kaiser mehr zu nähern. Grouchy ließ jetzt erst die noch verfügbaren Divisionen Pécheux und Vichery von dem Korps Gérard's nach Limal abmarschiren und dirigirte auch die Division Teste mit dem Kavallerie-Korps Pajol's von La Baraque dorthin.

Wir fragen hier, wie kam es, daß Thielmann seine Aufmerksamkeit auf Limal, nur 1/4 Meile von Bièrges in seiner rechten Flanke, nicht gerichtet hatte? Thielmann erklärt, er habe geglaubt, Oberst v. Stengel stehe dort. Dem war aber nicht so, denn Stengel berichtet, er habe sich erst von Bièrges nach Limal in Marsch gesetzt, als er die Bewegung des Feindes dorthin

bemerkte, und sei dann zu spät gekommen. Es würde wohl in der Aufgabe des kommandirenden Generals und seiner nächsten Umgebung gelegen haben, Limal nicht nur rekognosziren, sondern auch durch bestimmte Befehle besetzen zu lassen. Nach Wavre schickte Thielmann einen Offizier seines Generalstabes, den Major v. Brandenstein, der auch hier persönlich blieb und nach dem Bericht des Oberst v. Zepelin ihm in der Vertheidigung der Brücke und der Stadt die vorzüglichsten Dienste geleistet hat. Nach Limal dagegen wurde kein Offizier des Generalstabes, kein Adjutant entsendet.

Als Thielmann den Uebergang des Feindes bei Limal erfuhr, ließ er zwischen 8 und 9 Uhr Abends einen Theil der 12. Brigade (ersetzt durch die 10.) von Bierges dem Feinde auf dem westlichen Thalrande der Dyle entgegengehen; Stengel schloß sich an; Hobe folgte mit der Reserve-Kavallerie. Es kam auch zum Zusammenstoß mit der Division Vichery, aber zurückzuwerfen war der Feind nicht mehr. Die Dunkelheit trat ein, das Gefecht verstummte zwischen 10 und 11 Uhr Nachts von beiden Seiten, und alle Truppen blieben, zurückgezogen aus dem Feuer, da im Bivouak stehen, wo sie am Tage gefochten hatten, Vorposten auf beiden Seiten der Dyle sehr nahe einander gegenüber.

Thielmann sowohl wie Grouchy konnten sich nicht verhehlen, daß die eigentliche Entscheidung ihres Kampfes an der Dyle bei Mont St. Jean schon gefallen sein müsse, denn auch dort hatte das Kanonenfeuer zwischen 8 und 9 Uhr Abends aufgehört. Wohin sich aber Sieg oder Niederlage gewendet habe, das blieb beiden in der Nacht noch unbekannt.

Gewiß würde es zweckmäßig gewesen sein, wenn Thielmann in seinem eigenen Interesse schon am Nachmittage Kavallerie-Relais nach Chapelle St. Lambert aufgestellt hätte, um mit dem Hauptquartier Blücher's in ununterbrochener Verbindung zu bleiben. Daß dies nicht geschehen war, bezahlte er mit der peinlichsten Ungewißheit über seine eigene Situation, ungeachtet des erfolgreichen Widerstandes gegen Grouchy.

Der Marschall dagegen, — niedergeschlagen durch das Resultat dieses Tages und in der Erkenntniß, daß er den letzten Befehl Napoleon's gar nicht habe ausführen können, — blickte in der Nacht mit der äußersten Besorgniß auf die kommenden Ereignisse des nächsten Tages. Die Trennung seiner Korps in zwei Theile, nördlich und südlich der Dyle, erschien ihm taktisch sehr bedenklich zu sein, um so mehr, da er sich jetzt für den 19. verpflichtet hielt, die Annäherung an den Kaiser, wenn irgend möglich, wirklich zu suchen; ein Entschluß, dessen Ausführung freilich nicht mehr allein von ihm, sondern auch von dem vor ihm stehenden Feinde abhing. Grouchy beschloß deshalb, den General Vandamme sogleich über Limal auf das nördliche Dyle-Ufer zu ziehen und schrieb an denselben:

„Limal, den 18. Juni, 11 Uhr vor Mitternacht.

Mein lieber General! Wir sind durch Limal debouchirt, aber die Nacht hat uns nicht erlaubt, den Feind weiter zurückzudrängen, weshalb wir demselben ganz nahe gegenüberstehen. Da Sie die Dyle nicht haben überschreiten können, so wollen Sie sogleich mit Ihrem Korps nach Limal abmarschiren, indem Sie vor Wavre nur soviel Truppen zurücklassen, als nothwendig sind, um unsere dort eingenommene Position zu behaupten. Mit Anbruch des Tages werden wir die Truppen, welche ich mir gegenüber habe, angreifen, und ich hoffe, daß es uns dann gelingen werde, uns mit dem Kaiser, wie er es befohlen hat, wieder zu vereinigen. Man sagt, er habe die Engländer geschlagen, aber ich habe keine Nachrichten von ihm und bin sehr in Verlegenheit, wie ich ihm von uns Meldungen zukommen lassen soll.

Im Namen des Vaterlandes bitte ich Sie, mein lieber Kamerad, diesen Befehl sofort auszuführen. Ich sehe nur diesen Weg, um aus der schwierigen Lage zu kommen, in welcher wir uns befinden; auch hängt das Heil der Armee davon ab.

Ich übergebe Ihnen außerdem den Befehl über das Korps von Gérard. Ich erwarte Sie!"

Vandamme kam aber nicht; angeblich aus Haß gegen Grouchy, dessen Erhebung zum Marschall er für sich als eine Beleidigung und Zurücksetzung angesehen hat, um so mehr, da er sich ihm als General weit überlegen wähnte.

Indessen Grouchy stand jetzt doch auf dem westlichen Dyle-Ufer, nahe genug, um gemeinschaftlich mit der etwa siegreichen Hauptarmee auf deren rechten Flanke die Verfolgung nach Brüssel oder Löwen aufnehmen zu können. Allein der Kaiser besaß in diesem Augenblick keine Hauptarmee mehr! —

Schildern wir jetzt in ihren Grundzügen die

Schlacht bei Belle-Alliance.

Wir sagten bereits, daß Müffling in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr von Blücher die Aufforderung zugeschickt erhielt, ihm zu melden, wann und wie der Herzog angegriffen werde, um danach seine Maßregeln nehmen zu können. Der Angriff Napoleon's erfolgte aber erst um die Mittagsstunde. Müffling war daher nicht im Stande, dem Befehle des Feldmarschalls am Vormittag nachzukommen. Dennoch suchte er demselben in der Form von Suppositionen zu genügen, die als eine gedankenmäßige Vorbereitung unabweislich sind, aber deren praktische Brauchbarkeit — wenn in Stelle positiver Meldungen gegeben — sehr zweifelhaft bleibt. Müffling hatte es sich zur Regel gemacht, seine Gedanken vor den Ereignissen immer zu schematisiren; — und zwar die eigenen Maßregeln zur Abwehr oder zum

Angriff auf die Annahme einer gewissen Anzahl von Fällen zu gründen, welche den ganzen Umfang der möglichen Entschließungen des Feindes erschöpfen sollten; — endlich die hierauf basirten Vorschläge dem Feldmarschall zur eventuellen Auswahl zu präsentiren. Es ist nicht schwer, nachzuweisen, daß auf diesem Wege General v. Müffling den wirklich eintretenden Fall sehr oft nicht vorhergesehen, nicht getroffen hat; ein Umstand, der bei dem Reichthum kriegsgemäßer Kombinationen unvermeidlich erscheint. Wir wollen hiermit nur die Nothwendigkeit eines freien, selbstständigen, letzten Entschlusses, motivirt durch die augenblickliche thatsächliche Sachlage bei dem Feinde, betonen.

Das Kriegs-Archiv bewahrt gegenwärtig noch zwei Pergamentblätter, beide unzweifelhaft ein und derselben Brieftasche entnommen, mit Bleistift beschrieben, ohne Datum und Zeitangabe, — das eine Blatt ist von Müffling unterzeichnet, das andere nicht; es ist auch viel später abgesendet worden; — dem Anschein nach sind beide Blätter von derselben Hand (Müffling's nämlich).

Das erste Blatt lautet:

„1. Fall. Der Feind greift den rechten Flügel vom Herzog von Wellington an.

Dann kann ihn die preußische Armee über Ohain verstärken.

2. Fall. Der Feind greift das Centrum und den linken Flügel des Herzogs Wellington an.

Dann würde eine Offensive der preußischen Armee auf dem Höhenzuge fort am wirksamsten sein und das schwer zu passirende Thal bei La Haye rechts liegen bleiben.

3. Fall. Der Feind wendet sich gegen St. Lambert.

Dann würde der Herzog von Wellington mit dem Centrum gegen Genappe vorrücken und den Feind in der linken Flanke und dem Rücken angreifen.

v. Müffling."

Daß Blücher das 4. und 2. Korps gegen St. Lambert vorführen wollte, das wußte Müffling aus der Benachrichtigung, welche ihm in der Nacht zugesendet worden war und welche er sehr früh gegen Morgen, ehe er seine Vorschläge abschickte, auch erhalten hat. Auch hatten ja Bülow und Pirch I. den Befehl zum Marsch auf Chapelle St. Lambert bereits um Mitternacht empfangen. Den Marsch der preußischen Armee von Hause aus mehr südlich zu dirigiren, würde wohl tiefer in den Rücken, statt gegen den rechten Flügel der französischen Armee geführt haben; aber die Lage der englischen Armee wäre dadurch kritischer geworden; sie bedurfte thatsächlich der unmittelbarsten Unterstützung und empfing sie auch. Die Folgen eines

Sieges ernten wollen, bevor derselbe erfochten ist, bringt den Sieg selbst in die Gefahr verloren zu gehen.

Napoleon hat in der Führung der Schlacht den Suppositionen Müffling's nicht genau entsprochen, denn er begann mit einem Angriff westlich der Brüsseler Chaussee gegen den rechten Flügel der Engländer; er ging dann zu einem Angriff östlich der Chaussee gegen den linken Flügel über und versuchte schließlich wiederholt das Centrum zu sprengen. Indessen unabhängig von diesen Variationen blieb für die preußische Armee die Hauptsache der Marsch auf St. Lambert, und von dort aus mußten die weiteren Entschlüsse nach Lage der Sache gefaßt werden. Auf dem Höhenzuge südlich des Ohain-Baches und nördlich der Lasne führt der Weg von St. Lambert und dem Dorfe Lasne in gerader Richtung auf Plancenoit; auf diesem Wege, den Bülow später einschlug, bleibt La Haye oder, was dasselbe bedeutet, Papelotte und La Marache in der That rechts liegen. Jenseits Plancenoit sah man aber auch die gegen Wellington noch nicht verwendeten Reserven Napoleon's; sie wurden daher das nothwendige Angriffs-Objekt für die preußischen Truppen.

Das zweite Blatt ist erst gegen 12 Uhr Mittags geschrieben worden, als Müffling mit dem im Anmarsch befindlichen General v. Bülow bereits in Verbindung getreten war, denn es lautet:

„Im Fall, daß die Mitte oder der linke Flügel des M. W. (Feldmarschalls Wellington) angegriffen wird, so ist der General B. (Bülow) Willens, mit seinem Korps bei Lasne die Lasne zu passiren und sich auf dem Plateau zwischen La Haye und Aywiers zu formiren und so dem Feinde in seine rechte Flanke und Rücken zu gehen. (General v. Bülow hatte ihm also diesen Entschluß mitgetheilt.)

Mein Rath ist, daß dann ein anderes preußisches Korps über Ohain geht, um nach Umständen einen sehr bedrohten Ort der Stellung zu unterstützen. Ein drittes preußisches Korps könnte über Maransart und Sauvagemont (nahe östlich von Maransart) vorgehen, um die linke Flanke und den Rücken des 4. Armee-Korps zu decken. Das noch übrig bleibende 4. Korps würde bei Couture als Reserve aufzustellen sein. — Vom Bülow'schen Korps waren um ½12 Uhr 2 Brigaden bei St. Lambert angekommen; die Queue des Korps könnte aber nicht vor 4 Uhr daselbst eintreffen."

Nach diesem Schlußsatz ist das zweite Blatt nicht vor ½12 Uhr Mittags abgeschickt worden. Blücher muß dasselbe auf seinem Ritt nach St. Lambert erhalten haben, als auch an Zieten bereits der Befehl expedirt worden war, rechts von Bülow über Froidmont zu marschiren, um eine gewisse Breite der Front zu gewinnen, da Zieten hinter Pirch das Schlachtfeld gar nicht mehr hätte erreichen können. Ohain als Zielpunkt hat Blücher nicht genannt, wenngleich sich dieser Ort von selbst zur Direktion (westlich

Froidmont) ergab, sobald das 1. Korps nicht vorher südwärts abgelenkt wurde, wozu der Feldmarschall später allerdings geneigt war. Auch ist Pirch I. hinter Bülow geblieben und nicht nach Maransart marschirt. Erst nach der Schlacht wurde aus der Queue die 7. Brigade nach Maransart detachirt.

Dagegen ist Thielmann mit dem 3. Korps ohne Zweifel auf den Vorschlag Müffling's nach Couture dirigirt worden; ein Befehl, von dem wir wissen, daß er nicht zur Ausführung kommen konnte.

Die thatsächliche Einwirkung Müffling's auf den Anmarsch der preußischen Armee bewegt sich hiernach in sehr engen Grenzen, wie dies auch unter den bestehenden Umständen wohl nicht anders sein konnte. Da aber derselbe in verständiger Weise seinen persönlichen Standpunkt bald nach dem Beginn der Schlacht auf dem linken Flügel der Engländer wählte, so werden wir hören, in welcher Weise er das zunächst erreichbare 1. Korps Zieten über Ohain für eine direkte Unterstützung der Engländer in Anspruch nahm.

Die Eigenthümlichkeit des Schlachtfeldes von Belle-Alliance besteht darin, daß es von englischer, wie von französischer Seite her die vollkommenste Freiheit zur Offensive giebt. Der Marsch der Truppen findet von beiden Seiten kein Terrainhinderniß; die Artillerie hat vor sich ein freies Schußfeld, die Kavallerie ein ebenso freies Feld für ihre Attacken: — die gegenseitige Unterstützung aller Waffen ist ungestört.

Auf diesen weiten wellenförmigen Feldern hatte Wellington die rechte Stelle zur hartnäckigen Vertheidigung ausgewählt. Von Waterloo über Mont St. Jean steigt das Terrain, durchschnitten von der Brüsseler Chaussee, aufwärts, bis es auf circa 300 Schritt nördlich von La Haye Sainte den höchsten Punkt erreicht. Von dort führt die Hauptstraße in eine mäßig gesenkte Mulde hinab, die ohne Wassergraben, ohne Bach, baum- und buschlos nur weichen Ackerboden bietet, und auf Kanonenschußweite (ca. 2400 Schritt) erreicht die Chaussee bei dem Pachthofe La Belle-Alliance den jenseitigen oder Südrand der Mulde. An ihrem Nordrande streicht ein schmaler Hügelrücken westlich bei Merbe-Braine vorüber nach Braine l'Alleud, östlich gegen Ohain. Der Weg zwischen diesen Ortschaften, zum Theil eingesenkt, zum Theil mit Hecken besetzt, zeigt ziemlich genau in aus- und einspringenden Biegungen die Richtung dieses Hügelkammes. Diesen Weg machte Wellington zur Frontlinie seiner Aufstellung. Alles was nördlich dieses Hügelkammes liegt, ist nicht zu sehen, weil es durch den Abhang dem Auge des Beobachters, der südlich von Belle-Alliance steht, entzogen wird. Es ergiebt sich hieraus, was für eine vortreffliche Deckung das zweite Treffen und die Reserven der englischen Armee auf diesem Abhange hinter dem ersten Treffen, welches dem Kamm und dem Transversalwege folgte, finden mußten. Diese Deckung machte die Stellung daselbst zur Defensive geeignet, erleichterte die überraschenden kurzen Offensivstöße zur Abwehr und gestattete eine ununter-

brochene Verbindung aller Truppen untereinander. Wellington nahm persönlich seinen Standpunkt nördlich von La Haye Sainte, also in der Mitte der Aufstellung am Nordrande der Mulde, von wo er die ganze Schlachtlinie übersah (die sich nach Ost und West etwas senkte), den Anmarsch des Feindes genau beobachten konnte und auch die Höhe von St. Lambert im Auge behielt, von wo ihm Unterstützung und Rettung in äußerster Noth kommen sollte.

Innerhalb der Mulde, also vor der Front, liegt vor dem rechten Flügel Schloß Hougomont oder Goumont, — vor dem linken Flügel die Pachthöfe Papelotte, La Haye und das Dorf Smohain,*) sämmtlich nördlich des oberen Ohain-Baches, der bei La Haye entspringt. Zwischen Papelotte und Hougomont, eine Entfernung von circa 4000 Schritt, die eigentliche Breite des Schlachtfeldes, giebt es ebenfalls kein Hinderniß der Bewegung. Der Pachthof La Haye Sainte, dicht vor der Mitte der Front und an der Chaussee, fand die Hauptstärke seiner Vertheidigung in der Bestreichung der beiden Flanken und in der Mitwirkung der Ausfalls-Truppen aus der Hauptposition.

Die Terrainmulde vor der Front der englischen Armee ist aber nicht stetig formirt. In ihrer Mitte, die Chaussee von Genappe quer durchschneidend, etwa in der Richtung von Hougomont nach Papelotte, erhebt sich der Boden, so daß es möglich wurde, französische Batterien von dem Südrande hierher vorzuführen und zu placiren. La Haye Sainte liegt zu dieser Terrainwelle tiefer. Auch zwischen Schloß Hougomont und La Haye Sainte erhebt sich der Boden quer über die Mulde derart, daß auf dieser Stelle die Attacken französischer Kavallerie mit Leichtigkeit gegen das Centrum der englischen Armee gerichtet werden konnten.

Seinen äußersten rechten Flügel lehnte der Herzog an Braine l'Alleud (an der Haine), ein Stützpunkt, bei dem es nicht zum Kampf gekommen ist, weil schon Schloß Hougomont die Kräfte der Franzosen vor diesem Flügel verzehrte. Die Mitte liegt zwischen den Straßen, die sich, von Nivelles und Genappe kommend, hinter der Position bei Mont St. Jean vereinigen. Der äußerste linke Flügel reichte bis nördlich von Smohain, allerdings ohne Anlehnung, aber dorthin hoffte Wellington auf den Beistand Blücher's. Diese Ausdehnung beträgt freilich das Doppelte der Entfernung zwischen Hougomont und Papelotte, nämlich 8000 Schritt; allein

---

*) Die drei Namen sind hier in der Reihenfolge ihrer richtigen Lage von West nach Ost genannt. Deutsche Schlachtpläne zeigen Smohain irrthümlich westlich von Papelotte gezeichnet. Belgische Karten, die Relation Zieten's und die des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar stellen die Lage Smohains östlich von La Haye außer Zweifel. Daß die neuesten belgischen Karten Smohain fast auf halbem Wege zwischen La Haye und Ohain angeben, beweist nur den späteren Ausbau dieses Dorfes bis zu einer solchen Entfernung hin.

der Verlauf der Schlacht gestattete das Zusammenschieben der Truppen nach der Mitte.

Wellington hatte 67,600 Mann zur Stelle, nämlich 49,600 Mann Infanterie, 12,400 Mann Kavallerie und 156 Geschütze, zu welchen angeblich als Bedienungs-Mannschaften 5600 Mann gehörten. In dieser Summe bezeichnen englische Schriftsteller nur zwei Drittel als unbedingt zuverlässige Truppen.

Bei der Aufstellung der Armee hielt sich der Herzog nicht genau an die Ordre de bataille; er glaubte englische und fremdländische Truppen noch mehr mischen zu müssen.

Den rechten Flügel leitete der kommandirende General des 2. Korps, Lord Hill; unter ihm standen die 3. niederländische Division Chassé in und bei Braine l'Alleud; die 2. englische Division Clinton mit ihren 3 Brigaden (Adam, du Plat und Halkett) südlich und östlich von Merbe Braine; als Reserve nordöstlich von Merbe Braine das braunschweigische Korps, und südlich von Merbe Braine, zur Verbindung mit Schloß Hougomont, der Rest der 4. englischen Division Colville, nämlich die Brigade Mitchell. Der Divisions-Kommandeur, General-Lieutenant Colville, befand sich mit 2 Brigaden bei Hal.

Das Centrum befehligte der kommandirende General des 1. Korps, Prinz Wilhelm von Oranien; unter ihm standen, an die Chaussee von Nivelles gelehnt, die beiden Garde-Brigaden Byng und Maitland der 1. englischen Division Cooke; — links neben der Garde bis zur Chaussee von Genappe die 3. englische Division mit ihren 3 Brigaden Colin Halkett, Kielmannsegge und Ompteda; das 1. nassauische Regiment — 3 Bataillone — unter General v. Kruse dahinter in Reserve; vor sich Schloß Hougomont besetzt mit 4 Kompagnien der Garde, 200 Hannoveranern der Brigade Kielmannsegge und einem Bataillon Nassauer der Brigade Sachsen-Weimar. Die Chaussee von Nivelles war bei dem Schloß durch ein Schleppverhau gesperrt, ebenso die Chaussee von Genappe bei La Haye Sainte, welchen Punkt die Division Alten mit einem leichten Bataillon (400 Mann, Major Baring) der deutschen Legion aus der Brigade Ompteda besetzt hielt.

Den linken Flügel kommandirte General Picton; unter ihm standen, an die Chaussee von Genappe gelehnt, aus dem Reserve-Korps die englischen Bridaden Kempt und Pack der 5. englischen Division (Picton); vor der Intervalle zwischen diesen beiden Brigaden die Brigade Bylandt aus der 2. niederländischen Division Perponcher, die dem 1. Korps angehörte. An die Brigade Pack schloß sich nach links die noch zur 5. Division gehörende Brigade Vincke (Hannoveraner), und vor der Intervalle dieser beiden Brigaden hielt die hannoversche Brigade Best der 6. Division Cole. Den äußersten linken Flügel bildeten 6 Regimenter (2200 Pferde) Dragoner und Husaren der deutschen Legion unter den Generalen Vivian und Vandeleur.

Vor dem linken Flügel stand Prinz Bernhard von Weimar mit vier Bataillonen der nassauischen Brigade in und hinter Papelotte, La Haye und Smohain.

Die Masse der Kavallerie hatte Wellington hinter der Mitte vertheilt, und zwar westlich der Hauptstraße, von der Straße von Nivelles bis zu der von Genappe, die Kavallerie-Brigaden Grant, Dörnberg, Arentschildt, Somerset; östlich derselben Ponsonby und bei dem Pachthofe Mont St. Jean die holländische Kavallerie-Division Collaert in Reserve, 3 Brigaden Merlen, Trip und Ghigny.

Eine kleine Infanterie-Reserve entstand zufällig dadurch, daß drei Bataillone der englischen Brigade Lambert von der 6. Division von Brüssel herangezogen wurden und bei ihrem späten Eintreffen bei dem Pachthofe Mont St. Jean halten blieben. Ein viertes Bataillon dieser Brigade bildete die Besatzung in Brüssel.

Zahlreiche Batterien waren an der ganzen Front der Hauptstellung entlang aufgefahren. Die Infanterie-Bataillone standen größtentheils in Kolonnen, die Kavallerie-Regimenter in Kolonnen in Eskadrons.

Man sieht, die Aufstellung hatte sehr wenig Tiefe; die Treffen — Infanterie und Kavallerie — standen dicht hintereinander; wenn an irgend einer Stelle durchbrochen, so mußten die nicht unmittelbar im Kampfe verwickelten Bataillone von den Flügeln her als Reserven mitwirken; ein Umstand, der immer sehr bedenklich erscheint, da die sicherste Unterstützung nur von rückwärts her durch intakte Bataillone einer starken Reserve erfolgen kann. Es gehörte die unerschütterliche Ausdauer der englischen National-Bataillone dazu, um den Uebelstand einer langen dünnen Front für den Ausgang der Schlacht nicht unheilvoll werden zu lassen.

Gleichwohl würde es dem Herzoge an einer solchen Infanterie-Reserve nicht gefehlt haben, wenn er sich hätte entschließen können, die bei Hal stehenden Truppen am Morgen des 18. Juni nach Mont St. Jean zurückzurufen. Bei Hal und ½ Meile südlich bei Tubize standen noch zwei Brigaden der 4. englischen Division Colville, ferner die 1. niederländische Division Stedmann und die holländisch-indische Brigade Anthing nebst der hannoverschen Kavallerie-Brigade Estorff, zusammen 14,800 Mann.

Hal liegt von Mont St. Jean nur 2 Meilen entfernt; in spätestens 4 Stunden konnte Prinz Friedrich von Oranien dieses detachirte Korps dem Herzoge zuführen und es wäre ihm in der schweren Krisis eine sehr willkommene Hülfe gewesen. Allein wir wissen bereits, daß es Wellington für seine besondere Aufgabe hielt, durch eine Aufstellung bei Hal den französischen Hof in Gent zu schützen, und er hielt dieselbe so fest, daß er das Korps dort stehen ließ, obgleich im ganzen Laufe des 18. keine Meldung von Bewegungen französischer Truppen auf Hal einging.

Ein englischer Kritiker, der als Generalstabs-Offizier in der 3. Division Alten die Schlacht mitmachte (Kapitain Schaw Kennedy, später General-Lieutenant), und von seinem Standpunkte aus (nordwestlich von La Haye Sainte) den Gang derselben vortrefflich übersehen konnte, sagt von der Aufstellung, die Wellington gewählt hatte:

„Die Position war gut, stark und richtig besetzt; dennoch entzieht sich ihre Besetzung nicht der Kritik. (The position was good, and was strongly and well occupied; but the occupation does not set criticisme at defiance.)“

Und nun tadelt derselbe:

1. Die Stellung der Brigade Bylandt (Niederländer). Er sagt von ihr, es sei unerklärlich, warum man sie nicht in die Intervalle zwischen Kempt's und Pack's Brigade gestellt habe, denn ganz über den Hohlweg vorgeschoben, sei sie dem stärksten Feuer der französischen Batterien ausgesetzt gewesen und habe den ersten Anlauf der französischen Sturmkolonnen isolirt empfangen müssen. (Bylandt's brigade was directly exposed to the fire of the greatest French battery that was on the field, and singly exposed to the first onset of the French attacking columns.)

2. Der Pachthof La Haye Sainte sei weder zur hartnäckigen Vertheidigung zugerichtet, noch hinlänglich besetzt worden (nur mit 400, statt mit 1000 Mann), und doch hätte sich diese Stütze der Vertheidigung, so nahe vor der Front gelegen, als sehr wichtig erwiesen. Das augenblickliche Durchbrechen des Centrums sei dem Verlust von La Haye Sainte zuzuschreiben. Der Generalstab Wellington's sei auf die fortifikatorische Verstärkung dieses Punktes und auf eine stärkere Besetzung, womöglich mit einem englischen Garde-Bataillon, aufmerksam gemacht worden; allein es wurde erklärt: der Platz sei stark genug für das, was man von ihm verlange. (The place was declared to be sufficiently strong for all that was wanted of it.)

Dagegen wäre Hougomont um so sorgfältiger zur Vertheidigung vorbereitet worden. Man habe dasselbe von einem ganz anderen Standpunkt als La Haye Sainte betrachtet. Auch für die verstärkte Vertheidigung von Papelotte, La Haye und Smohain seien keine Vorbereitungen gemacht worden.

3. Ein großer Mangel endlich habe sich in der fehlenden Infanterie-Reserve gezeigt. Man hätte wenigstens die beiden Brigaden der englischen Division Colville (3600 Mann) um 10 Uhr Vormittags von Tubize heranziehen sollen, nach deren Abgang doch noch immer 11,100 Mann bei Hal unter Prinz Friedrich von Oranien zur Deckung der dortigen Straße nach Brüssel geblieben sein würden. Für die rechte Flanke der englischen Armee habe schon eine volle Sicherheit in der Aufstellung der Division Chassé mit 6600 Mann bei Braine l'Alleud bestanden. Hätte Napoleon nach Hal wirk-

lich Truppen von Bedeutung detachirt, so würde er sich ja auf dem Schlachtfelde geschwächt haben.

Es ist merkwürdig, daß Napoleon am 18. Juni Vormittags sich denselben Zögerungen hingab, durch welche er schon am 16. von Charleroi aus dem Fürsten Blücher gestattet hatte, wenigstens drei Korps bei Sombreffe zu vereinigen; — durch welche er am 17. von Fleurus und Ligny aus den Marschall Grouchy zu spät zur Verfolgung in Marsch setzte; — und durch welche er nun auch am 18. den preußischen Armee-Korps die Zeit verschaffte, gegen seine rechte Flanke vor Entscheidung der Schlacht gegen die Engländer heranzukommen. In der festen Zuversicht, daß ihm der Sieg über den scheinbar isolirten Herzog Wellington nicht entgehen könne, behauptete der Kaiser später, es habe ihn an diesem Morgen nur eine Sorge beunruhigt, nämlich die, ob die Engländer Stand halten würden. Er überzeugte sich persönlich nach Mitternacht von den Vorposten aus, ob sie noch bei Mont St. Jean ständen. Die lange Linie der Bivouaksfeuer beruhigte ihn in dieser Beziehung, — und doch, was er so dringend wünschte, die Schlacht schon heute zu schlagen, war sein Untergang. Zum ersten Mal in seiner kriegerischen Laufbahn sah er sich dem Manne gegenüber gestellt, von dem er vorsorglich in dem Moniteur hatte verkündigen lassen: „Le duc de Wellington, c'est un présomptueux, un téméraire, un ignorant, destiné à essayer de grandes catastrophes.“

Zwischen 5 und 6 Uhr Morgens (es war ein Sonntag) hörte der Regen auf, aber der Himmel blieb bewölkt. Artillerie-Offiziere, die den stark erweichten Boden rekognoszirten, erklärten, es würde möglich sein, um 9 Uhr die Geschütze auf demselben bewegen zu können. Zwischen 9 und 10 Uhr verließ Napoleon das Gehöft Caillou und ritt nach dem Pachthof Rossomme, von wo aus er das Schlachtfeld bis Braine l'Alleud, La Haye Sainte und Papelotte übersehen konnte. Obschon das Terrain von hier in wellenförmigen Terrassen bis nach Belle-Alliance hin sanft abfällt, so kann man von diesem Standpunkt aus doch nicht die Abdachung des Terrains nach Mont St. Jean einsehen, wohl aber wird von dem Nordrande der Terrainmulde der ganze Raum südlich derselben vollständig überblickt. Auf diesen Umstand baute der Kaiser den Versuch, den Engländern durch die Entfaltung aller seiner Streitkräfte zu einer Art Parade-Aufstellung zu imponiren. Aus ihren Bivouaks ließ Napoleon die Korps in 11 Kolonnen rechts und links der Chaussee von Genappe zur vollen Schlachtlinie von Frichemont über Belle-Alliance bis zur Straße von Nivelles, dem Schloß Hougomont gegenüber, aufmarschiren; ein Schauspiel, dessen regelmäßige, ungestörte Ausführung ihn noch in der späteren Erinnerung mit solchem Entzücken erfüllte, daß er ausrief:

„Ce spectacle était magnifique; et l'ennemi, qui était placé

de manière à apercevoir jusqu'au dernier homme, dut en être frappé!"

Die französische Armee zählte zur Stelle 72,000 Mann, darunter 48,900 Mann Infanterie, 15,700 Mann Kavallerie und 246 Geschütze mit über 7000 Mann Bedienungsmannschaften, war also dem Gegner an Artillerie und Kavallerie überlegen, und die Infanterie hatte den Vortheil, aus einer gleichartigen tüchtigen Masse alter Soldaten zu bestehen.

Bei dem taktischen Aufmarsch der Armee erhielt den rechten Flügel zwischen Frichemont (oder Frichermont, oder Château de Fichermont, auch La Marache) und La Belle-Alliance das 1. Korps Erlon mit den vier Divisionen Durutte, Marcognet, Donzelot und Alix, — jede in zwei deployirten Treffen formirt, Artillerie in den Brigade-Intervallen; die Divisions-Kavallerie dieses Korps, vier Regimenter unter Jacquinot, in drei Treffen auf dem äußersten rechten Flügel der Infanterie; sie sollte die rechte Flanke gegen Ohain beobachten.

Das Centrum fiel als Eintheilung aus.

Den linken Flügel bildete von La Belle-Alliance bis zur Straße von Nivelles das 2. Korps Reille mit den drei Divisionen Bachelu, Foy und Guilleminot (die 4. Division Girard war bei Ligny zurückgeblieben); ebenfalls jede Division in zwei Treffen. Auf dem äußersten linken Flügel, noch jenseits der Straße von Nivelles, die Divisions-Kavallerie Piré, vier Regimenter in drei Treffen.

Das war die erste Linie der Schlachtstellung, sie hatte eine Front-Ausdehnung von circa 6000 Schritt. Die Chaussee von Genappe nach Mont St. Jean theilte sie in zwei gleiche Theile. Zwischen dieser vordersten Linie und der Schlachtlinie der Engländer senkte sich die Terrainmulde sanft hinab. Wer dieselbe von der Straße aus einsehen wollte, mußte bis La Belle-Alliance vorgehen. Bis hierher ist auch später Napoleon bei den Hauptangriffen vorgeritten, wo er selbst im Kugelfeuer der englischen Geschütze gehalten hat. Als er in dem letzten Moment der Schlacht durchaus das Centrum Wellington's durchbrechen wollte, hat sich der Kaiser sogar bis in das Flintenfeuer von La Haye Sainte vorgewagt. Von dort mußte er auf der Westseite der Chaussee nach Genappe zurückkehren. Die Straße war nicht mehr sicher. Die preußischen Kugeln schlugen hier schon ein.

Hinter dem rechten Flügel der Infanterie-Linie formirte sich als zweite Linie das Kürassier-Korps Milhaud's, hinter dem linken Flügel die schwere Kavallerie Kellermann's; jedes Korps in zwei Treffen, die reitenden Batterien auf den Flügeln. Zwischen beiden Kavallerie-Korps befand sich als erste Reserve an der Chaussee von Genappe das 6. Korps Lobau mit den beiden Infanterie-Divisionen Simmer und Jeannin, da die 3. Division Teste zu Grouchy abkommandirt war. Die beiden Divisionen standen links der Straße in aufgeschlossenen Kolonnen hintereinander, die Batterien auf

ihrer linken Seite. Rechts der Chaussee mit der Infanterie in gleicher Höhe hielten die Kavallerie-Divisionen Domont des Korps von Vandamme und Subervie des Kavallerie-Korps von Pajol, zusammen 6 Regimenter, in Kolonnen in Eskadrons formirt, die reitenden Batterien auf der rechten Seite.

In dritter Linie befand sich hinter Milhaud die leichte Garde-Kavallerie unter Lefebvre-Desnouettes, und hinter Kellermann die schwere Garde-Kavallerie unter Guyot, — beide in zwei Treffen, die reitenden Batterien in den Intervallen der Mitte.

Als zweite Reserve hielt die gesammte Garde-Infanterie nördlich von Rossomme, zu beiden Seiten der Chaussee, 24 Bataillone in 6 Linien, aufgeschlossen in Bataillons-Kolonnen, die Batterien auf den Flügeln, die Reserve-Artillerie hinter sich.

Zum Vorfahren der Geschütze wurde die Hauptstraße freigelassen.

Es dauerte 1½ Stunde bis die Truppen aus ihren Bivouaks diese Stellung eingenommen hatten. Um 10½ Uhr standen sie kampfbereit. Auch jetzt noch zögerte Napoleon, das Signal zum Eröffnen des Geschützfeuers zu geben. Er nahm zuvor auf der ganzen Front die Parade-Honneurs entgegen, wodurch abermals eine volle Stunde verloren ging. Es war die letzte Ehre, welche die Armee dem Kaiser erwies; die Tambours schlugen, die Musik spielte und die Soldaten riefen enthusiastisch ihr Vive l'Empereur! Ein französischer Schriftsteller schildert den Gegensatz, der sich in diesem Augenblick bei der englischen Armee geltend machte:

> „L'ennemi gardait le silence. Ses colonnes masquées par le terrain, serrées en masse, taciturnes, se dérobaient en partie tristement à la vue. Là, point de bruit de trompettes, ni de roulement de tambours, ni de vivat, mais une immobilité sinistre!“

Napoleon kehrte nach Rossomme zurück. Hier gab er die Angriffs-Disposition mündlich aus. Adjutanten schrieben sie nach. Erörtern wir zuvor den Gedankengang des Kaisers. Ohne bis jetzt zu wissen, daß er einen Angriff Blücher's gegen seine rechte Flanke zu erwarten habe, entschied sich Napoleon strategisch und taktisch durchaus richtig für einen Angriff auf den linken Flügel der Engländer. Wäre ihm derselbe gelungen, so würde er die preußische und englische Armee getrennt und die letztere von der Brüsseler Chaussee nach Westen hin abgedrängt haben. Auch taktisch war der linke Flügel der Engländer der schwächere, weil dort keine Stützpunkte der Vertheidigung, wie auf dem rechten Flügel bei Braine l'Alleud und Merbe Braine, lagen. Zwar befanden sich vor dem linken Flügel Papelotte, La Haye und Smohain, aber diese Punkte waren doch nur schwach besetzt, sie konnten leicht umfaßt werden; man brauchte sie nicht einmal zu erobern, denn wurden sie nur umstellt und setzte die Masse den Angriff nordwärts fort, so fiel ihre Besatzung nach dem Siege als Gefangene in

die Hände der Franzosen. Zwischen der Chaussee von Genappe und dem Ohain-Bach und selbst nördlich von demselben bestand kein Hinderniß für die volle Entwickelung der französischen Angriffskolonnen, für die gegenseitige Unterstützung der drei Waffen und für den raschen Anlauf gegen das Plateau der englischen Aufstellung, welches — wenn erstiegen — zur Direktion an Mont St. Jean auf natürliche Weise aufforderte. Würde ein solcher Erfolg nicht von dem größten moralischen Einfluß auf die englische Armee geworden sein? Die Gewißheit, sich nun doch von den preußischen Truppen getrennt zu sehen, hätte die Entmuthigung der Vertheidiger wesentlich befördert. Es war für die Verbündeten ein großer Vortheil, daß Napoleon diesen Plan weder mit Geschick einleitete, noch überhaupt nur festhielt:

Napoleon diktirte:

„Ungefähr gegen 1 Uhr Nachmittags wird der Kaiser dem Marschall Ney den Befehl geben, den Hauptangriff zu beginnen, und zwar in der Direktion auf Mont St. Jean, um sich dieses Dorfes da zu bemächtigen wo der Schneidepunkt beider Hauptstraßen ist. Zu diesem Zweck sind die schweren Batterien des 2. und 6. Korps mit denen des 1. Korps zu vereinigen (also östlich der Brüsseler Straße von Genappe). Diese 80 Geschütze bereiten den Angriff des 1. Korps Erlon vor (es war das frischeste Korps, da es am 15., 16. und 17. nicht gefochten hatte), indem sie auf die feindlichen Truppen bei Mont St. Jean (genau östlich davon) feuern. Graf Erlon läßt dann sein Armee-Korps in Divisions-Echelons antreten, und zwar von seinem linken Flügel her (wohl mit Bezug auf das besetzte Papelotte, La Haye und Smohain). Die anderen Divisionen des 1. Korps folgen dieser Angriffsbewegung und greifen je nach den Umständen in den Kampf ein.

„Das 2. Korps Reille deckt die linke Flanke des 1. Korps und wird dem entsprechend zur Zeit gleichfalls vorrücken. (Le deuxième corps s'avancera à mesure pour garder la hauteur du comte d'Erlon.) Die Sappeur-Kompagnien des 1. Korps halten sich bereit, Mont St. Jean sofort zu verbarrikadiren (d. h. die Behauptung des eroberten Dorfes zu erleichtern)."

Ergänzt wurde diese Disposition noch dahin, daß schon gegen 12 Uhr durch das 2. Korps Reille ein Angriff auf Schloß Hougomont gemacht werden solle, — entweder als Demonstration, um dadurch die Aufmerksamkeit des Herzogs von seinem linken Flügel abzulenken, — oder im Fall des Gelingens auch die in jener Richtung gewonnenen taktischen Erfolge auszunutzen.

Es muß in dieser Disposition auffallen, daß Napoleon den Angriff mit dem Korps Erlon's von dessen linken Flügel her beabsichtigte, also zunächst dicht an der Chaussee entlang, und dadurch gegen La Haye Sainte und gegen die Mitte der englischen Aufstellung, die, konkav zurückgebogen, die aller-

stärkste Gegenwirkung der englischen Batterien gestattete. Freilich wurden dadurch Papelotte, La Haye und Smohain vorweg umgangen, aber der Angriff auf den feindlichen linken Flügel verlor dann auch seine prononcirte Richtung; das vorderste Echelon konnte schon zusammengeschossen sein, bevor es den Feind erreichte, und die folgenden Echelons unterlagen dann dem Eindruck ihres erfolglosen Avancirens. Nur ein Avanciren der Angriffs-Echelons vom rechten Flügel her, während die 80 Geschütze ungestört die Kanonade unterhielten, hätte diesen Uebelstand beseitigt. Folgte hierauf unmittelbar das Infanterie-Reserve-Korps Lobau hinter Erlon, westlich an Papelotte vorüber, mit ihm die Reserve-Kavallerie Milhaud und Lefebvre-Desnouettes zu unmittelbar wiederholten Schlägen der Infanterie und Kavallerie gegen den linken Flügel, während die vier Kavallerie-Regimenter Jacquinot's den äußersten linken Flügel umkreisten, — so würde der beabsichtigte Erfolg wahrscheinlicher gewesen sein. Der Mangel an nachhaltiger übereinstimmender Wirkung der drei Waffen, — die unzeitige Zurückhaltung der Reserve hat diesen Angriffsplan, wie wir hören werden, gründlich scheitern lassen.

Wir knüpfen an diese Angriffs-Disposition gleich die kurze Erörterung der Frage, warum Napoleon von 1 Uhr Mittags ab, als er aus dem aufgefangenen Briefe die Ankunft Bülow's bei St. Lambert bestimmt ersah, — nicht sogleich den Kampf mit demselben möglichst entfernt vom Schlachtfelde suchte? Der Kaiser hat auf diese Frage keine Antwort gegeben. Wir wissen wohl, daß er den Marschall Grouchy dringend auffordern ließ, das Korps Bülow's en flagrant délit anzugreifen und zu ekrasiren. Allein Napoleon konnte, bei seiner gewohnten scharfsinnigen Schätzung von Raum und Zeit, sich darin doch nicht täuschen, daß die Ausführung dieses Befehls zu den seltensten Glücksfällen der Kriegführung gehören würde, auf welche man mit Sorglosigkeit niemals bauen dürfe. Und in der That, der Kaiser hat nicht sich, er hat Andere mit dieser anscheinenden Sorglosigkeit zu täuschen gesucht, nämlich die ganze französische Armee. Um zu erfahren, was auf den Höhen von St. Lambert vorgehe, sandte Napoleon um 1 Uhr einen seiner Adjutanten, den General Bernard, unter einer Kavallerie-Bedeckung nach Lasne ab; kurz darauf mußten ihm die Kavallerie-Divisionen Domont und Subervie, die rechts der Chaussee neben dem Korps Lobau's hielten, dorthin folgen. Bernard kehrte sehr bald in größter Eile zurück. Napoleon ging ihm auf der kleinen Anhöhe bei Rossomme einige Schritte entgegen, um seine Meldung allein zu empfangen.

„Sire, ce sont les Prussiens!“

„Je m'en doutais!“ erwiderte der Kaiser gedankenvoll; dann wandte er sich zurück zu den zahlreichen Offizieren seines Stabes und rief laut avec un visage assuré:

„Voici Messieurs, Grouchy qui nous arrive!“

Als später der Kanonendonner von Lasne her herüberschallte, ließ Napoleon in der ganzen Armee verbreiten, daß Grouchy von dort im Avanciren sei. Das waren die Mittel, welche der Kaiser zur Wirkung auf die moralischen Elemente der Armee für nothwendig hielt.

Zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags ließ Napoleon auch das Korps Lobau's, links der Chaussee, nach rechts hin abschwenken und der Kavallerie Domont's und Subervie's folgen, aber mit einer Instruktion, die selbst den kommandirenden General über die Größe der nahenden Gefahr täuschte und täuschen sollte, nämlich:

> „de se porter du côté de Chapelle St. Lambert, pour soutenir Domont et Subervie, et de choisir une bonne position intermédiaire où il pût avec dix mille homme en arrêter trente mille, si cela devenait nécessaire.“

Hiernach hätte Lobau durchaus gegen seine Instruktion gehandelt, wenn er in das Bois de Frichemont eingedrungen wäre und das preußische Armee-Korps aufgesucht und angegriffen hätte. Der Befehl, eine Zwischenposition zu nehmen, fesselte ihn an die Vorebene von Plancenoit, und Lobau hat dieselbe in der That nicht verlassen. Je später Lobau gegen Bülow in ein Gefecht verwickelt wurde, um so später erfuhr auch die ganze französische Armee, daß ein neuer Feind in ihrer rechten Flanke aufgetreten sei. Siegte Napoleon bis dahin in der Front über die Engländer, so blieb ihm noch immer Zeit, den dann verspäteten Bülow von sich abzuschütteln. Die unerwartete Schwierigkeit, die Engländer über den Haufen zu werfen, vereitelte einen Plan, der an sich zwar sehr gewagt, aber nicht ohne logischen Zusammenhang ist. Gneisenau hat in dieser Richtung den Kaiser vollständig erkannt. Graf Nostitz, zurückgekehrt von einem Rekognoszirungsritt westlich des Bois de Frichemont, äußerte seine Besorgniß, Napoleon werde, sobald die preußischen Truppen erschienen, alle seine noch disponiblen Kräfte gegen dieselben verwenden, um sie in den Wald zurückzuwerfen und sich dadurch seine Rückzugslinie sicher zu stellen. Gneisenau entgegnete:

> „Im Gegentheil! Ich bin überzeugt, Napoleon wird gerade dann mit der äußersten Anstrengung die englische Schlachtlinie zu sprengen versuchen, gegen uns aber nur das durchaus Nothwendige verwenden, um uns so lange aufzuhalten, bis der große Schlag gegen die Engländer ausgeführt ist.“

Es war auch für die preußische Armee ein Glück, daß dieser Schlag nicht gelungen ist.

Reille läßt Schloß Hougomont (Goumont) angreifen.
11½ Uhr Vormittags.

Hätte Napoleon die Stärke des Schlosses Hougomont mit seiner näheren Umgebung gekannt, so würde er wohl dasselbe durch Granatfeuer in Brand gesteckt haben, bevor er es dahin kommen ließ, daß ein ganzes Armee-Korps (Reille) sich nach und nach, ohne Erfolg, in dem Angriff auf dasselbe aufrieb. Allerdings war Hougomont ein zu bedeutender Punkt vor der Front der Engländer, um von den Franzosen nur beobachtet zu werden. Auf einer quadratischen Grundfläche von circa 900 Schritt Seitenlänge liegt dem Schloß südlich ein Erlenbusch und zwei höher gelegene Felder vor, östlich eine Obstpflanzung und ein Garten, und das Schloß hat mit seinen Nebengebäuden zwei Höfe (nördlich und südlich), die es selbst von einander scheidet. Umfassungsmauern schließen die Höfe und umgeben die Süd- und Ostseite des Gartens; alles Uebrige ist nur durch starke Hecken mit Gräben von den umliegenden Feldern abgegrenzt. Der Garten und die Höfe mit den Gebäuden bilden also das eigentliche Reduit, von dem aus dem Angriff der stärkste und in diesem Fall ein unüberwindlicher Widerstand entgegengesetzt wurde, der selbst noch fortdauerte, als das Schloß in einer späteren Periode der Vertheidigung bereits zu brennen anfing.

Wellington erschien gegen 11 Uhr persönlich an dieser Stelle. Die Gartenmauern waren in der Nacht theils krenelirt, theils mit Echafaudages versehen worden. Hier und in den Höfen befahl er die Garde-Kompagnien zu placiren; dagegen die leichte Infanterie vorwärts in dem Busch, hinter den Hecken und in der Obstpflanzung zu vertheilen. Als er noch die Stellung der Franzosen an der Straße von Nivelles rekognoszirt hatte, kehrte er nach seinem Standpunkt nördlich von La Haye Sainte zurück. Den Befehl in Hougomont hatte er mit vollem Vertrauen dem Oberst-Lieutenant Macdonell und dem Oberst Home übergeben.

Um 11½ Uhr begann Reille das vorbereitende Kanonenfeuer gegen die englischen Truppen, die das Centrum bildeten. Es wurde sofort erwidert. Schon eine Viertelstunde später trat von dem linken Flügel seines Korps die Division Guilleminot zum Angriff auf den Erlenbusch an, und zwar zuerst von dem äußersten linken Flügel die Brigade Buduin mit fünf Bataillonen, vor sich zahlreiche Tirailleurschwärme, während auch die reitende Batterie Piré's die Westseite von Hougomont bis zum Plateau hin unter Feuer nahm. Bei dem Anmarsch der Bataillone über das freie Feld weg wurden sie bereits von englischen Batterien und von dem Schützenfeuer aus dem Erlenwäldchen derart decimirt, daß sie vor dem beabsichtigten Sturmlauf kehrt machten. Ihr General Buduin war erschossen worden. Guilleminot mußte sogleich die andere Brigade vorrücken lassen. Dieser gelang es, in das

Wäldchen und durch die Hecken auf den Feldern vorzudringen. Die Hannoveraner und Nassauer wichen bis in die Schloßhöfe und in die Obstpflanzung zurück. Das Feuer von der besetzten Gartenmauer wurde nun frei und alle Anstrengungen des Feindes zum weiteren Vorschreiten scheiterten an dieser Stelle. Diejenigen, welche über die Hofmauer kletterten, wurden jenseits getödtet.

Die Division Guilleminot hatte in dieser Weise bis gegen 1 Uhr den Kampf geführt, als erst die eigentliche Schlacht durch den Angriff Erlon's begann.

Erlon greift den linken Flügel der Engländer an.

Zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags.

Um 1 Uhr fuhren östlich von Belle-Alliance, vom Südrande der Terrainmulde, 74 Geschütze, zum größten Theil Zwölfpfünder, bis auf die mittlere Erhebung vor, circa 1200 Schritt von der englischen Aufstellung, und eröffneten ihr Feuer gegen die ihnen gegenüberstehenden Batterien. Während dieser imposanten Kanonade formirte Erlon seine vier Divisionen zu vier Angriffskolonnen. Da dieselben sich sämmtlich auf ganz gleiche Weise zusammenfalteten, so muß Erlon den Befehl dazu gegeben haben, und weil dies in einer durchaus neuen, niemals gebräuchlichen Formation geschah, so kann nur der Kaiser dieselbe speziell gefordert haben, um so mehr, da später von allen Seiten die Autorschaft dieser taktischen Erfindung abgelehnt wurde.

Es schoben sich nämlich die deployirten 8 Bataillone jeder Division zur dicht geschlossenen Kolonne hintereinander. Das war freilich eine Divisions-Kolonne im großen Styl, ein römischer Phalanx, ein mittelalterlicher Schlachthaufe, — beide seit der Erfindung des Schießpulvers außer Gebrauch gesetzt. Vielleicht gedachte Napoleon mit diesen Phalangen die dünnen Linien der Engländer unzweifelhaft zu durchbrechen, ohne daß diese großen Sturmkolonnen sich mit Feuern aufhalten würden; sie konnten thatsächlich nicht deployiren; sie konnten, wenn vom Geschützfeuer unaufhörlich getroffen, nur zur Flucht auseinanderlaufen.

Das erste Echelon, welches 1½ Uhr Nachmittags antrat, war die Division Quiot (Stellvertreter des Generals Alix) vom linken Flügel. An der Chaussee entlang avancirend, nahm sie ihre Richtung auf La Haye Sainte. Vierhundert Schritt seitwärts dahinter folgte die Division Donzelot, in demselben Abstande Marcognet und zuletzt Durutte.

Die rechte Flügel-Division Bachelu des Korps von Reille avancirte ebenfalls an der Westseite der Chaussee entlang, um als Echelon die linke Flanke der Division Quiot zu decken. Dadurch erhielt auch Bachelu die

Direktion auf La Haye Sainte; er blieb aber hinter der mittleren Erhöhung der Terrainmulde abwartend halten.

Tirailleur-Schwärme gingen allen Kolonnen voraus; hinter ihnen mußten die französischen Geschütze ihr Feuer einstellen. Gegen 2 Uhr fand der erste Zusammenstoß statt. Marschall Ney hatte sich der Division an der Chaussee angeschlossen. Napoleon selbst begab sich nach Belle-Alliance, um von dort den Erfolg des Angriffs zu beobachten. Mit einem Vive l'Empereur! senkte sich die erste Kolonne Quiot und bald darauf Donzelot in den Grund hinab.

Bei La Haye Sainte traf die Division Quiot zuerst auf den Feind. Die Grundfläche dieser Oertlichkeit ist ein Rechteck, dessen längere Seite etwas über 400 Schritt, die kürzere Seite 100 Schritt beträgt. Den Gebäuden, deren Hofraum dicht an der Chaussee eine hohe Mauer abschließt, liegt südlich ein Garten vor, der den größten Theil des Rechtecks bildet. Auch dieser Garten ist mit Hecken eingefaßt.

General Quiot sandte die Brigade Bourgeois vor, um La Haye Sainte anzugreifen, während er die andere Brigade in Reserve dahinter behielt. Der Garten wurde rasch erobert.

Unterdessen avancirte die Division Donzelot an der Division Quiot vorüber und erstieg den Abhang zur Stellung der Engländer. Dort stieß Donzelot zuerst auf die fünf Bataillone der niederländischen Brigade Bylandt, die nach kurzem Feuergefecht kehrt machte, zwischen den englischen Brigaden Kempt und Pack durchging und an diesem Tage nicht mehr verwendbar war Picton ließ beide Brigaden deployiren, feuern und führte dann die Brigade Kempt der Division Donzelot zum Angriff entgegen. Picton stellte sich persönlich an die Spitze dieser Bataillone. Nach der Salve hörte man weithin sein Kommando: „Charge! Charge! Hurrah!“ Dann durchbrach die Brigade Kempt mit lautem Ruf die Hecken vor der Front und stürmte mit dem Bajonnet auf den ungelenken Schlachthaufen Donzelot's ein. Zwar wurden sie von den Schützen und von der Tete der Kolonne mit einem nahen Feuer empfangen, dem braven Picton drang eine Gewehrkugel durch die Schläfe, er sank todt vom Pferde; aber die englischen langen Linien umfaßten die feindliche Kolonne, die nun von einem panischen Schrecken erfüllt kehrt machte und vollständig aufgelöst in wilder Flucht den Abhang hinunterstürzte. Diesen Augenblick hatte Wellington vorgesehen und bereits die Kavallerie-Brigaden Ponsonby und Somerset herangezogen. Die Schotten unter Ponsonby ereilten den fliehenden Haufen zuerst und hieben ein. Auf ihrer Verfolgungsbahn kamen diese schweren zwei Dragoner-Regimenter bis in die große französische Batterie hinein, wo sie die Kanoniere an 30 Geschützen gleichfalls niederhauten. Eine Brigade der Kürassiere Milhaud und die Ulanen unter Jacquinot eilten zum Schutz der Batterie und ihrer geschlagenen Infanterie herbei und trafen nun die durch die Verfolgung aufgelösten schottischen Dra-

goner. Der tapfere Ponsonby fiel von sieben Lanzenstichen durchbohrt. Die Dragoner wurden nach der Höhe zurückgeworfen.

Unterdessen hatte aber auch die Division Marcognet ein gleiches Schicksal, wie das der Division Donzelot, erlitten. Sie war auf die Brigade Best und den linken Flügel der Brigade Pack gestoßen, aber schon unter dem Eindruck der geschlagenen und fliehenden Division zu ihrer Linken. Es bedurfte daher nur des nahen Feuers ihrer Gegner, um auch die Division Marcognet den Abhang hinunterzuwerfen und aufgelöst zur Flucht zu zwingen. Das dritte Dragoner-Regiment der Brigade Ponsonby holte auch diesen Haufen ein und hieb ihn zum Theil zusammen. Erst die beiden Chasseur-Regimenter der Division Jacquinot befreiten die Fliehenden von der Verfolgung durch die englische Kavallerie.

Die 4. Division Durutte reüssirte ebenfalls nicht, ohne aber in eine taktische Auflösung zu gerathen, wie die beiden Divisionen auf ihrem linken Flügel. Durutte hatte Papelotte und La Haye mit einigen Bataillonen maskiren lassen und war dann westlich an diesen Punkten vorübergeschritten. Auf der Höhe empfingen ihn die hannoverschen Brigaden Best und Vincke. Er kam zu spät, weil Donzelot und Marcognet bereits geschlagen waren. Durutte trat deshalb nach kurzem Feuergefecht den Rückzug an, aber doch in taktischer Ordnung. Dadurch gelang es ihm auch, die Angriffe der ihn verfolgenden Kavallerie-Brigade Vandeleur's abzuweisen und seine ursprüngliche Stellung glücklich wieder zu erreichen, während die zurückgelassenen Bataillone das Gefecht bei Papelotte und La Haye fortsetzten. Die französische Artilleriemasse fuhr unter dem Schutz ihrer Kavallerie (Milhaud und Jacquinot) nach dem Südrande der Terrainmulde zurück, um von hier, also aus weiterer Entfernung, die Kanonade gegen den linken Flügel der Engländer fortzuführen.

Dieser verunglückte Angriff kostete den Divisionen Donzelot und Marcognet über 4000 Mann, 2 Fahnen und 15 Geschütze; aber auch die drei Regimenter der Kavallerie-Brigade Ponsonby's waren fast auf die Hälfte durch die Kontre-Attacke der französischen Kavallerie zusammengeschmolzen.

Die Division Quiot, geschützt durch zwei Kavallerie-Regimenter Milhaud's, hatte besseren Erfolg; sie warf den Major Baring auch aus den Gebäuden von La Haye Sainte heraus, und als ein Bataillon der Brigade Kielmannsegge hier unterstützen wollte, sprengten es die französischen Kürassiere. Die schwere Kavallerie Sommerset's attackirte diese Kürassiere und warf sie zurück.

Isolirt, wie die französische Division bei La Haye Sainte stand, konnte sie nicht hier bleiben; sie zog ebenfalls ab. Major Baring, nun auf zwei Bataillone verstärkt, besetzte La Haye Sainte von Neuem.

Erlon's Korps war von jetzt ab auf mehrere Stunden nicht mehr an-

griffsfähig: — es mußte sich erst taktisch von Neuem ordnen und retabliren. Es war 3 Uhr Nachmittags geworden.

Stand um diese Zeit die Schlacht für Napoleon östlich der Chaussee entschieden ungünstig, so hatte auch westlich derselben auf seinem linken Flügel der Kampf um Schloß Hougomont keine Fortschritte gemacht.

Reille sah sich hier genöthigt, neben Guilleminot die Division Foy ebenfalls einzusetzen, während die Division Bachelu südlich von La Haye Sainte wieder in ihre Stellung hinter Belle-Alliance zurückkehrte, als Erlon geschlagen war.

Die Division Foy bemühte sich, östlich an dem Erlenbusch vorüber in die Obstpflanzung einzudringen, um von dort die Gartenmauer zu ersteigen und dann in das Schloß zu dringen. Die englische Garde war aber an dieser Stelle als Reserve zu nahe, um nicht rasch und wirksam Hülfe senden zu können. Die in die Obstpflanzung eingedrungenen Franzosen wurden wieder hinausgeworfen und bei dieser Gelegenheit Foy selbst verwundet. Reille kam vorläufig nicht über den Besitz des Erlenwäldchens hinaus.

Es entstand auf beiden Flügeln eine Gefechtspause, nur durch das Kanonenfeuer ausgefüllt. Napoleon mußte einen neuen Entschluß fassen.

Die französische Kavallerie greift das Centrum der Engländer an.
Zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags.

Der Angriff auf den linken Flügel der Engländer war zwar gescheitert, aber die strategischen Motive, diesen Flügel umzuwerfen, wurden von Minute zu Minute immer dringender, denn der Kaiser wußte ja nun, daß dem Herzog Wellington von St. Lambert her Hülfe kommen werde, und um die von dort herabsteigenden Preußen zu empfangen, hatte er bereits das Korps Lobau's ihnen entgegengesendet. Kavallerie und Infanterie, die er vom Schlachtfelde rechts abschwenken ließ, zusammen 10,000 Mann, gingen ihm nun schon aus seiner Reserve verloren; dadurch wurde Blücher's Unterstützung der Engländer bereits wirksam, bevor der Feldmarschall einen einzigen Kanonenschuß hatte lösen lassen. Allein Napoleon verfügte noch über das ganze intakte Garde-Korps, freilich seine letzte, aber auch seine beste Infanterie-Reserve. Entschloß er sich, dieselbe in die Schlacht zu führen, bevor Bülow erschien, und siegte er in Verbindung mit seinen Kavalleriemassen über Wellington, so kam die preußische Hülfe zu spät. Das Schicksal der Verbündeten hing in diesem Augenblick an des Kaisers Entschluß.

Napoleon versicherte später, er habe in jenem verhängnißvollen Moment erwogen, ob es für ihn nicht zweckmäßiger sei, die Operationslinie Charleroi-Brüssel aufzugeben, dagegen die von Nivelles nach Brüssel zu wählen, um von dort aus die rechte Flanke der Engländer zu umfassen, also etwa seinen Angriff auf Braine l'Alleud und von dort auf Mont St. Jean zu richten.

Wir wissen, daß Wellington für diese Richtung die äußerste Besorgniß hegte; deshalb stand ja der Prinz Friedrich von Oranien bei Hal, und es mag dahingestellt bleiben, wie der Herzog einem solchen Angriff entgegengetreten wäre oder demselben ausgewichen sein würde. Napoleon selbst sagt, er habe diesen Plan nicht ausgeführt, weil er die Entfernung zwischen der Hauptarmee und dem Marschall Grouchy nicht habe vergrößern wollen. Wir fügen hinzu, er würde durch die Umfassung des englischen rechten Flügels, in Stelle des linken, einen strategischen Fehler begangen haben, weil er von dort her nicht die Trennung der englischen und preußischen Armee herbeiführen konnte, sondern ihre Vereinigung begünstigt hätte. Dieser Gedanke war auch in der That dem Kaiser vollständig geläufig, und deshalb verwarf er, unabhängig von Grouchy, mit Recht den Plan eines Angriffs auf den rechten Flügel der Engländer.

Es ist von Interesse, die Frage aufzuwerfen, unter welchen Entschlüssen der Kaiser rationell in diesem Augenblick hätte wählen müssen.

Entweder: Er brach die Schlacht ab, weil sein rechter Flügel geschlagen war, der linke Flügel keine Fortschritte machte, und die Preußen bereit standen, seine eigene rechte Flanke anzugreifen. Das Garde-Korps war stark genug, einen vollständig geordneten Rückzug, in Verbindung mit der Kavallerie, zu decken, und auch das Korps Lobau's, — selbst wenn es schon im Gefecht mit Bülow gestanden hätte, — aufzunehmen. Nichts hinderte Napoleon, in guter Haltung zurückzugehen und eine günstigere Gelegenheit zur Schlacht abzuwarten. Daß der Kaiser jedoch diesen Entschluß jetzt noch nicht faßte, gereicht ihm keineswegs zum Vorwurf, denn die Chancen zu einer siegreichen Schlacht verminderten sich für ihn, auch zu den späteren Operationen, sobald Wellington und Blücher vereinigt waren; — überdies brauchte er zur Befestigung seiner politischen Stellung einen Sieg über die Engländer. Auch giebt man eine Schlacht nicht vorweg auf, wenn noch eine zuverlässige Reserve von 24 Bataillonen vorhanden ist. Wenn er indessen diesen Entschluß gefaßt hätte, so würde er einer Katastrophe der unerhörtesten Art entgangen sein.

Oder: Napoleon fuhr fort, den linken Flügel der Engländer von Neuem anzufallen. Für diesen Zweck standen die Garden bereit. Sie allein waren im Stande, den Sieg rasch herbeizuführen, wenn er überhaupt noch zu gewinnen war. Dieser linke Flügel war ja ebenfalls nicht mehr intakt. Die ganze Brigade Bylandt fehlte für den erneuerten Kampf, die Infanterie hatte dort ebenfalls gelitten, die Kavallerie sogar bedeutend; ausgezeichnete Generale, wie Picton und Ponsonby, waren gefallen. Konnte das Alles auch Napoleon nicht in diesem Grade übersehen, so blieb doch das strategische Motiv, Trennung Blücher's von Wellington, für ihn so zwingender Natur, daß er dasselbe keinen Augenblick hätte aus den Augen verlieren dürfen. Wohl lag die sicherste Trennung ganz allgemein in dem schnellen Siege über

die Engländer, gleichviel an welcher Stelle errungen, — aber in jeder anderen Direktion, als gegen den linken Flügel des Herzogs, stieß der Kaiser auf intakte Truppen; er fing also die taktische Arbeit wieder von vorne an, während die dadurch verlorene Zeit auch die Gefahr in seiner rechten Flanke wachsen ließ. Und dennoch, wer will es mit Bestimmtheit verneinen, daß Napoleon nicht gesiegt haben würde, wenn er seine Garden schon in diesem Moment gegen das Centrum der Engländer vorgeführt hätte? Allein in der Verwendung der Reserve hatte sich der Kaiser die äußerste Zähigkeit zum Gesetz gemacht; früher immer mit Glück, in dieser Schlacht zu seinem eigenen Verderben.

Napoleon faßte einen dritten Entschluß, nämlich den, das Centrum der Engländer durch seine Kavallerie, ohne Mitwirkung der Garden, sprengen zu lassen. Die heroische Widerstandskraft der englischen National-Bataillone, sowie der Hannoveraner und der deutschen Legion, vereitelte auch diesen Plan.

Kavalleriemassen pflegt man sonst nur gegen erschütterte Infanterie vorzuführen, die durch den allgemeinen Stand der Schlacht moralisch gelitten hat, oder durch das Feuer der Artillerie oder Infanterie decimirt worden ist. Keins von beiden war hier geschehen; der linke Flügel der Engländer hatte den Angriff abgeschlagen, die französische Artillerie konnte gegen die gedeckt stehenden Bataillone nur wenig ausrichten, besonders aus der weiten Entfernung von circa 2000 Schritt, und in der Mitte befanden sich die Kernbataillone der englischen Infanterie, die Garden und die vortreffliche Division Alten.

Als Napoleon die Erfolglosigkeit auch dieses Angriffs erkannte, suchte er wieder einen Entlastungsträger und erwählte sich dazu zum zweiten Male den Marschall Ney, der gegen seinen Befehl diese Attacke emporté par trop d'ardeur 2 Stunden zu früh begonnen habe. Sie war überhaupt so lange zu früh, als der Kaiser nicht vorher die Garden einsetzte; — ohne dieselben mußte sie nach Lage der Sache scheitern, wenn sie auch eine, zwei oder drei Stunden später erfolgte, und stand ihm diese Zeit von 4 Uhr ab so frei zur Verfügung?

Indessen Napoleon hat diese Attacke befohlen, und worauf hätte er, in seinen Vorstellungen von einem nahen Siege befangen, auch warten wollen? Angeblich habe Ney nur mit einigen Infanterie-Bataillonen La Haye Sainte zurückerobern, dort stehen bleiben, den Ausfall der Engländer verhindern und die Entwickelung des Manövers der Preußen abwarten sollen. Ein solcher Befehl, wenn gegeben, würde der Unentschlossenheit sehr nahe gekommen sein, an welcher der Kaiser doch nicht zu leiden pflegte.

Zur Einleitung für den großen Kavallerie-Angriff ließ Napoleon die Batterien westlich von La Belle-Alliance durch zwei 12pfdge Batterien des rechten Flügels verstärken und die Kanonade gegen das englische Centrum

mit verdoppelter Kraft aufnehmen. Er ließ ferner Schloß Hougomont durch Granatfeuer in Brand stecken und befahl, nun auch die Division Bachelu (die letzte Reserve des Korps von Reille) zur Eroberung des Schlosses zu verwenden. Er ordnete das Vorgehen der Division Quiot gegen La Haye Sainte an, um auch diesen Stützpunkt zu einem Einbruch in die Mitte der feindlichen Stellung zu gewinnen. Alle diese Vorbereitungen zeigen, wie Napoleon suchte, seine Kavalleriemasse auf beiden Flanken sicher zu stellen, ihr dadurch einen moralischen Impuls zu geben, und so den Sieg, unter Schonung seiner Garden, zu erringen. Die äußerste Vorsicht ist hier wieder mit sehr gewagter Entschlußkraft verbunden.

Für den Angriff auf die Mitte der Engländer zog der Kaiser das ganze Kavallerie-Korps Milhaud's und die Garde-Kavallerie unter Lefebvre-Desnouettes von dem rechten nach dem linken Flügel und vereinigte dadurch diese Korps mit der Kavallerie Kellermann's und Guyot's, also eine Masse von 10,000 Pferden, deren successive Einsetzung westlich der Chaussee nach La Haye Sainte vorbehalten blieb.

Napoleon hielt grüßend bei Belle-Alliance, als die Kürassiere Milhaud's die Chaussee überschreitend mit enthusiastischen Rufen an ihm vorüberzogen. Sie formirten sich zum Angriff in der Linie zwischen Belle-Alliance und Schloß Hougomont. Stehen bleiben konnten sie hier nicht, denn das englische Kanonenfeuer erreichte sie und hinter ihnen mußten die eigenen Batterien schweigen. Ney führte sie also mit vollem Recht vorwärts. Es war ein imposanter Anblick, als diese Masse, unaufgehalten durch das Artilleriefeuer, heranstürmte. Ein englischer Augenzeuge (Kennedy) erkennt dies mit den Worten an:

„Their advance to the attack was splendid and interesting in the extreme ..... it was majestic and imposing."

Indessen Wellington hatte hinreichend Zeit gefunden, Gegenmaßregeln zum Empfang dieser Regimenter zu treffen.

Die Division Alten und die Garden formirten hohle Quarrees; die Artillerie blieb unverändert in der Front stehen, um bis zum letzten Augenblick das Feuer mit Kartätschen zu unterhalten.

(General Alten passed the order to form oblongs, into which formation the division rapidly passed; the Guards formed squares on the right of the 3rd division; the two divisions thus filling up the space between the Charleroi and Nivelles roads; the artillery stood in front of the infantry on the front slope of the position, so that its fire might be effectual against the attacking force.)

Die Protzen mit den Pferden wurden zurückgeschickt und die Bedienungsmannschaften angewiesen, sobald sie nicht mehr feuern könnten, mit dem Ladezeug in den nächsten Quarrees Schutz zu suchen.

Außerdem mußten die drei Brigaden der Division Clinton von Merbe-Braine nach dem rechten Flügel der Garden vorrücken. Die Brigade Du Plat ging bis Schloß Hougomont vor, als Reserve für diesen Punkt und zur Vertheidigung des Raumes zwischen dem Schloß und der Hauptstellung auf dem Plateau. Die Brigade Adam bildete das Verbindungs-Echelon zwischen der Brigade Du Plat und dem rechten Flügel der Garden. Diese beiden Brigaden formirten später gegen die Kavallerie-Attacken ebenfalls theils Quarrees, theils behielten sie eine Stellung in vier Gliedern bei. Die Brigade Halkett stellte sich hinter dem rechten Flügel der Garden auf. Zur Sicherung des rechten Flügels bei Merbe-Braine wurde nun die Division Chassé als Reserve von Braine l'Alleud hierhergezogen, da Wellington um diese Zeit sich doch überzeugt hatte, daß Napoleon keinen Versuch zum Umfassen seiner rechten Flanke mache.

Es erhielt ferner das braunschweigische Korps und die Reserve unter Lambert den Befehl, hinter die Division Alten zu rücken. Auf dem linken Flügel wurde in Stelle der Brigade Bylandt die Brigade Vincke vom linken Flügel als Reserve hinter Kempt und Pack aufgestellt.

Die Kavallerie des rechten Flügels vereinigte der Herzog westlich der Straße von La Haye Sainte nach Mont St. Jean. Seine Absicht war, sie zunächst nicht dem Stoß der französischen Kavallerie auszusetzen; er hoffte, daß die Angriffe derselben an den Infanterie-Quarrees zerschellen würden; wenn nicht, so hatte er dann noch seine gesammte Kavallerie intakt zur Hand. Nur die Kavallerie-Brigade Grant wurde rechts von den Garden auf der Chaussee von Nivelles vorgeschoben, für den Fall, daß die französische Kavallerie unter Piré das Schloß Hougomont westlich umgehen sollte. Es geschah dies aber nicht, weshalb Grant's Brigade später zum Theil in die Hauptstellung zurückgezogen wurde.

Alle diese Vorbereitungen waren vollständig dem Zweck entsprechend. Wellington nahm nun persönlich seinen Standpunkt hinter dem linken Flügel der Garden, also in der Mitte des Centrums. Seine Ruhe, sein ungetrübtes Urtheil, die Energie seiner Entschlüsse erregten mit Recht die Bewunderung seiner Umgebung, um so mehr, da er — wo es ihm nothwendig erschien — auch keinen Augenblick zögerte, sich selbst dem feindlichen Infanteriefeuer, zur Ueberwachung der Ausführung seiner Befehle, auszusetzen. Seine feste Haltung in der gefahrvollsten Krisis der Schlacht hat ihn dieselbe mit unbestreitbarem Ruhm überstehen lassen.

Das Anreiten der Kürassiere Milhaud's erfolgte in Regiments-Kolonnen mit Eskadronsfront. Wir sagten bereits, daß sich zwischen Schloß Hougomont und La Haye Sainte eine Terrainerhöhung befindet, welche wie ein breiter Damm die Terrainmulde quer durchschneidet. Dort schoben sich die Regimenter mit verkürzten Intervallen etwas zusammen. Da sie überhaupt des feindlichen Infanteriefeuers wegen nicht wohl dicht an der Ostseite

von Hougomont und an der Westseite von La Haye Sainte vorüber reiten wollten, so haben sie von den 1500 Schritt Zwischenraum höchstens 800 Schritt Frontbreite benutzen können. Milhaud führte 2 Kürassier-Brigaden à 4 Regimenter, also 8 Regimenter heran. Mehr als 4 Regimenter in Kolonne werden auf 800 Schritt keinen Raum gefunden haben. Der Angriff wird also in zwei Treffen des Kürassier-Korps erfolgt sein. Hinter demselben folgten aber noch in gleicher Formation die Garde-Chasseurs und Lanciers unter Lefebvre-Desnouettes mit 6 Regimentern, wahrscheinlich auch in zwei Treffen. Ist das richtig, so griffen 42 Eskadrons schwerer Kavallerie in vier Treffen an, die Regimenter nur zu 3 Eskadrons gerechnet. In dieser Masse richtete das Feuer der englischen Batterien eine große Verheerung an, ohne ihre taktische Ordnung zu brechen oder sie in ihrem scharfen Trabe aufzuhalten.

Unter Ney's persönlicher Führung erreichte das erste Treffen wirklich den Höhenrand der englischen Position. Dort befand sich kein tief eingeschnittener Hohlweg; — keine Hecken hinderten die Bewegung. Mit dem wiederholten Ruf: Vive l'Empereur! stürzten sich die Regimenter eskadronsweise auf die Quarrees. Die englischen Geschütze sind in diesem Augenblick schon verlassen worden, aber sie fortzuschaffen ist den Siegern unmöglich. Alle Gedanken richteten sich mit Recht auch nur auf das Einbrechen in die Quarrees, um diese zu sprengen und zurückzuwerfen. Aber fest und lautlos werden die Eskadrons von der Infanterie empfangen. Das erste Glied niederknieend, das zweite im Anschlage liegend, so geben die Quarrees auf 30 Schritt ihr Feuer ab. Die Teten-Eskadrons gleiten an den Seiten des Quarrees ab, die hinteren Eskadrons folgen, aber einzubrechen in diese sich eng aneinanderschließenden Rotten vermögen auch sie nicht. Von dem ersten auf das zweite Treffen der Infanterie abfallend, finden die Kürassiere auch hier den gleichen Widerstand; — sie umkreisen die Quarrees und an keiner Stelle bietet sich ihnen eine Oeffnung, sie zu durchbrechen. Die Regimenter des zweiten Treffens setzen die Attacken auf dem Plateau vorwärts und weiter links gegen die Garden fort, — überall mit gleicher Erfolglosigkeit. Die englische Infanterie erleidet ebenfalls schwere Verluste, aber sie steht!

„L'infanterie anglaise semble enracinée dans le sol!" — klagt ein französischer Schriftsteller, der die nun wachsende Auflösung aller Kavallerie-Regimenter anerkennen muß:

> „Cependant, au milieu de ces efforts ardents, incessants de notre cavalerie cuirassée, et par ces efforts mêmes, le désordre s'était mis dans ses rangs: ses escadrons se trouvaient mêlés, confondus dans le tumulte des charges et de la mousqueterie."

Diese Verwirrung benutzte Lord Uxbridge, indem er die Reserve-Kavallerie gegen das aufgelöste französische Kürassier-Korps vorführte und einhauen ließ. Es waren dies die Brigaden Dörnberg, Arentschield, Somerset

und ein Theil der zurückgekehrten Brigade Grant. Die gesammte niederländische Kavallerie, die bei dem Pachthofe Mont St. Jean hielt, wurde nicht gebraucht (took no part in the action). Taktisch aufgelöst und geschwächt durch das Feuer der Infanterie wurden die Kürassiere von der Höhe hinuntergeworfen. Lefebvre-Desnouettes, der seine Garde-Regimenter als Reserve zurückgehalten hatte, nahm sie hier auf, hemmte die Verfolgung und Ney suchte nun das geschlagene Kavallerie-Korps in der Terrainmulde, westlich von La Haye Sainte, zu ralliiren.

Napoleon hatte von Belle-Alliance aus die Erfolglosigkeit dieses Angriffs gesehen und dem General Kellermann den Befehl gesendet, nun auch seinerseits zum Angriff vorzugehen. Die englische Artillerie war wieder in volle Thätigkeit getreten. Dem Korps Kellermann's folgte auch Guyot mit der Garde-Kavallerie. Ney erhielt dadurch im Ganzen 12 frische Regimenter, oder zu 3 Eskadrons 36 Eskadrons. Er ließ sie auf den linken Flügel von Milhaud und Lefebvre-Desnouettes rücken und versuchte nun in breiterer Front, ohne Rücksicht auf das Feuer aus Hougomont, mit 78 Eskadrons den Angriff auf das Centrum Wellingtons zu erneuern.

Diesem erneuerten Stoß hatte der Herzog nur die bereits sehr geschwächten Bataillone entgegenzustellen. Von Merbe-Braine zog er eine Brigade Chassé's an die Garden heran und von dem äußersten linken Flügel die Kavallerie-Brigaden Vandeleur und Vivian, da die Ankunft der Preußen sie an dieser Stelle nicht mehr erforderlich machte.

Als die französischen vereinten Kavallerie-Korps zum zweiten Male das Plateau erstiegen und überschwemmten, schienen die wenigen englischen Bataillone in dieser Masse fast ganz zu verschwinden.

„Le choc fut terrible!“ — und doch war stehenbleiben und aushalten das einzige Rettungsmittel für die Infanterie; — sie hat es mit Ruhm und Ehre benutzt. Auch jetzt konnten die Quarrees nicht durchbrochen, nicht gesprengt werden.

Napoleon blickte finster von Belle-Alliance auf die gegenüberliegenden Höhen. „Werden diese Engländer uns nicht bald den Rücken zeigen?“ wandte er sich an Soult. „Ich fürchte“ — entgegnete Soult — „sie lassen sich eher zusammenhauen!“ Er hatte ihre Kampfesweise in Spanien kennen gelernt. — Man hat 10 bis 12 Attacken auf ein Bataillon gezählt, und doch konnten diese wiederholten Attacken nicht blos mit Feuer, sie mußten auch durch rein mechanischen Widerstand in der geschlossenen Ordnung mit dem Bajonnet abgewiesen werden.

Wohl fühlte man allgemein, daß von dem Ausgange dieses großen Kampfes zwischen Kavallerie und Infanterie Sieg oder Niederlage des Ganzen abhängen werde, um so mehr, da sich schon längst die preußischen Geschütze von Frichemont her hatten hören lassen. Die französischen Divisions- und Brigade-Generale setzten sich selbst an die Spitze der attackirenden Regi-

menter; — sie wurden theils getödtet, theils verwundet. Einige Regimenter schmolzen bis zu einer Eskadron zusammen. Auch die englischen Bataillone erlitten große Verluste, um so mehr, da Ney einige leichte Geschütze auf die Höhe hatte hinaufschaffen lassen. Der Divisions-Kommandeur Alten wurde schwer verwundet, mehrere Brigade-Generale und Stabsoffiziere getödtet. Die Bataillone mußten in großer Zahl von Kapitains kommandirt werden. Auch die englische Kavallerie bemühte sich rechtschaffen, in dem Pêle-mêle die hart bedrängte Infanterie zu degagiren. Fast alle Offiziere des Stabes von Wellington waren theils getödtet, theils verwundet; — und hinter der Front bedeckte sich das Feld und die Straße nach Brüssel mit Verwundeten und solchen Mannschaften, welche der Begriff militairischer Ehre nicht mehr an die Stätte des Schreckens fesselte. Dennoch müssen die Franzosen mit Kummer gestehen:

„Le drapeau de la Grande-Bretagne continua à flotter sur le fatal plateau!"

Man sagt, dieser große Kavalleriekampf habe bis zwischen 6 und 7 Uhr Abends gedauert, dann sei er an der allgemeinen Erschöpfung erstorben.*) Die Reste der Regimenter glitten an dem Abhange hinunter in die Terrainmulde, ohne Leitung, ohne Befehl, ohne Ordnung. Die französische Kavallerie erkannte sich als vollständig besiegt und zerstreute sich in kleinen Haufen über die ganze Ebene bis Rossomme hin; — sie hatte aufgehört, als taktisch brauchbare Truppe zu bestehen. Ney soll den Tod gesucht haben, er fand ihn nicht. Wir werden ihn später als Flüchtling zu Fuß, wehrlos, verlassen und erschöpft wiederfinden.

Ungeachtet dieser ruhmvollen Ausdauer der englischen Infanterie befand sie sich doch kurze Zeit in der Gefahr, bei La Haye Sainte von französischer Infanterie im Centrum durchbrochen zu werden. Hätte in diesem Augenblick Napoleon seine Garden bei La Haye Sainte zur Hand gehabt, die Mitte der englischen Position wäre gesprengt worden und die französische Kavallerie würde auf dem Plateau nicht erfolglos geschlagen haben.

Wir sagten, daß die Division Quiot zum zweiten Male, gleichzeitig mit der Kavallerie in ihrer linken Flanke, an der Chaussee entlang gegen La Haye Sainte avancirte. Mehrere Bataillone des Korps von Erlon, die ihre taktische Ordnung wieder hergestellt hatten, mußten sich dieser Division anschließen. Einige Batterien und ein Theil der Kavallerie Jacquinot's folgten

---

*) De la Tour stellt diese Kämpfe der französischen Kavallerie als eine Reihenfolge glänzender Siege dar, die nur aus Mangel an Unterstützung durch Infanterie resultatlos für den Ausgang der Schlacht geblieben seien. Gleichwohl sieht er sich gezwungen, der englischen Infanterie das ehrenvollste Zeugniß in folgendem Satze auszustellen:

„Cependant nos cavaliers seuls, quelque puissants que soient leurs bras, quelque vaillants que soient leurs coeurs, ne peuvent nous conserver indéfinement la possession du plateau contre une infanterie décidée à mourir!"

ihr. Die auf zwei Bataillone verstärkte Besatzung unter Major Baring war nicht im Stande, auf die Länge der Zeit dem Angriff dieser drei Waffen zu widerstehen. Aus dem Vorgarten in den Hofraum und schließlich auch aus den Gebäuden hinausgedrängt (angeblich wegen Mangels an Munition), mußte Baring auf der Chaussee zurückgehen. Einige Bataillone, welche von der Höhe rechts und links der Straße hinunterstiegen, um die Weichenden aufzunehmen, wurden von der französischen Kavallerie angefallen und gleichfalls zum Rückzuge gezwungen. Die an der Chaussee anstoßenden Truppentheile der Brigade Kempt und der Division Alten litten sowohl durch das nahe Feuer der französischen Batterien, als auch durch das der zahlreichen Schützen, die bis an die Krete des Abhanges in den Verfolgungen vordrangen, während sich nördlich von La Haye Sainte die Sturmkolonnen der Division Quiot formirt hatten, die auf und an der Chaussee den Abhang aufwärts avancirten.

Es geschah dies unmittelbar nach dem abgeschlagenen Kavallerie-Angriff, denn der Generalstabs-Offizier Kennedy der 3. Division konnte Wellington bei den Garden erreichen und ihm melden, daß der Feind sich den Raum zwischen der 3. und 5. Division geöffnet habe.

„This very startling information“ — erzählt der Offizier — „he received with a degree of coolness, and replied to in an instant with such precision and energy, as to prove the most complete self-possession.“

Wellington zeigte bei dem Empfang dieser alarmirenden Meldung seine Selbstbeherrschung, seine Geistesgegenwart und seinen raschen Ueberblick über die Verwendbarkeit der Truppen, indem er sofort das braunschweigische Korps, die Kavallerie-Brigade Vivians und die nächsten Batterien zum Schließen der gefährlichen Lücke beorderte, dann aber persönlich einige Bataillone der hannoverschen Division Kielmannsegge dorthin führte. Hier war es, wo sich der Herzog dem Infanteriefeuer auf nächster Distanz aussetzte, um die Division Quiot wieder nach La Haye Sainte zurückzuwerfen, und es gelang ihm.

„In no other part of the action was the Duke of Wellington exposed to so much personal risk as on this occasion, as he was necessarily under a close and most destructive infantry fire at a very short distance.“

„Diese Gefahr“ — fährt der englische Berichterstatter fort — „war unzweifelhaft zum großen Theil die Frucht des Umstandes, daß man die große Wichtigkeit von La Haye Sainte nicht erkannt und deshalb die Vorbereitungen zur Vertheidigung dieses Punktes vernachlässigt hatte; — aber dieser Irrthum wurde in der geschicktesten und edelsten Weise wieder gut gemacht. (But the error was most ably and nobly amended.)“

Der Prinz von Oranien wurde bei dieser Gelegenheit verwundet.

Das durchbrochene Centrum war wieder geschlossen, aber La Haye Sainte blieb in dem Besitze des Feindes; es demselben wieder zu entreißen, dazu reichten die Kräfte der englischen Infanterie nicht mehr aus. Hätte Napoleon nur hier, von La Haye Sainte aus, seine Garden — sei es ganz oder theilweise — in die Schlacht eingesetzt, er würde die Behauptung der englischen Position auf das Aeußerste gefährdet haben. Es ist der englische Augenzeuge, der dies ganz bestimmt in folgender Weise ausspricht:

„Bei La Haye Sainte lag der günstigste Punkt für das Durchbrechen unseres Centrums; besonders wenn ein solcher Versuch durch einen allgemeinen Angriff auf der ganzen Linie unterstützt worden wäre. Aber zum Glück für die Alliirten scheint Napoleon so nahe den Verlauf der Schlacht nicht beobachtet zu haben, um die Chancen derselben in Uebereinstimmung mit der wirklichen Sachlage rasch zu benutzen. Er versäumte es, die Vortheile des Erfolges auszubeuten, welche das Avanciren seiner Truppen von La Haye Sainte ihm in dem Augenblick verschafft hatte, als dort die englische Linie nur schwach besetzt war; — und wenn der Kaiser schließlich den Sieg durch das Avanciren seiner Garden zu erringen suchte, so gab er ihnen eine falsche Direktion. An keiner anderen Stelle, als nur bei La Haye Sainte, konnten die französischen Garden reüssiren; von hier kamen sie aus der Deckung an die englische Front heran; bis hierher waren ihre Flanken am meisten gesichert."

Schloß Hougomont hatte auch die Division Bachelu nicht zu erobern vermocht. Die Trümmer der niedergebrannten Gebäude und der Garten, mit der Obstpflanzung, blieben in dem Besitz der Engländer. Das ganze Korps Reille's war nun aufgebraucht. Ein neuer taktischer Erfolg war von diesem französischen Korps nicht mehr zu erwarten.

Gegen Papelotte, La Haye und Smohain kämpfte nur die Division Durutte. War sie auch an Zahl dem Prinzen Bernhard von Weimar überlegen, so muß diese französische Division doch frühzeitig unter dem Einfluß der Annäherung preußischer Truppen gelitten haben, denn wir finden nicht, daß sie im stundenlangen Gefecht rasche Fortschritte gemacht habe. Durutte scheint seine Energie von dem Erfolge des Kampfes anderer Truppen abhängig gemacht zu haben. Prinz Bernhard wußte sich lange in seiner Stellung, besonders bei Smohain, zu behaupten.

Das 4. preußische Armee-Korps, Bülow, greift bei Château de Frichemont in den Kampf ein; Pirch I. folgt mit der Tete des 2. Korps; Zieten erscheint mit dem 1. Korps bei Ohain.

Zwischen 4½ und 6 Uhr.

Die Kavallerie-Brigaden Dumont und Subervie und das Korps Lobau waren die Truppen, welche Bülow schon von einem Angriff auf die Eng-

länder abgezogen hatte, bevor die preußische Artillerie die ersten Kanonenschüsse mit der französischen wechselte. Eine jede Truppe, die Napoleon weiter gegen den neuen Feind in seiner Flanke verwenden mußte, wurde nicht nur eine Erleichterung der schweren Vertheidigungslast der Engländer, sondern sie wurde die Rettung ihrer sonst unvermeidlichen Niederlage, ungeachtet des bewundernswerthen Heroismus, mit welchem sie sich auf dem Plateau von Mont St. Jean schlugen. Vierundzwanzig Bataillone der Kaiserlichen Garde, nahezu an 12,000 Mann, dazu die 10,000 Mann Lobau's mit seiner Kavallerie, also zusammen 22,000 Mann frischer Truppen, hätten, wenn ausschließlich gegen Wellington verwendet, für Napoleon unzweifelhaft den Sieg herbeigeführt. Gegen eine solche Macht besaß der Herzog am Abend dieses Tages keine Reserve mehr. Keine englische Truppe war noch intakt, und ein großer Theil der Armee hatte das Schlachtfeld nach Brüssel hin verlassen.

Es ist diese Sachlage so unzweifelhaft, daß sie vom Standpunkt historischer Wahrheit und Gerechtigkeit nicht übersehen werden darf, ohne dem gemeinschaftlichen Ruhme beider Armeen, der preußischen wie der englischen, den geringsten Abbruch zu thun. Daß Blücher auf dem Schlachtfelde überhaupt erschien, dokumentirte die Energie seines Charakters. Ohne die waffenbrüderliche Hingebung der preußischen Armee, die selbst eine zwölfstündige Anstrengung nicht scheute, wäre ihre rechtzeitige Mitwirkung unmöglich geworden. Der Geist des ganzen Blücher'schen Hauptquartiers, wie ihn namentlich Gneisenau und Grolman repräsentirten, hob und trug mit patriotischer Zuversicht über alle Bedenklichkeiten, über alle Schwierigkeiten hinweg. Wenn die englische Literatur unserer Tage diese Thatsachen endlich offen anerkennt, so kann ihr dies nur zur eigenen Ehre gereichen.*)

Als Bülow um 4½ Uhr Nachmittags die unmittelbar zur Hand befindlichen Truppen seines Korps aus dem Bois de Frichemont heraustreten ließ, hatte derselbe noch über 4000 Schritt bis Plancenoit zurückzulegen. Vor sich 10,000 Mann, bereit ihm entgegenzutreten, und hinter denselben zwischen Plancenoit und Rossomme die noch unangerührte Garde Napoleon's, — konnte er zunächst nur auf die moralische Wirkung seines Erscheinens rechnen. Der taktische Erfolg stand erst zu erwarten, wenn die Queue seines Korps, die 14. Brigade, und wenigstens die Tete des 2. Armee-Korps das Lasne-Defilee passirt hatten und hinter dem 4. Korps als Reserven verfügbar waren. Der noch zu durchschreitende Raum ließ hoffen, diese Truppen zur Mitwirkung kommen zu lassen.

---

*) Wir haben hierbei vor Allem das vortreffliche Werk: „Waterloo Lectures, a study of the campaigne of 1815 by colonel Charles C. Chesney" im Sinne, durch welches der Verfasser den Beweis führt, daß historische Wahrheit und Treue keine Beeinträchtigung des nationalen Ruhmes der tapferen englischen Armee sind.

Bülow sah sich also in seinem ersten Auftreten an eine gewisse Vorsicht gebunden und disponirte deshalb mündlich:

„Die 15. Brigade Losthin nimmt die Tete und entwickelt sich westlich von dem Walde in Bataillonsmassen als rechter Flügel, die Tirailleurs vorgezogen. Es folgt ihr die Brigade-Batterie und die Reserve-Artillerie, die bis zur nächsten Anhöhe vorfahren, in der Front gedeckt durch das 2. Schlesische Husaren-Regiment Nr. 6 und die Brigade-Kavallerie (2 Landwehr-Eskadrons) der 15. Brigade. Die 16. Brigade Hiller folgt, zieht sich links heraus und bildet den linken Flügel. Die Reserve-Kavallerie Prinz Wilhelm K. H. formirt sich hinter der 16. Brigade. Die 13. Brigade v. Hake wird Reserve."

Den Flügel-Brigaden wurde außerdem die Deckung ihrer resp. Flanken anbefohlen. Losthin bestimmte hierzu zwei Bataillone seines rechten Flügels am Ohaine-Bach und Hiller zwei Bataillone seines linken Flügels am Lasne-Bach.

Sechs Batterien eröffneten gegen 5 Uhr zunächst ihr Feuer auf die französische Kavallerie. Es brachte dasselbe eine große Wirkung auf Freund und Feind hervor. Wellington hatte mit der äußersten Sehnsucht auf diese Ankündigung der Ankunft Blücher's gewartet. Es ist gewiß richtig, wenn ein englischer Schriftsteller sagt:

„Die häufigen und dringenden Mittheilungen, welche Blücher von dem Herzoge erhielt, zeigten, wie sorgenvoll der Letztere auf dessen Hülfe zählte. (The frequent and pressing communications Blücher had received from the Duke, also showed how anxiously the latter relied on his support.)"

Während dieser Kanonade, der sich Domont und Subervie hinter dem Infanterie-Korps Lobau's entzogen, stellte sich die 13. Brigade v. Hake als zweites Treffen hinter der 15. Brigade auf, und gegen 6 Uhr ebenso die 14. Brigade Ryssel hinter der 16. Brigade. Das ganze 4. Korps war nun vereinigt, in seiner Front neun Batterien, darunter drei zwölfpfündige Batterien.

Blücher ließ dasselbe jetzt gegen Plancenoit avanciren, und zwar auf dem Höhenrücken, der in sanfter Wellenform sich bis zu dem etwas tiefer liegenden Plancenoit hinzieht. Da dieses Dorf nahe am Lasne-Bach liegt, so entstand hierdurch ein Vormarsch des Korps mit dem linken Flügel am Lasne-Bach entlang, während der rechte Flügel als Echelon etwas abfiel. Drei Bataillone der 13. Brigade wurden aus dem zweiten Treffen vorgezogen und füllten die Lücke zwischen der 15. und 16. Brigade aus. Die Reserve-Kavallerie des Prinzen Wilhelm K. H. befand sich im Anfang vor diesen drei Bataillonen, später hinter denselben, folgte also auf die Intervalle, welche die beiden Brigaden schied; — sie gerieth aber an dieser Stelle in das Kanonenfeuer des Korps von Lobau und verlor dadurch sehr bald

zwei Kavallerie-Brigade-Kommandeure, nämlich den Oberst Graf v. Schwerin und den Oberst-Lieutenant v. Watzdorf.

Auch Lobau wich nördlich von Plancenoit zurück. Ein Theil seiner Kavallerie machte hierbei einen Angriffsversuch auf die Schützen in der Mitte der Front der 15. und 16. Brigade, wurde aber von der wachsamen preußischen Kavallerie (von den 8. Husaren des Majors v. Colomb) abgewiesen.

Der Rückzug Lobau's ergab es von selbst, daß der rechte Flügel, die 15. und 13. Brigade, gegen ihn im Gefecht blieb, während dem linken Flügel, der 16. und 14. Brigade, die Eroberung von Plancenoit zufiel.

Um diese Zeit, etwa 6 Uhr, war auch die Avantgarde Zieten's, die Brigade Steinmetz, bei Ohain erschienen. Zieten hatte die allgemeine Direktion auf Mont St. Jean erhalten. Die Brigade Steinmetz war mit der Tete bereits durch Ohain, nördlich des Ohain-Baches in der Richtung auf den englischen linken Flügel abmarschirt, als Hauptmann v. Scharnhorst aus der Umgebung Blücher's den Befehl brachte, das 1. Korps solle über den Ohain-Bach auf dem südlichen Ufer nach Frichemont dem 4. Armee-Korps folgen. Bei Ohain lag die Brücke für diese veränderte Marschrichtung. Zieten war noch zurück bei dem Gros, Reiche aber zur Stelle. Für den Augenblick fiel die Entscheidung, ob die Avantgarde nördlich des Ohain-Baches den Marsch fortsetzen solle oder nicht, dem Oberst-Lieutenant v. Reiche zu, der dadurch in die äußerste Verlegenheit versetzt zu sein glaubte, weil die Noth der Engländer auf ihrem linken Flügel ihn dorthin rief, während Blücher's Befehl nicht minder bestimmt lautete.

In der That lag die Entscheidung der Schlacht nur bei Plancenoit und nicht nördlich des Ohain-Baches, ein Umstand, den wir heute freilich genauer übersehen, als man dies damals zu thun im Stande war, obschon Zieten auch bei Plancenoit zur Unterstützung für diese Entscheidung zu spät eintreffen mußte.

Das 1. Armee-Korps hatte nördlich des Baches einen Feind in nächster Nähe unmittelbar vor sich; es durfte demselben nicht aus dem Wege marschiren.

Diesem augenblicklichen Schwanken suchte Müffling, soeben von dem linken Flügel der Engländer herbeigeeilt, ein Ende zu machen. Graf Groeben, der sich, der Reserve-Kavallerie voraus, der Avantgarde angeschlossen hatte, hörte den General in unverkennbarer Aufregung ausrufen:

„Die Bataille ist verloren, wenn das Korps nicht im Marsch bleibt und die englische Armee sofort unterstützt!"

Bei der sonstigen großen Selbstbeherrschung Müffling's und seiner stets ruhigen Haltung deutete dieser Ausruf allerdings darauf hin, daß die Situation der Armee Wellington's eine sehr bedenkliche geworden sein müsse. Graf Groeben bemühte sich, die laute Fortsetzung dieser Erörterungen den zuhörenden Truppen zu entziehen, auf welche dieselbe möglicherweise einen

ungünstigen Eindruck hätte machen können. Glücklicherweise traf Zieten persönlich ein und entschied für die Fortsetzung des Marsches im Sinne Müffling's. Es waren aber für ein rasches Handeln doch nur eine Infanterie-Brigade, die Reserve-Kavallerie und vier Batterien zur Hand; der ganze Rest des Korps, das Gros, bemühte sich zwar aufs Aeußerste, auf den schlechten Wegen vorwärts zu kommen, traf jedoch erst nach der Entscheidung der Schlacht zwischen Ohain und Smohain ein.

Die nassauische Brigade des Prinzen Bernhard von Weimar hatte um diese Zeit Papelotte und La Haye doch gegen die Division Durutte verloren und zog sich in und hinter Smohain zurück, um den Generalen Steinmetz und Röder die Fortsetzung des Kampfes zu überlassen.*) Durutte's Bataillone machten zwischen La Haye und Smohain Halt; Steinmetz ließ unter dem Schutz seiner Brigade-Kavallerie die beiden Batterien der Brigade nordwestlich von Smohain auffahren und eröffnete das Feuer, während die Reserve-Kavallerie mit ihren beiden Batterien sich in dem Raum zwischen Smohain und dem linken Flügel der Engländer entwickelte. Diese beiden reitenden Batterien trafen zur Unterstützung der fast demontirten englischen Batterien des linken Flügels sehr willkommen und rechtzeitig ein. Das Erscheinen der preußischen Kavallerie hatte den wichtigen Erfolg, daß die beiden Kavallerie-Brigaden Vivian's und Vandeleur's von hier zur Unterstützung des hart bedrängten Centrums abmarschiren konnten. Allein nur das Brandenburgische Dragoner-Regiment ist zum Einhauen auf französische Tirailleurs gelangt, bei welcher Gelegenheit es auch mehrere Geschütze eroberte. Steinmetz rückte unaufhaltsam am Nordrande des Ohain-Baches von Smohain vor; in seiner linken Flanke die beiden Schlesischen Schützen-Kompagnien des Majors v. Neumann. La Haye und Papelotte wurden von der 1. Brigade erobert. Das Gros der Division Durutte, schon durch die Annäherung des 4. preußischen Armee-Korps von dem Südrande des Ohain-Baches zurückgedrängt, suchte seinen Anschluß an den linken Flügel des Korps von Lobau. Als Zieten so weit vorgedrungen, war die Entscheidung der Schlacht bereits an zwei Punkten gefallen, nämlich nördlich im Centrum der Engländer und südlich in der Eroberung des Dorfes Plancenoit durch das 4. Armee-Korps.

Napoleon theilt die Garden zum Angriff auf die Mitte der englischen Schlachtstellung und zur Vertheidigung Plancenoits. Niederlage der Franzosen.

Zwischen 7 und 8 Uhr Abends.

Als die französische Kavallerie geschlagen war, das ganze Korps Reille's

*) Nach Ankunft der preußischen Truppen marschirte Prinz Bernhard mit seiner Brigade nach dem Walde vor Waterloo ab.

Schloß Hougomont den Engländern nicht zu entreißen vermochte, die Division Quiot das durchbrochene Centrum des Feindes wieder geschlossen sah, endlich Bülow vor Plancenoit und Zieten bei Smohain erschien: — da lag es noch in der Hand Napoleon's, durch das geschlossene intakte Korps seiner Garden gedeckt, einen geordneten Rückzug nach Genappe und Charleroi anzutreten; zwar nicht mit der ganzen Armee, denn diese war ja bereits zum größten Theil aus allen taktischen Fugen gewichen, aber doch mit dem Kern der Armee, dem sich die zerstreuten Theile, je nachdem sie der Verfolgung durch die Verbündeten entgingen, früher oder später wieder anschließen konnten. Geschlagen war Napoleon schon jetzt; es entstand nur die Frage, ob dieser Sieg über die französische Armee in ihre vollständige Niederlage verwandelt werden sollte.

Der Kaiser freilich hatte für die Behauptung auf seinem Thron einen Sieg nothwendig; sein Rückzug über die Grenzen Frankreichs konnte ihm diesen nicht sichern. Gewohnt, mit den Garden Schlachten zu seinem Vortheil zu wenden, hielt er es selbst zu dieser späten Stunde, in dieser auf das Aeußerste gespannten Situation noch für möglich, den Sieg an seine Fahnen zu fesseln. Die durch den Ausgang dieses großen Kampfes tief verletzte französische Kritik hat ihn dafür bitter getadelt:

„Ce manque d'intelligence de la situation lui fit commettre une dernière faute qui changea l'insuccès en désastre! ..... Il chercha la victoire quand il s'agissait d'eviter la déroute.“

Es war der letzte Wurf eines verzweifelten Spielers, der mit dieser Karte Alles wieder gewinnen will und dafür Alles verliert!

Zwischen 6 und 7 Uhr Abends faßte der Kaiser den Entschluß, die eine Hälfte seiner Garden gegen Wellington, die andere Hälfte gegen Blücher zu verwenden; — jenen über den Haufen zu werfen, diesen so lange abzuwehren, bis der Sieg auf dem Plateau erfochten sei. Alle noch verfügbaren Reste der Armee, Artillerie, Infanterie, Kavallerie, sollten sich diesem Angriff durch die Garden mit vereinten Kräften anschließen.

Hätte Napoleon für diesen seinen letzten Plan die Sachlage genauer gekannt, so würde er versucht haben, mit den Garden und der Division Quiot bei La Haye Sainte durchzubrechen, wie wir dies früher begründeten. Indessen ist es möglich, daß die Erscheinung Zieten's ihn von diesem Entschluß abgehalten hat, denn waren diese preußischen Truppen auch noch viel entfernter von der Brüsseler Chaussee, als das 4. Korps östlich von Plancenoit, so konnte der Kaiser doch nicht wissen, wie rasch es dem 1. Armee-Korps gelingen werde, aus der Gegend von Smohain gegen La Haye Sainte zu avanciren, bevor die Garden dort angelangt wären. Genug, der Kaiser bestimmte den Direktionspunkt des Angriffs auf die englischen Garden, also zwischen der Brüsseler Chaussee und Schloß Hougomont.

Zehn Bataillone der alten Garde traten den Marsch nach Belle-Alliance an, zwei Bataillone blieben nördlich von Rossomme zurück. Neun Bataillone (acht der jungen Garde) wandten sich nach Plancenoit, drei Bataillone dienten ihnen zur Reserve; es waren hiermit 24 Bataillone vertheilt.

Die gesammte französische Artillerie bereitete noch einmal diesen Angriff durch eine heftige Kanonade gegen die ganze englische Frontlinie vor. Bei Belle-Alliance zogen die 10 Bataillone (5000 Mann stark) mit ihrem gewohnten Vive l'Empereur! an Napoleon vorüber und schwenkten dort westlich von der Chaussee in die Terrainmulde hinein. Ney stellte sich hier auch an ihre Spitze. Tüchtige Generale, wie Friant, Rognet, Michel, Poret de Morvan, Harlet und Mallet, befanden sich an den Teten dieser Bataillone.

Als Wellington bei dem Anmarsch dieser Elitentruppe von Lord Hill gefragt wurde, was er beabsichtige, erwiderte der Herzog lakonisch:

„Aushalten, bis auf den letzten Mann!"

Alle Kommandeure wurden in diesem Sinne rasch instruirt; keiner sollte auf Unterstützung rechnen.

Die 10 Kaiserlichen Garde-Bataillone formirten sich zu zwei Kolonnen; die Kolonne rechts 4 Bataillone, die Kolonne links ebenfalls 4 Bataillone, die nach Hougomont gewendet bei der Linksbewegung mit der Kolonne rechts nicht in gleicher Höhe vorgingen. Zwei Bataillone folgten als Reserve. Napoleon begab sich dann persönlich zur Division Quiot, um diese über La Haye Sainte vorzutreiben. Erlon führte östlich von La Haye Sainte so viel Truppentheile vor, als er irgend hatte sammeln können. Die Kolonne rechts stieß auf die englische Garde-Brigade Maitland, bei der Wellington wieder hielt. Die Tambours schlugen unausgesetzt den Sturmschritt. Einige Augenblicke lang verschwand die Kolonne unter dem Abhange des Plateaus, dann tauchten die Bärenmützen über die Krete empor, mit ihnen die imponirenden Kriegsgestalten. Aber wie erstaunten diese, als sie vor sich keinen Mann der feindlichen Infanterie entdeckten; nur im Pulverdampf der nächsten englischen Batterie erkannten sie die Umrisse eines Trupps englischer Offiziere zu Pferde: — dort hielt der Herzog mit seinem Stabe.

„Auf, Garden! Macht fertig!" (Up, guards! make ready!) ertönte die scharfe Stimme Wellington's. Da erhoben sich die Garde-Bataillone von dem Boden, auf dem sie bisher, dem feindlichen Geschützfeuer entzogen, gelegen hatten. In Linie deployirt, aber in vier Glieder formirt, eröffneten sie nun in allernächster Distanz ein so heftiges und sicheres Feuer, daß die alten französischen Grenadiere zurückschwankten, denn in weniger als einer Minute stürzten gegen 300 Mann todt oder verwundet zusammen. Noch hielten ihre Offiziere sie zurück, aber die Bataillone avancirten nicht mehr, sie deployirten ohne Kommando und fingen an, auch ihrerseits zu feuern. Das war ihr Verderben, denn ihre Verluste wuchsen, die moralischen

Elemente sanken, und nun ging die ganze Brigade Maitland zum Bajonnet-Angriff vor! Michel war getödtet, Friant verwundet worden, Ney hatte sein fünftes Pferd verloren. Als sie ihn fallen sah, machte die Kolonne kehrt. Ney erhebt sich rasch wieder vom Boden:

„En voyant cette légion de héros chanceler sous la mitraille, Ney s'indigne. Il leur crie: Lâches! ne savez-vous donc plus mourir?"

Es war umsonst! Sie wirbelten nicht nur durcheinander, sie flohen den Abhang hinunter nach der Straße zu.

„La nouvelle incroyable se répand, que la garde a été repoussée, qu'elle bat en retraite!"

Fast ebenso übel erging es der Garde-Kolonne links; sie ist aber gar nicht bis auf die Höhe gelangt. Als diese Kolonne die Ostseite von Schloß Hougomont passirt hatte, gerieth sie in das Kreuzfeuer der Garde-Brigade Byng von der Höhe her und der englischen Brigade Adam (Division Clinton), welche zwischen der Höhe und dem Schloß Front gegen die feindliche Kolonne machte.

Die Brigade Adam stand also in der linken Flanke derselben, und sie benutzte diese glückliche Situation zu einem entschlossenen Bajonnet-Angriff, ebenfalls in Bataillonslinien zu vier Glieder formirt, weil dies in der englischen Armee die Vorbereitung zur Quarree-Formation war. Oberst Colborne, an der Spitze des 52. Regiments, zeichnete sich bei dieser Attacke vorzugsweise aus. Auch diesem Gegenangriff wollten die französischen Grenadiere durch Salven mit ihren einschwenkenden Flügel-Sektionen begegnen; aber auch sie wurden geworfen. Unter dem Eindruck, daß beide Kolonnen geschlagen waren, zogen sich auch die beiden französischen Reserve-Bataillone nach der Chaussee, nach dem Pachthof Belle-Alliance zurück.

Dieser für die Engländer so günstige Moment der Schlacht fällt mit der Eroberung Plancenoits durch die preußischen Truppen und mit dem Vordringen der Brigade Steinmetz und der Reserve-Kavallerie Röder's bis Papelotte und darüber hinaus zusammen.

Es hatte nämlich Bülow zum Angriff auf Plancenoit, welches die Division Duhesme der jungen Garde bereits besetzt hielt, drei Angriffs-Kolonnen formiren lassen, nämlich aus der 16. Brigade v. Hiller Kolonne rechts, zwei Bataillone des 15. Infanterie-Regiments unter Major v. Wittich, Kolonne der Mitte, zwei Bataillone des 1. Schlesischen Landwehr-Regiments unter Oberst-Lieutenant v. Blandowsky. Auf dem äußersten linken Flügel rückte an der Lasne in dem dortigen Gehölz Major v. Keller mit zwei Bataillonen vor, dem Füsilier-Bataillon 15. Regiments und einem Landwehr-Bataillon. Aus der 14. Brigade, dem zweiten Treffen, folgten der Sturmkolonne des linken Flügels zwei Bataillone. Oberst v. Hiller berichtet über diesen Angriff:

„Die Truppen des 15. Infanterie- und 1. Schlesischen Landwehr-Regiments drangen, alle Schwierigkeiten überwindend, mit nicht geringem Verlust durch Kartätsch- und Kleingewehr-Feuer, bis an den mit einer hohen Mauer umgebenen Kirchhof vor, den die französische junge Garde besetzt hielt. Es gelang hierbei diesen beiden Kolonnen, eine Haubitze, zwei Kanonen, mehrere Pulverwagen zu erobern und zwei Stabs-Offiziere nebst einigen Hundert Mann zu Gefangenen zu machen. Der freie Platz um den Kirchhof war von Häusern umgeben, aus denen der Feind, trotz der tapfersten Versuche dazu, nicht zu verdrängen war. Auf 15—30 Schritt wurde hier ein Feuergefecht unterhalten, welches die preußischen Bataillone unvermeidlich decimiren mußte. Hätte ich in diesem Augenblick nur die Unterstützung einiger frischen Bataillone zur Hand gehabt, so würde dieser Angriff doch geglückt sein. Eine französische Reserve nöthigte uns aber zum Rückzuge. Ich sorgte mit den braven Offizieren dafür, daß die Bataillone außerhalb des Dorfes sogleich gesammelt und zu einem neuen Angriff geordnet wurden. Die Kolonne links hatte den Feind außerhalb des Dorfes angegriffen. Als Plancenoit von uns aufgegeben werden mußte, ging auch sie wieder zurück. An dem zweiten Sturm nahmen auch zwei Bataillone der 14. Brigade Theil, während ich nun das 1. Schlesische Landwehr-Regiment in Reserve behielt. Auch dieser Angriff wurde abgeschlagen, ohne jedoch die Truppen zu entmuthigen. General-Lieutenant Graf Gneisenau befand sich hier zur Stelle. Seinem Einfluß und dem der Offiziere des 15. Regiments gelang es, die Kolonnen zum drittenmal und nun mit dem besten Erfolge vorzuführen. Die dreist gewordenen französischen Tirailleurs, welche aus Plancenoit herausgebrochen waren, wurden von einer Eskadron des 2. Schlesischen Husaren-Regiments zusammengehauen; die Kolonnen folgten ihnen auf dem Fuße nach; die 14. Brigade unterstützte uns von Neuem, und auch die soeben eingetroffene 5. Brigade. (Das Füsilier-Bataillon des 1. pommerschen Regiments drang mit in das Dorf, ebenso ein Bataillon westphälischer Landwehr.) Das 2. Armee-Korps folgte uns als Reserve. Dieses Vorgehen war entscheidend; der Feind wandte sich zur Flucht, zunächst dicht verfolgt durch die beiden Bataillone des Majors von Keller von der Lasne her." (Das Füsilier-Bataillon 25. Regiments, Major v. Witzleben, gefolgt von den beiden Musketier-Bataillonen, unterstützte ihn.)

Wir stehen hiermit an der Frage, welchen Einfluß haben die preußischen Waffen in diesem Augenblick auf den Ausgang der Schlacht ausgeübt?

Es ist nicht nothwendig, den Ruhm der englischen und englisch-deutschen Truppen an diesem Tage im Geringsten zu schmälern. Wir haben ihre mannhaften Thaten an den bedeutendsten Stellen mit historischer Gewissenhaftigkeit herausgehoben. Für die preußische Armee, Bülow und Zieten,

müssen wir aber den Erfolg ebenso bestimmt und ganz selbstständig in Anspruch nehmen, daß ihr Sieg in der rechten Flanke der französischen Armee den terreur panique, das berüchtigte sauve qui peut, — also die vollständigste Niederlage derselben erzeugte. Diese hervorzubringen, dazu war die englische Armee, auch nach ihrem letzten Siege auf dem Plateau, viel zu schwach. Fast auf ein Drittel ihrer ursprünglichen Gesammtstärke zusammengeschmolzen, konnte sie dem Feinde eine gänzliche Niederlage nicht mehr bereiten, am wenigsten durch eine einfache Frontal-Verfolgung, auch nicht durch einen längeren oder kürzeren Vormarsch, der dem Feinde Freiheit lassen mußte, seine zerstreuten Kräfte hinter dem Defilee von Genappe wieder zu sammeln. Ein weichender Feind retirirt sehr schnell, entzieht sich noch schneller der einfachen Frontal-Verfolgung. Blücher hat der Masse der Französischen Armee, zerstreut auf dem weiten Schlachtfelde, diese Freiheit des Rückzuges genommen; er hat ihre taktische Auflösung schon hier, noch mehr in der „Verfolgung ohne Gleichen" so gründlich vollendet, daß diese ganze Armee aufhörte, überhaupt zu existiren!

Mit Recht heißt es: „La destruction entière des Français dépendait de la prise de Plancenoit."

Dennoch war es politisch und militairisch klug von Wellington, daß er die schwachen Reste seiner Armee auf dem Plateau um Mont St. Jean nicht stehen ließ, sondern alle Truppentheile ohne Ausnahme von dort gegen Belle-Alliance avanciren ließ. Er gab dadurch der Armee, wie der englischen Nation die wohlverdiente Ehre; — die lange, hartnäckige Defensive sollte trotz aller schweren Verluste auch mit dem Ruhm der Offensive schließen. Aber der Herzog irrte sich, oder nahm den Schein dieses Irrthums an, wenn er am folgenden Tage in seinem offiziellen Bericht über die Schlacht behauptete, diese seine letzte Offensive habe den Ausgang des großen Kampfes herbeigeführt. Er sagt:

„Als ich sah, wie der Feind von seinem letzten Angriff in großer Verwirrung zurückwich, — auch bemerkte, daß der Marsch des Korps des Generals v. Bülow von Frichemont nach Plancenoit und Belle-Alliance durch sein Geschützfeuer anfing zu wirken, — ferner der Feldmarschall Blücher auch ein Korps von Ohain her an unseren linken Flügel heranführte: — da beschloß ich, den Feind anzugreifen und ließ sogleich die ganze Frontlinie der Infanterie, unterstützt durch die Kavallerie und Artillerie, avanciren. Dieser Angriff war auf allen Punkten siegreich. Der Feind wurde gezwungen, seine Position auf den Höhen (bei Belle-Alliance) aufzugeben und floh in der äußersten Verwirrung, indem er an 150 Geschütze in unseren Händen zurückließ. Ich setzte die Verfolgung bis lange nach eingetretener Dunkelheit fort (?) und unterbrach sie dann nur mit Rücksicht auf die Ermüdung unserer Truppen, welche zwölf (?) Stunden lang mit dem Feinde engagirt gewesen waren, — und auch,

weil ich mich auf derselben Straße mit dem Feldmarschall Blücher zusammen befand, der mir die Versicherung gab, er werde den Feind die ganze Nacht hindurch verfolgen ..... Ein so verzweiflungsvoller Kampf konnte nicht ohne große Verluste gewonnen werden, und ich bedauere, hinzufügen zu müssen, daß die unsrigen ungeheuer (immense) gewesen sind. ..... Doch würde ich nicht der Gerechtigkeit meiner eigenen Gefühle, sowie derjenigen des Feldmarschalls Blücher und der preußischen Armee entsprechen, wenn ich den siegreichen Ausgang dieses heißen Tages nicht der redlichen und rechtzeitigen Unterstützung zuschreiben wollte, welche ich von ihnen empfing. Die Operation des Generals v. Bülow gegen des Feindes Flanke war eine sehr entscheidende; und — wenn ich auch nicht mich selbst in der Lage befunden hätte, den Angriff zu unternehmen, welcher das Endresultat herbeiführte (and, even if I had not found myself in a situation to make the attack wich produced the final result) — so würde dies den Feind gezwungen haben, sich zurückzuziehen, wenn seine Angriffe (auf die englische Stellung) mißlangen und würde ihn daran gehindert haben, Vortheile auszubeuten, wenn sie unglücklicherweise gelungen wären (it would have forced the enemy to retire if his attacks should have failed, and would have prevented him from taking advantage of them if they should unfortunately have succeeded)."

Als Clausewitz diesen Bericht angriff, erklärte der Herzog:

„Gewiß, die Details der Schlacht hätten in den offiziellen Original-Berichten verbleiben können (d. h. sein Bericht im englischen Archiv). Geschichtschreiber und Kommentatoren waren nicht (für diesen Bericht) erforderlich. Diese Schlacht, wohl das wichtigste militairische Ereigniß der Neuzeit, wurde von Vortheilen begleitet, welche für den Ruhm mehr als einer solchen Armee hinreichten, wie die der großen Armeen der Verbündeten, die in ihr gefochten haben."

Doch kehren wir zurück zu dem Schluß der Schlacht.

Der Rückzug der zehn Bataillone der Kaiser-Garde veranlaßte auch die Division Quiot La Haye Sainte zu räumen. Was sich ihr angeschlossen, stob nun von Neuem unter dem vereinigten Kreuzfeuer der englischen und preußischen Batterien (Zieten's) auseinander.

Lorsque Napoleon vit sa garde invincible céder elle-même le terrain et repasser la Haye Sainte, pour la première fois il renonça à l'espérance, et il s'écria: „C'est fini!"

Die englische Kavallerie war südlich von La Haye Sainte dem Kaiser so nahe, daß er ihr zu seiner persönlichen Sicherheit die vier Eskadrons de service (400 Pferde) entgegenwerfen mußte. General Guyot, der sie in diesem Augenblick führte, wurde verwundet und General Jannin getödtet.

Napoleon rettete sich in eines der Reserve-Quarrees, welches ihn aufnahm und nach der Höhe westlich von Belle-Alliance brachte.

Die Reste von Erlon und Durutte waren in vollstem Rückzuge. Lobau's Korps, von der 15. und 13. Brigade geworfen, von Steinmetz und Röder in der linken Flanke umfaßt, löste sich in der allgemeinen Verwirrung mit auf. Ney irrte zu Fuß, ohne Hut, mit einem zerbrochenen Degen, auf dem Schlachtfelde umher. Keine Truppe gehorchte ferner dem Marschall von Frankreich. Auf der Chaussee von Belle-Alliance bis Rossomme und südlich darüber hinaus entstand das furchtbarste Gedränge. Napoleon versuchte diese Menge durch seine Adjutanten zum Stehen zu bringen und einigermaßen zu sammeln: — allein Alles floh nach Genappe. Die Fahrknechte schnitten an den Munitionswagen und an den Protzen die Stränge der Pferde durch und retteten sich durch die Flucht.

Zwei Garde-Quarrees der Reserve hielten noch zusammen. Zahlreiche höhere Offiziere, viele französische Adler suchten Schutz in ihrer Mitte. Das eine löste sich auf, das andere blieb noch geschlossen. General Cambronne kommandirte es. Oberst Halkett, Brigade-Kommandeur, verfolgte es an der Spitze des hannoverschen Bataillons Osnabrück. Er forderte dieses letzte französische Quarree auf, sich zu ergeben. Cambronne gab die Antwort, die doch nur in seinem Munde vollkommene Berechtigung hatte:

„La garde meurt et ne se rend pas!"

Von einer Kugel am Kopfe schwer verwundet, stürzte der General zusammen und gerieth auf diese Weise in Gefangenschaft. Das Quarree entkam. Nur ein einziges Kavallerie-Regiment, die Grenadiers à cheval, deckte in geschlossener Ordnung die Flucht Napoleon's. Bei Rossomme stieß er auf die beiden zurückgelassenen Garde-Bataillone und eine Batterie. Die Batterie feuerte. Der letzte Kanonenschuß gegen die attackirende englische Kavallerie zerschmetterte dem Lord Uxbridge die Hüfte.

Grolman hatte das Korps Zieten's bei Papelotte erreicht und trieb nun zur Eile nach dem hochgelegenen Pachthof von Belle-Alliance, dem allgemeinen Direktionspunkt der avancirenden Truppen. Blücher und Gneisenau hatten sich nach der Eroberung Plancenoits ebenfalls dorthin gewandt. Bei Belle-Alliance war es, wo Blücher und Wellington persönlich zusammentrafen und einer den andern herzlich umarmte. In diesem Augenblick bestand kein Zweifel darüber, was die Preußen den Engländern und umgekehrt auch die Engländer den Preußen Großes geleistet hatten.

Auf Veranlassung des Grafen v. d. Groeben, der an der Seite der Bergschotten, in Verbindung mit der Kavallerie Röder's, von Papelotte auch bis hierher gekommen war, stimmte das nächste preußische Trompeter-Korps das Te Deum laudamus an, nach Luther's Uebersetzung:

„Herr Gott, Dich loben wir!
Herr Gott, wir danken Dir!
Heilig ist unser Gott!"

und viele Stimmen fielen in dem Dunkel der Dämmerung ein. Ueber das blutige Schlachtfeld ging das Gefühl hin, daß hier ein Gottesgericht vollzogen worden sei. Engländer wie Preußen hatten in diesem Kampfe die Probe treuester Waffenbrüderschaft bestanden.

„Was für ein Regiment ist das?" fragte Gneisenau. — „Das zweite kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment", antwortete Graf Groeben. — „Sind Sie es?" erwiderte Gneisenau. „Heute müssen wir zusammenbleiben und uns freuen. Aber nun soll auch jeder Truppentheil seinen letzten Athem an die Verfolgung setzen!"

Wellington wünschte die englische Armee da stehen zu lassen, wo die Franzosen an diesem Morgen Position genommen hatten. Blücher war sogleich bereit, mit den Truppen, die seit 4 Uhr Morgens in Bewegung gewesen waren, die Verfolgung aufzunehmen und in die helle warme Mondnacht hinein rastlos fortzusetzen. Wellington ritt für die Nacht nach Waterloo zurück.

Die preußische Armee verfolgt den geschlagenen Feind.

Es war Gneisenau's Gedanke, wie wir soeben hörten, dem geschlagenen Feinde auch in der Nacht keine Rast noch Ruhe zu lassen, und Blücher's thatkräftiger Charakter unterstützte ihn darin, trotz seiner hohen Jahre, mit Freuden. Den Trümmern der französischen Armee sollte das Sammeln unmöglich gemacht und dadurch eine zweite Schlacht in diesem Feldzuge vermieden werden. Das nannte Gneisenau das Blut braver Soldaten schonen, und zwar zur rechten Zeit schonen, denn während des Kampfes soll und muß es bis zum Erringen des Sieges vergossen werden.

Was Gneisenau so oft und nachdrücklich gefordert, aber nicht immer erzwungen hatte, das übte er jetzt praktisch, persönlich, bis zur vollendetsten Virtuosität der Kriegsenergie.

Im Munde eines militairischen Schriftstellers klingt es daher fast komisch, und doch ist es eine von nationalem Schmerz durchdrungene Anerkennung, wenn wir die Worte lesen:

„Blücher communique sa fureur à ses officiers: il veut que la poursuite soit une extermination!" ..... „La nuit vint, et ce que l'on n'avait jamais vu à la guerre, elle n'apporta aucun repos aux vaincus. ..... Après tant de calamités, on connut la détresse d'une poursuite de nuit, dernière innovation de la haine."

Es kam zunächst darauf an, das Defilee an der Dyle bei Genappe zu erreichen, denn dort mußte der Feind im Uebergehen Zeit verlieren, und

dieser Zeitgewinn für die Verfolger neue Trophäen des Sieges ernten lassen. Oberst v. Hiller hatte nach der Eroberung von Plancenoit der 16. Brigade sogleich die Direktion auf Maison du Roi und Caillou gegeben. Der auf dem äußersten linken Flügel befindliche Major v. Keller kam dadurch mit dem Füsilier-Bataillon 15. Regiments an die Tete der Brigade. Bei dem Vorwerk Vieux Manant, südlich von La Maison du Roi und dem Pachthof Caillou erbeutete dieses Bataillon den Wagen Napoleon's. Zu den nach und nach die Hauptstraße erreichenden Truppentheilen, die alle nach Genappe gewiesen wurden, gehörten von der Kavallerie die Reserve-Kavallerie des General-Lieutenants v. Röder des 1. Armee-Korps und die Reserve-Kavallerie unter dem Prinzen Wilhelm K. H. des 4. Armee-Korps; der Letztere verließ sehr bald die durch das Gedränge verstopfte Chaussee und suchte auf einem Seitenwege an die Tete zu kommen; — ferner an Infanterie: Theile der 16. Brigade des Oberst v. Hiller, Theile der 5. Brigade des Oberst v. Tippelskirch, namentlich das 1. pommersche Infanterie-Regiment und das Füsilier-Bataillon 25. Infanterie-Regiments; — endlich der Rest des 4. Armee-Korps. Das 1. Armee-Korps sammelte sich bei La Maison du Roi, das 2. Armee-Korps hielt mit der 6. und 8. Brigade bei Plancenoit, die 7. Brigade in Maransart. Diese drei Brigaden empfingen am späten Abend eine spezielle Bestimmung gegen den Marschall Grouchy, die wir sogleich zur Ausführung werden kommen sehen. Die von ihnen getrennte 5. Brigade wurde unter die Befehle Bülow's gestellt. An Artillerie scheint zunächst nur die 6pfdge Fuß-Batterie Nr. 14, Hauptmann v. Hensel, und die reitende Batterie Nr. 2 sich Bahn haben brechen können.

In dem Defilee über die Dyle bei Genappe entstand begreiflicherweise über die eine Brücke das furchtbarste Gedränge des regellos fliehenden Feindes, besonders da Alles glaubte, jenseits desselben in Sicherheit zu sein. Südlich von Genappe wurden auch in der That schon Bivouaksfeuer angezündet, als die am nördlichen Ufer erscheinenden Preußen, einige Granatwürfe der beiden Batterien und der Trommelschlag der attackirenden Infanterie den ermatteten Feind wieder aufscheuchten. Bei Genappe wurde die Zahl der Gefangenen besonders groß. Das ganze 4. Korps (mit der 5. Brigade) blieb bei Genappe halten. Auch nahm Blücher hier sein Hauptquartier und bestimmte das Füsilier-Bataillon 25. Regiments zur Deckung desselben. Dagegen setzte Gneisenau persönlich die Verfolgung fort, und zwar mit den brandenburgischen Dragonern und den brandenburgischen Ulanen des General-Lieutenants v. Röder an der Tete, gefolgt von den von Stunde zu Stunde schwächer werdenden Theilen des Füsilier-Bataillons 15. Regiments und des 1. pommerschen Infanterie-Regiments. Immer neue französische Bivouaks wurden aufgestört. Den letzten Tambour ließ Gneisenau auf ein Pferd setzen, um durch den bloßen Trommelwirbel das Avanciren der längst abgefallenen Infanterie zu markiren. So erreichte die preußische

Kavallerie gegen Morgen über Quatre Bras Frasnes, von wo die Spitzen bis Liberchies und Mellet, auf dem Wege nach Charleroi, vorgeschoben wurden. Zu Fuß hatte nur ein Unteroffizier des Füsilier-Bataillons 1. pommerschen Regiments bis Frasnes folgen können. In Frasnes machte Gneisenau, mit ihm Graf Groeben und der Major Leo v. Lützow vom Generalstabe, eine kurze Rast, während General v. Röder südlich von Quatre Bras mit der Reserve-Kavallerie halten geblieben war. Als Gneisenau am frühen Morgen den Ritt nach Gosselies fortsetzte, erschien Prinz Wilhelm K. H. an der Spitze der Reserve-Kavallerie des 4. Armee-Korps auf einem Seitenwege. Die gegenseitige Begrüßung war ein schöner Moment, getragen von patriotischer und militairischer Genugthuung. Prinz Wilhelm ließ nach dem nächtlichen Ritt die Regimenter bei Mellet ruhen.

In Gosselies wartete Gneisenau den Fürsten Blücher ab, und entwarf hier den Operationsplan zum raschen Vormarsch der preußischen Armee auf Paris; ein Gedanke, dem seine Umgebung mit Enthusiasmus beistimmte. Für die Verfolgung Grouchy's waren die betreffenden Befehle bereits an das 3. und 2. Armee-Korps erlassen worden. Wir werden sie sogleich kennen lernen.

Grolman war bei Blücher in Genappe geblieben. Im Laufe des Vormittags (19.) traf der Feldmarschall und mit ihm das ganze Hauptquartier in Gosselies ein. Der Entschluß Gneisenau's fand auch jetzt den ungetheiltesten Beifall. —

Wenden wir uns einen Augenblick zu Napoleon's persönlichen Erlebnissen nach dem Verlust der Schlacht.

Die Brüsseler Chaussee hatte er nach der westlichen Seite hin schon bei Belle-Alliance verlassen müssen, um nicht der preußischen Kavallerie als Gefangener in die Hände zu fallen. Dadurch geschah es, daß er auch seinen Wagen bei Caillou nicht mehr erreichen konnte. Es war für ihn überhaupt nicht möglich, in dem Gewühl aller Waffen die Chaussee nach Genappe zu benutzen. Auf Seitenwegen suchte er Genappe zu erreichen und hoffte dort die Trümmer der Armee zum Stehen zu bringen. Das war nun freilich bei der Energie der Verfolgung nicht möglich. Selbst eine Arrieregarde konnte nicht gebildet werden. Mit der äußersten Anstrengung drängte sich der Kaiser, nur von wenigen Offizieren begleitet, durch das Defilee von Genappe. Niemand achtete mehr auf ihn. Der Ruf: „l'Empereur!“ übte auf die regellose Menge keinen Zauber mehr aus. Jedermann dachte nur an die eigene Rettung!

Um 1 Uhr nach Mitternacht erreichte der Kaiser Quatre Bras. Hier stieg er nach seinem langen Ritt zum erstenmal vom Pferde und benachrichrichtigte Grouchy von der verlorenen Schlacht, und zwar in der Art, daß ein einziger Offizier den Marschall aufsuchen und ihn mündlich orientiren sollte. Er möge sich zurückziehen, so gut er könne. Zum Schreiben war

die Zeit zu kurz zugemessen. Ein zweiter Offizier wurde zur Division Girard abgesendet, die Napoleon auf dem Schlachtfelde von Ligny zurückgelassen hatte, um sie als Arrieregarde nach Quatre Bras zu führen; sie war aber dort nicht mehr aufzufinden. Ein General, der zu ihr gehörte, sagt, er habe am 17. Juni den Auftrag erhalten, nach Fleurus zu marschiren, um dort Marodeurs zu arretiren und die daselbst ankommenden Konvois der Armee zu schützen; am 18. sei er vergessen worden; in der Nacht habe er den Rückzug decken sollen, sei deshalb bei Charleroi über die Sambre gegangen und hier: „j'eus la douleur de voir toute l'armée dans une déroute complète." Auch die Division Girard scheint in diese Auflösung verfallen zu sein.

Napoleon mußte noch einmal zu Pferde steigen, um die Straße über Frasnes und Gosselies nach Charleroi zu verfolgen. Vor Charleroi ging er eine Strecke zu Fuß. General Bertrand und einige Offiziere begleiteten ihn auch jetzt noch. In Charleroi sammelte sich eine kleine Kavallerie-Abtheilung zu seinem persönlichen Schutz. Hier gelang es auch, einen Wagen herbeizuschaffen, in welchem der Kaiser um 6 Uhr Morgens (19.) nach Philippeville fuhr und von dort das Bulletin bekannt machte, durch welches Frankreich erfuhr, daß eine Entscheidungsschlacht verloren gegangen und Napoleon abermals wie 1812 ein Flüchtling geworden sei.

Ney mußte vom Schlachtfelde bis Genappe zu Fuß gehen, — und zwar meurtri, contusionné, harassé, marchant péniblement sur la terre fangeuse, sans un officier, sans une ordonnance. Die entfesselte Selbstsucht der Soldaten hatte kein Auge und keine Hülfe für den Marschall von Frankreich. Erst in Genappe überließ ihm ein Kavallerie-Offizier sein Pferd (on hissa le Héros de la Moscowa sur le cheval); dadurch entging Ney der Gefangenschaft. Von den kommandirenden Generalen wurde Lobau gefangen; ebenso der schwer verwundete Duhesme von der Garde, den die größte Sorgfalt des Leibarztes des Fürsten Blücher doch nicht mehr am Leben erhalten konnte.

Der Gesammtverlust der Franzosen ist in Folge der Auflösung der Armee schwer zu bestimmen. Man hat ihn französischerseits von 23,600 Mann und 7000 Gefangenen bis zu 32,000 Mann zugestanden; darunter 4 Generale todt: Michel, Duhesme, Desvaux (von der Garde-Artillerie) und Bauduin; ferner 17 verwundete Generale, darunter die bekannteren Friant, Foy, Durutte und Cambronne. Von 250 Geschützen sind über 200 verloren gegangen, von welchen der größere Theil nach der Eroberung Plancenoits und bei Genappe in die Hände preußischer Truppen gefallen ist.

Die englische Armee büßte über 15,000 Mann ein, einschließlich der holländisch-belgischen Truppen.

Von der preußischen Armee haben 46 Bataillone, 45 Eskadrons und 15 Batterien an der Schlacht Theil genommen, etwas über 40,000 Mann,

und diese verloren 187 Offiziere und 6500 Mann, wovon $^{9}/_{10}$ das 4. Korps Bülow trafen.

Die Reste der französischen Armee kamen erst gegen den Morgen des 19. Juni hinter der Sambre bei Charleroi zu einer kurzen Rast, aber freilich unter den wildesten Scenen der Selbsthülfe, da alle Befehlsgewalt aufgehört hatte. Die Proviantwagen wurden geplündert, die ganze Kriegskasse geraubt, und zwar im gegenseitigen Kampfe mit Säbel, Bajonnet und Kugeln.

Wie es am 19. Juni Vormittags auf der Straße zwischen Charleroi und Beaumont aussah, das schildert uns ein schon genannter Augenzeuge, der Lieutenant Julius, der die Nacht in dem Dorfe Strée (östlich von Beaumont) hatte zubringen müssen und dadurch an dem folgenden Tage in den Strom der Flüchtigen gerieth. Er erzählt:

„Was ich sah, übertraf alle Erwartung, alle Begriffe. Ich hätte es ohne diesen Anblick nicht für möglich gehalten, daß eine disziplinirte Armee, eine Armee wie die französische es war, sich bis zu diesem Grade auflösen könne. Nicht allein die Heerstraße, soweit man sie vorwärts und rückwärts übersehen konnte, sondern auch alle entfernteren Nebenwege und Fußsteige waren mit Soldaten aller Grade, aller Waffengattungen, im buntesten verworrensten Gemisch bedeckt. Generale, Offiziere, Blessirte, und unter diesen sogar frisch Amputirte: — Alles ging und ritt in wilder Verwirrung durcheinander. Das ganze große Heer war entschaart. Da war Niemand mehr, der befahl, Niemand mehr, der gehorchte. Ein Jeder zeigte sich nur auf seine Rettung bedacht. Einem wilden Waldstrome gleich umbrauste diese wogende chaotische Masse den Karren, auf dem ich mit einigen Leidensgefährten saß. Gedrängt von der Menge, aufgehalten von dem bodenlosen Wege, war derselbe kaum vorwärts zu ziehen; — und dazu die wilden Drohungen Derer, die an uns vorüberzogen: „Werft sie herunter! Wozu Gefangene weiter schleppen! Massakrirt sie! Haut sie zusammen!" — so ertönte es ringsherum. Die wenigen Gensdarmen an unserer Seite suchten uns rechtschaffen zu schützen. Aber wie lange würden ihre Bemühungen vorhalten? Wir erwarteten wirklich jeden Augenblick getödtet zu werden. Seltener rief man uns zu: „Sauvez-vous! Nous sommes perdues! Dieu merci, nous aurons enfin la paix! Nous irons chez nous!"

Mehrere Male wälzte sich von hinten her das Geschrei heran: „Il vient! L'ennemi vient! Sauve qui peut!" und dann lief Alles in überstürzender Hast. Einige warfen die Waffen, Andere ihre Tornister fort und suchten Schutz im Getreide und hinter den Hecken, bis der beschwichtigende Ruf: „Non, non, ce n'est rien! Ce sont les nôtres!" den panischen Schrecken wieder stillte. Ein einziges Kavallerie-Regiment hätte hier viele Tausende Gefangene machen können, da an Widerstand

und Zusammenhalten nicht zu denken war. Geschütze habe ich auf diesem Wege gar nicht gesehen. Kurz vor Beaumont stand ein einziges, aber verlassenes Kanon. Auch in Beaumont gab es keine geordnete Behörde mehr, sie waren alle geflohen."

In Beaumont fand dieser Offizier seine Freiheit und bald darauf auch sein Regiment wieder.

Grouchy sucht von Wavre über Namur nach Frankreich zu entkommen. Verfolgungs-Befehle. Angriff auf Namur.

19. und 20. Juni.

Es ist eigenthümlich, daß weder Thielmann mit Blücher, noch Grouchy mit Napoleon am Nachmittag und Abend des 18. Juni in eine direkte Verbindung getreten sind. Wir finden nicht, daß ein Offizier unter Bedeckung einiger Kavalleristen in das betreffende Hauptquartier oder nach dem Schlachtfelde geschickt worden wäre, um über den Ausgang des großen Kampfes nähere Nachrichten einzuziehen, eine Maßregel, die durchaus im Interesse der detachirten kommandirenden Generale gelegen hätte. Erst in der Nacht, aber sehr spät, suchten sie eine Kommunikation. Dadurch geschah es, daß sowohl Thielmann wie Grouchy am frühen Morgen des 19. Juni nicht sogleich den richtigsten Entschluß für ihre Handlungsweise finden konnten. Wir haben es früher mehrfach herausgehoben, daß Katzeler bei Führung der Avantgarde einen Offizier mit einigen Kavalleristen zu den Nebenkorps zu detachiren pflegte, um auch von dorther durch seine eigenen Hülfsmittel unausgesetzt Meldungen zu erhalten. Sollte eine gleiche Anordnung nicht auch für einen jeden detachirten General zur Verbindung mit dem Hauptquartier und dem nächsten Nebenkorps zweckmäßig sein? Im Hauptquartier selbst wird die Sorge für den Erfolg der Hauptoperation mit Recht so sehr in Anspruch genommen, daß die Benachrichtigung der Nebenkorps zwar ebenfalls nicht übersehen werden darf, aber doch erst in zweiter Linie steht.

Als Blücher am Abend des 18. Juni das Schlachtfeld nach Genappe hin verließ, hat Gneisenau allerdings daran gedacht, dem Marschall Grouchy den Rückweg nach der Sambre zu verlegen, denn Hauptmann v. Scharnhorst mußte dem General Pirch I. nach Plancenoit den Befehl überbringen, von dort noch in der Nacht aufzubrechen, nach eigener Wahl einen Uebergang über die Dyle zu benutzen, dem Marschall Grouchy auf dem östlichen Ufer der Dyle entgegenzutreten und dem General Thielmann von dem Ausgange

der Schlacht und von dem Anmarsch des 2. Armee-Korps, zur gemeinschaftlichen Operation mit dem 3. Korps, sogleich Kenntniß zu geben.

Wir erkennen auch in diesem Befehl die Energie Gneisenau's, denn die hierdurch an das 2. Armee-Korps gestellte Forderung war in der That groß, da die Truppen den ganzen Tag auf schlechten Querwegen marschirt waren und nun in der Nacht dieselben Anstrengungen auf nicht minder schlechten Querwegen wiederholen sollten. Erwägt man ferner, daß eine Brigade (die 5., Tippelskirch) und ein Theil seiner Kavallerie (12 Eskadrons) fehlten, und daß Pirch über den Ausgang des Treffens bei Wavre vom 18. keine Kenntniß hatte, so erklärt sich die Vorsicht, mit welcher der General gegen einen, vielleicht ungeschlagenen, überlegenen Feind glaubte auftreten zu müssen. Der Offizier an Thielmann wurde um Mitternacht abgeschickt. Für den Uebergang über die Dyle würde sich der Marsch auf der trockneren Höhe von Maransart über Ceroux nach den bekannten steinernen Brücken bei Ottigny und Mousty empfohlen haben, da Pirch von hier aus am schnellsten gegen den Rücken Grouchy's in Thätigkeit kommen und ebenso von dort mit dem 3. Korps auf dem kürzesten Wege in Verbindung treten konnte. Indessen es wurde wohl vorausgesetzt, daß Grouchy über den Ausgang der Schlacht zeitig Kenntniß erhalten habe und daher am 19. bereits im vollen Rückzuge sein müsse. Für diesen Fall würde das 2. Armee-Korps freilich durch den Marsch über Ottigny und Mousty zu spät gekommen sein, weshalb ein mehr nach Süden gerichteter Abmarsch für zweckmäßiger erachtet wurde. Pirch wählte hierzu die Direktion auf Mellery, mit dem durch das Terrain gebotenen Umwege über Glabais (sehr nahe an der Straße nach Genappe), und von hier über Bousval an der Dyle nach Mellery. Ein Blick auf die Karte zeigt die außerordentlichen Terrainschwierigkeiten dieser Marschlinie, welche die Nacht überdies noch steigern mußte. Unter solchen Umständen begreift man, wie das Gros des Korps, welches gegen Mitternacht aufbrach, 10 Stunden brauchte, um eine Entfernung von circa 2 Meilen zurückzulegen, denn zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags traf dasselbe erst bei Mellery ein.

Sohr hatte auf diesem beschwerlichen Marsch mit zwei Kavallerie-Regimentern die Avantgarde gemacht, war ebenfalls bei Mellery stehen geblieben und hatte Patrouillen nördlich nach dem Defilee von Mont St. Guibert und östlich nach Gentinnes geschickt. Daß das 2. Korps bei Mellery einer längeren Ruhe bedurfte, kann unter diesen Umständen gewiß nicht verkannt werden; dagegen bleibt für die Kavallerie doch die unabweisliche Forderung bestehen, ihre Fühlhörner bis zum wirklichen Zusammentreffen mit dem Feinde auszudehnen. Ob dies ausreichend geschehen ist, werden wir hören.

Was man nicht vorausgesetzt, hatte sich aber doch ereignet, nämlich Grouchy war bei Wavre stehen geblieben, und zwar ohne Kenntniß über den Ausgang der Schlacht. Es kam nun darauf an, ob dieser für die

preußischen Truppen sehr günstige Umstand auch in entsprechender Weise ausgebeutet wurde. Wir wissen, daß sich Grouchy schon in der Nacht mit den Vorbereitungen beschäftigt hatte, den General Vandamme von dem östlichen Dyle-Ufer nach dem westlichen zu ziehen, um nach einem kurzen Scheinangriff auf Thielmann, durch welchen er den Raum zu einer gesicherten Marschbewegung seiner Truppen gewinnen wollte, nach links hin zum Kaiser abzumarschiren. Vandamme kam diesem Befehl nicht nach, jedenfalls mit Unrecht, wenn man sich auch erinnert, daß die von den Preußen noch besetzten Dyle-Brücken nach Grouchy's Befehl nicht ohne alle Beobachtung gelassen werden durften. Der Marschall mußte sich entschließen, das 3. Armee-Korps westlich der Dyle ohne die Mitwirkung Vandamme's anzugreifen.

Mit dem Uebergange des Feindes bei Limal befand sich Thielmann allerdings in einer nachtheiligeren strategischen und taktischen Lage. Sein Korps war nur halb so stark als die beiden Korps des Marschalls Grouchy. Der Fluß vor der Front hatte ihm am 18. den Widerstand gegen den numerisch überlegenen Feind wesentlich erleichtert, allein für den 19. war dieses Terrainhinderniß nur noch gegen Vandamme wirksam, und diesem wurden die Uebergänge bei Wavre und Bierges geöffnet, sobald es Grouchy gelang, die rechte Flanke und den Rücken des 3. preußischen Korps zu umfassen. Auf gradem Wege war ferner die Verbindung mit dem Fürsten Blücher unterbrochen. Dazu kam noch, daß Oberst Stengel sich berechtigt glaubte, mit dem Detachement noch in der Nacht zu seinem Korps (dem 1., Zieten) abzumarschiren, wodurch die wenigen Streitkräfte Thielmann's nach dem Verlust des vorigen Tages weiter geschwächt wurden. Zwar hatte sich General v. Borke am frühen Morgen des 19. entschlossen, die sechs Bataillone der 9. Brigade von Ohain dem 3. Armee-Korps wieder zuzuführen, aber Thielmann wußte nicht, **wann** und wo dies geschehen werde. Seine Lage war also in der That für den Augenblick nicht so leicht, als sie uns heute erscheinen kann. Erst die nächsten Vormittagsstunden konnten die eigentliche Situation aufklären.

Ehe noch der von Pirch abgesendete Offizier bei Wavre eintraf, griff Grouchy, alarmirt durch die Kavallerie-Vorposten, den rechten Flügel der preußischen Truppen an, und zwar sehr früh zwischen 4 und 5 Uhr.

Thielmann hatte in der Nacht seine Stellung derart geändert, daß Basse-Wavre, Wavre und Bierges zwar besetzt blieben, aber die 10. Brigade Kemphen nahm die Front gegen Limal, mit ihrem linken Flügel an Bierges gelehnt; — rechts von ihr stand die 12. Brigade Stülpnagel in dem Walde, der sich westlich von Bierges nach Rixensart und Rosières hinzieht; — hinter beiden Brigaden befand sich die 11. Brigade Luck als Reserve für die so veränderte Front und auch für die Uebergänge bei Bierges und Wavre; — endlich stand die Reserve-Kavallerie des Generals v. Hobe

südlich von dem genannten Walde vor dem rechten Flügel der 12. Brigade, Vorposten am Feinde; — die Batterien in der Front vertheilt.

Hinter dieser Aufstellung ging die Straße nach Brüssel parallel mit derselben über Tombeck, also nach der rechten Flanke, während die Straße über Ottenbourg nach Löwen winkelrecht zur Position abführte, in der linken Flanke geschützt durch die Dyle.

Grouchy disponirte in erster Linie die Division Teste gegen Bierges, die Division Pécheux gegen den Raum zwischen Bierges und dem Walde, die Division Hulot gegen den Wald, auf dem äußersten linken Flügel die Kavallerie Pajol's und in zweiter Linie als Reserve die Division Vichery. Der Angriff erfolgte auf der ganzen Front mit großer Energie. Gleichwohl gelang es hier den preußischen Bataillonen vier Stunden lang, bis gegen 9 Uhr, einen erfolgreichen Widerstand zu leisten; dann erst drangen die Franzosen mit ihrem linken Flügel in den Wald ein. Die Brigade Stülpnagel mußte hinter dem Walde eine neue Aufstellung nehmen; in ihrer rechten Flanke gedeckt durch die Kavallerie Hobe's.

General Thielmann erklärt, um diese Zeit, also erst gegen 9 Uhr den Offizier des Generals v. Pirch empfangen zu haben, der ihm die bestimmte Nachricht brachte, daß die französische Hauptarmee gänzlich geschlagen und das 2. Armee-Korps dazu bestimmt sei, durch einen Marsch über die Dyle dem Marschall Grouchy den Rückzug zu verlegen. Auch das Geschützfeuer des Generals v. Borke hatte sich seit einiger Zeit hören lassen. Die 9. Brigade war bei Froidmont südlich von Rixensart erschienen, kanonirte von hier aus sehr weiter Entfernung gegen die linke Flanke des Feindes, blieb aber stehen, als ein Theil der Kavallerie Pajol's gegen sie einschwenkte. Die 9. Brigade wurde dadurch nicht zu einer wesentlichen Unterstützung des Generals Thielmann. Es schien sehr zweifelhaft, ob es gelingen werde, die Umfassung des preußischen rechten Flügels (nördlich aus dem Walde heraus) abzuwehren und gleichzeitig in der Front Bierges und an der Dyle die Brücken festzuhalten. Auf eine direkte Unterstützung durch das 2. Korps konnte Thielmann ja ebenfalls nicht rechnen; dazu war es an der oberen Dyle zu weit entfernt. Unter diesen Umständen machte der Chef des Generalstabes, Oberst v. Clausewitz, den Vorschlag, den Abmarsch in der Richtung auf Löwen anzutreten, um den Marschall Grouchy hinter sich herzuziehen und ihn auf diese Weise um so sicherer einer Katastrophe durch das 2. Korps resp. durch die preußische Armee verfallen zu lassen. Bei der Schwäche des 3. Korps erscheint dieser Entschluß wohl als gerechtfertigt; es würden nur gleichzeitig zwei Bedingungen festzuhalten gewesen sein, deren man sich auch in dem Stabe Thielmann's vollkommen bewußt war, ohne denselben jedoch zu genügen, nämlich: keinen Schritt weiter zurückzugehen, als der Feind dazu zwang, — und ihm sogleich wieder zu folgen, wenn er abzog. Es durfte also keinen Augenblick die Fühlung mit dem Feinde auf-

gegeben werden, und die leichte Kavallerie mußte ihn derart in seiner linken Flanke umschwärmen, daß auch der Abmarsch des feindlichen Gros hinter den Vortruppen nicht unentdeckt blieb.

Die Nachricht von dem Siege bei Belle-Alliance ließ Thielmann nun unter den Truppen verbreiten; sie hatte begreiflicherweise den besten Einfluß auf ihre gute und feste Haltung, und man knüpfte allgemein die Hoffnung daran, in der kürzesten Zeit wieder zu avanciren.

Der rechte Flügel, die 12. Brigade, marschirte zuerst nach Ottenbourg ab, es folgte die 10. von Bierges, die 11. soutenirte den Rückzug der Bataillone aus Wavre, und die gesammte Kavallerie machte die Arrieregarde. Oberst v. d. Marwitz führte den Nachtrab der Arrieregarde. Das Verlassen der Dyle-Brücken öffnete natürlich dem Korps des Generals Vandamme den Uebergang auf das westliche Ufer, allein ohne ihm weitere taktische Resultate zu verschaffen. Der Abmarsch des 3. Armee-Korps wurde mit großer Ordnung ausgeführt.

Von Grouchy wissen wir, daß nicht die Verfolgung Thielmann's, sondern die Vereinigung mit Napoleon seine Hauptabsicht an diesem Tage war. Er hielt deshalb die Infanterie schon zwischen Bavette und Wavre an, und das Gros der Kavallerie Pajol's nördlich des Waldes bei Angousart und Champles. Eine eigentliche Verfolgung fand auch in der That nicht statt, nur französische Kavallerie-Vorposten beobachteten die Marschrichtung ihres Gegners. Vielleicht war es das sehr durchschnittene Terrain westlich der Dyle, welches diesen Umstand, der Feind folgt nicht, nicht sogleich zur Kenntniß des kommandirenden Generals kommen ließ, denn die Truppen blieben im Marsch über Ottenbourg hinaus bis Rhode St. Agathe, wo Thielmann (Hauptquartier in Neerysche) die Bataillone bivouakiren ließ, die Kavallerie nördlich von Ottenbourg. Rhode St. Agathe liegt 1 Meile nördlich von Wavre, ebenfalls an der Dyle. General v. Borke war bei Froidmont stehen geblieben.

Es war 11 Uhr Vormittags, als Grouchy durch den aus Quatre Bras von Napoleon abgesendeten Offizier die Nachricht über die Niederlage und Auflösung der französischen Hauptarmee erhielt. Aufs tiefste erschüttert, berief er sogleich einen Kriegsrath zur Berathung über den nun zu fassenden Entschluß. Sollte die Sambre bei Charleroi noch zu erreichen sein? — und wenn nicht, wie dies sehr wahrscheinlich war, wohin die Korps führen, um sie dem Kaiser zu erhalten? Vandamme gab den excentrischen Rath, dem General Thielmann zu folgen, ihn auf Löwen zu werfen, Brüssel zu alarmiren und dann durch das unbesetzte Flandern im westlichen Bogen Frankreichs Grenze zu gewinnen.

Ein beweglicher Parteigänger kann zu solchen Märschen und Umwegen genöthigt werden, 30,000 Mann finden auf denselben doch größere Schwierigkeiten, müssen schließlich auch nur auf die eigene Rettung bedacht sein und

sind der Gefahr ausgesetzt, durch Verlust aller moralischen Elemente sich aufzulösen oder zu kapituliren.

Grouchy zog einen kürzeren Weg vor und suchte nach dem kürzesten Wege, um der wahrscheinlichen Umstellung durch den siegreichen Feind zu entgehen. Blieb die Richtung über Mont St. Guibert, Mellery, Fleurus und Charleroi nicht mehr frei, so bot sich als nächste Marschlinie die Straße über Gembloux nach Namur, da sich in Namur vielleicht schon eine französische Besatzung befand und für einen Rückzug von Namur über Dinant nach Givet die Maas eine vortreffliche Flankendeckung gegen Charleroi hin gab. Gefechte, wenn nicht durch die dringendste Noth herbeigeführt, mußte Grouchy von nun ab vermeiden, denn sie erzeugen Zeitverlust, und nur durch vollständige Ausnutzung der Zeit, durch die größte Eile im Marsch, konnten die Korps in Sicherheit gebracht werden. Der Kriegsrath erhob den Rückzug über Gembloux nach Namur zum Beschluß.

Die Einleitung zur Ausführung dieses Abmarsches war vortrefflich. Grouchy ließ die Kavallerie Pajol's gegen Ottenbourg stehen, um sein Verschwinden zu maskiren; — dagegen mußte Excelmans mit 7 Dragoner-Regimentern sogleich aufbrechen, um die Straße über Gembloux nach Namur aufzuklären und den Uebergang über die Maas bei Namur sicher zu stellen. Die drei Infanterie-Divisionen des Korps von Gérard folgten der Kavallerie Excelmans. Es blieb bei Wavre nur das Korps Vandamme's zurück und bei Limal die Division Teste. In Mont St. Guibert hatte General Valin noch vom vorigen Tage her ein Kavallerie-Detachement stehen lassen. Als Grouchy auf diese Weise einen Vorsprung von sechs Stunden gewonnen, marschirte auch das Infanterie-Korps Vandamme's von Wavre und die Division Teste von Limal ab, während eine dünne Vorpostenlinie Pajol's noch immer die preußischen Kavallerie-Vorposten nach Ottenbourg hin über den völligen Abmarsch der Truppen Grouchy's täuschte. Erst am späten Abend meldeten die Vorposten das Verschwinden der französischen Kavallerie. Thielmann beschloß nun, die Verfolgung am folgenden Tage aufzunehmen. Wir werden seine Disposition kennen lernen. Von der Seite des 3. Armee-Korps drohte also dem Marschall Grouchy keine Gefahr mehr; vielleicht aber von dem seit 11 Uhr Morgens bei Mellery befindlichen 2. Korps.

Es ist merkwürdig, wie Pirch seine Lage bei Mellery auffaßte. Wir ersehen seine Gedanken aus dem Bericht, den Pirch nach seiner Ankunft aus Mellery an Gneisenau absandte:

„Auf die von Ew. Excellenz erhaltene Ordre von gestern (Abend) habe ich die Ehre gehorsamst zu melden, daß die von hier nach Mont St. Guibert abgeschickten Patrouillen sowohl, als die durch den General-Major v. Borke erhaltene Nachricht, den zu erwartenden Abmarsch des Marschalls Grouchy von Wavre noch nicht bestätigen. Allem Anschein jedoch ist sein Rückzug auf Namur anzunehmen. Mont St. Guibert

ist vom Feinde stark besetzt. General v. Borke steht mit 6 Bataillonen zwischen Ohain und Wavre, hat aber die Verbindung mit dem General Thielmann verloren, der am 18. nach einem bei Limal gehabten Gefecht auf Brüssel zurückgegangen sein soll. Ich glaube unter diesen Umständen, die mir in der Marschdisposition gestattete Freiheit für heute dazu benutzen zu müssen, daß ich den Abmarsch des Marschalls Grouchy abwarte, um möglichst nachtheilig auf ihn zu wirken. Bringen die Patrouillen keine näheren Nachrichten, so bin ich Willens, heute noch eine Rekognoszirung gegen St. Guibert zu unternehmen. Mit dem General v. Borke werde ich die Verbindung unterhalten."

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir aus dieser Meldung entnehmen, daß es nicht in der Absicht Pirch's lag, dem Marschall Grouchy, dessen Rückmarsch auf Namur er ganz richtig voraussah, in den Weg zu treten. Ihm zu folgen sah er als seine Hauptbestimmung an, um so mehr, da er das 3. Armee-Korps im Rückzuge auf Brüssel wähnte. Seine ganze Aufmerksamkeit richtete er auf Mont St. Guibert und nicht auf Gembloux. Daher kam es, daß Pirch bei Mellery den 19. Juni nicht nur stehen blieb, sondern auch daselbst in der Nacht zum 20. bivouakirte, ohne daß in dieser ganzen Zeit die Kavallerie ihm die Meldung von der längst angetretenen Bewegung des französischen Marschalls gebracht hätte. Pirch selbst erklärt, er habe erst am Morgen des 20. Juni zuverlässige Nachrichten über den Rückzug des Feindes auf Namur empfangen und sei ihm dann sogleich dorthin gefolgt.

Wir übersehen es nun genau, wie Grouchy am Nachmittag des 19. Juni zwischen dem 3. und 2. Korps abmarschiren konnte, ohne zu einem einzigen Schuß genöthigt zu werden. Es ist aber auch zuzugeben, daß wenn Thielmann und Pirch nicht gemeinschaftlich Queue und Flanke der Truppen Grouchy's angreifen konnten, ihre Wirksamkeit durchaus dem Zufall anheimgestellt blieb. Von Mellery bis Rhode St. Agathe sind 3 Meilen. Thielmann's Korps hatte am 18. und 19. einen Verlust von 64 Offizieren und 2400 Mann erlitten, zählte also in den 3 Brigaden höchstens noch 11,600 Mann. Grouchy's Verluste an diesen beiden Tagen sind nicht bekannt geworden, seine Stärke, ursprünglich 33,000 Mann, wird aber doch noch über 28,000 Mann betragen haben. Pirch führte 17—18,000 Mann über die Dyle, war also ebenfalls schwächer als Grouchy. Konnte man auch diese Zahlenverhältnisse damals nicht so genau übersehen, und bleibt das Wagen immer ein Hauptersorderniß energischer Operationen, so wird doch das Gefühl numerischer Schwäche und die völlige Unkenntniß über die Bewegungen des Feindes ein retardirendes Gewicht für rasche Entschlüsse abgeben.

Von keiner Seite gestört, erreichte Excelmans Namur in der Nacht zum 20., Grouchy mit der Infanterie die Gegend bei Mazy am späten Abend, Vandamme mit seinem Korps Gembloux um Mitternacht. Um

dieselbe Zeit bivouakirte Thielmann noch bei Rhode St. Agathe und Pirch bei Mellery.

Bevor wir die Ereignisse des 20. Juni schildern, wollen wir die Thätigkeit des Blücher'schen Hauptquartiers in Genappe und Gosselies nachholen.

Aus Genappe den 19. Juni 1815, Morgens 5½ Uhr, meldete Blücher durch Grolman's Hand dem Könige:

„Ew. Königlichen Majestät zeige ich allerunterthänigst an, daß die vereinigte Preußische und Wellington'sche Armee gestern den 18. den vollkommensten Sieg erfochten. Die Französische Armee ist in gänzlicher Auflösung; der größte Theil der Artillerie ist genommen. Der General Gneisenau hat diese ganze Nacht den Feind verfolgt und ist immer in seine Bivouaks gefallen. Die Resultate sind sehr groß, aber noch nicht zu übersehen. Ich werde nicht verfehlen, die nähere Relation einzusenden. Jetzt wird der Ueberbringer dieser Meldung, der Oberst v. Thiele, Ew. Majestät den Vorgang der Schlacht vortragen können. Die ganze Sache mit Buonaparte scheint mir beendigt."

Ferner aus Genappe, Morgens 7 Uhr, an Kleist von Nollendorf:

„Wir haben gestern, den 18., den vollkommensten Sieg erfochten. Der Feind ist ganz zersprengt; fast seine ganze Artillerie ist in unseren Händen. Ew. Excellenz wollen daher sogleich nach Sedan und Mezières vorrücken und versuchen, sich dieser Orte zu bemächtigen. Der erste Schreck kann bei den Franzosen viel bewirken; sie haben uns keine Armee entgegenzustellen. Man muß kühn sein. Den Prinzen von Hessen-Homburg bitte ich von Allem in Kenntniß zu setzen, er soll mit der Garnison von Luxemburg sobald als möglich auf Thionville rücken, um diesen Ort in seine Gewalt zu bekommen."

An die Armee richtete Blücher ebenfalls noch aus Genappe eine schwunghafte Proklamation, welche die Resultate des 16., 17. und 18. Juni zusammenfaßte und mit den Worten schloß:

„..... Empfangt meinen Dank, Ihr unübertrefflichen Soldaten, Ihr meine hochachtbaren Waffengefährten! Ihr habt Euch einen großen Namen gemacht. So lange es Geschichte giebt, wird sie Eurer gedenken. Auf Euch, Ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück Eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen."

Dem 4. und 1. Armee-Korps wurde dann der Vormarsch nach der Sambre befohlen. Hierauf eilte Blücher nach Gosselies, wo das ganze Hauptquartier einstweilen verblieb, und von wo in Uebereinstimmung mit Gneisenau die weiteren Anordnungen getroffen wurden.

Die nächste Frage, die zur Entscheidung gebracht werden mußte, war die, ob man, außer Thielmann und Pirch, noch ein drittes Korps nördlich der Sambre, den Strom abwärts, nach Namur senden solle, um den von

Grouchy dort wahrscheinlich gesuchten Eintritt in Frankreich zu hindern und auch ihm eine Katastrophe zu bereiten?

Daß die Korps von Grouchy, als natürliches Operationsobjekt, nicht aus den Augen verloren wurden, das zeigte schon der Befehl an Pirch von dem Schlachtfelde aus. Von Gosselies bis Namur sind 4 Meilen, von Genappe bis Gosselies 2 Meilen. Der Marsch eines der beiden Korps, Bülow's oder Zieten's, würde also bis Namur 6 Meilen betragen haben. Grouchy hatte von Wavre bis Namur $4^1/_2$ Meilen. Wie wir die Verhältnisse jetzt übersehen, war es schon am Abend des 19. Juni nicht mehr möglich, den Marschall von Namur abzuschneiden; indessen das konnte man am 19. Vormittags in Gosselies nicht wissen. Grolman machte deshalb auf die Zweckmäßigkeit aufmerksam, noch ein Armee-Korps gegen Namur „einschwenken" zu lassen, um dadurch den Ausgang der Operation gegen Grouchy sicher zu stellen. Allein Gneisenau's Gedanken waren auf ein weiteres und höheres Ziel gerichtet. Er wollte ohne Zeitverlust auf dem kürzesten Wege die preußische Armee nach Paris führen, auf die Gefahr hin, ob dadurch Grouchy entkäme. Das größere politische und strategische Resultat des Krieges sah er in der raschen Einnahme von Paris, wenn möglich schon vor der Ankunft irgend einer der anderen Armeen. Blücher schloß sich dieser Anschauung vollständig an. Er wollte deshalb der englischen Armee um zwei Tagemärsche vorauseilen. Grouchy war auch ihm ein untergeordnetes Objekt, für dessen Verfolgung Thielmann und Pirch ausreichen müßten. Mit einem einzigen Armee-Korps, wenn auch Bülow oder Zieten detachirt wurde, war das Gros der Armee nicht mehr repräsentirt: — darum rasch vorwärts mit zwei Armee-Korps, die beiden anderen sollten später dem Gros durch Eilmärsche folgen. In dieser Konferenz der Generale durfte auch Graf v. d. Groeben*) seine Meinung aussprechen. Er stimmte in vollster Ueberzeugung der Ansicht Gneisenau's bei, mit der Bemerkung, daß man dem französischen Marschall Grouchy jedenfalls in Paris zuvorkommen müsse. — Grolman hatte nur einen Gedanken hingeworfen; er hielt ihn, durchdrungen von der Größe des Entschlusses Gneisenau's, nicht fest.

---

*) Ueber diesen späteren kommandirenden General des Garde-Korps berichtete General-Lieutenant v. Röder im Laufe des Monats Juni 1815:

„Von meinen Umgebungen muß ich zuvörderst den Major Grafen v. d. Groeben vom Generalstabe nennen, welcher sich bei allen Gelegenheiten, so wie ich es nie anders von ihm gesehen habe, auf das rühmlichste und ehrenvollste ausgezeichnet hat. Er hat sich fortwährend unter den vordersten Reihen der Tirailleurs aufgehalten, um den Gang des Gefechts und die Bewegung des Feindes zu beobachten und mich davon zu benachrichtigen. Auch hat derselbe am 16. Juni mehrere Kavallerie-Angriffe selbst geleitet und sich nach allen Kräften bemüht, die Zurückgeworfenen aufzuhalten und wieder vorzuführen. Die unermüdeten redlichen Anstrengungen und die großen Verdienste dieses Offiziers berechtigen die begründetsten Ansprüche auf seine Auszeichnung."

Ueber Blücher erfahren wir aus dieser Zeit durch Nostitz:

„Der Feldmarschall befand sich in der heitersten und glücklichsten Gemüthsstimmung. Er hoffte ohne fremde Hülfe in Paris einzuziehen und äußerte, daß wenn es ihm gelänge, allein die Kapitulation dieser Hauptstadt zu unterzeichnen, er sich eine Kontribution ausbedingen wolle, durch welche alle früher von Preußen an Frankreich gezahlten Summen dem Vaterlande wieder erstattet werden müßten. Die Befehle zum Einrücken in Frankreich wurden deshalb in sehr bestimmten Ausdrücken, und man kann fast sagen mit Ueberschätzung der Kräfte von Menschen und Pferden erlassen. Die sehr lästig werdende große Hitze, sowie die Unmöglichkeit einer geregelten Verpflegung mußten natürlich den Kraftaufwand bei so unausgesetzten Märschen noch erhöhen, da den Truppen Ruhetage nicht bewilligt wurden."

Bülow hatte das 4. Armee-Korps um 7 Uhr Morgens von Genappe nach Mellet geführt, mit der Bestimmung, daß Hauptmann Reyher daselbst den vorausgeschickten Generalstabs-Offizieren der Brigaden die Lagerplätze anweisen und auch die Ausstellung der Vorpösten vorbereiten solle. Die fehlenden Patronen wurden aus den eroberten Munitionswagen des Feindes ergänzt.

Hinter dem 4. Korps erreichte Zieten mit dem 1. Korps Quatre Bras. Eine nach dem Schlachtfelde von Ligny abgesandte Patrouille fand dort die stehen gebliebenen preußischen Kanonen vor; sie wurden wieder herangezogen.

Bei Mellet und Quatre Bras erwarteten die beiden Korps die weiteren Befehle für diesen Tag.

Um 10 Uhr Vormittags hatte Gneisenau dieselben in Gosselies bereits entworfen; Blücher genehmigte sie. Die Marsch-Disposition für den 19. lautete:

„Das 1. Armee-Korps rückt heute nach Charleroi; seine Avantgarde nach Marchienne au Pont.

Das 4. Armee-Korps marschirt nach Fontaine l'Evêque und detachirt nach Mons. Sobald die Kommunikation nach Mons eröffnet ist, sollen Kriegs-Kommissaire der Korps dorthin abgehen, um daselbst backen zu lassen und Maßregeln für die Verpflegung zu treffen.

Von dem 2. Armee-Korps rückt die 5. Brigade v. Tippelskirch (die Reserve-Kavallerie, 3 Regimenter, unter Oberst Graf Schulenburg, blieb bei Gosselies) nach Anderlues (westlich von Fontaine l'Evêque), mit einer Avantgarde über die Sambre-Brücken bei Lobbes und Thuin. Sollten diese Brücken zerstört sein, so müssen sie sofort wieder hergestellt werden.

Das Hauptquartier bleibt heute in Gosselies. Das erste Infanterie-Bataillon, welches hier eintrifft, übernimmt die Deckung des Hauptquartiers.

Auch bleibt Major v. Colomb mit dem 8. Husaren-Regiment bei Gosselies stehen und beobachtet die Gegend über Fleurus und Lambusart hinaus.

Ein jedes Armee-Korps schickt von heute an täglich nach dem Eintreffen einen Offizier und zwei Unteroffiziere in das Hauptquartier, um Befehle zu empfangen."

Dieser Disposition gemäß setzten sich die Korps von Mellet und Quatre Bras am Nachmittag des 19. wieder in Bewegung.

Von dem 4. Armee-Korps nahm Prinz Wilhelm K. H. mit der Reserve-Kavallerie um 3 Uhr Nachmittags die Tete, marschirte von Mellet über Gosselies, Courcelles und Souvret nach Fontaine l'Evêque, stellte Vorposten an der Sambre aus und detachirte einen Offizier mit 60 Pferden über Binche nach Mons. Eine halbe Stunde später folgten die 4 Brigaden des Korps. Bülow hatte befohlen:

„Die Brigaden schicken die Generalstabs-Offiziere mit dem Rittmeister v. Below, der um 3 Uhr von Gosselies abreiten wird, um die Details der Lagerstellen anzuweisen."

Die gesammte Infanterie erhielt Bivouaks bei Souvret, nördlich von Fontaine l'Evêque, also hinter der Reserve-Kavallerie; Reserve-Artillerie bei Courcelles.

Tippelskirch erreichte am Abend Anderlues. Nur 100 Pferde begleiteten ihn, die nach Lobbes und Thuin patrouillirten.

Dem General v. Bülow genügte das nicht; er schickte deshalb 4 Bataillone, 1 Batterie und 3 Kavallerie-Regimenter unter dem General v. Sydow als Avantgarde nach Thuin, um event. auch alle dort gelegenen Brücken herzustellen; sie waren aber nicht zerstört.

Blücher hatte also angefangen, die Armee nach Westen zu schieben, zur Vorbereitung für die Marsch-Direktion über Maubeuge und Avesnes auf Paris, weshalb auch in Mons die große Bäckerei etablirt werden sollte.

Zieten faßte bei seinem Marsch von Quatre Bras nach Charleroi die Sicherung seiner linken Flanke ins Auge und detachirte deshalb die Reserve-Kavallerie Röder's, die sich schon an der Tete befand, nach Fleurus, mit dem Auftrage, die Verbindung mit dem General Pirch I. in der Richtung auf Tilly und Gembloux aufzusuchen und den Marsch Grouchy's zu beobachten; Vorposten sollte Röder gegen die Sambre und Namur ausstellen.

Die 3. Brigade v. Jagow, verstärkt durch das 1. Schlesische Husaren-Regiment, erhielt die Avantgarde, marschirte durch Charleroi bis Mont sur Marchienne, also nach dem östlichen Thalrande der Heure (südlich von Marchienne au Pont) und stellte Vorposten im weiten Südbogen um Charleroi aus, nämlich von Châtelet über Loverval bis Montigny le Tilleul, von wo die Verbindung mit den Vorposten des Prinzen Wilhelm aufgesucht wurde.

Von den drei anderen Brigaden bivouakirte die erste bei Dampremy, die zweite bei Lodelinsart, die vierte bei Gilly, die Reserve-Artillerie bei Jumet.

An demselben Tage, den 19., wurde von Blücher auch gleich die Marsch-Disposition für den 20. Juni ausgegeben. Sie lautete:

„Das 1. Armee-Korps bricht morgen von Charleroi auf, marschirt nach Beaumont und poussirt seine Avantgarde nach Solre le Château (auf dem Wege von Beaumont nach Avesnes); es schickt ferner ein leichtes Beobachtungs-Detachement von Charleroi gegen Florennes (Straße nach Philippeville). Auch von Beaumont muß die Chaussee nach Philippeville beobachtet werden.

Das 4. Armee-Korps marschirt nach Colleret, auf der Straße zwischen Beaumont und Maubeuge. Die Avantgarde des Korps wird gegen Beaufort vorpoussirt (an der Straße von Maubeuge nach Avesnes). Maubeuge ist auf dem rechten (südlichen) Sambre-Ufer einzuschließen.

Die 5. Brigade des 2. Armee-Korps steht morgen unter dem Befehl des Grafen Bülow und rückt auf dem linken (nördlichen) Sambre-Ufer vor, um Maubeuge auch von dort einzuschließen.

Die Korps brechen um 7 Uhr Morgens auf. Das Hauptquartier kommt nach Solre sur Sambre."

Hiermit waren den Truppen für den 20. Juni Märsche von über vier Meilen vorgeschrieben.

Von dieser Disposition erhielt Müffling noch am 19. Juni aus Gosselies Kenntniß, mit dem Bemerken, daß vom 3. Armee-Korps noch keine Meldung eingegangen sei. Das 2. Armee-Korps wußte man bereits in der Aufstellung bei Mellery. Man beabsichtige, es ebenfalls an die obere Sambre zu ziehen, wenn die Bewegungen des Marschalls Grouchy keine anderen Maßregeln erfordern sollten, da es gegen denselben bestimmt sei. (Graf Schulenburg erhielt zum 20. den Spezialbefehl, nach Thuin abzumarschiren.)

Dann fährt Blücher fort:

„..... Ich ersuche Ew. Hochwohlgeboren, Alles anzuwenden, daß sich die englische Armee morgen (den 20.) nach Mons oder Binche in Marsch setze, denn jetzt muß rasch operirt werden, um den Schrecken der verlornen Schlacht möglichst zu benutzen."

Auch verlangte Blücher das Wurfgeschütz und die Million Patronen, welche Wellington der preußischen Armee angeboten hatte; es sollten diese Kriegsmittel nach Mons geschafft und dort übergeben werden.

So vorbereitet, und von den Engländern gefolgt, sollte die preußische Armee in Frankreich einrücken.

Vom Schlachtfelde des vorigen Tages hatte Blücher bis zum Abend des 19. schon einen Marsch von 4 bis 5 Meilen vorwärts gemacht; eine außerordentliche Leistung der Truppen nach den großen Anstrengungen des 18. Juni.

Der 20. Juni brachte die Entscheidung in Betreff des Marschalls Grouchy. Bevor noch die Nachricht von dem Abmarsch Grouchy's in das Hauptquartier Thielmann's zu Neerysche gelangte, hatte Oberst v. Clausewitz am Nachmittag des 19. folgende Disposition zum Angriff auf den 20. Juni entworfen:

„Da die gänzliche Niederlage der feindlichen Armee sich bestätigt hat, so ist der Angriff des bei Wavre stehenden feindlichen Korps auf morgen den 20. Juni, und im Fall dasselbe seinen Rückzug schon angetreten hätte, die schnelle Verfolgung beschlossen.

Die Kavallerie des General-Majors v. Hobe steht um 4 Uhr früh Morgens zum Abmarsch bereit. Die Sächsische Kavallerie*) bricht um 2 Uhr nach Mitternacht auf und rückt zu der Brigade des Obersten v. d. Marwitz. Die Kavallerie wird in zwei Treffen gegen die Brüsseler Straße vorrücken und den Feind angreifen. Zu dem Ende formirt sich der Oberst v. d. Marwitz in zwei oder drei Kolonnen nebeneinander hinter der Höhe, wo die (Ulanen-) Eskadron des Rittmeisters Graf Dohna (auf Vorposten) steht. Sobald diese Kavallerie formirt ist, rückt sie, soviel es das Terrain erlaubt, mit den Teten der Kolonnen in gleicher Höhe über Ottenbourg vor, wirft die feindlichen Feldwachen zurück, formirt sich, wenn das Terrain ebener wird, und wartet die Formation der zweiten Brigade unter Oberst Graf Lottum ab, welche in gleicher Art geschieht. Die Landwehr-Kavallerie, soweit sie hier ist, bricht um 2 Uhr auf und vereinigt sich bei dem General v. Hobe zu einer Brigade unter dem Befehl des ältesten Stabsoffiziers. Sie ist zur besonderen Disposition des Generals v. Hobe. Die Infanterie bricht um 5 Uhr auf und marschirt in folgender Ordnung ab: 9., 12., 10. und 11. Brigade, und zwar in einer Kolonne, hinter der Kavallerie. Die Brigade-Batterien bleiben bei ihren Brigaden. Die Reserve-Artillerie folgt der Infanterie. Oberst v. Bock**) wird ersucht, sich dem General-Major v. Hobe anzuschließen."

General Thielmann genehmigte diese Disposition. Da jedoch der Feind in der Nacht abmarschirt war, so behielt dieser Befehl auch seine Geltung für die Verfolgung. Die Kavallerie mit einer reitenden Batterie setzte sich nach Gembloux in Trab, um womöglich die feindliche Arrieregarde noch zu erreichen. General v. Borke marschirte von Froidmont über Limal nach La Baraque und nahm dort die Tete der Infanterie-Kolonne.

---

*) Oberst-Lieutenant v. Czettritz hatte aus der Gegend von Aachen über Hannut und Laurensart an der Dyle unterhalb Wavre 7 Eskadrons des preußischen Antheils am 19. Abends nach Rhode St. Agathe, das spätere 12. Husaren-Regiment, geführt; 2 Eskadrons des 9. Husaren-Regiments, von Dinant kommend, hatten sich ihm angeschlossen.

**) Zum 2. Armee-Korps gehörend, mit 2 Eskadrons neumärkischer Dragoner Nr. 6 von Vorposten gegen Givet zurückgekehrt, hatte sich dem 3. Korps angeschlossen.

An demselben Morgen brach auch General Pirch mit dem 2. Armee-Korps (der 6., 7. und 8. Brigade und 22 Eskadrons) von Mellery nach Gembloux auf, nachdem erst um 5 Uhr Morgens die Nachricht eingegangen war, der Feind ziehe sich über Gembloux nach Namur zurück. Oberst-Lieutenant v. Sohr erhielt mit seiner Kavallerie-Brigade, einer reitenden Batterie und drei Füsilier-Bataillonen die Avantgarde. Erst auf dem Vormarsch gegen Gembloux erfuhr Sohr, daß auch eine zweite französische Kolonne auf der Straße über Temploux nach Namur im Rückzuge sei, und wandte sich deshalb dieser Straße zu, um die über Gembloux nach Namur dem 3. Armee-Korps frei zu lassen. Das Gros folgte seiner Avantgarde über Mazy.

Von beiden Korps konnte nur die Kavallerie die feindlichen Arrieregarden auf diesen Straßen einholen, nämlich Sohr nahe vor Temploux bei dem Pachthofe von Boquet, und Marwitz fast in gleicher Höhe mit Sohr bei Rhisne, südöstlich von Bovesse. An beiden Orten kam es zur Kanonade und zu Kavallerie-Attacken.

Bei Rhisne hielten 2 französische Kavallerie-Regimenter, 2 Bataillone und 4 Geschütze. Marwitz erreichte sie zuerst, ließ das schwache 7. Ulanen-Regiment, gefolgt von den 8. Ulanen unter Oberst Graf Dohna, gegen die französische Kavallerie in deren linke Flanke vorgehen, warf sie und eroberte 3 Geschütze. Auch die Infanterie ließ Marwitz durch die sächsischen Husaren unter Oberst-Lieutenant v. Czettritz angreifen; doch gelang es diesen Quarrees, obgleich sie große Verluste erlitten, in den nahen Wald hinein zu entkommen. Die heftige Kanonade von Temploux her veranlaßte nun den General v. Hobe, dorthin die Front zu nehmen und sich über die Nothwendigkeit seiner Mitwirkung daselbst zu orientiren. Die reitende Batterie fuhr soweit vor, daß sie die durch Temploux defilirende Kolonne in der rechten Flanke beschießen konnte.

Sohr griff auch hier bei Boquet mit seiner Husaren-Brigade und der reitenden Batterie die feindliche Infanterie an, der es jedoch ebenfalls gelang, sich in dem bedeckten Terrain nach Flavinne an der Sambre (westlich von Namur) zu retten.

Grouchy hatte mit dem Gros seiner beiden Korps Namur erreicht, bevor das 2. und 3. preußische Armee-Korps in volle Wirksamkeit gegen ihn treten konnten. Dem Eilmarsch am Nachmittag des 19. bis in die Nacht hinein, durch die Kavallerie im Abmarsch gut gedeckt, dankte er dieses Entkommen aus einer gefahrvollen Situation. Die Vertheidigung Namurs war eine leichtere Aufgabe, der Rückzug von dort nicht mehr zu unterbrechen.

Im Blücher'schen Hauptquartier zählte man am 20. Juni Vermittags nicht mehr mit Bestimmtheit auf einen Erfolg gegen Grouchy. Man faßte deshalb schon jetzt die Vereinigung der vier Armee-Korps zum Ein-

marsch in Frankreich in's Auge, da man hierin das größere Kriegsobjekt erkannte und festhielt.

Deshalb schrieb Blücher am 20. aus Gosselies an Thielmann:

„Ew. Excellenz werden von dem am 18. über den Feind erfochtenen glänzenden Siege unterrichtet sein. Der Feind retirirt in gänzlicher Auflösung auf Beaumont. Es ist meine Absicht, ihm unverzüglich zu folgen und mit der Armee auf Avesnes zu marschiren. Heute ist das 1. Armee-Korps bereits auf Beaumont dirigirt, das 4. auf Colleret, Straße nach Maubeuge, Theile des 2. Korps nach Thuin. Von Ew. Excellenz habe ich seit der Meldung, welche Sie vom 18. zum 19. um 1 Uhr nach Mitternacht an mich abschickten, keine neuere erhalten. Es ist meine Absicht gewesen, daß Ew. Excellenz den Feind, welchen Sie sich gegenüber gehabt, womöglich sofort angreifen möchten. Ich weiß nicht, ob Sie die in diesem Sinne lautenden Befehle (am 18.) erhalten haben? Jetzt sind zwei Fälle denkbar. Entweder befinden sich Ew. Excellenz noch in der Gegend von Wavre, dem Feinde gegenüber, oder Sie sind dem Feinde, der sich wahrscheinlich schon auf Namur retirirt haben wird, dorthin gefolgt. Kann es irgendwie mit Vortheil geschehen, so marschiren Sie dem Feinde auf den Hals und thun Sie ihm möglichsten Abbruch. Wenn nicht, so folgen Sie schleunigst mit dem 3. Armee-Korps der Bewegung des Gros der Armee auf Beaumont, und zwar, wenn Sie sich noch unweit Wavre befinden, über Fontaine l'Evêque, wenn Sie dagegen näher an Namur sind, über Charleroi. Ueber Namur folgen Ew. Excellenz dem Feinde, der sich wahrscheinlich über Philippeville abziehen wird, in keinem Fall. Ich habe dem Oberst-Lieutenant v. Sohr aufgetragen, mit 2 Kavallerie-Regimentern, einer halben reitenden Batterie und 2 Bataillonen auf Namur zu gehen und sich über Florennes nach Walcourt zu ziehen. Sollten Ew. Excellenz über Charleroi marschiren, so würden Sie gut thun, sich zur Deckung Ihrer linken Flanke mit Oberst-Lieutenant v. Sohr in Verbindung zu setzen. Heute gehe ich mit meinem Hauptquartier nach Solre sur Sambre."

In einem ähnlichen Sinne, wie Thielmann, wurde Pirch instruirt, und zwar ebenfalls aus Gosselies den 20., welchen Befehl Pirch zwar um 3 Uhr Nachmittags vor Namur empfing, indessen den Angriff jetzt glaubte fortsetzen zu müssen.

Blücher schreibt nämlich:

„Da mehrere Nachrichten darin übereinstimmen, daß der Feind höchst wahrscheinlich Namur erreicht haben wird, oder wenigstens soweit zurückgegangen ist, daß wir ihn nicht mehr in seinem Rückzuge von der Maas abschneiden können, — es übrigens aber zu wichtig ist, die beabsichtigte Bewegung auf Avesnes auszuführen, so haben Ew. Hochwohlgeboren mit dem 2. Armee-Korps aufzubrechen und nach Thuin zu marschiren. Den

Oberst-Lieutenant v. Sohr mit 2 Kavallerie-Regimentern, einer halben reitenden Batterie und 2 leichten Bataillonen lassen Sie gegen den Marschall Grouchy stehen und geben dem Oberst-Lieutenant auf, den Bewegungen des Feindes zu folgen und mit dem General-Lieutenant v. Thielmann in Verbindung zu bleiben. Dem Oberst Graf Schulenburg habe ich aufgetragen, mit der Reserve-Kavallerie des 2. Armee-Korps voraus nach Thuin aufzubrechen. Ob die Brücke bei Thuin und Lobbes passirbar ist, darüber ist noch keine bestimmte Meldung eingegangen. Schicken Sie eine Rekognoszirung dorhin voraus, um sich davon zeitig zu überzeugen. Der Feind hat die Sambre verlassen. Die Brücke von Aulne ist passirbar und von uns bereits besetzt. In Gosselies und Charleroi lassen Sie das schwächste Bataillon und 2 Landwehr-Eskadrons zurück, um zerstreute Mannschaften daselbst zu sammeln und geordnet nachzuschicken. General-Lieutenant Thielmann wird dem Feinde über Namur hinaus in keinem Fall folgen. Oberst-Lieutenant v. Sohr dagegen soll es thun, um über die Marschrichtung des Feindes melden zu können. Von Namur nimmt v. Sohr seinen Marsch über St. Gérard, Florennes nach Walcourt und meldet direkt an mich. In Charleroi wird der Oberst-Lieutenant erfahren, wo sich später das Hauptquartier befindet."

Der Angriff auf Namur war daher von Blücher weder durch Thielmann, noch durch Pirch beabsichtigt; am wenigsten durch Pirch, da Thielmann allein die Straße dahin verfolgen sollte, wenn Grouchy dieselbe einschlüge. Blücher betrachtete am 20. die Operation gegen Grouchy als ganz nebensächlich und auch als schon verspätet für einen Schlag nördlich der Sambre. Die wirkliche Sachlage entsprach dieser Anschauung vollkommen, denn Thielmann erreichte mit der Infanterie des 3. Korps erst Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr Gembloux und bezog hier ein Bivouak, seine Kavallerie vor sich zwischen Temploux und Rhisne. Pirch dagegen setzte mit den 3 Brigaden über Temploux den Marsch auf Namur fort und griff es am Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr an, als nur noch die Arrieregarde Vandamme's (die Division Teste) hier Stellung genommen hatte, um dem Gros nach Dinant, am rechten Ufer der Maas entlang, einen Vorsprung zu verschaffen. Nicht der Angriff ist zu tadeln, — er erscheint vielmehr ganz kriegsgemäß, — sondern die Art der Einleitung desselben, durch welche gegen einen weichenden Feind schwere Opfer entstanden.

Zwar sagt Pirch in seinem Bericht:

„Bei der Lage des Feindes und auf Grund der festen Ueberzeugung, daß sich derselbe in Namur nicht aufhalten, sondern die Stadt nur so lange vertheidigen würde, bis er seine Parks in Sicherheit gebracht habe, konnte zur Schonung der Truppen, welche seit dem 16. Juni sehr angestrengt worden waren und große Verluste erlitten hatten, ein ernsthaft fortgesetzter Angriff nicht meine Absicht sein."

Dennoch wurde die 6. Brigade v. Kraft in drei Kolonnen gegen die drei barrikadirten Thore der Stadtmauer mit ihren Wällen vorgeführt, ohne daß man eine Unterstützung dieses Angriffs über die Sambre gegen die Südwestseite der Stadt eingeleitet hatte. Von dieser Südwestseite aus würde die Maas=Brücke und die Straße am östlichen Maas=Ufer sehr wirksam unter Feuer genommen worden sein, und hätten dadurch die Sturmkolonnen die Thore auch bald geöffnet gefunden. Die Sambre hat bei großer Hitze einen niedrigen Wasserstand, es fehlte nicht an Furthen; es wurde angeblich keine gefunden und deshalb der Kampf nur an den Thoren, aber deshalb auch mit sehr blutigen Opfern aufgenommen. Bei der mittleren, der Hauptkolonne befanden sich General Kraft und die Obersten v. Zastrow, v. Bismark und v. Reuß.

Die ungedeckten preußischen Tirailleurs waren aus den anliegenden Häusern der Stadtmauer und von dem Walle einem wirksamen Feuer ausgesetzt. Die Mittel zum Sprengen der Thore reichten nicht aus. So geschah es, daß in kurzer Zeit Zastrow und Bismark fielen und v. Reuß schwer verwundet wurde; mit ihnen erlitt die Brigade Kraft einen Verlust von 44 Offizieren und 1274 Mann, theils todt, theils verwundet. Gegen 6 Uhr mußte die Brigade aus diesem Gefecht zurückgezogen werden. Die 7. Brigade Brause trat an ihre Stelle, aber nun mit dem Befehl, die Stadt auf ihrer Nordseite nur umschlossen zu halten. Ein zufällig entstehender Alarm, hervorgerufen durch einen vermeintlichen Ausfall des Feindes aus dem mittleren Thor, veranlaßte den General Brause, dem dort vorgeschobenen Füsilier=Bataillon (22. Regiments), 4 Bataillone, eine halbe Batterie und 2 Eskadrons zur Unterstützung nachzuführen. Vor dieser Kolonne räumten die Franzosen den Wall und die Häuser der Stadtmauer. Jetzt gelang es, das Thor zu sprengen und so in die Stadt einzudringen. Die noch nicht vollständig abgelösten Tirailleurs der 6. Brigade nahmen an diesem Kampf, der sich über den Marktplatz nach der Brücke zog, Theil. Ein in Brand gesteckter Holzstoß hemmte an der Brücke, die überdies von feindlichen Geschützen bestrichen wurde, die Verfolgung; sie wurde erst spät Abends, nach dem Befehl Blücher's durch Sohr, eingeleitet. Auf diese Weise kam Namur in die Hände Pirch's.

Die 7. Brigade blieb in Namur; die 6. und 8. Brigade bezogen außerhalb der Stadt auf ihrer Nordseite ein Bivouak; hinter sich die Kavallerie und Artillerie. Die Franzosen wollen an diesem Tage 7—800 Mann eingebüßt haben.

Das 1. Armee=Korps Zieten kam am 20., der Disposition gemäß, bis Beaumont, Avantgarde unter General v. Jagow, 3. Brigade, 1. Schlesisches Husaren=Regiment und eine reitende Batterie auf der Straße nach Avesnes bis Solre le Château. Zwölf verlassene Geschütze wurden auf diesem Wege vorgefunden.

Das 4. Armee-Korps Bülow ließ die Avantgarde unter General v. Sydow von Thuin über Montignies St. Christophe bis in die Gegend von Beaufort rücken.

Das Gros mit der Reserve-Kavallerie marschirte von Fontaine l'Evêque nach Binche, um sich von dort — allerdings ein Umweg — südwärts zur Sambre zu wenden. Die sich widersprechenden Nachrichten über zerstörte Brücken veranlaßten Bülow, auch von Binche den nach Merbes le Château beabsichtigten Marsch aufzugeben und statt dessen drei Brigaden und die Reserve-Artillerie zurück über die Brücke von Lobbes zu schicken und mit einer Brigade (der 13.) und der Reserve-Kavallerie dorthin vorauszueilen. Dadurch geschah es, daß nur die letztere Kolonne, mit Bülow persönlich, bis Colleret kam, während die erstere bei Lobbes, wo sie spät in der Nacht eintraf, halten blieb. Erst am folgenden Tage wurde die Wiedervereinigung des ganzen Korps bewirkt.

Die 5. Brigade Tippelskirch erreichte von Anderlues über Binche die Gegend nördlich von Maubeuge. Graf Schulenburg traf erst in der Nacht bei Thuin ein, überschritt hier die Sambre südwärts und bivouakirte bei dem nahe gelegenen Maladrie.

Die englische Armee war am 19. Juni nur bis Nivelles gerückt; am 20. in die Gegend von Roeulx, 2½ Meile südlich von Nivelles, Avantgarde bis Mons und Binche. Der Herzog behielt aber am 20. sein Hauptquartier noch in Nivelles.

Was um diese Zeit am Rhein geschehen, darüber berichtete Fürst Wrede unter dem 20. Juni aus Dürckheim an Blücher, der dieses Schreiben jedoch erst am 28. Juni, auf zwei Tagemärschen vor Paris, erhielt. Die Schnelligkeit, mit welcher seit dem 15. Juni eine Begebenheit die andere überholt hatte, läßt es daher etwas dürftig erscheinen, wenn Wrede mittheilt:

„Ich habe die Ehre Ew. Liebden zu benachrichtigen, daß, nachdem die Monarchen zu beschließen geruht haben, die für die Oberrhein-Armee auf den 25., 26. und 27. Juni bestimmt gewesenen Angriffe um 24 Stunden früher beginnen sollen, ich mit meiner Armee, wenn nicht am 23. Abends, wenigstens den 24. früh die Passage über die Saar forciren werde. Ich werde dann mit 13,000 Mann Kavallerie und 60,000 Mann Infanterie so schnell als möglich gegen Metz vorrücken." .....

Daß in den Niederlanden der Feldzug bereits beendet war, ist dem Fürsten Wrede hiernach natürlich noch nicht bekannt gewesen. Ein taktisches Hinderniß des Vorrückens gab es für die Armee vom Rhein her nicht mehr.

Blücher schrieb ihm von der Sambre fast gleichzeitig:

„..... Der Krieg ist beendet. Das letzte Ziel unserer Anstrengungen (Paris) wird erreicht, wenn Ew. Durchlaucht mit Ihrer Armee rasch vorrücken, ohne die entferntere Armee des Fürsten Schwarzenberg abzuwarten. Mit Ew. Liebden vereinigt, sind wir auch ohne andere Hülfe stark genug,

die Reste der französischen Armee zu vernichten, welche der Schatten des ehemaligen Ruhmes Buonaparte's nur noch kärglich zusammenhält."....

Werfen wir zum Schluß dieses Zeitraums, der so reich an Begebenheiten und Thaten war, einen kurzen Rückblick auf den 15. bis 20. Juni.

Napoleon hat am 15. Juni durch seinen Angriff auf das 1. preußische Armee-Korps, südlich der Sambre, die Verbündeten in den Niederlanden insofern überrascht, als Engländer und Preußen aus ihren Kantonnements heraus nicht versammelt waren. Am 16. Juni gelang es weder der englischen noch der preußischen Armee, sich bei Sombreffe und Quatre Bras vollständig zu konzentriren, denn dem Fürsten Blücher fehlte durch Mißverständniß ein Armee-Korps, und dem Herzog Wellington der größte Theil seiner ganzen Armee. Dadurch fiel dem Kaiser die Chance des Sieges bei Ligny zu.

Hätte Blücher versucht, am Morgen des 16. Juni von Sombreffe nach Quatre Bras zu marschiren, so würde er die preußische Armee in zwei Hälften zerrissen haben, denn das 3. Armee-Korps traf erst Mittags bei Tongrinnes ein und das 4. Armee-Korps blieb ganz aus. Ein Abmarsch um die Mittagsstunde konnte nur noch an der taktischen Front der französischen Armee entlang versucht werden; ein gefährlicher Versuch, der ohne Kampf nicht mehr möglich war. Ueberdies hatte Blücher guten Grund, den viel leichteren Anmarsch Wellington's nach Sombreffe zu erwarten. Die unzureichenden Stärkeverhältnisse der englischen Armee hinderten diesen Anmarsch.

Es blieb nun die nächste strategische Aufgabe: Vereinigung der preußischen mit der englischen Armee — sie war nach Lage der Sache nur möglich nördlich der Dyle. Als daher am späten Abend des 16. Juni Napoleon die Spur der preußischen Armee verloren hatte und sie erst am Nachmittag des 17. Juni theilweise auffand, da war die Vereinigung Blücher's und Wellington's am 18. Juni wahrscheinlich. Die Trennung beider Armeen hatte dem Kaiser den Erfolg der ersten Schlacht zufallen lassen; ihre, wenn auch nur theilweise Vereinigung warf ihn in die Minderzahl zurück, die er überdies durch die Detachirung von mehr als 30,000 Mann zur zweiten und letzten Schlacht noch weiter herabsetzte.

Der Gewinn der Schlacht bei Belle-Alliance wurde den Verbündeten durch das günstigste strategische Verhältniß gesichert, nämlich durch den Flankenangriff nahe der Rückzugsstraße der französischen Armee. Taktisch und moralisch lag dort die Entscheidung, und sie wurde von den preußischen Truppen gegeben.

Der Mangel einer Reserve beförderte die Auflösung der französischen Armee, mehr noch die energische Verfolgung; aber das vollständige Verschwinden der Disziplin in der Armee deutet auf tiefer liegende Ursachen der schon vorhanden gewesenen Auflockerung, trotz aller Tapferkeit auf dem

Schlachtfelde. Der politische Abfall hatte die Armee um den glücklichen, siegreichen Kaiser geschaart; der unglückliche und geschlagene Kaiser war für sie kein Mittelpunkt der Existenz mehr. Mit der Armee verlor Napoleon auch zum zweiten Male den Thron.

Grouchy's gänzliches Entkommen wäre zu hindern gewesen, wenn Pirch das 2. Armee-Korps am späten Nachmittag des 19. Juni wieder in Marsch gesetzt hätte. Die Tapferkeit der 6. Brigade vor Namur würde sich auf freiem Felde reichlicher verwerthet haben. Daß die Meldungen zu spät eingingen, fällt den Vorposten der Kavallerie zur Last, spricht aber den Generalstab des 2. Armee-Korps von dem Vorwurf nicht frei, sich nicht persönlich von der Ausübung dieses wichtigen Dienstzweiges, für den Zweck bestimmt befohlener weit reichender Rekognoszirungen, überzeugt zu haben. Jüngere Generalstabs-Offiziere gehören an die Spitze solcher Rekognoszirungen, wobei es auf das Fallen einiger Pferde in Folge größter Anstrengungen nicht ankommt. Ein kommandirender General kann nur mit Sicherheit Truppen leiten, wenn die ihm zur Seite gestellten Augen weit reichen und dem Dienst an seiner Seite Tag und Nacht unermüdlich entsprochen wird.

Blücher, Gneisenau und Grolman entwarfen in voller Uebereinstimmung kühne strategische Pläne; sie wußten sie aber auch ohne Schwanken, ohne Zögern, mit kriegsgemäßer Beharrlichkeit und Kraft auszuführen.

Die preußische und englische Armee avanciren von der Sambre auf Paris. Die Trümmer der französischen Armee suchen sich hinter der Aisne zu sammeln. Napoleon dankt ab.

Vom 21. Juni bis zum 27. Juni, Gefecht bei Compiègne, Rencontre in Senlis 27. Juni.

Das Operationsobjekt für Blücher und Wellington bei ihrem Einmarsch in Frankreich blieb auch jetzt, wie im Kriege überhaupt, die feindliche Armee, und da dieselbe in der Schlacht bei Belle-Alliance geschlagen und gesprengt worden war, so kam es nun darauf an, auch die Trümmer dieser Armee und die etwa sich sammelnden neuformirten Streitkräfte Napoleon's niederzuwerfen. Zu diesem Zweck mußte die preußische und die englische Armee unaufhaltsam im Marsch bleiben, denn jeder Zeitgewinn des Feindes wurde für die Verbündeten ein Zeitverlust. Der Rest der französischen Truppen war auf der Marschlinie nach Paris zu finden, weil Paris das Lebens-Centrum Frankreichs, der Sitz der Regierung, der Kampfplatz der politischen Parteien ist. Mit dem Fall dieser Hauptstadt ist auch das Schicksal Frankreichs entschieden: — so geschah es in dem Feldzuge von 1814; so stand es in der Kampagne von 1815 zu erwarten.

Mit welcher Energie Gneisenau die Verfolgung des Feindes auch bis Paris aufzunehmen gedachte, haben wir bereits gehört. Zwar mußte man den dreifachen Festungsgürtel an der Nordgrenze Frankreichs durchschreiten; aber schon im vorigen Jahre hatte man die Erfahrung gemacht, daß Festungen wohl einen Theil der Streitkräfte an sich ziehen und fesseln, aber die Operationen der Hauptarmee nicht absolut hemmen können. Diejenigen Festungen, welche der Operationslinie zunächst liegen, dürfen allerdings nicht unbeachtet bleiben, besonders wenn sie mit starken Besatzungen, unternehmenden Kommandanten und mit zahlreichem Kriegsmaterial versehen sind. Der Schutz des täglichen Verkehrs auf der eigenen Kommunikationslinie mit den von rückwärts heranzuschaffenden Kriegs-Hülfsmitteln erfordert die Isolirung jener Festungen, sei es durch eine einfache Umschließung oder eine förmliche Belagerung, um sie durch Kapitulation, einen Coup de main oder Sturm in die Hand zu bekommen. Die Haupt-Armee wartet diese Resultate nicht ab; sie setzt ihre Operationen fort, und kann dies um so sicherer thun, je schwächer die Festungs-Besatzungen sind.

In diesem Sinne richtete Gneisenau sein Hauptaugenmerk auf die Festungen*) Maubeuge, Landrecies und Avesnes, in der Voraussetzung, daß Wellington die westlich zunächst gelegenen Valenciennes, Le Quesnoy und Cambray unschädlich machen werde. Eroberte Festungen fallen überdies immer mit ihrem entsprechenden Gewicht in die Wagschalen der Friedens-Unterhandlungen.

Blücher hatte sein Hauptquartier am 20. Juni nicht in Solre sur Sambre, sondern nahe bei diesem Ort in Merbes le Château an der Sambre genommen, und befahl von hier aus zum 21. Juni:

„Das 1. Korps v. Zieten marschirt auf Avesnes. Die Avantgarde dieses Korps hat Avesnes auf beiden Ufern der großen Helpe einzuschließen.

Das 4. Korps v. Bülow marschirt bis Maroilles an der kleinen Helpe (2/3 Meilen nordöstlich von Landrecies); seine Avantgarde schließt Landrecies ein. (Avesnes und Landrecies liegen 2 1/4 Meile auseinander, und zwar in gleicher Höhe).

Das 4. Korps läßt vor Maubeuge zwischen Colleret und Cerfontaine eine Brigade bis zur Ablösung durch das 2. Armee-Korps zurück.

Von dem 2. Armee-Korps hält die 5. Brigade v. Tippelskirch Maubeuge auf dem nördlichen Sambre-Ufer umschlossen. Zur Cernirung auf dem südlichen Sambre-Ufer rückt die Kavallerie-Brigade des Grafen Schulenburg von Thuin (Maladrie) ebenfalls vor Maubeuge. Die Verbindung mit den Engländern ist von dort aufzusuchen. Das 2. Korps hat sich zu bemühen, von Namur so bald wie möglich Maubeuge auf dem südlichen Sambre-Ufer zu erreichen.

Sämmtliche Truppen brechen um 6 Uhr Morgens auf. Das Hauptquartier kommt nach Noyelles (nahe bei Maroilles)."

Von dem 3. Armee-Korps Thielmann wissen wir schon, daß es angewiesen worden war, der Armee über Charleroi und Beaumont zu folgen.

Zur Ausführung des Marschbefehls konnte das 1. Armee-Korps, welches, durch schlechte Wege aufgehalten, erst um Mitternacht in Beaumont angelangt war, auch nur am späten Vormittag gegen Avesnes aufbrechen. Zieten schloß sich persönlich seiner Avantgarde an. Am Nachmittag erschien General v. Jagow mit seiner Brigade, der 3., verstärkt durch eine 12pfdge. Batterie und 10 Haubitzen, vor der kleinen Festung, die durch einen hohen revetirten Wall und gut erhaltenen Graben nebst circa 2000 Mann Besatzung (freilich größtentheils nur Nationalgarden) gegen einen Coup de main hinreichend geschützt war. Die Aufforderung zur Uebergabe lehnte der Kommandant ab. Zieten ließ die Festung beschießen. Das Feuer wurde beantwortet. Der Artillerie-Oberst Lehmann nahm um Mitternacht das Granatfeuer von Neuem auf und veranlaßte durch dasselbe die Explosion eines

*(Siehe das 1. Uebersichtsblatt zu den Operationen des Feldzuges von 1815.

Haupt-Pulvermagazins. Ein großer Theil des Städtchens wurde dadurch in Trümmer gelegt. Dieser Umstand wirkte entscheidend. Der Kommandant bot die Kapitulation an, erst schriftlich, dann auf Zieten's Forderung auch durch sein persönliches Erscheinen. Am folgenden Morgen wurde Avesnes übergeben; die Besatzung streckte das Gewehr; die Nationalgarde wurde in ihre Heimath entlassen. Man fand in der Festung 47 Geschütze, zahlreiche Munitions- und Lebensmittel-Vorräthe. Ein Bataillon wurde vorläufig als Besatzung hineingelegt. Avesnes wurde auf diese Weise der erste feste Depotplatz auf der Kommunikationslinie mit den Niederlanden.

Von dem 4. Armee-Korps mußte v. Bülow erst am frühen Morgen die drei Brigaden von Lobbes nach Colleret heranziehen. Die 14. Brigade v. Ryssel (mit Reyher) wurde bei Colleret bis zur Ankunft des 2. Armee-Korps zurückgelassen, während die 15. und 16. Brigade nach einem kurzen Halt ihren Marsch nach Maroilles fortsetzten, aber an diesem Tage über Beaufort nur bis Eclaises kamen. Dagegen erreichte die Avantgarde, General v. Sydow, Landrecies und schloß es ein. Bülow nahm sein Korps-Quartier in Maroilles, vor sich bis Landrecies die Reserve-Kavallerie des Prinzen Wilhelm K. H. und die 13. Brigade.

Das 2. Armee-Korps v. Pirch I. verließ Namur und wollte über Charleroi einen Eilmarsch bis Thuin machen (6 Meilen); — nur die Tete, mit dem General Pirch, erreichte Thuin.

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann rückte von Gembloux nach Charleroi.

Das Detachement des Oberstlieutenants v. Sohr verfolgte die Arrieregarde Grouchy's bis Dinant, fand aber diesen Ort vom Feinde geräumt, da der Marschall seine Korps bei der Festung Givet sammelte. Am folgenden Tage wandte sich Sohr, dem Befehl gemäß, von Dinant westlich nach Florennes.

Das 2. und 3. Armee-Korps befanden sich also am 21. Juni im Anmarsch zur Wiedervereinigung mit dem 1. und 4. Armee-Korps. Um dieselbe zu beschleunigen (und die Teten-Korps von der Einschließung der Festungen frei zu machen), sollten Bülow und Zieten am 22. nur einen kurzen Vormarsch machen. Da in dem Hauptquartier zu Noyelles am 21. die Einnahme von Avesnes noch nicht vorauszusehen war, so gab Blücher für den 22. die nachstehende Disposition:

> Das 1. Armee-Korps hält Avesnes eng eingeschlossen, rückt aber am 22. Juni nach Etroeung (1 Meile südlich von Avesnes), Avantgarde nach La Capelle (Straße nach Vervins, 1¼ Meile südlich von Etroeung), und schickt Patrouillen bis zur Oise vor. Ein Beobachtungs-Detachement wird (östlich von Etroeung) nach Trélon geschickt, weches bis Chimay (an der Straße von Philippeville nach Vervins) vorpoussiren muß.
>
> Das 4. Armee-Korps schließt Landrecies eng ein und bricht nach

Fesmy auf ($1^1/_4$ Meile südlich von Landrecies), Avantgarde nach Hannape ($1^1/_4$ Meile südlich von Fesmy). Detachements gehen bis Guise und ziehen Nachrichten ein über die Besetzung des Schlosses daselbst.

Das 2. Armee-Korps schließt mit der 5. und 7. Brigade Maubeuge eng ein, sucht sich der vorliegenden Werke zu bemächtigen und bereitet Alles zu einer Belagerung vor. Kommunikations-Brücken sind über die Sambre zu schlagen. Die 6. Brigade rückt soweit vor, daß sie am 23. die Blokaden von Avesnes und Landrecis übernehmen kann. Zu diesem Zweck erhält die Brigade ein Kurmärkisches Landwehr-Kavallerie-Regiment. Ein Infanterie-Regiment, 2 Eskadrons Kavallerie und 2 Geschütze blokiren Landrecies, die beiden anderen Infanterie-Regimenter nebst 1 Kavallerie-Regiment und 6 Geschützen blokiren Avesnes. Die 8. Brigade nebst dem anderen Kurmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiment rückt nach Beaumont und geht von dort den 23. auf Chimay und Marienbourg vor, um die dortige Gegend vom Feinde zu reinigen und alle Bewaffnungen der Bewohner zu verhindern. Außerdem ist diese Brigade dazu bestimmt, Philippeville und Givet leicht zu blokiren und wo möglich die Verbindung mit dem General v. Kleist zu eröffnen, der den Befehl hat, gegen Mézières und Sedan vorzugehen.

Das Regiment Königin Dragoner, die Schlesischen Ulanen und eine halbe reitende Batterie marschiren nach Ors, südlich von Landrecies, wo sie zur Disposition des Hauptquartiers bleiben.

Der Generallieutenant von Pirch I. wird alle diese Blokaden dirigiren, sich aber gewöhnlich vor Maubeuge aufhalten und Alles anwenden, diesen Platz in seine Gewalt zu bekommen. Der Oberst Graf Schulenburg hat das Kommando der Kavallerie, die zu den Blokaden bestimmt ist.

Das Hauptquartier kommt nach Catillon zur Sambre (fast 1 Meile südlich von Landrecies), wohin das 4. Korps ein Bataillon zur Bedeckung giebt."

Obschon die preußische Armee durch diese Disposition augenblicklich noch die Direktion auf Laon und Soissons hatte, so war es doch nicht die Absicht Gneisenau's in derselben zu verbleiben, sondern jene wahrscheinlichen Sammelpunkte französischer Streitkräfte nach Westen hin auf einer kürzeren Linie bis Paris zu umgehen.

Wir finden diesen Gedanken an dem heutigen Tage, den 21. Juni, in einem Briefe ausgesprochen, den Blücher aus Noyelles an Müffling richtete und in welchem demselben die Disposition zum 22. mit folgenden Erläuterungen mitgetheilt wird:

„ . . . . . Der morgende Marsch hat etwas kurz angesetzt werden müssen, um die Armee-Korps, welche durch beschwerliche Märsche auf Querwegen auseinandergekommen sind, wieder zu vereinigen.

Es ist jetzt zu überlegen, ob man auf Laon und Soissons vorgehen

soll oder die Oise links lassend auf Noyon und Compiègne. Ich halte dieses Letztere für das zweckmäßigste und bitte, dem Herzog Wellington diese Sache auch so vorzutragen.

Beiliegend überschicke ich Ihnen mehrere aufgefangene Rapporte über französische Festungen, besonders über Cambray, die für die Engländer von Interesse sein werden. Wie steht es mit den von den Engländern versprochenen Belagerungsgeschützen, und welchen Platz werden diese selbst angreifen?"

Das norddeutsche Bundes-Korps hatte den Befehl Blücher's (aus Wavre) nach Aachen und Jülich zu marschiren, in Arlon erst am 20. Juni erhalten, weil der betreffende Ordonnanz-Offizier einen etwas weiten Umweg nach Osten hin gemacht. General v. Kleist befand sich um diese Zeit nicht mehr bei dem Korps; er hatte sich als krank nach Koblenz begeben und vorläufig dem Chef des Generalstabes, Oberst v. Witzleben, das Kommando übertragen.

Witzleben blieb aber mit den Truppen nach seinem Abmarsch 5 Meilen nördlich von Arlon bei Bastogne halten, da ihn schon hier das Gerücht des am 18. Juni erfochtenen Sieges ereilte. Der Befehl Blücher's wies das Korps gleich darauf nach Frankreich zurück. Am 22. Juni traten die norddeutschen Bundes-Truppen den Marsch von Bastogne südwestlich über Neufchâteau zur Operation gegen Sedan an, vor welcher Festung sie am 24. Juni Mittags eintrafen. Wir werden gleich hören, wie bis dahin die Befehlsführung des Korps geregelt worden war.

Der Herzog Wellington hielt sich von seinem politischen Standpunkte aus für berechtigt, selbstverständlich in Uebereinstimmung mit dem englischen Gouvernement, unmittelbar hinter der Armee auch den König Ludwig XVIII. von Gent nach Frankreich zu führen, obgleich diese Maßregel ein Vorgreifen in die Entschließungen der verbündeten Mächte war. Mit dem Könige sollte sich auch seine französische Haus- und Leibwache in Bewegung setzen. Zu diesem Zwecke forderte Wellington den Herzog von Berri auf, den 21., 22. und 23. Juni über Grammont und Ath nach Mons zu rücken und lud den König ein, sich ebenfalls nach Mons zu begeben, was auch geschah.

Am 21. Juni überschritt der Herzog mit der englischen Armee aus der Gegend von Roeulx nach Bavay hin (1½ Meile westlich von Maubeuge) die französische Grenze, indem er sein Hauptquartier von Nivelles nach dem Grenzdorf Malplaquet, aus Gründen historischer Erinnerung an die Schlacht vom 11. September 1709, verlegte. Malplaquet liegt nördlich von der Straße Maubeuge—Bavay.

Der kurze Vormarsch, den Blücher am 22. Juni beabsichtigte, machte es dem Herzoge möglich, sich an demselben Tage der preußischen Armee mehr zu nähern. Er verlegte sein Hauptquartier nach Le Cateau, westlich von Landrecies und eine Meile nordwestlich von Catillon sur Sambre, dem Haupt-

quartier Blücher's an diesem Tage. Diese Nähe der Hauptquartiere erleichterte für den folgenden Tag die persönliche Zusammenkunft beider Feldherren, deren Verabredungen für die Fortsetzung der Operationen wir kennen lernen werden.

Die Disposition Blücher's für den 22. wurde ohne Schwierigkeit ausgeführt.

Bülow sandte seine Avantgarde unter Sydow (4 Bataillone der 13. Brigade, 2 Kavallerie-Regimenter und 1/2 reitende Batterie) nach Hannape, von wo aus Sydow durch den Major v. Colomb Guise an der Oise rekognosziren ließ. Nicht die Stadt, nur das Schloß (ein bastionirtes Viereck auf der Südseite des Flusses) war besetzt; angeblich blos von einer Kompagnie Veteranen. Hinter der Avantgarde stellte sich die Reserve-Kavallerie des Prinzen Wilhelm bei Etreux auf; das Gros des Korps, die 15. und 16. Brigade mit der Reserve-Artillerie bei Fesmy. Vor Landrecies hatte Bülow den Rest der 13. Brigade des Generallieutenants v. Hake, verstärkt durch ein Landwehr-Infanterie-Regiment der 15. Brigade, zurückgelassen. Die 14. Brigade v. Ryssel konnte, bei der Annäherung des 2. Korps, erst um Mittag von Colleret abmarschiren und gelangte am Abend bis Maroilles. Durch Reyher's Hand zeigte Ryssel von hier aus an, daß er am folgenden Tage (23.) bei Fesmy eintreffen werde.

Zieten konnte am Morgen dieses Tages die Uebergabe von Avesnes melden. Zwei Bataillone der 4. Brigade wurden als Besatzung hineingelegt. Aufgehalten durch die Regelung der Verhältnisse in der Festung, ließ Zieten das 1. Korps erst um Mittag den Marsch südwärts antreten. Das Gros, die 1., 2., 4. Brigade, Reserve-Kavallerie und Rerserve-Artillerie, bivouakirten bei Etroeung. Die Avantgarde, 3. Brigade, erreichte nur mit der Spitze La Capelle; — aber ein schon am Morgen vorausgeschicktes Kavallerie-Detachement von 100 Pferden unter dem Rittmeister v. Goschitzky kam bis an die Oise bei Etré,*) stieß hier auf eine Abtheilung feindlicher Lanciers, trieb sie zurück und verfolgte sie auf der Straße nach Vervins bis Fontaine. Dieser erste kleine Zusammenstoß mit feindlichen Feldtruppen schien das Gerücht zu bestätigen, daß sich die französische Armee bei Laon zu sammeln suche. Es kam darauf an, zu ermitteln, ob in der That nördlich von Laon Vortruppen des Feindes bei Crécy, Marle, Vervins aufgestellt seien. Ein zweites Detachement von 30 Pferden war von Avesnes über Trélon gegen Chimay entsendet worden.

Pirch I. sammelte das noch sehr auseinandergezogene 2. Armee-Korps bei Thuin und ließ dann um Mittag die Avantgarde nach Colleret aufbrechen, die 7. Brigade folgte dorthin. Erst am folgenden Tage (23.) konnte Pirch

*) Siehe 2. Uebersichtsblatt zu den Operationen des Feldzuges von 1815.

zur 5. Brigade vor Maubeuge rücken. Die 6. Brigade v. Krafft marschirte von Thuin über Beaumont nach Solre le Château, um von dort über Avesnes die Truppen des 4. Armee-Korps vor Landrecies abzulösen. Die 8. Brigade wandte sich gleichfalls auf Beaumont, um von hier aus Marienbourg zu rekognoszіren, Philippeville und Givet zu cerniren.

Sohr alarmirte Philippeville von Florennes aus und wartete dann bei Walcourt die weiteren Befehle ab.

Thielmann führte das 3. Armee-Korps am 22. von Charleroi nach Beaumont, woselbst er den Befehl Blücher's empfing, sich am folgenden Tage bei Avesnes der Armee wieder anzuschließen.

Den 23. Juni bestimmte Blücher für die Teten-Korps zum ersten und einzigen Ruhetage nach Eröffnung der Kampagne, um das 3. Korps nach Avesnes und das 2. Korps nach Maubeuge und in die Gegend von Landrecies herankommen zu lassen; nur sollten von den Vortruppen das 1. und 4. Armee-Korps Rekognoszirungen südlich der oberen Oise ausgeführt werden.

Außerdem wurden die Befehlsverhältnisse geregelt.

Pirch I. erhielt aus Catillon zu diesem Zweck folgende Zuschrift:

„Der General der Infanterie Graf Kleist v. Nollendorf hat Krankheit halber das Kommando des 2. und des deutschen Armee-Korps niederlegen müssen. Da Se. Königliche Hoheit der Prinz August von Sr. Majestät dem Könige beauftragt worden ist, die vorfallenden Belagerungen zu leiten, und das 2. Armee-Korps bestimmt bleibt, zu den Belagerungen von Maubeuge, Landrecies, sowie zu den Blokaden von Philippeville und Givet verwendet zu werden, so habe ich das Kommando des 2. Armee-Korps, sowie das Kommando des deutschen Armee-Korps Sr. K. H. dem Prinzen August einstweilen übertragen" .....

Wie General Pirch nur Stellvertreter des Grafen Kleist gewesen, so stand derselbe jetzt zur Verfügung des Prinzen August. Zu einer ähnlichen Stellvertretung bei dem norddeutschen Bundes-Korps beauftragte Blücher an demselben Tage, durch Mittheilung an Bülow, den Chef der 13. Brigade, Generallieutenant v. Hake, welcher auch am 24. Juni nach Sedan abging. Oberst v. Lettow übernahm das Kommando der Brigade und der Einschließungs-Truppen vor Landrecies. Der König, dem der Feldmarschall einen Bericht über den bisherigen Verlauf der Operationen vorlegte, genehmigte alle Anordnungen des Fürsten.

Wie Blücher, im Gegensatz zum Herzog Wellington, die politischen Beziehungen zu Ludwig XVIII. auffaßte, um der Entscheidung seines Königs in keiner Weise vorzugreifen, ersehen wir aus seiner Instruktion für den Prinzen August, die er demselben aus Catillon am 23. zusandte:

„Ew. Königliche Hoheit ersuche ich auf den Fall, daß der König von Frankreich Höchstdenenselben französische Militair- oder Civil-Kommissaire zusenden sollte, dieselben unter keiner Bedingung anzunehmen, sondern sie

stets unverzüglich in mein Hauptquartier zu schicken; denn es ist von Wichtigkeit, daß wir in Allem, was Militair-Operationen oder Administrations-Gegenstände betrifft, die Einmischung aller Franzosen ohne Ausnahme vermeiden. Ueberhaupt ersuche ich Ew. Königliche Hoheit, keinen Franzosen, von welcher politischen Meinung er immer sei, weder um Ihre Person, noch sonst in Ihrer Nähe zu dulden."

General Pirch I. vor Maubeuge erhielt ferner an diesem Tage folgenden Befehl:

„Die 8. Brigade (im Marsch über Beaumont auf Chimay und Marienbourg) muß schnell nach den Ardennen hin streifen, alle Verhaue und Verschanzungen zerstören lassen, und dann Philippeville und Givet blokiren. Wir können dreist und frei handeln. Der Feind ist in der äußersten Flucht und Unordnung. Alle Aengstlichkeit würde die großen Folgen des Sieges verhindern.

Dem Oberstlieutenant v. Sohr (in Walcourt) wollen Ew. Hochwohlgeboren den Befehl ertheilen, sogleich über Avesnes mit seiner Kavallerie und Artillerie mir nachzumarschiren, um mich wenigstens morgen zu erreichen. Ebenso erwarte ich das Schlesische Ulanen-Regiment."

Hiernach blieb der größere Theil der Reserve-Kavallerie des 2. Armee-Korps (4 Regimenter) doch zu den Operationen im freien Felde bestimmt. Die Entfernung bis Walcourt machte es jedoch dem Oberstlieutenant v. Sohr unmöglich, sich so schnell der Haupt-Armee wieder anzuschließen. Am 24. in Avesnes, konnte er sie, die ihre Operation fortgesetzt hatte, erst einige Tage später erreichen.

Major v. Falkenhausen, der bekannte kühne Partisan, jetzt im 4. Armee-Korps Kommandeur des 3. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments, erhielt heute von Blücher den speziellen Auftrag, mit seinem Regiment in der Gegend zwischen Laon und Mézières als Streifkorps zu agiren, um sowohl Nachrichten über die Korps von Grouchy zu erhalten, als auch um zu erfahren, ob bereits französische Truppen aus dem Elsaß und aus Lothringen gegen Paris in Bewegung seien.

Dieser Auftrag entsprach dem soeben genannten Bericht des Feldmarschalls an den König, welchen Blücher mit folgendem Satz geschlossen hatte:

„ ..... Der Feind, welcher eiligst auf Laon zurückgeflohen ist, hat nur die beiden Korps des Marschalls Grouchy, die eines Widerstandes fähig sind, wenn ihm nicht die Langsamkeit der Armeen am Rhein erlaubt, auch die Generale Rapp und Lecourbe an sich zu ziehen, wie dies schon früher (bei Eröffnung der Kampagne) mit dem Korps von Gérard aus Lothringen geschehen ist."

Die an diesem Tage von den Avantgarden des 4. und 1. Armee-Korps ausgeführten Rekognoszirungen ergaben, daß zwischen Guise und Laon schon bei Ribemont und Montreau le Neuf französische Kavallerie-Vorposten

standen, die sich jedoch bei der Annäherung der preußischen Kavallerie auf Crécy zurückzogen. Rittmeister v. Goschitzky verfolgte die ihm gegenüberstehenden feindlichen Vortruppen von Fontaine über Vervins und Marle (hier kam es zum Gefecht) bis Froidmont (östlich von Crécy), und meldete, daß Soult sich bemühe, bei Laon Truppen zu sammeln, daß Kaiser Napoleon in Laon gesehen worden sei, und daß nach der allgemein verbreiteten Meinung auch bei Laon kein ernstlicher Widerstand zu erwarten wäre. Es sollten daselbst höchstens 20,000 Mann versammelt sein. Goschitzky blieb in Marle halten. General v. Sydow rückte von Hannape bis Guise vor und cernirte das Schloß daselbst. Die Stadt Guise war schon am Tage vorher zugänglich gewesen.

Die englische Armee blieb am 23. Juni ebenfalls in der Aufstellung halten, die sie am 22. erreicht hatte, nämlich 4 Divisionen und die Kavallerie echelonirt von Le Cateau bis Bavay, und drei Divisionen bei Bavay. Außerdem hatte Wellington Valenciennes und Le Quesnoy blokiren lassen, und detachirte am 23. den General Colville mit 5 Bataillonen, 10 Eskadrons und 3 Batterien zum Angriff auf Cambray. Am folgenden Tage marschirte der Rest der 4. Division ebenfalls vor Cambray.

Von Le Cateau begab sich der Herzog zu Blücher in Catillon. Der von Gneisenau bereits angeregte Vorschlag zur Fortsetzung des Marsches auf Paris längs der Oise und westlich derselben fand in Catillon seine feste Verabredung. Es kann freilich die Frage aufgeworfen werden: „Wozu eine Umgehung des schwachen Feindes bei Laon oder Soissons, da man doch sicher war, diesen, wo man ihn auch traf, sofort über den Haufen zu werfen, und ihn gewissermaßen bis nach Paris hin zu tragen? Allein wir haben es schon aus den vorangeschickten Aeußerungen Gneisenau's und Blücher's gehört, daß beide, ohne Rücksicht auf die Trümmer der feindlichen Armee, die rasche Eroberung von Paris als die Hauptsache in militairischer und politischer Beziehung betrachteten. Kamen sie den französischen Truppen bei Paris zuvor, so mußte die Einnahme dieser Stadt um so gesicherter erscheinen, und man war dort mit einem Schlage Herr der ganzen Situation. Für diesen Zweck mußte die kürzeste Linie aus der Gegend von Landrecies nach Paris gewählt werden, und sie führte an der Oise entlang über Compiègne oder Pont St. Maxence und dann über Senlis auf die Hauptstadt Frankreichs. Die Linie über Laon und Soissons war ein Umweg, den partielle Gefechte daselbst leicht noch mehr verlängern konnten. Gelang es dem Feinde, sich auch auf der kürzeren Marschlinie entgegenzustellen, ehe Paris erreicht wurde, so kam das Uebergewicht der preußisch-englischen Armee auch dann noch immer zur Geltung. Ueberdies waren die Gegenden westlich der Oise reicher, fruchtbarer, noch nicht von französischen Truppen der Art in Anspruch genommen, als dies östlich der Oise geschehen mußte. Die Nothwendigkeit, auf Kosten des Landes die Truppen zu ernähren, drängte daher

ebenfalls nach jener Seite hin, wobei es keinen Unterschied für diesen Zweck machte, ob die Engländer durch Proviant-Kommissaire die Lebensmittel bezahlen ließen, oder die Preußen einfach die Requisition vollzogen. Beiden Armeen kam der Wohlstand der Gegend zu gut. Die Gesinnung der Einwohner zeigte sich überdies den Verbündeten nirgends feindlich. Es bedurfte keiner Gewaltthat. Die Gestellung der Requisitionen durch die Behörden des Landes erfolgte ohne Widerstand.

Müffling faßte den zu Catillon verabredeten Operationsplan in folgender Art zusammen:

1) Die preußische und englische Armee marschiren vereint auf Paris.

2) Der Vormarsch erfolgt auf dem rechten Ufer der Oise, da nach den eingegangenen Nachrichten die feindliche Armee sich bei Laon und Soissons sammeln soll.

3) Für den Fall, daß zu einem Uebergange auf das linke Ufer der Oise Brücken geschlagen werden müssen, zieht Herzog Wellington seine Pontons heran, weil die preußische Armee augenblicklich nur 10 Stück zur Hand hat.

4) Die Belagerungs-Trains sind heranzuziehen. Die englische Armee übernimmt die Belagerung der Festungen westlich der Sambre, die preußische Armee die an der Sambre und östlich derselben.

5) Preußische Kavallerie wird zur Täuschung des Feindes über den Abmarsch der Verbündeten gegen Laon vorrücken.

6) Englische Kavallerie wird nach Pontoise vorauseilen, um von dort die Kommunikation des Feindes zwischen Laon und Paris zu unterbrechen.

Dieser Operationsplan kam zwar der Hauptsache nach, aber doch nicht zur genauen Ausführung; ein Umstand, der auch nicht von Wichtigkeit ist, da reale Verhältnisse immer eine Modifikation ursprünglicher Gedanken herbeiführen werden. Hätte sich indessen die französische Armee in einem Zustande stärkerer Widerstandskraft befunden, so würde vielleicht die langsamere Bewegung der englischen Armee nicht ohne Nachtheile geblieben sein, denn eine Marsch-Distanz von zwei Marschtagen, die sehr bald zwischen beiden Armeen von Neuem entstand, kann in einzelnen Fällen nicht mehr den Nachdruck vereinter Operationen repräsentiren. Müffling scheint das gefühlt zu haben, denn er hielt sich für verpflichtet, den Herzog wiederholt zu stärkeren Märschen der englischen Armee zu bewegen. Wellington erwiderte endlich:

„Dringen Sie nicht darauf, denn ich sage Ihnen, es geht nicht. Wenn Sie die englische Armee genauer in ihrer Zusammensetzung und in ihren Gewohnheiten kennten, so würden Sie mit mir dasselbe sagen. Ich kann mich von meinen Zelten und meiner Verpflegung nicht trennen. Meine Leute müssen im Lager zusammengehalten und gut verpflegt werden, damit

die Zucht und Disziplin erhalten bleibe. Es ist besser, daß ich zwei Tage später in Paris ankomme, als daß der Gehorsam locker werde."

Werfen wir nun einen Blick auf die Lage der französischen Armee und ihres Kaisers. Das Schicksal Napoleon's wurde bereits am 22. Juni endgültig durch die politischen Parteien entschieden.

Der Entschluß des Kaisers, von Charleroi bis Philippeville zu gehen, anstatt den kürzeren Weg über Beaumont nach Laon zu wählen, um spätestens dort die Trümmer der Armee anzuhalten und zu sammeln, erklärte sich wohl aus seiner Erwartung, in Philippeville früher mit Grouchy in Verbindung zu kommen, wenn derselbe überhaupt noch für Operationen im freien Felde verfügbar war.

Von Philippeville aus befahl der Kaiser, daß Rapp aus dem Elsaß und Lamarque aus der Vendée mit ihren Truppen nach Paris zur Deckung und Vertheidigung der Hauptstadt eilen sollten. Lecourbe wurde angewiesen, von der Schweizer Grenze nach Lyon zu marschiren. Alle Festungs-Kommandanten im Norden Frankreichs erhielten die Ordre, die Vertheidigungsvorbereitungen auf das Aeußerste zu beschleunigen.

Seinem Bruder Joseph, Mitglied und Vorsitzenden des Regentschaftsrathes in Paris, schrieb Napoleon aus Philippeville:

„..... Alles ist noch nicht verloren. Gelingt es mir, sämmtliche disponiblen Kräfte zu vereinigen, so werden mir noch 150,000 Mann bleiben. Die Nationalgarden können mir 100,000 Mann stellen; die Depot-Bataillone 50,000 Mann. Ich würde also doch noch 300,000 Mann dem Feinde entgegenzuführen haben. Die Geschütze lasse ich mit den Luxus-Pferden bespannen. Ich will die Aushebung von 300,000 Rekruten befehlen; die Gewehre für sie nehme ich den Royalisten und den schlechten Nationalgardisten ab. In der Dauphiné, in Lyonnais, Bourgogne, Lorraine, Champagne werde ich einen Massen-Aufstand hervorrufen. J'accablerai l'ennemi. Aber man muß mir helfen, mich nicht durch Klagen betäuben. Ich werde sogleich nach Laon abreisen. Dort finde ich ohne Zweifel schon wieder Truppen. Von Grouchy habe ich bis jetzt nichts gehört (19. Juni). Ist er nicht gefangen, — allein ich fürchte es, — so kann ich in drei Tagen 50,000 Mann haben. Damit kann ich den Feind schon beschäftigen und Paris und Frankreich werden Zeit gewinnen, ihre Pflicht zu thun. Die Engländer marschiren langsam. Die Preußen fürchten die Bauern, und werden es nicht wagen, zu rasch vorzugehen. Es kann noch Alles wieder gut gemacht werden. Schreibe mir den Eindruck, den die schreckliche Nachricht auf die Kammern gemacht hat. Ich setze voraus, daß die Deputirten sich unter diesen Umständen nur von der Pflicht werden leiten lassen, sich mit mir zu verbinden, um Frankreich zu retten. Sorge dafür, daß sie mir auf würdige Weise helfen."

Dieses Schreiben hatte Napoleon diktirt. Er fügte eigenhändig hinzu:

„Du courage, da la fermeté!“

Man wird daran nicht zweifeln dürfen, daß wenn der Kaiser auch sich und seinen Bruder über den Umfang seiner noch verfügbaren Streitmittel täuschte, er doch der einzige Mann blieb, der den Kampf gegen die Verbündeten, wenn derselbe auch an sich hoffnungslos war, doch verlängern konnte. Es entstand nur die Frage, ob er selbst den Muth haben werde, sich den politischen Parteien, die er entfesselt hatte und nun zum Beistande anrief, als Diktator entgegenzustellen? Wenn nicht, so war sein rascher Sturz abermals unvermeidlich.

Der Spur Napoleon's folgend, hatte ihn Soult am 19. Juni in Philippeville aufgefunden. Es wurden Offiziere ausgesandt, um die Flüchtlinge nach Philippeville und Laon zu dirigiren. Soult sollte sie bei Philippeville sammeln; der Kaiser wollte dies bei Laon versuchen. Am 19. Abends reiste er dorthin ab und traf am 20. in Laon ein. Nur ein einziges Bataillon Nationalgarde fand sich hier vor. Die ersten Truppen der aufgelösten Armee langten über Avesnes und Vervins am späten Nachmittag des 20. in Laon an: — alle in der gewohnten nationalen Befangenheit, daß nur der Verrath ihrer höheren Offizieren die Schuld ihrer Niederlage tragen könne.

Von seiner Umgebung gedrängt, entsagte Napoleon schon in Laon seiner besseren Ueberzeugung, an der Spitze der Armee zu bleiben. Er entschloß sich, auf den Rath der Generale, sogleich weiter nach Paris zu gehen.

Aber — fügte er hinzu: je suis persuadé que vous me faites faire une sottise. Ma vraie place est ici. Je pourrais y diriger ce qui se passera à Paris, et mes frères (Joseph, Lucian) feraient le reste.“

Dem Marschall Soult übertrug er das Kommando der bei Laon zu reorganisirenden Armee, und reiste noch am Abend des 20. Juni ab. Um 4 Uhr Morgens den 21. traf der Kaiser in Paris ein; 8 Tage vorher hatte er die Hauptstadt verlassen. Die Hülfe, welche er in diesem Augenblick bei der Armee nicht fand, wollte er bei den Kammern, bei seinen politischen Feinden suchen. Die Tuilerien, diesen Schauplatz seiner ehemaligen kaiserlichen Machtvollkommenheit, wagte er nicht zu betreten: er stieg in dem Palast Elysée ab.

Gleich die erste Konferenz mit den Ministern zeigte ihm seine Ohnmacht und dadurch die Unhaltbarkeit seiner Stellung. Caulaincourt bedauerte, daß der Kaiser die Armee verlassen habe: — „c'est elle qui fait votre force et votre sûreté!“ Man machte ihn darauf aufmerksam, daß nach Lage der Sache un grand sacrifice, die Abdankung, nöthig sein werde, und ohne diesen abzuwarten, nahmen die Deputirten, gegen die Verfassung und gegen das Gesetz, die Zügel der Regierung sogleich in die Hand: — sie besaßen die Routine der Revolution.

Auch die Nachrichten, welche Napoleon aus Laon erhielt, waren nicht ermuthigend für ihn.

Soult war sogleich nach Laon geeilt und vereinigte hier am 21. Juni 20- bis 25,000 Mann, theils von Avesnes, theils von Philippeville her; aber ein Drittel dieser Mannschaften hatte keine Gewehre und nur ca. 30 Geschütze waren zur Hand.

Die Herstellung der Disziplin und die Reorganisation der Truppenkörper mußte diesen Haufen erst wieder gefechtsfähig machen. Dazu aber gehörte Zeit, und die Verbündeten schritten unaufhaltsam vorwärts. Mit welchen Schwierigkeiten man zu ringen hatte, meldete Oberst Bussy, ein Adjutant Napoleon's, dem Kaiser in folgender Art:

„. . . . . Eine große Anzahl Soldaten desertirt von ihrem Truppentheil. Sie durchbrechen gewaltsam die Wachtposten der städtischen Nationalgarde, zerstreuen sich in den umliegenden Dörfern, erfüllen dieselben mit Schrecken und suchen auf Nebenwegen ihre Heimath zu erreichen. Dabei verkaufen sie ihre Pferde, auch diejenigen, welche sie gestohlen haben, für 12 bis 15 Franken. . . . . Ebenso gehen die Requisitionen sehr spärlich ein. Die Behörden glauben, daß höchstens $1/5$ von dem ausgeschriebenen Bedarf eingehen werde; denn der Landmann verbirgt Alles, selbst seinen Wagen und seine Pferde, aus Furcht, daß sie ihm genommen werden."

Soult's Bericht an den Kaiser enthielt ein nicht weniger düsteres Gemälde von den Zuständen innerhalb der Armee, und zwar bis in die höchsten Chargen hinauf. Er führte die Generale namentlich auf, welche ohne Urlaub nach Paris gereist seien, und es stehe zu fürchten, daß andere Generale und Offiziere diesem Beispiel folgen würden. Die Soldaten hielten noch immer an dem Gedanken fest, man habe sie verrathen, und führten darüber die allerübelsten Reden. Die Disziplin sei vollständig untergegangen, die Infanterie demoralisirt 2c.

Diese Berichte aus Laon sind vom 21. und 22. Juni.

Ja selbst Marschall Ney, le premier des soldats sur le champ de bataille, eilte ohne Erlaubniß nach Paris, und erklärte dort von der Redner-Tribüne der Pairskammer herab, daß eine französische Armee gar nicht mehr existire und Hoffnungen für die nächste Zukunft Frankreichs nur aus Friedens-Unterhandlungen mit den Verbündeten geschöpft werden könnten. Seine Worte verbreiteten eine allgemeine Bestürzung.

Die Kammern erklärten, Napoleon sei das Haupthinderniß des Friedens; er müsse vor Allem beseitigt werden. Der Kaiser hatte in Paris das Heft der Regierung über Frankreich aus der Hand verloren und besaß nicht mehr den Muth zu dem Versuch, es gewaltsam wieder zu ergreifen.

„Ce caractère si prompt, si résolu, si orgueilleux dans la prospérité, fléchissait facilement devant la fortune adverse."

Am 22. Juni dankte Napoleon zu Gunsten seines Sohnes ab, ohne daß man von dieser Klausel Notiz genommen hätte. Eine provisorische Regierung von 5 Mitgliedern, mit Fouché an der Spitze, trat an seine Stelle. In

Malmaison wurde Napoleon vorläufig unter Aufsicht des Generals Becker gestellt.

Der noch brauchbare Stamm der französischen Armee waren die Truppen des Marschalls Grouchy, deren Arrieregarde, Division Teste, wir zuletzt am 20. Juni bei der Vertheidigung Namurs in Thätigkeit gesehen haben. Es kam nun darauf an, wie Grouchy durch seine weiteren Operationen in die Geschicke Frankreichs eingreifen, und auf welche Weise der Kriegsminister Marschall Davoust die Korps desselben für die politischen Ziele der provisorischen Regierung verwerthen werde.

Von Namur aus war der nächste Stützpunkt auf französischem Boden die Festung Givet an der Maas, 6 Meilen südlich von Namur. Die Kavallerie-Korps von Pajol und Excelmans trafen hier schon am 21. Juni ein und wurden am 22. westlich der Maas in die Gegend von Rocroy entsendet, um von dort aus die Straße nach Chimay zu rekognosziren. Auch das 4. Infanterie-Korps Vichery wurde nach Rocroy dirigirt, während das 3. Infanterie-Korps Vandamme, dem auch die Division Teste angeschlossen wurde, als Arrieregarde über Dinant und Givet an der Maas entlang nach Fumay folgen sollte. Vandamme fühlte sich auch jetzt berufen, seine Unzufriedenheit mit diesen Befehlen Grouchy's auszusprechen. Er stellte ihm im Tone der Belehrung vor, daß es unangemessen sei, die gesammte Kavallerie und Infanterie auf einer Straße marschiren zu lassen; — die Kavallerie müsse die linke Flanke der Infanterie decken und deshalb über Philippeville und Marienbourg nach Chimay und Hirson dirigirt werden. Der Marschall dagegen fürchtete diese Ausdehnung seiner Truppen, welche er unter den gegenwärtigen Umständen für eine Zerstreuung der Streitkräfte hielt, wenngleich er sehr bald auf eine Verwerthung seiner Kavallerie nach der feindlichen Seite hin, nämlich nach Westen, Bedacht nahm. Am 22. Juni ist Grouchy persönlich noch bei Givet in Charlemont und beschließt hier, die Verbindung mit der Haupt-Armee in der Richtung auf Laon aufzusuchen, vorausgesetzt, daß der von Namur her folgende Feind ihn nicht zum Kampfe an der Maas zwingen werde. Die Meldung Vandamme's, daß der Feind von Dinant her nicht mehr in gerader Linie zu folgen scheine, ließ den Marschall zum 23. Juni seine Kavallerie von Rocroy aus westlich nach drei Richtungen auseinanderziehen, nämlich Pajol nach Neuville, Straße nach Hirson, die Kavallerie-Division Valin nach Aubenton, Straße nach Vervins, und Excelmans nach Rumigny, Straße nach Rozoy. Excelmans sollte gleichzeitig eine Dragoner-Brigade in Rocroy zurücklassen, um sie dort dem General Vandamme zur Disposition zu stellen. Der Infanterie dagegen befahl er die Fortsetzung ihres Marsches in südlicher Richtung, nämlich das 4. Korps an der Tete von Rocroy nach Aubigny, und das 3. Korps an der Queue von Fumay über Rocroy nach Maubert. Grouchy selbst begab sich am 23. nach Aubigny, und hoffte von hier über Montcornet in 3 Tagen Laon erreichen zu können, wenn ihm der Feind dorthin nicht den Weg verlege.

Soult wurde in Laon von den Generalen Erlon und Reille in der Sammlung und Organisation der dortigen Truppentheile unterstützt. Um ihre Gefechtsfähigkeit nach Möglichkeit zu retabliren, stellte man sie staffelweise zwischen Laon und Soissons auf, mit einer Avantgarde nördlich von Laon.

Als Grouchy jedoch die Meldung erhielt, daß preußische Kavallerie bereits in La Capelle und Hirson erschienen sei, und er hieraus auf die Nähe des Gros des Feindes im Marsch auf Laon schloß, gab er die Absicht auf, dorthin zu marschiren und zog es vor, sich nach Rethel zu wenden. Es leitete ihn aber zu diesem Entschluß mehr noch als der Feind die Erfahrung, die er jetzt schon machte, daß eine Berührung mit den Trümmern der Haupt-Armee seine eigenen Korps in die Gefahr der Auflösung brachte. Dem Marschall Soult meldete er deshalb am 23. Juni seine veränderte Direktion auf Rethel und fügte hinzu:

„Le contact des fuyards de l'aile gauche (Hauptarmee) avec les troupes que je commande (l'aile droite) y fait un bien mauvais effet, quelque chose que je puisse faire pour l'empêcher.“

Marschall Davoust richtete am 22. Juni Abends folgendes Schreiben an Grouchy:

„Soeben höre ich, daß Sie mit Ihrer Kavallerie und den Korps der Generale Gérard und Vandamme Namur und Dinant glücklich passirt haben. Das ist ein für unser Vaterland sehr wichtiger Umstand. Die Gewißheit, daß nach den unglücklichen Ereignissen der letzten Tage wenigstens Ihre beiden Korps erhalten sind, ist augenblicklich ein unberechenbarer Vortheil. Ich weiß nicht, welche Befehle Ihnen der Herzog von Dalmatien (Soult) gegeben hat; aber jetzt befolgen Sie die meinigen. Marschiren Sie mit dem 3. und 4. Korps durch Mézières (?) nach Laon. Sollten Sie aber auf bestimmte Weise erfahren, daß der Feind mit überlegenen Kräften bereits zwischen Ihnen und Laon steht, so wenden Sie sich über Rheims nach Soissons. Versäumen Sie keine Maßregeln, um die Ordnung unter Ihren Truppen strenge aufrecht zu erhalten. Theilen Sie ihnen mit, was in Paris vorgefallen ist. Der Kaiser hat soeben abgedankt, um den fremden Mächten den Grund zur Fortsetzung des Krieges zu nehmen. Die Kammern haben eine provisorische Regierung ernannt; Kommissarien sollen den verbündeten Mächten zugeschickt werden, um denselben diese Ereignisse mitzutheilen und sie in ihren Operationen aufzuhalten. Vielleicht haben wir in kurzer Zeit den Frieden. Dennoch, Herr Marschall, ist es wichtig, Auflösung und Desertion der Truppen zu verhüten. Schicken Sie den nächsten Generalen der Verbündeten die Aufforderung zu, die Feindseligkeiten bis zum Eingang der Befehle ihrer Souveraine einzustellen. Schreiben Sie den Präfekten und Festungs-Kommandanten, was geschehen ist und weisen Sie dieselben zu energischen Maßregeln an, um Deserteure zu ergreifen und sie den Truppentheile wieder zuzuschicken, mögen es Soldaten der Feld-Armee

oder Nationalgarden sein. Erinnern Sie die Generale, Offiziere und die Soldaten an die Pflichten, welche sie alle als französische Soldaten zu erfüllen haben. Frankreich rechnet auf Sie, auf die Generale Vandamme und Gérard, auf sämmtliche Offiziere der Armee."

Diesen Befehl, mit der Benachrichtigung des großen Wechsels in der politischen Sachlage, erhielt Grouchy erst am 24. Juni in Rethel. Den Marsch nach Soissons hatte ihm auch Soult vorgeschrieben, weil Laon unhaltbar schien. Der Anmarsch der Verbündeten wurde nur in der Front und nicht in der linken Flanke erwartet. In Folge der Abdankung Napoleon's legte aber auch Soult das Kommando als Chef des Generalstabes der Armee nieder, angeblich wegen seiner zerrütteten Gesundheit. Dem Kriegsminister erklärte er, so lange in Soissons bleiben zu wollen, bis ein neuer Oberbefehlshaber ernannt und dort eingetroffen sei.

Auf Davoust's Vorschlag übertrug die provisorische Regierung (la commisson exécutive du gouvernement) am 23. Juni den Oberbefehl über die sogenannte Nord-Armee dem Marschall Grouchy. Diese Armee sollte von jetzt ab nur aus 2 Korps bestehen, nämlich dem 1. Korps unter Reille, zusammengesetzt aus den Resten des 1., 2. und 6. Korps; ferner aus den Garden und aus dem 2. Korps unter Vandamme, gebildet aus dem 3. und 4. Korps, welche Grouchy heranführte und die er selbst auf wenig über 20,000 Mann Infanterie angiebt. Man hoffte die Nord-Armee mit den zwischen Laon und Soissons gesammelten Mannschaften auf ca. 50,000 Mann bringen zu können. Zur Ergänzung der Artillerie sollte Grouchy einen Theil seiner Geschütze an Reille abgeben. Die Munition war aus Mézières ersetzt worden. Ueber Mézières hatte der Marschall seine Reserve-Artillerie marschiren lassen.

Diese Ernennung erfuhr Grouchy erst am 25. Juni in Rheims, ohne daß sie seinen Ehrgeiz gereizt hätte. Er sah in dieser neuen Stellung nur eine Last, die über seine Kräfte gehe.

„Un tel fardeau — klagte er gegen Soult — est trop au dessus de mes forces pour que je puisse m'en réjouir; loin de là, je vais prier le gouvernement de le remettre en des mains plus exercées que les miennes."

Indessen mußte er doch vorläufig den Oberbefehl übernehmen.

Aus seinem Hauptquartier Aubigny dirigirte Grouchy sein 4. Korps Vichery am 24. Juni nach Rethel; — das 3. Korps Vandamme erhielt nur die höfliche Aufforderung, sich von Maubert soviel wie möglich der Stadt Rethel zu nähern. Vandamme beeilte sich nicht in seinem Marsch. Er blieb jetzt schon soweit zurück, daß er an den späteren Gefechten südlich von Soissons keinen Antheil mehr nehmen konnte. Seine Abneigung gegen Grouchy hat er niemals unterdrückt.

Von der Kavallerie sollte am 24. Juni Excelmans zurück auf die Straße nach Rethel bis Signy marschiren und nur Valin die Bewegung westwärts

bis Montcornet und Pajol bis Rozoy fortsetzen. Allein Excelmans empfing diesen Befehl nicht und folgte deshalb der Avantgarden-Kavallerie, welche Grouchy im Laufe dieses Tages südwärts nach dem nördlichen Ufer der Aisne heranzog, wodurch Valin südlich von Montcornet bis Sévigny, Pajol südlich von Rozoy in die Gegend von Chaumont, und Excelmans westlich von Château-Porcien bis le Thour gelangte. Die Kavallerie umgab hierdurch Rethel westlich in einem Bogen mit der Front nach Laon.

Aus Rethel meldete Grouchy am 24. Juni Abends dem Marschall Davoust:

„Ich habe soeben Ihre Depesche vom 22. Juni, die Abdankung des Kaisers betreffend, erhalten. Durch diesen Akt kann eine Desorganisation der Truppen eintreten, die ich zu verhüten suchen werde. Noch habe ich 22,000 Mann Infanterie, 5000 Pferde und 104 Geschütze zur Verfügung. Le contact avec les fuyards, au milieu desquels je marche depuis ma rentrée en France, a un peu affaibli le moral de nos soldats et amené quelques désertions. Auf Laon kann ich nicht mehr marschiren. Der Herzog von Dalmatien hat mich nach Soissons gewiesen; ich werde mich über Rheims und Fismes dorthin begeben. Meine Kavallerie ist an der Aisne. Mit den feindlichen Vorposten werde ich Waffenstillstands-Unterhandlungen anknüpfen."

Die üble Wirkung, welche Grouchy von der Abdankung Napoleon's für die Armee befürchtete, trat auch in Laon und Soissons sehr rasch hervor. Soult zeigte dem Kriegsminister Davoust ebenfalls am 24. Juni aus Soissons an, que la nouvelle de l'abdication de l'Empereur a produit un très mauvais effet dans la troupe; que plus de 1000 hommes de la garde se sont rendus chez eux; ferner que les gardes nationales qui formaient les garnisons des places désertent beaucoup; endlich, der Kommandant von Laon meldet, qu'il est douteux que l'on puisse contenir la garnison de Laon (2 Linien-Regimenter); sie wollten fort nach Soissons.

Man begreift es, wie in dieser unpatriotischen, allgemeinen Auflösung Davoust, wie die provisorische Regierung, ihre ganze Hoffnung auf Grouchy setzten. In der Nacht vom 25. zum 26. Juni schreibt Davoust dem Marschall Grouchy:

„Sie, Herr Marschall, die Generale und Truppen unter Ihrem Kommando haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Die Regierung wird nicht verfehlen, dies öffentlich auszusprechen. Jetzt werden Sie aber mit Truppen zusammenstoßen, welche nach allen Meldungen leider bis heute die Folgen des großen Unglücks vom 18. Juni noch nicht überwunden haben. Treffen Sie die nothwendigen Anordnungen, um zu verhüten, daß die moralische Ansteckung nicht ihre schöne Armee ergreife.

Stützen Sie Ihren linken Flügel an die Oise bei Compiègne und

lassen Sie alle Brücken über diesen Fluß bis Pontoise besetzen, Feldschanzen dahinter aufwerfen und Geschütze darin aufstellen. In Compiègne besteht eine Militair-Bäckerei, welche diesen Flügel versorgen kann. Bis zur Organisation des Administrationsdienstes können Sie die Verpflegungs-Vorräthe aus Rheims beziehen.

Eine große Unordnung herrscht in dem 1., 2. und 6. Korps. Greifen Sie scharf in dieselbe ein. Befehlen Sie allen Gemeinden, daß man die Marodeurs festhalte und in das Hauptquartier abliefere. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ein zur rechten Zeit vollstrecktes Beispiel die Ordnung wieder herstellt.

Setzen Sie sich mit der Garnison von Laon in Verbindung, um auch deren moralischen Zustand zu heben. Schicken Sie unter tüchtigen Offizieren Kavallerie-Detachements nach La Fère und Ham, um bestimmte Nachrichten über die feindlichen Kolonnen einzuziehen, welche sich in jener Gegend befinden. Auch unter den Einwohnern von Soissons und der dortigen Umgegend herrscht ein schlechter Geist! Sorgen Sie dafür, daß dieser schlechte Geist keinen Einfluß auf die Soldaten gewinne. Wir müssen auch gegen unsere inneren Feinde auf der Hut sein."

Eine solche Gesinnung im Lande und in der Armee mußte freilich einen ferneren Widerstand sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Hatte aber die französische Nation dem Kaiser die Mittel gegeben, den Krieg gegen die europäischen Mächte aufzunehmen, so mußte sie ebenso, wie Napoleon persönlich, die Folgen des Krieges tragen. Die Abdankung des Kaisers erleichterte die Friedens-Unterhandlungen; aber sie konnte den Kriegs-Operationen keinen Stillstand gebieten, da die Verbündeten sonst das militairische und politische Uebergewicht, durch blutige Schlachten errungen, wieder aus der Hand gegeben hätten.

Wir kehren zu den Operationen Blücher's und Wellington's zurück.

Zur Ausführung des in Catillon am 23. Juni verabredeten Operationsplans gab Blücher für den 24. Juni folgende Disposition:

„Das 1. Armee-Korps (Zieten) marschirt nach Guise, die Avantgarde nach Origny (südlich von Guise und an der Oise). Kavallerie-Detachements werden nach Crécy, Pont à Bussy und gegen La Fère (sämmtlich an der Serre, Nebenfluß der Oise, zwischen Laon und Guise) vorgeschickt. Das Schloß von Guise wird sich, allen Nachrichten zufolge, bei Annäherung größerer Truppenmassen ergeben. Es ist jetzt von der Avantgarde des 4. Korps eingeschlossen. Sollte sich Guise nicht ergeben wollen, so muß man es durch Beschießen zu forciren suchen. Gelingt dies nicht, so bleibt es leicht blokirt, und die Truppen setzten ihren Marsch auf dem rechten (westlichen) Ufer fort. Die Avantgarde geht dann nach Hauteville (südwestlich von Guise); die Detachements auf Crécy rc. gehen auf jeden Fall vor.

Das 3. Armee-Korps (Thielmann) marschirt nach Nouvion (auf

der Hälfte des Weges von Avesnes nach Guise) und schickt Beobachtungs-Detachements nach Hirson und Vervins (östlich und südlich von La Capelle). Es ist wichtig, Gewißheit über den Marsch der Korps von Grouchy zu erhalten. Wenn das 2. Armee-Korps noch nicht ein Bataillon nach Avesnes gesendet hat, so läßt das 3. Armee-Korps so lange ein Bataillon in dieser Festung zurück, bis jenes eingetroffen ist. Auf jeden Fall rücken alle dort gestandenen Truppentheile des 1. Armee-Korps zu ihrem Korps ab.

Das 4. Armee-Korps (Bülow) marschirt nach Aisonville (1½ Meile westlich von Guise) und Bernouville, die Avantgarde nach Fontaine Notre Dame (zwischen Aisonville und St. Quentin), Kavallerie-Detachements nach St. Quentin und Catillon sur Oise (gegenüber von Ribemont).

Das Hauptquartier kommt nach Hannape. Ein Bataillon des 4. Korps bleibt dort zur Bedeckung.

Die Kavallerie-Regimenter Königin Dragoner, Schlesische Ulanen, Brandenburgische und Pommersche Husaren, nebst der reitenden Batterie, versammeln sich unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Sohr bei Etreux (bei Hannape) und erhält derselbe seine Befehle unmittelbar aus dem Hauptquartier. (v. Sohr ist am 24. in Avesnes.)

Das 2. Armee-Korps folgt der früher gegebenen Disposition und erhält von morgen an seine Befehle von Sr. K. H. dem Prinzen August.

Alles was von den drei Armee-Korps nachkommt, muß in Avesnes gesammelt, in Kommandos formirt und so der Armee nachgesendet werden.

Das 2. Armee-Korps muß dafür Sorge tragen, daß alle vom Feinde angelegten Verschanzungen zerstört und die Wege wieder ausgebessert werden. Es muß besonders die Straße von Charleroi über Beaumont nach Avesnes in ganz guten Stand gesetzt werden. Alle Verhaue sind wegzuräumen und das Holz den armen Einwohnern zu geben. Auch die Schifffahrt auf der Sambre ist herzustellen.

Oberst v. Löbell ist Kommandant in Avesnes. Oberst Graf Loucey hat die Polizei in allen eroberten Provinzen; der Ober-Kriegs-Kommissarius Prescher die Administration in denselben: — beide werden von Avesnes aus ihre Geschäfte leiten und für die Heranschaffung der Lebensmittel und anderer Armeebedürfnisse sorgen.

Kranke Mannschaften, lahme Pferde, überhaupt alles Feldunbrauchbare ist nach Avesnes zu schicken: — dort ist das Haupt-Depot der Armee."

Die drei Armee-Korps wurden also durch einen Rechtsabmarsch theils über, theils an die Oise dirigirt; das 4. Armee-Korps auf dem rechten Flügel, das 1. Armee-Korps auf dem linken, das 3. Armee-Korps hinter beiden, in der Reserve: — so gedachte Blücher den Vormarsch gegen Paris fortzusetzen.

Auf Grund dieser Disposition befahl Bülow seiner Avantgarde, dem General v. Sydow, 1 Bataillon und 2 Eskadrons bis zur Ankunft des 1. Armee-Korps vor Guise stehen zu lassen und über die Oise um 6 Uhr Mor-

gens nach Fontaine Notre Dame zu marschiren. Die von der Avantgarde vorpoussirten Kavallerie-Detachements meldeten, daß St. Quentin nur von Nationalgarden besetzt sei. General v. Sydow forderte dieselben zur Uebergabe auf, welche auch noch an demselben Abende erfolgte. St. Quentin erhielt eine preußische Besatzung. Die Reserve-Kavallerie führte Prinz Wilhelm von Etreux nach Montigny, südlich von Aisonville; blieb also in dem Verhältniß einer unmittelbaren Unterstützung der Avantgarde. Das Gros des 4. Korps, die 14., 15. und 16. Brigade, nebst der Reserve-Artillerie, rückten von Fesmy nach Aisonville und Bernouville. Die Truppentheile des 4. Korps, welche vor Landrecies unter Oberst v. Lettow zurückgeblieben waren und am 23. einen Ausfall der Besatzung zurückgewiesen hatten, wurden am 24. von dem 2. Armee-Korps abgelöst und vereinigten sich spät Abends wieder mit ihrem Korps.

Zieten ließ seine Avantgarde, General v. Jagow, mit der 3. Brigade von La Capelle rechts ab direkt vor Guise rücken. Nach der Placirung einer schweren Haubitz-Batterie bot der Kommandant des Schlosses von Guise die Kapitulation an. Die Besatzung, 360 Mann, wurde dadurch kriegsgefangen, und 14 Geschütze, nebst zahlreichen Vorräthen an Gewehren, Pulver, Patronen und Artillerie-Geschossen fielen in die Hände des 1. Armee-Korps. Als das Gros des Korps von Etroeung über Nouvion vor Guise eingetroffen war, setzte Jagow mit der Avantgarde den Marsch nach Origny fort. Zieten blieb bei Guise halten; ein Bataillon wurde zur Besatzung bestimmt. Aus der Reserve-Kavallerie gingen die Detachements gegen die Serre vor. Auf dem Marsch nach Guise empfing Zieten durch den Rittmeister v. Goschitzky aus Marle folgendes Schreiben (angeregt durch Davoust) von dem französischen General Morand, Befehlshaber der Garde-Infanterie, der sich Kommandeur der Arrieregarde nannte, datirt den 23. Juni (natürlich ohne Ortsangabe):

„Herr General! Ich erhalte in diesem Augenblick die offizielle Benachrichtigung, daß der Kaiser Napoleon, um den Frieden wieder herzustellen, der Krone entsagt hat, und daß die Kammern Kommissarien an die verbündeten Monarchen bereits abgesendet haben.

Mit der Abdankung des Kaisers Napoleon sind also auch die Hindernisse gehoben, welche dem Frieden bisher entgegenstanden, da die Proklamationen der Verbündeten erklären, daß der Krieg nur gegen die Person des Kaisers gerichtet sei. Unter diesen Umständen wird es darauf ankommen, dem unnützen Blutvergießen Einhalt zu thun, weshalb ich die Ehre habe, Ihnen einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Wenn Sie demselben zustimmen, so ersuche ich Sie, mir das mitzutheilen, damit wir die Bedingungen regeln und die Grenzlinie bestimmen können, welche zwischen Ihren Vorposten und denen meiner Arrieregarde bestehen soll."

Da Blücher schon in Hannape, 1 Meile nördlich von Guise, eingetroffen war, so wurde es Zieten möglich, die Befehle des Feldmarschalls,

der hierdurch die erste Kenntniß von den Ereignissen in Paris erhielt, einzuholen, und demgemäß noch am 24. dem General Morand ablehnend zu antworten. Es geschah dies mit der sachgemäßen Motivirung, daß die Bewilligung eines Waffenstillstandes nur den verbündeten Monarchen zustehe.

Was für Gedanken der Antrag des Generals Morand in dem Hauptquartier zu Hannape in seiner weiteren Entwickelung anregte, erfahren wir aus der Korrespondenz Gneisenau's mit Müffling und aus dem Bericht Blücher's an den König. Wir greifen hiermit in der Zeit vor, um die historische Verbindung jener Gedanken nachzuweisen.

Gneisenau schreibt am 24. im Auftrage des Fürsten an Müffling:

„Ew. Hochwohlgeboren übersende ich eine Abschrift des Briefes, welchen der französische General Morand an den General Zieten geschrieben hat. Ich nehme keine Rücksicht auf den Inhalt dieses Briefes. General v. Zieten hat den Befehl erhalten, den Marsch fortzusetzen und das Schloß von Guise zu beschießen. Ich ersuche Sie, dem Lord Wellington vorzustellen, so wenig wie wir auf dergleichen Anträge zu hören. Meine Meinung ist, daß wir ohne Aufenthalt unseren Marsch nach Paris fortsetzen und alle Unterhandlungen einmüthig von der Hand weisen. Will man in Paris Zeit gewinnen, um das Volk unter die Waffen zu bringen? Darf man dem Verrath vertrauen? Daher keine Zögerung, kein Nachlassen! Paris selbst muß uns als Unterpfand gegeben werden."

Blücher meldet durch Grolman's Hand an demselben Tage:

„Ew. Königliche Majestät übersende ich allerunterthänigst ein Schreiben des Generals Morand an den Kommandeur meiner Avantgarde, worin er, da Buonaparte abgedankt habe, einen Waffenstillstand anbietet. Einen solchen verfänglichen Vorschlag werde ich nicht annehmen, sondern rastlos auf Paris marschiren, wenn nicht der Tod oder die Auslieferung Buonaparte's, die Uebergabe der Festungen an der Sambre, Maas, Mosel und Saar, und die Einräumung der Provinzen bis zur Marne uns die Sicherheit giebt, überhaupt unterhandeln zu können. Ich hoffe, daß ich hierdurch ganz Ew. Majestät Willen gemäß verfahre und bitte nur allerunterthänigst, die Diplomaten anzuweisen, daß sie das nicht wieder verlieren, was der Soldat mit seinem Blute errungen hat. Dieser Augenblick ist der einzige und letzte, um Deutschland gegen Frankreich zu sichern. Ew. Majestät werden als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden, und auch wir werden die Früchte unserer Anstrengungen genießen, wenn wir nicht mehr nöthig haben, immer mit gezogenem Schwert dazustehen."

Auch dem General Knesebeck sandte Blücher eine Abschrift des französischen Antrages, und warnte ihn gleichzeitig, das Interesse Preußens nicht durch diplomatische Intriguen (der Feldmarschall übersetzt dieses Wort etwas rauh mit: „Schlechtigkeiten") schmälern zu lassen.

„Die Armee erwartet dies von Ihnen, als dem von dem Könige gesetzten Repräsentanten bei den militairischen Berathungen."

Müffling erwiderte noch am 24. Juni aus Le Cateau:

„Ew. Durchlaucht Ansicht über den Antrag des Generals Morand ist ganz die des Herzogs Wellington, der keinen Parlamentair annehmen und mit Ew. Durchlaucht dahin marschiren wird, wohin Sie wollen."

In Uebereinstimmung mit Davoust's Weisung mehrten sich aber die Waffenstillstands-Anträge am 25. von den verschiedensten Seiten, weil es der provisorischen Regierung zunächst darauf ankam, die Verbündeten von dem Einzuge in Paris abzuhalten. Bei der ausschließlichen Aufmerksamkeit des Feindes auf die Straße von Laon über Marle und Vervins nach La Capelle gingen diese Anträge an die preußischen Vorposten südlich Marle, wo wir den Rittmeister v. Goschitzky mit seinem Detachement wissen. Auf dessen rechten Flügel befand sich aber jetzt das Schlesische Ulanen-Regiment unter Oberst v. Schmiedeberg, und weiter nach Osten bei Aubenton der Parteigänger Major v. Falkenhausen, der die Wachsamkeit französischer Vortruppen auch hierher ablenkte. Es gelang dem Letzteren, genaue Nachrichten über den Marsch der beiden Korps Grouchy's einzusenden.

Am 25. Juni wiederholten die Waffenstillstands-Anträge: — der Kommandant im Departement der Aisne zu Laon, Maréchal-de-camp Langeron — der Marschall Grouchy von Rethel aus, — und ebenfalls aus Laon die 6 Friedens-Gesandten (La Fayette, Sebastiani, Benjamin Constant ꝛc.), welche sich dorthin in der Erwartung begeben hatten, von hier aus mit den heranmarschirenden Preußen und Engländern am schnellsten in Verbindung treten zu können. Auch baten sie um sicheres Geleit in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen.

Dieses letztere Gesuch war natürlich nicht abzulehnen, und Blücher beschloß deshalb die Gelegenheit zu benutzen, den 6 Deputirten die Bedingungen mitzutheilen, unter welchen er allein bereit sei, in Vorverhandlungen über einen Waffenstillstand einzutreten.

Graf Nostitz erhielt den Befehl, sich am 26. nach Laon zu begeben; mit ihm der Oberst Prinz von Schönburg, um die Gesandten nach dem Rhein zu begleiten, und Graf Flemming als diplomatischer Assistent.

Nostitz sollte fordern:

1) Die Auslieferung Napoleon's.

2) Die Uebergabe der Stadt Paris.

3) Die Uebergabe sämmtlicher Festungen an der Maas, Mosel und Sambre, nebst den festen Plätzen Laon, Soissons und La Fère.

4) Die Auslieferung sämmtlicher, von den verschiedenen Nationen geraubten und in Paris befindlichen Kunstsachen.

Diese vier Bedingungen waren kategorisch. Kein Punkt derselben durfte auf Befehl des Feldmarschalls nachgelassen werden.

Auf der Straße von Marle nach Laon näherte sich Nostitz Mittags mit seinen Begleitern den französischen Vorposten. Das Verbinden der Augen hatte er bestimmt abgelehnt; er würde es vorziehen, unverrichteter Sache zurückzukehren. Ein Oberst führte die drei Abgesandten in die Stadt zur Präfektur. Nostitz erzählt:

„Beim Einreiten in die Stadt war eine Menge Volks versammelt, welche mich mit Jubel empfing. Il nous porte la paix, riefen Einige; Andere: Dieu merci, cette fois nous sommes sauvés! Von allen Seiten beeiferte man sich, uns durch Worte und Zeichen die allgemeine Freude an den Tag zu legen."

In der Präfektur begannen die Verhandlungen. Als Nostitz die erste Bedingung mittheilte, entstand begreiflicherweise eine heftige Debatte über die Unmöglichkeit auf dieselbe einzugehen, bis La Fayette dieselbe dadurch beendete, daß er mit halblauter Stimme zu dem Grafen sagte:

„Ecoutez, cela ne fera pas des difficultés!" Nostitz fügt hinzu:

„Ich will nicht mit Gewißheit entscheiden, ob La Fayette mit seiner Aeußerung sagen wollte, daß man, ohne Aufsehen zu erregen, wohl Mittel finden könne, den ehemaligen Kaiser unsern Händen zu übergeben, oder ob er blos darauf hindeutete, daß die projektirte Flucht desselben nach Amerika beschleunigt und wir dadurch genöthigt werden könnten, unser Verlangen von selbst aufzugeben. Fast glaube ich dies Letztere annehmen zu müssen, weil die sämmtlichen Herrn nach einer kurzen Privat-Konferenz, zu der La Fayette sie in ein Nebenzimmer geführt hatte, sehr beruhigt und zufrieden zurückkehrten, und von nun an über diesen Punkt nicht mehr gesprochen wurde."

Man wünschte die zweite Bedingung zu erfahren. Sie erregte einen noch größeren Sturm der Abwehr, als die erste. Es sei entehrend, Paris zu übergeben. Sebastiani versicherte, sie würden alle es vorziehen, vor den Barrikaden der Hauptstadt zu sterben. An diesem Punkt zerschlug sich die ganze Unterhandlung, ohne daß der dritte und vierte zur Erörterung gekommen wäre. Von den verbündeten Monarchen hofften die Gesandten bessere Bedingungen zu erlangen, als die von dem Fürsten Blücher ausgesprochenen. Sie wollten sogleich nach dem Rhein abreisen; ein Entschluß, dem ja auch Blücher zum Voraus kein Hinderniß entgegengesetzt hatte.

Nostitz fährt fort:

„Ueber den augenblicklichen Stand unserer Armee war man in gänzlicher Ungewißheit, und Niemand hatte eine Ahnung davon, daß sie schon so nahe der Hauptstadt sei. Bei dem Abschiede (um Mitternacht) konnte ich mich nicht enthalten, die Herren zu versichern, wie sehr ich überzeugt sei, daß unsere Armee vor ihnen in Paris eintreffen und es mich dann freuen werde, sie dort von ihrer Reise willkommen zu heißen. Der General Sebastiani wollte die höchste Wette eingehen, daß dies unmöglich

sei und suchte mir seine Meinung noch mit vielem Eifer zu beweisen, als schon seine Gefährten in dem Wagen saßen und er ihnen endlich folgen mußte."

Durch einen nächtlichen Ritt kehrte Nostitz mit dem Grafen Flemming unangefochten in das Hauptquartier zurück, welches er am Nachmittag des 27. in Compiègne einholte.

Es ist wohl dieses negative Resultat der Unterhandlungen, welches Gneisenau dem General Müffling mittheilt, wenn er ihm am 27. schreibt:

„Ew. Hochwohlgeboren wollen dem Herzog von Wellington anzeigen, daß wir den Deputirten aus Paris einen Offizier zugesendet haben, um sie in das Hauptquartier der Souveraine zu begleiten. Halt und Waffenstillstand ist ihnen abgeschlagen."

Unter welchen Bedingungen Blücher nur nach der event. Eroberung von Paris auf einen Waffenstillstand zu unterhandeln bereit sei, faßt Gneisenau nun verschärft in folgender Punktirung zusammen:

„1) Auslieferung Buonaparte's, todt oder lebendig.
2) Einräumungen der Festungen der Sambre, Maas, Mosel und Saar, einschließlich von Longwy.
3) Besetzung der Provinzen bis an die Marne, einschließlich Château-Thierry und Epernay.
4) Einräumung des Schlosses von Vincennes.
5) Rückgabe der den Nationen geraubten Kunstschätze an diese Nationen.
6) Entschädigung für die Kriegskosten.

Von diesen Punkten wollen Ew. Hochwohlgeboren dem Herrn Herzog Kenntniß geben, sofern Denenselben dabei nicht eine Bedenklichkeit aufstiege, was ich indeß nicht meine.

Dem Herrn Herzog ist die Freiheit gelassen, für sich nach den Ansichten seines Kabinets zu stipuliren, wie ihm gefällt."

Außerdem glaubte Gneisenau, daß Wellington ebenfalls mit den französischen Machthabern (durch den französischen General de Tromelin) über die Auslieferung Buonaparte's unterhandeln werde. Für den Fall, daß dies dem Herzoge gelänge, schrieb Gneisenau an demselben Tage weiter an Müffling:

„ ..... Buonaparte ist durch die Erklärung der verbündeten Mächte in die Acht erklärt. Der Herzog von Wellington möchte aus parlamentarischen Rücksichten vielleicht Bedenken tragen, den Ausspruch der Mächte zu vollziehen. Ew. Hochwohlgeboren wollen demnach die Unterhandlungen über diesen Gegenstand dahin richten, daß Buonaparte uns ausgeliefert werde, um ihn vom Leben zum Tode zu bringen. So will es die ewige Gerechtigkeit; so bestimmt es die Deklaration vom 13. März; so wird das Blut unserer am 16. und 18. getödteten und verstümmelten Soldaten gerächt."

Um diese Forderung Blücher's und Gneisenau's zu verstehen, muß man sich der schweren Leiden erinnern, welche unser Vaterland seit dem Jahre

1806 durch Napoleon, im Kriege wie im Frieden, erlitten hatte. Sind diese Leiden dem Gedächtniß späterer Generationen entschwunden, so hatten Blücher und Gneisenau mit ihren Zeitgenossen dieselben doch tief und bitter empfunden: — deshalb jener Entschluß! Soweit indessen wollte Wellington eintretendenfalls nicht gehen; er ließ daher den Fürsten ersuchen, von einem solchen Vorhaben abzustehen.

Gneisenau antwortete dem General Müffling aus Senlis am 29.:

„Der Herr Feldmarschall trägt mir noch auf, Ew. Hochwohlgeboren möchten dem Herrn Herzog von Wellington erklären, es sei der Wille des Feldmarschalls gewesen, Buonaparte (wenn ausgeliefert) auf demselben Fleck hinrichten zu lassen, wo der Herzog v. Enghien erschossen worden, daß er aber aus Nachgiebigkeit gegen des Herzogs Wünsche die Hinrichtung unterlassen werde; — aber der Herzog müsse die Verantwortlichkeit der Unterlassung übernehmen .....“

„Wenn der Herzog sich gegen die Tödtung Buonaparte's erklärt, so denkt und handelt er als Britte. Großbritannien hat keinem Sterblichen gegenüber mehr Verbindlichkeiten, als gerade diesem Bösewicht, denn durch die Begebenheiten, die er herbeigeführt hat, ist Englands Größe, Wohlstand und Reichthum so sehr gesteigert worden. Sie sind die Herren des Meeres und haben weder in dieser Herrschaft, noch im Welthandel weiter eine Nebenbuhlerschaft zu fürchten. Ein anderes ist es mit Preußen. Wir sind durch ihn verarmt. Unser Adel wird sich nie mehr aufrichten können.

Und müssen wir uns nicht als Werkzeuge der Vorsehung betrachten, die uns einen solchen Sieg verliehen hat, damit wir die ewige Gerechtigkeit üben? Verlangt nicht schon der Tod des Herzogs von Enghien ein solche Rache? Werden wir uns nicht die Vorwürfe der Völker Preußens, Rußlands, Spaniens, Portugals zuziehen, wenn wir die Ausübung der Gerechtigkeit unterlassen? Es sei indessen! Will man theatralische Großmuth üben, so will ich mich dem nicht widersetzen. Es geschieht dies aus Achtung gegen den Herzog und — aus Schwäche.“

Napoleon appellirte später bekanntlich an die Großmuth Englands; — als freier Mann wollte er sich an dem freien und gastlichen Heerde Großbritanniens häuslich niederlassen; — durch Wellington's Mitwirkung wurde dem gefangenen Kaiser die Felsen-Insel im atlantischen Ocean als lebenslängliches Gefängniß angewiesen.*)

---

*) Wellington schreibt den 25. Juni an Earl Bathurst:

„.... Der Gegenstand des Bündnisses zwischen den Mächten Europas ist in dem ersten Artikel des Vertrages vom 25. März ausgesprochen, nämlich: Napoleon Buonaparte in eine Lage zu versetzen, welche es ihm künftig unmöglich macht, den Frieden der Welt zu stören (to place him in a situation in which he will no longer have it in his power to disturb the peace of the world). Der dritte Artikel verpflichtet die Mächte, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis dieser Zweck erreicht ist.

Den Dank Frankreichs hat sich England durch dieses Auskunftsmittel auch nicht erworben.

Gleichwohl werden wir es heute als eine Gnade Gottes anerkennen müssen, daß Blücher und Gneisenau nicht berufen waren, einen Richterspruch in ihrem Sinne zu vollziehen und dadurch dem Arm der ewigen und höchsten Gerechtigkeit vorzugreifen.

Bevor die französischen Gesandten Laon verließen, forderten sie noch die provisorische Regierung dringend auf, neue Waffenstillstands-Unterhändler in das Hauptquartier Blücher's und Wellington's zu schicken, um einige Tage Zeit bis zu ihrer Rückkehr vom Rhein zu gewinnen. Wir werden später auch diese Abgeordneten vor den preußischen Vorposten erscheinen sehen.

La Fayette und seine Begleiter trafen Ende Juni in dem Hauptquartier der Monarchen zu Hagenau ein, wurden aber persönlich bei denselben nicht vorgelassen. Eine am 1. Juli stattfindende Konferenz dieser Deputirten mit Bevollmächtigten der Verbündeten stellte nur die Thatsache fest, daß die weiteren Entschlüsse der Souveraine erst innerhalb der französischen Hauptstadt gefaßt werden sollten. Die Anträge der provisorischen Regierung waren hiermit vollkommen gescheitert, und das Schicksal der Hauptstadt Paris und des Landes wurde durch die Operationen Blücher's und Wellington's entschieden, bevor die Friedensgesandten dorthin zurückkehrten.

Wir wenden uns nun wieder zu den Märschen der preußischen und englischen Armee am 24. Juni.

Als Bülow am 24. Juni bei Aisonville und Zieten bei Guise standen, hatte Thielmann mit dem 3. Armee-Korps Nouvion erreicht, $2^1/_3$ Meile nordöstlich von Guise, und $1^3/_4$ Meile von dem Hauptquartier Blücher's in Hannape. Die Meldungen von der Einnahme des Schlosses von Guise und der provisorisch befestigten Stadt St. Quentin gelangten am Abend und in der Nacht nach Hannape. Die hier schon ausgegebene Disposition für den folgenden Tag mußte demgemäß modifizirt werden.

Die englische Armee ließ Wellington für den 24. Juni stehen, um die Trains heranzuziehen, und weil ihn an diesem Tage die Vorbereitungen zu einer Unternehmung auf Cambray an der Schelde, 3 Meilen westlich von seinem Hauptquartier Le Cateau, vorzugsweise in Anspruch nahmen. Die Einwohner daselbst waren sehr bourbonisch gesinnt; weshalb der Herzog wünschte, diese Festung zu einem Hoflager für Louis XVIII. auf so lange zu machen, bis die Einnahme der Stadt Paris entschieden sei. Schon am

Seine Abdankung von einer usurpirten Gewalt zu Gunsten seines Sohnes und die Einsetzung einer provisorischen Regierung von fünf Personen ist nicht die Sicherheit, welche die Verbündeten im Auge gehabt haben und welche sie veranlassen könnte, die Waffen niederzulegen. Deshalb setze ich die Operation fort. (Therefore I continue my operations)."

Tage vorher, den 23., hatte Wellington den Kommandanten von Cambray schriftlich aufgefordert, die Nationalgarden zu entlassen, die Festung zu übergeben und mit den Linien-Truppen in den Dienst des „Königs von Frankreich“ überzutreten, dem sie zu empfehlen er dann nicht unterlassen werde. Auf des Herzogs Einladung hielt Louis XVIII. an diesen Tage, von Mons kommend, auch seinen feierlichen Einzug in Le Cateau und befand sich hier wieder auf französischem Boden. Auf diese Weise gedachte Wellington den „legitimen“ König von Frankreich selbstständig nach Paris zurückzuführen.

Der Kommandant von Cambray lehnte die Uebergabe ab und ließ es auf einen Sturm ankommen, der, nach lebhafter Beschießung der Festung aus 4 Batterien, auch am Abend in drei Kolonnen der 4. Division durch Leitersteigung erfolgte und gelang. Der Widerstand war nicht bedeutend, da General Colville nur einen Verlust von 4 Offizieren und 33 Mann erlitt. Dagegen hielt sich die Citadelle.

Der Herzog kam nun auf den Gedanken, die Kapitulation der Citadelle durch eine Aufforderung Louis des XVIII. bewirken zu lassen, in welchem Fall Cambray von der englischen Besatzung vollständig geräumt werden solle. Der König sowohl, wie der französische Kommandant gingen gerne auf diesen Vorschlag ein, und schon am 26. Juni konnte Louis XVIII. sein Hauptquartier nach Cambray verlegen. Wellington hatte also an dieser Stelle seine Absicht erreicht.

Dennoch irrte derselbe, wenn er glaubte, daß auch Blücher sich in die gleiche politische Richtung mit hineinziehen lassen werde, indem er den Abgesandten des französischen Königs gestatten könne, die von preußischen Truppen belagerten Festungen zur Uebergabe an Louis XVIII. aufzufordern. Für den Feldmarschall war eine solche Verschiebung der zu Recht bestehenden Kriegs-Verhältnisse durchaus verwerflich, und in diesem Sinne stand er nicht an, den Prinzen August von Preußen K. H. später (am 29. Juni aus Senlis) zu instruiren:

„Ich höre, daß die Kommandanten von Maubeuge und Landrecies Kapitulations-Vorschläge machen, nach welchen sie sich bereit erklären, die Plätze zu übergeben, wenn wir sie nicht für uns, sondern für Ludwig XVIII. in Besitz nehmen wollen. Ich trage Ew. Königliche Hoheit auf, sich schlechterdings nicht in dergleichen Unterhandlungen einzulassen und alle Einmischungen der bourbonischen Partei geradezu von der Hand zu weisen. Wer seinen Eid gebrochen hat, dem können wir unsere Kommunikationen nicht anvertrauen. Sie haben demnach die Beschießung und den Angriff jener Plätze, wenn sie ausgesetzt worden sein sollten, unverzüglich auf das Ernsthafteste wieder aufzunehmen; denn nicht für die Bourbons, sondern für uns wollen wir die Festungen gewinnen: — so verlangt es die National-Ehre, und so nur bereiten wir uns eine günstige Basis für den Frieden vor. Ich empfehle deshalb Ew. Königlichen Hoheit noch

einmal, auf Vorstellungen solcher Art, welche die Kommandanten oder die bourbonischen Emissaire machen sollten, nicht einzugehen, sondern mit den Waffen die unbedingte Uebergabe, den früheren Instruktionen gemäß, zu erzwingen. Sagen sie aber den Kommandanten rund heraus, daß sie sich bei einem Sturm der Gefahr aussetzen, die ganze Besatzung über die Klinge springen zu sehen, weil dieselbe ursprünglich als Rebellen gehandelt hätte und dem entsprechend zu behandeln wäre. Uebrigens bemerke ich Ew. Königlichen Hoheit, daß wenn die Kommandanten schon mit dem Plan umgehen, die Plätze für die Bourbons zu übergeben, so werden sie auch nicht anstehen, dieselben uns einzuräumen, wenn nur Ew. K. H. sich entschlossen und allen fremdartigen Unterhandlungen unzugänglich zeigen."

Für den 25. Juni beschloß Blücher, auch das 1. und 3. Korps auf das westliche Ufer der Oise hinüberzuziehen, und beide Korps für diesen Zweck einen starken Tagemarsch machen zu lassen. Die Marsch-Disposition lautete daher:

„Das 1. Korps v. Zieten marschirt bis Cerisy (4 Meilen von Guise), auf der Straße von St. Quentin nach La Fère; die Avantgarde (von Origny) nach Fargniers (1/2 Meile westlich von La Fère), Detachements bis Chauny (a. d. Oise); Beobachtungs-Detachements gehen über Crépy bis Laon.

Das 4. Korps v. Bülow marschirt nach Essigny le Grand (1 Meile südlich von St. Quentin). Die Avantgarde geht nach Jussy (auf der Hälfte des Weges zwischen Ham und La Fère); Detachements bis Genlis, Beaumont en Beine und Ham.

Das 3. Korps v. Thielmann rückt bis Homblières (4 3/4 Meilen von Nouvion und 3/4 Meile östlich von St. Quentin).

Das Hauptquartier nach Itancourt; ein Bataillon des 4. Korps zur Bedeckung. (Es kam statt dessen nach St. Quentin). Die Besatzungen in Guise und St. Quentin dienen zur Kommunikation mit dem Belagerungs-Korps, und müssen deshalb alle Befehle nach dorthin oder weiter rückwärts sogleich weiter befördern, zu welchem Zweck die nöthigen Ordonnanz-Stationen zu etabliren sind."

Zieten ließ 2 Kompagnien als Besatzung in dem Schloß zu Guise zurück und führte das Gros, Reserve-Kavallerie an der Tete, über Sissy auf dem westlichen Oise-Ufer nach Cerisy, während die 3. Brigade, General v. Jagow, Fargniers erreichte und von hier aus La Fère rekognoszirte. Von Ueberschwemmungen gedeckt, konnte diese kleine Festung in kürzester Zeit möglicherweise nur durch ein Bombardement zur Uebergabe veranlaßt werden. Die preußischen Truppen des Generals v. Bülow hatten in dem Feldzuge von 1814 La Fère eingenommen. Man wußte daher sehr wohl, daß der Platz von der Ostseite, der Höhe von Charmes, zugänglicher war, als von der niedrigeren Westseite. Hätte man unterhalb La Fère bei Beautor eine

für Artillerie fahrbare Brücke herstellen können, so würde dadurch der Uebergang nach Charmes möglich geworden sein; — allein die Zeit drängte, und auf Jagow's Bericht beschloß deshalb Zieten, am folgenden Tage den Versuch auf La Fère von der Westseite machen zu lassen. Rittmeister v. Goschitzky wurde angewiesen, vor Laon stehen zu bleiben und über Crépy nach La Fère die Verbindung mit dem 1. Armee-Korps aufzusuchen.

Bülow sandte die Avantgarde, Generalmajor v. Sydow, heute durch das 2. Schlesische Husaren-Regiment verstärkt, schon um 3 Uhr Morgens von St. Quentin nach Jussy. Eine Stunde später folgte ihr die Reserve-Kavallerie von Montigny, und zwar bei St. Quentin vorüber bis Lizerolles und Monescourt (1/3 Meile nördlich von Jussy), woselbst Prinz Wilhelm auch das Kommando über die Avantgarde erhielt. Es regnete an diesem Tage heftig. Um die Truppen einigermaßen zu schützen, ließ deshalb Bülow von dem Gros, welches um 5 Uhr aus Aisonville und Bernouville aufgebrochen war, nur eine Brigade bivouakiren, nämlich die 14. Brigade und die Reserve-Artillerie bei Essigny le Grand; dagegen bezogen enge Kantonnements an der Somme, westlich von Essigny, die 13. Brigade in Grand Sérancourt, die 15. Brigade in Contescourt und Castres, und die 16. Brigade in St. Quentin.

Thielmann erreichte Homblières. Sein Korps bildete die Queue der Armee, von der aus auf 2½ und 3 Meilen bis Jussy und Fargniers die Tete der anderen Korps vorgeschoben war.

Wir wenden uns nun wieder zur französischen Armee.

Grouchy, welcher sich am 24. Juni Abends in Rethel befindet, glaubte hier noch an die Möglichkeit, die Aisne vertheidigen zu können. Er zog deshalb am 25. Juni seine gesammte Kavallerie über die Aisne, nämlich Pajol nach Berry au Bac, Valin und Excelmans nach Neufchâtel, östlich von Berry au Bac. Valin sollte die Straßen über Corbeny nach Laon und an der Aisne abwärts nach Soissons rekognosziren lassen. Auch erfährt Grouchy in Rethel, daß die Trümmer der Kavallerie der Haupt-Armee sich hinter ihm, südlich der Aisne, an der Vesle gesammelt haben: es stehe nämlich das 3. Kavallerie-Korps Kellermann in Rheims und das 4. Kavallerie-Korps Milhaud in Fismes. Beide Korps hatten aber von Soult den Befehl erhalten, am 25. nach Soissons aufzubrechen. Sein 3. Infanterie-Korps Vichery führte Grouchy am 25. nach Rheims. Dem General Vandamme befahl er an diesem Tage mit dem 4. Infanterie-Korps Rethel zu passiren und bis zur Suippe, auf dem halben Wege von Rethel nach Rheims, vorzugehen. Allein Vandamme blieb mit seinem Korps in Rethel zurück, angeblich wegen schlechten Wetters und Ermüdung seiner Truppen. Es kam ihm darauf an, eine persönliche Begegnung mit Grouchy, zu welcher derselbe ihn wiederholt aufgefordert hatte, zu vermeiden. Sein Korps war hierdurch auf 5 Meilen von der Tete der Truppen in Rheims getrennt.

In Rheims macht Grouchy seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der Nord-Armee, auch die Abdankung Napoleon's bekannt. Gleichzeitig antwortete er dem Marschall Soult auf dessen dringende Aufforderung, er werde persönlich am 26. Juni in Soissons eintreffen, um das Kommando über die dort befindlichen Truppen zu übernehmen.

Wie sich französischerseits in Soissons die Vertheidigungs-Pläne kreuzten, — theils in Folge der Unkenntniß über die Operationen der Verbündeten, theils auf Grund der Unzuverlässigkeit der eigenen Truppen, — das erfahren wir aus der Korrespondenz Soult's, Davoust's und Grouchy's.

Soult hatte allerdings nur die Vertheidigung der Aisne ins Auge gefaßt und zu diesem Zweck Laon und die dortige Umgegend aufgegeben. Auf die Erinnerung Davoust's, auch die Sicherung der Linie der Oise, speziell der Uebergangspunkte Compiègne und Creil nicht außer Acht zu lassen, entgegnete Soult am 25., daß die Ankunft der Truppen Grouchy's abgewartet werden müsse, weil eine Zerstreuung der bei Soissons befindlichen Streitkräfte unzuläßig sei, attendu que celles qui se trouvent à Soissons ne sont pas encore assez affermies pour les isoler; que d'ailleurs il y aurait à craindre une très-grande désertion. Zusammenhalten sei das einzige Mittel, diese Truppen zu reorganisiren. Doch wolle er die Kavallerie-Division des Generals Domont, die bei Craonne stehe, und die er nach Soissons heranziehe, sobald als möglich nach Compiègne detachiren. Craonne und Compiègne liegen aber 10 Meilen auseinander, und Blücher ließ, wie wir gleich hören werden, sehr schnell marschiren. Ueberdies stand Domont noch am 26. Juni Abends in Craonne.

Davoust glaubte, daß unter solchen Umständen auch die Vertheidigung der Aisne und Oise nicht durchführbar sein werde. Der Eindruck einer fortgesetzten trostlosen Lage war für ihn das Motiv, die Truppen recht bald in und um Paris zu konzentriren, um vor Allem die Hauptstadt nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen.

Er schrieb deshalb um 4 Uhr Nachmittags den 25. Juni an Grouchy:

„Herr Marschall! Es ist der Wille des Gouvernements, daß Sie sich sogleich (de suite) mit Ihren Armee-Korps, d. h. dem 3. und 4. und mit der Kavallerie auf dem kürzesten Wege nach Paris begeben, indem Sie starke Märsche machen lassen. Schicken Sie mir hiernach Ihre Marsch-Disposition. Da das Gouvernement Ihnen außerdem den Befehl über die Truppen gegeben hat, welche um Soissons stehen, nämlich das 1., 2., 6. Korps und die Garde, so bleiben Sie für Ihre Person in Soissons, um die Organisation und diejenigen Maßregeln auszuführen, welche dem General Reille vorgeschrieben worden sind; vorausgesetzt, daß die Bewegungen des Feindes Sie nicht zwingen, auch diese Truppen nach Paris zurückzuziehen, welchen Rückzug Sie dann in der größten Ordnung aus-

zuführen hätten, indem Sie gleichzeitig alle Brücken über die Aisne und Oise zerstören lassen."

Freilich konnte Davoust durch einen solchen Befehl nicht die Zeit gewinnen, welche für die abgesendete Friedens-Kommission erforderlich war, um die Möglichkeit ihrer Einwirkung auf die verbündeten Monarchen zu sichern. Noch an demselben Tage (25.) widerrief er deshalb diese Ordre, angeblich auf Grund einer Meldung, von der wir heute wissen, daß sie unrichtig war oder auf einem Mißverständniß beruhte.

Davoust schrieb:

„Herr Marschall! Ich habe Ihnen den Befehl geschickt, sich mit Ihren Korps nach Paris zu begeben; aber in diesem Augenblick erhalte ich einen Bericht vom General Corbineau, der mir meldet, daß Ihre Vereinigung vollzogen (?) sei, und daß der Feind nur Kavallerie (bei Laon?) gezeigt habe. Hiernach wäre Ihre Ankunft in Paris noch nicht an der Zeit. Ich widerrufe meinen Befehl, indem ich Ihnen die Bestimmung des Zeitpunktes zum Abmarsch nach Paris überlasse. Treffen Sie aber sogleich Anordnungen, daß Compiègne, Pont St. Maxence und Creil stark besetzt werden; wählen Sie gute Stellungen und lassen Sie Verschanzungen aufwerfen. Es ist von großer Wichtigkeit que vous preniez une belle attitude. Sie werden dadurch unserem Vaterlande einen großen Dienst leisten. Halten Sie außerdem strenge auf Ordnung und verhindern Sie das Marodiren. Le soldat français est plus craint de ses compatriotes que les soldats ennemis.

Auch wird es gut sein, wenn Sie Pontoise besetzen lassen, damit Sie Meldungen von dem ganzen Lauf der Oise her erhalten können. Ich habe befohlen, daß man alle Schiffsgefäße zurückziehen und die Fuhrten ungangbar machen soll. Lassen Sie die Brücken verschanzen und die Schanzen durch Geschütze und gute Truppen vertheidigen. Treffen Sie Vorbereitungen, die Brücken abzubrechen, sobald Sie sich zurückziehen müssen. Schicken Sie Ihre Reserve-Parks nach Villers-Cotterets und Crépy. Ich werde Gensdarmen in Villers-Cotterets stationiren, um sie in Ihrem Rücken zu unterstützen und die Deserteure arretiren zu lassen."

Gleichwohl lag dem Marschall Davoust die Sicherung der Hauptstadt vor allem Anderen im Sinne. Er ertheilte deshalb noch um Mitternacht dem Marschall Grouchy folgenden Rath:

„Vous deviez éviter une bataille générale. Vous ne devez pas vous retirer devant de la cavalerie; mais il faut vous replier assez à temps pour n'être pas contraint à un engagement général, puisque votre armée est destinée à la défense des retranchements de Paris."

Da Vandamme am 25. Juni den Oberbefehl über die Korps des rechten Flügels der Nord-Armee übernommen hatte, so verließ Grouchy in der Nacht

vom 25. zum 26. Juni Rheims und traf den 26. Juni um 8 Uhr Morgens in Soissons ein; aber noch ohne Truppen.

In der Konferenz mit Soult, dessen Abberufung schon seit 3 Tagen von der provisorischen Regierung ausgesprochen war, empfing Grouchy, wie er sagt, keine speziellen Nachrichten über die Bewegungen des Feindes — (die schnellen Operationen der Verbündeten hatten Soult getäuscht) — sondern nur das Befehls-Journal, aus welchem er sich des Näheren orientiren könne; dann reiste Soult sogleich nach Paris ab, aber mit ihm auch das gesammte Generalstabs- und Büreau-Personal, sogar Truppenführer folgten ihm. Grouchy spricht sich darüber mit Bitterkeit gegen Davoust aus:

„Je vous dois rendre compte que le départ du duc de Dalmatie a tout-à-fait désorganisé la partie bureaucratique de l'état-major de l'armée; c'est à qui le suivra à Paris, s'y disant autorisé par le maréchal. On ne se fait pas d'idée d'un découragement et d'un abandon aussi complet que celui dans lequel l'action publique est laissée par tous les officiers généraux de l'armée: — c'est également scandaleux et affligeant. Je vous prie de faire arrêter à Paris ceux qui donnent ce lamentable exemple.“ Hierauf bittet Grouchy, ihm den General Guilleminot, einige Offiziere und Sekretaire zu schicken.

Noch schlimmer sah es unter den Truppen selbst aus.

Grouchy berichtet darüber am 26.:

„.... Die Zerrüttung der Armee, welche man hier zu reorganisiren gesucht hat, ist noch immer eine sehr betrübende. Was ich auch befehle, was ich auch für Maßregeln ergreifen möge, der gemeine Soldat ist nicht mehr zurückzuhalten; indem er seine Fahne verläßt, giebt er sich gleichzeitig den schuldvollsten Exzessen hin. Auch die kaiserliche Garde fährt fort sich aufzulösen, und zwar von Wühlern bearbeitet, welche ihr vorspiegeln, daß sie den Interessen des Kaisers in Paris nützlicher sein könne, als hier, und diesen Vorwand ergreift sie, um nach der Hauptstadt hin zu entweichen. Ich habe zu wenig Zwangsmittel, mich diesem Strom widersetzen zu können. Nicht nur durch die Gensdarmen, sondern in allen Gemeinden müßten diese misérables fuyards aufgegriffen werden. Die bei Soissons befindlichen Truppen scheinen mir sehr wenig zum Schlagen geeignet zu sein. Die Kavallerie allein halte ich für brauchbarer. Allein daran darf man nicht denken à livrer une bataille avec une infanterie aussi terrifiée.“

Aber auch Grouchy selbst wurde von diesem charakteristischen Zustande allgemeiner Muthlosigkeit angesteckt. Er reichte im Angesicht des Feindes dem Marschall Davoust schon am 26. sein Entlassungsgesuch ein:

„Wie sehr ich mich, Herr Marschall, auch dadurch geehrt fühle, daß Sie mich zu dem Oberkommando berufen haben, so bin ich doch meinem Vaterlande zu sehr ergeben, um nicht zu erkennen, daß diese Stellung über

meine Kräfte geht. Schon habe ich es erfahren müssen, daß die Auflösung des linken Flügels der Armee die moralische Schwächung des rechten Flügels derselben, der Truppen die ich heranführe, zur Folge hat. Die Berührung mit den flüchtigen Schaaren bei Rocroy, Mézières, Rheims haben auch in meinem Korps Desertionen erzeugt, wie ich dies schon mehrere Male herausgehoben habe. Was man auch sagen möge, es kann aus solchen übelgesinnten Massen kein brauchbarer Truppenkörper hergestellt werden. Um eine derartige Aufgabe zu lösen, sind geübtere und geschicktere Hände erforderlich, als die meinigen. Unterbreiten Sie diese Bemerkungen dem provisorischen Gouvernement und sprechen Sie gleichzeitig die Versicherung aus, daß, wenn meine Talente meiner Hingebung gleich kämen, ich mir den Antrag nicht erlauben würde, mich des Oberbefehls zu entbinden."

Die rasche Folge der kriegerischen Ereignisse erledigte diese Personalfrage in wenigen Tagen von selbst.

Den augenblicklichen Truppenstand giebt Grouchy am 26. Juni in folgender Art an:

Erlon mit einer Infanterie-Division 4600 Mann, einer Sapeur-Kompagnie und einer Batterie befindet sich auf dem Marsch von Soissons nach Compiègne, um dasselbe durch einen Nachtmarsch am 27. früh besetzt zu haben. (Das provisorische Gouvernement hatte diesem kommandirenden General des 1. Armee-Korps kein Truppen-Kommando bestimmt; allein sowohl Soult wie Grouchy verwendeten sich für sein Verbleiben bei der Armee, und Erlon selbst erklärte sich dazu bereit.)

Kellermann und Milhaud stehen mit ihren Kavallerie-Korps, angeblich einige Tausend Pferde stark, auf dem Wege von Soissons nach Compiègne bei Amblemy und Châtelet; — beide sind den Befehlen Erlon's unterstellt und gleichfalls zur Sicherung der Uebergänge der Oise bestimmt.

Reille bildet das Gros bei Soissons. Indessen die Vertheidigung der Aisne gab Grouchy, in Folge seiner Beurtheilung der daselbst stehenden Truppen, schon an diesem Tage auf und befahl, daß Reille am folgenden Tage (27.) sehr früh nach Nanteuil abmarschiren solle, um dort die Hauptstraße über Dammartin nach Paris zu sichern, aber auch die Seitenstraßen über Crépy nach Compiègne und die über Versigny nach Senlis zu beobachten.

Jacquinot mit der leichten Kavallerie-Division räumt Laon und geht nach Soissons zurück, ebenso Domont von Craonne. Die nördlich von Soissons noch stehende Garde-Infanterie unter Morand und die Garde-Kavallerie unter Lefebvre-Desnouettes (schwache Reste) sammeln sich bei Soissons, um dem General Reille als Arrieregarde zu folgen.

Alle diese Truppen repräsentiren bisher den linken Flügel der Armee.

Von dem rechten Flügel ist Vichery von Rheims nach Fismes gerückt. Vandamme hat von seinem 3. Korps mit 3 Divisionen Rheims erreicht, 1 Division steht auf dem Wege nach Fismes in Muizon, aber 1 Division

ist noch zurück, und zwar echelonnirt bis zur Suippe. Rethel ist bis jetzt von der Arrieregarden-Kavallerie besetzt. Grouchy ersucht den General Vandamme, den Marsch aller seiner Truppen zu beschleunigen; eine Vertheidigung der Aisne sei aber nicht seine Absicht, da der Feind nicht über Laon avancire, sondern eine Umgehung des linken Flügels zu beabsichtigen scheine. Er entsende deshalb Truppen nach Compiègne.

Von der Kavallerie des rechten Flügels hatte Vandamme den General Valin in Neufchâtel zurückgehalten, dagegen Pajol die Aisne abwärts, aber auf dem nördlichen Ufer, echelonnirt zwischen Craonne und l'Ange Gardien (nördlich von Vailly), abrücken lassen. Excelmans kam nach Fismes.

Dem Befehl Davoust's gemäß suchte nun auch Grouchy mit den verbündeten Armeen Waffenstillstands-Unterhandlungen anzuknüpfen, und wenn möglich dadurch das Vorschreiten des Feindes gegen Paris aufzuhalten. Der Inhalt seines schon in Rethel entworfenen Schreibens entsprach dem des Generals Morand und war gerichtet à Monsieur le Général commandant les avants-postes de l'Armée alliée, natürlich ohne Angabe des Abgangsortes. Zum Ueberbringer dieses Schreibens erbot sich der General de Tromelin, welcher am 26. in Soissons von Paris her eingetroffen war, um dem Herzog Wellington Anträge der provisorischen Regierung vorzulegen. Grouchy dirigirte ihn nordwärts von Soissons über Coucy nach Chauny an der Oise, auf welchem Wege Tromelin auf preußische Vortruppen des 1. Armee-Korps, nämlich auf die Dragoner Kameke's stieß.

Wellington hatte am 25. Juni die englische Armee wieder antreten lassen, und zwar die 1., 2., 3. Division, die Nassauer, das Kavallerie-Korps und die Niederländer mit der Tete bis Joncourt (ca. 2 Meilen nördlich von St. Quentin) und mit der Queue bis Serain und Prémont, — die 5. und 6. Division, nebst den braunschweigischen Truppen und der Reserve-Artillerie von Engle-Fontaine bis Maretz (1½ Meile südlich von Le Cateau). Die 4. Division blieb heute bei Cambray stehen.

Im Hauptquartier Blücher's zu St. Quentin erfuhr man rechtzeitig durch den Rittmeister Goschitzky den Abmarsch französischer Truppen von Laon nach Soissons. Es kam nun darauf an, ihnen zu der Besetzung der Oise-Uebergänge einen Vorsprung abzugewinnen, um nicht durch einen Kampf um die Brücken im Marsch auf Paris aufgehalten zu werden. Gneisenau hielt zur Erreichung dieses Zweckes die äußerste Anstrengung der Truppen zur Marschgeschwindigkeit für geboten; eine Leistung, die nur der preußischen Armee, nicht der zurückgebliebenen englischen Armee, in diesem Augenblick möglich war. Blücher gab deshalb für den 26. Juni folgende Disposition:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt bis Noyon (5 Meilen von Cerisy); die Avantgarde bis Compiègne (über 6 Meilen von Fargniers bei La Fère), und sucht sich des Uebergangs über die Oise bei Compiègne zu versichern. Detachements gehen nach Verberie (2 Meilen unterhalb

Compiègne), um auch dort Alles zum Uebergange vorzubereiten. Auf La Fère wird ein Versuch gemacht, um es zur Uebergabe zu zwingen. Gelingt das nicht, so bleibt dort ein Beobachtungs-Detachement auf dem rechten Ufer der Oise stehen.

Das 4. Korps Bülow marschirt nach Lassigny (5 Meilen von Essigny und 1½ Meile westlich von Noyon); die Avantgarde nach Gournay (6⅓ Meile von Jussy und 1⅔ Meile nordwestlich von Compiègne). Detachements werden nach Clermont, Creil und Pont St. Maxence (die beiden letzteren an der Oise unterhalb Verberie) geschickt, um dort die Uebergänge über die Oise zu untersuchen, und das Erforderliche daselbst vorzubereiten.

Das 3. Korps Thielmann läßt 2 schwache Bataillone als Besatzung in St. Quentin und marschirt nach Guiscard (4½ Meile von Hombliéres und 1¼ Meile nördlich von Noyon). Ein Detachement wird nach Chauny an der Oise (1¾ Meile östlich von Guiscard) geschickt, welches über Couzy gegen Soissons (von der Nordseite) poussirt. Das 3. Korps schickt seine Pionier-Kompagnie zum 4. Korps, da dieses Korps keine Pioniere hat.

Das Hauptquartier kommt nach Genvry (½ Meile nördlich von Noyon).

St. Quentin wird jetzt als Hauptdepot der Armee betrachtet, und dorthin alles gesendet, was nicht mehr mitgenommen werden kann, nämlich Kranke, überzählige Pferde, Ausrüstungsgegenstände ꝛc. Auch die überflüssigen leeren Wagen, welche nur Marschhindernisse sind, müssen ebenfalls von den Korps nach St. Quentin zurückgeschickt werden, wo dieselben Lebensmittel für die Armee laden und ihr nachfahren sollen.

In St. Quentin wird die General-Verwaltung der eroberten französischen Provinzen und die obere Polizei derselben eingesetzt. (Der Staatsrath v. Ribbentrop übernahm die Verwaltungs-Geschäfte, Oberst v. Loucy die Polizei)."

Um die Verhältnisse bei Soissons am 26. aufzuklären, befahl Blücher nachträglich, daß Oberstlieutenant v. Kameke mit dem Regiment Königin Dragoner und ½ reitenden Batterie die bereits angeordnete Bewegung über Chauny und Coucy gegen Soissons ausführen solle. Auch wurde Oberstlieutenant v. Schmiedeberg angewiesen, mit dem Schlesischen Ulanen-Regiment Laon zu alarmiren, dann aber östlich Laon gegen die Aisne vorzurücken, um den Marsch des Korps von Vandamme zu rekognoszíren.

So gedachte Blücher seine Fühlhörner sehr weit auszustrecken und forderte von den Avantgarden des 1. und 4. Korps einen doppelten Tagemarsch, von dem Gros der ganzen Armee einen forcirten Marsch. Der Moment zu einer solchen Anspannung des Willens und der Kräfte war in der That gut gewählt, denn wir hörten bereits, daß Compiègne schon durch einen Nachtmarsch vom 26. zum 27. Juni von Erlon besetzt werden sollte. Ein Zusammenstoß preußischer und französischer Truppen stand hiernach nahe bevor: — es mußte ein überraschendes Rencontre für beide Theile werden.

Um den Marsch seiner Avantgarde nicht aufzuhalten, ließ Zieten den General v. Jagow mit der 3. Brigade aus der Gegend von La Fère früh Morgens aufbrechen und nach Compiègne antreten ($8^1/_2$ Bataillone, 4 Eskadrons, 12 Geschütze), und bestimmte in dessen Stelle den General v. Steinmetz, mit der 1. Brigade zu einem Versuch auf die Festung. Bis zur Ankunft der 1. Brigade von Cerisy her blieb ein Detachement der 3. Brigade vor La Fère stehen und folgte dann seiner Truppe.

Steinmetz erhielt 10 Haubitzen und 8 12pfdr. zur Verfügung. Zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags begann das Bombardement gegen die Festung, unter Leitung des Kommandeurs der Artillerie, Oberstlieutenants Lehmann. Es dauerte bis um die Mittagszeit. Unterdessen defilirten bei Fargniers die 2. und 4. Brigade auf der Straße nach Chauny, die Reserve-Kavallerie an der Tete, die Reserve-Artillerie an der Queue. Zieten war persönlich vor La Fère zugegen. Der Kommandant verweigerte die Uebergabe. Zieten berichtete dem Fürsten Blücher:

„Ew. Durchlaucht melde ich gehorsamst, daß ich heute eine Stunde lang La Fère aus 18 Piecen habe beschießen lassen, nachdem der Kommandant vorher aufgefordert worden war, zu kapituliren: — beides blieb ohne Erfolg. Die Stadt ist aus massiven Häusern erbaut, und zwei weit vorgelegte Werke machten es auf der westlichen Seite unmöglich, nahe genug heranzurücken. Das Bombardement wurde deshalb eingestellt, und ich habe das Füsilier-Bataillon des Brandenburgischen Infanterie-Regiments unter dem Hauptmann v. Drewitz, nebst 1 Eskadron, zur Blokade auf dem rechten Oise-Ufer zurückgelassen.“ . . . .

Als Zieten seinem Gros folgte und Chauny passirte, wurde ihm der schon genannte französische General de Tromelin vorgeführt. Oberstlieutenant v. Kameke hatte ihn auf dem Wege von Chauny nach Coucy angetroffen, und nach Chauny bringen lassen. Zieten hielt ihn hier an, bis die Befehle Blücher's über seine Abweisung oder Weiterreise eingegangen wären.

Zieten nahm von dem General zwei Briefe entgegen. Den einen, den Waffenstillstands-Antrag Grouchy's, kennen wir; — der andere war ein Schreiben Bignon's, des provisorischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an Wellington, datirt Paris den 25. Juni, worin derselbe auch seinerseits auf den Abschluß eines Waffenstillstandes hoffte, und außerdem an den Herzog das Gesuch richtete, er möge Napoleon gestatten, sich ungehindert nach den amerikanischen Staaten zurückzuziehen.

„La nouvelle de l'abdication de Napoléon sera parvenue à Votre Excellence. Pour ne laisser aucun doute sur la nature de cette grande démarche, l'Empereur désire lui-même se retirer sans délai aux Etats-Unis d'Amérique. Son départ n'est retardé que par la nécessité d'attendre les sauf-conduits nécessaires pour lui, ses frères et sa suite. Comme Votre Excellence, par sa po-

sition plus rapprochée, se trouve en communication suivie avec les autres Puissances alliées, je crois devoir m'adresser à elle afin qu'elle juge elle-même et qu'elle puisse faire connaître aux autres Puissances combien le gouvernement Français a vivement à coeur de faire disparaître tout ce qui pourrait offrir la plus légère ombre de difficulté et mettre le moindre obstacle au prompt rétablissement de la paix" .....

Beide Briefe sandte Zieten an Blücher. Den Inhalt des zweiten Schreibens gab Tromelin selbst dahin an, daß sich die provisorische Regierung um Sicherheitspässe für Napoleon bewerbe.

Das Gros des 1. Armee-Korps, die Reserve-Kavallerie und Artillerie, die 2. und 4. Brigade, erreichte am späten Nachmittag Noyon und bivouakirte hier. Steinmetz folgte demselben mit der 1. Brigade von La Fère um 2 Uhr Nachmittags, blieb dann aber schon in Chauny halten, vielleicht mit Bezug auf die Rekognoszirung des Oberstlieutenants Rameke gegen Soissons.

Die Avantgarde dagegen war ebenfalls über Chauny nach Noyon marschirt, hatte hier einen Halt von mehreren Stunden gemacht, ihre Verpflegung aus Noyon requirirt, am Abend den Marsch bis Cambronne (1½ Meilen nördlich Compiègne) fortgesetzt und war um Mitternacht daselbst angelangt. Von drei Eskadrons des vorausgeschickten Husaren-Regiments (des 1. Schlesischen) hielten zwei in Clairoix nahe bei Compiègne, und die Spitze desselben, 1 Eskadron unter Führung des Majors v. Hertel, traf um 8 Uhr Abends in Compiègne ein. Seine Meldung von dort an den Regiments-Kommandeur, Major v. Engelhardt, ist sehr charakteristisch für die Situation:

„Ew. Hochwohlgeboren zeige ich gehorsamst an, daß ich soeben hier angekommen bin. Ich ging sogleich aufs Rathhaus, wo mir der Sous-Präfekt ein Schreiben des bei Soissons kommandirenden Generals en chef vorlegte, durch welches der Stadt aufgegeben wurde, Lebensmittel für 10,000 Mann in Bereitschaft zu halten, und auch Anstalten zur Vertheidigung des Ortes zu treffen. Die Stimmung der Bürger spricht sich aber unverhohlen dagegen aus. Von allen Seiten hörte ich den Ruf: Vive le Roi! Der Präfekt bat mich sogar, ich möchte doch dafür sorgen, daß wir die Stadt vor der Ankunft der französischen Truppen vollständig okkupirten, um in den Straßen der Stadt womöglich ein Gefecht zu vermeiden. Ich habe sogleich die Ausgänge nach Paris und Soissons besetzen lassen und eine Patrouille auf der Straße gegen Soissons vorgeschickt."

Diese Meldung erhielt General v. Jagow nach Mitternacht in Cambronne, woselbst er von Neuem die erschöpfte Avantgarde hatte rasten lassen; nun aber den Entschluß faßte, durch einen fortgesetzten Nachtmarsch Compiègne mit der ganzen Avantgarde zu erreichen und zu besetzen. Dieser Entschluß war nicht ohne Gefahr, weil die 3. Brigade augenblicklich hierdurch ganz isolirt wurde, da 2 Brigaden des Korps, in Noyon 3 Meilen von Com-

piègne, und 1 Brigade in Chauny, 5 Meilen von dort, entfernt waren. Trat wirklich eine gesammelte feindliche Kraft von 10,000 Mann auf, so mußte Jagow den Kampf gegen dieselbe ganz selbstständig aufnehmen. Die Meldung Hertel's ging weiter nach Noyon an Zieten, der sogleich eine Kavallerie-Brigade unter General v. Treskow der Avantgarde nachrücken ließ; doch kam dieselbe nur bis Cambronne.

Jagow rückte in der That kurz vor Ankunft der französischen Truppen, die Erlon heranführte, um 4 Uhr früh Morgens am 27. Juni in Compiègne ein und ließ es sogleich vollständig besetzen. Drei Eskadrons Husaren gingen als Vorposten auf der Straße gegen Soissons vor, eine Eskadron auf der Straße nach Senlis; sämmtliche Wege in den großen Wald von Compiègne hinein wurden beobachtet; 1 Bataillon mit ½ reitende Batterie nahm an dem Thor nach Soissons Aufstellung; 2 Bataillone mit 2 Geschützen an den Ausgängen nach Crépy und Senlis. An der Oise-Brücke, auf dem Markt und am Schlosse hielten 2 Bataillone und 2 Schützen-Kompagnien. Der Rest der Brigade (3 Bataillone mit 6 Geschützen) bildete die Haupt-Reserve, ebenfalls an der Brücke, aber auf dem westlichen Ufer. Kaum hatte Jagow diese Stellung eingenommen, als Erlon gegen 5 Uhr vor derselben erschien. Die Ereignisse bei diesem Zusammentreffen werden wir später darstellen.

Bülow ließ die Avantgarde unter General v. Sydow schon um 4 Uhr Morgens aufbrechen. Um 10 Uhr Abends traf dieselbe in Gournay ein und machte hier Gefangene aus einer französischen Kavallerie-Patrouille. Sydow sandte noch in der Nacht Kavallerie-Detachements gegen die Oise vor. Auf Grund eingegangener Nachrichten sollte bei Creil eine wohlerhaltene Brücke, dagegen die bei Pont St. Maxence, im vorigen Jahre gesprengt, noch nicht für Wagen und Artillerie hergestellt sein. Die Patrouillen bestätigten diese Sachlage, weshalb Sydow beschloß, am folgenden Tage die Pionier-Kompagnien unter Begleitung eines Kavallerie-Detachements nach Pont St. Maxence zu schicken, dagegen mit der Avantgarde nach Creil zu eilen, um dem Armee-Korps diesen Uebergangspunkt zu sichern. Die Reserve-Kavallerie war der Avantgarde gefolgt, und mußte in Ressons, eine Meile nördlich von Gournay, halten bleiben. Für das Gros ließ sie an diesem Tage das 10. Husaren-Regiment in Jussy zurück.

Das Gros sammelte Bülow um 7 Uhr Morgens in Jussy. Zwei Kavallerie-Regimenter und die 14. Infanterie-Brigade (v. Ryssel) erhielten von hier ab die Tete. Die 15. und 16. Brigade, die Reserve-Artillerie und die 13. Brigade schlossen sich an. Von Jussy marschirte das Gros über Cugny und Guiscard nach Lassigny.

Bülow hatte in seiner Disposition gesagt:

„ . . . . . Dieser Marsch ist forcirt. Es ist aber eine von den Gelegenheiten, bei welchen von starken Märschen das Gelingen einer Operation abhängt. Die Herren Brigade-Chefs, Regiments- und Bataillons-Komman-

deure werden sich hiervon überzeugen, und daher Alles anwenden, ihn mit möglichster Erleichterung der Truppen einzurichten; überhaupt dahin trachten, daß der Zweck erreicht werde." .....

Um 7½ Uhr Abends traf die 14. Brigade bei Lassigny ein. Das ganze Korps bivouakirte.

Bülow meldete dem Fürsten Blücher zwischen 7 und 8 Uhr seine Ankunft, und fügte bei der Erwähnung der eingebrachten Gefangenen hinzu:

„..... Es zeigt sich, daß der Feind in dieser Gegend Avertissements-Posten hat und von unserem Eintreffen unterrichtet sein wird ....."

In der Unkenntniß darüber, welche Brücke für das Armee-Korps am folgenden Tage verfügbar sein werde, beschloß Bülow, das Gros früh Morgens vorläufig nur bis Ressons zu führen, um von dort, je nachdem es möglich sein oder befohlen werden würde, nach Verberie, Pont St. Maxence oder Creil abmarschiren zu können, da es ihm vor Allem darauf anzukommen schien, rasch und gesichert die Oise zu überschreiten.

Thielmann ließ das 3. Korps von Homblières über Jussy nach Guiscard marschiren, und entsandte die 11. Brigade, verstärkt durch einige Haubitzen, über St. Quentin nach Ham, um nach einer Bedrohung des festen Schlosses von Ham sich dem Korps bei Guiscard wieder anzuschließen. Der Kommandant hatte seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen ausgesprochen, da er bourbonisch gesinnt war. Gleichwohl meldete Thielmann am Abend dem Feldmarschall:

„..... Das Schloß Ham hat sich nicht ergeben. Es ist fester als ich geglaubt habe und der Kommandant sträubt sich noch. Die Garnison soll nur schwach sein; allein ein tiefer Graben, über 30 Fuß hohe Mauern und von mehreren Seiten Morast, sichern das Schloß gegen einen gewaltsamen Angriff. Da es indessen dem Kommandanten mehr darum zu thun ist, sich selbst dem neuen Gouvernement zu erhalten, als die Sache Buonaparte's zu vertheidigen, so hat er nach einigen Hin- und Herreden und einigen Kanonenschüssen, die er unerwidert ließ, doch den Durchzug der 11. Brigade durch die Stadt gestattet, ohne auf die Truppen zu feuern. Das Fort sieht zwar die Brücke über die Somme nicht ein, aber es beherrscht doch die Straße. Ich halte es vorläufig durch 2 Kompagnien blokirt, die in der Stadt geblieben sind, da das Schloß nur ein einziges Thor hat. Der Kommandant wird überhaupt wohl keinen Durchmarsch stören. Auch liegt unterhalb Ham bei dem nächsten Dorf eine Brücke über die Somme. Ein Bombardement würde das Innere des sehr engen Forts sehr wirksam zerstören."

Schon am folgenden Tage ging Schloß Ham durch Kapitulation in die Hände der preußischen Truppen über.

Oberstlieutenant v. Kameke meldete am späten Abend, daß er bei Coucy ein französisches Kavallerie-Regiment getroffen (Detachement des Generals Subervie) und durch einige Kanonenschüsse sogleich zum Rückzuge ge-

nöthigt habe. Er lasse es nach Soissons verfolgen und setze seinen Weg dorthin fort. Auch habe er Patrouillen nach der unteren Aisne geschickt. Zieten sandte diese Meldung an Blücher.

Oberstlieutenant v. Schmiedeberg konnte bei der Weite der Entfernung erst am folgenden Tage berichten, daß Rittmeister v. Goschitzky Laon im Auge behalten, dagegen sei er mit seinen Ulanen bis Festieux vorgegangen. Seine Patrouillen nach Berry au Bac, sowie nach Soissons hin meldeten übereinstimmend, daß Vandamme und Grouchy Rheims erreicht hätten und stark nach Soissons detachirten, wie es schiene, um ihren Abmarsch nach Paris in der rechten Flanke zu decken. Die Straße von Laon nach Soissons sei am 26. noch nicht frei von französischen Truppen (es waren die Garden) gewesen, daher eine Verbindung mit Kameke ihm nicht möglich geworden.

In Blücher's Hauptquartier zu Genvry wußte man am 26. die Unterhandlungen des Grafen Nostitz mit La Fayette zu Laon im Gange und hielt deshalb die Verbindung mit Grouchy nicht für erforderlich, um so weniger, da man sich bei den aufgestellten Bedingungen in der That auf einen Waffenstillstand keine Rechnung machte. Den General de Tromelin hielt man am 27. noch zurück, da Gneisenau erst an diesem Tage an Müffling schreiben konnte, um ihm die Ansichten Blücher's zur Frage der Auslieferung Napoleon's mitzutheilen. Am 28. Juni wurde Tromelin zu Wellington geschickt.

Wellington führte die englische Armee am 26. in den Terrainabschnitt zwischen St. Quentin und Péronne nach Vermand, so daß die Tete bei Beauvois, die Queue bei Bellenglise verblieb. Vermand, das Hauptquartier des Herzogs, liegt 5 Meilen von Noyon, gegen 6 Meilen von Lassigny, und zwar von beiden Orten in nordöstlicher Richtung, also hinter dem linken Flügel der preußischen Armee, deren Teten in Compiègne und Gournay einen Vorsprung von 8 Meilen vor dem englischen Gros gewonnen hatten.

Auf das nahe Péronne an der Somme ließ der Herzog durch eine Garde-Brigade (Maitland) einen Sturmversuch machen, der nach leichter Eroberung eines Außenwerks die Kapitulation der Festung zur Folge hatte.

Für den 27. Juni faßte Blücher das Ueberschreiten der Oise nach ihrem südlichen Ufer ins Auge, erwartete aber jenseits Compiègne Widerstand zu finden, weil dies der westlich von Soissons zunächst gelegene Uebergangspunkt war. Bevor daher noch alle Meldungen von Zieten und Bülow eingegangen waren, befahl der Feldmarschall:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt den 27. durch Compiègne, wo es die Oise passirt, ferner durch den Wald von Compiègne auf der Straße nach Crépy bis Gilocourt (über 5 Meilen von Noyon, 2 Meilen südlich von Compiègne). Wenn der Feind am 26. noch bei Soissons gestanden hat, so schickt es seine Avantgarde nach Villers-Cotterets (2 Meilen östlich von Crépy und 3 Meilen südwestlich von Soissons, an der Straße über Dammartin, nach Paris). Das Gros des Armee-Korps muß sich

bereit halten, seine Avantgarde zu unterstützen und das von Soissons nach Paris zurückweichende Korps anzugreifen und abzuschneiden.

Das 3. Armee-Korps Thielmann marschirt nach Compiègne (4½ Meile von Guiscard). Es ist bestimmt, das 1. Armee-Korps zu unterstützen; auch poussirt es ein starkes Detachement gegen Soissons, um den Feind dort zu beobachten und ihn zu beunruhigen, wenn er abzieht.

Wenn das 4. Armee-Korps Bülow bei Verberie, Pont Maxence oder Creil die Oise passiren kann, so geht es an diesen Orten über den Fluß (von Lassigny nach Pont St. Maxence 5 Meilen), und schickt seine Avantgarde nach Senlis (4½ Meile von Gournay und 1½ Meile von Pont St. Maxence). Detachements werden nach Luzarches, Louvres und Dammartin vorgesendet. Sollte es nicht möglich sein, bei den genannten Orten oder in deren Nähe über die Oise zu kommen, so wendet sich das Korps ebenfalls auf Compiègne und rückt von dort nach Verberie, Avantgarde wieder nach Senlis.

Ueber die Möglichkeit der Uebergänge und über den Zustand der Brücken erwarte ich schleunigen Rapport. — Das Hauptquartier kommt nach Compiègne."

Wie sich in Folge dieses Befehls die Ereignisse im Laufe des 27. entwickelten, werden wir darstellen, nachdem wir vorher die Thätigkeit Grouchy's an diesem Tage kennen gelernt haben.

Die Nachricht von den Operationen der Verbündeten auf dem westlichen Ufer der Oise traf in der Nacht vom 26. zum 27. Juni in Paris ein und erregte dort eine große Bestürzung. Wir erfahren diese Thatsache aus den Befehlen Davoust's, die derselbe um 3 Uhr nach Mitternacht an Grouchy absandte:

„Paris, 27. Juni, 3 Uhr Morgens.

Herr Marschall! In diesem Augenblick wird mir gemeldet, daß sich der Feind gestern Nachmittag zwischen Noyon und Compiègne befand. Der Herzog von Dalmatien, den ich am Abend (26.) gesprochen habe, sagt mir zwar, daß Kavallerie und Artillerie nach Compiègne detachirt sei; allein ich fürchte, daß diese Truppen nun zu spät dort ankommen werden. Es war ein sehr großer Fehler, daß wir Compiègne nicht schon dann sehr stark besetzt haben, als wir uns von Laon zurückzogen; besonders als man erfuhr, daß der Feind die Straße auf St. Quentin eingeschlagen. Ich weiß sehr wohl, daß Sie, Herr Marschall, diese Unterlassung nicht verschulden; aber jetzt ist es dringend nothwendig, diesen Uebelstand wieder gut zu machen und den Feind zu verhindern, daß er sich nicht zwischen Ihren Truppen und Paris einschiebe. Sobald Sie daher diesen Brief erhalten, geben Sie sogleich Befehle für den Rückzug aller Ihrer Truppen nach Paris, und zwar in Eilmärschen, doch ohne Verwirrung. Sollte der Feind schon in Compiègne sein, so schicken Sie die zuverlässigsten Generale

und Truppen nach Crépy und Senlis, um Ihren Rückmarsch in der Flanke zu decken. Senden Sie die Weisung nach allen Ihren Verbindungsstraßen mit Paris, daß man die Zufuhren an Kriegsmaterialien und Lebensmitteln überall kehrt machen lasse. Ich werde einen Offizier in Dammartin stationiren, um dort Alles anzuhalten. Die Lebensmittel können daselbst aus dem Magazin an die Truppen vertheilt werden.

Schicken Sie mir das Marsch-Tableau der verschiedenen Kolonnen mit dem Nachweis ihrer Zusammensetzung, damit ich denselben Spezial-Befehle zufertigen kann. Formiren Sie aus der guten Artillerie, welche Sie zurückgebracht haben, die Arrieregarde Ihrer Infanterie. Auch ist es durchaus geboten, daß Sie Ihre Operationen so geheim wie irgend möglich ausführen.

Sie werden es fühlen, Herr Marschall, wie jetzt Alles darauf gerichtet sein muß, Ihre ganze Armee in den Verschanzungen von Paris zu versammeln; denn dadurch allein gewinnen die Kammern und das Gouvernement das Mittel, mit dem Feinde zu unterhandeln und solche Bedingungen zu erhalten, daß man die Verbündeten von dem Einzuge in Paris abzuhalten vermag. . . . . .

Empfehlen Sie dem Kommandanten von Soissons große Festigkeit.

Die Sachlage muß in wenigen Tagen entschieden sein.

Lassen Sie in Senlis die Nachricht offiziell verbreiten, daß eine Kolonne von 6000 Mann mit 1500 Pferden und 36 Geschützen von Paris dorthin im Anmarsch sei. In Villers-Cotterets werden Sie wohl bereits Gensdarmerie aufgestellt haben, welcher Sie nun befehlen können, alle isolirten Mannschaften und sämmtliche Konvois auf Paris zu dirigiren. Lassen Sie durch die Generale und Obersten die Stärke-Nachweisungen und die Meldung über den gegenwärtigen Standort ihrer Truppen dem General Guilleminot zusenden, der sich in Aubervilliers außerhalb der Verschanzungen der Hauptstadt befindet."

Bevor dieser Befehl um die Mittagszeit in die Hände Grouchy's gelangt sein konnte, mußte derselbe bereits selbstständig Entschlüsse gefaßt haben, und wir wissen, daß der Marschall schon am Tage vorher entschlossen war, einen allgemeinen Rückzug von der Aisne auf Paris einzuleiten. Seine Hauptsorge bestand in der Frage dieses Tages, ob Erlon Compiègne besetzen werde können oder nicht? Unsichere Nachrichten veranlaßten Grouchy auch zu entgegengesetzten Befehlen an Erlon. Auf die bloße Befürchtung hin, es sei für diesen General doch schon zu spät, Compiègne vor dem Feinde zu erreichen, befahl er ihm aus Soissons um 7 Uhr Morgens, sogleich längs der Oise nach Senlis abzurücken und dort Position zu nehmen, da seine Gegner nicht zögern würden, ihm zu folgen, und es wichtig sei, das Vorschreiten des Feindes in jener Richtung nach Möglichkeit zu hemmen. Dem General Vandamme müsse die Zeit zu seinem Abmarsch aus Soissons verschafft werden, um mit

dem Feinde wenigstens auf gleiche Höhe zu kommen; allein vor dem 28., wenn auch früh Morgens 2 Uhr, könne Vandamme aus Soissons nicht antreten. Da Reille heute in Nanteuil sein und morgen nach Gonesse (2 Meilen nördlich von Paris) abrücken werde, so könnten sich Erlon und Reille in Gonesse vereinigen, wenn auch Senlis aufgegeben werden müsse. Allein schon eine Stunde später, um 8 Uhr Morgens, widerrief Grouchy diesen Befehl, weil er die Nachricht erhalten, daß nur feindliche Kavallerie im Anmarsch gegen Compiègne sei. „Si cela est vrai il n'y a point d'inconvénient à ce que votre mouvement sur Compiègne ne s'effectue.“ Nur wenn Infanterie aus Compiègne debouchire, dann möge Erlon durch den Wald von Compiègne nach Senlis ausweichen, auch die Brücken von Verbery und Pont St. Maxence in Eile besetzen. Zum Schluß fügte Grouchy hinzu:

„Les rapports que je recevrai de vous, détermineront le mouvement que je ferai faire à l'armée.“

Freilich war dem Marschall die Zeit für seine Anordnungen, auf Grund der zu erwartenden Meldungen, sehr kurz zugemessen, weil ein Raum von fünf Meilen ihn in Soissons von Erlon bei Compiègne trennte, mithin alle Nachrichten vom Feinde sehr spät eingehen mußten.

Um dieselbe Zeit (8 Uhr Morgens) meldete Grouchy dem Marschall Davoust, daß preußische Kavallerie schon am Abend vorher in Compiègne eingerückt sein solle, — daß Erlon für den Fall des nicht zu überwindenden Widerstandes nach Senlis gewiesen sei; — und daß es seine Absicht wäre, nun den Rückzug auf Paris zu beschleunigen. Reille befände sich schon im Marsch auf Nanteuil, die Garde und die detachirte Kavallerie werde er noch heute von Soissons nach Villers-Cotterets führen, wohin er sein Hauptquartier verlegen wolle. Vandamme würde aber erst im Laufe des Tages in Soissons eintreffen, und könne deshalb als Arrieregarde der ganzen Armee auch erst morgen (28.) den Abmarsch nach Paris antreten.

Es war nicht leicht, die noch nördlich der Aisne detachirte französische Kavallerie rechtzeitig heranzuziehen. Zwei Korps (Milhaud und Kellermann) *folgten* dem General Erlon, obschon sie — in Kantonnements südlich der Aisne — ihm hätte vorauseilen müssen. Was heute von jenseit der Aisne Villers-Cotterets nicht erreichen könne, solle sich morgen dem General Vandamme in Soissons anschließen. General *Excelmans* in Fismes erhielt den Befehl, die kürzere Straße über La Fère en Tardenois und Oulchy le Château auf La Ferté Milon (1⅓ Meile südlich von Villers-Cotterets) einzuschlagen, um von dort die Straße Nanteuil—Paris zu gewinnen. Dieses Kavallerie-Korps hatte schon seit mehreren Tagen einen sehr aufrührerischen Sinn gezeigt, der sich in der Forderung aussprach, es wolle sofort nach Paris geführt werden. Schon am 25. Juni hatte Excelmans gemeldet, er könne seine Regimenter nicht mehr halten, Grouchy möge er-

lauben, sie direkt nach Paris führen zu dürfen. Der Marschall antwortete damals:

„Je reçois la lettre de ce jour, par laquelle vous me prévenez de l'indiscipline qui se manifeste parmi vos troupes. Mais personne dans l'armée n'a autant que vous l'énergie nécessaire pour étouffer d'aussi funestes germes. Où en serions-nous, si les mouvements des troupes étaient jugés par elles et si on devait aller où bon leur semble?"

Wir werden diese aufrührerischen Regimenter später gegen einen Wehrlosen in Aktion sehen.

In Soissons wartete Grouchy noch immer auf Nachrichten von Erlon aus Compiègne, die er gleichwohl um 3 Uhr Nachmittags noch nicht empfangen hatte, und ebenso wünschte und hoffte er, hier wenigstens Vandamme persönlich sprechen zu können. Wohl war die Division Vichery von Fismes her am Vormittag in Soissons eingetroffen, allein die anderen Divisionen aus Rheims und Muizon hatten allerdings 6—7 Meilen zurückzulegen, konnten daher vor Abend nicht eintreffen, und Vandamme vermied es auch jetzt, ihnen persönlich nach Soissons vorauszueilen. Vandamme verkannte überdies die Gefahr, in welcher sich die französische Armee thatsächlich befand, und trug deshalb in seiner Korrespondenz mit Grouchy eine Sicherheit zur Schau, die sich auf nichts weiter gründete, als darauf: er glaube nicht an die raschen Bewegungen des Feindes, der doch nicht überall in überlegener Stärke sein könne. Am folgenden Tage sollte er dafür eine sehr bittere Erfahrung machen.

Um 2 Uhr Nachmittags schickt Grouchy aus Soissons an Vandamme folgende Instruktion:

„Die Bewegungen des Feindes machen es unvermeidlich, in Eile auf Paris zurückzumarschiren. Da Sie Ihre Divisionen noch heute bei Soissons vereinigen werden, so brechen sie morgen früh um 2 Uhr auf und rücken über Villers-Cotterets und Crépy auf Senlis und Paris. Den Grafen Erlon habe ich mit dem 1. Infanterie-Korps, sowie mit dem 3. und 4. Kavallerie-Korps bereits über Compiègne auf Senlis dirigirt, Sie brauchen deshalb über Senlis nur das eine Ihrer Korps zu schicken, mit dem andern verfolgen Sie die Straße auf Nanteuil, wo ich wünsche, daß Sie Stellung nehmen, wenn Sie bis dorthin kommen können. In Nanteuil werden Sie weitere Befehle erhalten. Das Korps des Generals Excelmans wird nach La Ferté Milon marschiren. Das Korps des Generals Pajol ziehe ich diesen Abend nach Villers-Cotterets; eben dahin auch die Kavallerie und Infanterie der Garde. General Reille wird mit seinem Infanterie-Korps diesen Abend Nanteuil und morgen Dammartin erreichen. Schicken Sie mir Ihre Meldungen morgen nach Nanteuil. Mein Hauptquartier wird diesen Abend in Villers-Cotterets sein.

Wenn, wie ich hoffe, es dem Grafen Erlon gelungen sein wird, die feindliche Kavallerie, welche gestern Abend in Compiègne eingerückt ist, hinauszuwerfen und diesen Uebergangspunkt zu behaupten, so besteht für uns keine Verlegenheit. Wenn dagegen der Feind von Compiègne auf Verberie vorgedrungen sein sollte, so würde der Marsch Ihres Korps auf Crépy beunruhigt werden können. Tragen Sie deshalb Sorge, daß es in der größten Ordnung marschire und gefechtsbereit sei. Geben Sie ihm die Kavallerie-Brigade Valin bei. Ich werde Ihnen in Villers-Cotterets auch die Kavallerie-Division Domont, die dorthin marschirt, zurücklassen, damit Sie in der Arrieregarde mehr Kavallerie haben" .....

In einem Nachtrags-Befehl forderte Grouchy den General Vandamme auf, die in Soissons schon befindliche Division Vichery schon am Abend dieses Tages auf der Straße nach Villers-Cotterets vorzuschieben, damit dieselbe morgen (28.) zeitig Crépy besetzen könne. Bei der noch immer nicht gehobenen Sorge um Compiègne sei es ihm dringend wünschenswerth, Truppen Vandamme's auch recht früh in Senlis zu wissen.

Um dieselbe Stunde (2 Uhr Nachmittags) zeigte Grouchy den Kriegsminister Davoust den Empfang seines Schreibens von 3 Uhr früh Morgens an, berichtete über die Maßregeln, die er für diesen Tag, auch mit Bezug auf Compiègne getroffen habe, und fügt hinzu:

„Le mouvement de l'aile droite de l'armée, de Rheims sur Soissons qui m'a été prescrit, a placé l'armée du nord dans une position fausse, surtout en raison de la non-occupation de Compiègne. Je fais ce qui dépend de moi pour en sortir heureusement."

Wir haben aber bereits nachgewiesen, wie die Unzuverlässigkeit der französischen Truppen ihre verständige Leitung überall unmöglich machte; ein Uebelstand, den auch Grouchy bis unter die Mauern von Paris nicht mehr zu beseitigen vermochte. Im Uebrigen hatte er den Forderungen Davoust's der Hauptsache nach schon entsprochen; es fehlte nur die Erfüllung der einen Bedingung, die Operationen sans confusion ausführen zu lassen.

Wenden wir uns nun zu dem Zusammenstoß preußischer und französischer Truppen bei Compiègne.

Gefecht bei Compiègne 27. Juni.

Die Husaren-Vorposten auf der Straße nach Soissons meldeten gegen 5 Uhr Morgens dem General v. Jagow den Anmarsch französischer Truppen. Erlon ließ außerhalb des Waldes eine Batterie von 4 Geschützen an der Chaussee auffahren und eröffnete die Kanonade gegen die halbe preußische Batterie der Front, während seine Infanterie sich an der Lisiere zum Angriff

auf das Schloß und dessen Terrasse formirte. Die Chaussee wurde aber auch von einer preußischen Batterie unter Feuer genommen, welche auf dem westlichen Ufer der Oise oberhalb Compiègne stand. Als daher die französischen Tirailleurs, gefolgt von einer Sturm-Kolonne, vorgingen, bedurfte es nur weniger Schüsse, um sie in den Wald zurückzuscheuchen. Das Geschützfeuer dauerte auf beiden Seiten etwa 1½ Stunde. Erlon behauptet, er habe den Plan gehabt, nach diesem mißglückten Versuch auf das Schloß sich gegen die zugänglichere Südseite der Stadt, also nach der Pariser Straße zu wenden, als er den Befehl Grouchy's erhalten, nach Senlis abzumarschiren. Dem Marschall meldet er (ohne Zeitangabe), daß er Compiègne besetzt gefunden und sich nach Senlis in Bewegung setze.

„Je vais exécuter ce mouvement, en le masquant autant qu'il me sera possible, et je ferai en sorte de faire occuper Verberie et Pont St. Maxence; mais je crains qu'il ne soit déjà trop tard."

Für den Augenblick gelang es ihm, seinen Abmarsch in dem Walde vollständig verdeckt auszuführen, denn auch General v. Jagow erwartete einen erneuerten Angriff auf die Südseite des Ortes. Erlon dagegen wählte nicht die Pariser Straße, welche mit der Oise auf dem östlichen Ufer sehr nahe derselben parallel läuft, sondern schlug durch den schützenden Wald eine näher gelegene mittlere Richtung auf Gilocourt ein (⅔ Meile nordwestlich von Crépy), wo er Nachmittags eintraf, und von hier um 3 Uhr dem Marschall Grouchy seine Ankunft anzeigte. Das Debouchiren des Feindes aus Compiègne war ihm unzweifelhaft.

„Je pense donc, monsieur le maréchal, qu'il n'y a pas de temps à perdre pour que son Excellence exécute son mouvement."

Von jetzt ab trat in den Bewegungen sämmtlicher französischer Truppen die allergrößte und zwar auflösende Verwirrung ein; ein Beweis wie schwer es werden kann, wenn die Umgehung der Flanke die normalmäßige Front-Vertheidigung gestört hat, die gute taktische Haltung zu bewahren, besonders in dem Fall, in welchem, wie hier, die bereits erschütterten moralischen Elemente der Truppen durch neue Ueberraschungen um so schneller sinken.

General Milhaud hatte sich mit der Kavallerie bei Gilocourt dem Grafen Erlon angeschlossen; allein Kellermann war mit seinen Regimentern noch zurück. Erlon meldete gleichzeitig, daß seine Absicht sei, von Gilocourt nach Westen hin über Néry die Straße nach Senlis zu erreichen, und daß er den General Kellermann nach Verberie und Pont St. Maxence detachiren werde.

Die Unterbrechung dieser Bewegung war bereits von verschiedenen Seiten her eingeleitet.

Zunächst handelte es sich natürlich um eine Verfolgung Erlon's durch den Wald von Compiègne. Während indessen General v. Jagow noch einen erneuerten Angriff auf Compiègne erwartete, verlor er die Spur des Feindes. In der Voraussetzung, derselbe habe sich wieder nach Soissons zurückgezogen,

sandte er die Husaren südlich längs der Aisne vor, die freilich in dieser Richtung den Feind nicht finden konnten. Die Brigade selbst blieb bei Compiègne stehen. Allerdings war die 3. Brigade in einem sehr erschöpften Zustande hier angelangt. Seit der Schlacht bei Belle-Alliance zur Avantgarde des 1. Armee-Korps bestimmt, hatte sie rasche angestrengte Märsche zurücklegen müssen, und unter diesen war der letzte Marsch von Fargniers nach Compiègne die bedeutendste Leistung, die von ihr gefordert wurde. Die 3. Brigade war es aber auch, die durch Aufbietung aller Kräfte die Absicht Blüchers, einen Uebergangspunkt über die Oise vor dem Feinde zu besetzen, glücklich erreicht hatte. Jagow gab deshalb seiner Brigade einige Ruhe und wartete die Ankunft des 1. Armee-Korps ab.

Von Noyon hatte die Reserve-Kavallerie die Tete des Gros genommen; es folgten die 2., die 4. Brigade und die Reserve-Artillerie. Die 1. Brigade Steinmetz rückte von Chauny her dem Gros nach.

Kurz nach 2 Uhr zeigte Zieten dem Feldmarschall seine Ankunft in Compiègne an, berichtete über das Gefecht Jagow's und meldete, in Uebereinstimmung mit der Disposition für den 27., seinen bevorstehenden Abmarsch nach Gilocourt. Auch bat er, die Straße nach Soissons durch das nachrückende 3. Armee-Korps beobachten zu lassen.

Für die Avantgarde ließ Zieten an diesem Nachmittag die 3. Brigade durch die 2. Brigade v. Pirch II. ablösen. Wir erinnern uns, daß Blücher an diesem Tage dem 1. Armee-Korps die Aufgabe gestellt hatte, die von Soissons auf der großen Straße nach Paris zurückmarschirenden Truppen Grouchy's anzugreifen und abzuschneiden. Deshalb dirigirte Zieten den General Pirch nicht nach Gilocourt, sondern beim Austritt aus dem Südrande des Waldes von Compiègne ostwärts nach Villers-Cotterets, wie der Feldmarschall gleichfalls vorgeschrieben. Es war aber vorauszusehen, daß Pirch an diesem Tage nicht bis Villers-Cotterets gelangen würde, denn am Nachmittag um 4 Uhr verließ er erst Compiègne und schlug in der Nähe von Morienval den Weg durch den Wald von Haramont ein, der sich bis Villers-Cotterets erstreckt. Obschon die 2. Brigade, für Zwecke der Rekognoszirung, heute durch das Brandenburgische Dragoner-Regiment nebst einer reitenden Batterie verstärkt worden war, so zählte sie doch nur 5 schwache Infanterie-Bataillone, 1 6pfdge Fuß-Batterie und 2 Eskadrons des 1. Westphälischen Landwehr-Kavallerie-Regiments. Das Dragoner-Regiment mit der reitenden Batterie und das Füsilier-Bataillon des 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments nahm Pirch an die Tete. Es war 1 Uhr nach Mitternacht geworden, als die Brigade in der Höhe von Eméville und Longpré, 2/3 Meile westlich von Villers-Cotterets, anlangte und dort mit dem Gewehr in der Hand eine kurze Rast machte, während die Spitze der Dragoner die nächtliche Rekognoszirung fortsetzte.

In der That befand sich Grouchy mit den Garden um diese Zeit be-

reits in Villers-Cotterets, ohne den Wald von Haramont absuchen zu lassen und daher ohne Ahnung von der ihn unmittelbar bedrohenden Nähe der Preußen.

Um 7½ Uhr Abends hatte Grouchy in Villers-Cotterets die Meldungen Erlon's in Händen, in welchen derselbe sein Eintreffen in Gilocourt und seinen Abmarsch nach Néry und Senlis meldete. Er schickte dieselben in Abschrift dem General Vandamme nach Soissons und fügte hinzu:

„..... Vous verrez qu'il n'y a pas une minute à perdre pour opérer votre mouvement sur Paris. Setzen Sie sich deshalb so bald wie möglich in Marsch. Ich werde von hier schon um 2 Uhr früh Morgens mit der Kaiserlichen Garde nach Dammartin aufbrechen. Suchen Sie mit Ihren Korps wenigstens bis Nanteuil zu gelangen. Jetzt ist es freilich zu spät für Sie, Truppen über Crépy nach Senlis zu detachiren. Folgen Sie mir deshalb mit beiden Korps auf der Straße von Soissons nach Paris ..... Ich werde den General Domont hier stehen lassen, mit dem Befehl, sich Ihnen anzuschließen. Sie können seine Kavallerie zur Aufklärung nach Crépy hin benutzen."

Dem General Excelmans, den er nun in La Ferté Milon glaubte, befahl Grouchy, über Acy nach Dammartin und Gonesse zu eilen.

„Il est important que vous fassiez ce mouvement de la manière la plus rapide."

Grouchy's sich steigernde Sorge sprach sich noch um 10 Uhr Abends in dem Bericht an Davoust aus Villers-Cotterets in folgender Art aus:

„.... Der Feind steht in bedeutender Stärke bei Compiègne .... Ich habe dem Grafen Erlon vorgeschrieben, durch einen Nachtmarsch Senlis zu besetzen, denn es ist von der höchsten Wichtigkeit, Senlis vor dem Feinde zu erreichen, um dort den Marsch desselben von Compiègne auf Paris aufzuhalten. Gelingt dies nicht, so können die Preußen und Engländer, wenn sie einigermaßen rasch operiren, früher vor den Thoren von Paris stehen, als ich. Ich wiederhole meine Bitte, Herr Marschall, von Paris aus Truppen nach Senlis zur Aufnahme des Grafen Erlon vorgehen zu lassen. Es ist sehr nöthig, ihn durch frische Truppen zu unterstützen, denn seine Truppen wollen sich nicht mehr schlagen (les troupes qu'il a avec lui ne voulant plus se battre) und der Marsch des Feindes erlaubt mir nicht mehr, Truppen über Crépy nach Senlis zu dirigiren, wie ich dies anfangs durch dem General Vandamme beabsichtigte. Seine Korps können erst morgen früh von Soissons aufbrechen.

In dieser üblen Lage bleibt mir nichts weiter übrig, als meinen Rückmarsch nach Paris zu beschleunigen. Ich gedenke morgen in Dammartin einzutreffen, und Vandamme, wenn er nicht beunruhigt wird, könnte Nanteuil erreichen."

Alle diese Hoffnungen und Pläne wurden jedoch durch die Schnelligkeit der preußischen Korps zerstört.

Als Pirch nach Villers-Cotterets ostwärts abbog, hatte Zieten die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder (nebst 100 Schützen) nach Gilocourt hin bereits an die Tete nehmen lassen, gefolgt von dem Gros des Korps, nämlich der 4. und 3. Brigade und der Reserve-Artillerie. Die 1. Brigade sollte sich nach ihrem Eintreffen anschließen.

Auf dem Marsch durch den Wald von Compiègne erfuhr v. Roeder durch Landleute, daß Graf Erlon auf diesem Wege, einige Tausend Mann stark, mit wenigen Geschützen und ca. 800 Kürassieren (Milhaud) nach Gilocourt marschirt sei. Er eilte, diesen Ort zu erreichen, aber auch von hier war der Feind bereits nach Crépy abgezogen. Es scheint, daß Erlon den Weg über Nery nicht eingeschlagen hat; auch ist es nicht ersichtlich, wo und wann Kellermann sich mit ihm vereinigte.

General v. Roeder blieb bei Gilocourt stehen, sandte aber zur Verfolgung des Feindes den General v. Treskow mit dem 1. Westpreußischen Dragoner- und dem Brandenburgischen Ulanen-Regiment, nebst einer halben reitenden Batterie nach Crépy. Die Queue Erlon's oder eine seiner Truppen-Abtheilungen war hier noch im Defiliren begriffen, als das bloße Erscheinen der Westpreußischen Dragoner hinreichte, die Räumung Crépy's und den raschen Rückzug des Feindes, unter dem Schutz der eingetretenen Dunkelheit, nach Senlis hin zu bewirken. Treskow blieb mit den beiden Regimentern bei Crépy stehen und schob eine Dragoner-Eskadron auf der Straße nach Senlis und eine Ulanen-Eskadron in der Richtung auf Levignen und Nanteuil vor. Unter dem Schutz dieser Aufstellung bivouakirte das Gros des 1. Armee-Korps bei Gilocourt.

Erlon vermochte auch durch diesen zweiten Nachtmarsch Senlis nicht mehr zu erreichen. Die Avantgarde des 4. Armee-Korps hatte den Ort bereits besetzt.

Dem 4. Armee-Korps v. Bülow war der Uebergang über die Oise bei Verberie, Pont St. Maxence oder Creil freigestellt. Die beiden letzteren Orte lagen Senlis, welches ja noch heute besetzt werden sollte, am nächsten. Der Kommandeur der Avantgarde, Generalmajor v. Sydow, der am 26. Juni Abends 10 Uhr in Gournay eingetroffen war, hatte schon am Nachmittag dieses Tages Offiziere mit Kavallerie-Detachements an die Oise vorausgesendet, aber noch keine Meldungen erhalten. Er legte deshalb Beschlag auf sämmtliche Postpferde, zog den Postdirektor in sein Interesse und ließ Kouriere abschicken, welche ihm schnell und sicher Nachrichten von seinen Offizieren und über die Brücken bringen sollten. Der Postdirektor versicherte, daß die Brücke bei Creil unversehrt und für alle Waffen brauchbar sei, dagegen die bei Pont St. Maxence, früher theilweise gesprengt, einer Wiederherstellung bedürfe; doch befänden sich dort zwei große Fähren. Bei Verberie sei nur eine

Fähre. Schiffsgefäße werde man überall auf der Oise vorfinden. Die Entfernung von 3 Meilen von Gournay bis Pont St. Maxence und von 4 Meilen bis Creil erschwerte allerdings eine rasche Benachrichtigung von den detachirten Offizieren und ausgesandten Boten. Um daher nichts zu versäumen und sich mit Sicherheit in den Besitz der Brücke bei Creil zu setzen, schickte v. Sydow zwischen 4 und 5 Uhr Morgens (den 27.) eine Eskadron des 8. Husaren-Regiments unter dem Rittmeister v. Eisenhardt, nebst 100 Infanteristen auf Wagen, nach Creil voraus, meldete diese Sachlage dem kommandirenden General und folgte etwas später mit der ganzen Avantgarde ebenfalls dorthin, nämlich mit dem 3. Neumärkischen Landwehr-Regiment, 1 Bataillon des 1. Schlesischen Infanterie-Regiments (10.), dem 8. Husaren-Regiment, dem 1. Pommerschen Landwehr-Kavallerie-Regiment und einer halben reitenden Batterie. Eine Pionier-Kompagnie, die v. Bülow vorsorglich der Avantgarde zur Disposition gestellt, dirigirte v. Sydow nach Pont St. Maxence, um dort gleichzeitig die Brücke vollständig gangbar zu machen.

Auf Grund der Meldung dieser Umstände wurde das Gros des 4. Armee-Korps von Ressons nach Pont St. Maxence geführt, von wo Bülow um 4 Uhr Nachmittags dem Fürsten Blücher seine Ankunft anzeigte, mit dem Hinzufügen, daß diese Brücke am Abend fertig sein werde. Es würde dann ein Kavallerie-Regiment und die 14. Brigade noch heute auf das linke (östliche) Ufer der Oise übergehen, dagegen die übrigen Brigaden und die Reserve-Kavallerie auf dem rechten (westlichen) Ufer im Bivouak verbleiben, weil die letzte Infanterie-Brigade erst spät in der Nacht ankommen dürfte. Die befohlene Besetzung Senlis konnte deshalb von dem Gros aus nicht stattfinden, sondern es mußte diese Aufgabe der Avantgarde von Creil her zufallen.

In Pont St. Maxence befand sich kein französischer Posten, wohl aber in Creil. Rittmeister v. Eisenhardt warf den schwachen Feind aus der Stadt hinaus und besetzte die Brücke. Mittags traf die Avantgarde hier ein, welche Nachmittags v. Bülow den Befehl erhielt, gegen das 1½ Meile von Creil entfernte Senlis vorzurücken.

Bevor v. Sydow, ein Husaren-Detachement und das 3. Bataillon 3. Neumärkischen Landwehr-Regiments an der Tete, den Marsch nach Senlis antrat, sandte er — gleichfalls auf einen früheren Befehl Bülow's — den Major v. Blankenburg mit dem 1. Pommerschen Landwehr-Kavallerie-Regiment an der Oise aufwärts, um über Pont St. Maxence nach Verberie eine (jetzt allerdings verspätete) Verbindung mit den preußischen Truppen in Compiègne aufzusuchen. Allein in Pont St. Maxence wurde Blankenburg von dem kommandirenden General angehalten und nach Senlis gewiesen. In Creil ließ v. Sydow zur Deckung seines Rückens das Linien-Bataillon und ein Husaren-Detachement zurück.

Rencontre in Senlis 27. Juni.

Major v. Blankenburg erreichte Senlis zuerst. Am Nachmittage war Lieutenant v. Kleist mit einer Patrouille von 20 Landwehr-Reitern in dieser Stadt gewesen, hatte ein französisches Kavallerie-Detachement hinausgeworfen und sich auf den Weg nach Creil begeben, um den Wiederanschluß an die Avantgarde zu suchen. So geschah es, daß Senlis unbesetzt war, als Blankenburg dort einrückte. Der Major sagt über die nächsten Ereignisse in seiner Relation Folgendes:

„Ich kam des Abends 10 Uhr in der Stadt an, ohne einen Feind gesehen zu haben, schickte Feldwachen vor auf den Straßen nach Paris, Crépy und Compiègne, und wählte ein Bivouak auf einem freien Platz innerhalb der Stadt. Kaum aber war das Regiment abgesessen, als die gegen Crépy und Compiègne vorpoussirten Feldwachen, schon im Thore von zahlreicher feindlicher Kavallerie angegriffen, im gestreckten Galopp zurückkehrten, von dem Feinde auf dem Fuße gefolgt. Das Regiment hatte bei dieser Eile nicht einmal Zeit völlig aufzusitzen. Kaum war die Hälfte zu Pferde, als der Feind schon in der Straße vordrang, die zum Bivouaks-Platz führte. Er hielt sich in diesem Augenblick seiner Ueberlegenheit so gewiß, daß er es wagte, uns die Waffen abzufordern. Ein schneller entschlossener Gegenangriff konnte hier allein retten. Ich sammelte daher die bereits berittenen Mannschaften und führte sie dem Feinde entgegen, der im Vertrauen auf seine Küraſſe und seine große Ueberlegenheit unbeweglich stand. Es kam zum Handgemenge. Von beiden Seiten strengte man sich auf das Aeußerste an. Nachdem jedoch die vordersten Reihen unter den Lanzenstichen der Wehrreiter gefallen waren, wich der Feind und nahm die Flucht durch die Stadt nach dem Thore gegen Crépy. Ich verfolgte ihn auf das Lebhafteste mit den Mannschaften, welche unterdessen sämmtlich zu Pferde waren. Vor dem Thore schlug der Feind den Weg nach Crépy ein und suchte sich auf demselben zu sammeln. Ein Theil des Regiments folgte demselben und stellte sich ihm gegenüber auf, wodurch er in Respekt gehalten wurde. Den größeren Theil des Regiments sammelte ich vor dem Thore. Ich schätzte den Feind über 1000 Mann stark."

Als der Feind in seiner numerischen Ueberlegenheit jetzt doch Stand hielt, nun auch Infanterie vorsendete, gab Blankenburg die Stadt auf und schlug die Straße nach Pont St. Maxence ein. Das Schießen der Plänker dauerte fort.

In diesem Augenblick (zwischen 10 und 11 Uhr Abends) näherte sich General v. Sydow von Creil her, der die Meldung des Lieutenants v. Kleist unterwegs entgegengenommen und jetzt das unerwartete Feuern jenseit der

Stadt hörte. Französische Infanterie war in Senlis eingerückt. Das Landwehr-Bataillon der Tete griff sogleich den Feind in der Stadt an, in deren Straßen es noch zu einem kurzen Tirailleur-Gefecht kam; dann aber wichen die Franzosen zum zweiten Mal und v. Sydow konnte Senlis besetzt halten. Das Bivouak nahm er jedoch mit der Avantgarde außerhalb der Stadt auf dem Wege nach Pont St. Maxence, und zwar da, wo die Lisiere eines Waldes denselben quer durchschneidet. Einige Gefangene wurden unter Eskorte mit der Meldung über die Ereignisse bei Senlis zu Bülow nach Pont St. Maxence geschickt.

Es war in der That Erlon gewesen, der endlich mit Kellermann's Kavallerie vereinigt, diese gegen Senlis vorausgeschickt hatte und ihr ein Infanterie-Detachement unmittelbar folgen ließ. Kellermann hatte seine Kürassiere an die Tete genommen. Nach dem zweimal abgeschlagenen Angriff sammelte Erlon seine Truppen bei Borest, 1 Meile östlich von Senlis an der Straße nach Nanteuil, um hier nach einem Tagesmarsch von über 5 Meilen eine kurze Rast von 3 Stunden zu halten und dann südlich nach Louvres aufzubrechen, welches auf dem halben Wege zwischen Senlis und St. Denis liegt. Am frühen Morgen änderte er jedoch seinen Entschluß, weil er die Preußen bereits in Louvres von Creil her angekommen glaubte, und wandte sich wieder der großen Pariser Straße auf Le Ménil zu. Allein welch' eine Auflösung hatte nun das in Compiègne und Senlis abgeschlagene Korps ergriffen!

Erlon meldete unter Anderem am folgenden Tage aus Le Ménil Amelot an Grouchy:

„.... Ich habe gestern Abend Senlis nicht besetzen können. General Kellermann stieß dort bereits auf den Feind und hatte mit demselben une échaufourée, in Folge dessen ich in Borest Alles zu sammeln suchte. Les troupes étaient exédées de fatigue .... Vor 1 Uhr nach Mitternacht kam ich nicht in das Bivouak. Mehrere Kavallerie-Regimenter haben sich von mir getrennt (ayant pris différentes directions), so daß ich jetzt nicht mehr als 600 Pferde des Grafen Valmy bei mir habe. Da ich bei Louvres nicht mehr durchkommen kann, (?) so habe ich mich auf Le Ménil geworfen. .... La plus grande partie des soldats du train ayant déserté, mon artillerie me devient tout-à-fait inutile, puisque je manque de bras pour conduire les chevaux. Ich muß die Kanonen durch Infanteristen fortschaffen lassen. .... Wenn ich auch bei La Patte d'Oie (östlich von Gonesse) nicht mehr durchkomme, so werde ich versuchen, über Tremblay die Straße auf Le Bourget zu erreichen. Es sind mir nur wenige Truppen übrig geblieben et je ne puis nullement compter sur elles“ ....

Die Nähe von Paris ermuthigte also nicht die Truppen, sondern sie löste im Gegentheil die taktische Ordnung noch schneller auf, weil die Flüchtigen, Schutz vor dem raschen Feinde suchend, dorthin ohne Kommando

zurückströmten. Wir werden sogleich dieselbe Erscheinung bei Villers-Cotterets hervortreten sehen.

Das 3. Preußische Armee-Korps Thielmann marschirte, mit der Reserve-Kavallerie (General v. Hobe) an der Tete und gefolgt von der 10., 9., 11., und 12. Brigade, die Reserve-Artillerie an der Queue, von Guiscard nach Compiègne, und traf dort am Nachmittag ein, als Blücher bereits sein Hauptquartier in dem Schloß daselbst genommen hatte. Zwei Eskadrons mußte v. Hobe sogleich auf der Straße nach Soissons vorschieben, um das Schlesische Husaren-Regiment, welches zum Korps Zieten's gehörte, abzulösen. Zwei Bataillone der 10. Brigade folgten den Eskadrons als Soutien und zur Beobachtung der unteren Aisne. Drei Brigaden mit der Reserve-Kavallerie bivouakirten östlich, die 12. Brigade mit der Reserve-Artillerie westlich der Oise.

Die Absicht des Feldmarschalls war hiermit insofern erreicht, als 2 Korps die Oise überschritten und 1 Korps seine Avantgarde über dieselbe hatte vorrücken lassen. Es kam nun darauf an, die große Straße von Soissons nach Paris zu besetzen, französische Truppentheile zu sprengen, und wenn möglich Paris vor denselben zu erreichen. Wie sehr der moralische Gewinn durch diese Eilmärsche und durch die Flankenbewegung über den Gegner anwuchs, haben wir bereits nachgewiesen.

Die englische Armee rückte an diesem Tage aus der Gegend von Vermand bei Villecourt über die Somme und südlich derselben über Nesle bis Roye. Oestlich dieser Linie dehnte sie sich bis Ham aus. Roye liegt von Compiègne in gerader Linie 4 Meilen entfernt. Wellington nahm sein Hauptquartier in Nesle.

Die preußische Armee rückt von der Oise an die Seine. Die französischen Truppen konzentriren sich in und um Paris. Der 28., 29. und 30. Juni. Ueberfall auf Villers-Cotterets und Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil 28. Juni. Erstes Gefecht bei Aubervilliers 30. Juni.

28. Juni.

Blücher hatte für diesen Tag folgende Disposition gegeben:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt über Crépy nach Nanteuil, läßt aber bedeutende Beobachtungs-Detachements in Villers-Cotterets und

La Ferté Milon (1¹/₃ Meile südlich von Villers-Cotterets am Ourcq), welche die Bewegungen des französischen Korps bei Soissons beobachten. Sollte die Nachricht einlaufen, daß sich das französische Korps von Soissons gegen Paris in Bewegung setze, so zieht sich das 1. Korps sogleich zusammen, um den Feind auf dem Marsche anzugreifen. Es benachrichtigt in diesem Fall sogleich das 3. Korps, welches dann zu seiner Unterstützung nach Crépy marschirt.

Das 4. Armee-Korps Bülow passirt mit seinen letzten Truppen die Oise und marschirt bis Marly la Ville (3¹/₂ Meile von Pont St. Maxence), die Avantgarde nach Gonesse (1¹/₂ Meile südlich von Marly la Ville und 2 Meilen nördlich von Paris). Hat der Feind St. Denis (³/₄ Meile nördlich von Paris) nicht besetzt, so wird bis dahin wenn möglich noch Infanterie geschickt, um diesen wichtigen Punkt zu besetzen.

Das 3. Armee-Korps Thielmann marschirt über Verberie nach Senlis. Sollte jedoch das 1. Korps der Unterstützung bedürfen, so marschirt es auf Crépy. Das gegen Soissons vorgeschickte Detachement beobachtet fortwährend den Feind und folgt seinem Marsch.

Das Hauptquartier kommt nach Senlis. Die Armee-Korps formiren aus allen den Leuten, die durchaus nicht mehr fortmarschiren können, und zwar jedes Korps ein Detachement und schicken es nach Compiègne zur einstweiligen Besatzung. Das 4. Armee-Korps ernennt dazu einen Stabsoffizier, der als Kommandant in Compiègne bleibt und das Schloß sowohl gegen Plünderung, als auch gegen Entwendungen der eigenen Offizianten schützt. Er läßt sich daher die Inventarien übergeben."

Ehe diese Disposition zur Ausführung kommen konnte, fand bereits auf der großen Pariser Straße der erste Zusammenstoß mit dem Feinde statt, und zwar durch Pirch's

Ueberfall auf Villers-Cotterets.

Grouchy hatte bei Villers-Cotterets zwei Bivouaks beziehen lassen, das eine von der Infanterie nördlich des Ortes an dem Wege nach Vivières, das andere von der Kavallerie östlich an der Straße nach Soissons. In Vivières war eine Batterie unter Kavallerie-Bedeckung einquartiert.

Für die Rekognoszirung, welche Pirch nach Mitternacht durch das Brandenburgische Dragoner-Regiment gegen Villers-Cotterets durch den Wald von Haramont ausführen ließ, bestimmte der General das Füsilier-Bataillon 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments zum Soutien, und der Bataillons-Kommandeur Major v. Haine ließ deshalb unmittelbar hinter der Eskadron der Spitze die 9. Kompagnie folgen.

Bei der Annährung an den Weg von Vivières nach Villers-Cotterets

wurde die französische Batterie entdeckt, welche früh aufgebrochen den Anschluß an das Gros suchte, da auch dieses schon um 2 Uhr nach Mitternacht den Abmarsch nach Nanteuil antreten sollte.

Die Dragoner-Eskadron warf sich auf die Bedeckung, die Füsiliere attackirten die Bedienungs-Mannschaften der Geschütze, und dieser doppelte Angriff erzeugte bei dem Feinde eine solche Verwirrung, daß er fast ohne Gegenwehr die Geschütze mit der Bespannung stehen ließ und die Flucht ergriff. In der Verfolgung stießen die Dragoner auf das erste Bivouak, alarmirten es, riefen durch diesen Ueberfall auch hier eine panique hervor, in Folge deren Alles im wilden pêle-mêle in den Ort hineinstürzte. Nur in dem zweiten Bivouak kam die französische Kavallerie noch rechtzeitig zu Pferde, um den ersten aufhaltenden Widerstand leisten zu können. Geschütze, Munitionswagen und Beutepferde fielen in die Hände der Dragoner und Füsiliere, und v. Haine formirte sein Bataillon zum Angriff auf Villers-Cotterets. Einige in den Ort hineingeworfene Granaten der Avantgarden-Batterie bereiteten das Schützengefecht vor.

In diesem Augenblick traf General Pirch ein, der seinem Gros vorausgeeilt war, dasselbe aber auf die erste Meldung von dem Gefecht sogleich hatte antreten lassen. Zur Ausnutzung des so glücklich eingeleiteten Ueberfalls ließ er das Füsilier-Bataillon ohne Zögern in den Ort eindringen. Grouchy gelangte mit Mühe zu seinem Pferde und war in der That, nach seiner eigenen Aeußerung, in Gefahr gefangen zu werden. Die alten kaiserlichen Garde-Soldaten zeigten sich unfähig zur Aufnahme eines Kampfes, der in dieser Situation doch nur einiger Besonnenheit bedurfte. Sie wichen theils südlich nach dem schützenden Walde von Villers-Cotterets, theils südwestlich auf der Straße nach Levignen. Nur eine Sapeur-Kompagnie hielt bei Grouchy aus, bahnte ihm den Weg und machte es ihm möglich, die Garde-Kavallerie um die Stadt herum auf die Hauptstraße nach Levignen zu führen und dort an dem nächsten Abschnitt zur Deckung der Flüchtigen und zum Sammeln der noch Zurückgebliebenen Stellung zu nehmen. Seine Infanterie sah er einstweilen als taktisch brauchbaren Gefechtskörper nicht wieder. Sie kam erst bei Bondy (1 Meile nordöstlich von Paris) zum Stehen, où les chefs parvinrent enfin à l'arrêter. Je couvris ce honteux mouvement de la garde avec le brave corps du général Lefebvre-Desnouettes — so berichtet der Marschall selbst.

Durch die Besetzung von Villers-Cotterets seitens der Brigade Pirch war aber nun auch dem General Vandamme die große Straße nach Paris gesperrt; ein Umstand, der um so bedenklicher werden mußte, wenn es dem preußischen Armee-Korps gelingen sollte, an diesem Tage auch noch andere Punkte derselben Straße zu erreichen. Das absichtliche Zurückbleiben Vandamme's trug hier für ihn selbst die übelsten Folgen. Grouchy unterließ es aber nicht, einen seiner Adjutanten unter der Bedeckung von 12 Kavalleristen um Villers-Cot-

terets östlich herum auf der Chaussee nach Soissons dem General Vandamme entgegenzuschicken, ihm den Befehl zu überbringen, sich östlich der großen Straße an den Ourcq nach La Ferté Milon zu wenden, dann aber am Ourcq entlang auf Meaux zu marschiren, um unter dem Schutze der Marne auf diesem Umwege Paris erreichen zu können. Der Adjutant hat diesen Befehl jenseit Villers-Cotterets, unter Verlust von drei verwundeten Kavalleristen, in der That überbracht.

General Pirch ließ den Schloßgarten am Ausgange nach Soissons durch das Füsilier-Bataillon des 1. Westpreußischen Regiments besetzen, ebenso den westlichen Ausgang nach Levignen, postirte 2 Bataillone in der Süd-Ecke des Waldes von Haramont, der Hauptstraße zunächst, behielt 2 Bataillone zwischen diesem Walde und der Stadt in Reserve, und ließ drei Eskadrons der Dragoner mit der reitenden Batterie westlich von Villers-Cotterets die Verfolgung des abziehenden Feindes aufnehmen, während eine Eskadron die Straße nach Soissons beobachtete.

Unter diesen Erreignissen und Maßnahmen waren einige Stunden vergangen, als Vandamme mit seinen 7 Divisionen in langer Marschkolonne erschien. Am Abend vorher hatte er dem Marschall Grouchy den unberufenen Rath ertheilt, nur mit derselben Schnelligkeit (célérité) und derselben Ordnung zu marschiren, die er verspreche festzuhalten, dann werde man wohl noch zur rechten Zeit auf der großen Straße in Paris eintreffen. Bis dahin nicht mit dem Feinde auf französischem Boden zusammengetroffen, hielt er es nun für ebenso nothwendig als leicht, sich den Weg durch Villers-Cotterets nach La Ferté Milon zu bahnen. Seine numerische Ueberlegenheit über die schwache Brigade Pirch war allerdings erdrückend, denn auch das Kavallerie-Korps von Pajol mit der Reserve-Artillerie stand zu seiner Verfügung.

An dem Schloßpark kam es zuerst zum Gefecht. Die 10. und 12. Kompagnie leisteten hier energischen Widerstand. Vandamme ließ nördlich der Hauptstraße 2 Batterien auffahren, dirigirte die Kavallerie nach seinem linken Flügel und bemühte sich außerhalb der Stadt in südlicher Richtung den Weg nach La Ferté Milon zu gewinnen. In dieser Richtung traf er auf keinen Widerstand, da Pirch's Brigade nördlich des Ortes hielt. Allein auch hier verlockte der deckende große Wald die Tete der französischen Kolonne zu Unordnungen; der taktische Zusammenhalt wurde mit dem Ruf: „Nach La Ferté Milon!“ durchbrochen, und nicht der Gefechtserfolg, sondern die Gewinnung der neuen Straße wurde für die französischen Truppen die Hauptsache. Die Nachricht von der Flucht der Garde hat ohne Zweifel den Eindruck großer, wenn auch unklarer Gefahren erhöht. Pirch räumte den Ort, hielt aber noch den Park besetzt. Zu einem Angriff auf die starke Kolonne Vandamme's war er allerdings nicht befähigt. Er zog sich, gedeckt durch die Dragoner, in den Wald von Haramont zurück. Die 10. und 12. Kompagnie schlossen sich ganz *zuletzt* und *unverfolgt* dem Abmarsch der Brigade an. Daß die

französischen Teten-Bataillone den Angriff auf Villers-Cotterets nur mit geringem Nachdruck versuchten, geht daraus hervor, daß das Bataillon v. Haine im Ganzen einen Verlust von nicht mehr als 1 Offizier, 3 Unteroffizieren und 42 Gemeinen an Todten und Verwundeten hatte. Die Dragoner büßten blos 1 Unteroffizier, 1 Gemeinen und 4 Pferde ein. An eroberten Geschützen führte die Brigade 12 Stück mit sich; 20 Munitionswagen konnten wegen Mangels an Gespannen nicht mitgenommen werden: — sie wurden deshalb unfahrbar gemacht. Die Gefangenen, welche die Dragoner gemacht hatten, sagten aus, daß sie zu dem Korps Vandamme's gehörten; sie seien den Truppen des Marschalls Grouchy als zweite Kolonne gefolgt.

Natürlich hatten die Gefangenen die Stärke der beiden französischen Kolonnen sehr übertrieben auf 30,000 und 25,000 angegeben. Pirch meldete diese Ziffern seinem kommandirenden General, und durch einen Offizier, den er direkt nach Compiègne schickte, auch dem Fürsten Blücher.

„...... Unter diesen Umständen — schrieb er an Zieten — habe ich mich in den Wald von Haramont gezogen, und stehe auf der Chaussee, in gleicher Höhe von Eméville. Hier muß ich die Leute kochen lassen; sie können nicht mehr! Der Feldmarschall, dem ich die Lage der Dinge gemeldet, schickt vielleicht etwas vom 3. Armee-Korps vor. Das Füsilier-Bataillon Haine hat am meisten gelitten. Wir haben 12 Kanonen, die ich nach Compiègne zu schaffen suche, und 20 Munitionswagen, die ich nicht transportiren kann. Die Kavallerie hat einige 40 Mann niedergehauen und ebensoviel Beutepferde gemacht. Villers-Cotterets lasse ich noch beobachten." —

Zieten hatte anfangs die Absicht, die Brigade Pirch wieder in das Avantgarden-Verhältniß zu bringen, und sie deshalb von Villers-Cotterets parallel der großen Straße nach Crépy zu ziehen. Allein eine genauere Kenntniß der dortigen Sachlage und die große Erschöpfung der Brigade ließen ihn davon abstehen, und er befahl ihren Rückmarsch über Fresnoy (östlich von Gilocourt) nach Crépy, um dort in das Verhältniß der Reserve zum Gros des Korps zu treten. Pirch traf auf diesem Wege gegen 2 Uhr Nachmittags in Crépy ein, nachdem das Gros des Korps auch von dort längst abmarschirt war.

Während Vandamme seine Divisionen bei La Ferté Milon wieder zu ordnen suchte, hatte Pajol sich bemüht, auf einem Umwege bei Nanteuil von Süden her die Hauptstraße zum Anschluß an Grouchy und zur Flankendeckung der Bewegung Vandamme's zu gewinnen. Er stieß bei diesem Marsch mehrfach auf die zerstreute Garde-Infanterie und meldete am Abend dem Marschall:

„.... La garde désorganise tout ce qui la rencontre ..... L'indiscipline est à son comble ..... La garde nous compromettra et ne se battra plus. Il est étonnant combien les officiers et les soldats se permettent des propos inconvenants."

Dieser Schlußsatz bezog sich auf die gewohnte Ausrede flüchtiger französischer Schaaren: — sie seien von ihren Generalen verrathen worden.

Zieten hatte zwar im Nothfall die Brigade Pirch bei Villers-Cotterets unterstützen sollen, allein die Entfernung von dort bis Gilocourt (über 2 Meilen) und die rasche Entwickelung des Kampfes daselbst in den frühesten Morgenstunden bot hierzu keine Möglichkeit, und kam, wenn versucht, jedenfalls viel zu spät. Der kommandirende General faßte deshalb wohl mit Recht die Gewinnung der Hauptstraße in südlicher Richtung ins Auge, um so mehr, da ihn ja auch der Befehl Blücher's über Crépy auf Nanteuil gewiesen. Nur die anfängliche Unklarheit der Situation bei Villers-Cotterets hinderte Zieten frühzeitig von Gilocourt aufzubrechen.

General v. Treskow hatte von Crépy aus noch in der Nacht den Rittmeister Lupinsky von den Brandenburgischen Ulanen mit einer Eskadron dem Grafen Erlon auf Senlis nachgeschickt, um dessen Spur nicht zu verlieren.

Lupinsky folgte bis Senlis, trat dort mit Truppen des 4. Armee-Korps in Verbindung und konnte aus Senlis den Abzug des Feines melden.

Seine Vorposten setzte v. Treskow von Crépy gegen Gondreville und Levignen aus, beide Orte an der Hauptstraße von Soissons gelegen. Die Gerüchte von Villers-Cotterets her wurden aber Ursache, daß auch Rittmeister Graf Roeder mit seinen Ulanen nach Mitternacht auf die Hälfte des Weges zwischen Crépy und Villers-Cotterets nach Vaumoise vorgehen mußte und dort sehr früh Morgens auf französische Kavallerie und Infanterie stieß. Graf Röder machte hier Gefangene und beobachtete unausgesetzt den Feind. Seine Meldungen stellten die Thatsache fest, daß der Feind auf Levignen in mehreren getrennten Kolonnen marschire; auf Crépy nehme er nicht seine Direktion. Eine spätere Meldung der Vorposten von Gondreville her betont aber schon den Umstand, daß Infanterie nicht gesehen werde.

Zur Unterstützung Treskow's bei Crépy ließ Zieten die 3. Brigade v. Jagow bald nach 7 Uhr von Gilocourt aufbrechen; zwei Stunden später folgte das Gros, nämlich an der Spitze die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder, der die Weisung erhielt, sich von Crépy auf Levignen zu wenden, und die 3. Brigade dort als Soutien zu verwerthen. Die 1. und 4. Brigade mit der Reserve-Artillerie bildeten das Gros unter General v. Steinmetz und sollten von Crépy die große Pariser Straße bei Nanteuil zu gewinnen suchen, um wenn möglich auch dort dem Feinde zuvorzukommen.

Diese Anordnungen führten gegen Mittag zu dem

Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil.

General v. Roeder, der bei dem Marsch auf Levignen sich an der Tete befand, hatte zur Stelle die 1. und 2. Eskadron des Westpreußischen Dragoner-Regiments, das 1. Schlesische Husaren-Regiment, das 6. Ulanen-

Regiment (2 Eskadrons) und das 1. und 2. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment, nebst einer reitenden Batterie. General v. Treskow (zwei reitende Geschütze und ein Ulanen-Detachement) blieb mit den Vorposten gegen Nanteuil stehen. Auch Zieten befand sich bei den Truppen, die auf Levignen marschirten. Als die Teten-Eskadron der Westpreußischen Dragoner das Defiliren französischer Kavallerie durch Levignen meldete (— es wurde dort ebenfalls keine feindliche Infanterie gesehen —), protzte die reitende Batterie ab und bewarf den Ort mit einigen Granaten. Der Rückzug des Feindes wurde hierdurch derart beschleunigt, daß es den Dragonern erst zwischen Levignen und Nanteuil in der Ebene um das Dorf Boissy gelang, ihn einzuholen. Es sollen hier vier französische Kavallerie-Regimenter Front gemacht haben; jedenfalls erkannte Lefebvre-Desnouettes an dieser Stelle, daß ohne Kampf der Rückzug nicht weiter fortgesetzt werden könne. Die erste Attacke der Dragoner stieß auf Widerstand, und zwar durch das Karabiner-Feuer des haltenden 1. Treffens, — allein eine glückliche Flankenstellung der reitenden Batterie, und ein ebenso glücklicher Flankenangriff der Schlesischen Husaren genügten um die Reihen der französischen Kavallerie zu brechen; — das vorderste Treffen machte kehrt und riß die dahinter stehenden Regimenter zur Flucht nach Nanteuil mit sich fort. General v. Roeder ließ nachhauen und nahm hier dem Feinde zwei Geschütze ab.

Steinmetz war mit dem Gros noch nicht in Nanteuil eingetroffen, wohl aber debouchirte von der Straße Crépy — Nanteuil plötzlich eine ganze preußische Kavallerie-Brigade, die zwar den Feind nicht mehr abschneiden, aber doch an seiner Verfolgung thätigen Antheil nehmen konnte. Mehrere Gefangene sind durch sie eingebracht worden.

Diese Kavallerie-Brigade (v. d. Marwitz) nebst einer reitenden Batterie gehörte dem 3. Armee-Korps und wurde von dem General v. Hobe herangeführt. Es hatte nämlich die Meldung Pirch's von dem Gefecht bei Villers-Cotterets in Compiègne die Zweckmäßigkeit erkennen lassen, das 3. Korps noch heute dem 1. Armee-Korps an der Pariser Straße zu nähern. Blücher befahl deshalb dem General Thielmann, den Marsch auf Senlis aufzugeben und die Richtung auf Gilocourt und Crépy einzuschlagen. Die Reserve-Kavallerie wurde demgemäß vorausgeschickt, so aber, daß eine Brigade auf Crépy und von hier (durch Zieten orientirt) nach Nanteuil eilte, während die andere den General Pirch bei Villers-Cotterets aufsuchen und unterstützen sollte. Auf diese Weise geschah es, daß Thielmann sein Armee-Korps am späten Nachmittag dieses Tages um Crépy bivouakiren ließ, nämlich 3 Brigaden in der Gegend von Ormoy, Straße nach Nanteuil, und 1 Brigade nebst der Reserve-Artillerie bei Crépy. Hier nahm Thielmann sein Hauptquartier.

General v. Zieten vereinigte das 1. Armee-Korps nördlich von Nanteuil (auch Pirch kam von Fresnoy über Crépy heran), schob seine 1. Brigade

(Steinmetz) auf der Straße nach Dammartin bis Le Plessis vor, und ließ den General v. Hobe südwestlich von Nanteuil bei Montagny bivouakiren. General v. Roeder blieb mit der Reserver-Kavallerie des 1. Korps ebenfalls bei Nanteuil. Gleichwohl sollte hiermit die Verfolgung des Feindes und die Rekognoszirung seiner Rückzugslinie nicht aufgegeben sein.

Das 6. Ulanen-Regiment (v. Lützow hatte, weil bei Ligny verwundet, das Kommando desselben noch nicht wieder übernehmen können), begleitet von dem Major Graf Groeben, war — der 1. Infanterie-Brigade voraus — bis Le Plessis gekommen, als es dort auf höheren Befehl angehalten wurde. Dagegen hatte General v. Hobe den Oberstlieutenant v. Czettritz mit 2 Husaren-Eskadrons auf Le Plessis detachirt, um von dort der Spur der französischen Kavallerie auf Dammartin zu folgen. Soeben traf er hier ein. Auch Hauptmann Wilhelm v. Scharnhorst, der zum Hauptquartier Blücher's gehörte und an diesem Tage dem Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil beigewohnt, hatte sich dem Oberstlieutenant angeschlossen. Graf Groeben, der mit den Ulanen den Feind bis zuletzt im Auge behalten und ihn dann auf dem Plateau von Dammartin hatte verschwinden sehen, setzte mit Recht voraus, daß die geschlagenen Regimenter dort oben wohl absitzen und eine kurze Rast machen würden. Er schlug vor, sie dort aufzustören und anzugreifen. Doch müsse man schnell handeln! Czettritz formirte seine beiden Eskadrons in Zugkolonne, Graf Groeben schloß ihnen einige Züge der 6. Ulanen an, und im scharfen Trabe ging es nun auf der Chaussee vorwärts nach der Höhe von Dammartin. Hitze und Trockenheit erzeugten durch diesen starken Ritt eine gewaltige Staubwolke, welche den Feind sehr wohl über die Stärke der heranstürmenden Kolonne täuschen konnte. Graf Groeben und v. Scharnhorst waren weit voraus, um den Eskadrons das Signal zum Aufmarsch rechtzeitig geben zu können. Im Marsch-Marsch der Trompeter ging es hinauf auf den Berg! In der That, dort oben hatten die 4 Regimenter gehalten, aber schon saßen sie in entwickelter Front im Sattel; allein nicht zur Attacke, sondern um kehrt zu machen und bei Dammartin vorüber in schneller Gangart südlich der Pariser Straße nach Claye hin auszuweichen.

Grouchy befand sich in diesem Augenblick in Dammartin. Er hatte gehofft, seiner Kavallerie nach einem Marsch von 5 Meilen, unterbrochen von Gefechten, hier eine kurze Rast geben zu können. Ein Augenzeuge, sein Adjutant, bezeugte dem Marschall später:

„Vous veniez de mettre pied-à-terre et d'entrer chez un secrétaire intime de Cambacérès, qui avait une maison à Dammartin, et vous avait fait préparer à déjeuner, quand vous fûtes obligé de monter en toute hâte à cheval, voulant vous assurer par vous même, qu'elle était la cause de l'alarme, et de la fuite de la garde dont la démoralisation faisait scandale. Vous trouvâtes qu'effective-

ment quelque cavalerie ennemie était en observation sur la route de Paris."

Nur ein Garde-Chasseur-Regiment hielt noch zusammen, mit welchem Grouchy, Lefebvre-Desnouettes und Drouot nun ebenfalls die Richtung auf Claye einschlugen.

Der Maire von Dammartin, wohl schon vorbereitet auf die Ankunft der Preußen, 12 Mädchen weiß gekleidet, mit Lilien in den Händen vor sich her, ging den Ulanen und Husaren entgegen, gefolgt von Männern und Frauen, die: Vive Louis dix-huit! riefen. Der für die Franzosen bereitete Mittagstisch wurde jetzt den Siegern servirt.

Graf Groeben meldete um 6¼ Uhr Abends aus Dammartin dem General v. Roeder:

„Das Gros des Feindes hat sich von Dammartin auf Paris gezogen. (Es war das Korps von Reille im Marsch auf Gonesse.) Indessen die Arrieregarde, mit der wir es hier zu thun gehabt haben, ist links auf Claye gezogen, weil sie wahrscheinlich geglaubt hat, des 4. Armee-Korps wegen nicht gerade auf Paris zurückgehen zu können. Paris schaue ich zu meinen Füßen (von dem Plateau bei Dammartin erkennbar). Ich sehe den Dom der Invaliden, die Höhe von Belleville und den Montmartre. Ich bin mit Husaren des 12. Regiments und mit einigen Ulanen des 6. Regiments hierher vorgeeilt. Die Reserve-Kavallerie könnte an dieser Stelle sehr gut lagern. Ew. Excellenz Befehle erwarte ich hier."

Der helle Sonnenschein bei unumwölktem Himmel hatte die Entfernung von 4 Meilen bis Paris klar und deutlich überblicken lassen. Todtenstille herrschte in der ganzen Gegend. Keine andern Truppen, wie nur die nach Claye retirirende Kavallerie, wurde in der weiten Ebene gesehen. Am Abend zwischen 8 und 9 Uhr vervollständigte Graf Groeben seine Meldung durch die Nachrichten, welche er von den Einwohnern über den Rückzug der französischen Truppen nach Paris eingezogen hatte; Angaben, welche man als Resultat dieser Darstellung jetzt wohl genauer übersehen dürfte.

Er schloß: . . . „Die Verschanzungen vor Paris sollen nicht vollkommen fertig sein, jedoch sehr gut angelegt und mit zahlreicher Artillerie besetzt. Man glaubt indessen nicht, daß man es wagen werde, sich darin zu schlagen. Da es indessen sehr wichtig ist, vom Feinde Alles zu erfahren, und stündlich seinen Rückzug bis zur Unordnung zu beschleunigen, so erlauben Ew. Excellenz wohl, daß ich den Oberstlieutenant v. Czettritz weiter begleite. Die Verbindung mit dem Prinzen Wilhelm K. H. (4. Armee-Korps) auf der Pariser Straße habe ich versucht zu eröffnen."

Auch Oberstlieutenant v. Czettritz meldete um dieselbe Stunde, daß er dem Feinde von Dammartin nach Claye folgen werde, sobald die Kanonen (½ reitende Batterie) und die anderen Eskadrons des Regiments eingetroffen sein würden.

Ein hell aufflackerndes Feuer, scheinbar am Ourcq-Kanal in der Richtung auf Claye, erregte die Vermuthung, daß dort ein Lager der Franzosen etablirt sein könne. Um sie von Neuem aufzuscheuchen und die Uebergänge über den Ourcq-Kanal zu rekognosziren, setzten sich Oberstlieutenant v. Czettritz und Graf Groeben (Scharnhorst war ins Hauptquartier zurückgeritten) nach kurzer Rast von Dammartin über Compans nach Claye in die Nacht hinein wieder in Bewegung. Nach einem Ritt von 1¼ Meile erreichte man den Ourcq-Kanal bei Pont Rouge, an der vereinigten Beuveronne und Biberonne zwischen Gressy und Claye. Das Feuer erwies sich als die brennende hölzerne Kanal-Brücke, durch deren Zerstörung der Zugang nach Claye gesperrt werden sollte. Graf Groeben meldete:

„Pont Rouge bei Claye, 2 Uhr nach Mitternacht.

Der Feind konnte hier nicht mehr überrascht werden. Er soll noch in der Nacht von Claye nach Pantin bei Paris abmarschirt sein. Die Brücke über den Ourcq-Kanal hat er angezündet und nur einige Pferde waren hinüberzuschaffen. Die Einwohner von Claye sagen, daß hier nur 500 Mann Kavallerie, 15 Geschütze und 4- bis 500 Mann Infanterie durchgekommen seien. Ich kehre nach Dammartin zurück."

Oberstlieutenant v. Czettritz führte seine Husaren wieder nach Compans, wo er gegen Morgen eintraf und um 3½ Uhr daselbst den Befehl vorfand, die Rekognoszirung über Mitry und Aulnay auf La Villette bei Paris an diesem Tage fortzusetzen. Dieses Detachement war also von Nanteuil nach Claye auf 4 Meilen von dem Gros vorgedrungen und von der Avantgarde bei Le Plessis 3 Meilen weit.

Graf Groeben berichtete aus Dammartin um 5½ Uhr Morgens (den 29.):

„Ew. Excellenz melde ich gehorsamst, daß ich soeben in Dammartin eingetroffen bin. Oberstlieutenant v. Czettritz wird seinen Marsch auf Paris fortsetzen. Unsere nächtliche Expedition habe ich bereits gemeldet. Der Ourcq-Kanal hat außer der Brücke bei Pont Rouge noch eine zweite südlich von Mitry, eine dritte bei Sévran, die vierte bei Maison blanche, die fünfte bei Bondy. Ob diese Brücken auch in Brand gesteckt worden sind, weiß ich nicht. Auf der Pariser Straße und auf den Seitenwegen, von welchen ich eine große Zahl durchstreift habe, ist kein Feind zu sehen. Ew. Excellenz erlauben, daß ich hier die Brigade abwarten kann?"

Alle diese Meldungen sandte Roeder an Zieten, der ihren Inhalt zusammengefaßt in das Hauptquartier Blücher's beförderte.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow, stand, wie wir wissen, mit dem Detachement Sydow's bereits in Senlis. Da heute ein erneuerter Zusammenstoß mit dem Feinde wahrscheinlich blieb, so zog der kommandirende General die Reserve-Kavallerie (2 Brigaden) vor, ließ die 14. Infanterie-Brigade v. Ryssel, welche in der Nacht 2 Bataillone nach St. Christophe detachirt hatte, sehr früh 2½ Uhr Morgens über St. Christophe nach Senlis auf-

brechen, und dort unter dem Befehl Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm von Preußen aus allen diesen Truppen eine verstärkte Avantgarde formiren.

v. Bülow befahl:

„Sobald Se. Königliche Hoheit die Avantgarde zwischen dem Walde von Hallate und Senlis zusammen hat, so marschirt dieselbe auf der Chaussee über Senlis und Louvres bis Gonesse. Generalmajor v. Sydow poussirt gleich mit Tagesanbruch leichte Kavallerie zum Aufsuchen des Feindes. Findet dieselbe, daß jenseits Gonesse die Stadt St. Denis nicht besetzt ist, so wird womöglich noch Infanterie bis dahin vorgeschickt, um diesen wichtigen Punkt in unseren Besitz zu bringen. Die Avantgarde muß besonders ihre rechte Flanke, daher die Straße über Luzarches nach St. Denis aufklären."

Da die Reserve-Kavallerie nördlich von Pont St. Maxence bei Plessis-Longneau bivouakirt hatte, so geschah es, daß Prinz Wilhelm die ganze Avantgarde erst zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags bei Senlis vereinigen konnte.

Reyher befand sich nun, an der Seite des Generals v. Ryssel, wieder in der Avantgarde.

General v. Sydow hatte als Spitze der Avantgarde die Straße von Senlis über Louvres nach Gonesse eingeschlagen, — durch seine Kavallerie auch die Rekognoszirung auf St. Denis ausführen lassen. Schon bei Stains westlich und bei Le Bourget östlich der Straße stieß dieselbe auf französische Vorposten, so daß für heute die Besetzung von St. Denis nicht ausführbar wurde. Dem Feinde gegenüber stellte Sydow die Vorposten gegen Stains, sowie bei Dugny und Le Blanc Mesnil aus.

Bülow ließ das Gros, bestehend aus der 15. und 16. Infanterie-Brigade, der Reserve-Artillerie und der 13. Brigade, der Avantgarde folgen und bestimmte ein Bataillon der 13. Brigade, sowie zwei Landwehr-Eskadrons zur Arrieregarde. Da er indessen durch Zieten von dem Gefecht bei Villers-Cotterets und von dem Rückzuge des Feindes auf der großen Pariser Straße benachrichtigt worden war, so sandte er von Senlis die 2 Eskadrons, welche sich bei der 16. Infanterie-Brigade befanden, von Senlis nach Mortefontaine, um von dort nach Dammartin und Nanteuil zu patrouilliren und die Verbindung mit dem 1. Armee-Korps aufzusuchen. Prinz Wilhelm hatte aber bereits einen ähnlichen Entschluß gefaßt. Von ihm wurde Oberstlieutenant v. Ledebur mit dem 10. Husaren-Regiment auf die Pariser Straße südwestlich von Dammartin detachirt, und zwar in der Richtung auf Le Ménil Amelot. Rittmeister v. Hagen nahm mit der 3. Eskadron die Tete und eilte dorthin voraus. Bei Le Ménil stieß derselbe in der That auf den Feind und nahm ihm über 200 Gefangene und 4 Wagen mit Militair-Effekten und Lebensmitteln ab.

Wir fragen, welcher Kolonne konnten diese Mannschaften angehören? Zu

der Kolonne von Grouchy gehörten sie nicht, denn der Marschall hatte keine Infanterie bei sich und befand sich auf dem Wege von Dammartin nach Claye. Ebensowenig gehörten sie den Truppen von Reille an, denn diese hatten längst Gonesse nach St. Denis hin passirt. Sie waren also Nachzügler von Erlon, der in der Nacht von Borest aufgebrochen und wie wir bereits sagten nach Le Ménil Amelot abmarschirt war. Ueber die Unzuverlässigkeit seiner Truppen haben wir ihn selbst gehört. Er ist nach kurzer Rast über Tremblay nach Bondy abgezogen; — ihm gehörte also unzweifelhaft der sich verspätende ordnungs- und widerstandslose Haufe an, den Rittmeister v. Hagen in Le Ménil theils sprengte, theils gefangen nahm.

Auf der Straße von Dammartin nach Le Ménil traf Oberstlieutenant v. Ledebur die Husaren-Patrouille, welche die Verbindung mit dem 4. Armee-Korps aufsuchen sollte. Da hiermit nach dieser Seite hin die Kommunikation beider Armee-Korps hergestellt war und Oberstlieutenant v. Ledebur von dem Rückzuge des Feindes auf Claye Kenntniß erhielt, so wandte er sich von Le Ménil auf Mitry, ließ den Rittmeister v. Hagen eine kurze Strecke auf Claye vorgehen, zog ihn aber der einbrechenden Dunkelheit wegen sehr bald zurück, so daß in dieser Richtung Oberstlieutenant v. Czettritz mit dem Rittmeister v. Hagen nicht zusammentreffen konnte. Ledebur beschloß, von Mitry nun zur Reserve-Kavallerie des 4. Korps zurückzukehren, und zwar mit 2 Eskadrons am Ourcq-Kanal entlang über Sévran und mit 2 Eskadrons zur großen Straße über Roissy nach Gonesse. Die Brücke bei Sévran war von einem französischen Infanterie-Detachement besetzt, welches die Husaren mit Feuer empfing, die Brücke anzündete und dann nach Livry abmarschirte. Von Sévran erreichte Ledebur den linken Flügel der Vorposten Sydow's und stieß am andern Morgen wieder zur Reserve-Kavallerie.

Man sieht, daß auch das 1. Armee-Korps mit seiner Kavallerie weit bis zum Ourcq-Kanal ausgegriffen hatte, wenngleich Ledebur, wie Czettritz, nur aus persönlichem Entschluß ihren Ritt bis auf mehrere Meilen von der Avantgarde ausdehnten.

Prinz Wilhelm war durch Bülow von Louvres aus mit der gesammten Reserve-Kavallerie auf die große Pariser Straße gewiesen worden, um dort — wenn möglich — die hier nach Paris zurückweichenden Kolonnen anzugreifen. Der Prinz erreichte die Straße bei Roissy; allein wir wissen schon, daß der Feind diesen Punkt theils bereits passirt, theils durch ein Verlassen der Straße nach Osten hin vermieden hatte. Am späten Abend gelangte auch die Meldung des Grafen Groeben aus Dammartin in die Hände des Prinzen, wodurch derselbe auf das Genaueste über die Stellung des 1. Armee-Korps, über die Ereignisse dieses Tages und über den Rückzug des Feindes auf Claye in Kenntniß gesetzt wurde. Auch der durch Ledebur eröffneten Verbindung wurde Erwähnung gethan.

Die Reserve-Kavallerie marschirte von Roissy nach Gonesse und bivouakirte

dort mit der 14. Infanterie-Brigade zusammen an der Chaussee; Sydow vorgeschoben nach Bonneuil.

Das Gros des Korps führte Bülow bei Marly la Ville vorüber gleich nach Louvres, weil Marly kein hinreichendes Trinkwasser bot und auch abwärts von der Straße liegt. Dem Fürsten Blücher wurde diese Aufstellung und die Detachirung Ledebur's gemeldet und zwar mit dem Zusatz:

„.... Nach dem Widerstande, welchen die Rekognoszirungs-Patrouillen des Generals v. Sydow schon diesseits St. Denis gefunden haben und aus allen anderweitigen Erkundigungen ist anzunehmen, daß St. Denis vom Feinde stark besetzt ist und als ein fester Posten auch wohl gehalten werden wird. Ich erwarte daher für die fernere Unternehmung die Befehle Ew. Durchlaucht."

Blücher hatte sein Hauptquartier in Senlis genommen.

Durch die Besetzung der großen Pariser Straße war das Resultat des 28. Juni das Auseinanderwerfen der verschiedenen Korps Grouchy's und deren gesteigerte Auflösung, in einem beschleunigten, Alles entmuthigenden Rückzuge. Vandamme und Excelmans kamen am Ourcq entlang bis in die Gegend nördlich von Meaux. Von hier war ihnen der Weg über Lagny nach Paris nicht mehr zu verlegen.

Grouchy blieb in der Nacht vom 28. zum 29. Juni in Claye, hielt alle Flüchtlinge an, die von Nord und Ost herankamen, und meldete aus Claye am 29. dem Marschall Davoust die trostlose Situation, in welcher er sich befände.

„Herr Marschall!

Ich habe die Ehre Ihnen zu berichten, daß ich hier in Claye 4000 Mann Infanterie, 1800 Pferde der Garde, die Division Jacquinot, die 2. Kavallerie-Division und zwei Regimenter des Generals Pajol gesammelt habe. Durch ein Gefecht in der Höhe von Nanteuil ist ein Theil des Korps zersprengt worden und hat sich noch nicht mit mir vereinigen können. Der General Vandamme hat sich über La Ferté Milon zurückgezogen und wird sicherlich nicht in der Lage sein, schon morgen in Paris einzutreffen.

Der Graf Erlon befindet sich mit den Trümmern seines Korps bei Bondy. Dieses Korps wird an Infanterie und Kavallerie höchstens noch 1500 Mann zählen.

Die Truppen, welche ich hier zur Stelle habe, und diejenigen des Grafen Erlon befinden sich in einem solchen Zustande der Demoralisation, daß sie sich bei dem ersten Flintenschuß, den sie hören, sofort zerstreuen.

Zwölf Geschütze sind auf dem Marsch und sechs in einem Gefecht verloren gegangen.

Es folgt aus dieser Sachlage, daß das Gouvernement für die Vertheidigung von Paris nur über eine sehr dürftige Truppenzahl zu verfügen hat, welche keineswegs den Willen zeigt sich zu schlagen, und welche vollständig desorganisirt ist.

Ich halte es für meine Pflicht, Sie in aller Eile von diesem traurigen Zustande zu unterrichten, damit das Gouvernement sich keinen Täuschungen hingeben möge über diejenigen Streitkräfte zur Vertheidigung von Paris, welche ich heranführe. Ich werde um Mittag von hier aufbrechen, um mich nach Paris zu begeben, da ich den Feind bereits in meiner Flanke bei Tremblay habe. Ich bedaure aufrichtig, daß General Vandamme mich nicht erreichen kann; allein er wird erst 24 Stunden nach mir ankommen können, vorausgesetzt, daß der Feind, welcher auch ihn verfolgt, (?) seine Truppen nicht auf das südliche Ufer der Marne wirft."

Grouchy traf in der That noch am 29. in Paris ein. Wir werden hier sein Schicksal kennen lernen.

Holen wir an dieser Stelle einige Notizen nach, welche die detachirten preußischen Truppen-Abtheilungen der Operations-Armee betreffen.

Erinnern wir uns zunächst, daß wir den Oberstlieutenant v. Sohr mit dem Brandenburgischen (3.) und dem Pommerschen (5.) Husaren-Regiment des 2. Armee-Korps am 24. Juni in Avesnes verlassen haben, von wo er dem Hauptquartier Blücher's nacheilen sollte. Dadurch trat die Forderung fernerer großer Marschleistungen an die Husaren heran. Am 25. ist Sohr in Etreux; am 26. über Guise und Origny in Catillon sur Oise; am 27. über La Fère und Chauny in Noyon. Hatte die Brigade an den beiden ersten Tagen 4 Meilen zurückgelegt, so an diesem Tage 6 Meilen. Auch am 28. wurde ein Raum von über 6 Meilen durchmessen, nämlich von Noyon über Compiègne und Verberie bis etwa auf den halben Weg zwischen Verberie und Senlis. Noch an demselben Abend erhielt Blücher die Meldung, daß Sohr nun zu seiner unmittelbaren Verfügung stehe. An kranken Pferden und Mannschaften mußte die Brigade freilich eine Anzahl in dem Depot zu Senlis zurücklassen, nicht als eine ausschließliche Folge der letzten Märsche, sondern als eine Folge der ununterbrochenen angestrengten Bewegung seit dem 15. Juni.

Oberstlieutenant v. Kameke folgte der abziehenden französischen Kavallerie aus der Gegend von Coucy gegen Soissons, und sollte nach dem Befehl Blücher's vom 27. Juni aus Compiègne unterhalb Soissons über die Aisne gehen, um den Feind unausgesetzt im Auge zu behalten. Bei der Zerstörung sämmtlicher Brücken über die Aisne von Soissons bis zur Oise scheint es, daß Kameke nur bei Choisy au Bac nahe der Mündung über die Aisne kommen konnte, um von dort über Breuil nach der großen Pariser Straße hin die Spur des Feindes wieder aufzusuchen. Natürlich kam ihn dort das 1. Armee-Korps weit zuvor; weshalb ihm der Feldmarschall zwe Tage später (den 30. von Gonesse aus) die Weisung zukommen ließ, östlic der Pariser Straße über den Ourcq hinaus in den Terrain-Abschnitt de Marne auf La Ferté sous Jouarre und Château Thierry zu streifen unt Detachements über die Marne hinaus bis Montmirail und Sézanne vorzutreiben. Als Aufgabe dieser Bewegung wurde ihm genannt: Alles zu beol

achten, was von Châlons her gegen Paris vom Feinde noch im Anmarsch sei. Gleichzeitig wurde ihm die Instruktion ertheilt, besetzte Garnisonorte zu umgehen, oft seinen Standort zu wechseln und sich als die Avantgarde eines Korps auszugeben. Meldungen seien einstweilen nach Gonesse zu schicken, von wo aus man sie weiter ins Hauptquartier befördern werde.

Man ersieht aus dieser Maßregel, daß man im preußischen Hauptquartier noch nicht übersah, bis zu welchem Grade die Vertheidigungsfähigkeit des Landes und der Hauptstadt gesunken war.

Oberstlieutenant v. Schmiedeberg meldete von Festieux her (südöstlich von Laon) den Abmarsch der französischen Kavallerie aus Corbeny, Craonne und Bailly, theils in der Richtung auf Soissons, theils über Berry au Bac südlich der Aisne, um — wie es allgemein hieß — den Marsch auf Paris anzutreten. Auch Schmiedeberg erhielt den Befehl von Blücher, mit seinen Schlesischen Ulanen die Aisne oberhalb Soissons zu überschreiten, gegen Châlons vorzugehen und Streiftrupps in das Land zwischen Marne und Aube zu dirigiren. Seine Bestimmung und Instruktion entsprach der des Oberstlieutenants Kameke, von dessen Direktion an und über die Marne auch Schmiedeberg Kenntniß erhielt, sowie Kameke über die Weisung an ihn gleichfalls unterrichtet worden war. Es sollten also die militairischen Fühlhörner weit ostwärts von Paris ausgestreckt werden.

Major v. Falkenhausen zeigte an der Spitze des 3. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments seine gewohnte außerordentliche Beweglichkeit und Kühnheit. Er befand sich nicht nur hart auf den Fersen der Korps von Vandamme, sondern marschirte auch zwischen der feindlichen Infanterie und Kavallerie, so daß er stets die genauesten Nachrichten über die Stärke, Marschrichtung und moralische Haltung des Feindes einsenden konnte. Um Gefangene zu machen und durch sie genauere Nachrichten zu erhalten, ließ er sorglos kantonnirende Truppentheile überfallen und verschwand dann wieder ebenso schnell, wie er gekommen war. Gefahr seitens der Einwohner schien ihm nie zu drohen, denn er rühmt ihren guten Sinn, spricht von ihrer Sehnsucht nach Frieden und von ihrem Haß gegen den Kaiser, als der Ursache endloser Kriege. Am 24. Juni befand er sich im Bivouak bei Aubenton, welches noch am Vormittag von französischer Kavallerie besetzt gewesen war, die von dort den Weg nach Montcornet eingeschlagen hatte. Oestlich von Aubenton marschirte Vandamme über Maubert, Aubigny auf Signy. Falkenhausen wußte bereits, daß Rethel und Rheims die Marsch-Etappen des Feindes sein sollten. Die zahlreichen Desertionen konnten ihm ebensowenig entgehen. Am 25. marschirte der Major auf Signy und unterbrach von hier sehr erfolgreich die Kommunikation der französischen Truppen mit dem Waffenplatz Mézières. Er hob Waffentransporte auf und sandte dieselben nach Avesnes. Selbst Offiziere aller Grade fielen ihm als Gefangene in die Hände, die sich — nach seiner Meldung — stets als Deserteure ausgaben. Am 27. Juni

rückte er in Rethel ein, ohne in dieser volkreichen Stadt auf Widerstand zu stoßen. Er konnte von hier aus den Abzug aller Truppen auf Soissons melden; aber auch ferner:

„Ich höre durchaus nicht, daß Armeen vom Rhein oder von Süden der Hauptstadt zu Hülfe kommen. .... Alles bestätigt die durch den Rückzug gesteigerte Auflösung der Armee, die durch die Abdankung Buonaparte's noch zugenommen hat. Die Bauern haben Befehl, die Flüchtlinge zu arretiren und in die Waffenplätze abzuliefern. Ich suche das zu hindern. Von hier aus beabsichtige ich, der feindlichen Armee in den Rücken zu marschiren, die Kommunikation von Paris mit Rheims und Epernay zu hemmen und die Gegend bis südlich Paris über Montmirail, Jouy und Melun zu durchstreifen, um auf diesem Wege, die Hauptstadt umkreisend, mich wieder mit dem rechten Flügel der Armee zu vereinigen."

Dieser Rapport wurde am 28. abgesendet und gelangte am 30. Juni ins Hauptquartier.

Die englische Armee rückte am 28. Juni mit dem rechten Flügel bis Crèvecoeur le Petit vor (der halbe Weg zwischen Montdidier und St. Just), mit dem linken Flügel bis Lataule und Ressons, die Mitte bis Conchy und die Queue bis Roye. Wellington nahm sein Hauptquartier in Orvillers (nördlich von Ressons).

Die Entfernung vom rechten Flügel der Engländer über Creil nach Gonesse beträgt hiernach an diesem Tage noch über 9 Meilen und vom linken Flügel auf Compiègne nach Nanteuil und Le Plessis über 7 Meilen. Die Distanz zwischen der englischen und preußischen Armee beträgt also schon mehr als zwei Tagemärsche, während die Queue bei Roy noch einen Tagemarsch weiter zurück war.

Wir schließen den 28. Juni mit der Skizzirung politischer Ereignisse, durch welche die französische provisorische Regierung sich bemühte, dem schnellen Vorschreiten der preußischen Armee von Neuem auf diplomatischem Wege, wenn irgend möglich, entgegenzutreten.

Es kam den Machthabern in Paris vor Allem darauf an, den abermaligen Einzug der Verbündeten in die Hauptstadt zu verhindern. Ob dies durch militairische Hülfsmittel noch gelingen könne, war nach den Leistungen der französischen Armee seit dem Rückzuge nach der Schlacht von Belle-Alliance sehr zweifelhaft, mußte selbst im höchsten Grade als unwahrscheinlich erscheinen; Grouchy selbst hatte ja diesem Gedanken bereits Ausdruck gegeben. Der Preis, den man nun für das Stehenbleiben der Verbündeten vor den Thoren von Paris zahlen wollte, war die Anerkennung Ludwigs XVIII., als rechtmäßigen Herrschers von Frankreich. Ihm allein sollte der Einzug in die rebellische Hauptstadt wieder gestattet sein, und er dann als legitimer König der Wall werden gegen das Eindringen der siegreichen feindlichen Heere.

Fouché mußte indessen zuvor die Zustimmung des Leiters der militairi-

schen Macht des Landes, des Kriegsministers Davoust, zu gewinnen suchen; ein Versuch, bei welchem er nicht auf großen Widerstand gestoßen ist, denn am 27. Juni schreibt Davoust an Fouché:

„J'envoie à Votre Excellence la nouvelle que j'ai reçue ce soir sur l'état des choses et des troupes. Il n'y a pas de temps à perdre pour adopter la proposition que j'ai faite hier: nous devons proclamer Louis XVIII.; nous devons le prier de faire son entrée dans la capitale sans les troupes étrangères. Louis XVIII. doit regner avec l'appui de la nation; j'ai vaincu mes préjugés, mes idées. La plus irrésistible nécessité et la plus intime conviction m'ont déterminé à croire qu'il n'y a pas d'autre moyen de sauver notre patrie."

Durch diese Erklärung Davoust's waren für Fouché die weiteren Wege geebnet; es kam ihm, als einen geübten Revolutionair, nur darauf an, auch sein persönliches Schicksal sicherzustellen. Er antwortete dem Marschall sogleich:

„Je suis persuadé comme vous Mr. le Maréchal, qu'il n'y a rien de mieux à faire que de traiter promptement d'un armistice; mais il faut savoir ce que veut l'ennemi. Une conduite mal calculée produirait trois maux:

1) d'avoir reconnu Louis XVIII. avant tout engagement de sa part;
2) de n'en être pas moins forcé de recevoir l'ennemi dans Paris;
3) de n'obtenir aucune condition de Louis XVIII.

Je prends sur moi de vous autoriser à envoyer aux avant-postes de l'ennemi et de conclure un armistice, en faisant tous les sacrifices qui seront compatibles avec nos devoirs et notre dignité. Il vaudrait mieux céder des places fortes que de sacrifier Paris."

Zu Waffenstillstands-Unterhändlern wurden von Fouché Männer der verschiedensten politischen Farbe bestimmt, nämlich: der General Graf Valence, Jakobiner und Orleanist, ebenso Boissy d'Anglas, General Andreossy, Anhänger Napoleon's, Flaugergues, Kammermitglied und Orleanist, und La Besnadière als Sekretair, Anhänger Ludwigs XVIII.

Der Weg, den sie einschlagen sollte, war dieser Kommission nicht vorgeschrieben; sie hat thatsächlich den über Gonesse auf Senlis gewählt. Als sie indessen bereits abgereist war, modifizirte Fouché ihre sehr eng begrenzte offizielle Instruktion durch die Vollmacht, auf der Stelle einen Waffenstillstand mit dem Fürsten Blücher zu schließen, selbst auf Kosten einiger fester Plätze, wenn nur Paris gerettet würde. Diese Dringlichkeit war eine Folge

der Nachrichten über das fortgesetzte rasche Vorrücken der preußischen Truppen und über die steigende Auflösung der französischen Armee.

Marschall Davoust beauftragte einen seiner Offiziere mit der Ueberbringung der Instruktion Fouché's durch folgende offene Ordre, ausgestellt Paris, den 28. Juni, 3 Uhr Morgens:

„Mr. Laloy wird sich auf der Stelle in das Hauptquartier des Marschalls Grouchy begeben, um ihm den anliegenden Brief des Herrn Präsidenten der Regierung zu überbringen, welcher sogleich den Bevollmächtigten nachgesendet werden soll. Er wird sich nach dem Wege erkundigen, den diese Herren eingeschlagen haben; wenn dieselben nicht durch das Hauptquartier des Marschalls Grouchy gekommen sein sollten, so wird er ihnen auf ihrem Wege folgen und sich bemühen, sie einzuholen und ihnen die Depesche zu übergeben, deren Träger er ist."

Laloy traf den Marschall auf dem Rückzuge von Villers-Cotterets nach Dammartin nördlich von diesem letzteren Orte und wurde von ihm auf die Straße von Gonesse nach Senlis gewiesen, da Grouchy mit Recht vermuthete, daß die Bevollmächtigten dort das Hauptquartier der Fürsten Blücher aufgesucht hätten. Ob Laloy seine Aufgabe erfüllt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls aber hatte Grouchy in diesem speziellen Fall weder von Davoust noch von Fouché den Auftrag erhalten, auch seinerseits neue Waffenstillstands-Unterhandlungen mit den Verbündeten zu eröffnen. Sein Sohn — Marquis de Grouchy, Generalstabsoffizier — erklärt jedoch zur Rechtfertigung seines Vaters:

„Cependant, après le départ de M. Laloy, il pensa que, pour faire connaître plus sûrement aux commandants de l'armée ennemie les intentions du gouvernement provisoire, il ferait bien de leur écrire de son côté."

General Drouot, seit wenigen Tagen zum Kommandeur der nicht mehr zusammenhaltenden kaiserlichen Garde ernannt, hatte den Marschall auf dem Rückzuge von Villers-Cotterets nach Dammartin begleitet, stieg nun vom Pferde und entwarf nach den Angaben Grouchy's den Brief an den Fürsten Blücher, den der Marschall im Sattel unterzeichnete, und dann seinem Chef des Generalstabes, dem General Sénécal zur persönlichen Ueberbringung übergab. Das Konzept dieses Briefes ist aus der französischen Literatur verschwunden. Wie lassen hier eine Abschrift des Originals folgen:

„le 28. Juin 1815.

A Son Altesse le maréchal Prince Blücher, Commandant e[n] Chef de l'armée Prussienne.

Prince!

J'ai l'honneur de prévenir Votre Altesse que je suis autorisé (' par le gouvernement français à traiter avec Elle d'un armisti[ce] basé sur les demandes faites aux envoyés français par les Pui

sances alliées. J'ai l'honneur de prier Votre Altesse de m'envoyer un officier supérieur, avec lequel les conditions de l'armistice seront arrêtées. Je prie aussi Votre Altesse de suspendre la marche de ses troupes et de faire cesser toutes hostilités; elles deviendraient inutiles et sans objet, puisque les voeux des Puissances alliées sont remplis. Je ne doute pas Prince que Votre Altesse ne s'empresse d'accueillir ma demande et d'arrêter de suite toute effusion du sang; la gloire, que Votre Altesse a si justement acquise, ne peut que recevoir un nouvel éclat par cette suspension d'hostilités.

J'ai l'honneur d'être mon Prince de Votre Altesse
le très humble et très obéissant serviteur
Le maréchal, Commandant de l'armée
Comte de Grouchy."

Ob General Sénécal außerdem eine besondere Instruktion von Grouchy erhalten hat, ist nicht bekannt geworden.

Die erste Meldung von der Ankunft französischer Bevollmächtigten erhielt Blücher auf dem Ritt nach Senlis durch den General v. Bülow, der sich auf dem Marsch von Senlis nach Louvres befand. Bülow schreibt:

„.... Der Generalmajor v. Sydow hat die Bevollmächtigten an der Spitze der Kolonne gelassen. Ich habe sie nicht gesprochen, sondern ihnen sagen lassen, daß der Marsch der Kolonne nicht gestatte, daß man sie auf dem Kolonnenwege zwischen der Armee lasse. Ich habe sie deshalb angewiesen, sich nach Chenevières (1/2 Meile östlich von Louvres) zu begeben, wohin sie durch einen meiner Offiziere (v. Auerswald) geschickt sind, um dort außerhalb des Weges Ew. Durchlaucht Bestimmungen zu erwarten. Sie sagten, den Auftrag zu haben, zu Ew. Durchlaucht und zu dem Herzog Wellington zu gehen, und äußerten ihr Befremden, daß man sie nicht durchlassen wolle."

Auerswald kam um 1 Uhr Nachmittags in Chenevières mit den französischen Abgesandten an, und hatte Mühe, sie hier bis zum Eintreffen der Befehle Blücher's in Geduld zu erhalten, da sie, nach dem Bericht dieses Offiziers, sehr pressirt waren, unnützes Blutvergießen zu verhüten.

Der Fürst ertheilte wieder dem Grafen Nostitz den Auftrag, sogleich nach Louvres und von dort nach Chenevières zu reiten, um die Verhandlungen mit den daselbst befindlichen Deputirten aufs Neue zu beginnen. In Betreff der uns bereits bekannten Bedingungen zur Abschließung eines Waffenstillstandes wurde nichts geändert; die dem Grafen für die Zusammenkunft in Laon ertheilte Instruktion blieb auch jetzt noch gültig.

Hören wir von hier ab den Grafen Nostitz selbst:

„Dicht vor Louvres kam mir ein französischer General entgegengefahren; er hatte einen Offizier und einen Trompeter neben sich. Es war für mich wünschenswerth, den Gegenstand seiner Sendung zu erfahren; ich

hielt daher still, bat ihn, mich damit bekannt zu machen, und gab mich zugleich als Adjutant des Feldmarschalls Blücher zu erkennen. Es war der General Sénécal, Chef des Generalstabes vom Marschall Grouchy. Er hatte einen Brief des Marschalls an den Fürsten bei sich, dessen Inhalt, seiner Aussage nach, sich ebenfalls auf das Abschließen eines Waffenstillstandes beziehen sollte.

Mir schien die Sache von Wichtigkeit, denn in dem Zustande der Auflösung und Anarchie, in welchem sich Frankreich befand, mußte die Bedeutung der Männer, die sich auf entscheidenden Standpunkten befinden, um das Doppelte steigen. Marschall Grouchy befehligte die einzig schlagfähige, noch zu bekämpfende Armee; das was er that, war daher entscheidend und ein Abkommen mit ihm geschlossen, konnte schneller zum Ziele führen, als alle Debatten mit der provisorischen Regierung und ihren Agenten.

Ich bat den General, mit mir in ein nahegelegenes Haus zu treten, um ungestörter sprechen zu können. Hier zeigte ich die mir vom Fürsten Blücher ertheilte Vollmacht vor, und bewies dadurch, daß ich autorisirt sei, einen Waffenstillstand abzuschließen. Ich forderte den General Sénécal zugleich auf, mir die Meinung des Marschalls Grouchy mitzutheilen, und fügte hinzu, daß wir beide als Soldaten die Sache kurz fassen wollten, wenn es seinem Marschall mit dem gemachten Anerbieten wirklich Ernst sei.

Der General gab mir hierauf den Brief, welchen er für den Fürsten Blücher bei sich hatte; ich brach ihn auf und las ihn."

Nach einer kurzen Unterredung glaubte Graf Nostitz die Gründe erkannt zu haben, welche den Marschall Grouchy veranlaßt haben könnten, für sich und sein Korps einen selbstständigen Waffenstillstand abzuschließen. Uns scheint es, daß sich Nostitz hierin doch täuschte, weil Grouchy — was jener freilich nicht wissen konnte — thatsächlich die Macht über die Armee gar nicht mehr besaß, die man nur bei normalen Verhältnissen voraussetzen durfte. Es ist auch nicht klar, ob der französische Marschall eine selbstständige Rolle in Frankreich spielen wollte, da er bereits um Enthebung von seinem Posten als kommandirender General gebeten hatte. Graf Nostitz fühlte sich aber — und wohl mit Recht — durch die scheinbare Möglichkeit angezogen, Paris ohne Kampf rasch und sicher in den Besitz der preußischen Armee zu bringen. Eine Instruktion seitens Blücher's für diesen speziellen Zweck lag nicht vor; dennoch glaubte Nostitz es verantworten zu können, wenn er — vorbehaltlich höherer Genehmigung — folgenden Vertrag mit dem General Sénécal verabredete:

1) „Es ist Waffenstillstand zwischen der preußischen Armee und dem Korps des Marschalls Grouchy; es erstreckt sich derselbe jedoch nur auf diejenigen Truppen, welche unmittelbar unter dem Befehl dieses Marschalls stehen.

2) Das Korps des Marschalls Grouchy marschirt ohne Aufenthalt bis jenseits der Loire, wo es dem Marschall freisteht, entweder eine Position zu nehmen, oder die Truppen in Kantonnements zu legen.
3) Der Marschall Grouchy bedingt sich aus, den Marsch nach der Loire in der möglichst größten Entfernung von Paris bewerkstelligen zu dürfen. Von beiden Theilen sollen Offiziere ernannt werden, das Nähere darüber zu verabreden.
4) Der Marschall Grouchy verpflichtet sich bei seinem Ehrenwort, der Vertheidigung von Paris keine Hülfsmittel zu liefern, noch den Operationen der preußischen Armee irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen.
5) Der Marschall Grouchy übergiebt uns die von seinem Korps besetzten festen Plätze: Laon, La Fère und Soissons.
6) Die Feindseligkeiten fangen erst drei Tage nach einer beiden Theilen freistehenden Aufkündigung wieder an."

General Sénécal beabsichtigte, seinen Marschall so rasch wie möglich von dem Erfolge seiner Sendung in Kenntniß zu setzen und schickte deshalb den ihn begleitenden Offizier mit einem Bericht und mit einer Abschrift der vorläufigen Punktation sogleich an Grouchy ab. Persönlich wollte Sénécal noch zurückbleiben, um den Grafen Nostitz nach Chenevières und in das Hauptquartier Blücher's zu begleiten, in der Absicht, von dort mit einem preußischen Offizier zur völligen Abschließung des Waffenstillstandes in das Standquartier Grouchy's zurückzukehren.

Beide ritten nun nach Louvres, um sich dem General v. Bülow vorzustellen, der zunächst über den vorläufigen Aufenthaltsort der französischen Abgesandten verfügt hatte.

Nostitz erzählt:

„Wir fanden bei dem General v. Bülow einige Franzosen mit weißen Kokarden an den Hüten und Lilien im Knopfloch; — unter ihnen war der junge Talleyrand Perigord, Neffe des Fürsten von Benevent, — sie kamen eben von Paris. Dieser Mann sprach sehr viel von dem Enthusiasmus, welcher daselbst für Ludwig XVIII. herrsche, und versicherte, daß derselbe diesen Morgen von der provisorischen Regierung aufs Neue als König proklamirt worden sei. Auch die Armee habe ihn mit Jubelgeschrei als solchen anerkannt. Bis dahin hatte der General Sénécal geschwiegen; hier aber unterbrach er den Redner mit der Erklärung, daß seine Behauptung falsch sei. In Paris existire keine Armee. Es gebe überhaupt nur noch eine und das sei die, welche Marschall Grouchy kommandire, von welcher er ihm mit Gewißheit versichern könne, daß sie Ludwig XVIII. weder proklamirt habe, noch proklamiren werde. Der junge Talleyrand war sehr verwundert, diese Entgegnung zu hören, suchte sie aber nicht zu widerlegen, sondern empfahl sich mit der Versicherung, daß er vor Begierde

brenne, seinen angebeteten König wiederzusehen. Dieser feurige Anhänger des legitimen Königs war derselbe, welcher dem Kaiser Napoleon, selbst im Jahre 1815, die größte Ergebenheit gezeigt hatte."

Von Louvres eilte Nostitz nach Chenevières. Hören wir ihn selbst:

„Das Haus, worin die Deputirten sich befanden, war förmlich im Blokade-Zustand, denn rings herum bivouakirten unsere Truppen; alle übrigen Wohnungen waren bereits ausgenutzt. Die Herren befanden sich in großer Angst und begrüßten mich als ihren Erretter, obschon es bisher der Schildwache gelungen war, dem Eindringen der Menge zu widerstehen. Ich beruhigte sie und traf Anordnungen zu ihrer vollständigen Sicherheit. Unsere Unterhandlungen fingen sogleich an. Da ich Alles von der Konvention mit dem Marschall Grouchy erwartete, und überdies überzeugt war, daß diese Bevollmächtigten eben so wenig, wie jene zu Laon, in die von dem Fürsten gestellten Bedingungen willigen würden, so wollte ich keine Zeit mit unnützen Diskussionen verlieren, sondern sobald als möglich in das Hauptquartier zurückeilen. Deshalb machte ich die Herren sofort mit sämmtlichen Bedingungen bekannt, die Fürst Blücher als Preis für die Annahme eines Waffenstillstandes stelle und fragte kurz, ob sie beauftragt seien, dieselben anzunehmen; wenn nicht, so würde das weitere Debattiren überflüssig sein, weil der preußische Feldmarschall, der schon vor den Thoren einer Stadt stände, deren Besitz ihm nicht entgehen könne, keine einzige seiner Forderungen fallen lassen würde. Auch verwies ich sie auf die Folgen, welchen eine mit der Gewalt der Waffen genommene Stadt ausgesetzt sei. In ihren Händen liege es, das Blutvergießen aufhören zu lassen.

Dennoch schien ihnen das geforderte Lösegeld zu hoch! Sie wagten in der That kein Gegengebot, sondern äußerten nur den Wunsch, unter diesen Umständen sicher in das Hauptquartier des Herzogs Wellington geleitet zu werden. Dies versprach ich ihnen und hiermit waren die Unterhandlungen in Chenevières rasch geschlossen. Allein die Privat-Unterredungen, die ich aus Höflichkeit nicht ablehnte, obgleich dieselben ebenso wenig zum Ziel führen konnten, raubten noch viel Zeit. Es war schon Abend, als wir die Reise nach Senlis antraten, und Nacht, als wir dort anlangten.

Im Posthause stiegen alle ab. Die Herren verlangten eine Unterredung mit dem Fürsten Blücher. Ich wußte zum Voraus, daß der Feldmarschall sie nicht annehmen werde. Doch ging ich zu ihm, meldete die Ankunft der Kommission und kehrte mit dem Bescheid zurück, daß der Fürst es nicht für nöthig erachte, die Herren zu sprechen. Er werde sie aber durch den Grafen Flemming in das Hauptquartier Wellington's geleiten lassen. Diese Erklärung erregte eine allgemeine Bestürzung. General Andreossy äußerte: „„Nun, Sie schicken uns schön herum! Doch ich

kenne das; zu unserer Zeit haben wir es ebenso gemacht."" Noch in derselben Nacht traten sie die Weiterreise an.

Ich ging nun zum General Gneisenau, erstattete ihm Bericht von meiner Sendung und von der unerwarteten Dazwischenkunft des Generals Sénécal, den Marschall Grouchy geschickt habe. Gneisenau billigte mein Verfahren und meine Verabredung mit Sénécal, indem er bemerkte, es werde nothwendig sein, die Uebergabe einer größeren Zahl von Festungen zu stipuliren, insofern deren Kommandanten den Weisungen Grouchy's gehorchen würden. Zum wirklichen Abschluß des Waffenstillstandes sollte Major v. Brünneck den General Sénécal zum Marschall Grouchy begleiten.

Auch zum General v. Grolman begab ich mich. Hier erfuhr ich, daß ein zweites Gefecht bei Villers-Cotterets (gegen Vandamme) stattgefunden. Diese Nachricht war ein Donnerschlag für den General Sénécal. Er äußerte, daß die Ausführung unseres Abkommens nun nicht mehr möglich sein werde, weil Marschall Grouchy nicht mehr Herr seiner Truppen sein würde. Die größte Eile schien ihm jetzt doppelt geboten.

Wir gingen sogleich nach meinem Quartier zurück. Major v. Brünneck war schon da. Ich theilte ihm die vom General v. Gneisenau erhaltene Instruktion mit, erläuterte ihm die Gesichtspunkte, von welchen er auszugehen habe und bezeichnete ihm das Haupt-Resultat, welches erreicht werden solle. Schriftlich erhielt der Major nichts mit. General Sénécal übernahm es, ihn bei dem Marschall Grouchy, als bevollmächtigt zur Vollziehung der Konvention, einzuführen. Sie reisten ab."

So weit Nostitz. Ueber den weiteren Verlauf der Ereignisse giebt uns Brünneck Auskunft.

Nach seiner Angabe hat er ein Uhr nach Mitternacht (vom 28. zum 29. Juni) den Befehl Blüchers erhalten, den General Sénécal in das Hauptquartier Grouchy's zu begleiten. Er faßte seine Instruktion kurz in den Worten zusammen, daß der Fürst die Feindseligkeiten einstellen wolle, wenn Grouchy seine Truppen hinter die Marne oder Seine führe, ohne den Versuch zu machen, sich mit den Truppen in Paris zu vereinigen. Wir wissen aber bereits, daß die Forderungen Blücher's viel weiter reichten.

Von Senlis fuhr Brünneck in der Richtung auf Dammartin, von einem preußischen Kavallerie-Detachement eskortirt, welches indessen den Wagen nur bis zu den äußersten Vorposten begleitete. Ein weiter Raum trennte sie noch von den ersten französischen Truppen. Da man von Dammartin nicht südlich nach Claye, sondern östlich nach Meaux fuhr, so fand man hier den Marschall allerdings nicht, und wandte sich von Meaux, dem Marsch der Truppen Vandamme's folgend, westlich zurück nach Lagny. Auf diesem Wege geriethen sie sehr bald in die Kolonnen der Kavallerie-Regimenter Excelmans. Da diese Kavalleristen keine Gelegenheit gesucht hatten, sich vor dem Feinde aus-

zuzeichnen, so warfen sie sich jetzt auf die im Wagen sitzenden wehrlosen Offiziere. Der Anblick einer preußischen Uniform neben dem französischen General genügte ihnen, das Kabriolet zu überfallen, ohne Achtung vor internationaler Pflicht und Schicklichkeit. Durch Soldaten des 1. Jäger-Regiments zu Pferde wurde Sénécal aus dem Wagen gerissen, seiner Epauletts und seines Hutes beraubt, seine Uniform zerrissen und er selbst körperlich mißhandelt. Nur das Dazwischentreten des Generals Excelmans rettete den General Sénécal aus der Gefahr, massakrirt zu werden und schützte ebenso den Major v. Brünneck, an dem man noch keine Hand gelegt hatte. Sénécal wurde verhaftet und Brünneck gegen allen Kriegsgebrauch in der Behandlung der Parlamentaire als Gefangener nach Schloß Vincennes gebracht. Später erklärte Excelmans, er habe dem Major Brünneck in Vincennes nur ein Diner angeboten. Auf Befehl Davoust's wurde der Major am 30. in La Villette wieder freigelassen, scheint aber erst im Laufe des 1. Juli im Blücher'schen Hauptquartier eingetroffen zu sein. General Excelmans hatte die Höflichkeit, ihm eines seiner eigenen Pferde zu stellen und ihn bis zu den Vorposten durch einen Generalstabsoffizier begleiten zu lassen. Brünneck berichtete, daß er bei der in 24 Stunden gänzlich veränderten Sachlage mit dem Marschall Grouchy noch keine Verhandlungen über einen Waffenstillstand habe eröffnen können; er habe den Marschall daher gar nicht gesprochen und nur dem Prinzen von Eckmühl (Davoust) von seiner Eigenschaft als Waffenstillstands-Unterhändler Kenntniß gegeben.

Ein Plan, der im Grunde genommen ganz selbstständig durch den Grafen Nostitz entworfen und verfolgt worden war, — unzweifelhaft im Interesse einer rascheren Beendigung des Krieges, — hatte hiermit sein tragisches Ende gefunden.

29. Juni.

Dieser Tage wurde dazu bestimmt, die preußische Armee näher an die Nordseite von Paris heranmarschiren zu lassen, um die Vertheidigungs-Anstalten des Feindes zu rekognosziren. Demgemäß befahl Blücher aus Senlis für den 29. Juni:

„Das 4. Korps (v. Bülow) marschirt auf St. Denis, besetzt diesen Ort, wenn er nicht vom Feinde gehalten wird, und poussirt bis zum Montmartre, um die Stellung des Feindes einzusehen. Wird aber St. Denis vom Feinde behauptet und ist es nicht wahrscheinlich, daß dasselbe genommen werden kann, so müssen alle Anstalten getroffen werden, die Seine unterhalb St. Denis nach Argenteuil zu passiren.

Das 1. Korps (v. Zieten) marschirt über Dammartin nach Aulnay und Le Blanc Mesnil, Detachements gehen bis Bondy und Pantin vor.

Das 3. Korps (v. Thielmann) marschirt nach Dammartin; die

Reserve-Kavallerie nach Tremblay zur Unterstützung des 1. Korps und ein Detachement nach Claye.

Das Hauptquartier kommt nach Gonesse."

Während also nach ihrer bisherigen Marschrichtung das 4. Korps auf dem rechten, das 1. Korps auf dem linken Flügel gegen Paris vorgeschoben wurden, behielt das 3. Korps seine Bestimmung als Reserve, und zwar in einer Entfernung von 2½ Meile hinter dem 1. Korps, eine Marsch-Distanz, welche die Reserve-Kavallerie bis auf 1 Meile verkürzen sollte.

Folgen wir der Ausführung und dem Resultat dieser Marsch-Disposition.

Bülow schloß an dieselbe um 5½ Uhr früh folgenden Befehl:

„Die Spitze der Avantgarde unter Generalmajor v. Sydow rückt bis Le Bourget und entsendet Kavallerie auf der Straße nach La Villette und Pantin und rechts gegen St. Denis, um die Beschaffenheit dieses letzteren Ortes zu erforschen. Das Gros der Avantgarde hält sich bereit, den Marsch anzutreten, sobald es befohlen wird (von dem Prinzen Wilhelm K. H.)

Das Gros des Korps bricht um 7 Uhr des Morgens, und zwar in folgender Ordnung von Louvres auf:

das erste Schlesische Landwehr-Kavallerie-Regiment,
die Reserve-Artillerie,
die 13. Infanterie-Brigade,
die 15. " "
die 16. " "

und marschirt vorläufig bis Gonesse.

Die zwei Eskadrons der 16. Brigade werden von Morte Fontaine (nordöstlich von Louvres) herangezogen. Sämmtliche Bagage der Avantgarde parkirt links der Chaussee bei Moulin de Roissy. Die ganze Bagage vom Gros des Korps bleibt bei Louvres zurück und fährt dort ebenfalls links der Chaussee auf."

Prinz Wilhelm traf mit dem Gros der Avantgarde gegen 1 Uhr Nachmittags bei Le Bourget ein, besetzte den Ort mit 2 Bataillonen und ließ den Rest der 14. Brigade hinter demselben bivouakiren. Graf Dohna war mit den 10. Husaren gegen Aubervilliers und La Villette vorgegangen. Am Abend wurde ihm ein Infanterie-Bataillon nachgesendet.

Von Gonesse aus detachirte Bülow den Oberstlieutenant v. Schill mit 2 Bataillonen (der 14. Brigade, nämlich das Füsilier-Bataillon des 2. Schlesischen Infanterie-Regiments und das 2. Bataillon des 2. Pommerschen Landwehr-Regiments), 2 Eskadrons und 2 reitenden Geschützen über Arnouville, westlich der großen Pariser Straße, nach Stains — nördlich von St. Denis — um das dortige Terrain von dem Feinde ganz frei zu machen. Gleichzeitig wurde Rittmeister v. Below vom Generalstabe mit einem Bataillon und zwei Eskadrons in der Richtung nördlich von Deuil nach Argenteuil,

westlich von St. Denis entsendet, um mit Hülfe der Pionier-Kompagnie des Kapitains v. Rohwedel Uebergänge über die Seine vorzubereiten.

Das Ergebniß aller dieser Anordnungen faßt Bülow in seiner Meldung an den Feldmarschall aus Le Bourget am späten Nachmittag in folgender Art zusammen:

„Ew. Durchlaucht gebe ich mir die Ehre zu melden, daß ich mit der Infanterie der Avantgarde des 4. Korps Le Bourget besetzt und diesen Nachmittag mit der Kavallerie eine Rekognoszirung gegen den Ourcq-Kanal gemacht habe. Im Ganzen habe ich nördlich von dem Kanal nicht viel feindliche Truppen wahrgenommen. Bondy ist mit Infanterie besetzt, ebenso Pantin; zwischen beiden Dörfern sieht man ein nicht bedeutendes Bivouak. La Villette ist mit Infanterie besetzt und da, wo die Chaussee nach La Villette den Kanal schneidet, befindet sich ein Verhau und eine Verschanzung. Die trübe Luft erlaubt nicht zu unterscheiden, was der Feind für Anstalten auf der südlichen Seite des Kanals getroffen habe. Nach Mittheilungen der Einwohner sollen von Strecke zu Strecke an diesem Kanal entlang Schanzen angelegt sein; ob dieselben auch mit Geschützen armirt sind, habe ich nicht erfahren können. Um die Wassertiefe in dem Kanal zu steigern, sollen die Schleusen gestaut haben, doch ohne eine größere Tiefe als die bis zu den Hüften eines Mannes zu erreichen. — St. Denis scheint der Feind ziemlich stark besetzt zu halten. Die Stadtmauern sind krenelirt und vor den Thoren sind Fleschen aufgeworfen. Im Innern der Stadt soll auch der Kirchhof zur Vertheidigung eingerichtet sein. — Auf den Höhen von Belleville habe ich keine Truppen bemerkt. Am Fuße des Montmartre und an demselben höher herauf sieht man Verschanzungen. Einwohner sagen, daß dieselben noch nicht vollendet seien. Geschütze sollen aber bereits eingefahren sein. Man sieht zwar graben und schanzen; allein viele Truppen oder ein ansehnliches Bivouak sind dort nicht zu bemerken. — Aubervilliers hält der Feind noch mit einiger Infanterie besetzt. — Nachrichten aus Paris besagen, daß in der Nacht Marschall Grouchy mit einigen Regimentern dort angekommen sei. Schon gestern Abend sollen französische Truppen durch Claye marschirt sein, die über Vincennes in Paris einrückten. Außerdem soll General Vandamme, der die Marne bei Meaux passirt habe, über Lagny der Hauptstadt 5000 Mann zuführen. Die hölzernen Brücken über die Seine, namentlich die unterhalb Argenteuil bei Bezons und Chatou, sollen abgebrannt sein, dagegen die bei St. Germain noch stehen und bis jetzt auch nicht besetzt sein.

Die Stellung des 4. Armee-Korps ist nun folgende:

Se. K. H. der Prinz Wilhelm steht mit der Avantgarde (14. Brigade, 4 Bataillone der 13. Brigade und die Reserve-Kavallerie) bei Le Bourget, diesen Ort vor der Front. Die Vorposten sind derart vorgeschoben, daß der rechte Flügel sich vor St. Denis an den dortigen Wasserlauf lehnt und der

linke Flügel bei Drancy die Verbindung mit den Vorposten des 1. Armee-Korps hergestellt hat. Der übrige Theil der 13. Brigade ist als Soutien für die Avantgarde nördlich von Le Bourget aufgestellt. Die 15. und 16. Brigade und die Reserve-Artillerie habe ich an dem Scheidewege der Chausseen nach Senlis und Soissons (bei Gonesse) zurückgelassen, für den Fall, daß Ew. Durchlaucht den Rechtsabmarsch nach Argenteuil befehlen sollten. St. Denis wird von Stains her durch 2 Bataillone 4 Eskadrons und 2 Geschütze maskirt. In Argenteuil habe ich Vorbereitungen zum Brückenbau treffen lassen.

Major v. Colomb ist mit dem 8. Husaren-Regiment und 2 Bataillonen des 15. Infanterie-Regiment unter dem Major v. Wittich, dem Befehl Ew. Durchlaucht gemäß, die Seine abwärts detachirt worden, um dieselbe unterhalb Argenteuil zu passiren, und sich wenn möglich der Person Buonaparte's zu bemächtigen, der sich im Schloß Malmaison befinden soll.

Nachdem diesen Nachmittag die Rekognoszirung beendet und Alles wieder ruhig geworden war, erschien ein französischer Parlamentair auf den Vorposten. Er nannte sich General Graf Valmy, wollte mich sprechen und sandte mir das beiligende Schreiben des Kriegsministers Marschall Davoust. Es handelt sich um Einstellung der Feindseligkeiten. Ich habe den Grafen Valmy mit der Antwort abgewiesen, daß ich zu Unterredungen auf den Vorposten nicht autorisirt sei, das Aufhören der Feindseligkeiten auch nicht durch mich bestimmt werden könne. Ich würde aber seinen Brief Ew. Durchlaucht zusenden und die Erwiderung werde wohl schriftlich erfolgen.

Ich bleibe diese Nacht in Le Bourget."

Davoust hatte aus seinem Hauptquartier La Villette am heutigen Tage den Versuch in dringendster Weise wiederholt, den Vormarsch Blücher's aufzuhalten. Die Bevollmächtigten seien ja schon am Tage vorher in die preußischen und englischen Hauptquartiere abgegangen —

„.... à l'effet de traiter avec eux (Blücher und Wellington) des conditions d'un armistice, et de faire cesser ainsi une effusion de sang que les négociations de paix rendent maintemant inutile."

Graf Valmy sollte ihm über den augenblicklichen Stand dieser Sache schleunigst berichten. Die Antwort Blücher's werden wir am 30. Juni hören.

Von den drei detachirten Kommandeuren: Schill, Below und Colomb gingen Meldungen ein.

Schill stieß schon bei Stains auf feindliche Kavallerie, warf sie in St. Denis hinein, und etablirte seine Vorposten auf 700 Schritt vor der Stadt. Die Versuche der Besatzung, ihn zurückzudrängen, führten zu wiederholten Ausfällen, die jedoch immer zurückgeworfen wurden. Die Landwehr-Reiter (2 Eskadrons des 2. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments) fanden hierbei Gelegenheit, bis unter die Mauern von St. Denis von ihren Lanzen erfolgreich

Gebrauch zu machen. Indessen der Schutz, den der Ort durch die Wasserläufe an seiner Nordseite fand, und die unverkennbar starke Besatzung mit Infanterie und Artillerie, ließen den Oberstlieutenant v. Schill von einem Versuch des Sturmes auf St. Denis abstehen. Er begnügte sich, seine Vorposten-Stellung zur Beobachtung der Besatzung festzuhalten.

Rittmeister v. **Below** traf spät Abends, aber ohne Störung seitens des Feindes, vor Argenteuil ein. Der Umstand, daß der nördliche Thalrand der Seine höher ist, als der südliche, ließ ihn glauben, daß ein Brückenschlag hier wohl ausführbar sei, um so mehr, da sich kein Feind auf dem anderen Ufer zeigte. Nur ließ die Nähe von St. Denis (3/4 Meile) erwarten, daß preußische Truppen hier nicht lange unbemerkt bleiben würden, um so mehr, da ein **schneller** Brückenschlag unmöglich war. Es fehlte nicht nur an Pontons, sondern auch an Seine-Kähnen: — sie waren von den Franzosen sämmtlich fortgeschafft worden.

Major v. **Colomb** erhielt den Befehl Blücher's, Buonaparte in Malmaison aufzuheben (da das Schloß nur mit 400 Mann besetzt sein solle) erst bei Le Bourget am Nachmittag dieses Tages durch den General v. Bülow. Er mußte deshalb um 4 Uhr mit seinem Regiment bis in die Gegend von Gonesse nach Garges zurückkehren, weil dort Major v. Wittich mit den zwei Bataillonen zu seiner Verfügung gestellt war.

Die Weisung des Feldmarschalls: „die größte Schnelligkeit ist zu empfehlen, es kommt nur darauf an, die Brücke von Chatou schnell zu passiren" — wurde deshalb für den heutigen Tag ein Versuch, der allein durch einen Nachtmarsch bewerkstelligt werden konnte. Ueberdies glaubte Colomb für den Zweck seiner geheimen Expedition einen weiten Bogen um St. Denis und Argenteuil einschlagen zu müssen. Er führte sein Detachement von Garges über Deuil, Gratien, Sannois und Sartrouville nach Montesson, 1/4 Meile nördlich von dem Direktionspunkt Chatou, von welchem Malmaison auch nur noch 1/4 Meile entfernt liegt. In Montesson kam das Detachement sehr ermüdet erst um 2 Uhr nach Mitternacht an und bedurfte hier allerdings einiger Ruhe. Durch Einwohner und Patrouillen erfuhr Colomb in dieser Ruhepause, daß die Brücke bei Chatou abgebrannt sei, und daß Buonaparte bereits am 29. Malmaison verlassen habe.

In der That hatte der ihn beaufsichtigende General Becker aus Malmaison den 29. Juni nach Paris gemeldet:

„J'ai l'honneur d'annoncer à la commission de gouvernement qui l'Empereur monte en voiture, pour se rendre à sa destination, en témoignant ses souhaits pour le rétablissement de la paix et la prospérité de la France."

In der Absicht, sich nach Amerika zu begeben, war Napoleon nach Rochefort abgefahren. Fouché hatte ihm vorläufig dort die Insel Aix als Aufenthaltsort angewiesen.

Der Zweck der Expedition Colomb's wäre also auch schon am Vormittag des 29. Juni nicht mehr zu erreichen gewesen. Dennoch hatte dieser Nachtmarsch einen sehr glücklichen Erfolg durch die Besetzung der Seine-Brücken von St. Germain, ½ Meile von Montesson gelegen. Colomb kannte die Bemühungen Bülow's, einen Uebergangspunkt über die Seine unterhalb St. Denis zu gewinnen und war bei der Abmeldung deshalb auch noch besonders auf St. Germain aufmerksam gemacht worden.

Bald nach 6 Uhr Morgens (30.) stand Colomb mit seinen Truppen vor der Brücke von St. Germain. Gleichzeitig hatte er den Rittmeister von Zglinitzky mit seiner Eskadron schon von Montesson noch weiter unterhalb nach Maisons detachirt (¾ Meile von St. Germain), um auch die dortige Seine-Brücke in seine Hand zu bringen.

Die Brücke bei St. Germain war nur barrikadirt, und zwar durch Tonnen mit Erde gefüllt. Dahinter stand eine schwache französische Infanterie-Abtheilung (ca. 60 Mann), die sich bemühte, nicht nur die Barrikade zu vertheidigen, sondern gleichzeitig auch die Bohlen der Brücke abzutragen. Kapitain v. Arnim griff sie, unter Wittich's oberer Leitung, an und setzte sich in einer halben Stunde in den Besitz der Brücke. Sobald die Barrikade entfernt und die Brücke wieder passirbar gemacht worden war, wurde die Stadt, welche noch ca. 200 Mann vertheidigten, angegriffen und erobert. Die Husaren verfolgten und defilirten jenseits, indem Patrouillen auf den Wegen nach Poissy, Paris und Versailles vorgingen. Wittich besetzte die Stadt. Die Husaren stellten Vorposten aus.

Die Meldung dieses glücklichen Handstreichs wurde sofort an Bülow und an den Feldmarschall abgesendet. Colomb konnte seinem Bericht hinzufügen:

> „.... In der Stadt bin ich mit einem unglaublichen Jubel empfangen worden. Der Maire, der bei der Ankunft Napoleon's abgesetzt worden war, hat zur Freude der Einwohner sein Amt wieder übernommen. Ich habe mit ihm verabredet, daß er alle Lebensmittel, die irgend aufzutreiben seien, sogleich zusammenbringen lasse."

Rittmeister v. Zglinitzky hatte die Brücke bei Maisons ebenfalls noch unzerstört und schwach vertheidigt gefunden. Er ließ 2 Züge seiner Eskadron absitzen und vertrieb den Feind durch Karabiner-Feuer und rasches Vorgehen.

Das 1. Armee-Korps ließ v. Zieten um 8 Uhr Morgens von Nanteuil aufbrechen, und zwar an der Tete die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder; es folgten die 4., 3. und 2. Brigade und die Reserve-Artillerie machte die Queue. Um dieselbe Stunde sollte sich auch v. Steinmetz (1. Brigade) mit der Avantgarde von Le Plessis in Marsch setzen. In Erwartung eines Gefechts wurde auch hier die Bagage noch zurückgelassen. Die befohlene Aufstellung östlich von Le Bourget bei Le Blanc Mesnil und Aulnay wurde nach dem Marsch über Dammartin ohne Widerstand erreicht, und zwar die Avantgarden-Brigade auf dem rechten Flügel, mit Vorposten bis Drancy

von wo der Anschluß an die Vorposten das 4. Armee-Korps bewerkstelligt wurde. Die Reserve-Kavallerie sicherte den linken Flügel von Savigny aus, indem sie Vorposten bei Sévran über den Ourcq-Kanal bis Livry vorschob und Patrouillen nach Bondy, Bobigny und Pantin entsendete. Bondy und Pantin fanden dieselben besetzt.

Zieten meldete dem Fürsten am Abende:

„.... Die Ortschaften nördlich des Ourcq-Kanals sind sämmtlich verlassen und ausgeräumt, so daß dadurch für die Verpflegung der Truppen keine geringe Verlegenheit entsteht."

Zum Gefecht war es aber an keiner Stelle gekommen.

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann, welches bei Crépy und Ormoy stand, trat um 7 Uhr Morgens den Marsch nach Dammartin an, und zwar in der Reihenfolge: die 12., 11., 10. und 9. Brigade; hinter dieser die Reserve-Artillerie. Vor dem Gros hatte sich schon die Reserve-Kavallerie über Dammartin nach Tremblay in Bewegung gesetzt. Da dieselbe jedoch nur eine Brigade (Graf Lottum) zur Stelle hatte, so wurde diese angewiesen, sich auf dem Marsche mit der detachirten Brigade (General v. Hobe) zu vereinigen. Claye sollte v. Thielmann im Auge behalten, und da Oberstlieutenant v. Czettritz aus der dortigen Gegend (Compans) bereits früh nach Aulnay aufgebrochen war; — auch v. Hobe sich von Montagny aus dem Vormarsch der Reserve-Kavallerie des 1. Armee-Korps angeschlossen hatte, so detachirte Hobe — nach Tremblay zurückberufen — den Rittmeister v. Podscharly vom 5. Ulanen-Regiment mit seiner Eskadron nach Claye. Podscharly fand Claye vollständig vom Feinde geräumt, und von den beiden starken Patrouillen, die er von hier nach entgegengesetzten Richtungen abgehen ließ, nämlich westlich nach Le Vert Galant, nahe bei Sévran, und östlich nach Meaux, meldete die erstere, daß der Feind auch von hier abgezogen sei. Die letztere dagegen fand noch Kavallerie-Vorposten bei Meaux, und nach Aussage der Einwohner sollten dort noch 4000 Mann stehen, die aber Befehl hätten, am folgenden Tage jenseits der Marne über Lagny nach Paris abzurücken.

Alle diese Nachrichten bestätigten die Konzentrirung des Feindes auf Paris zu; allein sie ließen doch noch nicht scharf erkennen, ob der Angriff auf den Monmartre und gegen Pantin, also auf die Nordseite von Paris, einen raschen und sicheren Erfolg verspreche. Vertheidigungsmaßregeln waren hier unverkennbar getroffen worden; ob zur ausreichenden Widerstandsfähigkeit vollendet oder nicht, das blieb doch noch immer dahingestellt. Blücher's Entschluß werden wir hören, sobald wir für diesen 29. dem Anmarsch der Engländer gefolgt sind.

Wellington erreichte an diesem Tage die Oise, nämlich mit dem linken Flügel Pont St. Maxence und das nördlich davon gelegene St. Martin Longneau; dagegen blieb der rechte Flügel noch etwas zurück in Clermont,

während die Queue der Armee in Gournay (3 Meilen nördlich von Pont St. Maxence und auch 3 Meilen nordöstlich von Clermont) halt machte. Eine Kavallerie-Avantgarde wurde aber an demselben Tage von Pont St. Maxence noch bis Senlis vorgesendet (1½ Meile südlich der Oise). Hauptquartier in Le Plessis Longneau. Auch heute also trennte noch ein Raum von zwei starken Tagemärschen die englische von der preußischen Armee. Diese Thatsache wurde für den folgenden Tag ein entscheidender Umstand in der Operations-Richtung beider Armeen.

Für die französische Armee bleiben am 29. nur wenige Notizen festzustellen.

Grouchy traf an diesem Tage in Paris ein und begab sich sogleich nach La Villette zum Marschall Davoust. Von diesem erfuhr er, daß die provisorische Regierung sein Entlassungsgesuch angenommen und der Marschall persönlich das Ober-Kommando über die zurückkehrenden Truppen übernommen habe. Bei der Unmöglichkeit, mit dieser Armee einen längeren Widerstand zu leisten, — eine Unmöglichkeit, die Grouchy selbst in seinem Bericht aus Claye vom 29. scharf hervorgehoben hatte, — bot Davoust ihm an, ob auch er nicht die Vermittelung durch Ludwig XVIII. zu einem raschen Friedensschluß mit den siegreichen Verbündeten nachsuchen wolle. Grouchy lehnte dies ab und verließ sofort Paris, um sich vorläufig auf seinen Landsitz zurückzuziehen, nachdem er sich vorher noch bemüht, den General Sénécal von seiner Verhaftung, die Davoust bestätigt hatte, frei zu machen. Einen Augenblick lang will sich Grouchy mit dem Gedanken einer Kontre-Revolution gegen die provisorische Regierung getragen haben; die richtige Erkenntniß seines geringen politischen und militairischen Einflusses ließ ihn diesen Plan, zu dem ihm in der That alle Hülfsmittel fehlten, sofort wieder aufgeben. —

Davoust hatte schon am Abend zuvor einen Tagesbefehl erlassen, durch welchen er den Versuch einer Regelung der militairischen Streikräfte für die Vertheidigung der Hauptstadt machte.

„Sämmtliche Soldaten, die sich gegenwärtig in Paris befinden, — mögen sie bewaffnet oder nicht bewaffnet sein, — begeben sich auf der Stelle:

Die des 1., 2. und 6. Korps vorwärts der Höhe der 5 Mühlen bei Chapelle (Montmartre), die der Kavallerie — beritten oder nicht beritten — auf die Straße nach St. Denis, und zwar dahin, wo dieselbe von dem Wege nach Clichy durchschnitten wird (westlich von Montmartre).

Die des 3. und 4. Korps zu dem Telegraphen auf die Höhe von Belleville (südlich von Pantin).

Die der Garde-Infanterie auf die Höhe von Vincennes, nahe der kleinen Charonne.

Bei jedem der genannten Punkte wird ein Depot von 4000 Stück Waffen bereit stehen."

Gleichzeitig ernannte Davoust neue Truppen-Befehlshaber für diese zu organisirenden Trümmer, und befahl, daß alle Generale und Stabsoffiziere, welche augenblicklich keine Kommandostellen inne hätten, sich zu ihm in sein Hauptquartier nach La Villette begeben sollten. Durch die städtischen Behörden ließ er in Paris bekannt machen, daß bei schwerer Strafe kein Einwohner einen Soldaten verbergen dürfe. Die Nationalgarde hielt die Thore besetzt, und sie wurde angewiesen, keinen Militair, welchen Grades er auch sein mag, ohne eine schriftliche Erlaubniß in Paris hineinzulassen.

In Uebereinstimmung mit der provisorischen Regierung war es des Marschalls Absicht, alle Linien-Truppen zur Vertheidigung außerhalb der Mauern der Hauptstadt zu verwenden; die Nationalgarde sollte die Ruhe im Innern von Paris aufrecht halten und nur dann außerhalb gebraucht werden, wenn ihre Legionen oder Bataillone darum bäten. Die Tirailleure der Nationalgarde könnten als Hülfstruppen der Linie für die Besetzung der Punkte, welche der Stadtmauer am nächsten lägen, verwendet werden. Alle Einwohner der Umgegend wurden aufgefordert, an der Vollendung der Verschanzungen zu arbeiten und die möglichst größte Quantität Lebensmittel nach Paris zu schaffen. Diese Verschanzungen befanden sich allerdings nur an der Nordseite von Paris. Die noch zusammenhaltenden Reste von Reille und Erlon mögen St. Denis, Aubervilliers, den Montmartre und den Theil des Ourcq-Kanals, Paris zunächst, besetzt gehalten haben. Die wenigen Garde-Truppen, welche von Claye heranmarschirten, schlossen sich ihnen an. Ihre Gesammtstärke festzustellen erscheint als eine willkürliche Supposition, denn welche militairische Behörde hätte bei dieser Desorganisation noch wahrheitsgetreue Stärke-Rapporte einreichen können?

Dagegen waren die Korps, welche Vandamme heranführte, immerhin eine numerische, wenn auch keine wesentlich moralische Verstärkung. Durch die Marne gedeckt, trafen sie von Meaux über Lagny erst nach Mitternacht (zum 30. Juni) südlich von Paris mit der Kavallerie auf den Höhen von Gentilly und Montrouge, mit der Infanterie beim Fort Vincennes ein, wo sie einstweilen nach angestrengten Rückzugsmärschen der Ruhe genossen. Nach Charras soll Davoust nun im Ganzen über 71,000 Mann, darunter 15,000 Mann Kavallerie, zu verfügen gehabt haben. (?)

30. Juni.

Am 29. Juni erließ Blücher aus Gonesse am späten Nachmittag für die Nacht zum 30. folgenden Gefechts-Befehl:

„Es ist wichtig, die Contenance des Feindes zu prüfen. Das 4. Armee-Korps soll daher diese Nacht Aubervilliers und die Verschanzungen am Ourcq-Kanal zwischen St. Denis und La Villette alarmiren und wenn der Feind in Unordnung kommt, sich der Uebergänge des Ourcq-Kanals

bemächtigen. Das 1. Korps führt dasselbe gegen Pantin und La Villette aus. Der Angriff muß um ein Uhr Nachts auf allen Punkten erfolgen. Er wird durch leichte Infanterie und etwas Kavallerie unternommen, unterstützt von einer Brigade und einem Theil der Reserve-Kavallerie eines jeden Armee-Korps. Gelingt es, die Uebergänge über den Ourcq-Kanal zu gewinnen, so geht die Kavallerie gleich vor, um die Ebene zwischen St. Denis und dem Montmartre zu durchstreifen und Schrecken daselbst zu verbreiten. Die Brigade setzt sich dann auf den Uebergängen fest, und die Armee-Korps rücken vor, um sie zu unterstützen.

Wenn diese Angriffe nicht gelingen sollten, so bereiten sich sämmtliche Korps zum Rechts-Abmarsch vor und treten ihn sobald als möglich an. Die Vorposten des 1. und 4. Korps bleiben bis 12 Uhr Mittags stehen und folgen dann ihrem Korps. Das 4. Korps marschirt auf Argenteuil, fährt aber während des Marsches Geschütze gegen St. Denis auf, um es zu beschießen und den Feind glauben zu machen, daß dieser Punkt ernsthaft angegriffen werden solle. Das 1. Korps marschirt über Gonesse und Montmagny ebenfalls auf Argenteuil. Das 3. Korps bricht um 5 Uhr Morgens auf und marschirt auf der Straße von Dammartin bis dahin vor, wo dieselbe bei Gonesse in die Chaussee von Paris nach Senlis fällt, und folgt dann dem 1. Korps.

Der Zweck dieser Bewegung ist, Paris von seiner schwächsten, nämlich der Südseite anzugreifen, während die englische Armee in unsere heutige Stellung einrückt. Der Major v. Colomb hat den Befehl erhalten, im Falle er seinen Auftrag nicht sollte ausführen können und auch die Brücke bei Chatou zerstört wäre, so daß sie nicht rasch wieder hergestellt werden könnte, nach St. Germain zu marschiren und diese Brücke, die noch nicht zerstört sein soll, zu besetzen. Ueber die Brücken-Arbeiten bei Argenteuil erwarte ich die schleunigsten Nachrichten.

Die sämmtlichen Bagage-Wagen, welche sich bei den Armee-Korps befinden, bleiben bei dem Uebergange über die Seine zurück, und folgen erst hinter der letzten Truppe.

Das 1. Korps sendet seine Pioniere ebenfalls nach Argenteuil." —

Die Ausgabe einer eventuellen Doppel-Disposition lag bisher nicht in dem Charakter der Kriegführung des Blücher'schen Hauptquartiers. Wir irren daher wohl nicht, wenn wir in dem zweiten Theil derselben den Hauptgedanken erkennen, dem der erste Theil nur als eine Einleitung, als eine taktische Täuschung des Feindes über den bevorstehenden Abmarsch dienen sollte. Man darf nicht vergessen, daß der Zustand der Auflösung der französischen Armee, wie wir denselben von der belgischen Grenze bis Paris hin geschildert haben, damals doch nicht bekannt war, und bis zu diesem Grade auch allen militairischen Vorstellungen widerstrebte. Gänzliche Widerstandslosigkeit wurde an keiner Stelle vorausgesetzt, und eine große Hauptstadt bot ja unzweifelhaft

neue und bedeutende Hülfsmittel zur Fortsetzung des Krieges dar, zu denen vor Allem ausgedehnte Verschanzungen und deren Armirung mit zahlreichen, wenn auch älteren Geschützen gehörten.

Das Einsetzen nur einiger leichter Infanterie-Bataillone erklärt sich aus der Schwierigkeit, nächtliche Kämpfe übersichtlich leiten zu können. Vortheile und Nachtheile vertheilen sich in der Dunkelheit fast gleichmäßig auf Freund und Feind, und nur sehr günstigen Zufällen wäre es zu danken gewesen, wenn gleich mit anbrechendem Tageslicht ein allgemeiner Sturm der preußischen beiden Armee-Korps auf Paris hätte unternommen werden können. Bei allen möglichen partiellen Erfolgen rechnete Blücher doch nicht auf einen solchen Umschwung der taktischen Sachlage. Der Rechtsabmarsch über die Seine von ihrem rechten nach dem linken Ufer war ihm die Hauptsache, nur blieb es ihm noch ungewiß, an welcher Brückenstelle er denselben werde ausführen können. Der Erfolg Colomb's bei St. Germain wurde erst am 30. früh Morgens erreicht, konnte daher auch erst im Laufe dieses Tages in Gonesse bekannt werden.

Die Bestätigung dieser Auffassung der Disposition findet sich auch in dem Spezial-Befehl, den Blücher ebenfalls schon am 29. an den Oberstlieutenant v. Sohr richtete, der dem Hauptquartier durch Senlis nach Gonesse gefolgt war und nordöstlich von Gonesse in Stelle des Bivouaks Erholungsquartiere angewiesen erhalten hatte. Der Befehl lautete:

„Ew. Hochwohlgeboren wollen mit den beiden Husaren-Regimentern morgen früh (30.) um 5 Uhr aufbrechen und über Montmorency nach St. Germain marschiren und dort die Seine passiren. Uebermorgen wollen Sie sich dann so dirigiren, daß Sie auf der Straße zwischen Paris und Orleans eintreffen, um die Kommunikation von Paris mit dem Innern zu unterbrechen. Wenn der heute Nacht projektirte Ueberfall auf die feindlichen Posten nicht gelingt, so werde ich mit der Armee ebenfalls die Seine zu passiren suchen, um Paris von der Südseite anzugreifen. Es ist deshalb wichtig, die Brücke bei St. Germain zu erhalten und dort alle Kähne zusammenzubringen, welchen Auftrag ich Ihnen ebenfalls ertheile."

Sohr würde in der That südlich der Seine sehr exponirt gewesen sein, wenn die Armee ihm nicht folgte. Indessen gefahrvoll blieb dort seine Situation unter allen Umständen, und erforderte dieselbe jedenfalls große Vorsicht und gesteigerte, gewissermaßen unfaßbare Beweglichkeit.

Es ist merkwürdig, daß zu gleicher Zeit, wie Blücher, sich auch Herzog Wellington schon an der Oise mit dem Gedanken trug, westlich von Paris auf das südliche Ufer der Seine überzugehen. Wir erfahren diesen Umstand aus einem Antrage, den Müffling, welcher am 30. mit der englischen Avantgarden-Kavallerie von Senlis nach Louvres vorausgeeilt war, von hier aus an Gneisenau richtete. Ohne Zweifel war Müffling durch Gneisenau von der Absicht Blücher's schon in Kenntniß gesetzt worden. Müffling schreibt:

„Der Herzog Wellington trägt mir auf, mitzutheilen, daß er die Nachricht erhalten habe, sein Brücken-Train 2c. sei an dem Ort seiner Bestimmung angelangt.

Da er nun des morgenden Marsches wegen Befehle geben müsse, so habe er alles in Ueberlegung genommen und glaube, daß es der Sache angemessener sei, wenn er sich morgen rechts schiebe, um bei Poissy (westlich von St. Germain und 9 Meilen südwestlich von Pont St. Maxence) die Seine zu passiren.

Denn:

1) glaube er nicht, daß ein Uebergang bei Argenteuil zu Stande kommen werde, ohne daß der Feind es entdecke, und dann den Marsch innerhalb des Seine-Bogens durch eine Aufstellung beim Mont Valérien oder in der dortigen Gegend sehr erschweren könne.

2) Würde unsere ganze Absicht verrathen sein, sobald man die preußische Armee abmarschiren sähe.

3) Würden die Ordre de bataille und alle Etappenstraßen beibehalten, sobald der Herzog über die Seine ginge.

Ich habe erwidert, daß ich Ew. Excellenz dieses aufs Schleunigste mittheilen würde, und glaube, daß Sie diesen Gründen Ihren Beifall nicht versagen werden. Der Herzog wird den Befehl auf morgen noch so lange zurückhalten, bis ich Ew. Excellenz Antwort habe." —

Wir deuteten schon an, daß die räumlichen Verhältnisse diesem Plan den Werth raschen, praktischen Erfolges nahmen. Vielleicht ist derselbe auch von Müffling selbst, dem Herzoge gegenüber, angeregt worden, denn Müffling kommt in seiner Geschichtschreibung noch einmal mit Vorliebe auf diesen Gedanken zurück, und sagt:

„Es ist nicht zu läugnen, daß es weit vortheilhafter gewesen sein würde, wenn Herzog Wellington mit seiner Armee die Bewegung über St. Germain ausgeführt hätte, denn

1) befand sich die Armee des Herzogs am 30. Juni noch an der Oise und konnte folglich unentdeckt gegen Pontoise und St. Germain rücken, statt daß der ganze Marsch des Feldmarschalls Fürsten Blücher vom Montmartre völlig übersehen werden konnte.

2) Hatte nach der Ordre de bataille der Herzog Wellington den rechten Flügel und alle Verstärkungen waren hiernach dirigirt."

Allein das Zurückbleiben dieses Flügels um zwei Tagemärsche hatte denselben bereits in das einfache Reserve-Verhältniß versetzt. Müffling fügte jedoch hinzu:

„Indessen die große Thätigkeit des Fürsten Blücher erlaubte ihm nicht, vor den Linien von St. Denis stehen zu bleiben; auch war es allerdings sehr wichtig, sich schnell in den Besitz der Uebergänge der Seine zu setzen, denn wenn die französische Armee zur Besinnung kam, so konnte sie mit

wenigen Truppen den Uebergang bei St. Germain und Gegend schwierig, wenn nicht unmöglich machen."

Glücklicherweise liegt uns aber auch die Antwort vor, welche Müffling aus Gonesse schon am 30. Juni, von Grolman's Hand entworfen, erhielt, und durch welche wir den Gedankengang des Hauptquartiers genau kennen lernen. Sie lautet:

„Der Major v. Colomb hat heute mit 2 Bataillonen, einer halben reitenden Batterie und einem Kavallerie-Regiment die Brücke von St. Germain besetzt. Ebenso ist die Brücke bei Maisons nicht zerstört. Das 3. Korps ist daher schon im Marsch, um sogleich nach St. Germain zu gehen, wo es morgen früh (1. Juli) ankommen kann. Das 1. Korps folgt in dieser Nacht und das 4. Korps wird folgen, sobald es von den Engländern abgelöst ist. Es ist daher unmöglich, diesen Marsch abzuändern, der bereits heute morgen festgestellt worden ist. Ich bitte daher, dem Herzog dies vorzustellen, um so mehr, da sein Plan über Pontoise und Poissy zu marschiren, die Armee vier Tage lang trennen und dem Feind ebenso gut Zeit geben würde, die Brücke bei Poissy zu zerstören. Dieser Umstand und der, daß wir uns leichter bewegen, sind die Gründe, warum wir diese Operation ausführen, denn es wäre uns sonst freilich leichter, hier stehen zu bleiben, unsere Truppen sich ausruhen zu lassen, und unsere Nachzügler zu sammeln.

Sobald wir bei St. Germain die Seine passirt haben, werden wir suchen, gegen St. Cloud vorzudringen, und dann ist es nöthig, daß bei Argenteuil eine Brücke geschlagen und die bei Bezons und Chaton hergestellt werden. Das Wichtigste ist jetzt, daß das 4. Armee-Korps sobald als möglich von den Engländern abgelöst werde."

Dem Gewicht dieser Gründe hat sich auch der Herzog nicht entzogen. Eine noch im Laufe dieser Tage stattfindende Zusammenkunft Wellington's und Blücher's in Gonesse glich die Verschiedenheit der Ansichten ohne Schwierigkeit aus.

Wir lassen nun die Schilderung der Ereignisse, welche in der Nacht zum 30. stattfanden, hier folgen.

Obschon der Befehl Blücher's rechtzeitig, d. h. vor Mitternacht, in die Hände der kommandirenden Generale gelangt ist, so waren doch die Truppen bis um 1 Uhr nach Mitternacht den Angriffsobjekten gegenüber nicht bereit zu stellen.

General v. Zieten hatte über diese nächtliche Unternehmung Bedenklichkeiten, welche er zwar nicht dem Hauptquartier gegenüber geltend machte, aber doch schriftlich dem General v. Bülow aussprach, um mit demselben in Uebereinstimmung den Entschluß zu fassen, „wie der Disposition des Feldmarschalls den Umständen gemäß nachzukommen sei."

Zieten hob hervor, daß Pantin und La Villette jenseits des Ourcq-Kanals liegen und die Brücken daselbst abgebrochen wären; es sei daher unmöglich,

gegen diese Orte eine Unternehmung mit Erfolg auszuführen. Auch sei das 1. Armee-Korps jetzt noch mit dem Einrücken ins Bivouak beschäftigt. Der durch diese Korrespondenz entstehende Zeitverlust schob auch den Entschluß hinaus. Zieten befahl, daß die Infanterie des Generals v. Steinmetz gegen den Ourcq-Kanal erst am frühen Morgen vorgeführt werden solle, und da die Vorposten bei Beginn des Tages Bewegungen des Feindes jenseits des Kanals meldeten, so wurden noch drei Bataillone der 3. Brigade unter Oberst v. Rüchel bestimmt, welche zur Beobachtung des Kanals bei Bobigny, Bondy gegenüber, und bei Sévran aufgestellt werden sollten. Freilich, der Disposition Blücher's wurde in solcher Weise nicht entsprochen, und thatsächlich kamen auch selbst diese Anordnungen nicht zur Ausführung, weil am Morgen neue Befehle für das 1. Armee-Korps aus dem Hauptquartier eintrafen.

Erstes Gefecht bei Aubervilliers.

Bülow dagegen, der den Befehl des Feldmarschalls gegen 11 Uhr vor Mitternacht erhalten, disponirte zur Ausführung desselben:

„Vier Bataillone der 13. Brigade und 3 Kavallerie-Regimenter unter dem Generalmajor v. Sydow alarmiren in der Nacht um 1 Uhr den Feind auf der Linie des Ourcq-Kanals (Kanal von St. Denis) und vertreiben ihn aus Aubervilliers (liegt diesseits, d. h. östlich des Kanals von St. Denis). Die übrigen vier Bataillone der 13. Brigade und ein Bataillon der 14. Brigade, sowie die Artillerie, welche jetzt schon bei Le Bourget steht, stellen sich als Soutien vorwärts dieses Ortes auf. Alle übrigen Truppen halten sich marschfertig und nehmen das Gewehr in die Hand."

Indessen so rasch konnte auch diese durchaus sachgemäße Disposition nicht in Ausführung gebracht werden. Die Infanterie und Kavallerie vereinigten sich erst gegen 1 Uhr bei Le Bourget und traten dann den Marsch auf Aubervilliers an. Oberst v. Lettow, Kommandeur der 13. Brigade, führte die Infanterie. Zur Sicherung gegen etwaige Ausfälle von St. Denis her, zog v. Lettow gleich 3 Landwehr-Bataillone seiner Brigade von Le Bourget heran und stellte dieselben nordöstlich von Aubervilliers bei La Courneuve auf, wo bereits Vorposten gegen St. Denis standen. Ebenso ließ er 2 Landwehr-Bataillone als Soutien folgen. Geschütze wurden zurückgelassen. An die Stelle der bei Le Bourget dadurch aufgelösten Reserve trat nun gegen 3 Uhr Morgens die ganze 14. Brigade (v. Ryssel), soweit dieselbe nicht schon die Vorposten gestellt hatte. Für den Ueberfall auf Aubervilliers bestimmte Lettow das 1. Schlesische Linien-Regiment. Das Füsilier-Bataillon, Major v. Sanitz, bildete die rechte Flügel-Kolonne; sie drang zuerst ins Dorf, nachdem die Füsiliere unter dem Feuer des Feindes ein Verhau weggeräumt hatten. Das 2. Bataillon, zur linken Flügel-Kolonne bestimmt, verfehlte in der Dunkelheit

zwar den Weg, drang aber doch in die Mitte des Dorfes ein, wohin auch das 1. Bataillon gewiesen war. Um nun ebenfalls den südlichen Theil des Ortes rasch zu gewinnen, dirigirte Lettow dorthin das eine des als Soutien folgenden Landwehr-Bataillons (des 2. des 3. Neumärkischen Regiments). Auch das 1. Bataillon desselben Regiments, unter dem Regiments-Kommandeur Major v. Schmalensee wurde noch herangezogen. Diese 5 Bataillone überwältigten den Widerstand des Feindes unter Wegräumung der Barrikaden an jeder Stelle. Aubervilliers wurde erobert, besetzt und eine beträchtliche Anzahl von Gefangenen gemacht, worunter mehrere Offiziere. Das 2. Bataillon des Linien-Regiments eroberte außerdem eine Fahne. Doch hatten diese Bataillone einen Verlust von 120 Mann an Todten und Verwundeten. Das Debouchiren aus dem Ort hinderte die feindliche Artillerie, welche sich westlich des Kanals von St. Denis verschanzt hatte und den Zwischenraum mit Kartätschen bestrich. Die französische Besatzung hatte sich auf passageren Uebergängen zurückgezogen. Lettow hielt deshalb Aubervilliers mit 2 Bataillonen besetzt und sammelte die drei anderen hinter dem Dorf an der östlichen Seite desselben.

Gleichzeitig war auch Oberst Graf Dohna gegen La Villette vorgegangen, und zwar mit dem 3. Bataillon des Pommerschen Landwehr-Regiments und dem 10. Husaren-Regiment. La Villette liegt jenseits des Kanals; die Chaussee sperrte ein Verhau, welches auch hier durch Infanterie vertheidigt und von Artillerie bestrichen wurde. Die Schützen des Bataillons vertrieben zwar den Feind aus dem Verhau, konnten ihm aber gegen die feindlichen Geschütze nicht folgen. Indessen die Alarmirung war an dieser Stelle erreicht. Graf Dohna führte später das Detachement in die Vorpostenlinien zurück.

Der Umstand, daß der Ourcq-Kanal weder in der Nacht, noch am Morgen des 30. an irgend einer Stelle überschritten worden war, sowie die im Laufe des Vormittags eingehende Meldung Colomb's aus St. Germain, drängte nun zur Ausführung des Rechtsabmarsches der Armee. Da jedoch die Ablösung durch die englische Armee abgewartet werden mußte, so war für den Augenblick nur das 3. Korps (bei Dammartin) zur Verfügung Blücher's. Die Disposition vom vorigen Abend mußte also eine vollständige Umänderung erleiden.

General v. Thielmann erhielt aus Gonesse um Mittag folgenden Befehl:

„Ew. Excellenz wollen Ihr Korps sogleich in Marsch nach St. Germain setzen, wo der Major v. Colomb die Brücke besetzt hält. Die Avantgarde muß so schnell als möglich nach St. Germain eilen, um den Major v. Colomb zu unterstützen und diese Brücke zu behaupten. Ebenso wollen Ew. Excellenz sogleich ein Detachement nach Maisons schicken, wo die Brücke auch noch nicht zerstört ist, um auch diese Brücke im Besitz zu halten, damit das Korps, wenn die Brücke von St. Germain verloren gehen

sollte, dort die Seine passiren kann. Die Brücken bei Bezons und Chaton sind vom Feinde zerstört und bei Argenteuil fehlen uns die Materialien, um eine Brücke zu bauen."

Bevor Thielmann diesen Befehl, welcher ihn jetzt zur großen Avantgarde der Armee machte, erhielt, hatte er bereits, nach der Disposition vom vorigen Tage, sein Korps früh Morgens westlich von Dammartin versammelt und den Marsch nach dem 2½ Meile entfernten Gonesse angetreten, und zwar in der Reihenfolge 9., 10., 11. und 12. Brigade, Reserve-Artillerie an der Queue und von Tremblay her die Reserve-Kavallerie an der Tete. Oberstlieutenant v. Czettritz bekam die Weisung, sich dem 3. Armee-Korps wieder anzuschließen. In der Gegend von Gonesse wurde ein Halt gemacht, und hier hat Thielmann den Befehl zum Marsch auf St. Germain erhalten. Da er über Montmorency noch einen Marsch von 4 Meilen vor sich sah, so war der Nachtmarsch für die Infanterie unvermeidlich. Mit der Kavallerie eilte Thielmann persönlich nach St. Germain voraus. Das 3. Korps hatte also mit kurzer Unterbrechung einen Eilmarsch von 6½ Meile zurückzulegen.

Zieten und Bülow waren schon am Morgen durch Blücher in ihrer bisherigen Aufstellung angehalten worden, mit der Weisung, im Laufe des Tages weitere Anordnungen zu erwarten und nur marschbereit zu sein.

Um Mittag erhielt Zieten folgenden Befehl aus Gonesse:

„Ew. Excellenz wollen mit Ihrem Korps diese Nacht um 10 Uhr aufbrechen und über Gonesse dem 3. Armee-Korps auf St. Germain folgen. Die Vorposten bleiben stehen, bis sie von den Engländern abgelöst werden. Die Bivouakfeuer sind zu unterhalten, um dem Feinde unseren Abmarsch zu verbergen. Es sind die schon besetzten Brücken von St. Germain und Maisons zu behaupten und mit der Armee zu erreichen. Das 4. Korps bleibt noch so lange stehen, bis es von den Engländern abgelöst wird und folgt dann dem 1. Korps. Mein Hauptquartier werde ich morgen (1. Juli) nach St. Germain verlegen."

Bülow bereitete seinen Rechtsabmarsch dadurch vor, daß er Vormittags den Oberst v. Hiller mit einer Verstärkung von 3 Bataillonen, 2 Eskadrons und einer 12pfündigen Batterie gleichfalls in die Position von St. Denis schickte. Wir wissen, daß sich dort Oberstlieutenant v. Schill mit 2 Bataillonen, 2 Eskadrons und zwei reitenden Geschützen schon befand. Um 3 Uhr Nachmittags unternahmen die Franzosen aus St. Denis einen Ausfall in 3 Kolonnen, unterstützt durch einige Feldgeschütze, und zwar gegen Stains, Pierrefitte und Epinay. Der Kampf dauerte bis gegen 9 Uhr Abends. Hiller hat aber seine Position behauptet, den Feind zurückgeworfen, und am Abend seine Vorposten wieder bis unter die Mauern von St. Denis vorgeschoben.

Aus Aubervilliers zog Bülow am Abend die 13. Brigade zurück, indem er dieselbe durch die 14. Brigade, General v. Ryssel, ablösen ließ, so daß auch General v. Sydow mit seinen 3 Regimentern der Reserve-Kavallerie

für den folgenden Tag zum Abmarsch verfügbar wurde. Ryssel ließ Aubervilliers mit dem 1. Bataillon (Major v. Katte) des 2. Pommerschen Landwehr-Infanterie-Regiments besetzen, 2 Bataillone bildeten das Soutien außerhalb des Ortes auf dem Wege nach La Courneuve, und das Gros der Brigade postirte sich bei La Courneuve. Rechts hatte die Brigade Verbindung mit dem Oberst v. Hiller durch die Vorposten bei Merville, und links deckte sie Graf Dohna mit seinem Detachement auf der Straße von La Villette nach Le Bourget. Die Nacht verlief ohne Gefecht.

Am Abend kam folgender Befehl Blücher's in die Hände Bülow's:

„...... Ew. Excellenz werden mit Ihrem Korps so lange stehen bleiben, bis Sie von den Engländern abgelöst werden. Ebenso bleiben die Vorposten des 1. Korps stehen und die Bivouakfeuer werden unterhalten. Ew. Excellenz können die Brigade des Oberst v. Hiller durch eine andere verstärken und alles durch eine allmälige Rechts-Schiebung zum Rechts-Abmarsch vorbereiten. Die Avantgarde der Engländer ist schon in Vaudherland (1/2 Meile von Gonesse) angekommen und der Herzog Wellington für seine Person in Louvres. Soeben sind auch unsere 7 Pontons angekommen und gleich nach Argenteuil dirigirt worden. Ew. Excellenz bleibt es daher überlassen, entweder den beiden Korps auf St. Germain zu folgen, oder zu versuchen, bei Argenteuil überzugehen. In dem letzteren Falle ist der Mont Valérien Ihre Marschrichtung, während die beiden anderen Korps auf Sèvres vorgehen werden. Mein Hauptquartier verlege ich morgen nach St. Germain."

Die Einleitung diese Befehls enthielt die detaillirte Bestimmung über das 3. und 1. Korps.

In Betreff des Brückenschlages über die Seine zwischen St. Denis und St. Germain berichtete Kapitain v. Rohwedell, und meldete Rittmeister v. Below, daß ohne Pontons es nicht möglich sei, bei Argenteuil — sonst sehr geeignet zum Brückenbau — eine Brücke herzustellen; wohl aber könne dies bis zum 1. Juli Abends bei Chatou möglich sein, da man einige Schiffsgefäße von St. Germain her herangeschafft habe. Es blieb hiernach ungewiß, wo das 4. Armee-Korps nach seinem erfolgten Abmarsch im Stande sein werde überzugehen. Auf die Nachricht, daß Colomb St. Germain besetzt habe, hatte Bülow zur Sicherung der dortigen Brücke dem Oberst v. Hiller aufgetragen, 1 Bataillon und 1/2—12pfündige Batterie von St. Denis nach St. Germain sofort abzusenden.

Sobald die Pontons von Gonesse bei Argenteuil eingetroffen, war allerdings der Brückenschlag auch hier sichergestellt, vorausgesetzt, daß dieselbe rechtzeitig eintrafen und auf kein unerwartetes Hinderniß stießen. Bülow wünschte aber doch, bei Chatou übergehen zu können, weil ihm die Brücke von Neuilly (südlich von Argenteuil) bei dem befohlenen Marsch gegen den Mont Valérien zu nahe in seiner Flanke lag. Indessen er hat am folgend

Tage sein Korps weder bei Argenteuil noch bei Chatou über die Seine geführt.

St. Denis blieb für das 4. Armee-Korps der Punkt, um welchen herum in allernächster Nähe der Rechts-Abmarsch die Seine abwärts erfolgen mußte. Bülow hatte, in Uebereinstimmung mit der Weisung des Feldmarschalls, schon bei dem ersten Anrücken gegen St. Denis versucht, diese Stadt durch Unterhandlungen in seinen Besitz zu bringen. Mit welchem Erfolg dies geschehen war, erfahren wir aus der Meldung, welche Bülow aus Le Bourget am 1. Juli sehr früh an Blücher absandte:

„Als vorgestern, am 29. d. M., das 4. Armee-Korps hier ankam und ich um die Mittagszeit eine Rekognoszirung gegen des Feindes Stellung unternahm, wollte ich zugleich die Gesinnung des Kommandanten von St. Denis prüfen. Demzufolge beauftragte ich den Major v. Royer, indem ich ihm einen Trompeter zutheilte, nach St. Denis zu reiten und den Kommandanten zur Uebergabe des Platzes aufzufordern. Es konnte 4 Uhr Nachmittags sein, als der Major v. Royer zu seiner Bestimmung abging. Kein Schuß fiel, alles war ruhig und er wurde in die feindliche Stadt eingelassen. Seit jener Zeit aber ist weder etwas von dem Major, noch von dessen Trompeter zu hören. Gestern Nachmittag schickte ich deshalb einen zweiten Trompeter mit einer Anfrage über das Schicksal des abgesendeten Majors. Mein Brief wurde von dem Kommandanten von St. Denis angenommen und die Beantwortung versprochen. Vergebens wartete jedoch der Trompeter auf den äußersten Vorposten. Keine Antwort ward ihm zu Theil, und auch bis jetzt habe ich noch nicht die geringste Auskunft über das, was dem Parlamentair begegnet sein könnte. Indem ich Ew. Durchlaucht diesen Vorfall gehorsamst melde, bitte ich, den Marschall Davoust geneigtest auffordern zu wollen, daß derselbe des baldigsten eine bestimmte und genügende Auskunft gebe über das Schicksal des Majors v. Royer und des ihn begleitenden Trompeters."

Wir erinnern uns, daß auch Major v. Brünneck um dieselbe Zeit von seiner Mission als Parlamentair noch nicht zurückgekehrt war. Die Verletzung des Völkerrechts schien hier in zwei Fällen vorzuliegen. Ein Zornausbruch des Fürsten war die natürliche Folge dieser Sachlage. Dazu kam aber noch ein zweiter, für den Fürsten sehr empfindlicher Umstand, nämlich die französische Nachricht, daß ein österreichischer General bereits einen Waffenstillstand mit dem Feinde abgeschlossen habe. Diese Mittheilung reizte den alten Feldmarschall zur rücksichtslosesten Derbheit gegen Davoust.

Davoust's täglich wachsende Besorgniß, nun doch Preußen wie Engländer sehr bald in Paris einrücken zu sehen, ließ ihn auch am 30. Juni wiederholt in dringendster Weise an Blücher und Wellington die Aufforderung zum Stillestehen richten.

Er schrieb gleichlautend an beide:

„Durchlaucht! Sie fahren fort in Ihren feindlichen Operationen, obgleich nach Ihren Erklärungen die Ursachen zum Kriege, welchen die verbündeten Souveraine gegen uns führen, nicht mehr bestehen, da der Kaiser Napoleon abgedankt hat. In dem Augenblick, in welchem von Neuem Blut fließen soll, empfange ich von dem Marschall Herzog von Albufera (Suchet) die telegraphische Depesche, von welcher ich Ihnen in der Anlage eine Abschrift übersende. Durchlaucht! Diesen Waffenstillstand garantire ich mit meiner Ehre! Alle Gründe, welche Sie haben mochten, die Feindseligkeiten fortzusetzen, sind nun aufgehoben, weil Sie keine anderen Instruktionen von Ihrer Regierung haben können, als die österreichischen Generale von der ihrigen empfingen.

Ich richte deshalb an Ew. Durchlaucht die ganz bestimmte Forderung, sogleich die Feindseligkeiten einzustellen, und sich bis zur Entscheidung des Kongresses mit dem Waffenstillstande zu beschäftigen. Ich kann nicht glauben, Durchlaucht, daß meine Forderung ohne Erfolg bleiben sollte. Sie würden dadurch in den Augen Ihrer edlen Mitbürger eine große Verantwortung auf sich laden. Kein anderes Motiv, als das, dem Blutvergießen Einhalt zu thun und das Interesse meines Vaterlandes, haben mir diesen Brief diktirt. Wenn ich mich auf das Schlachtfeld versetzt denke, und zwar unter dem Eindruck Ihrer Talente, so würde ich dorthin auch die Ueberzeugung bringen, für die heiligste Sache zu kämpfen, nämlich für die Vertheidigung und Unabhängigkeit meines Vaterlandes. Welches nun auch die Wirkung dieser Zeilen sein möge, ich werde, Durchlaucht, Ihre Achtung verdient haben."

Blücher war kein Freund diplomatischer Redewendungen. Er antwortete scharf und schneidend ohne Datum, ohne Ortsangabe. Wir haben aber Ursache, das Fehlende durch „Gonesse, den 1. Juli früh Morgens" (vor seinem Abreiten nach St. Germain) zu ergänzen:

„Mein Herr Marschall! Es ist irrig, daß zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Ursachen zum Kriege aufgehört haben, weil Napoleon dem Throne entsagt habe; dieser hat nur bedingungsweise entsagt, nämlich zu Gunsten seines Sohnes, und der Beschluß der vereinigten Mächte schließt nicht allein Napoleon, sondern auch alle Mitglieder seiner Familie vom Throne aus.

Wenn der General Frimont sich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenstillstand mit dem ihm gegenüberstehenden feindlichen General zu schließen, so ist dies kein Motiv für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unsern Sieg und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen.

Sehen Sie zu, Herr Marschall, was Sie thun, und stürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Verderben; denn Sie wissen, was der erbitterte Soldat sich erlauben würde, wenn Ihre Hauptstadt mit Sturm genommen würde.

Wollen Sie die Verwünschungen von Paris ebenso wie die von Hamburg auf sich laden?

Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand Statt haben. Sie wollen, Herr Marschall, dieses unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen.

Ich mache Ihnen, Herr Marschall, übrigens bemerklich, daß wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen gesendeten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten.

In den gewöhnlichen Formen konventioneller Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen

Herr Marschall
Ihren
dienstwilligen
Blücher."

Hiermit aber nicht zufrieden, ließ der Fürst auch gleich in Gonesse von Grolman's Hand Schreiben aufsetzen an den König, an den Kaiser von Rußland und an den vortragenden General v. Knesebeck, in welchen scharfe Ausdrücke über jenen Waffenstillstand des Generals Frimont (nach Suchet auf drei Tage abgeschlossen) gebraucht und nun um ein rascheres Avanciren der russischen Truppen gebeten wurde, damit der Friede in dem wieder eingenommenen Paris diktirt werden könne. Er, Blücher, werde die Hauptstadt binnen Kurzem von der Südseite angreifen, Herzog Wellington von der Nordseite.

Marschall Suchet und der General der Kavallerie Baron Frimont standen sich Ende Juni in der Gegend von Genf gegenüber. Der dauernde Waffenstillstand zwischen Suchet und Frimont wurde erst am 12. Juli abgeschlossen und führte zur Besetzung Lyons durch die österreichischen Truppen.

Wir wenden uns, um die Ereignisse des 30. Juni abzuschließen, zu den Märschen der englischen Armee.

Die Kavallerie des linken Flügels erreichte Louvres, ihre Avantgarde Baudherland; die Infanterie überschritt die Oise bei Pont St. Maxence und kam mit der Tete bis La Chapelle (auf der Straße nach Louvres), während die Queue in Senlis halten blieb. Die Kavallerie des rechten Flügels ging bei Creil über die Oise und avancirte bis Luzarches (auf der Straße nach St. Denis); die Infanterie dieses Flügels folgte über die Oise bis Chantilly (zwischen Creil und Luzarches). Die Reserve gelangte von Gournay bis Pont St. Maxence; ein Theil derselben passirte die Oise und marschirte auf dem halben Wege zwischen Pont St. Maxence und Senlis bis Fleurines; Wellington nahm sein Hauptquartier in Louvres.

Hiernach befand sich das Gros der englischen Armee auf beiden Flügeln

noch 3 bis 4 Meilen von Le Bourget und von St. Denis an diesem Tage entfernt; die Reserve noch weiter zurück. Dagegen hatte die Kavallerie sich auf 2 bis 3 Meilen genähert und konnte daher im Laufe des 1. Juli die Ablösung der noch stehenden preußischen Truppen im Norden des Ourcq-Kanals übernehmen.

Die fünf französischen Kommissaire, welche Blücher am 29. an den Herzog Wellington geschickt, hatte dieser in Estrées empfangen; also auf dem Ritt nach seinem Hauptquartier bei Pont. St. Maxence. In Uebereinstimmung mit Blücher versagte auch Wellington ihnen den Waffenstillstand, machte sie aber auf die Nothwendigkeit aufmerksam, Ludwig XVIII. wieder auf den Thron Frankreichs zurückzurufen. Er wiederholte ihnen diese Forderung auch den 30. in seinem Hauptquartier zu Louvres, wohin ihm die Abgesandten gefolgt waren. Durch Müffling wissen wir, daß es dem Herzoge, auf Grund seiner politischen Anschauung der Sachlage — für welche er sich allerdings auch der Zustimmung seiner Regierung bewußt war, — sehr wünschenswerth erschien, Paris durch Unterhandlungen und nicht durch Gewalt der Waffen einnehmen zu müssen. Selbst eine längere Einschließung der französischen Hauptstadt und das dadurch bedingte Abwarten des Feldmarschalls Wrede war er geneigt, einem Kampfe vorzuziehen. Ohne Zweifel hatten diese Gedanken ihren Grund in der Vertretung der Interessen Ludwigs XVIII.

Ueber die Waffenstillstandsfrage berichtete Müffling am 1. Juli Morgens aus Louvres.

„.... Als der Herzog den Deputirten antwortete, die Armee müsse auf der Stelle Paris räumen und hinter die Loire zurückziehen, versicherten sie einstimmig, die Erfüllung einer solchen Bedingung vermöchten sie nicht zu erzwingen. Sollte der Herzog bei dieser Forderung beharren, so wäre Paris für den König und für die Nation verloren, denn la canaille würde plündern und alles zerstören.“ .... In einer Nachschrift fügte Müffling hinzu:

„Der Herzog hat die Antwort an den Marschall Davoust sehr gut gefunden. Er hat denselben Brief von Davoust erhalten.“ —

Die preußische Armee überschreitet die Seine und rückt vor die Südseite von Paris. Die englische Armee umschließt die Nordseite. Zweites Gefecht bei Aubervilliers und Kavallerie-Gefecht bei Versailles 1. Juli, Gefechte bei Sèvres, Les Moulineaux und Issy 2. Juli, zweites Gefecht bei Issy 3. Juli, Kapitulation von Paris 4. Juli. Einzug der preußischen Truppen am 7. Juli in Paris.

1. Juli.

Wir erinnern uns, daß Oberstlieutenant v. Sohr mit seinen beiden Husaren-Regimentern im Laufe des vorigen Tages sich im Marsch von Gonesse über Montmorency auf St. Germain befand. Da Major v. Colomb hier die Brücke bereits erobert hatte und besetzt hielt, so defilirten die Husaren ohne Aufenthalt über dieselbe und erreichten am Abend des 30. Juni das 1/2 Meile südlicher gelegene Marly, wo Sohr ein Bivouak beziehen ließ. Dem Auftrag gemäß, die Kommunikation zwischen Paris und Orléans zu unterbrechen, setzte die Brigade am 1. Juli früh Morgens ihren Marsch auf Versailles fort, von wo Patrouillen die Nachricht gebracht, daß Nationalgarden die Thore der Stadt verschlossen hielten und sie vertheidigen zu wollen schienen. Ueber reguläre feindliche Truppen in dortiger Umgegend waren keine Meldungen eingegangen. Sohr hatte die Wahl, in welcher Richtung er die Straße von Paris nach Orléans erreichen wollte, — auch die über Versailles führte dorthin; allein je näher an Paris, je gefahrvoller mußte seine isolirte Bewegung werden. Wer aber wollte daraus dem tapferen Husaren-Kommandeur einen Vorwurf machen? Wenn er an dem Feinde vorübermarschirt, ihm ausgewichen wäre, so würde er im Süden von Paris nicht das Auge der Armee gewesen sein; er würde dem Feldmarschall keine Nachrichten über die Situation des Feindes auf diesem Operationsfelde haben schicken können. Von einer unmittelbaren Unterstützung durch nachfolgende Infanterie mußte Sohr sich unabhängig fühlen, und der Befehl Blücher's, über einen speziellen weit reichenden Auftrag außerhalb des Gefechtsbereichs der preußischen Armee-Korps, ließ in dieser Beziehung auch keinen Zweifel. Sohr's Sicherheit lag unter diesen Umständen allein in seiner Wachsamkeit und Beweglichkeit; beide Forderungen waren ihm nicht unbekannt, und er selbst sowohl, wie seine Regimenter besaßen die Fähigkeit ihnen mit Meisterschaft zu genügen. Dennoch ist Sohr, wenn auch unter hervorragender Tapferkeit, einer Katastrophe bei Versailles entgegengegangen.

Ehe wir jedoch den unglücklichen Kampf bei Versailles schildern, wollen wir zuvor die Situation der preußischen drei Armee-Korps klarstellen, um hierdurch vorweg den Schluß und die Thatsache zu begründen, daß der Unfall, welcher zwei brave Kavallerie-Regimenter traf, den siegreichen Fortschritt der Gesammt-Operationen weder an diesem noch an den folgenden Tagen aufzuhalten vermochte.

General Thielmann erreichte von Montmorency, nördlich von Argenteuil vorüber, persönlich mit der Avantgarden-Kavallerie am späten Abend St. Germain. Er erfuhr hier, daß Sohr die Seine bereits überschritten habe und nach Marly marschirt sei. Das durch Bülow verstärkte Detachement des Majors v. Colomb ließ er südlich von St. Germain, auf dem halben Wege nach Marly, Stellung nehmen, mit der Weisung, vorläufig Marly mit Infanterie zu besetzen. Sobald die Infanterie (9. Brigade) der Avantgarde des Korps eintraf, besetzte sie St. Germain. Die Reserve-Kavallerie, welche nördlich von Argenteuil gehalten und das Gros wieder vorgelassen hatte, marschirte über Maisons, wohin von der 9. Brigade 2 Bataillone zur Besetzung der dortigen Brücke bereits detachirt waren. Eine starke Kavallerie-Patrouille wurde gegen Poissy vorgeschickt. Das Gros der Infanterie hatte aber einen sehr beschwerlichen Marsch zurückzulegen. Die Tete desselben traf erst zwischen 5 und 6 Uhr Morgens (1. Juli) in St. Germain ein, die Queue, nebst der Reserve-Artillerie wurde nicht vor 10 Uhr Vormittags erwartet. Thielmann meldete dem Feldmarschall diese Sachlage Abends (30. Juni) und Morgens und fügte hinzu:

„Die Truppen sind sehr fatiguirt. Viele Leute sind zurückgeblieben. Die Infanterie bedarf unumgänglich einiger Erholung. Ich lasse die Brigaden die Brücke passiren, um unten im Thal abzukochen und auszuruhen. Vom Feinde sieht man hier nichts. Wenn derselbe gegen uns anrücken sollte, so werde ich zeitig genug davon benachrichtigt sein, um eine passende Aufstellung zu nehmen."

Man sieht, daß der Zweck der Bewegung, Sicherstellung der beiden Seine-Brücken, event. auch gegen bedeutende französische Streitkräfte, am Morgen des 1. Juli vollständig gelungen war. Der Nachtmarsch des 3. Armee-Korps, überdies außerhalb des Gesichtskreises des Feindes ausgeführt, sicherte die Ueberraschung und den Erfolg, d. h. die ungestörte Versammlung der preußischen Armee bei und um St. Germain.

Sobald die Meldung Thielmann's im Laufe des Vormittags in Gonesse eingetroffen, befahl Blücher:

„Ew. Excellenz wollen heute Abend um 6 Uhr eine Avantgarde nach Marly vorschicken, welche sowohl den Weg nach Versailles, wie die gerade Richtung auf Paris beobachtet. Von der Avantgarde ist ein Detachement nach dem Mont Valérien vorzuschicken und ein anderes nach Versailles. Der Major v. Colomb geht mit seiner Abtheilung nach Vaucresson vor und poussirt

bis zu den Brücken von St. Cloud und Sèvres, um diese Punkte zu rekognosziren. Der Major v. Colomb ist anzuweisen, mit dem Oberstlieutenant v. Sohr Verbindung zu halten."

Bevor indessen dieser Befehl zur Ausführung kommen konnte, hatte der Ausgang des Kampfes Sohr's bei Versailles andere taktische Maßregeln erforderlich gemacht.

General Zieten sammelte am Abend des 30. Juni um 10½ Uhr das 1. Korps bei Blanc Mesnil, während die Vorposten unter Major v. Engelhart, nämlich das 1. Schlesische Husaren-Regiment, das 6. Ulanen-Regiment und ½ reitende Batterie, bei Drancy stehen blieben. Auch war ihm das Füsilier-Bataillon 2. Westpreußischen Infanterie-Regiments überwiesen, welches in Nonneville stand (östlich von Drancy) mit einer Vorpostenkette gegen den Ourcq-Kanal von Bobigny bis Bondy. Noch weiter östlich hielten Detachements der Reserve-Kavallerie Sévran und Umgegend im Auge. Die Bivouakfeuer brannten.

Eine Brigade der Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder machte die Tete der Avantgarde, gebildet aus der 1. Brigade und verstärkt durch eine 12pfdge Batterie. Das Gros bestand aus der 2., 3. und 4. Brigade, der Reserve-Kavallerie und der Reserve-Artillerie.

Das Korps marschirte von Blanc Mesnil südlich bei Gonesse (von wo das 19. Infanterie-Regiment, von Avesnes kommend, sich der 4. Brigade wieder anschloß) vorbei und von hier auf Montmorency, Franconville und Cormeil nach Maisons. Da hier die Brücke frei war, so ließ Zieten die Truppen schon dort auf das linke Ufer der Seine übergehen, und bezog auf dem halben Wege nach St. Germain bei Château du Val und Carrières sous Bois ein Bivouak; die Reserve-Kavallerie hinter sich bei Le Mesnil, die Reserve-Artillerie bei Maisons. Die Vereinigung mit dem 3. Armee-Korps war auf diese Weise in der Entfernung von ½ Meile vollzogen.

Auch dieser Marsch blieb vom Feinde unentdeckt. Es ist anzuerkennen, daß der Disposition des Hauptquartiers ebenso geschickt als sicher entsprochen wurde.

Aber freilich die Schwierigkeiten eines verlangsamten Nachtmarsches (besonders bei 4 Meilen Marschweite) hatte auch das 1. Armee-Korps zu überwinden. Zieten versäumte zwar nicht, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die Kommandeure das Auseinanderkommen der Truppentheile mit der größten Sorgfalt verhüten sollten, und empfahl zur Verbindung der Kolonnen untereinander die Verwendung der Brigade-Kavallerie. Dennoch zog sich der Marsch bis weit in den Vormittag des 1. Juli hinein; viele Soldaten blieben marode am Wege liegen; sie konnten erst im Laufe des Tages wieder gesammelt werden. Zieten hatte von Blanc Mesnil aus dem General v. Bülow die Mittheilung über seinen Abmarsch und über die Stärke und Stellung der Vorposten gemacht. Auch Major v. Engelhart berichtete an

Bülow aus dem Bivouak bei Drancy am 1. Juli, Morgens um ¼7 Uhr, indem er schloß: „Bobigny gegenüber stehen am Kanal einige feindliche Infanterie-Posten und Kavallerie-Vedetten. Auf meiner Posten-Chaine ist alles ruhig und keine Bewegung des Feindes zu bemerken. Von dem linken Flügel her erwarte ich noch die Meldung der Patrouillen."

Die französischen Truppen in Paris hatten in der That weder die Kraft, noch konnten sie eben deshalb die Absicht haben, den Abmarsch zweier preußischer Armee-Korps zu einem Ausfall in größerem Styl gegen das 4. Armee-Korps zu benutzen, selbst wenn sie über die Situation ihrer Gegner genauer orientirt gewesen wären.

General Bülow erwartete die Ankunft der ersten englischen Truppen, um dann sein Korps successive den Abmarsch längs der Seine antreten zu lassen. Ehe er dazu den betreffenden Befehl ausgegeben, griff der Feind zum zweiten Mal die Vorposten in Aubervilliers an.

Wir sagten bereits, daß hier General v. Ryssel, seit dem Abend des vorigen Tages, an die Stelle des Generals v. Sydow getreten war. Nur das 1. Bataillon des 2. Pommerschen Landwehr-Regiments unter Major v. Katte hielt den Ort besetzt. Um ½7 Uhr Morgens eröffneten die Franzosen aus ihren Geschütz-Emplacements jenseits des Kanals von St. Denis ein lebhaftes Feuer gegen die Lisière und das Innere des Dorfes. Auf den provisorischen Uebergängen drangen dann Schwärme von Tirailleurs vor, die sich bemühten in den Ort einzudringen. Allein erst gegen 12 Uhr Mittags gelang ihnen dies, unter Besetzung einiger Häuser, die ihnen als Stützpunkte für das weitere Vorgehen dienen sollten. General v. Ryssel war bereits zur Stelle, und griff nun persönlich dadurch in das Gefecht ein, daß er 2 Kompagnien des einen Soutien-Bataillons, nämlich des 2. Bataillons 2. Schlesischen Infanterie-Regiments in Aubervilliers einrücken ließ. Die nun darin befindlichen 6 Kompagnien warfen den Feind aus dem Dorfe wieder heraus, die besetzten Häuser wurden zurückerobert, und am Nachmittag war der ganze Abschnitt östlich des Kanals von St. Denis vom Feinde verlassen. Der Verlust beider Bataillone betrug 7 Todte und 25 Verwundete. Der Umstand, daß von beiden Seiten, im Angriff und in der Vertheidigung, doch nur eine geringe Truppenzahl zum Gefecht kam, ist ein Beweis, wie wenig den Franzosen die allgemeine Situation dieses Tages bekannt war.

Rittmeister Reyher der sich als Generalstabsoffizier der Brigade an der Seite seines Generals lebhaft an diesem Gefecht betheiligte, stand hier für seine ganze weitere ehrenvolle Laufbahn in der Armee zum letzten Mal im Feuer. Die Kriegserfahrungen, welche er aber bis hierher mit scharfem Blick und klarem Verstande gesammelt hatte, wußte er nun auch in einer langen Friedens-Epoche mit Geist und Charakter reichlich zu verwerthen.

Um die Mittagsstunde gab Bülow folgenden Befehl:

„Die englischen Truppen werden das 4. Armee-Korps auf der von Senlis nach Paris gehenden Chaussee bei Le Bourget ablösen, worauf das 4. Korps nach Argenteuil marschirt. Der Marsch geht über Dugny und Pierrefitte nach Argenteuil. Sobald die englische Avantgarde Le Bourget passirt, so setzt sich die Reserve-Kavallerie auf dem bezeichneten Wege in Bewegung; ihr folgt die 15. Brigade v. Losthin nebst der Reserve-Artillerie. Die 13. Brigade v. Lettow stellt sich nördlich von Le Bourget auf und wartet den Befehl zum Aufbruch ab. Wenn die englische Avantgarde den Generalmajor v. Ryssel (14. Brigade) abgelöst hat, so geht auch er mit seiner Brigade durch Le Bourget und erwartet hier zur Fortsetzung des Marsches den weiteren Befehl. Oberst v. Hiller (16. Brigade) hat seine besondere Instruktion erhalten."

Man ersieht aus diesem Befehl, mit welcher Vorsicht Bülow seinen Abmarsch anzutreten gedachte, indem er während der Ablösung jeden Augenblick bereit sein wollte, erforderlichenfalls auch die Engländer von Le Bourget aus wieder zu unterstützen.

Die Instruktion für Oberst v. Hiller bezog sich darauf, daß er den Marsch der 14. und 13. Brigade durch Pierrefitte abzuwarten und dann erst dem Gros auf Argenteuil mit der 16. Brigade zu folgen habe. Major v. Schill dagegen sollte mit seinem Detachement bis zur Ablösung durch die Engländer vor St. Denis stehen bleiben.

Um 3½ Uhr Nachmittags erhielt v. Ryssel folgendes Schreiben Bülow's aus Le Bourget:

„Da die englischen Truppen der Avantgarde nunmehr (2½ Uhr) angelangt sind, so wollen Ew. Hochwohlgeboren Ihren Posten nach und nach den Engländern, wie dieselben ankommen, übergeben, und ihre abgelösten Truppen sogleich durch Le Bourget schicken und westlich der Chaussee aufstellen lassen. Ew. Hochwohlgeboren sorgen für die Ablösung aller Ihrem Befehl untergebenen Truppen, incl. derer des Majors v. Waldow (rechter Flügel bei Merville) und des Oberst Graf Dohna (linker Flügel vor La Villette). Wenn Sie Ihre Truppen gesammelt haben, so folgen Sie mir auf dem Wege über Dugny und Pierrefitte nach Argenteuil. Ich rechne darauf, daß Sie vor Abend alles hinter Le Bourget gesammelt haben werden und dann abmarschiren können, indem sehr viel darauf ankommt, das 4. Armee-Korps baldmöglichst bei Argenteuil vereinigt und zur Verfügung zu haben."

Allein die vollständige Ablösung war erst um 10 Uhr Abends beendet, daher auch der Abmarsch der preußischen Vorposten später erfolgte, als Bülow es vorausgesetzt hatte. Derselbe Umstand traf den Major v. Engelhart des 1. Armee-Korps bei Drancy u. s. w. und den Major v. Schill vor St. Denis; beide haben erst spät Abends, gleichfalls durch einen Nachtmarsch, ihren betreffenden Armee-Korps folgen können.

Dagegen langte Bülow mit dem Gros seines Korps schon am Abend bei Argenteuil an. Er fand dort die Anstalten zum Bau einer Pontons-Brücke allerdings so weit gediehen, daß es möglich gewesen wäre, mit Tagesanbruch des 2. Juli dort über die Seine zu gehen. Allein der schon einmal von ihm ausgesprochene Gedanke, daß hier jenseit der Seine ein Kampf von der Brücke von Neuilly her nicht wünschenswerth sei, — um so mehr, da dann das 4. Armee-Korps von den beiden anderen Korps getrennt sein würde, — veranlaßte ihn, die Pontons nach Chatou sogleich vorauszuschicken, um dort am andern Morgen die Seine zu überschreiten. Das Korps selbst verblieb für die Nacht bei Argenteuil, um hier die Vereinigung mit der 14. Brigade abzuwarten. Um 5 Uhr Morgens den 2. Juli traf General v. Ryssel vor Argenteuil ein und erhielt die Erlaubniß hier einige Stunden zu ruhen. Auch das Detachement v. Schill schloß sich hier der Brigade wieder an. Die 15. Brigade v. Losthin erhielt nebst der Reserve-Artillerie die Tete und marschirte sehr früh Morgens nach Chatou ab. Die Disposition des Feldmarschalls zum 2. Juli rief aber das 4. Korps nach St. Germain, wohin Bülow nun ohne weiteren Aufenthalt seinen Marsch fortsetzte, und zwar um 6 Uhr mit der Reserve-Kavallerie, der 13. und 16. Brigade. Um 10½ Uhr folgte die 14. Brigade nach St. Germain.

Der Rechts-Abmarsch der drei Armee-Korps nach St. Germain war also, ohne den Eingriff des Feindes in diese Bewegung, vollzogen, und zwar in rationeller Weise dadurch, daß das Reserve-Korps, das 3., zuerst dorthin abging, dann vom linken Flügel das 1. Korps folgte, und vom rechten Flügel das 4. Korps den Schluß machte. Das Stehenbleiben der preußischen Vorposten bis zur Ablösung durch die Engländer täuschte den Feind. Selbst diese verhältnißmäßig schwache Sicherheitskette vermochten die französischen Truppen nicht zu durchbrechen. Blücher hatte seinen Zweck sicher erreicht. Gegen Mittag ging das Hauptquartier nach St. Germain.

Von der englischen Armee führte Lord Hill den rechten Flügel, das 2. Korps (die 2. und 4. Division und die nassauischen Truppen) nebst der hannöverschen Kavallerie-Brigade Estorff von Luzarches und Chantilly nach St. Denis (Pierrefitte) und gegen Le Bourget, hier also in die Stellung, welche das preußische 4. Armee-Korps eingenommen hatte. Drei Kompagnien der Division Colville besetzten Aubervilliers unter Befehl des Oberstlieutenants Neil Campbell, welcher sogleich in ein Feuergefecht um Aubervilliers verwickelt wurde. Pierrefitte und die Straße von Vaudherland nach Le Bourget bezeichnete die Grenzen der Aufstellung des 2. Korps.

Das 1. Korps unter General Byng (die 1., 3. Division und die niederländische Infanterie), nebst der niederländischen Kavallerie, also der linke Flügel, welcher von La Chapelle und Senlis heranmarschirte, besetzte die Position, welche das preußische 1. Armee-Korps innegehabt, von Le Bourget bis Bondy, Vorposten gegen den Ourcq-Kanal.

Das Reserve-Korps unter General Kempt (die 5., 6. Division und die braunschweigische Infanterie) nebst der braunschweigischen Kavallerie und der Reserve-Artillerie, welches von Fleurines und Pont St. Maxence abmarschirt war, blieb zwischen Vaudherland und Louvres halten.

Die Reserve-Kavallerie bivouakirte und kantonnirte in und um Vaudherland.

Wellington nahm sein Hauptquartier in Gonesse.

Wir können nun die Ereignisse bei Versailles auf dem gewonnenen Hintergrunde detaillirt verfolgen.

Kavallerie-Gefecht bei Versailles.

Das Marschobjekt, welches sich Sohr von Marly aus für den heutigen Tag gesteckt hatte, war nicht Versailles, sondern Longjumeau, welches $3^1/_2$ Meile über Versailles von Marly und etwas über 2 Meilen von der Südfront der Stadt Paris entfernt liegt. Ueber Longjumeau geht die große Chaussee von Paris nach Orléans. Sohr hätte also dort in der That seinen Auftrag, Unterbrechung der Verbindung der Hauptstadt mit der Loire, am schnellsten erreicht.

Wie die Umstände dazu angethan waren, dem Oberstlieutenant für diesen Marsch das Gefühl der Sicherheit zu geben, das sehen wir aus dem Bericht, welchen er unmittelbar nach seinem Einrücken in Versailles von hier an den Fürsten Blücher absandte:

> „Ew. Durchlaucht beehre ich mich ganz gehorsamst zu melden, daß ich heute Morgen Versailles besetzt habe. Eine unbedeutende Infanterie-Abtheilung nebst einigen Kavalleristen zogen sich bei meiner Annäherung unter Begünstigung des sehr koupirten Terrains zurück und schlugen die Straße nach Paris ein. Die 1200 Mann starke Nationalgarde schickte mir Botschafter entgegen, öffnete die Thore, erklärte sich für den König und bat mich, sie in ihren Gerechtsamen zu schützen. Unter dem Vorbehalt der höheren Befehle Ew. Durchlaucht, und mit der Bedingung, die dreifarbige Kokarde abzulegen, habe ich der Stadt Schutz zugesagt. Ich werde meinen Marsch nach Longjumeau fortsetzen und habe schon kleine Detachements auf allen nach Paris und dem Inneren Frankreichs führenden Straßen vorgeschickt."

Sohr ahnte keine Gefahr; — für ihn als einen gebornen Kavallerie-Führer gab es auch keine, weil er sich seines raschen Entschlusses und der unbedingten Hingebung der brandenburgischen und pommerschen Husaren an seine Befehle und an seine Person vollkommen bewußt war. Die zweifellose Zuverlässigkeit seiner tapferen Regimenter war in seiner Hand das sichere Mittel, eine jede schwierige Gefechtslage ritterlich zu bestehen.

Vollkommen sicher glaubte er in seinem Rücken zu sein, weil Major v. Brandenstein vom Generalstabe des 3. Armee-Korps ihm in Marly, bald nach Mitternacht, gesagt hatte, daß das 3. Korps theils schon die Brücke bei

St. Germain überschritten habe, theils noch im Defiliren begriffen sei; das 1. Armee-Korps folge, das 4. sei zu erwarten, Blücher wolle nun die Südseite von Paris angreifen.

Brandenstein war um 5½ Uhr Morgens schon wieder in St. Germain zurück. Ueberdies kannte Sohr auch die Aufstellung Colomb's bei Marly, welches nur eine Meile von Versailles entfernt liegt. Von seinem Einrücken in Versailles machte er auch dem General Thielmann Meldung. Das Original dieser Meldung liegt uns nicht vor. Daß indessen Sohr voraussetzte, Versailles werde in kurzer Zeit auch durch preußische Infanterie besetzt sein, das ist unzweifelhaft, da ja schon das Detachement Colomb in der Nähe von Versailles stand, und das weitere Vorschieben einer verstärkten Avantgarde für das Sammeln der Armee bei St. Germain geboten erschien. Gleichwohl blieb sein Marsch auf Longjumeau immer unabhängig von der Erfüllung irgend einer, wenn auch noch so wohlbegründeten Voraussetzung.

In der Allee, die auf der Ostseite der Stadt die Straße bezeichnet, welche von Versailles über Bièvre nach Longjumeau führt, ließ er seine Regimenter halten, absitzen und in Folge der Schwüle und der diesem Tage vorangegangenen Anstrengung ruhen. Die Einwohner schafften willig Erfrischungen für die Mannschaften herbei, und auch die Pferde wurden gefüttert. Gleichzeitig hatte Sohr Detachements unter Führung von Offizieren auf der Straße nach Plessis Piquet und nördlich und südlich derselben bereits vorgesendet. Nachrichten vom Feinde besaß er bis jetzt noch keine; jene Patrouillen sollten ihm dieselben für die Fortsetzung des Marsches erst bringen, und seinen Halt vor der Stadt sicher stellen. Diese Ruhepause benutzte der Oberstlieutenant, den Nationalgarden die Ablieferung ihrer Waffen auf der Mairie zu befehlen (wo die nachkommenden preußischen Truppen weiter über dieselben verfügen konnten), und außerdem die Vorräthe eines kaiserlichen Kavallerie-Ausrüstungs-Depots im Interesse des schadhaft gewordenen Sattel- und Zaumzeugs seiner Husaren zu verwerthen. Allerdings dehnte Sohr diese Pause bis auf 6 Stunden aus, nämlich von 10 Uhr Vormittags bis um 4 Uhr Nachmittags, eine Thatsache, welche zwar nicht in dem Sinne einer raschen Lösung seiner Aufgabe lag, aber auch nicht der Ausdruck irgend einer Besorgniß war. Wir fassen diesen Umstand nur als die Ausbeutung einer augenblicklichen für Mannschaften und Pferde günstigen Situation auf.

Der lange Marsch von der belgischen Grenze bis Gonesse hatte beide Regimenter in ihrem etatsmäßigen Bestande derart vermindert, daß sie zusammen nur noch 650 Pferde zählten.

Das brandenburgische Husaren-Regiment kommandirte Major v. Klinkowstroem, das pommersche Husaren-Regiment Major v. Wins.

Was war zu gleicher Zeit auf französischer Seite geschehen?

Der Verlust der Brücke von St. Germain war die erste Meldung, welche Davoust in La Villette erhielt; die zweite Nachricht, welche ihm gegen den

Morgen des 1. Juli zuging, war das Defiliren einer preußischen Kavallerie-Brigade, welche bei Marly ein Bivouak bezogen habe. Der Nachtmarsch zweier preußischer Armeekorps und ihre Ankunft in St. Germain ist ihm am Morgen des 1. Juli noch nicht bekannt gewesen. Hieraus erklärt es sich, daß Davoust zunächst kein anderes Objekt in's Auge faßte, als die Verwendung eines Theiles seiner an Zahl überlegenen Kavallerie gegen die Brigade Sohr's, in der Voraussetzung, daß dieselbe isolirt ihren Marsch nach Versailles fortsetzen werde. Die französische Kavallerie, General Excelmans, stand bei Montrouge und Gentilly, also 2 bis 2½ Meile von Versailles entfernt. Der Befehl des Marschalls ging zunächst an Vandamme bei Vincennes, von diesem an Excelmans, Umstände, welche das Erscheinen der Kavallerie vor Versailles erst in den späten Nachmittagsstunden motiviren.

Excelmans hatte zur Stelle das Dragonerkorps, welches aus zwei Divisionen, jede zu zwei Brigaden à zwei Regimenter, also aus acht Regimentern bestand. Vandamme überwies ihm außerdem noch zwei Regimenter Chasseurs à cheval und ein Husaren-Regiment nebst einem Linien-Infanterie-Bataillon. Diese Verstärkung der Expedition führte General Piré. Mit solchen Streitkräften fühlte man sich des Erfolges vollkommen sicher, und Excelmans Disposition faßte daher auch schon die Einwirkung auf die wahrscheinliche Rückzugslinie Sohr's in's Auge. Er dirigirte nämlich die Kolonne des General Piré von Montrouge zwischen der Seine und Versailles über Ville d'Avray nach Rocquencourt, mit dem Auftrage dort (an der Straße von Versailles nach St. Germain) einen Hinterhalt zu legen. Das sehr bedeckte und koupirte Terrain erleichterte diese Bewegung; aber auch bis hierher waren 2½ Meile zurückzulegen. Excelmans selbst marschirte in einer Kolonne von Montrouge über Châtillon nach Plessis Piquet, um sich von dort über das freiere Terrain nach Versailles zu wenden. Nicht die Ueberlegenheit in der Front war eine Gefahr für Sohr, sondern der Hinterhalt bei Rocquencourt, vorausgesetzt, daß er nicht rechtzeitig vor demselben gewarnt wurde. Nun war aber seine ganze Aufmerksamkeit auf die Straße nach Longjumeau gerichtet; hinter sich wußte er ein ganzes preußisches Armeekorps, dessen theilweisen Vormarsch nach Versailles er erwartete, wenngleich ohne den Gedanken an seinen eigenen baldigen und schwierigen Rückzug. Wir dürfen aber an dieser Stelle die Frage aufwerfen: wie war es möglich, daß Piré Rocquencourt erreichen und sich dort vollständig etabliren konnte, ohne daß Major v. Colomb, der bewegliche und gewandte Kavallerieführer, von Marly aus ihn entdeckte und dann die Absicht des Feindes sofort vereitelte? Rocquencourt liegt von Marly nur ca. ½ Meile entfernt, und Colomb verfügte über ein ganzes Husaren-Regiment nebst zwei Infanterie-Bataillonen und einer halben reitenden Batterie. Auch sagten wir bereits, daß Blücher den Vormarsch Colomb's von Marly nach Vaucresson befohlen hatte. Vaucresson liegt östlich von Rocquencourt und der Weg von Marly nach Vaucresson

führt nördlich nahe an Rocquencourt vorüber. Allerdings sollte die Avantgarde des 3. Armeekorps, die 9. Brigade nebst zwei Kavallerie-Regimentern, erst um 6 Uhr Abends von St. Germain nach Marly aufbrechen; Colomb wartete auf seine Ablösung, um dann abzumarschiren; — vor 1/2 8 Uhr war diese Ablösung nicht vollzogen und die Bewegung Colomb's nach Vaucresson dann nicht mehr ausführbar, in Folge dessen auch der Moment der Unterstützung längst vorüber. Wenn diese Sachlage ebenfalls nicht verkannt werden darf, so ist doch die Thatsache außer Zweifel, daß die Kavallerie-Patrouillen von den Vorposten bei Marly nicht bis Rocquencourt vorgegangen sind, selbstredend noch weniger bis Versailles, obgleich die Verbindung mit Sohr bis hierher wohl geboten erschien und auch in den ausgesprochenen Intentionen des Hauptquartiers lag. An dieser Versäumniß, wer die Schuld auch tragen möge, ist die Expedition Sohr's gescheitert, eine Versäumniß, die nicht durch ihn, weit in seinem Rücken, gut gemacht werden konnte; in dieser Unterlassung, so gering sie damals erscheinen mochte, ist die Ursache der Katastrophe zweier tapferer Husaren-Regimenter zu erkennen und zu beklagen.

Wir folgen in der Darstellung der nun sich entwickelnden Ereignisse den Relationen der beiden Regiments-Kommandeure, des Majors v. Klinkowstroem und des Majors v. Wins.

Von dem nach Plessis Piquet entsendeten Detachement ging die Meldung ein, daß die Spitze einer feindlichen Kavalleriekolonne sich von dort im Marsch auf Versailles befinde. Sohr schickte ihr die Avantgarden-Eskadron entgegen, in der Absicht, den Feind zu rekognosziren, wenn möglich zu werfen, und dann den Marsch auf Longjumeau fortzusetzen. Seinen Auftrag zu erfüllen, d. h. die Straße von Orléans nach Paris zu erreichen, erschien ihm als eine unbedingte Pflicht, von deren Erfüllung ihn nur die Gewalt der Umstände, nicht sein freiwilliger Entschluß zurückhalten dürfe. Westlich von Plessis Piquet bei dem Dorfe Villacoublay stieß die Avantgarde auf den dort debouchirenden Feind. Die Husaren-Regimenter hatten die Straße ungefähr in der Höhe des Dorfes Vélizy erreicht, welches auf dem halben Wege zwischen Versailles und Plessis Piquet liegt. Major v. Klinkowstroem erhielt den Befehl, die an der Tete seines Regiments marschirende Jäger-Eskadron zur Unterstützung der Avantgarde vortraben zu lassen. Man griff sofort den Feind an und warf seine Spitzen zurück, konnte es aber nicht verhindern, daß die feindliche Kolonne überlegene Streitkräfte entwickelte. Nun ließ Sohr beide Regimenter zur Attacke aufmarschiren, das brandenburgische Husaren-Regiment links, das pommersche rechts der Chaussee. Die Situation stand in diesem Moment derart, daß wenn Sohr seinen Marsch südöstlich dieser Chaussee von Vélizy auf Bièvre fortsetzen wollte, er allerdings zuvor seinen Gegner zurückgeworfen und gewissermaßen außer Gefechtsthätigkeit gesetzt haben mußte. Es konnte sich für ihn nur um die Frage handeln, ob es zweckmäßig sei, für jenen Zweck gleich beide Regimenter einzusetzen, und dann im Falle eines Echeks scho

im Anfange ohne Reserve zu sein. Er sah vor sich zwei französische Kavallerie-Regimenter; was ihnen etwa folgte, war aus dem Dorfe Villacoublay noch nicht heraus. Sohr machte den Angriff mit beiden Regimentern; doch sagt Major v. Wins, daß er von seinem Regiment eine Eskadron (die 3.) als Repli zurückgelassen habe. Die Attacke wurde ebenso entschlossen, als glücklich ausgeführt. Der Zusammenstoß erfolgte mit einer Vehemenz, welcher die Dragoner nicht zu widerstehen vermochten; sie machten nach dem Dorfe hin kehrt, die Husaren hieben nach und bezeichneten ihren scharfen Verfolgungsritt durch eine große Zahl heruntergehauener Feinde. Herrenlose Pferde griffen die Husaren als Beute auf.

Vor dem Dorfe Villacoublay bemühte sich Sohr die auseinander gekommenen Regimenter wieder zu sammeln.

Unterdessen aber hatte sich Excelmans schon jenseits oder innerhalb des Dorfes einen anderen Weg für seine nachfolgenden Regimenter gesucht, und erschien nun in der Flanke der Husaren mit einer abprotzendeu Batterie und zwei neuen Regimentern.

Klinkowstroem berichtet: „Diese Regimenter warfen sich auf unsere verfolgende Menge und nöthigten uns durch rasche Flankenbewegung zum Rückzuge. Dennoch erfolgte unser Rückzug ohne Verlust und wir gewannen so viel Zeit, uns wieder aufzustellen. Der Feind griff uns diesseits des Dorfes in vermehrter Zahl an. Indessen wir gingen ihm entschlossen entgegen und warfen ihn abermals bis in das Dorf — doch freilich nur, um uns ruhiger zurückziehen zu können, da das hinter uns liegende ungünstige (enger werdende) Terrain und die auf allen Seiten schwärmende Ueberzahl des Feindes uns bewegen mußte, das Gefecht zu vermeiden. Unabläßlich vom Feinde angefaßt, sahen wir uns genöthigt, selbst im ungünstigsten Terrain zur Offensive überzugehen, welche jedesmal einen glücklichen Erfolg hatte."

Major v. Wins machte die Arrieregarde und hebt heraus, daß Rittmeister Graf v. Wedel einmal Gelegenheit gefunden habe, mit der 1. Eskadron dem Feinde in die Flanke zu fallen und ihm dadurch einen bedeutenden Verlust zuzufügen.

Mit Widerstreben wichen die braven Husaren der numerischen Ueberlegenheit, ohne bis jetzt einen Verlust erlitten zu haben, welcher der Gefechtslage entsprechend als außerordentlich bezeichnet werden konnte. Sohr mußte freilich zurück, aber er näherte sich ja, wie er mit Bestimmtheit hoffte, einer Unterstützung, die ihn sofort befähigen mußte, wieder vorzugehen und seinerseits den Feind zu verfolgen.

Gegen 7 Uhr Abends erreichte die Brigade Versailles. An dem durch Palisaden eingeengten Thor schlug sich die schwache Arrieregarde mit dem nur in schmaler Front nachdrängenden Feind so lange (zum Theil mit Karabinerfeuer), bis Sohr die Regimenter an dem jenseitigen Ausgange der Stadt nach St. Germain zu gesammelt und geordnet hatte. Beim Traben durch

Versailles waren aus den Häusern einzelne Schüsse auf die Husaren gefallen. Natürlich mußte der Aufenthalt jenseits Versailles rasch abgekürzt werden, weil es nun darauf ankam, auf dem kürzesten Wege den Anschluß an preußische Truppen in der Richtung auf Marly zu gewinnen. Nach einem mehrstündigen tapferen Kampfe sehnte man sich jetzt allgemein, Hülfe in der Noth zu finden: — sie blieb beharrlich aus! —

Kaum war man eine Strecke auf der Straße nach Marly vorwärts gekommen, als von der Spitze die Meldung einging, daß der Feind die Brigade umgangen und ihr den Weg nach St. Germain verlegt habe. In der That formirten sich die Kavallerie-Regimenter des Generals Piré von Rocquencourt und Chesnay her zum Angriff auf die Husaren. Drei feindliche Regimenter in der Front, acht Regimenter, die aus Versailles defilirend verfolgten, war die Brigade nun von eilf Regimentern umschlossen, und in diesem Augenblick ohne Aussicht auf Rettung durch preußische Truppen! Kapitulation, Gefangenschaft oder ehrenvoller Untergang stand dem kleinen tapferen Häuflein zur Wahl. Sohr und seine braven Husaren schwankten keinen Augenblick, das kühne Durchschlagen nach Marly und damit event. auch den ehrenvollen Untergang einem jeden anderen Entschluß vorzuziehen.

Klinkowstroem sagt:

„So wenig wir, bei dem beschränkten Gesichtskreise und der Biegung des Weges um das uns vorliegende Dorf herum, die Zahl unserer Gegner übersehen konnten, so bedurfte es doch nicht der Aufforderung unseres braven hochverehrten Anführers, um uns auf den Feind zu werfen und ein Durchhauen zu versuchen. Allein ein plötzliches Infanteriefeuer aus dem Dorfe (Rocquencourt) vereitelte die volle Durchführung unseres Angriffes. Der hintere Theil der Kolonne schlug einen Feldweg rechts ein, um das Defilee des Dorfes zu umgehen. Auch auf diesem Wege stießen wir auf eine Brücke mit daran liegenden Häusern, welche stark mit feindlicher Infanterie besetzt waren, die uns ein nicht minder heftiges Feuer entgegensandte. Dieses neue Hinderniß zwang uns, einen Mittelweg über eine Wiese zu verfolgen, um uns — es koste was es wolle — einen Weg durch das Dorf Chesnay zu bahnen. Kaum hatten wir die sich uns entgegenstellende feindliche Kavallerie geworfen und glaubten einen Weg durch das Dorf gefunden zu haben, als derselbe an einer hohen ihn umschließenden Mauer endete. In dieser Enge von Infanterie- und Geschützfeuer getroffen, suchten wir aus unserer verzweifelten Lage einen Rückweg. Die überlegene feindliche Kavallerie versperrte uns aber auch diesen letzten Ausweg und schloß uns vollständig ein. Noch dauerte der Kampf lange und blutig fort! In hoffnungsloser Gegenwehr fiel an dieser Stelle eine große Zahl der Unserigen. Oberstlieutenant von Sohr wollte den ihm angebotenen Pardon nicht annehmen. Ein Pistolenschuß seines Gegners, der ihn an der Hüfte schwer verwundete, machte ihn an meiner Seite kampfunfähig. Mir blieb nach einem unglücklichen Streich nur noch

das Gefäß meines Säbels in der Hand. Neben mir verbluteten brave Husaren im verzweifelten Kampf! So fielen wir in die Gewalt des Feindes!!"

Offiziere und Mannschaften, welche sich der Gefangenschaft nicht entziehen konnten, waren mehr oder weniger schwer verwundet. Zu den tödtlich Verwundeten gehörte auch der junge Graf Heinrich v. York, den der Vater durch Reyher der Leitung Sohr's übergeben hatte. Er starb, weil er sich in dem Gefühl militairischer Ehre und mit dem Bewußtsein, der Träger eines großen Namens zu sein, nicht ergeben wollte. Wenigen Offizieren, umringt von ihren treuen Husaren, gelang es sich doch durchzuschlagen, namentlich dem Major v. Wins, dem Rittmeister v. Sohr und Anderen.

Oberstlieutenant v. Sohr wurde von dem General Excelmans mit Auszeichnung empfangen und seinem Wunsche gemäß in ein Militair-Hospital nach Paris geschafft. Die sorgsamste Pflege und Behandlung ward ihm hier zu Theil. Den tiefsten Schmerz seiner Seele, nach einer ruhmvollen Laufbahn einem solchen Schicksal verfallen zu sein, löste in einigen Tagen seine Befreiung und die Gnade seines Königs, der in voller Würdigung seiner Tapferkeit ihn in wenigen Wochen zum Oberst ernannte.

Die erste Nachricht von diesem schweren Unfall erhielt Blücher in St. Germain durch Major v. Wins persönlich. Der Fürst war tief erschüttert! In der Aufwallung seines Zornes richtete er ein hartes Wort gegen den unglücklichen Ueberbringer dieser Trauerbotschaft. Er hielt die Thatsache für unglaublich! In den Jugendjahren hatte Blücher an der Spitze seines Regiments die Ueberzeugung gewonnen und festgehalten, daß bei der Eigenthümlichkeit dieser Waffe die Vernichtung ganzer Husaren-Regimenter eine Unmöglichkeit sei. Und gerade diesen beiden Regimentern trug er ja stets ein besonderes Wohlwollen entgegen, denn in den letzten Feldzügen hatten sie sich durch ihre Ausbildung und Bravour in der ganzen Armee besondere Anerkennung erworben; auch gehörte Oberstlieutenant v. Sohr zu den bewährten Kavallerie-Führern. Allein der kleine, nach und nach sich sammelnde Rest der Mannschaften beider Regimenter, — ungefähr ein Drittel der Gesammtstärke, — ließ die Thatsache in ihrem ganzen Umfange nicht mehr bezweifeln. Blücher fand nur Trost in der Gewißheit, daß sich die Husaren doch wie „brave Kerls" geschlagen hätten.

Excelmans setzte von Rocquencourt die Rekognoszirung auf Marly fort, stieß aber hier am Abend auf die 9. Brigade (General v. Borcke), die ihn mit ihrem Artillerie- und Infanterie-Feuer empfing und abwies. Die französische Kavallerie trat über Versailles ihren Rückzug an und Excelmans konnte nun die Meldung bringen, daß der Uebergang preußischer Truppen auf das südliche Ufer der Seine nicht mehr zu hindern sei. General v. Borcke avancirte mit der Brigade bis Rocquencourt.

Blücher gab in St. Germain für den 2. Juli folgende **Disposition** aus:

„Das 3. **Armee-Korps** v. Thielmann setzt sich morgen mit Tagesanbruch in Marsch über Marly bis Rocquencourt, die Avantgarde bis Versailles.

Hier bleibt es so lange halten, bis das 1. Korps heran ist. Dann geht es vor über Versailles auf Plessis Piquet und die Avantgarde auf Châtillon.

Das 1. Armee-Korps v. Zieten setzt sich ebenfalls mit Tagesanbruch in Marsch und geht über St. Germain und Marly bis Rocquencourt. Hier wendet es sich über Vaucresson auf Sèvres und Meudon; die Avantgarde auf Issy. Ein Seitendetachement schlägt die große Straße auf Paris ein und marschirt über Malmaison auf St. Cloud.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow bricht ebenfalls mit Tagesanbruch auf und marschirt über St. Germain nach Versailles.

Das Hauptquartier kommt nach Versailles.

Es muß in diesem koupirten, waldigen Terrain mit gehöriger Vorsicht marschirt werden. Die Wälder rechts und links sind abzupatrouilliren und zu beobachten. Das 4. Korps schickt ein Detachement (Infanterie und Kavallerie) nach Poissy, um die dortige Brücke zu besetzen und die Gegend zu rekognosziren, ein anderes Detachement nach St. Nom (südwestlich von St. Germain), um jenseits des Waldes von Marly die Straße von Versailles nach Mantes (am südlichen Ufer der Seine, westlich von Poissy) zu beobachten.

Wenn die Brücken bei Chatou und Argenteuil fertig sind, so bleiben Detachement zu ihrer Bewachung so lange zurück, bis sie von den Engländern abgelöst werden."

Hiernach war es die Absicht Blücher's, mit zwei Armee-Korps in paralleler Richtung, ca. 1/2 Meile von einander entfernt, gegen die Südseite von Paris zu avanciren und ein Korps in Reserve zurückzuhalten. Die beabsichtigte Marschweite betrug 2 1/2 bis 3 Meilen. Der Widerstand und die Kräfte des Feindes mußten bei dieser Operation schon am ersten Tage zur vollständigen Entwickelung kommen.

2. Juli.

Es ist eigenthümlich, daß General v. Thielmann, obgleich der nächste am Feinde, mit entschiedener Zurückhaltung über Versailles gegen denselben vorging. Die Ehre dieses Tages fiel dadurch dem General v. Zieten zu, dessen Maßnahmen wir deshalb hiermit detaillirt voranstellen.

Zieten befahl:

„Das 1. Armee-Korps bricht um 7 Uhr auf und marschirt rechts ab über St. Germain, Marly bis Rocquencourt, von wo es sich auf Vaucresson, Sèvres und Meudon wendet, die Avantgarde auf Issy. Major v. Dedenroth führt die Kolonne. Ein Seiten-Detachement unter Hauptmann v. Krensky mit seinem Bataillon, zwei reitenden Geschützen und einer Eskadron, marschirt die große Straße auf Paris und wendet sich bei Malmaison auf St. Cloud. Es hält rechts durch Seitenpatrouillen Verbindung mit dem Armee-Korps. Lieutenant v. Felden führt dieses Detachement.

An der Tete der Avantgarde marschirt das Brandenburgische Ulanen-Regiment, dann folgt die 1. Brigade (v. Steinmetz), welcher außer ihrer Fuß-Batterie noch eine reitende, eine zwölfpfündige Batterie und sämmtliche zehnpfündige Haubitzen beigegeben werden. Auf die 1. Brigade folgt eine Brigade der Reserve-Kavallerie unter dem General v. Treskow; dann als Gros die drei anderen Brigaden, die Reserve-Artillerie und zuletzt der Rest der Reserve-Kavallerie. Da das Terrain bis Meudon sehr waldig ist, so muß Vorsicht im Abpatrouilliren geübt werden. Rechts ist die Verbindung mit dem 3. Armee-Korps auf der Straße von Versailles über Plessis Piquet nach Châtillon zu suchen.

Die Bagage bleibt zurück."

Das 3. Armee-Korps verließ Rocquencourt erst dann, als das 1. Armee-Korps nahe heran gekommen war; seine Avantgarde befand sich aber bereits in Versailles.

Von Rocquencourt wandte sich Zieten auf Ville d'Avray. Steinmetz hatte schon an dieser Stelle einen vorgeschobenen französischen Posten nach der Seine zurückgeworfen. Von hier avancirte er gegen das Defilee von Sèvres, wo Davoust (wie bei St. Cloud) die Brücken zwar hatte zerstören lassen, aber durch lose über die Pfeiler gelegte Bohlen die Verbindung beider Seine-Ufer unterhielt. In Sèvres standen Truppen der Garnison von Paris, während die Korps von Vandamme sich bei Issy, Montrouge und weiter zurück zum Widerstand gegen die anrückenden preußischen Armee-Korps sammelten.

Um bei dem Angriff auf Sèvres von St. Cloud her keinem Flankenangriff ausgesetzt zu sein, ließ Zieten die 3. Brigade (v. Jagow) von Ville d'Avray auf St. Cloud links ausbiegen. Dort angelangt, überzeugte sich der General v. Jagow, daß hier das Detachement Krensky vollständig genüge und ließ deshalb die Brigade nach Sèvres hin wieder kehrt machen.

Steinmetz stieß bei Sèvres auf ernsthaften Widerstand. Gegen 3 Uhr Nachmittags zog er in dem sehr beengten Terrain einen Theil seiner Artillerie vor und ließ St. Cloud, sowie das gegenüberliegende und besetzte Billancourt unter Feuer nehmen. Der Hauptangriff mußte aber den Tirailleurs zufallen. Major v. Neumann führte seine beiden schlesischen Schützen-Kompagnien links gegen den Ort vor. Das Füsilier-Bataillon des 24. Infanterie-Regiments suchte von rechts her einzudringen. Man schlug sich in den Straßen; doch wurden die Franzosen nach der Brücke zurückgedrängt. Nicht ohne Verlust gelang es ihnen, dieselbe zu passiren und hinter sich die Bohlen abzuwerfen; allein das Feuern dauerte von beiden Ufern her ununterbrochen fort.

Seinem Auftrage gemäß ließ Steinmetz nun den Marsch der Brigade an der Seine entlang und unter dem Tirailleurgefecht von Billancourt her gegen Les Moulineaux und Meudon fortsetzen. Bevor er denselben jedoch angetreten, wandte er sich mit folgender Meldung und Frage an Thielmann:

„Ew. Excellenz melde ich, daß ich Sèvres vom Feinde besetzt gefunden,

denselben indessen hinaus- und über die Seine zurückgeworfen habe. Die Brücke ist abgebrochen. Ein Theil hat sich gegen Issy zurückgezogen; ich lasse ihn verfolgen. Da ich auf dem Marsche nach Sèvres bei Ville d'Avray einen französischen Posten fand, so setze ich voraus, daß in dieser Höhe auch das südlich gelegene Gehölz von Chaville bis Meudon vom Feinde besetzt sei. Ich bitte Ew. Excellenz, mich wissen zu lassen, ob Dieselben Chaville passirt haben?"

Hierauf antwortete Thielmann:

„Ich stehe mit meinem Korps bei Vélizy. Meine Avantgarde steht vor Châtillon. Hieraus werden Ew. Hochwohlgeboren ersehen, daß die Avantgarde über Chaville längst hinaus ist. Der Wald zwischen Chaville und Meudon ist nicht besetzt; ebenso wenig Meudon selbst. Meine Avantgarde wird ein Bataillon nach dem Eingange zum Park von Meudon schicken, wodurch unsere Verbindung gesichert ist. Châtillon ist vom Feinde besetzt, und da es sehr nahe an Montrouge liegt, wo der Feind seine Hauptmacht haben soll, so werde ich es heute nicht angreifen, um mich nicht vor der Zeit in ein hitziges Gefecht zu verwickeln."

Wir wissen nicht, wann General v. Steinmetz diese Nachricht erhielt; glauben jedoch, daß er dieselbe nicht abwartete, sondern auf Les Moulineaux avancirte. Im Kampf um diesen Ort ist er in dem Besitz der Mittheilung Thielmann's gewesen, hat sie an den General v. Zieten gesendet und von demselben folgende Weisung erhalten:

„Da General v. Thielmann Châtillon heute nicht nehmen wird, so werden Ew. Hochwohlgeboren sich mit dem Besitz der Windmühlen begnügen und nicht weiter vorgehen."

Die Sachlage gestaltete sich aber doch etwas anders.

Major v. Neumann nahm mit seinen schlesischen Schützen wieder die Tete, nachdem er einige Züge an der Brücke bei Sèvres zurückgelassen hatte. Die Truppen der 1. Brigade folgten auf Les Moulineaux; während die 2. Brigade (v. Pirch II.) Befehl erhielt, rechts von der 1. Brigade die Höhen von Meudon zu ersteigen. Zum Kampf kam es nur bei Les Moulineaux. Auch hier wurden die Franzosen hinausgeworfen, griffen es zwar von Issy her von Neuem selbst wieder an, wobei auch die 2. Brigade von Meudon sich mit dem 2. Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiment an dem Gefecht betheiligte, den Feind nach Issy zurückdrängte, und sich Steinmetz jetzt in Uebereinstimmung mit den Befehlen Zieten's veranlaßt sah, in der Nacht auch noch Issy anzugreifen und zu nehmen. Die 2. Brigade hatte sich bei diesem Nachtgefecht mit einem Theil ihrer Truppen gegen das südlich von Issy gelegene Vanvres gewendet und dasselbe gleichfalls besetzt. Die Nacht zum 3. Juli nöthigte jedoch die Truppen der 1. und 2. Brigade bei Issy und Vanvres mit dem Gewehr in der Hand die Rückkehr der Franzosen zu erwarten, da sich hinter Montrouge Vandamme mit seinen Korps massirt hat

Dieser glückliche Erfolg der beiden Brigaden des 1. Korps veranlaßte auch die 9. Brigade des 3. Korps, Châtillon anzugreifen und zu besetzen. Châtillon, Vanvres und Issy bildeten hernach in der Nacht vom 2. zum 3. Juli die äußerste Linie, bis zu welcher die Spitzen zweier preußischer Armee-Korps vorgedrungen waren, jeden Augenblick bereit, den Kampf an diesen Stellen wieder fortzusetzen.

Hinter dieser Linie bivouakirte das Gros der 2. Brigade zwischen Vanvres und Clamart, die 1. Brigade zwischen Issy und Les Moulineaux, die 3. Brigade, welche unterdessen Sèvres passirt hatte, zwischen Meudon und Les Moulineaux, und die 4. Brigade hielt Sèvres besetzt. Die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie blieben bei Les Moulineaux.

Das Gros des 3. Armee-Korps ruhte für die Nacht westlich von Plessis Piquet, also hinter dem rechten Flügel des 1. Armee-Korps.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow setzte sich um 5 Uhr Nachmittags von St. Germain in Marsch auf Versailles, die Bagage nördlich der Seine zurücklassend. Ein Bataillon blieb in St. Germain. Das Gros des Korps bivouakirte theils östlich von Versailles, theils innerhalb der Stadt und theils nordwestlich derselben, hier namentlich die Reserve-Artillerie. Die 14. Brigade v. Ryssel hielt bei Rocquencourt. Das Detachement Schill trat in Versailles wieder in den ursprünglichen Truppenverband. Vorposten wurden nördlich, südlich und westlich von Versailles zum Schutz des Hauptquartiers ausgestellt. Blücher traf am Nachmittag in Versailles ein.

Von den Detachements erreichte Hauptmann v. Krensky St. Cloud. Da die Brücke hier ebenfalls abgebrochen war, so sicherte er sich leicht durch Vorposten an der Seine. Major v. Colomb besetzte St. Nom, um von hier aus die angeblich aus der Normandie heranmaschirenden feindlichen Truppen zu beobachten. Es ließ sich jedoch an dieser Stelle kein Feind sehen. Major v. Wins endlich wurde mit den Resten des pommerschen und brandenburgischen Husaren-Regiments nach Poissy geschickt, von wo er Abends dem Fürsten Blücher meldete, daß es zwar an Gerüchten über Bewegungen des Feindes bei Mantes nicht fehle, allein seine Patrouillen seien bis jetzt nirgends auf den Feind gestoßen.

Vor der Front der englischen Armee trat an diesem Tage keine Veränderung ein; dagegen ließ Wellington die Brücke bei Argenteuil mit englischen Pontons schlagen, und vom rechten Flügel her dort einige Truppen am späten Nachmittag hinüberrücken, welche die Dörfer Asnières, Courbevoie und Surésnes besetzten, um die nicht zerstörte Brücke bei Neuilly zu beobachten und den Anschluß an den linken Flügel Zieten's zu gewinnen.

Dieser Tag sollte aber doch nicht schließen, ohne den Gegensatz politisch-militairischer Anschauung der Sachlage zwischen Wellington und Blücher zur vollen Erscheinung kommen zu lassen.

Wir erinnern uns, daß der Herzog schon in Belgien die Sicherheit Louis

des XVIII., als des legitimen Herrschers von Frankreich, mit besonderer Sorgfalt in's Auge gefaßt hatte. Bei dem Marsch der englischen Armee über die französische Grenze war es wieder Wellington, der den König, und dessen kleine Truppen-Abtheilung unter dem Herzoge v. Berri, hinter sich den Boden Frankreichs betreten ließ, obschon damals die verbündeten Monarchen noch keinen Beschluß über die Wiederbesetzung des Thrones gefaßt hatten. In seinen Verhandlungen mit den Waffenstillstands-Unterhändlern, die Fouché und Davoust ihm aus Paris zusendeten, betonte der Herzog, daß nur die Rückkehr des Königs nach Paris die feste Basis für den Abschluß des Friedens werden könne, für welchen Zweck die revolutionaire napoleonische Armee unbedingt aus Paris entfernt werden müsse. Schonung der Stadt Paris für ihren rechtmäßigen Monarchen gehörte deshalb nothwendig in den Ideengang Wellington's, und zur Erreichung dieses Zieles trat in ihm der Feldherr zurück und der Diplomat an seine Stelle.

Wie so ganz anders faßte Blücher seine Aufgabe an der Spitze der preußischen Armee auf! Ihm war die Politik, die Wiederherstellung des französischen Thrones durchaus nebensächlich. Ihm kam es vorzugsweise darauf an, die zahlreichen Unbilden, die einst sein Vaterland von Napoleon und seinen Heerschaaren erlitten, in Paris zur Abrechnung zu bringen. Durch die zweite Eroberung dieser Hauptstadt sollte nachgeholt werden, was Kaiser Alexander nach der ersten Eroberung aus falscher Großmuth und Humanität versäumt hatte. Darum eilte Blücher, Paris in *seine* Hand zu bringen, bevor diplomatischer Einfluß ihm die Früchte seines blutigen Kampfes und seines ruhmvollen Sieges wieder entreißen könne! Die Energie des Krieges behauptete in dem preußischen Feldherrn ihr ursprüngliches Recht und ihre ungeschwächte Wirksamkeit.

Und doch, ungeachtet dieses Gegensatzes, wurde das gute Verhältniß zwischen Wellington und Blücher keinen Augenblick gestört. Achtung, Vertrauen und der gemeinschaftliche große Sieg hatten die Bande waffenbrüderlicher Einheit zu fest geknüpft, um durch die Verschiedenheit politischer Anschauungen getrennt werden zu können. Man suchte ernstlich eine Lösung dieser Frage und fand auch in letzter Stunde den Ausweg aus dieser Differenz.

Als Blücher alle Waffenstillstands-Verhandlungen, ohne Annahme seiner sämmtlichen Bedingungen, abgewiesen, hielt Wellington dieselben, im Interesse Ludwig's XVIII., noch immer fest. Und wie klammerte man sich französischerseits an diesen letzten Rettungsanker aus einer unhaltbaren Lage!

Noch im Laufe des 2. Juli hatte in Paris ein Kriegsrath stattgefunden, zu welchem die bedeutendsten Marschälle zugezogen worden waren. Wir nennen Oudinot, Masséna, Soult, Lefebvre, Davoust, eine größere Zahl von Generalen und die Mitglieder der Regierungs-Kommission nebst ihren Ministern. Wenn man zurückblickt auf die authentische Schilderung, welche wir von dem moralischen Zustande der Armee nach französischen Berichten entworfen

haben; — wenn man die vollständige, im Grunde widerstandslose Auflösung erwägt, in welche fast sämmtliche Truppentheile verfallen waren, — so wird man es sehr begreiflich finden, daß erfahrene Männer, welche einst der Ruhm der Armee gewesen, es nicht für möglich hielten, mit diesen Soldaten einen vollständigen Umschwung der militairischen Sachlage hervorzubringen. Mochten immerhin einige abweichende Stimmen sich geltend machen, die überwiegende Majorität erkannte es offen an, daß ein Kampf mit der englisch-preußischen Armee aussichtslos sei. Erst einer späteren Zeit, welche die individuellen Eindrücke der Hülflosigkeit nicht empfunden hat, blieb es vorbehalten: vom Standpunkt theoretischer Spekulation einen Vertheidigungsplan zu ersinnen, zu welchem damals die nothwendigen Bedingungen der Mittel und der Zuversicht vollständig fehlten. Die eine Erscheinung wiederholt sich dann von Neuem, daß Verrätherei als die Ursache unterlassener Großthaten der Armee bezeichnet wird, eine Verrätherei, welche — wenn immer wiederkehrend — die Nation selbst herabsetzt, und thatsächlich kein Heilmittel für verletzte nationale Empfindungsweise ist.

Wellington hatte aus Gonesse am 1. Juli dem Marschall Davoust, den Waffenstillstand höflich ablehnend, doch geantwortet, daß auch er

„ein ferneres Blutvergießen der braven Truppen, die er unter seinem Befehl habe, dringend zu vermeiden wünsche; daß dies aber nur geschehen könne auf Bedingungen hin, welche im Stande seien, der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens eine feste Grundlage zu geben."

Diese Aeußerung hielt Davoust fest, und erwiderte noch an demselben Tage:

„Herr Herzog!

Indem ich die Depesche lese, mit welcher Ew. Excellenz mich heute beehrt haben, bemerke ich den letzten Satz, in welchem auch Sie das Blut Ihrer braven Truppen schonen wollen, vorausgesetzt, daß dies unter Bedingungen geschehen könne, welche geeignet seien, die Dauer eines allgemeinen Friedens sicher zu stellen. Beseelt von demselben Verlangen, welches Ew. Excellenz erfüllt, bleibt mir nur übrig, die Bedingungen für einen solchen Frieden kennen zu lernen. Darf ich bitten, mir dieselben mitzutheilen?"

Die Waffenstillstands-Unterhändler befanden sich noch in Louvres. Wellington konnte aber freilich ohne Blücher keinen Waffenstillstand einseitig abschließen. Er wandte sich deshalb an den Fürsten aus Gonesse den 2. Juli

„Gestern habe ich den General Müffling aufgefordert, an Ew. Durchlaucht zu schreiben, und zwar in Betreff derjenigen Vorschläge, welche die französischen Kommissarien für die Abschließung eines Waffenstillstandes gemacht haben. Eine Antwort hierauf habe ich von Ew. Durchlaucht bis jetzt noch nicht erhalten.

Es scheint mir, daß ein Angriff auf Paris mit derjenigen Truppen-Stärke, über welche Sie und ich bis jetzt verfügen, ein sehr gefahrvolles Wagniß sein würde (the attack of Paris is a matter of great risk

Ich bin selbst überzeugt, daß von meiner (der nördlichen) Seite aus, keine Hoffnung auf Erfolg vorhanden ist. Es müßte die Armee unter meinem Befehl die Seine zweimal überschreiten und in das Gehölz von Boulogne eindringen, bevor der Angriff auf die Stadt unternommen werden könnte, und selbst dann — vorausgesetzt, daß wir siegen — würde der Verlust doch ein sehr ernstlicher sein.

Gewiß, wir müßten auch die schwersten Verluste zu tragen wissen, wenn dieselben nothwendig werden. Allein in dem vorliegenden Fall sind sie nicht nothwendig. Warten wir noch wenige Tage, so trifft die Armee des Feldmarschalls Fürsten Wrede vor Paris ein; die verbündeten Souveraine kommen mit ihm, welche dann über die zu ergreifenden Maßregeln bestimmen können, und auch der Erfolg wäre dadurch mit einem verhältnißmäßig geringen Verlust sicher gestellt. Indessen auch ohne dieses Abwarten können wir schon jetzt unsere Aufgabe lösen, wenn wir dem angetragenen Waffenstillstande zustimmen.

Die Bedingungen, unter welchen ich denke, daß der Waffenstillstand angenommen werden könnte, und unter welche allein ich meine Einwilligung geben würde, sind die folgenden:

1) Wir bleiben in der Position stehen, welche wir jetzt eingenommen haben.
2) Die französische Armee räumt Paris und zieht sich hinter die Loire zurück.
3) Paris wird der Sorge der Nationalgarde auf so lange übergeben, bis der König (Louis XVIII.) anderweitig befiehlt.
4) Die Zeit für die Kündigung dieses Waffenstillstandes müßte festgesetzt werden.

Wenn wir einen solchen Waffenstillstand annehmen, so sichern wir die ruhige Wiederherstellung des Thrones Sr. Majestät. Es wäre dies ein Kriegserfolg, welchen die Souveraine bereits als den wohlthätigsten für uns Alle anerkannt haben, und der wohl im Stande ist, Europa zu einem dauernden Frieden zu führen.

Es ist wahr, daß uns hierdurch der eitle Triumph entginge, an der Spitze unserer siegreichen Truppen in Paris einzuziehen (it is true we shall not have the vain triumph of entering Paris at the head of our victorious troops); allein, wie ich schon Ew. Durchlaucht auseinandersetzte, ich zweifele, daß wir jetzt die Mittel besitzen, einen Angriff auf Paris mit Erfolg durchzuführen; und wenn wir mit dem Kampf warten bis zur Ankunft des Fürsten Wrede, so glaube ich, daß auch die Souveraine geneigt sein werden, — wie sie es ja im letzten Jahre waren, — die Hauptstadt ihres Verbündeten zu schonen, und entweder diese Stadt nicht betreten zu lassen, oder in dieselbe durch einen Waffenstillstand einzuziehen, wie Sie und ich ihn nun zu schließen im Stande sind.

Ich fordere Ew. Durchlaucht dringend auf, diesen Gedankengang zu prüfen und mir Ihren Entschluß mitzutheilen, ob Sie einen Waffenstillstand

annehmen wollen oder nicht. Stimmen Sie mir zu, so bitte ich, mir den Namen einer Person zu nennen, welche in Ihrem Auftrage mit den französischen Kommissarien unterhandeln soll. Lehnen Sie ab, so wird mein Verhalten durch Ihre Entscheidung bestimmt sein. (If you will not, my conduct will be guided by your decision.)"

Diesen Schlußsatz dürfen wir als den Ausdruck der Waffenbrüderlichkeit, von der wir oben gesprochen haben, auffassen.

Spät am Abend des 2. Juli kam der Brief in Versailles in Gneisenau's Hände, der sogleich antwortete:

„Herr Herzog!

Der Herr Feldmarschall Fürst Blücher hat sich bereits zurückgezogen, und da die Vorschläge, welche Sie — Herr Herzog! — dem Herrn Feldmarschall gemacht haben, einer reiflichen Ueberlegung bedürfen, so darf ich wohl bis morgen warten, um die Befehle des Herrn Feldmarschalls und seine Ansicht über Ihre Vorschläge einzuholen. Ew. Gnaden wollen diesen Aufschub genehmigen.

Unsere Truppen haben heute ruhmvoll gekämpft, und den Feind, obschon in geringerer Zahl gegen ihn, überall da zurückgeworfen, wo sie ihn angriffen. Auch haben sie die kaiserliche Garde vor sich her getrieben. Eine große Zahl von Zuschauern war aus Paris herausgeströmt, um den Kampf zu beobachten; — so haben die Pariser Zeuge sein müssen der Niederlage ihrer eigenen Truppen. Die Position, welche zwei unserer Korps heute eingenommen haben, ist das Plateau von Meudon, eine sehr starke Stellung.

Genehmigen Sie — Herr Herzog! — den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung. Graf v. Gneisenau."

Gneisenau lehnte also persönlich nicht ab; er behielt sich nur die Entscheidung vor, sobald er dem Fürsten Vortrag gehalten und dessen Willensmeinung entgegengenommen. Indessen man sieht doch, daß die Verhältnisse zu einer Entscheidung hindrängten. Es handelte sich nur noch darum, welche Bedingungen für den Waffenstillstand Blücher zu denen des Herzogs hinzufügen würde. Den Ruhm eines siegreichen Einmarsches in Paris konnte und wollte der Feldmarschall seinen braven Truppen nicht vorenthalten.

Die Disposition für den folgenden Tag, den 3. Juli, war bereits ausgegeben; sie bezweckte ein Festhalten der eingenommenen Position und das Beobachten der etwaigen Bewegungen des Feindes in möglichst großen Kreisen.

„Das 1. Korps bleibt bis auf weiteren Befehl bei Meudon, Avantgarde bei Issy. Das Seiten-Detachement, welches über Malmaison nach St. Cloud gegangen ist, wird durch Kavallerie verstärkt und poussirt gegen den Mont Valérien und gegen die Brücke von Neuilly, um zu sehen, was sich vom Feinde noch diesseits der Seine befindet. Auch hat es zu melden, ob die Engländer bei Argenteuil die Brücke schon vollendet haben und dort vorgehen.

Das 3. Korps bleibt ebenfalls in seiner Position stehen, Avantgarde

bei Châtillon und Bagneux, ein Detachement nach Bourg la Reine, von wo Patrouillen nach Chevilly und Villejuif zu senden sind.

Das 4. Korps bleibt bei Versailles stehen. Es schickt aber ein Kavallerie-Regiment unter einem intelligenten Führer bei Corbeil oder einem anderen Punkte über die Seine. Dieser Offizier hat den Auftrag, als Parteigänger im Lande zwischen Marne und Seine vorzugehen und sowohl das Anrücken französischer Verstärkungen, als auch den Anmarsch des Feldmarschalls Wrede zu beobachten. Er sucht sich mit dem Regiment Königin-Dragoner (v. Kameke), welches über Château-Thierry detachirt worden ist, in Verbindung zu setzen. Kleine Detachements gehen gegen Rambouillet, Dourdan und Longjumeau vor.

Das Hauptquartier bleibt vorläufig in Versailles. Ich erwarte sobald als möglich genaue Meldungen über die Aufstellung des Feindes, seine Verschanzungen und Geschütze."

Wie dringlich Marschall Davoust den schleunigen Abschluß eines Waffenstillstandes auffaßte, geht daraus hervor, daß er noch an diesem Abende den General Revest (Chef des Generalstabes bei Vandamme) zu Zieten schickte, um durch denselben abermals dem preußischen Hauptquartier mündlich einen Waffenstillstand anzubieten. Zieten indessen, der mit den Forderungen Blücher's wohl bekannt war, lehnte jede Vermittelung ab, wenn unter den Abschluß-Bedingungen nicht auch diejenigen enthalten seien, nach welchen Paris übergeben und die französische Armee entwaffnet würde.

Davoust glaubte nun, den preußischen Widerstand durch einen militairischen Erfolg brechen zu müssen und gab noch in der Nacht den Befehl zu einem Angriff Vandamme's auf Issy.

3. Juli.

Marschall Davoust verlegte noch in der Nacht sein Hauptquartier nach Montrouge, um den Ereignissen ganz nahe zu sein. Vandamme konzentrirte seine beiden Korps um Montrouge, und zwar derart, daß sein rechter Flügel bei Vaugirard stand, der linke Flügel bei Gentilly. Auch die Garde-Truppen wurden nach Montrouge gezogen. Die zahlreiche Feld-Artillerie protzte vor der Front ab. Eine Batterie auf dem rechten Ufer der Seine bei Auteuil flankirte die Front von dem rechten Flügel her. Die zahlreiche Kavallerie stand zur Attacke bereit zwischen Vaugirard und dem linken Seine-Ufer. Durch diese Anordnungen schien dem Marschall Davoust, wie dem General Vandamme, der Sieg wohl gesichert zu sein.

Die Aufstellung des preußischen 1. Armee-Korps haben wir am Schluß des vorigen Tages angegeben; ebenso den Umstand herausgehoben, daß man bei der Nähe des Feindes (auf Kartätschschußweite) mit Gewehr in der Hand den Angriff des Feindes erwartete.

Um 3 Uhr nach Mitternacht begann Vandamme eine lange, rasche und

wirksame Kanonade, wirksam durch die Verluste, welche die preußischen Truppen in Issy und dem südlich davon gelegenen Vanvres erlitten. Dann ließ der General eine Division zum Angriff auf Issy vorrücken.

„Dès l'aube du jour, il fit avancer une division sur Issy, où les Prussiens s'étaient barricadés. Elle fut repoussée. Appuyée par une autre division, elle recommença l'attaque et n'eut pas plus de succès. Un combat stérile et meurtrier!“

In der That, an dem Widerstande der Brigade Steinmetz und an der Flankenwirkung der Brigade Pirch II. von Vanvres her scheiterten alle Angriffe des Feindes. Das moralische Uebergewicht lag so entschieden auf Seite der preußischen Infanterie, sowohl der Linie, wie der Landwehr, daß der Sieg auch durch eine wiederholt eingesetzte numerische Ueberzahl des Feindes nicht errungen werden konnte.

Um 7 Uhr, also nach einem vierstündigen Kampfe, erlosch das Feuer der Franzosen und General Revest stellte sich nun von Neuem dem General v. Zieten vor, diesesmal aber mit dem Anerbieten der Uebergabe der Hauptstadt und des Abzuges der französischen Truppen aus Paris. Zieten berichtete sogleich an Blücher in Versailles und erhielt folgende Antwort:

„Nach der mir von Ew. Excellenz gegebenen angenehmen Nachricht werde ich mich sogleich nach St. Cloud begeben, wohin ich auch den Herzog von Wellington einlade. Dann soll sogleich die Kapitulation abgeschlossen werden. Den Chef des Generalstabes des Marschalls Davoust (General Revest) und die Deputirten der Stadt Paris können Ew. Excellenz nach St. Cloud schicken."

In diesem Entschluß des Hauptquartiers lag die Antwort auf den von Wellington am vorigen Tage geschriebenen Brief. Die Sachlage war aber nun auch eine andere, eine für Blücher annehmbare, ohne den gerechten Anforderungen einer siegreichen Armee zu nahe zu treten. Der Einzug in Paris stand von diesem Augenblicke an unbedingt fest.

Dem General v. Zieten dankte Blücher in einem eigenhändigen Schreiben für die „tapfere und weise Führung seines guten Korps".

Hierauf begab sich der Fürst nach St. Cloud. Wellington traf dort ebenfalls ein. Beide Feldherren konnten in voller Uebereinstimmung einander begrüßen.

Als Kommissarien zum Abschluß des Vertrages waren bestimmt: General v. Müffling, Oberst Hervey, und französischerseits Bignon, provisorisch für die auswärtigen Angelegenheiten, Guilleminot, Generalstabs-Chef der französischen Armee, und Bondy, Präfekt des Seine-Departements. Es dauerte mehrere Stunden bis man zum Abschluß kam. Das Aktenstück ist bekannt. Wir heben aus demselben nur heraus, daß die französische Armee in drei Tagen die vollständige Räumung von Paris zu bewirken und sich in acht Tagen bis südlich der Loire zurückzuziehen hatte. Am 4. Juli Mittags sollten St. Denis,

St. Ouen, Clichy und Neuilly übergeben sein; am 5. Juli zu derselben Stunde der Montmartre, und am 6. Juli sämmtliche Barrieren von Paris. Eine etwaige Kündigung dieses Waffenstillstandes sollte zehn Tage vor Ablauf desselben stattfinden.

Es war also ein rein militairischer, kein politischer Vertrag. Beide Feldherren ratifizirten denselben noch an demselben Tage.

Das große Ziel war erreicht! In 15 Tagen hatte die preußische Armee von dem Schlachtfelde bei Belle-Alliance einen Raum von 45 Meilen bis unter die südlichen Mauern von Paris zurückgelegt, — Alles vor sich niederwerfend, was sie in ihrem Marsch zu hindern suchte, — und das letzte blutige Gefecht entschied sofort über das Schicksal der Hauptstadt und über die feindliche Armee: — sie mußte von dem Kriegsschauplatz als kriegführende Macht abtreten.

Am 6. Juli führte Marschall Davoust angeblich ca. 70,000 Mann (mit Einschluß von 15,000 (?) Mann Kavallerie und gegen 200 Geschütze) auf zwei Kolonnenwegen, über Longjumeau und Etampes nach Orléans und über Corbeil und Fontainebleau hinter die Loire. Preußische Kavallerie-Patrouillen folgten zur Beobachtung.*)

An demselben Tage, 2 Uhr Nachmittags, ließ Zieten die Barrieren von Paris auf dem linken Ufer der Seine und das Pulvermagazin von Grenelle mit drei Bataillonen, einer Eskadron und einer 6pfünd. Fuß-Batterie besetzen. Ebenso besetzten die Engländer die Barrieren der Hauptstadt nördlich der Seine.

Der Abzug der französischen Truppen aus Paris erfolgte nicht ohne tumultuarische Scenen; indessen die Nationalgarde unterdrückte jede Ruhestörung der sehr friedlich gesinnten Bürger.

Es war eine Auszeichnung für den General v. Zieten, daß sein Armee-Korps zuerst in Paris einziehen sollte. Um 8 Uhr am Morgen des 7. Juli

---

*) Major v. Blankenburg erhielt am 4. Juli von Gneisenau folgenden Befehl: „Die Besatzung von Paris hat kapitulirt und wird den Weg nach Orléans nehmen. Brechen Sie sogleich auf und nehmen Sie Stellung an der großen Straße, die von Paris nach Orléans führt. Sobald das französische Korps den Marsch angetreten, folgen Sie der Arrieregarde und sorgen dafür, daß kein Marodeur und Nachzügler sich herumtreibe. Auch melden Sie sofort, wenn die französische Armee sich von der großen Straße abwenden sollte. In Angerville (südlich von Etampes, Straße nach Orléans) angekommen, bleiben Sie dort bis auf weitere Ordre stehen, patrouilliren nach Orléans und Blois und unterhalten die Verbindung mit dem 3. Armee-Korps. Gebrauchen Sie die größte Vorsicht. Auf die Gesinnung der Einwohner ist nicht zu bauen. Ihre Meldungen senden Sie an den General v. Bülow."

Major v. Blankenburg führte sein 1. pommersches Landwehr-Kavallerie-Regiment von Versailles in die Gegend von Bourg la Reine und ließ hier die französischen Kolonnen am 6. Juli vorübermarschiren. Dann folgte er der Arrieregarde nach Etampes und Angerville, wo sich ihm eine Eskadron neumärkischer Landwehr und ein schlesisches Landwehr-Füsilier-Bataillon, nebst zwei Geschützen, anschloß, mit welchen er von Angerville nach Blois abmarschiren mußte.

stand das 1. Korps an der Barriere de la Cunette, defilirte über die Brücke von Jena, marschirte an der Seine entlang, und von hier zogen sich die Brigaden nach den verschiedenen Plätzen, die ihnen zur Besetzung angewiesen waren. Blücher hatte befohlen:

„Sobald die Truppen auf ihren Posten angekommen sind, wird Gottesdienst gehalten und die Mannschaften werden zur Ordnung und Disziplin ermahnt." .... „Sämmtliche Franzosen sind mit Ernst und Kälte zu behandeln, aber jede muthwillige Beleidigung von unserer Seite soll strenge bestraft werden. Ich erwarte, daß sich die Armee nicht durch Uebermuth entehren, sondern auch als Sieger menschlich und bescheiden betragen werde."

Die 1. Brigade besetzte sämmtliche Brücken und Inseln der Seine vom Pont Neuf bis Pont du Jardin du Roi und das Arrondissement Nr. 9; die 2. Brigade das Palais Luxembourg; — die 3. Brigade das Champ de Mars und Hôtel des Invalides, nebst den Brücken vom Pont Neuf bis Pont des Invalides; — die 4. Brigade den Place de la Concorde, die Tuilerien und das Louvre. Reserve-Kavallerie und Artillerie bivouakirten auf den Champs Elisées, Train und Bagage auf dem Champ de Mars.

General v. Müffling war zum Gouverneur von Paris, Oberst v. Pfuel preußischerseits zum Kommandanten ernannt worden.

Bei Issy nahm die 16. Brigade des Oberst v. Hiller die Avantgarden-Stellung für das 4. Armee-Korps ein.

König Louis XVIII. war von Cambrai in Folge der Aufforderung Wellington's am 5. Juli in Schloß Arnouville bei Gonesse eingetroffen. Am 8. Juli hielt er seinen Einzug in Paris, wo derselbe mit sehr gemischten Gefühlen empfangen wurde.

An demselben Tage, den 8. Juli, rückte auch das 3. Armee-Korps v. Thielmann in Paris ein und am folgenden Tage, den 9. Juli, das 4. Armee-Korps. Die Truppen wurden einquartiert. Die französische Hauptstadt sah zum zweitenmal preußische Truppen innerhalb ihrer Mauern. Die englische Armee rückte mit einem Theile der Armee nur in das Bois de Boulogne.

Blücher hatte sein Hauptquartier am 6. Juli von Versailles nach St. Cloud verlegen lassen. Die gesprengten Brücken bei Sèvres und St. Cloud wurden sofort wieder hergestellt. Der Fürst mußte nun aber eilen, seine Absichten in Paris zu erreichen. Dazu gehörte die Auslieferung aller derjenigen Kunstwerke und Trophäen, welche Napoleon während der Unglücksjahre aus Berlin &c. eraubt und fortgeführt hatte. Ebenso wollte er die Brücke von Jena sprengen lassen, weil sie ein die Ehre Preußens verletzendes Denkmal sei. Dem Kapitain v. Scharnhorst wurde die Leitung der dazu nöthigen Arbeiten übertragen. Louis XVIII. suchte dies durch seinen Minister Talleyrand und durch den preußischen Gesandten Grafen v. d. Goltz zu hindern. Dem Letzteren antvortete Blücher eigenhändig:

„Die Brücke wird gesprengt, und ich wünsche, Herr Talleyrand setzte

sich vorher darauf. Wie kann dieser verächtliche Mensch die Brücke ein kostbares Monument nennen. Unsere National-Ehre erfordert die Vernichtung dieses zu unserer Beschimpfung errichteten Denkmals. Ew. Hochgeboren werden mich verbinden, wenn Sie diese Meinung zur Kenntniß des Herrn Talleyrand bringen.

St. Cloud, den 7. Juli 1815. Blücher."

Der Sprengversuch mißglückte aber, und schon am 10. Juli Abends trafen die Monarchen in Paris ein. Ein bestimmter Befehl des Königs schützte die Brücke. Auch die Kontribution, welche der Feldmarschall der Stadt auferlegt hatte, wurde nun ein Gegenstand diplomatischer Verhandlungen. Der Fürst, geleitet von patriotischen Motiven, empfand diese Hemmnisse sehr schmerzlich und nicht ohne Bitterkeit. Obgleich eine Wohnung für ihn in Paris vorbereitet war, so behielt er doch sein Hauptquartier in St. Cloud, fern von Paris.

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann blieb nur einen Tag in Paris. Am 9. Juli folgte es der französischen Armee, nämlich die Kavallerie-Brigade des Oberst v. d. Marwitz, von Villejuif in den Terrain-Abschnitt zwischen Corbeil und La Ferté-Alais, die andere Kavallerie-Brigade Oberst Graf Lottum nach Juvissy, nahe der Seine, in gleicher Höhe mit Longjumeau. Bis Juvissy marschirte auch das Gros des Korps; es bezog Kantonnements-Quartiere bis Longjumeau. Die National-Garden wurden entwaffnet. Am 10. Juli führte General v. Hobe die Reserve-Kavallerie bis in eine Linie von Nemours am Loing bis Malesherbes. Das Korps folgte bis Fontainebleau und La Ferté-Alais. Den 11. Juli rückte die Kavallerie bis Beaumont, Beaune und Neuville, die 9. Brigade als Avantgarde und Rückhalt der Kavallerie bis Pithiviers und das Gros bis Nemours und Malesherbes. In dieser Stellung blieb das Korps vorläufig stehen. Neuville war der nächste Ort an Orléans, welches ja diesseits und nur mit einer Vorstadt jenseits der Loire, der Grenzlinie zur französischen Armee, liegt. Es charakterisirt die Zustände in Frankreich, wenn am 12. Juli der Kommandant von Orléans seinen Platzmajor an den General v. Hobe schickte und ihn um Benachrichtigung bitten ließ, wann und wie stark er in Orléans einrücken wolle, um ihm alle Posten übergeben und für seine gute Aufnahme Sorge tragen zu können. Eine gleiche Deputation sandte der Maire der Stadt. Am folgenden Tage sollte demgemäß Oberst v. d. Marwitz mit vier Eskadrons Orléans besetzen, ohne natürlich die Brücke zu überschreiten.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow blieb drei Tage in Paris, nämli[ch] den 9., 10. und 11. Juli. Die 14. Brigade hatte ihre Quartiere in d[er] Faubourg St. Germain erhalten, und Reyher das seinige in dem Hause de[s] Generals Rapp. Er schreibt darüber, daß er hier glänzend und sehr freundlic[h] aufgenommen worden sei. „Wer hätte das 1810 gedacht!" fügte er hinzu.

Am 12. Juli hatte das Korps die Ehre, vor Sr. Majestät dem Köni[g]

vorüber zu marschiren, und rückte dann auf den rechten Flügel des 3. Armee-Korps, nämlich die 14. und 15. Brigade in und um Versailles, die 13. Brigade nach Toussus und Umgegend (südlich von Versailles), die Reserve-Artillerie nach Vélizy. Am Tage vorher war die 16. Brigade Oberst v. Hiller als Avantgarde nach Versailles vorausmarschirt, gefolgt von der Reserve-Kavallerie, so daß beide am 12. ihren Marsch nach Rambouillet fortsetzen konnten. Die Reserve-Kavallerie blieb in und um Coignères, auf dem Wege von Rambouillet nach Versailles. Major v. Colomb hatte mit dem 8. Husaren-Regiment die Spitze der Avantgarde genommen und war schon am 10. Juli in Rambouillet eingetroffen, von wo ihn der Befehl Bülow's nach Maintenon, ein Detachement nach Chartres wies. Zu seiner unmittelbaren Unterstützung wurde das Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Regiments aus St. Germain am 10. Juli gleichfalls nach Rambouillet gezogen, um die Brigade Hiller geschlossen zu erhalten. In St. Germain verblieb ein Landwehr-Bataillon als Besatzung.

Die Reserve-Kavallerie des 2. Armee-Korps (die pommerschen und brandenburgischen Husaren, das Regiment Königin-Dragoner, die schlesischen Ulanen und eine reitende Batterie) war unter die Befehle des Generalmajors v. Katzeler gestellt worden und hatte Stellung bei Poissy, Pontoise, Meulan und Mantes genommen.

Am 14. Juli marschirte die Avantgarde des 4. Korps nach Châteaudun, mit der Reserve-Kavallerie nach Chartres, die 13. Brigade nach Rambouillet, die 14. Brigade nach Houdan und die 15. Brigade mit der Reserve-Artillerie nach Versailles, soweit sie daselbst nicht schon kantonnirte. Major v. Colomb eilte wieder voraus nach Vendôme (nordwestlich von Blois), wo er am 16. Juli eintreffen sollte.

Das 1. Armee-Korps v. Zieten blieb in Paris. Die preußischen Garden unter dem Prinzen Carl von Mecklenburg hatten über Frankfurt a. M. am 11. Juli Nancy erreicht und trafen am 22. Juli in Paris ein.

Die bayerischen Truppen unter dem Fürsten Wrede gelangten am 6. Juli nach Châlons sur Marne, und setzten von hier in zwei Kolonnen über Epernay und über Montmirail ihren Marsch nach Meaux fort. Der Fürst Wrede wollte am 9. Juli mit seiner Avantgarde in Meaux und mit dem Gros zwischen La Ferté sous Jouarre und Meaux konzentrirt stehen. Auf seine Anfrage ertheilten Blücher und Wellington ihm unter dem 8. Juli den Rath, die bayerische Armee zwischen Seine und Marne aufzustellen und zwar sie von Meaux über Montargis gegen Gien an der Loire vorzuschieben. Es geschah dies auch in der Art, daß die 1. Kavallerie-Division am 22. Juli in Gien eintraf, die 2. Kavallerie-Division daneben in Briare, die 1. Infanterie-Division in Montargis am 20. Juli, die 2. Infanterie-Division in Châtillon sur Loing, die 3. Infanterie-Division in Charny, die Artillerie-Reserve weit zurück in Moret, die 4. Infanterie-Division in derselben Linie von Monterau

bis Sens. Sein Hauptquartier nahm Wrede in Montargis. Das bayerische Armee-Korps schloß sich hiermit dem linken Flügel des preußischen Korps von Thielmann an.

Indessen schon unter dem 14. Juli hatte Thielmann aus St. Cloud den Befehl erhalten, das 3. Korps mehr nach der Straße von Paris nach Orléans heranzuziehen und demgemäß seine Aufstellung zwischen Etampes und Neuville zu nehmen, um den Oesterreichern das Departement der Seine frei zu lassen. Dem entsprechend dislozirte der kommandirende General am 16. Juli die 9. Brigade nach Orléans, die 10. Brigade nach Pithiviers, die 11. Brigade nach Etampes, die 12. Brigade nach Toury (nördlich von Artenay) und den zunächst gelegenen Ortschaften. Die Reserve-Kavallerie kantonnirte hinter Orléans, die Reserve-Artillerie bei Angerville und Thielmann verlegte sein Hauptquartier von Fontaineblau nach Etampes.

Fürst Schwarzenberg führte nur das österreichische Reserve-Korps des Erzherzogs Ferdinand über Doulevant nach dem 16. Juli in die von Thielmann geräumte Aufstellung hinein und nahm sein Hauptquartier in Fontainebleau. Eine Brigade wurde nach Paris detachirt. Das später eintreffende 3. Armee-Korps des Kronprinzen von Württemberg marschirte nach dem Departement Allier mit dem Hauptquartier in Nevers. Der übrige Theil der österreichischen Armee blieb theils im oberen Rheinthal, theils um Dijon und Toulon. Marschall Suchet hatte sich hinter die obere Loire zurückgezogen.

Die russische Armee unter Barclay de Tolly nahm Kantonnements zu beiden Seiten der Marne und der oberen Maas (Meuse).*)

---

*) Es charakterisirt die Stimmung der City von London, wenn dieselbe in der Sitzung des Gemeinderaths vom 7. Juli 1815 folgenden Beschluß faßte:

Birch,
Lord-Mayor.

„Sitzung des Stadtraths, abgehalten in dem Saal der Guildhalle der Londoner City, Freitag den 7. Juli 1815.

Es wird einstimmig beschlossen, dem Marschall Fürsten Blücher und der braven preußischen Armee den herzlichen Dank des Stadtraths auszusprechen für die am 18. Juni geleistete rechtzeitige und wirksame Hülfe, welcher die folgenreichen Resultate jenes denkwürdigen Tages so hervorragend zuzuschreiben sind.

Wm. Drake. Woodthorpe."

Dieses Protokoll sandte der Lord-Mayor mit folgendem Schreiben an den Fürsten Blücher:

„London, Mansion Haus, 10. Juli 1815.

Ich habe die hohe und ausgezeichnete Ehre, Ew. Durchlaucht den Danksagun[g] Beschluß des Stadtraths der Londoner City vom 7. d. Mts. zu überreichen, worin die dankbare Anerkennung der wichtigen und wirksamen Dienste ausspricht, welche E[w.] Durchlaucht und die brave preußische Armee unter Ihrem Befehl bei dem gefeiert[en] Siege von Waterloo über die ganze französische Armee am 18. Juni geleistet haben.

Ich kann Ew. Durchlaucht nicht hinreichend die Genugthuung ausdrücken, die bei dieser großartigen Veranlassung empfinde, indem ich hierdurch berufen bin, [...]

Blücher hatte nur die Ankunft der preußischen Garden in Paris abgewartet, um dann auch dem 1. Armee-Korps v. Zieten eine andere Bestimmung zu geben. Er meldete unter dem 20. Juli Sr. Majestät dem Könige, daß er dem General v. Zieten befohlen habe, zwei Brigaden und die schwere Artillerie sogleich nach La Fère und Laon zurückzusenden, um diese beiden Orte in seine Gewalt zu bringen,

„weil die Oise als Hauptverbindungslinie für die Armee dient, und ich also dort weder feindliche noch zweideutige Besatzungen dulden kann. Der andere Theil des 1. Armee-Korps wird, sobald das Garde-Korps in Paris einrückt, ebenfalls abmarschiren, und in der Gegend von Evreux (im Departement der Eure, fast auf dem halben Wege von Chartres nach Rouen gelegen) Kantonnirungen beziehen, wo sich, wenn die Unternehmung auf La Fère und Laon vollendet ist, das ganze Korps vereinigen soll. Wenn das 1. Armee-Korps Paris verlassen hat, werde ich mein Hauptquartier nach Rambouillet verlegen."

Am 27. Juli schloß die 2. Brigade Laon ein, die 1. Brigade blokirte La Fère, und einige Regimenter der Reserve-Kavallerie unter General v. Treskow unterstützten die Einschließung beider Orte. Zieten folgte hierher und nahm sein Hauptquartier in St. Gobain, südlich von La Fère. Die 3. und 4. Brigade, nebst der Reserve-Kavallerie, führte Generallieutenant v. Röder nach Evreux.

Der Feldmarschall hatte aber noch einen anderen Grund, am 25. Juli St. Cloud aufzugeben. Sein Chef des Generalstabes der Armee, Gneisenau, war von dem Könige als Mitglied in die Friedens-Konferenzen berufen worden, zu welchen, außer dem Staatskanzler Grafen Hardenberg, auch Wilhelm v. Humboldt gehörte. Grolman trat neben Blücher ganz an die Stelle Gneisenau's. Dadurch geschah es wohl, daß der Fürst über den Verlauf der diplomatischen Unterhandlungen nicht ohne Kenntniß blieb. Sein patriotisches Gefühl für Preußens Ehre und Machtstellung glaubte ihn sehr bald erkennen zu lassen, daß sich Hardenberg nicht mit derjenigen Energie der Interessen seines Königs und des Vaterlandes annehme, die er (Blücher) als unerläßlich, als den Preis des vergossenen Blutes braver Soldaten ansah und forderte. Sein Mißtrauen in die Thätigkeit der Diplomatie hatte ihn schon in Paris bei einem offiziellen Diner zu dem Trinkspruch hingerissen, daß die Diplomaten nicht zum zweitenmal verderben möchten, was die Armee siegreich erkämpft habe. Er wollte in Rambouillet den widerwärtigen Eindrücken entgehen, die das Treiben in Paris auf ihn machte. In der That aber vermochte Blücher den Umstand

---

Durchlaucht den Dank meiner Mitbürger zu unterbreiten, für welchen ich selbst einen so reichlichen Antheil in Anspruch nehme.

Ich habe die Ehre, mit voller Hochachtung zu sein

Ew. Durchlaucht

gehorsamster und treuster Diener

Samuel Birch,

Mayor."

nicht zu übersehen, daß die Uebereinstimmung Rußlands und Englands zum Schutz der Interessen Louis XVIII. und zur Erhaltung Frankreichs, fast in seinen unveränderten Grenzen vom Jahre 1814, durch Preußen allein nicht zu sprengen war, um so weniger, da sich auch Oesterreich nicht für, sondern gegen Preußen in Betreff der Abzweigung Lothringens und des Elsaß entschied. König Friedrich Wilhelm hat es nicht an scharfen Forderungen an seinen Staatskanzler, und an dringendster persönlicher Einwirkung auf den Kaiser Alexander fehlen lassen: — allein ohne Erfolg!

In seiner Erregung über die unzweifelhafte Benachtheiligung Preußens in den Friedens-Unterhandlungen, schrieb der Feldmarschall unter dem 26. Juli aus Rambouillet an den König, schilderte die Mißgriffe Hardenberg's, seine Schwäche in der Vertretung preußischer Interessen, die Unvereinbarkeit seiner Anschauungen, als des ersten Generals in der preußischen Armee, mit denen des Kanzlers und bat um seinen Abschied.

Der König erwiderte sogleich mit Milde und Achtung vor den patriotischen Gefühlen des alten Feldmarschalls:

„Ich habe aus Ihrem gestrigen Schreiben Ihren Wunsch, des Armee-Kommandos entbunden zu sein, ersehen. Ich kann jedoch in die Gewährung desselben nicht eingehen. Wenn, wie Ich Ihnen zu glauben gerne geneigt bin, der Gang der politischen Verhandlungen Ihren persönlichen Ansichten nicht genugsam entspricht, so darf Ich aber von der Ergebenheit und Vaterlandsliebe, welche Ihr Leben ruhmvoll bezeichnen, erwarten, daß Sie Mir und dem Staat auch da Ihre Dienste erhalten werden, wo das alleinige Verfolgen Meines Staats-Interesses Schwierigkeiten in den vielfach kombinirten Interessen der übrigen Staaten findet. Die Unterdrückung jedes blos persönlichen Gefühls darf Ich unter solchen Umständen von dem treuen und erprobten Feldherrn als ein Opfer fordern, daß Er dem Wohl des Ganzen willig bringen soll, und Ich weiß, daß Ich dasselbe von Ihnen sicherlich nicht vergebens begehre.

Paris, den 27. Juli 1815. Friedrich Wilhelm."

Dieser Aufruf an seine Loyalität als General genügte vollkommen, den Fürsten von jeder weiteren politischen Einwirkung abstehen zu lassen.

Um den österreichischen Truppen westlich des Loing noch mehr Ausbreitungs-Terrain einzuräumen, ließ Blücher auch die Straße von Orléans nach Paris dadurch frei machen, daß er Ende Juli das 3. Armee-Korps v. Thiemann auf den rechten Flügel des 4. Armee-Korps nahm. Demgemäß hat das 3. Korps am 4. August folgende Kantonnements-Quartiere bezogen: — 9. Brigade um Bauge, 10. Brigade um Le Mans, 11. Brigade um Laval, 12. Brigade um Montfort, Kavallerie-Brigade theils um La Flèche, theils an der Loire zur Beobachtung der Strecke von Tours bis Angers, Artillerie-Reserve um Savigné, Hauptquartier Thielmann's in Le Mans.

Um dieselbe Zeit stand General v. Katzeler mit der Reserve-Kavaller-

des 2. Armee-Korps weit rechts von dem 1. Armee-Korps in dem Departement de la Manche von Coutances bis Cherbourg.

Der König hatte noch das 6. Armee-Korps unter dem Grafen von Tauentzien über Koblenz nach Frankreich gezogen. Die Avantgarde desselben traf am 20. August in St. Germain ein. Von hier aus dirigirte der Feldmarschall das Korps nach Rennes, also rechts von dem 3. Armee-Korps, und zwar sollten 2 Brigaden mit der Reserve-Artillerie um Rennes kantonniren, 1 Brigade um Ploërmel, die Reserve-Kavallerie zwischen Châteaubriant und Redon an der Vilaine, 1 Brigade als Avantgarde um Blain, mit Detachements zur Beobachtung der unteren Loire, namentlich nach Nantes. Um die Mitte des September rückte das 6. Armee-Korps in diese Aufstellung ein.

Das 2. Armee-Korps belagerte noch die Festungen Givet und Charlemont, das deutsche Bundes-Korps die Citadelle von Mézières, Sedan, Montmedy und Longwy. Marienburg war am 28. Juli, Philippeville am 9. August, und Rocroy am 16. August in die Hände der preußischen Truppen gefallen; Maubeuge bereits am 12. Juli und Landrecies am 21. Juli.

Acht Regimenter rheinischer Landwehr nebst 2 Landwehr-Kavallerie-Regimentern wurden gleichfalls nach Frankreich gezogen und erhielten die Bestimmung Guise, St. Quentin, La Fère, Laon (die beiden letzteren waren genommen) und Compiègne zu besetzen. General v. Jagow erhielt das Kommando über diese Bataillone, sollte ihre Organisation vollenden und sein Quartier in St. Quentin nehmen. Die dortigen Besatzungen waren angewiesen, sobald sie abgelöst seien, zu ihren Korps abzumarschiren. Am 9. August wurde Laon der 2. Brigade übergeben; sie ließ dort ein Infanterie-Regiment und eine Eskadron als Besatzung zurück und marschirte zu dem 1. Korps nach Evreux ab.

Von Rambouillet verlegte Blücher am 10. August sein Hauptquartier nach Chartres, am 24. August nach Le Mans, am 27. August nach Alençon, am 13. September nach Caen: — überall wurden die dort befindlichen Truppentheile von dem Fürsten inspizirt. Am 27. September sehen wir denselben wieder in Versailles, von wo er abwechselnd auch seine Wohnung in Paris benutzte.

Die französische Armee südlich der Loire unterwarf sich durch Davoust, die Generale und Obersten schon am 9. Juli dem Könige Louis XVIII. Marschall Gouvion St. Cyr wurde an demselben Tage zum Kriegsminister ernannt. Die Unordnungen in dieser Armee stiegen aber, als ihr am 17. Juli befohlen wurde, die weiße Kokarde, in Stelle der dreifarbigen, aufzustecken. Ende Juli legte Davoust das Kommando nieder und Marschall Macdonald trat an seine Stelle. Am 1. August traf derselbe in Bourges ein.

Das Ministerium Talleyrand, dem bekanntlich auch Fouché angehörte blieb nur bis gegen das Ende des September im Amt. Dann mußte es dem des Herzogs von Richelieu weichen, der, von Kaiser Alexander persönlich begünstigt, schon am 2. Oktober den Abschluß eines vorläufigen Friedens-Ver-

trages erreichte, der am 20. November allseitig von den betheiligten Mächten unterzeichnet wurde.

Nur Philippeville und Marienburg trat Frankreich im Norden an die Niederlande, Saarlouis im Osten an Preußen, Landau an Bayern ab. Die Festungswerke von Huningen wurden geschleift, und 700 Millionen sollten die allgemeinen Kriegskosten decken und die Mittel zum Bau einiger deutscher Grenzfestungen liefern. Frankreich sollte außerdem auf einige Jahre von den Verbündeten militairisch besetzt bleiben.

Mit Recht klagt ein hochgeachteter deutscher Schriftsteller (v. Bernhardi):

> „Es war der Fall, daß ein so vollständig besiegter Feind, welcher so viele Frevel zu sühnen hatte, mit solcher Schonung behandelt worden wäre, früher nur einmal vorgekommen, nämlich im Jahre 1814. Deutschland blickt mit Trauer auf den Frieden von 1815 zurück, das ihm seine alten geschichtlichen und natürlichen Grenzen nicht zurückgegeben hat."

Es sollte diese historische Gerechtigkeit erst nach mehr als einem halben Jahrhundert zur Thatsache werden.

Der König hatte schon unter dem 11. Juli in Paris der Armee seinen Dank für die ruhmvolle Beendigung dieses Feldzuges von 19 Tagen ausgesprochen. Am 18. September verfügte derselbe an Blücher:

> „Die Friedens-Unterhandlungen sind nun soweit gediehen, daß wenn französischerseits die Vorschläge der verbündeten Mächte angenommen werden, aus der Fortsetzung der Belagerung der Festungen Mir kein Vortheil erwachsen kann. Ich trage Ihnen also auf zu verfügen, daß mit den Belagerungen eingehalten, die Festungen aber bis auf weiteren Befehl blokirt und nur die Vorbereitungen zur ferneren Belagerung fortgesetzt werden, damit wenn Frankreich sich weigern sollte, den vorgeschlagenen Frieden anzunehmen, alsdann die Belagerungen auf deshalb eingehenden Befehl gleich wieder eintreten können."

Im Verfolg des vorläufigen Friedensvertrags vom 2. Oktober sollten 150,000 Mann auf französischem Boden zurückbleiben und Preußen dazu 30,000 Mann stellen. Der König bestimmte für diesen Zweck 10 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger-Bataillon, 10 Kavallerie-Regimenter, 4 Pionier-Kompagnien und einige Batterien, und übergab den Oberbefehl dem Generallieutenant von Zieten, unter dem General der Infanterie Grafen Gneisenau, der gleichzeitig die Truppen im Großherzogthum Niederrhein überwiesen erhielt. Die zurückbleibenden Brigade-Chefs waren v. Pirch, v. Steinmetz, v. Borcke, v. Ryssel I und v. Lossau. Die Kavallerie befehligte Generalmajor v. Jürgas, mit den Brigade-Kommandeurs v. Warburg und v. Goltz. Die in Frankreich verbleibenden Bundestruppen, die der preußischen Armee attachirt wurden, sollt. Generallieutenant v. Hake führen.

Die Garden traten bereits den 3. Oktober ihren Abmarsch aus Par nach Potsdam und Berlin an.

Blücher hatte am 18. Oktober sein Hauptquartier nach Compiègne verlegt. Von hier aus dirigirte er am 2. November das 1. und 3. Armee-Korps und am 3. November das 2., 4. und 6. Armee-Korps zurück nach dem Vaterlande. Die Korps waren bereits in ihren Kantonnements mehr konzentrirt worden und marschirten nun:

Das 1. Armee-Korps über Péronne auf Mons und Lüttich nach Jülich, von dort in 2 Kolonnen über Düsseldorf und Wesel nach der Elbe.

Das 2. Armee-Korps in 2 Kolonnen über Namur und Lüttich durch Westphalen und Hannover nach der Elbe und über Trier, Koblenz und Gießen auf Erfurt 2c.

Das 3. Armee-Korps, nach dem Abmarsch der Garden nach Versailles 2c. gezogen, in 2 Kolonnen über St. Menehould, Verdun, Metz auf Saarbrücken, und über Vitry, Toul auf Nancy, dann über Koblenz, Mainz, Fulda, Erfurt 2c.

Die Truppen, welche bestimmt waren, in Frankreich zu bleiben, sammelten sich bei Rheims und marschirten über Rethel nach Sedan, wo General v. Zieten weiter über sie bestimmen sollte.

Das 4. Armee-Korps folgte dem 3. Korps. Die von diesem Korps zurückbleibenden Truppen sammelten sich bei Gonesse und marschirten über Compiègne und Laon auf Mézières.

Das 6. Armee-Korps rückte über Amiens und Beauvais und folgte dann dem 1. Korps. Die zurückbleibenden Truppen sammelten sich bei St. Quentin und gingen über Guise ebenfalls auf Mézières.

Da indessen der Friede erst am 20. November positiv geschlossen wurde, so erhielten die kommandirenden Generale des 1. und 6. Korps, sowie des 3. und 4. Korps den Befehl, den französischen Boden nicht eher zu verlassen, bis die Uebergabe der abzutretenden Festungen stattgefunden.

Die rheinische Landwehr unter General v. Jagow sollte zuletzt abmarschiren und dazu von Gneisenau den Befehl und die Marsch-Direktion empfangen.

Am 31. Oktober nahm Blücher aus Compiègne Abschied von der Armee, und zwar in folgenden Worten:

„Ich kann die Armee, die jetzt auf dem Rückmarsch in ihre Heimath begriffen ist, nicht verlassen, ohne Euch, brave Saldaten! mein Lebewohl und meinen Dank zu sagen. Als Se. Majestät der König mir das Kommando der Armee anvertraute, folgte ich diesem ehrenvollen Ruf mit Vertrauen auf Eure so oft geprüfte Tapferkeit. Ihr habt dieses bewährt, Soldaten! und das Zutrauen gerechtfertigt, das der König, das Vaterland, Europa in Euch setzten.

Eingedenk Eurer hohen Bestimmung, habt Ihr den alten errungenen Ruhm zu rechtfertigen gewußt, und einen so schweren Kampf in wenigen Tagen beendigt. Nehmt meinen Dank, Kameraden! für den Muth, für die Ausdauer, für die Tapferkeit, die Ihr bewiesen, und womit Ihr die herrlichen

und großen Erfolge in so kurzer Zeit erkämpft habt. Der Dank Eurer Mitbürger wird Euch bei der Rückkehr empfangen und indem Ihr die verdiente Ruhe genießt, wird Euch das Vaterland zu neuen Thaten bereit finden, sobald es Eures Armes bedarf.

v. Blücher."

Blücher verließ Compiègne am 6. November und kehrte über St. Quentin, Maubeuge, Charleroi, Namur nach Aachen, und von hier über Frankfurt a. M. nach Berlin zurück.

Sein letzter Bericht aus Aachen vom 20. November an den König war der lange verhaltene, aber nun doch wieder herausbrechende Groll über die Diplomaten, welche Preußen abermals „betrogen" hätten.

Reyher fand erst im Brigade-Stabsquartier Mortagne, im Departement der Orne, Gelegenheit, unter dem 29. September die Korrespondenz mit seinem Vater wieder aufzunehmen. Wie immer geschah dies auch jetzt in kindlichster Liebe und in achtungsvollster Unterordnung. Wir heben nur einige Stellen aus derselben heraus:

„Mein lieber, theurer Vater!

Ihren lieben Brief vom 24. Juli habe ich wieder recht lange unbeantwortet gelassen. Zu meiner Entschuldigung kann ich nur sagen, daß ich seit mehreren Wochen beständig auf dem Marsche oder auf Rekognoszirungsreisen gewesen bin. Auch hoffte ich täglich über unsere Rückkehr ins Vaterland berichten zu können, denn dann dürfte es wohl nicht schwer sein, auf 6 bis 8 Wochen Urlaub nach Schönebeck zu erhalten. Dennoch bitte ich Sie recht dringend, mein gütiger Vater, mir diese Saumseligkeit zu verzeihen. Die liebevolle Mutter kann ja nicht zürnen.... Den 12. Juli marschirte die 14. Brigade nach Montfort und Gegend, den 18. Juli nach Courville, den 29. Juli nach Mortagne, 10 Stunden von Alençon. In dieser Zeit bin ich außerdem noch in der Gegend umhergeschickt worden, um Positionen aufzusuchen, Wege zu rekognosziren und Fanallinien zu etabliren. Auch jetzt habe ich wieder von unserem Chef des Generalstabes 4. Armee-Korps, der übrigens mein sehr großer Gönner ist, den Auftrag bekommen, den Lauf des Orne-Flußes aufzunehmen und eine militairische Beschreibung dazu zu liefern.

Kürzlich bin ich auch in Versailles und Paris gewesen, um dem Auftrage meines alten verehrungswürdigen Generals v. York zu entsprechen. Sie werden aus den Zeitungen wissen, daß sein Sohn, den ich beim Beginn des Feldzuges mit zur Armee nahm, an den Folgen seiner Wunden in Versailles gestorben ist. Ich ließ ihn mit allen militairischen Ehren daselbst beerdigen. Jetzt habe ich die Leiche, auf die dringende und herzliche Bitte des Vaters wieder ausgraben und auch einbalsamiren lassen, und so dieselbe in einem bleiernen Sarge unter sicherer Begleitung nach Schlesien abgeschickt. Diese Tage haben mich schmerzlich und tief bewegt!.... Fürst

Blücher war eine Zeitlang in Alençon. Ich meldete mich bei ihm, wurde zur Tafel gezogen, und der alte Herr erinnerte sich noch der Tage, die ich 1812 in Gesellschaft des Generals v. Katzeler bei ihm in Breslau zugebracht hatte..... Mit meinem Brigade-Chef dem General v. Ryssel stehe ich in einem äußerst angenehmen und freundschaftlichen Verhältniß. Ich darf wohl sagen, daß ich sein ganzes Vertrauen besitze..... Mein Quartier habe ich hier in einem der ersten Häuser. Die Einwohner sind ziemlich freundlich gegen uns. Wir sind sehr oft des Abends in Privat-Gesellschaft. Die jungen Damen haben sich auch bequemt, mit uns zu walzen, da wir diesen Tanz ihren Kontre-Tänzen vorzogen. Der gute Ludwig ist gesund. Ich habe ihm Geld geschickt, und ihm geschrieben, er möchte sich sogleich an mich wenden, wenn ihm etwas mangele. Aus dem anliegenden Briefe, lieber Vater, werden Sie ersehen, wie günstig Oberst v. Funck in Betreff meines Verhaltens in dem Treffen bei Wavre über mich geurtheilt hat. Das wird Ihnen Freude machen!.... Uebermorgen haben wir hier einen feierlichen Tag. Die ganze Brigade, zu der jetzt noch ein Schlesisches Infanterie-Regiment gestoßen ist, wird zusammengezogen, um den Regimentern die ihnen von des Königs Majestät bewilligten neuen Fahnen zu überreichen. Auf Befehl des Generals werde ich in dem Kreise der Truppen eine kurze Rede halten und den Soldaten die Wichtigkeit dieses Aktes auseinandersetzen, sie auch zu dem Eide vorbereiten und ihnen diesen selbst abnehmen, da wir noch keinen Auditeur haben.....

Leben Sie wohl, geliebte Eltern, grüßen Sie meine Geschwister und alle meine Freunde und Gönner!

Ihr
Sie innig liebender
gehorsamster Sohn
Carl."

Bei dem im Oktober stattfindenden großen Armee-Avancement wurde auch Reyher bedacht. Wie brach er darüber in seinem Briefe vom 8. Oktober (Mortagne) in Jubel aus:

„Meine theuren Eltern!

Mit dem Gefühl der innigsten Freude eile ich Sie zu benachrichtigen, daß des Königs Majestät, als Belohnung für das Treffen bei Wavre, mich durch eine Kabinets-Ordre vom 2. d. Mts. zum Major zu ernennen geruht haben. Noch bin ich in diesem Augenblick zu sehr überrascht, als daß ich im Stande wäre, mein Glück ganz zu fassen. Ich habe wenigstens zwanzig bis dreißig Kapitains übersprungen. Hieraus werden Sie entnehmen, lieber Vater, wie wenig ich auf eine so große Auszeichnung rechnen konnte. Mein Avencement ist in der That beispiellos in der Armee. Vor vierzehn Monaten war ich noch einer der jüngsten Sekonde-Lieutenants, und heute schon Major! Die Folgen dieses Sprunges sind nicht zu berechnen. Kühn

darf ich jetzt meine Blicke zu der Stelle eines Regiments-Kommandeurs erheben, und das jetzt, wo ich erst 29 Jahre alt bin! Vorläufig bleibe ich als Generalstabs-Offizier bei der 14. Brigade. . . . Der Friede ist unterzeichnet. Der König verläßt in diesen Tagen Paris, um nach Berlin zu gehen, wohin die Garden bereits abmarschirt sind. Generallieutenant v. Zieten wird die in Frankreich zurückbleibenden 30,000 Mann preußischer Truppen kommandiren. Die Armee wird binnen wenigen Tagen den Marsch nach dem Vaterlande antreten. Ich habe also die frohe Aussicht, Sie recht bald zu umarmen. Meine Rede ist mir am Tage der Fahnenweihe vollkommen geglückt; ich habe viel Beifall eingeerntet. Nun leben Sie recht wohl und glücklich. Nie werde ich aufhören mit inniger Verehrung zu sein

Ihr

ganz gehorsamster Sohn

Carl."

Für Reyher war aber der Tag zum Wiedersehen seiner Heimath und seiner Eltern noch nicht angebrochen. Er schreibt darüber aus Stenay im Departement der Meuse unter dem 7. November:

„Theure, geliebte Eltern!

Meine Freude, Sie recht bald wieder zu sehen, ist mir vereitelt worden. Durch eine Kabinets-Ordre vom 3. Oktober hat der König die Regimenter, Generale und Generalstabs-Offiziere bestimmt, die zu dem Korps übergehen sollen, welches unter dem Befehl des Generallieutenants v. Zieten in Frankreich bleibt. Dieses Loos hat nun auch meinen General und mich getroffen. Er hat eine Brigade bekommen, der ich als Generalstabs-Offizier zugetheilt bin, und — wie wunderbar sind die Wege der Vorsehung — zu dieser Brigade gehört auch das Regiment Kolberg. Ich habe den lieben Ludwig bereits umarmt. Die Freude war sehr groß. Er ist wohl und munter, wird binnen 8 Tagen Unteroffizier werden und hat keine Lust, jetzt schon nach Hause zurückzukehren; so durchaus zufrieden ist er mit seiner gegenwärtigen Lage.

Doch ich muß Ihnen das höchst sonderbare Zusammentreffen mit ihm umständlich erzählen.

Der General v. Ryssel erhielt die erwähnte Kabinets-Ordre erst den 18. Oktober, mit der Weisung, sogleich nach Sedan zu gehen, wo der Geneeal v. Zieten eintreffen werde, um das Korps zu formiren. Schon den 19. Oktober reisten wir von Versailles, wo die 14. Brigade einige Tage früher von Mortagne eingetroffen war, nach Paris ab, blieben dort den 20. Oktober, fuhren am 21. bis Dammartin, den 22. bis Villers-Cotterets, den 23. bis Soissons, den 24. nach Fismes, den 25. nach Rheims. Hier hielten wir den 26. einen Ruhetag, kamen den 27. nach Rethel, den 29. nach Mézières und den 30. nach Sedan, wo an demselben Abend auch General v. Zieten anlangte.

In Sedan fanden wir einen Theil des Regiments Kolberg, und sogleich erkundigte ich mich nach dem Füsilier-Bataillon. Da hieß es, das Füsilier-Bataillon stehe eine Stunde von hier in mehreren Dörfern zerstreut. Nun, dachte ich, so wirst du morgen auch gleich hinausreiten, machte eine Promenade in der Stadt und ging dann zum Thore hinaus, um das Aeußere der Festungswerke zu sehen. Noch in meinen Betrachtungen vertieft, kommt schüchtern ein Soldat des Regiments Kolberg auf mich zu. Ich fasse ihn recht ins Auge, und — erkenne Ludwig. In den ersten Minuten wollte sich die Sprache nicht recht finden, dann aber erzählte er Folgendes:

„„Ich stehe in Dongerie, eine Stunde von Sedan, im Quartier und heute bin ich zu meinem Vergnügen hierher nach der Stadt gekommen. Gerade heute habe ich auch den Brief aus Mortagne erhalten, in welchem Du mich von Deinem Avancement zum Major und von Deinem baldigen Rückmarsch nach dem Vaterlande benachrichtigst. Ich durchwandere die Stadt und sehe einen Offizier in der Generalstabs-Uniform. Mein Gott, denke ich, der hat ja große Aehnlichkeit mit Carl; doch der kann es nicht sein. Du hast ja heute erst einen Brief von ihm erhalten, worin er gewiß doch etwas geschrieben haben würde, wenn er auch nur entfernt die Aussicht gehabt, auf seiner Reise das Kantonnement des Regiments Kolberg zu berühren. Aber die Aehnlichkeit wird mir auffallender. Ich schleiche nach, folge Dir zuletzt aus dem Thor, und — erkenne Dich.““

Froh und vergnügt kehrten wir nach der Stadt zurück. Es war Nachmittags 5 Uhr. In meinem Quartier aßen wir Abendbrod, tranken eine Gesundheit nach der andern und erst um 9 Uhr brach der liebe Bruder auf. Ich begleitete ihn bis aus dem Thor.

Den andern Morgen wurde die Eintheilung der Brigaden bekannt gemacht und siehe — auch das Infanterie-Regiment Kolberg gehört zu der des Generals v. Ryssel; außerdem das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 16, das Dragoner-Regiment Prinz Wilhelm aus Schwedt, das 2. Leib-Husaren-Regiment und zwei Batterien.

Den 31. Oktober früh reiste ich mit dem General von Sedan ab hierher nach Stenay, dem Ort unserer Bestimmung. Die Regimenter trafen nun nach und nach ein. Das Regiment Kolberg kommt den 11. d. Mts. von Sedan.

Für die Brigade habe ich folgende Dislokation entworfen:

Stab der Brigade in Stenay;

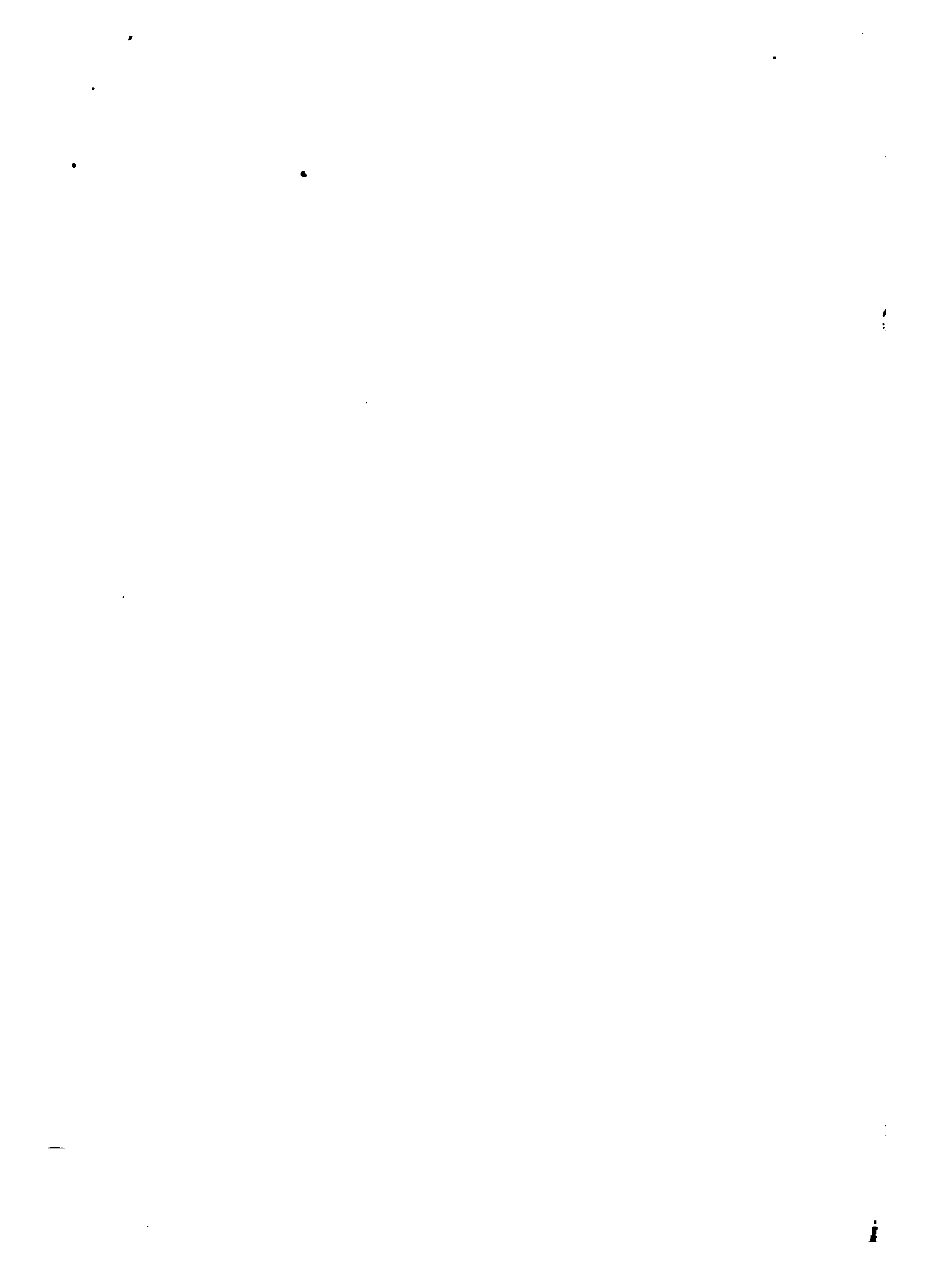
Infanterie-Regiment Kolberg in Stenay und den Kantons Dun und Buzancy;

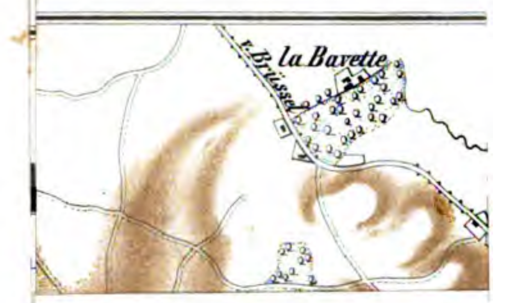
Infanterie-Regiment Nr. 16: Festung Montmedy und in den Kantons Montmedy und Carignan;

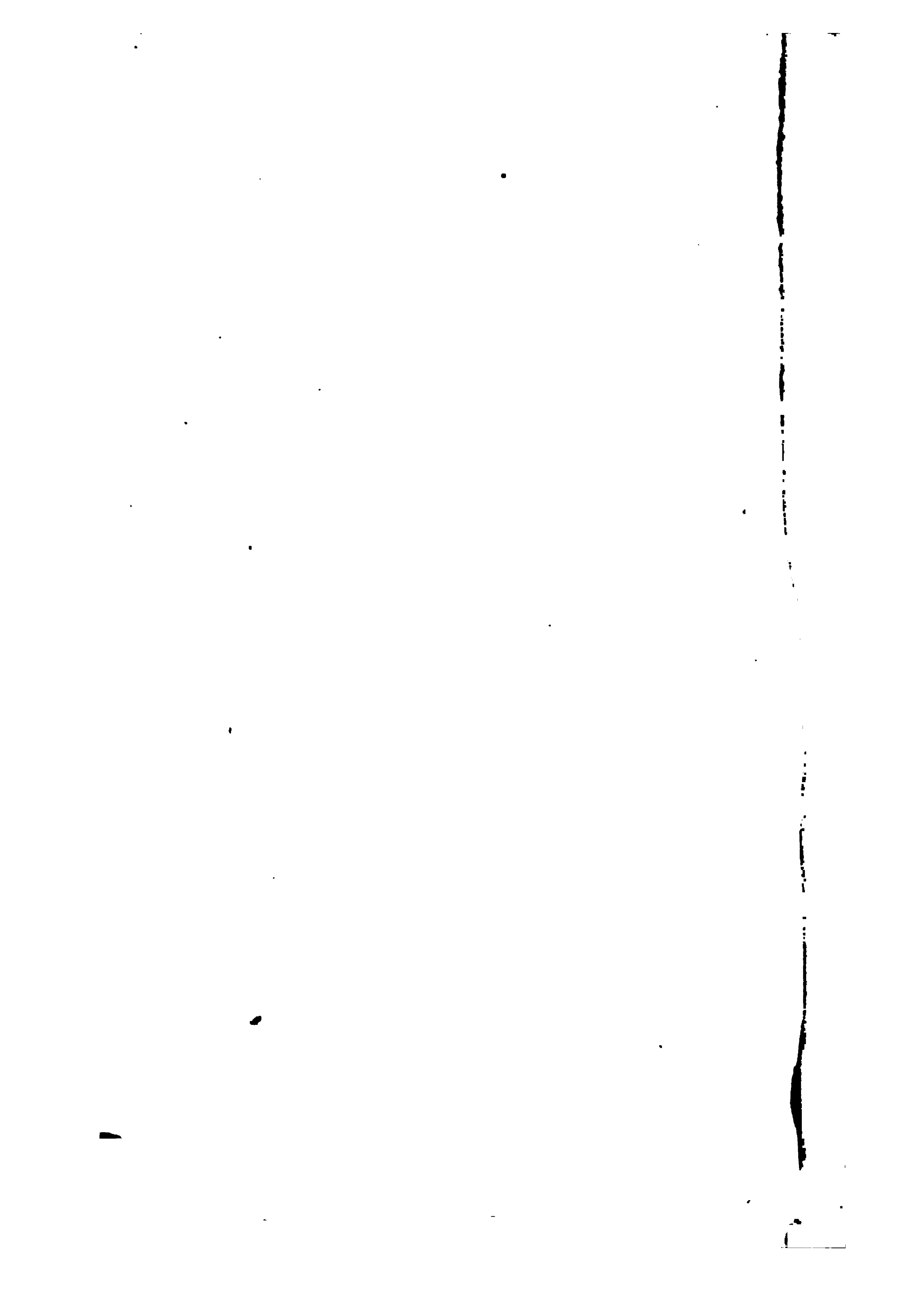
Dragoner-Regiment Prinz Wilhelm in den Kantons Vouzières und Le Chesne;

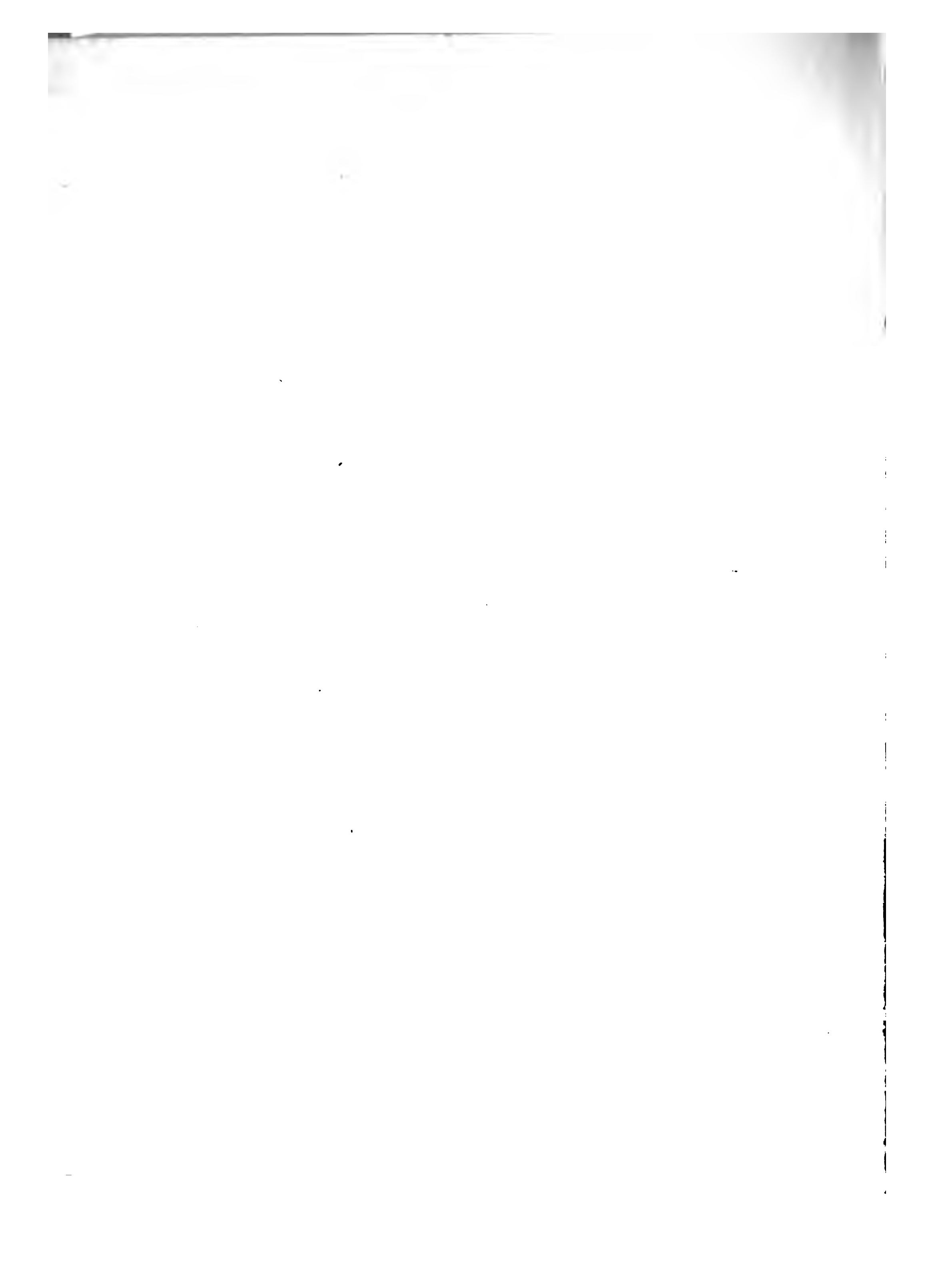
Zweites Leib-Husaren-Regiment in den Kantons Grand Pré und Monthois;

Artillerie in Stenay und den nahegelegenen Dörfern.




la Bavette
v. Brüssel





Carl Friedrich Wilhelm von Reyher

General der Kavallerie und Chef des Generalstabes der Armee.

Ein Beitrag
zur
Geschichte der Armee.

Vierter Theil.

Von

v. Ollech,
General der Infanterie.

Mit dem Brustbilde des Generals.

Berlin 1879.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn.
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Dritter Abschnitt.

Reyher in der Friedensperiode vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1857.

Vierter Theil.

1. Reyher als Generalstabs-Offizier vom Oktober 1815 bis zum Mai 1824.

In dem jugendlich-frischen Alter von 29 Jahren zum Major befördert, geachtet und geehrt von seinen Vorgesetzten, ausgezeichnet durch die Gnade seines Königs und Kriegsherrn, und getragen von Hoffnungen und Wünschen, die sich auch reichlich erfüllt haben, trat Reyher nun in die lange Friedensperiode ein, welche erst nach 42 Jahren mit seinem Tode zum Abschluß kommen sollte. Wie der Friede für jeden Soldaten keine Ruhezeit sein, sondern als eine Vorbereitungszeit für neue Thaten und neue kriegerische Ehren ausgenutzt werden soll, so ist Reyher sich dieser Aufgabe in den wechselnden Verhältnissen seines Lebens mit voller Klarheit und in rastloser Hingabe an die Interessen der Armee bewußt geblieben. Hatte der wirkliche Kriegsdienst ihn von der untersten Stufe bis zu seiner gegenwärtigen Stellung, auf Grund seiner militairischen Begabung, emporgetragen, so kam es jetzt für ihn darauf an, seine Erfahrungen und Kenntnisse in seinem Geiste zu sichten, zu ordnen, das Gewonnene durch die Reflexion zu seinem unverlierbaren Eigenthum zu machen, es in fortgesetzten Studien zu erweitern, und dann auf immer größere Kreise helfend und fördernd zu übertragen. Die treue, ernste, geistvolle Arbeit im Dienst und für den Dienst wurde sein Lebensberuf, durchdrang sein ganzes Wesen, und sie war es, die ihn fähig machte, die höchsten Stufen militairischer Ehren zu erreichen.

Aus dem Jahre 1815 liegen uns zwei Befehle vor, datirt aus dem Hauptquartier Chartres vom 10. August und 25. September, durch welche der Chef des Generalstabes 4. Armee-Korps v. Valentini Rekognoszirungsarbeiten an Ingenieur-Geographen und Offiziere vertheilte, zu welchen auch der Rittmeister Reyher gehörte. Ihm fiel zunächst die Aufgabe zu, den Lauf der Flüsse und der einfallenden Gewässer im Departement der Orne zu rekognosziren, später auch die Wegekarte in demselben Departement zu berichtigen. Die allgemeine Instruktion, welche Valentini gleichzeitig ausgab, führt uns in die Natur dieser Beschäftigung ein.

„Die genannten Generalstabs-Offiziere können bei ihren Herren Brigadiers darauf antragen, daß ihnen Offiziere aus den Truppen-Abtheilungen zur Hülfe beigegeben werden. Damit diese Aufnahme gleichmäßig geschieht, so wird darüber Nachstehendes festgesetzt:

1) Ein jeder der beauftragten Herren trägt sich aus der Cassinischen Karte das ihm zugetheilte Terrain nach dem beiliegenden Maßstab (von 6 Zoll für die Meile) auf.

2) Sie begeben sich nach dem Ort ihrer Bestimmung, indem sie dem Lauf der Flüsse folgen und nach dem Augenmaß den Thalrand, die zunächst liegenden Ortschaften, die Wege und andere Terraingegenstände eintragen. Orte und Wege werden nach den beigefügten Bezeichnungen vermerkt. Bei den Hauptübergängen über die Flüsse sind die Ufer und das zunächst liegende Terrain mit besonderer Sorgfalt zu skizziren.

3) Zu diesen Aufnahmen ist noch eine kurze topographische Beschreibung anzufertigen über die Beschaffenheit der Wasserlinien, ihre Tiefe, die Art des Bodens, der Ufer, über Furten, Brücken, verfügbare Fahrzeuge ꝛc. Es ist ferner darin anzugeben die Beschaffenheit der Wege, die Anzahl der Feuerstellen und der Einwohner in den zunächst gelegenen Ortschaften. Uebergangspunkte sind in Betreff ihrer Vertheidigungsfähigkeit zu charakterisiren, überhaupt ist alles militairisch Wichtige hervorzuheben.

4) Nach dem in den Aufnahmen berichtigten Wegenetz sollen die Karten des Hauptquartiers vervollständigt werden. In Betreff derjenigen Wege, welche auf öffentliche Kosten unterhalten werden, sind die sichersten Nachrichten von den Directeurs des ponts et des chaussées in den Departements-Städten einzuziehen.

5) Die zu diesen Aufnahmen kommandirten Herren erhalten eine offne Ordre, um durch dieselbe aller Orten die nöthige Eskorte, Quartier und Verpflegung zu bekommen. Ich erwarte von Zeit zu Zeit Nachricht von dem Ort ihres Aufenthalts. Für die Beendigung dieser Aufnahmen empfehle ich die möglichste Beschleunigung. Die Zeichnungen, die topographischen Notizen und die verbesserte Wegekarte sind mir direkt einzusenden."

Von mehreren Offizieren unterstützt, welchen Reyher die Detailarbeiten zutheilte, war derselbe im Stande, schon am 15. Oktober die letzten Zeich-

nungen und Berichte einzusenden. So sehen wir ihn theoretisch und praktisch in eine fortgesetzte Beschäftigung für den Dienst des Generalstabes eintreten.

Zurückgekehrt in das Stabsquartier seines Brigade-Kommandeurs nach Stenay, konnte er hier wieder die Korrespondenz mit seinem Vater aufnehmen. Wir erhalten durch dieselbe einen Einblick in seine nächsten Lebensaussichten, wie er sich dieselben dachte; wir hören seine politischen Urtheile über die Franzosen und über Frankreich, und wir erfahren, wie Reyher neben seiner angestrengten dienstlichen Thätigkeit doch die Sorge für seine Brüder und seine Schwester immer auf einem treuen rechtschaffenen Herzen trägt.

So schreibt er unter dem 19. Januar 1816 aus Stenay:

„Lieber, theurer Vater!

..... Ludwig befindet sich recht wohl. Er ist Unteroffizier geworden und mit seiner Lage sehr zufrieden. Am 12. d. Mts. hatte das Regiment Colberg Revue vor dem kommandirenden General, und bei dieser Gelegenheit sah ich den Herrn Sergeanten zum erstenmal in der Uniform seiner neuen Charge. Zur Anschaffung einer eigenen Uniform und zur Unterstützung seiner jetzigen Dienststellung hat der Herr Oberstwachtmeister gerne einige Goldstücke springen lassen. Wenn, lieber Vater, Ludwig seine Zukunft auch noch nicht begründen kann, so lebt er doch gegenwärtig in sehr glücklichen Verhältnissen. Er wird von seinem Kompagnie-Chef, von seinem Feldwebel und von allen seinen Kameraden geliebt, hat ein ausreichendes Kriegsgehalt und von mir bekommt er eine regelmäßige monatliche Zulage. Es fehlt ihm in der That an Nichts! Lassen Sie ihn also immer noch ein Jahr in dieser Lage dienen. Es ist dabei für ihn durchaus nichts verloren. Gewiß werde ich später die erste günstige Gelegenheit benutzen, seine Entlassung herbeizuführen. Entschließt er sich dann, in seiner Heimath eine Windmühle zu erwerben, so kann er sicher auf meine Unterstützung rechnen.

Was Schwester Bertha anbetrifft, so ist es — lieber Vater! — wohl die höchste Zeit, daß sie zu ihrer Ausbildung nach Berlin gebracht wird. Thun Sie es daher doch recht bald. Schon längst hatte ich dem lieben Mädchen ein Geschenk zugedacht, und ich glaube dies vorläufig nicht besser darbringen zu können, als daß ich mit Freuden die Pension für sie übernehme. Wählen Sie eine Anstalt, welche Ihnen als die zweckmäßigste erscheint, und haben Sie demnächst nur die Güte, mir die verabredete Summe, die Straße und die Hausnummer, sowie den Namen der Erzieherin zu nennen; ich werde dann dafür sorgen, daß der Betrag von zwei zu zwei Monat durch die Militairkasse zu Berlin berichtigt wird. In dieser Unterstützung soll keine Prahlerei liegen. Die Vorsehung hat mich unerwartet in eine sehr günstige Lage versetzt, so daß ich sie nur dazu benutzen kann, Ihnen, meinen theuren Eltern, meinen D a n k und meine L i e b e durch die T h a t auszudrücken.

Unser Brigade-Quartier ist noch immer Stenay, und wird es auch wohl bis gegen Pfingsten hin bleiben. Dann aber sollen die Truppen zu den Sommerübungen konzentrirt werden. Ludwig steht in Fromeréville, westlich nahe bei Verdun. Da jetzt bei jeder Kompagnie und Eskadron eine Schule für Unteroffiziere und einige ausgewählte Gemeine eingerichtet worden ist, in welcher durch Offiziere Unterricht im Rechnen, Schreiben, in der Geographie und in der deutschen Sprache ertheilt wird, so habe ich es ihm zur besonderen Pflicht gemacht, diesen Unterricht recht fleißig zu benutzen. Die Nothwendigkeit dazu sieht Ludwig auch sehr gut ein, und hat er zu diesem Zwecke bereits mehrere Bücher von mir erbeten.

Der Major v. Petri, welcher jetzt das Füsilier-Bataillon des Regiments Colberg kommandirt, ist mein guter Freund. Ich machte seine Bekanntschaft 1810 bei Danzig. Er war damals Kompagnie-Chef im 3. Ostpreußischen Infanterie-Regiment.

Nun leben Sie wohl und glücklich, geliebte Eltern, und grüßen Sie meine Geschwister.

Vor einer Stunde (es ist jetzt Abends 8 Uhr) bin ich mit meinem General von Bar le Duc (10 Meilen von hier) zurückgekommen. Es hat den ganzen Tag über geregnet und wir sind etwas durchgefroren. Die Post geht morgen ab und ich möchte dieselbe nicht versäumen. Um eine recht baldige Antwort bittet Sie dringend

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl."

Am 16. März l. J. fährt Reyher aus Stenay fort:

„Theure Eltern!

In einigen Tagen werde ich zu einer größeren Rekognoszirungsreise von hier abgehen, und will deshalb Ihren lieben Brief vom 7. v. Mts. noch vorher beantworten. Hoffentlich haben Sie für die Aufnahme Bertha's in Berlin Alles vorbereitet. Möge sie, ihrem Versprechen gemäß, recht bald an mich schreiben, nicht um ihren Dank auszusprechen, denn dessen bedarf es durchaus nicht, sondern weil es mir Freude machen wird, mit ihr zu korrespondiren.

So sehr ich mich danach sehne, im nächsten Sommer die Heimath, begleitet von Ludwig, wiederzusehen, so ist es mir doch unmöglich, schon jetzt etwas Gewisses darüber zu äußern. Die Reise ist, wenn man alles in Erwägung zieht, mit großen Schwierigkeiten verbunden. Für das Armee-Korps in Frankreich soll eine Beurlaubung der Offiziere aufs Aeußerste beschränkt werden, und wenn ich selbst mit Extrapost reisen wollte, so würde ich doch nur acht bis höchstens vierzehn Tage in Schönebeck bleiben können. Freilich ist diese Art der Reise sehr kostspielig; mit eigenen Pferden fahren, macht sie aber noch theuerer und vor allem langsamer.

Zwar befinde ich mich gegenwärtig in einer Lage, in welcher ich Ausgaben nicht zu scheuen habe; aber mein Zukunftsplan ist ein anderer, der vielleicht sicherer zu dem Ziel meiner Hoffnungen und Wünsche führt. Es ist nämlich meine Absicht, so lange zu sparen, bis ich für 1000 bis 1500 Thaler 2 bis 3 recht schöne große englische Paradepferde kaufen kann (— für ein schönes großes englisches Pferd zahlt man hier allgemein 100 bis 120 Friedrichsdor —), um als Stabsoffizier mit Eleganz vor einem Kavallerie-Regiment aufzutreten, wenn ich Se. Majestät werde gebeten haben, mich in die Linie zurückzuversetzen.

In der Adjutantur war ich bereits längere Zeit, und im Generalstabe dürfte ich kaum höher kommen, es sei denn, ich würde Chef des Generalstabes bei einem der kommandirenden Generale. Da es indessen in der ganzen Armee nur sieben General-Kommandos giebt, und diese Herren sich gewöhnlich ihre Chefs wählen, so besteht für mich keine Aussicht zu einer solchen Stellung. Hätte York nicht seinen Abschied erzwungen, so würde ich wahrscheinlich zu ihm gekommen sein. Wenn ich es aber auch bis zu einer solchen Chefsstelle noch brächte, so weiß ich doch, daß die Hauptsache immer die Laufbahn zum Regiments-Kommandeur bleibt.

Werde ich daher, lieber Vater, versetzt, so hoffe ich dann nicht nur so viel Zeit zu erübrigen, um Sie zu besuchen, sondern ich darf hoffen, in diesem Falle ein Regiment zu erhalten, welches im Vaterlande steht. Sagen Sie mir in Ihrem nächsten Brief Ihre Meinung über diesen Plan für meine Zukunft.

Mein persönliches Verhältniß zu meinem General ist ein sehr gutes. Wir sehen uns zwar nur Mittags bei Tische, weil der Chef des Generalstabes Oberst v. Reiche die Offiziere des Büreaus ausschließlich beschäftigt. Märsche und Positionen der Brigade habe ich durch Entwerfen der Marschrouten und Dispositions zu bearbeiten.

Sie fürchten, lieber Vater, daß ich Ihren Rath, einen Hausstand zu gründen, übel nehmen könnte? Im Gegentheil, ich erkenne darin mit kindlicher Liebe Ihre Theilnahme an meinem Schicksal. Freilich würde zu meinem jetzigen militairischen Leben eine Heirath nicht wohl passen. Es ist ja Regel, auch im Frieden die Truppen nicht lange in ein und demselben Garnisonort zu belassen. Ist man verheirathet, so entstehen aus diesem häufigen Wechsel mannigfache Unbequemlichkeiten. Hat man dagegen keine Frau, so ist es angenehm, den Garnisonort recht oft zu wechseln. Eine Französin würde ich überdies nie heirathen. Sollte ich aber einst im Vaterlande eine geeignete Gelegenheit finden, nun so will ich dieselbe dann auch mit Freuden benutzen.

Ich beschäftige mich viel mit der französischen Sprache und mache ziemliche Fortschritte. Ich lese ein jedes französische Buch und spreche so viel, daß ich in der Gesellschaft leidlich fortkomme.

Die französische Nation ist mir nicht sympathisch, und es scheint, daß

sie durch Ludwig XVIII. einen letzten Stoß bekommen habe. Bonapartisten giebt es insofern kaum mehr, als ihr Herr und Meister Napoleon jetzt allen Kredit verloren hat. Dagegen haben sich die verschiedensten Parteien als Feinde der jetzigen Regierung vereinigt, und man kann sie mit dem allgemeinen Namen Antiroyalisten bezeichnen. Der Haß zwischen diesen und den Anhängern der Bourbon's ist außerordentlich heftig, und die Ersteren bilden den größeren und kräftigeren Theil des französischen Volkes. Wenn die Alliirten nicht hier ständen, so würde notre père de Gand wohl längst seine Abreise aus Frankreich wieder haben antreten müssen. Das Feuer der Revolution glimmt unter der Asche fort, und wenn auch in den ersten Jahren noch die Ruhe erhalten bleibt, so darf man doch bezweifeln, daß sich die Bourbons auf dem Thron behaupten werden.

Ihren finanziellen Verpflichtungen kommen indessen die französischen Behörden pünktlich nach. Meine Einnahme beträgt monatlich 220 Thaler und täglich 5 Rationen.

Vor einigen Tagen gab der kommandirende General v. Zieten in Sedan einen großen Ball. Eingeladen zu demselben, bin ich mit meinem General dort gewesen.

Mit York korrespondire ich fleißig. Leben Sie wohl und glücklich, geliebte Eltern, und grüßen Sie meine Geschwister und Freunde. Ich bleibe

Ihr
gehorsamster Sohn
Carl."

Die Rekognoszirung, von welcher Reyher in diesem Brief spricht, und auf die er später zurückkommt, betraf den Terrain-Abschnitt zwischen Verdun und Metz. Die Möglichkeit einer Kriegslage, die durch eine politische Umwälzung hervorgebracht werden könnte, blieb für das um Sedan kantonnirende preußische Armee-Korps — wenn auch nicht wahrscheinlich — so doch nicht unmöglich. Es mußte deshalb die Vorbereitung zu einem eventuellen Entschluß getroffen werden. Oberst v. Reiche faßte die Aufstellung ins Auge, die zwischen der Maas und der Mosel zu nehmen sein würde, und stellte deshalb dem Major folgende Aufgabe:

„Da wir Metz und Verdun nicht in unserer Gewalt haben, so kommt es bei einem wieder ausbrechenden Kriege darauf an, zwischen der Maas und Mosel eine Vertheidigungslinie zu finden, die von der Natur begünstigt wird. Es müßte für diesen Zweck womöglich ein Flußgebiet benutzt werden, und wäre besonders für die sichere Anlehnung der Flanken zu sorgen. Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich, bei eintretender guter Witterung das ganze Terrain zwischen Verdun, Metz, Longwy und Montmedy zu rekognoszíren, über den militairischen Werth dieses Abschnitts eine vollständige Beschreibung einzureichen und dieser die nöthigen Zeichnungen beizufügen. Vorzüglich ist es nöthig zu wissen, ob sich für ein Armee-Korps von 30 000 Mann in erster Linie eine

gute Position gegen Verdun nordöstlich von dieser Stadt bei Louvemont und Ornes, und in zweiter Linie weiter zurück am Othain bei Rouvrois und Spincourt befindet."

Ueber diese Rekognoszirungsreise schreibt Reyher am 6. Mai 1816 aus Etain an seinen Vater:

„Seit 4 Wochen bin ich unstät und flüchtig, um die mir übertragenen Arbeiten des Generalstabes auszuführen. Doch gedenke ich, binnen 4 bis 5 Wochen fertig zu werden."

Auch hoffte er, daß der Befehl des Königs: die Generalstabsoffiziere der Armee, — nach Grolman's, des Generalquartiermeisters, Instruktion, — eine mehrmonatliche Reise zu den Schlachtfeldern der letzten Feldzüge machen zu lassen, um durch Entwickelung ihrer Ansichten ihre eigene Ausbildung fortzusetzen, — auch ihn vielleicht nach Deutschland und zum Vaterhause auf kurze Zeit zurückführen könnte.

Inmitten seiner Arbeiten blieb die Erziehung seiner Schwester ein Hauptgegenstand seiner Wünsche und brüderlichen Fürsorge. Er schreibt darüber aus Etain in dem oben angezogenen Briefe:

„Mein theurer Vater!

Haben Sie Dank für die Nachrichten, welche Sie mir über Bertha mittheilen. Ich zweifele nicht, daß Sie sich alle Mühe gegeben, das gute Mädchen in eine vortheilhafte Pension zu bringen, und billige deshalb in jeder Beziehung Ihre Anordnungen. Ich finde den Preis nicht zu hoch, und werde denselben sofort und direkt an die Anstalt berichtigen. Die Quittung kann Ihnen der Vorsteher übersenden. Es wird mir viel Freude machen, wenn Bertha diese Gelegenheit benutzt, sich mit Eifer und Fleiß zu ihrer künftigen Bestimmung auszubilden. Ist es Ihnen möglich, lieber Vater, so lassen Sie mich doch in Ihrem nächsten Briefe wissen, in welchen Gegenständen und Handarbeiten die Schülerinnen unterrichtet werden. Nach meiner Ansicht darf auch das Tanzen und etwas Musik in dem Lehrplan nicht fehlen. Sollten beide Künste ausgelassen sein, so wäre es wohl gut, wenn Bertha darin Privat-Unterricht erhielte. Auch dazu würde ich gerne die Hand bieten. Bin ich auch weit entfernt, es zu billigen, daß junge Mädchen durch übertriebene Bildung in die Höhe geschraubt und damit für das ländliche Leben verdorben werden, so erkenne ich doch, daß Gesang und Tanz dem weiblichen Wesen eine Anmuth verleihen, welche durch andere Talente nicht leicht ersetzt werden kann. Doch ich urtheile hierin nur nach meinem Gefühl und will daher den weiteren Entschluß gerne Ihrer Prüfung überlassen. Sie werden diese Ansichten würdigen. Grüßen Sie Bertha recht herzlich von mir." . . . .

Eine Gelegenheit, seine eigene wissenschaftliche militairische Ausbildung zu fördern, wurde dem jugendlichen Stabsoffizier dadurch geboten, daß ihm

seine Vorgesetzten, im vollen Vertrauen zu seiner Befähigung und Strebsamkeit, das Direktoriat über die Brigade-Kriegsschule in Stenay übertrugen. Gleiche Schulen waren für das ganze Armee-Korps in den 4 Brigaden desselben angeordnet und zwar im Interesse der jüngsten Offiziere und der Portepee-Fähnriche der Regimenter. Der Unterricht sollte sich über folgende Wissenschaften erstrecken:

1) Deutsche und französische Sprache,
2) Mathematik, und zwar ebene Geometrie, Trigonometrie, Algebra und Gleichungen bis zum 2. Grade,
3) Geschichte,
4) Geographie,
5) Fortifikation,
6) Planzeichnen,
7) Kenntniß der Waffen und Truppengattungen und deren Gebrauch gegen den Feind (Waffenlehre und Taktik).

Den Unterricht in der deutschen Sprache, Geographie und Geschichte sollten zwei Feldprediger ertheilen, den in der Mathematik ein Artillerie-Offizier, in der Fortifikation und im Planzeichnen ein Infanterie-Offizier, in der französischen Sprache ein Einwohner der Stadt, und in der Waffenlehre und Taktik der Generalstabsoffizier der Brigade.

Reyher erhielt aber außerdem noch den Auftrag, mit seinen 37 Schülern den ganzen Kantonnementsbezirk der Brigade aufzunehmen, und sie gleichzeitig in der Führung von Detachements, welche aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie zusammengesetzt gedacht wurden, durch taktische Aufgaben im Terrain zu unterrichten und zu üben.

Es lag ihm also die Lösung einer dreifachen Aufgabe ob, nämlich die Ausführung ausgedehnter Rekognoszirungen, Ertheilung militairischen Unterrichts und die Erfüllung seiner täglichen dienstlichen Geschäfte als Generalstabsoffizier. Da begreift man es leicht, wie Reyher unter dem 19. Dezember 1816 aus Stenay an seinen Vater schreiben konnte:

„Mein theurer, innig geliebter Vater!

..... Seit vier Monaten bin ich von Geschäften fast erdrückt worden, und noch habe ich sie nicht alle erledigt. Ich habe nämlich die Resultate meiner Rekognoszirungen, mit denen ich den ganzen Sommer über beschäftigt gewesen bin, zusammenstellen und diese Arbeit, nebst den angefertigten Plänen höhern Orts einreichen müssen. Nächte hindurch habe ich gesessen und of erst am Morgen einige Stunden geschlafen. Jetzt aber ist die Hauptarbeit beendet, und ich hoffe, daß sie Beifall finden werde.

Die Forderungen, welche das Departement des Generalstabes i Kriegsministerium macht (General v. Grolman), sind sehr hoch, und ma muß sich auf das Studium vieler Wissenschaften legen, um jene Forderunge zu erfüllen. Ich stehe alle Morgen um 4 Uhr auf, und beschäftige m

bis 10 Uhr Vormittags mit Mathematik, Strategie, Taktik und Kriegsgeschichte. Selbst bergmännische Kenntnisse sollen wir uns erwerben, um die Berge nach ihrer Grundmasse für die Bewegung und den Gebrauch aller Waffen richtig und sicher beurtheilen zu können.

Jeder Generalstabsoffizier soll 2 bis 3 Jahre im Generalstabe bleiben; dann soll er in die Linie zurückversetzt und ohne auf die Anciennetät Rücksicht zu nehmen, zu den höhern militairischen Stellen befördert werden. Der Generalstab soll, nach der Bestimmung des Königs, die Schule sein, in welcher Generale gebildet werden. Es besteht bereits in Berlin eine höhere Kriegsschule, in welcher ausgezeichnete Offiziere auch zum Generalstabe vorbereitet werden sollen. Einst wird es die angenehmste Rückerinnerung meines Lebens sein, einige Jahre im Generalstabe gedient zu haben. Erhält mich Gott gesund, so hoffe ich, soll mir der General nicht entgehen.

Die Revuen vor dem berühmten Feldherrn seiner Zeit, dem Herzog Wellington, sind alle glänzend ausgefallen. Das preußische Armee-Korps wurde zu diesem Zweck im September bei Sedan zusammengezogen. Außerdem aber habe ich auch der russischen Revue unter dem General Woronzoff bei Rocroy, und der der vereinigten englischen und hannöverschen Armee bei Cambray beigewohnt. Beim General Woronzoff war ich einmal, beim Marschall Wellington zweimal zum Diner eingeladen.

Hier in Frankreich herrscht eine ungewöhnliche Theuerung. Fast alle unsere Lieferanten sind dadurch bankerott geworden und haben sich durch die Flucht ihren Verpflichtungen entzogen. Die Folge davon war einige Unregelmäßigkeit in der Verpflegung der Truppen, die indessen schon jetzt nach Möglichkeit wieder gehoben ist.

Von der Bevölkerung läßt sich nur sagen, daß die Einwohner freundlich und zuvorkommend gegen uns sind. Wir halten aber auch die allerstrengste Mannszucht. Die Nachrichten aus Paris lauten gegenwärtig für die Bourbons so vortheilhaft, daß es scheint, als werde dieser Zustand auch nach unserem Abmarsch fortdauern. Namentlich freut sich der größere Theil der Franzosen darüber, daß die gegenwärtigen Mitglieder der neu zusammengerufenen Deputirten-Kammer fast alle zur gemäßigten Parthei gehören. Aufrührerische Nachrichten gehen nur hier und da von Bonapartisten aus.

Wenn mich nicht Dienstreisen rufen, so komme ich jetzt wenig oder gar nicht aus meinem Zimmer heraus. Ich werde daher die bevorstehenden Feiertage still verleben. Möchten Sie, geliebte Eltern, doch diese Tage recht froh und glücklich zubringen.

Grüßen Sie meine Geschwister, und behalten Sie recht lieb

Ihren
Sie über alles liebenden
gehorsamsten Sohn
Carl."

Als Direktor der Brigadeschule kam Reyher in einen eigenthümlichen Konflikt mit seinen verwandtschaftlichen Empfindungen und seiner klaren verständigen Anschauung der wirklichen Sachlage. Er erzählte diesen Vorfall schon im Mai seinem Vater aus Etain:

„Der Kommandeur des Regiments Colberg hatte, wahrscheinlich weil er glaubte, daß ich es wünsche, meinen Bruder Ludwig zur Aufnahme in die Brigadeschule vorgeschlagen, um ihm dadurch die Gelegenheit zu verschaffen, sich zum Offizier auszubilden. Da ich indessen wohl einsehe, daß es mit dem ehrlichen Jungen hier unmöglich gehen würde, so bat ich den Oberstlieutenant v. Schmidt zu gestatten, daß mein Bruder noch eine Zeitlang die Regimentsschule benutzen dürfe, und ich mir dann vorbehalten könne, später auf seine Versetzung in die Brigadeschule anzutragen. Dennoch schwanke ich, was ich thun soll? Der König hat bestimmt, daß Niemand in die Brigadeschule aufgenommen werden darf, der nicht so viele Vorkenntnisse besitzt, um in einem Jahre das Offizier-Examen bestehen zu können; Ludwig scheint mir aber durchaus keine Lust zum Studiren zu haben. Die zum Offizier-Examen nöthigen Kenntnisse sind der Art, daß Derjenige, welcher früher keine wissenschaftliche Grundlage in seiner Ausbildung gewonnen hat, jahrelang mit eisernem Fleiß alle Kräfte aufbieten müßte, um sich das Fehlende zu erwerben. Soll ich nun den lieben Jungen in die unangenehme Lage setzen, daß er vielleicht nach einiger Zeit, wenn es schlechterdings mit ihm nicht gehen will, zum Spott seiner Kameraden in das frühere Verhältniß zurücktreten müßte? Wenigstens Fertigkeit im Schreiben und Rechnen soll er mitbringen: — beides fehlt ihm, — beides wird hier nicht mehr gelehrt. Wie will er da mitkommen! Es ist unmöglich.

Doch beunruhigt mich diese Sache sehr. Was soll ich sagen, wenn Ludwig mir in der Folge den Vorwurf macht: „Ich hätte Offizier werden können; — Du hast es verhindert!“ Mündlich habe ich noch nicht mit ihm darüber gesprochen. Wäre ich nicht Direktor der Schule, — nun dann möchte er sein Heil versuchen. Aber so sehe ich mich sicherlich in die grenzenlose Verlegenheit versetzt, in den Prüfungen, welche von 3 zu 3 Monaten protokollarisch abgehalten werden müssen, ihm — ich selbst — das Urtheil sprechen zu müssen. Deshalb bitte ich Sie, lieber Vater, mir Ihren Rath sobald als möglich mitzutheilen. Bemerken muß ich noch, daß man mit Ludwig als Unteroffizier sowohl in der Kompagnie wie im Regiment sehr zufrieden ist.“ . . . .

Glücklicherweise theilte sein Vater ganz die gleiche Ansicht, daß Ludwig sich nicht zum Offizier eigene, und dieser selbst konnte sich ebenso wenig der Ueberzeugung verschließen, daß seine Zukunft als Besitzer einer Windmühle durch die Unterstützung seines Bruders den Verhältnissen entsprechender gesichert sei.

Wie ernst Reyher seine Stellung als Direktor und gleichzeitig als Lehrer

der Brigadeschule auffaßte, ersehen wir aus den Heften, welche er sich für die Vorträge über Waffenlehre, Taktik und Strategie ausarbeitete, und die uns im Original vorliegen.

In der Waffenlehre hat er sich nicht nur mit den Feuer- und blanken Waffen der Infanterie, sondern auch mit den Geschützen und Geschoßarten der Artillerie bekannt gemacht, und man liest noch heute mit Interesse die kurze, präzise, übersichtliche Entwickelung, mit welcher er nicht nur die Technik dieser Waffen, sondern auch ihre Geschoßwirkung zu lehren verstand. Es liegt etwas so Ursprüngliches, Einfaches, Klares in seiner Darstellungsweise, daß man hieraus seine spätere, weit reichende Befähigung zu höheren Stellen wohl zu würdigen vermag.

Noch tiefer faßte er seine Vorträge für Taktik und Strategie auf. Mit historischem Verständniß für die Einheit und den Reichthum der Kriegführung europäischer Völker, und zwar von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage, studirte er die militairischen Schriftsteller der Griechen und Römer, suchte in ihnen die Fundamente der Kriegskunst, und orientirte sich sehr genau in der Militair-Literatur des 18. und des Anfanges unseres Jahrhunderts.

Durch einen solchen wissenschaftlichen Bildungsgang fiel ihm der große Vortheil zu, theoretische Studien, logische Deduktionen und auch den Widerstreit subjektiver Meinungen mit den Erfahrungen vergleichen zu können, die er selbst im Kriege und auf den verschiedensten Gefechtsfeldern erlebt, durchdacht und auf das Lebendigste empfunden hatte. Eine jugendlich lebhafte Phantasie ist ihm aus dieser Zeit für die Erinnerung an das Erlebte bis in sein hohes Alter geblieben, und er wußte dieselbe in originellster Weise zu allen Zeiten seiner Umgebung vorzuführen. Die Praxis ist in seinem Geiste beständig ein Regulator der Theorie geworden, und man darf wohl sagen, daß seine Theorie des Krieges in Wahrheit eine verständige Betrachtung militairischer Situationen war, sich niemals in bloße Spekulationen verlor, — ja die Basis seiner Gedanken stets die wirkliche, nicht die bloß gedachte Natur des Krieges blieb.

Hiermit hängt es unzweifelhaft auch zusammen, daß Reyher sich sehr wohl der Thatsache bewußt zeigte, wie das Studium der Taktik uns wohl mit militairischen Ideen bereichern könne, aber der Entschluß, die That auf dem Gefechtsfelde, das selbstständige freie Eigenthum des Geistes und des Charakters sein müsse. Deshalb stellte er auch moralische Kräfte höher als Regeln der Kriegführung, denn diese letzteren sah er nur als eine Abstraktion konkreter Fälle an, deren unendliche Variationen in der Wirklichkeit des Krieges auch stets andere und der neuen Sachlage entsprechende Entschlüsse nothwendig machen. Die Behandlung des konkreten Falles war seine Stärke und gleichzeitig ein Beweis seiner soldatischen Befähigung und Geschicklichkeit.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß Reyher bei seinen

ersten Ausarbeitungen für die Schule zu Stenay nicht stehen geblieben ist, sondern daß er in späteren Jahren dieselben wesentlich ausgedehnt und mit Zusätzen versehen hat. Es geschah dies wohl einerseits, um sich selbst mit der Feder in der Hand nach allen Richtungen hin recht klar zu erhalten, — anderseits um durch die Präcision des Ausdruckes seiner Gedanken auch den Anforderungen der Instruktion gerecht zu werden, welche seine späteren verschiedenen Dienststellungen im Generalstabe von ihm erwarteten.

Es sei uns gestattet, an dieser Stelle einige Sätze herauszuheben, durch welche Reyher die Freiheit seiner taktischen Anschauungen und deren moralische Grundlage so prägnant auszusprechen pflegte.

„Regeln kann man geben; — aber die Anwendung auf die einzelnen Fälle, welche die eigentliche Kriegskunst ausmachen, diese läßt sich nicht lehren.

Taktische Vortheile und Nachtheile lassen sich gegeneinander abwägen; — aber sie in dem Moment des Entschlusses richtig zu würdigen, die taktischen Vortheile auch rasch zu erzeugen und zu benutzen, das erfordert die höchste militairische Intelligenz und die vollkommenste Ruhe des Geistes. In beiden Richtungen liegt das Talent und die Geistesstärke der Truppenführer; — von der Bethätigung dieser Kräfte hängt der Gewinn oder Verlust der Schlachten vorzugsweise ab.

Wenn man große Resultate im Kriege erreichen will, so muß man ungewöhnlich handeln und viel wagen.

Zur Sicherung gewagter Unternehmungen gehören gute Unter-Generale, welche gleichzeitig die höchste Eintracht in der Armee repräsentiren, und von dem Streben beherrscht sind, dem Interesse des Vaterlandes jedes persönliche Interesse aufzuopfern.

Alle künstlichen Kombinationen taugen nichts; — sie gleichen einer zu künstlichen Maschine, welche der geringste Unfall stocken macht. Je einfacher ein Plan ist, desto besser ist er, denn es treten im Kriege beständig einzelne Umstände ein, die man nicht berechnen kann. Man muß daher seine Pläne im Großen so anlegen, daß dergleichen Hindernisse sie nicht stören können.

Wer sich beim Anhören der Gründe für oder gegen einen Entschluß in Zweifel verwickeln läßt, der wird gewiß eine schlechte Maßregel ergreifen. Allerdings können eine Menge nicht vorhergesehener Fälle die Lage der Sache ändern. Dennoch ist es besser, dem ersten sich regenden Gedanken zu folgen, als sich allen Zweifeln hinzugeben. Der erste Gedanke spielt überhaupt eine große Rolle im Leben; man wird immer weniger fehlen, wenn man ihm folgt.

Das erste glückliche Gefecht giebt viele Vortheile. Es wirkt vor Allem günstig auf das Gemüth unserer Soldaten. Man muß daher Alles aufbieten, es sich zu sichern.

Man muß überhaupt nach Kräften auf das Gemüth des Soldaten zu

wirken suchen. Die Generale werden daher stets gut thun, vor dem Beginn eines Gefechts zu den Truppen einige Worte im scherzenden Ton zu reden; das höchste Vertrauen für den glücklichen Ausgang eines Unternehmens zu äußern, und den Untergebenen immer ein heiteres Gesicht zu zeigen. Die Wenigsten kennen die Gründe dieses freudigen, vertrauensvollen Gesichtsausdrucks, und glauben, die Sache müßte doch gut stehen."

Diese Aeußerungen mögen zur Charakteristik genügen.

Welch eine Anerkennung Reyher für seine Wirksamkeit an der Brigadeschule fand, ersehen wir aus dem Bericht, den General v. Ryssel im Dezember 1817 dem kommandirenden General v. Zieten vorlegte, in welchem unter Anderem gesagt wird:

„Der Major Reyher, als Präses dieser Bildungsanstalt, verwendet den gewohnten und an ihm so schätzbaren Eifer zur Vervollkommnung derselben, nützt den Schülern wesentlich durch Ertheilung des Unterrichts in der Kenntniß der Waffen, der Taktik und Strategie, und erwirbt sich dadurch erneuerte Ansprüche auf die Huld und Gnade Sr. Majestät, welcher ich denselben nicht genug empfehlen zu können glaube."

Auch der Chef des Generalstabes des Armee-Korps v. Reiche sprach sich gegen Reyher sehr anerkennend über die topographischen Arbeiten aus, welche unter seiner Leitung von den dazu kommandirten Offizieren ausgeführt worden waren.

Man sieht, Reyher erwarb sich in seiner Friedensthätigkeit als Generalstabsoffizier auf französischem Boden nicht geringeres Lob, als ihm für seine Kriegsleistungen auf demselben Territorium zu Theil geworden war. Und dennoch wurde durch alle diese Erfolge das kindliche Verhältniß, welches er seinen Eltern gegenüber in ebenso naiver als rührender Weise zeigte, keinen Augenblick getrübt. Die sozialen Vortheile seiner Lebensstellung legten ihm nur die Verpflichtung auf, für alle seine Geschwister mit offener Hand fortgesetzt zu sorgen, und in der Korrespondenz mit seinem Vater um so mehr Bescheidenheit und Unterordnung hervortreten zu lassen.

Wir folgen dieser Korrespondenz, um gleichzeitig seine Erlebnisse und Anschauungen in Frankreich weiter kennen zu lernen.

„Stenay, den 5. März 1817.

Mein theuer geliebter Vater!

„Ihr lieber Brief vom 31. Januar, den ich am 18. Februar bei meiner Rückkehr von einer Reise nach Thionville empfing, hat mich sehr gebeugt. Meine Nachlässigkeit im Antworten will ich nicht entschuldigen, aber ich will Ihnen hiermit fest versprechen, Sie nie wieder so lange auf Antwort warten zu lassen. Gewiß aber hätte ich mir diese Saumseligkeit nicht zu Schulden kommen lassen, wenn ich nicht fast ununterbrochen auf Reisen gewesen wäre; — auch glaubte ich, Heinrich und Bertha würden die von mir an sie geschriebenen Briefe an Vater und Mutter nach Hause schicken.

Ludwig ist am 15. Februar gesund und munter mit allen übrigen entlassenen Mannschaften des Armee-Korps von Longwy nach dem Vaterlande abmarschirt. Für Reisegeld habe ich gesorgt. Ich denke, daß er Mitte April in Schönebeck eintreffen wird.

Se. Majestät der König hat beschlossen, etwa die Hälfte des in Frankreich stehenden Armee-Korps durch andere Truppen aus dem Vaterlande ablösen zu lassen. Man glaubt, daß dieser Wechsel im Monat Juni stattfinden werde. Unter den zurückkehrenden Truppen befinden sich auch die beiden Infanterie-Regimenter unserer Brigade, nämlich das 16. Infanterie-Regiment und das Regiment Colberg. Letzteres kommt nach Stettin in Garnison und ersteres nach Trier. Was aus mir nach dieser Ablösung werden wird, ist noch unbestimmt, da sich der König über die Generale und über die Offiziere des Generalstabes noch nicht ausgesprochen hat. Wahrscheinlich ist es, daß General v. Ryssel von den ankommenden Regimentern eine neu zu bildende Brigade erhält, und wir alle hier bleiben. Da ich hier mit einem Kavallerie-Regiment zusammenstehe, und mich neben meinen Dienstarbeiten viel mit Reiterei und dem Kavallerie-Dienst beschäftige, so will ich meine Versetzung in die Linie noch eine Zeitlang abwarten. Vielleicht aber gelingt es mir, im Laufe des Sommers zur Erholung ein Bad auf dem Wege nach Schönebeck besuchen zu dürfen, wodurch es mir möglich sein würde, Sie geliebte Eltern, im Juli oder August dieses Jahres wieder zu sehen. Freilich kann der Soldat bei allen seinen Plänen und Entwürfen im Voraus nichts bestimmen, aber der Hoffnung, meine Wünsche doch erfüllt zu sehen, will ich mich ganz hingeben.

Die Verminderung der Okkupations-Armee wird Ihnen aus der Zeitung bekannt geworden sein. Bei unserem Korps wird sie dadurch bewirkt, daß per Kompagnie 16 Mann und per Eskadron 5 Mann im Laufe des Monats März auf Urlaub gehen, so daß die Summe dieser Mannschaften 6000 Mann beträgt, welche am 1. April aus der Verpflegung treten. Auf diese Weise vermeidet man es, ganze Truppen-Abtheilungen nach Hause marschiren zu lassen. Diese Maßregel ist als eine Verminderung der zu zahlenden Verpflegungsgelder in ganz Frankreich sehr beifällig aufgenommen worden. Auch zweifelt man daran nicht, daß die Verbündeten sich mit einer dreijährigen Besetzung des Landes begnügen und nach Ablauf dieser Zeit ihre Truppen zurückziehen werden. Oberstlieutenant v. Stranz, Adjutant des Generals v. Zieten, war kürzlich in Paris und hat dort Louis XVIII. sehr krank gefunden. Bei der Cour hat der alte Herr auf einem Rollwagen gesessen und sich so den Vorgestellten entgegenfahren lassen. Er soll ungewöhnlich dick sein.

Die eingereichten Beschreibungen und Zeichnungen meiner Rekognoszirungsreise liegen noch bei dem General-Kommando, um dort näher geprüft

und beurtheilt zu werden. Oberst v. Reiche hat mir aber bereits mündlich gesagt, daß er mit meinen Arbeiten sehr zufrieden ist.

Meine Stellung zu dem General v. Ryssel ist nach wie vor außerordentlich gut. Ueber die Dislokation der Truppen und im Sommer über die Auswahl des Manöver-Terrains habe ich ihm Vortrag zu halten. In allen übrigen Geschäften bin ich von dem Generalstabschef des Korps abhängig. Mittag sehen wir uns regelmäßig bei der Tafel. Der General hat es gerne, wenn ich ihn auf seinen Reisen begleite.

Sie können sich wohl denken, lieber Vater, daß die englischen und russischen Revuen, denen ich beigewohnt habe, mir eine angenehme Rückerinnerung gewähren. Die russische Armee war 30,000 Mann stark, das englische Korps, mit Einschluß der Dänen, Hannoveraner und Sachsen, gegen 40,000 Mann; erstere stand bei Rocroy, letzteres war 3 Stunden von Cambray in einem Lager versammelt. Von unserem Korps waren General v. Zieten, die Generale v. Ryssel und v. Borke und außerdem noch 15 Stabsoffiziere zwei Tage vor der Revue in Cambray eingetroffen.

An demselben Tage wurden dort auch die Herzöge von Kent und Cambridge empfangen. Der Feldmarschall v. Wellington gab täglich ein Diner und jeden Abend einen thé dansant. Die Tafel bestand aus 150 Couverts. Es war eine unglaubliche Menge Offiziere, fast von allen europäischen Nationen, in Cambray versammelt.

Am Morgen der Revue fuhren alle Zuschauer mit Extrapost auf den Platz, wo die Truppen aufmarschirt standen. Wir bestiegen dort englische Pferde und wohnten so der Musterung bei. Nachdem der Marschall flüchtig durch die Massen geritten war, wobei ihn die aus wenigstens 400 Offizieren bestehende Suite überall begleitet hatte, setzten sich die Truppen in Bewegung und führten bei dem heftigsten Sturm und Regen ein großes Manöver aus, von dem wir allerdings bei dem schlechten Wetter nicht viel gesehen haben. Die Manövrirfähigkeit der Truppen konnten wir dementsprechend auch nicht beurtheilen. Ganz durchnäßt kamen wir erst Abends 7 Uhr in Cambray an, wo ich mich zum Diner noch umziehen mußte. Am anderen Morgen traten wir unsere Rückreise nach Stenay an.

Marschall Wellington ist ein kleiner, ziemlich starker Mann, etwa 52 Jahre alt, hat ein Paar große Augen und eine schöne römische Nase, überhaupt ein kluges Gesicht. Er ist beständig sehr freundlich, spricht viel, besonders französisch. Er erzählt gerne aus seiner Campagne in Spanien. Die Herzöge von Kent und Cambridge sahen in ihren grauen Mänteln sehr stark aus. Der letztere, welcher in Hannover residirt und sehr gut deutsch spricht, beehrte mich während des Manövers mit einer sehr freundlichen Ansprache. Er fragte mich, bei welchem Armee-Korps ich während der Campagne von 1813/14 gestanden habe, und als ich ihm den General York nannte, mit dem Hinzufügen, daß ich zuletzt Adjutant bei diesem kommandirenden General

gewesen sei, wünschte der Herzog mir Glück, in der Nähe eines so ausgezeichneten Feldherrn gedient zu haben.

Was Bertha betrifft, so seien Sie, lieber Vater, überzeugt, daß ich alles thun werde, was in meinen Kräften steht, um zur völligen Ausbildung dieses lieben guten Mädchens beizutragen. Es wird deshalb ganz von Ihrer Beurtheilung abhängen, wann der Zeitpunkt eintreten soll, wo Bertha nach Hause zurückkehren kann. Ich schicke morgen eine Geldanweisung an Herrn Schramm ab. Das Geschenk, welches Bertha für mich bestimmt hat, erwarte ich mit Sehnsucht; doch darf es keine Sache von Werth sein. Ich werde mich aber freuen, wenn es die Schwester eigenhändig angefertigt hat, und ich danach ihren Fleiß und ihre Fortschritte in weiblichen Handarbeiten beurtheilen darf.

Daß die gute geliebte Mutter so oft kränkelt, betrübt mich sehr. Ich bete zu Gott, daß er sie uns zur Freude und zum Trost noch recht lange und gesund erhalten möge. Mit inniger Sehnsucht erwarte ich über ihren Gesundheitszustand beruhigende Nachrichten. Ich umarme sie mit kindlicher dankbarer Liebe.

Ich schließe in der Hoffnung, daß Sie, lieber Vater, mir alles verziehen haben und Ihre Antwort nicht lange ausbleiben lassen. Viele Grüße an die Geschwister und an die Freunde.

Bis an das Ende meines Lebens werde ich sein

Ihr
gehorsamster Sohn
Carl."

Ungeachtet seines besten Willens vermochte Reyher doch nicht, seinen Briefwechsel so lebhaft fortzuführen, als er dies selbst gewünscht hatte. Erst mehrere Monate später schreibt er:

„Stenay, den 8. September 1817.

Mein theurer geliebter Vater!

Ja, ja, so geht es zuweilen! Wie oft werde ich abgehalten, auch die theuersten Briefe zu beantworten. Auch jetzt habe ich dies wieder erfahren müssen und gründe darauf meine Bitte, mich wegen des langen Ausbleibens meiner Antwort auf Ihren lieben Brief vom 20. Juni cr. freundlichst zu entschuldigen.

Se. Majestät der König haben über das Armee-Korps in Frankreich in zwei Abtheilungen Revue gehalten. Sie können leicht denken, wie schon mehrerere Wochen vorher Alles beschäftigt gewesen ist, sich bei dieser Gelegenheit die Zufriedenheit des Monarchen zu erwerben. Wenn dem Mensche große Ereignisse bevorstehen, an denen er mehr oder weniger Theil nehme soll, so ist der Geist bis zu dem Zeitpunkt, wo diese erfolgt sind, nicht me

frei. Er wird nur durch die Hauptsache angezogen, und man ist dann so gerne geneigt, alle minder wichtige Angelegenheiten bis nach Beendigung des Ganzen auszusetzen, um sie dann mit Ruhe beseitigen zu können. So ist es auch mir ergangen. Ich hätte wohl hie und da eine Stunde Zeit gehabt, an Sie zu schreiben, aber immer war ich mit der Revue beschäftigt und ließ so einen Tag nach dem anderen verstreichen.

Der König traf, von Luxemburg kommend, den 12. August Morgens in Thionville ein, der ersten von preußischen Truppen besetzten französischen Festung, und wurde hier von dem General v. Zieten, dem bayerischen kommandirenden General in Frankreich de la Motte, dem französischen Marschall Oudinot und dem General v. Ryssel, den ich dahin begleitet hatte, empfangen. Se. Majestät traten einige Augenblicke in der Wohnung des Kommandanten ab und unterhielten sich mit der Generalität. Die Reise ging dann sogleich weiter über Metz, Pont à Mousson nach Ligny, südwestlich von Commercy. Bei Ligny war das halbe Armee-Korps, nämlich die Brigaden v. Henkel, v. Lossau und die Hälfte der Kavallerie und Artillerie bereits zusammengezogen. Wir alle folgten dem Könige in mehreren Wagen. Der Weg von Thionville bis Ligny, etwa 14 Meilen, wurde in 12 Stunden zurückgelegt. Nach jeder Meile standen frische Pferde bereit. Am 13. und 14. August fand die Revue bei Ligny statt. Auch Feldmarschall Wellington wohnte ihr bei. Von allen Seiten hatte sich eine zahlreiche Menge Zuschauer eingefunden. Der König war mit der Haltung der Truppen sehr zufrieden, doch nicht so mit ihrer Manövrirfähigkeit. In der That fielen bei den Bewegungen große Fehler vor, und der König hatte recht, daß er sich darüber ungnädig äußerte. General v. Zieten und überhaupt alle Befehlshaber waren darüber sehr unglücklich. Um so mehr richteten sich Aller Hoffnungen auf die 2. Abtheilung des Armee-Korps, zu der v. Zieten besonderes Vertrauen hatte.

Den 15. August reiste Se. Majestät von Ligny nach Paris ab, hielt sich hier bis zum 31. August auf und traf am 1. September Abends 7 Uhr in Bazeilles ein, einem Schloß bei Sedan. Der Kronprinz der Niederlande, die Marschälle Wellington und Oudinot, und alle Stabsoffiziere des Armee-Korps hatten sich hier versammelt, um Se. Majestät zu bewillkommnen. Am 2. und 3. September fand nun die Revue der Brigaden v. Ryssel, v. Borke und der anderen Hälfte der Kavallerie und Artillerie statt. Die Truppen waren schön, und die Musterung ist glänzend ausgefallen. Der Monarch drückte sich sehr gnädig darüber aus. Wir haben also den Erwartungen des kommandirenden Generals entsprochen.

In Bazeilles zog der König an beiden Tagen alle fremden Offiziere und seine Generale zur Tafel. Die Stabsoffiziere speisten in Sedan an der Marschallstafel. Am Abend des 2. September wohnte Se. Majestät

einer Vorstellung (der Oper Joconde) im Theater zu Sedan bei. Den 3. September gab General v. Zieten einen großen Ball, zu dem ich ebenfalls geladen war. Der König tanzte vier Polonaisen, eine mit der Tochter des Generals v. Zieten, die zweite mit der Generalin v. Borke und die anderen mit den beiden Schwägerinnen des Generals v. Zieten.

Um 10 Uhr kehrte Se. Majestät nach Bazeilles zurück und reiste am anderen Morgen früh um 5 Uhr über Maubeuge und Valenciennes nach Brüssel ab, um dort mit seinem Schwager, dem Könige der Niederlande, zusammenzutreffen. Er kehrte alsdann über Aachen, Cöln und Erfurt nach Berlin zurück.

General v. Zieten ist Graf geworden und hat 20,000 Thaler zum Geschenk erhalten. Außerdem hat der König an die obersten Befehlshaber Orden verliehen.

Der König hat ferner befohlen, daß nunmehr unverzüglich die Ablösung eines Theils des Armee-Korps erfolgen soll. Alle Regimenter der Brigade v. Ryssel kehren nach dem Vaterlande zurück. Das Regiment Colberg, bei welchem Ludwig stand, trifft Anfangs November in Stettin ein, wo es stehen bleibt.

Die Brigade Ryssel wird für die Folge bestehen: aus dem 1. Schlesischen Infanterie-Regiment, welches sich schon bei dem Armee-Korps in Frankreich befindet, dem 23. Infanterie-Regiment und dem 2. Schlesischen Husaren-Regiment, die beide jetzt noch in Trier stehen. Das Brigadequartier bleibt in Stenay. Die Generalstabsoffiziere und die Adjutanten verbleiben in ihrem jetzigen Verhältniß.

Unter diesen Umständen werde ich wohl noch ein Jahr in Frankreich aushalten müssen, und in der That stehe ich gerne an der Seite meines Generals, der mich sehr wohlwollend behandelt. Die Revue hat uns allen große Kosten verursacht. Acht Tage vorher habe ich mir noch ein Paradepferd für 85 Friedrichsd'or gekauft. Es ist ein braunes englisches Pferd, welches durch seine Schönheit aufgefallen ist.

Grüßen Sie herzlich die Brüder. Die Pension für Bertha habe ich an Herrn Schramm in Berlin gesendet. Grüßen Sie auch die liebe Schwester.

In Erwartung einer recht baldigen Antwort, umarme ich Sie, geliebte Eltern, mit kindlicher Verehrung und danke Ihnen aus der Fülle meines Herzens für Ihre Wünsche zu meinem Geburtstage. Wenn der Himmel in den letzten Jahren mich so ausgezeichnet begünstigte, so erkenne ich mein Glück um so dankbarer, als es mir die süße Freude gewährt, Ihnen, theure Eltern, einen kleinen Theil der Sorgen zu vergelten, die Sie früher um mich getragen haben. Daß die liebe Mutter sich jetzt wieder ganz wo-

befindet, gewährt mir eine große Beruhigung. Wie grenzenlos wird meine Freude sein, wenn ich Sie einst in Schönebeck, alle froh und gesund, überraschen kann. Empfehlen Sie mich den Freunden und Gönnern.

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl."

Unter dem 18. Oktober schloß Reyher die Korrespondenz des Jahres mit seinem Vater unter Anderem durch folgende Mittheilungen:

„..... Die großen Paraden und Revuen sind nun hier vorüber, und die bevorstehenden Herbstübungen bei Clermont — ich reise morgen dorthin zur Brigade ab —, welche noch acht Tage dauern werden, sollen für dieses Jahr (1817) den Beschluß aller Manöver machen. Es ist hier (um Stenay) überall fetter Lehmboden, der durch anhaltendes Regenwetter sehr aufgeweicht wird, und dadurch das Exerziren im Ganzen nicht gestattet. Man ist deshalb im Winter auf die Ausarbeitung der einzelnen Leute beschränkt. Es ist wahr, ich sehne mich nach diesem Regenwetter, weil dann eine gewisse Ruhe eintritt, welche ein jeder von uns sehr nöthig hat.

Die Brigadeschule, deren Direktor ich bin, und zu deren Verbesserung der Staat wirklich bedeutende Summen hergiebt, soll mich den Winter hindurch vorzugsweise beschäftigen. Ich habe mein Quartier gewechselt und wohne jetzt am Markt, sehr geräumig und schön. Diese freundliche Wohnung ist auch Veranlassung, daß ich fast immer zu Hause bin und sehr fleißig studiere.

Freilich mit meiner Reise nach Schönebeck sieht es mißlich aus, so gerne ich Sie und den alten würdigen General York auch einmal wiedersehen möchte. Auch geht das Gerücht, wir würden im künftigen Jahre, d. h. nachdem Frankreich drei Jahre besetzt gewesen, dieses Land räumen. Alsdann trifft mich auf jeden Fall eine Versetzung, und ich habe vielleicht besser als jetzt Gelegenheit in Ihre Arme zu eilen....."

Von besonderem Interesse ist die Korrespondenz Reyher's mit General v. York, der, nicht zur Führung eines Armee-Korps auf den Kriegsschauplatz des Feldzuges von 1815 berufen, am 15. Dezember 1815 wiederholt seinen Abschied erbeten und ihn auch am 26. Dezember desselben Jahres erhalten hatte. Unzufrieden mit Personen und Zuständen, die seinen Anschauungen nicht entsprachen, lebte er, innerlich verstimmt, auf seiner Besitzung Klein-Oels bei Ohlau, und versenkte sich hier, fast vereinsamt, in die Erinnerung an eine große Zeit, mit welcher sein Name, als ausgezeichneter und hoch geachteter Truppenführer, so eng verbunden war. Schmerzliche Verluste in der Familie hatten auch sein Gemüth tief erschüttert, und wir erzählten bereits, wie der letzte große Schlag der Tod seines hoffnungsvollen Sohnes Heinrich war, der in dem Kloster zu Versailles am 6. Juli 1815 starb. Nur ein Sohn und ein Enkel

als Stützen des Namens blieben ihm noch von einer ursprünglich zahlreichen Nachkommenschaft.

Es ist eigenthümlich, daß York — diese harte und strenge Natur — seine wirklich väterliche Zuneigung auf Reyher übertrug, und ihm dieselbe gerne und wiederholt aussprach. Reyher hatte die Leiche Heinrich's ausgraben, einbalsamiren und in einem zinnernen Sarge nach Klein-Oels eskortiren lassen.

York antwortete unter dem 9. Januar 1816:

„Gegen jeden anderen als gegen Sie, edler guter Reyher, würde ich tausend Entschuldigungen anführen müssen, um mein undankbares Stillschweigen zu beschönigen. Sie aber, mein redlicher Freund, Sie sind von mir überzeugt, daß ich nicht undankbar sein kann, am wenigsten gegen Sie, da ich Sie wie meinen Sohn liebe und von ganzer Seele hochschätze. Alle Ihre Briefe habe ich erhalten. Wie viel Dank und welche Verpflichtungen bin ich Ihnen, guter theilnehmender Freund, schuldig für die Mühe, für die Sorgfalt, welche Sie angewandt, um mich in den Besitz der traurigen Ueberreste meines unglücklichen Sohnes zu setzen. Die Leiche ist hier angekommen. Obgleich nur noch wenige Spuren der Aehnlichkeit vorhanden waren, so haben doch das blutende Vater- und Mutterherz die Züge des unglücklichen Lieblings deutlich erkannt. Gott segne Sie für diesen, wenn auch sehr schmerzlichen Trost! . . . . . Meine arme Frau ist immer noch sehr leidend. Indessen die Ankunft der Leiche hat ihrem Schmerz eine mildere Richtung gegeben. Die frühere heftige Gemüthserschütterung neigt sich jetzt zu einem stillen melancholischen Schmerz. Sie dankt Ihnen ebenfalls für Ihre liebevolle Bemühung, sie in den Besitz eines tröstenden Kleinods gebracht zu haben. Ich, lieber Reyher, werde Ihnen lebenslang dankbar bleiben für Ihre Freundschaft und Theilnahme. Gott vergelte es Ihnen!

Als ich den Kaiser von Rußland durch Schlesien führte, mußte ich gerade in dem Augenblick in Liegnitz eintreffen, als der Leichenwagen mit meinem Sohne daselbst ankam. O mein Freund, wie hart ist das Schicksal mit mir umgegangen. Das Jahr 1815 ist das aller unglücklichste meines Lebens! . . . .

. . . . Ihr Avancement zum Major hat mich herzlich gefreut. Ihr redliches Herz, Ihr Muth und Ihr Streben auf der ehrenvollen Bahn bürgen mir dafür, daß man immer gerecht gegen Sie sein werde. Wollte Gott ich könnte Sie recht bald mit aufrichtiger Vaterliebe umarmen! . . . . Wenn Sie Muße dazu haben, so schreiben Sie mir recht oft, mein lieber Reyher, wenn Sie auch nicht immer eine Antwort bekommen. Sie wissen, ich schreibe nicht gerne, weil ich schlecht schreibe. Sagen Sie mir, wo Sie jetzt stehen, wie Sie sich gefallen und wie es Ihnen überhaupt geht. Ich nehme so lebhaften Antheil an Ihrem Geschick, wie an dem meines Sohnes. Es wird ei glücklicher froher Tag für mich sein, Sie, lieber Reyher, bei mir zu seh-

und Sie dankbar an mein Herz zu drücken. Ich rechne darauf, daß Sie mir diesen Genuß verschaffen werden, sobald es die Umstände gestatten. Leben Sie wohl! Behalten Sie mich lieb, und glauben Sie, daß ich mit unwandelbarer inniger Liebe, Freundschaft und Hochachtung immer bin

Ihr
Sie liebender Freund und Vater
York."

So öffnete sich das Herz eines alten Generals gegen seinen jugendlichen Kampfgenossen, weil er sich von vielen anderen Seiten verkannt glaubte, und in Reyher den vollen Wiederklang seiner Seele mit Recht voraussetzte. Aus der uns vorliegenden Korrespondenz heben wir noch einige Stellen aus dem Briefe des Generals an Reyher vom 1. Dezember 1816 heraus.

„Unser Briefwechsel, lieber guter Reyher, ist zwar nicht sehr lebhaft; indessen die Umstände, die ihn hemmen, stören doch nicht im Mindesten unsere gegenseitigen Gefühle aufrichtiger Freundschaft und wahrhafter Hochschätzung .....

Eine wahre Herzensfreude machen Sie mir und meinem ganzen Hause durch die Verheißung, in diesem Winter zu uns zu kommen. (Reyher war wiederholt zu einem Besuch in Klein-Oels eingeladen worden.) Glauben Sie es mir, meine Frau und ich, wir erwarten Sie mit einer Freude und Sehnsucht, als ob ein Sohn heimkehren sollte. Kommen Sie daher auch recht bald und zwar auf recht lange Zeit. Klein-Oels ist zwar einsam und prunklos, aber Alles liebt Sie hier und schätzt Sie aufrichtig. Sie können nirgends mit mehr Herzlichkeit empfangen werden, als hier in Ihrem zweiten Elternhause.

Ihre zwar mühsamen und anstrengenden Beschäftigungen machen mir doch Freude; sie ebnen Ihnen die Wege zu der ehrenvollen Bestimmung, welche Ihnen das Schicksal vorzeichnet, und auf denen fortzuschreiten Sie bereits so erfolgreich begonnen haben. Daß Sie, guter Reyher, überall Freunde finden und gerne gesehen werden, dafür bürgen mir Ihr edles Herz, Ihre moralischen Grundsätze und ihr kluges Betragen. Mit allen diesen guten Eigenschaften wird es Ihnen nicht fehlen, Ihren Gang mit festem Schritt durch die Welt fortzusetzen und glücklich zu sein. Der Himmel gebe Ihnen nur Gesundheit und ein zufriedenes Gemüth; alles Andere muß und wird kommen..... Kommen Sie, mein edler Freund, nur recht bald zu uns. Meine Frau versichert Sie ihrer wahrhaft mütterlichen Liebe. Auch meine Kinder freuen sich auf Ihre Ankunft. Ich, mein guter Reyher, ich drücke Sie an mein väterliches Herz und bleibe unwandelbar

Ihr
Sie hochachtender Freund
York."

Indessen, noch war der Zeitpunkt nicht gekommen, in welchem Reyher seinen hochverehrten General und seine Eltern wiedersehen sollte.

Es sei uns hier aber die historische Notiz gestattet, daß York im Jahre 1821 den Charakter als Feldmarschall erhielt, und zwar gleichzeitig mit seinem Freunde, dem jüngeren General v. Kleist, der durch diesen Titel bei seinem Abschiede geehrt wurde.

Als York in Berlin eintraf, um dem Monarchen seinen Dank für diese Ernennung auszusprechen, hatte sein ehemaliger Adjutant aus den Feldzügen von 1813 und 1814, v. Peuker, Gelegenheit, ihm seinen Glückwunsch zu dieser Auszeichnung auszusprechen. York erwiderte, sich hoch aufrichtend:

„Mein Freund! Den Feldmarschall York kennt die Geschichte nicht; aber die Thaten des Generals v. York und seines tapferen Armee-Korps werden in den vaterländischen Annalen stets einen ehrenvollen Platz behalten!"

Kleist starb schon 1823, York 1830 im Oktober, 15 Jahre nach seinem Austritt aus der Armee.

Das Jahr 1818 war das letzte, welches Reyher mit den preußischen Besatzungs-Truppen auf französischem Boden zubringen sollte; aber noch vor Ablauf desselben wurde sein heißer Wunsch erfüllt, seine Eltern in Schönebeck persönlich überraschen zu dürfen.

Folgen wir wieder seiner Korrespondenz.

„Stenay, den 17. Januar 1818.

Mein theurer lieber Vater!

.... Ueber den Abmarsch der Okkupations-Armee sind die Unterhandlungen eingeleitet. Man sagt, daß die Verbündeten den Marschall Wellington zur Abstattung eines gutachtlichen Berichts über diese Frage aufgefordert haben. Noch scheint derselbe nicht mit sich einig zu sein, denn er reist jetzt oft nach Paris; aber wahrscheinlich werden die französischen Minister den Abmarsch der fremden Truppen doch durchsetzen, wenngleich dieser vor dem Monat Oktober wohl nicht erfolgen dürfte. Die Stimmung der Franzosen verschlimmert sich mit jedem Tage. Ihre Feindseligkeit ist besonders gegen Preußen gerichtet, weil dasselbe sie in den letzten Feldzügen vorzugsweise niedergeworfen hat. In den Kammern zu Paris, die noch immer versammelt sind, herrscht Uneinigkeit und ein großer Mißmuth. Man ersieht aus den öffentlichen Blättern, wie sehr das Gouvernement bemüht ist, alle Aeußerungen zu unterdrücken, welche ihm mit Bezug auf die Politik nachtheilig werden könnten. Es wurden Reduktionen in allen Theilen der Armee und in der Administration vorgenommen, um Ersparnisse zu bewirken. Dies ist aber wohl nicht der Weg, sich die Liebe der dadurch Benachtheiligten zu erwerben. Allein zu leugnen ist es freilich nicht, daß sich Frankreich gegenwärtig in einer Lage befindet, die, wenn auch selbst-

verschuldet, darum nicht weniger niederbeugend ist. Die östlichen Grenzen des Landes sind in den Händen des Feindes, und das ganze übrige Europa ist gegen ein Volk bewaffnet, welches vor einigen Jahren noch ganz Europa beherrschte. Die Abgaben, welche jetzt von den Franzosen gefordert werden, sind fast unerschwinglich, und Privat-Forderungen an die Regierung werden schwerlich bezahlt werden können. Mag es indessen kommen, wie es wolle, — Preußen wird immer gegen Frankreich sehr auf der Hut bleiben müssen! —

Meinen Plan, Sie liebe Eltern zu besuchen, habe ich nicht aufgegeben; vielleicht gelingt mir die Erreichung dieser Absicht schon in wenigen Monaten. Ich hoffe nämlich, diese Tour mit einer Badereise verbinden zu können, welche ich voraussichtlich in diesem Jahre unternehmen muß, um mich von einigen rheumatischen Schmerzen zu befreien, von denen ich zuweilen geplagt werde. Welches Bad ich besuchen werde, steht noch nicht fest.

Meine Lebensweise ist den Winter über sehr einförmig gewesen. Der Unterricht an der Brigadeschule in der Waffenlehre, sowie in der Taktik und Strategie hat mich seit dem Oktober v. J. vorzugsweise beschäftigt. Ich weiß, daß man diese meine Thätigkeit in Berlin gerne sieht. Meine Zuhörer sind 34 Portepee-Fähnriche und mehrere Infanterie- und Kavallerie-Offiziere. Bis jetzt ist es mir in diesen Vorlesungen sehr gut gegangen.....

Leben Sie wohl geliebte Eltern! Grüßen Sie die Geschwister und die Freunde. Nie höre ich auf zu sein

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl."

Die Dankbarkeit, welche ein Grundzug in dem Charakter Reyher's war, und aus welcher die stets unveränderliche Liebe zu seinen Eltern entsprang, ließ ihn wie mit York, so auch mit Katzeler, seinem verehrten Avant-Garden-Führer in den Campagnen von 1813 und 1814, die lieb gewonnene Verbindung gerne wieder anknüpfen. Reyher gratulirte ihm zu der Beförderung zum General-Lieutenant und erhielt darauf aus Danzig unter dem 30. April 1818 folgende Antwort:

„Ew. Hochwohlgeboren danke ich für die freundliche Theilnahme, welche Sie mir bei Gelegenheit meines Avancements zum General-Lieutenant durch so wohlwollende Aeußerungen zu erkennen geben. Ich sehe darin einen sehr schätzbaren Beweis der Fortdauer Ihres mir so werthen Andenkens, welches ich mir auch für die Zukunft erbitte, indem ich die Versicherung hinzufüge, daß ich stets mit Vergnügen der Zeit eingedenk sein werde, in welcher ich mit Ihnen in nächster dienstlicher Verbindung stand. Mein Benehmen gegen Ew. Hochwohlgeboren, mein Streben Ihnen nützlich zu sein, welches Sie mir so hoch anrechnen, war bloß eine gerechte Anerkennung Ihrer

Verdienste. Es würde mich innig freuen, mit Ihnen in der Folge wieder in nähere Verhältnisse zu treten. Mit der vorzüglichsten Hochachtung zeichne ich mich als

Ew. Hochwohlgeboren
wahrer Freund und ganz ergebenster Diener
v. Katzeler."

Im Mai schien es, als ob Reyher seinen Wunsch, die Eltern in Schönebeck zu besuchen, nicht zur Ausführung bringen werde. Er schreibt:

„Stenay, den 20. Mai 1818.

Mein theurer geliebter Vater!

..... Seit der letzten Campagne bin ich etwas, wie ich schon andeutete, mit meiner Gesundheit zerfallen. Ich leide zwar nicht förmlich, aber doch fühle ich mich häufig sehr unwohl. Die Krankheit scheint ihren Sitz im Unterleibe zu haben, und ist wahrscheinlich eine Folge der Anstrengungen der letzten Feldzüge, in Verbindung mit dem Uebergange zu einer anhaltenden sitzenden Lebensweise. Meine Aerzte sind einstimmig der Ansicht, daß ich ein Bad gebrauchen müßte; — sie glaubten anfänglich, daß Landeck in Schlesien am geeignetsten sei, und auf diesen vorläufigen Ausspruch entwarf ich den Plan, über Schönebeck und Breslau dahin zu gehen und bei dieser Gelegenheit Sie und den General York zu besuchen. Eine Berathung, die ich jedoch jetzt mit dem General-Chirurgus Starke und dem Oberstabsarzt Lohmeyer gehabt habe, ist nun dahin ausgefallen, daß ich nach Pyrmont gehen soll. Daher muß ich mein Vorhaben, auf dessen Ausführung ich mich so unendlich gefreut habe, aufgeben. Ich habe einen zweimonatlichen Königlichen Urlaub nachgesucht, den ich wahrscheinlich Ende dieses Monats erhalten werde. Zwischen dem 20. und 30. Juni denke ich nach Pyrmont abzureisen, dort 6 Wochen zu verweilen und dann hierher zurückzukehren. Ein Brief von Ihnen ist gewöhnlich 10—14 Tage unterwegs, und daher bitte ich hiernach Ihre Adresse einzurichten. Sobald ich in Pyrmont eingetroffen sein werde, erhalten Sie sogleich Nachricht, und auch von dem Fortgange meiner Kur will ich Sie von 14 zu 14 Tagen unterrichten.

Alles was menschliche Kräfte vermögen, habe ich seit einigen Jahren aufgeboten, um mich für meinen so höchst ehrenvollen Posten auszubilden; aber in dieser Anstrengung suche ich auch besonders den Grund meines Uebels. Starke und Lohmeyer haben mich indessen damit getröstet, daß di Sache durchaus von keiner Bedeutung sei, und daß ich eine völlige Wiederherstellung mit Gewißheit erwarten könne. Sehr wohlthätig wird schon die Befreiung von allen Geschäften während dieser Zeit auf mich wirken, auch der gesellige Umgang, den ich hier fast ganz entbehre.

Meinen innigsten Wunsch, Sie, geliebte Eltern, zu sehen, muß ich nur

bis zu unserem Abmarsch aus Frankreich unterdrücken, da mir keine Möglichkeit einleuchtet, dies früher zu bewirken. Doch hoffe ich auf den diesjährigen Herbst, der mich zu Ihnen zurückführen wird. In Frankreich herrscht jetzt überall Ruhe. Der Congreß der Monarchen, der wahrscheinlich Mitte August in Aachen stattfinden wird, dürfte eine längere Besetzung des französischen Gebiets nicht für erforderlich erachten. Sonach denke ich, daß wir im November von hier aufbrechen und gegen Weihnachten an der Elbe eintreffen werden. Der Stab unserer Brigade ist, wie wir erfahren haben, nach Neiße in Schlesien bestimmt, und dahin würde ich also auch wohl kommen, wenn ich bei dem General v. Ryssel bleiben sollte. Doch glaube ich, daß man mich in die Linie versetzen wird, da kein Offizier länger, als 2, höchstens 3 Jahre im Generalstabe bleiben soll. Wenn der Stab eines Kavallerie-Regiments nach Zehdenick käme und ich Kommandeur desselben würde, so wäre einstweilen das höchste Ziel meines Strebens erreicht. Ich will aber auch schon zufrieden sein, wenn ich in Pasewalk, Schwedt, Rathenow, Landsberg a. W. oder Friedeberg zu stehen komme. Als Kommandeur eines Regiments hat man Mittel, rasch eine Reise von 10 bis 12 Meilen zu machen. Wahrscheinlich werde ich Dragoner werden.

Es freut mich, daß Bertha's Ausbildung in Berlin mit so großen Lobeserhebungen abgeschlossen hat, und bin ich gewiß, daß dieselben wohl begründet sind. In einigen Jahren kommt nun die Reihe an den lieben kleinen Ernst, den ich herzlich umarme. Was machen Ludwig und Heinrich? Grüßen Sie beide vielmals von mir.

Die Antwort meines ersten Chefs, des Generals v. Katzeler, auf mein Gratulationsschreiben habe ich beigefügt. Ich gestehe, daß mir dieselbe Freude gemacht hat. Unsere Brigade versammelt sich übermorgen bei Etain, woselbst sie bis zum 31. d. Mts. in den nahe gelegenen Dörfern kantonniren wird, um ihre Frühjahrsübungen abzuhalten. Ich gehe schon morgen dahin ab, um die Einquartierung der Regimenter zu veranlassen. General v. Ryssel folgt übermorgen mit dem ganzen Stabe. Den 30. und 31. d. Mts. haben wir dort Revue vor dem kommandirenden General v. Zieten. Leider regnet es seit 8 Tagen unaufhörlich. Sollte dieses Regenwetter nicht vorher aufhören, so sind wir zu bedauern.

Leben Sie wohl, theure geliebte Eltern! Empfehlen Sie mich allen Freunden und Bekannten. Mit tiefer Verehrung und Liebe bin ich ewig

Ihr
ganz gehorsamster Sohn
Carl."

Wenn Reyher erwartete, an die Spitze eines Kavallerie-Regiments zu kommen, so ahnte er nicht, welch' ein großes Gewicht man darauf legte, ihn für den Generalstab zu erhalten und für denselben nach den verschiedensten

Richtungen hin thätig werden zu lassen. Sein Ruf als praktischer Offizier, der sich gleichzeitig durch eigene Kraft eine gute wissenschaftliche Bildung erworben, ließ ihn für den Generalstab als besonders befähigt erscheinen, und wie vollständig hat er in der That allen Anforderungen genügt, selbst unter den schwierigsten Umständen seines späteren wechselvollen Lebens.

Allein auch die Sorge, von Pyrmont aus die Eltern nicht wiedersehen zu können, schwand infolge des raschen und guten Verlaufs der Kur daselbst. Seine ursprüngliche kräftige Gesundheit brach sich wieder Bahn. Wenige Wochen genügten, um ihm dort das Gefühl der Frische und des leiblichen Wohlbefindens wiederzugeben. Er hat wirklich das Vaterhaus in Schönebeck und mit demselben alle seine Freunde und Bekannte daselbst überrascht. Reyher's Carl — „der Herr Major" — fand dort nicht nur die treueste und herzlichste Liebe der Familie, sondern auch die unveränderte Freundschaft seiner zahlreichen Gönner und Jugendgenossen.

Freilich wissen wir nicht, durch welche Ursachen der Antritt seines Urlaubs verzögert worden ist. Erst Ende September oder Anfang Oktober ist er in Schönebeck eingetroffen, und von hier trat er seine Rückreise im eigenen Wagen über Leipzig an, hielt sich daselbst 1½ Tag lang auf, besichtigte das Schlachtfeld von Gr. Görschen, fuhr dann nach Eckartsberga, um von da das Schlachtfeld bei Auerstädt zu bereiten, und erreichte am 28. Oktober wohlbehalten Frankfurt a. M.

Unterdessen wurden aber auch die preußischen Truppen aus Frankreich nach dem Vaterlande bereits in Bewegung gesetzt; jetzt aber nicht mehr als Brigaden, sondern als Divisionen. Die vom 5. September 1818 aus Berlin datirte Cabinets-Ordre des Königs lautete:

„Da die bisher in der Armee übliche Benennung „Brigade" eine Truppen-Abtheilung bezeichnete, die aus allen Waffengattungen und namentlich aus einer Infanterie- und einer Kavallerie-Brigade zusammengesetzt ist, wodurch zuweilen Mißverständnisse erzeugt oder Verschreibungen unnöthig werden, so bestimme ich, daß die bisherigen Brigaden von nun an „Divisionen" genannt werden sollen, deren jede aus einer Infanterie- und einer Kavallerie-Brigade besteht. Die Divisionen sollen dabei künftig nach Nummern benannt werden, wie dies in der Anlage näher bezeichnet ist. In Hinsicht der bei den Truppen angestellten Generale setze ich fest, daß der General, der ein Korps befehligt, der Korps-Kommandeur, der General, der einer Division vorsteht, der Divisions-Kommandeur und der General oder Stabs-Offizier, der eine Brigade befehligt, Brigade-Kommandeur genannt werden soll.

Friedrich Wilhelm."

Den 2. November traf Reyher in Longwy ein, also 10 Stunden östlich von Stenay. Die Division, welche am 31. Oktober Stenay und Gegend verlassen, hatte am 2. November in Longwy ihr Marschquartier und Ruhetag.

Hier wurde Reyher von dem General v. Ryssel bei der Meldung sehr freundlich empfangen, und erhielt daselbst die Nachricht, daß er bei der jetzigen 12. Division, deren Garnison Neiße und Umgegend sein solle, als Generalstabs-Offizier verbleiben werde. Von Longwy wurde der Marsch über Thionville nach Trier fortgesetzt. Von Trier aus bekam Reyher den Befehl, der Division auf drei Tage vorauszueilen, um die Marschquartiere der Truppen zu reguliren. Die Route, welche er für diesen Zweck zu verfolgen hatte, war Coblenz, Wetzlar, Gießen, Eisenach, Gotha, Erfurt, Buttelstädt, Naumburg an der Saale und Merseburg. In Merseburg sollte die Division den 7. Dezember eintreffen, und dort den Befehl zur weiteren Marschrichtung vorfinden.

Während dieser Zeit hat Reyher die Korrespondenz mit seinem Vater nicht unterbrochen; sie bezog sich aber nur auf kurze Notizen über sein Wohlbefinden und über die Etappen des Marsches; so am 6. November von Thionville, und am 28. November von Gotha. Aus Thionville schreibt er dem Vater die frohe Botschaft:

„Nachdem ich die Reise glücklich zurückgelegt habe, bin ich wie von Neuem geboren."

Aus Gotha berichtete er unter Anderem:

„Wir sind bisher von dem schönsten Wetter begünstigt worden. Ich gehe morgen nach Gotha und halte übermorgen dort Ruhetag. Den 3. Dezember werde ich schon in Merseburg sein. In dem Städtchen Berka bei Eisenach habe ich in demselben Zimmer gewohnt, in dem 1806, etwa 8 Tage vor der Schlacht bei Auerstädt, mein damaliger Regiments-Kommandeur Oberst-Lieutenant v. Rathenow sein Quartier erhalten hatte. Damals und Jetzt? Ein eigenes Gefühl!" ... „Ich freue mich sehr darauf, den General York wieder zu sehen." ...

Von Merseburg eilte Reyher abermals der Division voraus, und nahm nun seine Route über Torgau, Liebenwerda, Bunzlau und Schweidnitz nach Neiße. Zum neuen Jahr traf die Division hier ein.

Der kommandirende General v. Zieten war mit seinem Stabe zur weiteren Bestimmung nach Berlin gegangen. Er erhielt das Kommando des 6. Armee-Korps in Breslau. Von den Divisions-Generalen, die aus Frankreich zurückkehrten, kam v. Henkel nach Torgau, v. Borke nach Düsseldorf und v. Lossau nach Cöln.

So ging das Jahr 1818 zu Ende.

Reyher hatte nicht verfehlt, seine Ankunft in Schlesien dem General York zu melden, und dieser antwortete ihm schon am 1. Januar 1819 aus Klein-Oels:

„Wie herzlich freue ich mich, mein guter redlicher Freund, wieder einmal etwas von Ihnen zu hören, und Sie nun in meiner Nähe zu wissen. Kommen Sie doch recht bald zu mir. Ich sehne mich, Sie, lieber Reyher, an mein Herz zu drücken, wie sich ein Vater freut, der seinen Sohn er-

wartet. Wenn Sie sich durch meine gänzliche Zurückgezogenheit von der Welt nicht abschrecken lassen, so berechnen Sie Ihren Aufenthalt in Klein-Oels auf so lange, als es nur irgend die Zeit, Umstände und Ihre Verhältnisse möglich machen. Darum bittet herzlich

Ihr
Sie liebender und hochachtender Freund
York."

Die Gelegenheit zu diesem Besuch fand sich nach einigen Monaten, als Reyher aus Neiße unter dem 30. März 1819 als Generalstabs-Offizier zu dem General-Kommando 1. Armee-Korps nach Königsberg versetzt wurde. Es zeigte sich bei diesem Wechsel seiner dienstlichen Stellung, wie ausgezeichnet der Ruf war, den Reyher sich in weiten Kreisen der Armee erworben, und wie groß die Zahl seiner Freunde und aufrichtigen Verehrer war. So ungern man ihn aus Schlesien scheiden sah, so vertrauensvoll wurde er in der Provinz Preußen erwartet.

Zunächst war es der kommandirende General des 6. Armee-Korps Graf Zieten, der es im April Reyher'n aussprach: „Es thut mir leid, mit Ihnen außer Dienstverbindung zu kommen. Ich wiederhole Ihnen aber gerne die Gesinnung meiner wahrsten Hochachtung."

Auch aus der Umgebung Zieten's schrieb Graf Groeben an ihn:

„Wie sehr es mir leid thut, daß wir Sie aus der Provinz verlieren, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Die allgemeine Stimme hat Sie zu sehr bekannt gemacht, als daß ich nicht den lebhaftesten Antheil an Allem nehmen sollte, was Sie betrifft. Es wird mich sehr freuen, Sie vor Ihrer Abreise hier zu sehen und Sie meiner vollkommensten Hochachtung zu versichern."

Mit der schriftlichen Meldung von seiner neuen Bestimmung nach Königsberg hin verband Reyher das Gesuch, ihm einige Wochen Urlaub zur Regelung seiner Verhältnisse zu gewähren.

Der kommandirende General v. Borstell antwortete ihm aus Königsberg unter dem 19. April:

„Ew. Hochwohlgeboren danke ich verbindlichst für die Anzeige von Ihrer Versetzung zu dem hiesigen General-Kommando. Mit Vergnügen willige ich in Ihren Wunsch, Ihre eigenen Angelegenheiten und die von Ihnen beabsichtigten Reisen vor Ihrem Abgange hierher zu erledigen. Ich überlasse Ihnen um so mehr ganz die erforderliche Zeit dazu, da der Ihnen vorausgegangene ehrenvolle Ruf die zuverlässigste Bürgschaft dafür ist, daß Sie Ihren dienstlichen Obliegenheiten gewissenhaft nachkommen werden. Ich verbinde hiermit die aufrichtige Versicherung, daß ich gerne der nahen Zeit entgegensehe, Sie zu dem Kreise der mir näher angehörenden Offiziere zählen zu dürfen.

v. Borstell."

Der Chef des Generalstabes 1. Armee-Korps, Major v. Auer, fügte in einem Begleitschreiben hinzu: „. . . . Ich habe so viel Gutes von Ihnen, mein bester Major, gehört, daß ich mich recht herzlich freue, für die Zukunft mit Ihnen näher vereinigt zu sein. . . . .“

Unter Anderen schrieb ihm auch aus Berlin der Adjutant des Kronprinzen (später König Friedrich Wilhelm IV.) Oberst-Lieutenant v. Schack, der Verfasser des Tagebuches des York'schen Armee-Korps in den Feldzügen von 1813 und 1814, infolge der Versetzung:

„. . . . Seien Sie überzeugt, mein bester Reyher, daß ich immer an Allem, was Ihnen begegnen mag, den wärmsten Antheil nehme. Ich habe Sie unter allen Umständen und Verhältnissen bewährt gefunden, und wünsche jedem Vorgesetzten und Kameraden Glück, der mit Ihnen in Dienstverhältnisse kommt.“

Diesen charakteristischen Ton des Wohlwollens hat Reyher sich im Laufe seiner ganzen Dienstzeit in hervorragender Weise durch seine militairischen Leistungen und durch seinen ehrenwerthen Charakter zu erhalten gewußt.

Wie seine Reise sich gestaltete, erfahren wir aus einem Briefe, den er am 21. Juli 1819 aus Königsberg an seinen Vater richtete, und in welchem er auch die ersten Eindrücke schildert, die ihm hier zu Theil wurden.

„Mein lieber Vater!

. . . . . Am 3. Mai verließ ich nach einem schmerzlichen Abschiede Neiße und ging zum General v. York, bei dem ich bis zum 8. desselben Monats verblieb, und in dem Kreise seiner Familie glückliche Tage verlebte. Den 9. fuhr ich nach Breslau, wo ich ebenfalls noch einige Tage mit meinen Freunden zubrachte und eine wahrhaft erfreuliche Aufnahme fand.

Mit einem Holsteiner Halbwagen, den ich in Neiße gekauft hatte, wollte ich von Breslau aus über Warschau nach Königsberg reisen; allein man machte mir Umstände wegen eines Passes. Ich entschloß mich deshalb über Posen zu gehen. Den 11. Mai trat ich meine Reise von Breslau an, fuhr die Nacht durch und erreichte am folgenden Tage Mittags Posen, wo ich den Nachmittag blieb. Den 13. ging es bis Inowraclaw, den 14. bis Thorn, wo ich schon um 11 Uhr Vormittags anlangte, und am Nachmittag in Begleitung eines Ingenieur-Offiziers die Festung besichtigte. Thorn gehört schon zum Königsberger General-Kommando.

Den 15. setzte ich die Reise über Graudenz bis Marienwerder fort, den 16. bis Braunsberg und traf am 17. in Königsberg ein, wo ich mich am 18. Mai früh bei General v. Borstell meldete und von ihm sehr wohlwollend empfangen wurde.

Der General ist ein äußerst rechtlicher und gebildeter Herr, auch ein sehr feiner Hofmann. Ich bin daher mit meiner Versetzung ebenso sehr zufrieden, als ich es für ein Glück halte, den Major v. Auer zu meinem

Chef zu haben. Er ist ein wissenschaftlich sehr gebildeter Soldat, und wie es scheint ein mir zugethaner Freund. In dem Bureau habe ich gleich am Tage der persönlichen Meldung die Geschäfte der 1. Sektion übernommen. Mein Hülfsarbeiter ist der Lieutenant v. Reitzenstein im Generalstabe. Als Adjutanten sind beim General angestellt die Kapitäns v. Szwykowski, Salpius und v. Madeweiß. Alle Morgen von 10 bis 12 Uhr ist Vortrag beim General.

Seit dem 3. Juli ist der General mit seiner Familie in Kranz und Major Auer in Lesnicken am Strande, um das Seebad zu gebrauchen. Während ihrer Abwesenheit werden alle vom General-Kommando ausgehenden Verfügungen unter meiner Unterschrift, mit dem Zusatz: „Von Seiten des General-Kommandos" erlassen. Dergleichen Schriftstücke sind denn auch schon mehrere an meinen alten Gönner den General v. Katzeler (damals General-Lieutenant und Divisions-Kommandeur) nach Danzig ergangen, der sich allerdings sehr darüber wundern mag. Er hat mich einladen lassen, ihn zu besuchen, und ich gedenke auch nächstens eine Reise dahin zu machen.

Am kommenden 3. August steht uns hier eine große Feierlichkeit bevor. Das 1. Ostpreußische Infanterie-Regiment, die älteste Truppen-Abtheilung in der Armee, wird auf Befehl des Königs an diesem Tage das 200-jährige Stiftungsfest begehen. Se. Majestät hat den Herzog Karl von Mecklenburg beauftragt, diesem Fest beizuwohnen. Der General v. Borstell und v. Auer kehren beide zu demselben hierher zurück, reisen aber den 5. August wieder an den Strand, um die Badekur zu beendigen.

Eine sehr elegante Wohnung, bestehend aus drei Zimmern Parterre, Bedientenstube, Küche und Keller, habe ich mir am Schloßplatz, der lebhaftesten Gegend der Stadt, in dem Hause des Medizinalraths Hirsch, der Hauptwache gegenüber, gemiethet. Seit dem 15. Juni bin ich hier eingezogen. Drei bis viermal wöchentlich werde ich von dem General zu Tische geladen. Abends bin ich gewöhnlich ausgebeten.

Königsberg ist theilweise recht gut gebaut; aber im Ganzen, besonders in den entfernteren Theilen der Stadt, doch sehr öde. Nur die Schifffahrt auf dem Pregel erzeugt Lebhaftigkeit. Hierin hat Königsberg Aehnlichkeit mit Stettin.

Die Umgegend kenne ich noch wenig; doch bin ich schon in Kranz (5 Meilen von hier) beim General und in Pillau gewesen. Uebrigens werde ich die ganze Provinz in diesem Jahre noch kennen lernen, da ich von dem Chef des Generalstabes der Armee, dem General v. Grolman, den Auftrag erhalten habe, eine militairisch-topographische Beschreibung derselben zu liefern. Im September werde ich wahrscheinlich diese Arbeit beginnen, zu deren Lösung ich wenigstens zwei Monate lang die Provinz bereisen darf.

Hier in Preußen ist es den Tag über unglaublich heiß, und des Abends wird es plötzlich kalt, eine Folge der Seewinde. Das Getreide steht vorzüglich schön. Ich habe mir auch das Haus wieder angesehen, in dem ich mit Schill wohnte, als ich 1808 im Mai in Königsberg war. Sonderbare Empfindungen und angenehme Rückerinnerungen gingen in diesem Augenblick an mir vorüber. Grüßen Sie Mütterchen, sämmtliche Geschwister und alle Freunde!

Leben Sie wohl, mein theurer Vater, und haben Sie nur hin und wieder Nachsicht mit

Ihrem
Sie herzlich liebenden Sohn
Carl Reyher."

Der Aufenthalt in Königsberg ist für Reyher in mehrfacher Beziehung von entscheidender Wichtigkeit für die spätere Entwickelung seiner dienstlichen und häuslichen Verhältnisse geworden.

Am 8. September des Jahres 1819 trat Reyher die ihm aus Berlin aufgetragene militärische Rekognoszirungsreise durch Litthauen und Ost-Preußen an. Lieutenant v. Reitzenstein begleitete ihn. Mit eigenem Wagen und Pferden, gefolgt von der Ordonnanz mit den Reitpferden, um dieselben — wo es erforderlich würde — sofort besteigen zu können, sollte im September und Oktober die Tour rekognoszirt werden über Tapiau, Labiau, Tilsit, Ragnit, Gumbinnen, Insterburg, Wehlau, Allenburg, Friedland, Schippenbeil, Gerdauen, Nordenburg, Drengfurth, Angerburg, Lötzen, Rastenburg, Barthen, Heilsberg, Bischoffstein, Guttstadt, Allenstein, Wartenburg, Ortelsburg, Friedrichshoff, Willenberg, — und im November Neidenburg, Soldau, Lautenburg, Gilgenburg, Hohenstein, Osterode, Deutsch-Eylau, Christburg, Dollstädt, Preußisch-Holland, Saalfeld, Liebmühl, Mohrungen, Liebstadt, Wormditt, Landsberg, Preußisch-Eylau und gegen Ende November zurück nach Königsberg.

In der Ausführung wurde dieser Rekognoszirungsplan genau eingehalten, und begünstigt von dem schönsten Wetter, ohne Unfall derart glücklich beendet, daß Reyher am 26. November wieder in Königsberg eintraf. Ueberall hatte er in den Städten bei den Landräthen, auf den Aemtern und bei den Forstbeamten die freundlichste Aufnahme gefunden. Lieutenant v. Reitzenstein gewann auf dieser Reise sein ganzes Herz. In Heilsberg besuchte ihn Major v. Auer und schloß sich der Rekognoszirung über Guttstadt und Allenstein bis Wartenburg an, kehrte aber von hier wieder nach Königsberg zurück.

Reyher war auf diese Weise mit der Provinz nach allen Richtungen hin genau bekannt geworden. Sein Urtheil über ihre militairische Vertheidigungsfähigkeit hatte sich geschärft; ihre reichen Hülfsmittel wurden von ihm gründlich erkannt und gewürdigt, und die geographischen Beiträge, die er von Beamten und

Behörden überall geschickt zu sammeln wußte, gaben seiner Arbeit das Gepräge einer ebenso wissenschaftlichen als vortrefflichen militairischen Forschung.

Man versteht es hiernach sehr leicht, daß Reyher in der nächsten Zeit besonders berufen war, einen neuen Mobilmachungsplan und einen Vertheidigungsplan für die Provinz Preußen auszuarbeiten, in welchem er den ganzen Reichthum seiner Erfahrung und seiner Detail-Kenntnisse mit Scharfsinn und hervorragender Einsicht niederlegte. Diese neuen Arbeiten sind die Ursache geworden zu seiner rascheren, wohl begründeten Wahl für höhere Stellen in der Armee.

Es ist nicht unsere Aufgabe, den Inhalt jener Arbeiten hier zur öffentlichen Kenntniß zu bringen; — aber es wird uns gestattet sein, den Geist zu charakterisiren, in welchem dieselben gedacht und durchgeführt wurden.

Den Ausgangspunkt bildete für Reyher's Betrachtungen immer die Stärke des Gegners und die hieran sich knüpfende Abwägung der ihm entgegenzustellenden Truppenzahl, sowohl im Allgemeinen wie für die einzelne Provinz, als wahrscheinliches Operationsfeld. Bei der damaligen Nothwendigkeit, die Konzentration der Regimenter, sei es auf einem oder mehreren Sammelpunkten, nach Fußmärschen zu berechnen, verglich er die verfügbare Marschzeit mit der Entfernung der Haupt-Garnisonorte des Feindes bis zur preußischen Grenze. Er wollte nicht nur die Landwehr 1. und 2. Aufgebots benutzt, sondern auch den Landsturm organisirt sehen, und für diesen nicht nur einen entsprechenden Vorrath an Gewehren, sondern auch Geschütze, wenn auch bloß eiserne, zur Verfügung des General-Kommandos gestellt wissen. Für die Verwendung des Landsturms hielt er die großen Wälder der Provinz vorzugsweise geeignet, Königsberg sei sofort zu verschanzen. Die Nothwendigkeit, diese Stadt zur Festung umzuschaffen, ist schon damals von Reyher scharf betont worden, wenngleich er sich der Größe der Kosten für einen solchen Bau wohl bewußt war. Ein anderes Armee-Korps sollte die Besetzung der Weichselfestungen übernehmen.

Um den Mobilmachungsplan mit Schnelligkeit und Sicherheit funktioniren zu lassen, sollte derselbe zeitig von einer Kommission berathen und festgestellt werden, die sich unter dem Vorsitz des Chefs des Generalstabes des Armee-Korps in Königsberg zu versammeln habe, und dort aus dem Intendanten und dem Militair-Departementsrath der Provinzial-Regierung zu bilden sei. Zu viele Personen würden die Berathung schleppend und unbehülflich machen. Die Kommission müsse dann autorisirt werden, an die Landräthe direkt Verfügungen zu erlassen. Ueber alle streitigen Punkte innerhalb der Kommission habe der kommandirende General zu entscheiden. Man halte aber seinen Geist von allem Detail möglichst frei, damit er sich ausschließlich dem Durchdenken des Operationsplanes zuwenden könne.

Stabsoffiziere mit ihren Adjutanten stellen sich an die Spitze des Landsturms, dem sich alle Grenz- und Landgensdarmen anzuschließen haben, sobald

die Aushebung und Mobilmachung der Feld-Armee beendet ist. Der Landsturm sorgt für die Relais, und alle Abtheilungen desselben halten unter sich und mit den nächstgelegenen befestigten Orten Verbindung. Magazine zur Verpflegung der Truppen, und zwar größere und kleinere, werden in verschiedenen Städten angelegt. Die Haffs sind durch Forts zu sperren und ihre Schiffsgefäße zu konzentriren.

„So vorbereitet, hängt Alles von dem Talent des Feldherrn ab. Er muß sich mit Blitzesschnelle bewegen, um den Feind auf Punkten anzugreifen, die uns Vortheile gewähren. Nie muß er sich angreifen lassen, aber beim Entgegengehen doch Kühnheit mit Vorsicht zu vereinigen wissen."

Für die Wahl der Gefechtsfelder hielt Reyher es für zweckmäßig, Wälder, durch welche nur wenige Straßen führen, hinter sich zu haben, um den etwa Weichenden gleich einen neuen Halt und Schutz zu geben; überhaupt müsse ein nächster Stützpunkt nicht zu weit rückwärts liegen und der Zugang zu demselben nicht über ausgedehnte Ebenen führen. Den feindlichen Kavallerie-Massen stelle man im coupirten Terrain das Massenfeuer unserer Tirailleurs entgegen, um sie durch dasselbe mürbe zu machen. Ist dies geschehen, dann greife man entschlossen mit der eigenen Kavallerie an. Das Schlimmste sei im Kriege, einzeln geschlagen zu werden, darum müsse ein Feldherr eine bevorstehende Schlacht auch immer mit gesammelter Kraft schlagen, ohne Rücksicht auf andere Straßen und deren Deckungen, da der Sieg an einer Stelle moralisch und strategisch in solchen Augenblicken die Hauptsache bleibe. Eine Provinz, so fruchtbar, so reich an Pferden, mit so treuen und braven Soldaten müsse mit äußerster Hartnäckigkeit vertheidigt werden.

Für Detachirungen ist Kavallerie vorzugsweise zu bestimmen; ihre Beweglichkeit läßt auch ihre Beobachtung am weitesten reichen. Wenn detachirte Infanterie sich zurückziehen muß, so drückt dies die Soldaten leicht nieder; sie sollen aber überall gehoben und für ihre Aufgabe begeistert werden.

„Die Intelligenz des Feldherrn und der Geist der Truppen wird uns den Sieg sichern." —

Reyher's Geist und Charakter waren in diesen Arbeiten wieder so scharf hervorgetreten, daß er sich durch dieselben nicht nur das besondere Wohlwollen seines kommandirenden Generals erwarb, sondern man auch in dem großen Generalstabe zu Berlin die vollste Aufmerksamkeit zu einer Verwendung auf ihn richtete, die ihn in der Thätigkeit als Generalstabsoffizier dauernd für die Armee nutzbar machen sollte.

Borstell schrieb ihm unter Anderem im Jahre 1820: „... Es hat nicht einer einjährigen Bekanntschaft bedurft, um mich lebhaft für Ihr Wohlergehen zu interessiren. Ich werde stets die besten Wünsche für Ihre Zukunft hegen."

Reyher ließ es aber auch nicht bei seiner rein militairischen Beschäftigung bewenden. Die allgemeine wissenschaftliche Bildung, die er sich mit gleichem

Ernst und gleicher Treue anzueignen strebte, fand er in den Vorlesungen, zu deren Besuch ihm die Königsberger Universität eine ebenso reiche, als willkommene Gelegenheit bot. Es war namentlich die Geschichte, deren politische Beziehungen als Grundlage der Kriegsgeschichte seine besondere Sympathie erregte.

Der gute Ruf, den sich der junge Major sehr bald und allgemein in Königsberg zu erwerben verstand, veranlaßte im Januar 1822 die Deutsche Gesellschaft, ihn zu ihrem Mitgliede zu erwählen.

Diese gelehrte Gesellschaft war schon von Friedrich dem Großen durch Statut vom 18. August 1743 genehmigt worden. Sie hatte zum Zweck die Gedankenmittheilung in Deutscher Sprache über wissenschaftliche Gegenstände aus dem Gebiet der Geschichte, der Sprachkunde, der Philosophie und der schönen Künste, besonders mit Bezug auf das deutsche und preußische Vaterland. In dem Diplom, welches Reyher — nach dem Gebrauch dieser Gesellschaft — empfing, wurde es ausgesprochen, daß man ihm dasselbe ertheile „aus Achtung für seine Verdienste, und in der Hoffnung, in ihm einen thätigen Beförderer ihrer vaterländischen und wissenschaftlichen Zwecke zu gewinnen."

In seiner gewohnten Bescheidenheit hatte Reyher an den Vorsitzenden, den Königlichen Medizinalrath, Professor und Direktor der Deutschen Gesellschaft, Hofrath Dr. Burdach, unter dem 13. Januar 1822 geschrieben:

> „Ew. Wohlgeboren bin ich für die mir gütigst mitgetheilte Nachricht von meiner Erwählung zum Mitgliede der Königlichen Deutschen Gesellschaft recht sehr verbunden, und indem ich Sie ganz ergebenst ersuche, den Herren Mitgliedern dieses gelehrten Vereins für den mir gegebenen schmeichelhaften Beweis ihres Vertrauens in meinem Namen aufrichtig zu danken, füge ich zugleich die Versicherung hinzu, daß ich die mir dadurch zu Theil gewordene Auszeichnung in ihrem ganzen Umfange erkenne.
>
> Obwohl ich es nur schüchtern wagen darf, unter so würdigen und kenntnißreichen Männern aufzutreten, und in der Theilnahme an den Verhandlungen derselben nur allein Gewinn und Belehrung für mich finden werde, so bin ich doch bereit, in Gemäßheit der bestehenden Statuten, die Verbindlichkeit zu übernehmen, alljährlich durch einen Vortrag nach meinen Kräften zur Unterhaltung der Gesellschaft mitzuwirken."...

Die Ausdehnung dieser Gesellschaft spricht sich auch darin aus, daß gleichzeitig mit Reyher der Geheime Staatsrath und Ober-Präsident der Provinz Pommern Sack zum Ehren-Mitgliede der Gesellschaft erwählt worden war.

Die wissenschaftlichen Beschäftigungen Reyher's brachten seinen alten Freund und Gönner, den General v. Katzeler in Danzig, auf den Gedanken, daß Reyher, — wie er der treue Gehülfe seiner Kriegsthaten gewesen sei, — auch wohl der geeignetste Geschichtschreiber derselben sein werde.

Er schrieb an ihn aus Danzig den 13. August 1820:

„Hochgeschätzter Freund!

Bei Lesung der Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814 finde ich meinen Namen nicht anders genannt, als höchstens: der General Katzeler ließ melden u. s. w. Dies hat in mir den Wunsch erzeugt, ein Tagebuch von den Vorfällen bei der Avantgarde von Schlesien bis Paris herauszugeben. Es fehlen mir aber leider die Namen derjenigen Personen, die sich bei den verschiedenen Gelegenheiten ausgezeichnet haben. Wenn man jedoch ein Buch der Art in die Welt schicken will, so halte ich es für Pflicht eines redlichen Mannes, einem Jeden das Seine zu geben, wie der Schwarze Adler-Orden sagt: „Suum cuique!“ Sie, mein treuer und unzertrennlicher Gefährte, werden diese meine Absicht besonders zu würdigen wissen. Nun bin ich durch den Chef des Generalstabes 1. Armee-Korps, Major v. Auer, neuerdings aufgefordert worden, mein Tagebuch von 1813 und 1814 einzureichen. Leider kann ich Ihnen hiermit nur die traurigen Reste desselben zusenden, da durch ein Unglück Ihres Nachfolgers auf dem Adjutanten-Posten bei mir ein großer Theil verloren gegangen ist. Aber sollten Sie nicht durch Hülfe Ihres guten Kopfes und Ihres Gedächtnisses ein Tagebuch zusammenstellen können, welches auch für sich als ein Ganzes gedruckt werden könnte? Ich denke, daß, wenn man sich einige Mühe gäbe, so würde auch bei der strengsten Wahrheit die Erzählung unserer Abenteuer einiges Interesse gewähren. Sollten Ihre Geschäfte es Ihnen nicht erlauben sich dieser Arbeit zu unterziehen? Oder wären Sie nicht im Stande für diesen Zweck einen der Feder und des Erzählens kundigen Mann, wie ich es leider selbst nicht bin, zu ermitteln? Wir Beide sind es doch der Wahrheit und der Nachwelt schuldig, die Ereignisse zu schildern, wie dieselben in Wirklichkeit verlaufen sind, und sollte diese Schilderung auch erst nach unserem Tode bekannt werden.“

Dann hebt Katzeler die Momente der beiden Feldzüge heraus, die ihm für das Tagebuch als besonders wichtig erschienen, und schließt:

„Genug, mein lieber Reyher, ich rechne auf Ihren Beistand. Verschleiern Sie nicht die Wahrheit aus übergroßer Bescheidenheit.“

Die Antwort, welche Reyher nach reiflicher Ueberlegung dem General, seinen Wunsch ablehnend, gab, haben wir bereits in dem 6. Heft des Jahres 1873 (Beiheft zum Militair-Wochenblatt — Seite 513) mitgetheilt. Wir erinnern hier nur daran, daß er durch seine historischen Studien bereits dahin gelangt war, den Zusammenhang einzelner Ereignisse mit dem großen historischen Ganzen aufzusuchen und zu erforschen, und daß er in dieser Richtung vor Allem den Reiz fand, welchen geschichtliche Darstellungen auf den Leser zu üben vermögen. Zur Entwickelung beider Feldzüge fehlte ihm damals in der That noch das ausreichende Material, wenn gleich nicht die Fähigkeit es zu verwerthen, wie er später in seinen Studien und Arbeiten über Episoden des

siebenjährigen Krieges und des unglücklichen Feldzuges von 1807 so glücklich und geistvoll bewiesen hat. Dennoch können wir es nur bedauern, daß Reyher seine persönlichen Erinnerungen nicht schriftlich niedergelegt hat. Die Absicht zu einer solchen Arbeit hat ihn vielfach beschäftigt; ihre Verwirklichung würde uns einen werthvollen Beitrag zu der interessanten Memoiren-Literatur persönlicher Erlebnisse gebracht haben; — allein der Königliche Dienst mit seinen umfangreichen Arbeiten hielt ihn immer zurück; — er fand die Muße nicht, die er spätestens in seiner Ruhezeit außerhalb der aktiven Armee erwartete, als ihn vorher schon der Tod ereilte, und so die Erfüllung seiner eigenen Wünsche vereitelte.

In der Frische seiner jugendlichen Kraft, und getragen von den schönsten Hoffnungen seiner sich günstig entwickelnden Lebensverhältnisse, war Reyher in der zahlreichen Königsberger Gesellschaft überall ein gern gesehener Gast. So hatte er unter anderen auch in dem Hause des Chefpräsidenten der Regierung v. Baumann Zutritt gewonnen, und in dieser Familie war es, wo Reyher seine Braut Ida v. Baumann fand, und schon im ersten Viertel des Jahres 1820 als seine Gattin unter den glücklichsten Umständen und in der herzlichsten Uebereinstimmung der Gemüther heimführte. Besonders war es sein eigener Vater, der dadurch einen lang gehegten und schon nach Frankreich hin ausgesprochenen Wunsch erfüllt sah. Wie jubelte der treue dankbare Sohn, als er seinen Eltern diese neue Botschaft von der Gunst seines Geschicks mittheilte und um ihren Segen für diesen Bund bitten konnte!

Als Reyher seinem hohen Freunde York die gleiche Anzeige machte, erwiderte derselbe aus Klein-Oels unter dem 23. April 1820:

> „..... Einen wahrhaft väterlichen Antheil nehme ich, lieber Reyher, an Ihrer Verbindung. Gott gebe, daß dieser für das Leben entscheidende Schritt Ihr Glück und Ihre Ruhe begründen möge. Wenn, wie ich hoffe, Ihre Vernunft mit Ihrem Herzen zu Rathe gegangen ist, so bin ich überzeugt, Sie haben gut gewählt und werden glücklich sein. Ich werde stets den lebhaftesten Antheil an Ihrem Glück nehmen."

York's wohlwollende Zuversicht ist in der That reichlich in Erfüllung gegangen, denn nicht das Urtheil des Augenblicks, nicht die Meinung Fremder giebt uns darüber Aufschluß, sondern das eigene Wort einer edlen Gattin, die dem Verfasser dieser Biographie nach dem Tode ihres Mannes schreiben konnte:

> „..... Unsere Ehe war im Besitz wohlgerathener Töchter eine höchst glückliche. Mein Mann war der liebevollste Vater und wurde von den Kindern auf das zärtlichste geliebt. Mit seinen Verwandten sind wir stets im innigsten Verkehr geblieben."

Leider fehlt uns von hier ab die Korrespondenz Reyher's mit seinem Vater. Vielleicht, daß das Verhältniß des kindlich unterworfenen Sohnes zu-

in die Stellung eines innigen Freundes überging, und dadurch den Briefwechsel gewiß nicht aufhob, aber in seinem Umfange minderte. Jedenfalls ist der Segen der Eltern dem guten Sohne bis an das Grab gefolgt.

Als dem jungen Paar im Sommer 1821 die erste Tochter Pauline geboren wurde, bat Reyher in unveränderter Anhänglichkeit den General York um Uebernahme einer Pathenstelle. York antwortete unter dem 4. August 1821:

„... Mit vollem Gefühl bezeuge ich Ihnen meine Wünsche zu dem Glück, im Besitz einer lieben Tochter zu sein, und übernehme im wahren Freundschaftsvertrauen die mir gütigst angetragene Pathenstelle bei deren Taufe. Wenn ich auch abwesend bin, so werde ich doch im Geist so ernst bei dem Taufbecken stehen, wie es dieser würdevollen Handlung gebührt. Da ich hierdurch mit dem jungen, auch mir lieb gewordenen Wesen näher verbunden bleibe, so ist mein Wunsch für dessen Wohl um so angelegentlicher. In der That, Sie haben Ursache, sich in Königsberg in Ihrer jetzigen Lage sehr zu gefallen."

Reyher hatte gleichzeitig die Gelegenheit wahrgenommen, dem General seine Gratulation zu der Charaktererhöhung als Feldmarschall auszusprechen. Darauf antwortete York:

„... Ueberzeugt von der Lauterkeit Ihrer Gesinnungen für mich, ist mir Ihr Glückwunsch zu meiner Charaktererhöhung sehr angenehm. Wie ich aber dieses Ereigniß aufgenommen habe, das werden Sie, mein lieber Major, der Sie mich kennen, sich gewiß gleich gedacht haben. Ich habe Ihnen also nur noch zu sagen, daß die allgemeine frohe Theilnahme daran, die sich nicht nur in allen Ständen, sondern vorzugsweise auch in der Armee gezeigt hat, mir das Erfreulichste daran ist. Indem Sie mir die Zusicherung gleicher Gesinnungen auch von Preußen geben, wird diese meine Freude erhöht. Ich bin von ganzem Herzen dankbar für Alles, auch für das Kleinste solcher Erfahrungen, um so mehr, da Sie, mein lieber Major, mir dieselben so vollkommen bestätigen."

Endlich hat Reyher in Königsberg auch den ersten Schritt gethan, um sich zum Schriftsteller für die Kriegsgeschichte auszubilden. Sein erster Versuch war ein Beitrag zur Geschichte der Provinz, nämlich die Darstellung des Feldzuges von 1807. Schon bei seiner Rekognoszirungsreise hatte er die auf preußischem Boden gelegenen Schlachtfelder dieser Campagne genau rekognoszirt und studirt. Das damals gedruckte Material, sowie die Akten des Archivs des großen Generalstabes zu Berlin benutzte er mit der Gewissenhaftigkeit und der Unterscheidungsgabe, die ihm eigenthümlich auch bei seinen späteren historischen Aufsätzen geblieben sind. Major v. Auer sprach sich sehr zustimmend über diese Arbeit aus, von der wir allerdings nicht gefunden haben, daß dieselbe gedruckt worden ist. Doch möchten wir die Vermuthung aussprechen, daß sie später — erweitert und vervollständigt — in dem Werke

des Generals v. Höpfner über den Krieg von 1806 und 1807 reproducirt worden ist.

Die Gesammtthätigkeit Reyher's in Königsberg als Generalstabs-Offizier fand in Berlin eine so eingehende und gerechte Würdigung, daß derselbe auf den Vorschlag des Chefs des Generalstabes der Armee, des Generals v. Müffling, durch Kabinets-Ordre vom 30. März 1823 in den großen Generalstab versetzt wurde. Vier Jahre lang hatte die Lehrzeit gedauert, welche Reyher in den Generalstabsdienst eines Generalkommandos einführte, und wir werden gleich sehen, mit welchem Takt und welchem Geschick er es verstand, das dort Erlernte in einer selbstständigen Stellung zur vollen Geltung zu bringen.

In Berlin war für den großen Generalstab eine wesentliche organisatorische Veränderung seit dem Jahre 1821 eingetreten.

Nach dem Feldzuge von 1814 hatte König Friedrich Wilhelm III. durch Kabinets-Ordre vom 28. August 1814 den Generalstab in die engste Verbindung mit dem Kriegsministerium gebracht. Es sollte nämlich das Kriegsministerium aus fünf Departements bestehen, unter welchen das zweite Departement den Generalstab umfaßte. Direktor dieses Departements wurde Generalmajor v. Grolman, und ihm wurde unterstellt die Beschäftigung der Offiziere des Generalstabes und der Adjutantur, die Bearbeitung der Operationspläne und die Aufsicht über die Plankammer. General v. Grolman fand bereits die Eintheilung des Generalstabes in drei Brigaden vor, von welchen die eine den östlichen, die andere den südlichen und die dritte den westlichen Landestheil mit den betreffenden angrenzenden Ländern für die Zwecke der militärischen Terrainkenntniß und der Kenntniß der Armee-Organisationen und deren taktische Leistungen zu bearbeiten hatte. Grolman änderte diese Eintheilung durch eine Instruktion vom 31. Januar 1816, durch welche das zweite Departement in folgende Abtheilungen zerfiel: 1) das östliche Kriegstheater; 2) das mittlere Kriegstheater; 3) das westliche Kriegstheater; 4) die Abtheilung für Bearbeitung der Kriegsgeschichte; 5) die Abtheilung der Landesaufnahme, welche aus zwei Theilen bestand, nämlich dem astronomisch-trigonometrischen und dem Aufnahme- und Zeichnenbüreau; endlich 6) die Plankammer. Das mittlere Kriegstheater umfaßte Deutschland mit den nördlich und südlich anstoßenden Ländern; das östliche und westliche Kriegstheater ergab sich hiernach von selbst. Im Jahre 1817 wurde noch das lithographische Institut errichtet und ebenfalls dem zweiten Departement zugetheilt.

Leider blieb v. Grolman nicht lange in seiner Stellung an der Spitze des Generalstabes. Denn schon im Jahre 1819 erbat und erhielt er seinen Abschied. Es sei hier gleich bemerkt, daß dieser ausgezeichnete, talentvolle General glücklicherweise im Jahre 1825 als Kommandeur der 9. Division reaktivirt wurde, 1832 als kommandirender General das 5. Armee-Korps übernahm und am 15. September 1843 starb.

In der sehr bald eintretenden Nachfolge Grolman's erhielt General-

lieutenant v. Müffling durch Kabinets-Ordre vom 21. September 1820 die obere Leitung der Vermessungsangelegenheiten, und wurde unter dem 11. Januar 1821 zum Chef des Generalstabes der Armee ernannt. Hiermit war aber auch der erste große Schritt gethan, welcher die Selbstständigkeit des Generalstabes für Krieg und Frieden unter dem obersten Kriegsherrn der Armee bis auf den heutigen Tag gesichert hat. Eine Königliche Ordre vom 25. Januar 1821 setzte fest, daß ein Theil der Befugnisse, welcher bisher von dem Direktor des zweiten Departements des Kriegsministeriums besorgt worden sei, von jetzt ab auf den Chef des Generalstabes übergehen sollte. Es verblieb dem Direktor des zweiten Departements vorläufig nur die Plankammer, welche damals nicht nur Karten, Pläne und Zeichnungen, sondern auch Bücher, Manuskripte und Instrumente zum Aufnehmen enthielt. Ihre Ergänzung und Vermehrung sollte aber im Einverständniß mit dem Chef des Generalstabes bewirkt werden, und allen Generalstabsoffizieren wurde die Benutzung dieser Plankammer offen gehalten. Es war im Grunde nur die Geldfrage, welche hierdurch für den Departements-Direktor als Kurator der Plankammer geregelt blieb. Aus dem gleichen Grunde blieb auch noch das lithographische Institut dem Departements-Direktor unterstellt, während der Chef des Generalstabes die Vervollkommnung dieser Kunst überwachen und die Steinzeichnerei dirigiren sollte. Die mittelbare Abhängigkeit des zweiten Departements des Kriegsministeriums von dem Generalstabe sprach sich in der gleichzeitigen Bestimmung aus, daß ein höherer Offizier des Generalstabes Direktor des Departements bleiben solle, welcher auch Abtheilungschef im Generalstabe sein könne. Dementsprechend wurde in der That Generalmajor Rühle v. Lilienstern Direktor des zweiten Departements.

Die Plankammer ist indessen sehr bald in den selbstständigen Besitz des Generalstabes übergegangen, da die Geldfrage sich durch einen festen jährlichen Ausgabe-Etat regeln ließ, und es sich dann nur noch um geeignete Räumlichkeiten zur Aufnahme der werthvollen, stets wachsenden Schätze des Generalstabes handelte. Unter dem 31. August 1824, also etwa vier Jahre nach Müffling's Ernennung, befahl der König die Auflösung des zweiten Departements.

Das **Archiv**, d. h. die Materialien zur Kriegsgeschichte, wurde bereits 1816 von der Plankammer getrennt. Rühle v. Lilienstern berichtet darüber unter dem 15. Januar 1817:

> „Es war der vierten Sektion aufgegeben worden, aus den Papieren und Karten der ehemaligen Plankammer die eigentlich historischen Materialien zu sondern, daraus ein Archiv zu bilden und auf die möglichste Vervollständigung der Nachrichten über die neueste Kriegsgeschichte hinzuwirken."

Die Einleitung zu dieser Vervollständigung des Archivs war bereits 1816 durch den Befehl des Staatskanzlers Fürsten v. Hardenberg getroffen worden, durch welchen alle Kriegsakten der Truppen aus der Periode 1813,

1814 und 15 an das Archiv des Generalstabes abgegeben werden sollten. Bis zu diesem Zeitpunkt waren sowohl die politischen wie die Kriegsakten dem Geheimen Staatsarchiv überwiesen worden.

Durch Korrespondenz des Generalstabes mit den Generalkommandos der Armee wurde die Vervollständigung jener Akten nach Möglichkeit angestrebt und dann die Kataloge mit großer Sorgfalt angelegt.

Auch die Bibliothek trennte man schon 1816 von der Plankammer. Major Wagner vom Generalstabe hat sie geordnet; sie zählte im Anfang des Januar 1820 erst achthundert bis neunhundert Bände.

Müfflings großes Verdienst um die Bildung des Generalstabes machte sich nach zwei Seiten hin geltend, nämlich in der Einführung der jährlichen Uebungsreisen und in der Heranziehung der Generalstabsoffiziere zu den großen kriegsgeschichtlichen Arbeiten.

Wir wollen diese Wirksamkeit, welche bis in unsere Zeit hineinreicht, durch einige Worte erläutern.

Eine Beschäftigung der Generalstabsoffiziere im Terrain bestand bereits im Anfange unseres Jahrhunderts. Die Sommermonate waren die Zeit, in welcher diese Arbeiten stattfanden, und zwar als Rekognoszirung einzelner Terrainstrecken, Auswahl zweckmäßiger Bivouaksplätze, Aufsuchen von Kolonnenwegen 2c. Das Auffinden und die Beurtheilung geeigneter Stellungen in dem ganzen Umfang der Monarchie und ihr Registriren als Grundlage künftiger Operations- oder Vertheidigungs-Entwürfe erhielt eine so umfangreiche Bedeutung, daß die Praxis der Feldzüge von 1813, 1814 und 1815 dazu gehörte, um eine für reale Kriegszwecke illusorische Thätigkeit auf das richtige Maß zurückzuführen.

Die reiche Erfahrung, welche diese Feldzüge boten, und auf deren Leitung die früheren Offiziere des Generalstabes einen bestimmenden Einfluß ausgeübt hatten, löste auch die Fesseln, mit welchen der Generalstab in seiner Friedensthätigkeit sich selbst gebunden hatte. Die nothwendige Freiheit der Operations-Entwürfe, auf Grund einer bestimmt gegebenen Kriegslage, die Ausnutzung des Moments, und die überwiegende Bedeutung der Truppenführung, im Gegensatz zur bloßen Terrainkenntniß kamen wieder zu ihrem vollen praktischen Recht. Es wurde anerkannt, daß es freilich im Laufe eines Feldzuges unentbehrlich sei, Stellungen oder Schlachtfelder aufzusuchen und mit Verstand zu beurtheilen; allein daß es eine höhere Forderung sei, Truppen zur rechten Zeit und in richtiger Stärke mit Geschick in dieselben hinein- und hinauszuführen, respektive an jeder Stelle ihre Gefechtskraft zu verwerthen. General v. Müffling war deshalb der erste General, welcher den Generalstab für diese Kriegsleistung im Frieden vorzubilden suchte, und er hat hiermit den Weg betreten, dessen konsequente Verfolgung durch die späteren Chefs des Generalstabes es der Preußischen Armee möglich machte, neben den Herbst-

Manövern, nach einer langen, aber wohl benutzten Friedens-Periode, die Feldzüge unserer Tage mit anerzogener Führer-Routine siegreich durchzukämpfen.

Schon im April 1821 entwarf Müffling die neuen Grundsätze für die Reisen des Generalstabes. Er drückte seine Absicht in folgender Art aus:

Um die Offiziere des Generalstabes in fortgesetzter Berührung mit den Berufsgeschäften zu erhalten, welche ihnen im Kriege zufallen, und um besonders die Neueingetretenen darin zu üben, wird der Chef des Generalstabes jeden Sommer einen Theil der Offiziere des großen Generalstabes und die gewandtesten Offiziere derjenigen Armee-Korps, welche durch die Herbstübungen nicht bereits in Anspruch genommen sind, auf bestimmte Punkte hinbeordern, um sie unter seiner unmittelbaren Aufsicht und unter der Leitung der anwesenden Chefs, praktische Aufgaben der Kriegführung an Ort und Stelle und mit gegebener Zeit ausführen zu lassen. Die Dauer dieser Reisen wird 14 Tage bis 3 Wochen sein.

Aus diesem Anfange der Uebungsreisen haben sich die fingirten Operationen zweier Armeen gegeneinander entwickelt, durch welche die Aufstellung, der Anmarsch und die erste Berührung mit dem Feinde ganz so verlief, wie der Ernstfall es erfordert haben würde. Die richtige Ausnutzung strategischer Vortheile mußte hierdurch zur vollen Wirksamkeit gelangen, und nur die taktischen Resultate blieben der motivirten Entscheidung des Chefs des Generalstabes vorbehalten. Die Spannung des Krieges wurde durch diese Uebungen auch im Frieden gewonnen, und ein Reichthum der Gedanken und Entschlüsse hervorgerufen, der seinen späteren Einfluß auf wirkliche Feldzüge naturgemäß geltend machen mußte.

General v. Müffling liebte es, diese Uebungen in dasselbe strenge Geheimniß zu hüllen, welches der Krieg erfordert, und es wurde in der That von allen Offizieren mit einem Ernst und einer Hingebung gearbeitet, welche sich auch in der leiblichen Anstrengung mit der Wirklichkeit identificirte. Gab nun die Führung der Truppen auf beiden Seiten reichlich Gelegenheit zu Detail-Aufgaben, zu strategischen Denkschriften, zu Dispositionen, Befehlen, Rekognoszirungen, Auswahl von Bivouaksplätzen, Anordnung von Kantonnements &c., so begnügte sich General v. Müffling doch hiermit noch nicht, sondern er entsendete auch Offiziere auf die verschiedensten Kriegs-Theater, um sich diejenigen Terrain-Kenntnisse zu erwerben, welche für die Kriegführung erforderlich sind. Nicht nur die Offiziere des großen Generalstabes, sondern die Generalstabs-Offiziere des Armee-Korps wurden ebenfalls mit Aufgaben der Art betraut. Die Erfahrungen und Urtheile dieser Offiziere sind in werthvollen Arbeiten niedergelegt, ohne denselben eine größere Bedeutung zu geben, als der Wechsel der Verhältnisse, die Veränderung der Landeskultur, und der Umschwung strategischer und taktischer Anschauungen dies zuläßig machen.

Reichlich ausgestattet und ausgebildet für die Gegenwart, soll diese doch zu allen Zeiten, auch in den Arbeiten des Generalstabes, zu ihrem selbstständigen Recht kommen.

Was General v. Müffling für den Generalstab auf diese Weise durch Uebungen im Terrain erwarb, sollte die Beschäftigung mit der Kriegsgeschichte vollenden und zu einem dauernden, gedankenmäßigen Besitz erheben.

Da sich der General selbst bereits als Schriftsteller versucht hatte, so konnte ihm eben hierdurch die Schwierigkeit nicht entgangen sein, unmittelbar nach den Ereignissen die Feldzüge von 1813, 1814 und 1815 zur Darstellung zu bringen, weil einerseits von französischer Seite das ganze kriegsgeschichtliche Material noch nicht veröffentlicht war, und andererseits die noch lebenden Männer jener Periode eine Rücksicht geboten, welche mit objektiver Geschichtschreibung nicht immer vereinbar ist. Die Herausgabe einzelner Schlachten mit den sie begleitenden Plänen schien ihm unter diesen Umständen allein zulässig, wodurch die von dem Major Wagner bearbeiteten Darstellungen in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung ihre Entstehung fanden.

Anders dagegen lagen die Verhältnisse, sobald man in die Periode Friedrich's des Großen zurückgriff, für welche Schranken, wie die oben angedeuteten, nicht bestanden, und für welche daher die wissenschaftliche Betrachtung der Operationen und Schlachten freien Spielraum gewann. General v. Müffling faßte deshalb den Entschluß, die Geschichte des siebenjährigen Krieges durch den Generalstab in Angriff nehmen zu lassen, und indem er mit derselben die Oeffentlichkeit betrat, auch den Beweis zu liefern, bis zu welchem Grade der Generalstab sich sowohl wissenschaftliche Erkenntniß, wie Takt und Geschick der Darstellung erworben habe, und zwar als eine Folge der soeben vorangegangenen glorreichen Feldzüge. Zu diesem Zweck wurde ein allgemeiner Bearbeitungsplan entworfen, die einzelnen Feldzüge und deren Unterabtheilungen, je nach den verschiedenen Kriegstheatern, vertheilt, und die fertig gestellten Aufsätze fanden unter dem Vorsitz des Generals in dem Kreise sämmtlicher Offiziere des großen Generalstabes ihre Vorlesung. Dem Meinungsaustausch und der Kritik wurde bei dieser Gelegenheit der entsprechende Spielraum gestattet. Hatte der General die Darstellung gebilligt, so ging dieselbe sofort in chronologischer Reihenfolge, nebst den dazu gehörenden Operations- und Schlachten-Plänen zum Druck über.

Der erwartete Erfolg dieser Arbeiten blieb in der That nicht aus. Schon im Jahre 1824 konnte der erste Band erscheinen, welcher die Feldzüge von 1756 und 1757 enthielt, und in dessen Vorwort General v. Müffling selbst die Entstehung des Werkes erörterte. Zwar trug dieser Band, wie alle folgenden, die Bemerkung: „Als Manuskript zum Gebrauch der Armee abgedruckt"; allein es wurden so viele Exemplare als Ehrengeschenke an Bibliotheken und Personen vertheilt, daß eine allgemeine Kenntnißnahme dieser werthvollen Herausgabe doch nicht ausblieb. In den Jahren 1826, 1828, 1834, 183

1837, 1841 und 1847 folgten die übrigen 7 Bände, im Ganzen 8, durch welche die Geschichte des siebenjährigen Krieges ihren Abschluß erhielt. War es dem General v. Müffling auch nicht vergönnt, als Chef des Generalstabes der Armee seinen persönlichen Einfluß bis zum Abschluß des Werkes geltend zu machen, so haben seine Nachfolger im Amt doch diese Arbeiten mit gleichem Interesse fortsetzen lassen. Ueber die zu dieser Darstellung benutzten Quellen giebt der letzte Band in seinem Vorwort die erforderliche Auskunft.

Als Major Reyher im April 1823, durch seine Versetzung aus Königsberg zum großen Generalstabe, in Berlin eintraf, nahm er sofort den lebhaftesten Antheil an den kriegsgeschichtlichen Arbeiten, die sein neuer Wirkungskreis von ihm forderte. Zunächst beschäftigte er sich mit einer Darstellung aus dem Feldzuge von 1759, betreffend die Gefangennehmung des Generals Fink bei Maxen. Dieser Aufsatz, nebst den Bemerkungen Reyher's über Kapitulationen im freien Felde, kam bereits im Jahre 1824 in dem Militair-Wochenblatt zum Abdruck und hat später erweitert auch in der Ausgabe der Geschichte des siebenjährigen Krieges seine Stelle gefunden. Im Ganzen hat Reyher im Laufe der späteren Jahre, als derselbe auch nicht mehr dem großen Generalstabe angehörte, folgende Kapitel geschrieben:

Aus dem Feldzuge von 1758 im 2. Theil die 3. Vorlesung: „Betrachtungen über die Operationen". Ferner aus dem Feldzuge von 1759 im 3. Theil die 1. Vorlesung: „Märsche des Prinzen Heinrich nach Böhmen und gegen die Reichs-Armee"; — die 2. Vorlesung: „Unternehmen des österreichischen Generals de Ville in Schlesien"; — die 3. Vorlesung: „Operationen der Reichs-Armee und Gefangennehmung des Generals Fink bei Maxen".

Auch an der Generalstabsreise des Jahres 1823 betheiligte sich Reyher mit seiner gewohnten Klarheit und Sicherheit.

Eine große Freude wurde ihm während dieser Reise dadurch zu Theil, daß seine in Königsberg vorläufig zurückgebliebene Gattin melden konnte, es sei ihm sein erster Sohn Theodor glücklich geboren.

An dieser Stelle sei uns gestattet, über den Generalstab einige statistische Notizen zu geben, aus welchen hervorgeht, daß derselbe auch nach dem Befreiungskriege noch immer durch bescheidene Ziffern repräsentirt wurde.

Die Kabinets-Ordre vom 20. Juni 1817 setzte fest, daß der große Generalstab in Berlin aus 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 4 Majors, 4 Kapitains, 4 Lieutenants, und bei den 6 Haupt-Gesandtschaften aus 3 Stabsoffizieren und 3 Kapitains, also im Ganzen aus 22 Offizieren bestehen sollte. Die übrigen 39 Offiziere des Generalstabes waren bei den General-Kommandos und den Divisionen (damals noch Brigaden genannt) eingetheilt. Es sind also hiernach in jener Zeit 61 Offiziere des Generalstabes etatsmäßig gewesen.

Indessen die Nothwendigkeit, die Ausgaben des finanziell erschöpften Staates in jeder Weise zu verringern, wurde die Veranlassung, daß schon durch Kabinets-Ordre vom 11. Januar 1824 die obige Ziffer bis auf 44 Offiziere

verringert wurde, nämlich auf 16 Offiziere des großen Generalstabes und auf 28 Offiziere in der Armee. Es waren hiermit die Generalstabsoffiziere bei den Gesandtschaften und die bei den Divisionen fortgefallen.

Obschon die Armee für den Kriegs-Etat 100 Generalstabsoffiziere verlangte, so machte der nun folgende Friede und seine ungewöhnliche Dauer diesen Mangel doch nicht fühlbar, bis die politischen Erschütterungen um die Mitte unseres Jahrhunderts die Forderung eines höheren Etats, in dem Sinne einer sorgfältigen Kriegsvorbereitung, wieder geltend machten. Wir werden später die hierdurch bedingten Etats-Veränderungen erörtern.

Major Reyher sollte indessen nur kurze Zeit in Berlin verbleiben. Die Stelle eines Chefs des Generalstabes 6. Armee-Korps in Breslau beim General v. Zieten wurde vakant, und es kam darauf an, einen Mann dorthin zu schicken, der fähig schien, sich in die Eigenthümlichkeiten jenes hochverdienten Generals mit Geschick zu finden und gleichzeitig dem Interesse des Königlichen Dienstes volle Rechnung zu tragen. Reyher wurde dazu bestimmt. —

---

2. Reyher als Chef des Generalstabes eines Armee-Korps. Vom Mai 1824 bis zum Januar 1840.

a. Im 6. Armee-Korps.

Reyher's Ernennung zum Chef des Generalstabes 6. Armee-Korps erfolgte, wie bisher so oft in seinem Leben, als ein Zeichen besonderer Bevorzugung. General v. Müffling hat ihn dazu unter dem 17. Mai vorgeschlagen, und schon unter dem 19. Mai 1824 sprach der König die Genehmigung aus. Allerdings befanden sich noch drei ältere Stabsoffiziere im großen Generalstabe, die nach altpreußischer Tradition hierin für sich eine Zurücksetzung sahen und derselben in dienstschuldigen Formen Ausdruck gaben. Durch Müffling erbet n, erklärte Friedrich Wilhelm III. unter dem 10. Juni, daß jene Offiziere du ch die Ernennung des Majors Reyher zum Chef des Generalstabes 6. Arm e-Korps keine Zurücksetzung erlitten hätten, daß vielmehr ihre Dienstleistun, n lobend anerkannt würden. Dies möge jenen Offizieren zur Beruhigung e-reichen.

Reyher sprach seinen Eltern gegenüber seine Freude unverhohlen a s und bedauerte in seinem stets festgehaltenen Pietäts-Verhältniß zu densell n

nur den Umstand, daß er in der Folge wieder so entfernt von Schönebeck leben müsse. Doch wolle er vor seiner Abreise nach Breslau den Eltern noch einen Abschiedsbesuch machen.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung der Thatsache, daß General v. Zieten seinen jugendlichen Chef des Generalstabes mit besonderem Wohlwollen aufnahm. Hatte er in ihm doch den Kriegsgefährten einer ruhmvollen Epoche der vaterländischen Kriegsgeschichte kennen und achten gelernt; auch sollte er sehr bald an ihm das Geschick und die Treue im Friedensdienst zu würdigen lernen.

Sehr erfreut war über Reyher's Ankunft sein ehemaliger Brigade-Kommandeur, jetzt der Divisions-General v. Ryssel I. in Neiße. Er schrieb an ihn im Juli:

„. . . Daß ich mich innigst gefreut habe, Sie zu Ihrer jetzigen Stellung befördert zu sehen, mögen Sie versichert sein, da ich an Ihrem Wohl und Ihrer Zufriedenheit aufrichtigen Antheil nehme. Also meinen herzlichsten Glückwunsch dazu! Gewiß hätte mir jetzt kein Ereigniß eine größere Freude machen können. Immer gedenke ich noch mit Vergnügen der Jahre, wo Sie mir so nahe standen, und werden weder Zeit noch Ort die Freundschaft und Achtung mindern, die Ihnen fast schon von dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft so gerne gewidmet waren. Längst schon hatte ich Ihnen Ihren jetzigen Posten zugedacht, und freue mich, daß diese Voraussetzung beim 6. Armee-Korps in Erfüllung gegangen ist. Bin ich nicht noch immer Egoist? Aber nehmen Sie diese Gesinnung als den Ausdruck dafür auf, wie sehr sich freut Sie bald wieder zu sehen

Ihr
treu ergebener Freund
v. Ryssel."

Reyher sollte noch in demselben Jahr eine besondere Probe seiner dienstlichen Gewandtheit ablegen, und zwar durch die Vorbereitungen zu einer Königs-Revue des 6. Armee-Korps, welche sich Zieten als eine besondere Gnade des Königs erbeten hatte. Reyher selbst erzählte später von dieser Revue:

„Schon unter dem 30. Januar des Jahres 1824 schrieb General v. Zieten, ohne vorher mit irgend einer Behörde darüber Rücksprache genommen zu haben, an den Kriegsminister General v. Hake (von 1819 bis 1833 in dieser Funktion) und an den Chef des Militair-Kabinets v. Witzleben, und trug bei beiden darauf an, den König zu bitten, daß Se. Majestät geruhen möge, nach beendeter Ernte das 6. Armee-Korps zu sehen.

Zum Vereinigungspunkt wurde ganz allgemein, mit Rücksicht auf die historische Erinnerung, die Gegend von Leuthen in Vorschlag gebracht, und schließlich erwähnt, daß im Fall der Allerhöchsten Zustimmung die Landwehr des Armee-Korps an der Uebung Theil nehmen könne. Die Antwort aus

Berlin erfolgte sehr schnell, daß Seine Majestät Zieten's Bitte bewilligt hätten, und die Heranziehung der Landwehr sehr gerne sehen würden. Jetzt trat v. Zieten mit seinem nun genehmigten Plan hervor, und sofort zeigte es sich, wie klug der General gehandelt hatte, diese Sache bis dahin vor den Civilbehörden geheim gehalten zu haben. Von den verschiedensten Seiten liefen Beschwerden und Gegenvorstellungen ein, theils über die Heranziehung der Landwehr, theils über die zum Vereinigungspunkt auserwählte Gegend. Allein allen diesen Schwierigkeiten wurde einfach der bereits ausgesprochene Wille Sr. Majestät des Königs entgegengesetzt. Hätte man in der That damit angefangen, sich auf dem vorschriftsmäßigen Wege zuvor mit dem Ober-Präsidenten der Provinz und den Regierungen in Korrespondenz zu setzen, so würde die Revue schwerlich zu Stande gekommen sein. Als die Civilbehörden nun aber erkannten, daß es nicht darauf ankomme, einen Allerhöchsten Befehl rückgängig zu machen, sondern vielmehr dafür zu sorgen, daß sich vor Allem das Institut der Landwehr die Zufriedenheit des Königs zu erwerben habe, — da änderte sich plötzlich jeder Widerspruch, und man fing an, die Wünsche und Absichten des General-Kommandos nach Kräften zu unterstützen und zu fördern. Auch der sparsame Kriegsminister half durch vorschußweise Verabreichung von Kontingenten der Bekleidung und Ausrüstung. Mit dieser Unterstützung boten denn auch die Divisionaire und die Brigade-Kommandeure alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel auf, um sich zu der der Landwehr bevorstehenden Probe gehörig vorzubereiten.

Man versuchte auf eine schickliche Art auch freiwillige Beiträge von der Provinz zu erhalten. Allein die hierdurch eingehende Summe betrug in beiden Brigade-Bezirken nicht viel über 2000 Thaler. Wichtiger dagegen war die Unterstützung, welche jeder Bataillonsbezirk dem guten Zweck dadurch zu Theil werden ließ, daß er sein Bataillon und seine Eskadron, nach Maßgabe der Entfernung des Garnisonortes von dem Vereinigungspunkt, 2, 3, auch 4 Tage aus eigenen Mitteln verpflegte. Diese Zeit, welche die Bataillons-Kommandeure und Eskadrons-Führer der Landwehr zur Detaildressur benutzen konnten, ist zu einem nicht zu unterschätzenden Vortheil geworden.

Ungeachtet dieser Hülfsleistungen hat dem Staat, und zwar nach einer von der Intendantur entworfenen Uebersicht, die Zusammenziehung des 6. Armee-Korps, außer der etatsmäßigen Verpflegung der Linie und Landwehr, also an Marschverpflegung, Vorspann 2c. doch die bedeutende Summe von 31,868 Thaler gekostet."

Nun aber begann für die Vorarbeiten Reyher's eine unerwartete Schwierigkeit.

Es war der hohen und selbstständigen Stellung eines kommandirenden Generals gewiß vollkommen entsprechend, daß General v. Zieten seinem Chef des Generalstabes die Grundzüge angab, nach welchen derselbe die Dislokation des Armee-Korps und die Reihenfolge der Hauptmomente für die Ausführung

des Manövers mit markirtem Feinde angab; — ein Manöver, dessen korrekter Verlauf auf das Urtheil Sr. Majestät des Königs über die Manövrirfähigkeit der Linie und Landwehr von wesentlichem Einfluß werden mußte. Die Ausarbeitung dieser Direktiven bis in das erforderliche Detail hinein war dann die Aufgabe des Generalstabs-Chefs. General v. Zieten scheint es aber vorgezogen zu haben, auch einen großen Theil dieses Details persönlich zum Voraus festzustellen.

Reyher gerieth hierdurch in eine nicht geringe Verlegenheit, denn seine taktischen Anschauungen wichen von denen seines kommandirenden Generals wesentlich ab, ohne daß er befugt gewesen wäre, diese Differenz in einer kritisirenden Beleuchtung zum Vortrage zu bringen. Er fürchtete mit Recht, daß ohne Modifikation jenes ersten Entwurfes der gute Erfolg der Präsentation des Armee-Korps auf dem Spiel stände, und dann das abfällige Urtheil auf ihn und seine Rathschläge zurückwirken könnte.

In seiner angebornen Bescheidenheit erbat er sich in diesem Zwiespalt den Rath des Chefs des Generalstabes der Armee, des Generals v. Müffling, dem er rückhaltslos seine abweichenden Meinungen mit entsprechender Motivirung vorlegte. Er schloß mit folgenden Worten:

„Euer Exzellenz erleuchtetem Urtheil unterwerfe ich die Prüfung dieser ehrerbietigen Bemerkungen, indem ich zugleich Ihrem hohen Ermessen gehorsamst anheimstelle, welche Schritte zu thuen sein möchten, um den verdrießlichen Folgen vorzubeugen, die aus der Anwendung dieser Dispositionen entspringen würden.

Wie das Manöver im ausgedehnten Sinne meiner Ansicht nach ausgeführt werden könnte, darüber beehre ich mich eine von mir entworfene Disposition gehorsamst beizulegen.

Geruhen Ew. Exzellenz sich zu überzeugen, daß es mir peinlich ist, ohne Vorwissen meines kommandirenden Generals, dessen Zufriedenheit ich besitze, diesen Weg einschlagen zu müssen. Nur die dringendste Noth und die Gewißheit, durch Ew. Exzellenz reiche Erfahrung einen Ausweg zu finden, veranlassen mich zu dieser gehorsamsten Anfrage."

Müfflings Antwort aus Berlin vom 10. Juli 1824 ist ebenso klar als bestimmt und doch taktvoll. Er schreibt:

„Auf Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 7. Juli, welches ich gestern erhielt, werde ich Ihnen mündlich diejenigen Punkte beantworten, welche nicht dringend erscheinen.

In Hinsicht der mir mitgetheilten Dislokation bemerke ich, daß es mir ganz unmöglich scheint, Manövers mit dieser Dislokation auszuführen, ohne die Gesundheit unserer jungen Soldaten zu ruiniren.

Auch glaube ich, daß Se. Majestät der König schwerlich eine solche Dislokation gut heißen werde. Bei einem Manöver des 4. Armee-Korps

war die erste Frage des Königs, **wie weit** die Truppen zum Exerzirplatz hätten, und als General v. Jagow antwortete: zwei Stunden, fand der König dies viel.

Ich würde in Stelle des Generals v. Zieten die Dislokation wesentlich einschränken und viel lieber die Hälfte der Truppen abwechselnd **bivouakiren** lassen, als die jungen Leute sich krank marschiren lassen.

In Betreff Ihres Entwurfes zu einem Manöver im ausgedehnten Sinne, habe ich Folgendes zu bemerken:

1) Sie haben sich die Dauer des Manövers nicht Moment für Moment berechnet, sonst würden Sie gleich gefunden haben, daß es zu lange dauern wird. Ich habe keinen Plan zur Hand, um die Zeit genau berechnen zu können. Allein nach einem ungefähren Ueberschlage muß dieses Manöver über 6 Stunden dauern. Drei Stunden sind aber das Maximum. Ich hatte im vergangenen Jahre einen Entwurf für 3 Stunden und 8 Minuten gemacht, und fragte deshalb beim Könige an, erhielt aber zur Antwort, das Manöver solle so abgekürzt werden, daß es nicht volle drei Stunden dauere.
2) Ich sehe keinen Grund, eine wesentliche Abänderung der Schlacht darzustellen (wenn es nun einmal die Schlacht bei Leuthen sein soll). Ich würde daher das Wesentliche darstellen und das Unwesentliche fortlassen, nämlich:
   a. den Marsch von Borna bis dahin, wo die Truppen einschwenken, supponirt.
   b. Gefecht bei Heyde supponirt.

Erster Moment. General Wedell bei Vorwerk Kolin. Kavallerieangriff des rechten Flügels.

Zweiter Moment. Die Linie avancirt bis Leuthen.

Dritter Moment. Der linke Flügel weicht. Kavallerie-Angriff des linken Flügels.

Vierter Moment. Die Linie avancirt von Neuem, erobert Leuthen und den Windmühlenberg.

Fünfter Moment. Die Armee avancirt bis in das Alignement Frobelwitz—Rathen, den linken Flügel an Frobelwitz. Die ganze Kavallerie (auf dem linken Flügel vereinigt) folgt en échelon.

Anmerkung. Die Kavallerie des rechten Flügels kann auch hinter dem rechten Flügel folgen.

Sechster Moment. Die Armee macht Halt, sobald sie obiges Alignement erreicht hat. Die Kavallerie bricht zur Verfolgung vor.

So würde der interessanteste Theil der Schlacht dargestellt und zugleich die Zeit innegehalten.

Lassen Sie ja den General v. Zieten Alles allein arbeiten, sonst könnten Sie leicht Ihr Verhältniß zu ihm verderben. Wenn er Ihnen aber seine Arbeiten mittheilt, dann suchen Sie einen schicklichen Augenblick zu finden, um mit Ihren Bedenken hervorzutreten. Uebrigens hat der König vor seiner Abreise den kommandirenden Generalen seine Ansichten noch näher mitgetheilt.

Wenn darauf bestanden wird, das Korps so weitläuftig kantonniren zu lassen, so theilen Sie mir nur mit, wer die Veranlassung dazu ist, — ob General v. Zieten oder die Regierung, welche bei solchen Gelegenheiten in ihrem Eifer, die Einwohner vor Einquartierung und Vorspann zu wahren, gerne zu weit zu gehen pflegt."

Vielleicht hat Reyher schon damals den Grundgedanken in sich zur Praxis werden lassen, den er später so oft und sehr energisch vertrat, nämlich den, daß das Verhältniß zwischen dem kommandirenden General und seinem Chef des Generalstabes, wie in einer guten Ehe zwischen Mann und Frau, nur in der beiderseitigen Hochachtung und in dem gegenseitigen Vertrauen seinen alleinigen Regulator finden müsse. Bestimmungen und gesetzliche Forderungen über die Behandlung etwaiger Differenzen wies er stets entschieden von der Hand.

In dem vorliegenden Fall scheint es ihm durch die Anknüpfung an Willensmeinungen Sr. Majestät des Königs, die ihm Müffling angedeutet hatte, gelungen zu sein, den General v. Zieten zu einer Einschränkung der Dislokation und zu einer Zusammenziehung der Manöver-Momente veranlaßt zu haben. Jedenfalls ist das gute Verhältniß Reyher's zu seinem kommandirenden General in der That keinen Augenblick getrübt worden.

Ueber den Verlauf der Revue fährt Reyher in seinem Bericht fort:

„Am 4. September traf Linie und Landwehr in der Gegend von Leuthen ein. Die Letztere war musterhaft bekleidet und so vollständig wie die Linie ausgerüstet. Der Kavallerie hatte man vortreffliche Pferde gestellt. Vier Tage lang exerzirten die Truppen regimenter- und brigadeweise. Dann fand am 8. zur Vorübung die große Parade und das Korps-Manöver ohne Feuer statt. Der Parademarsch ging bei der Landwehr gut. Bei dem Korps-Manöver machten die Führer der Landwehr einige bedeutende Fehler. Am 9. wurde das Korps-Manöver mit Platz-Patronen geübt. Die Landwehrleute waren etwas wild, besonders die der Kavallerie. Einige Pferde gingen durch. Am 10. wurde das Manöver im ausgedehnten Sinne versucht, welches aber völlig verunglückte; freilich mehr durch die Fehler, welche von oben her gemacht wurden, als durch die Schuld der Unterbefehlshaber und der Leute. Die gesammte Infanterie war in kleine Bataillons eingetheilt, wodurch eine für die Landwehr nicht leichte Aufgabe entstand. Am 11. September war Ruhetag. Am 12. fand große Parade und Gottesdienst vor Sr. Majestät dem

Könige statt; am 13. das Korps-Manöver und am 14. das Manöver im ausgedehnten Sinn.

Bei der Parade war der König mit der Landwehr außerordentlich zufrieden. Er lobte sie wiederholt und mit besonderem Nachdruck. In der That machte auch das Ganze einen herrlichen Eindruck. Es war eine der schönsten Paraden, die ich bis dahin gesehen hatte. Den Tag vorher hatte es etwas geregnet, so daß uns der Staub nicht inkommodirte, und an dem Paradetage selbst wurden wir von dem freundlichsten Wetter begünstigt. Bei dem Deployiren fielen bei der Landwehr und auch bei der Artillerie einige Fehler vor.

Hatte man aber vor dem Manöver im ausgedehnten Sinne große Besorgnisse gehabt, eben der kleinen Bataillone wegen, welche auch die Landwehr formiren mußte, so erfüllten sich diese Besorgnisse glücklicherweise nicht, denn das Manöver gelang vollständig.

Auch nicht ein Wort der Unzufriedenheit kam über die Lippen des Königs, vielmehr war der Monarch ununterbrochen darauf bedacht, den Generalen Lobeserhebungen zu spenden. Wirklich ging die Sache auch ganz vortrefflich. Die Landwehr wetteiferte mit der Linie. Ich habe gesehen, was bei einer solchen Gelegenheit tüchtige Divisions- und Brigade-Kommandeure zu leisten vermögen. Nach dem Manöver am 3. Tage ließ der König noch die Kavallerie im Trabe defiliren und sagte, sobald der Vorbeimarsch beendet war, dem General v. Natzmer, daß das eine Landwehr-Kavallerie-Regiment und die 4. Husaren am besten vorbeigeritten wären.

Den 15. September marschirte die Landwehr nach ihren Garnisonen zurück, um sich dort aufzulösen.

Schon am ersten Tage der Anwesenheit des Königs konnte man auf dem Uebungsplatz unter den militairischen Zuschauern von Rang einen Meinungskampf der Partheien bemerken. Der eine Theil suchte die Landwehr herabzusetzen, während der andere sie bis zu den Wolken erhob. Namentlich waren es ausländische Offiziere, welche kein Verständniß für diese Organisation der Armee bewiesen. Selbst thörichte Gerüchte wurden in diesen Kreisen über die schlesische Landwehr verbreitet. Diese, zum Theil sehr wunderlichen Ansichten und Urtheile gelangten bis zu dem Ohr des Königs. General v. Witzleben mußte von Berlin aus an Zieten schreiben und Aufklärungen fordern. Es wurde uns leicht, dieselben derart zu geben, daß der Ungrund jener Gerüchte vollständig hervortrat.

Was meine persönliche Ansicht über die Landwehr betrifft, so will ich einräumen, daß die Gegner derselben Recht haben, wenn sie behaupten, „„es sei besser, die Landwehr abzuschaffen und statt ihrer die Linie zu ver„„mehren.““

Allein es ist doch nicht schwer einzusehen, daß dies bei den beschränkten Finanzen unseres Staates unmöglich ist, und es eben deshalb keinen zweckmäßigeren Ausweg giebt, als das Landwehr-Institut beizubehalten. Und zu

meiner großen Freude bekenne ich, daß die Landwehr des 6. Armee-Korps sich bei Leuthen in einem Zustande befand, der sie unbedenklich geeignet machte, gleich von der Stelle aus ins Feld zu rücken. Aber es kommt gleichzeitig darauf an, ihr tüchtige Offiziere zu geben, und besonders muß sie an der Spitze Männer haben, die es verstehen durch ihren Charakter kräftig auf die Disziplin einzuwirken. In Betreff der Offiziere ist allerdings unsere Landwehr, und besonders die Oberschlesische, noch zurück. Indessen wird von allen Seiten dahin gewirkt, sie soviel als möglich mit Männern zu versehen, die wenigstens eine Zeitlang in der Linie gedient haben."

Man sieht, wie vorurtheilsfrei Reyher zu urtheilen verstand, ohne sich einer späteren historischen Entwickelung der Organisation der Armee zu verschließen. Seine Einsicht trug der Realität der Sachlage vollständig Rechnung.

Die Folgen dieser glücklichen Königs-Revue traten schon auf dem Uebungsfelde von Leuthen hervor.

Der König erließ unter dem 14. September 1824 aus Leuthen folgende Ordres an den General-Lieutenant Grafen v. Zieten:

„Ich habe die hier versammelten Truppen des 6. Armee-Korps in einem vorzüglichen Zustande gefunden. Von den Linien-Truppen haben Infanterie und Kavallerie einen Grad von Ausbildung erreicht, der sehr lobenswerth ist und von großem Fleiß und Eifer zeugt.

Das 1. Kürassier- und 4. Husaren-Regiment sind Mir vortheilhaft bemerkbar geworden. Die Artillerie im Allgemeinen gut, wird indeß wohl thun, aufmerksamer auf das zu sein, was sie in Beziehung zu den anderen Waffen zu thun hat, um bei den Bewegungen richtiger und schneller eingreifen zu können.

Die Landwehr endlich hat Meine volle Zufriedenheit erlangt und geleistet, was nur immer unter den gegebenen Umständen gefordert werden konnte.

Ich nehme hiernach gerne Gelegenheit, Ihnen Mein Wohlgefallen über Ihre achtbare Thätigkeit zu bezeigen, und trage Ihnen auf, dem General-Lieutenant v. Ryssel I., dem General-Major v. Natzmer, sowie den übrigen Befehlshabern und sämmtlichen Truppentheilen Meine besondere Zufriedenheit zu erkennen zu geben, indem Ich erwarte, daß dies ein neuer Antrieb zu ferneren Leistungen sein werde."

Ferner an demselben Tage an Zieten:

„Da Ich wünsche, Ihnen die besondere Zufriedenheit mit Ihrem Eifer für Meinen Dienst durch ein öffentliches Anerkenntniß aufs Neue darzuthun, so mache Ich Mir das Vergnügen, Sie hierdurch zum Chef des 4. Husaren-Regiments zu ernennen, indem Ich glaube, daß Sie in dieser Auszeichnung den deutlichsten Beweis Meines Wohlwollens erkennen werden."

Endlich wurden auch Orden an verschiedene Generale und Obersten des

Armee-Korps verliehen, und Major Reyher erhielt das etatsmäßige Gehalt einer Charge.

Diese Revue hatte das Vertrauen Zieten's zu dem Takt, der Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit seines Chefs des Generalstabes derart befestigt, daß er ihm dasselbe keinen Augenblick mehr entzogen hat. Auch in weitere Kreise der Armee drang der Ruf Reyher's als eines geschickten Generalstabsoffiziers, dessen Rath und Urtheil man gerne suchte und hörte. So erhielt er unter Anderem von einem Freunde in gleicher Stellung eine Frage über den Geschäftsgang bei dem General-Kommando. Seine Antwort charakterisirt die damaligen Dienstverhältnisse und mag deshalb hier eine Stelle finden.

„Der kommandirende General erbricht sämmtliche Briefe und sendet sie an den Chef des Generalstabes, der sie nach der kriegsministeriellen Bestimmung den verschiedenen Sektionen zutheilt und dafür sorgt, daß sie ordnungsmäßig in das Brief-Journal eingetragen werden. Alle an einem Tage eingehenden Sachen kommen am folgenden Morgen zum Vortrage. Um 8 Uhr früh versammelt sich zu diesem Zweck auf dem Bureau das bei dem General angestellte Personal, und hier muß mir jeder der Herren über alle Gegenstände, deren Beurtheilung und Entscheidung sich nicht unmittelbar aus den Akten ergiebt, seine Ansicht mittheilen, bevor er dieselben bei dem kommandirenden General zum Vortrage bringt. Thut man dies nicht, so läuft man Gefahr, sich erst in Gegenwart des Generals verständigen zu müssen, wodurch dann oft unangenehme Erörterungen herbeigeführt werden. Wie die Sachen von den einzelnen Sektionen bearbeitet werden, geht aus der Geschäfts-Instruktion hervor, und bemerke ich nur, daß die Decernenten wichtige und weitläuftige Aufsätze zu Hause ausarbeiten können. Sobald alles expedirt ist, revidire ich sämmtliche Concepte und lasse mir später auch noch die Reinschriften vorlegen, ehe sie der General unterzeichnet, um die etwaigen Fehler der Abschreiber verbessern zu lassen. Alle Schreiber und Ordonnanzen stehen übrigens zunächst unter Aufsicht des Registrators."

Die außerordentliche Aufmerksamkeit und Gewissenhaftigkeit in den Korrekturen, der Abfassung der Erlasse, Bestimmungen und Aufsätze, durch welche Reyher sich bis in sein spätes Lebensalter auszeichnete, dürfte in diesem Zeitabschnitt seine besondere Entwickelung gefunden haben.

Wie Reyher die Provinz Ost-Preußen nach allen Richtungen hin durchstreift hatte, um sein militairisches Urtheil über ihre Vertheidigungsfähigke[it] zu bilden, so suchte und fand er auch die Gelegenheit, ungeachtet seiner Dienst[-] geschäfte, sich mit den Eigenthümlichkeiten der Provinz Schlesien bekannt z[u] machen. Er hat im Ganzen drei Rekognoszirungsreisen ausgeführt. Di[e] Berichte über dieselben sind mit Sorgfalt und Meisterschaft in der Beurtheilun[g] taktischer Verhältnisse abgefaßt, so daß man sie nach Form und Inhalt al[s] mustergültig bezeichnen kann. Im Jahre 1825 rekognoszirte er die Straße[n] und Stellungen von Breslau über Striegau nach Hirschberg; im Jahre 182[-]

die Straße von Breslau über Ohlau, Oppeln, Tarnowitz bis an das Gebiet des damaligen Freistaates Krakau, — und im Jahre 1829 die Oder von Breslau bis Glogau.

Daß General v. Müffling den Werth Reyher's frühzeitig erkannt hatte, geht aus der Empfehlung hervor, durch welche derselbe die Vertrauensstellung an der Seite Zietens erhielt. Allein auch in seiner Korrespondenz spricht Müffling an Reyher im Januar 1825 die Bitte aus:

„..... Erhalten Sie mir Ihr Zutrauen und Ihre Freundschaft. Die Erfüllung dieses Wunsches wird zur Zufriedenheit meines Lebens wesentlich beitragen. Sie wissen, welchen Antheil ich an dem Wohl meiner Kameraden des Generalstabes nehme, und wie deren Wohl auch zu dem meinigen gehört."

Im Jahre 1826 beschloß Müffling die jährliche Uebungsreise des großen Generalstabes von Driesen aus an die Ostgrenze des preußischen Staates zu leiten. Reyher sollte sich derselben anschließen und erhielt zu diesem Zweck den Auftrag, im Sommer dieses Jahres — auf Grund der von Müffling bezeichneten Sammelpunkte der preußischen Armee — ein gedrängtes Mémoire raisonné zu entwerfen, welches die Grundlage zu dem Plan des Feldzuges werden sollte.

Diese vortreffliche Arbeit liegt vor uns, — sie ist so klar, verständig und logisch durchdacht, daß man mit hohem Interesse die Sicherheit erkennt, mit welcher Reyher sich in die Auffassung großer strategischer Situationen hineingedacht hatte. Seine Befähigung, einst Chef des Generalstabes der Armee zu werden, spricht sich unverkennbar in diesem Mémoire aus, und es sind in der That später eine Reihe gleich werthvoller Arbeiten aus seiner Feder gefolgt.

Dasselbe Jahr 1826 sollte aber nicht vorübergehen, ohne ihm tiefen Schmerz und großen Kummer zu bereiten; — in dieser Art allerdings der erste in seinem so überaus glücklichen Leben.

General v. Müffling suchte die Uebungsreisen auch darin der Wirklichkeit eines Feldzuges so nahe wie möglich zu bringen, daß er die Bekanntmachung einer zum Voraus berechneten und beabsichtigten Marschroute untersagte, und dadurch die Reise mit einem Geheimniß umgab, welches es den Verwandten und Freunden unmöglich machte, mit den die Uebung begleitenden Offizieren in Korrespondenz zu treten. Man wußte eben nicht, wo sich diese Herren an jedem Tage befanden.

So konnte es geschehen, daß das Söhnchen, welches die Gattin Reyhers im Jahre 1823, nach seiner Versetzung von Königsberg nach Berlin, geboren hatte, 1826 schwer erkrankte, ohne daß der Vater diese traurige Nachricht zu erhalten vermochte. Die Krankheit des kleinen Theodor endete mit dem Tode, und erst 3 Wochen nach dem Begräbniß erhielt Reyher in Posen, bei seinem hierher versetzten Schwiegervater, dem Ober-Präsidenten v. Baumann, die

erschütternde Kunde von diesem Sterbefall. Er befand sich bereits auf der Rückreise nach Breslau. Thatsächlich ist die Hoffnung auf die Fortsetzung seines Namens mit diesem Knaben erloschen, denn die Ehe Reyher's war von jetzt ab allein mit Töchtern gesegnet.

Die Herbstrevue des Jahres 1828, in welcher vor Sr. Majestät dem Könige das 5. und 6. Armee-Korps bei Liegnitz gegeneinander manövrirten, brachte dem Major Reyher neue und weitreichende Ehren.

Zieten hatte infolge dieses Manövers Sr. Majestät dem Könige folgenden Bericht über seinen Chef des Generalstabes eingereicht:

„Der Chef des Generalstabes, Major Reyher, ist ein denkender, überlegender, sorgsamer Offizier, der die Einzelheiten der Verordnungen genau inne hat. Es ist auf denselben ein bestimmter Verlaß. Sowohl im Kriege wie im Frieden ist er zu den schwierigsten Aufträgen brauchbar."

Von diesem ehrenden Urtheil gab Zieten dem Major eigenhändig Kenntniß. Das Manöver war für alle Truppentheile wieder mit dem besten Erfolge verlaufen, und Seine Majestät sah sich veranlaßt, seiner Anerkennung in einer gnädigen Ordre, nebst Ordensverleihung an Generale und Obersten, Ausdruck zu geben. Major Reyher wurde bei dieser Gelegenheit unter dem 9. September 1828 in den Adelstand erhoben. Wenige Monate später brachte ihm der 30. März 1829 auch die Beförderung zum Oberstlieutenant.

Man stelle sich in diesem Augenblick den Mann im kräftigsten Lebensalter vor, dessen imponirende Gestalt, gepaart mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit, ihm alle Herzen gewann, die mit ihm in Berührung kamen, — und man wird es begreifen, wie der Ton aufrichtiger Verehrung und Werthschätzung auch ferner in allen Korrespondenzen durchklingen mußte, die an Reyher in dieser Zeitperiode seines Lebens gerichtet wurden. Selten ist eine Persönlichkeit so vollständig unbeneidet geblieben, wie die Reyher's. Jeder Untergebene empfand nicht den Druck, sondern das Wohlwollende und Erhebende seines naturwüchsigen geistigen Uebergewichts.

Als sich Reyher in Berlin Sr. Königlichen Hoheit dem damaligen Kronprinzen (nachmals König Friedrich Wilhelm IV.) vorstellte, empfing ihn der hohe Herr mit der gnädigen Aeußerung:

„Sie bringen dem Adel neue Ehre!"

Daß man ihm Hochachtung und Anerkennung von den verschiedensten Seiten gerne aussprach, wollen wir an zwei Korrespondenzen zeigen.

Feldmarschall Graf Gneisenau schrieb an ihn aus Erdmannsdorf bei Hirschberg unter dem 3. Dezember 1828:

„Mein lieber Reyher!

Mein Schwiegersohn, Graf Brühl, der die Ehre hat, in das 6. Armee-Korps versetzt zu sein, verdient es, einem so ausgezeichneten Stabsoffizier, wie Sie sind, empfohlen zu sein, und daher will ich ihm und mir die

Zufriedenheit gewähren, ihm dieses Empfehlungsschreiben mitzugeben. Ich habe Sie ihm bereits geschildert als einen unserer tapfersten Offiziere und als ausgerüstet mit jeder Kriegseigenschaft in jedem Verhältniß des Ranges. Er selbst, ausgebildet in ernster und heiterer Richtung, wird, deß bin ich sicher, Ihnen gefallen. Was Sie ihm Gutes erweisen, werde ich als mir, Ihrem alten Kriegsgefährten erwiesen, ansehen.

Gedenken Sie meiner in Wohlwollen, so wie ich meinerseits nie aufgehört habe, es in Hinsicht auf Sie zu thun. Mit dieser Gesinnung beharre ich

Ihr
aufrichtiger Freund und Diener
Gr. N. v. Gneisenau. F. M."

Ferner General v. Valentini unter dem 10. April 1829 aus Berlin:

„Mein hochverehrter Freund!

Empfangen Sie meinen freundlichsten Glückwunsch, auch meinen recht herzlichen Dank für die mir gemachte gütige Anzeige von Ihrem Avancement. Ich wünsche auch der Armee Glück zu demselben, denn Männer wie der tapfere, thätige und im Gefecht Haltung gebende wie zeigende Reyher müssen hinaufrücken, um Führer zu werden, wo es gilt. Erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit und Freundschaft, und seien Sie versichert, daß meine herzliche Theilnahme an Allem, was Ihnen Gutes begegnet, der aufrichtigen Hochachtung gleicht, mit der ich immerdar bin

Ihr treuer Freund
v. Valentini."

Reyher hatte die ihm bei General v. Zieten gestellte Aufgabe glänzend gelöst. Kein Mißton störte das gute Verhältniß zwischen dem kommandirenden General und seinem Chef des Generalstabes, und der Geist, welcher in dem ganzen Armee-Korps herrschte, blickte mit Vertrauen und Liebe auf die an seine Spitze gestellten Männer.

Das Jahr 1830 sollte nun für Reyher den Abschluß seines bisherigen Dienstverhältnisses bringen, um ihm einen neuen, sehr wichtigen und weitreichenden Wirkungskreis zu öffnen.

General v. Müffling hatte im November 1829 seine Stellung als Chef des Generalstabes der Armee mit der eines kommandirenden Generals des 7. Armee-Korps in Münster vertauscht. In seiner Mittheilung an Reyher über diese Veränderung fügte Müffling hinzu:

„. . . Ich tröste mich damit, daß wenn es uns bestimmt ist, unserem Vaterlande noch wichtige Dienste zu leisten, ich mich nicht als getrennt vom Generalstabe betrachte."

An seine Stelle war General Krauseneck getreten.

Mit dem Jahre 1830 begann die Epoche europäischer Revolutionen. Von Frankreich aus, wo das Signal derselben durch den Sturz seiner Dynastie gegeben wurde, breiteten sich dieselben auch über das Königreich der vereinigten Niederlande aus und führte zur Losreißung Belgiens von Holland. Im Osten Europas versuchte Polen sich von dem russischen Kaiserreich in gleich gewaltsamer Weise abzulösen. Die militairische Kraftentwickelung unseres Vaterlandes blieb zunächst auf eine Besetzung der belgischen Grenze beschränkt. Die Möglichkeit eines Krieges war jedoch im Anfang dieser Epoche nicht ausgeschlossen, und lag hierin vielleicht der entferntere Grund, den Oberstlieutenant v. Reyher an die Seite Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm, zweiten Sohn des regierenden Königs, zu berufen. Unter dem 5. April 1830 wurde Reyher zum Chef des Generalstabes beim 3. Armee-Korps ernannt.

---

b. Im 3. Armee-Korps.

General v. Zieten trennte sich mit lebhaftem Bedauern von seinem bisherigen Chef des Generalstabes. Reyher erhielt von ihm ein Erinnerungszeichen mit folgendem Schreiben vom 15. April c. a. Breslau:

„Die sechs Jahre, welche Ew. Hochwohlgeboren als Chef des Generalstabes 6. Armee-Korps angestellt waren, lebte ich mit Ihnen in besonders glücklichen und zufriedenen Verhältnissen. Ew. Hochwohlgeborn haben mich in den Geschäften so vortrefflich, aber auch stets so bescheiden unterstützt, daß ich es mir bei unserer Trennung nicht versagen kann, Sie, mein werther Freund, zu bitten, das beifolgende kleine Andenken von mir anzunehmen.

Möge es Ihnen nur halb die Freude machen, die ich habe es Ihnen zu senden; möge es Ihnen einen alten Soldaten zurückrufen, der Ihnen stets dankbar bleiben und nie aufhören wird, sich des angenehmen Verhältnisses zu erinnern, in welchem ich sechs Jahre mit Ihnen lebte, der aber auch über unsere Trennung wirklich ergriffen ist.

Möge es Ihnen stets so gut gehen, wie es Ihr rechtlicher Charakter, Ihre ausgebreiteten Kenntnisse und Ihre Bescheidenheit verdienen.

Mit wahrer Freundschaft und größter Hochachtung bleibe ich Ew. Hochwohlgeboren stets ergebener

Zieten.“

Eben so innig äußerte sich sein alter Freund, General v. Ryssel, der aus Neiße am 3. Mai c. a. an ihn schrieb:

„. . . Ein langer Zeitraum ist verflossen, seitdem das Dienstverhältniß Sie in einer sehr bewegten Zeit mir so nahe stellte, daß ich in Ihnen bald den Menschen und den Soldaten ehren und lieben lernte. Da begründete sich die Achtung und Freundschaft, die ich Ihnen so treu bewahrt habe.

Bei dem herzlichen Antheil, den ich an Ihrem Wohlergehen und an Ihrer Zufriedenheit nehme, habe ich mich daher sehr gefreut, Sie in eine Stellung versetzt zu sehen, in welcher sich Ihr wohlverdienter Wirkungskreis immer mehr ausdehnt und die Zukunft sich Ihnen immer wohlwollender aufschließt. Bei Ihrem regen Willen für das Gute und bei den Mitteln, es bewirken und fördern zu können, wünschen Ihre Freunde sich und Ihnen Glück, Sie in dieser Stellung zu wissen. Es kann und wird Ihnen in derselben unzweifelhaft sehr wohl gehen, und diese Gewißheit macht mir Ihren Abgang von uns weniger schmerzlich. Gerne hätte ich Sie noch vor Ihrem Scheiden gesehen; ich muß aber nun auf dieses Vergnügen Verzicht leisten, bis eine künftige Reise nach Berlin mir dasselbe gewähren wird. Erhalten Sie mir auch entfernt Ihr Andenken und bleiben Sie versichert, daß ich mit gleicher Gesinnung aufrichtiger Anhänglichkeit und Ergebenheit stets sein werde

Ihr treuer Freund
v. Ryssel."

Reyher eilte, sich in Berlin zum Antritt seiner neuen Stellung zu melden; — er traf am 18. April daselbst ein, in der Absicht sich am 25. April nach Breslau zurückzubegeben, um den Transport seines Hauswesens zu veranlassen. Frau und Kinder wollte er dann zum Schwiegervater nach Posen schicken, um sie dort bis zum 1. Juli zu belassen. Er selbst beabsichtigte am 15. Mai wieder in Berlin zu sein.

Reyher berichtete zu jener Zeit:

„Meine Versetzung ist mir durchaus unerwartet gekommen. Ich habe in Breslau in sehr angenehmen Verhältnissen gelebt und mich der vollen Zufriedenheit meines kommandirenden Generals erfreut. Wie könnte ich unter diesen Umständen Breslau gerne verlassen? Allein meine neue Stellung ist in jeder Beziehung so ausgezeichnet und ehrenvoll, daß ich die Gnade des Königs in ihrem ganzen Umfange erkenne und mich zu der innigsten Dankbarkeit verpflichtet fühle. Se. Königliche Hoheit der Prinz hat mich überaus gnädig und vertrauensvoll empfangen, und bezweifele ich keinen Augenblick, daß mein Verhältniß ein sehr angenehmes sein wird. Obgleich ich meine dienstlichen Geschäfte noch nicht übernommen habe, so bin ich doch schon bei den Vorträgen zugegen gewesen, und diese haben mir wohl gefallen. Auch die anderen Prinzen des Königlichen Hauses drückten mir ihre Theilnahme aus, mich wieder in Berlin zu wissen, besonders that dies Se. Königliche Hoheit der Kronprinz. Als ich mich bei Sr. Majestät meldete, war der hohe Herr ungemein gnädig und sagte mir in Gegenwart der übrigen Offiziere, die sich meldeten, daß ich Ihm von allen Seiten empfohlen worden sei; Er sich deshalb veranlaßt gefunden habe, mich in ein Dienstverhältniß zu setzen, in welchem ich von Neuem Gelegenheit finden würde,

mir die Zufriedenheit meiner Vorgesetzten zu erwerben. Dem General Zieten, fügte der König hinzu, wird Ihre Versetzung sehr unangenehm sein.“

Von dem General-Adjutanten Sr. Majestät v. Witzleben erzählte Reyher: „Der General zeigte mir die wohlthuendste Freundlichkeit. Er nöthigte mich in sein Kabinet, und ich mußte mich zu ihm setzen. Mein lieber Reyher, sagte er, der König schätzt Sie sehr, und deshalb hat Er Sie als militairischen Gehülfen zu dem Prinzen Wilhelm versetzt, der ihm von allen Seinen Kindern wohl am nächsten steht, und auf dem — mit dem Kronprinzen — die künftigen Hoffnungen der Armee ruhen. Ihre neue Stellung ist daher ungemein wichtig, und Sie müssen darauf, daß der König gerade Sie gewählt hat, einen sehr großen Werth legen. Als die Stelle vakant wurde, habe ich mich in der ganzen Armee umgesehen, um Sr. Majestät einen vollkommen geeigneten Offizier dazu in Vorschlag zu bringen, und meine Wahl ist bei dieser Musterung auf Sie gefallen, in Uebereinstimmung mit dem General Krauseneck. Um aber dem Könige eine vollständige Uebersicht Ihrer früheren Leistungen zu geben, habe ich alle Sie betreffenden Conduitenlisten seit dem Jahre 1810 und alle Belohnungsvorschläge, die in den Feldzügen 1813, 1814 und 1815 über Sie gemacht worden sind, hervorgesucht, und dadurch sind der Kriegsminister (v. Hake), der General Krauseneck und ich zu dem einmüthigen Beschluß gekommen, daß Sie Sr. Majestät zu der wichtigen Stellung empfohlen werden müssen. Der König hat unseren Vorschlag gern genehmigt, und dabei die Sie ehrende Bemerkung gemacht, es könnte Ihre Versetzung von Breslau auf die Leitung des 6. Armee-Korps nachtheilig einwirken. Sie haben viele und bedeutende Mitbewerber gehabt, allein nach reiflicher Erwägung behielten Sie den Vorzug. Treten Sie in Ihrer neuen Stellung vorsichtig auf, und erwerben Sie sich das Vertrauen des Prinzen. In schwierigen Fällen werde ich gern bereit sein, Ihnen meinen Rath zu geben und Sie zu unterstützen. So entließ mich v. Witzleben, und ich gestehe, daß dieses Wohlwollen fast überwältigend für mich war. Möchte es mir gelingen, demselben in seinem ganzen Umfange zu entsprechen.

Der Prinz stellte mich Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzeß vor.“

Wir erinnern daran, daß Prinz Wilhelm seit dem 11. Juni 1829 mit der Prinzeß Marie Luise Augusta Katharina von Sachsen-Weimar vermählt war. Am 18. Oktober 1831 wurde Prinz Friedrich Wilhelm Nikolaus Carl, jetziger Kronprinz, geboren.

Die bevorzugte Wahl Reyher's zum Chef des Generalstabes an der Seite Sr. Königlichen Hoheit bewährte sich nach jeder Richtung hin. Vollkommene Hingabe an seinen Beruf, große Aufmerksamkeit in der Leitung der Dienstgeschäfte, verständige Rathschläge und eine stets taktvolle Haltung — erwarben ihm sehr bald das volle Vertrauen des hohen Herrn.

In den Akten des 3. Armee-Korps aus der damaligen Zeit liegen die

Materialien, welche von der militairischen Anschauung Reyher's Zeugniß geben; — allein es sind dieselben ebenso die Belege dafür, wie Prinz Wilhelm nicht nur mit denselben übereinstimmte, sondern sie wahrscheinlich zum Theil auch selbstständig angeregt und zu dem entsprechenden dienstlichen Ausdruck gebracht hat. Die streng militairische Richtung des Prinzen macht die von ihm anerkannten Urtheile und Ansichten auch zu seinem Eigenthum. Wir heben aus der Fülle des Stoffs zunächst nur einen Gegenstand heraus, den die neueste Zeit erst zur vollen Reife und Anerkennung gebracht hat. Bei dem Entwurf des Mobilmachungs-Plans wurde der Gedanke zur Formation eines Reserve-Kavallerie-Korps von Sr. Königlichen Hoheit angeregt, und zwar im Interesse eines jeden Armee-Korps, nicht aber in dem Sinne der Zusammenstellung beliebig großer Kavallerie-Massen. Der Prinz sagte unter dem 6. Dezember 1830:

„Im Kriege ist es ein Hauptgrundsatz, getrennt zu marschiren und vereinigt zu schlagen. Um Ersteres mit Sicherheit zu können, müssen die Hauptunterabtheilungen einer Armee (die Korps) selbstständig, d. h. nach einem als nothwendig anerkannten Verhältniß aus den verschiedenen Waffengattungen zusammengestellt sein. Ein Korps von 25,000 bis 30,000 Mann Infanterie und Artillerie, dem nur 12 Eskadrons Landwehr beigegeben werden, besitzt aber diese Selbstständigkeit nicht. Deshalb erlaube ich mir darauf anzutragen, daß beim Ausbruch eines Krieges ein jedes Armee-Korps seine Kavallerie-Regimenter behält und ihm daraus eine eigene Reserve-Kavallerie gebildet werde, wie dies in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815 stattgefunden hat. Ohne in ausführliche Erörterungen über diesen Gegenstand eingehen zu wollen, halte ich mich für verpflichtet, nur darauf aufmerksam zu machen, daß die Beschaffung der Fourage für große Kavallerie-Massen im Felde fast überall mit unendlichen Schwierigkeiten verknüpft ist, und daß, wenn besonders schnelle und starke Bewegungen in der Nähe des Feindes es verhindern, das Futter in hinreichender Quantität aus der Umgegend der Bivouaksplätze herbeizuholen, man sich der großen Gefahr aussetzt, die kostbare Waffe in kurzer Zeit zu Grunde zu richten, oder das Kavallerie-Korps, der Verpflegung wegen, in einem Augenblick zerlegen zu müssen, wo die Theilung desselben nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Operationen bewirkt werden kann. — Bestimmen dagegen militairische Rücksichten den kommandirenden General en chef auf kurze Zeit, z. B. während des Marsches der Armee durch ebene Gegenden oder am Tage der Schlacht, ein Kavallerie-Korps zu bilden, so ist dasselbe aus der Reserve-Kavallerie mehrerer Armee-Korps unter einem der Kavallerie-Divisions-Kommandeure leicht zusammen zu setzen. Allein diese Maßregel muß dem jedesmaligen Ermessen des Oberbefehlshabers überlassen bleiben, um so mehr, als das Terrain nur selten die Entwickelung einer großen Kavallerie-Masse auf einem Punkte gestattet, und der Gebrauch derselben gegen den Feind daher immer nur zu den Ausnahmen gehört, auf die eine dauernde Formation der Waffe nicht begründet werden kann.

Ganz abgesehen von der vorstehenden Betrachtung ist aber auch die Landwehr-Kavallerie — vorzüglich im Anfange des Krieges, wo es ihr an aller Erfahrung mangelt — gerade am wenigsten geeignet, den Dienst, welcher bei dem Infanterie-Korps der Natur der Sache nach von ihr gefordert werden muß, zu leisten: — deshalb gehört sie in die Reserve-Kavallerie, bis die innere Disziplin nach und nach befestigt ist und sie sich mit dem Wesen des Krieges vertraut gemacht hat. Erst dann darf man es mit Vorsicht wagen, sie zur Avantgarde oder Arrieregarde zu detachiren, und ihr die Ausübung des Patrouillen- und Vorposten-Dienstes selbstständig zu übertragen.

Am gefährlichsten möchte die Entblößung von aller Linien-Kavallerie bei den Infanterie-Korps sein, welche an der Grenze dislozirt, vielleicht gleich nach erfolgter Mobilmachung in das feindliche Gebiet einrücken müssen, und nun dort genöthigt sind, ihre Sicherheit und ihre Waffenehre der Obhut einer im Felddienst nicht geübten und deshalb nicht zuverlässigen Reiterei anzuvertrauen." —

Das Kriegs-Ministerium ging damals auf diesen Vorschlag nicht ein, und zwar aus dem Grunde, weil Se. Majestät der König sich den Befehl vorbehalten habe, ob und wann die Formation besonderer Kavallerie-Korps stattfinden solle. In der nun folgenden langen Friedensperiode trat die Frage über die Bildung der Reserve-Kavallerie-Korps zwar nie ganz zurück, aber doch in den Hintergrund, bis die Kriegsepoche unter Kaiser und König Wilhelm die vollständige praktische Lösung aller Zweifel über die Nothwendigkeit und über die weitreichende Wirkung der Reserve-Kavallerie als selbstständige Kavallerie-Divisionen herbeiführte.

Im Januar 1832 hatte Reyher den Rothen Adler-Orden 3. Klasse erhalten, und empfing im September desselben Jahres die Schleife zu demselben. Es dürfte gerechtfertigt erscheinen, der Theilnahme zu erwähnen, welche Prinz Wilhelm für diese Auszeichnung seinem Chef des Generalstabes aussprach:

„Da die Schleife zum Rothen Adler-Orden jetzt eine Auszeichnung ist, so freut es mich sehr, Sie benachrichtigen zu können, daß Se. Majestät Ihnen dieselbe so eben verliehen hat. Ich freue mich ganz außerordentlich, daß Ihnen für Ihre unendlichen Bemühungen und Ihre Sorgfalt während und vor der Revue diese Anerkennung zu Theil geworden ist, und kann nur noch schließend meinen Dank wiederholen für Rath und That, mit welchen Sie mich fortwährend unterstützten."

In demselben Jahre 1832 war Reyher im April zum Oberst avancirt, und zwar wie das Patent lautete:

> „in Erwägung seiner vieljährigen treuen und nützlichen Dienste, und besonders in Betracht seines bei allen Kriegs-Vorfällen bewiesenen Wohlverhaltens."

Zwei Jahre später, 1834, erhielt Reyher die für ihn sehr erfreuliche Gelegenheit, hervorragende Erscheinungen der russischen Armee in ihren

eigenen Vaterlande beobachten und mit Geist und militairischem Verständniß beurtheilen zu können. Es sollte nämlich im September dieses Jahres in Petersburg die Enthüllung der Alexander-Säule stattfinden, zu welcher Feier eine Deputation von Offizieren und Mannschaften aller Regimenter des preußischen Garde-Korps, als Repräsentanten der ganzen Armee, dorthin eingeladen war. General v. Roeder befehligte dieses Detachement. Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm reiste gleichfalls nach Petersburg, und sein Chef des Stabes Oberst v. Reyher durfte sich ihm anschließen. Von Königsberg i. Pr. aus wurde diese Reise zu Schiff fortgesetzt. Die Enthüllung der Säule fand am 11. September mit nationalem Pomp und durch seine geschichtliche Bedeutung in erhebender Weise statt.

Von hier ab erzählt Reyher persönlich:

„Als ich im September 1834 das Glück hatte, Se. Königliche Hoheit den Prinzen Wilhelm nach Petersburg zu begleiten, um dort der Einweihung der Alexander-Säule beizuwohnen, — eine Feier, die mir ebenso interessant als merkwürdig war — wurde ich auf das Freudigste durch einen Befehl Sr. Majestät des Kaisers überrascht, Ihm nach Moskau zu folgen. Ein gleicher Befehl war schon früher an den General v. Roeder ergangen, und mit Genehmigung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm reisten wir daher am 17. September Nachmittags 4 Uhr von Zarsko zelo ab und trafen schon am 19. Nachmittags um 2 Uhr in der alten Hauptstadt der Czaren ein, so daß also die Entfernung, welche ungefähr 100 geographische Meilen (ca. 700 Werst) beträgt, auf der Chaussee in 46 Stunden zurückgelegt wurde. Bald nach uns langte auch der Kaiser an.

Es war bei Moskau das 6. Infanterie-Korps konzentrirt, welches bis zum 28. September vor dem Monarchen exerzirt wurde. Von Moskau begab sich Se. Majestät nach Orel zu dem dort versammelten Dragoner-Korps, und auch hierher bekamen Roeder und ich den gnädigen Befehl, dem Kaiser zu folgen. Durch diese günstige Gelegenheit sind meine Bemerkungen über das Dragoner-Korps der russischen Armee entstanden, welche bei der Kürze der mir zur Beobachtung bemessenen Zeit allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen."

Da es von besonderem Interesse ist, die Urtheile kennen zu lernen, welche Reyher über die Leistungen des Dragoner-Korps auf dem Manöver-Felde aussprach, so schicken wir denselben nur im Auszuge einige Notizen über die Art der Formation und der Uebungen voraus.

Reyher schreibt:

„Bei dem allgemeinen Interesse, welches das russische Dragoner-Korps erregt, und bei der Neuheit desselben, da Kaiser Nikolaus es erst im Jahre 1833 organisirt hat, — lasse ich meine persönlichen Beobachtungen hier folgen.

Das Korps besteht aus 2 Divisionen, jede Division aus 2 Brigaden; und jede Brigade aus 2 Regimentern. Das Regiment zählt 8 Eskadrons mit 2 Pikenier-Eskadrons. Jede Division führt 2 reitende Batterien à 8 Geschütze mit sich, und zwar eine leichte und eine schwere Batterie. Dem Korps sind außerdem 2 Pionier-Eskadrons beigegeben, so daß die ganze Stärke beträgt:

64 Dragoner-Eskadrons,
16 Pikenier-Eskadrons,
2 Pionier-Eskadrons,
4 reitende Batterien.

Zu den Uebungen bei Orel waren aber noch aus der Armee-Reserve-Artillerie 9 reitende Batterien à 4 Geschütze herangezogen, mithin befanden sich in der Front 68 Geschütze. Es waren im Ganzen 10,664 Pferde zur Stelle. Die Kriegsstärke wird höher berechnet, da ein jedes Regiment, ohne die Chargirten, 1600 Dragoner zählen soll.

Das Korps garnisonirt in den Gouvernements Kursk und Orel. Die Mannschaften sind von einem kräftigen Körperbau und durchschnittlich von mittlerer Größe. Eine gründliche Detail-Ausbildung zu Fuß und zu Pferde ist nicht zu verkennen; nur tritt das Scheibenschießen gegen die Griffe mit dem Gewehr sehr zurück. Ihr Sitz zu Pferde ist gut. Die zu scharfe Zäumung macht die Pferde unruhig, selbst widerspenstig. Das Exerziren zu Fuß wird mit großer Präzision ausgeführt, nur das Tiraillement zeigt weniger Uebung und Verständniß. Die Gewehre sind zwei Zoll kürzer, auch leichter und von kleinerem Kaliber, sonst wie die russischen Infanterie-Gewehre konstruirt.

Zu Pferde hängt der Dragoner das Gewehr von der rechten nach der linken Seite um, so daß das Gewehr auf dem Rücken des Mannes ruht, die Mündung des Laufes über die rechte Schulter hinaus in die Höhe gerichtet ist und der Kolben sich an der linken Hüfte befindet. Mit einem Riemen wird der Kolben am Säbelkoppel befestigt, um die zu große Beweglichkeit des Gewehrs beim Reiten zu mäßigen. Das Bajonnet steckt zu Pferde in einer ledernen Scheide, welche auf der linken Seite am Säbelkoppel befestigt ist.

Die Pikenier-Eskadrons führen Lanzen, von der Spitze ab mit langen eisernen Schienen belegt; außerdem Karabiner. Auch die Pionier-Eskadrons sind mit Karabinern bewaffnet. Ihre Pontons bestehen aus gefirnißtem Leder und hölzernen Gerippen.

Die Pferde sind ein kräftiger Schlag von unglaublicher Ausdauer, der Größe der Leute angemessen. Jedes Regiment hatte Pferde von einer Farbe, und zwar Braune, Schimmel, Füchse oder Rappen. Der Futterzustand war sehr gut.

Ein entwickeltes Dragoner-Regiment hat die 9. und 10. Eskadron (die beiden Pikenier-Eskadrons) auf dem rechten und linken Flügel. Diese sitzen

nicht zum Gefecht ab. Sie sind beim Exerziren zu Pferde ausschließlich zum Flankiren bestimmt, wozu die Dragoner selten verwendet werden. Sollen dagegen die letzteren absitzen und zu Fuß fechten, so werden in der Regel die Pikenier-Eskadrons der Regimenter zusammengezogen, um vereinigt zur Deckung der sich formirenden Dragoner-Bataillons gegen den Feind vorzugehen; auch zur Avant- und Arrière-Garde und zu Detachirungen werden sie verwendet.

Attackirt das Dragoner-Bataillon, so eilen die Pikenier-Eskadrons hinter die Flügel und folgen dort dem Angriff in Kolonne.

Wenn zum Gefecht zu Fuß abgesessen werden soll, so formiren die Regimenter — mit Ausschluß der Pikeniere — die geschlossene Regiments-Kolonne in Eskadrons rechts abmarschirt, stellen sich in einem Treffen neben einander auf und rücken erst im starken Galopp, zuletzt in der Karriere, eine bedeutende Strecke vor. Alsdann: „Halt!" und „Abgesessen!" mit Ausnahme der bei den Pferden verbleibenden Offiziere, Trompeter und Pferdehalter. Die Letzteren sind in der Art bestimmt, daß ein jeder von ihnen, außer seinem eigenen, das Pferd seines rechten und das seines linken Nebenmannes, also 3 Pferde, zu halten hat. Die Pferde der abgesessenen Offiziere, Trompeter und Tambours werden von den dazu im Voraus bezeichneten Unteroffizieren übernommen.

Ein jedes Regiment formirt zu Fuß ein Bataillon, und jede Eskadron einen Zug in drei Gliedern rangirt, so daß also das Bataillon aus 8 Zügen besteht. Zwei Bataillone bilden ein Regiment zu Fuß. Die abgesessenen Mannschaften geben die Zügel ihres Pferdes dem Pferdehalter, treten gliederweise rasch aus der Regimentskolonne heraus, zur Hälfte rechts und zur Hälfte links, nehmen das Gewehr von der Schulter und schließen — nachdem sie das Bajonett aufgesetzt und den Säbel in einem am Säbelkoppel befestigten Haken hochgehangen haben — vor den Pferden der ersten Eskadron schnell zusammen. Hier sind inzwischen die Leute des ersten Gliedes vom ersten Zuge dieser Eskadron bereits 40 Schritt geradeaus vorgegangen, um auch zu Fuß — soweit sie bei der Eintheilung in drei Glieder dazu verwendet werden können — das vorderste Glied des ersten Zuges vom Bataillon zu bilden. Hinter diesen formiren sich die übrigen Mannschaften successive, so daß das Bataillon in Kolonne rechts abmarschirt zu stehen kommt, die zweite Eskadron den zweiten Zug und so weiter die achte Eskadron den achten Zug formirt. Sämmtliche Bataillone bilden hierauf mit den aus den Eskadronsfronten der Regiments-Kolonnen und den Intervallen der letzteren sich ergebenden Distancen ein Treffen, parallel mit der Linie der Pferde, 40 Schritt vor derselben.

Die Regiments-Kommandeure der ungraden Regimenter zu Pferde in den Divisionen — also die des 1. und 3. Regiments — kommandiren die Regimenter zu Fuß, jedes zu zwei Bataillonen, und mit diesen gehen die Stabsoffiziere der ungraden Divisionen (Divisionen zu zwei Eskadrons) und

die Offiziere der ungraden Züge vor. Die übrigen Regiments-Kommandeure und Offiziere, sowie die dazu designirten Trompeter, verbleiben bei den Pferden, welche von den ältesten der bei ihnen befindlichen Offiziere geführt werden. In welcher Art die Regimenter zu Fuß Brigaden und Divisionen formiren sollen, pflegt jedesmal nach Maßgabe der auszuführenden Bewegungen bestimmt zu werden, sowie auch die Eintheilung der Generale bei den Pikenieren, bei den Regimentern zu Fuß und bei den Pferden besonders erfolgt.

Das Absitzen der Leute und die Formation der Bataillone hat nie über zwei Minuten gedauert.

Sobald Alles formirt ist, wird angetreten; der 1. Zug eines jeden Bataillons rückt zum Tirailliren vor, das 1. und 2. Glied desselben schwärmen, während das 3. Glied zwei Glieder formirt, um das Soutien zu bilden. Ist das Bataillon entwickelt, so werden der rechte und der linke Flügelzug als Tirailleurzüge vorgenommen. Bataillonssalven sind bei den Uebungen auf dem Felde nicht gegeben worden, auch wurde die Angriffskolonne und Quarrees nicht bemerkt. Nur bei der Besichtigung einzelner Bataillone in der Stadt kamen diese Formationen vor; auch wurde dort mit Bataillons und Pelotons chargirt.

Die Pferde der abgesessenen Mannschaften folgen den Bataillonen in bedeutender Entfernung, und da ein Mann außer seinem eigenen nur zwei Pferde zu führen hat, so treten der Beweglichkeit dieser sonst unbeholfenen Massen keine Hindernisse entgegen.

Die Artillerie schließt sich nach der jedesmaligen speziellen Disposition theils den Pikenier-Eskadrons, theils den Bataillonen an. Die Pontonnier-Eskadrons mit ihren Pontons bleiben in der Regel bei den Pferden, bis zu dem Moment, wo sie gebraucht werden sollen.

Alle Kommandos werden theils mündlich, theils durch Signale mit der Trompete gegeben, an die entfernten Abtheilungen aber durch Adjutanten überbracht.

Wenn aufgesessen werden soll, kommen die Pferde gewöhnlich in Regimentskolonne in Eskadrons im starken Trabe oder auch wohl im Galopp heran, bleiben unmittelbar hinter ihren betreffenden Bataillonen halten, und die Leute eilen nun in eben der Art, wie sie beim Absitzen herausgetreten sind, umgekehrt in die Glieder hinein und sitzen schnell auf, ohne weiter ein Kommando a[illegible]zuwarten."

Reyher fährt nun in seinem Bericht, den wir sehr skizzenhaft wiedergeb[illegible], fort, daß der Kaiser das Dragoner-Korps bei Orel nicht nur zum erst[illegible] Mal nach der Organisation inspizirte, sondern die Uebungen desselben a[illegible] persönlich geleitet habe. Das Korps garnisonirte in den Gouvernemen[illegible] Kursk und Orel und war in den letzten Tagen des September 1834 [illegible] Orel vereinigt.

Am 2. Oktober wurden die Uebungen durch eine große Parade eingeleitet. Der Vorbeimarsch fand im Trabe, im gestreckten Trabe und im Galopp statt.

„Die Truppen gewährten einen schönen Anblick. Der Anzug war vortrefflich, und in dem Ganzen herrschte eine außerordentliche Egalität, wie man sie freilich bei allen Abtheilungen der russischen Armee zu sehen gewohnt ist."

Am 3. Oktober schoß die gesammte Artillerie des Korps nach einer Bretterwand, und zwar mit Kugeln und Kartätschen. Das Vorrücken aus den verschiedenen Positionen zu näheren Distancen erfolgte jedesmal in der Karriere und zwar mit großer Präzision. Es wurde sehr rasch geschossen. Am 4. Oktober exerzirte die 2. Dragoner-Division unter Generalmajor v. Grabbe. Der Exerzirplatz auf dem rechten Ufer der Okka oberhalb Orel war zwar frei, aber uneben und sogar von einigen bedeutenden Vertiefungen quer durchschnitten. Kavalleristische Bewegungen begannen und das Absitzen und Exerziren zu Fuß schloß die Uebung, welche mit einer halbstündigen Pause 5 Stunden gedauert hatte.

„An demselben Tage befahl der Kaiser sämmtliche Generale zu sich, um ihnen seine Gedanken und Ansichten über Zweck und Fechtart des Dragoner-Korps zu erkennen zu geben."

Am 6. Oktober wurde die 1. Dragoner-Division unter General Grebel geübt. Der Exerzirplatz war günstiger als der der 2. Division. Den Schluß, das Manövriren zu Fuß, bildete ein Angriff in zwei Kolonnen auf die Stadt Orel bis nach dem Marktplatz hin. Die Pferde hielten in zwei Straßen.

„Auf das Kommando zum Aufsitzen drängten sich die Dragoner unter Ueberwindung aller Schwierigkeiten, welche der beengte Raum darbot, mit ihren Gewehren in großer Ordnung schnell und geschickt zwischen den Häusern und den Pferden in die dicht geschlossenen Glieder hinein und saßen auf. Hiermit endete das Manöver, welches 3½ Stunde gedauert hatte. Der Kaiser äußerte seine Zufriedenheit und umarmte den Divisions-Kommandeur General Gerbel vor der Front."

Am 7. Oktober stand das ganze Korps unter General Patapof sechs Werst von der Stadt entfernt, Front gegen das Dorf Alexandrowka, zum Exerziren bereit. Die Divisionen und Brigaden waren links abmarschirt, dagegen die Regimenter in geschlossenen Regiments-Kolonnen in Eskadrons in sich rechts abmarschirt. Die Batterien hielten zwischen den Regimentern einer jeden Brigade. Die Reserve-Artillerie befand sich in drei Batterien à 12 Geschütze hinter dem Korps. Die beiden Pionier-Eskadrons mit ihren Pontons hinter der Reserve-Artillerie. Wie die früheren Uebungen, so leitete auch diese der Kaiser persönlich. General Patapof hat wie an den vorhergehenden Tagen, so auch an diesem den Degen (mit Ausnahme bei der Parade) nicht gezogen. Die dem Manöver zu Grunde gelegte Idee wurde den Befehlshabern nicht mitgetheilt. Es wurde vorausgesetzt, daß sich der Feind nach einer verlorenen

Schlacht auf der Straße von Kaluga nach Orel zurückziehe, um dort die Okka zu passiren und die Stadt zu erreichen. Das Dragoner-Korps, bei Alexandrowka angelangt, erhielt den Befehl, den Feind in der Ebene von Orel anzugreifen und wenn möglich bei dem Uebergange über die Okka zuvorzukommen.

Kavalleristische Uebungen mit Formation der Avantgarde eröffneten das Manöver.

„Die vier Regimenter der 1. Division und die leichte reitende Batterie folgen in der Rendezvous-Formation ihrer Avantgarde im Schritt. Noch ehe aber die Division ihre Avantgarde erreicht hat, schwenkt sie ein Achtel rechts, fällt alsdann in einen starken Trab und passirt so, den Kaiser an der Spitze, mit der höchsten Anstrengung den tiefen und steilen Grund, der sich von Alexandrowka nach Bouthakowo hinabzieht. General v. Röder und v. Reyher passirten den Grund nicht ohne Gefahr hinabzustürzen. Indessen kein Mann verunglückte. Selbst der leichten Batterie gelang es, die unübersteiglich scheinenden Hindernisse des Terrains zu überwinden. Auf dem linken Rande der Vertiefung angelangt, war die natürlich etwas aufgelockerte Ordnung bald wieder hergestellt, und die Division, noch immer in Regiments-Kolonnen in Eskadrons, formirte nun rasch in denselben Kolonnen ein Treffen, welches halten blieb. Die Avantgarde, welche inzwischen mit der schweren Batterie den Grund oberhalb umgangen hatte, setzte sich wieder vor die Mitte der Division. Es wurde ihr noch die leichte Batterie beigegeben, welche nun mit der schweren vereinigt chargirte. Der Kaiser lobte die Regimenter, äußerte aber darüber seine Unzufriedenheit, daß die Avantgarde mit der schweren Batterie nicht auch den Grund passirt habe.

Hierauf setzte sich der Kaiser, die Avantgarde im Galopp voraussendend, mit der ganzen Division, Direktion auf Orel, in einen starken Trab. Ungeachtet der zurückzulegenden weiten Strecke und des starken Tempos blieben alle Regimenter ziemlich geschlossen.

So gelangte die Masse an einen zweiten Grund, der noch tiefer und steiler als der erste ist (50 bis 60 Fuß tief, die Seitenwände 25 Grad).

Die beiden Batterien, und besonders die schwere, müssen unerhörte Anstrengungen machen, sowohl um das Hinabgleiten der Geschütze zu verhindern, als um auf dem jenseitigen Abhang sich hinauf zu arbeiten. Der Boden ist nicht weich, aber glücklicherweise auch nicht ganz fest. Die Pferde schäumen. Gleichwohl werden alle Hindernisse schnell besiegt. Nur zwei schwere Einhörner bleiben am linken Abhange in einer gefährlichen Lage stecken, so daß von mehreren Geschützen die Mannschaft zu Hülfe gerufen werden muß, um beide Einhörner auf den Rand hinauf zu bringen.

Kaum haben sich die Batterien oben wieder geordnet, so eilen sie unter dem Schutz der vier Pikenier-Eskadrons der Avantgarde im Galopp gegen Orel vor, protzen ab und fangen an, die Stadt zu beschießen. Die Di-

vision reitet, ohne zu stutzen — alle vier Regimenter zugleich — in die Vertiefung hinab, hält unten im Grunde einen Augenblick, um sich zu sammeln, und geht dann den Abhang schräg in die Höhe, worauf sie der Artillerie wieder im starken Trabe folgt und hinter derselben in einiger Entfernung halten bleibt.

Mittlerweile ist die Reserve-Artillerie mit ihrer Bedeckung — vier Pikenier- und zwei Pionier-Eskadrons — auf dem geraden Wege von Alexandrowka her eingetroffen und etablirt sich links neben den Batterien der 1. Division, mit denselben in einer Linie. Endlich langt auch die 2. Division mit ihrer Artillerie an, welche letztere auf dem linken Flügel ebenfalls in die Geschützlinie rückt. Die 2. Division selbst placirt sich in der Reserve-Formation dahinter. Die Pikenier-Eskadrons werden zur Deckung der Flanken entsendet. Alle 68 Geschütze chargiren.

Hierauf befiehlt Se. Majestät den Uebergang des Korps über den Orlik.

Vier Batterien (zwei schwere und zwei leichte) rücken unter Bedeckung von acht Pikenier-Eskadrons oberhalb Orel an den Fluß auf den Punkt, wo die Brücke geschlagen werden soll. Die schweren Einhörner werden gleich unterhalb des Uebergangspunktes aufgestellt, während die leichten Batterien sich mehr rechts placiren, um das nahe jenseitige Ufer zu bestreichen. Der Orlik ist an dem Ort, wo die Brücke etablirt werden soll, etwa 30 Schritt breit, in der Mitte 4—5 Fuß tief und hat steile, feste und geschlossene Ufer, auf der linken Seite 2—3, auf der rechten 5—6 Fuß über dem Wasserspiegel erhaben. Sie wurden zwar an den betreffenden Stellen abgestochen, doch blieb das Hinaufreiten auf das rechte Ufer von der Brücke ab sehr beschwerlich. Das Gefälle des Flusses ist nicht bedeutend und die Sohle desselben besteht aus festem Boden. Von einer Niederung wird der Orlik hier nicht begleitet, vielmehr senkt sich zu beiden Seiten aus einer ziemlichen Entfernung der beackerte Boden bis an die Ufer hinab; auf der linken Seite steiler wie auf der rechten, daher denn auch das Terrain auf dem rechten Ufer von mehreren Punkten des linken entscheidend beherrscht wird. Da wo die schweren Batterien etablirt waren, hat das linke Ufer eine Steilheit von 70 bis 80 Grad und ist 25 bis 30 Fuß hoch.

Nachdem das Feuer der Batterien etwa fünf Minuten gedauert hatte, trafen die beiden Pionier-Eskadrons mit den Pontons ein und schlugen die Brücke — aus vier Pontons bestehend — in 12 Minuten. Hindernisse stellten sich dem Bau nicht entgegen. Der Kaiser äußerte, daß die Brücke wegen der Kleinheit der Pontons zu Fuß im Trabe und zu Pferde im Galopp passirt werden müsse, weil sonst das Schwanken derselben so bedeutend werde, daß das Hinabgleiten der Leute und Pferde unvermeidlich sei. Man nehme darauf Bedacht, fügten Seine Majestät hinzu, diesen Uebelständen möglichst abzuhelfen.

Indessen dürfte man doch befugt sein, die Brauchbarkeit derartiger Pontons bei Ueberbrückung großer Ströme in Zweifel zu ziehen, so zweckmäßig auch ihre Benutzung bei kleineren Flüssen zu sein scheint.

Die Reserve-Artillerie vor Orel, von acht Pikenier-Eskadrons gedeckt, breitete sich auf der Stelle, wo sie stand, weiter aus und setzte ihr Feuer gegen die Stadt fort, während das Korps zusammengezogen wurde und in Regiments-Kolonnen in Eskadrons formirt sich im Trabe dem Uebergangspunkte über den Orlik näherte, wo es 700 bis 800 Schritt von demselben entfernt so lange halten blieb, bis der Bau der Brücke beendigt war. Der Versuch, diese bedeutende Kavalleriemasse verdeckt heranzubringen und aufzustellen, wurde durch die Beschaffenheit des Terrains nicht begünstigt.

Auf ein Signal eilte die 1. Division noch 400 Schritt vor, saß ab und bildete zu Fuß vier Bataillone in Kolonne, von denen die beiden Bataillone des linken Flügels — zu Pferde die 1. Brigade der 1. Division — sofort im Trabe die Brücke passirten, — die zwei Bataillone des rechten Flügels aber — zu Pferde die 2. Brigade dieser Division — rechts nach Soukaia hin über die dortige stehende Brücke. Unmittelbar darauf eilten die beiden Batterien und die Pikenier-Eskadrons der 1. Division im vollen Galopp über die Pontonbrücke, und nun auf dem rechten Ufer vereinigt, formirten die vier Bataillone ein Treffen, nahmen Artillerie und Tirailleurs, von den Pikenier-Eskadrons gedeckt, vor und avancirten in der Direktion gegen die Straße nach Karatcheff. Die Pferde des Regiments Neu-Rußland waren über die stehende Brücke gefolgt, und als sie bei ihrem Bataillon eintrafen, saß letzteres auf, um in Gemeinschaft mit den Pikenier-Eskadrons noch 1000 bis 1500 Schritt vorzurücken. Die übrigen drei Bataillone und die Artillerie der 1. Division blieben halten.

Unterdessen war auch die 2. Division abgesessen und die vier Bataillone derselben, so wie die beiden zu ihr gehörenden Batterien, defilirten in eben der Art wie die 1. Division über die geschlagene Brücke.

Hierauf folgten (mit Ausnahme der Pferde des Regiments Neu-Rußland) die gekoppelten Pferde aller Dragoner-Eskadrons des Korps im stärksten Galopp. Der Kaiser blieb am Uebergangspunkte halten und steigerte durch seine Gegenwart und durch seinen ermunternden Zuruf den Eifer und die Begeisterung der Offiziere und Mannschaften aufs Höchste. Keine Gefahr wurde mehr beachtet. Die Brücke fing an bedeutend zu schwanken und mehrere Pferde rissen sich auf derselben los und sprangen ins Wasser, während andere beim Hinaufgaloppiren auf das rechte Ufer mit ihren Reitern zusammenstürzten oder diese abwarfen und sie dadurch in Gefahr brachten, von den nachfolgenden Abtheilungen überritten und zertreten zu werden. Aber alle diese Zwischenereignisse störten das Defiliren nicht einen Augenblick, welches denn auch im Ganzen ohne große Unglücksfälle beendet wurde.

Die Reserve-Artillerie, welche etwa eine halbe Stunde nach den Divisionen am Orlik eintraf, machte den Beschluß, und um ihren Uebergang zu beschleunigen, wurde gleich oberhalb der ersten eine zweite Brücke geschlagen.

Als alle Truppen sich auf dem rechten Ufer des Flusses befanden, erfolgte der Abbruch der Brücken, und es betrug die Zahl der Abtheilungen, welche letztere passirt hatten:

6 Bataillone,
16 Pikenier-Eskadrons zu Pferde,
2 Pionier-Eskadrons,
die Pferde von 56 Eskadrons und
68 reitende Geschütze.

Die aus den beiden Regimentern der 2. Brigade der 1. Division (die Regimenter Kinburn und Neu-Rußland) formirten Bataillone, sowie die Pferde des zuletzt genannten Regiments, waren (wie schon bemerkt) über die stehende Brücke gegangen.

Der ganze Uebergang inclusive des Schlagens und Abbrechens der Brücken dauerte 2 Stunden 20 Minuten.

Sämmtliche Regimenter saßen alsdann auf, konzentrirten sich und wurden zur Parade aufgestellt, worauf der Kaiser, die Fronten herunterreitend, den Leuten selbst seine Zufriedenheit zu erkennen gab. Gegen die Generale äußerte Se. Majestät, daß es nicht zweckmäßig sein würde, dergleichen anstrengende Uebungen oft zu wiederholen, und seine Absicht auch nur gewesen sei zu zeigen, daß das Dragoner-Korps da, wo die Umstände es gebieten, keine Hindernisse des Terrains in Anschlag bringen dürfe, sobald nur die Möglichkeit vorhanden sei, sie zu überwinden.

Die Uebung hatte um 10 Uhr Vormittags begonnen und endete um 3½ Uhr Nachmittags. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß das Korps an diesem Tage unwiderlegbare Beweise seiner tief begründeten Disziplin und seiner großen Ausdauer gegeben hat. Keine Abnahme der Spannung war am Schluß des Manövers, als der Kaiser die einzelnen Regimenter speziell besichtigte, wahrzunehmen. Ganz besonders mußte es überraschen, mit welcher Kraft, namentlich die zur 1. Division gehörenden Batterien, von denen man hätte glauben sollen, daß ihre Pferde wenigstens zum Theil den ungeheuren Anstrengungen erliegen würde, — zuletzt im Galopp die Brücken passirten und dann noch eine Strecke von 800 Schritt in der Karriere zurücklegten, um sich ihren respektiven Brigaden wieder anzuschließen. Am andern Morgen waren wir bemüht, über den Einfluß der Fatiguen des vorigen Tages auf den Zustand der Pferde Erkundigungen einzuziehen; indessen man versicherte uns, daß nicht nur kein Pferd gefallen, sondern bis dahin auch nicht ein einziges derselben krank oder dienstunfähig geworden sei.

Am 8. Oktober Mittags 12 Uhr exerzirte das Regiment Kasan zu Fuß vor dem Kaiser, in eben der Art wie am 5. Oktober das Regiment Moskau.

Mit dieser Besichtigung endeten die interessanten Uebungen des Dragoner-Korps bei Orel. Der Kaiser reiste an dem nämlichen Tage von dort nach Moskau ab, nachdem der Monarch die Generale theils durch Orden, theils durch Beförderungen zu belohnen geruht hatte." —

Wir haben die Relation des Manövers vom 7. Oktober fast in ihrem ganzen Umfange mit den Worten Reyher's wiedergegeben, um zu zeigen, wie anschaulich derselbe auch solche Ereignisse zu schildern verstand. Ueberdies war die Aufmerksamkeit des militairischen Publikums durch die Neuschöpfung des Dragoner-Korps und durch dessen Uebungen bei Orel derart erregt, daß man sich dieser Sachlage erinnern muß, um die Lebhaftigkeit Reyher's in der Auffassung der dortigen Ereignisse zu verstehen. Gleichwohl müssen wir das Urtheil höher stellen, welches Reyher als kriegserfahrener Kavallerist über das Dragoner-Korps und dessen etwaige künftige Kriegsbrauchbarkeit fällte, und auch an dieser Stelle verleugnete er nicht die Bescheidenheit, welche ihm bis zum Schluß seines Lebens hin eigenthümlich geblieben ist. Er sagt:

„Da bei Orel keine Feldmanöver in Abtheilungen gegeneinander ausgeführt wurden, so hat sich auch keine Gelegenheit dargeboten, die Fähigkeit der Generale in der schnellen und richtigen Auffassung des Terrains und der Gefechts-Verhältnisse zu beobachten.

Das Material des Dragoner-Korps ist vortrefflich. Ueber die mit der Ausbildung der Mannschaften verknüpften Schwierigkeiten wird, selbst von den höheren Offizieren, geklagt und sie versichern, daß es nur durch ganz ungewöhnliche Anstrengungen dahin zu bringen sei, die Dragoner für das Gefecht zu Fuß und zu Pferde einigermaßen geschickt auszubilden. Es würde dieses Ziel gar nicht zu erreichen sein, wenn ihnen nicht die lange Dienstzeit dabei zu Statten käme. Nach der Formation des Dragoner-Korps habe der Kaiser die Forderungen an dasselbe, verglichen mit der früheren Dragoner-Waffe, bedeutend gesteigert. Es wurde auch hinzugefügt, daß sich kein rechtes Vertrauen zu dem Zwitter-Verhältniß entwickeln wolle, und daß dieser Uebelstand aus dem Widerspruch hervorgehe, in den man nothwendig gerathen müsse, wenn man heute den Infanteristen Lehren und Grundsätze einpräge, die man morgen bei dem Unterricht des Kavalleristen wieder verwerfe. Der russische Soldat stehe nicht auf einer solchen Stufe geistiger Entwickelung, um sich hierin zurecht finden zu können. Der militairische Geist gewinne dadurch nicht im Korps, weshalb dasselbe auch in der Armee keinen rechten Anklang finde.

Indessen abgesehen von diesen Aeußerungen, deren Richtigkeit sich aus den Wahrnehmungen auf dem Exerzirplatz weder bestätigen noch widerlegen läßt, — besonders wenn ein Herr wie der Kaiser diese Uebungen mit besonderem

Talent leitet und durch seine Persönlichkeit das Ganze begeistert, — so zeichnen sich die Leute doch durch ein kühnes Reiten vortheilhaft aus und wissen Säbel und Lanze (letztere die Pikeniere) gut zu führen. Bei den Bewegungen zu Fuß ist eine gründliche Detail-Ausbildung sichtbar; nur das Tiraillement erscheint mangelhaft, sowohl in Betreff der Benutzung der Terrain-Deckungen, wie im Zielen beim Feuern und in der gegenseitigen Unterstützung.

Was die Leitung der Uebungen anbetrifft, so ist es in der That ein imponirendes Schauspiel, den Kaiser an der Spitze einer bedeutenden Truppenmasse zu sehen. Seine schöne majestätische Gestalt, seine Ehrfurcht gebietende Haltung zu Pferde, sein durchdringender Blick, sowie endlich die kräftige Stimme, mit welcher Er kommandirt und auf der Stelle Lob und Tadel spendet, das Alles sind Erscheinungen, die in ihrer Vereinigung, besonders auf den noch nicht daran gewöhnten Zuschauer, einen vorwiegenden Eindruck machen und ihn nur zu oft Uebungen und Truppen vergessen lassen, um den Blick auf das gewaltige Bild des Kaisers zu heften.

Nach unserer Art sind es gewöhnlich sogenannte Korps-Manöver im ausgedehnten Sinn (aber ohne markirten Feind), die ausgeführt werden, und welche gleich ihren Anfang nehmen, sobald der Kaiser auf dem Exerzirplatz eingetroffen ist. Da aber in der Regel keine General-Idee oder Disposition den Befehlshabern im Voraus verkündigt, was geschehen soll, so ist das Talent zu bewundern, mit welchem der Monarch, dieses Hülfsmittel verschmähend, 50—60,000 Mann taktisch ebenso zu leiten und zu handhaben weiß, wie man eine Brigade zu exerziren pflegt. Nur auf das Kommando des Kaisers schreitet die Uebung von Moment zu Moment fort, und erst aus dem Gange derselben läßt sich die zum Grunde gelegte Idee successive erkennen. Indessen würde ihre Ausführung kaum gelingen, wenn nicht das ungewöhnliche Gedächtniß des Kaisers sich in jedem Augenblick den Stand des Manövers zu vergegenwärtigen und so das Bild desselben bis in die kleinsten Details festzuhalten wüßte, selbst da, wo das Terrain und die Ausdehnung es nicht gestatten, sich durch Anschauung eine Uebersicht des Ganzen zu verschaffen. Mit großer Gewandtheit und Schnelligkeit werden die Truppen bewegt, und fast nie irrt sich der Kaiser hinsichtlich der Zeit und der Rollen, die er den einzelnen Abtheilungen vorgezeichnet hat, selbst dann nicht, wenn Detachements zu irgend einem Zweck weit entsendet und durch Terraingegenstände gedeckt, oft stundenlang seinen Blicken entzogen sind, ehe sie wieder zum Vorschein kommen, um direkt in den Gang des Manövers einzugreifen.

Um bei solchen Uebungen die Truppen in Bewegung zu setzen, bedient sich der Kaiser einzeln oder gleichzeitig:

1) **des mündlichen Kommandos,**

2) **der Signale durch die Trompete und**

3) **des Ueberbringens der Befehle durch Adjutanten.**

Die russische Kavallerie hat 36 Trompeten-Signale. Zwei Trompeter, in rother Tscherkessen-Montirung eingekleidet und auf Schimmeln reitend, befinden sich während der Uebung immer unmittelbar hinter dem Kaiser und gewähren den großen Vortheil, daß man den Monarchen schon in weiter Ferne erkennt. Um Mißverständnisse zu vermeiden, singt der Kaiser gewöhnlich diesen Trompetern die Signale vor, welche sie blasen sollen.

Bei Kalisch wurde als Ausnahme von der Regel zu den größeren Manövern jedesmal eine General-Idee gegeben, so wie dies auch bei den Feldmanövern in zwei Abtheilungen gegeneinander zu geschehen pflegt.

Allein, ohne General-Idee, ohne Disposition und ohne markirten Feind, läßt sich nicht verkennen, daß diese Art der Führung bei taktischen Uebungen großer Truppenmassen für die Divisions- und Brigade-Kommandeure manche Schwierigkeiten mit sich bringt und auch für die höhere Ausbildung derselben keinen Nutzen gewährt. Die Kaiserliche Garde scheint an diese Art der Führung gewöhnt zu sein, weil sie das Glück hat, von dem Kaiser fast immer persönlich exerzirt zu werden, und mithin die Ideen Sr. Majestät kennt, und weil sie auch ihre taktischen Uebungen alljährlich auf ein und demselben Terrain abhält und daher die Befehlshaber sich dort leicht zu orientiren wissen.

Weit entfernt, den ausführlichen und oft ermüdenden Instruktionen das Wort reden zu wollen, kann anderseits doch nicht geleugnet werden, daß bei Truppenmassen, deren Stärke und Ausdehnung es nicht mehr gestatten, sie durch das Kommandowort oder durch Signale gleichzeitig zu bewegen und zu leiten, es durchaus nothwendig ist, auch den größeren taktischen Uebungen, wenn nicht eine spezielle Disposition, so doch wenigstens eine ausführliche General-Idee zum Grunde zu legen und diese den Unterbefehlshabern vorher bekannt zu machen, damit dieselben bei Auffassung der Verhältnisse einen sicheren Anhalt haben und nicht durch Ungewißheit während des Verlaufs der Uebung in ihrer Thätigkeit erschlaffen, und so den Nutzen verlieren, der insbesondere durch die Vereinigung größerer Truppenmassen für die militairische Bildung der höheren Befehlshaber nur allein bezweckt werden sollte.

Ob aber die Mittheilung der General-Idee oder der Disposition lange vorher oder erst zur Stelle beim Beginn des Manövers selbst — schriftlich oder mündlich — stattfindet, das macht nur insofern einen Unterschied, als im letzteren Falle die Befehlshaber beim Mangel an Zeit genöthigt sind, sich in den Entwurf und in die ihnen durch denselben zu Theil werdende Rolle rasch hinein zu denken und demgemäß ihre Anordnungen zu treffen, ebenso wie dies in der Regel auch im Kriege ohne Zeitverlust geschehen muß. —

Was die Leistungen des Dragoner-Korps bei Orel anbetrifft, so zeigten sich die glänzenden Seiten desselben in einer strengen Disziplin, so weit sie auf dem Exerzirplatz erkennbar ist, in einer bewundernswerthen Kühnheit und Ausdauer im Reiten, so wie endlich in dem Trotzbieten jeder Gefahr bei Besiegung unüberwindlich scheinender Hindernisse des Terrains. Gräben,

Brücken, Sümpfe, Ravins — nichts widersteht den Anstrengungen dieser Truppe, und man muß bekennen, daß sie durch Gewöhnung an so außerordentliche Leistungen auf eine Weise zum Kriege vorbereitet wird, die wenigstens in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig läßt.

Die abgesessenen Kavalleristen führten als Infanterie die einfachen taktischen Bewegungen mit Ruhe und Ordnung aus. Das Schießen nach der Scheibe dagegen wird noch sehr geübt werden müssen, wenn das Korps es dereinst zu Fuß mit einer im zerstreuten Gefecht ausgebildeten feindlichen Infanterie aufnehmen will.

Bei den Uebungen zu Pferde ist der Gebrauch der geschlossenen Regiments- und Divisions-Kolonnen im Dragoner-Korps entschieden vorherrschend, und die Generale sind so daran gewöhnt, daß sie es nicht selten versäumen sich zu entwickeln, wo der Zweck einer Bewegung, wie z. B. bei der Aufnahme geworfener und vom Feinde verfolgter Abtheilungen dies unumgänglich erfordert.

Hinsichtlich der Artillerie bemerke ich nur Folgendes: Der Kaiser will, daß im Gefecht die Artillerie immer möglichst zahlreich auf entscheidenden Punkten angewendet werde, und betrachtet es daher als dringend nothwendig, daß sich die höheren Artillerie-Offiziere schon im Frieden mit der Führung großer Geschützmassen vertraut machen. In Uebereinstimmung mit dieser Ansicht wurde dann auch bei den Uebungen des Dragoner-Korps verfahren.

An Schnelligkeit, Gewandtheit und Ausdauer fehlt es der reitenden Artillerie nicht, zuweilen aber an Ruhe und der hiermit zusammenhängenden Ordnung. Wo diese bei Orel verloren ging, eilten gewöhnlich von allen Seiten höhere Offiziere und Adjutanten herbei, um sie wieder herzustellen. Merkwürdig ist es, daß der Kaiser wiederholt die Meinung aussprach, die Artillerie muß den Kampf gegen den Feind allein entscheiden; der Infanterie und Kavallerie liege es nur ob, die Anstrengung der Batterien zur Erringung des Sieges zu unterstützen und zu vervollständigen. Diese Ansicht ist auf die Feststellung der Normal-Formationen von Einfluß gewesen. —

Obgleich die Dragoner aller europäischen Heere in vielen Gefechten zu Fuß und zu Pferde nützliche Dienste geleistet haben, so ist doch nicht zu leugnen, daß im Allgemeinen der Gebrauch, Reiterei absitzen und zu Fuß fechten zu lassen, fast ganz untergegangen war und die Truppe der Doppelkämpfer (— wie Major Brandt sie nennt: „Ueber die Wiedereinführung der Dragoner als Doppelkämpfer." Berlin 1823 —) kaum noch dem Namen nach an die frühere Bestimmung erinnerte. Erst durch die Bildung des russischen Dragoner-Korps ist die Idee, eine Waffe wieder ins Leben zu rufen, die vermöge ihrer Ausbildung für das Infanterie- und Kavallerie-Gefecht gleich brauchbar erscheint, aufs Neue angeregt worden. Die Meinungen darüber sind sehr getheilt.

Daß die Angriffs- und Vertheidigungsfähigkeit einer Truppe durch ihre doppelte Ausbildung, unter Beiordnung reitender Artillerie, sehr gewinnen muß, liegt in der Natur der Sache.

Es kommt nur darauf an, die Vortheile einer derart organisirten Reiterei mit den Nachtheilen zusammenzustellen, welche von ihrer Eigenthümlichkeit unzertrennlich sind.

Die Vortheile der Doppelkämpfer bestehen im Folgenden:

1) Die Waffe wird selbstständig; — Angriffs- und Vertheidigungsfähigkeit wachsen.

2) Die Schnelligkeit, mit der sie bewegt werden können, läßt es zu, sie dem Feinde unerwartet auf entscheidende Punkte zu versetzen, um sie dort augenblicklich — sei es zu Fuß oder zu Pferde — zum Gefecht zu verwenden.

Das Bedürfniß, neben den anderen Waffen, über eine schnell zu transportirende Infanterie zu verfügen, hat sich von jeher in den Kriegen fühlbar gemacht, und muß dieser Umstand auch als der Hauptgrund betrachtet werden, durch welchen die Einführung der Dragoner veranlaßt worden ist.

Im Jahre 1807 schuf sich Schill bei Colberg eine reitende Jäger-Eskadron, in der das Infanterie-Element entschieden vorherrschte. Sie fand am 31. Mai 1809 bei Stralsund ihren Untergang. Schill hatte es als Partheigänger auf seinen Zügen gegen den Feind oft schmerzlich bedauert, daß die Infanterie den schnellen Märschen seiner Kavallerie nicht zu folgen vermochte.

Als sich die Engländer in den Revolutionskriegen von einer Landung der Franzosen bedroht glaubten, organisirten sie zur Vertheidigung ihrer Küsten eine sogenannte fliegende Infanterie, die, weil es hauptsächlich darauf ankam sie schnell von einem Punkt auf den andern zu bringen, mittelst besonders konstruirter Fahrzeuge fortgeschafft wurde. Letztere waren mit einer Brustwehr versehen und sollten — wenn sie im freien Terrain auf den Feind stoßen würden — so aufgefahren werden, daß die Soldaten das Gefecht hinter ihnen beginnen könnten. Auf jedem Wagen saßen 12—18, auch wohl 24 Mann. Diese Infanterie war völlig eingeübt und mußte in Verbindung mit Kavallerie und reitender Artillerie ziemlich komplizirte Manöver ausführen.

Abgesehen von den Kosten, stellen sich aber folgende Nachtheile heraus:

1) Es ist bei dem jetzigen Standpunkt der Elementartaktik der Infanterie und Kavallerie eine nicht zu lösende Aufgabe, die Leute für den Gebrauch beider Waffen gleich vollständig auszubilden, und den, durch doppelte Gebrauchsfähigkeit bedingenden Geist in ihnen zu wecken und lebendig zu erhalten, um so weniger bei der bestehenden kurzen Dienstzeit.

Auch bei der größten Ausdauer und Anstrengung werden in der Zwitterwaffe die Resultate gegen die Leistungen der Linien-Infanterie und Kavallerie zurückbleiben, und gegen Erstere um so mehr,

als es gewöhnlich ist, daß man den angenehmeren Kavallerie-Dienst auf Kosten der Fußübungen vorzieht, und diese nur soweit betreibt, als es die dringendste Pflicht erfordert. Niemals wird daher ein Dragoner-Bataillon es zu Fuße mit einem geübten Linien-Bataillon von gleicher Stärke im Gefecht aufnehmen können, vorausgesetzt, daß beide von gleichem Geiste beseelt sind und das Terrain nicht den einen Theil mehr wie den anderen begünstigt.

Napoleon, der in den notes et mélanges der Nützlichkeit der Dragoner im Kriege mehrmals das Wort redet, scheint dies gefühlt zu haben, wenn er das Verhältniß der Doppelkämpfer zur Infanterie, obgleich mit Rücksicht auf innehabende Stellungen, im Gefecht wie 3 : 2 annimmt, denn er sagt:

„3000 dragons ne doivent point hésiter à attaquer 2000 hommes d'infanterie qui favorisées par leur position les voudraient arrêter."

Schill konnte nur mit der größten Strenge bei seiner reitenden Jäger-Eskadron eine genügende Einübung des Infanterie-Dienstes durchsetzen. Obgleich die Mehrzahl der Offiziere und selbst der Führer der Eskadron Infanteristen waren, so blieb doch die Neigung zu dem Kavallerie-Element in derselben überwiegend, eine Thatsache, die sich auf dem Zuge im Jahre 1809 wiederholt bemerkbar machte.

Nicht ohne Grund hat man daher neuerdings die Behauptung aufgestellt, daß die Dragoner-Waffe zu einem berittenen Fußvolk umgewandelt werden müsse, welches man als Infanterie ausbilde und gebrauche, und dem man Pferde nur als Transportmittel gebe, um ihm die Schnelligkeit der Kavallerie anzueignen.

Montecuculi versichert, daß in der österreichischen Armee die Dragoner lange Zeit eine Infanterie gebildet und nur zum schnelleren Fortkommen Pferde gehabt hätten.

Allein selbst eine solche Formation wird — bei der jetzigen Art der Kriegführung — kein erfahrener Kavallerist für zweckmäßig halten, der da weiß, welch' ein Grad der Detail-Ausbildung und der festbegründeten Ordnung schon in einem Kavallerie-Regiment dazu erforderlich ist, um im Kriege bei langen und angestrengten Märschen nur die Pferde vor dem Drücken zu bewahren und Sattel und Zaumzeug vor dem Verderben zu sichern. Unsere Landwehr-Kavallerie-Regimenter haben dazu in den Feldzügen von 1813 und 1814 Beispiele geliefert. Eine dergestalt berittene und mit den Elementen des Reiterdienstes nicht vertraute Infanterie würde den Keim der Auflösung von Hause aus in sich tragen und im Kriege sehr bald genöthigt sein, die Pferde im Stich zu lassen und sich zu Fuß der übrigen Infanterie des Heeres anzuschließen.

2) Die Gewehre und besonders die Schlösser derselben werden, bei der Art wie erstere, namentlich im russischen Dragoner-Korps, geführt werden müssen, auf Märschen sehr ruinirt.

3) Die Dragoner, selbst wenn sie vom besten Geiste beseelt sind, sitzen zum Fußgefecht ungern ab, weil sie sich von ihren Pferden und — was noch mehr wiegt — von ihrem Gepäck trennen müssen, von welchem Letzteren sie immer besorgen, daß es ihnen in der Zwischenzeit verloren gehen könnte. Sie sehnen sich daher nach ihrem Eigenthum zurück. Es ist theils dieser Umstand, theils aber auch die in dem Geiste der Reiterei begründete Meinung des Kavalleristen, daß er zu Pferde besser als zu Fuß den Feind bekämpfen könne, welche für die Dauer des Fußgefechtes der Dragoner-Waffe eine Unzuverlässigkeit geben, die der Infanterie nicht eigen ist, und die im Kampfe mit der zunehmenden Heftigkeit desselben sich steigert, so daß, gerade wenn die Entscheidung naht und es also hauptsächlich darauf ankommt, dem Feinde hartnäckig und ausdauernd die Stirn zu bieten, der Befehlshaber eben dann auf die traurige Katastrophe wird gefaßt sein müssen, zu sehen, wie seine Dragoner den letzten Stoß nicht abwarten, sondern aus dem Gefecht zu ihren Pferden zurückeilen, und dadurch den Sieg in dem Moment aus der Hand geben, wo derselbe erst errungen werden soll. Aber auch in dem Fall ist auf den Widerstand der abgesessenen Dragoner nie mit Zuverlässigkeit zu rechnen, wenn es der feindlichen Kavallerie gelingt, sie in der freien Ebene zu überraschen.

Der Verfasser hat 1809 in der Schill'schen reitenden Jäger-Eskadron, die doch von einem wahrhaft kriegerischen Geist beseelt war, den Gefechten von Dodendorf, Damgarten und Stralsund beigewohnt, er spricht also aus Erfahrung.

4) Es ist ferner im Gefecht immer sehr schwierig, die gekoppelten Pferde vortheilhaft zu placiren. Stehen sie nicht gedeckt oder so nahe, daß sie von den feindlichen Kugeln getroffen werden, so reißen sich gewöhnlich mehrere derselben los und laufen davon, was auf die abgesessene und im Gefecht begriffene Mannschaft, wenn sie es bemerkt, einen ungünstigen Eindruck macht. Stellt man dagegen die Pferde weit rückwärts auf, um sie dem feindlichen Feuer zu entziehen, so ist bei unglücklichem Ausgange des Gefechts nicht darauf zu rechnen, daß die Leute sie noch erreichen. In dem mörderischen Gefecht bei Stralsund am 31. Mai 1809 war die reitende Jäger-Eskadron des Schill'schen Korps abgesessen. Sie wurde im Verlauf des Kampfes von ihren Pferden getrennt und hat sie nie wieder zu sehen bekommen.

5) Durch die Pferdehalter verlieren die Dragoner, sobald sie zu Fuß fechten, ein Drittel ihrer Mannschaft, und wenn sie zu Pferde steigen, so ist ihre Kopfzahl auch wieder vermindert, nämlich durch die im Infanteriegefecht gebliebenen und verwundeten Leute. Gesunde Reiter müssen die überzähligen Pferde führen, gehen also dadurch an der Zahl der Kombattanten ab.

Es mag dahingestellt bleiben, ob und in welcher Ausdehnung die hier entwickelten Nachtheile von den aufgezählten Vortheilen überwogen werden. Allein es läßt sich historisch nachweisen, daß die Dragoner seit ihrem Entstehen (um die Mitte des 16. Jahrhunderts) und selbst in der glänzendsten Periode ihres Ruhmes nur in einzelnen Fällen und zwar da mit Erfolg zu Fuß gebraucht wurden, wo ihre Lage dem Feinde gegenüber von der Art war, daß beim Mangel an Infanterie aus der Noth eine Tugend gemacht werden mußte, — oder wo gerade der beabsichtigte Zweck, nach Maßgabe des Terrains, auf keine andere Weise erreicht werden konnte. Hiermit stimmt auch Napoleons Ansicht über die Verwendung der Dragoner im Kriege überein, wenn er unter Anderem in seinen notes et mélanges I. 220 sagt:

„Une division de 2000 dragons, qui se porte rapidement sur un point avec 1500 chevaux de cavalerie légère, peut mettre pied à terre pour y défendre un pont, la tête d'un défilé, une hauteur, et attendre l'arrivée de l'infanterie. De quel avantage cette arme n'est-elle pas dans une retraite?“

Eben diese Meinung äußert ein französischer Schriftsteller (im Journal des sciences militaires des armées de terre et de mer. 2e Série T. XIII No. 37 pag. 100), der sich über die zahlreichen Dragoner in der französischen Armee beklagt und sich zugleich veranlaßt findet, zur Vertheidigung der Waffe auf die vielen nützlichen Dienste hinzuweisen, die sie während der napoleonischen Feldzüge in Spanien bei mehreren Vorfällen zu Fuß geleistet hat. Dabei räumt er indessen unverhohlen ein, daß es nicht zulässig sein würde, die Dragoner anders als ausnahmsweise abgesessen gegen den Feind zu führen, und daß man es namentlich zu vermeiden habe, sich ihrer in ausgedehnten Linien als Infanterie im Gefecht zu bedienen.

Abweichend von diesen Grundsätzen ist die Ansicht Sr. Majestät des Kaisers Nikolai. Die Forderung, man müsse die Dragoner in nicht zu großen Abtheilungen, nur nach den Umständen und der Lokalität in einzelnen dringenden Fällen zu Fuß gebrauchen, verwirft derselbe gänzlich und stellt dagegen das Prinzip auf:

„Die Dragonerwaffe muß — eben weil sie fähig ist, mit gleichem Erfolge zu Fuß und zu Pferde zu fechten — durch Beiordnung von berittener Artillerie zur völligen Selbstständigkeit erhoben und im Kriege zu einer imposanten Masse vereinigt, nur zur Erreichung großer und entscheidender Offensivzwecke verwendet werden.“

Als daher nach beendeter Formation des Dragonerkorps Se. Majestät über die taktische Ausbildung und den Gebrauch desselben im Felde die gutachtliche Aeußerung mehrerer Generale forderte, und der General v. Rüdiger sich bei dieser Gelegenheit erlaubte, dem Kaiser vorzuschlagen, das Korps zu zerlegen und jedem Kavalleriekorps davon etwa ein Regiment oder eine Brigade beizugeben, war der Monarch mit diesem Vorschlage keineswegs einverstanden, sondern erklärte vielmehr, daß, wie im Frieden so auch künftig im Kriege, das Dragonerkorps ungetheilt bleiben und der Armee als eine große Hauptreserve folgen solle, mit der ausdrücklichen Bestimmung, nur am Tage der Schlacht aufzutreten, um dann durch seine Schnelligkeit und die in ihm vereinigten taktischen Mittel auf irgend einem Punkt die Entscheidung des Kampfes herbeizuführen.

Dies ist mit wenigen Worten die großartige Aufgabe, welche der Kaiser dem Dragonerkorps gestellt hat. Ob die dereinstige Lösung derselben den angenommenen Voraussetzungen entsprechen werde, muß die Zeit lehren.

Man sagt, daß die Eroberung der Stadt Lublin im März 1831 durch abgesessene Dragoner den hohen Herrn auf den Gedanken der Formation der Doppelkämpfer gebracht habe, wenngleich der Widerstand des Feindes in Lublin ein sehr schwacher gewesen sein soll. Im Oktober 1834 äußerte der Kaiser, daß er zuversichtlich hoffe, das Dragonerkorps werde dereinst im Kriege, befehligt von einem geschickten Führer, große Dienste leisten.

So viel aber ist gewiß, nur Rußland bei seiner zahlreichen Kavallerie, und wenn es die Dragoner als einen Ueberschuß seiner militairischen Kräfte betrachtet, kann einen solchen Versuch wagen. Denn im Fall einer ungünstigen Erfahrung werfen sie die Flinte weg und verwandeln sich dadurch schnell in eine gewöhnliche Kavallerie. Dagegen dürften alle übrigen europäischen Staaten genöthigt sein, auf die Bildung eines Dragonerkorps, schon aus finanziellen Rücksichten, Verzicht zu leisten."

So weit Reyher.

Vergessen wir nicht, daß Kaiser Nikolaus mit der Schöpfung des Dragonerkorps einen militairisch idealen Standpunkt einnahm; eine Schöpfung, die sein souveräner Wille und seine Freude an der Sache energisch in das Leben der Armee einfügte. Allein der Exerzirplatz konnte die Lebensfähigkeit dieser Organisation nicht beweisen, die Theorie konnte die Praxis des Krieges nicht ersetzen, und so geschah es, daß der sterbende Monarch das Urtheil der Kriegsgeschichte über seine Lieblingswaffe nicht mehr vernommen hat.

Während des Krimkrieges fand das Dragonerkorps als Ganzes keine Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Wohl aber erfuhr das militairische Publikum im Mai 1856: „Das bisherige 2. Reserve-Kavalleriekorps, das ist das Dragonerkorps, wird aufgelöst und jeder der sieben leichten Kavallerie-Divisionen wird ein Dragoner-Regiment zugetheilt."

Von Orel kehrte Reyher mit dem General v. Roeder über Kiew zurück und fand auf dieser Reise Gelegenheit zu einigen Urtheilen, die wir zum Theil hier folgen lassen, weil auch sie charakteristisch für seine militärische Auffassung sind.

„Von Moskau über Kaluga und Orel führt eine breite, fast überall mit Bäumen und Gräben eingefaßte Straße durch äußerst fruchtbare Gouvernements nach Kiew. Großt Laubwälder und unabsehbare Getreidefelder wechseln zu beiden Seiten des Weges mit einander ab und nur hin und wieder trifft man auf Wiesen und Moorbrüche, durch welche Knüppeldämme gelegt sind, wie sie früher auf der Straße von Petersburg nach Moskau bestanden und wie man noch jetzt neben der Chaussee einzelne Ueberreste derselben findet. Auf der ganzen Strecke von Moskau bis auf einige Meilen vor Kiew besteht der Boden vorherrschend aus Lehm, woraus folgt, daß die Brauchbarkeit der Straße von der Witterung abhängig ist. Die Nässe bei anhaltendem Regen muß die Gangbarkeit erschweren. Auch von Kiew über Zytomirsz, Novogrod-Volinskoi, Ostroy, Dubno und Lutzk bis Brzesc-Litewski ist die Straße brauchbar, aber nicht so breit wie die von Moskau nach Kiew. Sie durchschneidet eine große Anzahl kleiner Gewässer unweit ihrer Quellen, die sämmtlich zu dem Flußgebiet des Prypetz gehören und bis zu der Niederung desselben in tiefen Gründen fließen. Auf den Rändern aller dieser Flüsse findet man vortheilhafte Stellungen, durch welche die Straße sehr an Vertheidigungsfähigkeit gewinnt.

Von Moskau über Malo-Jaroslawetz, Kaluga und Bjelew bis Orel sind 364 Werst, und von Orel über Kronai, Gluchow, Baturin, Nezin und Kiew bis Brzesc-Litewski 1168 Werst.

Napoleon muß triftige Gründe gehabt haben, im Jahre 1812 nördlich des Prypetz in Rußland einzudringen. Angenommen aber, er hätte sich an der Düna oder vielleicht noch besser an der Weichsel auf die Defensive beschränkt, und wäre dagegen, unter Verlegung der Hauptoperationslinie über Wien und Lemberg, mit der Hauptarmee über Kiew auf Kaluga marschirt, — so dürfte es ihm zwar ebensowenig wie Karl XII. gelungen sein, in dieser Gegend den Wirkungen der strengen Kälte auszuweichen, allein dem Hunger wäre er nicht erlegen. Denn hier hätte er sich in fruchtbaren, mit Getreide und Vieh in Ueberfluß versehenen Provinzen befunden, deren Verwüstung durch die Russen nicht in dem Umfange bewirkt werden konnte, als dies auf der bis Smolensk von Wäldern und Sümpfen eingeengten Moskauer Straße geschehen ist. Außerdem würde es bei der Wahl dieser Operationslinie der gewandten Politik des französischen Kaisers nicht schwer gefallen sein, die Pforte zum Kriege gegen Rußland mit sich fortzureißen.

Kiew ist durch seine Lage an dem Dnieper, der sich eine halbe Meile oberhalb der Stadt mit der Desna vereinigt, ein wichtiger strategischer Punkt für die Vertheidigung Rußlands, vorausgesetzt, daß die Befestigung erweitert,

vervollständigt und mit einem verschanzten Lager in Verbindung gesetzt wird. Die Breite des Flußbettes, welches der Dnieper gewöhnlich vom Herbst an bis zum Frühjahr einnimmt, beträgt mehr als eine Meile. Im Sommer aber tritt das Wasser vom linken Ufer ab zurück und entblößt, je nachdem die Witterung anhaltend trocken ist, oft über die Hälfte des sandigen Grundes, daher denn auch die Länge der Schiffbrücke sich mit dem Wechsel des Wasserstandes häufig verändert. Anfangs Oktober 1834 bestand die Brücke aus 75 Pontons, die an eingerammten Pfählen befestigt waren. Der Thalweg ist vom rechten Ufer nicht sehr entfernt, und dort befindet sich auch ein Durchlaß für die Stromfahrzeuge. Der linke Thalrand und das linke Ufer bestehen aus einer mit Kiefern bedeckten Sandfläche, die sich bis über zwei deutsche Meilen vom Strom abwärts erstreckt. Als wir, von Orel kommend, die letzte Poststation vor Kiew — Brawari — erreichten, spannte man uns acht kräftige Pferde vor, während wir bis dahin einen schönen festen Weg gehabt hatten und überall mit sechs Pferden gut fortgekommen waren. Auf unser Befremden hierüber, gab der uns begleitende russische Courier zu verstehen, daß der nun kommende schlechte Weg diese Maßregel nothwendig mache. In der That bestätigte sich die Richtigkeit dieser Aeußerung. Wir geriethen unweit Brawari (18 Werst von Kiew) in einen tiefen Flugsand. Die Pferde ermatteten bald, und wir wurden genöthigt auszusteigen und über eine Meile zu Fuß zurückzulegen. Dieser auffallende plötzliche Uebergang vom Lehmboden zu einem weißen Flugsande läßt sich dadurch erklären, daß Westwinde seit Jahrtausenden während des Sommers aus dem alsdann nicht unter Wasser stehenden Theil des sandigen Strombettes, diese Sandmasse angetrieben haben. Obschon sich der Kiefernwald über dieselbe ausbreitet, so ist es ihm doch nur gelungen, einzelne Stellen außerhalb des Weges zu verdichten. Der rechte Thalrand, durchschnittlich 50 Fuß hoch und überall sehr steil, dominirt den niedrigen linken; aber freilich auf eine Entfernung, die bei Angriff und Vertheidigung des Stromes nicht mehr in Betracht kommt." —

Als Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm im September 1835 der Revue der russischen Truppen bei Kalisch beiwohnte, durfte Reyher ihn auch dorthin begleiten. Die Zusammenziehung großer Truppenmassen für den Zweck ausgedehnter Manöver bildete für das militairische Publikum immer ein Ereigniß von besonderem Interesse.

Nach den Feldzügen von 1813, 14 und 15 suchte man die Kriegserfahrungen dieser Epoche für die Friedensübungen zu verwerthen, ein Bestreben, welchem schon Friedrich der Große für die vaterländische Armee besonders gehuldigt und welches er als eine nothwendige Folge ausgesprochen hatte.

Reyher's Thätigkeit als Chef des Generalstabes eines Armee-Korps war vorzugsweise der Ausnutzung seiner Erfahrungen gewidmet, und er fand in dieser Beziehung bei seinen kommandirenden Generalen stets ein willkommenes Gehör und eine wohlwollende Aufmerksamkeit. Die Erziehung der Offiziere

im Frieden für den Krieg bildete den gemeinschaftlichen Ausgangspunkt sowohl der höchsten Militairbehörden im Staat, wie der höheren Truppenführer, und unter ihnen legte Prinz Wilhelm K. H., in Uebereinstimmung mit seinem Chef des Generalstabes, ein besonderes Gewicht auf die Entwickelung aller Chargen zum selbstständigen Handeln. Was die Armee später Großes geleistet hat, dürfte der frühzeitigen Anregung zu dieser Selbstständigkeit im Entschluß und in der That zu danken sein.

Wie diese Forderung ihren instruktiven Ausdruck fand, lesen wir in den Regeln, welche das 3. Armee-Korps im Juni 1835 für die Uebung der Feldmanöver erhielt, und worin es unter Anderem heißt:

„Treffenführer, Bataillons-Kommandeure und Führer einzelner Abtheilungen, sowie die der Tirailleurs, müssen da, wo es nothwendig wird, nach eigenem Ermessen handeln und keine Befehle von oben abwarten, indem der Führer des Ganzen weder beim Manöver, noch viel weniger im Kriege im Stande ist, in jedem Augenblick und auf allen Punkten den Maßregeln des Feindes durch Gegenanordnungen zu begegnen. Da wo die Unterbefehlshaber ohne Zeitverlust selbst handeln müssen, ist von folgenden Grundsätzen auszugehen, damit ihre Anordnungen dem Ganzen, dessen augenblickliches Verhältniß sie nicht zu übersehen vermögen, nicht schädlich werden.

Je größer die Abtheilung ist, die jeder Einzelne befehligt, um so selbstständiger müssen die zu ergreifenden Maßregeln ihm überlassen werden. Der Kommandeur einer Brigade bedarf mehr Freiheit als der Führer eines Tirailleurzuges.

Die ohne Befehl zu treffenden Anordnungen müssen mehr defensiven als offensiven Charakter haben. Durch Begegnung einer feindlichen Offensive wird man selten in das Angriffsprojekt des diesseitigen Kommandirenden störend eingreifen. Vorsichtiger ist zu verfahren, wenn man etwas Offensives unternehmen will. Hierbei kommt es besonders darauf an, daß man durch das Unternehmen die Sicherheit des Ganzen nicht gefährdet und den Raum so berücksichtigt, daß man das frühere Verhältniß zu den übrigen Truppen nicht verliert, wenigstens möglichst schnell wieder erlangen kann.

Führer von Reserve-Abtheilungen müssen hierbei besonders umsichtig handeln, damit nicht etwa durch einen augenblicklichen Vortheil im entscheidenden Moment der Befehlshaber sich ohne Reserve befindet. Man kann es daher nur als eine höchst seltene Ausnahme betrachten, wenn der Führer einer Reserve-Abtheilung, ohne höheren Befehl, von seinem speziellen Auftrage abweichen darf.“ —

Bei der russischen Truppenrevue in Kalisch fiel es Reyher'n auf, daß die Gewehre der Infanterie nicht zum Selbstbeschütten der Pfanne mit Pulver vorgerichtet waren, sondern daß der Soldat beim Laden die Pfanne öffnen und beschütten mußte. Unter den taktischen Elementar-Formationen

zeigte sich die russische Kolonne nach der Mitte mit halber Zugdistance formirt, so daß das Quarree durch rechts und links Einschwenken der halben Flügelzüge gebildet werden konnte. Es trat ferner bei den Uebungen als charakteristisch hervor, daß das Reglement für die Benutzung des Terrains, je nach kleineren oder größeren Strecken bestimmte Vorschriften zu deren Besetzung giebt und dadurch der Intelligenz seiner Führer engere Schranken zieht. Für die Kavallerie-Offiziere hielt es Reyher für zweckmäßiger, wenn dieselben von der nationalen Droschke keinen zu ausgedehnten Gebrauch machen würden, da das Pferd und nicht der Wagen zu dem Geist des Reiters gehöre. Das große Zeltlager bestand aus viereckigen Zelten, deren jedes 12 bis 15 Mann aufnahm.

König Friedrich Wilhelm III. wußte die Treue und Hingebung, die Reyher seinem kommandirenden General, dem Prinzen Wilhelm K. H., erwies, hoch zu schätzen und zu ehren, und so geschah es, daß Oberst v. Reyher, in Folge der Herbstrevue des Jahres 1837 folgende gnädige Kabinetsordre empfing:

„Ich habe aus der Mir zugegangenen Meldung wohlgefällig ersehen, daß Sie Ihre Mir wohlbekannte Dienstthätigkeit und Umsicht von Neuem bei der stattgefundenen Zusammenziehung des 3. Armee-Korps auf die rühmlichste Weise dargethan haben. Indem Ich diese Veranlassung gerne wahrnehme, Ihnen Meine vollkommene Zufriedenheit mit Ihren Diensten auszudrücken, können Sie sich Meines besonderen Wohlwollens versichert halten.

Potsdam, den 10. September 1837.

Friedrich Wilhelm."

Dasselbe Jahr führte in der Armee durch Todesfälle Veränderungen herbei, die auch auf Reyher nicht ohne Rückwirkung bleiben sollten. Wir erinnern uns, daß General-Lieutenant v. Witzleben im März des Jahres 1833 einstweilen die Geschäfte des Kriegsministers übernommen hatte, im April 1834 erhielt er dieselben definitiv zugewiesen, wurde aber im März 1837 von denselben wieder entbunden und starb schon im Juli dieses Jahres. An seine Stelle trat der General der Infanterie v. Rauch.

Ebenso tief eingreifend war der Tod des langjährigen kommandirenden Generals des Garde-Korps, des Herzogs Carl von Mecklenburg-Strelitz Hoheit, der schon im Februar 1815 dieses Kommando erhalten hatte und es bis zu seinem Tode, den 21. September 1837, auch behielt. Noch in demselben Monat wurde Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm mit der Führung des Garde-Korps beauftragt; allein erst 6 Monate später, den 30. März 1838, zum kommandirenden General des Garde-Korps ernannt, unter gleichzeitiger Enthebung von dem General-Kommando des 3. Armee-Korps. Prinz Wilhelm wünschte seinen treuen und geschickten Chef des Generalstabes von dem 3. Armee-Korps zum Garde-Korps mit hinüber nehmen zu können, und Se. Majestät genehmigte diese Versetzung durch folgende Ordre an Reyher:

„Ich will Sie als Chef vom Generalstabe zum Garde-Korps versetzen, und erwarte, daß Sie Mir auch in diesem Verhältniß mit der Mir bekannten Umsicht und dem gewohnten Eifer dienen werden.

Berlin, den 30. März 1838.

Friedrich Wilhelm."

---

c. Im Garde-Korps.

Es war ein glückliches Jahr, welches Reyher in angestrengtester Dienstthätigkeit an der Seite seines jugendlich kräftigen kommandirenden Generals im Garde-Korps verleben durfte. Der Prinz zählte damals 41 Lebensjahre. Schon die ausgedehnten Frühjahrs-Uebungen, die nur den Garde-Regimentern eigenthümlich sind, gaben Reyher'n Gelegenheit seine dienstliche Einwirkung in der wohlthuendsten Weise zur Geltung zu bringen, und wie sehr dies — gleich bei seinem ersten Auftreten — anerkannt wurde, ersehen wir aus der Kabinets-Ordre vom 28. Mai dieses Jahres:

„Da die nunmehr beendigten Uebungen Ihnen auch einige extraordinaire Kosten verursacht haben werden, so habe Ich Ihnen zur Erleichterung eine Summe von 500 Thaler bestimmt, welche Ihnen der Kriegs-Minister anweisen wird, und worin Sie zugleich einen Beweis Meines Wohlwollens erkennen mögen.

Charlottenburg, den 28. Mai 1838.

Friedrich Wilhelm."

Noch erfolgreicher war für ihn das nächste Jahr, denn es brachte ihm seine Ernennung zum Generalmajor, und zwar durch folgende Ordre:

„Ich habe Sie bei der heutigen Beförderung in der Armee zum Generalmajor ernannt und wünsche, daß Sie in dieser Bestimmung einen Beweis Meiner Zufriedenheit erkennen mögen.

Berlin, den 30. März 1839.

Friedrich Wilhelm."

Auch bei diesem Avancement fand Reyher nicht nur allgemeine wohlwollende Theilnahme, sondern auch den Ausdruck einer Werthschätzung, die seinem Herzen sehr wohl thuen mußte. So antwortete ihm unter Anderen General v. Borstell im April 1839 aus Coblenz, wo derselbe seit dem Jahre 1825 das 8. Armee-Korps kommandirte:

„Ihre Beförderung hat mich besonders erfreut; nicht weil ich sie nicht erwartet hätte, sondern weil ich in meinem Gedächtniß Ihr ungewöhnliches Schicksal zusammenfasse. Sie, mein werther Freund, sind ja auch ungewöhnlich tüchtig und geschätzt; — Sie haben sich hinaufgebildet! Und so

fühle ich mich gedrungen, noch hinzuzufügen, was Sie ohnehin nicht bezweifeln, daß ich Ihnen für's ganze Leben zuneigungsvoll treu ergeben bleibe." —

Borstell legte 1840 das Kommando des 8. Armee-Korps nieder und starb 1844.

Im Sommer des Jahres 1839 erkrankte Prinz Wilhelm und wurde dadurch genöthigt, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit Bad Ems zu besuchen. Die Geschäfte des kommandirenden Generals des Garde-Korps gingen stellvertretend auf den General v. Roeder über.

Bei dem lebhaften Interesse, welches der Prinz für den Königlichen Dienst empfand und seit seiner frühsten Jugend bethätigt hatte, war es natürlich, daß sein Chef des Generalstabes mit dem hohen Herrn in fortlaufender Korrespondenz verblieb, sowohl in Betreff der Personalveränderungen, wie mit Bezug auf die Pläne für die Uebungen des Garde-Korps, als auch über eingegangene neue Kabinets-Ordres und Bestimmungen des Kriegs-Ministeriums. Es war eine unfreiwillige Muße, welcher der Prinz unterworfen wurde, und die er fast schmerzlich empfand. Im August hatte sich sein Zustand derart gebessert, daß er hoffen konnte, das Herbstmanöver des Garde-Korps wieder persönlich zu leiten. Allein sein Königlicher Vater gestattete ihm noch nicht die Rückkehr, und der Prinz erkannte tief dankbar die väterlich-gnädige Fürsorge des Königs an. Auch erfüllte Se. Majestät den Wunsch, den Prinzen bis zum vollendeten Herbst-Manöver in die Schweiz zu beurlauben, wohin die Prinzeß ihrem Gemahl folgen sollte. Der Anblick der großartigen Natur der Schweiz konnte aber doch nicht die Sehnsucht nach den staubigen Feldern Potsdam's unterdrücken, wo in diesem Jahre das Garde-Korps vereint manövriren sollte. Gleichwohl vollendete die Schweizer-Reise, die unter den glücklichsten Umständen verlief, was in Ems bereits gewonnen war, so daß der Prinz frisch und kräftig Ende September nach Berlin in seinen Beruf zurückkehren durfte.

In diesem Sommer 1839 tritt die Person Reyher's schärfer in den Vordergrund. Mit der Zustimmung Sr. Königlichen Hoheit übertrug er einen Theil der Gedanken, die schon für das 3. Armee-Korps maßgebend geworden waren, auf das Garde-Korps, und führte neue taktische Grundsätze näher aus, welche für die damalige Zeit von Bedeutung waren, besonders wenn man den Zustand der Feuerwaffen jener Epoche erwägt. Wir lassen einige dieser Grundsätze hier folgen.

„Im Allgemeinen wird über Felddienstübungen gesagt, daß dieselben unter zwei Gesichtspunkte gebracht werden müßten, nämlich:

1) zum Nutzen der höheren Offiziere, und zwar dann mit allen drei Waffen vereint, und
2) zum Nutzen der Offiziere und der Mannschaften, aber nicht

vom Hauptmann, sondern vom Stabsoffizier abwärts; für den letzteren hauptsächlich als Vorbereitung zur Führung gemischter Waffen.

Höhere Offiziere dürfen bei der Belehrung nicht zu sehr ins Detail gehen. Es ist Sache der Bataillons-Kommandeure und Kompagnie-Chefs die einzelnen Offiziere, Unteroffiziere und Tirailleurs zu unterrichten.

Die Felddienstübungen sollten im August beginnen, und zwar 14 Tage lang in kleineren Detachements zur Uebung der Stabsoffiziere, und 14 Tage lang in größeren Abtheilungen zur Uebung der Regiments- und Brigade-Kommandeure. Für diese letztere Periode tritt die Artillerie hinzu.

In den ersten 14 Tagen ist der Vorposten-Dienst und der Detachements-Krieg zu üben. Da die Ernte um diese Zeit noch nicht beendet sein kann, so muß vorzugsweise durchschnittenes und Wald-Terrain benutzt werden. In den letzten 14 Tagen sind größere Operationen auszuführen, und zwar, soweit es das Terrain irgend erlaubt, nach einer zusammenhängenden General-Idee, bei deren Entwurf darauf zu rücksichtigen ist, daß möglichst alle Arten von Uebungen vorkommen, als Avant- und Arriere-Garden-Gefechte, Vertheidigung und Angriff von Dörfern, Defileen, Wäldern, Stellungen, ausgedehnte Vorposten-Linien und Märsche.

Die höheren Führer, bei der Kavallerie bis inkl. Regiments-Kommandeur, bei der Infanterie bis inkl. Bataillons-Kommandeur, müssen die Sorge für Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, der Details in ihren Truppentheilen, in den Hintergrund treten lassen (d. h. den unteren Chargen überlassen) und ihr Augenmerk hauptsächlich auf den Feind und auf das Terrain richten.

Wenn die Truppen auf dem Exerzirplatz gehörig ausgebildet sind, und die Kompagnie- und Eskadrons-Chefs darauf halten, daß alle Bewegungen mit Ordnung ausgeführt werden, die Leute auch wissen, daß man ihre Fehler notirt und rügt, so ist dies genügend, und die höheren Führer gewinnen Zeit, ihre Aufmerksamkeit auf den Feind zu richten und den Bewegungen und Absichten desselben durch angemessene Maßregeln zu begegnen. Unerläßlich aber ist es hierbei, daß die Führer sich des jedesmaligen Zwecks, der erreicht werden soll, klar bewußt sind, und daß sie denselben unverrückt im Auge behalten, um demgemäß die richtigen Mittel zu seiner Erlangung zu wählen. Wo dies nicht der Fall ist, da wird auch der Zusammenhang und die Uebereinstimmung im Kommando bald aufhören, und der Befehlshaber in die Nothwendigkeit gerathen, seine Anordnungen dem Zufall zu unterwerfen und so die Vortheile einer freien Disposition aus der Hand zu geben.

Die Regiments-Kommandeure der Kavallerie, so wie die Bataillons-Kommandeure der Infanterie, ja in mancher Beziehung selbst die Eskadrons- und Kompagnie-Chefs, müssen, wenn der Augenblick drängt, oder sie namentlich von dem höheren Befehlshaber getrennt, ihrer eigenen Beurtheilung überlassen sind, während des Gefechts einen gewissen Grad von Selbstständigkeit haben,

und sobald es sich darum handelt, einer unerwarteten gefahrbringenden Maßregel des Feindes zu begegnen, ohne hierzu einen Befehl abzuwarten, nach den Umständen verfahren. Der militairische Takt allein kann bestimmen, wo der Einzelne selbstständig einzugreifen hat, und wie weit er darin gehen darf. Hauptsächlich aber müssen dergleichen Maßregeln defensiver Natur sein und nur momentan offensiv (z. B. die Wegnahme einer Batterie), damit durch sie nicht störend in die Absichten des Kommandirenden eingegriffen werde.

Kavallerie muß sich nie ohne Noth zersplittern, womöglich nie ohne Reserve agiren. Werden beim Angriff Reserven ins Gefecht gezogen, so sind sie, nachdem der Zweck durch ihren Gebrauch erreicht ist und besondere Umstände es nicht verhindern, sogleich wieder zu formiren, sie mögen aus einem 2. Treffen, aus Kolonnen hinter den Flügeln oder hinter der Mitte, oder aus Echelons bestanden haben.

Bei gleichen Kräften sind von der Kavallerie die Frontalangriffe möglichst zu vermeiden, und ist in solchen Fällen der Erfolg mehr durch vorbereitende geschickte Bewegungen und durch einen Flankenangriff zu bewirken, als durch ein paralleles Vorrücken gegen die feindliche Front. Niemals darf die Kavallerie ohne Noth gezeigt oder exponirt werden. Hat sie den günstigen Moment wahrgenommen und einen glücklichen Angriff ausgeführt, so ist sie alsdann wieder möglichst zurückzuhalten. Es kann immer nur eine Ausnahme sein, wenn Kavallerie im Verlauf eines Gefechts vielfache Angriffe zu machen hat, welche in der Regel durch besonders günstige oder ungünstige Umstände herbeigeführt werden.

Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahl der vorzunehmenden Tirailleurs sich nach dem Bedarf und dem Zweck richten muß, dessen Erreichung durch das Gefecht beabsichtigt wird. Es dürfen in gewöhnlichen Fällen die Tirailleurlinien nicht zu stark sein, was namentlich bei Angriffen auf Artillerie zu beachten ist. Hauptsächlich muß aber der Unterschied ins Auge gefaßt werden:

1) ob die feindliche Tirailleurlinie durch die diesseitige nur beschäftigt werden soll, um das Gefecht hinzuhalten und die weitere Entwickelung desselben abzuwarten, oder
2) ob der Kommandirende beschließt, durch ein verstärktes Tirailleur-Feuer allein oder doch unter Mitwirkung desselben den Kampf zur Entscheidung zu bringen.

Im zweiten Fall muß sowohl die Tirailleurlinie des Angreifers, als auch die des Vertheidigers möglichst zahlreich sein, damit sie im Stande ist, eine kräftige Unterstützung zu gewähren.

Soll z. B. die Umfassung eines Dorfes, eines Geheges, oder die Lisiere eines Waldes vertheidigt werden, so wird die hinter den deckenden Terrain-Gegenständen zu entwickelnde Tirailleurlinie des Vertheidigers so stark

sein müssen, als es die Umstände nur irgend gestatten, um den vordringenden Feind in dem Augenblick, wo er der Deckungsmittel entbehrt und sich unserem Feuer am meisten zu exponiren genöthigt ist, wirksam zu beschießen.

Ebenso wird in diesem Fall auch der Angreifer nur auf einen größeren Erfolg rechnen können, wenn er seinen Bajonnet-Angriff durch zahlreiche Tirailleur-Schwärme unterstützt, welche dem Gegner die innehabenden Terrainvortheile zu entreißen vermögen. Der Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen ist hierbei, so wie überhaupt zu empfehlen. Ist durch Artillerie-Feuer der Angriff auf die Dörfer 2c. vorbereitet worden, so muß ein langes stehendes Tirailleur-Gefecht vermieden werden.

Auf Märschen muß zu Avant- und Arriere-Garden Infanterie nicht zersplittert werden; z. B. wenn eine Avant- oder Arriere-Garde (excl. Artillerie) aus 1 Eskadron und 1 Bataillon besteht, so genügt es, einen Zug Kavallerie resp. zum Vor- oder Nachtrupp zu bestimmen; die übrigen 3 Züge der Eskadron aber und das Bataillon ungetrennt als Haupttrupp zusammen zu behalten; es sei denn, daß ein fortlaufend waldiges Terrain es nöthig macht, auch den Vor- oder Nachtrupp und die Seitentrupps aus Infanterie und Kavallerie zusammenzusetzen. Werden größere Abtheilungen, z. B. mehrere Regimenter, zur Avant- oder Arriere-Garde entsendet, so formiren diese zu ihrer Sicherheit wieder eigene Avant- oder Arriere-Garden, auf welche dann nach Maßgabe ihrer Stärke die obige Regel auch wieder Anwendung findet.

Eine Batterie ist hinreichend gedeckt, wenn die sie schützende Infanterie 100 bis 150 Schritt von ihr entfernt ist. Einer durch Kavallerie gedeckten Batterie wird hinreichender Schutz gewährt, wenn diese Kavallerie im offnen Terrain seitwärts dahinter 200 bis 300 Schritt von der Batterie entfernt steht. Der Führer der eine Batterie deckenden Truppenabtheilung muß sich aber bei der Batterie selbst aufhalten, um die derselben drohende Gefahr zeitig genug erkennen und zurückweisen zu können. Unter keinen Umständen dürfen sich Batterien ohne Bedeckung befinden. Ein Bataillon oder eine Eskadron kann dazu verwendet werden, ohne Rücksicht auf die Normalstellung der Treffen. Für die meisten Fälle werden Abtheilungen von solcher Stärke genügen, allein bloße Züge niemals.

Wenn Batterien sich in der Linie entwickelter Tiralleurs befinden und diese zu feuern anfangen, oder die Batterien sich auf 400 Schritt den feindlichen Tiralleurs genähert haben, so dürfen sie unter keinen Umständen weiter vorrücken. Die Tiralleurs müssen beim weiteren Vorgehen den Batterien möglichst lange Raum lassen, damit letztere durch ihr Feuer das Gefecht um so kräftiger unterstützen; wie denn dies überhaupt um so wirksamer sein wird, je länger die Verhältnisse es einer Batterie gestatten, in einer und derselben Stellung zu verbleiben.

Es ist stets als ein Fehler zu betrachten, wenn eine Batterie im Ab-

fahren genommen wird; wogegen ihr kein Vorwurf daraus erwachsen darf, wenn sie unter nicht zu beseitigenden Umständen dem Feinde im vollen Feuer in die Hände fällt." —

Spätere Jahre haben mit Verbesserung der Feuerwaffen auch die obigen Zahlenangaben wesentlich modifizirt. Auch ist gleichzeitig das Kriegs-Ministerium mit Verordnungen eingetreten, welche sowohl die Uebungsperioden, als auch die Grundsätze für die Verwendung der neuen Waffen regelten. Allein die Grundlage und der Ausgangspunkt dieser Umgestaltungen behält doch seinen historischen und taktischen Werth.

Mit dem Ablauf des Jahres 1839 war Reyher 15 Jahre lang Chef des Generalstabes dreier Armee-Korps gewesen, und er hatte sich bei einem jeden derselben in gleicher Weise ausgezeichnet. Sein Avancement zum General machte nun eine anderweitige Verwendung für ihn nothwendig, — eine Verwendung, die sein Talent und seine Einsicht auch für weitere Kreise der Armee nutzbringend machen sollte. König Friedrich Wilhelm III. erließ von diesem Gesichtspunkte aus an Reyher folgende Kabinets-Ordre:

„Ich ernenne Sie hierdurch zum interimistischen Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements im Kriegs-Ministerium, mit dem etatsmäßigen Einkommen der Stelle, und erwarte, daß Sie auch in diesem Dienstverhältniß dem in Sie gesetzten besonderen Vertrauen völlig entsprechen werden.

Berlin, den 18. Januar 1840.

Friedrich Wilhelm."

Der 18. Januar war der Tag des Krönungsfestes, an welchem Kurfürst Friedrich III. in Königsberg 1701 Preußen zum Königreich erhoben hatte. Reyher erfuhr eine zweite Auszeichnung darin, daß der König ihm gleichzeitig am 18. Januar den Rothen Adler-Orden 2. Klasse mit Eichenlaub verlieh:

„Zum erneuerten Anerkenntniß Ihrer guten Dienste."

3. Reyher als Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements. Vom Januar 1840 bis zum 13. Mai 1848.

Wie ungerne Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm den bewährten Chef des Generalstabes aus dem Garde-Korps entließ, dürfen wir mit Recht daraus entnehmen, daß der hohe Herr mit General v. Reyher fortgesetzt den gnädigsten Briefwechsel unterhielt. Der Prinz ehrte den treuen und geschickten Offizier, und Reyher's Dankbarkeit und Ergebenheit blieb sich unerschütterlich gleich bis zu seinem Lebensende.

In Folge seiner Meldungen nach den verschiedensten Richtungen hin, zu welchen ihn Aufmerksamkeit und Hochachtung verpflichteten, erhielt der General die wohlwollendsten Zuschriften, von welchen wir nur einige, ihrer charakteristischen Ausdrucksweise wegen, folgen lassen.

So schrieb Kaiser Nicolai:

„Herr Generalmajor von Reyher! Mit Vergnügen habe Ich von dem Schreiben Kenntniß genommen, worin Sie Mir Ihre Ernennung zum interimistischen Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements melden. Die Berufung zu einem so wichtigen Wirkungskreise kann nur für ein schmeichelhaftes Vertrauen zeugen, welches Se. Majestät der König, in Anerkennung Ihrer bisherigen ausgezeichneten Diensthätigkeit, Ihnen zu Theil werden läßt, und ist es Mir daher angenehm, Ihnen dazu Meinen aufrichtigen Glückwunsch auszudrücken.

Ich verbleibe Ihnen wohlgewogen

St. Petersburg 10./22. Februar 1840. Nicolai."

Aus Düsseldorf ehrte der Kommandeur der 14. Division, Prinz Friedrich, seinen Kriegsgefährten durch die Worte:

„.... Ich freue mich über dies erneute Ihnen bewiesene Vertrauen Sr. Majestät des Königs. Wenngleich es meinem Vetter, dem Prinzen Wilhelm, gewiß recht schmerzlich sein wird, Sie zu verlieren, so wird er sich doch mit der ganzen Armee freuen, einen so verdienten Offizier ausgezeichnet zu sehen, der mir noch in seiner praktischen Thätigkeit aus den denkwürdigen Kriegen stets vor Augen steht. Genehmigen Sie die Versicherung der vollkommensten Hochachtung, mit der ich stets sein werde

Euer Hochwohlgeboren

Düsseldorf, den 2. Februar 1840. ergebener Freund

Friedrich Prinz von Preußen."

Auch Graf Zieten, sein ehemaliger kommandirender General, der seit 1839 von seiner Stellung zurückgetreten war, brachte von Warmbrunn aus seinen Glückwunsch dar und rühmte an Reyher „die wissenschaftlichen Kenntnisse, die Ruhe des Geistes und die große Rechtlichkeit und Liebe zur Arbeit."

Der Nachfolger Zieten's im Kommando des 6. Armee-Korps, Graf Brandenburg, hoffte, daß die Geschäfte unter Reyher's Leitung vorwärts gehen würden, „wie in früheren Zeiten mit Ihrem Beistande die Avantgarden."

Seine zahlreichen Freunde fanden sich vollkommen übereinstimmend in dem Gedanken, daß die Armee in Reyher „einen ebenso intelligenten als wohlwollenden Pfleger ihrer Interessen verehre."

Und in der That fand sein Eintritt in das Kriegs-Ministerium zu einer Zeit und unter Umständen statt, die allerdings große Ansprüche an Reyher's Thätigkeit und Arbeitskraft machten.

Zunächst war es der Tod des Königs Friedrich Wilhelm III., des ritterlichen Königs, der Preußen aus tiefem Fall wieder zur ebenbürtigen Machtstellung unter den Staaten Europa's erhoben und seinem treuen Volke das Bewußtsein militairischer Stärke, politischer Selbstständigkeit und demüthigen Gottvertrauens von Neuem eingehaucht hatte, der nun am 7. Juni 1840 ein mühevolles, langes, aber an Königlichen Erfahrungen doch reiches Leben abschloß. Eine allgemeine pietätsvolle Landestrauer legte Zeugniß ab von der Liebe des Volkes zu seinem Könige, den die Geschichte mit Recht in dankbarer Erinnerung durch den Beinamen „des Gerechten" geehrt hat.

Sein Sohn König Friedrich Wilhelm IV. bestieg den Thron. Ein warmes Herz für alles Edle, Gute und Schöne, eine reiche geistige Begabung, hatten ihn von Jugend auf in einer Welt von Idealen sich entwickeln lassen, die sein Königlicher Wille hoffte und strebte auch auf sein Volk übertragen zu können. Er suchte Männer seines Vertrauens, Männer die ihn verstehen sollten, Männer die im Stande waren, Seine Gedanken über Kunst, Wissenschaft, religiöses und politisches Wirken auch in das praktische Leben überzuführen und zu festen dauernden Gestalten zu bilden. Es ward ihm nicht vergönnt, dieses hohe Ziel zu erreichen. Die Erfahrung blieb ihm nicht erspart, daß die Realität der Dinge außer uns sich mit unwiderstehlicher Gewalt auch an den reinsten und besten Willen heftet und ihn niederzieht. Ihm blieb es vorzugsweise beschieden, durch schwere innere Kämpfe „den thränenreichen Weg der Könige zu wandeln." [illegible] der äußersten Kraftäußerung des Willens, der unbeugsamen Stär[illegible]arakters fällt es zuweilen zu, Menschen und Zustände unbedingt [illegible]en.

Als der Kriegsminister, General de[illegible], am 28. Februar 1841 aus seiner St[illegible] schie[illegible] IV. den General der Infanterie v. [illegible]iums.

General v. Boyen war vo[illegible] 18[illegible] 1819 schon einmal preußischer Krieg[illegible]

[illegible]

[illegible] Wir müssen [illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Tod des Generalstabes der Armee [illegible] General [illegible]

[illegible] Ueberstand. [illegible]

Alles [illegible]

gehalten zu wollen. [illegible]

[illegible]

[illegible] General [illegible]

Auch Graf Zieten, sein ehemaliger kommandirender General, der seit 1839 von seiner Stellung zurückgetreten war, brachte von Warmbrunn aus seinen Glückwunsch dar und rühmte an Reyher „die wissenschaftlichen Kenntnisse, die Ruhe des Geistes und die große Rechtlichkeit und Liebe zur Arbeit."

Der Nachfolger Zieten's im Kommando des 6. Armee-Korps, Graf Brandenburg, hoffte, daß die Geschäfte unter Reyher's Leitung vorwärts gehen würden, „wie in früheren Zeiten mit Ihrem Beistande die Avantgarden."

Seine zahlreichen Freunde fanden sich vollkommen übereinstimmend in dem Gedanken, daß die Armee in Reyher „einen ebenso intelligenten als wohlwollenden Pfleger ihrer Interessen verehre."

Und in der That fand sein Eintritt in das Kriegs-Ministerium zu einer Zeit und unter Umständen statt, die allerdings große Ansprüche an Reyher's Thätigkeit und Arbeitskraft machten.

Zunächst war es der Tod des Königs Friedrich Wilhelm III., des ritterlichen Königs, der Preußen aus tiefem Fall wieder zur ebenbürtigen Machtstellung unter den Staaten Europa's erhoben und seinem treuen Volke das Bewußtsein militairischer Stärke, politischer Selbstständigkeit und demüthigen Gottvertrauens von Neuem eingehaucht hatte, der nun am 7. Juni 1840 ein mühevolles, langes, aber an Königlichen Erfahrungen doch reiches Leben abschloß. Eine allgemeine pietätsvolle Landestrauer legte Zeugniß ab von der Liebe des Volkes zu seinem Könige, den die Geschichte mit Recht in dankbarer Erinnerung durch den Beinamen „des Gerechten" geehrt hat.

Sein Sohn König Friedrich Wilhelm IV. bestieg den Thron. Ein warmes Herz für alles Edle, Gute und Schöne, eine reiche geistige Begabung, hatten ihn von Jugend auf in einer Welt von Idealen sich entwickeln lassen, die sein Königlicher Wille hoffte und strebte auch auf sein Volk übertragen zu können. Er suchte Männer seines Vertrauens, Männer die ihn verstehen sollten, Männer die im Stande waren, Seine Gedanken über Kunst, Wissenschaft, religiöses und politisches Wirken auch in das praktische Leben überzuführen und zu festen dauernden Gestalten zu bilden. Es ward ihm nicht vergönnt, dieses hohe Ziel zu erreichen. Die Erfahrung blieb ihm nicht erspart, daß die Realität der Dinge außer uns sich mit unwiderstehlicher Gewalt auch an den reinsten und besten Willen heftet und ihn niederzieht. Ihm blieb es vorzugsweise beschieden, durch schwere innere Kämpfe „den thränenreichen Weg der Könige zu wandeln." Nur der äußersten Kraftäußerung des Willens, der unbeugsamen Stärke des Charakters fällt es zuweilen zu, Menschen und Zustände unbedingt zu beherrschen.

Als der Kriegsminister, General der Infanterie von Rauch, am 28. Februar 1841 aus seiner Stellung schied, berief Friedrich Wilhelm IV. den General der Infanterie v. Boyen zur Uebernahme dieses Ministeriums.

General v. Boyen war vom 3. Juni 1814 bis zum 26. Dezember 1819 schon einmal preußischer Kriegsminister gewesen und hatte seitdem 21 Jahre

lang in Disponibilität gelebt. Er übernahm also zum zweiten Mal die Leitung der Armee-Geschäfte. Unzweifelhaft war die Wahl des Königs aus Pietät für eine große historische Vergangenheit und für die Männer hervorgegangen, deren Namen die Träger einer ruhmreichen Epoche bezeichneten. Allein v. Boyen hatte sich bereits als eine seltene Geschäftskraft bewährt; sein durchdringender Verstand ließ ihn auch die verwickeltsten Verhältnisse klar und einfach entwirren; an Auskunftsmitteln fehlte es ihm nie, sein Geist schien darin unerschöpflich zu sein, und den Bedürfnissen und Fragen der Armee war er auch in seiner Einsamkeit mit Aufmerksamkeit gefolgt. An seine Verwaltung knüpften sich daher die militairischen Reformen der umfangreichsten Art, und das eben war es, was Friedrich Wilhelm IV. sofort bei seiner Thronbesteigung beabsichtigt hatte. Es ist überhaupt eine Eigenthümlichkeit, die man für die Armee-Geschichte nicht hoch genug schätzen kann, daß die nun folgenden sieben Jahre von 1841 bis zum Schluß des Jahres 1847 einen Reichthum organisatorischer Gedanken zur Erscheinung brachten, der sich nach gründlichen Vorarbeiten zu dauernden Gesetzen und Vorschriften verkörperte. Wir müssen mit Dank auf diese Zeit zurückblicken, welche durch die hervorragendsten Namen der Armee repräsentirt wird.

Zunächst war es die Umgestaltung des Exerzir-Reglements für die Infanterie, welche die Thätigkeit des Kriegs-Ministeriums in Anspruch nahm.

Die lange Friedensperiode vom Jahre 1815 bis zum Jahre 1840 hatte die Kriegserfahrung der Feldzüge von 1813, 14 und 15 für taktische Anschauungen, für die Ausbildung der Soldaten und für die dienstliche Beschäftigung der Offiziere nicht ungenutzt gelassen. Die Militair-Literatur jener Epoche giebt davon ein redendes Zeugniß. Allein der reglementarische Niederschlag dieses Gewinns artete in Bestimmungen, Erläuterungen und Zusätze aus, zu welchen alle militairischen Behörden höheren und niederen Grades sich berechtigt glaubten. Das einfache gedruckte Reglement vom Jahre 1812 wurde der Art mit Zusätzen überladen, daß es darüber seine allgemeine praktische Gültigkeit und Brauchbarkeit einbüßte, denn in jedem Armee-Korps, um nicht zu sagen fast in jeder Garnison, erforderten diese Nachträge ein neues und schwieriges Studium für alle Offiziere, welche durch Versetzungen in andere Truppentheile übertraten. In ihrer Veranlassung wohlgemeint, konnten diese Reglements-Veränderungen doch den Vorwurf der selbstwilligen Willkür nicht von sich abweisen. Eine Abhülfe von allein befugter Stelle aus wurde eine unbedingte Nothwendigkeit.

Der Chef des Generalstabes der Armee, General Krauseneck, lenkte die Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Königs unter dem 29. Juli 1840 auf diesen Uebelstand. Als genialer Offizier bekämpfte er vorzugsweise die Pedanterie, Alles vollkommen gleichmäßig bestimmen und in der Ausführung ebenso gestalten zu wollen. Alle reglementarischen Forderungen sollten allein an der Kriegsbrauchbarkeit den Maßstab ihrer Zulässigkeit finden. Um seiner Meinung einen praktischen Ausdruck zu geben, ließ General Krauseneck durch

den Oberst v. Stockhausen des Generalstabes das Reglement von 1812, nur durch Königliche Bestimmungen und wenige Zusätze ergänzt, zusammenstellen und sendete diesen Entwurf dem Kabinet ein, dessen Chef damals der General-Adjutant v. Lindheim war. Im Anschluß an die Bemerkungen Krauseneck's reichte auch Generalmajor v. Neumann im November 1840 seinen Umänderungs-Entwurf des Reglements ein. In dieser Anregung und Gestalt übergab der König dem Kriegs-Ministerium diese Angelegenheit zur weiteren Behandlung. Reyher brachte nun im Mai 1841 zuerst den Gedanken zur Geltung, daß bloße Zusätze oder Weglassungen aus dem Reglement von 1812 nicht mehr genügten, sondern es sei die vollständige Neubearbeitung eines Exerzir-Reglements für die Infanterie erforderlich, theils als Folge der neuen Bewaffnung (seit 1839 bis 1845 war das alte Steinschloßgewehr durch das Perkussionsgewehr ersetzt worden), theils auf Grund der neuen taktischen Anschauungen über Aufstellung zum Gefecht und über die Leitung des Gefechts. v. Boyen schloß sich dieser Auffassung an, wartete aber zunächst die Rückkehr Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen aus Petersburg ab, wohin sich derselbe im April 1841 zur Vermählung des Großfürst-Thronfolgers Alexander begeben hatte, und dann im September desselben Jahres nach Wien gesandt worden war, um die erste Inspektion der österreichischen Truppen als Bundes-Inspekteur bei Wien und in Böhmen abzuhalten. Leider wurde der Prinz im Laufe des Manövers, am 20. September bei Kolin durch einen Schuß verwundet. Zurückgekehrt aus Böhmen erhielt Se. Königliche Hoheit, auf Boyen's Vortrag, folgende Kabinets-Ordre vom 28. Oktober 1841:

„Da das im Jahre 1812 erlassene, in seinem Wesen unübertreffliche Exerzir-Reglement für die Infanterie den inzwischen in den Einrichtungen in der Armee und vornämlich in der Bewaffnung eingetretenen Veränderungen angepaßt werden muß, so habe ich beschlossen, die Revision und Umarbeitung desselben einer Kommission unter dem Vorsitze Ew. Königlichen Hoheit zu übertragen, zu deren Mitgliedern ich ernenne: den Kommandeur der Garde-Infanterie Generallieutenant v. Röder, den Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade Generalmajor v. Prittwitz, den Inspekteur der Besatzung der Landesfestungen Generalmajor v. Holleben, den Direktor des allgemeinen Kriegsdepartements Generalmajor v. Reyher, und den Kommandeur des 20. Landwehr-Regiments Oberstlieutenant v. Webern. Diese Kommission hat ihr Geschäft unverzüglich zu beginnen, dabei das Reglement von 1812 zur festen Grundlage zu nehmen; die Veränderungen, welche sie, sei es in der Fassung oder in der Materie nöthig erachtet, zu entwerfen, insbesondere die in dem beifolgenden Promemoria des allgemeinen Kriegs-Departements angeführten Punkte und die nothwendig schonende Behandlung des Gewehres bei dem Tragen und den Griffen ins Auge zu fassen, hiernächst aber den vollendeten Entwurf des veränderten Reglements zu Meiner Beschließung einzureichen."

Wenige Tage später, den 4. November 1841, wurde noch der Major Graf Waldersee, Kommandeur des Lehr-Infanterie-Bataillons, der Kommission als Protokollführer durch Königliche Bestimmung zugetheilt.

Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen hatte sich bereits im März 1841 mit dem aus dem Generalstabe hervorgegangenen Entwurf des Exerzir-Reglements eingehend beschäftigt und seine Bemerkungen demselben hinzugefügt. Am 16. Dezember 1841, um 11 Uhr Vormittags, fand die erste Sitzung der Kommission in dem Palais Sr. Königlichen Hoheit statt.

Die Mitglieder der Kommission waren nicht nur kriegserfahrene Generale, sondern auch Männer der Wissenschaft und der vollendeten Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck. Nachdem man sich über die Prinzipien der Umgestaltung des Reglements geeinigt und ein neues Inhalts-Verzeichniß in allgemeinen Zügen aufgestellt hatte, wurden die verschiedenen Abschnitte und Kapitel zur speziellen Bearbeitung an die einzelnen Herren vertheilt, von denselben formulirt und dann in den Sitzungen zur Diskussion gestellt. Der Prinz leitete die Debatten. Die Endentscheidung über den Inhalt und die Fassung eines jeden einzelnen Paragraphen gab die Kommission in ihrer Gesammtheit. Bei der gründlichen Vorbereitung wurde es nicht schwer, auch die Verschiedenheit der Ansichten und Meinungen für die schließliche Einigung des Urtheils nutzbar zu machen.

Oberstlieutenant v. Webern verdankte die Berufung zur Kommission seiner hervorragenden Leistung als Kommandeur des Füsilier-Bataillons 17. Infanterie-Regiments, welches er, in Kompagnie-Kolonnen aufgelöst, auf der Spellner Haide bei Wesel mit Geschick zu tummeln wußte, sowohl im Anmarsch zum Gefecht mit einer schwachen Spitze, wie im Abmarsch bis zum Verschwinden der letzten, den Feind beobachtenden Rotten! Ihm fiel daher vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, die Bearbeitung der reglementarischen Bestimmungen über den Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen zu. Auch General v. Holleben hatte sich als erfahrener Schützen-Offizier sehr viel mit der eigenthümlichen Natur des Gefechts in zerstreuter Form beschäftigt; ebenso Generallieutenant v. Roeder.

Es kann nicht unsere Absicht sein, weder den Gang der Debatten zu schildern, noch den Fortschritt des Reglements zu würdigen. Seit Dezennien Eigenthum der Armee, hat dasselbe im hohen Grade seine Anerkennung und praktische Bewährung gefunden. Es mögen hier nur einige aphoristische Bemerkungen folgen, welche den Standpunkt einiger Mitglieder charakterisiren.

So äußerte einmal General v. Röder:

„Gefechtsbestimmungen dürfen nicht zu doktrinär erscheinen. Bestimmte Vorschriften müssen vermieden werden; es genügen wenige und allgemeine taktische Regeln. Es ist überdies unmöglich, für jedes Gefecht und dessen Momente spezielle Vorschriften zu erlassen. Man käme mit dem Versuch dazu in die Gefahr, allen Geist zu ertödten."

General v. Reyher führte aus:

„In den letzten Kriegen wurden fast alle Kämpfe in der zerstreuten Gefechtsform durchgeführt. Es wird dies bei der erhöhten Wirkung, welche man allgemein bestrebt ist den Feuerwaffen beizulegen, künftig noch weit mehr der Fall sein. Daraus folgt, daß das bedeckte Terrain eine immer größere Wichtigkeit erhalten muß. Auch kann darüber kein Zweifel obwalten, daß die Kompagnie-Kolonnen ein vorzügliches Mittel darbieten, sich für die Aufstellung und Benutzung im Vorschreiten der Beschaffenheit des Bodens anzuschmiegen. Der Gebrauch der Kompagnie-Kolonnen für das Gefecht muß daher im Frieden vorzugsweise geübt werden, theils um die Kompagnie-Führer mehr auszubilden und sie selbstständig zu machen, theils um den Mannschaften die erforderliche Geschicklichkeit anzueignen. Das Gefecht in Kompagnie-Kolonnen erfordert geübte Kompagnie-Führer und gut ausgebildete Truppen. Das Reglement hat dem Führer auch in formeller Hinsicht die erforderlichen taktischen Hülfsmittel zu gewähren, mit welchen er schon auf dem Exerzirplatz gewöhnt wird, unter allen Verhältnissen selbstständig auftreten zu können.

Bei den Bestimmungen über das Exerziren einer Infanterie-Brigade wird der Uebungsplatz in bestimmter Richtung von dem Gefecht im Kriege doch scharf zu trennen sein. Es ist bereits ausgesprochen, daß in dem Reglement auf die Heranziehung der Artillerie und Kavallerie keine Rücksicht genommen werden soll, da deren Mitwirkung der Instruktion für die Uebungen mit gemischten Waffen anheimgestellt bleibt. Indessen wird es doch zweckmäßig sein, wenn Artillerie der Infanterie-Brigade zum Exerziren beigegeben wird, daß man die unnatürliche Form abschaffe, die Batterie in der Schützenlinie ihr Feuer beginnen zu lassen und gar mit den Tirailleurs zu gleicher Zeit das Chargiren zu eröffnen. Auch die Brigade-Masse könnte man abschaffen.

(Das Reglement sagte später:

„Nur ganz verzweifelte Lagen werden den Gebrauch einer solchen „Massenstellung, im oder zum Gefecht, herbeiführen können.")

Der Exerzirplatz verfolgt Zwecke, die als Vorbereitung für den Krieg nothwendig sind. Was die Truppen an dieser Stelle erlernt haben, das suchen sie auch im Terrain zur Anwendung zu bringen, und für den Moment wird dieses Bestreben aushelfen, wenn auch nicht immer zweckmäßig sein. Deshalb müssen die Uebungen mit gemischten Waffen und die Instruktion für dieselben ergänzend und für den Krieg erläuternd hinzutreten." —

Reyher blieb als Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements der natürliche Vermittler zwischen den Ansichten der Kommission und denen, die in dem Kriegs-Ministerium, namentlich in der Person v. Boyen's, maßgebend waren. Die Spezial-Vorschläge, als reglementarische Paragraphen redigirt,

gingen daher auch sämmtlich durch seine Hand. Mehrere Punkte bezeichnete die Kommission als indifferent und überließ die Entscheidung über dieselben der zuständigen Behörde.

Eine Fundamental-Aenderung bildete das Tragen des angefaßten Gewehrs. Bisher stand dasselbe, von der Faust im Kolben umfaßt, an der linken Schulter; jetzt dagegen wurde es hoch im rechten Arm getragen, wobei der Daumen und Zeigefinger den Bügel, die anderen Finger das Schloß umfaßten. Diese Trageweise fand ihre Gegner, weil das Auge sich erst daran zu gewöhnen hatte, auch in dieser Stellung die gerade Haltung des Mannes unter dem Gewehr zu prüfen und zu rektifiziren. Für die Infanteristen entstand mit dieser Veränderung eine wesentliche Erleichterung. Eng verbunden mit dem verbesserten Gewehr entstand die Vorschrift, welche bei den Griffen das Schlagen und das ungesetzliche Klappern mit gelockerten Gewehrtheilen auf das Schärfste untersagte. Hierdurch, sowie mit den ausgedehnteren Schießübungen auf dem Scheibenstande, stellte das Gewehr seine Bestimmung als brauchbare Kriegswaffe vollständig her.

Die neue Trageweise des Perkussions-Gewehres wurde vorweg schon im Jahre 1842 bei der Infanterie des Garde-Korps mit den dadurch bedingten veränderten Griffen zur Anwendung gebracht; es folgte die Infanterie des 7. und 8. Armee-Korps. Der Versuch entsprach dem beabsichtigten Zweck.

Gegen Ende des Jahres 1842 hatte die Kommission ihre Aufgabe gelöst. Das Reglement für die Infanterie war vollständig neu bearbeitet.

Amtlich gab Reyher sein Urtheil über dasselbe im November 1842 dahin ab:

„daß dies Reglement als ein unleugbarer Fortschritt erscheint, sowohl in Bezug auf die Ausbildung der Truppen, als in Rücksicht der darin enthaltenen Lehren über die Gefechtsführung. Namentlich ist darin das Gefecht der Schützen und der Kompagnie-Kolonnen mit einer Gründlichkeit und Ausführlichkeit behandelt, welche der Wichtigkeit desselben durchaus entspricht." —

Korrekturen, welche man glaubte seitens des allgemeinen Kriegs-Departements dem Kriegsminister vorschlagen zu müssen, bezogen sich auf einzelne Stellen, für welche man einen schärferen und bestimmteren Ausdruck wünschte, und auf die Quarree-Formation, in welcher man das Anhäufen vieler Offiziere an wenigen Stellen, in Erwägung der zerstörenden Wirkung der Artillerie nicht für rathsam hielt.

General v. Boyen schloß sich diesen Ausführungen an und fügte unter anderen noch folgende Bemerkungen hinzu:

„Es ist sehr zweifelhaft, ob es gut ist, die Leute daran zu gewöhnen, in der Angriffs-Kolonne nach der Bajonnet-Attacke Halt zu machen und zu chargiren. Es führt dies dazu, daß das Bataillon im Gefecht, ehe es noch an den Feind heran ist, Halt macht und ins Feuern verfällt, womit es

aus der Hand des Kommandeurs kommt. Daher wird es zweckmäßiger sein, weil man den Einbruch mit dem Bajonnet im Frieden nicht darstellen kann, den Feind stets nur durch Tirailleurfeuer zu verfolgen."

Ferner:

„Das Feuern des ersten Gliedes im Quarree halte ich für sehr bedenklich, und der Kommandeur des Bataillons wird auf das Aeußerste danach zu trachten haben, daß das erste Glied die Gewehre geladen behält, indem die Kugel im Lauf der Gewehre des 1. Gliedes die sicherste Garantie der Quarrees für die Erfolglosigkeit des Angriffs der feindlichen Kavallerie ist."

Endlich:

„Die Aufnahme des geschlagenen ersten Treffens und die Abwehr des verfolgenden Feindes durch Bataillons-Salven des zweiten Treffens halte ich für sehr bedenklich. Ist das zweite Treffen bereits deployirt, so kann es leicht durch das geworfene erste mit fortgerissen oder doch in Unordnung gebracht werden. Soll es sich erst später entwickeln, so geschieht dies im feindlichen Tirailleurfeuer, und es wird unter solchen und den vorhergehenden entmuthigenden Umständen eine Contenance, auf die man nicht rechnen kann, dazu gehören, wenn das 2. Treffen dies in Ordnung ausführen und nach der ersten Salve noch in der Hand des Bataillons-Kommandeurs bleiben soll. Es würde daher durch einen Zusatz zu empfehlen sein, im Kriege in solchen Fällen das 2. Treffen stets in Kolonnen zu behalten, und die Aufnahme des 1. Treffens entweder durch vorgeworfene Tirailleurs oder durch eine flankirende Stellung des 2. Treffens zu bewirken."

Im Februar 1843 befahl der König, daß alle diese Bemerkungen noch einmal geprüft, dem Reglement angefügt und dann das gedruckte Reglement den General-Kommandos zugesandt werden sollte, um dasselbe versuchsweise von den Truppen ausführen zu lassen und nach Ablauf eines Jahres über die praktische Wirkung zu berichten. Dies geschah im Juli 1843. Die praktischen Versuche wurden später verlängert.

Im Anfang des Jahres 1846 waren sämmtliche Berichte der General-Kommandos im Kriegs-Ministerium zusammengestellt, geprüft und spruchreif geordnet. Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen erhielt im Februar 1846 vom Könige den Auftrag, unter der Mitwirkung Reyher's, nunmehr die Schluß-Redaktion des Reglements vorzubereiten. Natürlich war die ursprüngliche Kommission schon seit dem Jahre 1842 aufgelöst.

Ende 1846 war auch diese mühevolle, aber sehr sorgsame Arbeit beendet, das neue Reglement, nunmehr von allen Seiten erwogen, fertig gestellt, und unter dem 25. Februar 1847 erließ der König folgende Kabinets-Ordre an den Kriegsminister v. Boyen:

„Ich sende Ihnen das Mir vorgelegte Exerzir-Reglement für die Infanterie, nachdem Ich solches vollzogen habe, mit dem Auftrage zurück,

dasselbe nunmehr in erforderlicher Zahl drucken zu lassen und der Armee zur Anwendung zu übergeben. Sie haben derselben dabei Meine Willensmeinung bekannt zu machen, daß die Vorschriften dieses Reglements von jetzt ab allein zur Richtschnur genommen werden, und die Truppenbefehlshaber ohne Unterschied sich aller und jeder Zusätze enthalten sollen, da es für den Dienst weder nöthig noch nützlich ist, über die Festsetzungen des Reglements hinaus nach weiterer Gleichförmigkeit zu trachten. Sollte aber dennoch einem Befehlshaber in Folge seiner dienstlichen Erfahrungen irgend ein Zusatz wesentlich nöthig erscheinen, so ist dieserhalb am Jahresschlusse von dem General-Kommando an das Kriegs-Ministerium zur Einholung Meiner Befehle zu berichten."

An demselben Tage dankte der König dem Prinzen:

„.... Euer Königliche Hoheit haben Sich der Bearbeitung dieses Reglements mit regem Eifer angenommen und der Armee auf diese Weise mit Ihren Erfahrungen und Einsichten so wesentlich genutzt, daß es Mir angenehme Pflicht ist, Ihnen diesen Meinen besonderen Dank abzustatten."

So war das bedeutungsvolle Werk vollendet, welches von jetzt ab das Jahr 1847 auf dem Titelblatt führte.

Offizielle Abänderungen wurden zunächst im Jahre 1849 nöthig, als die Füsilier-Bataillone das leichte Perkussionsgewehr (Zündnadelgewehr) erhielten und die abweichenden Griffe mit demselben festzustellen blieben. Die Instruktion und Fechtart für die Füsilier-Bataillone wurde dann sehr bald mit der neuen Bewaffnung Eigenthum der gesammten Infanterie.

Ein zweiter wesentlicher Fortschritt in der Armee war die eigenthümliche Richtung, welche die Duell-Gesetzgebung erhielt. Man darf wohl sagen, daß die Frage nach der Behandlung der Duelle bis in die neueste Zeit hinein wie ein Problem aufgetreten, dessen Lösung annähernd, aber nicht vollkommen gefunden ist.

Bis zum 17. Jahrhundert zweifelte Niemand daran, daß der freie Mann auch das Recht habe, seine Ehre, die er dem Werth seines Lebens gleichschätzte, gegen Standesgenossen auch mit dem Schwert zu vertheidigen. Erst der zahllose Mißbrauch der Zweikämpfe, um eine wirkliche oder vermeintliche Ehrenbeleidigung durch eine blutige Genugthuung des Gegners zu sühnen, drängte die regierenden Fürsten dahin, Duelle nicht nur mit aller Strenge zu verbieten, sondern auch mit den höchsten Strafen zu bedrohen. Gleich das Kurfürstlich Brandenburgische Kriegsrecht vom Jahre 1656 trat mit dem scharfen Ausspruch auf: „Wer mit einem Anderen in Zwist geräth und Sekundanten erbittet, der soll am Leben, die Beistände aber gleich den Rebellen gestraft werden!" Die späteren Regenten haben dieses harte Strafrecht allerdings gemildert, aber das Verbot der Duelle mit aller Entschiedenheit aufrecht gehalten. Der große Kurfürst forderte schon 1652, „daß der Reichs-, Land- und Hausfrieden unverbrüchlich gehalten und das Land nicht

mit Blutschulden befleckt werde, zu welchen solche Raufhändel Veranlassung geben." Der König Friedrich Wilhelm I. nannte Duelle eine unerlaubte Selbstrache, die eine Verachtung der Gebote Gottes und eine Verkleinerung des obrigkeitlichen Königlichen Amtes in sich schließe. Er habe die gute Hoffnung, daß seine getreuen Offiziere und Vasallen die Ehre eines rechtschaffenen Soldaten vielmehr in der Tapferkeit gegen des Vaterlandes und des Königs Feinde, als in unnützen Händeln und Duellen zeigen würden. Er, der König, wolle dem Beleidigten Genugthuung verschaffen. Fiel einer der Duellanten, so sollte der Ueberlebende eines schimpflichen Todes sterben, sonst beide Gegner mit zehnjährigem Gefängniß bestraft werden.

Aber wie konnte der König eine Genugthuung schaffen, welche das gesammte Offizier-Korps, dessen Lebenselement die Ehre blieb, als eine unzweifelhafte Wiederherstellung thatsächlicher Verletzung der Ehre angesehen hätte?

Der philosophische König Friedrich der Große wich von dem Standpunkt seiner Vorfahren nicht ab, allein er war sich doch der Schwierigkeit der Entscheidung dieser Frage bewußt und sagte deshalb sehr richtig:

> „Die zu lösende Aufgabe würde die sein, ein Auskunftsmittel zu finden, durch welches einerseits die Ehre jedes Einzelnen geschützt, andererseits das Gesetz in voller Kraft aufrecht erhalten würde, denn die allgemein anerkannten Ehrbegriffe trotzen der Macht der Souveräne, und das Gesetz gegen die Duelle kann nicht ohne einen gewissen Grad von Grausamkeit ausgeführt werden."

Sein Nachfolger Friedrich Wilhelm II. glaubte dieses Auskunftsmittel in der Einführung der Ehrengerichte zu erkennen, d. h. des Urtheils der Standesgenossen darüber, ob in der That eine Ehrenkränkung vorliege und wie dieselbe zu sühnen sei, wobei für gewisse Fälle auch die Zulassung des Duells nicht ausgeschlossen sein sollte. Die letzte Entscheidung müßte selbstredend in den Händen des Gesetzgebers, des Königs, ruhen. Dieser Absicht setzte jedoch die Armee-Verwaltung einen so bestimmten Widerspruch entgegen, daß der König sich bewogen fand, den Gedanken der Ehrengerichte fallen zu lassen und die bestehenden Duell-Verbote und deren Straf-Androhungen unverändert bestehen zu lassen. Das Allgemeine Landrecht, Theil II., Titel 20 wiederholte in den §§ 671 und 672 dieselben harten Strafbestimmungen, welche bereits Friedrich Wilhelm I. ausgesprochen hatte.

Dem Könige Friedrich Wilhelm III. blieb es vorbehalten, den Gedanken der Ehrengerichte zur Praxis werden zu lassen, und zwar gleichzeitig mit der Reorganisation der Armee im Jahre 1808. Die nähere Ausführung dieser Gerichte, ihre Kompetenz und ihr Verfahren (die Gerichts-Ordnung) setzten eine Reihe von Kabinets-Ordres fest, nämlich die vom 15. Februar 1821, 28. Januar 1825, 13. April 1826, 13. Juni 1828, 22. September 1829, 20. April 1836 und 8. Februar 1837.

Die Kabinets-Ordre von 1821 bestimmte:

„Ehrengerichte haben ihr Urtheil nur auf Thatsachen zu gründen, die nicht durch besondere Gesetze als strafbar bezeichnet sind, gleichwohl aber dem richtigen Ehrgefühl oder den Verhältnissen des Offizierstandes zuwider sind."

Im Jahre 1826 ernannte der König eine Kommission zur Revision der Militair-Gesetzgebung, deren Vorsitz der Justizminister führen sollte, und zu welcher auch Militair-Personen zugezogen wurden. Diese Kommission erhielt den Auftrag, ein neues Duellgesetz in Vorschlag zu bringen. Ehe dieses Gesetz formulirt war, äußerte sich der König unter dem 13. Juni 1828:

„Ich habe mit steigendem Mißfallen bemerkt, daß die Duelle in der Armee eher zu- als abnehmen. In den letzten Jahren sind dem Vorurtheil, zum Theil um elender Kleinigkeiten willen, mehrere Opfer gefallen, der Armee dadurch hoffnungsvolle Offiziere entrissen und Schmerz und Kummer in die Familien gebracht worden. Das Leben des Offiziers ist der Vertheidigung des Thrones und des Vaterlandes geweiht, und wer dasselbe um einen kleinlichen Zwist einsetzt, beweist, daß er sich seiner ernsteren Bestimmung nicht bewußt ist und nicht die richtige Haltung zu behaupten weiß, welche auf Sittlichkeit und wahrem Ehrgefühl beruht."

Pistolen-Duelle wollte der König besonders strenge bestraft wissen. General v. Borstell war es, der schon im Jahre 1821 von Königsberg aus auf die Nothwendigkeit hinwies, die Duelle unter eine gesetzliche Form zu bringen, da Verbote und Strafen nicht im Stande seien, dieselben zu beseitigen, um so weniger, da die Ehre von den Offizieren doch intakt erhalten werden müsse. Er empfiehlt Ehren-Kommissionen, durch welche es vielleicht möglich sein dürfte, die Duelle zu vermindern. Dieser hingeworfene Gedanke harrte aber noch seiner praktischen Durcharbeitung, die erst unter dem Könige Friedrich Wilhelm IV. gefunden worden ist.

Dem Kriegsminister v. Boyen gelang es, in dem Vorschlage zur Anordnung eines Ehrenraths den Punkt zu treffen, der seinem Könige besonders am Herzen lag, nämlich den, durch freie Wahl der Offiziere innerhalb eines jeden Offizier-Korps eine Kommission (1 Hauptmann, 1 Premier-Lieutenant, 1 Sekonde-Lieutenant) zu schaffen, der es zur gesetzlichen Pflicht gemacht würde, Ehren-Streitigkeiten der Offiziere — wenn irgend möglich — auf gütlichem Wege auszugleichen. Die freie Wahl brauchte nicht immer die ältesten Offiziere der genannten Chargen zu treffen. Dieser Umstand und die scheinbare Unabhängigkeit des Ehrenraths von den vorgesetzten Behörden, erregte im Anfange — bei der Berathung dieser Organisation — lebhafte Bedenken gegen dieselbe. Mit Recht hob man hervor, daß der Regiments-Kommandeur der erste und einzige Leiter seines Offizier-Korps sei; daß er seine Verantwortlichkeit für die würdige Haltung der Offiziere mit Niemandem unter ihm theilen dürfe; — daß endlich die Disziplin in der Armee ein so

festgeregeltes Ganzes sei, daß dieselbe an keiner Stelle in Frage gestellt werden dürfe.

Allein zu diesem Bedenken wollte das Gesetz über den Ehrenrath auch keine begründete Veranlassung geben. Seiner dienstlichen Thätigkeit muß die Anzeige an den Regiments-Kommandeur und die Einholung dessen Befehle vorangehen. Die von dem Ehrenrath geführte Untersuchung sollte in kameradschaftlichem Wohlwollen nach der Seite beider Gegner hin die gütliche Ausgleichung zum Zweck haben, und erst wenn diese nicht gelang, wurde es Sache des Offizier-Korps — nach eingeholten Befehlen des Divisions-Kommandeurs — durch das Ehrengericht über die Veranlassung der Ehr-Beleidigung und ihre Folgen einen Urtheilsspruch abzugeben, dessen Bestätigung oder Abänderung — sei es im Wege einer neuen Untersuchung oder der Gnade — Sr. Majestät dem Könige anheimgestellt blieb.

Die Vermittelung durch den Ehrenrath sollte so weit ausgedehnt werden, daß derselbe selbst auf dem Kampfplatz erscheinen durfte, um noch hier eine Versöhnung zu bewirken oder als Kampfgericht den Gang und das Ende des Zweikampfes zu regeln. Den Charakter als strafbare Handlung sollte aber das Duell durch die Gegenwart des Ehrenraths nicht verlieren.

v. Boyen hat diese wichtige Verordnung vom 20. Juli 1843, welche Friedrich Wilhelm IV. unter diesem Datum bestätigte, über das Verfahren bei Untersuchung der zwischen Offizieren vorfallenden Streitigkeiten und Beleidigungen, sowie über die Bestrafung des Zweikampfes unter Offizieren — fast vollständig eigenhändig bearbeitet. Das allgemeine Kriegs-Departement und dessen Justitiarius hatten nur die Aufgabe, die juristische Form und die Eintheilung des Stoffes zu redigiren. Mit dieser Verordnung erschien auch eine neue Bestimmung über die Ehrengerichte (vorgearbeitet durch eine mehrjährige Berathung der Immediat-Kommission zur Revision der Militair-Gesetze), ebenfalls vom 20. Juli 1843, in welcher als ihr Zweck bezeichnet wurde, „die gemeinsame Ehre der Genossenschaft sowie die Ehre des Einzelnen zu wahren.“

Das Strafmaß für Duelle wurde wesentlich verringert, nämlich auf einen Monat bis zwei Jahre Festungsarrest, wenn keiner der Duellanten getödtet wird, — sonst trifft den Ueberlebenden ein bis vier Jahre Festungsarrest. Bedeutende Strafverschärfungen sollten dagegen dann eintreten, wenn der Zweikampf bis zum Tode des einen Theils fortgesetzt wurde, oder eine Verletzung der Regeln des Duells eintrat.

Hiermit war die Härte der Strafgesetzgebung überwunden und ein Mittel zur Verhütung der Duelle annähernd gefunden.

Die Mitwirkung Reyher's an diesem Gesetz bezeichneten wir bereits als eine redaktionelle. Seiner Ansicht nach sollten die Duellanten und Sekundanten, wenn der Ehrenrath als Kampfgericht zur Stelle sei, ganz

straflos bleiben. Mit diesem Gedanken ist Reyher nicht durchgedrungen, wenn auch die Strafe der Sekundanten je nach ihrer Einwirkung auf das Duell sehr milde bemessen wurde. Auch war es v. Boyen's Ansicht, daß für das Duell nur der Beleidiger gestraft werde, dagegen der Beleidigte straflos bleiben sollte. Indessen der König wollte das Duell doch strenger aufgefaßt wissen. Deshalb befahl derselbe durch eine Nachtrags-Ordre vom 16. Mai 1844, daß diejenigen Parteien, welche den Ehrenrath umgingen d. h. seine Vermittelung gar nicht in Anspruch nahmen, aus der Armee entlassen werden sollten.

Es bezeichnet wohl Reyher's Milde, wenn er wenige Tage nach Erlaß dieser Ordre es versuchte, wenigstens den Kriegsminister für eine andere Auffassung dieses Königlichen Befehls zu gewinnen. Er äußerte:

„Die Verordnung vom 20. Juli 1843 befiehlt nicht absolut, daß jede Streitigkeit vor den Ehrenrath gebracht werden soll. Der § 25 setzt vielmehr voraus, daß der Zweikampf auch vorkommen kann, ohne daß man sich vorher an den Ehrenrath gewendet hat, was unstreitig vielfach abweichende Meinungen mit dem Gesetz versöhnt hat.

Die Strafe der Dienstentlassung kommt bis jetzt gesetzlich nur bei gemeinen Verbrechen, schweren Dienstvergehen und unehrenhaftem Betragen zur Anwendung, während die Umgehung des Ehrenraths immer nur als Ungehorsam erscheint und nach den Begriffen der Ehre sogar geboten sein kann." —

Wie so oft, so mußte auch in dieser Richtung die Gnade des Königs die Forderungen des Gesetzes mit der Praxis vermitteln.

Das neue Gesetz bedurfte der Zeit, um sich in den herrschenden Ideenkreis der Armee einzuleben. Der Ehrenrath hat unstreitig den besten Einfluß ausgeübt, sowohl in der Verminderung der Duelle, als in dem Bewußtsein der Offizier-Korps, daß die Ehre eines jeden Einzelnen ein hochzuhaltendes Eigenthum der Gesammtheit sei, welches an keiner Stelle preisgegeben werden dürfe. Duelle müssen sich mit der Zeit auf ein Minimum reduciren, weil der Gedanke, es ist ein höherer Grad der Ehre, Niemanden absichtlich zu beleidigen, und ein leidenschaftlich gesprochenes Wort zurückzunehmen, ziert auch den Zornigen, — heut zu Tage wohl Eigenthum aller Offiziere ist. Freilich bleibt dann noch immer die Möglichkeit beleidigender Thaten, für deren Sühne weder der Ehrenrath, noch das Ehrengericht, am wenigstens aber das bürgerliche Gesetzbuch, einen vollgültigen Ausweg zu finden vermag. —

Wie General v. Boyen seine Einwirkung geltend machte auf das Exerzir-Reglement für die Infanterie und auf die Duell-Gesetzgebung, ebenso auf die Schluß-Redaktion des Militair-Strafgesetzbuchs; auch hier unter der Mitwirkung Reyher's.

Die Umwandlung der Militair-Strafgesetze wurde eine Nothwendigkeit durch die Reorganisation der Armee im Jahre 1808 und mehr noch durch die allgemeine Dienstpflicht, welche als eine Ehrenpflicht einem jeden preußischen Unterthan durch das Gesetz vom 3. September 1814 auferlegt ward. Die harten Strafen, die das Werbesystem im 18. Jahrhundert nothwendig gemacht hatte, wie Gassenlaufen, Krummschließen und Prügelstrafe, vertrugen sich nicht mehr mit der Ehrenstellung des preußischen Soldaten. Schon die Kriegs-Artikel vom 3. August 1808 schafften dieselben ab und behielten die letztere nur als Kriminalstrafe bei. Die Kriegs-Artikel waren aber kein Ganzes als Militair-Strafgesetzbuch. Wenn auch in denselben eine Reihe von gemeinen Verbrechen mit militairischen Strafen bedroht war, so wurde ein noch größerer Theil auf die Anwendung der Landes-Strafgesetze verwiesen.

Auch die Disziplinar-Strafordnung mußte aus den gleichen Gründen neu geregelt werden. Nothwendig bleiben Disziplinarstrafen für alle Zeiten, weil durch sie im Interesse der Disziplin kleinere Vergehen sofort geahndet und gesühnt werden, während das gerichtliche Verfahren unvermeidlich mehr Zeit erfordert und einen viel später eintretenden Richterspruch zur Folge hat. Auch in dem Umfange und der Anwendung der Disziplinarstrafen hat schon das Gesetz vom 3. August 1808 mildernd sich geltend gemacht, und durch spätere Königliche Kabinets-Ordres, wie die vom 21. Januar 1812, vom 13. März 1816, vom 13. November 1828 und vom 9. Dezember 1835 wurden Ergänzungen über die zulässige Höhe der verschiedenen Arreststrafen, unter Berücksichtigung der Straf-Kompetenz der Chargen, hinzugefügt.

Allein sowohl die Kriegs-Artikel, wie die Disziplinarstrafen mußten in voller Uebereinstimmung stehen mit dem Militair-Strafgesetzbuch. Deshalb wurde eine Kommission zur Revision der Militairgesetze bereits vom Könige Friedrich Wilhelm III. eingesetzt, die aus Justizbeamten und Generalen bestand, welche die abgeschlossene Arbeit immediat Sr. Majestät vorlegen sollten. Die Männer, welche sich dieser Arbeit unterzogen, waren v. Kamptz, v. Thiele, v. Voß, Rühle v. Lilienstern, v. Dunker und Müller. Seit dem Jahre 1836 fanden die Sitzungen dieser Kommission regelmäßiger statt. Der Revisions-Entwurf zerfiel in 2 Theile, in den 1. Theil: die Militair-Strafgesetze, das materielle Strafrecht, und in den 2. Theil: die Militair-Strafgerichtsordnung, das formelle Strafgericht. Unter Anschluß der Gesetzesmotive überreichte diese Kommission unter dem 22. Mai 1841 dem Könige Friedrich Wilhelm IV. ihre Arbeit.

Der König sandte diesen Entwurf unter dem 20. August 1841 dem Kriegsminister v. Boyen und dem Justizminister Mühler, um denselben zu prüfen und ein Gutachten darüber abzugeben.

Boyen äußerte im Allgemeinen darüber:

„Die Wohlthat eines zusammenhängenden Militair-Strafgesetzbuches ist so anerkannt, daß man den Entwurf zu demselben und die Zusammen-

stellung der dazu nöthigen Materialien als einen bedeutenden Fortschritt in unserer Kriegs-Gesetzgebung ansehen kann. Allein um einem derartigen Werk die größtmöglichste Wirksamkeit zu sichern, ist es auch nothwendig, es aus den verschiedensten Gesichtspunkten zu prüfen und mit den praktischen Verhältnissen und Observanzen in der Armee in die vollständigste Uebereinstimmung zu bringen. Ein Militair-Strafgesetzbuch muß, wenn es seinen Zweck erfüllen soll, selbstständig dastehen und sich der Beziehung auf die allgemeinen Strafgesetze enthalten, denn diese sind größtentheils nach ganz anderen Grundsätzen entworfen als die Militairgesetze, welche schnelle Justiz und Erhaltung der Ordnung als die Punkte ansehen müssen, denen die individuellen Verhältnisse sich um des Ganzen willen unterzuordnen haben. Selbstständigkeit des Militair-Strafgesetzbuches bleibt also ein Haupterforderniß. Man nehme deshalb die nothwendigen Stellen der allgemeinen Strafgesetze in das Militair-Strafgesetzbuch auf oder gebe sie als Anhang — so entsteht ein Ganzes, so erhält die Militair-Justiz einen festen Gang."

Reyher wies nach, in welchen Punkten der Entwurf noch unvollständig sei, und Boyen schloß sich dieser Anschauung an. Die durch den Kriegsminister und den Justizminister amendirte Arbeit wurde durch Kabinets-Ordre vom 24. Februar 1842 noch den Generalen v. Grolman, v. Krauseneck und Aster zur Beurtheilung zugesendet, um dem militairischen Standpunkt in der Abfassung des großen Werkes vollkommen gerecht zu werden. Alle von dieser Seite ausgehenden Vorschläge wurden dann noch einmal von Boyen und Mühler unter Mitwirkung Reyher's geprüft, und im März 1845 die sehr sorgfältige Schluß-Redaktion dem Könige zur Genehmigung von beiden Ministern gemeinschaftlich vorgelegt. Durch Kabinets-Ordre vom 3. April 1845 erhielt das neue Militair-Strafgesetzbuch Gesetzeskraft. Freilich konnte dem ursprünglichen Wunsche Boyen's nicht vollständig Rechnung getragen werden. Für bestimmte Klassen gemeiner Verbrechen war die Bezugnahme auf die Strafbestimmungen der Landesgesetze nicht ganz zu vermeiden; doch wurde ausdrücklich bemerkt, daß dabei die militairischen Verhältnisse nicht übersehen werden dürften.

Dieses neue Buch zählte bei seinem Erscheinen zu den hervorragenden Schöpfungen auf dem Gebiete der Kriminal-Gesetzgebung. Es trug den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung, vermied die bisherigen Härten und huldigte humanen Grundsätzen, ohne den Bestand der Armee zu untergraben.

Wir sahen bereits, wie gründlich und sorgfältig die Redaktion desselben vorbereitet wurde. Vorausgegangen war die Publikation neuer Kriegs-Artikel vom 27. Juni 1844, und noch früher die neue Disziplinar-Strafordnung vom 21. Oktober 1841 — beide hatte die Immediat-Kommission ebenfalls berathen, als eine Zusammenstellung der Kabinets-Ordres entworfen, und der Kriegsminister sein Einverständniß mit dem Inhalt ausgesprochen. Bei der Publikation der Disziplinar-Strafordnung machte v. Boyen, im Sinne der

älteren Königlichen Befehle, auf eine humane wohlwollende Behandlung der Soldaten aufmerksam und veranlaßte den König, durch Kabinets-Ordre vom 1. Februar 1843 diesen Gedanken allen Befehlshabern noch einmal auf das Strengste einzuschärfen. In voller Uebereinstimmung mit dieser Forderung darf es als eine Eigenthümlichkeit der preußischen Armee bezeichnet werden, daß die hingebendste Sorge für den Soldaten allen Vorgesetzten eine Ehrenpflicht ist, deren unausgesetzte Erfüllung ihnen den Gehorsam, die Liebe und Achtung ihrer Untergebenen sichert. Die sichere und feste Handhabung der militairischen Gesetze gewinnt dadurch, denn ihre Befolgung wurzelt in der Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit.

Die neuen Kriegs-Artikel stellten die Pflichten der Armee, Treue gegen König und Vaterland, mit Recht an die Spitze; sie forderten ein wohlgeordnetes und gesittetes Betragen; sie geboten die Nüchternheit und ließen Trunkenheit nicht als Entschuldigungsgrund für militairische Vergehen gelten; sie ahndeten endlich den Diebstahl an Sachen der Kameraden mit besonderem Nachdruck. Feigheit und gemeine Verbrechen machten den Soldaten unfähig der ersten Klasse seines Standes anzugehören; er wurde nach Umständen in die 2. Klasse versetzt oder als unwürdig aus den Reihen der Armee ausgestoßen.

Unverändert im Prinzip blieb dem neuen Militair-Strafgesetzbuch die altdeutsche Institution der Genossen-Gerichte, sowohl für die unteren, wie für die oberen Chargen; nur wurde das Detail dieser Gerichte näher und erweitert geregelt. Dem Ehrenstandpunkte des ganzen vaterländischen Heeres entsprach es aber auch, wenn Ehrenstrafen und der Verlust bürgerlicher Ehrenrechte in den Vordergrund traten, sobald gemeine Verbrechen denselben verschuldet hatten. Makellos sollte der preußische Soldat wie seine Führer ihren Mitbürgern zu allen Zeiten gegenüberstehen.

Gedenken wir zum Abschluß dieser Gesetze eines Umstandes, der bis zum Jahre 1848 keinen Raum fand in dem Ideenkreise eines preußischen Militair-Gesetzgebers; es fehlte das Material dazu; es fehlte das Verbrechen und also auch die Strafe dafür. Das Jahr 1848 und seine Folgen machen es allein erklärlich, daß § 71 Nr. 2 Theil I des Militair-Strafgesetzbuchs vom 3. April 1845 Mißdeutungen unterliegen konnte, deren Beseitigung durch einen anderen Wortlaut dieses Paragraphen angestrebt werden mußte. Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen bemerkte dazu als Regent unter dem 27. März 1860:

„Der unbedingte Gehorsam gegen Dienstbefehle gehört zu dem Bestande der Armee. Der gehorchende Untergebene erfüllt nur seine beschworene Pflicht, wird mithin dadurch nicht strafbar. Es wäre denn, daß durch die Befolgung des Befehls eine noch höhere militairische Pflicht verletzt würde. Unter den militairischen Pflichten aber steht als die erste und heiligste Pflicht des Soldaten, die Treue gegen den obersten Landes- und Kriegs-

herrn, noch höher als die Pflicht des Gehorsams. Um diesem Gedanken Ausdruck zu geben, hat § 71 die gewählte Fassung erhalten."

Die Armee, welche, als das Schwert in der Hand der Obrigkeit, die feste Trägerin aller bürgerlichen und staatlichen Ordnung ist, wird in alle Zukunft jener Königlichen Worte eingedenk bleiben. —

In dem genialen Bestreben, heilsame Reformen für das vaterländische Heer nach allen Richtungen hin anzustreben, wendete General v. Boyen seine Aufmerksamkeit auch den Militair-Unterrichts-Anstalten zu und wurde hier wieder selbstschöpferisch in einer Weise, die bis in unsere Gegenwart groß und nachhaltig hineinreicht.

Wir erinnern daran, daß v. Boyen schon in seiner ersten Lebensperiode als Kriegsminister Gelegenheit fand, den militairischen Unterricht zu organisiren und demselben eine einheitliche, wissenschaftliche Oberleitung zu geben. An seinem späten Lebensabende war ihm auch die Entwickelung desselben, im Geiste der neuen Zeit und ihrer Forderungen, vorbehalten.

Im Dezember 1815 hatte v. Boyen dem Könige Friedrich Wilhelm III. die Einrichtung der Brigade-Schulen vorgeschlagen, und zwar unter Aufsicht des Brigade-Chefs, mit einem Stabsoffizier der Brigade an der Spitze, und mit Lehrern, welche aus den Offizieren der Brigade gewählt werden sollten, um in dienstfreien Stunden den Unterricht an Avantageure zu ertheilen, die sich zum Portepee-Fähnrich- und Offizier-Examen vorbereiten wollten. Den Umfang der wissenschaftlichen Kenntnisse für das eine, wie für das andere schrieb das Reglement vom 6. August 1808 vor. Dieselben Lehrer sollten auch den Unterricht der Einjährig-Freiwilligen und den der Subaltern-Offiziere übernehmen, die zu ihrer Vervollkommnung der Nachhülfe in besonderen Dienstzweigen bedurften. Man sieht, daß dieser Ausgangspunkt der Brigade-Schulen noch der festen Organisation entbehrte; sie wurde erst im Frieden gewonnen, als der Name der Brigaden 1818 in den der Divisionen umgewandelt worden war.

Die Königliche Ordre vom 17. Dezember 1819 befiehlt erst die Einrichtung der nunmehrigen Divisions-Schulen in zwei Klassen, von welchen die eine den wissenschaftlichen Unterricht für die Prüfung zum Portepee-Fähnrich, die andere den für das Offizier-Examen umfassen sollte. Auch das Schießen nach der Scheibe, überhaupt praktische Uebungen sollten Lehrobjekte der Divisions-Schulen sein.

Dieselbe Königliche Ordre, durch v. Boyen vorgeschlagen, forderte aber auch die Fortbildung der Offiziere der Armee, indem sie sagte:

„Um das Nachdenken der Offiziere auch außer den dem Dienste gewidmeten Stunden zu wecken und sie so zur Selbstbildung aufzumuntern, müssen denselben schriftliche Fragen über alle Gegenstände des Dienstes vorgelegt werden, deren Beantwortung Ich als Dienstpflicht angesehen wissen will."

Dieser Königliche Wille wird noch heute festgehalten und mit dem Eifer befolgt, der wesentlich zur Intelligenz und wissenschaftlichen Höhe preußischer Offiziere beigetragen hat.

Nähere Details über die Organisation der Divisions-Schulen gab die Kabinets-Ordre vom 18. Juni 1822, nach welcher der Unterricht drei Jahre lang ertheilt werden mußte, und zwar so, daß zwei Jahre für die jungen Leute bestimmt blieben, die sich zum Portepeefähnrich-Examen vorbereiten wollten, und ein Jahr für dasjenige zum Offizier. Die lange Dauer eines dreijährigen Kursus für junge Leute, die mit dem Eintritt in die Armee das 17. Lebensjahr bereits überschritten hatten, erklärt sich aus der Aufgabe der Divisions-Schulen, nicht nur die Fachbildung, sondern auch die formale Bildung zu vermitteln. Und mit welchen geringen Anforderungen Avantageure zu den Divisions-Schulen zugelassen wurden, geht daraus hervor, daß man von ihnen bei allgemeinen Anlagen und Fähigkeiten doch nur forderte: „Kalligraphisch und orthographisch so gut zu schreiben, daß der Schüler dem Unterricht folgen, — eine Lebensbeschreibung verständlich abfassen, — und gewöhnliche Aufgaben aus den vier Rechnungsarten lösen könne."

Wenn auch v. Boyen auf diese und die nächstfolgende Entwickelung der Divisions-Schulen keine Einwirkung mehr ausüben konnte, so blieb er doch der Schöpfer einer anderen Institution, die sich Dezennien lang bis zum Jahre 1855 unter der wohlthätigsten Einwirkung auf die Armee erhalten hat, nämlich der Einrichtung der Militair-Studien-Kommission. Die Kabinets-Ordre vom 9. September 1816, welche sie ins Leben rief, lautete:

„Wenn auch die oberste Leitung aller militairischen Unterrichts-Anstalten lediglich von dem Kriegs-Ministerio ausgehen soll, so erfordert doch die Bearbeitung der dahin einschlagenden Gegenstände, sowohl in Betracht der allgemeinen für diese Anstalten stattfindenden Verfassung, als der fortlaufenden Revision, die ununterbrochene spezielle Aufsicht einer besonderen Kommission, welche unter dem Namen Militair-Studien-Kommission zusammentreten und dergestalt unter Leitung des Direktors des ersten Departements im Kriegs-Ministerio stehen soll, daß alle die Anordnungen, das Ganze betreffende oder darin eingreifende Gegenstände demselben zur Prüfung und gemeinschaftlichen Berathung vorgelegt und durch ihn nach Erfordern der Umstände beim Kriegs-Minister zum Vortrag gebracht werden.

Hiernach ist nun:

1) Die Militair-Studien-Kommission als eine vom Kriegs-Ministerio ressortirende oberste Behörde in allen wissenschaftlichen Angelegenheiten des Militair-Unterrichts zu betrachten; — sie beschäftigt sich aber nicht sowohl mit Gegenständen, welche in den Berichten der militairischen Direktoren einer jeden Anstalt über Disziplinar- und andere sich unmittelbar auf den Stand beziehende Verhältnisse erörtert zu werden pflegen, sondern hauptsächlich mit allen Geschäften und

Verhandlungen, welche die wissenschaftliche Organisation der Unterrichts-Anstalten, überhaupt die Zweckmäßigkeit und systematische Anordnung des Lehrplans, den Geist, Umfang und die Methode des Unterrichts bei den einzelnen Lehrobjekten, die Kontrole des Fleißes und der Tüchtigkeit der Lehrer, die aus den Zensuren und übrigen Berichten hervorgehenden Resultate über die Fortschritte der Schüler und den Zustand ihrer wissenschaftlichen Bildung und praktischen Fertigkeit, die Anstellung der Lehrer und die erforderlichen Kosten betreffen.

2) Um dem bedeutenden Umfange der Geschäfte gewachsen zu sein, kann die Kommission bis auf eine Anzahl von acht Mitgliedern, sowie es die Umstände erfordern, gebracht werden, von denen etwa die Hälfte aus wissenschaftlich gebildeten Stabsoffizieren verschiedener Waffen bestehen muß, und mit denen drei bis vier praktische Schulmänner vereinigt werden.

Außerdem hat die Kommission ihren eigenen Sekretair, welcher zugleich das Geschäft eines Registrators versieht.

Bei den Versammlungen, denen der Direktor des ersten Departements nicht beiwohnt, führt (in diesem Fall) der älteste Stabsoffizier das Präsidium.

3) Wenn Kommunikationen zwischen der Ober-Militair-Examinations-Kommission und der Militair-Studien-Kommission erforderlich sind, so wird der Direktor der ersteren zu den Versammlungen der letzteren mit zugezogen.

4) Von der Militair-Studien-Kommission werden alle sich auf den Militair-Unterricht beziehenden Generalia ausgearbeitet, und die wissenschaftlichen Berichte und Vorschläge, die neuen Lehrpläne bei der allgemeinen Kriegs-Schule, der Ingenieur- und Artillerie-Schule, den Brigade- und Kadetten-Unterrichts-Anstalten werden hier zur Prüfung und gutachtlichen Berichterstattung an das Kriegs-Ministerium eingereicht, welchem die Entscheidung vorbehalten bleibt.

5) Die Militair-Studien-Kommission hat mit der bei der allgemeinen Kriegs-Schule bestehenden Studien-Direktion weiter nichts gemein, doch können einzelne Mitglieder der letzteren zugleich eine Stelle in der ersteren einnehmen.

Die Anstellung der Mitglieder bei der Studien-Kommission ist insofern kommissarisch, daß sie als von selbst völlig cessirend betrachtet wird, sobald dieselben durch eine anderweitige Anstellung von Berlin entfernt werden. Die Anstellung der Mitglieder wird übrigens auf den Vorschlag des Kriegs-Ministerii von Mir genehmigt, so wie über die nach Umständen erforderlich scheinende Entfernung der Civil-Mitglieder oder der in Berlin verbleibenden Militair-Mitglieder Mir Vortrag zu machen bleibt.

6) Alle in Ansehung des inneren Geschäftsganges nach nöthigen Bestimmungen werden von dem Kriegs-Ministerio erlassen. Den von Mir für die Kommission bewilligten Etat habe Ich besonders vollzogen."

Mit diesen Bestimmungen sollte die Einheit des Unterrichts gesichert und kontrolirt werden.

Die ersten Mitglieder, welche dieser Kommission angehörten, waren Generalmajor v. Schoeler als Direktor des ersten Departements des Kriegs-Ministeriums, Oberst v. Rühle vom Generalstabe, Major Meinert, Major v. Liebenroth, Kapitän Plümicke, Rittmeister Eichler und die Professoren Stützer, Fischer und Stuhr.

Am 26. Dezember 1819 trat General-Lieutenant v. Boyen von der Leitung des Kriegs-Ministeriums zurück und General-Lieutenant v. Hake bis zum 20. Oktober 1833 an seine Stelle.

Wir folgten oben der Entwickelung der Divisions-Schulen bis zum Jahre 1822.

In welchen engen Grenzen sich die Eintritts-Prüfung der Avantageure bewegte, haben wir bereits gesehen. Das Examen zum Portepee-Fähnrich und das zum Offizier umfaßte dieselben Wissenschaften, nämlich deutsche Sprache, französische Sprache, Geographie, Geschichte, Mathematik und die Kriegs-Wissenschaften nebst Planzeichnen und Aufnehmen. Die Forderungen für die niedere und höhere Charge waren nur graduell von einander verschieden. Die Prüfung zum Portepee-Fähnrich fand bei einer der benachbarten Divisionen statt, also nicht bei derjenigen, auf deren Schule der junge Mann gebildet worden war; — die Prüfung zum Offizier bei der Ober-Militair-Examinations-Kommission in Berlin.

Erst die Kabinets-Ordre vom 29. Mai 1827 steigerte die Forderungen an die Eintritts-Prüfung der Avantageure, indem sie die Gymnasial-Schul-Kenntnisse verlangt, welche das Reglement vom 6. August 1808 für Portepee-Fähnriche vorschreibt. Die Divisions-Schulen wurden hierdurch von der formalen Bildung junger Leute zum Portepee-Fähnrich entlastet. Es lag daher in der Konsequenz dieser Anordnung, daß die zweite Klasse der Divisions-Schulen ganz einging, und daß man den bisherigen dreijährigen Kursus auf einen zweijährigen herabminderte, der ausschließlich als eine Klasse den zum Offizier-Examen sich vorbereitenden Portepee-Fähnrichen zu gute kommen sollte. Kenntniß der Kriegs-Wissenschaften und die Fertigkeit im Planzeichnen und Aufnehmen wurde demgemäß für die Reife zum Portepee-Fähnrich nicht mehr gefordert. Nach dreimonatlicher Dienstzeit durfte der Portepee-Fähnrich die Divisions-Schule besuchen und empfing hier auch die Vollendung seiner formalen Bildung.

Ueber die Methode des Unterrichts hatte die Militair-Studien-Kommission bis zu diesem Zeitpunkt noch keine allgemeine verbindliche Vorschrift

gegeben. Sie sprach es vielmehr aus, daß sie den Lehrern dieselbe freigelassen und sich nur damit begnügt habe, Winke und Andeutungen zu geben, welche Unzweckmäßiges beseitigen sollten. Freilich ging man damals in der Beurtheilung der Methode über eine äußerliche Auffassung derselben nicht hinaus. Negativ war man darin einig, daß die Vorträge nach akademischem Muster nicht eingerichtet sein dürften, weil die Schüler die Fähigkeit nicht besäßen, solchen Vorträgen zu folgen. Es handelte sich also entweder um das Diktiren einer sorgfältig von dem Lehrer ausgearbeiteten Vorlesung; Zeitverlust und Mangel an Selbstthätigkeit und Selbstdenken der Eleven ließ diese Form des Unterrichts verwerfen; — oder um das freie Nachschreiben des Vortrages; eine Art und Weise, in welcher beim schnellen Nachschreiben Sinn und Geist der Rede dem peinlich auf Worte achtenden Schüler leicht verloren gehen könnten; — oder endlich um die Vorbereitung wohl überdachter Leitfäden, welche der Lehrer den Zuhörern in die Hand gab, gleichsam als ein Skelett des Unterrichts-Objekts, zu welchem der Eleve sich Notizen zur Vervollständigung des gehörten Lehrstoffes machen könne, um dieselben später im logischen Zusammenhange entweder auszuarbeiten oder durch wiederholte Rekapitulation seinem Gedächtniß einzuprägen. Für Leitfäden entschied sich die Militair-Studien-Kommission ganz besonders, und es haben dieselben bis in die neueste Zeit als genetische Skizzen ihre Bedeutung nicht eingebüßt.

Einen wesentlichen Fortschritt in der Auffassung der Lehr-Methode machte die Militair-Studien-Kommission durch die „Instruktion für den Unterricht in den Königlichen Divisions-Schulen", welche sie unter dem 15. Juni 1829 veröffentlichte, und die wir als einen Wendepunkt für die Vergeistigung der gesammten Lehrthätigkeit bezeichnen möchten.

Sie hob unter Anderem hervor:

„Nicht das bloße Wissen, sondern das Können, die praktische Befähigung für ihren Beruf, muß das Ziel des Unterrichts für die Divisions-Schüler werden.

Der Erfolg des Unterrichts, der Grad und Umfang der geistigen Ausbildung der Schüler, ist nur zu erkennen durch einen fortgesetzten Wechselverkehr zwischen Lehrer und Schüler, besonders wenn der Letztere genöthigt wird, in freier zusammenhängender Rede über sein erlerntes Eigenthum Rechenschaft zu geben. Ein solcher Wechselverkehr wird erreicht durch die applikatorische Unterrichtsmethode. Ist dieselbe bisher nur bei Erlernung fremder Sprachen gebräuchlich gewesen, — hat sie sich bei der Mathematik als selbstredend empfohlen, so wird sie mit entschiedenem Nutzen auch auf die übrigen Wissenschaften zu übertragen sein. Allerdings setzt diese Methode tüchtige und gewandte Lehrer voraus, die in der Entwickelung des Unterrichtsstoffes geistvoll, vielseitig und fähig sind, auf neue Gesichtspunkte, welche die Antwort der Schüler veranlaßt, rasch und sicher einzugehen. Möglich, daß diese Methode schon von einzelnen Lehrern geübt

worden ist; sie muß aber jetzt von allen gefordert werden. Uebung und Gewohnheit werden die anfänglichen Schwierigkeiten wohl überwinden lassen. Der Erfolg bei aufmerksamen und fleißigen Schülern wird ein außerordentlicher sein."

Die Militair-Studien-Kommission hatte hierin unzweifelhaft den richtigsten Standpunkt gefunden; sie erläuterte denselben nach den verschiedensten Richtungen hin, mußte aber freilich auch anerkennen, daß, wenn in den geistigen Anlagen des Lehrers das Bedürfniß für diese Methode und die Freude an dem Wechselverkehr mit den Schülern nicht vorhanden sei, beides schwerlich durch einen Befehl geweckt werden könne.

Die Zeit war noch nicht reif für die volle Ausbeutung dieser Methode, welche heutzutage Gemeingut aller Militair-Unterrichtsanstalten geworden ist.

Der Unterricht in den Divisions-Schulen dauerte nur neun Monate, vom Oktober bis einschließlich Juni. Die übrigen drei Monate des Jahres waren den Uebungen bei den Truppen gewidmet.

An die Stelle des Kriegsministers, Generals der Infanterie v. Hake, trat am 3. März 1833 der Generallieutenant v. Witzleben, der unter dem 17. Dezember 1836 neue Bestimmungen bekannt machte über den Eintritt junger Männer in die Armee auf Beförderung und über den Umfang der Kenntnisse, welche für das Portepee-Fähnrich- und Offizier-Examen künftig zu fordern seien.

Es wird in diesen Bestimmungen von Neuem darauf hingewiesen, daß junge Leute die Kenntnisse zum Portepee-Fähnrich in der deutschen Sprache, französischen Sprache, Geschichte, Arithmetik, ebenen Geometrie, Geographie und im Handzeichnen mitzubringen hätten, und zwar in den näher bezeichneten Grenzen. Dagegen könne die Prüfung dazu von jetzt ab bei der Eintritts-Division stattfinden; aber angenommen dürfe der Examinand erst nach bestandenem Examen werden. Das Zeugniß der Reife ist aber erst nach dreimonatlicher Dienstzeit auszustellen. Vor dem 17. Lebensjahre soll kein Avantageur in die Armee eintreten.

Für die Prüfung zum Offizier wurden gefordert: Kenntnisse in der deutschen und französischen Sprache, in der Geschichte, Arithmetik, ebenen Geometrie, ebenen Trigonometrie, Geographie, Feldbefestigung, und zwar in dieser Konstruktion des Profils eines Feldwerkes, Konstruktion des Grundrisses, Verstärkungsmittel, Kommunikationen, Bau einer Feldschanze, Anwendung derselben für gewisse Kriegszwecke, Angriff und Vertheidigung einer Redoute, — permanente Befestigung, — Kenntniß des Dienstes und der Waffen, und zwar des Pulvers und der kleinen Feuerwaffen; — Artillerie; Kenntniß der blanken Waffen; militairische Aufsätze, Aufnehmen und Planzeichnen.

Allgemein fügte der Minister hinzu:

„Es muß in den Prüfungen hauptsächlich darauf gesehen werden, daß das geistige Vermögen der Examinanden wirklich entwickelt und ihre Urtheils-

kraft derart gebildet ist, daß sie die für ihren Beruf unentbehrliche Anstelligkeit besitzen und fähig sind, sich mit Leichtigkeit in den Gedankengang eines Anderen zu finden; — auch sich über Gegenstände, die innerhalb ihres Gesichtskreises liegen, nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich zusammenhängend und geordnet in dem Maße auszudrücken vermögen, wie es von einer allgemeinen Bildung verlangt werden kann, ohne daß dabei zu viel Gewicht auf die mehr mit dem Gedächtniß als mit dem Verstande aufgefaßten Notizen und Kenntnisse in den verschiedenen Prüfungsobjekten gelegt wird."

Eine Kabinets-Ordre vom 3. Januar 1837 erachtete es für erforderlich, die Eintritts-Prüfung zum Portepee-Fähnrich noch dahin zu verschärfen, daß kein Avantageur angenommen werden dürfe, der das Examen nicht unbedingt bestanden habe.

Das Resultat aller dieser Forderungen entsprach aber nicht den doch mit Recht gehegten Erwartungen. Die Divisions-Schulen entwickelten sich nicht zu einer höheren Stufe, sondern sie blieben gegen den Fortschritt, welchen die Unterrichtsanstalten des Landes machten, unverkennbar zurück. Fast sämmtliche Direktoren führten in den Schlußberichten Klage darüber.

Generallieutenant v. Luck, seit dem 1. Oktober 1834 General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens (vor ihm hatte General v. Holzendorff diese Stelle bekleidet) wies die Direktoren im August 1840 darauf hin, daß — wenn unter den neueingetretenen Schülern mehrere unzulänglich vorbereitet seien, ja wenn sich sogar ganz unwissende darunter befunden hätten, — die Examinations-Kommissionen der Divisions-Schulen die Schuld daran trügen, weil sie nicht mit entsprechender Strenge bei den Prüfungen zu Werke gegangen seien. Denn auch Kadetten, welche als Unteroffiziere den Regimentern überwiesen würden, müßten ja ihre erneuerte oder erste Portepee-Fähnrich-Prüfung vor diesen Kommissionen ablegen, wenn sie nicht der allgemeinen Dienstpflicht verfallen und damit aufhören wollten Avantageure zu sein.

Ohne Zweifel lag in der zu milden Prüfung der Kommissionen ein Theil der Schuld, — mehr aber noch in den sehr ungleich gebildeten jungen Leuten, welche sich mit dem vollendeten 17. Lebensjahre zum Eintritt in die Armee meldeten. Zurückgebliebene, in den unteren Klassen sitzengebliebene Gymnasiasten oder Realschüler, mangelhaft durch Privatlehrer erzogene Jünglinge konnten die formale Bildung auf den Divisions-Schulen nicht mehr einholen, welche sie von ihrem achten Lebensjahre an neun Jahre lang versäumt hatten. Auch diejenigen Kadetten, welche ihr Ziel nicht erreichten, vermehrten nur diese Klasse, welche grundsätzlich auf die Divisions-Schulen nicht hingehörte und doch — aus den verschiedensten Motiven — von den Regimentern als Avantageure angenommen worden waren.

Es war in der That nicht schwer, unter solchen Umständen mit scharfer Kritik an die Leistungen der Divisions-Schulen heranzutreten, obgleich dieselben

neben den mangelhaften auch sehr begabte und vortrefflich vorgebildete Schüler aufzuweisen hatten. Der homogene Bestand des gesammten Offizierkorps der Armee an Bildung, Sitte, Eifer und Ernst für den hohen Beruf mußte aber angestrebt und aufrecht erhalten werden, und von diesem Standpunkte aus unterzogen Generale die Divisions-Schulen einer scharfen Beurtheilung, die früher oder später zu einer Reorganisation derselben führen mußte. Wir nennen unter diesen Generalen nur zwei, v. Hüser in Mainz und v. Prittwitz in Potsdam.

Nach Generallieutenant v. Witzleben, der 1837 starb, hatte der General der Infanterie v. Rauch vom 19. März 1837 bis zum 28. Februar 1841 als Kriegsminister fungirt, und von diesem Tage an wurde General der Infanterie v. Boyen zum zweiten Mal zur Leitung der Armeeverwaltung berufen. Es war eine seiner ersten Sorgen, sich mit der Reorganisation der Divisions-Schulen zu beschäftigen.

Als Rathgeber stand ihm in dieser Beziehung v. Reyher in zwiefacher Eigenschaft zur Seite, nämlich nicht nur als Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements, sondern seit dem 14. Oktober 1841, von welchem Tage die Königliche Bestätigung als Direktor lautete, auch als erstes Mitglied der Militair-Studien-Kommission.

Vor Reyher hatten bedeutende Männer an den Arbeiten der Militair-Studien-Kommission theilgenommen. Wir nennen nur die Namen General v. Valentini, v. Pirch II., die Majors Wagner, v. Plümicke, v. Radowitz, From und Hauptmann v. Peucker. Als Reyher in die Kommission eintrat, stand an der Spitze derselben der vielfach verwendete General Rühle v. Lilienstern, welcher seit dem 30. März 1837 auch Direktor der allgemeinen Kriegs-Schule (jetzigen Kriegs-Akademie), seit dem 23. Mai 1844 Präses der Ober-Militair-Examinations-Kommission und General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens war, unter Beibehaltung seines Verhältnisses als Direktor der allgemeinen Kriegsschule. Es zeigte von der besonderen Befähigung dieses Generals, vier Aemter in seiner Person vereinigen zu können, von welchen ein jedes an sich die ganze Thätigkeit eines Mannes in Anspruch nimmt.

Außerdem gehörten zur Militair-Studien-Kommission die Oberstlieutenants Bayer, v. Knobloch, v. Wangenheim, Professor Zumpt (dieser schon seit dem Jahre 1824) und der Regierungsrath im Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, Johannes Schulze, ebenfalls bereits 1826 zur Kommission berufen.

Auf Anordnung des Direktors der Militair-Studien-Kommission, des Generallieutenants Rühle v. Lilienstern, trat die Kommission unter dem 26. Mai 1842 zu einer Berathung zusammen über die wünschenswerthen Veränderungen der Divisions-Schulen und der wissenschaftlichen Bedingungen zum Eintritt der Avantageure.

General Rühle war bei dieser Sitzung nicht zugegen. Reyher führte den Vorsitz und gab folgenden Gedanken Ausdruck:

„Die Ausbildung und Prüfung zu Offizieren genügt nicht mehr. In allen anderen Zweigen des Staatsdienstes sind die Forderungen nach und nach gesteigert worden, nur nicht bei dem Militair. Es folgt daraus die Nothwendigkeit, daß sich die Armee den übrigen Branchen wieder gleichstellen muß. Die Post, die Forstverwaltung, das Bauwesen und überhaupt alle Civil-Branchen lassen sich nicht darauf ein, ihren Zöglingen Unterricht zu ertheilen, um ihre mangelhafte allgemeine Bildung zu ergänzen; sie fordern bei dem Eintritt eine vollendete Gymnasial-Bildung und sorgen dann nur für die Ausbildung ihrer Eleven zu ihrem Beruf. Dieses Prinzip hat sich vollständig bewährt. Auch zeigt sich, daß die allgemeine Bildung, welche man von jedem Staatsdiener der gebildeten Stände fordert, sich am vollständigsten und einfachsten auf den allgemeinen Bildungsanstalten erlangen läßt. Es ist ungeeignet und widerspricht dem Bildungsfortschritte innerhalb des Landes, daß junge Leute die Divisions-Schule besuchen, weil sie sich — wenigstens zum Theil — sei es aus Mangel an Fleiß oder an Fähigkeiten, die allgemeinen Kenntnisse nicht erworben haben, welche die Civil-Karriere fordert. Die Armee kommt dadurch in Gefahr, dem Civil gegenüber in eine schiefe und nachtheilige Stellung zu gerathen; ein Umstand, der bei dem Landwehrsystem und der allgemeinen Landesbewaffnung vermieden werden muß. Die nationale Einheit fordert eine gleichmäßige Bildung.

Aus diesen Gründen müssen die Eintritts-Forderungen gesteigert werden, und zwar derart, daß der Avantageur, welcher sich zwischen dem 17. und 20. Lebensjahr zum Eintritt in die Armee meldet, sich entweder in der Prima eines Gymnasiums befindet oder doch das Zeugniß der Reife für diese Klasse erlangt hat. Eine Prüfungs-Kommission bei jedem Armee-Korps, bestehend aus den Militair-Geistlichen und aus Gymnasiallehrern der betreffenden Garnison, hat sich von dieser Reife bei dem Eintritts-Examen des Avantageurs zu überzeugen, und zwar in den alten Sprachen, in der Mathematik, Physik, Geschichte, Geographie, französischen und deutschen Sprache. Wer kein Gymnasium besucht hat, muß sich bei dem Direktor eines Gymnasiums einer Vorprüfung zur Reife für die Prima unterziehen, und das Resultat der Korps-Prüfungs-Kommission vorlegen. Den Divisions-Schulen — oder wenn die Zahl ihrer Schüler zu gering ist, den Korpsschulen — fällt nur die Berufsbildung zu, und zwar in der Waffenlehre, Fortifikation, Taktik, im Aufnehmen und Planzeichnen. Geht man über diese Disziplinen hinaus, so könnte dies nur geschehen für die französische Sprache, Militair-Geographie und praktische Mathematik, soweit Artillerie und Fortifikation dieselbe fordern. Der praktische Dienst wird in einer verlängerten Uebungszeit bei den Truppen vor dem Besuch der

Divisions-Schulen zu gewinnen sein. Lehrer dürfen nur ältere gebildete Offiziere sein. Unbeschadet der militairischen Organisation der Schüler, wird man denselben gleichzeitig mehr Freiheit als bisher gewähren können, um sie zeitig zur Selbstzucht und Selbstständigkeit zu erziehen."

Mit diesen Gedanken Reyher's war das Problem gelöst, welches dezennienlang bestanden hatte, aber dessen Lösung erst mit der höheren Entwickelung der Schulen des Landes gefunden werden konnte. Es lag hierin ein heilsamer Fortschritt auf Grund neuer Zustände und neuer Lebensbedingungen für die Armee.

Wir können nicht behaupten, daß Reyher diese Vorschläge selbstständig formulirt habe; — sie lagen bereits in der Zeit, wenn sie auch von verschiedenen Männern in ungleichem Umfange angedeutet wurden. Von den Generalen v. Hüser und v. Prittwitz wissen wir, daß ihre Kritik der Divisionsschulen mit ähnlichen Gedanken abschloß.

Als eine radikal neue Auffassung bestehender Verhältnisse konnte der Widerspruch gegen diese Vorschläge nicht ausbleiben. Im Kampf gegen dieselben hatte die Ausführung der Reorganisation ihre gründliche Motivirung und Durcharbeitung zu suchen und zu gestalten. Denn bei den Divisions-Schulen allein durfte diese Neuerung nicht stehen bleiben; — sie mußte nothwendig auch auf das Kadetten-Korps und auf die vereinigte Artillerie- und Ingenieur-Schule zurückwirken und sie ebenfalls in diesen Ideenkreis hineinziehen.

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Kriegsministers v. Boyen, diese Reform-Gedanken anerkannt, angenommen und mit seiner gewohnten Energie durchgeführt zu haben.

Wie vorsichtig, gründlich und von verschiedenen Seiten her erwägend, Umänderungen bestehender Verhältnisse geprüft und vorbereitet wurden, geht daraus hervor, daß der König Friedrich Wilhelm IV., in Folge des Vortrages des Kriegsministers im Dezember 1842 über die Reorganisation der Divisions-Schulen, des Kadetten-Korps und der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule, — unter dem 22. Dezember 1842 den General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens Generallieutenant v. Luck, — den Kommandeur des Kadetten-Korps General v. Below, — den General-Inspekteur der Artillerie Prinz Adalbert von Preußen Königliche Hoheit, sowie den General-Inspekteur des Ingenieur-Korps General Aster — zur gutachtlichen Aeußerung und zur Aufstellung neuer Lektionspläne aufforderte.

Als alle diese Stadien in dem umfangreichsten Für und Wider der geplanten Reform durchlaufen und die Sache selbst vollständig klar gestellt worden war, erschien unter dem 3. Februar 1844, durch Kabinets-Ordre vom 4. Februar genehmigt, die Verordnung:

1) über die zukünftige Ergänzung der Offiziere des stehenden Heeres im Frieden und die militairische Ausbildung der Offizier-Aspiranten, und
2) über die Organisation des Kadetten-Korps.

Der Kriegsminister leitete diese Verordnungen durch folgende Gedanken ein:

„Das größere Maß von Berufskenntnissen und allgemeiner Bildung, welches jetzt in allen Ständen und Geschäftszweigen verlangt und angetroffen wird, macht auch für den Offizierstand, um ihn in seiner Würde zu erhalten und seinen Mitgliedern einen etwanigen Berufswechsel nicht zu erschweren, eine Aenderung in der Prüfung und Vorbildung derjenigen nöthig, welche sich ihm widmen wollen. Se. Majestät der König haben daher die bestehenden Einrichtungen in dieser Beziehung einer Revision unterwerfen lassen und hiernach die nachstehenden Bestimmungen zu genehmigen geruht."

Den abweichenden Inhalt von den bis dahin geltenden Vorschriften heben wir in folgenden Punkten heraus:

Avantageure müssen die Kenntnisse eines Sekundaners mit der vollen Reife zur Prima haben.

Ihre wissenschaftliche Reife zum Portepee-Fähnrich haben die Avantageure vor einer Examinations-Kommission in den Divisions-Stabs-Quartieren darzulegen.

Nach einer praktischen Ausbildung von fünf- bis sechsmonatlicher Dienstzeit wird erst entschieden, ob der junge Mann auf Avancement weiter dienen darf. Das Zeugniß der Kompagnie-Offiziere, des Bataillons- und Regiments-Kommandeurs entscheidet darüber. Lautet dasselbe günstig, so kann dann erst das Zeugniß der Reife zum Portepee-Fähnrich durch die Ober-Militair-Examinations-Kommission, zufolge Berichtes an Se. Majestät, eingeholt werden.

Auf den Divisions-Schulen werden in neun Monaten, vom Oktober eines jeden Jahres an gerechnet, nur Militair-Wissenschaften vorgetragen, unter Anwendung praktischer Uebungen in den Grenzen des angehenden Offiziers.

Nach Maßgabe der vorhandenen Vakanzen können die Avantageure zu wirklichen Portepee-Fähnrichen vorgeschlagen werden. Sie werden von den General-Kommandos dazu ernannt, resp. von den General-Inspektionen der Artillerie und des Ingenieur-Korps, von den beiden letzteren erst nach neunmonatlicher Dienstzeit.

Auf den Divisions-Schulen bilden die Schüler nach den Waffen militairisch formirte Abtheilungen, unter Aufsicht von Offizieren, welche sie in der Kenntniß des Reglements, in den allgemeinen Dienstvorschriften, in der Behandlung der Feuerwaffen und im Reiten ausbilden. Ein Direktor hat die Oberaufsicht.

„Beharrlicher Unfleiß und schlechte Führung haben die Verweisung von der Schule zur Folge."

Der junge Mann genügt in diesem Fall der allgemeinen Dienstpflicht, unter Umständen als Einjährig-Freiwilliger.

Am Schluß der neun Monate findet in den Divisions-Schulen eine Vorprüfung zum Offizier-Examen statt; das entscheidende Examen wird vor der Ober-Militair-Examinations-Kommission in Berlin abgelegt. Diese Kommission prüft nur in militairischen Wissenschaften.

Nach bestandenem Examen muß die Wahl des Offiziers-Korps dem Vorschlage des Portepee-Fähnrichs zum Offizier vorausgehen.

Studenten müssen gleichfalls die Eintritts-Prüfung zum Portepee-Fähnrich vor der Kommission ablegen; allein sie können bereits nach dreimonatlicher Dienstzeit das Zeugniß der Reife erhalten und sind nicht genöthigt, zur Ablegung des Offizier-Examens die Divisions-Schule besuchen zu müssen.

Für den nothwendigen Uebergang in diese neuen Verhältnisse sollten die vorgenannten Bestimmungen vollständig erst mit dem 1. April 1846 eintreten. Vor diesem Zeitpunkt wurden von dem Kriegs-Ministerium, den 26. März 1846, die Verfügungen publizirt, welche den Umfang der wissenschaftlichen Forderungen für Portepee-Fähnriche und Offiziere zu den betreffenden Prüfungen genau spezifizirten. Der verschiedene Grad der Bildung, welchen junge Leute auf den Gymnasien und Realschulen erhalten, wurde hierdurch auf das für den Eintritt in die Armee erforderliche Maß zurückgeführt.

Als die ersten Berichte über den Erfolg der neuen Organisation für Eintritts-Prüfungen und Divisions-Schulen einliefen, welche mancherlei Schwierigkeiten wieder in den Vordergrund stellten, warnte Reyher unter dem 10. Februar 1845:

„Alles hängt künftig von der Eintrittsprüfung ab. Wird diese nicht mit konsequenter Strenge betrieben, so ist es unmöglich, die neue Maßregel zum Nutzen der Armee durchzuführen. Daß nur körperlich und geistig kräftige junge Leute zum Dienst auf Avancement angenommen werden, bleibt Sache der Truppen-Befehlshaber."

In den Ausführungs-Bestimmungen des Kriegsministers vom 30. März 1846 für die Umgestaltung der Divisions-Schulen lagen folgende Punkte:

Dem Ermessen des Divisions-Kommandeurs bleibt es überlassen, ob die Divisions-Schüler kasernirt oder einquartiert werden sollen.

Das Garde-Korps behält eine kombinirte Divisions-Schule.

Die applikatorische Lehr-Methode des Unterrichts hat sich zu erstrecken auf Uebungen nach Plänen, an der Tafel, an Modellen und auf den Uebungsplätzen. Der theoretische Unterricht dauert 6½ Monate, von Mitte Oktober bis Anfang Mai. Für den praktischen Unterricht im Terrain sind 2½ Monate bestimmt, von Anfang Mai bis Mitte Juli (inkl. Aufnehmen). Zur Gymnastik gehören Reiten, Fechten und Voltigiren.

Die Besichtigung technischer Militair-Etablissements wird empfohlen, nämlich der Pulver-Fabriken, Gewehr-Fabriken, Geschütz-Gießereien und Laboratorien;

dazu Besuch der in der Nähe gelegenen Festungen, der Pionier-Uebungsplätze und der Schießstände der Truppen mit Uebungen im Schießen. Auch das Exerziren am Geschütz gehört hierher.

Das praktische Aufnehmen darf 4 Wochen dauern.

Man sieht, wie umfangreich v. Boyen die praktische Richtung der Schüler gehandhabt wissen wollte.

Aehnlich den Divisions-Schulen mußte auch das Kadetten-Korps eine andere Organisation erhalten. Das Eigenthümliche dieser großen Erziehungs-Anstalt bestand vor dem Jahre 1844 darin, daß die Hauptanstalt in Berlin die drei oberen Klassen, Prima, Sekunda und Tertia, zählte (in welchen auch die militairischen Wissenschaften, auf drei Jahre vertheilt, zum Vortrage kamen), während die vier Voranstalten, Potsdam, Culm, Wahlstatt und Bensberg die drei unteren Klassen, Quarta, Quinta und Sexta, repräsentirten. Im Allgemeinen traten die Kadetten aus den Voranstalten mit dem 14. Lebensjahre in die Hauptanstalt über, und mit dem vollendeten 17. Lebensjahre in die Armee. Die Schüler der Prima legten das Offizier-Examen ab, und die der Sekunda das Portepee-Fähnrichs-Examen, vorausgesetzt, daß sie das genannte Austritts-Alter erreicht hatten. Diejenigen, welche in der Prüfung nicht bestanden, wurden den Regimentern als Portepee-Fähnriche resp. Unteroffiziere überwiesen. Der Lektionsplan war durchaus ein selbstständiger, ohne Beziehung auf die Lektionspläne der Landesschulen. Vom Jahre 1818 bis zum Jahre 1824 machte man den Versuch, durch Einführung der lateinischen Sprache der klassischen Bildung einen theilweisen Ausdruck zu geben; allein man ließ das Latein dann wieder fallen, einerseits weil die historische Grundlage der Anstalt für die erfolgreiche Behandlung dieser alten Sprache fehlte, und andererseits weil man voraussetzte, daß für die strenge Zucht des Gedankens und seiner präzisen Ausdrucksweise das gründliche Studium der Mathematik ein entsprechendes Aequivalent, namentlich für die Praxis des künftigen Offiziers, sein könne. Und in der That hat das Kadetten-Korps damals in der Mathematik Vortreffliches geleistet, sowohl durch die ausgezeichneten Lehrer, wie durch die große Unterrichts-Stundenzahl für diese Wissenschaft.

Gleichwohl war dieser Gesammtzustand vom Jahre 1844 an nicht mehr aufrecht zu halten, da derselbe weder in die Armee noch in den Entwickelungsgang der Schulen des Landes hineinpaßte.

Die Kabinets-Ordre vom 4. Februar 1844 bestätigte deshalb gleichzeitig auch die Vorschläge Boyen's für die Organisation des Kadetten-Korps, und zwar in folgenden Grundgedanken:

Der Unterrichtsplan erhielt den Charakter eines Real-Gymnasiums. Die lateinische Sprache wurde von jetzt an dauernd obligatorisch. Die Militair-Wissenschaften fielen aus dem Vortrage in den oberen Klassen aus und wurden in eine einzige und Schlußabtheilung für einen kleineren Theil der Kadetten

verlegt. Es blieb also die formale und die militairische Bildung auch an dieser Stelle vollständig geschieden.

Die Provinzial-Kadettenhäuser erhielten, statt der bisherigen drei, die vier unteren Klassen, also Tertia, Quarta, Quinta und Sexta, mit einjährigen Kursen. Die Hauptanstalt in Berlin behielt nur zwei Klassen, Sekunda und Prima. Aus der Prima muß im März eines jeden Jahres der Kadet das Portepee-Fähnrich-Examen ablegen; im April erfolgt die Anstellung in der Armee.

Aus denjenigen Kadetten, welche dieses Examen bestanden haben, werden die dreißig besten ausgewählt und erhalten noch ein Jahr in der Selekta ausschließlich, wie auf den Divisions-Schulen, Unterricht in den militairischen Wissenschaften, nämlich in der Taktik, Artillerie (Waffenlehre), Fortifikation, Dienstkenntniß und im Aufnehmen. In diesen Disziplinen wird am Schluß des Kursus das Offizier-Examen abgelegt. Wer nicht besteht, tritt eine Charge tiefer in die Armee.

Alle Kadetten legen ihre Prüfung vor der Ober-Militair-Examinations-Kommission ab.

Der Kadet, welcher das ihm gesteckte wissenschaftliche Ziel nicht erreichen kann, wird den Eltern zurückgegeben. Die bisherige längere Dienstverpflichtung in der Armee für die empfangene Erziehung hört auf; nur bleibt der in die Armee eingetretene Kadet, wie ein jeder andere Soldat, der Landwehr verpflichtet.

Da auch für das Kadetten-Korps ein Uebergangs-Termin aus der älteren in die neue Organisation gestattet werden mußte, so wurde die Kenntniß der lateinischen Sprache für das Portepee-Fähnrichs-Examen ebenfalls erst vom 1. April 1846 an verlangt.

Um die Verbindung der Militair-Studien-Kommission mit dem Kadetten-Korps, für den Zweck der Umwandlung der Lektions-Pläne, zu erleichtern, beantragte General-Lieutenant Rühle v. Lilienstern, daß Hauptmann v. Holleben als Repräsentant des Kadetten-Korps bis zur vollendeten Reorganisation desselben zur Militair-Studien-Kommission kommandirt werde. Dies geschah auch durch Königliche Ordre vom 26. Dezember 1844. Hauptmann v. Holleben, Lehrer der Mathematik und der Militair-Wissenschaften an dem Kadettenhause zu Berlin, hatte sich durch seine Leistungen einen hervorragenden Ruf erworben, genoß das vollste Vertrauen seiner Vorgesetzten und entwickelte ein Organisations-Talent, welches später vielfach von der General-Inspektion des Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens benutzt wurde.

Die vereinigte Artillerie- und Ingenieur-Schule stand gleichfalls auf dem Standpunkt, ihren Schülern eine vollständige wissenschaftliche Ausbildung geben zu wollen. In der Annahme der Avantageure begnügte sie sich mit Tertianern, vorausgesetzt, daß sich dieselben die Reife für Sekunda erworben hatten. Der Unterricht auf der Schule umfaßte den Zeitraum von

drei Jahren und zwar in drei aufeinanderfolgenden Klassen, so daß jährlich ein Drittel der Gesammtzahl der Schüler ausschied und resp. eintrat. Der Unterricht im ersten Jahre sollte dem Nachtheil der sehr ungleichen wissenschaftlichen Vorbereitung der neu eingetretenen Schüler abhelfen, und zwar durch Vervollständigung des Wissens, welches von einem Portepee-Fähnrich verlangt wurde. Der Charakter der Vorträge war ein repetitorischer. Nach Ablauf des ersten Coetus wurde das wirkliche Portepee-Fähnrichs-Examen in der Schule abgelegt. Wer dasselbe nicht bestand oder zu demselben gar nicht zugelassen wurde, kehrte zu seinem Truppentheil zurück, um dort seiner gesetzlichen Dienstzeit zu genügen.

Im zweiten Jahre erhielten die Portepee-Fähnriche einen erweiterten Unterricht in dem Umfange, den die für alle Waffen vorgeschriebene Offizier-Prüfung bezeichnet. Diese Prüfung erfolgte vor der Ober-Militair-Examinations-Kommission. Das Bestehen dieser Prüfung hatte die Ernennung zum Offizier zur Folge, vorläufig ohne Patent.

Im dritten Jahre blieb der Unterricht in den eigentlichen Schulwissenschaften ausgeschlossen, und erhielten Artillerie- und Ingenieur-Offiziere ihre wissenschaftliche Ausbildung nur in ihrem Fach (obschon sie auch im ersten und zweiten Coetus Vorträge über Artillerie- und Befestigungskunst und im zweiten Coetus auch über Taktik gehört hatten) mit Einschluß der angewandten Mathematik und der Naturlehre. Die Schlußprüfung erfolgte vor einer Kommission von Artillerie- resp. Ingenieur-Offizieren, und der Ausfall derselben bestimmte über die Patentirung und Einrangirung als Artillerie- resp. Ingenieur-Offizier. Die unmittelbaren Berufs-Wissenschaften wurden für Artillerie- und Ingenieur-Offiziere gesondert gelehrt.

Die wissenschaftlichen Vorträge waren im ersten und dritten Jahre auf neun Monate vertheilt, nämlich von Anfang Oktober bis Ende Juni, dagegen im zweiten Jahre auf acht Monate, von Anfang Oktober bis Ende Mai. Die vier freien Monate des zweiten Jahres (Juni bis inkl. September) wurden dazu benutzt, die Schüler in Berlin und in den nächstgelegenen Garnisonen Stettin, Stralsund, Colberg, Magdeburg, Torgau, Erfurt und Glogau dem praktischen Dienst zu überweisen.

Die drei Monate, welche der theoretische Unterricht in dem ersten und dritten Jahr freiließ, sowie ein Theil der Nachmittagsstunden, blieben zu den praktischen und rein militairischen Uebungen bestimmt. Zu den ersteren gehörte unter Anderem Besuch der Werkstätten, der Modellsäle, der Laboratorien, Untersuchung des artilleristischen Materials 2c., resp. Uebungen in der Feldbefestigung, im Sappiren, Miniren, Brückenschlagen, Aufnehmen 2c. Zu den letzteren zählte man das Exerziren zu Fuß an den verschiedenen Geschützarten und die Fechtübungen.

Unter den General-Inspekteuren der Artillerie und des Ingenieur-Korps als Kuratorium stehend, reichte die Schule der General-Inspektion des

Militair-Erziehungs- und Bildungs-Wesens doch Berichte über ihren Zustand und Fortgang ein. Der Direktor der Anstalt, zugleich Präses der Studien-Kommission derselben, überwachte mit der Kommission den theoretischen Unterricht und die praktischen Uebungen.

Die nun aber erforderliche Reorganisation wurde eingeleitet durch eine Verfügung des Kuratoriums vom 20. Mai 1846 an die Studien-Kommission, wonach dieselbe angewiesen wurde, einen Entwurf auszuarbeiten, durch welchen der Unterrichtsplan der Anstalt mit dem Lektionsplan der Divisions-Schulen und mit den künftig beim Offizier-Examen gültigen Forderungen in Einklang gebracht würde. Es geschah dies derart, daß der Unterricht in der Geographie, Geschichte und in der deutschen Sprache künftig wegfallen sollte. Die formale Bildung in diesen Disziplinen hatte der Avantageur mitzubringen. Nur die Unterweisung in der französischen Sprache wurde beibehalten. Physik, Chemie und Mathematik verblieben dem Lektionsplan als Berufs-Hülfswissenschaften. Das Kuratorium billigte diesen Entwurf, und trat derselbe, im Einverständniß mit dem Königlichen Kriegs-Ministerium, unter dem 1. Oktober 1847 in Kraft. —

Seine Bemühungen für die Reorganisation des Bildungs-Wesens in der Armee schloß v. Boyen mit den Bestimmungen vom 26. März 1846 ab, welche die Zusammensetzung und die Thätigkeit der Ober-Militair-Examinations-Kommission in Berlin betrafen und die mit dem 1. April desselben Jahres in Kraft traten. Nach denselben hatte diese Kommission ein dreifaches Geschäft:

1) Die Abhaltung sämmtlicher Prüfungen zum Offizier.
2) Die Abhaltung der Eintritts-Prüfungen in die Armee, und zwar der Prima des Kadetten-Korps und der in Berlin und Umgegend ausgebildeten Offizier-Aspiranten.
3) Die obere Leitung der Examinations-Kommissionen für Portepee-Fähnriche bei den Divisionen und der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule.

Die Ober-Militair-Examinations-Kommission sollte bestehen aus einem Präses, einem Direktor, neun Examinatoren (inkl. fünf für die Portepee-Fähnrichs-Prüfung) und einem Sekretair. An Prüfungs-Terminen wurden jährlich festgestellt: zwei für das Offizier-Examen und vier für das Portepee-Fähnrichs-Examen. Es wurde schriftlich und mündlich geprüft, und für die Beurtheilung des Examinanden die vorgeschriebenen Prädikate in Ziffern (Points) ausgedrückt, um durch die Feststellung der Durchschnittszahl bei Aufsummirung der Points das Endresultat genau fixiren zu können.

Wirft man einen Rückblick auf diese Zeit von 1840 bis einschließlich 1847, so muß man anerkennen, daß General v. Boyen, unter Mitwirkung Reyher's, die wichtigsten Reorganisationen für die Armee ins Leben gerufen hatte, theils als Vollendung bereits vorbereiteter Arbeiten, theils als Neu-

schöpfungen, die bis in die Gegenwart hinein ihre heilsamen Wirkungen äußern. v. Boyen legte seine ganze Thatkraft in die Verwaltung der Armee und schuf dadurch Organisationen, die ihm auch für die Armee-Geschichte des Friedens ein dauerndes und ehrendes Andenken sichern, wie sein Name in den Annalen des Krieges eine hervorragende Stelle bereits gewonnen hatte. Im August 1847 erbat und erhielt General v. Boyen unter dem 22. August seine Enthebung von dem Posten als Kriegsminister, unter gnädigster Anerkennung seiner großen Verdienste und unter Verleihung der Charge als General-Feldmarschall. Gleichzeitig wurde ihm die Funktion als Gouverneur des Berliner Invaliden-Hauses übertragen. Die Zeit der Ruhe, welche sein König ihm bestimmte, sollte der hochverehrte General doch nur kurze Zeit genießen. Am 15. Februar 1848 starb er in seinem 77. Lebensjahr, — wenige Wochen vor der unglücklichen Katastrophe des Monats März, in welchem eine irregeleitete politische Partei sich bis dahin fortreißen ließ, gegen ihren König und gegen die obrigkeitliche Gewalt mit den Waffen in der Hand in dem Straßenkampf zu Berlin sich zu erheben. Die preußische Geschichte hatte bis zu diesem Augenblick in jahrhundertlanger friedvoller Entwicklung, unter der hochherzigen Leitung eines erleuchteten Königs-Geschlechtes, ein solches Attentat nicht gekannt, nicht erlebt, und nicht für möglich gehalten. Es trat seit jenen Tagen ein Wendepunkt in der Geschichte des preußischen Volkes ein, dessen Abschluß in sozialer und politischer Beziehung, trotz aller Wandlungen, noch nicht erreicht ist.

General Herrmann v. Boyen hat auf dem Kirchhofe des Invaliden-Hauses seine letzte irdische Ruhestätte gefunden.

Holen wir an dieser Stelle diejenigen Ereignisse nach, welche in dem geschilderten Zeitraum ausschließlich den General v. Reyher betreffen.

Das Vertrauen seines Königs hat ihn reichlich mit Ehren bedacht. Unter dem 27. Mai 1843 erhielt Reyher aus Potsdam folgende Kabinets-Ordre:

„Zum Beweise Meines Vertrauens ernenne Ich Sie zum Mitgliede des Staatsraths und will Sie der Militair-Abtheilung überweisen, wovon Ich den Präsidenten des Staatsraths in Kenntniß gesetzt habe."

In dieser Stellung war Reyher berufen, an der allgemeinen Gesetzgebung für den Staat mitzuwirken, und er hat sich auch dieser Thätigkeit mit gewohnter Treue und Energie hingegeben.

Unter dem 31. März 1846 wurde er zum General-Lieutenant befördert. Orden und Ehrenzeichen sind ihm in klassenweiser Aufsteigung gleichzeitig zu Theil geworden, und zwar auch von außerhalb der Grenzen seines Vaterlandes.

Als Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements war Reyher zur zeitweisen Inspizirung der Festungen verpflichtet, über deren Zustand er dem Kriegsminister Bericht zu erstatten hatte.

Im Juni und Juli 1841 begann Reyher seine erste große Inspizirungsreise zu den Festungen der westlichen Provinzen des Staates. Er sah Wittenberg, Torgau, Erfurt, Mainz, Saarlouis, Luxemburg, Koblenz mit Ehrenbreitstein, Köln mit Deutz, Jülich, Wesel, Minden und Magdeburg.

Im September 1842 war er in Neiße und in der dortigen Pulverfabrik, ferner in Kosel, Glatz, Silberberg, Schweidnitz (auch in dem Kadettenhause zu Wahlstatt) und Glogau, wobei er überall die genaueste Kenntniß von den Artillerie-Depots der Festungen nahm. Kurz vorher hatte er die Gewehr-Fabriken von Sömmerda und Suhl besucht, um die Anfertigung der Perkussions-Gewehre zu beschleunigen.

Im Juni 1844 bereiste Reyher Stralsund, die Insel Rügen, Swinemünde, Kolberg, Stettin und Alt-Damm. Ende Juli 1845 bis Ende August desselben Jahres sah er Küstrin, Posen, Thorn, Kulm (auch das dortige Kadettenhaus), Graudenz, Danzig, die Halbinsel Hela, Pillau, Königsberg, Lötzen und kehrte über Osterode nach Berlin zurück.

Ende August 1846 bis Mitte September dieses Jahres inspizirte er wiederholt Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Sömmerda, Erfurt und Suhl. Seine Bemerkungen zeugen von ebensoviel Geist als Sachkenntniß, da er dieselben immer innerhalb des Rahmens historischer oder strategischer und taktischer Anschauungen zu entwickeln verstand. Den Artillerie-Depots spendete er durchweg ungetheiltes Lob.

An der Frage, welche Schußwaffe für die Infanterie die beste sei, ob die nach dem System Thouvenin oder nach dem System Dreyse, hat Reyher den lebhaftesten Antheil genommen, und zwar nicht nur in Folge seiner dienstlichen Stellung, sondern auch auf Spezialbefehl des Königs, der im März 1847 eine Kommission zur Erwägung dieser Leistungs-Bedingung für die Armee zusammentreten ließ. Es gehörten zu derselben, unter dem Vorsitz des Chefs des Generalstabes der Armee v. Krauseneck, die Generale v. Wrangel, v. Weyrach, v. Neumann, v. Prittwitz der Garde-Infanterie, v. Tümpling der Garde-Kavallerie, v. Reyher und Oberst v. Knoblauch, Inspekteur der Jäger und Schützen. Glücklicherweise ist diese Frage nach eingehenden Versuchen für das System Dreyse entschieden worden, wenngleich die Bewaffnung der ganzen Armee mit dem neuen leichten Perkussionsgewehr nur langsam erfolgen konnte.

Als Kavallerist richtete Reyher seine volle Aufmerksamkeit auf alle Veränderungen, welche dem umfangreichen Gebiet der Reiterwaffe näher traten. Erzogen in derselben und ihr mit Liebe zugethan, verdankte er seine ersten erfolgreichen Schritte auf der militairischen Laufbahn dem Dienst in der Kavallerie, und wir erzählten bereits, wie es einst sein Ideal gewesen, an die Spitze eines Kavallerie-Regiments zu gelangen.

Es ist wahr, wir berühren eine längst überwundene literarische Fehde, wenn wir an die Schrift erinnern, welche der französische Stallmeister Baucher

im Anfang der vierziger Jahre zu Paris herausgab und in welcher derselbe den Nachweis zu führen suchte, daß ein rohes Pferd, nach seinem System zugeritten, beschleunigt schon nach einem Monat für den Kavallerie-Dienst brauchbar gemacht werden könne, während die preußische Kavallerie, je nach der Natur des Pferdes, 4 bis 18 Monate darauf verwendete. Zunächst entbrannte die Streitfrage mit Heftigkeit, ob die vollendete Reitkunst oder die geniale Führung die Hauptbedingung für den Erfolg der Kavallerie auf dem Schlachtfelde sei. Man hob mit Nachdruck den Gedanken hervor, daß der Reiter durch die Reitkunst Herr über die Kraft seines Pferdes werden müsse, um durch diese Kraft, gesteigert durch die Schnelligkeit der Bewegung, seinen Gegner im körperlichen Anprall niederwerfen zu können. Es wurde in dieser Beziehung an den Ausspruch des General v. Seydlitz erinnert, der zu der Frage, ob die Kavalleristen eine gerade oder krumme Klinge führen müßten, geäußert hatte:

„Wenn sie nur gute Reiter sind, so werden sie den Feind auch mit der Reitpeitsche werfen können."

Selbst die Antithese kam zur Erörterung, ob durch den scharfen Anritt die Kavallerie erst siegen und dann einhauen, oder ob sie erst einhauen und dadurch siegen könne.

Auf die Reitkunst wurde das Geschlossenbleiben der Eskadrons im Chok zurückgeführt, sowie die Gewöhnung an gehörigen Athem bei langen Bewegungs-Distanzen in beschleunigter Gangart. Daß Reitkunst und gute Führung untrennbar zu einander gehören, mußte schließlich doch zur Anerkennung auf beiden Seiten gelangen.

Das Kriegsministerium glaubte indessen die Aussprüche Baucher's nicht ignoriren zu dürfen. Es beschloß mit dessen Ausbildungs-Methode einen praktischen Versuch machen zu lassen und bestimmte hierzu 2 Eskadrons des 4. Ulanen-Regiments, aber von diesen nur 8 Pferde per Eskadron aus den Jahrgängen der Remonte von 1841 und 1842, sämmtlich sorgfältig ausgewählt. Soweit man im Stande war, das Werk von Baucher ohne Anschauung zu verstehen, wurden die Lektionen genau nach demselben ausgeführt, also in 60 Tagen täglich 2 Lektionen, eine jede zu ½ Stunde.

Es gehörte dieses Regiment zu der Brigade des Generals v. Hirschfeld, der als Kritiker bestehender kavalleristischer Verhältnisse hervorgetreten war und namentlich den Umstand beklagt hatte, daß die ehemaligen Stallmeister der preußischen Kavallerie-Regimenter nach dem Jahre 1807 abgeschafft worden seien. Diesen Stallmeistern schrieb er einen hervorragenden Einfluß auf die Reitkunst zu, welcher durch die Reitinstruktion vom Jahre 1825 nicht gewonnen werden könne.

Reyher unterwarf in der Zwischenzeit das Werk Baucher's einer sorgfältigen Prüfung. Er studirte dasselbe mit Eifer und Einsicht. Seine

Urtheile sind von einem solchen Interesse, daß wir dieselben hier wohl kurz zusammenstellen dürfen.

Er schrieb nämlich:

„Ein französischer Stallmeister Baucher kündigt, nicht ohne eine gewisse Prahlerei, ein neues System der Reitkunst an, indem er alle früheren Reitkünstler für Ignoranten erklärt und zugleich versichert, ihre Werke sämmtlich studirt zu haben. Mit unserer Reitinstruktion ist dies nicht der Fall gewesen. Es geht dies daraus hervor, daß er mehrere seiner Lektionen als neu ausgiebt, die in der Sohr'schen Instruktion bereits ausführlich gelehrt werden. Er glaubt die allen Pferden gemeinsame Natur erkannt zu haben, so daß also der Reiter es gleichsam nur mit einem Pferde zu thun habe. Der französische Maßstab, welchen Baucher an die Reiterei anlegt, ist für die unsrige nicht geeignet.

Die preußische Kavallerie besitzt seit 18 Jahren eine Reitinstruktion, die sich in diesem Zeitraum (bis 1843) vollkommen bewährt hat. Es ist die des General v. Sohr. Es sind nach derselben per Kavallerie-Regiment jährlich 60 Remonten und 140 Rekruten dressirt worden, und ist hierbei der Pferdezustand unserer Reiterei derart erhalten geblieben, daß die alljährlich zum Verkauf kommenden ausrangirten Pferde von Jahr zu Jahr besser bezahlt werden. Regiments-Kommandeure räumen selbst ein, daß es nöthigenfalls ohne Nachtheil zulässig sein würde, den Remonte-Etat um 8 bis 12 Pferde per Regiment jährlich zu vermindern. Die Instruktion wird auch bis jetzt von allen erfahrenen preußischen Kavallerie-Offizieren gelobt. Nur General v. Hirschfeld ist als Gegner derselben aufgetreten und hat schon vor mehreren Jahren dem Minister und auch Sr. Majestät dem Könige Denkschriften über seine abweichenden Ansichten eingereicht.

Die Vortheile, welche Baucher durch seine Methode, im Vergleich zu den bisherigen Dressur-Systemen zu erreichen behauptet, sollen sein:

1) Alle Pferde, ohne Rücksicht auf ihren Bau in zwei Monaten vollständig zu dressiren.
2) Alle Pferde, auch die widerspenstigsten, zum unbedingten Gehorsam zu bringen.
3) Seine Anhänger versichern, daß diese Dressur auch die längere Dauer des Pferdes zur Folge haben werde, so daß man mit 7 Pferden jährlicher Remonte per Eskadron auskommen könne. Wäre dies der Fall, so verdiente das System Baucher allerdings die sorgfältigste Aufmerksamkeit.

Wie alle Stallmeister wollen beide, Sohr und Baucher, das Pferd ins Gleichgewicht setzen. Auch stimmen sie darin überein, daß zuerst die Vorhand und dann die Hinterhand bearbeitet werden muß, und daß demnächst im Vorschreiten der Dressur diese Theile mit dem Rumpf gehörig zu verbinden sind.

Was die Bearbeitung der Hinterhand betrifft, so sind die Lektionen beider Lehrer ziemlich gleich; nur daß Baucher die Biegungen und das Beweglichmachen der Hinterhand auf der Stelle ausführt, was nach der Reit-Instruktion nicht vorkommt.

Vergleicht man beide Methoden näher, so ergiebt sich:

1) Sohr will, daß man zuvor beurtheilen solle, ob das Pferd hart- oder weichmäulig sei.

   Baucher behauptet, bei allen Pferden sei die Empfindlichkeit des Maules gleich. Die Verschiedenheit äußere sich nur, wenn der Kopf falsch stehe.

2) Sohr läßt das Pferd mit der Trense aufrichten, um dem Thier den Schmerz zu ersparen, den ihm die Kantare verursacht. Ist das Pferd gewöhnt, den Kopf in die Höhe zu nehmen, erst dann bedient man sich der Kantare.

   Baucher beginnt die Dressur sogleich mit der Kantare, und zwar bei allen Pferden mit einer leichten. Er will das Pferd sofort an diese Zäumung gewöhnen, weil die Trense nicht geeignet sei, die Biegung des Halses so zu bewirken, wie sich dies mit der Kantare erreichen lasse. Nach Baucher wird die Halsbiegung mit der Trense fehlerhaft und müßte dann später durch die Kantare wieder berichtigt werden.

3) Die Lektionen Sohr's beginnen mit dem Aufrichten des Kopfes und den Biegungen des Halses im Schritt und im Trabe. Der Reiter ist aufgesessen. Gleichzeitig wird das Abbrechen geübt. Baucher läßt den Reiter auf der Stelle und zu Fuß verschiedene Biegungen des Halses ausführen und nimmt dann den Kopf des Pferdes in die Höhe.

4) Sohr sagt: Die beste Stellung des Pferdes ist, wenn der Kopf bei gehöriger Biegung des Halses zwischen der wagerechten und der senkrechten mitten inne liegt.

   Baucher behauptet, der Kopf muß senkrecht stehen. In dieser Kopfstellung soll nach seiner Ansicht das ganze Geheimniß der Reiterei liegen. Alle Biegungen, die er bei der Dressur vorausgehen läßt, haben, wie er erklärt, nur die Erreichung dieses Zweckes im Auge. Er behandelt das Pferd zwar milde, aber gegen den Versuch des Pferdes, den unteren Theil des Kopfes vorzubringen und so von der Normalstellung abzuweichen, soll die Faust des Reiters eine nicht zu überwindende Barriere bilden. Der Widerstand eines jeden Pferdes würde auf Null reduzirt, wenn der Kopf des Thieres senkrecht steht. Die Dressur der Pferde, welche so gebaut sind, daß sie diese Kopfstellung gleich annehmen, ist so zu sagen augenblicklich vollendet.

Neuere Stallmeister schließen sich der Ansicht Baucher's insofern an, als sie diese Stellung für Bahnpferde, die vollkommen gebaut sind, für zweckmäßig erachten. Bei nicht regelmäßig gebauten Pferden dagegen halten sie die Anwendung dieser Kopfstellung für unausführbar. Sie beeinträchtige die raschere Gangart und führe leicht zu einer Ueberzäumung, so daß alsdann das Pferd hinter dem Zügel bleibe und sich mit dem Reiter außer Verbindung setze.

5) Nach Sohr ist der Trab die Hauptgangart, und auf die Ausbildung desselben, sowie überhaupt auf die möglichst vollständige Erlangung aller Gangarten wird ein großer Werth gelegt.

Nach Baucher ist der Schritt die Mutter aller anderen Gangarten. Indessen berührt er diesen Punkt der Dressur nur ganz kurz. Er legt darauf keinen Werth, und was er über den Galopp sagt, ist völlig ungenügend.

6) Sohr will, daß die Sporen mit Vorsicht angewendet werden, und daß der Reiter darauf zu achten habe, ob das Pferd mehr oder weniger empfindlich dafür sei.

Baucher räumt in Bezug auf den Gebrauch der Sporen ebenso wenig eine Verschiedenheit der örtlichen Empfindlichkeit bei den Pferden ein, als hinsichtlich des Gefühls des Maules.

7) Das Zurücktreten und Sammeln des Pferdes wird von Sohr und Baucher ziemlich übereinstimmend gelehrt. Es ist jedoch anzuerkennen, daß dasjenige, was Baucher über das Gefühl des Reiters sagt, auf einem vollkommen gesammelten Pferde zu sitzen, für den jungen Offizier sehr anregend sein muß.

8) Die Lektionen Sohr's sind nicht so scharf abgesondert, weil mit dem Reitunterricht immer zugleich die Dressur der Reiter verbunden ist. Baucher hat eigentlich nur 5 Haupt-Lektionen.

Aus dem Gesagten läßt sich schließen, daß für Baucher die Hauptsache der Gehorsam des Pferdes ist, während seine Methode die Gangarten, das Wichtigste für das Soldatenpferd, fast ganz unbeachtet läßt. Neu ist, daß Baucher auch die Hinterhand auf der Stelle beweglich machen will."

Als General v. Hirschfeld im März 1843 über die Resultate der neuen Dressur seine Ansichten äußerte, lauteten dieselben durchweg zum Vortheil der Methode Baucher's, obgleich er die Schwierigkeit nicht verschwieg, daß die Dressur der Pferde wegen wundgerissenen Maules oft unterbrochen werden mußte. Der junge Reiter gewinne aber auf dem so zugerittenen Pferde eine Zuversicht, die ihm sonst erst nach längerer Dienstzeit zu Theil werde. Der Regiments-Kommandeur Oberst v. Plehwe verwarf mit gleicher Entschiedenheit die Dressur à la Baucher für militairische Zwecke. Die ausschließliche

Bahnreiterei sei unpraktisch. Die senkrechte Kopfstellung der Pferde beeinträchtige ihre freien Gangarten und bringe sie hinter den Zügel.

Den Ausschlag für diese sich widerstreitenden Meinungen gab der kommandirende General des 2. Armee-Korps v. Wrangel, der sich persönlich von dem Zustande der dressirten Pferde überzeugte, einige selbst im Freien ritt und dann zu dem Urtheil gelangte, daß diese Pferde nicht vorwärts kämen; sie seien auch nicht besser dressirt, wie die nach der Reit-Instruktion. Er müsse der Ansicht des Oberst v. Plehwe beitreten. Die neue Methode eigne sich nicht zur Einführung, weil sie sich vorzugsweise mit der Bahndressur beschäftige und die freie Bewegung in den Gangarten unberücksichtigt lasse. Für die preußische Kavallerie könne eine solche Dressur nur zum Nachtheil sein, namentlich wenn man die Landwehr-Kavallerie dabei ins Auge fasse. Für Kunstreiterei dagegen möge sie ihre Vorzüge haben. Die Kavallerie habe an der Reit-Instruktion Sohr's eine bewährte Grundlage, welche sie für Zwecke des Gebrauches im Felde nicht aufgeben dürfe.

Der Antrag des General v. Hirschfeld, mit der ganzen 4. Kavallerie-Brigade die Versuche der Dressur à la Baucher fortsetzen zu dürfen, wurde demgemäß von dem Kriegs-Ministerium abgelehnt.

Im August 1846 fand in Schlesien, in Folge Beschluß des deutschen Bundes, die Musterung des preußischen Truppen-Kontingents statt, welche der Kaiserlich österreichische Erzherzog Johann abhalten sollte. General v. Reyher wurde für diese Zeit durch Se. Majestät den König zur Dienstleistung bei dem Erzherzog befohlen. Bei dieser Musterung war auch Prinz Karl von Bayern Königliche Hoheit und ein Abgesandter der württembergischen Armee zugegen. Wie sehr Reyher in diesem Kreise durch sein taktvolles Benehmen zu gefallen wußte, dürfen wir daraus schließen, daß drei Monarchen ihn in Folge dieser Musterung durch Verleihung hoher Orden auszeichneten, nämlich der Kaiser von Oesterreich durch die 1. Klasse der Eisernen Krone, der König von Bayern durch das Großkreuz des Verdienst-Ordens vom heiligen Michael, und der König von Württemberg durch die 1. Klasse des Friedrichs-Ordens. Mehr aber noch geht der günstige Eindruck, den Reyher machte, aus dem eigenhändigen Schreiben hervor, welches Prinz Karl von Bayern unter dem 12. Januar 1847 an ihn richtete, und in welchem wir neben dem Glückwunsch zu dem von dem Prinzen für Reyher vorgeschlagenen Orden die Worte lesen:

..... Mit Vergnügen ergreife ich diese für mich sehr angenehme Veranlassung, Ihnen — mein lieber Herr General-Lieutenant — wiederholt meinen Dank für alle die gefällige Bereitwilligkeit auszusprechen, die Sie während der Bundes-Inspektion in Schlesien sowohl gegen mich, als gegen die zwei übrigen Bundes-Inspektoren gezeigt haben. Es war mir sehr angenehm, bei dieser Gelegenheit Ihre nähere Bekanntschaft gemacht zu haben, und

hoffe ich, Ihnen auch mündlich die Gesinnungen meiner vorzüglichen Werthschätzung aussprechen zu können, mit der ich verbleibe

des Herrn General-Lieutenant

sehr geneigter

Karl, Prinz von Bayern.

Eine Angelegenheit, welche den General in diesem Zeitraum vielfach beschäftigte, war die Absicht, eine authentische Geschichte des Zuges Schill's vom Jahre 1809 zu schreiben, sei es, um dieselbe in der Berliner militairischen Gesellschaft zum Vortrag zu bringen oder sie der Oeffentlichkeit durch den Druck zu übergeben. In der That wurde dieser Zug von ihm geschildert. Zum Druck ist das Manuskript allerdings nicht gekommen, wohl aber hat der Vortrag stattgefunden. Jugenderinnerungen und Dankbarkeit für einen hochverehrten Führer drängten ihn, seinen Empfindungen auch jetzt noch einen entsprechenden Ausdruck zu geben. Ihn interessirte vor Allem die militairische Seite dieses Unternehmens, welches ein ungezügelter und vorgreifender, aber doch heißer Patriotismus veranlaßt und bis zu seinem unglücklichen Ende muthvoll und beharrlich durchzuführen gesucht hatte. Nicht mit Unrecht hatte der Staatskanzler Fürst v. Hardenberg später, als die Rede auf den damals in Leyden aufbewahrten Kopf Schill's kam, geäußert:

„Wäre doch in diesem Kopf so viel politische Umsicht und Verstand gewesen, als sein Herz brav und muthvoll war."

Mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit suchte sich Reyher von den noch überlebenden Schillianern durch eine sehr ausgebreitete Korrespondenz die genauesten Nachrichten über jenen Zug zu verschaffen, und es wurde ihm in kameradschaftlicher Zuneigung und Hochachtung gegeben, was Augenzeugen nur beizubringen vermochten. Allein noch mehr, auch die Akten des General-Auditoriats, der Kommandantur von Berlin und des Königlichen Kabinets wurden ihm bereitwilligst zur Einsicht gestellt. Was die Literatur jener Tage und der zunächst folgenden Periode hervorgebracht, sammelte Reyher außerdem mit vollkommenster Sorgfalt und Umsicht. Auf diese Weise wurde es ihm möglich, eine Schilderung der Ereignisse des Jahres 1809 durch Schill zu geben, welche wir in dem Anfange dieser Biographie benutzt haben.

Unter den Schillianern, mit welchen Reyher nicht nur in eine kurze sachliche Korrespondenz getreten ist, sondern mit welchen er dauernd als treu ergebener Freund in Verbindung geblieben, steht der Geheime Regierungsrath Major a. D. Dr. Baersch in Trier und später in Koblenz, wohl oben an. Baersch war ursprünglich Sekondelieutenant und Adjutant im 2. Brandenburgischen Husaren-Regiment, hatte den Zug Schill's mitgemacht und ist so freundlich gewesen, den mit Reyher geführten Briefwechsel pietätvoll aufzubewahren. Indem Reyher unter dem 24. August 1846 sich an Baersch

wendet und ihm seine Absicht, die Schilderung des Zuges Schill's, mittheilt, fährt er fort:

„..... Ich wende mich an Sie als den Mann, der Schill's Freund war, und dem daher die geheimen Fäden nicht verborgen blieben, die damals gesponnen wurden und von denen nur wenige Personen Kenntniß erhielten; — aber auch als den Mann, der mir so viele Beweise seines Wohlwollens gegeben hat, und von dem ich weiß, daß er gerne allen Bestrebungen seine Unterstützung angedeihen läßt, deren Zweck es ist, zur Verbreitung und Aufklärung jener patriotischen Zeit und ihrer Thaten beizutragen."

Er nennt sich seinen bewährten und treu ergebenen Freund.

Baersch schickte ihm sein sorgfältig geführtes Tagebuch. Die Korrespondenz nahm einen immer inniger und vertraulicher werdenden Fortgang.

Unter dem 4. Oktober 1847 schrieb Reyher:

„..... Den Schill'schen Zug habe ich zunächst zu einer Vorlesung ausgearbeitet, die von mir in der hiesigen militairischen Gesellschaft gehalten worden ist, und zu deren Abfassung mir hauptsächlich die von Ihnen empfangenen Materialien zu Statten kamen. Leider war ich durch die Dauer der Vorlesung, welche statutenmäßig auf zwei Stunden bestimmt ist, genöthigt, das Ganze auf zwei Stunden zu berechnen, und so auch diejenigen Abschnitte, welche ich rücksichtlich ihrer Wichtigkeit gerne ausführlicher behandelt hätte, auf das Aeußerste zusammenzudrängen. Obgleich sich diese Vorlesung in der Versammlung eines allgemeinen Beifalls zu erfreuen hatte, so kann ich das Manuskript in dieser abgekürzten Form dem Druck doch nicht übergeben. Es ist daher meine Absicht, die Arbeit, bevor ich sie veröffentliche, noch zu vervollständigen. Die dazu erforderlichen Pläne sind bereits auf das Sauberste lithographirt worden. Leider vermag ich bei aller Anstrengung die Muße noch nicht zu gewinnen, deren ich zu dem neuen Unternehmen bedarf. Sobald ich aber fertig bin, werde ich nicht ermangeln, Ihnen das Manuskript zur Durchsicht mitzutheilen."

Die unheilvollen Ereignisse des Jahres 1848 und dessen Folgen ließen diese Absicht nicht mehr zur Ausführung kommen. Reyher war zu sehr ein Mann der strengsten Pflichterfüllung und hingebendsten Arbeitstreue im Dienste seines Königlichen Herrn, um seine irgend verfügbare Zeit anders zu verwenden, als eben für seinen Dienst.

Wie oft hat der Verfasser dieser Biographie in den fünfziger Jahren seinen hochverehrten Chef daran erinnert, daß er es im Interesse der Armee-Geschichte nicht versäumen möge, persönlich Erlebtes aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen niederzuschreiben; denn General v. Reyher wußte in einer Weise zu erzählen, die durch den köstlichen Humor und durch die dramatische Geschicklichkeit in der Gruppirung des Stoffes und der handelnden Personen,

unnachahmlich war. Er pflegte dann lächelnd zu antworten: „Ja! Ja! Wenn ich mich werde zur Ruhe gesetzt haben!" Der König hat die Dienste dieses treuen Dieners bis zu seinem Grabe hin nicht mehr missen wollen.

Wir sagten bereits, daß General v. Boyen im August 1847 die Geschäfte des Kriegsministers aufgegeben hatte. General-Lieutenant v. Rohr wurde unter dem 22. August 1847 zu seinem Nachfolger designirt und unter dem 7. Oktober 1847 definitiv zum Kriegsminister ernannt.

Kurz vorher — es war im September 1847 — hatte auch der Chef des Generalstabes der Armee, General v. Krauseneck, um seinen Abschied gebeten. Sein in den letzten Jahren wachsendes Kopfleiden nöthigte ihn zu diesem Entschluß. Der König erwiderte, daß er es nicht über sich bringen könne, die Namen Knesebeck, Müffling, Boyen, Krauseneck auf einmal aus der Aktivität scheiden zu sehen. So fand auch das Jahr 1848 Krauseneck noch im Dienst.

Allein der von ihm selbst angeregte Gedanke machte es nothwendig, die Frage nach seinem Nachfolger schon jetzt ins Auge zu fassen.

Im Königlichen Kabinet fand diese wichtige Angelegenheit die vielseitigste Erwägung. Unter Anderem wurde auch einem General diese Frage vorgelegt, welcher dem Könige Friedrich Wilhelm IV. sehr nahe stand; sagen wir: — zu seinen treusten und ergebensten Dienern gehörte.

Wir lassen hier die Antwort des Generals im Auszuge folgen, weil dieselbe ihn und die Armee ehrt.

„Es fällt mir schwer, diese Frage in meiner seit Jahren von Berlin entfernten Stellung zu beantworten.

Männer, die ich früher kannte, sind seitdem viel älter geworden. Einseitigkeit, der Tod alles großartigen Wirkens, oder wirkliche körperliche und geistige Schwäche, sind oft im Gefolge des Alters. Nur wenige Begünstigte sind so organisirt, daß sie bei vorgerückten Jahren sich noch mit Frische des Geistes über den Dingen erhalten, und zwischen sogenannter philosophischer Ruhe (ist oft Gleichgültigkeit) und umfassender geistiger Reife, welche jede Sache bei dem rechten Ende anzufassen versteht, ist auch ein großer Unterschied.

An dem, was wir besessen, finden wir wohl einen Maßstab für das, was wir besitzen.

Mit Scharnhorst, dem sinnigen, die Dinge bis auf ihren Grund verfolgenden, beginnt die Reihe der Ausgezeichneten, und wenngleich er, der Gründer der neuen Armee, bei der ersten Probe seiner Schöpfung zum Tode verwundet fiel, so lebte doch sein Geist in ihr und in seinem Generalstabe fort, zu dem er nur Gesinnungstüchtigen den Eintritt gestattet hatte.

Ihm folgte Gneisenau, der glänzende, der, in seiner Doppelrolle als Chef des Generalstabes der Armee und alter ego des heldenmüthigen Greises Blücher, die Armee zweimal siegreich auf den Montmartre führte.

Mit dem Frieden übergab er seinem starken Kampfgefährten Grolman die Siegel dieses hohen Amtes, dem Manne des entschiedenen Willens wie der That. Durch und durch gesund, einfach, verständig, erfahren in der Kriegsgeschichte wie im Leben, war er recht eigentlich der geborene Feldmarschall der Armee. Nur zu früh sank er dahin.

Und schon vor ihm ward Clausewitz eine Beute des Todes, zwar nicht in dieser Stellung, und doch so wie dafür geschaffen, der kritische Stratege im feinsten Sinne des Wortes.

Auf Grolman folgte Müffling, der sich soeben vom Schauplatz des Lebens zurückgezogen hat, der gelehrte und unerachtet mancher Künstlichkeit doch praktische, — der pflichttreue Wille mit der Gabe, in seinen Untergebenen geistiges Streben und Wirken anzuregen. Leider droht jetzt auch Krauseneck ihm zu folgen, — der geistreiche, liebenswürdige Repräsentant des antik-modernen Staatslebens.

Bei aller Verschiedenheit ihrer Eigenthümlichkeit und dem Ueberwiegenden in dieser oder jener Richtung waren die genannten sechs Generale doch befähigt, die Verhältnisse der Staaten und Völker in historischer, politisch-militairischer Beziehung nach einem großen strategischen Maßstabe zu würdigen, und einen Feldzugsplan nicht nach einer für alle Fälle zugeschnittenen Schablone, sondern nach den vorhandenen, oft wechselnden Verhältnissen in Personen und Volkszuständen zu entwerfen, und ihn auch unter der Aegide eines Oberbefehlshabers der Armee mit Ruhe und Würde und Beiseitsetzung alles Eigenwillens durchzuführen. Ihre Persönlichkeit war Bürge nicht allein für die geistige Tiefe ihrer strategischen Entwürfe, sondern auch für das harmonische Zusammenwirken aller Theile der großen Kriegsmaschine. Bei ihrer geistigen Ueberlegenheit waren sie aber auch befähigt, auf die geistige und moralische Ausbildung des Generalstabes sowie der ganzen Armee vortheilhaft einzuwirken, was recht eigentlich ihres Amtes ist."

Diejenigen Generale, welche ihm als Kandidaten für diesen Posten aus dem Kabinet genannt worden waren, unterwirft er nun einer kurzen psychologisch-militairischen Beurtheilung und sagt in dieser Umschau über Reyher:

„General v. Reyher, der Sohn eines schlichten Landschullehrers, ein kühner Kämpfer unter Schill, als Adjutant der Avantgarde im Korps York's immer der Nächste am Feinde, ein leuchtendes Vorbild militairischer Tüchtigkeit, dann im Generalstabe viele Jahre hindurch Chef des Generalstabes eines Armee-Korps, mit vielen gründlichen Kenntnissen und mit der Gabe ausgerüstet, auf dem Felde ebenso praktisch zu sein, als sich mit Vorgesetzten und Untergebenen leicht zu verständigen. Später in seiner hohen Stellung im Kriegsministerium mit der Heeres-Verfassung in ihren Vorzügen und Mängeln auf das Genaueste vertraut; nicht minder sehr orientirt in der Kriegsgeschichte. Ein Mann unbescholtenen Wandels, mit leichter Fassungsgabe, — vielleicht zu bescheiden, um in gewöhnlichen

Verhältnissen seine bessere Ueberzeugung geltend zu machen; ich hoffe, dies jedoch nur im Salon, — und ist dies der Fall, dann ist er gewiß zum Chef des Generalstabes der Armee ganz geeignet."

Am Schluß heißt es:

„So weit ich alle die genannten Generale kenne, erscheint mir der General-Lieutenant v. Reyher der für diesen Posten geeignetste. Er würde gewiß fortbauen auf dem Gegebenen, das Heil nicht in neuen Formen suchen und einem Oberbefehlshaber ein bescheidener würdiger Rathgeber und Freund sein. Auch an den sechs genannten Generalen der großen Zeit gab es Unvollkommenes, aber ihre Vorzüge überwogen.

Jede Zeit hat ihre Männer. Wir müssen sie nur zu finden wissen. Das Zugreifen nach augenblicklichen Eindrücken, Gefühlen, ist freilich nicht der Weg zur richtigen Unterscheidung. Wo aber die erforderlichen Kardinal-Eigenschaften vorhanden sind, da ist der Mann gefunden."

Es bedarf wohl kaum der Versicherung, daß Reyher von dieser Beurtheilung niemals Kenntniß erhalten hat. Welchen Einfluß dieselbe aber ausgeübt, wird uns der Verlauf der nächsten Monate zeigen.

Wir stehen hier an der Schwelle des unglücklichen Jahres 1848, auf welches wir bereits bei dem Tode des General v. Boyen hinwiesen. Eine Geschichte dieser Zeit zu schreiben ist glücklicherweise nicht unsere Aufgabe. So weit aber Reyher in dieselbe verflochten wurde, und amtlich berufen war, seine Ansichten, seine Thatkraft und seinen Entschluß mit in die Wagschalen zu werfen, werden wir die Ereignisse dieser und der nächst folgenden Zeit bis zu seinem Tode skizziren. Es ist die letzte und höchste Periode seiner rühmlichen Thätigkeit im Dienste des Königs und der Armee, und wenn es ihm auch nicht mehr beschieden war, seine vortrefflichen Entwürfe für Feldzüge durchzuführen, deren Eröffnung sehr nahe bevorzustehen schien, so ist sein Leben doch noch reich an Begebenheiten geblieben, in welchen er maßgebend mitwirkte. —

Die Februar-Revolution des Jahres 1848 stürzte in Paris den Thron der Familie Orleans um und ließ vorläufig die französische Republik mit selbst zu wählendem Staats-Oberhaupt an die leer gewordene Stelle treten. Der politische Kreislauf von der Republik zum Kaiserthum sollte zum zweiten Mal durchgemacht werden. Die dortige Erschütterung blieb aber nicht ohne Nachwirkung auf die angrenzenden Länder. Die Presse vermittelte die Ausbreitung des psychologischen Ansteckungsstoffes; Ursachen zur Unzufriedenheit, seien es politische, soziale oder kommerzielle, glaubte man reichlich aufzählen zu können, und mit ihrer Abstellung schien auch das Zeitalter der Vollkommenheit, der Zufriedenheit und des Ueberflusses sofort eintreten zu müssen.

Die revolutionaire Strömung überfluthete die Rheinlande, wühlte Deutschland besonders in seinen Hauptstädten auf und erreichte auch die Residenz

Berlin, wo seit Wochen aufrührerische Elemente zusammenströmten. Dieser Zustand blieb den obersten Behörden nicht unbekannt. Der Kommandant von Berlin erhielt schon Anfangs März die Weisung, Anordnungen zu treffen, um den Störungen der öffentlichen Ordnung entgegenzutreten und sich zu diesem Zweck mit dem General-Kommando des Garde-Korps in Verbindung zu setzen. Dem Polizei-Präsidium wurde aufgegeben, den Kommandanten zu benachrichtigen, sobald das Einschreiten der Truppen nothwendig werde.

Das Kriegs-Ministerium faßte die Verstärkung der Garnison Berlins ins Auge und befahl unter dem 16. März die Heranziehung von im Ganzen 8 Bataillonen aus Stettin, Frankfurt a. O. und Halle. Die Eisenbahnen sollten zum Transport benutzt werden. Man war auf einen durchgreifenden Widerstand gegen den Aufruhr gefaßt, und doch blieb die Thatsache der Auflehnung an sich unter den Augen des Königs in seiner Residenz eine so fremdartige Erscheinung in der Geschichte Preußens, daß Unterlassungen, Mängel und sich kreuzende Befehle unvermeidlich wurden.

Der gutmüthige und fröhliche Berliner wurde in Bahnen mit fortgerissen, die sich nur durch den Terrorismus einer leidenschaftlichen Partei erklären lassen. Er wurde ein willenloses Werkzeug in fremder Hand.

Am 18. und 19. März waren die Tage des Kampfes, an welchen die Truppen den Aufruhr niederschlugen. Gleichwohl mußten sie auf Befehl ihres Königs und Kriegsherrn die Stadt verlassen. In einem Moment der Auflösung der bürgerlichen Ordnung hatten die Truppen vorzugsweise das Beispiel der unbedingten Treue, des Gehorsams und der Achtung ihrer Führer zu geben — und sie haben dieses Beispiel in ehrenvollster Weise dargestellt. Im Halbkreise umschlossen sie Berlin — vorläufig in Kantonnements bei Spandau, Potsdam und Nauen.

In der Korrespondenz des Kriegs-Ministeriums mit den General-Kommandos über den Straßenkampf glaubte man die Fiktion festhalten zu müssen, daß nur ein unglückliches Mißverständniß die blutigen Auftritte am 18. herbeigeführt hätte. Natürlich wurde gleichzeitig die rühmliche Pflichttreue der Truppen betont, und die Verlegung derselben aus Berlin durch das Motiv erläutert, daß sich die wohlgesinnten Bürger Berlins für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung verbürgt hätten. Man mußte erst die Erfahrung machen, daß dies für die Bürgerwehr unmöglich blieb. Wesentlich beruhigend klang es, daß Se. Majestät der König unausgesetzt von der Bürgerschaft Beweise der Treue und Anhänglichkeit erhalte — daß die Beerdigung der im Kampfe Gebliebenen am 22. März mit Ordnung und Ruhe stattgefunden habe, — und daß aus den alten Provinzen Deputationen eingetroffen seien, welche gleichfalls dem Monarchen die Versicherungen der Treue und Ergebenheit ehrerbietigst ausgesprochen.

Bedenklich konnte es dagegen erscheinen, daß man 10—15,000 Infanterie-Gewehre an die Bürgerwehr ausgegeben hatte, — daß ferner am

26. März aus Potsdam ein Detachement von 50 Mann nach Moabit geschickt werden mußte, um das dortige Artillerie-Laboratorium zu bewachen, und daß vom 29. März an das Berliner Zeughaus mit 1 Offizier und 50 Infanteristen zu schützen war.

An diesem Tage, den 29. März, erbat und erhielt Kriegsminister v. Rohr seine Entlassung, welcher am 1. April 1848 die nachgesuchte Verabschiedung folgte.

Die Geschäfte des Kriegsministeriums übertrug der König nun provisorisch dem General-Lieutenant v. Reyher, der es als eine seiner ersten Aufgaben ansah, wieder eine militairische Besatzung nach Berlin kommen zu lassen. Alle Beamte der Armee-Verwaltung hatten die Residenz nicht verlassen, sondern setzten ihre dienstlichen Funktionen unbeirrt in dem Ministerial-Gebäude fort. Es war eine Rücksicht für das Garde-Korps, daß zunächst Linientruppen zur neuen Garnison Berlins gewählt werden sollten, und so standen bereits am 30. März die drei Bataillone des 24. Infanterie-Regiments, welche per Eisenbahn aus Magdeburg abgerückt waren, bei Schöneberg zum Einmarsch bereit. Das Ansammeln der Volksmassen vor dem Potsdamer Thor, um sich dem Regiment zu widersetzen, verursachte durch Berathungen des Staatsministeriums einen kurzen Aufenthalt, der jedoch beseitigt wurde.

Gleichzeitig wurden auch zwei Bataillone des 9. Infanterie-Regiments aus Stettin und das 3. Ulanen-Regiment aus Fürstenwalde herangezogen. Der Oberst v. Roeder, Kommandeur des 9. Regiments, meldete dem General v. Reyher, daß er mit seinen Bataillonen am 30. März Marschquartiere in Pankow bezogen habe; er werde am folgenden Tage um 12 Uhr Mittags auf dem Stettiner Bahnhofe zum Einrücken in Berlin bereitstehen. Diese Infanterie hatte ihre Reserven eingezogen; die Bataillone zählten 1000 Mann; sie waren ebenfalls per Eisenbahn von Stettin befördert worden. Das 3. Ulanen-Regiment hielt am 1. April Mittags 12 Uhr vor dem Frankfurter Thor. Der Einmarsch erfolgte und etwa 5000 Mann bildeten jetzt wieder die Besatzung der Residenz, in welcher man aber vorläufig noch der Bürgerwehr den Vortritt ließ. Mochte sie zunächst die Erfahrung machen, wie weit ihre Kraft zur Aufrechthaltung der Ordnung wirklich reiche.

Am 1. April besetzte die Infanterie die Haus- und Stadtvogtei, das Arbeitshaus, den Militär-Arrest und einige Thorwachen. Alle übrigen Wachen bezog die Bürgerwehr.

Da die Garde-Pionier-Abtheilung nicht an dem Straßenkampfe theilgenommen, so verlangte Reyher, daß auch diese Truppe in Berlin einrücken solle. Der Polizei-Präsident v. Minutoli, der Generalmajor v. Aschoff, Kommandeur der 6. Landwehr-Brigade und seit dem 31. März von dem Könige zum Kommandeur der neuen Besatzung der Residenz ernannt, — ferner der Staatsminister des Innern v. Auerswald, mußten erst über diesen Vor-

schlag gehört werden. Diese Angelegenheit verlief dadurch langsamer, als Reyher es gehofft hatte. Allein die Einberufung der Pioniere erfolgte doch am 11. April vom Werder her. Kommandant von Berlin war General v. Ditfurth. Der einmal angeregte Gedanke fand in der nächsten Zeit, wie wir näher nachweisen werden, seine weitere sachgemäße Ausdehnung.

Reyher begnügte sich aber nicht mit Wiederherstellung der Garnison, sondern er drang auch darauf, daß die aus Berlin entfernten Kadetten, die Offiziere der vereinigten Ingenieur- und Artillerie-Schule und die Handwerks-Kompagnien zurückkehrten. Am 6. April trat er zu diesem Zweck wieder mit dem Minister v. Auerswald in Verbindung.

General v. Below, der Kommandeur des Kadetten-Korps, hatte es veranlaßt, daß 106 Selektaner und Primaner als Offiziere und Portepeefähnriche von Potsdam aus zu ihrer neuen Bestimmung in der Armee abgegangen waren, 144 Sekundaner befanden sich noch in Potsdam. General v. Below durfte dieselben am 10. April nach Berlin zurückführen.

Am 19. April sollten nach Berlin die Zöglinge der Artillerie- und Ingenieur-Schule, das Versuchs-Kommando der Artillerie-Prüfungs-Kommission und die drei Handwerks-Kompagnien der Garde und der 2. Artillerie-Brigade folgen. Allein thatsächlich sind die Handwerks-Kompagnien erst am 18. Juni in Berlin eingerückt, während die Artillerie- und Ingenieur-Schule, nebst dem Versuchs-Kommando vorläufig noch in Potsdam verblieben. Ebenso hatte Reyher dafür Sorge getragen, daß schon am 10. April die 4. Eskadron des Regiments der Gardes du Corps, welches ebenfalls an dem Kampfe zu Berlin nicht Theil genommen hatte, Charlottenburg wieder besetzte.

Nicht ohne Besorgniß sah man der Volksversammlung entgegen, welche am 20. April angekündigt worden war, und in Folge deren der Bau der Barrikaden und ein neuer Straßenkampf für möglich gehalten wurde. Der König befahl deshalb die Ueberführung des Staatsschatzes zu Lande und der Zündnadelgewehre aus dem Zeughause auf der Spree nach Spandau. Entscheidende militairische Maßregeln sollten für den Fall der Störung dieses Unternehmens vorbereitet werden. Es war aber unter solchen Umständen allerdings nothwendig, den wichtigen Posten eines Kriegsministers definitiv zu besetzen, und so wandte sich Friedrich Wilhelm IV. unter dem 24. April an General v. Krauseneck, indem er ihn in einem eigenhändigen Schreiben aufforderte — „das ehrenvolle Joch eines Kriegsministers, wenigstens auf einige Zeit, zu tragen, denn Ich und die Armee, wir brauchen vor Allem einen Mann, dessen Name jedem Soldaten, ich möchte sagen, überzeugend klingt, ein echt Preußisches Herz, einen Mann, der Muth hat, der, vortrefflichen Kollegen gegenüber, die Stimme der Wahrheit, eine echte Soldatenstimme hören läßt."

Allein Krauseneck mußte ablehnen, weil, wie er sagte, „er nicht befugt sei, eine Verantwortlichkeit zu übernehmen, die mehr Kräfte in Anspruch nimmt, als mir noch zu Gebote stehen."

Es war aber nicht nur die Forderung ausgeprägter Charakterstärke, welche an den neuen Kriegsminister unter diesen Zeitverhältnissen herantrat, sondern vielmehr noch die, sich in parlamentarischen Kämpfen auf einem Boden zu bewegen, der seinen Vorstellungen von rücksichtsvollem Anstande und geselliger Sitte widersprach. Dieser Umstand ließ es lange dauern, bis nach wiederholtem Wechsel der Kriegsminister, der Mann gefunden wurde, der diese Gegensätze in seiner Seele zu überwinden und mit kaltem Blut zu beherrschen verstand.

Der König ernannte nun unter dem 26. April den General-Lieutenant Graf Kanitz zum Kriegsminister und richtete folgende Kabinets-Ordre unter dem 1. Mai 1848 an Reyher:

„Da der von Mir zum Kriegsminister ernannte General-Lieutenant Graf v. Kanitz jetzt zur Uebernahme dieses Amtes in Berlin eingetroffen ist, so hat damit der Ihnen ertheilte Auftrag zur interimistischen Leitung des Kriegsministeriums von selbst aufgehört. Außerdem sehe ich Mich veranlaßt, Sie von Ihrer bisherigen Stelle als Direktor des allgemeinen Kriegs-Departements hierdurch zu entbinden, indem die Umstände eine anderweitige Verfügung über diese Stelle nöthig machen. Ich behalte Mir dabei vor, Ihnen bald möglichst ein Ihrer bisherigen Wirksamkeit und Ihren sonstigen Verhältnissen entsprechendes Kommando in der Armee zu übertragen. Indem ich Sie hiervon in Kenntniß setze, gebe ich Ihnen gern Meine Zufriedenheit mit den ausgezeichneten Diensten zu erkennen, welche Sie in Ihrer vieljährigen Stellung als Direktor im Kriegsministerium, sowie als interimistischer Chef dieses Ministeriums mit Hingebung und Pflichttreue Mir und dem Vaterlande geleistet haben."

Wie die Absicht des Monarchen zunächst gemeint war, zeigte sich schon nach wenigen Tagen.

Ende April hatte Krauseneck sein Abschiedsgesuch eingereicht. Am 9. Mai nahm der König dasselbe in den gnädigsten Ausdrücken an, und schon am 13. Mai erhielt Reyher folgende Kabinets-Ordre.

„Bis dahin, daß Ihnen das verheißene Kommando in der Armee verliehen werden kann, will Ich Sie mit der Wahrnehmung der Stelle des Chefs des Generalstabes der Armee beauftragen, und darf Ich von Ihrer Umsicht und Thätigkeit erwarten, daß Sie dem hiermit verbundenen Vertrauen entsprechen werden."

Es war dies die Einleitung zu seiner späteren Bestätigung in dieser einflußreichen Stellung.

Krauseneck erlag am 2. November 1850 seinem schweren Gehirnleiden.

---

4. Reyher als Chef des Generalstabes der Armee. Vom Mai 1848 bis zum Oktober 1857.

Als General v. Reyher sein neues Amt übernahm, hatte ein siegreicher Feldzug unter dem Oberbefehl des Generals v. Wrangel preußische Truppen durch Schleswig gegen die Dänen bis Jütland geführt. Politische Verhältnisse nöthigten aber denselben, auf Befehl des Königs, Jütland Ende Mai zu räumen, und in dem Widerstreit militairischer Interessen, der Waffenehre und diplomatischer Verwickelungen, gelang es erst am 26. August den Waffenstillstand von Malmö abzuschließen, welcher die Herzogthümer Schleswig-Holstein zunächst ihren eigenen Kräften zur Loslösung von dem dänischen Staatenverbande überließ.

Der gleichzeitige polnische Aufstand in der Provinz Posen war bereits bis Mitte Mai vollständig niedergeschlagen worden.

Am 22. Mai wurde in Berlin die preußische National-Versammlung eröffnet, mit welcher die Regierung eine neue Staatsverfassung vereinbaren wollte, während wenige Tage vorher, am 18. Mai, in Frankfurt a. M. eine deutsche National-Versammlung zusammengetreten war, um an Stelle des alten Bundes nach demokratischen Grundsätzen eine neue Reichs-Verfassung zu schaffen.

Man sieht, es war die Zeit der gewaltsamen staatlichen Schöpfungen. Neu-Organisationen nach allen Richtungen hin bildeten die Parole des Tages.

Auch General v. Reyher wurde in diesen Reform-Strudel hineingezogen. Nicht daß er zu demselben eine Anregung gegeben hätte, sondern um mannhaft und verständig Widerstand zu leisten, soweit der Generalstab und dessen Wirksamkeit dadurch gehemmt werden konnte. Er, der Mann der großartigen militairischen Reformen unter dem Kriegsminister v. Boyen, sah sich jetzt in eine Position gedrängt, in welcher er um den fortgesetzten Bestand der wahren Interessen der Armee zu ringen hatte.

Reyher hat seine ernstlichen Bemühungen, dem Generalstabe eine erweiterte Organisation und Wirksamkeit zu verschaffen, nicht ausgesetzt, und wir werden später erfahren, wie es ihm gelang, das Eine wie das Andere wirklich ins Leben zu rufen. Allein die Vorschläge, welche er entschieden bekämpfte, wollen wir gleich hier im Auszuge folgen lassen, weil sie den Ideengang des Generals charakterisiren, und ihn in seiner verständigen Auffassung der Dinge scharf und sicher kennzeichnen. Es sind die folgenden Fragen, welche ihm vorgelegt wurden:

1) Können Generalstab und Adjutantur vereinigt werden?

„Diese Vereinigung unterliegt keinem Bedenken, vorausgesetzt, daß sich dieselbe nur auf die bei den General-Kommandos und bei den Divisionen

fungirenden Adjutanten erstreckt, dagegen alle übrigen Offiziere dieser Kategorie davon ausgeschlossen bleiben. Auf diese Weise begrenzt, bietet eine solche Maßregel das Mittel, sich dem Mobilmachungs-Etat schon im Frieden zu nähern und im Kriegsfall den Mehrbedarf an Generalstabsoffizieren desto leichter zu decken. Soll aber überhaupt der Unterschied zwischen Generalstab und Adjutantur aufgehoben werden, so geht der Generalstab in der Adjutantur unter. Die Zahl der Offiziere in diesem vereinigten Korps würde dann etwa 200 betragen, und es leuchtet doch wohl ein, daß der Chef des Generalstabes der Armee auf den Geist und die wissenschaftliche Bestrebung eines so zahlreichen Korps keinen Einfluß mehr auszuüben vermag. Die Offiziere würden dann nur dem Namen nach dem Generalstabe angehören. In den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815 ist der Generalstab von großem Nutzen gewesen, und sowohl bei dem Armee-Korps wie bei den Brigaden (so hießen damals die Divisionen) waren es die Offiziere des Generalstabes, welche auf die Leitung der Operationen und der Gefechte in ihren respektiven Wirkungskreisen einen guten Einfluß ausübten.

Zur Ausbildung der Generalstabsoffiziere für den Krieg giebt es, abgesehen von den Hülfswissenschaften, mit denen sie sich schon vor dem Eintritt in das Korps vertraut gemacht haben müssen, nur zwei Mittel: — gründliches Studium der Kriegsgeschichte und Beschäftigung mit und auf dem Terrain. Diese Studien und diese Beschäftigungen müssen geleitet und kontrolirt werden, was aber bei einer so großen Zahl von Offizieren nicht möglich ist. Auswahl des Ersatzes für den Generalstab ist jetzt schon schwierig, weil Empfehlungen und Fürsprachen oft störend eingreifen, — Störungen, die bei mangelhafter Kenntniß der Personen um so verhängnißvoller wirken können. Eigenschaften der Adjutanten sind nicht immer diejenigen, welche der Generalstabsoffizier erfordert."

2) Ist für den mit der Adjutantur vereinigten Generalstab die Benennung „Armeestab" vorzuziehen?

„Die Benennung „Generalstab" ist nicht zu entbehren. Dieser Name hat in kriegerischer wie in literarischer Beziehung eine historische Bedeutung, die nicht unterschätzt werden darf. Er ist gleichsam mit der Armee verwachsen, und Männer wie Scharnhorst, Gneisenau, Müffling und Grolman haben ihn mit neuem Glanz umgeben. Die Feldzüge der Befreiungskriege haben diesen Namen auf den Kriegsschauplätzen und auf den Schlachtfeldern verherrlicht. Dem Generalstabe muß die Aufgabe erhalten bleiben, aus seiner Mitte brauchbare Männer für die höheren militairischen Wirkungskreise heranzubilden, — Männer, die ohne Ueberschätzung und Anmaßung in die Stellen eintreten, welche der Kriegsherr für sie bestimmt hat. Der Generalstab nimmt in der Armee einen ehrenvollen Platz ein. Müßte es

nicht sehr schmerzlich für ihn sein, jetzt die Benennung „Generalstab" zu verlieren? Auch drückt der Name „Armeestab", falls dieser an die Stelle des ersteren treten sollte, dasjenige nicht aus, was in Bezug auf den Generalstab dadurch bezeichnet werden soll. Die Benennung „Armeestab" umfaßt nicht nur alle Offiziere, sondern auch alle Militair-Beamte des Stabes. In der russischen und in der österreichischen Armee erfreut sich der Generalstab einer besonderen Auszeichnung und führt in beiden Heeren den Namen „General-Quartiermeister-Stab".

3) Ist es angemessen, nur den Generalstabs-Chefs der Armee-Korps, den Abtheilungs-Vorstehern des großen Generalstabes und den Dirigenten desselben die bisherige Uniform des Generalstabes zu belassen?

„Dieselben Gründe, welche für die Beibehaltung des Namens sprechen, gelten auch für die Belassung der Uniform des Generalstabes ohne irgend einen Ausschluß, und vielleicht in einem noch höheren Grade. Einem Truppentheil oder wie hier einem selbstständigen Offizier-Korps Uniform und Namen entziehen, heißt in der That, das Aufhören desselben dekretiren und etwas Anderes an die Stelle setzen. Ob die Ablegung der Uniform nach und nach geschieht, oder ob dies mit einmal erfolgen soll, möchte in dem Schmerz über ihren Verlust keinen Unterschied begründen, und ich würde, wenn diese Maßregel dennoch beschlossen werden sollte, mich eher für die letztere Alternative erklären, als eine nicht mehr gültige Uniform auf den Aussterbe-Etat zu setzen, und sie zuletzt nur hier und da vereinzelt erscheinen zu sehen. In allen Armeen spielen die Uniformen eine wohlbegründete Rolle. Jedes Regiment, jeder Truppentheil legt auf die seinige einen hohen Werth, und es ist auch nicht zu verkennen, daß die Uniform das Ehrgefühl hebt, ja vortheilhaft auf den Korpsgeist einwirkt, — und ist dieser Geist der rechte, so verbürgt er auch für seine Träger die Fähigkeit zu einem rühmlichen Bestreben.

Für den Chef des Generalstabes der Armee ist es jetzt schon eine schwierige Aufgabe, seinen Einfluß auf die Thätigkeit und Fortbildung der nicht in Berlin anwesenden, bei den Provinzial-General-Kommandos in einem zwiefachen Dienstverhältniß stehenden Generalstabsoffiziere mit Erfolg auszuüben. Diese Schwierigkeit würde sich bedeutend steigern, wenn die Offiziere außer dem Generalstabe vermittelst der Uniform auch noch ihren Truppentheilen angehören sollten. Endlich aber erachte ich es für dringend nothwendig, daß die Generalstabsoffiziere im Kriege alle ein und dieselbe Uniform tragen, damit sie nicht nur im eigenen Heer, sondern auch von den mit uns etwa verbündeten fremdherrlichen Offizieren immer schon in der Ferne mit Sicherheit erkannt werden können. Auf diesen Zweck wird in allen großen Armeen ein besonderes Gewicht gelegt, und man hält dafür, daß derselbe durch die Bewilligung bloßer Abzeichen nicht zu erreichen ist."

4) Sollen alle übrigen Offiziere den Truppentheilen, von welchen sie abkommandirt werden, angehören?

„Es liegt ohne Zweifel sowohl im Interesse der Armee wie des Generalstabes, daß die Offiziere des Letzteren nach Maßgabe des Vorschreitens in ihrem Avancement, vorausgesetzt, daß sie überhaupt brauchbar sind, aus dem Korps in die Linie und aus dieser wieder zurück in den Generalstab versetzt werden, damit sie Gelegenheit haben, sich sowohl theoretisch als praktisch für die höchsten Stellen der Armee gleichmäßig auszubilden. Allein, um diesen Zweck zu erreichen, ist es nothwendig, daß der Wechsel nicht zu häufig eintritt, damit sie Zeit behalten, sich während ihres Verbleibens im Generalstabe den Arbeiten desselben mit Muße zu widmen, und damit sie ihr Verhältniß nicht etwa in der Art auffassen, als bilde der Generalstab einen Stationspunkt, der nur dazu diene, ihr Avancement zu beschleunigen. Ich bin weit davon entfernt, der abgesonderten Stellung des Generalstabes mehr als nothwendig das Wort zu reden; aber so viel ist gewiß, daß er einer begründeten Stabilität, eines festen inneren Verbandes bedarf, wenn der schon in seiner eigenthümlichen Bestimmung liegende Keim der Auflockerung nicht noch genährt und es dem Chef des Korps unmöglich gemacht werden soll, die militairisch wissenschaftliche Thätigkeit einer so großen Zahl von Offizieren zu beaufsichtigen und zu leiten. Ohne Zweifel würde man aber bei Erzielung der Stabilität und eines solchen inneren Verbandes auf unübersteigliche Hindernisse stoßen, wenn der gesammte Generalstab nur aus zur Dienstleistung kommandirten Offizieren der Linie bestehen sollte, die außer ihrer Stellung zum Chef des Korps resp. zum Divisions- und Korps-Kommandeur auch noch das Verhältniß zu ihren Regimentern zu beachten hätten, in die sie jeden Moment zurückzutreten gefaßt sein müßten. Die Offiziere eines dergestalt formirten Generalstabes würden sich nur dem Namen nach als zum Korps gehörig betrachten. Von der Entwickelung eines einheitlichen Strebens nach gründlicher und übereinstimmender Ausbildung für den Dienst im Kriege möchte da kaum die Rede sein, und mit der hieraus als nothwendig zu folgernden Verminderung des Anreizes zum Eintritt in den Generalstab würde derselbe ohne Zweifel auch Gefahr laufen, einen Theil des Ansehens einzubüßen, welches er jetzt genießt und dessen er zur Ausübung seiner Funktionen bedarf. Das Prinzip der Einheit zu erhöhen und den Chef mit seinen Offizieren aufs engste zu verbinden, kann dem Interesse des Dienstes nur förderlich sein.

Aus diesen Gründen halte ich das Projekt, welches die obige Frage ausdrückt, für bedenklich und muß mich gegen dasselbe erklären."

Es war ohne Zweifel diese klare Auffassung Reyher's von den Bedingungen und dem Wesen des Generalstabes, welche Vorschläge zu Fall brachten, die ohne historisches Fundament nur dem individuellsten Gedankengange ent-

sprungen sein konnten. Die Offiziere des Korps sind dem verehrten Chef noch heute zu Dank verpflichtet, um so mehr, da er Ansichten aussprach, welche traditionell bis jetzt ihre Bedeutung nicht verloren haben.

Wir sagten bereits, wie Reyher als interimistischer Kriegsminister es war, der Berlin nach dem Abmarsch der Garden wieder mit einer Truppen-Besatzung versehen wissen wollte. Diese Absicht wurde in der That festgehalten, und zwar um so unabweisbarer, da sich die Bürgerwehr zur Bekämpfung anarchischer Zustände als völlig unzureichend erwies. So wurde am 15. Juni das Zeughaus von den Volksklassen gestürmt, die sich der Bürgerwehr gegenüber gewaltsam in den Besitz der dort lagernden Infanterie- (Zündnadel-) Gewehre setzten. Bei diesem unheilvollen Ereigniß ward das Zeughaus förmlich geplündert und selbst gar nicht zu gebrauchende Trophäen und Kunstschätze sind hinweggetragen worden. An die Stelle der Pietät für die eigene historische Vergangenheit trat die ungezügelte Raublust.

Diese Verwüstung veranlaßte das Kriegsministerium am 16. Juni zwei Bataillone des 20. Landwehr-Regiments und 1. Garde-Landwehr-Bataillon einzuberufen, welche als Berliner Bürger der Bürgerwehr einen festeren Halt geben sollten.

An demselben Tage schlug General v. Aschoff dem Kriegs-Ministerium folgende Belegung vor:

1) Das 9. Infanterie-Regiment in die Kaserne am Kupfergraben; ebendaselbst auch die Mannschaft der Artillerie-Prüfungs-Kommission, und soweit diese daselbst nicht Platz findet, in die Kaserne der Gardes du Corps.
2) Das 24. Infanterie-Regiment in die Kaserne des 2. Garde-Regiments in der Friedrichstraße. Das Füsilier-Bataillon in die Kaserne der reitenden Artillerie am Oranienburger Thor.
3) Das 3. Ulanen-Regiment in die Kaserne des Garde-Kürassier-Regiments, die Lehr-Eskadron bleibt in der eigenen Kaserne.

Diese Belegung wurde genehmigt, weil die Truppen dadurch mehr konzentrirt und ihr innerer Verband gesichert wurde.

Die Garde-Pionier-Abtheilung ist hier nicht genannt, weil sie bereits im Mai nach Spandau geschickt worden war. Die Landwehrmänner lagen in Quartieren der Bürger.

Ungeachtet dieser Anordnungen sah sich am 1. Juli endlich auch der Magistrat von Berlin veranlaßt, eine Verstärkung der Besatzung der Residenz durch noch zwei Infanterie-Bataillone und ein Kavallerie-Regiment zu erbitten, freilich mit der Einschränkung, daß diese Truppen außerhalb Berlins einquartiert werden möchten, um von dort für Zwecke der Ruhe, Ordnung und Sicherheit verwendet zu werden. Das Kriegsministerium befahl dementsprechend unter dem 4. Juli, daß zwei Bataillone des 12. Infanterie-Regiments in Berlin einrücken sollten; aber nicht um außerhalb der Stadt

zu bleiben, sondern am 7. Juli die Kaserne des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments zu beziehen. In Stelle des erbetenen Kavallerie-Regiments wurde am 11. Juli die 1. Eskadron des Garde-Husaren-Regiments nach Moabit geschickt.

Nach Charlottenburg war bereits am 5. Juli auch das 1. Bataillon des 2. Garde-Regiments verlegt worden, um die Arbeiter am Schiffahrts-Kanal und am Plötzensee zu überwachen.

Die Kommando-Verhältnisse in und um Berlin erlitten um diese Zeit eine wesentliche Veränderung.

General v. Aschoff erhielt die Inspektion der Besatzungen der Bundesfestungen; auch der Kommandant v. Ditfurth hatte die Geschäfte der Kommandantur abgegeben. In Folge dieser Verhältnisse übertrug der König unter dem 8. Juli dem Generalmajor v. Thümen, bisher Kommandeur der 5. Infanterie-Brigade, die Funktionen des Kommandanten und stellte gleichzeitig alle in Berlin befindlichen Truppen unter seinen Befehl.

General v. Thümen hielt es für angemessen, die Landwehrmänner der drei Bataillone wieder zu entlassen, da die verstärkten Linien-Truppen sie jetzt entbehrlich machten. Der Geschäftsgang und eigenthümliche Umstände verzögerten die höhere Entscheidung darüber, welche indessen durch Kabinets-Ordre von Anfang August doch ausgesprochen wurde. Am 15. August kehrten die Landwehrmänner an ihren väterlichen Heerd zurück. Dagegen beantragte Thümen die Heranziehung des Garde-Husaren-Regiments nach Berlin, die auch in der 2. Hälfte des Juli derart erfolgte, daß 1 Eskadron die Kaserne des Garde-Dragoner-Regiments in der Feldstraße, 2 Eskadrons die Kaserne des 2. Garde-Ulanen-Regiments am Belle-Alliance-Platz belegten. Am 1. August wurde aber noch 1 Eskadron nach Moabit geschickt, so daß sich dort 2 Eskadrons der Garde-Husaren befanden.

Mit dem Monat August zogen die Garde-Regimenter ihre Reserven ein, so daß das Garde-Korps auf die Kriegsstärke kam.

Da die Truppen in Berlin einen bedeutenden Krankenstand nachwiesen, so mußte Ende August auch das Garde-Jäger-Bataillon aus Potsdam nach Berlin abrücken, wo es die Kaserne des Garde-Schützen-Bataillons überwiesen erhielt.

General v. Wrangel war aus Schleswig am 13. September nach Potsdam zurückgekehrt, und wurde hier am 15. September von dem Könige zum Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken ernannt, d. h. des Garde- und 3. Armee-Korps. Der General nahm sein Hauptquartier in Charlottenburg. Schon am 17. September erließ derselbe einen Tagesbefehl, in welchem er unter Anderem sagte:

„.... Meine Aufgabe ist, die öffentliche Ruhe in diesen Landen da, wo sie gestört wurde, wieder herzustellen, wenn die Kräfte der guten Bürger hierzu nicht ausreichen."

Indessen noch war seine Zeit nicht gekommen. Persönlich furchtlos und entschlossen, hielt er zuvor am 20. September über die Besatzungstruppen in Berlin eine große Parade ab, und zwar die Infanterie-Bataillone unter den Linden aufgestellt, die beiden Kavallerie-Regimenter auf der Charlottenburger Chaussee, mit dem rechten Flügel am Brandenburger Thor. Der Sieger aus Schleswig wurde von den Bürgern Berlins mit Jubel und Enthusiasmus empfangen. Es war dies das erste Zeichen der erwachenden Sehnsucht nach staatlicher Ordnung und Ruhe gegen die anarchischen Zustände in der Hauptstadt.

Die Kriegsminister hatten um diese Zeit bereits dreimal gewechselt; es war nämlich General-Lieutenant Graf Kanitz schon am 16. Juni 1848 aus der Armee geschieden; ihm folgte Generallieutenant Freiherr v. Schreckenstein, aber nur bis zum 21. September 1848, an welchem Tage der General der Infanterie v. Pfuel als Ministerpräsident und Kriegsminister die Leitung der Staatsgeschäfte übernahm.

Das Raisonnement gegen die Armee wurde in den Klubs der Residenz und in der National-Versammlung mit besonderer Heftigkeit geübt, weil in dem treuen Heer das Haupthinderniß für die Durchführung der Umsturz-Ideen gefürchtet wurde. Waren nun auch die Truppen in der Besatzung Berlins nur zu einem kleinen Theil vertreten, so befand sich doch das Kadetten-Korps, als Pflanzstätte der Jugend zur Liebe für den König, zum Gehorsam gegen die militairische Autorität und zur Achtung und Hingabe an die Armee — nahe zur Hand. Die heftigsten Angriffe richteten sich in Broschüren und Reden gegen diese von dem Königlichen Hause der Hohenzollern gegründete und mit Vorliebe gepflegte Erziehungs-Anstalt.

Man muß diese Sachlage im Auge behalten, um die hieran sich knüpfende Wechselwirkung von Ursache und Folge unparteiisch würdigen zu können.

Wir erwähnten bereits, daß General-Lieutenant Rühle v. Lilienstern, der General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens am 1. Juli 1847 gestorben war. Die definitive Wiederbesetzung dieser Stelle hat sich bis zum Jahre 1852 verzögert. In der Zwischenzeit mußten aber die Geschäfte dieses wichtigen Amtes fortgeführt werden, und zwar geschah dies interimistisch, nämlich durch den Kommandeur des Kadetten-Korps General-Lieutenant v. Below vom Juli 1847 bis Ende Juli 1848, und von hier ab durch den Chef des Generalstabes der Armee v. Reyher bis zum 19. November 1850.

Der General hat es also nicht vermeiden können, den Höhepunkt maßloser demokratischer Bewegungen auf seine Seele einwirken zu lassen, selbstredend mit der Frage, wie ist denselben mildernd und ordnend entgegenzutreten?

Schreckenstein war noch Kriegsminister, als Reyher sich Mitte September an ihn wandte und ihn bat, ein Projekt zu prüfen, welches der Adjutant der General-Inspektion Major v. Holleben auf seinen (Reyher's) Befehl zur

Umwandlung des Kadettenkorps entworfen hätte. Major v. Holleben war bereits 22 Jahre lang als Militair-Lehrer beschäftigt gewesen; sein beweglicher Geist und sein Organisations-Talent schien für diese Zeit besonders brauchbar zu werden. Er kannte aus persönlicher Anschauung das Kadetten-Korps sehr genau und erwog, welche Konzessionen der sogenannten öffentlichen Meinung gemacht werden müßten, ohne den Grund-Charakter der Anstalt und ihre historische Basis zu zerstören.

Reyher meinte:

„. . . . Aeußerem Vernehmen nach wird die Umgestaltung des Kadetten-Korps nächstens in der hiesigen National-Versammlung zur Sprache kommen, und möchte es deshalb vielleicht angemessen sein, hierin die Initiative zu ergreifen."

Das Projekt v. Holleben's ist der Hauptsache nach in folgender Punktation enthalten:

„1) Die Königlichen Provinzial-Kadetten-Häuser zu Potsdam, Kulm, Bensberg und Wahlstatt nehmen die Benennung Königliche Erziehungs-Anstalten an; sie verlieren ihre militairische Organisation, erhalten Direktoren, Inspektoren, Gouverneure und Lehrer, zu welchen Stellen Offiziere von wissenschaftlicher Qualifikation, Schulmänner von Fach, Kandidaten des Lehramts und der Theologie genommen worden. Die Zöglinge tragen eine einfache gleichmäßige Kleidung, aber keine militairische Uniform.

2) Die Anstalten in Potsdam, Bensberg und Wahlstatt nehmen Knaben auf vom vollendeten 11. bis 14., spätestens bis zum vollendeten 15. Lebensjahr. Der Unterricht umfaßt innerhalb dreier Klassen den Lehrplan der unteren Klassen eines Real-Gymnasiums bis incl. Unter-Tertia hinauf.

3) Die Anstalt zu Kulm ist bestimmt, diejenigen Zöglinge, welche die oberste Klasse in einer der drei anderen Anstalten absolvirt haben und ihrer Neigung oder körperlichen Entwickelung nach voraussichtlich für den Militair-Beruf nicht geeignet erscheinen, aufzunehmen und den Unterricht derselben fortzusetzen. Außerdem ist die etatsmäßige Zahl der Zöglinge dieser Anstalt durch die Aufnahme von Knaben aus dem elterlichen Hause zu ergänzen. Kulm erhält den Lehrplan der oberen Klassen eines Real-Gymnasiums bis incl. Prima hinauf. Die Zöglinge werden aus Kulm spätestens nach vollendetem 18. Lebensjahr zum Uebertritt in einen beliebigen Berufszweig entlassen.

4) Das Königliche Kadettenhaus zu Berlin nimmt den Namen Königliche Militair-Schule an und bleibt militairisch organisirt. Die Zöglinge tragen Uniform und der gegenwärtige Unterrichtsplan

bleibt unverändert. Die Zöglinge aus Potsdam, Wahlstatt und Bensberg, welche die oberste Klasse daselbst absolvirt haben und für welche der Uebergang zu einem anderen als dem militairischen Beruf noch nicht entschieden ist, treten in die Berliner Anstalt über, ohne daß sie jedoch dadurch gezwungen werden, bei ihrem Austritt aus dieser Schule sich dem Militairdienst zu widmen.

5) Die Aufnahme der Zöglinge kann später als mit vollendetem 11. Lebensjahr und zwar bis zum vollendeten 16. Lebensjahr erfolgen, vorausgesetzt, daß sie die Reife für die dem Alter entsprechende Klasse haben.

6) Die Freistellen hören auf. Es werden Pensions-Zahlungs-Kategorien von 30 Thlrn., 60 Thlrn. und 100 Thalern jährlich normirt, eine jede $1/3$ der Etatszahl.

7) Zur Aufnahme sind berechtigt:
   a. Söhne der gebliebenen und invalide gewordenen Offiziere des stehenden Heeres, der Landwehr und der Führer der Bürgerwehr. Für diese können die Erziehungsgelder auch aus Staatsmitteln gewährt werden.
   b. Söhne von unbemittelten Offizieren überhaupt.
   c. Söhne von unbemittelten Staatsbürgern, die sich Verdienste um den Staat erworben, aber ihre Söhne nicht erziehen lassen können.

8) Pensionaire zu 200 Thalern jährlich können von allen Staatsbürgern aufgenommen werden; auch Hospitanten gegen Schulgeld zugelassen werden.

9) Ausländer zahlen eine Pension von 300 Thalern jährlich.

10) Eine Aufnahme-Kommission besteht künftig aus dem General-Inspekteur des Erziehungs- und Bildungs-Wesens als Vorsitzenden, dem Kommandeur des Kadetten-Korps und einem Regierungs-Beamten. Die Aufnahme-Vorschlagsliste unterliegt der Bestätigung durch den König."

General v. Schreckenstein konnte diese Vorschläge nicht mehr prüfen; er übergab sie seinem Nachfolger, dem General v. Pfuel, der sie sofort in ihrem ganzen Umfange annahm und dem Könige zur Genehmigung vorlegte. Durch Kabinets-Ordre vom 3. Oktober 1848 erfolgte die Bestätigung dieses Organisationsplans, und zwar mit folgender Einleitung:

„Um die bisherige Bestimmung des Kadetten-Korps, nämlich:
a. die der Heranbildung eines Ersatzes für die Offiziere der Armee und
b. die der Erziehung verwaister und unbemittelter Offiziers-Söhne angemessen zu erweitern und die Wohlthaten, welche die Anstalt darbietet, auch auf Staatsbürger aller Klassen, welche sich ein besonderes Verdienst um das Vaterland erworben haben, auszudehnen, treten nachstehende Verordnungen bei dem Kadetten-Korps ein."

Dadurch war diese Erziehungs-Anstalt den Verhandlungen der National-Versammlung vorläufig entzogen; freilich um den Preis, daß zwar die militairische Organisation des Berliner Kadettenhauses gerettet, aber die der Voranstalten Potsdam, Wahlstatt und Bensberg auf ein Minimum zurückgedrängt und Kulm für die Armee ganz aufgegeben wurde. Uebler aber erschien die Aufhebung der Königlichen Prärogative, aus Gnaden Freistellen an die Söhne verdienstvoller Offiziere vergeben zu können, denn wo ein jeder Zögling eine, wenn auch nur geringe Pension zu zahlen hatte, da mußte ein Gesetz für die Verleihung dieser Stellen eintreten, folglich das monarchische Vorrecht des Gründers der Anstalt verschwinden.

Natürlich bedurfte es noch weitgreifender Vorarbeiten, bis diese neue Organisation ins Leben treten konnte, und bei sehr bald veränderter politischer Situation traten Modifikationen der vorgenannten Königlichen Ordre ein, welche das militairische Element auch in den Voranstalten wieder hoben und Kulm der Armee erhielten.

Wir dürfen an dieser Stelle wohl an die Gedanken erinnern, welche später eine sehr hohe Hand im literarischen Ringen um die wahren Interessen der Armee auch für das Kadetten-Korps niederschrieb, und die unvergessen bleiben müssen, wenn auch die Meinungen des Tages längst zu einer besseren Ueberzeugung wieder zurückgekehrt sind.

„Das Aufgeben aller einseitig militairischen Erziehungs- und Bildungs-Anstalten setzt bei den Vorschlagenden die Ansicht voraus, daß eine besondere Erziehung für den Kriegerstand überflüssig sei. Diese Ansicht ist aber nur dann richtig, wenn man überhaupt keinen Werth auf diesen Stand legt, wenn man glaubt, daß sich eine Armee, mit dem Geiste der Ordnung, Disziplin, Ausdauer und des Gehorsams, — deren Träger ein durchgebildetes Offizier-Korps ist, — im Augenblick des Bedürfnisses improvisiren lasse. Noch sieht man sich vergebens nach einem Beispiel in der Geschichte um, wo ein dergleichen improvisirtes Heer einem anderen geistig und praktisch durchgebildeten Heere mit Erfolg entgegengetreten wäre, wenn nicht Terrain, Klima oder Nationalität eingewirkt. Wie kann man also Einrichtungen aufgeben wollen, die sich durch Erfahrung nicht allein nützlich, sondern unumgänglich nothwendig erwiesen haben.

Die Berufspflichten des Offizier-Standes sind schwere und nur dann vorwurfsfrei und mit Erfolg zu erfüllen, wenn man diesen Stand mit Vorliebe ergriffen hat oder von früh an dafür erzogen wurde. Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, daß Anstalten bestehen, aus denen Offizier-Kandidaten hervorgehen können, die von Kindheit auf an strenge Zucht, Ordnung, Entbehrungen und Gehorsam gewöhnt werden, als diejenigen Erfordernisse, welchen sie selbst ihr Lebelang genügen müssen, um ihren Untergebenen ein Beispiel zu werden und ihren Kameraden ermuthigend voranzugehen.“ —

Das Ministerium v. Pfuel hielt sich nur wenige Wochen. Es zeigte sich nicht stark genug, dem andringenden Strom zerrüttender Anträge der National-Versammlung Widerstand zu leisten. An die Stelle geordneter Staatsleitung drohte die Anarchie mit ausgeprägter revolutionairer Gewalt zu treten. Entscheidend aber wirkte die offen ausgesprochene Verachtung der Gnade Gottes, welche Gnade weder das Parlament, noch der König an der Spitze „der Preußen" in seinem Titel fernerhin nöthig habe.

Es war am 15. Oktober in dem Schloß zu Bellevue, als der König zu seinem Geburtstage die Glückwünsche der National-Versammlung, des Bürger-Kommandos, der Behörden und der Geistlichkeit entgegennahm. Dem Präsidenten der National-Versammlung und dessen Begleitung sagte der König nach beendeter Anrede:

„Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß wir etwas vor Anderen voraus haben — eine Macht, die man dort nicht mehr zu kennen scheint — eine angestammte Obrigkeit von Gottes Gnaden. Danken Sie Gott, daß Sie noch einen König von Gottes Gnaden haben."

Und zur Deputation der Bürgerwehr:

„Vergessen Sie es nicht, daß Ich es bin, der Ihnen die Waffen in die Hände gegeben hat!"

Der König war in seinen heiligsten Gefühlen tief verletzt. Der Monarch, welcher in seiner Milde so gern das vollste Vertrauen seinem Volke entgegentrug und viele Unbilden mit äußerster Geduld ertragen hatte, wollte doch in dem Angriff auf seine Krone von Gottes Gnaden der revolutionairen Strömung nicht nachgeben. Er glaubte auch jetzt nicht, daß der Sinn für Ordnung und Gesetzlichkeit in dem größten und besten Theil seines Volkes erloschen sei; allein er erkannte die Nothwendigkeit der Anregung, um jenen Sinn zum Segen Aller sich entfalten und zur thatsächlichen Wirksamkeit kommen zu lassen.

Der am 31. Oktober in der National-Versammlung zur Diskussion gestellte Antrag, den Aufrührern in Wien, zum Schutze der angeblich dort gefährdeten Volksfreiheit, mit preußischen Truppen zu Hülfe zu kommen, und der sich hieran knüpfende blutige Tumult in den Straßen Berlins — hatte die Entlassung des Ministeriums v. Pfuel zur Folge, und Graf Brandenburg, zuletzt bis Mai 1848 kommandirender General des 6. Armee-Korps in Breslau, wurde am 3. November 1848 zum Minister-Präsidenten ernannt und mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Generalmajor v. Strotha, ein ausgezeichneter Artillerie-General, empfing in Saarlouis, wo sich derselbe als energischer Kommandant erwiesen hatte, am 10. November den Ruf als Kriegsminister nach Berlin. Schon am 9. November verlegte der König den Sitz der National-Versammlung von Berlin nach Brandenburg, indem er sie gleichzeitig bis zum 27. November vertagte. Die demokratische Partei in derselben verweigerte jedoch dem Könige den Gehorsam und ver-

suchte in dem Sitzungssaale des Schauspielhauses ihre gegenstandslosen Berathungen bis zur Steuerverweigerung fortzusetzen. Da rückte auf des Königs Befehl am 10. November General v. Wrangel mit den Garden in Berlin ein und stellte das Gesetz wieder her. Bürgerwehr und Volksmenge verhielten sich ruhig und die Abgeordneten verschwanden am Abend aus dem Schauspielhause. Ein geordneter Zustand trat von Neuem an die Stelle anarchischer Willkür. Ohne Aufregung konnten diese Ereignisse allerdings nicht vorübergehen; — allein die Maßregel, daß das Staats-Ministerium am 12. November über die Stadt Berlin und deren zweimeiligen Umkreis den Belagerungszustand verhängte, führte mit der Sicherheit der Personen und mit dem erneuten Aufschwung des Handels, der Industrie und des gesammten täglichen Verkehrs auch die Ruhe in die Gemüther zurück. Die politische und soziale Freiheit konnte unter so heilsamem Einfluß nur gewinnen.

Die Ereignisse des Jahres 1848 hatten aber ein Geheimniß zerrissen, welches bis dahin im Interesse der Armee und des Staats sorgfältig gewahrt worden war, nämlich das Vorhandensein und die Konstruktion des Zündnadelgewehrs. Die Plünderung des Zeughauses im Juni brachte einen großen Theil des kostbaren Vorraths dieser Gewehre in unberufene Hände, und wenn bei der allgemeinen Entwaffnung der Bürgerwehr und der Einwohner der Residenz auch diese Feuerwaffe wieder zurückgenommen wurde, so doch nicht alle: — mehrere Exemplare derselben haben den Weg ins Ausland gefunden.

Die Bewaffnung der Armee mit dem Zündnadelgewehr hat ihre Geschichte. Vorsichtig und sorgsam ist dasselbe erst nach und nach der gesammten Infanterie übergeben worden, und auch hier war es wieder Reyher, der als Chef des Generalstabes der Armee und als ehemaliges Mitglied der Kommission, welche sich für das System Dreyse entschieden hatte, gehört, und dessen Rath befolgt wurde.

Der Kriegsminister v. Strotha ließ unter dem 5. Februar 1849 dem General v. Reyher eine Denkschrift über das leichte Perkussionsgewehr (so wurde das Zündnadelgewehr offiziell genannt) vorlegen, um über den Inhalt derselben seine Ansichten kennen zu lernen.

Reyher antwortete darauf unter dem 19. Februar 1849, daß es für jetzt fehlerhaft sein würde, ein ganzes Armee-Korps mit Zündnadelgewehren zu bewaffnen; es könne sich diese Bewaffnung höchstens auf 6 Bataillone eines Armee-Korps erstrecken.

„Man muß den Gesichtspunkt festhalten — fährt Reyher zur Begründung seiner Meinung fort — daß, so glänzend auch die Erfolge auf den Uebungs- und Schießplätzen ausgefallen sind, das Gewehr doch noch keine Kriegsprobe bestanden hat. Das Fehlen derselben läßt sich aber durch bloße Versuche nicht ersetzen, da man sowohl in Hinsicht auf die Dauerhaftigkeit

desselben, als besonders in Betreff des Verbrauchs der Munition im Gefecht während des Friedens zu keinem sicheren Urtheil gelangen kann. Es fehlt die Kriegserfahrung, und nur diese vermag über den Werth der neuen Waffe definitiv zu entscheiden. Allerdings scheinen Lauf und Schaft solide konstruirt zu sein, um bei gewöhnlicher Behandlungsweise den Anforderungen des Dienstgebrauchs zu entsprechen. Auch ist es ein erheblicher Umstand, daß Beschädigungen an den Schloßtheilen von dem Soldaten selbst hergestellt werden können; aber ein untrüglicher Schluß für die Haltbarkeit des Gewehrs im Felde läßt sich daraus nicht ziehen. Aus diesem Grunde würde ich es für bedenklich halten, die gesammte Infanterie eines Armee-Korps mit einer Waffe zu versehen, die noch nicht gegen den Feind erprobt ist. Es scheint mir daher zweckmäßiger, zunächst bei jedem Armee-Korps eine nicht zu große Zahl von Bataillonen mit dieser Waffe auszurüsten. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, im Kriege die bedeutende Ueberlegenheit, welche das Gewehr darbietet, zu benutzen und den Erfolg zu beobachten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, die Infanterie eines ganzen Korps aus der Schlachtlinie zu verlieren, wenn wider Erwarten die neue Waffe sich als unbrauchbar herausstellen oder eine nicht auszugleichende Munitionsverschwendung ihre weitere Anwendung verhindern sollte. Ein solches Ereigniß, dem Feinde gegenüber, würde für die Schlagfertigkeit des Heeres und den Gang der Operationen mit einer bei weitem größeren Gefahr verbunden sein, als wenn von jedem Armee-Korps einige mit Zündnadelgewehren ausgerüstete Bataillone zurückgelassen werden müßten. Insbesondere aber würde es der vielseitigen Brauchbarkeit des leichten Perkussionsgewehrs den größten Abbruch thun, wenn man ausschließlich oder auch nur vorzugsweise das Garde-Korps, also dasjenige damit bewaffnen wollte, welches eigentlich seiner Bestimmung nach nur bei einer Mobilmachung des ganzen Heeres auf den Kriegsfuß gesetzt und dann in der allgemeinen Reserve zurückgehalten wird, wo es selbstredend hauptsächlich nur dazu berufen sein kann, in den Schlachten und größeren Gefechten die Entscheidung durch Massenfeuer und Bajonnet herbeizuführen.

Ueber das Verhältniß, welches bei Vertheilung der Waffen zwischen dem leichten und dem glatten Perkussionsgewehr anzunehmen sein möchte, kann eine Verschiedenheit der Ansichten stattfinden. Ich meinerseits würde 6 Bataillone, also eine Brigade per Armee-Korps, als das Maximum betrachten und in keinem Falle dafür stimmen, eine größere Truppenzahl mit Dreyse'schen Gewehren zu bewaffnen, selbst wenn der Vorrath dazu vorhanden wäre, so lange man nicht über die Kriegsbrauchbarkeit desselben völlig außer Zweifel ist."

Der Entschluß, zunächst sämmtliche Füsilier-Bataillone mit dem Zündnadelgewehr auszurüsten, war bereits gefaßt; Reyher bemerkte dazu:

„Nachdem die Mehrzahl der Füsilier-Bataillone mit leichten Perkussions-

gewehren bereits bewaffnet ist, muß es dabei auch sein Bewenden haben. Wäre dies nicht der Fall, so würde ich vorschlagen, in jedem Armee-Korps ein Linien-Infanterie-Regiment — etwa das älteste — mit Dreyse'schen Gewehren zu versehen, und dieses gleichsam in ein leichtes Regiment umzuwandeln, und ihm die Auswahl seiner Ersatz-Mannschaften aus dem ganzen Bezirk der betreffenden Landwehr-Brigade zu gestatten. Eine solche Maßregel würde die gleichmäßige Ausbildung der Leute mit der neuen Waffe erleichtert und außerdem in dienstlicher und ökonomischer Hinsicht manche Vortheile gewährt haben. Auch wäre das Zerreißen der Regimenter in sich, was immer als ein Uebelstand betrachtet werden muß, vermieden worden.

Doch ist — wie oben gesagt — die getroffene Anordnung nicht mehr zu ändern. Nach den Nachrichten, welche mir zugekommen sind, haben die Truppentheile das neue Gewehr nicht nur außerordentlich lieb gewonnen, sondern sie legen auch auf die Leistungsfähigkeit desselben, welche sie beim Scheibenschießen kennen lernten, einen hohen Werth. Wollte man ihnen nun diese Waffe wieder abnehmen, so würden sie sich höchlich verletzt fühlen, und — was das Schlimmste wäre — zu dem glatten Perkussionsgewehr, welches ihnen wieder verabreicht werden müßte, kein Vertrauen fassen."

Reyher spricht in seinen Bemerkungen dann die Ansicht aus, daß die Eigenthümlichkeit des Zündnadelgewehrs, die überlegene Trefffähigkeit desselben auf weite Distanzen, die Schnelligkeit des Ladens, und die mit seiner Anwendung gegen den Feind verbundene Gefahr einer unverhältnißmäßigen Munitionsverschwendung eine besondere Ausbildung der mit diesem Gewehr bewaffneten Bataillone und eine Abänderung der reglementarischen Instruktionen erfordere. Trotzdem wünscht Reyher, daß die Füsilier-Bataillone im Frieden nicht aus ihrem Regiments-Verbande getrennt würden.

„Es ist nämlich dringend nothwendig — sagt er zur Begründung dieser Ansicht — daß der Regiments-Kommandeur fortfährt, auf den Geist und die Disziplin der Füsilier-Bataillone einen entscheidenden Einfluß auszuüben, daß er die ökonomischen Verhältnisse derselben beaufsichtigt, und daß er sich bei der Auswahl der Offiziere und Ersatzmannschaften für das Beste des Bataillons interessirt. Außerdem kann es aber auch nur der Sache förderlich sein, wenn der Regiments-Kommandeur sich mit dem leichten Perkussionsgewehr und der darauf gegründeten Fechtart vollständig vertraut macht, und demnächst die Uebungsperiode des Regiments dazu benützt, um sowohl den Musketier-Bataillonen als auch dem Füsilier-Bataillon durch Beispiele auf dem Terrain zu zeigen, wie sie sich im Kampf gegenseitig zu benehmen und zu unterstützen haben. Es erscheint dies um so zweckmäßiger, als bei den meisten Fällen im Kriege den Füsilier-Bataillonen die Bestimmung zu Theil werden wird, in Gefechte einzugreifen, die von den Musketier-Bataillonen begonnen, aber noch nicht zur Entscheidung gebracht sind."

Für die Friedens-Ausbildung will Reyher die Füsilier-Bataillone unter besondere Inspekteure gestellt wissen, welche die Spezial-Uebungen dieser Truppen zu kontroliren hätten. Er schlägt hierzu — ihre Befähigung vorausgesetzt — die Kommandeure der Garde-Landwehr-Brigaden vor, weil es diesen am wenigsten an Zeit gebrechen werde.

Bei der Mobilmachung sollen die 4 Füsilier-Bataillone eines Armee-Korps zu einer Füsilier-Brigade vereinigt und in der Ordre de bataille als zur besonderen Verfügung des kommandirenden Generals bezeichnet werden. Reyher fordert dann weiter, daß eine Kommission ernannt werde, welche das Exerzir-Reglement einer Durchsicht unterwerfe, um für die Füsilier-Bataillone diejenigen Instruktionen festzustellen, welche die Eigenthümlichkeit der neuen Waffe im Gegensatz zu den bisherigen reglementarischen Vorschriften erfordere.

„Diese Kommission wird ihr Augenmerk besonders darauf zu richten haben, durch geeignete Bestimmungen so weit als möglich der Munitionsverschwendung vorzubeugen, weil in dieser die größte Gefahr liegt, welche man von der Einführung des leichten Perkussionsgewehrs zu besorgen hat."

General v. Reyher erscheint mit seinen Warnungen gewiß vollständig im Recht, weil das Schnellfeuer in diesem Grade ein Gedanke war, welcher der Armee und ihren Führern bisher vollkommen unbekannt geblieben. Kriegserfahrung, wenn auch zuvörderst in engeren Grenzen, langjährige Uebungen auf dem Schießplatz, das Vertrautwerden der Offiziere und Soldaten mit dieser Waffe — das Alles waren Bedingungen, welchen erst in der Zeit entsprochen werden konnte. Und diese Zeit ist der preußischen Armee reichlich gelassen worden, ohne daß fremde Mächte bis zum Jahre 1866 eine wesentliche Notiz von dem außerordentlichen Fortschritt genommen hätten, welchen unsere Armee mit dieser Waffe in der Hand zu machen verstand, und zwar durch die Treffsicherheit, durch die Feuer-Disziplin und durch die militairische Intelligenz, welche jetzt in erhöhtem Maße alle Uebungen durchdrang.

Im April 1849 erschien, in Uebereinstimmung mit Reyher's Ansichten, die Instruktion: „für die Fechtart und Verwendung der mit leichten Perkussionsgewehren bewaffneten Bataillone", — welche auch später, als die Bewaffnung mit dem Zündnadelgewehr eine allgemeine geworden war, ihre Gültigkeit behielt. Bei Reyher's Tode war fast die gesammte preußische Linien-Infanterie bereits mit dem Zündnadelgewehr bewaffnet. Zum Staunen Europas hat sich diese Waffe in der Hand des preußischen Soldaten 1866 (ja schon 1864) vortrefflich bewährt.

Das Ministerium Brandenburg, welches mit fester Hand die Ordnung in der Residenz hatte herstellen lassen, suchte nun auch die ausgearteten Verfassungskämpfe zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen. In der Stadt Brandenburg gelang es nicht, die Mitglieder der National-Versammlung in

beschlußfähiger Anzahl zu vereinigen. Der König löste deshalb dieses Parlament am 5. Dezember auf, octroyirte eine Verfassung, welche den von ihm verheißenen konstitutionellen Freiheiten reichlich Rechnung trug, und rief nach dem Wahlgesetz vom 6. Dezember eine neue zweite Kammer und gleichzeitig mit ihr eine erste Kammer zum 26. Februar 1849 wieder nach Berlin ein. Allein auch diese zweite Kammer wurde sofort wieder aufgelöst, als sie der Regierung das Recht bestritt, über Berlin den Belagerungszustand zu verhängen, und denselben aufgehoben wissen wollte. Erst am 7. August 1849 trat eine zweite Kammer zusammen, mit welcher die Regierung ungestört ihre Verhandlungen aufnehmen und fortführen konnte.

In Deutschland dagegen erhoben sich neue und schwere Konflikte zwischen den Fürsten und ihren Unterthanen. Im Monat Mai 1849 brachen in Dresden und bald darauf auch in Baden Aufstände aus, zu deren Niederwerfung die Regierungen von Sachsen und Baden nicht stark genug waren. Es zeigte sich sogleich, was für eine historisch tief gegründete Bedeutung Preußen für die Aufrechthaltung geordneter staatlicher Zustände im deutschen Reich und dadurch auch für dessen politische Gestaltung hatte und haben mußte. Gerufen von dem Könige Friedrich August, trafen am 6. Mai per Eisenbahn das 1. und das Füsilier-Bataillon des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments unter seinem Kommandeur Grafen v. Waldersee in Dresden ein, denen am 8. Mai in Folge einer Nachtfahrt das Füsilier-Bataillon 24. Infanterie-Regiments folgte, um an der Seite der sächsischen Truppen (der größte Theil derselben befand sich in Schleswig) den Aufstand durch die Kämpfe am 6., 7., 8. und 9. Mai niederzuschlagen. Die Führer dieses Aufstandes hatten sich mit dem Instinkt persönlicher Sicherheit bereits in der Nacht vom 8. zum 9. Mai aus Dresden geflüchtet.

Gefährlicher entwickelten sich die Zustände in dem Großherzogthum Baden, weil hier das gesammte Militair (mit Ausnahme der Offiziere) sich an der Revolution betheiligte. Auch die bayerische Pfalz erhob sich zum Aufstande.

Preußens König, von der Großherzoglich Badischen Regierung darum ersucht, beschloß auch dort die Ordnung wieder herzustellen. Den Oberbefehl über die beiden Armee-Korps (v. Hirschfeld und Graf von der Groeben), welche zum Einrücken in Baden bestimmt wurden, erhielt Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen.

Wir erinnern hier daran, daß der Prinz schon am 9. März 1848 das Kommando des Garde-Korps abgegeben, weil der König — in Folge der Umwälzung in Frankreich — ihm die Stelle als Gouverneur der Rheinprovinz und Westfalen übertragen hatte. Bevor der Prinz dorthin abging, brachen die Unruhen in Berlin aus. General-Lieutenant v. Prittwitz führte interimistisch den Befehl über das Garde-Korps, und alle militairischen Anordnungen sind im Monat März nur von dem General und dem Könige ausgegangen. Gleichwohl suchte eine politische Partei den Prinzen für den Straßen-

kampf in Berlin verantwortlich zu machen, den doch allein die Demokratie gewollt und hervorgerufen. Friedrich Wilhelm IV. glaubte die Wege seiner persönlichen Einwirkung auf die politischen Zustände dadurch ebnen zu können, daß er für jetzt den Prinzen in diplomatischer Mission an die Königin Victoria nach England schickte. Der Prinz reiste am 22. März über Hamburg dorthin ab und fand in England die achtungsvollste Aufnahme, welche seiner hohen Stellung und seinem Charakter gebührte. Schon Ende Mai rief ihn der König nach Berlin wieder zurück, um als Thronfolger an dem Abschluß des neuen Verfassungswerkes Theil zu nehmen. Aus Brüssel schrieb der Prinz unter dem 30. Mai 1848 an seinen Königlichen Bruder:

„. . . . Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die freien Institutionen, zu deren festerer Begründung Euer Majestät jetzt die Vertreter des Volks berufen haben, unter Gottes gnädigem Beistande sich zum Heile Preußens mehr und mehr entwickeln werden. Ich werde dieser Entwickelung mit Zuversicht und Treue alle meine Kräfte widmen und sehe dem Augenblick entgegen, wo ich der Verfassung, welche Eure Majestät mit Ihrem Volke nach gewissenhafter Berathung zu vereinbaren im Begriff stehen, die Anerkennung ertheilen werde, welche die Verfassungs-Urkunde für den Thronfolger festsetzen wird."

Reyher äußerte damals seinem Freunde Baersch gegenüber:

„. . . . Wir leben in einer großen und schweren Krisis, aber ich zweifele nicht, daß das theuere Vaterland dieselbe mit Gottes Hülfe glücklich überstehen wird."

Der Prinz wurde auf seiner Rückreise überall festlich und mit den Zeichen der treuesten Hingebung empfangen. Am 7. Juni traf er in Potsdam ein, am 8. Juni in Berlin, woselbst er auf einige Augenblicke als Abgeordneter für Wirsitz seinen Platz in der National-Versammlung in der Sing-Akademie einnahm und von der Redner-Tribüne wohlwollende Worte sprach; — so unter Anderem:

„. . . . Die konstitutionelle Monarchie ist die Regierungsform, welche unser König zu geben uns vorgezeichnet hat. Ich werde ihr mit Treue und Gewissenhaftigkeit meine Kräfte weihen, wie das Vaterland sie von meinem, ihm offen vorliegenden Charakter zu erwarten berechtigt ist . . . ."

Dann forderte der Prinz den Präsidenten auf, für die weiteren parlamentarischen Verhandlungen seinen Stellvertreter für Wirsitz einzuberufen.

Seitdem lebte der Prinz in Potsdam, von den Offizieren des Garde-Korps mit besonderer Liebe und Anhänglichkeit umgeben. Am 9. Juni 1849 übernahm Se. Königliche Hoheit den Oberbefehl über die mobilen Korps am Rhein. Die Geschichte des Badischen Feldzuges, auf dessen Verlauf der Chef des Generalstabes der Armee v. Reyher nicht berufen war einen Einfluß

auszuüben, ist nicht unsere Aufgabe. Wir begnügen uns mit der Bemerkung, daß auch einige Reichs-Kontingente unter Führung des Generals v. Peucker, in Uebereinstimmung mit den preußischen Armee-Korps in Baden einrücken sollten. In Frankfurt a. M. wurde der Operationsplan unter dem Vorsitz des Prinzen berathen und festgestellt und mit der Schnelligkeit ausgeführt, welche die Leitung preußischer Truppen von jeher charakterisirt hat. Am 13. Juni rückte General v. Hirschfeld in die Pfalz ein, mit ihm Prinz Friedrich Karl; am 20. Juni überschritt er den Rhein bei Germersheim, während um dieselbe Zeit Graf Groeben die Reichs-Armee am Neckar ablöste, die ihrerseits durch eine Flankenbewegung die Truppen der Aufständischen an dem Rückzuge nach der Schweiz hindern sollte. Nach dem Gefecht bei Durlach am 25. Juni wurde Karlsruhe besetzt, vom 1. Juli an Rastatt umschlossen und diese Festung am 23. Juli durch Kapitulation der Besatzung eingenommen. Schon im Murg-Thal war der Widerstand der Empörer vollständig gebrochen worden. Die wenigen Reste der Insurgenten traten mit ihren Führern auf das Schweizer Gebiet über. Im ersten Drittel des Juli stand das Korps Hirschfeld bereits an der Schweizer Grenze, während das Korps des Grafen Groeben bei Rastatt stehen geblieben war und die Reichs-Armee durch den Schwarzwald, auf dem linken Flügel Hirschfeld's, nach der Schweizer Grenze folgte.

Reyher schrieb am 11. Juli an Baersch:

„.... Im Großherzogthum Baden scheint die Unterdrückung des Aufstandes beendet, und so dürfen wir hoffen, daß überall Ruhe und Besonnenheit zurückkehren. ....“

Und am 14. August:

„.... Es macht mich unbeschreiblich glücklich, daß zu Gunsten des Prinzen von Preußen fast in allen Theilen des Landes ein Umschwung der öffentlichen Meinung eingetreten ist; denn dieser durch und durch edle Königssohn verdient es, daß er durch die Anerkennung seines ritterlichen Verhaltens einigermaßen für die vielen Unbilden entschädigt werde, die er im vorigen Jahre zu erdulden hatte. ....“

Am 19. Juli war der Großherzog von Baden nach Karlsruhe mit seiner Familie zurückgekehrt.

Zu der neu gewählten Kammer, welche am 7. August 1849 in Berlin eröffnet wurde, gehörte auch General v. Reyher als Abgeordneter, und von ihr sagt er:

„.... So weit es sich bis jetzt übersehen läßt, darf die Regierung in allen Bestrebungen zum Wohl des Landes auf die Unterstützung der Volksvertreter rechnen. Von einer demokratischen Opposition dürfte kaum die Rede sein.“

Die Thronrede vom 7. August hob die Unterdrückung der badischen Revolution rühmend mit den Worten hervor:

„.... Es hat sich hierbei von Neuem der vortreffliche, unser Heer beseelende Geist zum Ruhme des Vaterlandes bewährt. Der Thronerbe hat an der Spitze der von ihm geführten Truppen ihre Gefahren und Mühen getheilt, und in ihren Reihen ein junger Prinz des Königlichen Hauses sein Blut vergossen."

Am 11. Oktober Abends traf der Prinz von Preußen aus dem Feldzuge wieder in Potsdam ein, auf dem Bahnhofe von dem Könige und von dem Offizier-Korps der Potsdamer Garnison empfangen. In seinem Palais zu Berlin wurde Seiner Königlichen Hoheit ein ebenso enthusiastischer als ehrerbietiger Empfang zu Theil. Dennoch wußte er und sprach es auch aus, daß noch nicht alle Gefahren für die politische Situation Preußens und Deutschlands vorüber seien. Schon im folgenden Jahre sollte sich diese Voraussicht erfüllen.

In Baden blieben drei schwache preußische Divisionen zurück, deren Oberbefehl der General-Lieutenant Roth v. Schreckenstein erhielt, der bis gegen Ende September 1848 das Kriegs-Ministerium verwaltet hatte. Die Bestimmung dieses Armee-Korps war, so lange das Großherzogthum besetzt zu halten, bis die Badischen Truppen neu formirt sein würden. Die Organisation, Ausbildung und Disziplinirung derselben sollte in preußischen Garnison-Orten vollzogen werden.

Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß inmitten der Revolution sich doch die dankbare Erinnerung an Friedrich Wilhelm III. den Gerechten lebendig erhielt, und gerade in diesem Jahre das schöne Marmor-Monument zur Vollendung und Aufstellung kam, welches der Bildhauer Drake als Standbild des Königs gearbeitet hatte. Es fand seine Aufstellung im Thiergarten, der Louisen-Insel gegenüber, von einem wohlgepflegten Blumenflor bis heute umgeben und geschmückt. Hervorgegangen aus freiwilligen Beiträgen, war es recht eigentlich der Ausdruck der Verehrung und des Dankes gegen den ritterlichen Monarchen, der an dieser Stelle in das Gedächtniß der neuen Generationen zurückgerufen werden sollte.

General v. Reyher war an die Spitze dieses patriotischen Vereins getreten. Am 19. Oktober 1849 kam das Denkmal zur Enthüllung. Man hatte diesen Tag gewählt als Jahrestag der Vollendung des großen Sieges bei Leipzig und als Nachfeier des 18. Oktober, an welchem Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm (Kronprinz) in das Alter der Volljährigkeit eingetreten. Der König, die Prinzen, die Minister und die Generalität waren zugegen. Vor der Enthüllung sprach v. Reyher, zur Rechten des Denkmals auf einer kleinen Erhöhung stehend, mit Begeisterung die Festrede, welche, soweit seine starke Stimme in den dichtgefüllten Thiergarten drang, ein patriotisches Echo in dem Jubel der Zuhörer fand.

Um dem allgemeinen Wunsche zu genügen, wurde die Rede Reyhers in der Preußischen Staatszeitung Nr. 289 (21. Oktober 1849) abgedruckt, und in der vorangehenden Nummer dieses Blattes gab Professor Preuß (der Historiker) eine Beschreibung dieser Festlichkeit. Auch eine Beschreibung des Kunstwerkes hatte Professor Preuß bereits im Juli desselben Jahres in verschiedenen Zeitungen vorausgeschickt. Es war ein Ausdruck des wesentlich beruhigten politischen Zustandes, daß schon am 28. Juli 1849 der Belagerungszustand in Berlin aufgehoben werden konnte.

In diesem Jahre kam auch die Reorganisation des Kadetten-Korps unter Reyher's Mitwirkung zum Abschluß. Seit dem Oktober vorigen Jahres war für die Angriffe auf diese große militairische Erziehungs-Anstalt eine Pause eingetreten, in welcher die besonnene Beurtheilung des Werthes derselben immer mehr Platz griff. Man sprach es in der Presse des Tages offen aus, daß eine Demokratisirung des künftigen Offizier-Ersatzes der Armee unbedingt zu vermeiden sei. Das Urtheil eines kompetenten Mannes lautete dahin:

> „Es dürfte nicht leicht eine Erziehungs-Anstalt aufzufinden sein, deren Zöglinge, insbesondere der letzten 40 Jahre, in so mannigfacher Weise Auszeichnung und Anerkennung erworben haben."

Reyher gestattete im April 1849 den Voranstalten mit der Neu-Beschaffung der militairischen Uniformen wieder vorzugehen.

Der Kriegsminister General v. Strotha forderte von Reyher im Mai 1849 neue Vorschläge zur Ausführung der Königlichen Ordre vom 3. Oktober 1848. In der Antwort vom 10. Mai 1849 nennt Reyher die drei Provinzial-Kadettenhäuser zu Potsdam, Wahlstatt und Bensberg: Königliche Militair-Erziehungs-Anstalten für Knaben von 11 bis 15 Jahren. Erst nach Abgang der jetzt kommandirten Offiziere sollen die Direktoren und Inspektoren allmälig eingeführt werden, und zwar für die Kompagnie-Chefs die Inspektoren, jede Kompagnie mit vier Abtheilungen (Brigaden), an deren Spitze Erzieher (Offiziere) und Gouverneure stehen.

So lange Kulm nicht umgewandelt wird, sollen Potsdam, Wahlstatt und Bensberg in einem vierjährigen Kursus die Klassen von Sexta bis einschließlich Tertia behalten, die letztere Klasse gleichbedeutend mit der Ober-Tertia eines Real-Gymnasiums. Wenn dagegen die Umwandlung in Kulm eintritt, dann sollen jene drei Voranstalten nur Sexta, Quinta und Quarta repräsentiren. Von Kulm sagt Reyher: „Die Umgestaltung kann vorläufig nicht eintreten, bis Zöglinge, welche die Quarta einer der Provinzial-Anstalten absolvirt haben und ihrer Neigung und körperlichen Entwickelung nach voraussichtlich für den Militair-Beruf nicht geeignet erscheinen, in einer solchen Anzahl vorhanden sind, daß sich die Möglichkeit ergiebt, für sie eine höhere Lehrklasse zu eröffnen. Die Berichte darüber sind von den Voranstalten zu erwarten. Bis dahin ist das Kadettenhaus zu Kulm in analoger Weise wie die drei anderen Provinzial-Anstalten zu verändern."

Hierauf entschied General v. Strotha unter dem 1. September 1849 an die General-Inspektion (an Reyher):

„Die historische Benennung: Kadetten-Korps und Kadettenhaus ist beizubehalten. Ob für Kulm der Name Erziehungs-Anstalt in Anwendung kommen soll, wird Seine Majestät befehlen. Für die Namen Inspektor und Inspektionen sind deutsche Namen zu wählen, also Abtheilungen und Abtheilungs-Vorsteher. Für die unteren Beamten soll der Name Kommissar durch Verwalter ersetzt werden. Die zu der Berliner Anstalt kommandirten Offiziere dürfen in diesen Stellen nicht zu alt werden, um die Spannkraft ihres Geistes rege zu erhalten."

Reyher ließ nun durch den Major v. Holleben einen Normal-Etat für das ganze Kadetten-Korps ausarbeiten und sandte den Major zur näheren Prüfung dieses Etats zu den Voranstalten, da er selbst als Abgeordneter der zweiten Kammer an Berlin gefesselt war.

Zur praktischen Vollendung der neuen Organisation schlug Reyher unter dem 16. November 1849 dem Kriegsminister den Oberst Graf v. Waldersee vor, bis jetzt Kommandeur des Kaiser Alexander Grenadier-Regiments, der nun zum Kommandeur des Kadetten-Korps Seiner Majestät dem Könige empfohlen werden möchte. „Seine ehrenhafte Gesinnung, die Gediegenheit und Festigkeit seines Charakters, allgemeine und vortreffliche militairische Kenntnisse, pädagogische Erfahrungen in der Leitung der Schulabtheilung zu Potsdam, endlich seine soldatischen Leistungen in Schleswig-Holstein, in Dresden und als Schriftsteller — machen ihn zu diesem Posten vorzugsweise geeignet."

Indem Graf Waldersee (späterer Kriegsminister) in der That durch Kabinets-Ordre vom 27. Dezember 1849 zum Kommandeur des Kadetten-Korps ernannt wurde, hatte er nur um die Zusicherung seines Rücktrittes in die Armee gebeten.

Nach wiederholter Korrespondenz mit Reyher faßte General v. Strotha diejenigen Vorschläge, welche er Seiner Majestät zur Genehmigung vorlegen wollte, unter dem 10. Dezember 1849 in dem vorangedeuteten Sinne zusammen, regelte die Zahl der Zöglinge und die Kompetenzen des Erziehungs- und Beamten-Personals, und sagte unter Anderem von dem Berliner Kadettenhause:

„Die Organisation dieses Instituts bleibt unverändert, und ist dem militairischen Element in demselben eine um so größere Aufmerksamkeit zu widmen, als es vorzugsweise in seinem Zweck liegt, der Armee ebensowohl wissenschaftlich gebildete, als auch für den Dienst derselben richtig und ausreichend vorgebildete Offiziere und Offizier-Aspiranten zuzuführen."

Der König genehmigte diese Vorschläge am 27. Dezember 1849. Die neuen und hiernach formulirten Aufnahme-Bestimmungen hatte eine Kommission entworfen, welche aus General v. Reyher, Oberst Graf Waldersee, Geheimen Regierungsrath Dr. Kortüm und Major Herwarth v. Bittenfeld des Kriegs-

ministeriums bestand. Am 24. Januar 1850 wurden diese Bestimmungen veröffentlicht.

General-Major v. Strotha wurde am 27. Februar 1850 von der Stellung als Kriegsminister, in welcher er ebensoviel Energie als Intelligenz gezeigt hatte, entbunden, und zwar unter Anerkennung seiner großen Verdienste in schwerer Zeit, durch Ernennung außer der Tour zum General-Lieutenant. General-Lieutenant v. Stockhausen trat an seine Stelle. Reyher erhielt unter dem 11. April 1850 folgende Kabinets-Ordre aus Charlottenburg:

„Ich will Sie nunmehr definitiv zum Chef des Generalstabes der Armee hierdurch ernennen und habe dem Kriegsministerium aufgetragen, Ihnen die volle Kompetenz dieser Stelle anzuweisen."

Das Jahr 1850 stellte der Armee und der Staatsleitung neue und schwierige Aufgaben, zu deren Erklärung wir die Entwickelung der deutschen Verhältnisse kurz skizziren müssen. Reyher wurde hierbei zum ersten Mal berufen, mit weiten und umfassenden Gesichtspunkten in dieselben einzugreifen.

Ende März 1849 hatte die deutsche National-Versammlung in der Paulskirche zu Frankfurt a/M. den König Friedrich Wilhelm IV. zum Kaiser des deutschen Reiches gewählt — unter gleichzeitiger Verpflichtung auf die Ausführung einer durchaus demokratischen neuen Reichs-Verfassung. An die Annahme dieser Krone knüpfte aber der König die Bedingung, daß auch die Fürsten Deutschlands nach altem Recht ihre Zustimmung zu einer solchen Wahl geben müßten. Da diese Zustimmung nicht erfolgte, so lehnte der König die Kaiserwürde ab, ohne sich durch diese Zurückhaltung den Dank Oesterreichs zu erwerben. Im Gegentheil ging der nächste Verlauf der deutschen Politik aus der verschärften Spannung zwischen Preußen und Oesterreich hervor.

In Folge der Kaiserwahl suchte Oesterreich nun die National-Versammlung in Frankfurt zu sprengen, indem es ihr die Anerkennung versagte und die österreichischen Abgeordneten im April 1849 abberief. Die Aufforderung dieser Versammlung vom Mai desselben Jahres an die deutsche Nation, jene Reichs-Verfassung nun mit Gewalt zur Durchführung zu bringen, hatte die Aufstände in Dresden und Baden zur Folge. Preußens König sah sich jetzt genöthigt, auch die preußischen Abgeordneten aus Frankfurt a/M. abzuberufen. Das Rumpf-Parlament konnte seine Sitzungen in Frankfurt nicht weiter fortsetzen. Es siedelte nach Stuttgart über, erklärte den bisherigen Reichsverweser Erzherzog Johann für abgesetzt und nahm dann — nach einigen Versuchen sich in Wirksamkeit zu erhalten — im Juni 1849 ein faktisches Ende.

Die auf diese Weise beseitigte Revolution gab den deutschen Mächten ihre volle diplomatische Aktions-Freiheit wieder. Friedrich Wilhelm IV. hatte es bereits am 15. Mai ausgesprochen, daß dem deutschen Volk seine Einheit durch eine einheitliche Exekutiv-Gewalt, und seine Freiheit durch Volksvertreter mit legislativer Befugniß nach Möglichkeit gesichert sein sollten.

Die alte deutsche Bundes-Verfassung habe mit dem Jahre 1848 aufgehört, aber der Bund deutscher Regierungen könne rekonstruirt werden.

Der erste Schritt dazu war die Vereinbarung zu Berlin zwischen Preußen, Sachsen und Hannover, das sogenannte Drei-König-Bündniß, zu welchem der Zutritt allen übrigen deutschen Staaten freigestellt blieb, und durch diesen engeren Bundesstaat sollte auch der weitere Bund mit Oesterreich angestrebt werden.

Dieser Gedanke, damals doch nur eine theoretische Schöpfung, sollte erst 17 Jahre später, 1866, seine praktische Ausführung in dem norddeutschen Bunde unter Führung Preußens finden.

Die deutsche Reichsverwesung erlosch am 20. Dezember 1849, indem Erzherzog Johann mit seinen Ministern abtrat, und die Centralgewalt zwei österreichischen und zwei preußischen Kommissarien übergab. Die Vereinbarung einer neuen deutschen Verfassung sollte diesem Interim folgen.

Es schien, als ob die norddeutsche Union im März 1850 zu Erfurt durch ein Parlament und durch einen Verwaltungsrath (später Fürsten-Kollegium) ihre thatsächliche Wirksamkeit dokumentiren könne. Allein nun begannen die umfassendsten Gegenwirkungen.

Oesterreich wollte seine frühere Stellung in Deutschland zurückerobern und wählte dazu die Wiedereinsetzung des alten Bundestages. Wenn ihm dieser Versuch bei der Mehrzahl der deutschen Fürsten gelang, so wurde dadurch auch das Drei-König-Bündniß wahrscheinlich gelöst und auf diesem Wege die österreichische Oberherrschaft in Deutschland neu errungen.

Schon im Februar 1850 hatte die österreichische Regierung gegen die Union und gegen die Berufung des Erfurter Reichstages Protest erhoben und unter dem 10. Mai eine allgemeine Versammlung von Bevollmächtigten sämmtlicher deutschen Staaten nach Frankfurt a. M. berufen, um hier einen bereits fertig gestellten Entwurf von sieben Gruppen für die Revision der alten Bundes-Verfassung zur Berathung zu stellen.

Als Preußen für den Zweck, jener Berufung eine diplomatische Aktion entgegenzustellen, zum 8. Mai 1850 in Berlin einen Fürsten-Kongreß der Union abhalten wollte, zeigte es sich, daß die politische Situation mit dem Verschwinden der revolutionairen Gefahr auch eine wesentliche Umwandlung erfahren hatte.

Die süddeutschen Regierungen unter dem Vortritt Bayerns sympathisirten schon längst mit den österreichischen Bestrebungen. Der König von Württemberg erklärte Ende Mai die Union für einen künstlichen Sonderbund. Der König von Hannover hatte formell sein Vertrags-Verhältniß zu der Union schon vorher gekündigt. Sachsen neigte zu einem gleichen Schritt. Selbst Baden, Kurhessen und Mecklenburg-Schwerin erhoben Bedenklichkeiten gegen Preußens Politik. Wenn nun auch die preußische Regierung die diplomatischen Beziehungen in Hannover und Stuttgart abbrach und gegen die Erneuerung

des Frankfurter Bundestages unter dem 16. Mai 1850 protestirte, so brachten diese Schritte zunächst doch keine Aenderung in der isolirten Lage Preußens hervor, welches sich auf die ihm treu gebliebenen kleinen Staaten nicht stützen konnte.

Als daher Oesterreich am 14. August 1850 seine Einladung zur Beschickung des engeren Rathes des früheren Bundestages wiederholte und am 2. September desselben Jahres die Bundestags-Verhandlungen wirklich eröffnete, — unter Vorbehalt des Zutritts derjenigen Unionsstaaten, welche die Beschickung noch verweigerten, — da schien es, als ob nur ein Krieg zwischen den sich gegenüberstehenden Mächten diese Frage zur Entscheidung bringen könne.

Die militairische Situation war in diesem Augenblick nicht günstig für Preußen. Die Detachirungen bedeutender Truppentheile zur Niederwerfung der Revolution und zur Wiederherstellung der staatlichen Ordnung, die dem Könige den Dank der geretteten Fürsten doch nicht eingetragen, hatte die Armee auseinandergebracht, den gewohnten militairischen Verband der Armee-Korps und Divisionen gelöst und die verschiedenen Truppentheile derart untereinander gemischt, daß eine Wiederherstellung der alten Ordnung unbedingt nothwendig wurde. Die Sicherheit und Schnelligkeit der Mobilmachung hing von dieser Ordnung ab; ihre Wiedergewinnung erforderte aber Zeit und in diesem Fall bei der ausgedehnten Räumlichkeit viel Zeit.

General v. Reyher, als Chef des Generalstabes der Armee, entwarf bereits im Juli 1850 die ersten Grundzüge für die Sammlung und strategische Aufstellung der Armee, welchen er später den wohldurchdachten Operations-Plan, sowohl für die Defensive, wie für die Offensive — je nach der politischen Situation — folgen ließ.

Wir können diese Entwürfe nicht wiedergeben. Nur ein Gedanke Reyher's möge hier seine Stelle finden.

Für den Fall, daß Oesterreich den Versuch machen sollte, sei es allein oder mit Hülfe seiner Verbündeten, die preußischen Truppen aus Baden zu verdrängen, so müsse sofort die ganze preußische Armee mobil gemacht werden. Dieser Versuch lag nicht außerhalb des Bereichs der Wahrscheinlichkeit, denn in Vorarlberg befand sich das 4. österreichische Korps, welches 27,000 Mann, 2000 Pferde, 96 Geschütze zählte; es konnte in 10 Tagen mit einfachen Fußmärschen in Lindau stehen. Die Württemberger vermochten nach Abzug der Besatzung in Ulm in 14 Tagen bei Stuttgart 10,700 Mann, 2800 Pferde und 40 Geschütze zu sammeln. Bayern hatte allerdings die Rheinpfalz im Zaum zu halten, in Landau und Germersheim Besatzungen zu lassen; war aber doch im Stande wenigstens 30,000 Mann, 3500 Pferde und 96 Geschütze nach 5 Wochen ebenfalls bei Stuttgart zur Operation bereit zu stellen.

Wenn diese Streitkräfte ein gemeinschaftliches Ziel verfolgten, so würde Oesterreich hier am Rhein 67,700 Mann, 8300 Pferde und 240 Geschütze zur Verfügung gehabt haben, denen General v. Schreckenstein nur 18,000 Mann, 2300 Pferde und 48 Geschütze entgegenzustellen hatte.

In der That mußte die Möglichkeit eines solchen gegenseitigen Stärke-Verhältnisses dahin führen, die drei schwachen preußischen Divisionen nicht auf 33 Meilen Länge, von dem Großherzogthum Hessen bis zur Schweiz, zerstreut zu lassen, sondern sie eventuell bei Karlsruhe zu konzentriren und sie von dort intakt nach dem Main zurückzuführen. Am Main fanden sie den Anschluß an die Operations-Armee.

An diplomatischen Versuchen Oesterreichs, nach Besiegung des Aufstandes in Baden durch die preußischen Truppen, Baden gleichfalls von Vorarlberg her zu besetzen, hat es nicht gefehlt; — ebenso glaubte Bayern bei dem Durchmarsch seiner Truppen nach der Rheinpfalz, in Mannheim das faktische Mitbesatzungsrecht üben zu können; — beide Versuche wurden abgelehnt.

Das preußische Armee-Korps wurde indessen vorläufig aus Baden noch nicht zurückgezogen, weil der Kriegsfall nicht unmittelbar vorlag.

Da aber trat ein Ereigniß ein, welches den Gegensatz zwischen Preußen und Oesterreich aufs äußerste schärfte.

Der Kurfürst von Hessen hatte auf den Rath seines Ministers Hassenpflug die kurhessische Stände-Versammlung aufgelöst, weil dieselbe seine Finanzpläne verwarf, aber gleichzeitig proklamirte er auch den Kriegszustand. Da die Staatsdiener und das Militair seine Anordnungen nicht ausführten, so verließ der Kurfürst mit Hassenpflug am 12. September Kassel und begab sich nach Frankfurt a. M., um sich dort unter den Schutz des neu entstandenen Bundestages zu stellen und dessen Unterstützung zur Rückkehr nach Kassel nachzusuchen. Der Bundestag sagte am 17. September dem Kurfürsten Schutz und Hülfe zu. Weil aber Kurhessen noch zur norddeutschen Union gehörte, so sah Preußen die Erklärung des Bundestages als einen Eingriff in seine Rechte an, protestirte gegen die Frankfurter Beschlußfassung und zog Truppen zur Abwehr in Westfalen zusammen.

Als Antwort auf diese Aktion konzentrirte Oesterreich eine Armee in Böhmen und rief am 1. Oktober 1850 seine Bevollmächtigten von der Bundes-Kommission in Frankfurt a. M. ab. Es waren dies Schönhals und Kübeck für Krieg und Finanzen des Deutschen Bundes, während die preußischen Kommissarien v. Radowitz und Böttcher das Aeußere und Innere verwalten sollten.

Für Preußen war dieser Schritt gleichbedeutend mit einer wiederholten vollständigen Lösung des alten Bundes.

Indessen nun wurde vom 10. bis 14. Oktober in Bregenz von dem Kaiser von Oesterreich, dem Könige von Bayern und dem Könige von

Württemberg ein thatsächliches Vorgehen gegen Preußen beschlossen, um den Bundesbeschluß wegen Kurhessen, nämlich die Landesexekution zur Herstellung der Autorität des Landesherrn, in Ausführung zu bringen. Die bayerische Armee unter dem Fürsten von Thurn und Taxis, gefolgt von einem österreichischen Hülfskorps, sollte in Kurhessen einrücken.

Zur Abwehr dieser bewaffneten feindlichen Intervention standen zur unmittelbaren Verfügung General-Lieutenant Fürst Radziwill mit ca. 5000 Mann bei Erfurt, General-Lieutenant v. Tietzen und Hennig mit 5500 Mann bei Paderborn und General-Major v. Bonin mit 7000 Mann bei Wetzlar. Diese Trennung an den Spitzen eines ausgedehnten Dreiecks konnte erst im Vormarsch nach der Mitte zu aufgehoben werden. General-Lieutenant Graf von der Groeben erhielt den Oberbefehl über diese drei Truppen-Abtheilungen. Er übernahm denselben am 20. Oktober 1850 und bezeichnete seine Aufgabe als Schutz unserer großen militairischen Verbindungslinie durch Kurhessen. Ihm gegenüber stand Fürst Taxis bei Aschaffenburg, wie der Fürst selbst angiebt, mit 20,000 Mann, gefolgt von dem Feldmarschall-Lieutenant Legeditsch mit 25,000 Oesterreichern. Beide Ziffern waren zu hoch gegriffen. Indessen darauf kam es in diesem Augenblick weniger an, als vielmehr darauf, ob die Aufgabe des Grafen Groeben wirklich eine kriegerische war, welche durch den vollen Gebrauch der Waffen gelöst werden sollte, oder ob nur eine demonstrative, protestirende und dadurch unkriegerische. Wenn der letztere Fall eintrat, dann gehörte ebensowohl die sich aufopfernde Selbstentsagung des Oberbefehlshabers dazu, wie die unbedingte Disziplin der Truppen, um eine Rolle durchzuführen, welche in der Vorstellungsweise der ganzen Armee bisher keine Stelle gefunden hatte.

Die Straße von Aschaffenburg führt über Schlüchtern und von Brückenau aus auch über Fulda, Hersfeld und Bebra auf Kassel. Eine Stellung der preußischen Truppen bei Fulda mußte diese Straße sperren. Fürst Radziwill wurde von Erfurt über Eisenach nach Vacha gezogen, um von dort aus die kurhessische Grenze, wenn nöthig, zu überschreiten. Am 23. Oktober steht dessen kleine Division bei Vacha. Die Division Bonin marschirte von Wetzlar über Gießen, wo ein Detachement zur Sicherung der Eisenbahn nach Kassel zurückblieb, nach Alsfeld und Hersfeld, und die Division Tietzen näherte sich von Paderborn bis Warburg der Stadt Kassel. Da die Bayern in der That in das kurhessische Gebiet einrückten, so vereinigte Graf von der Groeben die Divisionen Radziwill und Bonin am 4. November bei Fulda und ließ die Division Tietzen zur Besetzung Kassels vorgehen.

Bis zu diesem Augenblick war die kriegerische Aktion nicht ausgeschlossen und die Führer wie die Soldaten sahen dem Kampf mit freudiger Zuversicht entgegen.

Jetzt erst — es war am 6. November — befahl der König die Mobilmachung der ganzen preußischen Armee, und nach Reyher's bereits vorliegenden Vorschlägen wurde die 1. Aufstellung auch sofort eingenommen.

Reyher war so durchdrungen von dem Ernst und der Wichtigkeit dieses Moments, in welchem ein großer Entscheidungskampf zwischen Preußen und Oesterreich mit seinen Bundesgenossen bevorstand, daß er sich für verpflichtet hielt, folgenden Rath zu ertheilen:

„Was die Ernennung der Oberbefehlshaber betrifft, so ist es dringend nöthig, daß bei der Wahl derselben die Anciennetät und jede persönliche Rücksicht in den Hintergrund treten, und nur auf die Eigenschaften gesehen wird, welche die Männer, denen der König diese wichtigen Stellen überträgt, besitzen müssen, wenn der Thron und das Vaterland vor großen Gefahren bewahrt bleiben sollen. Wäre ein Vorschlag erlaubt, so würde dieser dahin gehen, daß Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen und die Generale v. Prittwitz und v. Wrangel mit selbstständigen Führerstellen betraut würden."

Die Mobilmachung konnte damals erst im Laufe von 3 bis 4 Wochen vollendet sein, und die Märsche bis zur ersten strategischen Aufstellung erforderten ebenfalls Zeit.

Die diplomatische Intervention zeigte sich in diesem Fall wirksamer, als die Drohung mit kriegerischer Entscheidung.

Oesterreich sah sich veranlaßt in Warschau das Gutachten des Kaisers Nikolaus über die deutsche Verwickelung einzuholen. Der Kaiser von Rußland unterstützte mit dem Gewicht seiner politischen Macht die österreichischen Ansprüche, d. h. die Forderung, Preußen solle die Union aufgeben und den in partibus restaurirten Bundestag anerkennen und beschicken. Fürst Schwarzenberg und Graf Brandenburg hatten in Warschau diesen Schiedsspruch des Kaisers Nikolaus entgegengenommen.

In Berlin war seit dem 26. September 1850 General v. Radowitz zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden, und hatte derselbe schon im Anfang des November dringend den Vorschlag befürwortet, — „dem Einrücken der Bayern in Kurhessen mit den Waffen zu begegnen, den dortigen Verfassungsstreit nur durch Preußen gemeinsam mit den Unionsstaaten entscheiden zu lassen, die Armee mobil zu machen, ein Manifest an das preußische Volk zu erlassen und die Kammern einzuberufen." Theilweise angenommen, lehnte der König die Vorschläge seines Ministers in diesem Umfange doch ab. Radowitz trat von seinem Posten zurück und Otto v. Manteuffel übernahm provisorisch die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten.

Nun aber begann auch die Rückströmung, welche sich in den Befehlen des Kriegsministers v. Stockhausen an den Grafen Groeben bei Fulda aussprach.

Am 7. November standen die Bayern und Oesterreicher vor Fulda; die preußischen Vorposten ihnen gegenüber in und bei Bronzell, nämlich das Füsilier-Bataillon 19. Infanterie-Regiments. Am 8. November gegen 8 Uhr Morgens ließ General-Major v. Katte die preußischen Kantonnements alarmiren.

Zwei Kompagnien besetzten Bronzell. Als ein bayerisches Kavallerie-Detachement sich Bronzell näherte, wurde das preußische Kavallerie-Piquet hinter das Dorf zurückgezogen. Sobald die Spitze der Bayern, drei Kavalleristen, bis auf ca. 500 Schritt an Bronzell herangekommen war, ließ General v. Katte einige Schüsse auf sie abgeben, um ihnen den ernstlichen Entschluß des Widerstandes zu zeigen. Die Spitze machte Kehrt. Einige Minuten später rückte nun ein österreichisches Jäger-Bataillon (aus Frankfurt a. M.) vor und entwickelte auf 500 Schritt eine Schützenlinie. Das Feuer begann von Neuem, wenngleich nur sehr mäßig. Jetzt führte der Gegner eine Batterie von 4 Geschützen heran, welche auf der Höhe, die dem Dorfe vorliegt, abprotzte. General v. Katte ließ nun die Vorpostenstellung, d. h. das Dorf Bronzell, räumen, um in die Hauptstellung bei Fulda einzurücken. Die Oesterreicher besetzten Bronzell, folgten aber von dort nur langsam. Bei Kohlhaus hatte eine Füsilier-Kompagnie die Straßen-Barrikade und die Fulda-Brücke besetzt, über welche der Weg nach Johannesberg führt. Auch diese Kompagnie gab einige Schüsse ab, welche hier wie dort nur ein Avertissement sein sollten, daß man die Aufstellung zu respektiren habe, und sie wurde respektirt. Nach Verlauf von etwa einer Stunde bezogen Bayern und Oesterreicher ihre Bivouaks. Den Wald bei Bronzell, sowie das Dorf selbst, behielten sie besetzt.

Während dieser Vorposten-Bewegung, welche nicht den Charakter eines Gefechts trug, erhielt Graf Groeben die Depesche, welche ihm anbefahl, Fulda zu räumen und sich auf der Etappenstraße aufzustellen, also Kassel von dort aus zu decken.

Es war ein peinliches Gefühl, sowohl für den General, wie für seine Truppen, eine Stellung ohne Kampf aufgeben zu müssen: — aber der soldatische Gehorsam zögerte keinen Augenblick auch unter erschwerenden Umständen seine Pflicht zu thun.

„Höhere Weisung zwingt uns, Fulda aufzugeben" — dieser Einleitung folgte zum 9. November die Disposition für den Marsch der Divisionen Radziwill und Bonin in die neuen Kantonnements um Hünfeld, Straße nach Vacha.

Die Division Tietzen wurde aus Kassel nach Hersfelde auf den rechten Flügel herangezogen (Kassel blieb besetzt), während der linke Flügel die Kantonnements um Vacha einnahm. Die ungefähre Mitte, Schenklengsfeld, bildete den Konzentrationspunkt für die drei Divisionen, wenn dieselben zur gemeinschaftlichen Aktion zusammengezogen werden mußten.

Zwischen Gröben und dem Fürsten Taxis wurde die höflichste Korrespondenz geführt. Es trat, in Folge der diplomatischen Verhandlungen der Regierungen eine Art Waffenruhe ein, die Bayern versprachen, nicht weiter vorzurücken, und die Vorposten zogen mit ungeladenen Gewehren auf.

Freilich die preußische Armee hatte ihre Mobilmachung noch nicht vollendet und noch weniger die erste strategische Aufstellung eingenommen. In-

dessen nicht dieser immerhin erschwerende Umstand verhinderte die Kriegs-Erklärung, sondern der politische Einfluß des Kaisers Nikolaus, der den Aufstand in Ungarn zu Gunsten der österreichischen Regierung mit seiner Armee niedergeworfen und der Politik Preußens nach keiner Richtung hin zustimmte. Die Gefahr, mit Oesterreich und Rußland in einen Krieg verwickelt zu werden, war vorhanden, und zu einer solchen Doppel-Aufgabe reichte die damalige Organisation der politisch isolirten preußischen Armee nicht aus. König Friedrich Wilhelm IV. fühlte die Schwere der Verantwortlichkeit in diesem Augenblick wohl mehr wie irgend einer seiner Rathgeber. Er gab nach, weil er keine Möglichkeit sah, den Konflikt in einer andern Weise für sein Volk zu lösen. Alle Angriffe, die später die Regierung in der heftigsten Weise für diesen Schritt erfahren mußte, erfolgten doch sämmtlich von der Seite, welche damals wie später keine Verantwortlichkeit für das Schicksal des Vaterlandes zu tragen hatte.

Die damalige bittere Erfahrung ist aber für die Zukunft nicht verloren gegangen. König Wilhelm I. legte sofort mit energischer Thatkraft die bessernde Hand an die Reorganisation der Armee im weitesten Umfange, und die ihm vorbehaltene Probe auf seine Bestrebungen wurde glänzend bestanden.

Schon am 15. November löste der König zu Berlin in einer letzten Sitzung des Fürsten-Kollegiums die norddeutsche Union auf, und am 29. November begannen zu Olmütz die Konferenzen zwischen dem Fürsten Schwarzenberg, dem Minister v. Manteuffel und dem russischen Gesandten v. Meyendorf. Hier wurde verabredet:

1) Die Regierungen Oesterreichs und Preußens erklären, daß es in ihrer Absicht liege, die Regulirung der kurhessischen und holsteinschen Angelegenheit durch die gemeinsame Entscheidung aller deutschen Regierungen herbeizuführen.

2) Kommissarien, von beiden Seiten ernannt, werden Maßregeln zum Einvernehmen treffen.

3) Um in Kurhessen und Holstein gesetzliche Zustände herzustellen, erklärt Preußen in Kurhessen dem Kurfürsten und dessen Truppen kein Hinderniß in den Weg zu legen. Preußen gestattet deshalb den Durchzug anderer Truppen durch seine Etappenstraße. Ein preußisches Bataillon und ein anderes Bataillon werden in Kassel bleiben.

4) In Dresden werden freie Konferenzen aller deutschen Staaten eröffnet, um die deutsche Bundes-Verfassung festzustellen.

Dem Grafen Groeben schrieb das preußische Staats-Ministerium unter dem 7. Dezember 1850:

„.... Wir erkennen dankbar, mit welcher Festigkeit und Umsicht Ew. Excellenz in der schwierigsten Stellung die Ehre der preußischen

Waffen gewahrt und zugleich einen verderblichen Ausbruch der Feindseligkeiten abgewendet haben."

Ein ebenso großes Gewicht haben wir aber auch auf das Urtheil zu legen, welches Reyher später über den Grafen Groeben aussprach, als ihm dieser sein Tagebuch für das Kriegs-Archiv des Generalstabes übersandte.

Graf Groeben äußerte:

„Ich habe mich in der hessischen Angelegenheit preisgegeben, um meinen König und Herrn gegen ungerechtfertigte Angriffe zu sichern. Der 8. November ist meine Schuld, die ich öffentlich auf mich nehme, wenn mich auch Befehle dazu drängten."

Reyher schrieb ihm (unter dem 14. April 1851):

„Durch ein längeres Unwohlsein und dann durch die Kammersitzungen abgehalten, habe ich erst jetzt die nöthige Zeit gewinnen können, das mir von Ew. Excellenz für das Archiv des Generalstabes übersandte Tagebuch mit der Karte zur Hand aufmerksam durchzulesen. Durch diesen Umstand hat sich auch die Beantwortung Ew. Excellenz geehrten Schreibens vom 26. v. Mts. zu meinem Bedauern verzögert.

Was nun die Schrift betrifft, so bekenne ich, daß mir ihr Inhalt von großem Interesse gewesen ist, und daß ich sie als eine treue und wahrhafte Schilderung jener betrübenden Verhältnisse betrachte, die der Regierung so viele Vorwürfe zugezogen haben, und die in der unendlich schwierigen Lage, in der Ew. Excellenz sich befanden, nur mit der Besonnenheit und Umsicht, wie es von Ihnen geschehen, ohne Gefahr für das Vaterland beseitigt und durchgeführt werden konnten. Der Krieg hing an einem seidenen Faden. Ein Mißgriff, eine Uebereilung Ihrerseits, die bei den vielen schwankenden und zum Theil sich widersprechenden Befehlen und Instruktionen so leicht möglich war, hätte den Kampf 3 bis 4 Wochen vor Beendigung unserer Rüstungen zum Ausbruch gebracht, und dadurch wären wir gleich von vorn herein in eine Verwirrung gerathen, die in Bezug auf den Fortgang des Krieges aller Wahrscheinlichkeit nach von den traurigsten Folgen gewesen sein würde. Glücklicherweise liegt jene beklagenswerthe Zeit hinter uns, und wir können Gott nicht genug danken, daß sie vorübergegangen ist, ohne dem Vaterlande verderblich zu werden. — Entbrannte der Krieg, nachdem unsere Armee-Korps an der Elbe und Oder versammelt waren, so hätten wir die Oesterreicher, davon bin ich fest überzeugt, geschlagen, aber im Monat November durften die Würfel noch nicht fallen, und das wäre doch geschehen, wenn es in Hessen zwischen Ew. Excellenz und dem Fürsten von Thurn und Taxis zu Feindseligkeiten kam. Wir haben Ihnen also viel zu verdanken.

Ew. Excellenz Besorgniß, daß in einigen Tagesberichten Aeußerungen enthalten sein möchten, die sich nach dieser oder jener Seite als verletzend

herausstellen, scheint mir unbegründet, da ich beim Durchlesen nichts gefunden habe, was weder nach oben noch nach unten als gehässig gedeutet werden könnte. Die Erzählung ist einfach und klar, ohne Leidenschaftlichkeit, und trägt durchgängig den Stempel der reinsten Wahrheit. Nichts desto weniger werde ich das Tagebuch in dem Geheimen Archiv sekretiren lassen.

Mit den Dispositionen, die Ew. Excellenz für die Truppen in den Stellungen bei Fulda und Schenklengsfeld gegeben hatten, kann ich mich, nach einer sorgfältigen Prüfung derselben auf der Karte, nur einverstanden erklären. Die Position bei Fulda halte ich ebenfalls, im Vergleich zu der Truppenzahl, über die Ew. Excellenz zu gebieten hatten, für zu ausgedehnt, besonders mit einer so großen Stadt vor der Front. Auch war die Stellung, den Bayern gegenüber, strategisch ungünstig. Der aufgeweichte Boden erschwerte die Vertheidigung, und es waren daher die Modifikationen gewiß angemessen, die Sie in der Aufstellung später vornahmen.

Schenklengsfeld mußte unter den obwaltenden Umständen offenbar als der wichtigste Punkt betrachtet werden, den Sie ins Auge zu fassen hatten, und es konnten daher einige Mängel der dortigen Stellung nicht in Betracht kommen. Der große Uebelstand, daß die Radziwillsche Infanterie bei dem aufgeweichten Boden nicht direkt in die Position marschiren konnte, wurde durch die von Ihnen getroffene Anordnung beseitigt, und so, glaube ich, waren Sie in der Lage, die Bewegungen des Gegners ruhig abwarten zu können. Vorbeigehen konnte er Ihnen nicht, wenn er nach Kassel wollte, und es blieb ihm also nur übrig, Sie anzugreifen, wo dann der Kampf die Entscheidung herbeigeführt haben würde.

Soweit die Karte ein Urtheil gestattet, glaube ich also die von Ew. Excellenz für Fulda und Schenklengsfeld ertheilten Dispositionen als den Verhältnissen entsprechend anerkennen zu müssen.

Ich benutze diese Gelegenheit, mich der Fortdauer Ihres freundschaftlichen Wohlwollens zu empfehlen, und habe die Ehre in tiefbegründeter Hochachtung zu verharren als

Ew. Excellenz

treu ergebenster

v. Reyher."

Am 4. Dezember 1850 ließ Graf Groeben durch den Major im Generalstabe v. Voigts-Rhetz und den bayerischen Oberst v. Hagens in Meisenbach eine Konvention abschließen über die Ausdehnung der Quartiere in Hessen für die verbündeten Truppen. Am folgenden Tage, den 5. Dezember, dankte der General den Führern und Truppen für ihre Unterstützung, Ausdauer und Anstrengung unter vielfachen Entbehrungen. Die hessische Angelegenheit hatte hiermit an dieser Stelle ihre Erledigung gefunden.

Graf Groeben erhielt das Kommando des 7. Armee-Korps. Die

detachirt gewesenen Truppen traten überall in ihren ursprünglichen Truppen-Verband zurück.

General v. Schreckenstein war in dem Großherzogthum Baden nicht angegriffen worden. Den Befehl, seine drei Divisionen über den Main zurückzuführen, erhielt derselbe erst in Folge der Mobilmachung der ganzen preußischen Armee, also unmittelbar nach dem 6. November. Ende November und Anfang Dezember befanden sich diese Truppentheile sämmtlich auf vaterländischem Boden.

Die Demobilmachung der Armee begann schon im Dezember 1850 mit der Entlassung der Landwehr zweiten Aufgebots und wurde im Januar 1851 mit der des ersten Aufgebots fortgesetzt. Im Februar stand die ganze Armee wieder auf dem Friedensfuß.

In Angelegenheiten Schleswig-Holsteins ist daran zu erinnern, daß der Waffenstillstand vom 26. August 1848, zu Malmö zwischen Preußen und Dänemark geschlossen, nicht den Frieden herbeiführte. Zum 26. März 1849 und dann zum 3. April hatte Dänemark den Waffenstillstand gekündigt, um durch den Krieg die Frage der vollständigen Trennung der Herzogthümer von Deutschland und ihre Inkorporation in den dänischen Gesammtstaat entscheiden zu lassen. Die nationalen Truppen Schleswig-Holsteins traten unter den Befehl des preußischen General-Majors v. Bonin; eine preußische Division kommandirte General-Major v. Hirschfeld, und Kontingente von Bayern, Sachsen und Hannover bildeten mit jenen eine Armee, über welche General-Lieutenant v. Prittwitz den Oberbefehl führte.

Der nun folgende Feldzug von 1849 war ein sehr glücklicher bis zu dem Unfall der Schleswig-Holsteiner vor Fridericia im Anfang des Monats Juli, durch welchen der Feldzug wieder sein vorläufiges Ende fand. Am 10. Juli 1849 wurde zu Berlin mit den Dänen eine zweite Waffenstillstands-Konvention abgeschlossen, durch welche die Feindseligkeiten auf sechs Monate ausgesetzt bleiben sollten. Die preußischen und deutschen Truppen kehrten in ihre Heimath zurück. Im Jahre 1850 setzten zwar die Herzogthümer den Krieg auf eigene Hand fort, obgleich ohne Glück. Im Laufe dieses Jahres wurde von England, Frankreich, Rußland und Oesterreich in einer Konferenz zu London am 2. August der protokollarische Beschluß gefaßt, Schleswig-Holstein zur Unterwerfung unter die dänische Landesregierung aufzufordern und nöthigenfalls dazu zu zwingen.

Der Friede mit Oesterreich bedingte auch den Anschluß Preußens an die Pacificirung der Herzogthümer. Zu diesem Zweck wurde Anfangs Januar 1851 in der Priegnitz eine Division von zwei Infanterie-Brigaden formirt (9. und 12.), nebst der 5. Kavallerie-Brigade und zwei Batterien des 3. Artillerie-Regiments, welche unter dem Befehl des General-Majors v. Wussow bei Perleberg bis zur Grenze hin Aufstellung nahm.

Gleichzeitig wurde für den österreichischen Feldmarschall-Lieutenant Legeditsch bei Artlenburg ein Uebergang über die Elbe vorbereitet, um von dieser Seite her um die Mitte des Januar in Holstein einzurücken.

Im Februar hatten Preußen und Oesterreicher Rendsburg besetzt. Das Detachement Wussow's war bedeutend reduzirt worden.

Schon im Januar wurde die Schleswig-Holsteinische Landes-Versammlung aufgelöst. Schleswig kam unter dänische Verwaltung. Holstein erhielt eine Regierung im Namen des Deutschen Bundes und des Königs von Dänemark. Eine beschränkte Amnestie, welche König Friedrich VII. an die Herzogthümer erließ, endete für jetzt einen politischen Gegensatz, der erst später seine ruhmvolle und vollständige Lösung für Preußen und Deutschland finden sollte.

General Graf Brandenburg, der ritterliche Minister-Präsident, welcher Ende Oktober 1850 aus Warschau mit tief erschüttertem Gemüth zurückgekehrt war, starb schon am 6. November desselben Jahres. An seine Stelle trat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten v. Manteuffel. Die von ihm mit Oesterreich in Dresden verabredeten Verfassungs-Konferenzen begannen am 23. Dezember 1850 und dauerten bis zum 15. Mai 1851, endeten aber mit dem vollständigen Rücktritt Preußens Ende Mai zum alten Bundestage; seine früheren Unionsgenossen schlossen sich an. Auch hier war durch die historische Entwickelung politischer Verhältnisse ein Friede auf Zeit geschlossen worden.

Im Jahre 1850 ist General v. Reyher noch provisorisch als General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens thätig, und wir sehen ihn in diesem Jahre in die Unterrichts-Gestaltung der Allgemeinen Kriegsschule (seit dem 19. August 1858 Kriegs-Akademie genannt) mit gewohntem Verständniß eingreifen.

Als im Februar 1844 die Verordnung erschien über die Reorganisation der Divisions-Schulen und des Kadetten-Korps, lag es nahe, etwaige Veränderungen in dem Lehrplan der Allgemeinen Kriegsschule ebenfalls ins Auge zu fassen und zu berathen. Deshalb fragte unter dem 25. November 1847 der damalige interimistische General-Inspekteur General-Lieutenant v. Below bei der Studien-Direktion der Allgemeinen Kriegsschule an, welche Reformen im Geiste der Verordnung vom Februar 1844 für die Allgemeine Kriegsschule nöthig sein würden, und bezeichnete als Direktiv für diesen Zweck folgende Fragen:

1) Ist das gegenwärtige Verfahren zur Ermittelung der einzuberufenden Kriegsschüler beizubehalten oder zu verändern?
2) Ist den Schülern in Hinsicht der Theilnahme an den verschiedenen Vorträgen eine freiere Wahl als bisher zu belassen, und wie weit ist dieselbe auszudehnen?
3) Ist der Lektionsplan für die drei Coeten zu verändern?

4) Sind die schriftlichen Prüfungen (im Laufe des Unterrichts) zu verändern?

Die Studien-Direktion (damals v. Gansauge, Schulze und Encke) hielt sich indessen nicht für berechtigt, dem noch nicht ernannten Direktor der Allgemeinen Kriegsschule vorzugreifen, und bat, dessen Ernennung abwarten zu dürfen, bis sie ihre Ansichten über die gestellten Fragen ausspräche. Das Interimistikum dauerte aber von dem Tode Rühle's v. Lilienstern im Juli 1847 bis zum 3. November 1849, an welchem Tage Oberstlieutenant v. Hoepfner (später Oberst und General) das Direktorat der Anstalt erhielt. Außerdem blieb die Schule selbst vom März 1848 bis zum 15. Oktober 1850 geschlossen, und in diesem Jahre kaum zusammengetreten, kehrten sämmtliche Offiziere in Folge der Mobilmachung der Armee schon am 7. November wieder zu ihren Regimentern zurück. Erst am 23. Januar 1851 wurde der Befehl gegeben, die Militair-Bildungs-Anstalten sämmtlich wieder zu eröffnen; dazu gehörten die Allgemeine Kriegsschule, die Artillerie- und Ingenieur-Schule und die Divisions-Schulen. Am 15. Februar begann der Unterricht von Neuem.

Unterdessen hatte Oberstlieutenant v. Hoepfner mit der Studien-Direktion die oben genannten Fragen berathen und darüber im Februar und April 1850 an den General v. Reyher berichtet.

Wir führen aus diesem Berichte nur einige Gedanken an, welche von allgemeinem Interesse sind.

Die Offiziere waren bis dahin verpflichtet, sämmtliche Wissenschaften, welche auf der Allgemeinen Kriegsschule vorgetragen wurden, zu hören; eine Ausnahme bildete nur die Mathematik für das zweite und dritte Jahr, da für das Folgen in dieser Disziplin eine besondere Begabung vorausgesetzt wurde. Jetzt dagegen erklärte die Studien-Direktion, daß für alle militairischen Berufs-Wissenschaften der obligatorische Besuch der Schüler festzuhalten sei, dagegen könne das Hören der formalen Wissenschaften frei gegeben werden, nur mit der Einschränkung, daß auch für diese eine gewisse Anzahl von Stunden belegt werden müßte. Durch diese Verminderung der Masse der Vorträge für den Einzelnen sollte eine Konzentrirung des Studiums angestrebt werden. Es war dies der erste große Reform-Vorschlag nach dem Jahre 1847, und er hat bis in die Gegenwart hinein die besten Früchte für die Frische und Freudigkeit der Schüler an der geistigen Arbeit getragen.

Das Hören der Mathematik sollte nur für das erste Jahr des Schulbesuchs (im 1. Coetus) obligatorisch sein, dagegen für das zweite Jahr fakultativ bleiben. Das zweite Jahr mußte aber konsequent auch das Hören der Mathematik im dritten Jahr (2. und 3. Coetus) zur Folge haben. Es war dabei nicht sowohl das Talent für diese Wissenschaft, welches durch die freie Wahl zum Ausdruck kam, als vor Allem die Neigung für dieses Studium.

Thatsächlich waren die Talente dafür viel reichlicher auf der Allgemeinen Kriegsschule vorhanden, als die Zahl der Hörer vermuthen ließ. Der obligatorische Unterricht der Mathematik im 1. Coetus bezweckte einerseits eine akademische Repetition in dieser Wissenschaft, insoweit ihre Kenntniß für einen jeden Offizier nothwendig ist, andererseits aber die Anregung des Interesses für sie sowohl durch den geistvollen Vortrag, wie durch die erfolgreichen Applikationsstunden. Ohne die Verpflichtung des Hörens für dieses erste Jahr fürchtete man dem Studium der Mathematik überhaupt zu schaden.

Die bis dahin unter sehr geringer Theilnahme gelehrte polnische Sprache sollte ganz fortfallen. An ihre Stelle trat später der Unterricht in der russischen Sprache, neben der unausgesetzt betriebenen französischen Sprache. Andere neuere Sprachen blieben dem Privatfleiß überlassen.

Einige andere Modifikationen des Lehrplans gehen aus der Entscheidung Reyher's hervor.

Der General erwiderte unter dem 23. April 1850:

1) Die Militair-Wissenschaften sollen obligatorisch bleiben; — die Wahl für das Hören der Disziplinen formaler Bildung wird freigestellt.

2) Die Mathematik bleibt für den 1. Coetus obligatorisch. Schüler, welche keinen Sinn für dieselbe zeigen, können nach drei Monaten von dem Besuch dieser Stunden entbunden werden.

3) Die Taktik. Die in Schleswig und Baden stattgehabten kriegerischen Ereignisse haben das Bedürfniß eines gründlichen und erschöpfenden taktischen Unterrichts auf der Allgemeinen Kriegsschule unzweifelhaft herausgestellt. So sehr ich es daher bedauere, in Betreff der zur Erreichung dieses Zieles für die Taktik ausgeworfenen Stundenzahl mich mit der Ansicht der Königlichen Direktion nicht in Uebereinstimmung zu finden, so dringend muß ich doch, selbst nach Prüfung der gegen meinen Vorschlag angeführten Gründe, die Königliche Direktion ersuchen, die Stunden für den taktischen Vortrag im 1. und 2. Coetus von drei auf vier Stunden wöchentlich zu erhöhen. Das Einflechten kriegsgeschichtlicher Beispiele in diesen Vortrag ist zweckmäßig; es würde aber eine Ausartung sein, wenn sich diese Beispiele zu kriegsgeschichtlichen Vorträgen ausdehnen sollten.

4) Die Kriegsgeschichte. Was die Kriegsgeschichte betrifft, so halte auch ich den Vortrag derselben für die Hauptsache in dem Bildungsgange der Offiziere. Er ist die Spitze des gesammten militairischen Unterrichts auf der Allgemeinen Kriegsschule. Indessen folgt aus der Richtigkeit dieses Satzes doch nicht, daß es unzulässig und zweckwidrig wäre, einen Theil des überreichen kriegsgeschichtlichen Stoffes schon im 2. Coetus mit den Schülern durchzunehmen. Ich kann deshalb auch meine Ansicht nicht aufgeben, die dahin geht, für den Vor-

trag der Geschichte des siebenjährigen Krieges im 2. Coetus drei Stunden wöchentlich in den Lektionsplan aufzunehmen. Haben die militairischen Vorträge im 1. und 2. Coetus den Zweck, der Kriegsgeschichte im 3. Coetus vorzuarbeiten, so beziehe ich eine solche Annahme doch hauptsächlich nur auf die Geschichte der neueren Kriege, und von diesem Gesichtspunkte ausgehend, würde auch der Vortrag des siebenjährigen Krieges im 2. Coetus als eine Vorbereitung für die Vorträge der späteren Feldzüge im 3. Coetus zu betrachten sein.

In Betreff der für den kriegsgeschichtlichen Vortrag im 3. Coetus ausgeworfenen Stundenzahl bin ich der Ansicht, daß das Studium der Kriegsgeschichte, wenn es Früchte tragen soll, seitens der Schüler Anstrengung und Ausdauer verlangt. Um dieselben daher nicht zu ermüden und abzuspannen, müssen sie hinreichende Muße behalten, das Vorgetragene gehörig in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Einer solchen Forderung aber können sie bei einer Zahl von sieben Vortragsstunden schwerlich mit Lust und Liebe genügen, und deshalb erachte ich sechs Stunden wöchentlich als das Maximum von Zeit, welches für die Kriegsgeschichte im 3. Coetus zu bestimmen ist. Ich habe hierbei nicht übersehen, daß freilich der Lektionsplan aus den Jahren 1845, 46 und 47 sogar acht wöchentliche Vortragsstunden der Kriegsgeschichte nachweist. Allein ein größerer Fehler hebt den verringerten nicht auf.

5) Der Unterricht in der polnischen Sprache mag wegfallen.

Alle diese Entscheidungen sind der Hauptsache nach maßgebend geblieben; ein Beweis dafür, daß dieselben in der That einer richtigen Auffassung der Bildungs-Bedingungen entsprechen.

Kriegsminister v. Stockhausen erklärte sich unter dem 25. Juni 1850 mit dieser Reform der Allgemeinen Kriegsschule einverstanden.

Im Jahre 1851 schien es, als ob in Frankreich der Kampf der politischen Partheien eine Krisis herbeiführen werde, welche auch Deutschland in Mitleidenschaft ziehen könne. Die Vorsicht gebot, einen solchen Fall nicht unvorbereitet an sich herantreten zu lassen. Dementsprechend entwarf Reyher, als Chef des Generalstabes der Armee, im Oktober 1851 einen Aufstellungsplan am Rhein und über denselben hinaus, der — wie alle seine Vorschläge — sich durch Klarheit und Bestimmtheit auszeichnete. Die friedlichen Beziehungen zu Oesterreich und die Wiederherstellung des Bundes erforderten selbstredend auch die gleichzeitige Mitwirkung österreichischer Streitkräfte. General v. Reyher ging davon aus, daß Italien (Lombardei und Venetien) wohl der Hauptschauplatz für die Thätigkeit der österreichischen Armee bleiben dürfte, und rechnete deshalb für die Operation in Süddeutschland nur auf die Mitwirkung von höchstens 50 000 Mann Oesterreicher an der oberen Donau. In dem Gegenentwurf, der von Wien ausging, legte man ein großes Gewicht auf die

theoretische Auffassung von strategischen Flanken- und Rückenangriffen, erklärte, mit 120 000 Mann, denen 30 000 Mann Reserven folgen sollten, an der Donau auftreten zu wollen, betonte aber, daß man selbst bei partieller Benutzung der Eisenbahnen, im ungünstigsten Fall, nicht vor Ablauf von zwölf Wochen — vom ersten Tage der Mobilmachung an gerechnet — bei Ulm werde stehen können. Der praktische Werth dieser Hülfe war dadurch freilich sehr in Frage gestellt, da innerhalb eines so langen Zeitraums die französische Armee längst den oberen Rhein hätte überschreiten können. Preußens Könige haben die Wirksamkeit eigener Streitkräfte von jeher im Auge behalten müssen. Im Dezember 1851 machte sich der Präsident der französischen Republik Louis Napoleon durch einen Staatsstreich zum Alleinherrscher in Frankreich. Die Gefahr einer Invasion in Deutschland wurde dadurch nicht verringert, da es von jeher als ein Einigungsmittel entgegengesetzter Partheien in Frankreich betrachtet worden ist, die Armee an und über den Rhein zu führen. Gleichwohl hat die Nothwendigkeit, seine Macht erst zu befestigen (seit 1852), den Kaiser Napoleon dazu geführt, vorläufig den Frieden aufrecht zu halten. Sein erster Krieg zur Lösung der ihm verhaßten Verträge von 1814 und 1815 war gegen Rußland 1853 und 1854 gerichtet; es folgte der von 1859 gegen Oesterreich, und die Kriegserklärung von 1870 galt Preußen, traf aber dann das geeinte Deutschland ohne Oesterreich.

Im Jahre 1852 war es Reyher's Hauptsorge, dem Generalstabe diejenige Organisation zu verschaffen, welche ihn befähigen sollte, allen Bedürfnissen der Armee für den Fall eines Krieges gerecht zu werden.

Im Jahre 1848 galt im Wesentlichen für den Generalstab der Etat vom 11. November 1824, der — im Geiste der sparsamsten Finanzwirthschaft — durch die Kommission zur Untersuchung des Staatshaushalts festgesetzt worden war, und zwar mit der Motivirung: „um die nothwendigen Ersparnisse herbeizuführen.“ Dieser Etat erwies sich jedoch derart als unzureichend, daß er permanent durch überzählige Offiziere überschritten werden mußte und deshalb in Wirklichkeit nie vollständig zur Ausführung gekommen ist. Die unausgesetzten Bemühungen schon des Generals v. Krauseneck, eine Vermehrung der Generalstabs-Offiziere zu erwirken, hatte nur das Resultat, daß das Bedürfniß anerkannt und die Etatsüberschreitung stillschweigend geduldet wurde. Alle Anträge auf Erhöhung des Etats scheiterten aber an der ungünstigen Lage der Finanzen. Der Etat des Generalstabes bestand demgemäß im Jahre 1848 nur aus folgenden Chargen:

13 Chefs,
14 Stabsoffiziere,
10 Hauptleute,
8 kommandirte Lieutenants.

Da aber diese Ziffern nicht ausreichten, so wurden noch 7 überzählige Hauptleute kommandirt.

Von diesen Offizieren befanden sich 10 Chefs bei den 9 General-Kommandos und der General-Inspektion der Artillerie, 9 Stabsoffiziere und 9 Hauptleute bei den 9 General-Kommandos. Es verblieben also für den großen Generalstab in Berlin nur 3 Chefs, 5 Stabsoffiziere und 8 Hauptleute. Von den Lieutenants befanden sich 3 bei verschiedenen General-Kommandos und 4 (1 fehlte) beim großen Generalstabe.

Der große Generalstab war derart organisirt, daß ein jedes der drei Kriegstheater (mittleres, östliches und westliches) eine Abtheilung bildete, an deren Spitze sich je ein Chef mit dem Titel: Abtheilungs-Vorsteher befand. Einer der drei Abtheilungs-Vorsteher war gleichzeitig Dirigent der trigonometrischen Abtheilung. Von den Stabsoffizieren war einer Dirigent der topographischen Abtheilung, ein anderer stand an der Spitze der kriegsgeschichtlichen Abtheilung. Die übrigen Offiziere waren den verschiedenen Abtheilungen zugetheilt und fungirten innerhalb derselben als Sections-Vorsteher resp. Vermessungs-Dirigenten. Bei der trigonometrischen Abtheilung befanden sich 2, bei der topographischen 5 Ingenieur-Geographen. Außerdem gehörten zum großen Generalstabe die Plankammer unter einem Plankammer-Inspektor und das lithographische Institut unter einem Direktor.

Bei jedem General-Kommando befand sich, wie noch gegenwärtig, 1 Chef, 1 Stabsoffizier und 1 Hauptmann des Generalstabes. Die Divisions-Kommandos besaßen keinen Generalstabs-Offizier, doch wurde ein solcher vorübergehend zu denjenigen Divisionen kommandirt, welche große Herbstübungen abhielten.

Der Adjutantendienst bei den Divisionen wie bei den Brigaden wurde durch die Offiziere der Adjutantur versehen, welche aus 16 Stabsoffizieren, 32 Hauptleuten und 103 zur Dienstleistung bei derselben kommandirten Offizieren bestand. Diese Adjutantur bildete ein besonderes Korps und stellte die Adjutanten für die Königlichen Prinzen, den Kriegsminister, den Chef des Generalstabes, den Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens, den Inspekteur der Jäger und Schützen und den Remonte-Inspekteur. Es waren ferner von der Adjutantur kommandirt 2 Offiziere bei jedem General-Kommando, jeder Division, der General-Inspektion der Artillerie, dem Chef der Ingenieure, bei jeder Artillerie- und Ingenieur-Inspektion und bei jedem Gouvernement; — dagegen nur 1 Offizier bei jeder Brigade. Die Offiziere der Adjutantur trugen eine besondere Uniform und stellten auch einen großen Theil des Ersatzes für den Generalstab.

Wenn es nun auch dem General v. Krausenek nicht gelungen war, die gewünschte Erhöhung des Etats für den Generalstab zu erlangen, so hatte er doch durch seine Anträge und Vorschläge die Frage als eine ungelöste erhalten und die maßgebenden Personen von der Dringlichkeit einer Reorganisation des Generalstabes überzeugt. Man hatte eingesehen, daß die vorhandenen Generalstabs-Offiziere kaum für die Anforderungen des Friedens, jedoch

durchaus nicht für den Fall einer Mobilmachung ausreichten, da in diesem Fall die Stäbe von 3 Armeen zu formiren und 18 Divisionen mit Generalstabs-Offizieren zu besetzen gewesen wären.

Man hatte ferner anerkannt, welche Uebelstände es mit sich führte, wenn die Divisionen ihre Generalstabs-Offiziere erst beim Beginn des großen Manövers oder der Mobilmachung erhielten; — mit welchen Schwierigkeiten diese Offiziere zu kämpfen hatten, wenn sie bei gänzlicher Unbekanntschaft mit den Persönlichkeiten und den inneren Verhältnissen der Division den Anforderungen genügen sollten, welche doch an sie gestellt werden mußten.

General v. Reyher war in diesem Sinne von der Unabweislichkeit einer Vermehrung des Generalstabes vollkommen überzeugt, und er ließ sich deshalb auch nicht abhalten, das Ziel mit Konsequenz und warmer Hingabe an seinen Beruf zu verfolgen. Die Grundlage für seine Wirksamkeit fand er allerdings gut vorbereitet. Die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 ließen die Mängel der damaligen Organisation des Generalstabes unverkennbar hervortreten; — sie mögen ihm die Lösung seiner Aufgabe wesentlich erleichtert haben, und er erreichte seinen Zweck.

Unter dem 16. Dezember 1852 erschien die Kabinets-Ordre, welche den neuen Etat des Generalstabes festsetzte und der im Jahre 1853 durch Bestimmungen vom 15. Februar und 24. Juni, nebst einigen anderweitigen Veränderungen, zur Ausführung kam.

Die Hauptpunkte dieser Reorganisation waren:

1) Zu jeder Division wird dauernd ein Generalstabs-Offizier kommandirt; — ebenso zum Kriegsminister und zum Chef des Generalstabes der Armee. Die Zahl der Adjutanten wird um die entsprechende Stellenzahl vermindert.
2) Die Adjutantur als selbstständiges Korps geht ein. Bis auf die bei den Königlichen Prinzen kommandirten Offiziere werden alle übrigen Adjutanten von den Truppen kommandirt. Nur die erstgenannten Adjutanten behalten die bisherige Uniform.
3) Die Abtheilungs-Vorsteher im großen Generalstabe heißen von nun an Abtheilungs-Chefs.
4) Der Normal-Etat beträgt von 1853 ab:
   1 Chef des Generalstabes der Armee,
   13 Chefs des Generalstabes oder der Abtheilungen,
   32 Stabsoffiziere,
   18 Hauptleute.

Hiermit war in der That einem Hauptbedürfniß genügt.

General v. Reyher war nicht nur bemüht, die besten militairischen Kräfte für den Generalstab und die Armee heranzuziehen, sondern er sorgte auch für die theoretische und praktische Ausbildung derjenigen Offiziere, welchen die Ehre

zu Theil wurde, dem Generalstabe anzugehören. Wie sich der General die Bedingungen für diesen Ersatz dachte, das erfahren wir aus seinem eigenhändigen Schreiben an den Kriegsminister.

„Diejenigen Offiziere, welche zum Eintritt in den Generalstab in Frage kommen können, müssen zuvörderst drei Jahre in der Truppe gestanden, demnächst drei Jahre die Allgemeine Kriegsschule besucht und sich sowohl durch ihre militairische Haltung und Dienstkenntnisse, als auch durch ihre Leistungen auf der Kriegsschule ausgezeichnet haben. Sind diese Bedingungen erfüllt, so werden die von dem Direktor der Kriegsschule besonders empfohlenen Offiziere auf drei Jahre zum topographischen resp. trigonometrischen Büreau einberufen, während welcher Zeit man sie im Sommer mit Vermessungen, im Winter aber fortgesetzt mit der Bearbeitung militairisch-wissenschaftlicher Aufgaben beschäftigt, welche sie zuerst von den Stabsoffizieren des großen Generalstabes, dann aber von dem Chef des Generalstabes der Armee erhalten. Drei Monate im Jahr, und zwar vom 1. März bis ultimo Mai, hat jeder von ihnen entweder bei seinem eigenen Truppentheil oder bei einer andern Waffe praktische Dienste zu leisten. Bevor sie indessen zu dieser Bestimmung abgehen, treten die Stabsoffiziere zu einer Kommission zusammen und klassifiziren nach einer ausführlichen und gründlichen Berathung sämmtliche Offiziere, welche unter ihrer Leitung gearbeitet haben, sowohl mit Rücksicht auf ihre moralische Führung, als nach Maßgabe des Standpunktes ihrer erlangten wissenschaftlich-militairischen Ausbildung in der Art, daß sie von den 30 Exspektanten 3 bis 4 in die erste Klasse bringen, und diese sind alsdann die Kandidaten, aus denen der Chef des Generalstabes der Armee, insofern er gegen die Klassifikation nichts zu erinnern findet, den Ersatz für den Generalstab wählt und danach die geeignetsten Offiziere Seiner Majestät dem Könige in Vorschlag bringt. Im Kriege, wo diese Bedingungen wegfallen, entscheiden nach der nothwendigen allgemeinen wissenschaftlichen Bildung Muth, Thätigkeit und militairischer Scharfblick."

Der General erklärte jedoch gleichzeitig, daß dieses Verfahren nur den Charakter eines Gebrauchs an sich trage, von dem — wenn auch sehr zweckmäßig — man häufig gezwungen sei, abzuweichen. Ausnahmen würden immer wohl begründet sein. Eine gewisse Freiheit in der Wahl müsse daher dem Chef des Generalstabes gesichert bleiben. Es erscheine deshalb auch nicht rathsam, ein unabänderliches Programm für den Ersatz des Generalstabes aufzustellen.

Als ein besonders wichtiges Mittel zur Ausbildung der Generalstabs-Offiziere für ihren Dienst im Kriege sah General v. Reyher, wie auch seine Vorgänger im Amt v. Krauseneck und v. Müffling, die praktische Beschäftigung im Terrain an. Alljährlich erhielt eine Anzahl von Generalstabs-Offizieren bestimmte Aufträge zu Rekognoszirungen einzelner Terrain-Abschnitte, so-

wohl im Inlande, wie auch in den Nachbarländern, für militairische Zwecke. Zuweilen wurden diese Reisen ins Ausland ausgedehnt, um den Blick zu erweitern, die Beobachtung zu schärfen und Zustände fremder Armeen zu prüfen und zu beurtheilen. Es wurde hierdurch der nationalen Einseitigkeit vorgebeugt.

Eigenthümlich sind der preußischen Armee die jährlichen Uebungsreisen geblieben, welche der Chef des Generalstabes der Armee mit Offizieren des großen Generalstabes und einigen anderen, aus der Armee dazu kommandirten Offizieren unternahm. Stets nach neuen Richtungen hin ausgeführt, von mehrwöchentlicher Dauer und unter Voraussetzungen zweier gegeneinander operirender Armeen, — wurde hierbei der Wechsel taktischer und strategischer Beziehungen dem Kriege so ähnlich dargestellt, als dies von dem Standpunkt der Theorie aus, aber auf wirkliche Terrain- und Stärkeverhältnisse übertragen, nur möglich war. Es kamen hierbei nicht nur alle Arbeiten vor, welche der wirkliche Krieg erfordert, also Rekognoszirungen, Dispositionen, Befehle, Auswahl der Biwaksplätze, Bestimmung der Marschquartiere und Kantonnements, Vorposten, Umschließen der Festungen, Flußübergänge, Gefechte und Schlachten 2c., sondern es entwickelte sich auch unter der Leitung der Oberbefehlshaber bei den Offizieren eine Spannung und Theilnahme, welche der wirklichen Kriegführung vortrefflich vorarbeiteten. Der Chef des Generalstabes der Armee behielt das Ganze in seiner Hand, kürzte einzelne Momente ab oder ließ sich dieselben vollenden, je nachdem die darin liegende Lehre zum Ausdruck gebracht werden sollte. Es wurde auf diesen Reisen sehr fleißig gearbeitet, theils als Vorbereitung für den folgenden Tag, theils als Resultat der am Vormittag stattgehabten Uebung. Die Oberbefehlshaber reichten die schriftlichen Arbeiten ihrer Offiziere nebst Croquis dem Chef ein, der sie durchsah und an den Ruhetagen zur allgemeinen Besprechung brachte, so weit Gedanken und Entschlüsse nicht bereits auf dem Terrain ihre Beurtheilung gefunden hatten.

Reyher entwickelte bei diesen Uebungen einen Reichthum der Phantasie, welcher den Gegensatz zwischen Supposition und Wirklichkeit fast verschwinden ließ. Er fühlte, er sah, er hörte — wie im Kriege, und zündete dadurch nicht wenig bei den ihn umgebenden Offizieren. Sie waren — wie ihr Chef — nicht nur mit dem Verstande, sondern mit ihrem ganzen Gemüthe bei der Situation und bei der Bedeutung und dem Werth ihrer Entschlüsse. Seine Milde in der Form der Beurtheilung, nicht in der Sache, gewann ihm dabei alle Herzen; man beugte sich nicht nur seiner wohlerworbenen Autorität, sondern vielmehr noch seinem Wohlwollen und seiner liebenswürdigen Art und Weise, wie er seine abweichenden Ansichten motivirte. Es gab wohl keinen Offizier, der nicht mit Vergnügen und vollster Hingebung von ihm gelernt hätte. Einer seiner eifrigsten Zuhörer und Mitarbeiter war der jetzige Feldmarschall Prinz Friedrich Karl Königliche Hoheit, der es wiederholt aussprach:

„Was ich gelernt habe, verdanke ich dem General v. Reyher!"

Reyher's Hauptstärke lag in der Beurtheilung taktischer Situationen. War doch seine ganze Vergangenheit auf diesem Felde vorzugsweise geschult und entwickelt worden. Auch darf man wohl behaupten, daß sich eine richtige Auffassung taktischer Verhältnisse lehren und auf Andere übertragen läßt. Die Kriegserfahrung zeigt in dieser Richtung ihren unmittelbaren Nutzen. Offiziere des Generalstabes, welche später in Chefstellen der Armeekorps gelangten, hatten sich in die Auffassung Reyher's derart hineingelebt und gedacht, daß sie sich mit Stolz seine Schüler nannten, welche mit seinem Geist und seiner Erfahrung genährt worden seien. Strategische Kombinationen waren ihm nicht fremd, aber er hielt diese für den höheren, selbstständigen Grad der Kriegskunst, der wohl geübt, aber nicht in gleicher Weise auf Andere übertragen werden könne.

Bei der Sparsamkeit unserer Finanzverwaltung wurde es dem General sehr schwer, die ausreichenden Geldmittel überwiesen zu erhalten, durch welche es allein möglich war, eine größere Zahl von Offizieren zu diesen ebenso interessanten als wichtigen jährlichen Uebungsreisen heranzuziehen.

Deshalb schrieb Reyher unter dem 23. August 1853 an den Kriegsminister v. Bonin (seit dem 13. Januar 1852 Nachfolger des Generals v. Stockhausen):

„Durch die Vermehrung des Generalstabes haben Ew. Excellenz, wie es allgemein dankbar anerkannt wird, sich um die Armee ein großes Verdienst erworben. Allein der Zweck, den Ew. Excellenz durch diese wichtige Maßregel beabsichtigten, wird verfehlt, wenn jetzt nicht auch die Mittel gewährt werden, die Offiziere alljährlich resp. mit Terrain-Rekognoszirungen zu beschäftigen und sie zur Theilnahme an den Uebungsreisen heranzuziehen. Gerade auf der Reise, welche ich im Laufe des Monats an der Oder mit 9 Generalstabs-Offizieren ausgeführt habe, hat sich mir aufs neue die Ueberzeugung aufgedrängt, daß es nur auf diesem Wege möglich ist, die Offiziere des Generalstabes zu ihrem dienstlichen Beruf im Kriege gründlich vorzubereiten, und daß Fertigkeit im Aufnehmen des Terrains und die in der Linie erworbene praktische Dienstkenntniß bei weitem nicht ausreichen, diese Offiziere für ihren Dienst im Felde zu befähigen."

Erst im Jahre 1855 wurde bei einer besonderen, später zu nennenden Gelegenheit, die Dotation des Reisefonds des Generalstabes wesentlich erhöht.

Doch wir kehren zur chronologischen Reihenfolge der Ereignisse im Leben Reyher's zurück.

Am 19. November 1850 übertrug der König dem General-Lieutenant v. Selasinsky die Geschäfte des General-Inspekteurs des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens. Da derselbe jedoch ein Jahr später seine Verabschiedung nachsuchte und erhielt, so empfing Reyher unter dem 20. November 1851 eine Kabinets-Ordre, durch welche ihm zum zweitenmal die Stelle als General-

Inspekteur interimistisch verliehen wurde. Er gab dieselbe erst am 1. Oktober 1852 ab, als General-Lieutenant v. Radowitz unter dem 1. August definitiv zum General-Inspekteur ernannt worden war und am 1. Oktober in dieses Amt eintrat.

Das Frühjahr 1851 warf den sonst sehr starken und gesunden General auf das Krankenlager (Lungenentzündung und Rheumatismus), von dem er sich nur langsam erholte. Einen großen Theil des Sommers brachte Reyher zuerst in Carlsbad und dann in Franzensbad zu; leitete hierauf im Herbst mit den Offizieren des großen Generalstabes die Uebungsreise in der Altmark und ging am Schluß derselben nach Holstein und Schleswig, um die Hauptpunkte dieser Provinzen kennen zu lernen. Er kehrte von diesem Ausfluge sehr befriedigt zurück, da die kleine Reise auf seinen Gesundheitszustand vom besten Einfluß war und die Spuren der im Frühjahr überstandenen schweren Krankheit vollständig verwischte. Doch fügte er scherzend an seinen Freund Baersch hinzu:

„Wundern dürfen wir uns in unserem Alter nicht, wenn es mit der Maschine anfängt hier und da zu hapern."

Das Jahr 1852 fand ihn noch immer als Abgeordneten in der Kammer thätig. Er erfüllte auch hier, wie überall, mit vollster Hingebung seine Pflicht, und sein Name wurde oft genannt; allein er fand an dieser Stelle keine Befriedigung. So schreibt er im April an Baersch:

„Das Kammerleben ist kein angenehmes, denn einmal kostet es viel Zeit und dann bleibt auch der Aerger nicht aus. Noch wollen sich die guten Früchte nicht zeigen, die man von der konstitutionellen Regierungsform zu ernten hoffte. Ich beneide Sie um Ihre philosophische Zurückgezogenheit."

In demselben Jahre, es war am 21. Juni 1852, durfte Reyher sein 50jähriges Dienst-Jubiläum feiern.

Den mündlichen Ovationen an diesem Tage entzog sich der General durch eine Reise, die wir weiter unten verfolgen werden. Schriftliche Glückwünsche gingen ihm sehr reichlich zu, von welchen wir einige der ehrenvollsten hier folgen lassen.

Zunächst richtete sein König und Herr aus Erdmannsdorf schon unter dem 15. Juni 1852 folgende Kabinets-Ordre an ihn:

„Nachdem zu Meiner Kenntniß gelangt ist, daß Sie am 21. d. M. Ihr fünfzigstes Dienstjahr vollenden, kann Ich es Mir nicht versagen, Ihnen Meine Theilnahme an diesem ehrenvollen und seltenen Ereigniß hiermit auszusprechen. Wenn Ich Mir zugleich das Vergnügen mache, Ihnen Mein Brustbild hierbei zu übersenden, so verbinde Ich damit den Wunsch, daß Sie hierin ein Zeichen Meines Wohlwollens sowie Meiner Anerkennung Ihrer in einem langen Zeitraum bewährten, thätigen und ersprießlichen Wirksamkeit erblicken mögen."

Noch nicht zwei Monate später dankte der König dem General auch für seine verdoppelte Thätigkeit, der er sich bis dahin unterzogen hatte, und zwar durch die oben schon angedeutete Kabinets-Ordre.

„Nachdem Ich beschlossen habe, das Militair-Erziehungs- und Bildungswesen wiederum einer eigenen Behörde unterzuordnen, ist der General-Lieutenant v. Radowitz heute von Mir zum General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens mit der Maßgabe ernannt worden, daß er am 1. Oktober d. J. in seinen neuen Wirkungskreis einzutreten habe. — Ich entbinde Sie demnach von dem genannten Zeitpunkt an von der Wahrnehmung der betreffenden Funktionen und ebenso von der Wirksamkeit als Mitglied der Militair-Studien-Kommission, wobei Ich Mir aber in voller Anerkennung Ihrer erfolgreichen Thätigkeit nicht versagen kann, Ihnen Meinen Dank für die Hingebung auszusprechen, mit welcher Sie längere Zeit hindurch den Anforderungen verdoppelter Geschäfte genügt haben.

Sanssouci, den 3. August 1852.

Friedrich Wilhelm."

Den Rothen Adler-Orden 1. Klasse hatte Reyher schon im März dieses Jahres erhalten und im Mai selben Jahres den russischen St. Annen-Orden 1. Klasse, dem im Dezember das Großkreuz des österreichischen Leopold-Ordens folgte.

Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen sprach seinen ehrenvollen Glückwunsch zu Reyher's Jubiläum in folgender Weise eigenhändig aus:

„Coblenz, den 14. Juni 1852.

Aus Ihrer heute eingegangenen Anzeige Ihrer Urlaubsreise ersehe ich, daß Sie dem 21. aus dem Wege reisen wollen. Wenn ich dies nun auch vollkommen begreife und sogar billige, so hindert doch dieser Umstand nicht, daß Ihnen treu ergebene Herzen dieses genannten Tages sich erinnern und erfreuen. Daß ich mich bei dieser Ihrer 50jährigen Dienstzeit oben an zu denen stelle, welche dies Ereigniß feiern, das wissen Sie, ohne daß ich diese Zeilen zu schreiben brauchte. Aber Gewißheit sollen Sie denn doch haben, daß ein theilnehmendes Herz Ihnen nahe ist bei diesem interessanten Dienst-Abschnitt. Sie sehen mit ganz besonderem Gefühl auf Ihre Dienst-Carriere zurück, denn Alles, was Sie sind, so wie Sie dahin von Stufe zu Stufe gelangt, verdanken Sie sich ganz allein selbst. Dies können wenige Soldaten von sich sagen und überhaupt wenige Menschen. Darum erhält Ihr Ehrentag auch eine ganz besondere Weihe durch sich selbst, und Ihnen hierzu meine innigsten Glückwünsche darzubringen, ist mir wahres Bedürfniß.

Wer hat aber auch mehr ein Recht und einen Anspruch, sich dieses Tages zu freuen, als ich, der Sie fast den fünften Theil Ihrer Dienstzeit

neben sich hatte? Was ich Ihnen in jener schönen Zeit verdanke, wissen Sie besser als ich, da Sie Ihre ganze Zeit, Theilnahme und Geschäfts-Kenntnisse mir weihten, und Sie so mich mit vorbereiten halfen, der Armee das zu sein und zu werden, was ich ihr zu sein wünsche. Bei Allem, was ich vielleicht schon leisten konnte und — so Gott will — noch leisten werde, mag der Gedanke Sie nie verlassen, daß Ihr Rath und Ihre Stütze daran den größten Antheil haben.

Als Erinnerung mögen Sie ein äußeres Zeichen annehmen, welches Sie bei Ihrer Rückkehr von mir vorfinden werden. Durch den Säbel haben Sie Ihre Carriere gemacht; daher sei ein Säbel eine Erinnerung an den, der nicht aufhören wird, Ihnen seine innigste Theilnahme und Freundschaft zu widmen.

Ihr
treu ergebener
Prinz von Preußen."

Reyher wurde durch diese Zeichen des Wohlwollens und der Huld innig erfreut. Sein Dank floß aus einem warmen aufrichtigen Herzen!

Auch Prinzen des Königlichen Hauses brachten ihm ihre achtungsvollsten Glückwünsche dar.

Der Generalstab ließ das Brustbild seines hochverehrten Chefs anfertigen und gab einem jeden Mitgliede desselben eine Lithographie des Bildes. Von diesem Portrait ist die Photographie entnommen, welche die offenen und ausdrucksvollen Züge des Generals an der Spitze dieser Biographie zeigt.

Im Juni 1852 trat Reyher die Reise an, durch welche er in der Stille im Auslande den Tag seines Jubiläums feiern wollte. Sein Adjutant Major v. Meyerink begleitete ihn. Er begab sich zunächst nach München und von dort nach der Schweiz. Am 16. Juli schrieb er aus Zürich an den Kriegsminister v. Bonin:

„. . . . Von München habe ich meine Reise nach Ulm fortgesetzt und diese Festung besichtigt. Graf Sontheim, der Gouverneur, alter Bekannter, ließ mich von dem Ingenieur vom Platz herumführen. Der Bau dieser Feste macht einen großartigen Eindruck, und die gebildeten Militairs schwärmen hier noch für das Talent und die Energie unseres Oberst v. Prittwitz, der nicht nur die geistreichen Pläne dazu entwarf, sondern sie auch trotz aller Hindernisse durchzuführen wußte.

Von Ulm fuhr ich auf der merkwürdigen Eisenbahn über die rauhe Alp nach Stuttgart und dann weiter über Hechingen und Sigmaringen nach Donaueschingen, einem Ort, von dem man in Frankfurt a. M. lange glaubte, daß er seiner strategischen Wichtigkeit wegen befestigt werden müsse. Ich habe aber die Ueberzeugung gewonnen, daß die Lokalität einem solchen Plan unermeßliche Schwierigkeiten in den Weg legt.

Von Donaueschingen bin ich nach Schaffhausen und von dort mit dem Dampfschiff nach Constanz gegangen und habe die wichtigsten Punkte des Bodensees, namentlich die Ausmündungsplätze der Württembergischen und Bayerischen Eisenbahn, Friedrichshafen und Lindau, in Augenschein genommen. Bei Lindau führt Bayern sehr umfassende Bauten aus, um die Bahn unmittelbar mit dem schönen Hafen in Verbindung zu bringen. Vorzüglich erregt der Bau der neuen Eisenbahnbrücke über den Arm des Bodensees, der die Insel, auf welcher Lindau liegt, vom festen Lande trennt, die Aufmerksamkeit des Beschauers.

Infanterie kann von den genannten beiden Städten aus auf den vorhandenen Dampfbooten den Bodensee in großen Massen nach allen Richtungen hin überschreiten. Für den Transport der Kavallerie und Artillerie würden erst besondere Fahrzeuge gebaut werden müssen.

Ich habe demnächst meine Tour nach Bregenz fortgesetzt, bin von dort auf der großen Straße dem Rheinthal aufwärts bis Altstätten gefolgt und habe dann den Weg über Appenzell nach St. Gallen genommen. Von St. Gallen bin ich gestern über Lichtensteeg und Uetznach (von Schmerikon, wo man sich auf das Dampfboot begiebt) über den Züricher See hier eingetroffen.

Heute habe ich hier den Kampfplatz der berühmten Schlacht von 1799 besichtigt.

Von Zürich will ich morgen nach Luzern gehen, dann im Reußthal bis zum St. Gotthardt hinaufsteigen, d. h. die Straße sehen, auf welcher Suwarow 1799 seinen Marsch ausführte, — hierauf über Interlaken und Bern nach Basel und von dort das Rheinthal abwärts bis Mainz gehen. Rastatt und Germersheim will ich gleichfalls besichtigen. Von Mainz gedenke ich den 9. oder 10. August in Berlin einzutreffen.

Bei der großen Hitze ist diese Reise allerdings mit großen Beschwerlichkeiten verknüpft."

Am 16. August 1852 befand sich Reyher erst wieder in Berlin.

Das Jahr sollte nicht abschließen, ohne dem General auch eine besondere militair-wissenschaftliche Aufgabe zuzuführen.

Durch die Munificenz des Königs Friedrich Wilhelm IV. wurde es möglich, eine Gesammt-Ausgabe der literarischen und militairischen Werke Friedrichs des Großen in 30 Bänden vom Jahre 1846 bis 1857 zu bewerkstelligen, welche unter der Oberaufsicht der Akademie der Wissenschaften ausgeführt und speziell dem Historiker Professor Preuß übertragen worden war.

Professor Preuß wandte sich im Herbst 1852 an Reyher mit der Frage und Bitte, ob er, in Uebereinstimmung mit dem Wunsche der Akademie, die 54 militairischen Lehrschriften des großen Königs durchsehen und durch Unterstützung mittelst der im Generalstabe befindlichen Kupferplatten zum Druck

fertig stellen wolle, wenn er an diesen Schriften keine Ausstellungen zu machen habe. Reyher antwortete hierauf dem Professor unter dem 29. November 1852:

„Nachdem ich die mir von Ew. Hochwohlgeboren eingehändigte Druckschrift mit Aufmerksamkeit gelesen und den Inhalt derselben sorgfältig geprüft habe, trage ich kein Bedenken, mein Urtheil über die mir von Ihnen im Auftrage der Königlichen Akademie der Wissenschaften vorgelegte Frage dahin abzugeben, daß, mit Ausnahme der rein reglementarischen Ordres und Instruktionen, alle diejenigen militairischen Schriften Friedrichs des Großen in die von der Akademie auf Allerhöchsten Befehl veranstaltete Ausgabe seiner Werke aufzunehmen sein werden, die Sie in Ihrem Avertissement resp. Vorwort mit so gründlicher Sachkenntniß als dazu geeignet bezeichnet haben.

Die Basis der neueren Kriegführung hat sich zwar gegen die Grundsätze, die der große König in seinen ewig denkwürdigen Feldzügen befolgte und die er, aus einer reichen Erfahrung abgeleitet, zur Belehrung für die Offiziere seines Heeres zusammentrug und erläuterte, wesentlich verändert. Das Linearsystem ist dem Gebrauch der Kolonnen gewichen; die Infanterie und Artillerie sind beweglicher geworden, und das zerstreute Gefecht hat einen Grad der Ausbildung erreicht, den man bis zu den französischen Revolutionskriegen nicht kannte. Viele von den in den Schriften des Königs dargestellten Lehren sind demnach jetzt entweder gar nicht mehr, oder doch nur noch bedingt in Anwendung zu bringen; — nur ein Theil derselben wird für alle Zeiten seine Gültigkeit behalten.

Allein hiervon abgesehen, ist es vorzugsweise der geschichtliche Werth, den man bei den militairischen Werken des Königlichen Autors ins Auge zu fassen hat und der auf dem Standpunkte, welchen der wissenschaftlich gebildete Offizier jenen gegenüber einnimmt, nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Von einer mehr oder minderen Bedeutsamkeit des Stoffes darf also nicht die Rede sein. Jeder Gedanke, der von dem erhabenen und bewunderten Meister in der Kriegskunst über diesen Zweig seiner unermeßlichen und ruhmvollen Thätigkeit niedergeschrieben wurde, bietet in der einen oder der anderen Richtung ein hohes Interesse dar, und deshalb wäre es meiner Ansicht nach wahrhaft zu bedauern, wenn man bei dem großartigen Unternehmen, mit dessen Ausführung die Königliche Akademie der Wissenschaften beauftragt ist, nicht zugleich darauf Bedacht nehmen wollte, dem preußischen Volk und namentlich dem Heere eine vollständige Ausgabe der militairischen Werke des großen Königs zu verschaffen.

Von dem Umstande, daß der erlauchte Verfasser die Geheimhaltung einer Instruktionen vorgeschrieben hat, kann man umsomehr absehen, als ›a Interesse des Staats durch die Veröffentlichung dieser Schriften gegen-

wärtig nicht mehr beeinträchtigt wird, und der größte Theil derselben ohnehin schon durch den Druck bekannt geworden ist. Nichtsdestoweniger halte ich hierüber die Allerhöchste Entscheidung Seiner Majestät des Königs für erforderlich und ich werde mir daher erlauben, Seine Excellenz den Herrn Kriegsminister um Einholung derselben zu ersuchen.

Was das Vaterland Ew. Hochwohlgeboren in dieser wahrhaft nationalen Angelegenheit zu verdanken hat, sagt Ihnen Ihr eigenes Bewußtsein, und ich brauche darauf nicht besonders hinzuweisen.

Wenn aber die überaus gründliche Prüfung des in Rede stehenden Materials, welches auf die Kriegskunst Bezug hat, Ihr ausgebreitetes Studium und Ihre klare Einsicht in die zu lösende schwierige Aufgabe aufs Neue bekundet, so bleibt nur zu wünschen, daß die Königliche Akademie Ihren Vorschlägen, wie sie sich aus dem Avertissement resp. Vorwort ergeben, überall beitreten möge.

In wahrhaft begründeter Hochachtung habe ich die Ehre zu sein

Euer Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener

v. Reyher."

Ende November sprach der König die Erlaubniß zur Veröffentlichung der Schriften aus, und das Kriegsministerium ertheilte im Dezember die Genehmigung zur Benutzung der im Besitz des Generalstabes befindlichen 50 Original-Kupferplatten, die unverändert zum Abdruck kommen sollten.

Professor Preuß erklärte, daß Reyher vom November 1852 an bis zum letzten Druckbogen sich dem patriotischen Werke mit vollster Hingebung gewidmet habe und er mit ihm schriftlich und mündlich im lebhaften regelmäßigen Verkehr geblieben sei. Dementsprechend schrieb er:

„Alle 54 Manuskripte der die drei letzten Bände bildenden Abhandlungen hat Reyher studirt, alle Korrekturbogen der Quartausgabe hat er gelesen; mit dem Archiv und der Plankammer des Generalstabes der Armee ist er förderlich gewesen, und sobald er sich überzeugt hatte, daß die militairischen Lehrschriften des großen Königs doch weit über den bloß historischen Werth derselben hinausgingen, ja den kostbarsten bleibenden Schatz für die Bildung der Armee enthalten, da stand sein Bestreben fest, diese militairischen Lehrschriften möglichst wohlfeil in den Besitz der Offiziere des vaterländischen Heeres zu bringen."

Der Akademie der Wissenschaften berichtete Professor Preuß in ehrenvollster Weise über die Hülfe des Generals zur Herausgabe jener Schriften und setzte ihm außerdem in der Vorrede zum 28. Bande in wenigen Zeilen ein Denkmal seiner gewissenhaften Mitwirkung.

Das Jahr 1853 ließ die Differenz von Neuem hervortreten, welche in militairischen Dingen zwischen der preußischen und österreichischen Anschauung bestand.

Durch Bundesbeschluß war der Ausbau der beiden deutschen Festungen Rastatt und Ulm fast vollendet worden. Ein prinzipieller Gegensatz stellte sich aber darin heraus, daß die österreichische Regierung für Rastatt die schon vorhandenen Außenwerke noch um 10 bis 12 detachirte, mit permanentem Charakter auszubauende Lünetten vermehrt und einzelne derselben bis auf eine Viertelmeile von der Hauptbefestigung vorgeschoben wissen wollte, um auf diese Weise einen größeren Lagerplatz für eine aktive Armee zu gewinnen und dadurch das Debouchiren nach allen Richtungen hin zu sichern. General v. Reyher und mit ihm der Chef des preußischen Ingenieur-Korps, General-Lieutenant Brese, machten dagegen geltend, daß es sehr bedenklich sein würde, in der Umgebung dieser Festung mehr permanente Werke zu erbauen, als für die unmittelbare Verstärkung der Hauptbefestigung und für die nothwendige Beherrschung des Vorterrains wirklich erforderlich sind und auch von einer schwachen Besatzung noch hinreichend besetzt und vertheidigt werden können. Ist die Besatzung aber im entscheidenden Moment ohne die Unterstützung einer aktiven Armee, die sich nicht freiwillig an eine Festung fesseln lassen würde, so wäre der Kommandant in die beklagenswerthe Alternative gedrängt, entweder einen Theil dieser Werke selbst wieder zu zerstören, oder, was noch schlimmer sein würde, dem Feinde dieselben überlassen zu müssen. Um einem Waffenplatz die Fähigkeit beizulegen, die vor- oder rückgängige Bewegung zahlreicher Kolonnen zu begünstigen, bedürfe es der Anlage vollständig verschanzter Lager nicht, deren Umfang sich überdies im Voraus mit Sicherheit nicht bemessen lasse.

In Ulm war der Vorbereitung zum Bau eines verschanzten Lagers insofern schon genügt, als bei der Ausdehnung der Ulmer Befestigung weit vorgreifende Außenwerke auf den beiden Kuhbergen und dem unteren Eselsberge einen Raum umschließen, der dem Lagerzweck entspricht, dagegen hatte man die Ausführung einiger Hauptwerke auf und neben dem oberen Eselsberge zu gleichem Zweck wieder aufgegeben.

Die österreichische Regierung betonte die Operationen der aktiven Armee unter dem Schutze dieser Festungen, die preußische Regierung sah die Festungen nur als eine Stütze für den äußersten Nothfall an. Die militairischen Autoritäten auf beiden Seiten gingen in diesem Fall diametral auseinander.

Uebrigens war man bemüht, durch eine kommissarische Zusammenkunft eine Einigung herbeizuführen. General v. Gerlach, General-Adjutant des Königs, wurde zu diesem Zweck im Mai nach Wien gesendet. Es stellte sich dort heraus, daß die Befestigung Veronas der Ausgangspunkt der österreichischen Forderungen war, da die äußere Enceinte dort nur 1200 Mann

Besatzung erfordere. In Wien wurde eine neue Konferenz verabredet, welche zwischen dem General v. Reyher, dem General Brese und dem Feldzeugmeister Baron Heß, dem Chef des österreichischen Generalstabes, stattfinden sollte. In direkter Korrespondenz schlug Reyher im Anfang des Juli dem General v. Heß zu Ende Juli 1853 die Stadt Ratibor zur Zusammenkunft vor, und dieselbe fand zu der verabredeten Zeit dort auch statt. Zwei österreichische Obersten begleiteten ihren Chef. Bei der Besprechung hielt General v. Heß nicht nur den Gedanken ausgedehnter verschanzter Lager für Rastatt und Ulm fest, sondern er wollte deren Bau auch für Mainz, Germersheim und Luxemburg ausgeführt wissen. Der Gedanke eines gesicherten Rückzuges unter die Mauern einer dieser Festungen in das dort supponirte verschanzte Lager überwog die Forderung rascher und kühner Offensiv-Operationen, und erschien um so weniger ausführbar, wenn gleichzeitig die Forderung betont wurde, daß man in jenen großen Lagern Magazine für 100,000 Mann, auf 4 Wochen ausreichend, anlegen müsse. Der Kostenpunkt sowohl für den Bau dieser verschanzten Lager, wie für die Anlage der Magazine blieb hierbei noch vollständig außer Berechnung. Reyher glaubte nicht, daß die Fortsetzung der Polemik zu einem erwünschten Ziele führen werde. Die bis in das Frühjahr mit dem Feldzeugmeister v. Heß fortgesetzten Unterhandlungen konnten den Gegensatz militairischer Anschauungsweise in der That nicht mehr zur Ausgleichung bringen.

Die politischen Interessen wurden aber schon Ende 1853 von speziellen Befestigungsfragen abgelenkt, und 1854 und 1855 auf den Kriegsschauplatz in der Türkei und auf die Halbinsel der Krim gerichtet.

Es genügt daran zu erinnern, daß Rußland durch den Anspruch auf Schutzherrschaft über die griechisch-katholischen Unterthanen der Türkei den bewaffneten Widerstand der Pforte hervorrief, der durch die russische Besetzung der Donau-Fürstenthümer Moldau und Walachei Ende 1853 gesteigert wurde. Frankreich und England glaubten die Interessen der Türkei vertreten zu müssen und erklärten an Rußland den Krieg. Oesterreich schloß sich im Prinzip den Westmächten an und versuchte auch Preußen mit dem deutschen Bunde in die Bewaffnung gegen Rußland hineinzuziehen. Preußen aber begnügte sich damit, Rußland zu einer Räumung der Donau-Fürstenthümer 1854 zu veranlassen, welche nun von österreichischen Truppen besetzt wurden. Alle anderen Anforderungen zum Auftreten gegen den Kaiser Nikolaus wies König Friedrich Wilhelm entschieden zurück und ersparte dadurch dem gesammten deutschen Reich einen Krieg, den die Westmächte lieber von Deutschland und von Polen aus, als auf dem Schwarzen Meer und in der Krim ausgefochten haben würden.

General v. Reyher entwarf damals eine Reihe vortrefflicher Denkschriften, in welchen der Regierung, durch den Nachweis der eventuell nach der einen oder der andern Seite hin zu bekämpfenden Streitkräfte, die substantielle klare Unterlage für ihre Entschlüsse gegeben wurde.

Der Reichthum und die Vielseitigkeit seiner strategischen Pläne kamen in diesen Denkschriften zum vollsten Ausdruck. Erst 1855 endete ein Krieg, dessen Schluß Kaiser Nikolaus nicht mehr erleben sollte. Er starb am 2. März 1855. Sein Sohn und Nachfolger Kaiser Alexander schloß den Frieden.

Unterdessen brachte das Jahr 1854 dem Generalstabe eine neue und weitgreifende Veränderung.

Der General-Inspekteur des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens, v. Radowitz, starb nach kurzer Amtsführung schon am 25. Dezember 1853. Ihm folgte als General-Inspekteur am 6. April 1854 der General-Lieutenant v. Peucker, der noch in demselben Jahre, im Juni, Sr. Majestät dem Könige einen schriftlichen Vortrag unterbreitete, in welchem er seine Befürchtung darüber glaubte aussprechen zu müssen, daß in der Armee die Neigung, sich durch wissenschaftliche Studien zur höheren Truppenführung geschickt zu machen, im Erlöschen begriffen sei. Um diesem angeblichen Uebelstande abzuhelfen, machte General v. Peucker folgende Vorschläge:

1) Schnellere Beförderung und rascheren Wechsel der Generalstabs-Offiziere mit den Stellen der Truppenführer in der Armee.
2) Jährliche Uebungsreisen der Chefs des Generalstabes der Armee-Korps mit den Generalstabs-Offizieren und ausgewählten Hauptleuten und Bataillons-Kommandeuren des Korps.
3) Theilnahme der Bataillons- und Regiments-Kommandeure an den Uebungsreisen des Chefs des Generalstabes der Armee.
4) Regiments-Kommandeure, ehe sie Brigade-Generale würden, zum großen Generalstabe zu kommandiren, und sie dort mit kriegswissenschaftlichen und praktischen Generalstabs-Arbeiten beschäftigen zu lassen; — auch sie ins Ausland zu senden.

Der König forderte von Reyher ein Gutachten über diese Vorschläge, und der General reichte dasselbe unter dem 29. September 1854 nach reiflicher Prüfung seinem Kriegsherrn ein. Es bleibt charakteristisch, wie klar, verständig und praktisch dasselbe abgefaßt ist und in der That den Entwickelungs-Bedingungen der Armee vollkommen entspricht.

Wir folgen nur dem Gedankengange. Reyher stellt den Satz an die Spitze seiner Entgegnung, daß die Armee nicht ärmer an wissenschaftlich gebildeten Offizieren geworden sei. Die anstrengende Ausbildung der Rekruten, besonders seit 1833 bei thatsächlich verkürzter Dienstzeit der Gemeinen, lenke einen Theil der jüngeren Offiziere wohl in dieser Periode vom Studiren ab; allein unter den als Topographen zum Generalstabe kommandirten Offizieren zeige sich ein reges Streben an wissenschaftlicher Fortbildung. Auch in den Garnisonen würden kriegswissenschaftliche Vorträge gehalten und begünstigt.

Wenn aber der Generalstab je in die Lage gebracht werden sollte, die wissenschaftlichen Leistungen der Offiziere in der Armee zu kontroliren, so verletze dies die Autorität der militairischen Vorgesetzten und untergrabe dadurch die Disziplin. Es läge selbst die Gefahr nahe, daß an Stelle der heilsamen Praxis ausschließlich die Theorie treten könne, besonders wenn Avancements-Vorschläge besonderer Art mit dem bloßen Wissen verbunden würden. Ein Generalstabs-Offizier soll überhaupt nicht lehren wollen; — er soll vielmehr mit Bescheidenheit und Pflichttreue die Befehle seines Generals ausführen.

Die Richtigkeit dieser Urtheile Reyher's hat sich wenige Jahre später auf den Schlachtfeldern reichlich bewährt und hier den Beweis geliefert, daß neben dem Wissen (oder der verständigen Theorie) auch nationale Opferfreudigkeit, Entschlossenheit und Charakterfestigkeit die Hauptrolle spielen müssen.

Zu den Vorschlägen äußerte Reyher:

ad 1. Nach dem Etat vom 18. Juni 1853 verfügt der Generalstab über 63 Offiziere. Diese Ziffer reicht für jetzt aus zur Besetzung der Generalstabsstellen im Kriege und zu einer Pflanzschule für höhere Truppenführer. Ein Wechsel der Generalstabs-Offiziere mit Kommandostellen in der Armee muß maßvoll sein, sonst geht die Ausbildung dieser Offiziere für den Generalstabsdienst verloren. Auch würde ein zu rasches Avancement Mißgunst und Reibungen in der Armee erzeugen. Ueberdies ist die Einwirkung wissenschaftlicher Ausbildung auf alle Chargen unmöglich und deshalb auch unpraktisch.

ad 2. Gegen Uebungsreisen der Chefs des Generalstabes der Armee-Korps ist nichts einzuwenden. Doch ist hierbei die Bedingung auszusprechen, daß dies nur mit gehörig vorbereiteten Offizieren geschehen möge, also mit solchen, die durch das Studium der Kriegsgeschichte sich für Arbeiten des Generalstabes eine praktische Brauchbarkeit erworben haben, damit sie sich in der Lösung ihnen fremder Arbeiten nicht kompromittiren.

Die Chefs des Generalstabes der Armee-Korps sind sämmtlich befähigt, ihren Posten im Fall eines Krieges mit gutem Erfolge auszufüllen; aber eine andere Frage ist es, ob sie ebenso alle die Befähigung besitzen, eine Uebungsreise gewandt und erfolgreich mit geistiger Ueberlegenheit zu leiten. Es ist etwas anderes, eine Sache selbst zu wissen und sie Anderen zu lehren. Auf der Uebungsreise steigert sich die Schwierigkeit für den Lehrer noch bedeutend, wenn ihm das Uebergewicht mangelt, welches die Kriegserfahrung verleiht und er dann gleich den Schülern genöthigt ist, seine Theorie und seine Grundsätze ausschließlich auf Bücher und Friedensübungen zu basiren.

ad 3. Will Reyher wohl gerne Stabsoffiziere und Regiments-Kommandeure zu seinen Uebungsreisen mitnehmen, welche sich freiwillig darum

bewerben; allein eine dienstliche Verpflichtung zu denselben lehnt er ab, weil sonst der Nutzen dieser Uebung für sie verloren ginge.

ad 4. Gegen diesen Vorschlag spricht sich Reyher mit voller Entschiedenheit aus.

Aeltere Stabsoffiziere sollen keiner Prüfung beim Generalstabe unterworfen werden. Sie haben lange genug gedient, um von den höheren Behörden genau gekannt zu sein. Eine solche Probezeit müßte das Ehrgefühl verletzen und ist deshalb keinem selbstständigen Charakter zuzumuthen, um so mehr, da die Tradition in der Armee in dieser Beziehung unverletzt erhalten werden muß. Es ist durchaus ungeeignet, die Entscheidung über das Avancement zum General in die Hände des Chefs des Generalstabes der Armee zu legen. Eine Hülfe für das Entwerfen der Aufstellung und Operationspläne bedarf der Generalstab auch nicht; dazu sind seine eigenen Kräfte vollständig ausreichend, und um so mehr, da alles Erforderliche für diesen Zweck längst vorbereitet worden ist. Für Reisen ins Ausland hat der Generalstab für sich selbst kaum Geld genug.

Hiernach beschränkte sich Reyher's Zustimmung zu den Vorschlägen des Generals v. Peucker auf folgende Punkte:

1) Uebungsreisen dürfen bei den Armee-Korps gemacht werden.
2) Stabsoffiziere der Armee können auch an den Uebungsreisen des großen Generalstabes theilnehmen.

Unter dem 12. Dezember 1854 genehmigte der König diese beiden Vorschläge.

Die praktische Ausführung, welche natürlich mehr Geldmittel für den Etat des Generalstabes erforderte und die auch bewilligt wurden, regelte Reyher durch eine Instruktion vom 11. Juni 1855 „Ueber die Uebungsreisen bei den Armee-Korps."

Im § 9 dieser Instruktion sagt der General:

„. . . Die Aufstellung des ganzen Reise-Entwurfs, sowie die Abfassung der General-Idee und der sich täglich daran knüpfenden Suppositionen und Aufgaben muß mit Rücksicht auf das dabei in Betracht kommende Lagenverhältniß und auf die Beschaffenheit des gewählten Terrain-Abschnittes der Intelligenz des Leitenden überlassen bleiben, da allgemeine Andeutungen doch nicht genügen und ins Detail gehende Instruktionen und Vorschriften ohne Zweifel dem Geist der Sache eher schaden als nützen würden."

Nur sollte auf jeder Seite die Führung einer Division supponirt werden, während auf den Reisen des großen Generalstabes auf jeder Seite ein Armee-Korps angenommen wurde. Wurden historische Schlachtfelder berührt, so erhielt ein Offizier den Auftrag, an Ort und Stelle einen Vortrag zu Pferde darüber zu halten.

Mit diesen Anordnungen war die Vorbildung für den Generalstab im Kriege auf möglichst weite Kreise übertragen.

Gleichwohl war dieser Gedanke nicht neu. Beim 5. Armee-Korps in Posen hatte der kommandirende General v. Grolman, auf den Vorschlag seines Chefs des Generalstabes Major v. Willisen, im Jahre 1833 zum ersten Mal, nach beendeter Herbstübung beider Divisionen, eine solche Uebungsreise angeordnet und hierzu die Genehmigung des Kriegsministeriums erhalten. Auch wurden diese Reisen in den folgenden Jahren wiederholt. v. Grolman starb aber bereits im September 1843, und seitdem hatte auch diese Anregung für einen sehr nützlichen Zweck aufgehört.

Daß General v. Reyher an allen aus dieser Zeit stammenden reglementarischen Verfügungen, wie beispielsweise auch an den konventionellen Manöver-Bestimmungen, einen hervorragenden Antheil hatte, lag in seiner dienstlichen Stellung.

Auf die jährlichen Uebungen mit gemischten Waffen legte er einen besonders hohen Werth und wirkte unablässig dahin, denselben eine möglichst weite Ausdehnung zu geben. Ueber die Anlage der Manöver sagt er in seinen Bemerkungen zu einer Denkschrift, welche der Prinz von Preußen Königliche Hoheit als General-Oberst der Infanterie verfaßt hatte:

„Es hat sehr viel für sich, bei denjenigen Armee-Korps, welche keine große Revue haben, die beiden Divisionen gegen einander manövriren zu lassen, sofern die Felddienst- und Vorposten-Uebungen, welche bisher die erste Periode der Divisions-Uebungen bildeten, dadurch nicht beeinträchtigt werden. Dieselben sind für die Einübung des Gefechts mit gemischten Waffen und des Vorposten-Dienstes im größeren Maßstabe, als es bei der einzelnen Waffe und in der Garnison möglich ist, von der größten Wichtigkeit; — sie sind für die Truppen wie für die Offiziere bis zum Regiments-Kommandeur aufwärts dringend erforderlich und müßten eher eine Erweiterung als eine Einschränkung erfahren. Wenn dieser Dienstzweig auch bei den Uebungen der Division betrieben wird, so ist dann doch keine Zeit mehr, ihn zu erlernen. Die Truppen müssen vor dem Beginn der Feldmanöver darin routinirt sein und das Erlernte bei den Letzteren zur Anwendung bringen. Mehr als zwei Divisionen zu vereinigen, dürfte — abgesehen von dem bedeutenden Aufwande an Zeit und Geld — auch noch insofern seine Schwierigkeit haben, als dadurch die Einheit des Armee-Korps zerrissen und der kommandirende General an der Einwirkung auf seine Truppen behindert würde.

Könnten dagegen die Herbstübungen der einzelnen Armee-Korps so kombinirt werden, daß dem einen oder dem anderen für einen oder zwei Tage Truppentheile des anderen, vor oder nach ihrer Herbstübung im eigenen Truppenverbande, zur Disposition gestellt würden, um den gegeneinander

manövrirenden Divisionen Mannigfaltigkeit und kriegsgemäße Ungewißheit hinsichtlich der gegenseitigen Stärke zu ermöglichen, so wäre dadurch auf verhältnißmäßig billige Weise ein Nutzen gewonnen, der sehr hoch anzuschlagen ist, weil bei den Friedens-Manövern auf keine andere Weise dem Moment der Ueberraschung und der Ungewißheit Geltung zu verschaffen ist, welche im Kriege eine wesentliche Rolle spielen.

Dem Anmarsch der Divisionen zum Gefecht und den dabei auch außerhalb des Gefechtskreises in Betracht kommenden Maßregeln einen möglichst weiten Spielraum zu verschaffen, ist sehr zweckmäßig. Kriegsgemäße Märsche in der Wirkungssphäre des Gegners, strategische Kombinationen der Führer können nicht leicht bei einer anderen Gelegenheit in Anwendung gebracht werden; hier ergeben sie sich von selbst. Auch wird dabei die ebenso schwierige als im Kriege häufig vorkommende Aufgabe, den Feind aufzusuchen und zeitig in seiner Stellung und Absicht zu erkennen, von den Führern gelöst werden müssen.

Truppen durch Flaggen zu markiren, ist mit mancherlei Uebelständen verknüpft und deshalb so viel als thunlich zu vermeiden; namentlich ist es nicht zu empfehlen, die Ueberlegenheit des einen Korps dauernd durch Flaggen zu markiren. Liegt es aber in der Absicht des Leitenden, den einen der beiden Theile augenblicklich und ohne daß der Gegner dies lange vorher übersehen könnte, zu verstärken, so sind die Flaggen nächst der erwähnten momentanen Heranziehung einzelner Truppentheile das einzige Mittel, welches hierzu geeignet erscheint.

Supponirte Detachements sind nicht zu vermeiden, schaden aber auch nichts. Sie sind für den Leitenden das geeignetste Mittel, um die fechtenden Truppen in ein passendes, begrenztes Terrain zu führen, ohne die strategischen Rücksichten ganz aus dem Auge zu lassen. Schon um die strategische Situation zu bezeichnen, ist es unerläßlich, Truppen zu supponiren."

Den großen Manövern, welche im Jahre 1853 beim Garde-, dem 3. und 4. Armee-Korps, im Jahre 1854 beim Garde-Korps, 1856 beim Garde-, 1. und 2. Armee-Korps und 1857 (kurz vor seinem Tode) beim Garde-, 3. und 4. Armee-Korps abgehalten wurden, wohnte Reyher persönlich bei. Zu einigen entwarf er auf Befehl des Königs die General-Idee, und über alle schrieb er eine Kritik, welche demnächst den Truppen-Kommandeuren mitgetheilt wurde. Diese Kritiken sind überaus lehrreich und überzeugend und haben den Vorzug, in mildester Form abgefaßt zu sein. Der General sprach es als Grundsatz aus, daß es unangemessen sei, durch Tadel zu verletzen, nachdem Se. Majestät die Truppen durch sein Lob erfreut und geehrt habe.

Es muß auch als eine charakteristische Eigenthümlichkeit Reyher's bezeichnet werden, daß er dem durch die Schrift fixirten Abschluß der taktischen Vorstellungen einer vergangenen Kriegsperiode entschieden widerstrebte. Die Per-

sonen waren ihm die Träger bestimmter Erfahrungen auf dem Gebiete des Krieges; allein ihr Wissen sollte die kommende Generation nicht binden, nicht in eine dauernde Richtung hineinzwängen. Die Freiheit des Geistes, das Recht neuer Erfahrungen, das Wandelbare auf dem Gebiet der Kriegskunst erkannte er vollständig an. Er wußte es wohl, daß neue Aufgaben des Krieges und des Schlachtfeldes auch neue Lösungen erfordern.

Ebenso griff er nie durch gesetzliche Vorschriften in Verhältnisse ein, welche der Selbstständigkeit des Lebens und Wirkens überlassen bleiben müssen. Wir nannten bereits als Beispiel die Stellung des kommandirenden Generals zu seinem Chef des Generalstabes. Achtung und Wohlwollen müssen sie aneinander fesseln und sich gegenseitig tragen lassen. Rechte und Pflichten sollen in dieser Stellung keiner Regelung bedürfen. Vertragen sich beide nicht, so sind sie eben zu trennen.

Ueberhaupt war es die moralische Seite des Lebens, Treue im Amt und Rechtschaffenheit in jeder Lage, welche der General nicht nur in seinem eigenen Wirken zum Ausdruck brachte, sondern die er auch von seinen Untergebenen rücksichtslos forderte.

Das Jahr 1855 brachte dem General v. Reyher unter dem 12. Juli seine Ernennung zum General der Kavallerie.

Der Prinz von Preußen Königliche Hoheit befand sich damals in Rußland und schrieb an Reyher unter dem 30. Juli 1855:

„Meinen Dank für Ihre Meldung und herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Beförderung zum General der Kavallerie. Sie so von Stufe zu Stufe steigen zu sehen, ganz aus eigenem Verdienst, gereicht mir stets zu einer wahren Genugthuung, und möchte ich gerne für Sie einen Lohn auch dafür finden, was Sie mir in jenen Jahren der gemeinschaftlichen Thätigkeit waren!

Ich denke den 8. k. Mts. auf 24 Stunden in Berlin zu sein; vielleicht sehe ich Sie einen Moment.

Ihr

Prinz von Preußen."

Eine besonders verdienstvolle Thätigkeit des Generalstabes bestand in dieser Zeit darin, daß die Vereinigung der russischen Triangulation mit der preußischen bewirkt wurde, und zwar unter spezieller Mitwirkung des General-Majors Bayer, des Majors v. Hesse, des Hauptmanns v. Wrangel und der Lieutenants v. Morozowicz, Stiehle, v. Gottberg und v. Olszewski. Der russische Generalstab sprach im Anfang des Jahres 1854 seinen Dank dafür aus und der Kaiser dekorirte die genannten Offiziere. Reyher erhielt im Jahre 1856 von dem Kaiser Alexander den hohen Weißen Adler-Orden. Das Wohlwollen des Kaiserlichen Vaters übertrug der Monarch im vollsten Maße auf den General.

Im Jahre 1856 gewann es den Anschein, als ob Preußen mit der Schweiz Krieg zu führen haben würde. Es handelte sich um den Besitz des Fürstenthums Neuenburg (Neufchâtel und Valengin). Dieses Ländchen war durch Heirath an das Haus Oranien gekommen, wurde aber von Wilhelm III. von England im Jahre 1694 an den Kurfürsten Friedrich III. abgetreten, der seit 1701 sein Königreich in Preußen aufgerichtet hatte. 1707 erklärten die Stände Neuenburgs einmüthig gegen die drohenden Ansprüche Ludwig XIV. von Frankreich, daß König Friedrich ihr rechtmäßiger Herr sei und seine Nachfolger auf dem Thron auch die rechtmäßigen Erben des Fürstenthums sein würden.

In dem Frieden von Utrecht 1713, den Frankreich mit England und Holland schloß, wurde dieses Recht Preußens auch ausdrücklich anerkannt. Neuenburg war hiernach durch eine Personal-Union des regierenden Königs mit dem Staat Preußen verbunden. Als 1815 die Verhältnisse der Schweiz neu geregelt wurden, gestattete Friedrich Wilhelm III., daß Neuenburg als Kanton dem Schweizerbunde beitrat, aber unter Wahrung seines besonderen fürstlichen Landesregimentes. Erst die revolutionaire Bewegung des Jahres 1848 hatte zur Folge, daß alle Kantone mehr als bis dahin dem einheitlichen Regiment der Bundesgewalt unterworfen wurden, und in Uebereinstimmung hiermit die revolutionaire Partei in Neuenburg die Herrschaft der preußischen Fürsten beseitigte und die republikanischen Institutionen der übrigen Schweiz auch dort einführte.

Die preußische Regierung war damals, im Kampfe mit den Feinden im Inneren des Vaterlandes und mit den revolutionairen Demokraten Deutschlands, nicht im Stande, bei der großen Entfernung des Fürstenthums von dem Mittelpunkt des Staates, in Neuenburg die Verhältnisse im monarchischen Sinne wieder zu ordnen; die Regierung beschränkte sich darauf, vor den europäischen Großmächten Verwahrung einzulegen gegen den Gewaltakt, der einem historisch rechtmäßigen Besitz angethan worden war, indem sie sich für die Zukunft die Geltendmachung ihres Rechts vorbehielt. Wie nothwendig dies war, ergab unter Anderem schon das Jahr 1850, in welchem die radikale Neuenburger Regierung sich für befugt hielt, die Staats- und Kirchengüter zu veräußern. König Friedrich Wilhelm IV. erklärte am 13. Juli 1850 diese Veräußerung für null und nichtig. Zwei Jahre später, am 24. Mai 1852, wurde in London ein Protokoll unterzeichnet, in welchem die fünf Großmächte (mit Einschluß Frankreichs) erklärten, daß ungeachtet der Vorgänge von 1848 nur Preußens König der legitime Souverain Neufchâtels sei.

So stand diese Angelegenheit noch in der Schwebe, als — ohne Einwirkung der preußischen Regierung — sich die treue royalistische Partei in Neuenburg entschloß, dort die monarchische Regierung wieder herzustellen. Wir müssen anerkennen, daß diese Partei nach den vorangegangenen diplomatischen Erklärungen und dem öffentlichen europäischen Recht zu jenem Versuch wohl

berechtigt war. Graf Pourtalès trat an ihre Spitze, bemächtigte sich durch Ueberraschung der Stadt und des Schlosses Neuenburg und pflanzte daselbst das hohenzollernsche Banner auf. Allein ihre Zahl war zu gering, um dem unverzüglich erfolgenden Andrängen der republikanischen Schaaren aus den Nachbar-Kantonen zu widerstehen. Stadt und Schloß wurden ihnen wieder entrissen und 669 Royalisten gefangen gesetzt. Preußen forderte die Freilassung sämmtlicher Gefangenen, weil diese Erhebung für seine unzweifelhaften Rechte geschehen sei. In der That ließ der Schweizer Bund 634 Gefangene wieder los; allein er behielt den Grafen Pourtalès mit 34 Royalisten im Gewahrsam, mit der ausgesprochenen Absicht, diesen den Prozeß als Hochverräther zu machen.

Dies war der Punkt, in welchen Preußens König als Schutzherr seine Macht einsetzen mußte. Er durfte eine Verurtheilung nicht zulassen, welche die gegen ihn bewahrte Treue brandmarken wollte.

Als die Forderung der Freilassung von der Schweiz abgewiesen wurde, bereitete der König den Krieg vor.

Am 6. November 1856 trat der Deutsche Bund auf Preußens Seite und stimmte dem Londoner Protokoll zu, und am 13. Dezember brach die Regierung Preußens die diplomatischen Beziehungen zur Schweiz ab. 20,000 Schweizer wurden an die deutsche Grenze dirigirt. General Dufour erhielt den Oberbefehl.

Die Kriegsrüstungen Preußens waren bereits im vollen Gange.

Es sollten vier Armee-Korps aufgestellt werden, und zwar jedes zu zwei Infanterie-Divisionen und einer Kavallerie-Brigade, gefolgt von einer mobilen Reserve-Division mit einer Kavallerie-Brigade. Zu kommandirenden Generalen wurden bestimmt v. Werder, v. Wussow, v. Schack und v. Willisen. v. Gayl kommandirte die Reserve-Division. Die ganze mobile Armee würde hiernach aus 146,000 Mann bestanden haben, mit Einschluß der Kavallerie, Artillerie, Pioniere und vier Jäger-Bataillone. Es gehörten ferner zur Armee 352 Geschütze, vier Ponton-Kolonnen und zwei Avantgarden-Brücken-Equipagen.

Rekognoszirungen des Kriegsschauplatzes und der Uebergangspunkte über den Rhein lagen ausreichend vor. Der preußische Generalstab war vortrefflich orientirt.

Es handelte sich jetzt vor Allem um die Wahl eines Oberbefehlshabers.

Seit dem 2. Juni 1853 war der General der Kavallerie und General-Adjutant Graf von der Groeben zum kommandirenden General des Garde-Korps ernannt worden. Es lag nahe, daß der König seinem General-Adjutanten befahl, seine Ansicht über die Wahl eines Oberbefehlshabers auszusprechen. Dies geschah unter dem 12. November 1856.

Graf Groeben äußerte:

„Der Krieg gegen die Schweiz ist kein gewöhnlicher. Seine Eigenthümlichkeit verlangt große Ueberlegung, große Beweglichkeit, kühne und

beharrliche Entschlüsse. Es ist wichtig, vor dem Beginn die Charaktere und die besonderen Eigenthümlichkeiten der vorhandenen Führer danach zu prüfen. Der muthmaßliche Feldherr der Schweiz ist der General Dufour. Nicht jung, aber dafür erfahren und sehr unterrichtet, hat er als Oberst-Kommandirender in dem kurzen Feldzuge gegen den Sonderbund noch unlängst bewiesen, daß er ein geordneter Kopf ist, der sein Terrain sowie seine Armee kennt und einen gefaßten Entschluß nachhaltig durchzuführen weiß. Seine nächsten Helfershelfer sind nächst Ochsenbein ohne Zweifel die signalisirten und nicht signalisirten Revolutionäre aller Länder."

Und nun nannte Graf Groeben eine Reihe von Generalen, die geeignet seien, an die Spitze der gegen die Schweiz operirenden Armee gestellt zu werden. Vor allen Anderen Seine Königliche Hoheit den Prinzen von Preußen. Abgesehen von dem glänzend in Baden durchgeführten Feldzuge, der Ruhe und Beharrlichkeit seines Charakters, dem Ernst, der Milde und der Fürsorge für die Soldaten, welche ihm alle Herzen der Armee zugewendet, sei es von Wichtigkeit, daß eine Persönlichkeit wie der Prinz von Preußen als Thronfolger an die Spitze dieser Armee gestellt werde, um so mehr, da ein Verständniß im Lande für diesen Krieg bei der Menge weniger zu erwarten sei. Des Prinzen Stellung zu England, und man könnte hinzufügen, auch zu Frankreich, würde dieser Ernennung politisch ebenfalls ein großes Gewicht geben.

Für den Fall, daß der Prinz das Kommando nicht zu übernehmen wünschen sollte, wurde auch General v. Reyher genannt, als der erfahrenste und gebildetste General. Wir übergehen die anderen in der Armee wohl bekannten Namen.

Ueber sich selbst sprach Graf Groeben ein so scharfes und strenges Urtheil aus, daß wir es nicht für geeignet halten, dasselbe als Denkmal auf den Grabhügel eines von seinem Könige und Kriegsherrn hochgeachteten Generals zu setzen. Allein die Selbstlosigkeit des Grafen findet darin ihre Bestätigung und sie verdient nach seinem Tode volle Anerkennung. Sein patriotischer Sinn und seine Liebe zum Könige überragten weit die Rücksicht auf seine eigene Person.

Wir wissen nicht, ob Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen das Kommando abgelehnt hatte. Thatsache dagegen ist es, daß König Friedrich Wilhelm IV., im unbegrenzten Vertrauen zu seinem General-Adjutanten, dem Grafen Groeben den Oberbefehl über die Operations-Armee übertrug, und der General gehorchte, wie es seine Pflicht war. Er durfte es wohl aussprechen:

„Ich habe mich nicht zu dem Kommando gedrängt! Ich wollte keine Wiederholung von 1850. Ich erlaubte mir Vorstellung zu machen. Der König beharrte bei seinem Einschluß!"

Schon in seiner Denkschrift vom November hatte Graf Groeben auf den General v. Reyher als Chef des Generalstabes der Operations-Armee hingewiesen, wenn er nicht selbst mit dem Oberbefehl betraut würde. Da man aber nicht wissen konnte, ob sein bereits leidender Zustand ihn nicht daran hindern dürfte, so machte der Graf gleichzeitig auf den General v. Moltke aufmerksam, als der gediegensten Persönlichkeit für dieses wichtige Amt, dem nur die Gelegenheit zu einem bestimmten Hervortreten zu bieten sei, um seine Gaben zur Geltung zu bringen. v. Moltke als Chef und Oberstlieutenant v. Fransecky als General-Quartiermeister seien als wichtige Stützen eines Heerführers zu betrachten.

General v. Reyher folgte indessen der Bitte des Grafen Groeben und der König ernannte ihn zum Chef des Generalstabes der Operations-Armee; wenngleich nur ein Theil des Heeres auf den Kriegsfuß gesetzt worden war.

Graf Groeben erzählte später:

„Ich hatte mir den General v. Reyher zum Chef des Generalstabes erbeten, weil er meine ganze Achtung besaß. Er war zwar schon leidend, aber sein Wille überwog und seine Einsicht und Erfahrung bei völliger Anspruchslosigkeit blieben unschätzbar. So erschien denn der Aeltere an Jahren jeden Morgen 9 Uhr bei mir, um an den Berathungen Theil zu nehmen. Wie arbeitete es sich so leicht mit ihm!"

Es wurden nun die Transport-Pläne für die Truppen festgestellt, die in zwei Hauptkolonnen durch Bayern, Württemberg und Baden in den strategischen Aufmarsch an die Schweizer Grenze rücken sollten; größtentheils auf den Eisenbahnen und streckenweise durch den Fußmarsch; mit dem letzteren überall von den Ausschiffungspunkten aus.

Schwierigkeiten für den Durchmarsch durch nicht preußische, wenn auch deutsche Lande, mußten erst auf diplomatischem Wege überwunden werden. Die preußische Regierung nahm den Deutschen Bund für die Restitution eines ihm widerrechtlich entrissenen Kantons nicht in Anspruch; — sie stellte sich vielmehr unter die Bestimmung des Artikels 46 der Wiener Schlußakte, durch welchen ein Krieg, den ein Bundesstaat, der zugleich außerhalb des Bundesgebiets Besitzungen hat, in seiner Eigenschaft als europäische Macht führen will, dem Bunde fremd bleiben soll. Für den orientalischen Krieg von 1854 und 1855 war dieser Standpunkt mit Erfolg gegen Oesterreich festgehalten worden.

In diesem Fall machte aber die österreichische Regierung die Forderung geltend, daß Preußen die Erlaubniß, durch süddeutsches Bundesgebiet zu marschiren, bei dem Bundestage nachzusuchen habe. Gewiß würde eine solche Genehmigung des Bundes von großer moralischer Einwirkung auf die Schweiz geworden sein. Wenn diese Genehmigung aber nicht ertheilt worden wäre? Oesterreich betonte das Recht des Bundes zu einer solchen Ablehnung. Es müsse dann eben unterhandelt werden; wodurch freilich eine Verschleppung

entstehen mußte, welche die Wirkung der Kriegs-Drohung — weil ohne praktische Ausführung im rechten Moment — illusorisch gemacht hätte.

Preußen zog es vor, mit den betreffenden einzelnen deutschen Regierungen direkt über den Durchmarsch zu verhandeln.

Oberstlieutenant v. Fransecky wurde in Carlsruhe stationirt, um dort das Detail für den Transport auf den Eisenbahnen mit den Behörden festzustellen.

Man wird darin gerecht sein müssen, anzuerkennen, daß die badische Regierung nicht ohne Besorgnisse sein konnte, mit der Schweiz als Grenznachbar durch die Unterstützung Preußens in einen Krieg verwickelt zu werden, der ihren politischen Interessen sehr fern lag.

Die allgemeine Sachlage nahm nun aber sehr bald eine andere Wendung.

Der Minister v. Manteuffel erklärte noch unter dem 28. Dezember 1856, daß der König zu Unterhandlungen mit der Schweiz geneigt sei, aber nur unter der Bedingung, daß die Anhänger seiner gerechten Sache den de facto Behörden seines Kantons (Neuenburg) nicht preisgegeben würden. Seinen unbestreitbaren Rechten wolle er vorweg Anerkennung verschafft wissen, die Gefangenen müßten ohne Ausnahme sämmtlich freigelassen werden.

Der Bundesrath der Schweiz antwortete hierauf unter dem 3. Januar 1857 mit einem Aufruf an die Eidgenossen, in welchem er sie aufforderte, für die Unabhängigkeit Neuenburgs von jedem auswärtigen Verbande einzutreten; die Doppelstellung Neuenburgs zum Könige von Preußen und zum Schweizer Bunde sei unnatürlich; im Jahre 1848 habe das Volk von dem Recht der freien selbstständigen Konstitution Gebrauch gemacht, und die Eidgenossen hätten die republikanische Verfassung des Kantons garantirt. Die Ehre der Schweiz verlange die bewaffnete Abwehr aller anderweitigen Ansprüche. Dieses Aktenstück war unterzeichnet aus Bern von dem Bundes-Präsidenten C. Fornerod.

Der König schob die Mobilmachungs-Ordre bis zum 15. Januar 1857 hinaus. War dieselbe veröffentlicht, so blieb der Krieg von dem Augenblick an auch unvermeidlich.

Die auswärtigen Mächte machten wiederholt ihre Vermittelung in Bern geltend, und am 15. Januar 1857 entschloß sich der Schweizer Bund zum Nachgeben. Er beschloß:

1) Der Prozeß, bezüglich der Neuenburger Insurrektion vom 3. September 1856 ist niedergeschlagen.
2) Die Angeschuldigten haben die Schweiz zu verlassen.

Es begannen nun die Konferenzen der fünf Großmächte zu Paris am 5. März 1857, durch welche die Stellung Neuenburgs ihre definitive Regelung finden sollte, und am 26. Mai desselben Jahres kam folgender Vertrag zu Stande:

„Der König von Preußen verzichtet auf die Rechte, welche die Wiener Kongreßakte vom 20. Mai 1815 ihm auf Neufchâtel und Valengin gewährte. Die Eidgenossenschaft trägt alle Kosten des Aufstandes. Es tritt eine vollständige Amnestie ein. Die Einkünfte der Kirchengüter, welche 1848 mit den Staatsdomainen vereinigt wurden, werden restituirt. Kapitalien und Einkünfte frommer Stiftungen dürfen niemals ihren Zwecken entfremdet werden."

Durch eine Proklamation vom 19. Juni entließ Friedrich Wilhelm IV. die Neuenburger ihrer Unterthanenpflichten.

Dieser Konflikt hatte Reyher dazu veranlaßt, in einer Konferenz bei Sr. Majestät dem Könige wiederholt den wichtigen Gedanken auszusprechen, daß zur Erhöhung der Vertheidigung des Landes es nothwendig sei, für den Fall einer plötzlichen Mobilmachung einen Kriegsschatz zu deponiren. Schon 1852 hatte er auf die Deponirung von 30 Millionen Thaler hingewirkt.

Freilich erlaubte die Finanzlage des Staates es lange nicht, diesem Gedanken seine Verwirklichung zu geben; allein vergessen ist er nicht worden, und Preußen besitzt jetzt den v. Reyher geforderten Kriegsschatz.

Wir schließen diesen Abschnitt mit der ehrenden Anerkennung, welche der König in zwei Kabinets-Ordres dem General v. Reyher zu Theil werden ließ.

„Ich habe aus Ihrem Berichte vom 24. Januar dieses Jahres ersehen, daß der große Generalstab unter Ihrer umsichtsvollen Leitung auch im Jahre 1856 in seiner umfassenden Wirksamkeit gute Resultate erzielt hat, und macht es Mir Freude, dies beifällig anzuerkennen.

Berlin, den 19. Februar 1857.

Friedrich Wilhelm."

Ferner:

„Für die Mir unter dem 14. Februar und 17. März dieses Jahres eingereichten Kritiken über die vorjährigen Feldmanöver resp. des 2. und 1. Armee-Korps sage Ich Ihnen Meinen Dank. Ich habe das Kriegs-Ministerium beauftragt, die betreffende Kritik den kommandirenden Generalen jener Armee-Korps, die vorangehenden allgemeinen Bemerkungen über Ausbildung und Verwendung der einzelnen Truppen aber der ganzen Armee bekannt zu machen.

Potsdam den 16. April 1857.

Friedrich Wilhelm."

Reyher's Tod.

Im August 1857 erkrankte Reyher. Das Wort seines Freundes v. Werder, kommandirenden Generals des 1. Armee-Korps in Königsberg, welches Werder auf sich selbst angewendet hatte, trat nun auch für Reyher in Erfüllung.

„Man muß sich durch augenblickliche körperliche Rüstigkeit nicht täuschen lassen. Die Abendsonne breitet über jeden Jubilar ihre Strahlen aus und das bedeutet die Annäherung des Endes."

Dem Könige wurde die Erkrankung Reyher's gemeldet und derselbe antwortete hierauf unter dem 1. September aus Sanssouci:

„Ich habe aus der Meldung vom 29. v. M. mit aufrichtiger Theilnahme Ihr Unwohlsein ersehen, freue Mich aber, daß Ihr Zustand sich bessert und daß Sie selbst die Hoffnung aussprechen, bis zum Beginn der Feldmanöver bei Berlin wieder hergestellt zu sein."

Eigenhändig fügte der König in einer Nachschrift hinzu:

„Ich biete Ihnen zur Pflege Ihrer Genesung das Schönhauser Schloß an, und hoffe von der bessern Luft und größeren Ruhe alles Gute für Ihre Gesundheit."

Der ländliche Aufenthalt auf jenem Schloß, wo überdies seine älteste Tochter Pauline wohnte (Erzieherin der Prinzessin Anna, Tochter Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Carl), würde gewiß von dem besten Einfluß auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit geworden sein, allein er war nicht mehr transportfähig dahin.

Es wurde in der That nothwendig, dem General — wenn nicht in Schönhausen, so doch in Berlin — die vollkommene Ruhe zu schaffen, welche die Verbindung mit dem Dienst, wenn auch nur in seinem büreaukratischen Theil, ihm nicht gewähren konnte. Der Kabinets-General v. Manteuffel hatte daher wohl recht, wenn er ihm am 5. September aus Potsdam schrieb:

„Euer Excellenz berichte ich gehorsamst, daß Se. Majestät — bei meinem Vortrage über die hiesigen Manöver — mit aufrichtigem Interesse von Ihrem Gesundheitszustande und davon speziell sprachen, daß es die Pflicht Euer Excellenz sei, sich bei Ihrer Krankheit zu schonen, um dieselbe nicht schlimmer zu machen. Ich würde Euer Excellenz bitten, daß Sie in Ihrem Interesse, in dem des Königs-Dienstes und auch in dem Ihrer Familie, Freunde und Verehrer, einen Urlaub nachsuchten, um sich ganz der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit widmen zu können. Solche Leiden, wie die Ihren, sind der Art, daß vor Allem nervöse Aufregung vermieden

werden muß, und das ist bei Geschäften nicht möglich. Ich kann Euer Excellenz versichern, daß Sie im Sinne des Königs handeln, wenn Sie jetzt Manöver, Uebungsreise und Geschäfte über Bord werfen und sich Ihm und Seinem Dienst dadurch erhalten.

In aufrichtigster und ausgezeichnetster Verehrung

v. Manteuffel."

Die Uebungsreise der Offiziere des großen Generalstabes, welche Ende September — nach dem Herbst-Manöver — beginnen sollte, übertrug General v. Reyher dem Oberstlieutenant v. Fransecky, wodurch es geschah, daß das Generalstabs-Gebäude fast ganz leer und es in demselben sehr stille wurde. Oberstlieutenant v. Hesse war zurückgeblieben.

Die Krisis der Krankheit, welche man so nahe nicht geglaubt hatte, trat schon im Oktober ein.

Frau v. Reyher, die treue Gattin, schilderte dieselbe in folgender Weise:

„Seine furchtbar schmerzhafte Krankheit war die einer Karbunkel am Rücken. Sie nahm über 6 Wochen einen Verlauf, welche die Aerzte hoffen ließ, seine kräftige Natur könne die Gefahr überwinden. Als aber Blutvergiftung eintrat, heftiges Fieber mit Bewußtlosigkeit, da war plötzlich alle Hoffnung geschwunden. In seinem Phantasiren begleitete er stets die Vorträge, welche er von den Offizieren zu vernehmen glaubte, mit seinen Bemerkungen, und sagte, wie die Briefe beantwortet werden sollten, von denen er glaubte, daß sie ihm vorgelesen würden. Meine Hand ließ er nicht los. Einen Moment kehrte das Bewußtsein zurück. Er rief: „Ich scheide!" — und immer verklärter aussehend, schloß er am 7. Oktober, Morgens 9 Uhr, die Augen."

So starb Reyher! Eine gewisse ursprüngliche Naturkraft hatte ihn keinen Augenblick in seinem Leben verlassen. Der fast kolossale Körper schloß eine Seele in sich, die selbstbewußt, stark und strebsam, in ununterbrochener Konsequenz ihre Gaben und geistigen Kräfte zu verwerthen gesucht hatte. Und es war ihm gelungen! Treu seinem Könige, treu in seinem Dienst, treu in der Familie — stellte er von dem Tage seines Eintritts in die Armee das vollendete Bild eines rechtschaffenen Soldaten bis zu seinem Lebensende dar. Geliebt und geachtet von seinen Kampfgenossen, wie von der heranwachsenden Generation, die er aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen bildete, hochgehalten von dem ganzen Königlichen Hause und beweint von der Familie, die ihm seine Liebe so reichlich erwiderte: — das waren die Erfolge, welche ihm bis über das Grab hinaus blieben.

Es ist ihm nicht beschieden gewesen, der Ahnherr eines neuen Geschlechts zu werden.

Von den Töchtern, die in tiefster Trauer seinen Sarg umstanden, ist Pauline schon im Mai 1870 ihrem Vater im Tode nachgefolgt. Elisabeth

würde die Gattin des Generallieutenants v. Bojanowsky, zuletzt Kommandant von Breslau, woselbst er im Juli 1868 verschied. Aus dieser Ehe hatte General v. Reyher noch die Freude, im Jahre 1857 sein einziges Enkeltöchterchen geboren zu wissen. Ida blieb bei der Mutter in Frankfurt a. O. und starb 1879. Anna wurde Hofdame Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Landgräfin von Hessen, Prinzessin Anna von Preußen. Vermählt mit dem Hofmarschall Ihrer Königlichen Hoheit, v. Hilchenbach, starb auch sie im Oktober 1878.

Frau v. Reyher selbst wurde im Oktober 1874 zur Ruhe geleitet.

Befreundet war dem Hause der würdige Ober-Konsistorialrath und Hofprediger Snethlage, der mehrere Töchter konfirmirt und Fräulein Elisabeth getraut hatte.

Er hielt an dem Sarge Reyher's in der Behrenstraße 66 die Trauerrede. Die Beerdigung erfolgte am 10. Oktober um 9 Uhr mit den militairischen Ehren, die seinem Range zukamen.

Generalmajor v. Steinmetz kommandirte die Leichenparade; — sie bestand aus einem Bataillon des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiments und einem Bataillon des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments, geführt von dem Oberst v. Zastrow, ferner aus je einer Eskadron der Garde-Kürassiere, der Garde-Dragoner und des 2. Garde-Ulanen-Regiments, unter dem Befehl des Oberst v. Salisch; endlich aus 9 Geschützen der Garde-Artillerie. Der Leichenwagen war mit 6 Pferden bespannt und entsprechend dekorirt. Die Kavallerie eröffnete aus der Behrenstraße den Zug. Die Orden des Verblichenen wurden von dem Adjutanten Hauptmann v. Auer auf einem Sammetkissen dem Sarge vorgetragen; das Reitpferd dem Wagen nachgeführt. Eine große Anzahl von Offizieren der Garnison und von Civilisten folgten dem Zuge, darunter Prinz Wilhelm von Baden Hoheit, der General-Feldmarschall v. Wrangel, der Kriegsminister Graf v. Waldersee, die Generale Graf von der Groeben, v. Selasinsky, v. Hahn, v. Willisen, v. Möllendorf, v. Reitzenstein, v. Alvensleben, v. Brese u. A. m., die Minister von der Heydt, v. Bodelschwingh. Alles folgte zu Fuß. An Wagen schlossen sich an die Equipagen Sr. Majestät des Königs, des Prinzen von Preußen, der Königlichen Prinzen und eine fast endlose Reihe.

So bewegte sich der Zug durch die kleine Mauerstraße, die Linden entlang, die Neue Wilhelm- und Louisenstraße hinauf, durch das Neue Thor nach dem Kirchhofe des Invalidenhauses, wo sich die Grabstätten einer großen Zahl berühmter Generale und Führer der Armee befinden.

An der offenen Gruft hielt der Garnison-Prediger Ziehe noch eine kurze Ansprache, und dann wurde der Sarg unter den üblichen drei Salven der

Infanterie und der Batterie eingesenkt. Den Grabhügel deckt eine eiserne Gedenktafel mit der Inschrift:

Karl Friedrich Wilhelm von Reyher,
General der Kavallerie, Chef des Generalstabes der Armee,
geboren den 21. Juni 1786,
gestorben den 7. Oktober 1857.
Wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn.
Römer, Kap. 14., V. 8.

Als Reyher begraben wurde, war auch bereits sein König schwer erkrankt. Schon am 24. Oktober mußte Friedrich Wilhelm IV. die Regierung seinem Königlichen Bruder, dem Prinzen von Preußen, als Stellvertreter übertragen, aus dessen Händen er dieselbe bis zu seinem Tode nicht wieder übernommen hat.

In diesem Trauerzustande des Königlichen Hofes liegt die Erklärung des nachstehenden, die Wittwe hochehrenden Schreibens, welches Se. Königliche Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm (Kronprinz) aus Potsdam unter dem 16. Oktober an Frau v. Reyher richtete.

„Ihrer Excellenz den innigen Antheil auszusprechen, den ich an dem Tode des theuren Generals v. Reyher genommen habe, bedarf es gewiß nicht erst der vielen Worte. Denn wenn ich mit Ihnen und den Ihrigen ganz empfinde, welch' eine Lücke durch diesen Verlust entstanden ist, so trauere ich gleichzeitig mit der ganzen Armee um einen so ausgezeichneten, verdienstvollen Mann, dem wir — und insbesondere sein Korps, der Generalstab — so viel verdanken.

Ich bitte Gott um seinen Beistand für Sie und die Ihrigen und um seinen reichen Trost in dieser schweren Zeit; seine Gnade wolle Sie Alle aufrecht halten.

Gleichzeitig muß ich leider durch diese Zeilen meinen Vater und mich, sowie auch meine sämmtlichen Onkeln und Vettern entschuldigen, wenn wir nicht erschienen, dem theuren Reyher die letzte Ehre zu erweisen. Leider ist der Zustand Sr. Majestät des Königs, wenn auch seit gestern ein wenig besser, doch noch keineswegs von der Art, daß wir Potsdam verlassen können. Es ist aber ein wahres Opfer, das wir bringen, denn namentlich mein Vater, der dem Heimgegangenen seit so vielen Jahren nahe stand, würde es besonders gewünscht haben, so wie ich, der ich Reyher von ganzer Seele ergeben war.

Mit der Bitte, meine Gesinnungen Ihren Töchtern und Bojanowsky aussprechen zu wollen

Ihrer Excellenz
gehorsamst ergebener
Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen."